Die evangelischen Perikopen an den Sonntagen und Festen des katholischen Kirchenjahres,

exegetisch-homiletisch bearbeitet

von

M. A. Nickel,

Doctor der Theologie und Domcapitular der Diöcese Mainz.

Fünfzehnter Band.

Zweite Abtheilung.

Die evangelischen Perikopen an den Festen der allerseligsten Jungfrau Maria und den Gemeinfesten der Heiligen.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1853.

Die evangelischen Perikopen

an den

Festen der allerseligsten Jungfrau Maria,

exegetisch-homiletisch bearbeitet

von

M. A. Nickel,

Doctor der Theologie und Domcapitular der Diöcese Mainz.

Dritter Theil.

Die Evangeliums-Abschnitte an den Festen der Reinigung, der Schmerzen, der Himmelfahrt und an den übrigen Mariäfesten.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1853.

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

M A R I A !

Sei gegrüßt im Herzensgruße,
Jungfrau, nach der Gottheit Schlusse
Vorbestimmt von Ewigkeit:
Gottes Wort, den ewig hehren,
Unerschaffnen zu gebären
Als ein Kindlein in der Zeit.

Heil dir, aller Jungfrau'n Blume!
Du gebierst zu Glanz und Ruhme,
Mutter allen Makeln fern!
Deine Frucht, des Himmels Gabe,
Wunderbar zu aller Labe,
Du gebierst, die Magd, den Herrn!

Jauchzet, Himmel, Erd' und Meere!
Singet laut zu Gottes Ehre,
Engel über'm Sternenzelt!
Denn durch Sein Geschöpf auf Erden
Will der Herr geboren werden
Als die Wonne unsrer Welt.

Lieblich bist du aufgegangen,
Morgenroth, der Welt Verlangen,
Das des Todes Nacht zerstreut:
Aus dem himmlischen Gefilde
Kündest strahlend du die milde
Sonne der Gerechtigkeit.

Sei mit Mund und Herz gepriesen,
Die zur Mutter Gott erkiesen,
Jungfrau hochgebenedeit!
Als ein Paradies der Wonnen
Hat die Erde dich gewonnen,
Quelle unsrer Fröhlichkeit!

Wie der Lilie dornumrungen,
Ist dein Wohlgeruch gedrungen
Vor des höchsten Königs Thron;
Heilung hast und neues Leben
Du der kranken Welt gegeben,
Durch die Frucht den milden Sohn.

Wie der Busch im Feuer glühte
Und nicht minder grünend blühte,
Da die Gluth ihn nicht verzehrt:
Also, Jungfrau voll der Gnaden,
Konnte nie der Sohn dir schaden,
Jungfrau bliebst du unversehrt.

Eva gab uns Fluch und Leiden;
Durch Maria ward in Freuden
Uns des Segens Frucht zu Theil;
Jene wandelt' uns in Sünder,
Diese uns in Gottes Kinder,
Und bringt das ersehnte Heil.

Unter deinem Einen Schooße
Liegt der Kleine, liegt der Große,
Liegt der Löwe, liegt das Lamm,
Liegt der Knecht, der Herr, das Leben,
Liegt dem Tode untergeben,
Der als Gott vom Himmel kam.

Jener Held und starke Krieger,
Friedensfürst und Todessieger,
Jener Herr der Herrlichkeit
Kommt von hohen Himmelszinnen,
Seinen Lauf hier zu beginnen,
Wie die Seher prophezeit.

Seinen Gott der Mensch gebäret,
Er erwärmt und trägt und nähret
Jenen, Der das Weltall trägt,
Nährt das Brod und tränkt die Quelle,
Augen gibt Er jener Helle,
Die mit Licht die Sonnen prägt.

Wessen Herz erglüht vor Wonne
Nicht ob dieser Gnadensonne,
Ob der Liebe Allgewalt?
Sünder werden aufgenommen,
Wo der Herr herabgekommen,
Der als Knecht bei uns gewallt.

Seht, wie diese Sprosse blühet,
Wie die Jesse'sblume glühet,
Diesem Erdreich mild entschwellt!
Thau vom Himmel sinkt hernieder,
Dieses Manna stärkt die Glieder
In der Wüste dieser Welt.

Sie ist jener Born verschlossen,
Sie, vom Gnadenstrom begossen,
Jener Garten reichbegabt;
Jenes Vließ den Thau empfangend,
Jener Acker früchteprangend,
Dessen Duft die Erde labt.

Salomonis Thron erhaben,
Welchem keiner glich an Gaben,
Ist ihr schwacher Wiederschein;
Ihrer Liebe Himmelsadel,
Ihre Keuschheit sonder Tadel
Zeigt dieß Gold und Elfenbein.

Bundesarche fest beschaffen,
Ein geordnet Heer in Waffen
Heißt sie, schrecklich gleich dem Sturm;
Baum des Lebens, das wir hoffen,
Eine Stadt den Christen offen,
Eine Burg und David's Thurm.

Zu dir, ihres Heiles Porte,
Tempel Gottes, Himmelspforte,
Flüchten stets die Sünder sich!
Du, die nie ein Herz verschmähte,
Das zu dir in Liebe flehte,
Zeig', o zeig' als Mutter dich!

Der dieß große Heil geschehen,
Jungfrau, höre unser Flehen,
Rette uns, o Meeresstern!
In dem Sturm der Welt von Sünden
Laß uns in der Gnade gründen,
Süße Mutter unsers Herrn!

Scheutest du die Adamskinder?
Denke, daß du nur durch Sünder
Mutter dieses Sohnes warst.
Waren sie nicht zu erlösen,
Wäre nie ein Grund gewesen,
Daß den Sühner du gebarst.

O, so laß uns denn behüten
Vor der alten Schlange Wüthen,
Welche deine Macht empfand!
Sieh' als Mutter uns mit Milde,
Und zum himmlischen Gefilde
Führ' uns deine Lilienhand!

Dir

Jungfräuliche Gottesgebärerin

weihet diese Blätter

und empfiehlt seine lieben Leser alle und sich selbst deinem mütterlichen Schutze

izt

und in der Todesstunde

der Verfasser.

Mainz am Feste der Himmelfahrt Mariä
im Jahre des Heils 1853.

Inhalt.

Das Evangelium am Feste der Reinigung Mariä oder: die Darstellung Christi im Tempel.

Das Evangelium am Schmerzens-Feste der allerseligsten Jungfrau Maria.

Das Evangelium am Feste der Aufnahme Mariä in den Himmel.

Das Evangelium am Feste Mariä: von der Erlösung der Gefangenen.

Das Evangelium am Feste: Mariä vom Siege, oder Rosenkranzfest.

Das Evangelium am Feste der heiligen Jungfrau Mariä: Vom Berge Carmel. (Scapulierfest.)

Das Evangelium am Feste der Weihe der Kirche zu Unserer Lieben Frau; gewöhnlich: „Maria-Schnee" genannt.

Das Evangelium am Feste: Maria-Schutz.

Das Evangelium am Feste vom allerheiligsten Herzen Mariä.

Das Evangelium am Feste: Maria, Helferin der Christen. („Maria-Hilf.")

Das Evangelium am Feste der Reinigung Mariä oder: die Darstellung Christi im Tempel.

Einleitung.

Wenn im Kreise heiliger Feste und Darstellungen aus der geoffenbarten Ordnung des Heils eine Feier rührend und erfreulich ist: so ist es die schöne, stille und große Geschichte, die der heilige Lukas im zweiten Kapitel seines Evangeliums, gleich einem Gemälde, anschaulich schildert.

Maria, die Mutter des Herrn, kommt, ihren Erstgeborenen, den Sohn des ewigen Vaters, den Erstgeborenen aus vielen Brüdern, den Herrn des Tempels im Tempel darzubringen, und das der Armuth vorgeschriebene Opfer zu entrichten. Es war dieses Opfer ein fortwährendes Dankopfer des Volkes Israel für die erbarmende Huld und Gnade des Herrn, in Dessen Hand Tod und Leben liegt, und Der in jener dunkeln Nacht den Todesengel ausgesandt hatte, alle Erstgeborenen im Lande Egypten zu tödten; aber ihm dabei befohlen hatte, an den, mit dem Blute des Lammes besprengten Wohnungen Israels vorüber zu gehen. Und durch alle Generationen dauerte dieses Opfer, bis auf Denjenigen hinab, in Dem alle vorbildlichen Opfer in Erfüllung gehen, und Der als das wahre Lamm Gottes, Das vom Anbeginn getödtet war, Sein heiliges Israel vom ewigen Tode erlösen sollte.

Nicht verpflichtet war die reinste der Jungfrauen, die den Herrn der Herrlichkeit, das Heil der Menschen, den Eingeborenen des ewigen Vaters, Jesum Christum, Der da ist der Sohn des lebendigen Gottes, hochgelobt in Ewigkeit, geboren hatte, dem Buchstaben des Gesetzes nachzukommen; allein Demuth und Gehorsam gehören als wesentliche Hauptzüge in den Charakter der Hochbegnadigten, und vollenden das Gemälde der lieblichsten aller Mütter, die bei allen ausgezeichneten Begnadigungen immer eine demüthige Magd des Herrn verblieb und auch hier, wie in allen Lagen und Umständen ihres Lebens, ihren Verehrern ein lebendiges Beispiel gibt, wie sie die Vorschriften des Glaubens und den Gehorsam gegen die heilige Kirche Gottes beobachten sollen. Zwei Tauben bringt sie dar; denn dieß war das Opfer, welches das Gesetz für die ärmere Volksklasse vorgeschrieben hatte, und sie rechnete sich unter die Armen des Volkes; denn arm war an zeitlichen und vergänglichen Gütern diejenige, welche die Fülle der Gnaden und ewigen Güter empfangen hatte und ein lebendiger Schatz an Unschuld und an den höchsten Tugenden war.

Diese gebenedeite Mutter also mit dem göttlichen Kinde sind die Hauptfiguren dieses von dem Evangelisten geschilderten und von den größten Meistern der Kunst oft und anschaulich dargestellten heiligen Gemäldes. Allein noch ist dasselbe nicht vollendet. Eine andere Ehrfurcht gebietende Gestalt erscheint darauf; und siehe, spricht der heilige bilderreiche Lukas: „Es war ein Mann zu Jerusalem, mit Namen Simeon; dieser war gerecht und gottesfürchtig; er wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm.“ Eigen ist es den Verfassern der heiligen Schrift, Gottes Auserwählte mit mit wenigen, aber kräftigen Worten, in edler Einfalt und ohne Prunk zu bezeichnen, wie es der reinen und schlichten Wahrheit geziemt. Es kommt also dieser fromme Greis auf Eingebung des heiligen Geistes, Der ihn leitet; er sieht das Kind, nimmt Es gerührt in seine zitternden Arme und preist und lobt Gott aus ganzer Seele. Wer wird die Empfindungen dieses heiligen Greises aussprechen, dem der heilige Geist Zeugniß gegeben hatte, er würde den Tod nicht sehen, es sei denn, er habe früher den Gesalbten des Herrn gesehen? Mit welcher Inbrunst nahte er diesem göttlichen Kinde! Nur solche Seelen können diese himmlische Freude ahnen, die in heiligem

Glauben dem nämlichen göttlichen Erlöser in dem großen Geheimnisse Seines allerheiligsten Liebessakraments sich nahen nnd durch den Genuß Seines Fleisches und Blutes den Hunger ihrer heißen Sehnsucht nach Ihm stillen, Der bis an das Ende der Welt, als das Heil aller Seiner Auserwählten auf unsern heiligen Altären Sich hinterlassen hat.

Das ist die evangelische Geschichte dieses Festes; betrachten wir nun die Geschichte und das Liturgische seiner kirchlichen Feier.

Da die meisten Kirchen im Morgen- und Abendlande das Geburtsfest des Erlösers am 25. December begingen: so fällt der vierzigste Tag, den das Gesetz Mosis zur Reinigung vorschreibt, und den der heilige Lukas im zweiten Kapitel angibt, auf den zweiten Februar. Als bestimmt und unbezweifelt darf man annehmen, daß alle jene Kirchen, welche das Geburtsfest und den Tag der Beschneidung Christi feierten, auch diese merkwürdige Begebenheit im Leben Jesu werden durch öffentliche gottesdienstliche Feier ausgezeichnet haben.

In den alten Kalendarien, Martyrologien und andern Urkunden finden wir mancherlei Bezeichnungen dieses lieblichen Festes. In der römischen Kirche ist die üblichste Benennung: „Mariä Reinigung;" in der griechischen Kirche: „Fest der Zusammenkunft, des Entgegenkommens;" nach dem gewöhnlichen deutschen Namen heißt es: „Mariä Lichtmesse." Durch die beiden ersten insbesondere werden der Inhalt und die Mysterien des Festes, durch den letzten hingegen seine kirchliche Feier und die Art unserer Theilnahme bezeichnet. Manchmal heißt es auch „Darstellung, Opferung Jesu im Tempel." Diese Benennung finden wir besonders in dem Kirchengebet der jetztbestehenden Messe.

Das alte römische Martyrologium hat: „Purificatio B. Mariae Virginis et Hypapante Domini." Letzteren Namen trägt es in dem Martyrologium des Beda. Das alte gallicanische Martyrologium bezeichnet es: „Purificatio B. M. V. quando repraesentatus est Jesus in Templo."

Vor dem fünften Jahrhundert findet man weder bei den griechischen noch lateinischen Kirchenvätern Spuren dieses Festes. Es scheint aber zur Zeit des Kirchenraths von Chalcedon entstanden zu sein, und zwar zuerst in der Kirche von Jerusalem. Can. Arab. Concil. Nicaeni. Tom. I. Concil. Harduini. Mehrere Kirchen folgten diesem Beispiel, und gegen das Jahr 526 erscheint es schon zu Antiochia. Der Kaiser Justinian verordnete die Feier desselben in der ganzen griechischen Kirche, nach Nicephorus Hist. Eccl. lib. 17. cap. 28. In der römischen Kirche soll es der Papst Gelasius (494) eingeführt haben. In dem Sakramentar und Antiphonar Gregor's I. steht es in der Ordnung der übrigen Feste. Viele Schriftsteller glauben, die in Rom im Februar üblichen Lustrationsfeierlichkeiten hätten diesen Papst dazu veranlaßt. Die ersten Kirchenväter, die dieses Fest nach dem lateinischen Ritus beschreiben, sind der heilige Ildephons von Toledo, Eligius von Nojon und Beda.

Die an diesem Tage jetzt übliche Segnung der Kerzen ist wahrscheinlich spätern Ursprungs. Alkuin, der den römischen Ordo hinsichtlich dieses Festes kommentirt und die Prozession ausführlich beschreibt, sagt nur, daß der Papst den Kardinälen und Bischöfen Kerzen darreiche. In den Reden der Väter kommt Nichts von diesem Ritus vor. Nur in dem Codex Ratholdi findet sich eine „Benedictio super Candelas." Die jetztbestehende Formel ist schon in dem von Gerbert — Monumenta Liturg. Alem. — bekannt gemachten „Liber Ordinis" enthalten. Man kann sie in das eilfte Jahrhundert setzen; wofür auch mehrere Ordines bei Martène — de Discipl. Eccl. Cap. 15. — zeugen. Der Ordo, welchen das Pontifical der Kirche zu Apamea in Syrien aus dem dreizehnten Jahrhundert über die Kerzenweihe vorschreibt, ist ganz dem römischen gleich und wahrscheinlich aus demselben entlehnt. Siehe auch Synod. Arelat. an. 1260. Can. 7. Tom. VII. Concil. Harduini.

Nach der zweiten Rede des heiligen Bernardus — de Purif. Tom. II. Op. — waren die Kerzen durch das vom Priester gesegnete Licht — Kirchenlampe, — an welcher sie angezündet worden, geheiligt und bedurften keiner besondern Weihe. —

Unser Evangelium enthält, wie oben gesagt, die Geschichte von der Darstellung des Jesuskindes im Tempel und von dem Reinigungsdankopfer, das Maria nach 3. Mos. 12, 6 — 8 bringen mußte. Es sollte durch dieß Opfer das Bewußtsein der Sünde erhalten und auf die dereinstige völlige Erlösung von aller Unreinheit

des Herzens hingewiesen werden, und die Bestimmung dieses Marienfestes ist auch, auf die nöthige Läuterung von Sünden hinzuweisen, welche der Messias bewirken und, wie davon in dem prophetischen Abschnitte, Malach. 3, 1 — 4. für diesen Tag die Rede ist, in welchem der Messias als reinigend und läuternd dargestellt wird. Die Worte des frommen Greises Simeon, daß Jesus wahrhaftig der Heiland sei und über die Wirksamkeit desselben auf alle Völker, sind zugleich Bestätigung und Erweiterung dessen, was der Prophet Malachias zuvor verkündigte; dieser redet von der Ankunft des Messias in Seinem Tempel, und die Evangelische Geschichte zeigt uns die Erfüllung, indem die Darstellung Jesu im Tempel Seine erste Anwesenheit daselbst war.

Die Darstellung Jesu im Tempel aber gehört zu Seiner Unterwerfung unter das Gesetz; nach 2. Mos. 13, 2. 34, 20. 4. Mos. 3, 13. war jede Erstgeburt dem Herrn geheiligt, Sein Eigenthum, zum Andenken an die Gnade, Seinem Volke erwiesen, daß Er ihre Erstgeburten verschonte, als Er die der Aegypter tödtete. Die Erstgeborenen sollten eigentlich den Dienst in der Stiftshütte als Priester des Herrn verrichten; da nun später der Stamm Levi dazu ausgesondert ward, so wurden die erstgeborenen Söhne ihrer Verpflichtung gegen den Herrn entlassen; es mußte aber zum Andenken an diese Verpflichtung und Freilassung für jeden erstgeborenen Sohn ein Loskaufungsopfer, gewissermaßen als Ersatz, dargebracht werden; dieß geschah auch mit Jesu — und das ist Seine Darbringung oder Darstellung im Tempel. Man vollzog diese Handlung am vierzigsten Tage nach der Niederkunft der Mutter, 3. Mos. 12, 2. Die schöne Sitte des Kirchgangs und Einsegnung christlicher Wöchnerinnen hat sich offenbar hieraus entwickelt, und dieser Kirchgang ist ein so schuldiges, wie dem Herrn wohlgefälliges Dankopfer. —

Einleitung des ehrwürdigen Petrus Canisius in unser Evangelium: „Die, welche man gemeiniglich für die Eltern des Kindes Jesu gehalten hat; denn wir wissen wohl, daß nur Maria, die Jungfrau, Seine Mutter gewesen sei, waren Menschen ausgezeichneter Frömmigkeit und waren darum dem alten Gesetz in Allem zugethan. Sie enthalten sich daher, so lange das Kindbett währet, von dem Eintritt in den Tempel zu Jerusalem und gehen erst am vierzigsten Tage nach der Geburt in den Tempel hinauf und opfern ihr Kind, damit sie dem Gesetze Mosis von der Reinigung der Kindbetterinnen und dem damit verbundenen Opfer vollkommen genugthun. Es ist aber hinlänglich erwiesen, daß die Jungfrau Gebärerin dieses Kind nicht vom männlichen Samen, sondern von dem heiligen Geist empfangen nnd geboren hat, und deßwegen von dem allgemeinen Gesetz und der Sühne der Gebärerinnen frei gewesen ist; aber doch hat sie uns durch ihr und ihres Sohnes Beispiel eine vortreffliche Probe des Gehorsams gegeben. Sie hat auch ihr Lob in diesem Evangelium. Simeon, dem Greise, der mit einem größeren herrlichen Glauben begabt und wegen seines Lebens Heiligkeit berühmt war, ward es besonders verliehen, daß er den schon längst erwarteten Messias nicht nur im Tempel mit Augen geschaut, sondern auch allen Israeliten öffentlich und herrlich gepredigt und Ihn mit dem größten Vergnügen und höchsten Lobe umfaßt hat. Von diesem Simeon schreibt der Historiker Nicephorus also: „Es geht die Sage, daß dieser Simeon einer von Denjenigen gewesen sei, welche sich durch ihre Tugend, Würde und Heiligkeit des Lebens ausgezeichnet haben. Da er einmal der Lesung der Weissagung Isaiä, des Propheten, oblag, in der gesagt ist: „„Siehe, eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn empfangen,““ Is. 7. und er im Glauben an diesen göttlichen Ausspruch wankte, so sei ihm, sagt man, bei solchem Zweifel ein Engel zur Seite gestanden mit dieser Weissagung: Er werde nicht eher sterben, bis er Das, was zu glauben er bezweifle und was außer dem Hause allererst ihm nahe, mit seinen eigenen Augen schauen und mit seinem Zeugnisse bekräftigen würde. Deßwegen hat er ein so hohes Greisenalter erreicht, und da er Christum den Herrn mit seinen Augen geschaut und Ihn auf den Armen getragen hatte, ward er alsbald von der Last des Fleisches ledig und frei.“

Evangelium.

(Aus Lukas 2, 22 — 32.)

22. In derselben Zeit, da die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen;

23. Wie geschrieben steht im Gesetze des Herrn: Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn geheiliget werden.

24. Und um ein Opfer darzubringen, wie es im Gesetze des Herru geboten ist, ein Paar Turteltauben oder ein Paar junge Tauben.

25. Und siehe! es war ein Mann zu Jerusalem mit Namen Simeon, und dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm.

26. Es war ihm von dem heiligen Geist geoffenbart worden, daß er den Tod nicht sehen werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen.

27. Und er kam aus Antrieb des Geistes in den Tempel; und als die Eltern das Kind Jesus hineinbrachten, um da zu thun, was nach dem Gesetze Gewohnheit war,

28. nahm er Es auf seine Arme, pries Gott und sprach:

29. Nun entlässest du, Herr! nach Deinem Worte, Deinen Diener in Frieden;

30. denn meine Augen haben Dein Heil gesehen,

31. Das Du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker,

32. als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung Deines Volkes Israel.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

V. 22 — 24. „Da die Tage der Reinigung Mariä, — oder ein Paar junge Tauben." —

Dem mosaischen Gesetze gemäß, 3. Mos. 12, 3. ward am achten Tage nach der Geburt die Beschneidung des Kindleins vollzogen, und zugleich Ihm, wie der Engel, Luk. 1, 31. befohlen hatte, der Name „Jesus" beigelegt. — Der Sohn Gottes, der Reine und Reinmachende, ward in Allem unter das Gesetz gethan, Gal. 4, 4. und da Er Selbst „in der Gestalt des sündigen Fleisches erschien," Röm. 8, 3. unterwarf Ihn der Vater auch der Beschneidung, als dem Symbole der Reinigung von „dem Fleische der Sünde." Er ward in allen Beziehungen den Menschen, Seinen Brüdern gleich; Hebr. 2, 17. doch ohne Sünde. Hebr. 4, 15. Diese göttliche Anordnung hatte:

a) einmal ihre Beziehung auf das Werk des Erlösers. Um diejenigen, welche unter dem Gesetze waren, zu erlösen, Gal. 4, 5. stieg Er Selbst in alle Leidenstiefen der Menschheit hinab und rang die Stufen, die der Vater Selbst geordnet hatte, hinan;

b) dann aber hatte sie auch ihre Beziehung auf Seine Person. Die Theilnahme an den Reinigungsanstalten des Alten Bundes war keine leere Scheinhandlung von Seiten Jesu, sondern hatte wesentliche Bedeutung. Heilig, rein und vollkommen in Seiner göttlichen Natur, theilte Er die allgemeine Schwäche der menschlichen in Beziehung auf Seine Leiblichkeit. Er war „getödtet dem Fleische nach," 1. Petr. 3, 18. und der Tempel Seines Leibes verklärte sich erst stufenweise zur Unsterblichkeit durch die Inwohnung des himmlischen Geistes. Matth. 17, 1 ꝛc. Die Beschneidung daher, die Theilnahme an der Reinigung, Luk. 2, 28. an der Taufe Johannis, an allen Opfern im Tempel ꝛc. dieses Alles bezeugte, daß der Erlöser diese Handlungen für göttliche Ordnungen erklärte und

Sich Seinen Brüdern der Einen Seite Seines Wesens nach gleich stellte, indem Er daran Theil nahm. Freilich eine absolute Nothwendigkeit eben dieses Weges der leiblichen Vollendung fand für den Erlöser nicht statt, Matth. 3, 15. wie für die übrigen Glieder des jüdischen Volkes, bei denen die Unterlassung der Beschneidung mit der Ausrottung aus dem Volke verbunden sein sollte. Die Harmonie der Heilsanstalten Gottes aber forderte eben diese Form Seiner menschlichen Lebensentwickelung; wonach Er vermittelst derselben heiligen Handlungen, welche bei Allen das Band des Bundes mit Gott knüpften und verstärkten, als Glied der Theokratie des Alten Bundes aufgenommen ward, um nach vollendet entwickeltem Bewußtsein Seines höheren Daseins, die ganze Gemeinschaft, der Er so vielseitig verbunden war, mit in die höhere Stufe Seines Lebens zu erheben.

Die Theilnahme an der „Reinigung" erklärt sich auf gleiche Weise. Das Weib mußte nach jüdischem Gesetze, 3. Mos. 12, 1 ꝛc. vierzig Tage nach der Geburt eines Knaben, achtzig Tage nach der Geburt eines Mädchens, als unrein sich zu Hause halten und dann durch ein Opfer sich reinigen. Für bloß medicinische Zwecke, wie Manche oberflächlich urtheilen, war dieser Termin gewiß nicht gesetzt, die Anordnung hatte religiössittliche Bedeutung. Sie erhielt das Bewußtsein der Sünde, die sich besonders in den geschlechtlichen Verhältnissen von Anbeginn, 1. Mos. 3, 10 und 16. so unverkennbar aussprach, lebendig und richtete durch das folgende Opfer den Blick auf die kommende Erlösung von aller Unreinheit. — V. 22.

Nach dem Gesetze des Alten Testaments, 2. Mos. 13, 2. war jede Erstgeburt, falls sie männlich war, dem Herrn geweiht, d. h. vom Profanen ausgesondert, zu heiligem Gebrauche bestimmt. Da aber nach 4. Mos. 3, 12 und 13. der Herr Sich den Stamm Levi für alle Erstgeburt genommen hatte, mußten die erstgeborenen Söhne zwar dargestellt werden vor dem Herrn, als symbolische Handlung des Weihens, zum Dienste Ueberlassens; für fünf Seckel, 4. Mos. 18, 15 und 16. konnten sie aber gelöst werden. Vom Dienste an der irdischen Hütte ward so nach der gesetzlichen Form Jesus losgekauft, um die größere, vollkommnere Hütte zu bauen. Hebr. 9, 11. V. 23.

Zunächst bezog sich das Opfer auf die Wöchnerin, 3. Mos. 12, 8. mit der jedoch das Kind als Eins betrachtet ward. Daß Maria arm war, beweist hier der Umstand offenbar, daß sie Tauben opferte; Wohlhabende brachten ein Lamm dar. — V. 24. Nur in Jerusalem konnte die Darstellung geschehen. — Aller wahre Gottesdienst muß im göttlichen Gesetze vorgeschrieben sein; selbsterwählte Weihen und Werke gefallen Gott nicht.

Die heilige Jungfrau Maria erfüllt hier mit demüthigem Gehorsame das ganze Gesetz und gibt uns in diesem Geheimnisse alle Beispiele der Tugend; insbesondere eines demüthigen, freiwilligen und vollständigen Gehorsams.

1) Welch eine Demuth! Sie gehorsamt in Umständen, welche für sie erniedrigend waren. Das Gesetz verpflichtete die Mütter, die nach der Natur, nach der Begierlichkeit des Fleisches empfangen hatten und der Frucht, die sie zur Welt brachten, durch die unglückliche Erbfolge des ersten Menschen dieselbe Sünde mittheilten, in welcher sie selbst geboren waren. Als eine solche Mutter erschien Maria in den Augen der

Menschen, da sie sich dem Gesetze der Reinigung unterwirft. — Wie demüthigend war dieß für sie, da sie nicht zu diesen Müttern gehörte und sich als Etwas mußte ansehen lassen, was sie nicht war, für unrein, für die Mutter eines bloßen Menschen, welche ihre Jungfrauschaft gegen die Schwächung vertauscht hätte, da sie doch die Mutter des Sohnes Gottes war und zugleich eine ungeschwächte Jungfrau — Mater inviolata, intemerata. — Wir wollen dagegen nicht scheinen, was wir sind, arme, elende Sünder; wohl aber, was wir nicht sind, Gerechte, Fromme. Maria will nicht einmal den Vornehmen ihres Geschlechts gleich geachtet werden; sie schließt sich den Unansehnlichen, den Armen, Niedrigen aus dem Volke an. — Wir dagegen wollen immer einer höheren Stufe angehören, als der, auf welcher wir stehen, und fordern des Ranges wegen, den wir uns nur in Hoffart, in der Einbildung, in der Selbstüberschätzung aneignen, Rücksichten, die uns nicht gebühren. —

2) Welch' eine freiwillige Unterwerfung! Maria gehorsamt einem Gesetze, welches sie nicht verpflichtet; sie thut also mehr, als sie zu thun verbunden ist. Wir dagegen, weit entfernt zu thun, was wir sollen, thun nicht einmal, was uns als heilige Pflicht obliegt. Oder welche Werke thun wir über die Gebühr? Wir brechen selbst von den vorgeschriebenen ab; nicht nur abbrechen wir, wir unterlassen sie sogar oft gänzlich. — Siehe! Maria, die Reinste aus ihrem Geschlechte, und — noch will sie sich reinigen! Wie groß ist ihre Liebe zur Reinigkeit! Wir, unrein durch Empfängniß, Geburt und Leben, vernachlässigen, uns zu reinigen. Welch' eine sträfliche Trägheit!

3) Welch' eine Vollständigkeit der Tugend! Maria gehorsamt ohne Widerrede, ohne Vorbehalt. Unter wie vielen Vorwänden dagegen entziehen wir uns der Beobachtung des Gesetzes! Wie Vieles muß uns zur Entschuldigung dienen! Und wenn man auch gehorsamt, welchen Einfluß lassen wir dabei unserer Eigenliebe, unserer Willkür, in wie weit wir gehorchen wollen, und was wir uns beim Gehorsame selbst zu bestimmen vorbehalten? Der Gehorsam aber muß, wenn er nach dem Beispiele Mariä eingerichtet und Gott angenehm sein soll, durch Schnelligkeit, Genauigkeit, Fröhlichkeit und Einfalt sich auszeichnen. —

„Sie brachten Ihn nach Jerusalem rc." Dadurch, wie in den folgenden Versen, ist auch die Theilnahme ausgedrückt, welche der heilige Joseph an dieser Darstellung Jesu im Tempel hatte.

a) Als Haupt der Familie ordnete er die Vollziehung des Gesetzes an und schaffte Alles dazu Nöthige herbei. — Schönes Beispiel, wie das Haupt einer Familie für die genaue Beobachtung des Gesetzes in seinem Hause sorgen sollte.

b) Als Mann Mariä nimmt Joseph an ihrem Opfer, an ihrem Eifer, an ihrer Erniedrigung, an ihrem Troste und an ihrem Schmerze Theil. — So sollte jeder christliche Ehegatte seiner Gattin, statt ihr Hindernisse in Ausübung der Gottesfurcht in Weg zu legen, sie vielmehr ermuntern, sie darin unterstützen, ihrem frommen Beispiele folgen.

c) Als Vater Jesu — denn als solchen zu nennen, ob er es auch nicht war, würdigt ihn die heilige Schrift, und ohne Zweifel nannte ihn auch Jesus: Vater, so lange Er das in Nazareth verborgene Leben führte und Joseph selbst am Leben war — bringt er das Kind mit Maria Gott dar und verrichtet mit der heiligen Mutter eine Handlung, welche alle Väter mit den Müttern ihrer Kinder verrichten sollten, Gott ihre Kinder

darstellen, Ihm sie weihen, von Ihm Gnade und Segen über die Kleinen herabflehen. (Vergl. Erklärung der heiligen Schriften 2c. von F. Maßl.)

Erläuterung dieser Verse 22 — 24. aus dem ehrwürdigen Petrus Canisius: „Wir sollen diesen eben so lieblichen als ehrwürdigen Festtag für sehr hoch achten und freudig an= und aufnehmen, der mit besondern Gebräuchen und mit einer feierlichen Procession in der ganzen Kirche geschmückt, und nicht nur wegen Maria, der Jungfrau, sondern auch um Christi des Erlösers willen für hochberühmt gehalten wird, und alle anderen Feste, welche bisher von den Feiertagen der Geburt Christi begangen worden und vorhergegangen sind, gleichsam mit einem schönen Ende beschließt. Und zwar wird es billig für ein Fest des Herrn gehalten, Der Sich von Seiner Geburt an niemals so Vielen und so augenscheinlich als unseren Heiland, unser Licht und unsere Zierde im Fleisch geoffenbart hat, Der überdieß, obgleich Er von der Sünde und von dem Vermögen zu sündigen ganz und gar frei und vollkommen heilig, oder wie Daniel, der göttliche Seher, gesagt hat: „Der Heilige der Heiligen," Dan. 9, 24. und der Herr des Gesetzes Selbst war, zu dem Er durchaus nicht verbunden war, doch als Kind sogar das Haus Seines Vaters vortrefflich geehrt und dem alten Gesetze Sich unterworfen hat, damit Er der Weissagung des Propheten genug that, in welcher Malachias den Juden vorhergesagt hatte: „Alsbald wird kommen zu Seinem heiligen Tempel der Herrscher, Den ihr suchet, und der Engel des Bundes, Den ihr verlanget. Siehe, Er kommt, spricht der Herr der Heerschaaren." Malach. 3, 1. Dann hat Gott der Herr durch Aggäus, Seinen heiligen Propheten, verheißen: „Er wird kommen, der von allen Völkern heiß Ersehnte und dieses Haus mit Herrlichkeit erfüllen, spricht der Herr der Heerschaaren." Und abermal: „Es wird die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer sein, denn des ersten, spricht der Herr der Heerschaaren." Agg. 2, 8 und 10. Auch der heilige Seher Isaias hat von dem Messias geweissagt: „Er ist geopfert worden, weil Er gewollt hat." Is. 53, 7. Er ist geopfert worden, sage ich, nicht nur außerhalb der undankbaren Stadt am Kreuze, sondern auch jetzt im Tempel auf den Armen Simeon's, damit Er Seiner unendlichen Liebe gegen uns Genüge leistete und für unser Heil das kostbare Opfer, ja Sich Selbst opferte; Größeres und Besseres konnte Er nicht opfern, denn dieß, und also billig sagte Er: „Freiwillig will Ich Dir opfern und Deinen Namen preisen, o Herr!" Ps. 53, 8. Wir sollen deßwegen in unserem und aller Gläubigen Namen für diese so große Wohlthat dem gütigsten Vater danken, Der Seine Verheißungen erfüllt hat, da Er Seinen auserwählten Sohn uns nicht weniger, als den Israeliten geschenkt hat, nämlich jenen verehrten Samen, Der aus Abraham und den Vätern erzeugt ward, in Welchem alle Völker gesegnet werden, 1. Mos. 22, 18. Gal. 3, 14. und jenes vortreffliche Licht, davon geweissagt war: „Die Heiden werden wandeln in Deinem Lichte und die Könige im Glanze Deines Aufganges," Is. 60, 8. wie auch Gott Selbst Seinem Sohne geboten hat, indem Er sagte durch den Mund Isaias, des heiligen Sehers: „Siehe, Ich habe Dich gemacht zu einem Lichte der Völker, daß Du seiest Mein Heil bis an die Gränzen der Erde." Is. 49, 6.

Wir sollen aber auch Christo dem Herrn ehrerbietig danken, als dem wahrhaftigen Lichte, das jeden Menschen erleuchtet, Joh. 1, 9. daß, da Er der Höchste und Unvergleichliche war, Er unter den Kindern der

Armen und unter den Erstgeborenen der Israeliten, arm und erstgeboren von den armen Eltern heute in den Tempel getragen und mit fünf Seckel ausgelöst und überdieß von dem gerechten Simeon auf den Händen getragen und öffentlich gepredigt werden wollte. Wir haben daher gerechte Ursache, den Einwohnern Jerusalems Glück zu wünschen und zugleich mit Isaias, dem göttlichen Propheten freudig zu singen: „Auf, Jerusalem, werde erleuchtet, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht über dir auf!“ Joh. 60, 1. Warum sollen wir, von neuer Freude durchströmt, nicht mit dem königlichen Propheten David öffentlich bekennen: „Wir haben, o Gott, Deine Barmherzigkeit empfangen in Mitte Deines Tempels?“ Ps. 47, 10. Denn, um mit dem honigfließenden Lehrer und Vater, dem heiligen Bernardus, zu reden (S. Bern. serm. I. de festo purif.), es hat diese Barmherzigkeit des Herrn empfangen David, der heilige Seher und König; es hat sie empfangen der Greis Simeon; auch wir haben sie empfangen, und Alle, welche zum Leben vorher bestimmt sind; „denn Jesus Christus ist gestern und heute und in Ewigkeit der Nämliche.“ Hebr. 13, 8. „Wir waren von Natur Kinder des Zorns,“ Ephes. 2, 3. Kinder der Unwissenheit, der Trägheit und des Gefängnisses; aber wir haben Barmherzigkeit erlangt durch Christum, Röm. 11, 30. „Welcher,“ nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus, des großen Apostels, „uns geworden ist, Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung,“ 1. Kor. 1, 30. und Der uns mit der Süße Seiner Segnungen reichlich zuvorgekommen ist. Ps. 20, 4.

Dieses überaus selige Kind wird uns indessen lehren, daß, obgleich wir an Gnade, Reichthum oder Ehre Andere zu übertreffen scheinen, wir doch durch Hintansetzung aller Anmaßung und Hoffart, uns demüthig und gehorsam betragen und allezeit denken sollen, daß wir Jünger und Glieder Desjenigen seien, Welcher, obschon Er voll Gnade und Wahrheit und auch die Quelle aller Güter war, von Dessen Fülle Alle nehmen, Joh. 1, 14 und 16. doch in diesen beiden Tugenden, in Demuth und Gehorsam, auf wunderbare Weise sich allezeit ausgezeichnet und begehrt hat, daß auch die Seinigen sich auszeichnen. Daher hat der heilige Paulus, der große Apostel, den Ausspruch gethan: „Es sei denn unter euch die Gesinnung, die auch war in Jesu Christo, Welcher, ob Er gleich göttlicher Natur war, es nicht für Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern Sich Selbst entäußert und die Natur des Knechtes angenommen hat und den Menschen gleich ward und im Aeußeren wie ein Mensch erfunden. Er erniedrigte Sich Selbst und ward gehorsam bis zum Tode, zum Tode aber des Kreuzes.“ Philipp. 2, 5 — 8. Dann sollen wir nicht geringe Acht haben auf jene Orte, welche Gott und dem göttlichen Dienste geweiht werden, weil Christus, auch noch ein Kind, nicht nur jetzt, sondern auch hernach alljährlich in den Tempel Jerusalems eingeführt werden wollte und diesen durch Seine Gegenwart, wie auch durch Seine Lehre oft verherrlicht und nach den vorgeschriebenen Festen und Ceremonien Sich gerne gefügt hat, indem Er Nichts mehr übel genommen, als daß das Haus Gottes durch die irdischen Geschäfte und Käufer und Verkäufer befleckt und entweiht werde. Mark. 11, 15. Matth. 21, 12. Joh. 2, 14 — 16. Er hielt aber auch den Tempel für so ehrwürdig, daß Er nicht einmal ein Gefäß durch denselben tragen ließ, Mark. 11, 16. was Er auch mit einem so feurigen Eifer vertheidigt hat, daß Er alle Kauf- und Gewerbsleute mit Gewalt austrieb und in jene Worte

ausbrach: „Mein Haus ist ein Bethaus, und ihr habet eine Mördergrube daraus gemacht.“ Matth. 31, 13. Isai. 56, 7. Es soll daher das Beispiel der Gottlosen keinen Eindruck auf uns machen, welche zwischen dem Tempel und einem Stalle, zwischen dem Altar und einem Schweinstalle beinahe keinen Unterschied machen, und zu welchen wir mit dem heiligen Apostel Paulus billig sagen möchten: „Oder verachtet ihr die Kirche Gottes?“ 1. Kor. 11, 22. Wir sollen uns vornehmen, die seligen Apostel nachzuahmen, welche, wie Lukas, der heilige Evangelist, bezeugt, nachdem sie den heiligen Geist empfangen hatten, „allezeit im Tempel waren und Gott lobten und priesen,“ Luk. 24, 53. und deren erste Jünger täglich und einmüthig im Tempel verharrten. Apstlg. 2, 46. So viel sei nun von dem Feste Christi gesagt, das die Griechen Hypapante nennen, daß ist, Fest der Begegnung oder des Entgegenkommens, da es an die vielen Israeliten erinnert, die dem Christkinde, da Es in den Tempel kam, entgegen gingen, wie der heilige Ildephons es auslegt. (S. Ildeph. serm. I. de purificat.) Andere nennen es nicht unpassend die Darstellung des Herrn, anspielend auf die evangelische Geschichte.

Weil aber der Name des Festes „Mariä Reinigung“ gebräuchlicher ist, so sollen wir auch diesen mit den Frommen aufrichtig betrachten und zuvor allen Zweifel an der vollkommenen und beständigen Reinheit der jungfräulichen Mutter ausschließen. Denn wir sollen gewiß und fest dafür halten, daß diese Jungfrau vom Anfang an unter allen Frauen gebenedeit, von allem Sündenmakel allezeit unversehrt und voll der Gnade, wie wir anderswo gelehrt haben, gewesen sei, und daß keine andere so heilige und selige gefunden werden könne, welche der ewige Vater vom höchsten Himmel herab jemals mit fröhlicheren Augen angesehen, welche das ganze göttliche Gesetz auf Erden genauer beobachtet, die auch ihren Erstgeborenen jemals mit brennenderer Liebe in den heiligen Tempel getragen und für sich und Andere eine köstlichere und dem höchsten Gott angenehmere Gabe geweiht, und die endlich den Urheber aller Dinge mit mehr Glaube, Hoffnung und Liebe und so andächtig und rein auf Erden verehrt und angebetet hat. Was sie im Hause Zachariä früher gesungen hatte, das konnte sie billig auch im Tempel wiederholen und sagen: „Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande; denn Er hat Großes an mir gethan, Der da mächtig ist.“ Luk. 1, 46. 47 und 49. Sie hat die alte Anna, die Mutter Samuel's, weit übertroffen, obgleich auch diese gerühmt wird 1. Kön. 10 — 28. 2. Kön. 1, 1 — 11. wegen ihres inständigen Gebets und Eifers im Geiste, wegen ihres Sohnes, den sie geopfert, und zugleich wegen ihres Opfers, das sie dargebracht hat; aber auch wegen des Segens, den sie von dem Priester Heli empfangen und wegen des Lobgesanges, den sie gesungen hat. Muß man sich aber nicht wundern über die Bescheidenheit und den Gehorsam dieser Wöchnerin, weil sie, die allezeit reine und unbefleckte, sich freiwillig anderen und unreinen Wöchnerinnen in Israel beigesellt hat, im geringsten von sich selbst nichts Hohes denkt noch redet, sondern wie Eine des geringsten und verächtlichsten Standes, von dem Eintritt in den heiligen Tempel sich enthält und die vorgeschriebenen Tage ihres Wochenbettes erwartet, und darnach, als wäre sie unrein und den Anderen gleich, das Gesetz der Reinigung pünktlich beobachtet? Moses, der göttliche Prophet, hat zwar dieses Gesetz gegeben: „Wenn ein Weib besamt wird,“ 3. Mos. 12, 2. (Maria aber hatte ohne Samen, und zwar vom heiligen Geist empfangen.),

„und gebiert ein Knäblein, so soll sie unrein sein sieben Tage;“ Matth. 1, 20. Luk. 1, 35. das Uebrige wollen wir übergehen. Doch schämt sie sich nicht, noch verdrießt es sie, zur verordneten Zeit in den Tempel zu kommen und an die dürftigen Wöchnerinnen sich anzuschließen, weil sie nicht so viel im Vermögen hatte, daß sie ein jähriges Lamm zum Brandopfer bringen und mit ihrer Gabe den Sohn erlösen konnte; und deßwegen brachte sie zwei Turteltauben, oder zwei junge Tauben dar, doch bereitwilligen Herzens und bereit, keine Kosten zu sparen, die sie aufwenden konnte, die kirchlichen Diener zu ehren und die Gebräuche zu beobachten. Wir sollen aber der ewigen Reinigkeit unserer Gottesgebärerin eingedenk sein und dieselbe wider alle unreine Ketzer im Gedächtniß behalten und vertheidigen, weil auch Moses, der Mann Gottes, sie von anderen unreinen Weibern, die besamt, 3. Mos. 12, 2 und 7. Kinder empfangen und gebären, merklich ausgeschlossen hat, und wir durch Jeremias, den heiligen Seher, die Weissagung haben: „Der Herr wird etwas Neues thun auf Erden; das Weib wird einen Mann umgeben.“ Jerem. 31, 22. Ebenso bestätigt der heilige Prophet Ezechiel: „es werde geschehen, daß die Pforte gegen Aufgang, da der Herr aus- und eingeht, für immer geschlossen bleiben wird.“ Ezech. 44, 2. So weit ist es entfernt, daß in Maria, da sie empfangen oder geboren hat, etwas Unreines oder zu Reinigendes gewesen sei, wie es denn die heiligen Lehrer und Väter (S. Ildeph. serm. in fest. purific. et in cod. fest. S. Bern.) Ildephons und Bernardus bezeugen.

Es besteht ein Canon, ein Gesetz des Conciliums von Lateran, das unter Papst Martin, dem Ersten dieses Namens, gefeiert worden ist, was ganz hierher gehört, weil es die Ehre der Gottesgebärerin Jungfrau also vertheidigt: „Wer nach den heiligen Vätern nicht bekennt, daß Maria eigentlich und nach der Wahrheit die heilige Gottesgebärerin und allezeit Jungfrau und unbefleckt sei, und daß sie Gott Selbst, das Wort, Das von Gott dem Vater von aller Welt erzeugt ist, besonders und wahrhaft in der letzten Zeit ohne Samen von dem heiligen Geist empfangen und unverletzt Ihn geboren habe, so daß derselben Jungfrauschaft auch nach der Geburt unauflöslich bleibt, — der sei verdammt.“ (Conc. lateran. canon. 3.) Wir wollen auch anführen, was Sophronius, der Patriarch, auf dem Stuhle von Konstantinopel vortrefflich schreibt (Synod. VI. constantinop. 11), daß nämlich Christus, Gott, das Wort, aus dem ungeschwächten und jungfräulichen Blute der heiligen und unbefleckten Jungfrau Maria wahrhaftig als Mensch hervorgegangen sei, und daß Er die Jungfrau, als sie gebar, bewahrt und gezeigt habe, daß sie eigentlich und wahrhaft Gottesgebärerin sei. Er nennt diese Jungfrau und Mutter vortrefflich, die da verstand, was Gottes ist, die von aller Befleckung Leibes und der Seele und des Verstandes frei, an Seele und Leib heilig, rein und keusch und durchaus unbefleckt ist.

Da aber Maria, die jungfräuliche Mutter, sich freiwillig unterwerfen will und alle Gebräuche des alten Gesetzes freiwillig beobachtet, so lehrt sie eben dadurch, daß man auf Andere und vorzüglich auf die Schwächeren besondere Rücksicht haben soll, damit wir nicht die christliche Freiheit durch Jemands Verletzung verkehrter Weise jemals mißbrauchen. Daher ermahnt auch der heilige Völkerlehrer Paulus die Getauften: „Ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder! nur daß nicht die Freiheit zum Anlaß diene dem Fleische, sondern durch Liebe des Geistes diene Einer dem

Anderen." Gal. 5, 15. Und an einem anderen Orte lehrt der nämliche Apostel: „Lasset uns streben nach Dem, was zum Frieden dient, und lasset uns befleißen, was zur Erbauung unter einander ist." Röm. 14, 19. Wir wollen deßwegen hier die dienstfertige Liebe Mariä, der seligsten Jungfrau, nachahmen lernen, daß wir bisweilen sogar von unserem Rechte weichen und mit eigenem Nachtheile, wenn wir können, den Vortheil Anderer fördern. Zudem lehrt uns die heiligste Jungfrau Maria, daß so manches Löbliche geschehen und bei dem göttlichen Dienste wohl geübt werden könne, was sonst nicht von Gott geboten und in den göttlichen Schriften nicht ausdrücklich geschrieben steht; vorzüglich damit der öffentliche Dienst der Kirche geehrt, die heiligen Versammlungen der Frommen und ihre Gebräuche erhalten und endlich die Priester und übrigen Diener erzogen und genährt werden. Denn also lesen wir in der Schrift: „Fürchte den Herrn von deinem ganzen Herzen und habe Hochachtung vor den Priestern. Liebe Den aus allen deinen Kräften, Der dich erschaffen hat und verlaß Seine Diener nicht." Eccl. 7, 31. Auf solche Weise hat, Tob. 1, 6. wie bekannt ist, Tobias gehandelt, der nicht nur gern in den Tempel Gottes zu Jerusalem ging, um den Herrn anzubeten, sondern auch alle seine Erstlinge und Zehnten, die den Priestern zu Gute kommen, treulich opferte. Endlich lehrt uns die hochheilige Jungfrau, daß, wenn wir vor Gott rein zu sein begehren, wir uns das Gesetz der geistlichen Reinigung angelegen sein lassen sollen. Denn wir werden auch in den Worten der göttlichen Schrift gelehrt, daß Derjenige, welcher makellos wandelt und Gerechtigkeit übt, im Gezelte Gottes wohnen, Ps. 14, 1 und 2. und daß nichts Unreines in das himmlische Jerusalem eingehen werde. Apostlg. 21, 27. Denn gleicherweise schreibt der gefeierte Antistes auf dem Stuhle von Hippo, der heilige Augustinus (S. Aug. Enchirid. c. 65), daß von Denen, die der Kirche vorstehen, ganz recht gewisse Zeiten der Buße festgesetzt, damit die Gläubigen zu einem größeren Eifer der Buße erweckt werden. Denn, wie der Nämliche spricht: „Es ist nicht genug, den Wandel zu bessern und die bösen Werke zu lassen, wenn man nicht auch für alles Das, was geschehen ist, Gott Genugthuung leistet durch den Schmerz der Brust, durch Seufzer der Demuth, durch das Opfer eines zerknirschten Herzens, unter Mitwirkung der Almosen." (S. Aug. L. de poenitent. medic. cap. 3. Endlich sollen wir wünschen und uns bestreben, mit Maria, der Liebhaberin aller Gottseligkeit, wie auch mit Anna, der Wittwe, die allezeit dem göttlichen Dienste oblag, Luk. 2, 37. im Tempel ordentlich und andächtig uns zu benehmen und auf den göttlichen Dienst Acht zu haben, damit wir aus dem Tempel gereinigt und mit dem evangelischen Publikan Luk. 18, 10 — 14. gerechtfertigt weggehen können.

Die Kirche führt uns an diesem festlichen Tage die Reinigung Maria's und die Opferung des Kindes Jesu in das Gedächtniß zurück. Möge diese doppelte Erinnerung unsere Freude und Andacht vermehren, indem wir den erhabenen Sohn und die reine Mutter durch die nämliche Feier zugleich verherrlichen!

„Als die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzubringen."

Mit schönem Zartgefühle für der Väter Gesetz sehen wir die Frommen hinwallen zur heiligen Stadt, ihren Erstgeborenen dem Herrn darzubringen. Voll der innigsten Freude schließt sich später der holde Knabe dem Zuge gen Jerusalem an, und verweilt drei Tage im Tempel Gottes.

So benahmen sich die Besten von jeher gegen religiöse Gebräuche. Weit entfernt, solche zu belächeln, wußten sie dieselben vielmehr von der schönsten Seite aufzufassen und sinnreich zu deuten, wodurch sie die Herzen Aller gewannen.

Vom christlichen Geiste wurde zwar das israelitische Ceremoniel aufgehoben; aber der hohe Meister, die Bedürfnisse der Menschen durchschauend, unterließ keineswegs, das Sinnliche durch Sinnliches aufwärts zu richten. Wie Seine Lehre durchgängig an Bilder geknüpft ward, also band Er auch die größten Geheimnisse an sichtbare Zeichen.

Jene frommen Zeiten, wo der Fromme mit gläubigem Sinne die höhere Bedeutung der äußerlichen Zeichen erkennend, fest an ihnen, wie an dem Inneren hing, sind verschwunden, und mit Verachtung sprechen Weise und Unweise über die Gebräuche der Kirche; so daß die Mißkennung des Aeußern nur zu sehr von der Gleichgütigkeit gegen das Innere zeugt.

Liebend hat der Herr uns erschaffen. Seine Liebe verließ das sterbliche Geschlecht nicht, auch da es Seinem Winke nicht mehr folgte. Er wählte Sich ein eigenes Volk; es ward beschnitten, zum Zeichen, daß es Gottes Eigenthum sei. Es aß das Osterlamm zur Erinnerung: Unser Retter ist der Herr! Israels Söhne wuschen sich, sinnbildlich, daß Jehova nur Reine wolle. Sie hatten einen Tempel, er deutete auf einen Gott. Waren diese Gebräuche nicht sinnvoll? Sollten die des Kreuzes, als erhabener, nicht uns heilig sein?

Nur der das Höhere leugnet, der den Menschen von dem Himmel trennt, dem das Unsichtbare Lüge, dem Christus Anstoß ist, 1. Kor. 1, 23. der kalt und unempfänglich ist für das Bessere: Der erlaubt sich frechen Spott. Wie er die Schöpfung gedankenlos durchwandelt, also ist ihm auch Das nicht sinnvoll, was fromme Weisheit angeordnet hat.

Gerade Das, was den Menschen adelt, was seinem Dasein Bedeutung und Werth gibt, das liegt jenseits und entgeht dem Auge des Sterblichen. Wer hat Gott gesehen, wer vom Himmel Kunde genommen? Wer hat die Seligkeit geschaut, wer Unsterblichkeit gekostet? Wodurch läßt sich der frohe Glaube an das Höhere festhalten? Nur durch sichtbare Zeichen nnd Handlungen.

Was soll eueren Blick nach Oben richten? Sehet! Begegnet der Büßer dem Kreuze, es beut ihm Vergebung; das Oel, womit man euch salbt, mahnt zum Starkmuthe; die Asche, auf euere Häupter gestreut, zur Buße. Knieend gesteht ihr, daß Gott euer Herr, und durch den Schlag auf die Brust, daß nichtig euer eigen Verdienst sei. Der Gruß des Engels, dreimal des Tages geläutet, weist auf euere Erhörung durch Christus; der Rauch, der am Altare hinaufsteigt, will, daß euer Gebet, ihn begleitend, in höhere Räume dringe; die Hand, auf euer Haupt gelegt, sagt, daß ihr dem Heilande zu eigen gehört, und der Streich auf die Wange, fordert zur Verleugnung euerer selbst auf.

Wohin wollet ihr kommen, wenn diese Sinnbilder fehlen? Wie elend, wie bemitleidenswürdig sind daher Die, welche, weise sich dünkend, das

verachten, was jedem Besseren ein Anker ist, mit dem er sich in dem Unsichtbaren festhält! Doch die Strafe bleibt den Thoren nicht aus: es wird sie treffen die Verachtung der Weisen, der Fluch der durch sie geärgerten Schwachen, die Züchtigung des Himmels, der, zwar nachsichtig und schonend, der Bosheit dennoch nicht verschonen kann. Von den Gottlosen wird einst am Tage der Vergeltung der strenge Richter die Seelen fordern, die sie mit ihrem Gifte gemordet haben. Der Herr läßt ungeahndet Sein Heiligthum nicht schänden!

„Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn geheiligt werden, und um ein Opfer darzubringen."

Gleich den anderen Frauen brachte Maria ihr Kind in den Tempel. Warum aber opferten die jüdischen Mütter jedes neugeborene Söhnchen dem Allerhöchsten? O, ein tiefer Sinn ist darin verborgen! Immer sollten sie der Huld des Herrn gedenken, welche so wunderbar und voll Erbarmen die Fesseln der Gefangenschaft zerbrach. Zum ewigen Andenken an jene schöne Zeit der Erhebung und des Friedens ward das Gebot gegeben, daß, wie Gott damals aus Liebe zu Seinem Volk alle Erstgeburt der Egyptier durch den Würgengel tödten ließ, nun jedes Knäbchen, das aus dem Stamme des erwählten Volkes geboren würde, dem Ewigen als Dankopfer soll dargestellt werden.

Rührend ist darum, im Bewußtsein um dieses Gebot, der Gang Maria's zum Tempel. Wohl schaute sie mit dem Auge der Erinnerung auf den Auszug der Israeliten aus der Schmach; aber sie fühlte sich gewiß noch mehr zu Dankesopfern bereit und gedrängt, wenn sie auf ihr Kind hinschaute, Dessen Geburt die Engel des Himmels verkündet, und Dem ein Name gegeben ward über alle Namen, und Welches alles Volk erlösen sollte von seinen Sünden. Matth 1, 21.

So gehe denn ein, o Jungfrau! und führe deinen holdseligen Knaben in die Stadt Gottes. Sieh', o Kind! die Stadt, die Du verherrlichen wirst mit Deinen Wundern; in der Du wirken wirst das große Werk der Erlösung! Auf den holden Armen der Jungfrau wirst Du nun dahingebracht; einst aber wirst Du Selbst auftreten und das Kreuz auf Deinen Schultern dahintragen. Erhebe nur Dein unschuldiges Auge zu Golgathas Höhen; dort wird fließen Dein heiliges Blut; dort wirst Du geben und empfangen; geben Dein Leben und empfangen den Sieg!

In den irdischen Tempel ging Maria, um daselbst den Allerhöchsten, den lebendigen Tempel darzubringen. Gott, den Erlöser, opfert sie Gott dem Vater auf! Welch ein gutes Herz zeigt hier die allerseligste Jungfrau; sie opferte, was sie besaß, ihr Kostbarstes, und gab es mit Freuden! Sie sah, wie Er Sich zum Lösegeld der Menschheit dargab, um einstens die Belohnung Aller zu werden. Wie hätte sie also Ihn für sich behalten können! Sie opferte als freiwilliges Geschenk diesen Schatz des Himmels, und diese Schenkung genehmigte und bekräftigte die hochheilige Dreieinigkeit; denn bestätigt ward sie durch die waltende Herrlichkeit des Vaters im Gesetze selbst; bestätigt durch die Wirkung des heiligen Geistes, Der den Geist Simeon's antrieb, in den Tempel zu eilen und in dem Knaben das Heil zu sehen, welches der Herr durch Ihn allen Völkern bereitet hat. Welch ein wunderbares Zeugniß ist dieß Alles für Dich, o Jesus! Denn noch ehe die Fluthen des Meeres Dir sich ebnen, um Dich zu tragen; noch ehe der Wind und die Stürme auf

Deinen Befehl sich legen, noch ehe die Todten auf Deinen Ruf aus dem Grabe hervorgehen; noch ehe die Sonne bei Deinem Tode sich verfinstert, und die Erde erbebt bei Deiner Auferstehung und der offene Himmel bei Deiner Heimfahrt Dich aufnimmt, wirst Du, getragen auf den Armen der Jungfrau, anerkannt als der Herr des Erdkreises, als der Erlöser! Wie liebwerth muß uns daher die Güte Maria's bleiben, die Gott und uns ein solches Opfer bringt!

Möchten doch alle Mütter ihrem herrlichen und doch so bescheidenen Vorbilde, der Mutter Jesu, ähnlich zu werden sich befleißen! Auch bei nns im Neuen Bunde treten die Mütter mit den Kindern in die Kirche, feiernd ein höheres Gedächtniß, als das der Befreiung aus irdischer Knechtschaft; das Andenken an die Erlösung von der Sünde durch Jesus Christus! Einen schöneren Gang, als diesen, kann es für eine Mutter nicht geben. Es muß ihr ein seliges Wandeln sein; denn indessen sie Gott danken will für das erhaltene Gute, wird sie wahrhaft auf's Neue wieder mit dem Segen der Kirche überschüttet!

Ihr Mütter! da ihr so beglückt seid, so zeige sich euer Dank auch durch Wohlthun an Nothleidende; habet ihr nicht den Werth eines Lammes, so vertheilet den Werth eines Taubenpaares wie Maria; und habet ihr so viel nicht einmal im Besitze, nun, dann gebet Weniges nur; der Herr hat ja im Tempel die Hellergabe der Wittwe gelobt, weil sie von einem guten Herzen kam! Mehr noch aber soll eine christliche Mutter vollbringen; sie soll ihr Neugeborenes auch selbst dem Allheiligen zum Opfer darstellen, Ihm soll man die Seele des Kindes weihen und dessen ganzes Leben. Und ist das Kind dem Herrn geschenkt, so haben wir es einem Schutz anvertraut, der vatermild stets über ihm walten wird. Diese Weihe soll sich aber nicht nur über den Neugeborenen erstrecken, sondern das ganze Leben durch dauern; der Glaube, die Liebe und die Hoffnung der Mutter, vom Kreuze des Mittlers hergenommen, soll auch wieder im Gemüthe des Kindes sich verjüngen, damit alle Glieder an der Kirche Jesu bleiben und im Gottdienen ihre Seligkeit suchen.

Ruhig stirbt der müde, hochbetagte Pilger, wenn er segnend die Hand auf theuere Häupter frommer Kinder legen kann; ein frommes Sinnen und Wirken aber ist nur die Glanzausstrahlung einer glaubenshellen Seele. Sollen euere Kinder später ihrem Gott, unserem Gott, sich selbst, ihr Alles weihen, da vergesset es nicht, ihr Mütter, daß ihr die Pfänder euerer Liebe mit der größten Sorgfalt in der Schule des Glaubens erziehet. Die Kindheit ist die schöne, goldene Zeit, in der die edle Saat der Tugend und Gottesfurcht in die zarte Seele gestreut werden muß; was sie in diesen milden Tagen des Erblühens vom Kreuze nicht empfing, wird nimmer sich entwickeln, wird nicht reifen; bleibt es da Dämmerung in dem weichen Herzen, so wird es immer finster sein. Was als reines Samenkorn in die Kinderseele gelegt ward, wird emporkeimen, wachsen, blühen, seine Zweige treiben und, im spätesten Alter zur Vollendung gelangt, herrliche Früchte bringen, deren Genuß die Ewigkeit versüßt.

Doch werden alle Kinder so erzogen? O, daß ich „Ja“ sagen könnte! Wie viele Mütter sind es, die Gott nicht, sondern der Welt die Kinder erziehen! Mütter! was habet ihr, wenn euere Kinder der Welt gefallen, dem Höchsten aber mißfallen, Dem ihr sie allein hättet

weihen sollen, weil ihr sie zu dem Zwecke von Ihm erhalten, und welche sich selbst dem Ewigen geheiligt haben würden, wenn ihr sie, in der ersten Frühe ihrer Kindheit dem Herrn opfernd dargebracht hättet! Mütter! was ist euer Gewinn, wenn euer Irdisches zerstäubt und euere Seele zur Rechenschaft kommt, und von dem strengsten Richter die Kinder euch abgefordert werden, welche zum Engel-werden den Beruf hatten und durch euch nun Verächter des Himmlischen und Diener des Satans geworden sind? Möge Gott den bösen Sinn solcher Mütter erleuchten, daß sie wachsen in der Erkenntniß des Wahren und Guten; mögen sie auf den Weg der Gottesfurcht führen die Verirrten, mögen sie gut machen, was noch möglich ist, daß sie hineilen zu ihren Kindern, daß sie sie beschwören zum Guten, damit die Bethörten nun betreten die Wege des Glaubens!

So bringet euere Kinder dem Herrn dar, und sie werden heranwachsen und zunehmen an Gnade und Weisheit vor Gott und den Menschen, und der Lohn eines solchen Wirkens wird euch droben zum leuchtenden Kranze seliger Verklärung werden!

Es dringt sich — nach dem reichen Inhalte des Evangelien-Abschnittes — mir gewissermaßen schon von selbst ein eigenthümlicher Gegenstand zur Betrachtung auf. Ich sehe die seligste Jungfrau Maria, wie sie, mit dem göttlichen Jesuskind auf dem Arm, eine weite, beschwerliche Reise nach Jerusalems Tempel unternimmt, um sich der Verordnung des jüdischen Gesetzgebers zu unterwerfen. Ich sehe sie, wie sie voll herzlichen Dankgefühls in den Hallen des Tempels steht, um ihr, unter den außerordentlichsten Wundern geborenes Kind dem Herrn zu heiligen, und mit dem Opfer der drückendsten Armuth, mit einem Paare junger Tauben, dasselbe auszulösen. Ich sehe einen vor Freude zitternden, prophetischen Greis, wie er ihr den unschuldigen Kleinen vom Arme nimmt, Ihn hoch vor allem Volk empor hebt und unter herabrollenden Thränen die jubelnden Segensworte über Ihn ausspricht. Und dieß Alles — mußte es mich nicht nothwendig an jenen frommen, ehrwürdigen Gebrauch erinnern, der auch jede christliche Gebärerin in den Tempel des Herrn ruft, um, nach vollendeter Zeit des Wochenbettes, unter Gebet und Danksagung ihre neugeborenen Kleinen dem Herrn darzustellen und ein kleines Opfer für sie auf den Altar zu legen?

Dieser Gang der Mutter des Gottmenschen Jesus Christus bestimmte mich, den Kirchgang einer christlichen Wöchnerin zum Gegenstande meiner Betrachtung zu machen und ihn darzustellen: 1) Als einen uralten Gebrauch. 2) Als einen löblichen Gebrauch.

Diesen Gebrauch nun will ich so bündig und lehrreich, als möglich, in einfachen Erklärungen mit euch durchgehen.

I. Wird die Frage aufgeworfen, wie alt der Gebrauch sei, seine Kinder der Gottheit aufzuopfern und nach ihrer Geburt gewisse freudig dankbare Förmlichkeiten zu beobachten, so müssen wir schon in die Zeiten des grauen Heidenthums hinauf steigen. Nach Verschiedenheit der Religionsbegriffe dieser verschiedenen alten Völkerschaften, waren die bei solchen Feierlichkeiten beobachteten Gebräuche äußerst mannigfaltig. Bei den rohesten dieser Nationen mußte aber solch eine Ceremonie in Barbarei und Unmenschlichkeit ausarten, und wir finden selbst in der heiligen Schrift Spuren davon, daß heidnische Völker ihren falschen Gottheiten

ihre Erstgeburt mit widernatürlicher Grausamkeit erwürgten. Selbst das so oft abtrünnige Juda ist von diesem Gräuel nicht frei geblieben. König Josias verwüstete nach seiner Thronbesteigung das Götzenthal Topheth, damit, — so lese ich in den Büchern der Könige, — 4. Kön. 23, 10. „damit Niemand mehr seinen Sohn, oder seine Tochter durch's Feuer dem Moloch opfern könne.“ Bitter beklagt Sich der Herr durch den Mund des Propheten, Jer. 22, 35. daß die Juden sich einen Tempel erbaut, um in demselben ihre Söhne und Töchter dem Moloch zu opfern. „Das habe Ich ihnen nicht befohlen“ — spricht Er im Tone des erzürnten Vaters — „nie ist es Mir in den Sinn gekommen, daß sie solche Gräuelthaten begehen und Juda zu solch einem Laster verleiten würden.“ — Sogar zu Mosis Zeiten müssen die Israeliten diesem grausamen Aberglauben schon ergeben gewesen sein, weil ihnen dieser heilige Gesetzgeber ausdrücklich verbietet, ihre Kinder den Götzen zu opfern, indem Er spricht: „Du sollst auch deines Samens nicht geben, daß es dem Moloch verbrannt werde!“ — und weil Er droht: „Gott werde das ganze Geschlecht Derjenigen ausrotten, welche einen solchen Gräuel noch fernerhin begehen würden.“ 3. Mos. 18, 21. 20, 4 und 5.

Eben dieser Moses war nun der Erste unter den heiligen Gesetzgebern, welche über diesen Gegenstand eine bestimmte, und zwar weit menschlichere und zweckmäßigere Verordnung erlassen hat. Er schreibt den jüdischen Frauen nicht allein die Dauer der Reinigungszeit vor; er befiehlt ihnen auch, welche Art Opfer sie nach überstandenem Wochenbette vor den Priestern zu bringen hätten. „So spricht der Herr:“ — sind seine buchstäblichen Worte — „Sage den Kindern Israels: Jede Frau, welche einen Knaben geboren hat, soll drei und dreißig Tage Reinigungszeit halten. Sie soll während dieser Zeit nichts Heiliges berühren, auch nicht in's Heiligthum eintreten, bis die Tage ihrer Reinigung vorüber sind. Hat sie aber ein Mädchen geboren, dann soll ihre Reinigungszeit sechs und sechzig Tage dauern. Sind aber die Tage des Wochenbettes vorüber, dann soll sie für einen Sohn, oder eine Tochter ein jähriges Lamm zum Brandopfer darbringen und eine junge Taube oder eine Turteltaube zur Abbüßung ihrer Sünden vor dem Eingange des heiligen Zeltes dem Priester übergeben. Dieser wird es dem Herrn opfern und über sie beten, und so wird sie gereinigt werden. Ist aber die Mutter zu arm, als daß sie ein Lamm zu opfern im Stande wäre, so mag sie zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben nehmen, eine zum Brandopfer, die andere für ihre Sünden, und der Priester wird für sie beten, und so wird sie gereinigt werden.“ 3. Mos. 12, 1 — 8.

Dieß ist nun jene weise, göttliche Verordnung, auf welche sich der Evangelist in diesem Evangelium bezieht, und welcher sich die unbefleckte Jungfrau und Mutter unseres Heilandes mit so musterhaftem Gehorsam unterworfen hat. „Als die Tage der Reinigung Maria's nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren,“ — so erzählt uns der heilige Lukas — „brachten sie Jesum nach Jerusalem, damit sie Ihn dem Herrn darstellten.“ — Sie bewies dadurch, welch eine unbegränzte Achtung sie vor dem mosaischen Gesetze habe. Sie bewies, welch eine angenehme Pflicht es für jede Mutter sei, ihr Kind, welches sie mit Kummer und Angst unter dem Herzen trug, dem Allmächtigen darzubringen, und Ihm für die Erhaltung eines zweifachen Lebens zu danken. Sie bewies endlich, wie auch das ärmste Weib, unter den drückendsten Umständen, dem Herrn

immer noch ein angenehmes Opfer aus reinem, dankerfülltem Herzen zu bringen vermag. Und darin hat sie allen christlichen Ehefrauen ein Vorbild gegeben, wie auch sie mit Freuden sich den Wünschen der heiligen Kirche fügen, voll Andacht und innerer Herzensrührung im Tempel erscheinen, ihre lieben Kleinen dem Herrn vorstellen, den Segen des Priesters empfangen und ihr mäßiges Dankopfer auf den Altar darnieder legen sollen.

Wirklich haben es sich auch die frommen Ehefrauen der ersten christlichen Jahrhunderte zur besonderen Ehre gerechnet, die heilige Gottesgebärerin in dieser Beziehung nachahmen zu können. Die Kirche dachte nämlich mütterlich genug, einen ebenso wohlthätigen, als gottesfürchtigen Gebrauch, obwohl er aus dem Judenthum abstammt, noch beizubehalten, und öffnete dadurch den christlichen Gebärenden einen Weg, ihre dankbaren Gesinnungen nach den Stunden der Gefahr desto sichtbarer an Tag zu legen und sich und das Unterpfand ihrer ehelichen Liebe vor manchem Nachtheile der Unbesonnenheit zu verwahren. Selbst in den ältesten Kirchenbüchern geschieht dieses frommen Gebrauches schon einer ehrenvollen und beifälligen Erwähnung; und so hat er sich denn auch bis auf unsere Tage noch glücklich unter der katholischen Christenheit erhalten. Ach! müßte ich doch nicht hinzusetzen, daß ihn der Leichtsinn oft so wenig beachtet, die Verschwendung und Ueppigkeit so sehr entstellt und die Unwissenheit so kraft- und gedankenlos gelassen habe! Oder sage ich etwa unrecht, wenn ich behaupte, daß viele Frauen, nicht achtend ihre und ihres Kindes Gesundheit, sich nicht einmal der vorgeschriebenen Wochenbettzeit unterziehen? Sage ich unrecht, wenn ich behaupte, daß manche Mutter des Dankes gegen ihren Gott vergißt und den Tag, wo sie mit einem dankerfüllten Herzen vor dem Herrn erscheinen sollte, zum größten Nachtheil ihres Hauswesens und ihrer Gesundheit, in einen Tag der üppigsten, unüberlegtesten Verschwendung verwandelt? Sage ich unrecht, wenn ich behaupte, daß viele Wöchnerinnen nicht wissen, was in dem Augenblicke der priesterlichen Aussegnung mit ihnen vorgeht? Daß sie nur darum sich aussegnen lassen, weil ihre Mutter und Elternmutter es nicht anders gethan?

Doch was ich hierüber mit euch zu reden habe, gehört dem zweiten Theil an. Bis jetzt habe ich euch einzig das Alterthum dieses heiligen Gebrauchs erweisen wollen; nun muß ich euch noch das Heilsame und Löbliche desselben vorführen.

II. Ich nannte kurz vorher die Aussegnung der Wöchnerinnen einen ebenso wohlthätigen, als löblichen Gebrauch; und dieß kann ich wohl mit vielem Grunde behaupten, es mag nun die Sache von körperlicher, oder von sittlicher Seite in Betrachtung kommen.

Nehmen wir sie zuerst von ärztlicher Seite und mit Rücksicht auf das körperliche Wohl der Gebärenden, so erscheint uns Moses, der erste Stifter dieser kirchlichen Verordnung, in einer ihm ganz eigenen Weisheit, und die Anordnung selbst als eine der größten Wohlthaten für das Frauengeschlecht. Es war nämlich der Wille des Gesetzgebers, sowie es auch heut zu Tage noch die Absicht der Kirche ist, daß die Mutter während einer fest bestimmten Zeit das Haus nicht verlassen und alle lästige, angestrengte Arbeit vermeiden sollte. Dadurch sollte sie in den Stand gesetzt werden, sich von den Schmerzen der Geburt zu erholen, ihre Gesundheit zu pflegen und alle widrigen äußeren Eindrücke zu vermeiden.

Nun frage ich jede christliche Mutter: Liegt in dieser Verfügung nicht die zärtlichste Sorgfalt? — Aber ich stelle auch die fernere Frage an euch: Wie benutzet ihr denn diese wohlthätige Verordnung? O! gar gewissenlos wird sie oft überschritten! Wie blind und unbesonnen stürzt sich manche Wöchnerin in ihr eigenes Verderben! Kaum sind die ersten Schmerzen des Gebärens erduldet; kaum sind die erschöpften Kräfte der Natur, welche sie in jenen todnahen Augenblicken aufzuwenden hatte, noch zur Hälfte wieder hergestellt, so verlasset ihr das Schmerzenslager, eilet an euere gewohnten lästigen Geschäfte dahin, genießet oft die zweckwidrigste Nahrung und stellet euch allen Gefahren eines zerrütteten Körpers entgegen. Ist euch denn euer Leben ein gar so geringes, daß ihr es so leichtsinnig auf das Spiel setzet? So viele traurige Fälle, welche schon vorgekommen sind, so viele eigene, bittere und schmerzliche Erfahrungen, sollten sie euch denn die Augen noch nicht eröffnen? Womit wollet ihr denn euere Unvorsichtigkeit entschuldigen? Mit euerer Noth und drückenden Armuth? Was werdet ihr denn dabei gewinnen, wenn ihr auch um eine Woche früher der euch so sehr nöthigen Erholung entziehet? Was kann eine entkräftete Person wohl erwerben? Wie groß wird euer Vortheil sein, wenn ihr euch dann selbst erst auf ein monatlanges Krankenlager bringet? Und ist es denn nicht die heiligste Pflicht des Mannes, zu jener Zeit vorzüglich für den Unterhalt seines Weibes zu sorgen? — Oder wollet ihr vielleicht dadurch euere Emsigkeit, euere weibliche Häuslichkeit beweisen? Ich lobe sie, ich ehre sie, wenn ich sie zu rechter Zeit, am rechten Orte finde; aber ich tadle sie, ich mißbillige und verwerfe sie, wenn sie sich zur Unzeit äußert und mit Gefahr eueres Lebens verbunden ist! Glaubet ihr denn, daß ohne euch das ganze Hauswesen in wenigen Tagen gleich zu Grunde gehe? Was soll aber dann erst geschehen, wenn ihr an ein langes, durch die keckste Sorglosigkeit euch bereitetes Krankenlager geheftet, Nichts im Hause mehr selbst besorgen, sondern Alles fremder, sorgloser Hand überlassen werdet? Läßt sich denn das wenige Versäumte bei wieder hergestellten Kräften nicht desto sicherer nachholen? — Oder soll es vielleicht Sparsamkeit sein, durch welche ihr einige fremde Dienste entbehren wollet? O, eine rühmliche Sparsamkeit, die Groschen zurücklegt, um Gulden zu opfern, — die es sich an ihrem eigenen Körper versagt, was sie dann der Ausgabe für Pflege und Pflegmittel in mehrfachem Betrage zu entrichten hat! — Oder trotzet ihr vielleicht auf die Stärke eueres Körperbaues, auf die Festigkeit euerer Gesundheit und auf mehrfache glückliche Entbindungen? Nun wisset, daß auch der stärkste Körper durch eine Kleinigkeit zerstört werden kann; daß ein unbedeutender Zufall die dauerhafteste Gesundheit zernichtet, und daß Die, welche wiederholt glücklich entbunden wurde, oft bei dem jüngsten Gebären erst eine Beute des Todes wird. — Oder ist es vielleicht die Sorge für euere übrigen Kinder, welche euch allzufrüh von euerem Lager aufstehen heißt? Seid ihr denn gar so verlassen von eueren Freunden und Blutsverwandten, daß ihr Niemand mehr habet, dem ihr sie auf diese kurze Zeit anvertrauen könntet? Haben denn die Kinder keinen Vater mehr? Was soll denn dann erst mit ihnen geschehen, wenn sie auch keine Mutter mehr haben werden; wenn ihr leichtsinnig euer Leben dem Verfalle überliefert; wenn ihr sie vor der Zeit zu Waisen machet, und dann eine Fremde liebeleer an verwaister Stätte schalten wird? — Wie entsetzlich! —

Und was soll dann noch aus dem armen Säuglinge werden, dem ihr kaum noch das Dasein gegeben habet? Wer soll ihn pflegen, wenn die hilfreiche mütterliche Hand ihm fehlt? Wer soll für denselben wachen? Wer soll die nährende Mutterbrust ihm reichen, wenn sich die Mutter selbst aus eigener Schuld in einen Zustand versetzt hat, wo sie entkräftet, ihrer unbewußt, ihm keine Nahrung mehr gewähren kann? Und in welche Hände wird er kommen, wenn sie die Schuld ihrer Unvorsichtigkeit mit dem Tode bezahlen muß? Traurig genug schon, wenn solche Fälle über euch kommen, ohne daß die Schuld davon auf euerer Seite liegt; um wie viel trauriger, wenn ihr euch den Vorwurf machen müsset, die Mörderinnen euerer selbst und das Unglück euerer schwächlichen Kinder geworden zu sein! O Mütter! O Mütter! Wie nahe hat Gottes weise Vorsicht durch die Natur euere Kinder euch an's Herz gelegt; könntet ihr die Stimme der rufenden Natur wohl überhören? Bedenket doch euere Pflicht und euer Gewissen! Bedenket die strenge Rechenschaft, die ihr einst über euere Kinder vor Gott werdet ablegen müssen und vereitelt nicht die wohlthätige Vorsorge der Kirche! Nicht allein um euerer selbst willen, auch euerer Kinder wegen hat sie euch ein sorgfältiges Wochenbett vorgeschrieben und hat euch darin eine Gelegenheit verschafft, dasselbe desto genauer beobachten, desto zärtlicher verpflegen, desto reichlicher nähren und desto eifriger darüber wachen zu können, daß die schwache Flamme des Lebens nicht schon in den ersten Augenblicken ihres Daseins wieder erlösche. Pflegt eine wilde Tigerin ihre Jungen, warum sollte sich eine christliche Mutter dieser angenehmen Pflichten entschlagen?

War die Absicht der Kirche bei der gegebenen Anordnung der Reinigungszeit auf das körperliche Wohl der Mutter und des Kindes berechnet, so hat nun die darauf folgende priesterliche Einsegnung einen nicht minder wohlthätigen Einfluß auf eueren sittlichen Zustand.

Zuerst muß es ja ein herzerhebender Augenblick für euch sein, wenn ihr euch, wie Maria, in den Hallen des Tempels einfindet, um euch und den theueren Sprößling dem Herrn durch Seinen Priester vorstellen zu lassen. Nach Kummer und Angst, nach überstandenen großen Gefahren, betretet ihr nun zum ersten Male wieder die Schwelle des heiligen Gotteshauses, welches ihr seit mehreren Wochen nicht wieder gesehen hattet; muß diese ernste Betrachtung nicht jeden Leichtsinn aus euerer Seele verscheuchen und der innigsten Rührung in euerem sonst so reizbaren Herzen Platz machen? Ueberleget nur, was bei dieser feierlichen Handlung mit euch vorgeht! Jetzt erscheint der Priester und reicht der demüthig knieenden Wöchnerin eine brennende Kerze dar, zum Beweise ihrer flammenden Andacht und ihres strahlenden Glaubens an Jesum, Den wir als das Licht der Welt verehren. Jetzt besprengt er sie mit dem gesegneten Wasser und deutet dadurch auf die innere Reinigkeit ihres Herzens, ohne welche kein Gebet, kein Opfer dem Höchsten gefallen kann. Jetzt spricht er einen feurigen Lobgesang, in welchem er deutlich zu verstehen gibt, „daß nur Jene die Segnungen ihres Gottes erwarten, nur Jene auf eine würdige Art an der heiligen Stätte erscheinen können, welche unschuldig an Händen und vollkommen rein an ihrem Herzen sind.“ Dann legt er seine priesterliche Stola auf die Hand der Wöchnerin und führt sie mit den feierlichen Worten in die Kirche ein: „So trete denn ein in den Tempel Gottes und bete an den Sohn der seligsten Jung-

frau Maria, Der dich mit dem von dir neugeborenen Kinde gesegnet hat!“ So geleitet er sie dann unter stillem Gebet und fortwährender Andacht bis vor die Stufen des Hochaltars, wo er demüthig niederkniet und dann erst in einem herzerhebenden Gebete die Worte des Segens über die glückliche Mutter und die zarte Unschuld ausspricht, welche sie auf den Armen trägt oder welche ihr vielleicht schon in die Wohnungen der Seligen voran eilte. Zuletzt besprengt er sie nochmals mit dem geweihten Wasser, zum Zeichen, wie sie auch fortwährend noch ihres Herzens Reinigkeit bewahren soll; wünscht ihr den Frieden des Dreieinigen Gottes und entläßt sie dann, indem er ihr auch den Segen des Dreieinigen Gottes vom Himmel inniglich herabfleht.

Und die Wöchnerin? — Die Kirche selbst sagt es ihr, was sie in diesem feierlichen Augenblicke zu thun hat. Jetzt soll sie mit dem Priester danken für die empfangenen Wohlthaten, soll sich demüthigen vor dem Herrn über Leben und Tod, soll anbeten den Sohn der seligsten Jungfrau Maria, den Gottmenschen Jesus Christus, Der ihr diesen Segen des neugeborenen Kindes verliehen hat. — Oder ist vielleicht die Freude, welche die Mutter über die glückliche Geburt eines Kindes empfindet, keines Dankes werth? Ist die Rettung aus so großen, augenscheinlichen Gefahren keines Dankes werth? Wäre es möglich, daß du jetzt schon der Angst vergessen hättest, mit welcher du deiner Entbindung entgegensahst, und der Schmerzen nicht mehr gedächtest, unter denen du das Pfand der heiligen ehelichen Liebe zur Welt geboren hast? Da nun dieses Alles glücklich überstanden ist; da du nun das geliebte Kleinod, das Kind, das Ebenbild Gottes, den zukünftigen Engel auf deinen Armen wiegst und dich an dem Anblicke des unschuldigen Säuglings ergötzest, — nun solltest du Desjenigen nicht gedenken, durch Dessen Segen du Mutter wurdest, Dessen allmächtiger Beistand dich und deinen Sprößling von den Pforten des Todes zurückzog? O wahrlich! wenn bei dieser Vorstellung nicht eine Thräne der Freude über deine Wange herabgleitet; wenn nicht ein freudiges Dankgebet für deine Rettung aus der Tiefe deines Herzens zum Himmel emporsteigt, dann, dann müßtest du nicht allein alles Mutter-, sondern selbst alles Menschen- und Christengefühl in deiner Seele verleugnet haben!

Wenn auch die Kirche euch nicht zur Dankbarkeit gegen Gott ermahnte, wenn auch euere Seelsorger euch nicht an diese heilige Christenpflicht so nachdrücklich erinnerten, wenn selbst euer eigenes Gefühl in euerem undankbaren Herzen verstummte; so müßte ja das himmlischleuchtende Beispiel der seligsten Jungfrau Maria allein schon hinreichen, euch zu belehren, was die Pflicht einer dankbaren christlichen Mutter sei. O mit welcher innigen Freude wurde ihre ganze Seele erfüllt, als sie sich Mutter fühlte und den Sohn des Allerhöchsten unter ihrem Herzen trug! „Meine Seele erhebe den Herrn,“ rief sie im Uebermaaße der Freuden aus, „und mein Geist freue sich Gottes, meines Heilands, weil Er Seine niedrige Magd so gnädig angesehen, — weil Er, Der mächtig, und Dessen Name heilig ist, so große Dinge an mir gethan hat!“ Luk. 1, 46 — 48. Und mit welch einem dankbaren Herzen eilte sie dann mit dem geliebten Kinde nach überstandener Reinigungszeit nach Jerusalem, um dort ihr vorgeschriebenes Opfer niederzulegen und an den Stufen des Heiligthums die dankbaren Gefühle ihres mütterlichen Herzens öffentlich vor allem Volk auszusprechen! Und euch sollte dieses Beispiel

nicht rühren? Und euer Mund allein sollte sich nicht öffnen zum Lobe des Allerhöchsten, Welcher der Schöpfer euerer Freude und der Retter in großer Trübsal war?

Nein, christliche Mütter! ich erwarte fortan ein Besseres von euch! Ich erwarte nicht allein, daß euere Seele von stillem Dankgefühl an solch einem Tag überströmen, sondern daß ihr euch auch nicht schämen werdet, diese glühenden Gefühle öffentlich vor einer ganzen Christengemeinde an den Tag zu legen. Nun so knieet denn künftig hin mit dem segnenden Priester an die Stufen des Altars; danket dem Herrn aus der Fülle eueres Herzens, und opfert Ihm zum Zeichen euerer Ergebenheit die unschuldigen Säuglinge auf, die ihr aus Seiner milden Vaterhand empfangen habet! — Oder sind euere Kinder vielleicht nicht als Geschenk eueres Gottes, nicht als Eigenthum eueres Erlösers zu betrachten? Wer war es denn, Der wunderbar den ersten Keim ihres Lebens in eueren Körper legte, Der dieses Leben unter euerem Herzen ausbildete, Der es unter tausend Gefahren zu erhalten wußte und den neu geschaffenen Menschen wohlbehalten aus dem Kerker der Verborgenheit hervorzog? War dieß nicht die Allmacht Gottes? Wer war es denn, Der den neuen, unsterblichen Geist mit Seinem Blute Sich erkaufte, Der durch Seine Taufe ihn heiligte und zum Erben des ewigen Lebens bestimmte? War dieß nicht die Güte eueres erbarmungsvollen Erlösers? Ihm also gehören euere Kinder an, Ihm, Der sie schuf, Ihm, Der sie durch Seinen schmachvollen Tod am Kreuz erlöste. Warum zögert ihr also, euere neugeborenen Kleinen dem Herrn des Lebens aufzuopfern und ihrem Seligmacher als ein wohlgefälliges Eigenthum sie darzustellen? Warum nehmet ihr Anstand, dieß Bekenntniß öffentlich vor allem Volk abzulegen, daß ihr euere Kinder als ein Eigenthum Gottes, als Erlöste des Herrn erkennet? Warum zögert ihr, Ihm das feierliche Gelübde zu thun, daß ihr sie zu Seiner göttlichen Ehre erziehen und auf dem Wege zur Seligkeit mit unverwandtem Blicke begleiten wollet? —

Es ist aber auch noch ein anderer Umstand, welcher die öffentliche Darstellung euerer Kinder im Tempel euch zur angenehmsten Pflicht erheben muß. Sehet! jetzt betretet ihr zum ersten Male wieder mit einem Herzen voll Freude und Dankbarkeit die Schwelle dieses heiligen Gotteshauses. Auf eueren Armen ruht das Kind, welches durch die Taufe in die Gemeinde der Christen aufgenommen wurde. Ihr habet ja nicht allein die Welt mit einem neuen Bürger, ihr habet auch selbst die Kirche Jesu Christi mit einem neuen Gliede vermehrt. Ist es nicht billig, daß ihr dieses neue Mitglied der christlichen Gemeinde vorstellet? Ist es nicht eine feierliche rührende Handlung, wenn die Mutter selbst den neuen, unschuldigen Christen zum ersten Mal an ihrer Hand bis zu den Stufen des Altars begleitet? Muß es nicht einen tiefen, bleibenden Eindruck auf das Herz jedes Anwesenden machen, wenn die Mutter selbst durch die Reihen der versammelten Anbeter des wahren Dreieinigen Gottes einhergeht und gewissermaßen stillschweigend der ganzen Versammlung zuruft: „Diesen schuldlosen Säugling, den ich unter Angst und Schmerzen gebar, empfehle ich euerer christlichen Liebe und gelobe euch, seiner jugendlichen Seele — Achtung für euere heilige Religion und Liebe zu seinen christlichen Mitbrüdern einzuflößen!“ —

So viele Mütter, die hier zugegen sind, die mit euch in gleicher Angst und in gleicher Freude gewesen; so viele Väter, die es wissen, was es heiße, mit Kummer und Sorgen Kinder erziehen und sie vor den Gefahren des Lasters schirmen; so viele Freunde und Anverwandte, welche den innigsten Antheil an euerem und euerer Kinder Schicksal nehmen; so viele Jünglinge und Jungfrauen, die auch unter dem Beistande Gottes in Zucht und Ehren, einst im heiligen Ehestande Vater- und Mutterfreuden zu verkosten wünschen; so viele Kinder, die vor Kurzem noch auf den Armen liebreicher Mütter gewiegt, sich ebenfalls an dieser heiligen Stätte befinden, — sollte auch wohl nur Einer in der ganzen großen Versammlung sein, der unbewegt dieses rührende Schauspiel betrachten könnte? Muß nicht aus jedem Herzen der stille, christliche Wunsch sich hervordrängen, daß Gott dieses neugeborene Kind in seiner Unschuld erhalten wolle? Müssen nicht Aller Gemüther sich zu dem herzlichen Gebete vereinigen: „O Gott! segne, lohne die Mutter für ihre zärtliche Sorgfalt und schütze den Sprößling, den sie auf ihren Armen trägt! Wende von ihnen ab jede drohende Gefahr und leite sie so auf dem Wege Deines Heils, daß sie auch, jenseit des Grabes noch, mit einander vereinigt, sich des Tags ihrer Geburt vor Deinem Angesicht erfreuen mögen!" — Und das vereinigte Gebet einer frommen, christlichen Versammlung, wann ist es denn noch ohne Erhörung geblieben? Hat nicht Christus ausdrücklich versichert: „Wenn auch nur Zwei von euch auf Erden in Vereinigung ihrer Gemüther Meinen himmlischen Vater um Etwas bitten werden, so wird Er es euch geben?" Matth. 18, 19. — Ach, so eilet denn hin, christliche Mütter! eilet mit Freuden hin zu den Pforten dieses heiligen Tempels und stellet euch vor den Priester, damit er kraftvolle Worte des Segens über euch und euere zarten Abkömmlinge ausspreche! Danket dem Herrn mit gerührtem Herzen für die Rettung aus drohenden Gefahren und für die Freude, daß Er euch mit gesunden, blühenden Kindern beglückte! Danket Ihm selbst dann noch, wenn Er sie auch frühzeitig wieder eueren Armen entriß; denn damals hat Er wenigstens euer Leben gerettet und die Kleinen besser versorgt, als je die Liebe einer Mutter auf Erden sie versorgen kann! — Opfert dem Herrn mit freudiger Seele euere Lieblinge auf! Ihm gehören sie an; er wird sorgen für sie, und unter Seinem göttlichen Schutze werden sie nicht verloren gehen! Stellet sie der christlichen Gemeinde vor, mit welcher sie durch den Bund der heiligen Taufe vereinbart wurden, und nehmet dann hin eueren Antheil an den frommen Gebeten der Gläubigen, welche euch auf euerem Kirchgange begleiten werden! Zwar ist — ich bekenne es — kein kirchliches Gesetz vorhanden, durch welches ihr zur feierlichen Darstellung euerer Kinder genöthigt würdet; aber es ist der Wunsch der mütterlichen Kirche, daß ihr einen — ebenso durch das Beispiel Maria's geheiligten, als durch sein Alterthum ehrwürdigen und an sich schon löblichen Gebrauch nicht außer Acht lasset. Und einen in jeder Rücksicht so billigen Wunsch — solltet ihr ihn nicht mit innigster Freude und größter Bereitwilligkeit erfüllen? —

Nie wird die Beobachtung eines altherkömmlichen Gebrauchs uns leichter und angenehmer, als wenn wir uns von dessen Nützlichkeit überzeugt haben. Ich habe Alles aufgeboten, was in meinen Kräften stand, um diese Ueberzeugung in euere Seele zu bringen. Ich habe nicht allein

auf die Wohlthat dieser kirchlichen Einrichtung hingewiesen; ich habe auch mit lebendigen Farben die Nachtheile geschildert, welche aus muthwilliger Vernachlässigung derselben für euch und euere Kinder hervorgehen können. O lasset mich doch nicht umsonst zu eueren Herzen gesprochen haben! Seid fernerhin recht sorgfältig, über euch und euere Kinder zu wachen! Waget nicht zu früh und nicht zu viel, damit ihr euer Gewissen nicht verletzet und euch selbst euere Rechenschaft vor dem Throne Gottes nicht erschweret! Füget euch geduldig in die Anordnungen der heiligen Kirche, welche mehr als eine gute Absicht in sich vereinigen; und denket, daß ein unbesonnener Schritt Mutter und Kind und ganze Familien in unabsehbares Elend hinabstürzen kann, und vergesset nie das goldene Sprichwort: „An Gottes Segen ist — Alles gelegen!“

Nun noch ein Wort an euch, die ihr weder euerem Geschlechte noch euerem Alter nach in den ehrwürdigen Stand christlicher Mütter gehöret. — Sehet! ich ermahne auch euch vor allem Anderen, nie so ganz herz- und gedankenlos, wie es von den Meisten zu geschehen pflegt, über solche heilige Gebräuche der Kirche abzuurtheilen. Mancherlei Betrachtungen müssen in euerer Seele erwachen, wenn ihr eine fromme christliche Mutter mit ihrem Kinde zum Altare wallen sehet. Einst war auch ich Das — wirst du zu dir selbst sprechen — was gegenwärtig dieser Säugling ist! Schwach und hilflos lag ich in den Armen meiner Mutter; unbewußt meiner selbst, fühlte ich mein Dasein kaum! Das schwache Lichtlein meines Lebens — wie viel bedurfte es denn, um auszulöschen? Ein einziger Hauch des Todes — „und ich hätte es kaum empfunden, daß ich geboren war;“ Joh. 10, 19. „von der Mutter Schooß hätte man mich in's Grab getragen!“ Aber des Herrn Hand gab mir Wachsthum und Gedeihen; Mutterliebe pflegte mich und des Vaters Wachsamkeit hat jede Gefahr von mir verscheucht! Nun bin ich herangereift bis zum männlichen Alter, fühle Stärke und Jugendkraft durch alle meine Glieder ausgegossen, fühle einen unsterblichen Geist in mir, der mich meinen Schöpfer und meine Wohlthäter erkennen läßt! Nunmehr vermag ich es, für mich allein zu wandeln und mein eigener Helfer zu sein! Aber wie viele tausend Sorgen, wie viele hundert schlaflose Nächte kostete es, bis ich endlich dahin gediehen war! O welchen herzlichen Dank bin ich dafür meinen guten Eltern schuldig! Zu welch einem grenzenlosen Vertrauen auf die allwaltende Vorsehung Gottes muß sich da nicht meine Seele erheben!“ — — O siehe doch diesen lieben Säugling! Wie unschuldig er seiner Mutter entgegenlächelt! Noch kennt er die Gefahren nicht einmal dem Namen nach! Sanft schlummert er am Herzen der liebenden Mutter und ahnt nicht, was in dunkler Zukunft ihm bevorsteht. Aber kann dieses Kind nicht einst verführt und durch traurige Schläge des Schicksals bis in das Innerste seiner Seele betrübt werden? Kann es nicht in einer einzigen unglücklichen Stunde die Unschuld seiner Seele dahin geben? O, in welchem Herzen sollte sich hier nicht der Vorsatz regen, nie Etwas zu thun, was der Unschuld Aergerniß geben, die Kleinen unglücklich machen, die Unverdorbenen verführen und die Arglosen für die ganze Zeit ihres irdischen Wandels und oft für die ganze Ewigkeit zu Grunde richten könnte? Wem sollte nicht der Spruch unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus laut und feierlich in's Ohr tönen: „Wehe Demjenigen, der Einen von diesen

Kleinen ärgert! Ihm wäre es besser, es wäre ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt worden.“ Matth. 28, 6. — Sieh' auch! mit welch inniger Herzensfreude die Mutter den neuen Ankömmling an den Altar trägt; wie sie gewissermaßen stolz darauf ist, in die Christenwelt ihn einführen zu können! Aber ach! daß nur ihr Stolz nicht gedemüthigt, ihre Freude nicht einst in Traurigkeit verwandelt werde! Ist es denn unseren Eltern etwa besser gegangen? Wurden Diejenigen, welche sich unserer Geburt am meisten freuten, nicht zumeist mit Kummer und Sorgen belohnt, mit Schande und Spott überhäuft, mit Undank und schmachvoller Verachtung behandelt? O! wollte Gott, es wäre kein ungerathener Sohn in diesem heiligen Tempel, der je seinem Vater das Leben verkümmert; keine ehrvergessene Tochter, die je ihrer sorgsamen Mutter die freudige Aussegnungsstunde verbittert hätte! Wollte Gott, es wäre kein trauernder Vater hier, der über entartete Kinder seufzt; keine arme Mutter, welche die Stunde verwünscht, in welcher sie unter Angst und Schmerzen ein Kind zur Welt geboren hat! Wollte Gott, daß einst jede christliche Mutter mit eben der Freudigkeit, mit welcher sie ihre neugeborenen Kleinen dem Herrn in Seinem heiligen Tempel darstellte, auch vor den Thron Gottes dahintreten und ausrufen könnte: „Herr! hier bin ich und hier sind Jene, welche Du mir gegeben hast!“ Joh. 7, 12. Zähle sie, Ich habe Keines derselben verloren! Prüfe sie! Alle werden sie Deiner Seligkeit würdig sein! —

Ja, allbarmherziger Gott! segne diese meine frommen Wünsche und lasse sie an allen wahrhaft frommen Müttern in Erfüllung gehen! So oft sie in Deinem heiligen Tempel erscheinen, um Dir Dank zu sagen für ihre glückliche Rettung, schaue mit einem gnädigen Aug' auf sie herab und stärke sie in der Erfüllung ihrer wichtigen Pflichten! Sieh'! auch bitte ich selbst für diejenigen Mütter, welche seither ihrer hohen und Dir wohlgefälligen Pflichten uneingedenk gewesen und dem Abgrunde des Verderbens nahten, auf daß Du Dich ihrer erbarmen mögest; auf daß Du sie stärkest, von ihrem Falle wieder aufzustehen, ihre Sünde zu bereuen und wenigstens noch sorgfältige Mütter ihrer unglücklichen Kinder zu werden!

Du aber, allerseligste Jungfrau Maria, Mutter Gottes! die du so viele Leiden, aber auch so viele himmlische Freuden an deinem vielgeliebten Sohne, dem Gottmenschen Jesus Christus, auf Erden erlebtest; du, durch deren gnadenreiche Geburt der Fluch des Schöpfers von Eva's Kindern hinweggenommen und der Schmerz jeder gläubigen Gebärenden in Freude verwandelt wurde; Maria, du glorreiche Mutter unseres Heilandes, höre doch nie auf, durch deine mächtige Fürsprache die Schwachheit meiner Bitte zu unterstützen! Sei du die Beschützerin einer jeden guten und treuliebenden Mutter, sowie du ihr Beispiel und Muster der Nachahmung bist! Stärke sie in den schweren Stunden der Trübsal und stehe ihr bei in den gefahrvollsten Augenblicken ihres Lebens! Sieh', an jenem denkwürdigen Tag, an welchem du deinen Eingeborenen, deinen Jesus, Seinem himmlischen Vater im Tempel zu Jerusalem geopfert hast, stellen wir auch dir und deinem göttlichen Sohn alle neugeborenen Kinder vor und empfehlen sie deiner mütterlichen Obsorge! Beschirme und wache über sie, damit Keines derselben verloren gehe! Und wenn der Zeitpunkt naht, daß Gott die Mutter abruft, oder die

Kinder zu den Gebeinen ihrer Väter versammelt; o, dann verwende all dein mütterliches Ansehen und den ganzen Schatz deiner Verdienste dahin, daß die Mutter mit ihren für Gott erzogenen Kindern zu den Freuden der ewigen Seligkeit gelangen möge!

Der ehrwürdige Johann Tauler predigt über unser Fest: „Es begeht die christliche Kirche hochfeierlich das Gedächtniß des Gehorsams unseres Herren und Heilands Jesu Christi, indem Er, ungeachtet Er über die Zeit ein Herr ist und das Gesetz gegeben hat, nichts desto weniger der Zeit und dem Gesetze Sich unterworfen und Sich Seinem himmlischen Vater für uns im Tempel aufgeopfert hat. Und solches hat Er nicht darum gethan, daß Er dadurch wie andere neugeborene Kinder hätte geheiligt werden müssen, indem ja alle heiligen Festtage und alle Kirchen ihre Heiligkeit von Ihm haben. Es war auch gleichfalls die Reinigung der Mutter Gottes nicht dergestalt nöthig, wie die der andern Weiber, weil sie vor aller Sünde erhalten worden ist und den Sohn Gottes durch Ueberschattung des heiligen Geistes empfangen und geboren hat ohne Verletzung ihrer jungfräulichen Keuschheit. Ihre Reinigkeit ist so groß gewesen, daß sie die heiligen Engel, welche doch reine Geister sind, mit ihrer Reinigkeit weit übertroffen hat. Nichts desto weniger aber hat sie sich unter das Gesetz gethan, ihren lieben Sohn Gott dem Vater durch die Hand des Priesters und sich selbst auch mit ihrem Kinde als ein lebendiges Opfer zum Lobe Gottes für das Heil aller Menschen aufgeopfert. Daraus sollen wir lernen, daß wir, die wir ja aus uns selbst nichts anderes haben oder vermögen, als allerlei Sünden und Untugenden, durch wahre Demuth uns selbst, unseren eigenen Willen, und Alles, was wir sind und haben, Gott dem Vater und dem Sohne zu einem Lobopfer in dem innerlichen Tempel unserer Seele aufopfern. Denn Alles, was der Vater hat, gibt Er dem Sohn, und der Sohn ist so liebreich, daß der Vater nichts mehr liebt, denn allein den Sohn, und die, welche mit dem Sohne vereinigt sind. Darum soll die Seele sich mit allen ihren Kräften Gott dem Vater in dem Sohn aufopfern, daß sie von dem Vater in dem Sohne geliebt werde. Und dieses nach dem Beispiele der hochgelobten Jungfrau und Mutter Gottes, Maria. Wie wir nun ihrem heiligen Leben nachfolgen sollen, das wollen wir in nachfolgender Predigt erklären; denn die hochgelobte Jungfrau war voller Gnade und Tugenden, ein Spiegel und Vorbild aller Heiligkeit.

Denn so lange sie auf dieser Welt gewesen ist, hat sie sich in dem innerlichen Tempel ihrer Seele Gott dem Herrn also aufgeopfert, daß sie außer Gott zu keiner Creatur irgend besondere Liebe getragen; es ist auch nichts in ihr Herz gekommen, wodurch ihre Liebe gegen Gott abgeschieden oder getheilt worden wäre, sondern sie hat Gott mit ganzer und ungetheilter Liebe geliebt und alle Dinge in Gott. Sie erkannte aber und bekannte, daß sie Gott nach Seiner Würde nicht genugsam loben könnte, und darum sagte und betete sie zu Ihm, daß Er Sich Selbst in ihr preisen und erheben wolle. Denn es war ihr Herz innerlich Gott so ähnlich, daß, wenn einer ihr Herz hätte ansehen sollen, er Gott daselbst gesehen hätte in Seiner völligen Klarheit mit dem Sohne und dem heiligen Geiste wesentlich. Denn es ist ihr Herz auch nicht in dem geringsten Augenblick von Gott abgewendet worden. Darnach wollen wir

von einigen gottseligen Tugenden und heiligen Uebungen der heiligen Jungfrau reden, wiewohl dieselben so hoch, göttlich und unbegreiflich sind, daß sie kein Engel, viel weniger noch ein Mensch mit seinem Verstand erfassen kann.

Erstens stand sie in der Mitternacht auf und richtete durch ein andächtiges, durch die Wolken dringendes Gebet ihr Herz zu Gott empor und ließ nicht ab, bis der Tag anbrach. O selig und abermals selig ist der, für den sie bei ihrem lieben Sohn eine Fürbitte einlegt. Sie erkannte auch, wie hoch sie von Gott vor allen anderen Creaturen geliebt und mit welchen vortrefflichen Gnaden und Gaben geziert worden sei. Deßwegen stand sie um Mitternacht auf, fiel auf ihre Kniee nieder und dankte Gott für alle Wohlthaten, mit denen Er sie überhäuft und reichlich begabt hatte.

Zweitens opferte sie sich mit allem Ihrigen in ihrem Gebete Gott auf und befahl sich in Seine heiligen, allmächtigen Hände, daß Er es mit ihr mache und schaffe, wie Er es am besten nach Seinem gnädigen Willen halte.

Drittens bat sie für alle Glieder der Kirche, daß sie zu der Ehre Gottes in allem Guten geleitet und erhalten werden möchten; darnach auch für alle armen Sünder, daß sie sich wahrhaftig von ihrem bösen Leben bekehren möchten.

Viertens redete sie mit Gott, wie ein Vater mit dem Sohn, oder wie ein guter Freund mit dem andern, und in solchen Gesprächen wurden ihr öfters die innerlichen Augen aufgethan, daß sie das göttliche Wesen in Seiner völligen Klarheit sah. Dagegen antwortete ihr Gott, als Seiner auserwählten und geliebtesten Braut.

Fünftens pries und lobte sie Gott in ihrem Gebete mit freudigem Herzen und fröhlichem Gemüthe. Dieses Lob ist aber viel reiner, lieblicher und Gott angenehmer gewesen, als da Ihn die Morgensterne mit einander lobten und jauchzten alle Kinder Gottes, als Er die Erde gründete und die Himmel bereitete. Hiob 38, 7.

Sechstens versenkte sie sich im Gebet in ihr eigenes Nichts, erkannte und bekannte, daß sie Gott nicht anbeten, noch Ihn nach Seiner Würde loben könnte; sie flehte deßwegen zu Gott, daß Er Sich Selbst in ihr preisen wolle und begab sich in tiefer Demuth mit allen ihren Kräften in das Innerste ihres Herzens, aus welchem allein ein Gott wohlgefälliges Lob und Gebet hervorgeht.

Es ist aber auch zu bemerken, daß sie ihr Gemüth unter dem Beten von allen äußerlichen Dingen absonderte, ihre Gedanken fein beisammen behielt und betrachtete, wie so groß und so hoch der Herr wäre, mit Dem sie reden wollte, und dagegen, wie so eine elende und unnütze Creatur sie von und aus sich selbst sei. Darauf fiel sie auf ihre Kniee der göttlichen Majestät zu Füßen mit tiefer Demuth und seufzte aus inbrünstiger, heißer Liebe zu Gott, daß Er sie nicht nach ihrem, sondern nach Seinem gnädigen, guten Willen erhören wolle. Mit diesem Gebete hielt sie bei Gott an von Mitternacht bis die Morgenröthe anbrach. Darauf übte sie sich in heiligen Betrachtungen, und solches zwar auf eine viel bessere Weise, als alle andere Creaturen.

Erstens betrachtete sie die Größe und Allmacht Gottes, welche sie auch mehr als alle Engel erkannt hatte.

Dann betrachtete sie die unendliche, unbegreifliche Gerechtigkeit

und Weisheit Gottes, wie dieselbe kein Mensch ergründen noch erforschen könne.

Drittens betrachtete sie in steter Liebe die überschwengliche Güte Gottes, wie nämlich dieselbe ein stets quellender Brunnen alles Guten und aller geistlichen Gaben wäre.

Viertens betrachtete sie die unaussprechliche Lieblichkeit Gottes, wodurch sie solche Lust und Freude empfunden, daß wenn sie nicht von dem heiligen Geist überschattet worden wäre, ihr göttliches Herz vor Süßigkeit der Liebe vergangen wäre.

Fünftens betrachtete sie mit weinenden Augen die hohe Demuth ihres lieben Sohnes, wie nämlich die hohe göttliche Natur sich so tief gedemüthigt, daß sie sich nicht tiefer hätte demüthigen können.

Sechstens betrachtete sie das bittere Leiden ihres Sohnes, wie so schwer, so groß und so vielfach dasselbe gewesen. Und solches that sie erstlich mit einem herzlichen Mitleiden; denn diese Betrachtung hat wie ein Schwert ihr jungfräuliches Herz und ihre Seele durchdrungen; wofür ihr die Krone der Märtyrer mehr gebührt als irgend einem Märtyrer.

Ferner auch mit lebendiger Nachfolge. Denn wenn sie betrachtete, wie ihr Sohn allezeit so verachtet gewesen, wie Er immerdar so viel habe leiden müssen, so stellte sie ihr ganzes Leben also an, daß sie Ihm in demselben nachfolgte, alles Kreuz und Leiden willig erduldete, daß sie auch niemals um Verkürzung und Verringerung desselben gebeten, und wenn es Gottes Wohlgefallen gewesen wäre, sie wohl ewig in demselben hätte beharren mögen.

Ferner auch mit fleißiger Andacht, wie Er mit so großer Geduld ohne einiges Murren aus herzlicher Liebe und unaussprechlichem Verlangen zu uns und mit Freudigkeit des Geistes Alles gelitten und ausgestanden hat; daß sie also auch mit herzlichem Verlangen, mit inbrünstiger Liebe und großer Freude alles Leiden willig und gern tragen wolle.

Um die erste Stunde ist Maria in den Tempel gegangen, hat ihre Augen niedergeschlagen und ist in eine Ecke getreten, daselbst bis auf den Mittag verblieben, hat mit dem Gemüthe sich in die Ewigkeit geschwungen und die heiligen Gebote Gottes betrachtet. Da ward ihre Seele erhoben über allen Verstand zu der Anschauung Gottes, welche sich im Gemüthe durch alle Kräfte gegenwärtig zeigte. Ihr Gedächtniß war in dem hellen Lichte, welches von allen äußerlichen sinnlichen Einfällen befreit ist, und in der Einigkeit des Geistes gegründet und befestigt. Ihr Verstand wurde mit solcher Klarheit erleuchtet, daß sie alle Tugenden und Geheimnisse der Schrift gar leicht gelernt, erkannt und verstanden hat. Ihr Wille brannte gleichsam vor Andacht und Liebe, durch welche sie über alle geschaffenene Dinge verzückt wurde und in Gott ruhte, mit Dem sie vereinigt ward und ein Geist mit Ihm geworden ist. Da empfand sie einen lieblichen Vorgeschmack ihrer künftigen Seligkeit und liebte Gott mit einer steten und unerschaffenen Liebe, da alles Aeußerliche und Geschaffene weichen und fern bleiben mußte. Denn durch diese Klarheit wurde sie über alle Bilder, über Vernunft und Verstand verwandelt, daß sie mit unaussprechlicher Freude und Wonne die ewigen Lichter und Bilder sah, wie sie in der Ewigkeit gesehen werden. Hier ist zu merken, wenn alle Freude und Lust auf dieser Welt zusammengehäuft würde, so wäre sie doch nichts als bittere Galle und lauteres Leid, wenn sie nur der geringsten Freude, welches die Mutter Gottes empfunden, verglichen werden sollte.

Noch eins ist an der Jungfrau Maria, der heiligen Gebärerin Gottes, hoch zu loben und zu rühmen, daß sie nämlich ohne Verhinderung des innerlichen Menschen, auch den äußerlichen in heiligen Geberden und Sitten zu zähmen und zu regieren gewußt hat. Denn ihre obersten Kräfte waren mit den untersten und die untersten mit den obersten vereinigt, gleichwie in Adam im Stande seiner Unschuld vor dem Falle.

Dieses aber kam ihr daher, weil sie ohne Erbsünde gewesen, also, daß sie nicht einen einzigen Augenblick eine Tochter des Zorns, oder ein unreines Gefäß, oder unter der Herrschaft des Bösen — wie wir Anderen alle — gewesen ist. Denn die ewige Weisheit ist dem zuvorgekommen, und hat nicht gewollt, daß Sein auserwählter Tempel mit irgend einer Sünde befleckt werden sollte.

Wenn sie um den Mittag wiederum nach Hause gekommen ist, so hat sie die himmlische Speise zu sich genommen. Nach eingenommenem Mittagsmahle, wofern keine Festtage waren, arbeitete sie mit ihren gebenedeiten Händen bis auf den Abend und gab mit besonderem Fleiß acht, daß alle ihre Werke, auch das geringste, zur Ehre Gottes des Allmächtigen gereichten; war aber ein Fest- oder Feiertag, so eilte sie nach vollbrachtem Lobopfer Gottes, das Wort Gottes zu hören, und ob dieses gleich mit schlichten, einfältigen Worten vorgetragen wurde, und sie auch vorhin dasselbe besser begriffen und verstanden hatte, so hat sie doch mit höchster Andacht es wieder gehört und angenommen, es in ihr jungfräuliches Herz gedrückt und mit höchstem Verlangen alle ihre Werke, auch die geringsten, nach demselben angestellt.

Wurde aber Gottes Wort nicht gepredigt, so redete sie, oder hörte Andern zu, welche von Gott und einem göttlichen Leben redeten, oder las in der heiligen göttlichen Schrift bis auf den Abend. Darnach sang sie etliche Psalmen und betete.

Wenn die finstere Nacht einfiel, so wendete sie sich mit Andacht zu ihrem lieben Sohn Jesu Christo und betrachtete das ganze Leben Desselben, wodurch ihr ganzes Herz mit ewiger Freude und Lieblichkeit erfüllt wurde. Darauf kniete sie nieder und dankte Gott, daß Er sie denselben Tag wie alle Andere so gnädiglich angesehen habe.

Nach diesen Verrichtungen begab sie sich mit höchster Dankbarkeit und Sanftmuth zur Ruhe. Da lagerten sich um ihr Bett und ihre Kammer her Legionen Engel, daß der böse Feind nicht zu ihr kommen möchte. Deßhalb hat sie auch niemals irgend einen vergeblichen Traum gehabt, auch ist ihr kein anderes Bild jemals eingefallen, als welches ihr durch die göttlichen Strahlen und die Erleuchtung Gottes eingegeben worden ist. Denn die allerheiligste Dreieinigkeit bewahrte sie überall und allezeit. Sie ging auch niemals schlafen, ohne zuvor ihren Schlaf mit großem Verlangen zu der Ehre Gottes des Allmächtigen gerichtet und sich mit Demselben vereinigt zu haben. Wenn das geschehen, so legte sie ihr gebenedeites Haupt auf die Brust des himmlischen Vaters, sanft und lieblich einschlafend und ruhend. Um Mitternacht stand sie wieder auf, lag dem Gebet ob und brachte auch diesen ganzen Tag, wie jetzt angegeben, wiederum in aller Heiligkeit und Tugend zu.

Und das sei genug von dem Leben der heiligen, hochgelobten Jungfrau Maria gesagt, welche wir uns als einen Spiegel vor Augen stellen und ihr nachfolgen sollen, daß gleichwie sie, also auch wir dem Herrn treulich dienen und uns Ihm in unserem innerlichen Tempel der Seele

ganz und gar mit allen Kräften aufopfern. Hierzu wird uns denn nicht wenig dienen, wenn wir Gott ohne Unterlaß anrufen werden, daß Er uns Seine göttliche Gnade und Hilfe mittheilen wolle. Wenn wir auch der Mutter Gottes alle Tage ein frommes Gebet halten und sie verehren werden, so wird sie uns wiederum in unserem Kreuz und Leiden und in allen Nöthen, insbesondere aber in unserer Sterbestunde, wenn die Todesangst überhand nimmt, treulich beispringen. Denn sie ist eine Mutter der Barmherzigkeit und läßt keinen armen Sünder, der sie nur darum anruft und bittet, hilflos. Daher sagt der alte Kirchenlehrer Bernardus: „O du heilige Mutter Gottes, deine Barmherzigkeit mag verschweigen Derjenige, welcher dich jemals angerufen hat und in seiner Noth nicht erhört worden ist. In allen anderen Tugenden erfreuen wir uns über dich, aber in deiner Barmherzigkeit erfreuen wir uns über uns selbst. Wir loben deine Jungfrauschaft, wir erheben deine Demuth, aber deine Barmherzigkeit schmeckt uns armen Sündern viel besser; wir umfangen dieselbe inniger, gedenken ihrer öfter und rufen sie auch öfters an. Denn diese ist es, welche die ganze Welt wiederum zurecht gebracht und das Heil allen Menschen wiederum erworben hat. Du erwärmst und liebst alle armen Sünder und verlässest dieselben nicht, bis sie mit Gott, dem strengen Richter, durchaus versöhnt werden und zu Gnaden kommen. Daß wir zum Beschlusse diese hochgebenedeite Jungfrau sammt ihrem Sohne, unserem Herrn Jesum Christum, also ehren und Ihm nachfolgen mögen, so lange wir in diesem Jammerthale sein werden; daß wir einstmals Theil mit Ihm haben mögen im ewigen Leben, das wolle uns Allen gnädiglich verleihen der allmächtige Gott, hochgelobt in Ewigkeit!“

V. 25. „Und sieh'! es war ein Mann — der heilige Geist war in ihm.“

Der Aufenthalt in Jerusalem führte eine neue Glaubensstärke für die heilige Jungfrau herbei, indem ein Mann, Namens Simeon, prophetische Worte von der Bedeutung des Kindes aussprach. — Persönlichkeiten sind von Simeon nicht bekannt; denn die Vermuthung, daß er Vater des Gamaliel — Apstlg. 5, 34. und ein Sohn Hillel's gewesen, ist wohl höchst unwahrscheinlich. Der unbestimmte Ausdruck: „Es war ein Mann“ — weist mehr darauf hin, daß auch dieser Simeon den niederen Ständen angehörte, in die sich zur Zeit Christi das tiefere religiöse Leben zusammengedrängt zu haben scheint. Simeon heißt, wie Luk. 1, 6. Zacharias und Elisabeth: „gerecht“ — welches wieder die äußere legale Seite des Lebens bezeichnet, während das: „gottesfürchtig“ — mehr die innere Seite der Gesinnung gegen Gott hervorhebt; nur freilich mit Beziehung auf die alttestamentliche Form der Frömmigkeit; am speziellsten bezeichnet den Charakter seines religiösen Lebens der Zusatz: „er wartete auf den Trost Israels“ — vergl. Apstlg. 28, 20. der verwandt ist mit dem folgenden: „auf die Erlösung Israels.“ V. 38. Dieser Ausdruck faßt an der Erscheinung des Messias die Befreiung von Sünde und Noth auf, während jener den Trost in denselben hervorhebt. Beides zusammen liegt in der Formel: „Das Reich Gottes erwarten.“ — Auch diesem Frommen war in jener reich gesegneten Zeit, wo sich das Größte, was die Erde sah, in der Stille bereitete, der heilige Geist zu Theil geworden. Vergl. Luk. 1, 15. Und in Seiner

Kraft weissagte er von dem Erlöser. Der heilige Geist kam auf ihn und wirkte demnach in ihm. —

V. 26 und 27 Dem auf den Trost Israels hoffenden Simeon war die Gewißheit geworden durch den heiligen Geist, daß er nicht sterben solle, bevor er des Anblicks des Messias gewürdigt werde. Ueber die Form dieser Offenbarung, ob sie ihm im Wachen oder im Traum zukam, schweigt der Bericht; derselbe heilige Geist, Der ihm die Verheißung gegeben, leitete ihn auch im rechten Momente zur Erfüllung derselben hin. Eine solche Führung durch den heiligen Geist, die der Wahl aus Reflexion entgegensteht, findet sich im Leben aller Heiligen der Schrift von Abraham bis Paulus herab. Es ist das Prärogativ der Kinder Gottes, welche die Einfalt im edelsten Sinne des Wortes besitzen, daß sie die Stimme der Wahrheit kennen — Joh. 10, 4. und ohne sich zu irren, ihr zu folgen wissen; ohne deßhalb die Anordnung der natürlichen Mittel des Nachdenkens und der Aufmerksamkeit auf die Umstände zu unterlassen. Apstlg. 16, 6.

V. 28 und 29. In Kraft desselben heiligen Geistes erkannte auch Simeon, ohne daß Maria ihn von ihren Erfahrungen benachrichtigt zu haben brauchte, in zweifelloser Gewißheit in dem Kinde den verheißenen Erlöser. — Mit Inbrunst schüttet dafür der Greis zunächst sein dankbares Herz gegen Gott aus, Der an ihm Seine Verheißung wahr gemacht hatte. — In diesem Blick auf den Ersehnten findet er zugleich das Ziel seines irdischen Daseins und mit einem Schwanengesange von Dessen Herrlichkeit nimmt er Abschied von dem Leben hienieden. — In dem: „entlassen im Frieden" — liegt eine Anspielung auf den Dienst und das geistige Amt des Simeon; er war ein Prophet seiner Zeit und wird in dem Kreise der auf die Erlösung Harrenden — V. 38. die Hoffnung wach und lebendig erhalten haben. In dem „Frieden" — ist nicht bloß die Beziehung auf die Erfüllung der Hoffnung, die Simeon belebte, den Messias noch zu schauen, festzuhalten; der Ausdruck bezeichnet tiefer das friedevolle Bewußtsein überhaupt, daß das Volk Israel, und er selbst mit demselben, sein ewiges Ziel in dem erschienenen Messias gefunden habe. Auch sieht er im Messias seinen Herrn, seinen unumschränkten Gebieter. —

V. 30 — 32. An diesen Dank reihet Simeon in prophetischer Begeisterung eine Schilderung der Wirksamkeit des Messias, Den er leiblich geschaut hatte. — Der Ausdruck: „meine Augen" — geht eben auf das leibliche Anschauen; denn mit den Augen des Geistes hatte er die Zukunft des Erlösers lange gesehen; ihm verlangte nach der Erscheinung desselben im Fleische. Joh. 1, 14. Wiewohl nun oben — V. 25. die messianischen Hoffnungen des Simeon auch nur in der volksthümlichen Beziehung aufgefaßt waren, indem der Erlöser: „der Trost Israels" hieß, so tritt doch hier auf das Bestimmteste das Bewußtsein hervor, daß dieser Ersehnte eine Wirksamkeit auf die ganze Menschheit nach göttlicher Anordnung ausüben solle. Wir dürfen daher nach dieser offenen Erklärung von hieraus zurückschließen auf die früheren Stellen, in denen messianische Erwartungen dargelegt waren. Die scheinbare Einschränkung derselben auf Israel und ihre Beziehung auf irdische

Verhältnisse bilden nur die eine Seite der Messiasideen, welche wir durch die andere ergänzen müssen, auch da, wo sie nicht immer klar ausgesprochen ist. — Der Messias hat allerdings Seine nächste Beziehung für Israel; von da aus verbreitet sich aber der belebende Einfluß Seines Geistes über alle Völker, und wenn gleich Seine Wirksamkeit in der Tiefe der Gemüther beginnt, so wirkt sie doch von da aus auch auf die äußeren Verhältnisse hinüber; so daß im eigentlichsten Sinne die Menschheit als solche, in allen ihren Gliedern und in allen ihren äußeren Verhältnissen der Gegenstand ist, auf den der Messias Seine erlösende und heiligende Thätigkeit ausübt. — Da diese Beziehung der Wirksamkeit des Messias auf die gesammte Menschheit, selbst auf die entferntesten Völker, eben auch die Lehre des Alten Testaments ist, — vgl. 1. Mos. 12, 3. 18, 8. 28, 14. 49, 19. Ps. 86. Js. 11, 19 und 42. — so müssen wir um so mehr diese wichtige Ansicht bei den Frommen zur Zeit Christi voraussetzen, da diese als lebend in dem Geiste des Alten Bundes erscheinen. Daß sich ihnen indeß die Beziehung auf ihr Volk und eine Verbesserung der äußeren Lage desselben in den Vordergrund stellen mochte, erscheint durch die Verhältnisse vollkommen motivirt; dieselbe Form der Darstellung heiligt auch das Alte Testament und läßt nie die Beziehung auf das Volk übergehen in rohen Partikularismus und die Hoffnungen für's Aeußere nie des sittlich-religiösen Grundes entbehren. Eben dieß fand aber statt bei den Vorstellungen der rohen sinnlichen Menge, die alle Heiden als solche von den Segnungen des Messias ausschließen zu können sich freute und in ihrer fleischlichen Gesinnung, ohne wahre Herzensänderung, sofort dem Messianischen König, als ihrem Heerführer in den Vernichtungskrieg der Heiden folgen zu dürfen hoffte. — Daß solche rohe Vorstellungen nicht mit den edelen Ansichten, die in den Kreisen der Frommen jener Zeit bewahrt wurden, zu verwechseln sind, zeigt V. 38. wo die auf die Erlösung Wartenden als ein besonderer Kreis bezeichnet werden. Die Messiaserwartungen waren aber, wie schon erinnert wurde, zur Zeit Christi ein Gemeingut der Nation; hätte man daher diese sowie sie unter der Masse cursirten, als die wahren anerkannt, dann hätte man nicht: „das Warten auf die Erlösung“ — als charakteristische Bezeichnung für einen gewissen Kreis von Menschen brauchen können. —

V. 30 wird, wie V. 71 im ersten Kapitel des Abstraktum für die concrete Persönlichkeit gesetzt; „Heil“ für: „Heiland.“ Es heißt: „Heil Gottes,“ sowohl, weil es von Ihm herkommt, als auch weil es Seiner Natur ist; was beides zusammenfällt, indem von Gott nur Göttliches kommt. — Die Beziehung auf die Heiden gibt das: „bereitet“ — Röm. 8, 29 und 30. als in Gottes Gnaden-Rathschluß begründet an, den also Simeon in den Weissagungen des Alten Testaments ganz richtig erkannte. In dem Ausdrucke: „vor dem Angesichte“ — ist nicht nur ein äußerliches Bekanntwerden, sondern auch ein inneres Einwirken angedeutet, indem alles äußerlich Geschaute auch innerlich verwandte Wirkungen hervorruft. Der Ausdruck erinnert an Isai. 11, 10. wo der Messias heißt: „ein Panier“ — indem Er als Zeichen der Sammlung, als einen geistigen Mittelpunkt bildend, den Völkern vorsteht. Ebenso geht V. 32. der Ausdruck: „ein Licht zur Erleuchtung der Heiden“ — auf Stellen wie Isai. 42, 6. vergl. Joh. 1, 4. Js. 25, 7. Der „Erleuch-

tung" steht nämlich das „Verhülltsein" — Isai. 25, 7. entgegen. Der Segen der Heiden ist aber wieder: „eine Verherrlichung des Volkes Israel." —

V. 25. Ein herrliche Schilderung des Simeon; er war fromm, gerecht, im Besitze des göttlichen Wohlgefallens, sein Herz, seine Gesinnung gefiel Gott wohl, und aus seinem Herzen floß der fleißige Besuch des Tempels her; er war ferner gottesfürchtig — eigentlich vorsichtig und zwar in Hinsicht auf Gott, bedacht, Alles zu meiden, was Gott mißfällig sein könnte. Das ist das Wesen der Gottesfurcht; sie ist Zaum und Zügel, die von der Uebertretung zurückhalten; die Worte des Patriarchen Joseph schildern sie: „Wie sollt' ich ein so großes Uebel thun und wider meinen Gott sündigen." — Die Liebe zu Gott ist einem Sporne gleich, der zu allem Guten antreibt; jene schützt vor Begehungs-, diese vor Unterlassungs-Sünden; jene bezeichnet mehr das Negative, diese mehr das Positive im Verhalten gegen Gott. Ehrfurcht vor und Liebe zu Gott ist der Beweggrund zu dem Gott wohlgefälligen Gehorsam.

„Er wartete auf den Trost Israels" — den Tröster, den Erlöser — Israels; siehe! das ist der zweite Zug im Charakter des Simeon; was man von jedem rechten Israeliten fordern durfte, fand sich bei Simeon: Glaube an Gottes Verheißung, daß ein Erlöser, Heiland, der Messias kommen sollte; aus diesem Glauben entwickelte sich bei ihm Hoffnung auf den Verheißenen und sehnsüchtige Erwartung Desselben. Wer die Zukunft des Messias glaubte, sehnte die Zeit Desselben ganz natürlich herbei; denn Glaube und Hoffnung sind unzertrennlich mit einander verbunden; jener hält sich an das Wort der Verheißung, dieser an den verheißenen Gegenstand; je stärker der Glaube, desto lebendiger die Hoffnung; je mehr jener erlischt, desto mehr fällt auch dieser dahin. Die Christen, welche nicht mit freudiger Hoffnung die Wiederkunft Christi erwarten, offenbaren damit ihren Unglauben an die Verheißung. — Der Trost Israels ist der Messias, Der Israel trösten, beruhigen, eine Erlösung stiften, Sündenvergebung schenken soll, und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Von Seinem Werk und Amt also heißt der Messias: „Trost Israels" — und es umfaßt dieß Wort alles Heil, welches der Heiland bringt.

„Der heilige Geist war in ihm," das ist der dritte Zug in der Schilderung Simeons; wie die Propheten der Vorzeit besaß er die Gabe der Weissagung; V. 32, 34 und 35. denn es ist dieß nicht von dem allen Frommen gemeinsamen Geiste der Kindschaft zu verstehen.

„Es war ihm von dem heiligen Geiste geoffenbart worden rc." Der heilige Geist hatte ihm die Gewißheit ins Herz gegeben: er solle die Ankunft des verheißenen Messias noch erleben. Wie selig sind wir doch, die wir in der Zeit des neuen Testaments leben!

Derselbige heilige Geist, Der dem Simeon jene Zusicherung gegeben hatte, trieb ihn jetzt mit unwiderstehlichem Drange in den Tempel, sowie Philippus durch die Einsprache des Geistes sich zu dem Wagen des Kämmerers verfügte. Apstlg. 5. Wie oft mochte dieser fromme Greis eine Mutter mit ihrem Kinde gesehen haben, die den Tempel zur Darstellung ihres Erstgeborenen und zur Darbringung des verordneten Opfers betrat? Aber was er jetzt empfand, hatte er bisher nie gefühlt; der

Geist Gottes öffnete ihm die Augen seines Geistes; er erkennt in diesem Kinde, Das im Aeußern durch Nichts von allen anderen Kindern sich unterschied, jenen Trost Israels; freudig nimmt er das Kind auf seine Arme und bricht in die folgende Lobpreisung Gottes aus.

V. 29. Auf andere Weise werden die Hirten, auf andere die Weisen, noch auf andere wird Simeon zur Erkenntniß dieses Kindes hingeführt; aber dieselbe Gnade Gottes und derselbe Glaube an Gottes Offenbarung findet sich bei allen diesen Begebenheiten.

V. 29 und 30. „Nun entläßest Du, Herr, nach Deinem Worte, Deinen Diener in Frieden," nun will ich fröhlich sterben; es ist nicht gerade Sehnsucht nach, aber doch Bereitschaft zum Tode; sein letzter, höchster, einziger Wunsch ist erfüllt, die Bestimmung seines Lebens erreicht; „seine Augen haben den Heiland gesehen." Das ist auch unsere Aufgabe und Bestimmung, der Gnadenwille Gottes und unsere Seligkeit, wenn wir in Jesu von Nazareth unseren Heiland und Herrn kennen, mit Geistes- und Glaubensaugen Ihn schauen lernen; je früher wir zum Glauben und zur Liebe gegen Jesum Christum erwachen, desto eher ist das Wichtigste unserer Bestimmung erreicht; so lange wir Ihn noch nicht kennen, haben wir vergebens gelebt, müßig gestanden am Markte dieser Welt. Christus gibt uns erst das wahre Leben; und wenn Er Selbst unser Leben ist, dann ist Sterben unser Gewinn. — Es ist Sehnsucht nach dem Tode jedoch kein nothwendiges Kennzeichen eines wahren Gläubigen; ja, daß der Tod der Sünde Sold ist, empfinden oft selbst Gläubige nicht ohne Bangigkeit und Zagen; hat doch Gott Selbst so tief die Liebe zum Leben uns eingepflanzt; schmückt Er doch auch dieses Leben mit den Gütern Seines Hauses: warum sollte der Gläubige daher nicht auch gerne leben wollen? Der heilige Apostel hat zwar Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches er als das Wünschenswerthere für sich erkennt; aber äußere Verhältnisse sind der Grund, daß er nicht weiß, was er erwählen soll. So stellen wir denn auch dieß dem Herrn ganz anheim und legen es in Seine treuen Heilandshände, wohl wissend, daß wir im Leben, wie im Tode Sein Eigenthum sind; nur das lassen wir ganz unsere Sorge sein, daß wir nicht uns selber, sondern dem Herrn leben, Ihm, Der darum gestorben und auferstanden ist, daß Er über Todte und Lebende Herr sei. Das Sterben selbst, der Uebergang aus dem Diesseits in das Jenseits, das Entkleidetwerden vom Leibe, kann nie Gegenstand der Sehnsucht christlicher Herzen sein; sondern nur Das, was Glaube und Hoffnung in jener Welt erwarten; sehr schön und tröstlich ist, was der heilige Apostel darüber, 2. Kor. 5, 1 — 10. sagt. Der kecke Muth, womit oft Ungläubige dem Tode entgegengehen, ist nur ein trauriges Kennzeichen ihrer großen Verblendung über ihr Herz, die Sünde, den Tod, das Gericht und den heiligen und gerechten Gott.

V. 31 und 32. Die Gnade, welche der Heiland bringen soll, ist allgemein, wie auch Sünde und Verderben; Alle sind der Erlösung bedürftig und fähig, und Gott will in Christo Alle retten. Die beschränkten Ansichten seiner Zeitgenossen über die nur auf Israel sich erstreckende Wirksamkeit des Messias theilt Simeon nicht; im Geiste der

Propheten sieht er den Verheißungen zufolge in Christo den Segen aller Geschlechter, den Helden, Dem die Völker anhangen sollen.

„Du hast Ihn bereitet vor dem Angesicht aller Völker.“ Alle werden auf Ihn schauen; denn „Er ist das Licht zu erleuchten die Heiden.“ Alle werden auf Ihn hoffen, zu Ihm ihre Zuflucht nehmen. Wo man Gott, Sein Wesen und Seinen Willen, Seine Rathschlüsse und Wege nicht kennt; wo man das eigene Verderben nicht gründlich durchschaut und den Weg zum Leben so wenig weiß, wie die wahre Bestimmung des Menschen; wo überdieß Aberglaube oder Unglaube, Bosheit und Gottlosigkeit herrschen, da ist Dunkel, Finsterniß und Schatten des Todes. Wie es aber Tag wird, wenn die Sonne aufgeht, so wird es licht in der Welt, wenn die Gnadensonne, die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, aufgeht und Seine Strahlen in Wahrheit und Gnade verbreitet. Das ist zum Theil schon geschehen, und muß diese Sonne immer weiter strahlen, damit die Erde voll werde der Erkenntniß des Herrn.

„Und zur Verherrlichung Deines Volkes Israel,“ auch Israel soll, wie Alle, erleuchtet werden; da ihm aber die Verheißung des Messias gegeben war und Derselbe dem Fleische nach aus Israel stammte, so gereichte Seine Erscheinung ganz insonderheit zur Verherrlichung dieses Volkes welches mit den Heiden Gottes Barmherzigkeit, überdieß aber auch Seine Wahrhaftigkeit zu preisen hatte. Röm. 15, 6 — 12.

V. 25. So wurde der erwartete Messias, Jesus Christus, genannt, „der Trost Israels,“ der Trost der Menschheit, der Einzige. Ohne Ihn hätten wir überall keinen Trost; ohne Ihn müßten wir Alle, wie und wer wir sind, verzweifeln. Wir sitzen von Natur Alle gefangen im Kerker der Sünde, des Fleisches und des Todes; daraus kann und will nur Er Alle erlösen, und Er erlöset Alle, die auf Ihn harren; darum ist Er und wird Er der Trost aller auf Ihn Harrenden und Wartenden genannt.

V. 26. Es ist auch uns Allen vom heiligen Geiste verheißen: „Wer an Ihn glaubt, wird den Tod nicht sehen, sondern das ewige Leben haben.“ Es ist auch uns verheißen: „Wer Ihn aufnimmt, dem gibt Er Macht, ein Kind Gottes zu werden. Wer Sein Wort hält, zu dem will Er mit dem Vater kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ Joh. 1, 12. 14, 23 ꝛc.

V. 27. Simeon wußte, daß ein Erlöser kommen würde; daß Derselbe die Hoffnung der Väter, der Gesalbte Gottes, der Trost Israels wäre, und daß zu Seinem Tempel kommen sollte der Engel des Bundes, der Herr, nach Dem man verlangte, und weil der heilige Geist sah, daß dieser Mann mit seinem ganzen Herzen an der Sache hing, so gab Er ihm die gewisse Versicherung: „Du sollst nicht eher heimgehen, als bis du den Messias mit deinen leiblichen Augen gesehen hast.“ Nun was der fromme Greis für eine Freude ob dieser Verheißung gehabt, und wie er sich mit der Prophetin Anna von dem versprochenen Trost unterhalten haben mag, das kann man sich leicht vorstellen; aber wie ihm zur Stunde gewesen ist, da es erfüllt wurde, das ist aufgeschrieben. V. 28 — 32.

Es ist immer etwas sehr Gutes, wenn der Mensch in dieser Welt

als ein Freund des Heilandes lebt und nicht zu den Leuten gehört, die nicht wollen, daß Er über sie herrsche, und daß, wenn's zum Abschiede kommt, ihm dann ist, wie dem Greise Simeon und der Greisin Anna war: daß ihm nämlich keine größere Seligkeit widerfahren kann, als wenn seine Augen den Heiland sehen und er sich die Hoffnung Job's vorstellen kann: „Ich werde in diesem meinem Fleische Gott sehen, Denselben werd' ich sehen; meine Augen werden Ihn schauen. Kap. 19, 16. Das Beste aber, was man nur wünschen kann, ist denn doch: „Ihn aus aller Macht zu umfangen Tag und Nacht" nicht erst am Ende der Tage, sondern hier schon im ganzen Leben, so daß man die Seligkeit des Nichtsehens bei einem so kräftignäheren und seligeren Genusse, als ihn kein Seher je gehabt, lernet, und daß man weniger in seiner eigenen Person lebt, als im Glauben des Sohnes Gottes, Der uns geliebt und Sich Selbst für uns hingegeben hat.

V. 31. Das Heil Gottes geht nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden, alle Völker, alle Menschen auf Erden an; das sah Simeon schon, wie es die Propheten auch gesehen haben. Nur die hartgläubigen Juden wollten das nicht zugeben, und sogar noch, als sie schon zum Christenthum bekehrt waren, Apstlg. 21, 2. Gott hat das Heil in Christo allen Völkern bereitet und offenbart es auch allen Völkern und es fehlt nichts, als daß Alle es auch annehmen.

V. 32. Christus nimmt die Decke den Heiden und Juden weg; Er ist ein so helles Licht für Alle, die da glauben, daß sie den Weg zur ewigen Herrlichkeit durch Ihn finden können.

Der selige Petrus Canisius schreibt in seinen Homilien über V. 25.

„Wir dürfen glauben, daß die Israeliten recht und vortrefflich handelten, wenn sie diesem Simeon, dem ehrwürdigen Greisen und unverwerflichen Zeugen und zugleich ausgezeichneten Propheten glaubten, und die gnadenvolle Zeit ihrer Heimsuchung erkannten und mit dankbarem Herzen annahmen. Sie aber, wie es gewöhnlich geht, haben Augen und sehen nicht und hören und verstehen es nicht, Is. 6, 10. Matth. 13, 13. Apstlg. 28, 26 und 27. was Maria in Tempel bringt, was der Greis Simeon, der ganz glaubwürdige Zeuge, von dem neugeborenen Messias spricht, oder Anna, die überaus gottselige Wittwe, von Ihm öffentlich bekennt. Luk. 2, 25 — 38. Denn den Tauben singt man vergebens, und die Blinden bleiben in ihrer Finsterniß verhärtet, so daß sie auf die angebotene und ihnen verliehene Gnade keine Acht haben, da sie hören, daß ihr Heiland und das neue Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Ruhm und zur Zierde ihres Volkes von dem höchsten Gott bereitet, gesandt und gegenwärtig sei. Denn sie sind gewissermaßen dümmer und fühlloser, als die wilden Thiere, welche Gott billig in diesen Worten des heiligen Propheten schilt: „Der Geier in der Luft weiß seine Zeit; die Turteltaube und Schwalbe und der Storch beobachten die Zeit ihrer Ankunft; Mein Volk aber erkennt nicht das Gericht des Herrn." Jerem. 8, 7. Daher hat Christus der Herr den Juden dieses vorgeworfen, Matth 22, 5 f. Luk. 14, 17 f. 19, 24. daß sie nämlich

den irdischen Dingen hingegeben, die Zeit ihrer Heimsuchung durchaus nicht erkannten.

Dieses unglückliche Volk aber, das für seine Treulosigkeit schon längst schwer bestraft worden ist, soll uns jetzt erinnern, wie wahr unser Simeon, von dem prophetischen Geist angehaucht, an diesem Tage gesagt habe, daß dieses neugeborene Kind, Das in den Tempel gebracht ward, Vielen in Israel zum Falle gesetzt sei und zum Zeichen, dem widersprochen wird. Luk. 2, 34. Die Sache selbst beweist es dann nicht undeutlich, daß es Keinem von uns zur Seligkeit nütze, wenn er schon auf die göttlichen Verheißungen vertraut, oder mit Wohlthaten Gottes überhäuft wird, oder was immer für eines heiligen und geschickten Lehrers sich rühmt. Denn alle diese und mehrere andere äußere Hilfsmittel nützten den Juden Nichts, ja machten sie nur um so verdammlicher, weil sie die Gnade des ankommenden Messias verachtet und jenen „Glauben, der in Liebe thatig ist,“ Gal. 5, 6. anzunehmen sich weigerten, damit sie nämlich durch Christus erleuchtet, sich Gott als ein angenehmes und folgsames Volk erwiesen. Es geht aber nicht nur eine unzählbare Menge Juden, deren Wenige ihren Messias würdig aufgenommen haben, sondern auch falsche Christen, welche Gott mit der That leugnen, Tit. 1, 16. ewig zu Grunde, weil zwar das Licht in die Welt kommt, aber die Menschen die Finsterniß mehr, denn das Licht geliebt haben und lieben Joh. 3, 19. und an die Werke der Finsterniß, wie der große heilige Apostel Paulus sie nennt, Röm. 13, 12. sich gewöhnen und unbesorgt fortsündigen. Wir aber sollten auf Simeon, der uns im Evangelium vorgestellt wird, also hinsehen, als wenn an ihm der klarste Spiegel eines wahrhaft gläubigen Menschen glänzte, und wir sollen uns bestreben, nach seinem Beispiele, so viel es geschehen kann, uns zu gestalten. Erstens wird es von dem heiligen Evangelisten Lukas also gezeichnet, daß er sei in Jerusalem, das ist, der wahren Kirche nicht müssiger Bürger, und nicht nur weltlich und bürgerlich ehrsam, sondern auch wahrhaft fromm, oder, wie Zacharias, der Priester, spricht: „in Gerechtigkeit und Heiligkeit Gott dienen.“ Luk. 1, 75. Dieser wird zwar ein gerechter Mensch genannt, aber nicht in Ansehung der sogenannten zurechnungsweisen Gerechtigkeit, welche allein wegen der Barmherzigkeit Gottes durch den Glauben erlangt wird, sondern weil er sich übt in den Werken der Gerechtigkeit, indem er Jedem, was ihm gebührt gibt. Denn dieser allgemeine Begriff der Gerechtigkeit kommt in den göttlichen Schriften häufig vor, weßhalb Joseph, der Mann Mariä, Matth. 1, 19. Abel Matth. 23, 35. und die Eltern Johannis, des heiligen Täufers, Luk. 1, 6. als gerecht gerühmt werden. „Denn wer die Gerechtigkeit übt,“ wenn er nämlich zuvor glaubt, „der ist gerecht,“ nach dem Zeugnisse des heiligen Apostels Johannes, 1. Joh. 3, 7. und die Schrift eignet oftmals der Gerechtigkeit ihren eigenen Lohn zu. Ps. 17, 25. Isai. 3, 10. Matth. 25, 14 und 15 f. und 46. Weish. 5, 1 f. Und Simeon wird nicht nur als gerecht gegen seinen Nächsten, sondern auch als ein Mann beschrieben, der Gott gefürchtet hat; Luk. 2, 25. denn es ist schwer, die Gerechtigkeit ohne Furcht ganz und unversehrt zu behalten; und je heftiger der Gläubige Gott liebt, desto sorgfältiger hütet er sich, Ihn zu beleidigen, da er von aller pharisäischen Hoffart und solchem Uebermuth allezeit frei und ledig ist. Ferner gehört zum Lobe vorzüglicher Gerechtigkeit, daß dieser Simeon für fremdes und

öffentliches Heil nicht weniger, als für das besondere und eigene keine gemeine Sorge trägt; denn er wartete auf den Trost Israels mit heißer Sehnsucht, indem er nämlich den gemeinsamen Frieden und Nutzen der ganzen Kirche, der von der Ankunft des Messias abhing, seinem Nutzen und Troste weit vorsetzte. Endlich war er ein wahrhaft geistlicher Mensch, in welchem, als einem reinen und auserlesenen Gefäße, der heilige Geist wohnte, durch Den er künftige Dinge zu wissen und vorherzusagen vermochte, die Guten zu trösten, die Bösen zu strafen und sich und Andere in großer Trübsal und Verfolgung recht zu stärken wußte. O wunderbarer Greis und großer Liebhaber und Bekenner der Tugend und Gerechtigkeit, in welchem der heilige Geist überaus mächtig wirkte! Denn von diesem Lehrmeister hat er hellsehende Augen empfangen, das Kind Jesum wahrhaft zu erkennen. Von eben diesem Führer ward er mit solchen Armen versehen, daß er die größte Gabe Gottes, ja den Sohn Gottes Selbst liebend umfaßte und öffentlich verkündete, daß, wenn es ihm gestattet gewesen wäre, er alle Zuhörer zum Glauben und zur Liebe des Messias hingezogen hätte. Endlich war er auch, wie Johannes, der heilige Täufer, „eine brennende und leuchtende Lampe," Joh. 5, 35. also, daß Niemand mit Grund an dem Glauben, an der Lehre, am Leben und Wandel desselben zweifeln konnte.

Indessen soll es uns sehr leid thun, daß die Frucht so vieler und großer Tugenden so weit von uns entfernt ist, da der Geist und die Hitze Simeon's, des vortrefflichen Greisen, in uns erkaltet ist, und wir eines solchen Gastes, mit Dem er ganz vertraut war, beraubt worden und deßhalb jene göttlichen Worte, Antworten und Verheißungen nicht erhalten, und mit ihm in Christus, dem Heilande, und anderen heiligen Dingen uns nicht erfreuen, auch kein brünstiges Verlangen tragen, selig zu sterben. Viele Dinge mangeln uns, die in diesem evangelischen Manne vielfach gefunden werden. Denn er war nicht nur ein Bürger, sondern auch eine Zierde der Kirche; nicht nur durch den Glauben gerecht, sondern auch ein Mann, der mit den Werken Gott erkannte und liebte, im Worte kräftig, wie auch in seinem Leben und Wandel standhaft, so daß er anderen Frommen vorleuchtete, als ein treuer Diener Gottes und der Kirche und endlich ein Tröster der Armen. Wir sollen daher den neuen Sectirern nicht glauben, — welche man nicht ohne Grund geschworene Feinde der Priester nennen kann, — die diesen Simeon für keinen Priester des Gesetzes erkennen wollen, für den ihn doch der heilige Epiphanius (S. Epiphan. L. de prophetar. vit. et inter.), Bischof von Salamis und Metropolit in Cypern, und der heilige Cyrillus (S. Cyrill. de decursu Domini), der auf dem Patriarchalstuhle Jerusalems saß und mehrere andere erleuchtete alte Diener der Kirche erkennen. Ist es denn nicht des Priesters besonderes Eigenthum, daß er jene Aemter verwalte, die unser Simeon im Tempel ehrerbietig verwaltet hat, indem er nämlich nicht menschliche, sondern göttliche Dinge behandelt, mit dem Glauben an Gott und den gegenwärtigen Messias sich feurig beschäftigt, Gottes Lob feiert und singt, vor der öffentlichen Versammlung von göttlichen Dingen redet, mit den Eltern des Kindes Jesu fromme Gespräche wechselt und ihnen den Segen gibt. Denn auch die mosaischen Priester faßten sich nach dem Gesetze Mosis in Worte, die bei der Reinigung der Wöchnerinnen 3. Mos. 12, 7. und bei der Segnung des Volkes 4. Mos. 6, 23 — 27. feierliche Uebung waren. Dann erkennen

wir aus den Büchern der alten Juden (Vide Rabbi Mosen Aegyptium, et Rabbi Abraham), daß dieser Greis aus dem Geschlechte David's, ein Sohn Hillel's gewesen sei, ein Nachkomme der edelsten und gelehrtesten Männer, deren Rath die Synagoge fast hundert Jahren gebrauchte. Der gefeierte Lehrer auf Hippos Stuhle, der heilige Augustinus (S. Aug. serm. 9. de nativitate Christi), wenn er ihn schon nicht ausdrücklich Priester nennt, nennt ihn doch einen Greisen großen Ruhms, hochbejahrt, bewährt und gekrönt, der Christum nicht nur gegenwärtig erkannt, sondern auch angebetet habe, da er diese göttlichen Worte aussprach: „Nun läßt Du Deinen Diener, o Herr! in Frieden fahren," Luk. 2, 29. welche wahrlich den süßesten Schwanengesang in sich enthalten. Wir aber, so oft wir zum Tische des Herrn treten wollen, die heilige Eucharistie zu empfangen, sollen uns gerne dieses großen Mannes erinnern, damit wir uns desto besser nach seinem Beispiele richten. Wenn wir dann der mancherlei Sorgen und Gedanken uns entschlagen haben, so sollen wir es wagen, im Geist in den Tempel zu gehen und dort Christum den Herrn gegenwärtig uns vorzustellen und Ihn nicht nur sehnsüchtig, sondern auch demüthig und ehrerbietig anbeten und umfangen. Ueberdieß sollen wir uns ganz in das Lob Gottes ergießen und voll Verwunderung auf dieses so große Licht hinschauen und unseren Heiland mit feueriger Anmuthung auf's Liebreichste umfangen, so daß man uns für solche ansehe, welche die menschlichen Dinge verachten und nur in geistlichen und ewigen Dingen wandeln. Hierher mögen wir jene Aussprüche der göttlichen Schrift beziehen, die also lauten: „Nehmet Lehre an," Ps. 2, 12. oder wie Andere übersetzen: „Küsset den Sohn." „Schmecket und sehet, wie süß der Herr ist." Ps. 33, 9. „Verherrlichet und traget Gott an euerem Leibe." 1. Kor. 6, 20. „Mein Herz und mein Fleisch frohlocken im lebendigen Gott." Ps. 83, 3. „Mir ist Sterben Gewinn und Leben Christus." Philipp. 1, 21. „Erhöhet den Herrn, unseren Gott, und betet an zu dem Schemel Seiner Füße; denn Er ist heilig." Ps. 98, 5. Endlich sollen wir jenen Gläubigen von Herzen Glück wünschen, welche die jüdische Undankbarkeit und den Unglauben fliehen und sich wahrhaft als Simeone beweisen, daß sie nicht nur die gegenwärtige Zeit der erzeigten Gnade erkennen, sondern auch Christum Selbst, als den kostbarsten Schatz, mit inbrünstigem und dankbarem Herzen aufnehmen, in Ihm innerlichen Frieden empfinden und den Dingen dieser Welt und den Wollüsten so sehr entsagen, daß sie aus wahrer Liebe zu Christus Selbst den Tod zu leiden begehren. Denn auch diese sind gewöhnt, mit dem großen, heiligen Apostel Paulus zu sagen: „Ich verlange aufgelöst zu werden und mit Christo zu sein." Philipp. 1, 23. „Wir erwarten den Heiland, unseren Herrn Jesum Christum, Welcher umbilden wird den Leib unserer Niedrigkeit, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe Seiner Herrlichkeit." Philipp. 3, 20 und 21. Dem ist nicht unähnlich das Wort des königlichen Propheten: „Meine Seele dürstet nach Gott, dem Starken, dem Lebendigen. Wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte Gottes?" Ps. 41, 3. Wenn wir dem Nicetas, dem Interpreten des heiligen Gregor von Nazianz, folgen (S. Vid. Scholiast. S. Greg. Naz. in orat. 39), so „kann der füglich Simeon genannt werden, der das göttliche und von Gott handelnde Wort fromm und andächtig an- und aufnimmt und Gott mit reinen Augen des Herzens erkennt."

Simeon oder Simon, ein hebräischer Name, unter welchem der Sohn des berühmten Hillel bekannt war. Dieser lebte um die Zeit der Geburt Christi; war, selbst nach dem Zeugnisse seiner Zeitgenossen, mit dem Geiste der Weissagung begabt und hatte reinere Begriffe vom Messias-Reiche; er wurde auch deßwegen von dem Amt eines Vorstehers des hohen Rathes abgesetzt, weil er der Meinung, der Messias werde ein irdisches Reich stiften, widersprach. — Ob dieser aber derselbe Simeon sei, wovon hier der heilige Lukas redet, ist ungewiß; eben so läßt sich auch nicht erweisen, daß dieser im Evangelio genannte Simeon ein Priester, oder wohl gar Hoherpriester war, vielmehr geht das Gegentheil aus dem Evangelio selbst hervor, daß er nämlich dem Laienstande angehörte. Dem sei, wie ihm wolle; das Wesentliche ist: „Simeon war ein gerechter, gottesfürchtiger Mann," gerecht deßhalb, weil er gegen Jedermann seine Pflichten erfüllte; gottesfürchtig, weil er in allen Dingen die Anordnungen Gottes vor Augen hatte und eben so sorgfältig als vorsichtig wachte, Gott nicht zu beleidigen und den Trost, welchen er nicht nur in einem reinen, schuldlosen Herzen trug, — „der heilige Geist war in ihm," — sondern auch von den Uebungen der Religion empfing, nicht zu verlieren; allein der heilige Lukas bezeichnet genauer, worin die Gerechtigkeit und Gottesfurcht Simeon's bestand; „Er wartete auf den Trost Israels und der heilige Geist war in ihm." Seine Gerechtigkeit war also keine bloß natürliche, die nur in Tugenden besteht, welche jedem vernünftigen Menschen eigen sein müssen, und deren Grund und Antrieb wieder nur die Vernunft ist; solche Gerechtigkeit hätte vor Gott weder Werth noch Verdienst; Simeon aber hatte jene übernatürliche Gerechtigkeit, die im Glauben an Gottes Offenbarung wurzelt und übernatürliche Antriebe hat, Demuth, Vertrauen auf Gott, Gehorsam gegen Seinen heiligen Willen; der heilige Geist war Urheber, Pfleger und Erhalter seiner Gerechtigkeit, Liebe und Furcht Gottes. „Der heilige Geist war in ihm," bezeichnet nicht nur die Reinheit und Lauterkeit seines Herzens und seiner Gerechtigkeit, die keine irdische Beimischung hatte, sondern auch daß Simeon die Gabe der Weissagung hatte. „Er wartete auf den Trost Israels" heißt ferner: er wartete mit Sehnsucht auf den verheißenen Messias, Der das bedrängte Israel mit Trost, Heil und Segen beglücken werde. Simeon wußte aus den Umständen der Zeit, die genau der von den Propheten bestimmten Zeit der Ankunft Jesu übereinstimmten und aus den Vorhersagungen selbst, die er zu betrachten nicht müde wurde und geleitet war in ihrer Betrachtung durch den heiligen Geist, daß nun bald der Heiland kommen müsse; nichts vermochte sein Vertrauen auf die nahestehende Hülfe zu erschüttern. Der Zustand seiner Zeit, der äußern sowohl, der Israels weltliche Regierung betraf, als der innere, der der Synagoge, der jüdischen Kirche, erweckte Simeon's heiße Sehnsucht nach dem Erlöser; denn jener war betrübend wegen des von Juda genommenen Scepters, der in Herodis Hand sie nicht mehr schützte gegen auswärtige Völker; vielmehr sie einjochte in der Römer übermüthige Herrschaft; dieser aber war zerrüttet durch das Herabsinken des Hohenpriesterthums wie zur Abhängigkeit vom stolzen Herodes, ja wie zu einem Lehenrechte dieses stolzen Tyrannen, noch mehr durch die eitlen Zänkereien der Schriftgelehrten und durch die leeren entgeistigten Ueberlieferungen und Lippendienste der Pharisäer. Des Simeon's Erwartungen vom Heilande waren aber nicht auf irdischen Glanz des neuen Messiasreiches gerichtet;

vielmehr auf jenen Zustand, welchen Gabriel dem Propheten Daniel offenbarte, „daß dann die Sünde aufhören, die Ungerechtigkeit getilgt und die Gerechtigkeit hergestellt werde.“ Das war Simeon's Trost, auf welchen er wartete und welchen vom Himmel zu erflehen er oft in den Tempel hinaufging, dort seines Herzens Drang vor dem Heiligthum auszugießen und zu beten um die endliche erbarmungsvolle Erfüllung der Verheißungen. —

Daß doch auch wir keinen anderen Trost kennen und suchen möchten, als Jesum, außer Welchen kein Heil und keine Erlösung aus irgend einer Noth und Bedrängniß! Daß doch auch wir im Hinblick auf Zerrüttung des bürgerlichen, wie des sittlichen, religiösen Zustandes unserer Zeit und auf die Bedrängniß der Kirche von keiner anderen Seite her eine bessere Gestaltung erwarten möchten, als von Seite des Herrn, und Zuflucht nehmen möchten zum Gebete, zum Flehen, zur gläubigen Ausgießung unseres Herzens und unserer allgemeinen und auch besonderen Anliegen vor Seinem Heiligthum! —

Simeon hatte bei seiner Sehnsucht nach dem Heilande dieses inbrünstige Verlangen, und oft wird er es in seinem Gebete von Gott erfleht haben, das Heil Israels noch mit seinen Augen zu sehen, ehedenn er sterbe; und diese Gnade wirklich zu erhalten, ward ihm zugesichert durch den heiligen Geist; das heißt: er erkannte durch innere Eingebung, durch eine innere Stimme, die er in seinem Herzen, in seinem Geiste vernahm und sie als göttliche Offenbarung von einer bloßen, lebendigen Phantasie wohl unterscheiden konnte, daß er den Gesalbten, Christum, den Herrn, noch sehen werde vor seinem Lebensende. Einmal, und das war an dem Tage, an welchem Maria und Joseph das Kind Jesus im Tempel darzustellen hinaufgingen, hatte Simeon einen mächtigen inneren Antrieb, in den Tempel hinaufzugehen; es war ein außerordentlicher Antrieb, der vom heiligen Geiste kam. Er ging hin und nach dem Texte des V. 27. zu schließen, war er Augenzeuge der Entrichtung der gesetzmäßigen Opfer, womit die Darstellung des göttlichen Kindes von Maria und Joseph vollzogen wurde. — Ob auch Simeon Nichts sah, als eine gemeine Mutter, mit einem holdseligen Kind in ihren Armen und neben Beiden einen gemeinen Mann — welch ein Glaube, und welche Belohnung seines Glaubens! — Es ward sein Geist erleuchtet; seine Augen sehen nicht sobald das Kind in den Armen der Mutter, als sein Geist ihm auch sagte; sein Geist, dem der heilige Geist davon Zeugniß gab, es ihm sagte: Dieser ist es, Welchen Ich dir vor deinem Tode noch schauen zu lassen verheißen habe, daß dieses Kind seiner Sehnsucht Ziel, Israels Trost sei; und der ehrwürdige Greis, voll der süßesten Wonne und des heiligen Glaubens, voll der inneren Anbetung, tritt hin zur heiligen Mutter, schaut des göttlichen Kindes Antlitz und überströmend von innerer Freude streckt er seine Arme Ihm entgegen, und die heilige Mutter, des frommen Greises zarte Anmuth belohnend, legt aus ihren jungfräulichen Armen das göttliche Kind in seine Arme. — Wer vermag da des frommen Simeon's Gefühle mit Worten zu bezeichnen? Er selbst läßt Gottes Lob laut werden, einige Flammen des in ihm entzündeten Feuers göttlicher Liebe hervorbrechen. —

O daß auch wir immer vom heiligen Geiste getrieben, doch mit heiliger Stimmung, in den Tempel des Herrn gingen; welcher Andacht, welcher Erleuchtungen würden wir da gewürdigt! — Wie würden wir

so gläubig Den unter den gemeinen Gestalten des Brodes geheimnißvoller Weise gegenwärtigen Gott anbeten, welcher Gnaden gewürdigt werden! O daß wir immer den inneren Antrieben des heiligen Geistes folgten; welch ein Segen vom Himmel würde über uns ausströmen! zu welchen Erkenntnissen würden wir fortschreiten! —

V. 29 — 32. Hier drückt Simeon seine Freude aus, dessen noch vor seinem Tode gewürdigt worden zu sein, was, wie Jesus Selbst sagte: „Viele Propheten und Könige gerne gesehen hätten und nicht gesehen haben," Matth. 13, 16. Luk. 10, 24. 1. Petr. 1, 10. was aber schauen zu dürfen, der heilige Geist ihm verheißen hatte. — Nun war der lange, von ihm ersehnte Augenblick gekommen; er sah, er erkannte im Kinde Jesu den verheißenen Messias; zugleich erkannte er jetzt auch die Nähe seines Todes; denn die Worte: „Nun entlässest" rc. drücken etwas Bestimmtes aus. — Nun rufst Du mich zu Dir, o Herr! nun werde ich sterben; denn nun ist erfüllt, was Du mir verheißen hast; ich sehe das Heil Israels, das größte Glück, welches mir noch auf der Erde widerfahren konnte. Du nimmst mich nun hin, aber „in Frieden" — nachdem Du Barmherzigkeit an mir gethan und meines Herzens Wunsch erfüllt, meine Sehnsucht nach dem Heilande, mein Vertrauen auf Deine Verheißung zufrieden gestellt hast. — Der Friede, wovon Simeon redet, ist die Freude, sein Verlangen erfüllt zu sehen, Seinen Tod nun vorhersehend, fürchtet er ihn nicht; sondern man sieht ihn vielmehr in heiliger Sehnsucht alle Sorgen für das gegenwärtige Leben ablegen und von dem Wunsch erfüllt, aufgelöst zu werden. Nun fesselt ihn Nichts mehr an diese Erde, nachdem Alles, was er sich bei seinem Alter noch wünschen konnte, erfüllt war. Die irdischen Güter hatten sein Herz nie eingenommen, darum trennt er sich von ihnen ohne Schmerz. Daß er Gnade vor Gott gefunden, daß er den Heiland in seinen Armen, an seinem Herzen trägt, das erfüllt ihn mit Trost und versüßt die letzten Augenblicke seines Lebens, seinen Tod. —

Was kann wohl den Tod eines Christen seliger machen, als wenn er den Heiland, nicht auf den Armen, nicht an der Brust, sondern im Herzen, rufen kann: „Nun, o Herr! kann ich selig dahinscheiden in Deiner Gnade, in Deinem Frieden, den ich durch Deine Barmherzigkeit gefunden habe! —

Wie selig ist doch der Tod des Gerechten!

I. Er sieht Nichts, was ihn betrüben kann;

II. er hat Alles, was ihn erfreuen kann.

I. Er sieht Nichts, was ihn betrüben kann.

Er sieht:

1) auf die Vergangenheit, und sie trübt ihn nicht, weil er sie wohl angewendet, entweder in Unschuld, oder in Buße;

2) auf die Gegenwart — und sie quält ihn nicht; denn er hielt sich lange schon darauf gefaßt und bereitet; sein Gewissen ist bald in Ordnung; sein Leiden ist nicht über seine Geduld; er sieht es als Reinigung und Vermehrung seiner Verdienste an;

3) auf die Zukunft — und sie ängstigt ihn nicht; denn er weiß, daß er zu einem Vater eilt, Der Alles verzeiht, in Allem hilft, Alles reichlich vergibt;

4) auf Das, was außer ihm ist; und es macht ihn nicht verwirrt;

nicht seine Kinder, denn sie sind gut erzogen; nicht sein Hauswesen, es ist in Ordnung; nicht sein letzter Wille; denn er ist gerecht abgefaßt und sichert gegen jeden Streit. —

II. Der Gerechte kann Freude haben:

1) über Das, was er verlassen muß; denn es ist eine Welt, an die ihn keine ungerechten Bande fesseln; die voll von Gefahren der Sünde, voll von Elend und Trübsal ist, und die ihm eine Vorsicht und eine Lebensweise nothwendig machte, womit viele Beschwerlichkeiten, Ueberwindungen, Bußstrenge verbunden war;

2) über Das, was er mitnehmen kann; ein gutes Herz, gesammelte Verdienste, die Verdienste Jesu Christi;

3) über Das, was er erwarten kann; den Lohn der Gerechtigkeit, den Gott für das Geringste bezahlt; den Lohn der Barmherzigkeit, der jedes gute Werk hundertmal übertrifft; den Lohn der Unsterblichkeit, der ewig dauert. —

Nun redet auch der fromme Greis Simeon von der Größe und Erhabenheit Jesu und nennt Ihn lobpreisend den Heiland aller Völker, in Beziehung auf die Heiden ein Licht, in Beziehung auf Israel, dessen Glanz und Herrlichkeit. „Dein Heil“ — d. h. den Heiland, Den Du zu senden verheißen hast; „Das Du bereitet hast“ — d. h. Den Du zu senden hast zum Heil und zur Erlösung aller Völker; „vor ihrem Angesichte“ — heißt: alle Völker sollen und werden Ihn kennen lernen; Allen wird Er verkündet werden; Er wird nicht verborgen bleiben, sondern offenbar werden in aller Welt. — Erstaunen wir, daß dieser Gerechte des Alten Bundes aus dem bloßen Anblick eines in Windeln gewickelten Kindes, ein Geheimniß, den Beruf der Heiden, entdecken konnte, welches nicht einmal Petrus zu erfassen vermochte, bis er darüber durch jenes Gesicht, welches er in Joppe hatte — Apstlg. 10, 11 und 12. belehrt worden war. Bewundern wir hierin die Weisheit der Rathschlüsse Gottes, Welcher, was in der Folge erst geschehen sollte, zuvor andeuten ließ, theils durch Ereignisse, wie die Berufung der Heiden durch die Weisen aus dem Morgenlande; theils und schon näher bezeichnend, durch die lebendigen Ausdrücke des Wortes, der Vorhersagung; inzwischen aber noch erfüllen ließ die Verheißungen, die Er Abraham's Nachkommen gegeben hat; darum verbarg Er den Aposteln das Geheimniß der Heidenbekehrung noch so lange, bis dem ganzen Israel der Heiland verkündet war. „Ein Licht“ — nennt Simeon den Heiland, „für die Heiden,“ weil ihre Unkenntniß des wahren Gottes Finsterniß ist; „Herrlichkeit“ — nennt er Ihn „für Israel“ — weil die Israeliten zwar die Kenntniß des einzig wahren Gottes schon hatten, aber durch den Heiland diese Kenntniß zur Vollkommenheit gebracht werden sollte. — Ein großer Theil nahm aber diese Vervollkommnung nicht an, und deßwegen will der heilige Geist den Heiland lieber die Herrlichkeit Seines Volkes, als das Licht desselben nennen, weil Er aus ihrem Geschlechte geboren ward, unter ihnen lebte und wandelte und dadurch Seinem Volke vor allen übrigen Völkern einen Ruhm und eine Glorie verschaffte. — Es ist dadurch auch gewissermaßen der Vortheil ausgedrückt, den die Heiden vor den Juden von dem Heilande zogen, weil sie glaubten, die Juden aber nicht; und so außer der Ehre, welche ihnen die Geburt des Heilandes aus ihrem Geschlechte verschaffte, aus ihrer Schuld — dem größten Theile nach — keinen weiteren Nutzen zogen.

Lange Jahre hindurch hatte der greise Patriarch Jakob den Verlust des geliebten Sohnes beweint, den er längst von wilden Thieren zerrissen wähnte. Da bringen die älteren Söhne ihm die Freudenbotschaft aus fernem Lande: „Joseph lebt, er ist überaus herrlich und mächtig geworden; er wird als der Retter Aegyptens verehrt; er harrt dein; er ruft dich in seine Nähe! Und wie aus schwerem Traum erwachend, rief Jakob aus: „So will ich denn hinziehen, um meinen Sohn zu schauen, bevor ich sterbe! Und als er endlich, nach weiter und mühsamer Reise, in jenes blühende Land gelangte, als sein Sohn im Glanze seiner Hoheit ihm entgegen kam und in seinen Armen weinte, da sprach er, am Ziele jedes irdischen Wunsches: „Nun sterbe ich freudig, weil ich dein Antlitz gesehen!“ — Was so viele Jahre lang der Gegenstand seines bittersten Grames gewesen, hat nun in Jubel sich umgewandt, was er nimmer zu hoffen gewagt, ist jetzt in überherrlicher Weise vor seinen Augen erfüllt; aber auch seine Lebensbahn ist bereits durchschritten, was kann dem müden Greise sonst noch Glückseliges begegnen auf Erden, und was bleibt ihm ferner noch zu erwarten übrig? Darum entquoll auch seinem Herzen der Ausruf: „Nun kann ich freudig sterben, weil ich dein Antlitz gesehen!“ —

Auch der Abschnitt unseres Evangeliums und dieses bedeutungsreiche Fest, welches wir feierlich begehen, führt uns einen ehrwürdigen Greisen vor Augen, der in ähnlichen Worten seine Freude kund gibt. Doch nicht an einen Menschen richtet er dieselben, sondern zu Gott. Nicht einem todt geglaubten Sohne gilt sein Jubel, sondern dem wunderbaren lebendigen Sohne der Jungfrau Maria, Der Allen das Leben bringt. Er sieht Ihn, noch in Kindesgestalt, auf den Armen Seiner Mutter und frohlockend ruft er: „Nun lässest Du, o Herr! nach Deiner Verheißung, deinen Knecht in Frieden scheiden; denn meine Augen haben Dein Heil gesehen!“ Einzig auf diesen Anblick habe ich noch geharrt, diese Hoffnung allein hat mich noch an's Leben hienieden gekettet; nun, da sie erfüllt, kann ich fröhlich scheiden!

Wenn wir nun immerhin diese Freude Simeon's erhabener und edler nennen müssen, als jene des Patriarchen Jakob über das Wiedersehen des Sohnes, so dürfen wir doch dem Letzteren in sofern nicht Unrecht thun, als wenn wir ihm etwa zumuthen würden, er habe in seinen letzten Tagen einzig nur auf diesen Augenblick gewartet. Vielmehr berichtet uns die heilige Geschichte, wie Jakob auf seinem Sterbelager, mitten im Werke der Segnung seiner Söhne, einmal ermattet zurück sank, und, wieder zu sich kommend, ausrief: Deinen Heiland, o Gott! werde ich erwarten! — Wo aber geschah dieß? In welcher Religion harrte er dem Erlöser entgegen, er, der kurz nach diesem Ausruf aus dem irdischen Leben schied? Allerdings jenseits, in der Vorhölle, — dem Reinigungsorte. — und zwar eine lange Zeit hindurch, binnen welcher auf der Oberfläche der Erde sehr viele Geschlechter wechselten. — Wo hingegen hatte Simeon Ihn erwartet? Diesseits noch und im irdischen Leben; denn diese innere Zusicherung hatte er vom heiligen Geiste, daß er nicht sterben würde, bevor er den Trost Israels geschaut. — Wir betrachten demnach: Die wunderbare Stellung in der Menschengeschichte, zu welcher der fromme Greis Simeon berufen war. — Und lösen deßhalb die Fragen: 1) In welch eigenthümlicher Weise steht er an der Gränze, am Uebergange der alten in die neue Zeit? — 2) Was lehrt uns sein

Leben, das ein stetes Schauen in die Zukunft war? — 3) Was lehrt uns der Augenblick, in welchem er sich am Ziele seiner Erwartungen sah?

Dieß sei die Aufgabe, mit der wir uns beschäftigen wollen.

I. Wie Alles, was dem Gesetze der Zeit untergeordnet, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich gliedert, so sind es auch diese drei Momente, die vorzugsweise die Richtung unserer Gedanken bestimmen; denn bald bezieht sich unser Denken auf Dasjenige, was als Ursprung und frühere Entwickelung rückwärts liegt, bald auf des Lebens Zweck und endliche Bestimmung als Sache der Zukunft, bald wieder auf den gegenwärtigen Zustand und Alles, was von nah und ferne darauf einwirkt. Nur versteht es sich von selbst, wie das Eine vom Anderen nicht losgerissen und gesondert werden könne. Denn der Ursprung des Menschen bezieht sich schon auf seine Endbestimmung, und jeder Moment der Gegenwart ist ebenso wohl eine Folge der Vergangenheit, als er seinerseits wieder auf die Gestaltung der Zukunft einwirkt. Jeder Einzelne nun und so auch jeder Volksstamm für sich, der sein Denken und Sinnen vorwaltend nur Einer dieser Richtungen zuwendet, wird dadurch nothwendig in die Irre gerathen und wie im Bewußtsein und religiösen Glauben, so auch im Leben und Handeln von der Wahrheit sich entfernen. Die Geschichte der alten Völker, oder, was auf dasselbe hinaus geht, die Geschichte des Heidenthums liefert die vielfältigsten Beweise davon. Findet sich auf einer Seite, im äußersten Osten, noch jetzt ein überaus zahlreiches Volk, welches mit seinem Glauben, seinen Gesetzen und Einrichtungen so beharrlich auf das Ursprüngliche und Anfängliche seiner Geschichte hingewendet ist, daß es einzig nur dieses für gut und weise achtet, so erscheint es darum auch in einem Zustande der Erstarrung, der nichts Erfreuliches darbietet, sofern nicht die Keime des christlichen Lebens, die hie und da sprossen, durch reiches Gedeihen einst das Ganze erneuern. Haben wiederum andere Völker, wie die Gestirn- und Baalsanbeter in Vorderasien und die heidnischen Griechen, vorzugsweise dem Zuge der Gegenwart sich hingegeben, so waren es auch die Ehre der Welt, sowie die Fülle der Pracht und Ueppigkeit, wornach sie hauptsächlich strebten. Solche Volksstämme hingegen, die, bei ihren Kämpfen mit einem dürftigen und rauhen Klima, in träumerischer Sehnsucht mit den Bildern einer besseren Zukunft sich beschäftigen, wurden dadurch in Trübsinn und Ungeduld hineingezogen, die ihren religiösen Vorstellungen einen unheimlichen Anstrich verlieh.

Doch nicht in solchen einseitigen Richtungen allein hat der Irrthum seinen Anfang genommen, sondern auch in der verkehrten Ansicht von jener unsichtbaren Macht, welche über Vergangenheit und Zukunft, Ursprung und Bestimmung der Menschen waltet. Diejenigen Völker, die Alles, was im Weltalle vorgeht, den großen geheimnißvollen Naturgewalten zuschreiben, wie sie bald wohlthuend und belebend, bald furchtbar zerstörend sich äußern, und welchen diese Naturkräfte als ebenso viele Gottheiten erscheinen, sowie Andere, die zwar nicht das Göttliche mit dem Geschöpflichen verwechseln, aber im Verkennen der Heiligkeit Gottes an ein unabänderliches, unerbittliches Verhängniß oder Fatum glauben, werden durch diesen Irrthum in ein dumpfes Hinbrüten, oder in eine träge, gedankenlose Hingebung gezogen, von der jede fernere Entwickelung zum geistigen Leben gehemmt werden muß. Solche Völker hingegen, die, unter dem Zusammenwirken besonderer Umstände zu einem hohen

und mächtigen Gefühl ihres Daseins und ihrer Willensfreiheit erwuchsen und daher auch immer rüstiger auf ihre selbstständige Thätigkeit vertrauten, vermaßen sich gar bald so weit, daß sie, sogar im Trotze gegen ihre Götter, sich durch eigene Kraft zu behaupten und zu beglücken strebten, weßhalb sie auch, im eigentlichsten Sinne, in dem Maaße gottlos wurden, als sie von der Gottheit sich los sagten.

Wozu nun diese Betrachtung uns führen soll, darüber ist keine Frage mehr nöthig, weil wir ihrem Zwecke bereits nahe gekommen. — Wir stehen nämlich jetzt, zum Gegensatze der vorigen, bei einem Volke, dem Einzigen der vorchristlichen Zeit, das im Ganzen so glücklich war, von keiner jener einseitigen Richtungen irre geführt zu werden. Dieses Volk besaß die Wissenschaft von Gottes, als des Weltenschöpfers, Allmacht und Heiligkeit, und es war ebenso wohl mit seiner Abhängigkeit von diesem unendlichen Gebieter, als mit seiner Aufgabe bekannt, Ihm aus freiem Entschluß in Gehorsam und Treue zu huldigen. Es stand also unter der Leuchte eines, für seine Bildungsstufe sehr hohen und reinen Glaubens und unter der Führung eines heiligen Gesetzes. Aus demselben Grunde war dieß Volk auch das Einzige, welches seines Anbeginns, seiner Gegenwart und Zukunft, mithin seiner Entstehung und Bestimmung, in gleichem Maaße lebhaft eingedenk blieb. Denn nicht allein führte es seinen Ursprung in dem Verzeichnisse der alten Geschlechter, bis zum Anfange der gesammten Menschengeschichte hinauf, der mit der Weltschöpfung selbst zusammenhängt, sondern mittelst der erhabenen Urkunden, die es in Verwahrung hatte, ward es auch über jene Thatsache belehrt, ohne deren Kenntniß das Menschenleben ein finsteres Räthsel bleibt, das durch jede anderartige Deutung nothwendig zu irgend einer Form des Heidenthums Anlaß gibt. Es ist aber jene Thatsache keine andere, als die Verschuldung und Zerrüttung, welche der Sündenfall hervorgebracht, und ihr gegenüber der Segen der verheißenen Erlösung. Als unmittelbare Gottesschöpfung war nämlich der Mensch tadelfrei und glückselig und im Schimmer seiner Unschuld, seiner geistigen Würde, seiner Stellung im Weltalle schon jetzt ein Vorbild jener Vollendung, die er doch erst — durch eigene freie Willensentscheidung, — erreichen konnte und sollte. Als er, im Mißbrauche seiner Freiheit, seine Stellung verließ und statt des Lebens den Tod sich wählte, hat doch die Erbarmung Gottes dem Verfall und Verderben gewehrt, die Erhaltung des ganzen Geschlechts auf einen künftigen, geistigen Stammvater, den verheißenen Retter gebaut und die Erlösung eingeleitet und zwar dergestalt, daß die dereinstige Vollendung, durch die Verdienste des neuen Adam und der Mitwirkung der Erlösten vermittelt, das Urbild, welches am ersten Menschen hervorgetreten, an Herrlichkeit noch überragen sollte.

Je inniger nun das Volk Israel, nach seiner ganz eigenthümlichen Bestimmung, mit dieser Wahrheit vertraut blieb, desto gewisser auch mußte es in seinem Bewußtsein die beiden Hauptmomente der Vergangenheit und Zukunft festhalten; denn wie es, im tiefen Gefühle der Sündenschuld und der Erlösungsbedürftigkeit, immerfort an den Verlust eines seligen, ursprünglichen Zustandes erinnert wurde, so war es auch darauf angewiesen, mit gleich lebendiger Erwartung und Zuversicht auf die Rückkehr dieses Zustandes zu hoffen. Aber aus eben dem Grunde gehorchte es, nach Maßgabe dieser Erkenntnisse, einem höheren Sitten-

gesetze; es heiligte die Gegenwart, um, durch treue Hingabe an den göttlichen Willen, an dem verheißenen Erlöser Antheil zu gewinnen und der künftigen Beseligung fähig zu werden. Dabei fand es sich, von einer Generation zur anderen, immerfort so unverkennbar unter Gottes Leitung, Züchtigung und Belehrung gestellt, daß sein lichtes Bewußtsein niemals in die träumerische Nacht des Heidenthums versinken konnte; in jeder glänzenden Wendung seiner Geschichte erkannte es vielmehr, ein Vorbild der künftigen Herrlichkeit Sions, in jedem Gottgefälligen und Gerechten ein Bild der kommenden vollen Gerechtigkeit.

Ein in solcher Weise von Gott erzogenes Volk mußte demnach nicht nur, in seiner religiösen Bildung und Sitte, viel höher als die übrigen stehen, es mußte auch seinem Geist und Leben nach prophetisch sein und zwar um so gewisser, als der Eine Gerechte, Wahrhafte und Himmlische, durch Dessen Ankunft das Bestehen und Heil aller Völker von Anfang her bedingt gewesen, Seiner irdischen Abstammung nach, eben aus der Mitte dieses Volkes hervorsprossen sollte. Auf Ihn also vorzugsweise war der Geistesblick aller höher Begabten gerichtet, und mit der Entwickelung der Zeiten, mit dem Näherrücken ihrer Höhe und Mitte, trat ihre Anschauung auch in schärferen Umrissen hervor. Die Verheißung, die von Adam auf Seth und Enos, von da auf Noah gekommen, erneuerte sich, mit bestimmterem Ausdrucke, für Abraham und Jakob, den Vater der zwölf Stammfürsten des erwählten Volkes, das, durch Leiden geläutert, erst unter Moses und Josua zur geistigen Selbstständigkeit erwuchs, und dessen berühmter König, als der Ahnherr des Verheißenen, jene Hymnen und Lieder sang, deren Geist, Inhalt und Verständniß Christus allein ist. — Ihm folgte, Jahrhunderte hindurch die Reihe der eigentlich sogenannten Propheten, bis in der wirren und vielbewegten Zeit, die den gänzlichen Verfall der alten Welt herbeigeführt, auch Israel von innerer Auflösung bedroht ward. Doch seine Bedeutung für die Menschheit, sowie den Geist der Weissagung hatte es noch jetzt nicht verloren, und unter den noch übrigen Gerechten und Treuen, die, wie einst im Zeitalter des Thesbiters, vor keinem Weltidol ihre Kniee beugten, stand der greise Simeon oben an. Obgleich mit ihm die Reihe der Propheten schließt, als deren Letzter er angesehen werden kann, so gilt doch von ihm auf besondere Weise der Ausspruch: „Die Letzten werden die Ersten sein!“ Denn hat er zwar selbst keine Weissagung aufgeschrieben, so ward doch im Evangelium Diejenige verewigt, worin er sowohl die Leiden der Jungfrau als das künftige Verhältniß der Menschenwelt zum Erlöser vorgesagt. Und erscheint die Fernsicht der früheren Seher bewundernswerther, welche sie, Jahrhunderte vorher die Zukunft des Erlösers verkünden ließ, so sollte dafür Simeon hienieden noch Seine Ankunft schauen; denn also war es ihm verheißen. —

II. Und als diese selige Zeit, auf die er einzig noch geharrt, mit dem Abend seines Lebens erschienen, führte ihn der göttliche Geist, Welcher ihn bisher belehrt, nicht zur Krippe von Bethlehem, auch nicht in das stille Haus zu Nazareth, sondern in den — Tempel. Nur dort konnte der Diener und Prophet des Alten Bundes die Fülle des Heils suchen; denn so war es von jeher bestimmt: „Von Sion wird das Gesetz kommen, und das Wort des Herrn von Jerusalem!“ Der Segen des Neuen Bundes sollte aus dem Boden des Alten Bundes hervorgehen, und wie die Palmenkrone ihre herrliche Blüthen- und Frucht-

fülle aus den Schuppen oder verholzten Blattansätzen entbreitet, die ihren Stamm bilden; so sproßte auch das Werk des menschheitlichen Heils aus einer beschränkten, an ein Volk gebundenen, bereits erstarrenden Form, um von da aus in's Weite und Große sich zu entwickeln. Und nach diesem Entwickelungsgesetz, unter welchem die ganze Geschichte der Kindheit Jesu steht, kam auch an demselben Tage, da Simeon in den Tempel eilte, die heilige Jungfrau hinauf, um ihren Neugeborenen darzubringen und sonst Alles so zu halten, wie es die mosaische Satzung vorschrieb. Denn obgleich sie, als Gottesgebärerin und Mutter der neuen Zeit, diesen Satzungen nicht unterworfen sein konnte, war sie doch weit entfernt, sich davon auszunehmen. Mit dem Kindlein auf dem Arme, trat sie, die Demuthvolle, herein in die glänzenden Hallen; und wer unter den Tausenden, die hier versammelt, würde sie erkannt haben? Von ihr, nach kirchlichem Gebrauche, können wohl die Worte im Hohenliede gelten: „Schön bin ich, aber braun, ihr Töchter von Jerusalem; denn mich hat die Sonne gebräunt!“ Ihre himmlische Schöne, von den Mühen ihres arbeitsamen Lebens, sowie von der schlichten Armuth ihrer schmucklosen Kleidung umwölkt, war überhaupt nicht geeignet, von Menschen gewöhnlichen Sinnes angestaunt zu werden. — Und Wer unter Tausenden hätte auch den Wunderbaren erkannt, Den sie auf ihren Armen trug? Hier schwebten ja keine Engelsgestalten nieder, hier tönte ja kein Lobgesang in der Höhe, hier zeigte sich ja kein glänzendes Gestirn; aber Wen der Geist Gottes Selbst belehrt, der bedarf solcher weckenden und vorbereitenden Zeichen nicht. Mit Jubel im Herzen, mit leuchtenden Augen, mit Freudenthränen nahte sich Simeon, und mit ihm die ganze Vorzeit, der Mutter und dem Sohne, in Welchem er das große Mysterium der göttlichen Güte erkannte; er nahm den Säugling in Seine Arme, er umfing ihn, als höchste Gottesgabe, im Namen aller Menschen und Völker und sein Herz überströmte in den herrlichen Hymnus: „Nun lässest Du, o Herr! Deinen Knecht im Frieden scheiden; denn meine Augen haben Dein Heil gesehen!“ —

„Selig die Augen,“ hatte der Herr einst zu Seinen Jüngern gesprochen, „die da sehen, was ihr sehet, und die Ohren, die hören, was ihr höret! Wahrlich, sage Ich euch, viele Könige und Propheten haben sehnlich verlangt, zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht erreicht!“ — Was diesen Gerechten der Vorzeit, auf ihrer irdischen Pilgerschaft, und auch jenseits noch lange hin, nicht gewährt werden konnte, dem greisen Simeon war es vorbehalten. Abraham, Moses und so viele andere Patriarchen und Gottesdiener, sie Alle, wie der Apostel bemerkt, sind ihrem Glauben treu gestorben und haben die verheißenen Güter nicht empfangen, welche sie nur aus der Ferne sahen und grüßten. Hebr. 11. — Anders durfte Simeon es aussagen, der, schon mit einem Schritt im Grabe, hienieden den Urheber und Vollender des Heils gefunden. Erreicht ist das Ziel, gekrönt meine Hoffnung, erfüllt im reichsten Maaße, was ich auf Erden noch gesucht und erwartet, nun nehme ich selige Freude mit hinüber, nun grüßt mich, in der letzten Abendstunde meines Lebens, das Morgenroth des ewigen Friedens, und mit einer reichern Fülle des Trostes, als je einem Deiner Knechte geworden, lässest Du mich von hinnen scheiden, denn mit diesen leiblichen Augen habe ich Dein Heil gesehen! — Und welch ein Heil? „Das Du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völker.“ Denn, weit entfernt von den Abwegen der frommthuenden

Selbstsucht, gedenkt er hier keineswegs nur seiner eigenen Beseligung, auch nicht, in ähnlicher nationaler Beschränktheit, nur der Wohlfahrt des Volkes, dem er angehört, sondern sein Ausblick erweitert sich über den ganzen Erdkreis; überall sieht er, in naher und ferner Zukunft, Götzendienst und heidnischen Gräuel zurückweichen und schwinden; lichtes Bewußtsein, geistige Freiheit, Liebe zu Gott, Erkenntniß Seines heiligen Willens, christliche Gesittung, Umwandlung und Erneuerung des geselligen Lebens und die Heiligung unzähliger Menschen sieht er, wenn auch oft gehemmt und im Kampfe mit den Elementen der Sünde, dennoch mit stets erneuertem Siege fortschreiten; und wieder, im Geiste des Alten Bundes, frohlockend zurückschauend auf die frühere Gottespflanzung, aus welcher das große Werk des Heils hervorgeblüht, beschließt er seinen Hymnus mit den Worten: „Das Licht der Offenbarung an die Heiden und die Glorie Deines Volkes Israel!"

III. Und so erkennen wir in der seligen Anschauung, zu welcher dieser Diener des Herrn berufen ward, eine wundersame Verkettung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Was der Vergangenheit nur vorbildlich verliehen war, und wofür sie, im Entwicklungsgange der Menschheit, die Vorbereitung geworden, zeigte sich seinem Auge nun als Gegenwart verwirklicht, um doch wieder als Knospe sich erst aufzuschließen in eine herrliche Zukunft. — Was aber für ihn sowohl Gegenwart als Zukunft gewesen, für uns stellt es sich theilweise als Vergangenheit dar. Nicht allein auf den Armen Seiner Mutter, wie Simeon Ihn vor sich sah, ward Christus dem ewigen Vater dargebracht, Er hat, als das Zeichen, dem widersprochen wird, auch am Kreuze Sich aufgeopfert, Er hat thatsächlich den Gehorsam vollbracht, welcher zur Ausgleichung der Schuld des Ungehorsams in der Menschheit erfordert wurde, und in Folge dieser ihrer Versöhnung hat Er das Reich der Gnade auf Erden begründet. Aber diese Vergangenheit ist eben wieder lebendige Gegenwart. Denn Sein erlösendes Verdienst ist unser Eigenthum, indem Sein Opferakt in nachbildlicher unblutiger Darstellung sich wiederholt, wie in den zahlreichen Pulsschlägen der eine Herzschlag sich fortsetzt, um allen Gliedern das Leben mitzutheilen; auch in die verklärte Wesenheit Seines Leibes nimmt Er zur Lebensgemeinschaft uns auf, im Geheimnisse der Eucharistie, und Sein Lehrwort, wie Sein Geist, Der vom Vater und Ihm ausgeht, sind allezeit bei und mit uns in der heiligen Kirche. Bei allem Dem werden wir von dieser Gegenwart, in Anbetracht ihrer Vollendung, wieder auf die Zukunft hingewiesen; denn erst, wenn wir beharrlich gewesen bis zum Tode, endet der Kampf in unzerstörlichem Frieden; nur dem Sieger wird die Krone des Lebens gereicht, und doch wird erst mit der Vollendung des gesammten Erlösungswerks, mit der Wiederkehr des leiblichen Lebens, unsere volle Beseligung zu Stande kommen. — Als das auserwählte, prophetische Volk sollen daher vorzüglich wir Christen uns verhalten, indem wir Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges stets im lebendigen Bewußtsein tragen und in unserem Wandel beachten. Gibt es immerhin eine sehr bedeutende und vorlaute Schaar von Menschen, die einzig nur der Gegenwart sich hingeben, und daher im Glanz, Genuß und Reichthum ihren Lebenszweck suchen; finden sich Andere, die einzig auf die Fortschritte der irdischen Zukunft, auf die Ausbildung geselliger Einrichtungen und sinnreicher Maschinen alle Wohlfahrt der Menschheit bauen, und giebt es solcher höchst einseitiger Ansichten und Bestrebungen, bei

Frommen und Unfrommen, gar vielerlei, so können und dürfen sie uns doch nicht hindern, daß wir, die Thatsache unserer Verschuldung und Erlösung festhaltend, begangene Fehler bereuend, der Zukunft fürsorgend, mit der Gnade Christi unsere Lebensaugabe vollführen! —

Und dieß mag am Bilde der brennenden Kerzen uns anschaulich werden, welche, nach dem Ritus und dem Namen der Feier — Lichtmesse — zum Zeichen dienen sollen, daß Christus, das Licht der Welt, an diesem Tage zuerst im Tempel Gottes erschienen. Mit jenem Theile, der bereits verzehrt und in Rauch aufgegangen, mit dem anderen, der eben die Flamme nährt, mit dem dritten, der noch erübrigt, können wir vergleichen, was von unserem irdischen Dasein schon vorüber, was als Gegenwart eben noch lodert und verglimmt, was als irdische Zukunft sich aufgespart. — Wenn nun auch diese zu Ende, wie steht es dann um die Zukunft, die jenseits liegt? Darüber giebt uns die Flamme, die an der Kerze flackert, so wenig Trost als diese; denn wenn die letztere verzehrt ist, hat auch die Erscheinung aufgehört, die den Vorgang des Verbrennens begleitet; allein sie weist uns auf ein Höheres hin. Mag auch das irdische Leben erlöschen, wie die Lampe; das geistige unterliegt solchen Gesetzen nicht, die, wie überall im Reiche der Natur, das Besondere und Vereinzelte wieder in mehr allgemeine Formen und Elemente auflösen oder zerstreuen. Der Geist mit seinem Selbstbewußtsein bleibt als ein Unvergängliches; doch sein Licht, sein Friede, seine Lebensfülle kann nur aus der Huld Gottes, aus der Einigung mit Gott ihm kommen. Erlischt dieses Licht für uns, scheiden wir im Zustande der Sonderung und Trennung, so sind wir der einsamen Oede und Finsterniß anheim gegeben. Bewahren wir es mit Sorgfalt, in Gesinnung und Werk dem göttlichen Willen treu, so mag auch die irdische Flamme verlöschen; wir fürchten die Schatten des Todes nicht, denn wir haben dann das Ziel unserer Mühen und Prüfungen erreicht, und dürfen freudig flehen: „Nun lässest Du, o Herr! Deinen Knecht in Frieden ziehen, denn auch meine Augen haben, hienieden schon, Dein Heil gesehen, und werden es ewiglich sehen!“ (Siehe E. Veith Homilienkranz. 4. Band 1838.)

Betrachtet ihn nur recht, den ehrwürdigen Greis, wie er das Kind Jesu in seinen Armen hält und freudig zum Himmel hinaufschaut. Höret, was sein Mund spricht: „Nun, o Herr, lässest Du Deinen Diener in Frieden scheiden!“ Simeon stellt uns das Bild eines frommen Menschen vor, der mit einem ruhigen Gewissen auf die Tage seines Lebens zurückschauen kann und nun zu sterben wünscht. Sterben müssen wir Alle; aber die Wenigsten sterben gerne, sie zittern und beben vielmehr, wenn sie an den Tod denken. Wenige sagen mit Simeon: „Nun, o Herr, lässest Du Deinen Diener in Frieden scheiden!“ Wenige rufen mit Paulus: „Ich wünsche aufgelöst zu werden, um bei Christo zu sein.“ Phil. 1, 23. Darum lasset uns untersuchen: Wer den Tod liebt, und wer den Tod fürchtet.

Unsere Betrachtung wird demnach, im Lichte des heiligen Evangeliums, nachweisen: 1) Daß der Fromme den Tod liebe. 2) Daß der Sünder den Tod fürchte.

I. Der Fromme betrachtet den Tod — diese Folge und zeitliche Strafe der Sünde der ersten Menschen — demnach als Etwas, das sein muß, und das Gott, von Dem nur Gutes kommt, so angeordnet hat.

So wenig der Fromme zittert, wenn er eine Pflanze verwelken sieht, so wenig zittert er vor dem Tod. Er weiß, daß unter dieser Sonne Nichts vollkommen ist, und daß Alle, die vom Weibe geboren werden, sterben müssen. Der fromme Christ fügt sich also willig in die Anordnung des himmlischen Vaters, und wenn sein Stündlein gekommen ist, so stirbt er gern. Ueberfällt dich aber, du frommer Christ! bei dem Gedanken an den Tod dennoch Bangigkeit, solltest du es schwer finden zu sterben; so schaue deinen Jesus an. Er, der Sohn Gottes, mußte auch sterben, mußte so schmerzlich sterben und ist freudig in den Tod gegangen aus Liebe zu dir. Also stirb auch du gern aus Liebe zu deinem Jesus! Wenn das Haupt stirbt, wollten dann die Glieder eine Ausnahme machen? Wenn es dir schwer fällt zu sterben, so schöpfe Muth und Freudigkeit zu sterben aus dem Beispiele so vieler Tausend Heiligen. Selbst unter den grausamsten, ausgesuchtetsten Martern, lächelten sie freudig dem Tod entgegen, betrachteten ihn als einen Boten des Himmels, der sie nun heimführen sollte zum Hochzeitmahle des göttlichen Lammes. Das Beispiel so vieler mit dem Zeichen des Glaubens vorangegangener Brüder, mit denen er nur durch den Tod in ihrer Seligkeit vereinigt werden kann, dieß Beispiel bewirkt, daß der fromme Christ gern stirbt und das Grab als die Pforte ansieht, durch die allein er eingehen kann in die Herrlichkeit des Himmels.

Dann weiß der Fromme auch, wenn er die Welt verlassen muß, daß er an ihr nicht viel verliert, und das macht ihm wieder das Sterben leicht. Oder was verlierst du denn Großes, wenn du aus der Welt scheidest? Etwa Reichthümer, die man mit Mühe und Schweiß erwirbt, deren Besitz mit so vielen Gefahren verbunden ist, die oft die Marter des Besitzers sind und die Ursache der Verdammung werden können, wenn der Reiche sein Herz von Gott ablöst, in Dem allein es ruhen soll, und es an den Reichthum fesselt? Der fromme Christ weiß ja, daß alle diese Reichthümer eitel sind und vergänglich, und darum fällt ihm das Scheiden von ihnen nicht schwer; denn er hat andere Reichthümer in seinem Herzen, die er mit hinüber nimmt in die Ewigkeit. Seine Tugenden sind die Schätze, die vor Gott ihm den Himmel erwerben. Du verlierst Freuden und Vergnügungen, Gold nnd Ehre, wenn du stirbst; diese Dinge sind von der Welt und vergehen mit der Welt, und das Herz des Frommen hat nie an ihnen gehangen, und ich möchte sie mit einem Gifte vergleichen, das süß schmeckt, so lange man es im Munde hat, dann aber den Tod bringt. — Oder fällt dir das Sterben hart, weil du Menschen verlierst, welche dir lieb und theuer waren? Sind sie gute Menschen, so siehst du sie ja wieder dort oben im Himmel, und sind sie böse Menschen, so ist ja solch ein Verlust nur ein Gewinn für dich. Man verliert also wahrlich nicht viel, wenn man diese armselige Welt verlassen muß, und dieser Gedanke läßt dem Frommen das Sterben leicht werden; denn er weiß, daß er an dieser Erde Nichts verliert, daß er aber im ewigen Leben recht viel Gutes finden wird. — Unsere Erde ist ein Jammerthal, ein Thal der Zähren. Der Fromme muß hier auf Erden oft viel leiden und dulden, muß oft schuldlos leiden. Verfolgt wird er und unterdrückt, und seines Jammers und Elends sieht er oft kein Ende. Nun stirbt er, „stirbt im Herrn und ruht aus von seinen Mühseligkeiten, und seine Werke folgen ihm nach.“ Apstlg. 14, 13. All das Elend, das ihn niederbeugt, läßt er zurück auf Erden und erntet

dort den Lohn seiner Tugenden. Dort erfreut er sich im Umgange mit Gottes heiligen Engeln, frohlockt in Gesellschaft aller seligen Geister, trinkt Seligkeit aus der Quelle des ewigen Lebens und „schaut Gott an, wie Er ist von Angesicht zu Angesicht.“ 1. Kor. 13, 12.

Darum auch ist der Tod dem wahrhaft frommen Christen nie fürchterlich, weil er ihm nie unerwartet kommt. Er weiß, daß es zum Sterben wenig braucht, daß jeder Augenblick sein letzter sein kann; darum wacht er und betet, denn „unvermuthet kommt der Tag des Herrn, wie ein Dieb,“ 1. Thess. 5, 2. da man es am wenigsten vermuthet. Der fromme Christ lebt daher immer so, daß er jeden Augenblick bereitet ist, zu sterben. Das ganze Leben bleibt ihm eine Schule, in welcher er sterben lernt. Kommt dann der Tod, so hat er keine Furcht, sondern sieht ihn an als einen guten Freund, mit dem er schon lange bekannt ist, an dessen Hand er freudig hinübergeht in das Land der ewigen Ruhe, in die Wohnungen unaussprechlicher Seligkeit. Schlägt nun dem frommen Christen seine Stunde, so legt er ruhig sein Haupt nieder als auf sein Sterbekissen — auf das Kreuz seines Herrn und Heilandes Jesus Christus — und schaut furchtlos hinunter in das Grab und freudig hinüber in die Ewigkeit. Sein Angesicht verklärt sich, sein Auge sieht den Himmel offen, und Jesum in seinem Herzen und Jesum auf seiner Lippe, haucht er mit dem letzten Athemzuge sein Leben aus; und wie er still und ruhig in Gott gelebt, so stirbt er still und ruhig mit Gott, und Gottes Engel kommen und nehmen die scheidende Seele heraus aus dem sterblichen Leib und tragen sie auf ihren Händen hinüber zur Ruhe, zum Frieden, zur Seligkeit! — So stirbt der Fromme! — Aber wie stirbt der Sünder? —

II. Wohl hat der Sünder Ursache, vor dem Tode zu zittern; denn er findet im Tode und nach dem Tode nur — Böses. Der Sünder betrachtet den Tod als eine Einrichtung von Gott, der er mit Widerwillen sich fügt. Wie er gegen alle Anordnungen Gottes ungehorsam sich auflehnt, so möchte er auch dieser gern sich widersetzen, wenn er nur könnte. Er leidet den Tod nur, weil er sich zu schwach fühlt, ihm zu widerstehen. Den Sünder tröstet nicht das Beispiel des sterbenden Heilandes; denn der Erlöser am Kreuze, Den er sein Leben lang verachtet, Der bringt ihm nur Schrecken — und keinen Trost. Das Kreuz Jesu Christi ist für ihn kein Baum des Lebens, sondern das Zeichen des schrecklichen Gerichtes, dem er nach dem Tod überliefert wird. Ihm gilt nicht das Wort des Erlösers, wenn Er dem Verbrecher zu Seiner Rechten zuruft: „Wahrlich, wahrlich sag' Ich dir, heute wirst du bei Mir im Paradiese sein!“ Luk. 23, 43. Ihn erwartet das gräßliche Schicksal des Mörders zur Linken, der in Unbußfertigkeit starb und zur Hölle fuhr. Auch für ihn hat Jesus geblutet; aber er hat nicht mitgewirkt mit den Verdiensten dieses Blutes, und darum tilgt es nicht aus seine Sünden, sondern vermehrt nur seine Verdammung. So kann der Erlösungstod Jesu Christi den Sünder nicht trösten, sondern muß ihn im Tode nur mit Angst und Schrecken erfüllen.

Dieser Schrecken vor dem Tode wird aber noch vermehrt, wenn der Sünder an den Tod so mancher böser Menschen denkt, von Denen uns die Geschichte lehrt, daß sie in ihrer Unbußfertigkeit eines schrecklichen Todes gestorben sind. Solch ein Sünder war Kain — und die Verzweiflung jagte ihn in den Tod. Solche Sünder waren die Menschen zur

Zeit der Sündfluth. Solche Sünder waren die Einwohner von Sodoma und Gomorrha. So ein Sünder war König Achab. So ein Sünder war Judas. Solche schreckliche Beispiele können ja freilich nicht trostreich sein für den Sünder; denn er lebt und handelt ja, wie diese Unglückseligen gelebt und gehandelt haben, darum wird er auch sterben, wie sie gestorben sind. Der Sünder will Nichts vom Tode wissen; er möchte ewig leben, um ewig zu sündigen. Muß er die Welt verlassen, so verliert er Alles; denn sein Herz hängt allein nur an der Welt. Im Tode verliert er die Reichthümer, die ihn entzückten, verliert die wollüstigen Genüsse, in denen er sich berauschte, um derentwillen er seinen Gott vergaß, bei denen er nicht Maaß kannte und nicht Ziel, „wie das Roß und das Maulthier, die keinen Verstand haben," Ps. 31, 9. und die seine einzige Seligkeit waren.

Mit dem Tode, mit dem Verluste dieser Welt, verliert der Sünder aber auch Alles. — Und was findet er in der anderen Welt? — Wahrlich, nichts Gutes! — Dort findet ja der Sünder einen Ort, in welchen Gottes Gerechtigkeit ihn, seiner Missethaten wegen, hinunter schleudert; er findet die Hölle. Dort findet er die Gesellschaft aller Gottlosen, die je auf Erden gelebt haben; dort in der grauenvollen Finsterniß wird er heulen und zähneknirschen in Ewigkeit; der Wurm seiner Gewissensbisse wird stets an ihm nagen und nie ihn aufzehren, und das Höllenfeuer wird stets in seinem Inneren glühen und nie erlöschen. Dort findet der Sünder keine Ruhe und keine Rast, keinen Frieden, keinen Trost und keine Seligkeit; er ist hineingeworfen mit allen Verdammten in die Qualen der Hölle, aus denen keine Erlösung mehr stattfindet; denn tausend und wieder tausend und Millionen Jahre gehen vorüber, und die Qual, die Marter und die Pein des Sünders fängt immer erst an, und hört nie auf, — und dauert ewig!

Wenn an all dieses Gräßliche der Sünder öfter in seinem Leben denken würde, dann würde, müßte er aufhören zu sündigen, er würde besser werden und dann auch getroster und leichter sterben. Aber so taumelt er fort in seinen Sünden, weiß Nichts mehr von Gott, Seele und Ewigkeit, und wie ein Trunkener in dem Zustande der Trunkenheit einschläft, ohne es zu wissen, so schläft auch der Sünder ein in seinen Sünden, erwacht aber aus diesem Sündenschlaf erst vor dem Richterstuhle Gottes! Der Tod kommt dem Sünder allezeit — unerwartet, weil er nie zu sterben bereit ist. Und was wird das für ein Sterben sein, wenn er unvorbereitet hinübergeht in die endlose Ewigkeit? Darum ist der Tod für den Sünder schrecklich, und er zittert schon bei dem Worte: „Sterben!" Könnte ich euch doch hinführen an das Sterbebett eines unbußfertigen, verhärteten Sünders, der grau geworden ist in Sünde. Er zittert und bebt zurück vor der schrecklichen Gestalt des Todes, den er vor sich stehen sieht, und der schon die Hand nach ihm ausstreckt. Wie böse Geister, aus der Hölle aufgestiegen, stehen seine Sünden um ihn herum, und er hört das schadenfrohe Hohnlachen Satans, der von seiner Beute nicht mehr läßt. Er wimmert vor Angst und krümmt sich wie ein Wurm und ringt mit dem Tode noch um den letzten Augenblick des Lebens; aber der Tod ist stärker, er muß unterliegen! Und wie er im Leben auf Gottes Barmherzigkeit gesündigt hat, so verzweifelt er jetzt an eben dieser Barmherzigkeit, verflucht Gott und verflucht sich selbst und — stirbt und wird — verdammt! —

Was willst du nun: Freudig sterben und selig werden, wie Simeon, oder vor dem Tode zittern, hart sterben und ewig zu Grunde gehen? O gewiß, wir Alle wünschen zu sterben, wie Simeon. Damit wir aber, wie er, dem Tode getrost in's Auge schauen können, so wollen wir auch leben, wie Simeon gelebt hat. Unser Leben auf Erden ist ohnehin voll Elend und Mühseligkeiten. Wollen wir uns denn selbst auch das ewige Leben verbittern, selbst uns unglücklich machen für die ganze Ewigkeit? Nein, so thöricht wollen wir nicht sein! Darum lasset uns die Sünde verabscheuen und für Gott leben! Dann dürfen wir den Tod nicht fürchten, sondern wenn unser Stündlein schlägt, werden wir ausrufen: Komme, Herr Jesus, ich will gerne sterben, und der Herr wird uns erwiedern: „Wohlan denn, du treuer Knecht, geh' ein in die Freude deines Herrn!" Matth. 21, 25.

Rede des Bischofs Eligius auf dieses Fest: „Die Reihenfolge der evangelischen Vorlesungen hat uns berichtet, wie der Herr, der Sohn Gottes, Welcher im Anfange — das heißt, in Gott dem Vater und immer — Gott und bei Gott war, Joh. 1, 1. und durch Welchen Alles gemacht ist, „als die Zeit erfüllt ward, von einem Weibe geboren und unter das Gesetz gethan ward, auf daß Er Die, so unter dem Gesetz waren, erlöste," Gal. 4, 4 und 5. und wie Er dadurch zeigen wollte, daß Er nicht gekommen sei, „das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen," Matth. 5, 17. Daher wollte Er auch an dem heutigen Tage, welches der vierzigste Tag nach Seiner Geburt ist, nach der Vorschrift des Alten Testaments, im Tempel zu Jerusalem mit Geschenken Sich darstellen lassen, Er, der Gesetzgeber und Herr des Tempels. Wie sich dieß begeben, habet ihr durch die Vorlesung des Evangeliums vernommen. Da aber in dieser Geschichtserzählung Einiges — wenn es nicht näher erklärt wird — sehr dunkel zu sein scheint, Einiges aber geheimnißvollen Inhalts ist, und wieder Einiges zum Unterricht über das sittliche Verhalten fruchtbar ist; so schenket Dem, was sich auf die Geschichte und Sittenvorschriften bezieht, in Vereinigung mit der ganzen Versammlung, ein aufmerksames Gehör. Diejenigen unter euch aber, welche auch das Geheimnißvollere zu verstehen fähig sind, mögen Gott dafür danken, daß sie zur Zahl Derer gehören, von welchen der Heiland spricht: „Euch ist's gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes; den Anderen aber in Gleichnissen," Luk. 8, 10. Wir wollen demnach jetzt, unter dem Beistande Gottes, uns mit Dem näher beschäftigen, was die ganze anwesende Volksmenge verstehen kann. Wegen der Ausführung aber beten wir: „Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, Der Himmel und Erde gemacht hat!" Ps. 124, 8.

Die gewöhnliche Benennung des heutigen Feiertags ist: die Reinigung der heiligen Maria, Purificatio Sanctae Mariae. Ueber diese Reinigung hat euere Liebe folgende Worte unseres Textes vernommen: „Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie Ihn gen Jerusalem, auf daß sie Ihn darstellten dem Herrn, wie denn geschrieben steht in dem Gesetze des Herrn." Das Gesetz aber enthält folgende Vorschrift: „Wenn ein Weib besamt wird und gebiert ein Knäblein, so soll sie sieben Tage unrein sein. Und am achten Tage soll das Knäblein beschnitten werden. Und sie soll daheim bleiben drei und dreißig Tage im Blut ihrer Reinigung. Kein Heiliges soll sie anrühren,

und zum Heiligthume soll sie nicht kommen. Gebiert sie aber ein Mägdlein, so soll sie zwei Wochen unrein sein und soll sechs und sechzig Tage daheim bleiben in dem Blut ihrer Reinigung. Und wenn die Tage ihrer Reinigung aus sind, für den Sohn oder für die Tochter, soll sie ein jährig Lamm bringen zum Brandopfer, und eine Taube oder Turteltaube zum Sündopfer. Vermag aber ihre Hand nicht ein Lamm (Schaf) so nehme sie zwei Turteltauben, oder zwei junge Tauben, eine zum Brandopfer, die andere zum Sündopfer; so soll sie der Priester versöhnen, daß sie rein werde." 3. Mos. 12, 2 — 8.

Betrachten wir diese Forderungen des Gesetzes näher, so finden wir, daß nicht nur unser Herr Jesus Christus, sondern auch Seine seligste Mutter von jeder unbedingten Unterwürfigkeit unter das Gesetz frei war. Denn da das Gesetz nicht jedes Weib, welches gebiert, sondern welches, wenn es besamt wird, gebiert, für unrein erklärt, und dessen und des Kindes Reinigung durch diese Opfer befiehlt, so ist offenbar, daß es dem Weibe diese Verbindlichkeit nicht auferlegt, welches, ohne männlichen Samen, als Jungfrau empfängt und als Jungfrau gebiert. Sie also, die durch Ueberschattung des heiligen Geistes den Urheber aller Reinheit und Heiligkeit, wie die Thatsache beweist, geboren hatte, konnte in keiner Art für unrein gehalten werden. Aber auch der Jesusknabe war rein von aller Befleckung der Sünde. Wie hätte also Der eine Reinigung durch das Opfer eines Lammes bedurft, von Welchem es heißt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, Welches der Welt Sünde tilgt!?" Joh. 1, 29. Da aber jener Herr des Gesetzes sowohl, als auch Seine glorreiche Mutter, obgleich sie dem Gesetze nichts schuldig waren, Sich dennoch freiwillig den Forderungen des Gesetzes unterwarfen, so haben sie uns damit ein Beispiel von der Demuth und von dem Gehorsam gegeben, womit wir den Gesetzen des Herrn gehorchen müssen.

Wenn aber gefragt wird, warum, dem Buchstaben gemäß, die Reinigung des Weibes und Knaben auf vierzig Tage festgesetzt, bei der Geburt eines Mädchens auf achtzig Tage ausgedehnt wird? so muß man wissen, daß die Reinigung bei der Geburt eines Knaben in eben so viel Tagen vollbracht wird, als der Mensch im Leibe der Mutter gebildet wird. Die menschliche Empfängniß aber soll in der Art vollendet werden, daß sie in den ersten sechs Tagen etwas Milchähnliches habe, welches sich in den folgenden neun Tagen in Blut verwandle, alsdann sich in zwölf Tagen verdichte und dann wieder in zwölf Tagen sich zum vollkommenen Umriß der Glieder gestalte, und sodann in der übrigen Zeit bis zur Stunde der Geburt die erforderliche Größe erlange. Diese sechs, neun und zweimal zwölf zusammen gerechnet, machen neun und dreißig Tage. Man sieht also, daß für die Reinigung des Menschen fast eben so viel Tage festgesetzt sind, als zu seiner Bildung im Mutterleibe erfordert werden. Für das weibliche Geschlecht aber wird diese Zahl verdoppelt, weil, wie die Physiker lehren, die Blutströmung beim männlichen Geschlecht sieben, bei'm weiblichen Geschlecht aber vierzehn Tage dauert; so daß in eben dem Grade, in welchem dieses Geschlecht schwächer ist, dasselbe auch durch die Geburt selbst unreiner wird; und daher soll die Mutter vierzehn Tage für unrein erklärt und sechs und sechzig Tage vom Eintritt in den Tempel abgehalten werden. Diese vierzehn und sechs und sechzig machen achtzig Tage, und wird also, wie wir schon gesagt haben, die obige Zahl verdoppelt. Von den Kirchenvätern wird

folgende Ursache angegeben: Das Weib unterliegt deßhalb einem größeren Fluche, weil es ein Weib war, was zuerst sich selbst, sodann auch ihren Mann betrog. Es gab der Ueberredung der Schlange Gehör und nöthigte durch seine Ueberredung den Mann zur Einwilligung. Der Mann aber ließ sich bloß durch seine Frau überreden. Indeß muß man wissen, daß diese ganze Lehre von der Reinigung als etwas Geheimnißvolles anzunehmen ist. Wir kehren daher zu unserem Vorhaben zurück.

Nachdem also, nach dem Gesetze, die Tage der Reinigung, entweder unseres Herrn Selbst, oder Seiner unbefleckten Mutter, vollbracht waren, brachten sie — Seine Eltern — Ihn gen Jerusalem — in den Tempel des Herrn, — daß sie Ihn darstellten — das heißt, darbrächten, oder weihten — dem Herrn; wie denn geschrieben steht in dem Gesetze des Herrn: „Jedes Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiligt heißen.“ Wir lesen in dem Buche Exodus, daß die Kinder Israel bei ihrem Aufenthalt in Aegypten, als sie durch die Tyrannei Pharao's am härtesten gedrückt wurden, in ihrer Bedrängniß zum Herrn schrieen, und daß Dieser, aus Erbarmen und aus Liebe zu ihren Stammvätern, Seine Diener Moses und Aaron gesendet, diesen Seine Worte, Zeichen und Wunder mitgetheilt, Ps. 105, 26 und 27. und Aegypten durch zehn Plagen geschlagen habe. Bei der zehnten Plage aber „schlug Er alle Erstgeburt im Land Aegypten, von dem ersten Sohne Pharao's an, der auf seinem Stuhle saß, bis auf den ersten Sohn des Gefangenen im Gefängniß und alle Erstgeburt des Viehes.“ 2. Mos. 12, 29. Hierauf führte Er Sein Volk aus Aegypten „durch mächtige Hand und ausgereckten Arm.“ Ps. 136, 12. Und von dieser Zeit an befahl Er, daß alle Erstgeburt bei den Kindern Israel, sowohl unter den Menschen, als unter dem Vieh, nicht nur dem reinen, sondern auch dem unreinen, geheiligt würde. Es wurde jedoch der Unterschied gemacht, daß alle reinen Thiere dargebracht und den Priestern zu Theil wurden, für die Erstgeburt der Menschen aber — mit Ausnahme des für den Dienst im Heiligthume bestimmten Stammes Levi — ein Lösegeld gegeben wurde. Für die unreinen Thiere aber sollte entweder ein reines dargebracht, oder binnen Monatsfrist ein Lösegeld von fünf Seckeln gegeben, oder aber das Thier umgebracht werden. 2. Mos. 13, 2 ff. 4. Mos. 18, 15 ff. Dem Buchstaben nach lautet diese Verordnung: „Alles Männliche, was zuerst die Mutter bricht, beide unter Menschen und Vieh, soll dem Herrn geheiligt sein; das heißt, es soll Ihm als Opfer dargebracht werden.

Durch diese Vorschriften aber werden wir in sittlicher Hinsicht angewiesen, alle unsere männlichen Erstgeburten, das heißt, den Anfang unserer guten Werke, die Kraftäußerungen unserer Tugend, welche wir gleichsam mit der Neigung unseres Herzens empfangen, in der That selbst dem Herrn zu weihen. Das heißt wieder so viel, als, daß wir sie nicht unseren Verdiensten, sondern der göttlichen Gnade zuschreiben, und zum Lobe derselben mit dem Psalmisten ausrufen sollen: „Nicht uns, Herr! nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre!“ Ps. 115, 1. Die unreinen Thiere aber, oder die unbeständigen, unordentlichen und schlechten Handlungsweisen, wollen wir durch andere reinen in der Art ausgleichen, daß wir das Böse vermeiden und das Gute thun; so daß wir, zum Beispiel, den Erstgeborenen des Esels mit einem Ochsen vertauschen — nämlich, wenn wir an die Stelle der Thorheit und

Unsauberkeit vielmehr Keuschheit und Unschuld setzen; — oder, daß wir ein Lösegeld von fünf Sekeln geben — nämlich, wenn wir vollkommene Buße für alle und jede Sünde thun, welche wir mit den fünf Sinnen unseres Leibes begangen haben; — oder, daß wir, wenn wir sie nicht sogleich durch Lösegeld loskaufen können, sie tödten — das heißt, daß wir, wenn wir auch nicht sofort die Vollkommenheit erreichen können, doch das Böse vermeiden. Wenn zum Beispiel der Stolze, der Geizige, Gierige oder Ueppige, nicht sogleich die Tugend einer vollkommenen Demuth, Freigebigkeit, Enthaltsamkeit und Mäßigkeit erreichen kann, so soll er doch das Uebel gründlich auszurotten streben und den Stolz und Geiz, die Gierigkeit und Ueppigkeit mißbilligen und verwerfen.

Auch verdient bemerkt zu werden, daß es heißt: Alles Männliche, das zum ersten die Mutter bricht. Mit diesen Worten hat der Evangelist eine gewöhnliche Geburt bezeichnen und nicht — nach der schändlichen Behauptung der Ketzer — sagen wollen, daß Christus durch Seine Geburt den Leib Seiner Mutter der Jungfrauschaft beraubt habe; denn ein Weib verliert die Jungfrauschaft nicht, wenn sie gebiert, sondern wenn sie bei einem Manne liegt. Endlich hat Jesus, unser Herr, Welcher wahrer und vollkommener Gott ist, als Er die wahre und vollkommene Menschennatur, ohne Vater, von der Mutter annahm, dieser die Fülle und Vollkommenheit aller Huld und Gnade verliehen, wie dieß schon vom Erzengel Gabriel in seiner Anrede an sie ausgedrückt wird: „Gegrüßet seist du voll der Gnade!“ Luk. 1, 28. Er hat ihr daher die Vollkommenheit und Würde der Jungfrauschaft gewiß nicht genommen. Warum aber die Eltern Jesum nach Jerusalem brachten, erzählt der Evangelist im Folgenden:

Auf daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesetze des Herrn: „ein Paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben.“ Ihr habet schon oben die Vorschrift des Gesetzes vernommen, daß, wer es könnte, am vierzigsten Tage für einen Sohn, und am achtzigsten Tage für eine Tochter, ein jähriges Lamm zum Brandopfer und eine Turteltaube oder junge Taube zum Sündopfer darbringen sollte; wer aber kein Lamm aufbringen könnte, der sollte zwei Turteltauben, oder zwei junge Tauben, eine zum Brandopfer, die andere zum Sündopfer, darbringen. Bei Betrachtung des für unseren Herrn dargebrachten Opfers kommt daher auch die Armuth der das Opfer darbringenden Mutter in Erwägung, welche, da sie kein Lamm aufbringen konnte, nur zwei Turteltauben und zwei junge Tauben darbrachte. O der bewunderswürdigen, in der ganzen Einrichtung sich zeigenden göttlichen Sorgfalt! O der von allen Gläubigen nachzuahmenden Demuth des frommen Heilandes! O nachahmungswürdiges Beispiel einer freiwilligen Armuth für gläubige Seelen! Er ist der gütige Gott und Herr Aller, von Welchem es heißt: „Ein Herr, reich über Alle, die Ihn anrufen.“ Röm. 10, 12. „Er gibt reichlich Jedermann und hält's Niemanden vor.“ Jak. 1, 5. „Er, Der Sich so hoch gesetzt hat und auf das Niedrige sieht im Himmel und auf Erden.“ Ps. 113, 5 und 6. „Er ließ Sich herab, für uns arm und niedrig zu werden,“ 2. Kor. 8, 9. damit Er uns durch Seine Armuth und Niedrigkeit reich mache und erhöhe; und zwar hier im Glauben und geistlichen Reichthume — nämlich heiliger Tugenden, — dort, in der künftigen Welt aber, als Erben des Reichs, „welches Er verheißen hat Denen, die Ihn lieb haben.“ Jak. 1, 12.

Aber bei diesen Opfern ist noch Etwas, was wir sorgfältig untersuchen müssen. Das Lamm bedeutet die Unschuld; die Taube die Einfalt; die Turteltaube die Keuschheit. Diese beiden Vögel haben statt des Gesanges ein Seufzen; daher bedeuten sie nicht unpassend die Thränen der Niedrigen. Wer also unter uns von der Furcht Gottes ein starkes oder schwaches, oder doch noch nicht vollkommenes Tugendwerk als Frucht empfängt, der bringt gleichsam einen Sohn oder eine Tochter zur Welt. Damit er sie aber dem Herrn weihen kann, muß er nothwendig entweder ein Lamm der Unschuld, oder eine Taube der Einfalt, oder eine Turteltaube der Keuschheit darbringen, weil das unschuldige, einfältige und keusche Leben der Gerechten das angenehmste Opfer für Gott ist. Sollte aber Jemand so arm sein, daß er keine wahre Unschuld, welche weder sich selbst noch den Nächsten schadet, keine Einfalt des reinen Herzens und keine Keuschheit der Seele und des Leibes darbringen könnte, der bringe wenigstens zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben, das heißt, zwei Arten der Zerknirschung, der Furcht und der Liebe, dar. Die eine, nämlich die Furcht als Sündopfer, weil er mit Seufzen fürchtet, daß ihn die Sünde in die Höllenstrafen hinabziehen möchte. Die andere aber als Brandopfer, nämlich die Liebe, welche in dem Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande besteht, wobei er, unter vorausgesetzter Verzeihung, nicht der Strafe wegen seufzt, sondern nur deßwegen, daß er so lange von dem ersehnten Gottesreiche entfernt bleiben muß.

„Und siehe! ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels.“ Es war ganz gewiß angemessen, daß unser Herr Jesus, da Er zur Erlösung aller Stände, Alter und Geschlechter gekommen war, auch von jedem Stande, Alter und Geschlechte ein Zeugniß erhielt. Nachdem Er also zuvor von den Engeln und Propheten vorher verkündigt worden, so mußte auch jetzt, bei Seiner wundervollen Ankunft, Ihm durch die Andacht Aller auf eine wundervolle Art gedient werden. Ganz wider die Natur gebiert die Jungfrau Maria; die unfruchtbare Elisabeth gebiert einen Sohn; Johannes, noch im Mutterleib eingeschlossen, prophezeit und hüpft vor Freude. Sein Vater Zacharias, der Priester, zuvor stumm, empfängt mit der Sprache zugleich die Gnadengabe der Prohezeihung. Die Magier beten Ihn ehrfurchtsvoll an; und Anna, die Wittwe, stimmt einen Lobgesang an. Und unter diesen legt dieser Greis Simeon, welchem das Evangelium das Zeugniß eines frommen und gottesfürchtigen Mannes gibt, — denn die Gottesfurcht ist die Begleiterin der Frömmigkeit (Gerechtigkeit) und weiß diese am Besten zu erhalten, — ein großes Zeugniß bei der Geburt des Herrn ab. Dieser hatte eine solche Höhe der Frömmigkeit erlangt, daß er nicht bloß sein eigenes, sondern auch das Heil des ganzen Volkes Israel suchte und von der Ankunft Christi einen Trost erwartete, wie ihn der Prophet Isaias ankündigt: „Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht, sehet, euer Gott kommt!“ Is. 35, 4. Oder mit den Worten: „Tröstet, tröstet Mein Volk, spricht euer Gott!“ Is. 40, 1. Es heißt im Evangelium weiter von ihm: „Und der heilige Geist war in ihm;“ und das mit Recht, denn er war ja ein frommer und gottesfürchtiger Mann. Denn nur auf Solchen ruht der heilige Geist, wie der Prophet bezeugt: „Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist und der sich fürchtet vor Meinem Worte.“ Is. 66, 2.

„Und ihm war eine Antwort geworden vom heiligen Geist; er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor Christus, den Herrn, gesehen.“ Der fromme Greis hatte durch die Offenbarung des in ihm befindlichen Geistes erkannt, daß die Ankunft Christi im Fleische jetzt bevorstehe; und er hatte in ununterbrochenem Gebete erfleht, daß seine Seele nicht eher vom Körper getrennt würde — obgleich das hohe Greisenalter ihn zum Abschied aus dieser Welt drängte, — als bis er Das sähe, wonach er sich so heftig sehnte. Daher verdiente er, durch die Sprache dieses Geistes in seinem Inneren, die Antwort zu erhalten, daß er den Tod nicht eher sehen sollte, als bis er Christus gesehen hätte.

Und er kam, aus Anregung des Geistes, in den Tempel. So ist dieß zu verstehen, nämlich, daß er durch den heiligen Geist sei erinnert und angetrieben worden, sich in den Tempel zu begeben; nicht aber so, als ob er bloß im Geiste, nicht aber zugleich auch mit dem Körper im Tempel anwesend gewesen wäre. „Und da die Eltern das Jesukind in den Tempel brachten, daß sie für Ihn thäten, wie man pflegte nach dem Gesetze.“ Als sie das Opfer darbrachten, sprang dieser Greis, gleichsam als ob er plötzlich in die Blüthenzeit seiner Jugend zurückgerufen wäre, voll Freude herbei und nahm Ihn auf seine Arme, lobte Gott und sprach: „Herr! nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast.“ Nachdem ich den Frieden gesehen, Welcher Himmlisches und Irdisches beseligt, entlässest Du mich in Frieden aus den Banden dieses Leibes und in Ruhe des Geistes, so daß dem Fleische nicht mehr gelüstet wider den Geist und dem Geiste nicht wider das Fleisch, und daß der Leib keine Beschwerden dieses vergänglichen Lebens mehr zu ertragen habe. Ich fürchte jetzt — sagt er — den Tod nicht mehr; „denn meine Augen“ — meines Leibes und Geistes — „haben Deinen Heiland gesehen,“ — denselben Jesum, Welcher mich und Sein Volk von Sünden erlösen und die grausame Herrschaft des Todes vernichten wird, — „Welchen Du bereitet hast“ — als Den schon bei Seiner ersten Ankunft in Glauben und Liebe zu erblickenden Heiland — „vor allen Völkern“ — Aller, die an Ihn glauben wollen; bei Seiner zweiten Ankunft aber hast Du diesen Jesus allen Gläubigen und Ungläubigen bereitet, damit Ihn jedes Auge als den gerechten Richter erblicke, und damit Er Jedem vergelte nach seinen Werken. — „Ein Licht zu erleuchten die Heiden“ — Derjenigen, welche in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, sowohl unter den Heiden, als auch unter den Juden, damit sie durch den Glauben erleuchtet an Ihn glauben möchten. — Da aber der Herr, schon vor Seiner Ankunft, in Judäa einigermaßen bekannt, und daselbst einiges Licht seiner Erkenntniß verbreitet zu sein schien, die Herzen der Heiden aber noch mit Blindheit des Unglaubens bedeckt waren, so wird gesagt, daß dieses Licht zur Erleuchtung derselben gekommen sei, damit sie, nachdem die Decke der Unwissenheit und des Unglaubens hinweg genommen und die Augen ihres Geistes geöffnet worden, das große Licht sehen möchten. Doch wurde dieses Licht auch zum Preise des Volkes Israel bereitet, weil die Gläubigen aus den Juden den geistlichen Ruhm haben, daß Er nur ihnen vorher verkündigt worden, daß Er aus ihrem Stamme Fleisch angenommen, daß Er unter ihnen gelehrt und sie durch Seine Wunder verherrlicht habe. Es ist aber kein unbedeutender Umstand, daß die Erleuchtung der Heiden dem Preise des Volkes Israel vorgesetzt wird; dieß geschieht deßhalb, weil Er vorher

sah, daß die Heiden eher glauben würden, als die Juden. Dieß bezeugt auch der Apostel durch den Ausspruch: „Bis die Fülle der Heiden eingegangen sei und das ganze Israel selig werde.“ Röm. 11, 25.

Dieser kurze Vortrag über unser Evangelium mag hinreichend sein. Da es aber die kirchliche Gewohnheit ist, daß wir an diesem Tage den Gottesdienst dadurch feierlicher machen, daß wir Lichtkerzen in den Händen tragen, so wird es nöthig sein, in der Kürze noch Etwas über den Ursprung dieser Sitte zu sagen.

Als die Römer sich der Herrschaft über die ganze Welt bemächtigt hatten, schrieben sie für den dritten Theil der ihnen unterworfenen Völker eine in drei Quinquennien zu entrichtenden Vermögenssteuer aus, und zwar in der Art, daß in einem fünfjährigen Termine Gold, in dem anderen Silber, im dritten Erz — Kupfer — entrichtet würde. Jeder dieser fünfjährigen Termine wurde Sühnopfer genannt, und zwar deßwegen, weil, nach Entrichtung dieser Steuer — wobei sich das ganze römische Volk versammelte — ein feierliches Opfer gehalten und unter Vortragung von Kerzen und Fackeln, die Stadt Rom gereinigt und geweiht wurde. Und zwar geschah dieß zu Ehren der unterirdischen Götter und insbesondere zu Ehren des Februus, das heißt Pluto's, welcher der Herr der Unterwelt genannt wurde, und von welchem auch der Monat Februar seinen Namen erhalten hatte, in dessen letzter Hälfte, nämlich in den Calendis, diese Feierlichkeiten stattfanden. Die Römer aber opferten den unterirdischen Göttern deßwegen, weil sie glaubten, durch den Beistand derselben die Nationen der Welt sich unterworfen zu haben. Diesen Irrthum eines nichtigen Aberglaubens aber hat jetzt die christliche Frömmigkeit in die wahre Religion des Glaubens verwandelt. Denn jetzt wird nicht erst nach Verlauf von fünf Jahren, nicht, wie sonst, am Ende des Monats Februar die Stadt Rom allein zu Ehren des Februus, welcher fälschlich für einen mächtigen Urheber der Lustrationen oder Reinigungen und für einen Gott der Unterwelt gehalten wird, und zu Ehren des bereits untergegangenen irdischen Reichs der Römer gereinigt: sondern es wird alljährlich im Anfange desselben Monats die ganze Stadt Gottes — nämlich die heilige Kirche — erleuchtet. Das Licht des Glaubens, welches in den Herzen Seiner Kinder leuchtet, wird angedeutet durch das Licht der Kerzen, welche sie in ihren Händen tragen zur Ehre unseres Herrn Jesus Christus, Welcher allein der wahre Gott des Himmels, der Erde und der Unterwelt ist. Dieser, Welcher auch wahrer Mensch um unsertwillen geworden ist, wollte an dem heutigen Tage im Tempel dargestellt werden; und obgleich Er ohne Sündenschmutz war, so wollte Er dennoch, daß, durch die Darbringung des Opfers, die gesetzliche Reinigung für Ihn vollzogen, daß Er auf die Arme des heiligen Greises Simeon genommen und durch ihn, durch die fromme Anna und die übrigen Gerechten, welche Seine Ankunft erwarteten, gepriesen werde.

Wir also, die wir heute das Andenken an diese Begebenheit feiern, wollen Ihn entweder mit unserer ruhmwürdigen Frau, Seiner erhabenen Mutter Maria, darbringen, oder mit dem frommen Simeon auf die Arme nehmen. Wir wollen mit Kerzen und Lobgesängen, mit Reinheit des Herzens und im Glanze guter Werke, andächtig vor Ihm stehen. Wir wollen mit Fleiß an die Herrlichkeit des uns verheißenen ewigen und seligen Reiches, nämlich des Himmelreiches denken, welches alle

Auserwählten dann erlangen werden, wenn sie, nach dem evangelischen Gleichnisse, mit den Fackeln guter Werke dem unsterblichen Bräutigam entgegen eilen und als Seine Geliebten in das geliebte Brautgemach eingehen werden Daß auch wir dieses Eingangs würdig werden mögen, wolle Er Selbst gütigst verleihen, Er, unser Gott und Herr, Jesus Christus, Welcher mit dem Vater und heiligen Geiste lebt und regiert in alle Ewigkeit.

Homilie des heiligen Athanasius, Erzbischofs zu Alexandrien:

„Laut verkündige die Posaune des Evangeliums die heilige Feier des heutigen Tages, und uns Allen, die wir mit Herzensreinheit in dieser jungfräulichen Behausung versammelt sind, sei Lukas, der geistige Seher und Hochzeitbereiter, Wortführer zur Erfassung der schönen und erhabenen Bedeutung des Festes. Denn in keiner Weise wäre es gerecht und billig, daß, nach dessen Vorgange, noch eine andere Rede anders woher zu diesem Zweck Entnommenes vorbringen wollte; sie würde nicht zur Ausschmückung dienen, sondern nicht wenig zur Verunstaltung beitragen. Denn gleichwie, wenn schon heller strahlt der Sonne Glanz, der Schimmer einer Leuchte matt und unnütz ist, so wird, wo Lukas oder ein anderer Evangelist auch nur den leisesten Ton anschlägt, jegliche Rede müßig, lästig und vergeblich. Darum soll dieser uns den festlichen Tag anzeigen und uns, die wir uns des Festes freuen, vernehmlicher verkündigen, als die Kriegsdrommete den Kampfbegierigen die streitfertigen Schlachtreihen. Ja, er wird uns ihn lebendig vorhalten und recht eindringlich zeigen, sind wir nur selbst willige Hörer. Freilich müssen wir selbst wohl aufmerken und mit aller Sorgfalt verhüten, daß wir nicht den Vertheidiger zum Ankläger und den Vorgänger im Feste zum Richter machen, und so zuletzt, wenn gleich unnütze und vergebliche, Reue fühlen.

„Die Eltern brachten den Knaben Jesus nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen, wie im Gesetze des Herrn geschrieben steht.“ Luk. 2, 22. Welche Kraft der Rede wäre im Stande, diese Worte zu erreichen? Welcher Verstand, mit der Tiefe des Gedankens das Wunder ganz zu fassen? Welches Ohr, die Herrlichkeit des Inhalts zu vernehmen? O Staunen erregende Erzählung! Der älter ist als die Zeit, ist jung und neu; der Zeitlose erscheint in der Zeit; der Unbegränzte ist in der Begränzung endlich; der Ewige ist ein Kind, und was das Höchste ist, Gottes Sohn wird Menschen Sohn, und man glaubt an Ihn. Welch' unerhörtes, welch' ungewöhnliches Ereigniß! Welche große Neigung des Wortes gegen das Menschengeschlecht!

„Die Eltern brachten den Knaben.“ Was sagst du, der heiligen Evangelisten vortrefflichster und weisester? Was erzählst du, der himmlischen Offenbarung Lehrer und Meister? Was sprichst du, in die Tiefen des Geistes Eingeweihter und geistiger Dollmetsch? Du redest von Gott und erwähnst örtliche Veränderungen? Du schickst dich an, den von einer Jungfrau geborenen Gottessohn den Gränzen des Erdkreises bekannt zu machen, und führst irdische Eltern auf? Also wandelt überhaupt Gottes Vater auf Erden? und Gott hat Eltern? Gott ist ein Kind und wird von Eltern getragen? Was für eine Rede! was für ein Geheimniß!

„Die Eltern brachten den Knaben.“ Mit was für Händen, auf was für Armen trugen sie Ihn denn? Es erzittern die Cherubim, die

Seraphim wenden sich ab, weil sie den Glanz nicht ertragen können; es erbeben die Engel, und die Erzengel erglühen in heiligem Schauer, und alle Himmelsmächte bedecken vor Furcht ihr Antlitz; und du lässest Ihn von sterblichen Menschen aus irdischem Stoffe tragen und von einem Orte zum andern bringen? Was ist das für ein Wunder! Was für eine tiefe Bedeutung! Was für ein Geheimniß!

„Die Eltern brachten Ihn.“ Redetest du nicht also, da du die Umstände bei Seiner Geburt erzähltest? hast du nicht auch darum Engel aufgeführt, daß sie den Hirten die Geburt des Kindes und den Ort, wo Es Sich befand, anzeigen und verkündigen sollten, und jene himmlische Schaar, die mit erhabener, helltönender Stimme ausrief und sang: „Ehre Gott in den Höhen und Friede auf Erden,“ und die Wöchnerin, „die Alles sorgfältig behielt und darüber in ihrem Herzen nachdachte?“ Luk. 2, 14.

Ja, so ist's. Du aber achte nicht allein auf das Wunder, sondern auch auf die Gnade. Denn Gott wird nicht so, wie Er Seinem Wesen nach ist, zum nackten Kinde und auf dem Arme an's Mutterherz gedrückt und begränzt, sondern sofern Er die sterbliche Natur angenommen, oder vielmehr, sofern Er, ganz fleckenlos von der Sünde, in Wahrheit Mensch geworden.

Wie aber und auf welche Weise? Das kann ich dir nicht sagen, heißt es. Das Wunder ist unaussprechlich, unerklärlich, ich will nicht von mir reden, sondern selbst der Gottesgebärerin; denn auch sie selbst theilt die sterbliche Natur, obschon sie größere Gaben und Gnaden als irgend ein Mensch, durch göttliche Schenkung erhalten; und auch ihr nicht allein, sondern eben so wenig dem Wesen, das nicht in sterblicher Hülle gewandelt, das nächst der ersten und göttlichen Natur das erste ist. Wenn nun auch ein stoffloses Wesen, und selbst ein solches, das bei dem Geheimnisse mitgewirkt hat, das Geheimniß durchaus nicht begriffen hat, wie kannst du das von mir wissen wollen, von einem Menschen, der nicht einmal weiß, was vor unseren Augen wandelt, wie nämlich der Mensch geworden ist? Sprich zuerst von dir selbst, wie du ein Mensch geworden bist, und dann forsche nach über die göttliche Menschwerdung. Aber selbst dann nicht. Denn weil dir deine Zeugung und Geburt bekannt ist, ist dir nicht sofort auch die göttliche bekannt; wäre ja sonst dieses auch die Geburt eines Menschen, nicht eines Gottes. Es läßt sich also das Wie? durchaus nicht erforschen. Denn um wie viel du selbst niedriger stehest als Gott, eben so viel ist Gottes Geburt unerforschlicher und unaussprechlicher als die deinige, und noch mehr.

„Die Eltern brachten den Knaben nach Jerusalem.“ Was hatten sie weiter vor? Das Reich Israel in Besitz zu nehmen, Waffen zu schmieden, ein Heer auszuheben und damit in's Feld zu rücken, oder was sonst wollten sie von diesen zeitlichen und nichtigen Dingen dem Knaben zu vergänglichem Gewinn verschaffen? Nicht von all' diesem, heißt es, sondern dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetze des Herrn. Was sprichst du, o Mensch! Also gibt es für Den, Welcher in Wahrheit Gott ist, noch einen anderen Gott? oder für Den, Welcher im eigentlichen und unbeschränkten Sinne Herr ist, noch einen anderen Herrn? So ist's, heißt es, und nimm daran keinen Anstoß. Dieses geschieht nicht auf natürlichem Wege, sondern auf dem Wege der Gnade und übernatürlichen Gabe. Denn gleichwie Gott auch Vater genannt wird von

Denjenigen, die nicht eigentlich und unmittelbar Seine Söhne sind; denn Er sprach: „Götter seid ihr und Alle Söhne des Allerhöchsten.“ Ps. 81, 6. so wird Er auch mit Rücksicht auf die Gnade und Menschwerdung Gott Desjenigen genannt, Der eigentlich und unmittelbar Sein Sohn ist; denn es ist der Sohn mit dem Vater von gleicher Wesenheit, und „Ich steige hinauf zu Meinem Vater,“ spricht Er, „und zu Meinem Gott und zu euerem Gott.“ Joh. 20, 17. Darum schämt Sich auch der Sohn nicht, uns Brüder zu nennen. Denn Er spricht: „Ich will Deinen Namen Meinen Brüdern verkündigen und Dich mitten in der Versammlung lobpreisen, wie geschrieben ist im Gesetze des Herrn.“ Hebr. 2, 12.

O Gnade! o unergründliche Mildthätigkeit und Güte gegen uns! der Gesetzgeber steht unter dem Gesetze; Der die Mosaischen Vorschriften gegeben, verschmäht nicht, den Nacken zu beugen unter diese Vorschriften; Der das Menschengeschlecht befreit hat von dem Fluche des Gesetzes, Der gehorcht ohne Weigerung dem Gesetze als Mensch!

„Wie geschrieben steht im Gesetze des Herrn.“ Wer ist's, der geschrieben hat? Wer ist der Herr? Ist's nicht Einer und Derselbe mit Dem, Der mit dem Vater und dem Geiste Ehre hat? Der ist's, heißt die Antwort. Dieses ist aber mit Vorbedacht gesagt und damit Ihn nicht die Feinde Christi für Gottes Widersacher halten. Denn Er spricht: „Glaubet nicht, daß Ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen; sondern Ich bin gekommen, sie in Erfüllung zu bringen.“ Matth. 5, 17. Was liegt nun aber Wunderbares und Ungewöhnliches darin, daß Der, Welcher geboren werden, in der Krippe liegen, in Windeln eingewickelt, den achten Tag beschnitten werden wollte, nach Jerusalem hinaufging, um Sich dem Herrn zu stellen nach dem Gesetze; da Er weit entfernt, Sich dessen zu schämen, vielmehr, als Stephanus von den Juden gesteinigt wurde, Sich zeigte stehend zur Rechter Seines Vaters, ob Er gleich Seinen beständigen und ewigen Sitz zur Rechten Seines Vaters hatte. „Denn der Herr sprach zu meinem Herrn, setze Dich zu Meiner Rechten, bis Ich Dir Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße hinlege.“ Ps. 109, 1. Aber jenes geschieht in überirdischer, der Gottheit angemessener, dieses in irdischer Weise, durch die Gnade wegen der Annahme der Menschennatur, und weil Er Gott und Mensch zugleich ist, in Einer Person zwei Wesenheiten vereinigt, damit Er durch diese Gemeinschaft der Naturen und der ihnen eigenthümlichen Verhältnisse für uns am leichtesten und auf dem kürzesten Wege das Heil erwerben konnte.

„Weil jedes Knäbchen, das den Mutterschooß eröffnet, dem Herrn geweiht werden soll.“ Geweiht ist also jeder Erstgeborene? Daraus folgt nothwendig, daß man auch den Ismael und Esau, und, noch weiter hinauf, den Kain und mehrere Gott Verhaßte und mit Fluch Beladene aus dem Grunde, weil sie zuerst den Mutterschooß eröffnet, Gottgeweihte nennen soll. Warum aber heißt es von Ismael: „Wirf die Magd und ihren Sohn hinaus?“ 1. Mos. 21, 16. Warum auch von Esau: „Den Jakob habe Ich geliebt, den Esau aber gehaßt?“ Mal. 1, 3. Und warum mußte Kain, wenn er dem Herrn geweiht war, den verübten Mord siebenfach büßen? 1. Mos. 4, 24. Wenn jedes Knäbchen, das den Mutterschooß eröffnet, dem Herrn geweiht sein soll, warum gilt dieß mehr von Christus, als von Ruben? und was für einen Vorzug hat gerade Er vor Amnon? Scheinen doch auch diese, weil sie Erstgeborene

sind, den Mutterschooß eröffnet zu haben. Doch sei behutsam vor allzu voreiligem Eifer gegen die Schriften, und daß du nicht zu sehr dich von dem Wahren entfernest. Denn das habe ich nicht gesagt, heißt es, daß ohne Ausnahme jedes Erstgeborene dem Herrn geweiht werden sollte, denn sonst ginge die Weihe wohl auch auf die Natur der Thiere über; sondern daß jedes Knäbchen, das den Mutterschooß eröffnet, das heißt, wenn es geschieht, daß ohne Zuthun eines Mannes die Geburt bewirkt wird, wenn „nicht aus dem Geblüte, noch nach dem Willen eines Mannes, sondern vom heiligen Geist" (Joh. 1, 13.) Empfängniß eintritt, ohne daß Jemand von Außen anpocht, das Kind selbst von Innen aufschließt, wenn es ohne Verlust der jungfräulichen Unversehrtheit das Licht des Tages schaut: dann soll freilich jedes Knäbchen, das den Mutterschooß eröffnet, dem Herrn geweiht sein. In allen anderen Fällen hat nicht das Kind, sondern das Mitwirken eines Mannes den Mutterschooß eröffnet. Denn es heißt: „Adam erkannte sein Weib, die Eva, und sie empfing und gebar den Kain." 1. Mos. 21, 1. Hier aber nicht so; sondern das Geborene Selbst hat den Mutterschooß eröffnet, ohne daß dazu die äußere Zustimmung eines Mannes Noth that. Denn es heißt: „Ehe sie zusammenkamen, befand sie sich schwanger vom heiligen Geiste." Matth. 2, 18. Man kann auch den Ausdruck kürzer fassen, indem man die Worte „der Jungfrau" ergänzt, so daß es sich folgendermaßen darstellt: „Jedes Knäblein, das den Mutterschooß einer Jungfrau eröffnet, soll dem Herrn geweiht sein." Und dieses leidet auf Christus allein Anwendung. Denn Niemand auf der Welt hat dieß mit Ihm gemeinschaftlich: Er allein eröffnete bei Seiner Geburt im Fleische den jungfräulichen Mutterschooß, und sie blieb, nach wie vor der Geburt, Jungfrau.

„Und um das Opfer zu bringen, das im Gesetze des Herrn vorgeschrieben ist, nämlich ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben." Wie? auch ein Opfer brachte Er nach der Vorschrift des Gesetzes? Aber wie heißt es bei Paulus? „Ein solcher Hohepriester war uns Bedürfniß, Der nicht, wie jene Hohepriester, täglich nöthig hatte, zuerst für Seine eigenen und dann für des Volkes Sünden zu opfern; denn das that Er ein für alle Mal, als Er Sich Selbst opferte," Hebr. 7, 26. das heißt, indem Er Sich Selbst am Kreuze zum Opfer brachte. Wenn Er nun auch Selbst zum Opfertode hingegangen ist, so finden wir doch, daß Er vorerst Dasjenige feststellte und bestätigte, zu dessen Umwandlung in's Bessere Er gekommen war. Demnach wird auch Er wohl Einer von den Vielen sein, welche dem Fluche des Gesetzes dienten? Wozu sagt denn aber Paulus, „Christus habe uns von dem Fluche des Gesetzes befreit?" Gal. 3, 23. Doch kann man behaupten, das Opfer sei nicht für das Kind, sondern für die Wöchnerin, Seine Mutter, gebracht. Ganz deutlich sagt es der heilige Evangelist, und es erhellet aus Dem, was er gleich zu Anfange sagt, indem er spricht: „Nachdem die Tage ihrer Reinigung gekommen waren, trugen sie den Knaben nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen, wie in dem Gesetze des Herrn geschrieben steht." So viel von dem Knaben. „Und das Opfer zu bringen nach der Vorschrift im Gesetze des Herrn, nämlich ein Paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben." Dieses von der Jungfrau und ihrem Verlobten. Ja selbst in dem Falle, daß man dieses von dem Kinde verstände, läge darin nichts Wunderbares. Denn Der die Beschneidung nach dem Gesetze nicht verschmäht hatte, wie hätte Der Sich weigern sollen, das vom Gesetze

vorgeschriebene Opfer zu bringen? Er, Der weit entfernt war, die Erfüllung des Opfers bedenklich zu finden, sogar nicht anstand, Sich von Johannes taufen zu lassen, obgleich der Täufer selbst von Ihm getauft zu werden bedurfte. Matth. 5, 14. So sehr hat Er Sich zu uns hingewandt, daß Er, durch Seine Milde gegen uns angeregt, ich will nicht sagen, was vom Gesetze vorgeschrieben war, sondern das Kreuz und den Tod auf Sich genommen, damit Er uns zu Sich heranziehe aus der Verführung, in welche wir gefallen, und aus dem tiefen Abgrunde, worin wir lagen.

„Und sieh', es war ein Mann in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels." Wer könnte dem Manne ein würdigeres Lob zollen, als hier in wenigen Worten zusammengefaßt ist? „Und sieh', es war ein Mann." Ein Mensch in Beziehung auf seine sinnliche Natur, aber erhabener als ein Mensch in Hinsicht auf sein geistiges Leben. Ein Mensch nach seiner Wesenheit, aber über Menschen weit sich erhebend in Verdienst und Vorzug. Von Natur ein Mensch, aber ein Engel an Tugend; der sich zum sichtbaren Aufenthalte das irdische Jerusalem gewählt, zum geistigen aber das überirdische, jene Mutterstadt, „deren Baumeister und Schöpfer Gott ist;" Hebr. 10, 11. ein Mensch, der im Fleische mit Menschen verkehrte, aber im Geiste bei den Engeln seine Bürgerschaft hatte. Ja noch erhabener als die Engel war Simeon, da er Den für die Engel Unsichtbaren zu schauen, und nicht nur zu schauen, sondern, was mehr ist und größere Bewunderung verdient, in seine Arme aufzunehmen und darauf zu tragen gewürdigt wurde.

„Und der Mann war gerecht." Er gab einem Jeden das Seinige; und zwar der Vernunft, das Göttliche zu denken und bei sich zu erwägen, den ganzen Sinn zu unterwerfen zum Gehorsam gegen Christus, Kor. 10, 5. nicht, nach Weise der Thoren, das Geschöpf dem Schöpfer vorzuziehen, nicht zu glauben, daß es für die göttliche Vorsehung eine Ausnahme gebe, in dem Geschaffenen nach Verhältniß den Schöpfer zu erkennen; Röm. 1, 20. dem Zorne die rauhe Seite auszukehren gegen die Schlange, Strenge gegen die Sünde, unerbittlichen Ernst gegen die Gottlosen. So war Elias gegen die fünfzig Männer des Achab; 4. Kön. 1, 14. so Phinees gegen die Sünde der Madianitin; 4. Mos. 25, 7. so Petrus und Paulus, jener gegen Ananias und Sapphira, Apstlg. 5, 4. dieser gegen Elymas und Alexander, Apstlg. 13, 8. 1. Tim. 1, 20. auf die gerechteste Weise. Ferner mit Begierde und Beständigkeit im Gesetze des Herrn nachzusinnen, und „Gottes Gerichte für erwünschter zu halten, als viel Gold und Edelgestein, und süßer, als Honig und Honigseim." Ps. 18, 11. So daß er mit David sagte: „Wie liebenswürdig sind Deine Wohnungen, Herr der Heerschaaren! Es sehnt sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn." Ps. 83, 2. So war Simeon gerecht und mit jeglicher Tugend ausgerüstet, indem wir das Wesen der Gerechtigkeit in dem Sinne fassen, daß sie alle anderen Tugenden, die jenem allgemeinen Begriffe untergeordnet sind, in sich begreift.

Aber wie war er gottesfürchtig? Er hatte Ehrfurcht und Scheu vor Gott und Seinen Geboten; denn er kannte und prägte sich tief ins Herz jenen Ausspruch des Propheten: „Auf wen soll ich hinsehen, als auf den Armen, auf Den, der einen zerknirschten Geist hat und vor Meinen Worten zittert?" Jes. 66, 1.

„Er erwartete den Trost Israels." Was für einen Trost? Ohne Zweifel den Trost, welchen Abraham in Engelsgestalt sah und tief anbetete. 1. Mos. 18, 2. Den Trost, von welchem Jakob weissagte: „Es wird weder der Scepter vom Stamme Juda, noch der Fürst von seinen Lenden wegkommen, bis Der kommt, Der gesandt werden wird. Und Dieser wird die Erwartung der Völker sein." 1. Mos. 49, 10. Den Trost, von Welchem Balaam, obgleich außer dem Schooße der Kirche, prophetisch verkündete: „Ein Stern wird von Jakob's Stamme aufgehen; und ein Scepter wird von Israel hervorsprossen." 4. Mos. 24, 17. Kurz, eben den Trost, von Welchem Moses sagt: „Der Herr, unser Herr, wird euch einen Propheten aus euerem Volk und aus der Zahl euerer Brüder erwecken wie mich." 5. Mos. 18, 15. Diesen Trost erwartete Simeon, nachdem er die Gewähr vom heiligen Geist empfangen hatte.

Wie nun? Wurde er in dieser steten Erwartung und Hoffnung getäuscht? Gab er sie auf? Mit Nichten, vielmehr sah er Ihn und nahm Ihn auf seine Arme. O Tugend des Mannes! O innige Frömmigkeit und ungetrübte Reinheit! Was nach dem Ausspruche des heiligen Petrus „die Engel zu durchschauen wünschten," Petr. 1, 12. Das war dem Simeon nicht allein zu schauen vergönnt, sondern lebendig zu durchdringen, hinzutreten, mit der Hand zu tasten und das Geheimniß wahr und rein zu sehen.

„Er kam auf den Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel." O Wunder! Nicht einmal auf eigenen Beinen kam er zu dem Geheimnisse des göttlichen Wortes; der heilige Geist wird sein Gespann und trägt ihn, wie der Fittig den Vogel, der hoch durch die Luft einherschreitet, in den Tempel und stellt ihn vor das Heiligthum, ermuntert und redet ihn an: Auf! freundlicher Greis, komm, damit du die Erfüllung des Wunders, dessen Verheißung du schon lange empfangen, von Angesicht sehest und erkennest, was für große Dinge dir als Eingeweihten aufbehalten sind, welche Ehre und Auszeichnung du vor Anderen erhalten. Komm, empfange den Lohn für deine herrliche Tugend, und was einst der von Gott bestellte Führer des Volkes sinnlich auf dem Felsen des Berges Sinai, geistig aber durch den unerschütterlich festen Glauben an Gott, kaum noch gleichsam durch ein optisches Glas, ich meine, in dunkler Betrachtung und Ahnung sah, 2. Mos. 33, 21. Das schaue du jetzt unmittelbar und offen, und dann gehe vom Tode, der im Körper ist, über zum Leben, und das Gesetz, das auf dem Buchstaben beruht, und dem du vortrefflich und gewissenhaft gedient, verwandle in das Gesetz der Gnade. Denn genug hast du dich nun abgemüht in Gestalten und Schatten; weiter sollst du dich in Wahrheit verjüngen, und das Ende der gesetzlichen Beobachtung sei für dich der Anfang zum Denkmal der Gnade.

Mit dem geistigen Ohre vernahm Solches vom heiligen Geiste der bewunderungswürdige Greis, und ganz von Frohsinn und Freudigkeit erfüllt und von Bewunderung wie außer sich, und angeregt vom göttlichen Geiste, antwortet er der aufmunternden Stimme: Gekommen ist also, o Tröster! was zu sehen mir verheißen war. Ja gekommen ist die Erfüllung Deiner Versprechung. Wohlan denn, du Tröster, reiche dem Greise die Hand, reiche sie ihm! Bereite über mich, ich bitte, Deine Gnade! denn mein schwacher Leib ermattet und vermag nicht mehr zu wandeln. Du trag' ihn, o Natur, immer lebendige, nie versiegende Quelle aller Wesen! Mich

alten Mann heb' auf und bringe schnell zu jenem Anblick; denn wollte ich meine eigenen Beine zum Gehen gebrauchen, auf dem Wege würde ich alle Zeit zubringen und das Begebniß wäre vorüber, ehe ich es gesehen. O Unglück, ich sollte davon ausgeschlossen sein, wovon ich schon früher einen schwachen Abriß erhalten!

In diesen Gedanken und Vorstellungen erschien er, schnell wie er sprach, an den Thoren des Tempels. Denn es heißt: „Er kam auf Antrieb des heiligen Geistes." Das ist nämlich die Kraft des Geistes, daß dem Willen das Werk und dem Gedanken die That unmittelbar folgt.

„Und da die Eltern den Knaben, Jesum, dahin brachten, um zu vollbringen, was Seinetwegen nach dem Gesetze zu thun war, nahm er Ihn auf die Arme." Du siehst, ein unerhörtes Zusammentreffen, das nicht von Menschenwillen abhängig ist; ein Zusammentreffen, sage ich, nicht durch Zufall oder nach genommener Verabredung, sondern auf den Antrieb und durch die Gnade des Geistes. Und, o Wunder! nicht um Einen Augenblick war die Ankunft des Einen früher, als die des Andern; denn zugleich stand Christus, zugleich stand Simeon auf der Schwelle des Tempels, Jener auf den mütterlichen Armen, dieser vom Geiste getragen. Indem nun Simeon sich aus seiner gegen die Erde gekrümmten Neigung aufrecht erhebt, — das Alter hatte seinen Rücken gebeugt — legt er seinen Stab auf einige Zeit ab und stützt sich auf seine Füße und strebt, in seine ausgestreckten Hände den Gottmenschen als Kind von den mütterlichen Armen zu empfangen.

Die Mutter nahm sogleich einigen Anstand; denn sie wußte noch Nichts von der Ankunft des Greises in dem Tempel auf Antrieb des heiligen Geistes. Dann aber, als sie sah, wie das göttliche Kind auf ihren Armen Sich freudig gebährdete und nach den Händen des Greises ausreckte, erkannte sie sofort die Kraft des Geheimnisses und reichte das Kind dem Mann in die ausgebreiteten Hände und redete ihn an mit folgenden Worten: Empfange, verehrungswürdiger Mann! den Knaben, Der jetzt mehr nach dir, als nach mir, Seiner Mutter, Sich neigt; empfange Ihn, Der die natürliche Liebe, mit der Er mich als Mutter umfängt, der Freundschaft hintanzusetzen scheint; empfange Ihn und freue dich nach Wunsche des Ersehnten.

Mit diesen Worten legte die göttliche Mutter den jungen Sohn in die Hände des Greises. Sofort senkt dieser sein Antlitz auf Ihn und bedeckt Seine Augen mit Küssen und spricht zu Ihm Folgendes: Wie groß, o Herr, ist Deine Gütigkeit und Neigung gegen uns! Wie groß der Schatz Deines Erbarmens! Was hat Deine Güte so angeregt, daß Du uns hienieden besuchest? Sag' an, o gütiger Herr! warum Du zu uns gekommen bist, da Du doch an dem Guten allein Freude findest? Erscheinst Du so, wie, wenn Du die Cherubim und Seraphim um Dich versammelst, oder im Gefolge der ganzen übrigen himmlischen Macht und mit den Schaaren der seligen Geister? Oder ist Alles in Aufregung, wehet ein heftiger und verheerender Orkan, der Berge umstürzt und Felsen zertrümmert, wie leicht zündendes Feuer, das die sich ihm Nahenden verzehrt, oder das Säuseln eines sanften Windes, wie Du Dich vordem dem Tesbiten Elias gezeigt hast? 3. Kön. 19, 4.

Nicht so, o weisester Greis! Auf keine dieser Weisen erscheine Ich euch, denn kein sterbliches Wesen in der irdischen Hülle kann dieß fassen; sondern im Fleische und euch ähnlich, ein Kind, wie du siehst, Das jetzt

noch in Rücksicht auf Sein körperliches Alter mit Kindesgliedern und unvollkommen erscheint; ein Kind, sage Ich, jetzt in Windeln gebunden, jetzt nach der Mutterbrust mit beiden Händen greifend; ein Kind, Das noch dunkel und unbestimmt und nur erst gebrochen spricht, des Fleisches wegen, so Ich von Maria angenommen; ein Kind, Das du selbst mit den Händen umfassest. In diesem Zustande jetzt; aber bald, wenn Ich das dreißigste Lebensjahr erreicht, werde Ich von Johannes getauft, überantwortet und gebunden zum Kaiphas geführt und bespieen, mit Backenstreichen geschlagen und gegeißelt, dann an's Kreuz geheftet und mit der Lanze an der Seite durchbohrt, wie ein Todter in's Grab verschossen und Verführer genannt werden. Was der Menschennatur eigenthümlich scheint, das werde Ich, wie ihr, annehmen, nur mit Ausnahme der Sündhaftigkeit. Aber darüber sollst du dich nicht wundern, oder in deinem Sinne irre werden, oder von Staunen dich ergreifen lassen; denn dieses Geheimniß ist den Zeiten und Geschlechtern verborgen. Das ist des Vaters großer Rathschluß und Vorwissen, als Dessen Engel Ich von Gottbegeisterten und Propheten verkündigt worden bin. Joh. 9, 6. Das ist das Erbarmen gegen euch, daß Ich Mein Bild nicht in schmählicher Knechtschaft, den bösen Dämonen zum Eigenthum, sehen will; daß Ich nicht dulden mag, daß der König der Schöpfung dienstbar sei den verworfenen Geschöpfen; daß Ich den Anblick nicht ertragen kann, daß jener Abtrünnige und Stolze sich arglistig gegen Mein Bild erhebt: das brachte Mich von der Seite des Vaters und hieß Mich im Fleische zu euch kommen. Dieß ist die Ursache, warum Ich geboren wurde und Kind ward, warum Ich im Tempel dargebracht und auf deine Arme gekommen bin. Denn es war unmöglich, daß sonst „der Mächtige gefesselt und Sein Hausrath geplündert würde," Matth. 12, 29. wenn Ich nicht Selbst, so wie ihr, nur mit Ausnahme der Sündhaftigkeit, der Menschennatur theilhaftig wurde. Es war unmöglich, daß sonst Adam aus dem faltenreichen, vielverschlungenen Netze frei entlassen würde, und seinen ersten Stand wieder annähme, und ganz Gott angehörte, wenn Ich nicht Selbst Mensch wurde und Theil nahm an seiner Natur und Wesenheit.

Also, belehrt über die Ursache Meiner Menschwerdung, gehe hin und zeige dich dem Adam, der im Todtenreiche Sein Leben in Trauer zubringt, mit fröhlichem, verklärten Antlitze, und statt der Geburt in Schmerzen bringe der Eva die freudige und beglückende Wonnenachricht und sag' ihr folgende Worte: Gekommen ist die Erlösung, gekommen der Retter, gekommen die Vergebung, gekommen der Befreier; trauere nicht mehr um die Menschheit; denn Der Hilfe bringt, wird kommen; Er wird kommen und nicht säumen.

Kaum hatte der Abrahamaische Greis mit den inneren Ohren des Geistes diese göttlichen Worte vernommen, als er sofort, wie seiner Altersschwäche vergessend, dem Tempel enteilt; und ganz durchdrungen von überschwänglicher Munterkeit, spricht er mit heller, erhabener Stimme: Erstarket, ihr herabhängenden Hände, werdet kräftig! richtet euch empor, ihr aufgelösten Kniee! werdet rüstig, ihr entkräfteten Beine, auf daß ihr raschen Laufes den Weg nach dem Reiche der Todten vollendet und den Voreltern Verkündiger des größten und herrlichsten Gutes werdet!

„Nun, Herr! lässest Du Deinen Diener, nach Deinem Worte in Frieden fahren; denn meine Augen haben Dein Heil gesehen, das Du vor allen Völkern bereitet hast, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden

und zur Ehre Deines Volkes Israels!" O Eifer! O Gluth der Seele! Da Du nun, o Herr, dieß also beschlossen und in der Fülle Deiner Erbarmung Dich Deines Ebenbildes annimmst, da ich in meiner Hoffnung nicht getäuscht worden und die göttliche Verheißung des Geistes in Erfüllung gegangen ist; so entlaß mich schnell; entlaß mich! ich bitte; halte, o Herr! mich nicht länger zurück, auf daß ich, nicht wie ein säumiger Bote, den ersten Eltern unseres Geschlechts die freudige Nachricht überbringe. Die Kindlein, die Deinetwegen von Herodes getödtet worden, möchten mir wohl zuvorkommen: sie sind jung und rüstig und behend; ich aber ein Greis und langsam und bewege mich nur mit Mühe fort; ich fürchte, daß sie mir zuvoreilen und so den ersten Eltern Verkündiger des höchsten, herrlichsten und erfreulichsten Gutes werden.

So wurde in Wirklichkeit dieser göttliche Mann und helltönende Herold der Ankunft Christi nach seinem Dankgebet — denn dieß bedeutet der Ausdruck: „Er segnete Gott" — entlassen; und ich glaube, daß der Erlöser einen unsichtbaren Hauch über ihn ausgegossen und seine Seele begeistert und sein Gebet nach seinem ganzen Inhalt erhört hat.

Wir aber wollen, wie er, Christo zum Empfang entgegengehen, indem wir Ihm Nüchternheit bringen, Züchtigkeit und Unschuld zum Opfer weihen, Vergessung der Beleidigungen an uns offenbaren, aller den Geist zerstreuenden Geschäfte uns entschlagen und uns Gott rein darstellen; Milde des Charakters und Sanftmuth gegen Alle beweisen und wechselseitige Liebe zu einander hegen und immerdar überströmen von Erbarmen, das aus einem erbarmungsvollen Herzen stammt. So wollen wir den bei uns einkehrenden Christus aufnehmen, so Ihn zu uns eintreten lassen, so auf göttliche Weise Ihn in unsere Arme aufnehmen und Ihm mit Worten der Begeisterung unser Bekenntniß ablegen und Seine Ankunft bei uns mit Gesängen lobpreisen und das Erbarmen, das Er uns erwiesen, mit festlichen Tönen verkünden, auf daß wir das Reich der Himmel zu erlangen und die ewigen Güter zu genießen würdig werden, in Christo, unserem Gott, mit Welchem der gütigste Vater und der heilige Geist Ruhm, Macht, Ehre, Anbetung und Herrlichkeit besitzt jetzt und in alle Zeiten.

Homilie des heiligen Sophronius: „Heut feiern wir ein großes Geheimniß Christi, unseres Gottes. Seine Handlungen haben so viel Wunderbares an sich, daß sie durch keine menschliche oder englische Zunge (denn auch die Engel reden eine uns verständliche Sprache) können ausgedrückt, noch von uns oder den himmlischen Mächten jemals begriffen werden. Ich muß daher mit dem großen Paulus fragen: „Wo ist der Weise? Wo ist der Schriftgelehrte? Wo ist der Erforscher dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht," 1. Kor. 1, 20. und ihr unnützes Wesen dadurch an den Tag gelegt, daß Er sie auch den Heiden, damit sie zu Seiner Erkenntniß kämen, verliehen hatte, welche aber dem ungeachtet ungläubig blieben?

Da nun Gott durch die Weisheit der Welt nicht erkannt wurde, so hat es Ihm gefallen, durch die (vermeintliche) Thorheit der Predigten (des Evangeliums) die Gläubigen selig zu machen. 1. Kor. 1, 21. Ich muß deßhalb abermals mit Paulus voll Erstaunen ausrufen: „O Tiefe der Reichthümer, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! wie unbegreiflich sind Seine Gerichte und wie unerforschlich Seine Wege! Denn

wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist Sein Rathgeber gewesen?" Röm. 11, 33 und 34. Aber wie wäre es auch dem Geschöpfe möglich, den Sinn des Schöpfers zu ergründen; oder dem Topfe, Jenem, der ihn gestaltet hat, einen Rath zu ertheilen? Darum ist das Evangelium den Weisen der Welt eine Thorheit, weil die Weisheit dieser Welt zur Thorheit ist gemacht worden; darum sind die Stoiker und Peripatetiker verstummt: darum ist die hohe Schule des Aristoteles zu Athen zerstört worden, damit nicht die Geschöpfe Gottes, mit Hintansetzung des Schöpfers, als Götter angebetet würden; denn es streitet wider Gott und Seine Weisheit, daß man die Geschöpfe höher schätze, als ihren Schöpfer.

Weit billiger wird jetzt Nazareth, wo das Evangelium seinen Anfang nahm, Bethlehem, wo Gott im Fleische geboren wurde, die Schädelstätte, wo Christus das Kreuz bestieg, angerühmt: weit billiger wird Seine Auferstehung vom Tode besungen, Seine Erscheinung in Sion gepriesen, Seine Himmelfahrt mit Feierlichkeit begangen. Was die Heiden groß achteten, ist in die Vergessenheit versunken, was aber Christus that, wird jetzt angerühmt. Jenes wurde zur Thorheit gemacht, dieses wird als wahre Weisheit gepriesen; jenes ist verächtlich geworden, weil Gott dadurch verleugnet wurde, dieses wird hochgeschätzt, weil Gott dadurch geehrt wird; jenes war den Menschen ein Stein des Anstoßes und Verderbens, dieses ist ihr Heil, Leben und Weg zum Himmel. Vergessen wir also das blinde Heidenthum, und wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf das Geheimniß, das wir begehen; denn, wenn wir es zweckmäßig feiern, wird es zu unserer Heiligung gewiß vieles beitragen.

Was ist aber dieß für ein Geheimniß? wird vielleicht Jemand fragen, der entweder noch ganz ungläubig ist, oder die Geheimnisse seiner Religion nicht kennen will. (Denn die wahren Kinder der Kirche, die den heiligen Geist empfangen haben, wissen Alles, was Christus anbelangt.) Nun auch Jenen will ich es mit lauter Stimme erklären, indem ich mich des Evangeliums nicht schäme, welches schon Paulus vor mir gepredigt hat; vielmehr will ich den Stolz der Ungläubigen dadurch beschämen, weil es die Kraft Gottes zum Heil aller Gläubigen ist. Röm. 1, 16. Und wie sollte ich mich schämen, die unaussprechliche Macht des Schöpfers zu verkündigen? Könnte ich wohl ungestraft unsere Geheimnisse von den thörichten Witzlingen, welche, was sie sagen, selbst nicht verstehen, ohne Widerrede beschuldigen lassen? —

Christus wurde also im Fleische geboren, und Er hatte eine wahre Mutter, die Ihn zur Welt brachte. Den achten Tag darnach begingen wir Seine Beschneidung. Jetzt folgt ein anderes Geheimniß, wodurch uns der neugeborene Heiland Seine Güte abermals zu erkennen gibt; denn Alles, was Er that, ist auf unseren Vortheil gerichtet. Worin besteht aber das Geheimniß, welches wir begehen? — Es besteht in Seiner wunderbaren Reise nach Jerusalem und in Seiner Opferung in dem Tempel.

Allein wer wird im Stande sein, diese Reise Gottes mit Worten zu erklären? Der überall gegenwärtige Gott, wie konnte Er Sich von einem Ort in den anderen begeben? Nichtsdestoweniger ging Er, obschon die Heiden darüber ihr Gespötte haben, von Bethlehem nach Jerusalem. Nestorius wollte dieses Geheimniß gar nicht zulassen, indem er in Christo zwei Personen träumte. Er sagte: „Nicht das Wort, Welches von dem

Vater von Ewigkeit geboren wurde, sondern nur Jener, Den die Jungfrau zur Welt brachte, habe Sich nach Jerusalem begeben. — Aber Gott Selbst ist es, Der diese Reise angetreten hat; denn Er ist ein wahrer Mensch geworden: Er hat einen wahrhaft menschlichen Leib angenommen. Der elende Eutyches, der dem göttlichen Worte nur ein phantastisches Fleisch andichtete, zürne hierüber, wie er will. Hätte Christus nur Eine Natur gehabt, wie könnte man mit Wahrheit sagen: „Das Wort ist Fleisch geworden?“ Joh. 1, 14. Die Menschwerdung Gottes würde nur ein Blendwerk, kein Geheimniß sein. Nun aber ist das göttliche Wort in Wahrheit Fleisch geworden, ohne daß Es in das Fleisch konnte verkehrt werden; Es hat aus der Jungfrau, aus welcher Es dem Fleische nach geboren wurde, die wahre Wesenheit des Fleisches angenommen. Folglich hatte Christus zwei wirklich verschiedene Naturen; aber deßwegen darf man Ihn nicht in zwei wirklich verschiedene Personen trennen, wie es der unsinnige Nestorius zu thun begann. Gott und Mensch, zwei vollkommene Naturen, machen ohne alle Vermengung Eine Person aus. Wie Gott Fleisch an Sich nahm, so erschien Er auch im Fleisch ohne Vermischung der Naturen, ohne Zertheilung der Personen.

Demnach reiste der himmlische Bethlehemit nach Jerusalem, der Unsichtbare ließ Sich sehen, der Unkörperliche zeigte Sich im Fleische, der überall Gegenwärtige begab Sich von einem Ort in den anderen. Lasset uns, die wir Seine Geheimnisse ehren, mit fröhlichem Gemüth Ihm entgegen eilen. Wer wird Ihm zuerst begegnen? Wer wird zuerst diesen Gott sehen? Wer wird Ihn zuerst empfangen? Niemand soll sich verweilen, Niemand auf dem Wege stehen bleiben; Alle sollen an dem Geheimnisse Theil nehmen, Alle die allgemeine Freude genießen; Niemand soll langsamer gehen, denn der alte Simeon, der dem Heiland entgegen eilt; Keiner soll sich die betagte Anna im Laufe zuvorkommen lassen, damit er nicht vielleicht einer Nachlässigkeit beschuldigt und mit prophetischen Worten seines Unglaubens wegen bestraft werde.

Die brennenden Kerzen nehmen wir in die Hände, theils Jenen dadurch zu ehren, Der als das ewige Licht die schädlichen Finsternisse zerstreut und mit dem Glanze Seiner Gottheit Alles beleuchtet, theils die Reinigkeit unserer Seele, womit wir Christo entgegen kommen sollen, dadurch zu erkennen zu geben. Denn gleichwie die unversehrte Jungfrau und Mutter Gottes, Maria, das wahre Licht auf ihren Armen trug, Jene, die in Finsternissen wandelten, mit demselben zu bestrahlen, so müssen auch wir, die wir davon beleuchtet worden sind, dem wahren Lichte mit Fackeln in den Händen entgegeneilen. „Die aufgehende Sonne hat uns von der Höhe heimgesucht, Diejenigen zu beleuchten, welche in der Finsterniß und in dem Schatten des Todes wohnen.“ Luk. 1, 78. Daher müssen wir Alle der ankommenden Sonne entgegengehen, damit uns nicht, wenn wir sie aus Trägheit versäumen, der wider die verblendeten Juden ergangene Ausspruch treffe: „Das wahre Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen haben die Finsterniß mehr als dieses wahre Licht geliebt, weil ihre Werke böse waren;“ Joh. 3, 19. oder jenes: „Das Licht leuchtete in den Finsternissen, und die Finsternisse haben es nicht begriffen.“ Joh. 1, 5. Möchten wir Alle ohne Ausnahme von diesem Lichte beleuchtet werden! möchte Keiner aus uns in der Finsterniß wandeln!

Aber wie? jenes Licht, das Alles erfüllt, soll zu Jerusalem erscheinen? Ja, Es gehet da wirklich auf, wie es Moses geweissagt hatte. In welcher

Weissagung ist dieses enthalten? „Du sollst mir (sprach der Herr zu Moses) alle Erstgeburt, die der Mutter Leib eröffnet, widmen.“ 2. Mos. 13, 2. Christus beobachtete dieses Gesetz, obschon Er aus der unbefleckten Jungfrau geboren wurde, ohne den Leib Seiner Mutter zu eröffnen. Niemand sonst, als Er, kam auf eine so wunderbare Weise zur Welt, woraus sowohl Seine Gottheit, als auch, daß Maria eine wahre Gottesmutter sei, deutlich genug erhellt.

Wie wird nicht abermals der gottlose Nestorius dadurch beschämt, der weder Jenen, Welcher so geboren wird, als Gott anbeten, noch Jene, welche Ihn geboren hat, als Gottesmutter ehren will? Auch der abscheuliche Irrthum des Eutyches, der dem Herrn das wahre Fleisch und die wahre menschliche Natur ableugnet, wird dadurch widerlegt. Denn wie ist das Wort Fleisch geworden, wenn Es kein wahres Fleisch, keine wahre menschliche Natur, keinen Leib und keine Seele, wie wir haben, an Sich genommen hat? Wie konnte der Evangelist sagen: „Als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze des Moses erfüllt waren?“ O Eutyches! was war wohl nun einer Reinigung fähig, wenn Christus kein wahres Fleisch hatte, wenn die menschliche Natur dem göttlichen Worte nicht wahrhaft vereinbart war? Hatte vielleicht die Gottheit einer Reinigung nöthig, da nicht einmal das wahre Fleisch Christi derselben bedurfte? Denn Es war ganz unbefleckt, und Seine Mutter, die Ihn gebar, eine reine, unversehrte Jungfrau. Er unterwarf Sich aber doch dem Gesetze, damit es nicht schiene, als lösete Er dasselbe auf.

Wer war es also, Den Maria auf ihren reinen Händen trug? Wer, Den Simeon umarmte? Niemand anderes, als der menschgewordene Gott. Diesen nahm er auf seine Arme und opferte Ihn dem Vater, das Gesetz dadurch zu erfüllen: „Nun lässest Du Deinen Diener,“ sprach er, „wie Du gesagt hast, in Frieden fahren! Denn es war ihm von dem heiligen Geiste geoffenbart worden, daß er nicht sterben werde, er habe denn zuvor den Gesalbten des Herrn gesehen.“ Dieser alte Simeon stellte das alte Gesetz vor, darum sagte er: „Meine Augen haben Deinen Heiland gesehen!“ denn das mosaische Gesetz war nicht heilbringend, sondern schwach und seinem Ende nahe. Da aber Christus, der wahre Heiland und das wahre Licht, welches zur Erleuchtung der Heiden und als eine Zierde des Volkes Israel bereitet war, im Angesicht aller Völker erschien, wurde es von seiner Schwachheit befreit. Darum sagte er: „Nun lässest Du Deinen Diener, wie Du gesagt hast, in Frieden fahren; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, Welchen Du allen Völkern vor Augen gestellt hast als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und als eine Zierde Deines Volkes Israel.

Was sah aber Simeon mit seinen leiblichen Augen, als einen wahrhaften, menschlichen Leib? Denn menschliche Augen können die Gottheit nicht sehen. Eutyches und Nestorius, ihr Feinde Christi, entfernet euch also mit allen übrigen Irrlehrern, die immer auf irgend eine Art von Christo irrig denken; entfernet euch von dieser Feierlichkeit! denn nur den Rechtgläubigen, die Ihn wahrhaft ehren, ist es erlaubt, Ihm entgegen zu kommen. Wir wollen Christum, unseren Gott, mit Simeon und Anna, der Prophetin, empfangen und umarmen. Beide waren alt, und deßhalb erwarteten das Gesetz und die Propheten, deren Bild sie waren, ihre Entlassung. Wir aber, die wir aus dem Heidenthum dem neuen Israel sind einverleibt und von Christo zu einem neuen Volke

berufen worden, wollen dem Herrn ein neues Lied anstimmen; denn so befahl Er es, da Er sprach: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn Er hat große Wunder gethan. Seine Rechte und Sein heiliger Arm haben uns Heil gebracht!“ Ps. 98, 1. Und ist nicht der einzige Sohn, durch Welchen der Vater Alles schuf, jene Rechte, jener Arm, der uns das Heil gebracht hat? Ja, durch diese Rechte, durch diesen mächtigen Arm des Herrn sind wir vom Untergange bewahrt und wiederum erneuert worden. Wir bedurften des Heils, und „der Herr hat Sein Heil bekannt gemacht; Er hat Seine Gerechtigkeit vor dem Angesicht der Heiden geoffenbart.“ Ps. 98, 2. Darum sprach Simeon und durch ihn das alte Gesetz: „Nun lässest Du Deinen Diener, wie Du gesagt hast, in Frieden fahren; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, Welchen Du allen Völkern vor Augen gestellt hast als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und als eine Zierde deines Volkes Israel!“ Die Weissagungen und das Versprechen sind nun erfüllt; Die in der Finsterniß wandelten, sind erleuchtet, was entehrt war, ist verherrlicht worden; laß also Deinen Diener und durch mich das alte Gesetz in Frieden fahren. So redete der alte Simeon, da er den Heiland auf seinen Armen trug.

Hernach wendete er sich zur Jungfrau, der Gebärerin des vermenschten Gottessohnes und sprach zu ihr: „Sieh'! Dieser ist zum Fall und zur Auferstehung Vieler in Israel gesetzt worden!“ Luk. 2, 34. Zum Falle Jener, die des alten Gesetzes Sclaven verbleiben, zur Auferstehung aber Dieser, die Kinder der Gnade werden; zum Falle Jener, die den mosaischen Ceremonien ferner anhangen, zur Auferstehung aber Dieser, die sich zum neuen Evangelium bekehren; zum Falle Jener, die sich rühmen, dem Fleische nach von Abraham abzustammen, zur Auferstehung aber Dieser, die sich durch den Glauben als wahre Abrahamssöhne zeigen; zum Falle Jener, die nach den Gesinnungen des alten Adam leben, zur Auferstehung aber Dieser, die nach dem Geiste des neuen Adam wandeln; zum Falle Jener, die dem Irdischen ankleben, zur Auferstehung aber Dieser, die nach dem Himmlischen trachten; denn der erste Adam wurde aus der Erde gebildet und liebte auch das Irdische; der zweite Adam aber kommt vom Himmel und führt wiederum zu dem Himmlischen: „Allen, die Ihn aufnehmen, gibt Er die Macht, Kinder Gottes zu werden: das sind Die, welche an Seinen Namen glauben; nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren worden!“ Joh. 1, 12.

„Und deine Seele, o Jungfrau, wird das Schwert durchdringen,“ Luk. 2, 35. wenn du Jenen an das Kreuz geheftet und auf demselben zwischen zwei Mördern sterben sehen wirst, Der gekommen ist, Denen, die des Todes schuldig waren, das Leben zu schenken. Deine Seele wird den bittersten Schmerz empfinden, wenn du betrachten wirst, daß Jener, Der als Gott weder leiden noch sterben konnte, als Mensch unserer Sünden wegen so Vieles ausstehe; daß Jener, Der von den Engeln ewig geehrt wird, von den Menschen äußerst verachtet werde; daß Jener, Der alle Geschöpfe ernährt, mit Essig und Galle getränkt werde; daß Jener, Der den Tod durch Seinen Tod besiegte, mit einer Lanze durchbohrt werde; Der die Todten zum Leben erweckte, drei Tage im Grabe ruhen müsse. Könnte wohl was Schrecklicheres geschehen? Darum „werden vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“ Luk. 2, 35. Darum werden

Jene zu Grunde gehen, die dem Evangelium nicht glauben. Welche aber Jesum Christum als den wahren Gott bekennen, und dich, o Maria! als Gottesmutter ehren, diese werden zum ewigen Leben auferstehen; darum wird Jesus Christus Jenen, die den Geheimnissen nicht beipflichten, zu einem Zeichen sein, dem man widersprechen wird, Luk. 2, 34. welche aber ihre Vernunft den Geheimnissen demüthig unterwerfen, diese wird Er Seines Reiches theilhaftig machen; denn Er ist den Gläubigen zur Auferstehung, den Ungläubigen aber zum Falle.

Auch die gealterte Anna eilte in den Tempel, wo Sich Christus Selbst zum Opfer darbrachte; denn sie mußte mit prophetischem Geiste bezeugen: „daß der Herr Sein Heil bekannt gemacht und Seine Gerechtigkeit vor dem Angesichte der Heiden geoffenbart habe;“ Ps. 97, 2. daß das alte Gesetz, welches den Juden eine unerträgliche Bürde war, aufgehört habe, und das neue Gesetz der Gnade, welches ein süßes Joch und eine leichte Bürde ist, Matth. 11, 30. seinen Anfang nehme; daß die Weissagungen von Christo ihr Ende erreicht hätten, weil Derjenige wirklich erschienen ist, Der sie den Propheten eingegeben hatte. Dieses redete Anna von Ihm zu Allen, welche auf die Erlösung Israels warteten; „und da sie — Maria und Joseph — Alles nach dem Gesetze des Herrn vollendet hatten, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth zurück.“ Luk. 2, 39.

Was bedeuten aber die paar Turteltauben, oder die zwei jungen Tauben, die Christus zum Opfer nach Jerusalem brachte? Und wenn Maria eine unbefleckte Jungfrau verblieben ist, warum wurde dieses Opfer für Ihn entrichtet? — Diese Thiere wurden deßwegen dem himmlischen Vater geopfert, weil sie rein sind. Das Gesetz bestand nicht bloß in dem Buchstaben, sondern es enthielt auch ein lehrreiches Geheimniß; „denn der Buchstabe tödtet, der Geist aber belebt.“ 2. Kor. 3, 6. Sowohl die Turteltauben, als die jungen Tauben sind reine Vögel; jene sind ein Sinnbild der Mäßigkeit; — denn wird eines des vertrauten Paars durch den Tod des andern verwittwet, so bleibt das Ueberlebende beständig enthaltsam — diese aber sind so ohne alle Bosheit, daß sie Christus ihrer Unschuld wegen die Einfältigen nennt. Die Turteltauben sind keusch und leben einsam; die jungen Tauben aber sind zahme Thiere, die sich gern in Häusern aufhalten und zu den Menschen Liebe tragen. Diesem nach will uns also Christus zu einem mäßigen, keuschen und untadelhaften Leben ermahnen; Er will, daß wir uns, so viel es möglich ist, der Einsamkeit befleißen und die kümmernden Weltsorgen von uns entfernen; Er will, daß wir dem Nächsten mit aller Sanftmuth und Liebe begegnen. Wer so beschaffen ist, der darf sich dem Heilande nähern, Er wird ihn liebreich aufnehmen.

Endlich, warum opferte Christus zwei Tauben? Weil Er zwei Naturen hatte, die göttliche und die menschliche. Auch wir haben Leib und Seele; beides müssen wir dem Dienste Gottes widmen, damit wir das Himmelreich erlangen und der ewigen Güter theilhaftig werden mögen durch Jesum Christum, unseren Heiland und Seligmacher. Ihm sei mit dem Vater und dem heiligen Geist Ehre, Herrlichkeit, Anbetung jetzt und in Ewigkeit.“

Homilie des Abtes Guerricus von Igniacum auf dieß Fest: „Da die Tage ihrer Reinigung erfüllt waren u. s. w.“ Luk. 2, 22. Die Schrift, welche die Geheimnisse unserer Erlösung erzählt, theilt hier

mit, was geschichtlich für uns geschehen, um anzuzeigen, was wir darnach handelnd thun sollen. Denn indem die Reinigung der seligen Jungfrau Maria erzählt wird, werden wir offenbar an unsere eigene Reinigung erinnert. Wen sollte aber ein so großes Beispiel nicht bewegen, wenn wir sehen, daß jene Heiligste der Heiligen, die keiner Reinigung bedurfte, sich dennoch nicht weigerte, das Gebot der gesetzlichen Reinigung zu erfüllen? O unbefleckte Mutter, o unberührte Mutter, bist du nicht deiner Reinheit dir bewußt? Weder Empfängniß noch Geburt hat deine Jungfräulichkeit versehrt, sondern sie vielmehr geheiligt. Warum aber suchst du, gleich als hättest du bei dem Empfangen oder Gebären etwas Weibliches erlitten, so die Mittel der Reinigung, welche nur für die weibliche Schwäche vorgesehen ist? So, sagt sie, „geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen," Matth. 3, 15. damit ich, die ich zur Mutter der höchsten Gerechtigkeit erwählt worden bin, auch ein Spiegel und Vorbild der ganzen Gerechtigkeit sei. Ich kenne den Stolz der Kinder Eva's, der behender ist, Vergehen zu entschuldigen, als zu sühnen, zu reinigen. Ich halte es für nothwendig, daß den Sünden des alten Ursprungs sogleich beim Anfang alle Beispiele der neuen Geburt entgegenkommen. Die Mutter der Uebertretung hat gesündigt, und sie entschuldigt hochmüthig; die Mutter der Erlösung soll nicht sündigen und die Demuth genugthun, damit die Kinder der Menschen, welche von der Mutter des Alterthums die Nothwendigkeit des Sündigens ableiten, wenigstens von der Mutter der Neuzeit die Demuth des Reinigens lernen. O Kinder der Menschen, gekommen ist die Zeit der Reinigung, da die Mutter der höchsten Reinheit, deren Reinigungsfest wir begehen, die Quelle geboren und uns ein Beispiel gegeben hat, wo und wie wir gereinigt werden sollen.

Es ist genügender und angenehmer, durch Wasser als durch Feuer gereinigt zu werden, wenn sie anders würdig sind, gereinigt zu werden, „wenn der Richter selbst dasitzen wird wie schmelzend Feuer, schmelzend und reinigend das Silber, und die Söhne Levi's reinigen wird." Malach. 3, 3. „Nun ist Christus ein auflösendes Wasser, dann aber ein fressendes Feuer." 5. Mos. 4, 24. „Nun eine offene Quelle zur Reinigung des Sünders und des blutgängigen Weibes, dann eine wüthende Flamme und ein Feuer, das einfrißt bis auf das Mark der Seele." Zachar. 13, 1. Denn an der Glut des Erzürnten wird jenes reinigende Feuer sich entzünden und ringsum Seine Feinde verzehren. „Es steigt Rauch auf in Seinem Zorn, und vor Ihm her brennt Feuer." Ps. 17, 9. Daher werden auf sie fallen Kohlen des strafenden Reinigungsortes, da sie jetzt die Kohlen der heilsamen Wüste nicht anwenden; wie nach meiner Meinung jener — glühende — Stein gewesen, genommen vom Altare, der die Lippen des Propheten gereinigt. Is. 6, 6. Ob vielleicht darunter auch jene Kohlen verstanden werden können, von denen es heißt: „Siehe, gegeben sind dir die Kohlen, und du wirst auf ihnen sitzen, und sie werden dir Hilfe leisten," überlasse ich euerem Urtheile. Das aber sage ich euch mit fester Ueberzeugung, daß, wenn jenes Feuer, welches der Herr Jesus auf die Erde geschickt, kräftig — wie es der Wille des Schickenden verlangt — in uns entbrannt ist, jenes reinigende Feuer, welches bei dem Gerichte die Söhne Levi's reinigen wird, nicht Holz, nicht Heu, nicht Stoppeln in uns zu verzehren finden wird. Beide Feuer sind zwar reinigend, aber doch auf hinlänglich verschiedene Weise. Dieses reinigt durch Salben, jenes durch Brennen. Hier ist kühlender Thau, dort der

Geist des Gerichts und der Geist des Brandes, wodurch der Herr abwaschen wird den Unflath der Töchter Sions und reinigen die Blutschuld Jerusalems aus ihrer Mitte. Is. 4, 4. Auch in diesem befindet sich zwar viele Güte des Herrn gegen die Töchter Sions, aber viel milder und sanfter ist sie durch jene gereinigt worden, welche die Töchter Sions selig preisen. Davon heißt es auch: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten.“ Luk. 1, 35. Und diese Ueberschattung der höchsten Kraft war die wahre Reinigung Maria's, nicht diese, welche mit mystischer Beziehung dem äußern Scheine nach gefeiert worden. Das war die ganze und wahre Heiligmachung der Mutter und des Sohnes, wie es ja der Engel ihr erklärt hatte mit den Worten: „Darum wird auch das Heilige, Welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden.“ Luk. 1, 35. Denn vorher mußte die sterbliche Natur gereinigt werden, damit sie Gott empfangen könne, nicht nachdem sie Ihn bereits empfangen hatte; denn den Heiligen der Heiligen empfangen zu haben, das ist ja die höchste Heiligmachung, und Nichts kann heiliger sein, als jene, welche Mutter der Heiligkeit selbst geworden. Da also die Töchter Sions, welche ein zu weiches und lockeres Leben führen und vielleicht die Glut des Fleisches erfahren, mit Recht durch den Geist des Gerichts und den Geist des Brandes gereinigt werden müssen; so ist die stete Jungfrau Maria, welche Gott nur durch Ueberschattung des heiligen Geistes empfing, allein durch den Geist der Gnade und die Kühlung des Thaues gereinigt worden. Von allen Reinigungen, durch welche das Loos der Sterblichen gebessert und wieder hergestellt wird, war diese Reinigung der seligen Jungfrau die sanfteste und glücklichste; denn jene der Töchter Sions, welche im reinigenden Feuer des Gerichts erfolgen wird, wird wie die neueste, so auch die härteste von allen sein. Diese können wir nur bewundern, jene nur fürchten; weil, wie wir zu dieser nicht aufseufzen können, wir, wenn wir anders klug sind, immer in jene zu fallen fürchten müssen. Wenn wir klug sind, werden wir gewiß immer rufen, mehr jedoch durch Besserung unserer Sitten als mit lauten Worten: „Herr, strafe mich nicht in Deinem Grimm und züchtige mich nicht in Deinem Zorne!“ Ps. 37, 2.

Nothwendig also und mit großer Barmherzigkeit hat die göttliche Liebe zwischen beiden Arten der Reinigung, jener höchsten, die wir nicht erreichen können, und jener letzten, die wir fürchten, andere Arten der Reinigung für uns ersehen, wie Zeit und Ort der Buße, so auch sehr viele Heilmittel uns gewährend. Obgleich aber derselben viele und verschiedene sind, so scheinen sie doch alle unter vier Arten zusammengefaßt werden zu können. Ich glaube, diese vier sind, durch welche wir passend und nützlich in diesen Tagen unserer Reinigung gereinigt werden können, nämlich: Zerknirschung des Herzens, Kasteiung des Leibes, Werke der Liebe und des Glaubens, Geduld in der Trübsal. Auf diese Weise wirst du vier Arten finden, durch welche im Allgemeinen Christus die Welt reinigt und eine Reinigung der Sünden bewirkt, nämlich: Wasser und Blut, Geist und Feuer. „Dieser ist es, Der durch Wasser und Blut gekommen ist.“ 1. Joh. 5, 6. „Dieser ist es, Der im heiligen Geist und im Feuer tauft.“ Matth. 3, 11. Er hat mit Wasser getauft und Seinen Jüngern die Füße gewaschen, weihend auch die Taufe der Thränen, welche aus Zerknirschung des Herzens fließen. Er hat Sein Blut vergossen, damit auch wir durch Abtödtung unseres Körpers Seines Leidens

theilhaftig werden und im Blute des Lammes unsere Kleider waschen. Er hat uns den Geist gegeben, damit die Liebe Gottes und des Nächsten, durch den Geist in unsere Herzen ergossen, in uns die Menge der Sünden bedecke. Ist sie nicht vollkommen genug, so viele und so große Sünden ganz zu bedecken, so führt jener Zusammenblaser Feuer herbei, das die Söhne Levi's reinigt, und die Glut der gegenwärtigen oder der künftigen Trübsale verzehrt jeden zurückgebliebenen Rost, so daß wir endlich singen können: „Wir gingen durch Feuer und Wasser, aber Du führtest uns heraus in die Kühlung." Ps. 65, 12. Denn so wird auch diese Welt, früher mit dem Wasser der Sündfluth getauft, später durch das Feuer des Gerichts gereinigt, in einen neuen Zustand der Unverweslichkeit übergehen.

Wir wollen jedoch auch zu den Zarten und Schwachen uns wenden und sie fragen, ob sie wohl, wenn sie keine Thränen haben, wenn sie vor Mühen und Leiden sich scheuen, wenn sie Trübsale nicht zu ertragen wissen, auch das, sich entschuldigend, ablehnen, was Salomon sagt: „Durch Barmherzigkeit und Treue wird man gereinigt von Sünden." Sprichw. 15, 27. Was ist süßer als Barmherzigkeit? Was ist angenehmer, als Treue? Diese ist Oel für die Glieder, jene Licht für die Augen. Diese salbt die Affecte, jene erleuchtet die Sinne und leitet die Schritte, damit du nach ihrem Lichte im Finstern wandelst, das Unsichtbare betrachtest, deine künftige Seligkeit schon jetzt im Geiste bedenkst. Passend aber heißt es, die Sünden würden durch Barmherzigkeit und Treue gereinigt, weil die Barmherzigkeit, von dem Eigenthum aufwendend, die Schulden tilgt, und die Treue — der Glaube — aber auch umsonst ohne Werke Nachsicht erlangt. Von der Barmherzigkeit sagt der Prophet: „Mache dich los von deinen Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen;" Dan. 4, 24. und der Herr der Propheten sagt: „Gebet Almosen, und siehe, Alles ist euch rein." Luk. 11, 41. Von der Treue — dem Glauben — sagt der Apostel: „Durch den Glauben hat Er ihre Herzen gereinigt." Apstlg. 15, 9. Und der Herr der Apostel sagt: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen." Mark. 10, 52. Zwar können wir den Ausspruch Salomon's auch so verstehen, als deute er nicht auf die Treue, womit wir glauben, sondern womit wir uns als Gläubige erweisen, wenn wir Gott und Menschen die schuldige Treue bewaheen, so daß die Worte: „Durch Barmherzigkeit und Treue wird man gereinigt von Sünden," und jene: „Durch Barmherzigkeit und Wahrheit wird Missethat versöhnt," Sprichw. 16, 6. bloß verschiedene Ausdrucksweisen für einen und denselben Gedanken sind.

Passend sind also Barmherzigkeit und Wahrheit oder Treue mit einander verbunden, da zu fürchten steht, daß auf allen unseren Wegen, wenn Barmherzigkeit und Wahrheit einander nicht begegnen, unsere Sünden mehr vermehrt, als gereinigt werden. Denn um für jetzt von anderen Hnndlungen zu schweigen und nur von der Barmherzigkeit gegen die Armen zu sprechen, welche die Noth der gegenwärtigen Zeit in reicher Fülle verlangt, was, frage ich, wird in den Werken der Barmherzigkeit, durch welche die Sünden gereinigt werden sollen, für eine neue Sünde begangen, wenn entweder die Barmherzigkeit der Treue, oder die Treue der Barmherzigkeit entbehrt? Hören sollen es Jene, denen die Verwaltung (dispensatio) anvertraut ist, hören Jene, denen sie nicht anvertraut ist; Diese, daß sie nicht so treu sein wollen, daß sie die Barmherzigkeit

verlassen; Jene, daß sie nicht so barmherzig sein wollen, daß sie die Treue verletzen. Denn es gibt Einige, die treuer sein wollen, als es nöthig ist; dagegen gibt es auch Andere, die barmherziger sein wollen, als es ihnen erlaubt ist. Diejenigen also, welche wider die nicht schuldige Treue die Barmherzigkeit üben, mögen die Worte Salomon's beherzigen: „Viele Menschen werden barmherzig genannt werden, aber einen treuen Mann, wer findet ihn?" Sprichw. 20, 6. Jene aber, welche gleichsam wegen der Treue die schuldige Barmherzigkeit vernachlässigen, mögen noch mehr als die Worte Salomon's hören: „Gebet Almosen von Dem, was übrig ist, damit euer Ueberfluß ihrem Mangel abhelfe." 2. Kor. 8, 14. Der Herr hat unseres kleinen und schwachen Glaubens sehr geschont, da Er uns nicht befohlen, die gemeinschaftlichen Güter den Brüdern gleich zu vertheilen, sondern nur von Dem, was bei der eigenen Nothdurft übrig bleibt, ihnen Almosen zu geben. Denn um von dem Gesetze der Natur zu schweigen, welche als die gemeinschaftliche Ernährerin Aller Das, was sie hervorbringt, für Alle hervorbringt; wie wird, so frage ich, Jenen, die Brüder und Theilnehmer des gemeinschaftlichen Erbes sind, nicht der Gebrauch des Brodes gemeinschaftlich sein, welches der himmlische Vater schenkt? Doch es sei dieß das Recht der geordneten Liebe, daß das Evangelium die einem Jeden nothwendigen Bedürfnisse zuerst ausgenommen, wer wird dann aber die eigenen Bedürfnisse richtig abmessen und unter dem Nothwendigen und Ueberflüssigen gerecht unterscheiden? Richten wir unser Augenmerk dahin, daß wir nicht mit dem Tode unserer armen Brüder unser Gericht beginnen, wenn wir den Ueberfluß, womit ihr Leben unterstützt werden könnte, zurückbehalten oder für uns verwenden. Da die heutige Reinigung der reinsten und ärmsten Jungfrau uns gemahnt hat, über unsere eigene Reinigung zu sprechen; so wollen wir besonders darin unsere Reinigung finden, daß, wenn etwas Ueberflüssiges an uns ist, wir dasselbe abschneiden, damit wir nicht allein durch Heiligkeit der Keuschheit, sondern auch durch Einfachheit der Armuth einigermaßen der armen Mutter des armen Heilands nachahmen, Dem Herrschaft und Macht ist von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

Drei Homilien des heiligen Kirchenlehrers Bernardus auf dieses Fest:

Erste Rede: „Wir empfingen, o Gott! Deine Erbarmung in der Mitte Deines Tempels." Ps. 47, 10. Heute führt die jungfräuliche Mutter den Herrn des Tempels in den Tempel des Herrn ein. Auch Joseph stellt dem Herrn nicht Seinen, sondern den Sohn Dessen dar, Der Sein Wohlgefallen an Ihm hat. Den sehnlich Erwarteten erkennt der Gerechte; auch Anna, die Wittwe, erkennt Ihn. Von diesem heiligen Doppelpaare ward der erste heutige Einzug begangen, den einst alle Völker des Erdballs jubelnd feiern sollten. Klein war dieser Einzug allerdings, doch darf dieß keineswegs befremden, da auch Derjenige klein war, Der da aufgenommen ward. Auch ward kein Sünder zugelassen; Alle waren gerecht, Alle heilig, Alle vollkommen. Doch, Herr! wird Deine Erlösung bloß auf diese sich beschränken? Nein! mit Seinem Körper wächst Seine Erbarmung. Herr! Menschen und Thiere rettest Du, wenn einst die Fülle Deiner Erbarmungen sich ergießt.

Bei Seinem zweiten Einzuge waren Schaaren des Volks Ihm voran, Schaaren folgen Ihm nach; auch trägt nicht fürder die Jungfrau

Ihn; Er kommt auf dem Füllen einer Eselin. Seine Milde stößt daher Niemand zurück, sogar Jene nicht, welche den Thieren gleich, im eigenen Kothe sich wälzten; und wenn anders apostolisches Gewand sie umhüllt, wenn ihre Lehre, wenn Reinheit der Sitten, wenn Gehorsam und Liebe die Menge ihrer Sünden bedeckt, so hält Er sie der Herrlichkeit Seines Umgangs fürder nicht unwürdig. Um so mehr ist es daher uns vorbehalten, diese dem Anscheine nach so Wenigen verliehene Herrlichkeit bei Ihm zu erlangen. Oder sollte Seine Milde der Nachwelt diesen Vorzug vorenthalten, womit Er die Vorwelt beseligte?

Der königliche Seher David jauchzte, diesen Tag zu schauen. Er sah ihn und wurde mit Freude erfüllt. Wie hätte er ohne diesen Anblick mit heiligem Entzücken ausgerufen: „Wir empfingen Deine Erbarmung, o Gott! mitten in Deinem Tempel!“ Ps. 47. 10. Dem königlichen Seher ward diese Erbarmung; sie ward dem Simeon; auch wir empfingen dieselbe und Alle, welche zum Leben erkoren sind. Seine Erbarmung ist in der Mitte des Tempels, nicht im Winkel, nicht in den Vorhallen; denn bei Gott gilt kein Ansehen der Personen. Sie ist ein allgemeiner Quell, der Allen quillt; nur wer selbst sich davon ausschließt, erfährt seine Milde nicht. Deine Gewässer, o Gott! strömen nach außen, doch Dein eigen ist der Quell, und kein Fremdling trinkt daraus. Keiner der Deinigen wird den Tod sehen, er habe denn zuvor den Gesalbten des Herrn gesehen, daß er in sicherem Frieden fahre. Und wer sollte nicht in Frieden fahren, der den Gesalbten des Herrn im Busen trägt? Denn Er ist unser Friede, der durch den Glauben in unseren Herzen thront. Wie wirst du von hinnen scheiden, beklagenswerthe Seele, die du den Führer auf der Reise, Jesum nicht kennst? — So Manche schweben in der Unkunde Gottes. Und warum? Das Licht kam in die Welt und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht. Zwar „leuchtet das Licht durch die Finsternisse; allein die Finsternisse haben es nicht erkannt.“ Joh. 1, 5. das heißt: Sogar durch die Gassen strömen die heiligen Gewässer, doch kein Fremdling trinkt daraus; Seine Erbarmung thront in der Mitte des Tempels, dennoch nähern derselben Jene sich nicht, derer die ewige Verdammniß harrt. In euerer Mitte, ihr Beklagenswerthen! steht Der, Den ihr nicht kennet, daß der Tod über euch komme, bevor ihr Christum, den Herrn, gesehen, und ihr, statt in heiligem Frieden zu fahren, den brüllenden Löwen, die euerer harren, zur Speise vorgeworfen werdet.

„Wir empfingen, o Gott! Deine Erbarmung in der Mitte Deines Tempels!“ Ps. 47, 10. Wie sehr verschieden ist diese Ergießung des Dankes von jener Stimme, die da seufzte: „Im Himmel offenbart Deine Erbarmung sich, und Deine Wahrheit reicht bis zu den Wolken.“ Ps. 35, 6. Erschiene Seine Erbarmung wohl in der Mitte des Tempels, wenn sie bloß die geistigen Bewohner des Himmels umfinge? Daß Christus allerdings um Etwas geringer, denn die Engel ward, daß Er, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, durch Sein Blut Allem, was im Himmel und auf der Erde ist, den Frieden begründete, deßhalb empfingen wir offenbar, o Gott! Deine Erbarmung mitten in Deinem Tempel. Denn auch wir waren geborene Söhne des Zorns; und uns ward Erbarmung. Welcher Zorn zeugte uns? und welche Erbarmung ward uns zu Theil? — Söhne der Unwissenheit, der Feigheit, der Knechtschaft waren wir, und wir empfingen Weisheit, Kraft und Erlösung. Unwissenheit des verführten

Weibes hatte uns verblendet; Verweichlichung des Mannes, der, seiner Pflicht vergessend, von eigener Sinnlichkeit sich hinreißen ließ, hatte uns entkräftet, die List des Feindes, welcher der Allerhöchste mit Recht uns aussetzte, hatte uns gefesselt. Demnach warden wir Alle, erstens in Unwissenheit, ohne alle Kunde von dem Wege nach der Stadt Gottes, geboren; ferner hält angeborene Thorheit und Feigheit uns ab, und hindert uns den, wenn auch erkannten, Weg des Lebens zu wandeln; endlich werden wir in der Knechtschaft des boshaftesten und grausamsten der Tyrannen geboren, welcher bedauernswürdigste Stand der Sclaverei uns trotz aller Klugheit und Stärke zu Boden drücken würde. Bedarf ein so tiefes Elend nicht großer Erbarmung und Milde? Und welcher Wachsamkeit bedarf es selbst dann, wenn wir von diesem dreifachen Zorne durch Christum erlöst sind, Der durch Gott den Vater unsere Weisheit, Rechtfertigung, Heiligung und Erlösung wurde, daß unsere letzten Werke nicht noch ärger denn die ersten befunden werden, wenn es auf's Neue uns begegnen sollte, den Zorn zu entflammen, wir, die wir nicht fürder geborene, sondern freiwillige Söhne des Zornes sind? —

Umfangen wir also diese Erbarmung, die uns mitten im Tempel zu Theil ward, und weichen wir, wie Anna, nimmer vom Tempel. „Denn der Tempel Gottes, welcher ihr seid, ist heilig." 1. Kor. 3, 17. Nahe ist diese Erbarmung, nahe das Wort in euerem Mund, in euerem Herzen. Sehet, Christus wohnt durch den Glauben in euerem Herzen. Diese sind Sein Tempel, Sein Thron, so ihr der Worte gedenket: „Die Seele des Menschen ist der Sitz der Weisheit." Was ich daher euch so oft, ja beständig an's Herz zu legen wünsche, warum ich euch auch jetzt beschwöre, ist, daß wir im Fleische, nicht nach dem Fleische wandeln, damit wir Gott nicht mißfallen; lasset uns nicht Freunde dieser Welt sein, um nicht Feinde Gottes zu werden; widerstehen wir dem bösen Feinde, so wird er vor uns fliehen, und frei werden wir im Geiste wandeln, und heiliges Gespräch in unserem Herzen pflegen. „Denn der Leib, welcher verweset, drückt, entkräftet und verweichlicht die Seele, und die irdische Hülle hemmt den viel umfassenden Sinn," Weish. 9, 15. daß er sich nicht zum Himmlischen aufschwinge. Daher ist auch die Weisheit dieser Welt Thorheit vor Gott, und ein Knecht des Bösen wird, wer von demselben sich überwinden läßt. Unsere Herzen sind das Gefäß der Erbarmung, in unseren Herzen wohnt Christus; im Herzen spricht Er das Wort des Friedens zu Seinem Volke, zu Seinen Heiligen, und zu Allen, die von Herzen sich bekehren.

Zweite Rede: Preis unserem Erlöser, Der in der Fülle süßer Segnungen nns weihte und durch die Geheimnisse Seiner heiligen Kindheit unsere Freuden vermehrte! Noch vor nicht langer Zeit begingen wir die Feier Seiner Geburt, Seiner Beschneidung und Erscheinung, und schon strahlt heute uns der festliche Tag Seiner Opferung. Denn heute wird in Seinem Tempel dem Schöpfer der Erde erhabenste Frucht, ein Ihm wohlgefälliges, von Eltern dargebrachtes, von Greisen sehnlich erwartetes Sühnopfer von jungfräulichen Händen geopfert. Lobpreisend bringen Joseph und Maria dieß heilige Morgenopfer; freudig umfangen Simeon und Anna dasselbe. Von vier Personen ward jener Einzug gehalten, dessen Gedächtniß heute in allen vier Weltgegenden mit festlicher Freude begangen wird. Da wir nun, außer den üblichen Feierlichkeiten, zur Erinnerung an jenen Einzug, den feierlichen Umgang halten, so erachte

ich es nicht unersprießlich, die Art und Weise desselben etwas genauer zu betrachten. Paarweise gehen wir in demselben einher, mit brennenden Kerzen in unseren Händen, entzündet nicht an gemeinem Feuer, sondern an einem Feuer, das zuvor in der Kirche durch priesterliche Einsegnung geheiligt ward. Ferner wallen bei diesem Umgange die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten; Alle singen wir auf den Wegen des Herrn, Dessen Herrlichkeit groß ist.

Füglich wandeln wir zwei und zwei. So wandelten einst, brüderliche Liebe und Eintracht im Umgange zu fördern, dem Evangelium zu Folge, die Jünger, die der Erlöser gesandt hatte. Der trübt den Umgang, der darauf sinnt, gesondert zu wandeln; auch schadet er nicht sich allein, auch Anderen wird er lästig. Von dieser Art sind Jene, welche, thierischen Gelüsten nachsinnend, sich selbst absondern, den Geist Gottes nicht haben, noch bedacht sind, die Einigkeit des Geistes im Frieden zu bewahren. Allein so wie es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei, so ist es auch verboten vor den Augen Gottes, allein, das heißt mit leeren Händen, zu erscheinen. Wenn sogar Diejenigen ob des Müßiggangs getadelt werden, die Niemand gedungen hatte; was wird wohl Jenen, die bereits gedungen sind, widerfahren, falls sie im Müßiggange ertappt werden? „denn der Glaube ohne die Werke ist todt.“ Jak. 2, 26. Verrichten wir daher unsere Werke mit heiligem Eifer, daß sie gleich brennenden Lampen in unseren Händen glühen, damit nicht über unsere Lauigkeit Derjenige uns auszuspeien beginne, Der im Evangelium also spricht: „Feuer kam Ich auf die Erde zu senden, und was will Ich anders, denn daß es brenne?“ Luk. 12, 49. Dieß ist das hochgeweihte Feuer, das der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, ein Feuer, das die Kirche lobpreiset; denn also sagt die Schrift: „In den Kirchen preiset den Herrn.“ Ps. 67, 27. Wohl hat auch unser Widersacher, als ein ruchloser Eiferer göttlicher Werke, sein Feuer, nämlich das Feuer der Sinnlichkeit, des Neides, der Ehrsucht, welches der Erlöser in uns nicht anzufachen, sondern zu löschen kam. Ist aber Jemand so vermessen, dieß fremde Feuer zum göttlichen Opfer zu bringen, der wird, und hätte er Aaron zum Vater, in seiner Ruchlosigkeit umkommen.

Ueber Alles aber, was wir vom geselligen Wandel, von der brüderlichen Liebe, von den guten Werken und vom heiligen Eifer erinnert haben, ist die Demuth, diese größte der Tugenden, uns nothwendig, „damit wir einander an Ehrerbietung zuvorkommen.“ Nicht nur die älteren, auch die jüngeren Brüder soll Jeder sich vorziehen; denn das ist die Vollkommenheit der Demuth, die Fülle der Gerechtigkeit. „Da nun Gott das Herz liebt, das freudig gibt, und die Frucht der heiligen Liebe Freude im heiligen Geist ist, so laßt uns, wie geschrieben steht, auf den Wegen des Herrn singen, denn groß ist die Herrlichkeit des Herrn.“ 1. Kor. 9, 7. Stimmen wir daher dem Herrn ein neues Loblied an, denn Er hat wunderbare Dinge gethan. So es aber den Anschein hat, als nähme Jemand auf erwähnten heiligen Wegen nicht zu und schreite nicht von Tugend zu Tugend, dessen Zustand ist Stillstand, sein Gang nicht Fortgang, sondern Rückgang; denn auf dem Wege des Lebens nicht vorwärts schreiten, heißt umkehren, da hienieden Nichts in gleichem Zustand verharrt. Endlich besteht unser Fortgang darin, daß wir nimmer den Wahn hegen, als hätten wir das Ziel erreicht; sondern daß wir unablässig nach dem uns vorschwebenden Besseren streben und unsere Unvollkommenheit den Augen der göttlichen Milde unablässig darstellen.

Dritte Rede: Wir begehen das Fest der Reinigung der allerseligsten Jungfrau, welche dem Gesetze gemäß vierzig Tage nach der Geburt des Herrn vollbracht wurde; denn in dem Gesetze stand geschrieben, daß das Weib, welches nach empfangenem Samen einen Knaben geboren habe, unrein sei sieben Tage lang, daß am achten Tage der Knabe beschnitten werden sollte, und daß das Weib auf seine Reinigung bedacht, sich drei und dreißig Tage hindurch von dem Eintritt in den Tempel, enthalten und endlich nach deren Erfüllung den Sohn nebst den Gaben dem Herrn opfern sollte. 3. Mos. 12, 2. Allein wer bemerkt nicht gleich im Anfange dieses Gesetzes, daß die Mutter des Herrn frei von diesem Gebot ist? — Scheint es nicht, daß Moses, welcher sagen wollte, daß ein Weib, welches einen Sohn geboren habe, unrein sei, bloß aus Furcht, die heilige Mutter des Herrn zu lästern, die Worte: nach empfangenem Samen, vorangeschickt habe? Hätte Sein Seherblick nicht vorgesehen, daß einst eine Jungfrau ohne Samen empfangen würde, wozu hätte Er es für nothwendig erachtet, jener Worte zu erwähnen? Es ist also klar, daß dieses Gesetz die Mutter des Herrn nicht einschließt, welche ohne Samen empfangen zu haben, den Sohn geboren hat, wie schon der Prophet Jeremias verkündet hatte: „Neues wird der Herr auf der Erde thun.“ Was ist dieß Neue? Ein Weib, spricht der Herr, wird einen Mann umschließen. Nicht von einem Manne wird sie einen Mann empfangen, nicht nach den Gesetzen der menschlichen Natur wird sie empfangen; rein und unberührt werden ihre Eingeweide einen Mann umschließen, und bei dem Eintritte des Herrn sowohl als bei Seinem Austritte wird, nach den Worten eines andern Propheten, die Tempelpforte des Ausganges beständig verschlossen bleiben. Ezech. 44, 2.

Hätte also das Gemüth der Jungfrau nicht mit heiligem Unmuth erfüllt werden, hätte sie nicht füglich ausrufen können: was soll mir die Reinigung? Weßhalb soll ich vom Eintritt in den Tempel mich enthalten, ich — deren Leib — so keinen Mann kennt, ein Tempel des heiligen Geistes wurde? Warum sollte ich den Tempel nicht betreten, die ich den Herrn des Tempels gebar? Nichts Unreines fand bei Seiner Empfängniß, nichts Unreines bei Seiner Geburt Statt; nichts war dabei Verbotenes, nichts, das der Reinigung bedürfte; vielmehr ist dieß erhabene Kind der Urquell aller Reinigkeit; ja Es kam, die Welt von der Schuld zu reinigen. Was soll mir die Beobachtung der gesetzlichen Reinigung, mir, die ich von unbefleckter Geburt an selbst die Reinste aus Allen bin? — Allerdings, o selige Jungfrau! ist kein Grund in dir vorhanden, nimmer bedarfst du der Reinigung. Aber bedurfte wohl dein Sohn der Beschneidung? — Wandle unter den Weibern gleich einer aus ihnen; denn also wandelt dein Sohn unter den Knaben. Er wollte der Beschneidung Sich unterwerfen, und Er sollte nicht weit lieber als Opfer Sich darbringen lassen? Opfere Ihn, deinen Sohn, o heilige Jungfrau! stelle dem Herrn die gesegnete Frucht deines Leibes dar. Opfere Ihm zu unserer aller Versöhnung dieses heilige, Gott wohlgefällige Sühnopfer. In jeder Hinsicht wird Gott der Vater diese neue Opfergabe, dieses köstliche Sühnopfer annehmen, von Welchem Er Selbst spricht: „Dieß ist Mein geliebter Sohn, an Welchem Ich Mein Wohlgefallen habe.“ Matth. 3, 17. Aber eine eigene, zarte Bewandtniß scheint es mit dieser Opferung zu haben, wo das große Opfer, das dem Herrn geopfert wird, durch das Geflügel losgekauft und von dannen zurück gebracht wird. Ach! es wird eine

Zeit kommen, wo Er nicht im Tempel, nicht von Simeon's Armen, wo Er außerhalb der Stadt geopfert, wo Er von den Armen des Kreuzes umfangen wird! Es wird eine Zeit kommen, wo Er nicht durch fremdes Blut losgekauft, wo Er Andere durch Sein eigenes Blut loskaufen wird; denn zur Erlösung sandte Gott der Vater Ihn Seinem Volke. Sein Abendopfer wird jenes sein, so wie dieses Sein Morgenopfer ist. Freudiger ist dieses, vollendeter jenes. Dieses wird zur Zeit der Geburt, jenes zur Zeit des reiferen Alters vollbracht werden. Von Beiden aber gilt, was der Seher Gottes voraus verkündete: „Er ist geopfert worden, weil Er Selbst es wollte." Is. 53, 7. Denn auch jetzt ward Er geopfert, nicht weil Er dessen bedurfte, nicht weil Er unter dem Gebote des Gesetzes begriffen war, sondern weil Er Selbst es wollte. Eben so ward Er am Kreuze geopfert, nicht weil Er es verschuldete, nicht weil die Wuth der Juden obsiegte, sondern weil Er Selbst es wollte. Freiwillig will ich Dir opfern, o Herr! Der Du freiwillig ob meinem Heile, nicht um Deines Bedürfnisses willen, Dich opfertest.

Aber was sollen wir Ihm opfern, womit sollen wir Ihm vergelten Alles, was Er uns gegeben hat? Das Kostbarste, was Er besaß und dessen Werth nichts gleich kommt, brachte Er uns zum Sühnopfer dar! So sollen denn auch wir thun, was wir vermögen. Opfern wir Ihm das Kostbarste, was wir besitzen, und das sind allerdings wir selbst. Er hat Sich Selbst geopfert; und wer bist du, der du zögerst, dich selbst zu opfern? Wer wird mir verleihen, daß eine so hohe Majestät Sich würdige, mein Opfer anzunehmen? Siehe, Herr! zwei Heller habe ich: meinen Leib und meine Seele. Möchte ich Dir diese vollkommen zu einem heiligen Lobopfer darbringen; denn heilsamer und weit ruhmvoller ist es für mich, daß ich Dir geopfert, denn daß ich mir selbst gelassen werde! Mir selbst überlassen, schwebt meine Seele in Betrübniß, in dir aber jauchzet mein Geist, so er anders Dir wahrhaft geopfert wird. Als der Herr verschied, opferten die Juden todte Sühnopfer; jetzt aber spricht der Herr: „Ich lebe und will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe." Ezech. 33, 11. Der Herr will meinen Tod nicht: und ich sollte nicht willig mein Leben Ihm opfern? Nur ein lebendes Sühnopfer ist ein süßes, dem Herrn wohlgefälliges Opfer. Allein, gleichwie bei jener Opferung des Herrn, der Schrift zu Folge, drei zugegen waren, so verlangt auch bei unserer Opferung der Herr drei wesentliche Dinge von uns. Bei Seiner Opferung war Joseph, der Bräutigam der Mutter des Herrn, für dessen Sohn Jesus gehalten wurde; es war die jungfräuliche Mutter und der Knabe Jesus zugegen, Der da geopfert wurde. So sei denn auch unsere Opferung von männlicher Standhaftigkeit, von der Enthaltsamkeit des Fleisches und von einem demüthigen Gemüthe begleitet. Es leuchte nämlich in unserem Vorsatze männlicher Wille auszuharren, in unserer Enthaltsamkeit jungfräuliche Keuschheit, in unserem Gewissen kindliche Einfalt und Demuth.

Homilie des ehrwürdigen Ludwig von Granada: Zwei heilige Geheimnisse faßt die Kirche unter dieser Festlichkeit zusammen: die Opferung des Herrn, unseres Erlösers, und die Reinigung Seiner jungfräulichen Gebärerin; beide Geheimnisse aber hatten ihren Ursprung von dem zweifachen Gesetze, das ehemals den Kindern Israels war gegeben worden. Durch das eine nämlich hatte der Herr befohlen, daß alle Erstgeborenen,

sowohl der Menschen als der Thiere, Ihm sollten geopfert werden, weil Er, um sie von der Knechtschaft Aegyptens zu erretten, alle Erstgeborenen Aegyptens in Einer Nacht getödtet hatte; nach welcher Plage sie von den Aegyptern entlassen und sogar gedrängt wurden, aus dem Lande zu ziehen. Und darum befahl der Herr zum Andenken an diese Wohlthat, durch ein beständiges Gesetz, daß alle Erstgeburten Israels Ihm sollten geopfert und geweiht werden.

Hieraus mögen wir erkennen, welches dankbare Gemüth der Herr für Seine Wohlthaten von uns fordert, und wie höchst freigebig, — aber auch wie höchst begierig (wenn anders dieser Ausdruck erlaubt wäre) Er andererseits ist. Höchst freigebig nämlich ist Er mit Seinen Wohlthaten; höchst begierig aber nach Danksagungen; — nicht weil Er unseres Lobes bedürfte, Der über alles Lob erhaben ist, sondern damit wir nicht durch das Laster eines undankbaren Gemüths, die Hand Seiner Freigebigkeit zusammen ziehen, vielmehr durch getreue Erinnerung an Seine früheren Wohlthaten, neue verdienen; und auf solche Weise niemals aufhören, Ihm zu danken, noch auch Er, uns Gutes zu erweisen.

Dieses Gesetz also erfüllte die allerseligste Jungfrau, die ihren Erstgeborenen und Eingeborenen dem ewigen Vater mit aller Andacht ihres Herzens opferte, und dann nach der Vorschrift des Gesetzes loskaufte. — Das andere Gesetz aber befahl, daß alle Gebärerinnen in einer bestimmten Anzahl Tage nach ihrer Geburt in dem Tempel erschienen und für ihre Reinigung ein Opfer darbrächten; vor welcher Zeit sie, nach der Anordnung des Gesetzes, — für unrein, und als solche von dem Eintritt in den Tempel und der Berührung aller heiligen Dinge zurückgedrängt wurden. Auch dieses Gesetz wollte unsere heiligste Gebärerin vollbringen, die am vierzigsten Tage nach ihrer glückseligen Geburt zum Tempel kam und für ihre Reinigung das gesetzliche Opfer darbrachte, nämlich ein Paar Turteltauben und zwei junge Tauben; da ihre große Armuth ihr nicht erlaubte, ein Lamm zu opfern. Denn Derjenige, Der da Knechtsgestalt angenommen hatte, und da Er reich war, für uns arm geworden war, damit wir durch Seine Armuth bereichert würden, wählte allerdings alles Uebrige Sich Selbst gleich, ein armes Haus, eine arme Familie und arme Jünger.

Ja so arm waren diese Letzteren, daß Einer aus ihnen, der Weltapostel Paulus, der bis in den dritten Himmel war entzückt worden, der Lehrer der Völker, das auserwählte Gefäß, das Gott bestimmt hatte, wunderbare Schätze himmlischer Gaben darin aufzubewahren, mit welchen Er die Welt bereichern wollte, so großen Mangel an allen Lebensbedürfnissen litt, daß er zu den Jüngern zu Korinth sagte: „Als ich bei euch war und Noth litt!“ Und woran gebrach es dir, o Apostel des Herrn? Wahrlich nicht an überflüssigen Dingen, deren du nicht bedurftest; sondern allerdings an nothwendigen. Es gebrach dir an einem Kleide, an Brod, an Obdach, an Schuhen; so daß du oft aus Mangel und Noth, ohne Essen dich niederlegtest, oft Nichts hattest, deinen Hunger zu stillen, dich zu bedecken und vor dem Ungemache des Frostes und der Nacktheit zu beschützen. Denn dieß bezeugt er selbst, wo er spricht: „In Hunger und Durst, in vielem Fasten, in Kälte und Blöße.“ — Dieser allerdings nothwendigen Bedürfnisse, nicht überflüssiger Dinge bedurftest du, damit hieraus klar würde, wie hochgeliebt unserem Gott die Demuth und die mit derselben verwandte Armuth sei.

I. Kehren wir nun zur Reinigung der allerseligsten Jungfrau zurück. Gern möchte ich hier sagen, welche Nothwendigkeit dich, o reinste Jungfrau, zur Beobachtung dieses Gesetzes drängte? Denn nicht dich, sondern nur unreine Weiber verpflichtet das Gesetz. Du aber bist, gleichwie du vor der Geburt höchst rein warst, also nach der Geburt reiner denn selbst die Sterne. Ja das Gesetz selbst nimmt dich nicht undeutlich aus, da es spricht: „Ein Weib, das vom Mann empfangen hat;" u. d. ü. Denn wozu war es nothwendig, diese Worte beizugeben, die gänzlich überflüssig schienen, wofern nicht der Gesetzgeber Sein Auge auf diese Eine Gebärerin gerichtet hätte, die auf weit andere Weise empfangen und gebären sollte? — Bevor ich jedoch auf diese Frage antworte, sei es mir gestattet, den Sinn und die Weise unseres Gottes ein wenig darzuthun.

„Wer," spricht der Prophet, „ist wie der Herr, unser Gott, Der in den Höhen wohnt und auf das Niedrige sieht im Himmel und auf Erden?" Ps. 112. und abermals: „Hocherhaben ist der Herr und sieht das Niedrige an; das Hohe aber erkennt Er von ferne!" Ps. 137. Ist es ja doch die Aehnlichkeit, welche Liebe herbeiführt! Deßhalb auch suchen die Vögel einer und derselben Art einander, und wie das Sprichwort sagt: „Gleich und gleich gesellt sich gern!" Das Gegentheil aber sehen wir bei unserem Gott, Der, weil Er hoch ist, das Hohe von ferne erkennt, mit den Niedrigen aber, nämlich mit den Demüthigen und Einfachen Ansprache hält. Nicht unfüglich verwundert sich hierüber der heilige Augustinus. „Was ist dieß?" spricht er: „Hoch ist Gott, und erhebst du dich, so flieht Er vor dir; erniedrigst du dich aber, so kommt Er zu dir!"

Wie wohlgefällig Ihm aber die Demuth und wie verhaßt dagegen die Hoffart ist, dieß will ich euch auf zweierlei Weise auch zu beweisen suchen. Der erste Mensch, der die himmlische Erbschaft und die Gaben der ursprünglichen Gerechtigkeit und Unsterblichkeit für sich und seine Nachkommen empfangen hatte, verlor nicht nur durch einen einzigen Act der Hoffart alle diese herrlichen Gaben Gottes, sondern er stürzte auch sich und sein ganzes Geschlecht, alle Menschen aller Jahrhunderte in den ewigen Tod. So viel vermochte jene Eine Sünde der Hoffart zu schaden. Der andere Mensch, Christus Jesus, dagegen verdiente, als Er bis zum Tode des Kreuzes Sich erniedrigte, durch dieß Werk der tiefsten Demuth das Heil der ganzen Welt. Also stürzte jene Eine Sünde der Hoffart die ganze Welt in's Verderben; und dieß Eine wunderbare Werk der Demuth erhob die gestürzte und stellte sie wieder her.

Was also ließe sich noch Größeres zur Verabscheuung der Hoffart oder zur Empfehlung der Demuth sagen? — Ich will noch ein anderes, nicht minder leuchtendes Beispiel über diese Sache angeben. Da es in der Ordnung der vernünftigen Geschöpfe eine Folge und Stufenleiter gibt, müssen sich darin nothwendig die höchsten und niedrigsten Geschöpfe befinden. Auf diese niedrigste Stufe setzen wir nun den Menschen, und zwar den Mann, unter diesen aber das Weib. Denn die menschliche Seele ist in der Ordnung der intellectuellen Wesen gleichsam der erste Stoff, oder eine pure Potenz, wie die Weltweisen sich ausdrücken. Sonach also steht auf dieser letzten Stufe, der Natur nach, das Weib. Auf der höchsten Stufe aber stehen nach dem allgemeinen Ausspruche der Gottesgelehrten, die seraphischen Geister, die Gott ähnlicher und auch näher sind. An der Spitze dieser glückseligen Geister nun stand (wiewohl Einige nicht dieser Meinung sind, dennoch nach dem Ausspruche des heiligen Gregorius)

Lucifer. — Auf solche Weise also stand das Weib an der letzten, dieser Engel aber an der höchsten Stelle. Und dennoch geschah es, daß in dem Weibe (nämlich in der allerseligsten Jungfrau) die tiefste Demuth, in dem Engel aber die gräulichste Hoffart gefunden ward; und darum ward Jene, wegen dieser Demuth, zur höchsten Würde — über alle Creaturen erhoben; dieser aber wegen seiner Hoffart von den Zinnen des höchsten Himmels in den tiefsten Abgrund der Hölle gestürzt. Jene höchst schöne, von Gott aufgestellte Ordnung der Natur also kehrten die Hoffart und die Demuth um, da das stolze Geschöpf aus den Höhen in die Tiefe gestürzt, das demüthige hingegen aus dem tiefsten Orte zu dem höchsten erhoben ward.

Sehet also, was die Demuth und was die Hoffart bewirkt; von welchen die eine das höchste Geschöpf so tief stürzte, die andere aber das niedrige so hoch erhob! — Dennoch will ich noch etwas vielleicht nicht minder Wunderbares beifügen; nämlich, daß, ob auch dem Fürsten der Dämonen seine Hoffart so verderblich war, die Demuth der seligsten Jungfrau hingegen ihr zu so großem Heil und zu so großer Glorie gereichte, dennoch die Jungfrau höchst Wenige zählt, die ihrer Demuth nachstreben; der böse Geist hingegen eine zahllose Menge, die seine Hoffart nachahmen. — Gegen diese ruft der heilige Bernardus aus: „Wem folget ihr, Kinder Adam's? wem folget ihr? Sehet ihr nicht, daß Satan wie ein Blitz vom Himmel fällt?“

Ist demnach dieß also — wie, ich bitte dich, schreckt diese so große Strafe der Hoffart dich nicht ab? und wie, zieht die so große Belohnung der Demuth dich nicht an? — Es war in einem Land ein Richter, der sehr fleißig und strenge im Gerichte war und deßwegen eine ausgezeichnete Belohnung von dem Landesfürsten erhielt. Dieß veranlaßte dann viele Richter, seinem Fleiß und seiner Strenge nachzueifern, in der Hoffnung, ähnliche ausgezeichnete Belohnungen zu erhalten; und so trieb die Belohnung und das Beispiel Eines ernsten Richters, Viele zu ähnlicher Tugend und Auszeichnungen. Wenn also der Herr die Tugend der Demuth mit so großen und so wunderbaren Gaben belohnt: wie — werden wir denn durch so große Belohnungen nicht zur Nachahmung dieser seligsten Jungfrau entzündet? Was soll je der Herr, der Liebhaber der Demuth noch thun, die Menschen zur Liebe der Demuth anzuziehen? Wenn dieß nichts über uns vermag — was wird je etwas über uns vermögen? wenn jene furchtbare Hoffart uns nicht erschreckt — welche Strafe soll uns dann je erschrecken? wenn jene so gewaltige Empfehlung der Demuth uns nicht einlädt — was gibt es dann je, das uns einladen könnte?

Doch nun wollen wir die aufgegebene Frage beantworten. Da also die allerseligste Jungfrau diese himmlische Weisheit genau inne hatte, ließ sie zu allen niedrigen Dingen sich herab, erschien immer gering in ihren Augen und ließ keine Gelegenheit vorüber, diese Gott so wohlgefällige Tugend zu üben. Bei dem Anblicke des Gesetzes der Reinigung also, das eine wahre Uebung der Demuth war, nahm sie Gelegenheit, sich zu reinigen, ob sie auch Nichts hatte, das dieser gesetzlichen Reinigung bedurfte, da selbst das Gesetz auf ihre Schamhaftigkeit und auf ihre Ehre Bedacht genommen hatte, als es sie von dem allgemeinen Gesetze der übrigen Frauen ausnahm.

Ich frage aber: Was, o heiligste Jungfrau, konnte diese Ehre dir schaden, die Gott auf besondere Weise dir verliehen hatte? Denn dich

allein hatte der Gesetzgeber im Auge, für deine Ehre allein war Er besorgt, als Er jenes Gesetz gab. Welchen Nachtheil also konnte eine Ehre dir bringen, die du nicht suchtest, sondern die dir angeboten wurde, — daß du derselben dich entzogest? — Wer wahrhaft demüthig ist, der fürchtet sich immer vor Ehren, woher auch solche kommen mögen; und in der That ist bei großen Ehren auch so viele Gefahr, daß sie für einen wahrhaft frommen Menschen wirklich zu fürchten sind. Daher spricht der heilige Bernardus: „So oft in einem fleischlichen, von irdischen Würden hochmüthigen Herzen ein, wenn auch nur sehr geringer Funke himmlischer Liebe aufglimmt, ist dieß ohne Zweifel Gottes Geschenk, nicht des Menschen Tugendkraft.“ — Aus diesem Grund also sind irdische Würden und erhabene Stellen wahrhaft zu fürchten. Saul hatte die königliche Würde von Gott empfangen; dennoch gereichte sie ihm hernach durch seine Schuld zum Untergange, da er dem Herrn ungehorsam ward und gegen die Priester des Herrn wüthete, unter welchen er ein furchtbares Blutbad anrichtete. Auch die Wohlfahrt, deren David und sein Sohn Salomon sich erfreuten, widerfuhr ihnen durch Gottes Milde; dennoch wurde der Eine dadurch so hochmüthig, daß er das Volk zählen ließ; der Andere aber, was schauderhaft zu sagen ist, falschen Göttern Altäre errichtete.

Sehet also, wie gefährlich Ehren sind, sogar wenn sie von Gott verliehen werden, wofern nicht der Mensch durch große Sittsamkeit und demüthigen Sinn sich befestigt und stützt! Denn auch jene Worte des Engels, der Maria gegrüßt, die Größe der Gnade, die sie bei Gott gefunden, erhoben und über alle Weiber sie selig gepriesen hatte, waren Worte Gottes gewesen, die der Jungfrau durch den Mund des Engels waren berichtet worden, und dennoch war die Jungfrau darüber erschrocken. Wenn also diese weiseste Jungfrau, die doch so tiefe Wurzeln in der Demuth gefaßt hatte, sogar vor Ehren zitterte und erschrack, die ihr von Gott Selbst angeboten wurden, — was sollen wohl wir thun, welche der leichteste Wind der Eitelkeit wie geringe Spreu fortweht, und die wir, ungeachtet unseres Unbestandes, mit so großer Gier nach Ehren und Würden streben, die uns zum Verderben gereichen?

Hierin zeigt sich die Krankheit und Blindheit unseres Herzens auf die deutlichste Weise, die mit Gewalt nach schädlichen Dingen verlangt, und welcher heilsame zum Ekel werden. Wenn wir wahrnehmen, daß Kinder oder Weiber mit größter Begierde die Erde verschlingen, vor heilsamen Speisen aber Ekel haben, erkennen wir sogleich, daß ihr Inneres durch giftige Säfte zerrüttet ist, weil sie an so schädlichen Dingen Lust haben, die der menschlichen Natur fremd und zuwider sind. Sehen wir also, daß Menschen nach so giftigen Speisen ihrer Seele schmachten und dagegen alle Speisen hassen, die ihnen heilsam und gedeihlich sind, nämlich daß sie nach weltlichen Ehren verlangen und die Werke der Demuth verabscheuen: wer kann da noch zweifeln, daß ihr ganzes Innere verderbt sei? Wie weit anders that die Mutter der Reinigkeit und der Demuth, die, ob sie auch Nichts zu reinigen hatte, dennoch dem Gesetze der Reinigung mit aller Demuth sich unterwarf.

II. Doch wenden wir uns nun für den Augenblick von der Jungfrau ab, die der Armuth und Demuth so herzlich ergeben war, und kommen wir zu Simeon, der nicht die geringste Person bei diesem Feste ist. — „Und sieh',“ spricht der Evangelist, „es war ein Mensch zu Jerusalem, Namens Simeon; und dieser Mensch war gerecht und gottesfürchtig und

erwartete den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm.“ Verweilen wir ein wenig bei der Betrachtung dieser Worte: „Er war gerecht und gottesfürchtig.“ Dieß ist Alles, was sich sagen läßt. Denn die Gerechtigkeit schließt, nach der Sprache der Hebräer, alle Tugenden in sich. Die Furcht Gottes aber, abgesehen davon, daß solche ein großer Theil der Gerechtigkeit ist, ist auch die sicherste Schutzwehr derselben. Es ist also die Gerechtigkeit gleich einem Schatze; die Furcht des Herrn aber, ist wie eine Kiste, worin dieser Schatz aufbewahrt wird. Ferner ist die Gerechtigkeit gleich einem Weinberge; die Gottesfurcht aber gleich einer Mauer, die diesen Weinberg umgibt und die Früchte desselben bewahrt. Wie also, wenn die Mauer niedergerissen wird, die Früchte des Weinbergs der Gefahr bloß stehen, also sind auch, wo die Mauer der Gottesfurcht abgeht, die Früchte der Tugenden und himmlischen Gaben, den Dieben bloßgestellt. Endlich ist auch diese heilige Furcht gleich einem Gewichte, wodurch ein Schiff voll kostbarer Waaren gesichert wird, daß die Gewalt der Winde solches nicht so leicht umwerfen kann, ohne welches aber der Schiffer mit größter Gefahr der Waaren und des Schiffes durch das Meer segelt. Vor dieser Gefahr warnt uns auch die Schrift, wo sie spricht: „Wofern du dich nicht beständig in der Gottesfurcht bewahrst, wird das Haus bald umgekehrt werden!“ Eccl. 27.

Es ist diese Furcht auch gleich einem innerlichen Mahner, der an unserer Seele pocht und uns ohne Unterlaß die Gefahren vor Augen stellt, in welchen wir schweben: die Gesetze, zu welchen wir verpflichtet sind, die Rechenschaft, welche wir einst geben müssen, und die Feinde, die von allen Seiten uns umgeben und uns von der Anhöhe der Tugenden hinabzustürzen suchen. Durch diese Spornen angetrieben, schüttelt also das Gemüth allen Schlaf und alle Trägheit von sich, sorgt mit wachsamen Augen für sein Heil und spricht mit dem Propheten: „Ich werde auf meiner Hut stehen und meinen Fuß auf die Festung setzen und Acht haben, was mir gesagt wird, und was ich Demjenigen antworten werde, der mich rügt!“ Habak. 3. das heißt, ich werde aller überflüssigen Sorgen mich entschlagen und meine ganze Sorge einzig darauf wenden, daß ich in beständiger Hut über mich selbst wache. Darum werde ich stehen, das heißt, nicht unthätig und träge werde ich liegen, sondern mit aufgerichtetem Gemüthe wachsam verharren und meinen Fuß auf die Festung setzen, nämlich nicht nur mit wachsamem, sondern auch mit ständigem und hohem Muth auf den Anfall aller Feinde mich bereit halten; auf daß keine Gewalt, kein Andrang der Feinde es vermöge, von der Stufe meiner Standhaftigkeit und Tugend mich abzubringen. Acht haben werde ich auch, was mir gesagt wird; das heißt, nicht im Vorübergehen oder lau, sondern mit wachsamen Ohren werde ich alle Worte Gottes anhören, was Er mir befiehlt, wozu Er mich ermahnt, womit Er mir droht, und was ich nach Seinem Willen thun soll.

Aber auch darauf werde ich mich nicht beschränken. „Betrachten werde ich auch, was ich Ihm antworten werde, wenn Er mich rügt;“ wenn Er nämlich Rechenschaft von den Talenten fordern wird, die Er mir anvertraut, und von den Wohlthaten, die Er mir verliehen hat. Und diese Sorge wird mein Herz ohne Unterlaß beständig ängstigen; wenn ich einerseits die große Zahl der göttlichen Wohlthaten, andererseits aber meiner so großen und so vielfältigen Vergehungen bedenke. Denn diese Sorge ängstigte das Herz des heiligen Job so sehr, daß er ausrief:

„Was soll ich thun, wenn Gott aufstehen wird, zu richten? und wenn Er fragen wird, was soll ich Ihm antworten?“ Job. 31.

Sehet, dieß sind die Sorgen, dieß die Gedanken, welche das Gemüth des gerechten Menschen Tag und Nacht drängen, so daß, wenn die Frage an ihn gestellt wird: „Wächter, was spähest du in der Nacht?“ Isai. 21. die Antwort erfolgt, nichts Anderes betreibe er weder bei Tage noch bei Nacht; gleichwie geschrieben steht: „Das Wachen der Ehrbarkeit verzehrt den Leib, und die Gedanken daran vertreiben den Schlaf!“ Eccl. 31. Denn diese Sorge beschäftigt das Herz und die ganze Seele des gerechten Menschen so gänzlich; und so sehr ist er davon durchdrungen, daß sie ihm nicht selten den Schlaf, ja Einigen sogar die körperliche Gesundheit entreißt.

Der Stachel dieser Sorgen und Gedanken aber ist die Furcht, wodurch wir vor Gefahren sicher gestellt werden; da es auf wunderbare Weise sich ergibt, daß, ob auch sonst Furcht und Sicherheit einander entgegen sind, hier dennoch die Furcht Sicherheit gebiert. Denn nicht mit Unrecht wird die Furcht des Herzens der Anker der Tugend genannt. Wo also Furcht ist, da ist Sicherheit, weil, wo Furcht, dort auch Fleiß, Sorgfalt und fromme Besorgniß sich findet, welche die Mutter der Sicherheit ist. Wo aber keine Furcht ist, da ist Schlaf und Nachlässigkeit und Sorglosigkeit, welche die Ursache aller Gefahren ist. Denn kein Feind ist gefährlicher, als der, welcher verachtet wird. Ein offenbares Beispiel dieser Sache sehen wir an den Thieren. Jene nämlich, die mit Waffen und Kräften versehen sind, kennen keine Furcht, weil sie durch ihre Kräfte sich beschützen und wehren; andere aber, die keine Waffen von der Natur empfingen, wie die Geisen, die Hasen und Hirsche, wehren sich bloß mit der Furcht und suchen ihr Heil in der Flucht, da die Furcht ihnen statt der Waffen dient. Der Mensch also, der durch die Schuld der allgemeinen Sünde die höchst starken Waffen der ursprünglichen Gnade und Gerechtigkeit verlor, durch die er mit unüberwindlicher Kraft sich vertheidigen konnte, muß nun seine Zuflucht zu der Furcht nehmen, um dadurch sein Heil sicher zu bewahren. Füglich also wird zu dem Lobe dieses heiligen Mannes gesprochen: „Er war gerecht und gottesfürchtig.“

Diesem aber wird noch beigefügt: „Er erwartete den Trost Israels.“ Hier sehen wir eine andere Verbindung der Tugenden, die nicht minder lobwürdig, noch auch minder nothwendig ist. Denn gleichwie die Gerechtigkeit mit der Furcht, also wird auch ganz füglich die Furcht mit der Hoffnung verknüpft. Nun müssen wir aber wissen, daß es unter allen Pflichten des Christen eine der schwersten ist, gewisse Tugenden unter einander zu verbinden, die dem Scheine nach gegen einander streiten. Denn vereinigen müssen wir die Klugheit mit der Einfalt, die Gerechtigkeit mit der Barmherzigkeit, den Ernst mit der Freundlichkeit, die Demuth mit dem Hochsinne, die Sanftmuth mit der Strenge, den Eifer für die göttliche Ehre mit der Besonnenheit und endlich die Furcht mit der Hoffnung. Diese Tugenden aber also zu verbinden, daß keine der anderen nachtheilig sei, ist fürwahr eine große Wohlthat der göttlichen Gnade. Denn nur der allmächtige Schöpfer, Der alle irdische Körper aus entgegengesetzten Eigenschaften zusammensetzte, kann auch solche Tugenden in einem und demselben Herzen vollkommen erhalten; so daß der nämliche Mensch, klug wie eine Schlange und dabei einfach wie eine Taube, gerecht und barmherzig, ernst und liebreich, sanftmüthig und strenge sei; und wie der heilige Gregorius

spricht, sogar dann gefürchtet werde, wenn er lacht, und geliebt werde, wenn er zürnt, und endlich auf Hoffnung und Furcht zugleich sich stütze; wie wir von diesem heiligen Manne lesen, der, voll der Furcht Gottes, auf die Hoffnung des allgemeinen Heils, seine ganze Aufmersamkeit gerichtet hatte.

Diesem wird noch beigegeben: „Der heilige Geist war in ihm" — Nothwendig mußte allerdings eine Wohnstätte des heiligen Geistes, eine Seele sein, die mit den Kleinodien solcher Tugenden geschmückt war. Denn es besteht zwischen Gott und der reinen Seele eine wunderbare und gegenseitige Verwandtschaft und Aehnlichkeit, wodurch ein Gegenstand überaus leicht mit dem anderen sich vereint und zusammenhängt; so daß, gleichwie ein Stein, der seiner Natur überlassen ist (wofern anders er sonst durch Nichts aufgehalten wird), frei nach seinem Mittelpunkte zielt und daselbst ruht; also auch die Seele des Menschen, durch Gottes Gnade von den Banden ihrer Begierlichkeit gelöst, freiwillig nach Gott, ihrem Mittelpunkt und letzten Ziele strebt und daselbst wohlauf ruht. Ebenso zielt auch Gott, wo Er eine also gereinigte und gelöste Seele findet, mit unglaublicher Liebe und Zuneigung nach ihr wie nach einer für Ihn geeigneten und Ihm bestimmten Wohnstätte.

Gleichwie also, wenn der Körper des Kindleins im Mutterleib alle gehörigen Glieder und Organe hat, Gott alsbald eine vernünftige Seele erschafft und solche in den Körper ergießt, also schlägt auch, sobald die Seele des Gerechten, durch Gottes Mitwirkungen mit allen Tugenden und Gnaden, wie mit ebenso vielen geistigen Organen versehen ist, dieser göttliche Geist, ja die ganze göttliche Dreieinigkeit Ihren Wohnsitz in ihr auf, wie derselbe Herr bezeugt, wo Er spricht: „So Jemand Mich liebt, der wird Meine Rede bewahren, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und eine Wohnung bei ihm machen!" Joh. 9. Nach der Angabe der Tugenden dieses heiligen Mannes war es also ganz folgerecht, daß darauf folgte: „Und der heilige Geist war in ihm."

„Und er hatte die Antwort vom heiligen Geist empfangen, er würde den Tod nicht schauen, er habe denn zuvor den Gesalbten des Herrn gesehen." — Von welcher Freudigkeit er aber durch diese Verheißung des heiligen Geistes durchdrungen ward, dieß weiß Derjenige allein, Der diese Antwort ihm gegeben hatte. Denn alle menschliche Beredsamkeit muß hier verstummen. Indessen fehlte es dennoch diesem Feste (wenn ich also sagen darf) nicht an einer Vorfeier; denn kaum verleiht der Herr solche ausgezeichnete Gaben anderen, als wohl vorbereiteten Seelen. So lesen wir von dem heiligen Dominicus, daß er vor Eifer gleich einer Fackel für das Heil der Seelen brannte, die zu Grunde gingen, und daß er, von diesem Eifer entzündet, unablässig zum Herrn flehte, ihm Mittel einzuflößen, seine Nebenmenschen von der Gewalt des Teufels zu befreien und ihnen zum ewigen Heile zu helfen. Da er nun lange Zeit und inbrünstig zu der göttlichen Güte gefleht hatte, erleuchtete ihn endlich der Herr und gab ihm in den Sinn, den Prediger-Orden einzusetzen, dessen vorzüglichstes Geschäft es sein sollte, an dem Heile der Seelen zu wirken. Eine so erlauchte Gabe Gottes hatte allerdings eine solche Vorbereitung von Seiten Desjenigen erfordert, dem solche sollte verliehen werden.

Auf solche Weise also konnte dieser heilige Greis Simeon, der von Liebe für Gottes Ehre und das Heil der Seelen glühte, des peinlichsten

Schmerzes sich nicht erwehren, wenn er alle Uebel in's Auge faßte, die auf dem Erdkreise herrschten. Denn er sah, daß die Herrschaft des bösen Geistes und der Sünde aller Orten die grausamste Tyrannei über die Menschen übte. Auch sah er, daß die Verehrung und der Dienst der Dämonen auf dem ganzen Erdkreise herrschte, und daß in dem kleinen Winkel der Erde, den die Juden bewohnten, Gott von den Meisten mehr auf abergläubische Weise als fromm und gottesfürchtig verehrt wurde. Wehmüthig also sah er, daß bei den Heiden, statt des wahren Gottes Dämonen und Ungeheuer angebetet wurden; unter den Juden aber, statt der Religion und Gerechtigkeit, bei den Meisten Aberglaube, Heuchelei und Geiz herrschten. Er sah, daß der Gerechtigkeit nur wenig Raum auf Erden erübrigte, daß göttliche Dinge darnieder lagen, mit Füßen getreten und nur irdische Güter in hohem Werthe gehalten wurden. Endlich zerriß sein Herz der Anblick, daß das himmlische Reich mit diamantenen Schlössern und Riegeln verschlossen war, die Hölle aber ihre Seele und ihre Rachen ohne alle Grenzen aufsperrte Isai. 5. und beinahe das ganze menschliche Geschlecht verschlang.

Von diesen Sorgen ward das Herz des heiligen Gottesmannes Tag und Nacht gewaltsam gepeinigt. Aus den göttlichen Schriften aber erkannte er, daß das Heilmittel gegen so viele Uebel in der Ankunft des Messias liege, und daß von Ihm das Heil aller Zeiten abhänge. Auch nahm er wahr, daß dieselben Aussprüche der Propheten fromme Menschen oftmals zum Gebet anregten, die Ankunft des Heilands inbrünstig vom Himmel zu erflehen. Denn gelesen hatte er bei Isaias: „Die ihr des Herrn gedenket, schweiget nicht und gebet Ihm keine Ruhe, bis Er den Bund bestätige und Jerusalem zum Lobe setze auf Erden!“ Isai. 62. Von diesem Ausspruch also ermahnt, rief er unablässig mit demselben Propheten zum Herrn: „Komm', o Herr, und säume nicht! komm', uns zu befreien, o Herr, Du Gott der Heerschaaren, und zeige uns Dein Angesicht, und wir werden errettet sein!“ Ps. 79. Durch solchen lauten Ruf flehte er so unablässig zu den Ohren Gottes, daß endlich durch so beständiges Geschrei besiegt, der Vater der Erbarmungen, seinem Flehen mit verdienter Gnade zu vergelten, ihn mit der Verheißung tröstete, „er würde den Tod nicht schauen, er habe denn zuvor den Gesalbten des Herrn gesehen.“

Welche Freude aber der heilige Greis im Herzen empfand, als er diese Antwort vom Herrn empfing, wie groß der Jubel seiner Seele war, was er antwortete, welche freudigen Danksagungen er brachte, wie mächtig sein Geist frohlockte, in welcher Liebe er gegen Gott erglühte, Der seinen Schmerz in solche Wonne verwandelt und so huldreich auf seine Thränen und Klagen herabgesehen hatte, dieß vermag keiner menschlichen Rede Kraft noch Würde zu erklären. Zwar können wir besondere und einzelne Freuden mit gewöhnlichen und vertrauten Worten ausdrücken; die großen und erhabenen Freuden aber, welche über hochherrliche Dinge durch die Wirkung des heiligen Geistes im Herzen empfangen werden — welche menschlichen Worte könnten denselben wohl gleichkommen oder sie erreichen, oder erklären? Denn diese Freude erging nicht über irgend ein besonderes Gut, sondern über das Heil aller Zeiten und Jahrhunderte, nach welchem dieser Heilige mit so großer Sehnsucht lechzte.

Da also der heilige Gottesmann nur von dieser einzigen Hoffnung sich nährte, da diese Erwartung allein sein hohes Alter aufrecht erhielt,

und er gänzlich an der Ankunft des Erlösers hing, diese göttliche Verheißung täglich erwartete und beinahe alle Stunden und Minuten zählte, kam er endlich an diesem Tage, von dem himmlischen Geist ermahnt, in den Tempel. „Und als Seine Eltern den Knaben Jesus einführten," eilt er selbst dahin, ganz in Thränen aufgelöst und erröthenden Angesichts, verehrt er mit gebeugten Knieen, in höchster Ehrfurcht und mit dem Gefühle der innigsten Andacht und Liebe, die in dem kindlichen Körper verborgene Majestät des Herrn, küßt Ihn, betet Ihn an; ja er begnügt sich nicht, Ihn anzubeten und zu schauen, sondern die Größe und Freudigkeit seiner Liebe überwindet alle Furcht; er wagt es, Ihn zu berühren, zu umfangen und in seine Arme zu nehmen. Wer aber vermag es auszusprechen, was er bei dieser Umfangung, bei diesem sehnsüchtig erwarteten Anblick empfand! — Denn wenn Christus der Herr von den Propheten der Ersehnte aller Völker und das Verlangen der ewigen Hügel genannt wird, wenn so viele Könige und Propheten so sehnsüchtig verlangten, Sein Angesicht zu schauen und Seine Stimme zu hören; in welcher Freude glauben wir wohl, daß der heilige Greis frohlockte, dem es vergönnt war, Ihn nicht nur zu sehen und zu umfangen, sondern auch in seinen Armen zu behalten?

Sehet! mit welchen Wonnen der Herr zuweilen fromme Seelen weidet und erquickt, so lange die Fülle der Freude noch fern ist, die wir im künftigen Vaterlande hoffen! Die Größe dieser heiligen Freude feierte der heilige Greis durch neue Lobgesänge, worin er die Treue und Barmherzigkeit des Herrn pries und sprach: „Nun lässest Du, Herr, Deinen Diener in Frieden fahren!" u. d. ü. Beinahe in die nämlichen Worte brach der Patriarch Jakob aus, als er erfuhr, Joseph, sein geliebtester Sohn, den er lange schon als todt beweint hatte, lebe und sei über ganz Aegypten gesetzt. Denn weinend fiel er ihm um den Hals, küßte ihn und sprach: „Nun will ich gern sterben, da ich dein Angesicht gesehen habe und dich nach mir zum Leben zurücklasse!" 1. Mos. 46.

Auf solche Weise also brach unser Simeon, der den Herrn ohne Vergleich mehr liebte, als Jakob seinen Sohn, in die Worte aus: „Nun lässest Du, Herr, Deinen Diener in Frieden fahren!" Das heißt: Nun werde ich, Herr, in Frieden und Freude sterben, da ich das Angesicht Deines holdseligsten Sohnes gesehen habe, Den ich nach mir hinterlasse, damit Er durch Sein Leben, so wie durch Seinen Tod der verstorbenen Welt Heil und Leben spende. „Denn meine Augen haben Dein Heil gesehen!" Das Heil nämlich, daß Du durch Deinen Sohn in die Welt gesandt hast! — Durch diese Worte faßte der heilige Greis das ganze Evangelium in einen kurzen Begriff zusammen, da er in seinem Ausspruche die Berufung der Heiden, die Bekehrung der Welt, die Verbreitung des Glaubens und der Religion in allen Weltgegenden auf das deutlichste weissagte.

„Nun lässest Du, Herr, Deinen Diener!" Nicht abwenden kann ich meinen Gedanken von dem Anfange dieses Gesanges. „Nun," spricht er, „lässest Du, Herr, Deinen Diener in Frieden fahren!" Das heißt, bisher ward ich in dem engen Gefängnisse dieses Körpers gleich einem Gefangenen zurückgehalten und von dem Gewichte meiner Sterblichkeit beschwert. Gern jedoch ertrug ich diese Mühsal, damit ich nur, bevor ich aus dem Leben schiede, Denjenigen zugegen schaute, in Welchem allein mein Verlangen und alle meine Wünsche sich vereinigen. Deßhalb erfreute

es mich, daß mein Tod und der Aufenthalt in diesem Elende verzögert ward, damit ich das Leben schaute, Das nie versiegt; das Licht schaute, Das nie erlischt; den Weg schaute, Der nie irre führt; und endlich das Heil schaute, Das dem Tod anheimgefallene Seelen in das Leben zurückruft und die verwiesenen Kinder Adam's abermal in das Vaterland einsetzt. Nun aber, da ich das Leben schaute, da ich die körperliche Gestalt meines Herrn mit Augen sah, da ich Seine kindlichen Hände und Füße küßte, da ich jene so lange erwartete Barmherzigkeit mitten in diesem Tempel empfing: wie sollte ich da noch länger in diesem Leben bleiben wollen? wie auch sollte ich fürchten zu sterben? Nichts kann ich nun mehr auf Erden erlangen, außer ewig im Himmel Desjenigen zu genießen, Den ich hienieden zugegen schaue und anbete.

III. Sehet also, dieß war der Tod dieses seligsten Greises. Er sah den Gesalbten des Herrn, sah vor seinem Tode seinen und aller Menschen Erlöser und beschloß, nachdem er das Unterpfand so großen Heils empfangen hatte, mit Freuden den Lauf seines sterblichen Lebens. Was ist je erfreulicher, was glückseliger als ein solcher Tod? Dieß aber ist der Tod der Gerechten. — Weit anders ist der Tod der Gottlosen. Von jenem steht geschrieben: „Kostbar ist vor dem Anbicke des Herrn der Tod Seiner Heiligen!“ Ps. 115. da er ihnen den Eingang zu dem ewigen Leben bahnt. Von diesem dagegen lesen wir: „Sehr böse ist der Tod der Sünder!“ Ps. 33. weil er für sie die Pforte des ewigen Todes ist. — Darum auch sterben die Gottlosen wider Willen und mit furchtbarer Abneigung gegen den Tod, weil sie von der Liebe zu diesem Leben glühen, wo sie alle ihre Hoffnungen und ihre Güter aufgestellt haben, und gehen mit Entsetzen in jenes Leben ein, wo sie, nach dem Zeugniß ihres eigenen Gewissens, Nichts hinterlegt haben.

Fromme Menschen dagegen scheiden auf die Weise dieses Greises mit friedlichem und ruhigem Geist und werden in Frieden entlassen, weil sie in Frieden und Gerechtigkeit gelebt haben. Denn also lesen wir: „Es wird der Friede kommen, und ruhen wird in seiner Schlafkammer, wer seinen Wandel richtig geführt hat.“ Is. 57. Wer immer also seinen Wandel richtig führte und die Pfade des Friedens einschlug, wohin kann ein Solcher je gelangen, außer an die Stätte des Friedens, in die Ruhestätte des himmlischen Vaterlandes? — Dieß ist's, was dem Apostel Johannes befohlen ward, für alle Zukunft aufzuschreiben. „Ich hörte,“ sprach er, „eine Stimme vom Himmel, die zu mir sprach: Schreibe, selig die Todten, die im Herrn sterben!“ — Warum? „Weil sie,“ spricht der Geist, „von nun an von ihren Arbeiten ausruhen werden. Denn ihre Werke folgen ihnen nach!“ Offenb. 14. — „Von nun an,“ spricht Er, „weil, nachdem das Lamm, Das die Schlüssel des Lebens und des Todes hat, durch Sein Blut die bis jetzt verschlossenen Pforten des Himmels geöffnet hat, es nicht mehr nothwendig ist, tausend oder zweitausend Jahre in der Vorhölle zu warten; sondern Diejenigen, die im Glauben und in der Frömmigkeit gelebt haben und Nichts mitbringen, das im Feuer müßte gereinigt werden, alsbald in jene glückseligen Gefilde versetzt werden, wo sie vollauf von ihren Arbeiten ausruhen.

Warum aber genießen sie dort so großer Ruhe? Darum, weil sie daselbst die Früchte ihrer Arbeiten einsammeln. Dort werden sie in Freuden ernten, was sie mit Thränen gesäet haben. Und darum werden sie vor dem Herrn „frohlocken gleich Denen, die bei der Ernte sich

erfreuen, und wie die Sieger nach dem Raube sich erfreuen, wenn die Beute getheilt wird.“ Isai. 9. Wie glückselig aber werden sie dann alle Werke der Barmherzigkeit, die sie gethan, alle Arbeiten der Buße, alle Trübsale, Beleidigungen, Schmach, alle Werke der Demuth, der Geduld, der Liebe, der Sanftmuth, des Gehorsams, alle Siege über die Welt, den Teufel und über ihr eigenes Fleisch und alle Arbeiten preisen, durch welche sie eine so endlose Glorie und Seligkeit sich erwerben, die in alle Ewigkeit kein Ende nimmt!

Nicht minder aber folgen auch den Gottlosen ihre Werke nach; ja sie gehen in unzertrennlicher Gesellschaft mit ihnen und begleiten sie bis vor den Richterstuhl des allerhöchsten Richters, nicht als Gefährten und Beschützer, sondern als Zeugen und Ankläger. Welches Heer aber wird dieß sein, besonders bei Solchen, die ihr ganzes Leben in Lastern zubrachten, und wo eine Sünde sich an die andere reiht! Zähle, wenn du es vermagst, alle Begierlichkeiten der Augen, alle Diebstähle, Lügen, allen Haß, alle Schwüre, alle Ausschweifungen, alle Rachsucht, alle Flüche, alle schändlichen, spöttischen, unreinen, eitlen und verderblichen Worte, und du wirst den Sand des Meeres an Anzahl übertreffen! Betrachte also, wahnsinniger Sünder, ich bitte dich, betrachte, von welchen Gefährten umringt, du vor jenem Richter erscheinst, Dem Nichts verborgen sein kann, und Der auch Nichts kann unbestraft lassen!

Außer diesem Allem aber betrachte, ich bitte dich, alle Verleumdungen, durch welche du den guten Ruf Anderer zerrissest! Wie oft gaben in dem Umgang und in den Unterredungen mit Menschen die Sitten, das Leben und die Art und Weise Anderer dir Stoff zum Gespräch und zu den größten Lügen, Ehrabschneidungen und Ungerechtigkeiten? — Wie oft schontest du weder der Schamhaftigkeit der Jungfrauen, noch des guten Rufes der Wittwen, noch der Ehrbarkeit der Eheleute, noch der Ehre der Priester? — Wie oft sagtest du, was bloß verdächtig, dunkel und verwickelt war, als sichere und offenkundige Dinge aus? oder brachtest Geheimes und Verborgenes unter die Leute? — Was also wirst du thun in jenem letzten Lebenskampfe? wohin wirst du dich wenden? bei wem dich Rathes erholen, wenn du mit so vielen Lastern bestrickt, fort und vor dem Richter erscheinen mußt?

Du sagst vielleicht: Die sakramentalische Beicht ist das Mittel und die Arznei gegen alle Sünden! — Was also? Glaubst du, es genüge, zu beichten, wofern du nicht auch den geschändeten Ruf des Nächsten ersetzest? Denn so sehr bist du in diesem Einem Laster zum Widerersatz verpflichtet, daß du nicht nur, wenn du dem Nächsten ein falsches Verbrechen erdichtetest, sondern wenn du sogar ein wahres von ihm aussagtest, zur Wiedererstattung verbunden bist; wofern der gute Ruf des Nächsten dadurch untergraben ward. — Und in dieser Beziehung unterläuft bei diesem Einen Laster weit mehr Gefahr als bei vielen anderen, sogar furchtbareren. Denn wenn ich Schmachreden oder Lästerungen gegen Gott ausstieß, so erlange ich durch bloße Reue und Beichte Verzeihung dieser Schuld; verletzte ich aber einen Anderen, so hilft mir, wofern ich den Schaden nicht ersetze, den ich gethan habe, weder Beicht noch Reue. Darum ist auch bei dem Schaden, den man der Ehre des Nächsten zufügt, größere Gefahr als bei dem Schaden in anderen Dingen. Denn gestohlenes Geld z. B. kann man zurückstellen, und Geizige thun dieß wenigstens auf ihrem Sterbebette. Wer aber stellt die geraubte Ehre und

den geschmälerten guten Ruf des Nächsten wieder her? und dennoch sind so Viele, die den guten Leumund Anderer zerreißen! Denn täglich hören wir Ehre abschneiden; sehen aber nicht, daß man solche ersetzte. — Wie also, o blöder Sünder! wirst du mit solchen und beinahe zahllosen anderen Sünden belastet, vor jenem strengen Gericht erscheinen? Denn wahr ist, was der Apostel spricht: „Ein Jeder wird seine Last tragen.“ Gal. 7. So viele Sünden aber du begangen hast, so viele Zentnerlasten wirst du auf dir tragen!

Doch, sprichst du vielleicht, der büßende Schächer verdiente noch am Kreuze zu hören: „Heute wirst du bei Mir im Paradiese sein!“ Luk. 21. Wahr ist dieß; doch lesen wir es auch nur von diesem einzigen Schächer, und darum sagt auch der heilige Augustinus, es sei sich nicht auf dieß Glück zu verlassen, das so selten wäre. Im Allgemeinen aber verhält es sich also, daß der Tod dem Leben entspricht; und wie das Leben war, also auch der Tod sein wird. Denn Wenigen nur widerfährt die Glückseligkeit, nach welcher der Wahrsager Balaam sich sehnte, als er sprach: „Meine Seele sterbe des Todes der Gerechten, und mein Ende werde ähnlich dem ihrigen!“ 4. Mos. 23. Also verlangte dieser geizige und gottlose Mann zwar lasterhaft zu leben, aber selig zu sterben; was wir freilich größtentheils auch wollten, die wir Simeon im Tode, Judas aber im Leben nachahmen möchten. Viele Gläubige auch bekennen dieß, nicht sowohl durch ihre Stimme als durch ihre Werke; aber dieser Fall trifft wunderselten ein. Welcher Wahnsinn ist es demnach, daß Alle die Glückseligkeit eines Einzelnen sich verheißen? Welche Thorheit, bei dem Untergang so Vieler, nur wegen eines Einzigen das Heil sich zu versprechen!

Wenn in unseren Zeiten, wo so viele reiche Inseln an den äußersten Gränzen des Oceans entdeckt wurden, Eine entdeckt würde, die zwar nicht minder reich wäre, wo aber einen oder den anderen Menschen ausgenommen, alle Uebrigen, die daselbst gelandet, wegen der ungesunden Luft und des stürmischen Himmels umgekommen wären: wer wäre da je so gierig nach Reichthume, daß er bloß auf das Beispiel dieses Einen und Andern sich stützen und in jene Insel reisen möchte? Denn wer würde nicht vielmehr von den Beispielen so vieler Todten, als von dem eines Einzigen bewegt werden, der daselbst gesund verblieb? — Zittern nun die Menschen so sehr vor dem zeitlichen Tode: warum denn erschaudern sie nicht mit gleicher Furcht vor dem ewigen Tode des Leibes und der Seele und vor den ewigen Feuersstrafen?

Und nun möchte ich diese Sache nicht sowohl durch einen Grund, als durch eine dringende Bitte beschließen. So bitte und beschwöre ich euch denn, erwäget doch weislich, daß wir Alle vor dem vierzigsten Jahre aus diesem Leben scheiden und vor dem Richterstuhle des gerechten Richters erscheinen müssen. — Sechsmal hundert tausend Menschen führte der Herr aus dem Lande Aegypten, Weiber und Kinder nicht mit gerechnet, die vielleicht in eben so großer Anzahl waren. Und dennoch wurden, Josue und Caleb ausgenommen, alle Uebrigen in dem Zeitraume von vierzig Jahren aufgerieben. Was also wäre wohl zu wundern, wenn wir, die wir bisher lebten und in weit geringerer Anzahl sind denn sie, vor dem vierzigsten Jahr aus dem Leben abgerufen würden? — Ist aber jene letzte Stunde eingetreten, schwebt uns bereits das Bild des Todes vor Augen, gehen die gegenwärtigen Dinge in Vergessenheit über, und fängt die Zukunft bereits an Gegenwart zu werden, nämlich der künftige Tod,

die künftige Strafe, die künftige Glorie, das künftige Gericht und des künftigen Gerichts unwiderruflicher Urtheilsspruch: dann ist doch gewiß Niemand so verkehrten Sinnes, daß er nicht lieber wollte den göttlichen Gesetzen gehorcht, als die Herrschaft über die ganze Welt geführt haben. Denn was nützte mir die Herrschaft über die ganze Welt, wenn ich den allerhöchsten Richter, Der mich in die Hölle verstoßen kann, als einen erzürnten und beleidigten Feind wider mich finde?

Eben so ist auch Niemand, der nicht zu dieser Zeit lieber alle Qualen der Welt ertragen möchte, als eine einzige Todsünde gegen Ihn begangen haben, Dessen Gnade und Freundschaft er zu dieser Zeit so sehr bedarf; da von Seinem Urtheil das ewige Heil und das ewige Leben abhängt. Da nun dieß gewiß also sein wird, und wir zu dieser Zeit wegen unserer begangenen Sünden von dem größten Schmerz und der ungeheuersten Angst gefoltert werden: was erübrigt mir das anderes, als euch zu bitten und zu beschwören, daß ihr nun anfanget also zu sein, wie ihr dann mit feurigster Sehnsucht wünschen werdet, gewesen zu sein! Denn wer kann je Gerechteres, wer Nützlicheres, wer Klügeres von euch verlangen? und welcher heilsamere und weisere Rath kann je ersonnen werden, als daß ihr jetzt also sein wollet, wie ihr dann gewesen sein möchtet? — Denn auf solche Weise nur werdet ihr die Glückseligkeit des heiligen Greises Simeon erlangen können und den Tod, das schrecklichste aus allen Uebeln, nicht nur ohne Schauder, sondern auch mit freudigen Augen ansehen und mit diesem seligen Greis ausrufen: „Nun laß, Herr, Deinen Diener in Frieden fahren!" damit ihr dieß Leben im Frieden schließet und durch Gottes Gnade zu dem Genusse des Friedens gelanget, der kein Ende kennt in Ewigkeit.

Reden des heiligen Albertus des Großen über dieses Fest:

Erste Predigt: „Sie brachten Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen." Luk. 2, 22.

Hier sind vier Fragen zu beantworten: 1) Wer hat gebracht? 2) Wen haben sie gebracht? 3) Wohin haben sie gebracht? 4) Warum haben sie gebracht?

Wer? Joseph und Maria. — Wen? das Kind Jesus. — Wohin? nach Jerusalem. — Warum? um Ihn dem Herrn darzustellen. Wie Maria und Joseph Jesum nach Jerusalem gebracht haben, um Ihn dem Herrn darzustellen, so müssen auch wir es geistiger Weise thun.

Erstens müssen wir geistiger Weise Joseph und Maria sein; nämlich dem Leibe nach Joseph und der Seele nach Maria. Denn wie Joseph seine Gemahlin Maria nicht verunreinigt hat, so darf auch der Leib die Seele, die in ihm wohnt, nicht verunreinigen, sondern muß ihr vielmehr wie ein treuer Wächter dienen, wie der Herr sagt: „Verunreiniget euere Seelen nicht; denn Ich bin der Herr, euer Gott; seid heilig, wie Ich heilig bin. Verunreiniget euere Seelen nicht." 3. Mos. 11, 43 und 44. Nicht unpassend wird unter Joseph, dessen Namen so viel als Zusatz heißt, der Leib verstanden, welcher von Tag zu Tag dahin arbeitet, daß er im Grabe zu den Gebeinen der Todten gesetzt werde. Daher lesen wir: „Alle Tage Isaak's waren hundert und achtzig Jahre; und er ward entkräftet vom Alter und starb und ward beigesetzt seinem Volke." 1. Mos. 35, 28 und 29. „Als Jakob seine Gebote geendet, die er seinen Söhnen gegeben, that er seine Füße zusammen auf's Bett und

starb, und er ward gesammelt zu seinem Volke." 1. Mos. 49, 32. — Treffend wird auch unter Maria, deren Namen die Erleuchtende bedeutet, die reine Seele dargestellt. Denn durch die Seele wird der Leib erleuchtet, und sobald die Seele einmal vom Leibe geschieden ist, liegt er bleich und wie Asche da. Die Abwesenheit der Seele zeigt daher, was ihre Gegenwart nützte.

Zweitens müssen wir den Knaben Jesus tragen. Dazu ermahnt uns Paulus: „Ihr seid um theueren Preis erkauft. Verherrlichet und traget Gott in euerem Leibe." 1. Kor. 6, 20. Den Herrn trägt in seiner Seele, wer Ihm dient mit ganzem Gemüthe, mit ganzem Willen und mit ganzem Gedächtnisse; denn die Seele muß das Gute erkennen, dann das erkannte Gute wollen und endlich das Gute, das sie will, immer im Gedächtnisse haben. Der trägt auch Christum in seinem Leibe, der alle Glieder, — nämlich Augen, Ohren, Mund, Zunge, Rücken, Bauch, die beiden Seiten, Hände und Füße zum Dienste Jesu Christi verwendet. Daher schreibt Paulus: „Gleichwie ihr euere Glieder in den Dienst der Unreinigkeit und Gottlosigkeit hingabet zur Gottlosigkeit, so gebet nun euere Glieder dem Dienste der Gerechtigkeit hin zur Heiligung." Röm. 6, 19.

Es gebührt sich, daß wir Christum aus sieben Ursachen tragen.

Die erste Ursache ist, weil Er für uns die Schmerzen der Schläge und Geißelstreiche getragen hat, wie Isaias sagt: „Wahrlich, Er trägt unsere Krankheiten und ladet auf Sich unsere Schmerzen." Is. 53, 4. Die zweite Ursache ist, weil Er für uns eine Ihn heftig stechende Dornenkrone getragen hat, wie Johannes erzählt: „Die Soldaten flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf Sein Haupt. — Jesus ging hinaus und trug die dornene Krone." Joh. 19, 2 und 5. Die dritte Ursache ist, weil Er für uns das Kreuzholz getragen hat. „Er trug Sein Kreuz und ging hinaus zu dem Orte, den man Schädelstätte nennt. Da kreuzigten sie Ihn." Joh. 19, 17 und 18. Die vierte Ursache ist, weil Er unsere Sünden, das ist die Strafe für unsere Sünden, am Kreuzholze getragen hat, wie Petrus schreibt: „Er trug unsere Sünden Selbst an Seinem Leibe auf dem Holze, damit wir, abgestorben den Sünden, der Gerechtigkeit leben." 1. Petr. 2, 24. Die fünfte Ursache ist, weil Er uns vom Mutterleibe an bis in's graue Alter in unseren Sünden getragen hat, wie Isaias von Ihm sagt: „Höret Mich, die ihr getragen seid von Meinem Mutterleibe, gehalten von Meinem Mutterschooße. Bis in's Alter bin Ich Derselbe, bis in's graue Alter will Ich euch tragen: Ich that es und werde es ferner thun, werd' euch tragen, werd' euch erlösen." Is. 46, 3 und 4. Der Schooß des Herrn ist Seine Barmherzigkeit, in welcher Er die Sünder bis in ihr Greisenalter langmüthig erträgt und gegen ihre Sünden um der Buße willen nachsichtig ist. Die sechste Ursache ist, weil Er, wenn wir Ihn getragen haben, macht, daß wir einst von den Engeln in den Schooß Abraham's getragen werden, wie Lukas erzählt: „Es geschah aber, daß der Bettler starb und von den Engeln in den Schooß Abraham's getragen wurde." Luk. 16, 22. Die siebente Ursache ist, weil wir nicht bloß in den Schooß zur Ruhe, sondern an den Brüsten getragen werden zur Stärkung, wie Isaias sagt: „An den Brüsten wird man euch tragen und auf den Knieen euch liebkosen. Wie Einen, den seine Mutter liebkost, so will Ich euch trösten, und in Jerusalem sollet ihr getröstet werden." Is. 66, 12 und 13.

Drittens müssen wir Jesum nicht bloß eine Zeitlang tragen und Ihn

dann von uns werfen, wie Viele thun, welche Ihn durch Uebernahme der Buße in der vierzigtägigen Fasten zu tragen anfangen, aber mit dem Ostertag Ihn sogleich wieder von sich werfen, und sich der Schwelgerei, Völlerei, den verbotenen und leichtfertigen Spielen und der Wollust ergeben, wie sie es vorher gethan haben. — Man muß also Jesum beständig tragen, bis man nach Jerusalem, d. i. in's himmlische Vaterland, gelangt. Denn Jerusalem heißt Gesicht des Friedens, und den Frieden findet man gewiß im Himmel. Daher heißt es: „Lobe, Jerusalem, den Herrn! Er machte friedlich deine Gränzen.“ Ps. 147, 12. „Jerusalem, Stadt Gottes! Selig sind Alle, die dich lieben und die sich freuen deines Friedens.“ Tob. 13, 18.

Viertens müssen wir das Kind Jesus in Jerusalem Gott dem Herrn darbringen. Denn wir müssen in das himmlische Jerusalem, wenn wir es noch nicht mit dem Leibe sein können, täglich doch schon im Geist und mit dem Herzen kommen, um Gott dem Vater das Kind Jesus darzubringen. Dieß thun wir aber dann, wenn wir kindlich bitten, daß Er Sich unser erbarme wegen alles Dessen, was Jesus für uns ausgestanden hat, nämlich wegen Seiner Geburt und Beschneidung, wegen Seiner Armuth, Seines Fastens, Seiner Thränen und Arbeiten wegen der Faustschläge, Backenstreiche und Verspottungen, wegen der Anspeiungen, Geißelstreiche, wegen der auf Sein Haupt gesetzten Dornenkrone, wegen der grausamen Wunden am Kreuze und wegen vieles Anderen, was der sanfteste Jesus unsertwegen gethan und gelitten hat. Daher schließt auch die Kirche alle ihre Gebete mit den Worten: „Durch unseren Herrn Jesum Christum, Deinen Sohn.“ Und auch Paulus schreibt: „Durch Jesum lasset uns Gott allezeit darbringen das Opfer des Lobes, das ist, die Frucht der Lippen, welche Seinen Namen bekennen.“ Hebr. 13, 15. Das Opfer des Lobes muß aber nicht bloß Gebet sein, sondern auch die Frucht Derjenigen, welche den Herrn mit ihren Lippen bekennen.

Die seligste Maria hat aber nicht nur ihren Sohn, sondern mit Ihm auch ein solches Opfer dargebracht, welches eine arme Wöchnerin nach dem Gesetze Mosis entrichten mußte, deren Hände wegen Armuth kein Lamm zu opfern vermochten. Dieses Opfer aber bestand entweder in zwei Turteltauben oder in zwei jungen Tauben. 3. Mos. 12, 8. Nehmen wir nun an, Maria habe eine junge Taube und eine Turteltaube geopfert, so finden wir an diesen Thieren, um von vielen anderen Eigenschaften zu schweigen, vier Eigenschaften angedeutet, welche ganz treffend auf die heilige Gottesgebärerin Maria passen. Die Taube besitzt nämlich kluge Einfalt und ist fruchtbar im Ausbrüten der Jungen; die Turteltaube aber zeichnet sich durch beständige Enthaltsamkeit und sanfte Geduld aus.

1) Der Taube ist kluge Einfalt eigen. Ihre Klugheit zeigt sie darin, daß sie sich vor den Nachstellungen des Habichts hütet. Daher nistet sie gern an solchen Orten, wo der Habicht nicht hinkommen kann. Ihre Einfalt aber zeigt sich darin, daß sie keine todten und unreinen Körper aufsucht, sondern nur reines Getreide frißt und damit sich nährt.

So war auch die seligste Jungfrau eine kluge Taube, welche vor den Nachstellungen des höllischen Habichts sich in Acht nahm und in der Stadt Nazareth, deren Namen so viel als Blüthe oder Heiligkeit heißt, wohnte. Wer in dieser Blüthe der Heiligkeit weilt, den kann der Teufel durch keine Ueberredung gewinnen. — Ihre empfehlenswerthe Einfalt zeigte Maria dadurch, daß sie alle vergängliche Lust verachtete und nur jene

himmlische Nahrung suchte, welche im Schooße Gottes, des Vaters, war, durch welche sie auch voll von allem Guten war. Daher sprach der Engel zu ihr: „Gegrüßt seist, du bist voll der Gnaden!“

2) Die Taube ist auch sehr fruchtbar. Aristoteles sagt in seinem Buche von den Thieren: Die Tauben legen zu jeder Jahreszeit Eier und brüten Junge aus, wenn nur ihr Aufenthaltsort warm ist und sie das nöthige Futter haben. Die Tauben legen, sagt er an einer andern Stelle, zehnmal im Jahre Eier, ja bisweilen eilf= und zwölfmal, wie z. B. in Aegypten. Die seligste Jungfrau zeichnet sich durch ihre Fruchtbarkeit darin aus, daß sie uns Denjenigen geboren hat, Welcher besser ist als alle Jene, die je geboren worden sind oder noch geboren werden. Daher passen auf sie die Worte, welche die Weiber zu Noemi sprachen: „Deine Schnur, die dich liebet, hat Ihn geboren, und sie ist dir besser, als wenn du sieben Söhne hättest.“ Ruth. 4, 15. In Wahrheit ist der seligsten Jungfrau nicht von ihrer Schnur, sondern von ihr selbst ein solcher Sohn geboren, Der ihr besser ist, als wenn sie tausend Söhne geboren hätte und diese alle Kaiser wären.

3) Die Turteltaube zeichnet sich durch ihre beständige Enthaltsamkeit aus. Daher sagt Aristoteles: Das Weibchen von der Turteltaube gesellt sich nur zu Einem Männchen und nimmt nachher kein anderes mehr an. So ist auch die seligste Jungfrau nicht bloß nach dem Tode des heiligen Joseph, sondern auch vor seinem Tod immer keusch geblieben; denn obgleich sie mit einem Manne verlobt war, so ist sie doch nie zur Entehrung ihrer Jungfrauschaft von ihm berührt worden.

4) Die Turteltaube ist auch von sanfter Geduld. Daher sagt Aristoteles: Bei der Turteltaube findet man keine Galle. — Auch die seligste Jungfrau hatte keine Galle, welche bitter ist und zum Zorne reizt. So müssen auch wir nach dem Beispiele Mariä mit dem Knaben Jesus eine Taube und eine Turteltaube opfern. — Wir opfern eine Taube, wenn wir klug, einfältig und fruchtbar sind. — Zur Taubenklugheit ladet uns der Herr mit den Worten ein: „Seid wie die Taube, die in den höchsten Felsenritzen nistet!“ Jer. 48, 28. als wollte Er sagen: Nistet wie kluge Tauben in der Oeffnung Meiner Seite. „Komm, Meine Taube in den Felsenklüften, in der Mauerhöhlung.“ Hohel. 2, 14. Die Felsenklüfte aber sind die vier Wunden Seiner Hände und Füße. Die Mauerhöhlung ist Seine Seitenwunde, wohin die Taube Christi vor den Nachstellungen des Habichts nisten muß. — Auch die Einfalt der Taube müssen wir nachahmen, und so, wie sie reines Getreide zur Nahrung aufsucht, müssen auch wir Gott auswählen, Der jenes Weizenkorn ist, das in die Erde, d. i. in die seligste Jungfrau Maria, bei der Verkündigung gefallen und das gestorben ist in Seinem Leiden und das bei Seiner Auferstehung und Himmelfahrt viele Frucht getragen hat. Dieses Korn hatte Der auserwählt, Welcher sagt: „Was hab' ich im Himmel, und was lieb' ich auf Erden außer Dir?“ Ps. 72, 25. Wie die Taube fruchtbar ist, so müssen auch wir es in der Weise sein, daß wir jährlich zwölf Junge von guten Werken dem Herrn bringen. Diese zwölf Jungen sind zwölf Werke der Barmherzigkeit. Von den ersten sechs sagt der Herr bei Matthäus: „Kommet, ihr Gesegneten Meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist. Denn Ich war hungrig, und ihr habet Mich gespeiset,“ — siehe das erste Junge; — „Ich war durstig, und ihr habet Mich getränkt,“ — siehe das zweite; — „Ich war ein

Fremdling, und ihr habet Mich beherbergt," — siehe das dritte; — „Ich war nackt, und ihr habet Mich bekleidet," — siehe das vierte; — „Ich war krank, und ihr habet Mich besucht," — siehe das fünfte; — „Ich war im Gefängniß, und ihr seid zu mir gekommen," — siehe das sechste. Matth. 25, 35 und 36. Das siebente Junge ist, daß wir die Todten begraben, wie es bei Tobias heißt: „Als du betetest mit Thränen und die Todten begrubst, — da brachte ich dein Gebet vor den Herrn." Tob. 12, 12. Das achte ist, daß wir ohne Hoffnung auf Gewinn leihen. „Wer von dir borgen will, dem schlag' es nicht ab." Matth. 5, 42. „Leihet, ohne etwas dafür zu hoffen." Luk. 6, 35. — Das neunte ist, daß wir die Irrenden zurechtweisen. „Wer den Sünder von seinem Irrwege zurückführt, rettet dessen Seele vom Tode und bedeckt die Menge der Sünden." Jak. 5, 20. Das zehnte ist, daß wir die Betrübten trösten. „Saß ich auch wie ein König, umgeben von einem Heere, so war ich doch ein Tröster der Betrübten." Job 29, 25. Viele sind heutzutage Unterdrücker der Armen und Wittwen; deßwegen bedürfen sie eines guten Trösters. „Ich sah die Bedrückungen, — die Thränen der Unschuldigen, und wie kein Helfer ist, wie sie ihrer Gewalt nicht widerstehen können und allerseits der Helfer beraubt sind." Eccl. 4, 1. Das eilfte Junge ist, daß wir Denen, die uns beleidigen, gerne verzeihen. „Vergebet, so wird euch vergeben werden." Luk. 6, 36. — „Liebet euere Feinde, thut Gutes Denen, die euch hassen." Matth. 5, 44. Das zwölfte endlich ist, daß wir für die Sünder zu Gott beten. „Betet für Die, welche euch verfolgen und verleumden, auf daß ihr Kinder seid eueres Vaters, Der im Himmel ist." Matth. 5, 44 und 45. — Wir müssen dem Herrn auch eine Turteltaube opfern, d. i. wir müssen, so lange uns der Bräutigam Jesus Christus entzogen ist, wie die Turteltaube trauern und unser Herz an keine weltliche Lust hängen, bis wir zu Seiner Anschauung gelangen, und müssen zur Zeit unserer Trauer ohne alle Galle der Bitterkeit die uns treffenden Widerwärtigkeiten mit Sanftmuth und Geduld tragen.

Zweite Predigt: „Siehe, es war ein Mann zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. — Und er kam aus Antrieb des Geistes in den Tempel und nahm das Kind Jesus auf seine Arme." Lukas 2, 25 — 28.

Gleichwie der heilige Simeon heute Jesum auf seine Arme nahm, so müssen auch wir uns würdig machen, gleich ihm Jesum auf die Arme unseres Herzens zu nehmen, hier durch Gnade und dort einst durch Herrlichkeit. Dazu werden acht Eigenschaften erfordert, die in obigen Worten angedeutet sind.

Erstens müssen wir Menschen sein durch Betrachtung unserer Sterblichkeit, — weßwegen das Evangelium sagt: „Siehe, es war ein Mann." Der Mensch ist ein vernünftiges, sterbliches Wesen. Daß der Mensch sterblich und sein Leben kurz ist, läßt sich daraus beweisen, weil er mit schnell vorübergehenden Dingen verglichen wird, z. B.: 1) mit dem Wasser, das auf die Erde ausgegossen wird, 2) mit dem flüchtigen Rauch und 3) mit dem Dunste, der eine kleine Weile sichtbar ist. 1) „Wir Alle sterben und werden ausgegossen wie Wasser auf die Erde, das nicht wiederkommt." 2. Kön. 14, 14. 2) „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit und wird mit vielem Elend erfüllt. Wie eine Blume geht er auf und wird zertreten und fliehet wie ein Schatten

und bleibet nimmer in Einem Stande.“ Job 14, 1 und 2. 3) „Was ist euer Leben? Ein Dunst ist es, der eine kleine Weile sichtbar ist und dann verschwindet.“ Jak. 4, 15. Da der Mensch sterblich ist, so ist es zu verwundern und zu bedauern, daß er es wagt, sich gegen den Allerhöchsten zu erheben, wie es Antiochus gethan hat, von dem die heilige Schrift sagt: Weil er vom Stolz erfüllt war, „so glaubte er, den Wellen des Meeres gebieten und die höchsten Berge abwägen zu können; er wähnte auch die Sterne des Himmels zu erreichen. Nun fing er an, zur Erkenntniß seiner selbst zu kommen, da ihn die göttliche Plage mahnte. Denn er fiel aus dem königlichen Wagen und wurde in einer Sänfte getragen. Aus dem Körper des Gottlosen kamen Würmer wie aus einer Quelle, und sein Fleisch, da er noch lebte, fiel unter beständigen Schmerzen und solchem Geruch ab, daß das Heer von seinem Gestanke belästiget ward. Als er selbst seinen Gestank nicht mehr ertragen konnte, sprach er: Es ist billig, sich Gott zu unterwerfen, und daß der Sterbliche sich nicht Gott gleich dünke.“ 2. Machab. 9, 7 — 12. Da wir also sterblich sind, so ist es gut für uns, Gott mit unseren Sünden nicht zu beleidigen, sondern vielmehr Frieden mit Ihm zu haben.

Zweitens müssen wir in Jerusalem verweilen durch Erhaltung des inneren Friedens. — Wie es heißt: „Sieh, es war ein Mann zu Jerusalem.“ Das Wort Jerusalem heißt so viel als Friedensstadt. Wir sind aber dann in Jerusalem, wenn wir Frieden haben mit Gott und Ihn durch unsere Laster nicht bekriegen, wie der Apostel schreibt: „Da wir nun durch den Glauben gerechtfertiget worden sind, so lasset uns Frieden haben mit Gott.“ Röm. 5, 1. Welchen Frieden wir mit Gott haben müssen, erklärt er mit den Worten: „Lasset die Sünde nicht herrschen in euerem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Gelüsten gehorchet.“ Röm. 6, 12. Und gewiß ist es uns nützlich, daß nicht die Sünde, sondern der heilige Geist in uns herrsche, damit nämlich durch Seine Mitwirkung unsere Sterblichkeit die glorreiche Unsterblichkeit anziehe. „Wenn der Geist Desjenigen, Der Jesum von den Todten erweckt hat, in euch wohnt, so wird Er auch euere sterblichen Leiber lebendig machen um Seines Geistes willen, Der in euch wohnt.“ Röm. 8, 11. — „Dieses Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit.“ 1. Kor. 15, 53. Jene, in deren Herzen der Friede Christi freudig herrscht, müssen mit den Leiden der Elenden Mitleiden haben; deßwegen müssen wir:

Drittens den Namen Simeon haben durch herzliches Mitleiden. — Daher folgt im Evangelium: mit Namen Simeon. — Simeon heißt so viel als Einer, der die Trauer hört, und bezeichnet jene, welche voll herzlichen Mitleidens die trauernden und rufenden Armen hören. Ein Solcher ist Jesus Christus Selbst. Daher schreibt Paulus: „Wir haben keinen Hohenpriester, Der mit unseren Schwachheiten nicht Mitleiden haben könnte.“ Hebr. 4, 15. Ein solcher Simeon war auch Job: „Vormals weinte ich über den, der betrübt war, und meine Seele trug Mitleiden mit dem Armen.“ Job 30, 25. Auch wir müssen solche Simeon sein, wie Paulus sagt: „Wenn ein Glied Etwas leidet, so leiden alle mit.“ 1. Kor. 12, 26. Wer aber innerlich im Herzen mitleidet, der theilt auch äußerlich mit der Hand Almosen aus. Daher müssen wir:

Viertens gerecht sein durch Almosengeben. Wie es heißt: „Und dieser Mann war gerecht.“ — Daß es gerecht ist, daß der Reiche den Armen

Almosen gebe, bezeugt David mit den Worten: „Er streut aus, gibt den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt ewig." Ps. 111, 9. Aus dieser Stelle kann man hinreichend abnehmen, wie man Almosen geben müsse. Es heißt: Er streut aus, d. i. er theilt es nicht an einem Orte, sondern bald da, bald dort aus. Er gibt den Armen und nicht den Reichen; nicht nur Einem, sondern Mehreren. Denn besser ist es, mehrere Fürsprecher zu haben als nur einen oder wenige, und oft vermögen die Bitten Mehrerer bei Gott mehr als das Gebet eines Einzigen. Daß der Gerechte verbunden ist, Almosen zu geben, beweisen folgende Aussprüche der heiligen Schrift: „Wer gerecht ist, gibt ohne Unterlaß." Sprüchw. 21, 26. „Der Gerechte wird sich erbarmen und geben. Die ganze Zeit ist er barmherzig und leihet, und sein Same wird gesegnet sein." Ps. 36, 21 und 26. Der Gerechte erbarmet sich auf doppelte Weise, indem er nämlich den Armen von dem Seinigen gibt und leiht. Weil aber Niemand auf seine Gerechtigkeit allzu viel vertrauen darf, sondern sich vielmehr Jeder für einen unnützen Knecht halten muß, so müssen wir:

Fünftens gottesfürchtig sein durch Demuth, — weßwegen es heißt: „Und er war gottesfürchtig." So war Job, der selbst sagt: „Ich fürchtete alle meine Werke, wissend, daß Du nicht schonest des Sünders. Wenn man mich wüsche wie mit Schneewasser, und meine Hände glänzten, als wären sie die reinsten, — Du tauchtest mich dennoch in Unflath." Job 9, 28 — 31. Von den Gottesfürchtigen aber, d. i. von Denen, die durch ihre Demuth in der Furcht fest gegründet sind, sagt der Herr: „Auf wen seh' ich als auf den Armen, der zerschlagenen Geistes ist und Meine Worte mit Zittern hört?" Is. 66, 2. Weil wir aber dem Herrn nicht bloß mit Furcht dienen, sondern Ihm auch mit Zittern frohlocken, d. i. mit dem Zittern des Frohlockens Trost verbinden müssen, so müssen wir:

Sechstens auf den Trost Israels warten durch die Freudigkeit einer gewissen Hoffnung, — wie folgt: „Er wartete auf den Trost Israels." Weil also die Hoffnung die gewisse Erwartung der künftigen Seligkeit ist, so müssen wir durch die Freudigkeit der Hoffnung auf den Trost der Kinder Gottes warten, wie Paulus sagt: „Wir haben die Hoffnung, welche ein sicherer und fester Anker für unsere Seele ist, der bis in's Innere des Vorhanges hineingeht." Hebr. 6, 19. „Lasset uns unwandelbar festhalten am Bekenntniß unserer Hoffnung; denn getreu ist, Der die Verheißung gethan hat." Hebr. 10, 23. Weil aber der, welcher ewigen Trost hofft, sich dessen, was er hofft, würdig zeigen muß, so muß:

Siebentens der heilige Geist in uns sein durch gänzliche Reinigkeit des Lebens, — wie es heißt: „Der heilige Geist war in ihm." — Wir müssen daher den heiligen Geist durch eine gänzliche Reinigkeit des Lebens aufnehmen. Denn der heilige Geist ist rein und „wohnet nicht in keinem Leibe, der Sünd' und Lastern dient." Weish. 1, 4. „Daher stieg auch auf Jesus" nach der Taufe „der heilige Geist in leiblicher Gestalt gleich einer Taube herab." Luk 3, 22. Dadurch wird zu verstehen gegeben, daß der heilige Geist auf Niemanden herabsteigt, um bei ihm zu bleiben, wenn er nicht rein an Leib und Seele ist, wie Paulus schreibt: „Der Leib ist nicht für die Hurerei, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib. Wisset ihr nicht, daß euere Leiber Glieder Christi sind? Wisset ihr nicht, daß euere Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, Der in euch wohnet, Den ihr von Gott habt, und daß ihr nicht euch selbst gehöret?" 1. Kor. 6, 13 und 19. Weil aber Derjenige, in welchem der heilige Geist

wohnet, durch seine Reinigkeit nach den Vorhöfen des Herrn verlangt, so müssen wir:

Achtens in den Tempel kommen durch Beständigkeit einer heißen Sehnsucht, — wie es vom Simeon heißt: „Er kam aus Antrieb des Geistes in den Tempel.“ Auch lesen wir von jener Wittwe und Prophetin Anna, daß „sie nimmer vom Tempel kam und Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht diente.“ Luk. 2, 37. Aus Antrieb des Geistes kommt in den Tempel, wer täglich durch heiße Sehnsucht bis in den dritten Himmel entrückt wird, wie Paulus von sich sagt. (2. Kor. 12, 2.) Der erste Himmel ist die süße Gesellschaft aller Auserwählten, der zweite die prächtige Klarheit aller Engel, der dritte die glorreiche Dreifaltigkeit Selbst, von welcher alle Seligkeit der Heiligen ausfließt. Wer durch den Geist in diesen Himmel entrückt wird, der kann Jesum auf seine Armen nehmen und sprechen: „Nun entlässest Du, o Herr, nach Deinem Worte Deinen Diener in Frieden; denn meine Augen haben Dein Heil gesehen!“ Luk. 2, 29 und 30. Er kann auch freudig rufen: „Wir haben empfangen, o Gott, Deine Barmherzigkeit im Inneren Deines Tempels!“ Ps. 49, 10.

Bittet also, meine Lieben! den Herrn, daß wir den heiligen Simeon durch gute Werke nachahmen und so einst mit ihm den Sohn der heiligen Jungfrau Maria auf unsere Arme zu nehmen würdig werden. Amen.

Dritte Predigt: „Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung Deines Volkes Israel.“ Luk. 2, 32.

Der heilige Simeon dankte Gott, als er Jesum in seinen Händen hielt und auf seine Arme nahm, dafür, daß er gewürdigt war, Seinen Sohn zu sehen, Welcher als das Licht in die Welt gesendet war zur Erleuchtung der Heiden, die nicht glaubten, und zur Verherrlichung des Volkes Israel, das Gott durch den Glauben schaute. Daher lesen wir, daß sogleich nach der Geburt dieses Lichtes „die Herrlichkeit Gottes die Hirten, welche hüteten und Nachtwache hielten bei ihrer Heerde, umleuchtete.“ Luk. 2, 8 und 9. Da die seligste Jungfrau Maria heute dieses herrliche Licht nach Jerusalem getragen und im Tempel geopfert hat, so müssen auch wir zu ihrer Nachfolge die Wachskerze guter Werke beständig in den Händen tragen. Da nicht bloß dem Kinde bei der Taufe, sondern jedem Menschen in der Sterbestunde nach der Gewohnheit einiger Christen eine Kerze in die Hand gegeben wird, und da auch heute geweihte Kerzen von den Männern um die Kirche herumgetragen werden, und da überdieß um die Bahre jedes Verstorbenen vier brennende Kerzen gestellt werden, so wollen wir untersuchen:

Was alle diese Lichter bedeuten?

Die Kerze, welche dem Kinde bei der Taufe und dem Menschen bei'm Sterben gereicht wird, ist das Licht der Taufunschuld; die Kerze aber, mit welcher heute um die Kirche gegangen wird, ist das Licht der kindlichen Hoheit. Die vier Kerzen bei der Bahre sind: 1) die wahre Weisheit, 2) die wohlwollende Gerechtigkeit, 3) die Beobachtung der Gebote, und 4) die Vereinigung der Tugenden.

1) Die Kerze, welche dem Kinde bei der Taufe in die Hand gegeben wird, ist das Licht der Taufunschuld. Von diesem Lichte heißt es: „Herr, bei Dir ist die Quelle des Lebens, und in Deinem Lichte schauen wir das Licht,“ Ps. 35, 10. als wollte David sagen: Die Quelle des Lebens ist bei Dir in Deinem Lichte, — d. i. in der Unschuld, welche wir durch

Deine Gnade in der Taufe erlangt haben, werden wir das Licht, Deine Klarheit, schauen.

Dieses Licht enthält drei Theile; denn die Unschuld muß im Herzen, Mund und Werke sein, d. i. der Mensch darf weder im Herzen etwas Böses denken, noch mit der Zunge Böses reden, noch mit den Händen Böses thun. Wer aber dieses Licht vor dem Herrn trägt, wird gütig von Ihm aufgenommen, wie David sagt: „Mich hast Du um der Unschuld willen aufgenommen und mich bestätigt vor Deinem Angesicht ewiglich.“ Ps. 40, 13. Wird nun dieses Licht auf jene dreifache Weise ausgelöscht, wie andere Lichter ausgelöscht zu werden pflegen, entweder durch den starken Wind der Hoffart, oder durch die wässerige Feuchtigkeit der Wollust, oder durch den gewaltsamen Druck des Geizes, so muß es wieder angezündet werden durch das Feuer der brennenden Buße, und so tritt der Mensch mit seiner brennenden Wachskerze vertrauungsvoll vor das Angesicht seines Gottes. Deßwegen wird dem Menschen bei seinem Hinscheiden nach christlicher Weise eine brennende Kerze in die Hand gegeben, welche ihm andeutet: Mit eben der Unschuld, mit der er aus der Taufe hervorgegangen ist, soll er auch aus dieser Welt gehen, damit er von dem Herrn aufgenommen werde.

2) Die Kerze, mit welcher heute um die ganze Kirche gegangen wird, ist das Licht der kindlichen Hoheit, d. i. Jesus Christus, der Sohn des Allerhöchsten. Daß Er Selbst dieses Licht sei, sagt Er bei Johannes: „Ich bin das Licht der Welt; wer Mir nachfolgt, wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Joh. 8, 12. Johannes bestätigt es, da er schreibt: „Er war das wahre Licht, Welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet.“ Joh. 1, 9. Auch Job sagt: „Ueber wen gehet nicht auf Sein Licht?“ Job 25, 3.

Jesus Christus ist nicht bloß das Licht dieser Welt durch Erleuchtung der Streitenden, sondern auch das Licht des Himmels durch Verherrlichung der Triumphirenden. Daher sagt Tobias: „Welche Freude soll mit mir sein, da ich im Finstern sitze und das Licht des Himmels nicht sehe?“ Tob. 5, 12. Und Johannes schreibt: „Die Stadt bedarf weder der Sonne noch des Mondes, daß sie leuchten in ihr; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.“ Offenb. 21, 23.

Dieses Licht besteht aus drei Theilen: aus dem Leuchter, dem Wachse und der Flamme. Durch den Leuchter wird das reinste Fleisch Christi, durch das Wachs Seine hellste Seele und durch die Flamme Seine glorreichste Gottheit dargestellt. Wir müssen daher dieß geweihte Licht beständig mit reinen Händen guter Werke tragen, damit wir durch dasselbe mit gereinigten Seelen Gott dem Vater dargestellt zu werden verdienen.

3) Wenn Jemand bei Nacht durch einen gefährlichen Ort gehen müßte, wo auf allen vier Seiten wüthende Feinde im Hinterhalte lägen, so wäre es gut für ihn, wenn er eine tapfere Begleitung hätte, die ihm zugleich leuchtete und ihn vor den Feinden schützte; es wäre gut, wenn er tapfere Waffenträger bei sich hätte, die vor und hinter ihm und zu seiner Rechten und Linken gingen. Ebenso muß auch der Christ auf seiner Wanderung durch diese Welt vier Lichter haben, die ihn auf allen seinen Wegen vor den Nachstellungen der Teufel, der Fürsten der Hölle, schützen. Diese vier Lichter werden bezeichnet durch die vier Kerzen, welche um die Bahre eines Verstorbenen gestellt werden.

Das erste Licht, welches zu den Füßen des Verstorbenen gestellt wird,

damit es ihm vorleuchte, ist das Licht der wahren Weisheit. Von diesem Lichte heißt es: „Ich liebte die Weisheit mehr als Gesundheit und Schönheit und erwählte sie mir zum Lichte; denn ihr Glanz ist unauslöschlich. Da kam zu mir alles Gute zugleich mit ihr. — Und ich freute mich über Alles; denn diese Weisheit ging vor mir her." Weish. 7, 10 — 12. Das Licht der wahren Weisheit besteht aus zwei großen und kostbarsten Stoffen, aus der Furcht des Herrn und aus der Liebe Gottes. Niemand ist wahrhaft weise, außer wer Gott fürchtet und liebt. „Gott fürchten ist die vollkommene Weisheit. Die Liebe Gottes ist die ehrwürdige Weisheit." Eccl. 1, 14 und 20. Sie verbindet aber diese zwei und macht daraus Eines: „Die ihr den Herrn fürchtet, liebet Ihn, so werden euere Herzen erleuchtet werden." Eccl. 2, 10.

Das zweite Licht, welches zum Kopfe des Todten hingestellt wird, damit es ihm folge, ist die Gerechtigkeit. Von diesem Lichte sagt der Herr: „Brich dem Hungrigen dein Brod, Arme und Herberglose führ' in dein Haus; wenn du einen Nackenden siehst, so kleide ihn und verachte dein Fleisch nicht. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie der Morgen, und dein Genesen schneller kommen. Deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn dich sammeln." Is. 58, 7 und 8. Die Gerechtigkeit in den Werken der Barmherzigkeit gegen die Armen geht also vor dem Angesichte des Menschen her, damit sie ihm hier die göttliche Versöhnung erwirke. Ist aber der Mensch gestorben, so folgt sie ihm, um ihn vor den Nachstellungen der Feinde zu schützen und ihm die ewige Herrlichkeit zu verschaffen. Daß aber die Werke der erbarmenden Gerechtigkeit dem Menschen folgen, erhellt aus folgenden Worten: „Ich hörte eine Stimme vom Himmel, die zu mir sprach: Schreibe! Selig sind die Todten, die im Herrn sterben. — Ihre Werke folgen ihnen nach." Offenb. 14, 13. Dieses Licht besteht aus den sieben Werken der Barmherzigkeit, von welchen in der ersten Predigt auf das Fest Mariä Reinigung gehandelt ward. Je mehr Werke der Barmherzigkeit der Mensch verrichtet, desto heller wird diese Kerze brennen.

Das dritte Licht, welches zur Linken des Verstorbenen gestellt wird, ist die Beobachtung der Gebote Gottes. Dieses Licht leuchtet dem Menschen, damit ihm seine Feinde nicht schaden können. „Dein Wort ist eine Leuchte meinen Füßen und ein Licht auf meinen Wegen. — Die Erklärung Deiner Worte erleuchtet." Ps. 118, 105 und 130. Daß die genaue Beobachtung der Gebote Gottes den Menschen, wenn er von dieser Welt scheidet, beschützt, bestätigen die Worte: „Willst du Seine Gebote halten, so wirst du auch bewahrt." Eccl. 15, 16.

Das Licht der Gebote des Herrn besteht wenigstens in den zehn Geboten, welche Gott dem Moses auf dem Berge Sinai gegeben hat. Sie sind folgende: „I. Du sollst keine fremden Götter neben Mir haben. II. Du sollst den Namen deines Gottes nicht eitel nennen. III. Gedenke daß du den Sabbat heiligest. IV. Ehre deinen Vater und deine Mutter. V. Du sollst nicht tödten. VI. Du sollst nicht ehebrechen. VII. Du sollst nicht stehlen. VIII. Du sollst kein falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten. IX. Du sollst nicht begehren das Haus deines Nächsten, noch Alles, was sein ist. X. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib." 2. Mos. 20, 2 — 17. Als aber diese Gebote gegeben wurden, hörte das ganze Volk den Donner und Blitz und den Schall der Posaunen, damit dadurch angedeutet würde, daß die Gebote Gottes Lichter des ewigen Lebens wären.

Das vierte Licht, welches zur rechten Seite des Verstorbenen gestellt wird, ist die Vereinigung der heiligen Tugenden, daß nicht bloß durch die Beobachtung der Gebote Gottes Tausend zu Seiner linken Seite fallen, sondern durch die Begleitung der Tugenden auch zehntausend Feinde zu Seiner Rechten fallen; denn tapfer sind die Tugenden und zum Kriege ganz geschickt. Diese Tugenden aber sind: Glaube, Hoffnung, Liebe, Nüchternheit, Demuth, Einfalt, Wahrheit, Gehorsam, Geduld, Beharrlichkeit und die übrigen Tugenden, welche Alle gleichsam ganz helle Lichter sind, weil sie von oben herab, vom Vater der Lichter, sind, wie Jakobus sagt: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben herab, vom Vater der Lichter," d. i. der heiligen Tugenden, durch welche die Auserwählten umleuchtet werden. Jak. 1, 11. Auch Petrus schreibt: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk, damit ihr die Kräfte Desjenigen verkündet, Der euch aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte berufen hat," 1. Petr. 2, 9. als wollte er sagen: O Christen! ihr seid, ihr müßt sein ein auserwähltes Geschlecht durch Verachtung der Welt; denn Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; ihr seid auch ein königliches Priesterthum, d. i. ihr müsset Könige und Priester sein, d. h. müsset euch selbst beherrschen und euch beständig Gott aufopfern. Ihr müsset sein ein heiliges Volk durch Verschmähung der Fleischesgelüste, ein erworbenes Volk dadurch, daß ihr euere Mitmenschen durch gute Beispiele nach euch ziehet, und ihr müsset überdieß die Kräfte Desjenigen verkünden, Der euch aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte berufen hat. Wer mit diesen eben genannten Lichtern nicht erscheint, wird hinausgeworfen in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird.

Bittet den Herrn, daß wir in der herrlichen Begleitung der Lichter aus der Finsterniß dieser Verbannung gehen und glücklich in das Vaterland der ewigen Klarheit gelangen, wo den Auserwählten das ewige Licht leuchtet.

Predigtentwurf. „Sie opferten für Ihn dem Herrn ein Paar Turteltauben oder ein Paar junge Tauben." Luk. 2, 24.

Maria brachte bei ihrer Armuth ihren Sohn mit dem Opfer dar, nämlich ein Paar Turteltauben oder ein Paar junge Tauben. Dieß war das Opfer der Armen, welche kein Lamm opfern konnten. Daher ward auch für den armen Jesus dieß Opfer gebracht, damit sich Seine Armuth in Allem zeige; denn nur die wahrhaft Armen bringen dieß Opfer. Kehren wir nun wieder zu dem Gegenstande zurück, von dem wir ein wenig abgewichen sind, und sagen, daß Er ist „wie ein leuchtendes Feuer und ein im Feuer angezündeter Weihrauch." Eccl. 50, 9.

Bei diesem Feste trägt ein jeder Christ ein leuchtendes Feuer in einer Kerze, welche aus Werg und Wachs besteht. Im Feuer wird die Gottheit Jesu, im Wachse Seine Menschheit, im Werge die Härte Seines Leidens angezeigt. Die göttliche Mutter brachte und opferte ihren göttlichen Sohn im Tempel, und zur Erinnerung daran bringen und opfern auch die Gläubigen Feuer in einer Kerze, wodurch drei Dinge angedeutet werden, nämlich im Feuer die Hitze der Reue, die alle Gewächse von Lastern entwurzelt; im Wachse das Bekenntniß der Vergehen; denn wie das Wachs vor dem Feuer zerfließt, so fließt vor der Hitze der Reue das Bekenntniß von dem Munde des Beichtenden

und zwar unter Vergießung von Thränen. Im Werge wird die Strenge der Genugthuung dargestellt. In diesen drei Stücken ist Jesus unsere Erlösung und unser Heil. Die Engel im Himmel freuen sich über die Erlösung des Menschengeschlechts; die todten Menschen auf Erden werden erweckt, die Gefangenen in dem Fegfeuer befreit. Wir bitten dich also, auserwählte Mutter Gottes! daß du uns von dem Blute der Sünden reinigst und machst, daß wir das leuchtende Feuer der Reue im Wachse der Beicht und im Werge der Genugthuung darbringen, wodurch wir zum Lichte der himmlischen Herrlichkeit gelangen unter dem Beistande Dessen, Welchen du in den Tempel gebracht hast, und Dem alle Ehre im Himmel ist.

Zwei Homilien aus dem: „betrachteten Evangelium:

Die Reinigung der heiligen Jungfrau Maria. — Bei dieser heiligen Ceremonie gibt uns der heilige Text zu betrachten: Die heilige Familie und den alten Simeon; welche den Inhalt der folgenden Betrachtungen ausmachen werden. Luk. 2, 22 — 34.

Erste Homilie. Wir haben hier dreierlei zu betrachten: Die Reinigung Mariä, die Darstellung Jesu und Joseph's Gegenwart.

1. Und als die Zeit ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis vollendet war, brachten sie das Kind nach Jerusalem, um es dem Herrn darzustellen, wie denn im Gesetze geschrieben steht: „Ein jedes erstgeborene Kind männlichen Geschlechts soll dem Herrn geheiligt werden; und um Dasjenige zu geben, was nach dem Gesetze sollte geopfert werden, zwei Turteltauben, oder zwei junge Tauben."

1) Lasset uns an Maria ihren Gehorsam bemerken. Sie gehorcht einem Gesetze, dessen Ausdrücke, nach ihrem eigentlichen Verstande, sie förmlich auszunehmen scheinen, weil es ausdrücklich sagt: Ein Weib, das nach dem ordentlichen Laufe der Natur schwanger geworden ist und ein Kind geboren hat. Aber aus Liebe zu dem göttlichen Gesetz, und um den Nächsten nicht zu ärgern, der Nichts von dem großen Geheimnisse wußte, welches um ihrentwillen geschehen war, bedient sich Maria ihrer Vorrechte nicht, sondern beobachtet das Gebot und kommt seinen Verordnungen auf das genaueste nach. Gehorchen wir Gott auch mit einer solchen Liebe, mit einem solchen Eifer und so pünktlich? Oder übertreten wir Sein Gesetz, leider! ganz und gar? Oder wird es nur auf eine unvollkommene Art von uns beobachtet?

2) Lasset uns an Maria ihre Demuth betrachten. Sie opfert vor den Augen der Menschen die Ehre ihre Jungfrauschaft, über welche sie vor den Augen der Engel und vor Gott so eifrig gehalten hatte. Sie zeigt sich in dem ersten Vorhofe des Tempels als ein unreines Weib, das nicht eher, als bis es ist gereinigt worden, in den anderen gehen kann. Diese heilige Jungfrau weiß, daß ihre Reinigkeit Gott bekannt ist, und damit ist sie zufrieden; um die Urtheile der Menschen bekümmert sie sich wenig. — Wir machen es ganz anders. Wir fragen wenig darnach, daß wir in Gottes Augen unrein sind, und sorgen nur dafür, daß wir in den Augen der Menschen rein zu sein scheinen mögen.

3) Lasset uns an Maria ihre Armuth, die sie an den Tag legt, bewundern. Nach dem Gesetze sollte die Mutter ein Lamm und eine Turteltaube, oder, wenn sie diese nicht hätte, zwei Turteltauben, oder

zwei junge Tauben bringen. 3. Mos. 12, 8. Maria hält sich an diese letzte Verordnung des Gesetzes, die mit ihrem gegenwärtigen Zustand überein kam. Sie schämte sich nicht, in den Augen der Welt und in dem Hause des Herrn arm zu scheinen! — Ach! will sich nicht unsere Eitelkeit an diesem heiligen Ort oftmals in dem größten Pomp und Pracht sehen lassen?

II. Jesus Christus wird in den Tempel getragen, in demselben dargestellt und gelöst.

1) Jesus Christus wird in den Tempel getragen. Sie brachten ihn nach Jerusalem. Lasset uns dieses zarte Lamm, Welches aus dem Stalle hin zum Altare getragen wird, als ein zum Schlachten bestimmtes Opfer betrachten! Lasset uns dieses göttliche Kind bald in den Armen Maria's und bald in Joseph's Armen betrachten! — O angenehme Bürde, die Du Denen, die Dich tragen, Kraft und Stärke verleihst und selbst die Welt in Deinen Händen trägst! Maria und Joseph nehmen Dich wechselsweise auf ihre Arme, um ihrer Liebe genug zu thun, ihr Glück zu theilen, und es, indem sie es mit einander theilen, zu vermehren. Wie sorgfältig, wie aufmerksam, wie zärtlich und liebreich tragen sie Dich nicht! — Ach! sollte ich Dich, o göttlicher Jesu, nicht auch Selbst so tragen, wenn ich das Glück habe, Dich in dem heiligen Abendmahle zu empfangen?

2) Jesus Christus wird in den Tempel gebracht. Das Gesetz befahl, Gott alle Erstgeborenen als solche, die Ihm besonders geheiligt waren, zum Andenken Dessen darzubringen, daß Er, um Sein Volk zu erlösen, alle Erstgeborenen der Aegypter getödtet und die Erstgeborenen der Hebräer verschont hatte. 2. Mos. 13, 15. Die Worte des Gesetzes scheinen auch hier nur die Kinder anzuzeigen, die nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur geboren werden, und den Sohn der Mutter, die allezeit eine Jungfrau geblieben ist, ausdrücklich auszunehmen. Aber Jesus, der Herr des Gesetzes, wollte es nach allen seinen Punkten erfüllen. Als nun Maria gereinigt war, so führte sie und Joseph Jesum in den zweiten Vorhof, um Ihn dem Herrn darzustellen. Damals bekam Gott in Seinem Tempel ein Opfer, das Seiner würdig und Ihm gleich war, den Erstgeborenen unter allen Geschöpfen, kurz Denjenigen, Der das Bild der Opfer des Alten Bundes erfüllte, Der das beständige Opfer des Neuen Bundes sein und Alles, was in Seinem Namen geopfert und mit Seinem Opfer vereinigt sein würde, zu einer göttlichen Würde erheben sollte. Was für ein Anblick war nicht dieses heilige Opfer für den Himmel! Welche Ehre für Joseph und Maria, von welchen es gebracht wird! Welches Glück für die Erde, für welche Sich dieses hohe und herrliche Opfer darbringt! Lasset uns mit diesem göttlichen Opfer uns vereinigen! Lasset uns nebst Jesu Christo Gott beständig, ohne Rückhalt und ohne Theilung, für das Leben und für den Tod, für die Zeit und für die Ewigkeit uns widmen!

3) Jesus ist von dem Tempel losgekauft. Die Erstgeborenen, die dem Herrn geheiligt waren, hätten zum Dienste des Tempels bleiben sollen. Weil aber Gott den ganzen Stamm Levi dazu bestimmt hatte, so mußten nach dem Gesetze alle Erstgeborenen der übrigen Stämme mit fünf Seckeln Silber gelöst werden. 4. Mos. 3, 47. 18, 16. Jesus war nicht zum Dienste des Tempels bestimmt; Er war Selbst der lebendige Tempel, Den man zerstören, und Welchen Er in drei Tagen wieder aufbauen sollte. Der Tempel und die Opfer sollten auf immerdar

zerstört und zernichtet werden. Ein neuer Altar und neue Opfer sollten an ihre Stelle kommen und bis an das Ende der Welt dauern. — Es wurde also der göttliche Jesus mit fünf Seckeln Silber gelöst, Er, Der uns mit all Seinem Blute, welches aus den fünf Wunden Seines heiligen Leibes fließen würde, aus der Hölle erlösen sollte. — O mein göttlicher Heiland! laß, um dieser heiligen Wunden und um all des kostbaren Blutes willen, das Du für mich vergossen hast, nicht zu, daß mir Deine Erlösung Nichts helfen und nützen möge.

III. Joseph erscheint hier als das Haupt der Familie, als der Mann Mariä und Vater Jesu.

1) Als das Haupt seiner Familie. Er ordnete die ganze Ceremonie an, schafft das Nöthige herbei und sorgt für die ganze Erfüllung des Gesetzes. — So soll das Haupt einer ganzen christlichen Familie dafür sorgen, daß das ganze göttliche Gesetz in seinem Hause genau möge beobachtet werden. Er soll alle Diejenigen, die unter ihm stehen, Gott und Seinem Schutze befehlen. Er soll insbesondere Gott alle seine Kinder darbringen, sie den Altären widmen, wenn sie der Herr dazu beruft, und sie nicht zwingen, sich demselben zu widmen, wenn sie Gott nicht dazu beruft.

2) Als der Mann Mariä. Joseph nimmt an ihrem Opfer, an ihrem Eifer, an ihren Erniedrigungen, an ihrer Armuth, an ihrem Trost, an ihren Widerwärtigkeiten, an ihren Verdiensten und an ihren Tugenden Theil. — Der Mann einer frommen Ehegattin soll, statt ihr bei ihrer Gottesfurcht Hindernisse in den Weg zu legen, sie vielmehr ermuntern, ihr beistehen, sie unterstützen und in ihre Fußstapfen treten.

3) Als Jesu Vater. Joseph hat das Glück, sich zugleich nebst Maria Gott darzubringen. Er war nicht der rechte Vater Jesu; er hat aber die Ehre, die Verrichtungen desselben über sich zu nehmen und Seinen Namen zu führen. Das Evangelium legt ihm diesen Namen bei, indem es ihn entweder zugleich mit Maria, oder auch ohne dieselbe nennt. Die Menschen haben ihm diesen Namen in seinem Leben beigelegt, und ohne Zweifel hat ihn Jesus auch selbst so genannt.

Großer Heiliger! Maria ist unsere Mutter, sei du auch unser Vater. Sei besonders mein Leiter und Führer auf den Wegen Gottes, mein Beschützer in meinem Leben und meine Stütze in der Stunde des Todes!

O reine Jungfrau, o göttliche Mutter der Reinigkeit selbst, die du niemals eine Reinigung bedurft hast! verschaffe mir von Gott das heilige Feuer, welches Alles reinigt, was dir in meiner Seele mißfallen kann! Verschaffe mir, daß ich die Gedanken, die Bewegungen und die verborgensten Winkel meines Herzens durchsuche, um zu erfahren, welche der Herr billigt und welche Er mißbilligt, damit ich in deinen Augen vollkommen rein werden möge! Und Du, o göttlicher Jesu, der Du Dich Deinem ewigen Vater als das Opfer darbringst, welches allein vermögend ist, uns zu reinigen; ich bringe mich Dir dar, so unvollkommen ich auch immer bin; aber mit der Ergebung und Verpflichtung, die einem Opfer zukommt, opfere mich Deiner Ehre durch die Kreuzigung selbst auf, die Du mir auflegen wirst; verzehre die Unvollkommenheiten meiner Seele durch das Feuer Deiner Liebe, damit ich einmal würdig sein möge, Dir mit einem reinen Herzen in dem Tempel Deiner Ehre und Herrlichkeit dargestellt zu werden!

Zweite Homilie. Lasset uns 1) Simeon's Glauben; 2) seinen Lobgesang; 3) seine Weissagung betrachten. Luk. 2, 25 — 35.

1. „Es war aber zu Jerusalem ein gerechter und gottesfürchtiger Mann, mit Namen Simeon, der auf den Trost Israels wartete, und der heilige Geist war in ihm. Diesem war von dem heiligen Geiste geoffenbart worden, er würde nicht sterben, als bis er vorher den Gesalbten des Herrn gesehen hätte. Er kam also aus Antrieb des Geistes Gottes in den Tempel. Und als die Eltern des Kindes Jesu Es dahin brachten, um für Dasselbe dasjenige zu beobachten, was das Gesetz verordnet hatte, nahm er Es auf seine Arme und lobte Gott."

1) Lasset uns an dem alten Simeon bewundern, wie groß sein Glaube an die Verheißungen des Gesetzes und der Propheten war. — Simeon wartete auf den versprochenen Erlöser. Er seufzte beständig nach dem glücklichen Augenblicke, der das ganze Heil und den ganzen Trost des Volkes Gottes ausmachen sollte. Bei diesem Verlangen und bei dieser Erwartung des Messias lebte er in der Gerechtigkeit, in der Furcht des Herrn, und der heilige Geist war mit ihm. — Wenn wir einen wahren Glauben an die Verheißungen des Evangeliums hätten; wenn wir wirklich auf die Güter, die uns in demselben sind versprochen worden, warteten; so würde es uns nicht schwer werden, in der Heiligkeit zu leben und den heiligen Geist in unseren Herzen zu behalten. Aber ein gar zu schwacher Glaube, ein weltliches, nachlässiges und zerstreutes Leben, beraubt uns der göttlichen Tröstungen, zernichtet in uns die Hoffnung und läßt uns das zukünftige Leben und die andere Zukunft Jesu nur mit Furcht und Schrecken betrachten.

2) Lasset uns bemerken, wie sehr Simeon an die Offenbarung des heiligen Geistes glaubte. — Dieser Geist Gottes hatte ihm geoffenbart, er würde nicht sterben, ohne den Messias gesehen zu haben. Er wünschte also, daß dieser glückliche Augenblick herbeikommen möchte. Indessen sollte er Jesum nur in der Schwachheit Seines sterblichen Fleisches sehen und bald darauf sterben. Wir sollen Ihn hingegen nach unserem Tode in dem Glanze der Herrlichkeit sehen, wenn unsere Müheseligkeiten ein Ende haben, und wir ewig mit Ihm herrschen werden; und dieser Gedanke beunruhigt und erschreckt uns. Heiliger Geist, komm' in mein Herz, um es von Allem, was hier auf der Welt ist, loszureißen und nach dem glücklichen Augenblicke seiner Befreiung und seiner wahren Glückseligkeit seufzen zu lassen!

3) Lasset uns betrachten, wie groß Simeon's Glaube an Jesu, des Heilandes, Gegenwart war. — Er kam aus Antriebe des Geistes Gottes in den Tempel, als man dieses göttliche Kind in denselben brachte, um Es dem Herrn darzustellen. Er sah Es, er betrachtete Es und betete Es in seinem Herzen an. Als die Ceremonie zu Ende war, konnte er sich nicht halten. Er näherte sich Ihm, nahm Es auf seine Arme, drückte Es an seine Brust und legte seine Freude, seine Dankbarkeit und seine Liebe an den Tag. — Wenn wir einen lebendigen Glauben hätten, so würden wir einsehen, daß wir denselben Jesum im Sakramente des Abendmahls haben, und wir würden Ihn in demselben mit den Gesinnungen Simeon's empfangen. Ist es aber leider! nicht oftmals der Geist der Eitelkeit, der Neugierde oder des Eigennutzes, die Gewohnheit, die Menschenfurcht, oder ein anderer unanständiger und strafbarer Bewegungsgrund, der uns zum Altar und in den Tempel führt?!

II. Indem der heilige Simeon Jesum Christum auf seinen Armen und noch mehr in seinem Herzen trägt, überläßt er sich der Freude, die ihn belebt; und indem er Gott mit lauter Stimme lobt, legt er 1) die Freude seines Herzens an den Tag; 2) er besingt die Größe Jesu; 3) er zieht sich die Bewunderung Joseph's und Mariä zu.

1) Er legt die Freude seines Herzens an den Tag. „Nun," spricht er, „wirst Du, o Herr! Deinen Diener im Frieden sterben lassen, wie Du gesagt hast, weil meine Augen den Heiland, Den Du uns gibst, gesehen haben." Ja, o mein Gott! ich werde die Erde verlassen, und ich merke, daß Du mich zu Dir rufst. Ich verlasse sie willig und gern. Und was sollte ich länger hier machen, da Du, nach Deiner Verheißung, alle meine Wünsche erfüllt hast? Meine Augen haben Denjenigen gesehen, auf Welchen ich wartete, den Messias, Den Du gesandt hast, daß Er der Heiland der Welt sein soll. Wie angenehm wird mir der Tod nach einem solchen Glücke sein! Du, o Herr! hattest Ihn mir versprochen, und ich habe Ihn. Wie wahr bist Du in Deinen Verheißungen! Welcher Trost ist es nicht, Dir treu zu sein und Dir zu dienen! — Möchten wir doch nach einer jeden Communion, möchten wir doch in der Stunde des Todes, nachdem wir die geistliche Wegzehrung empfangen haben, einen solchen Frieden verspüren und in dem Herrn zu sterben wünschen!

2) Simeon besingt die Größe Jesu. „Der Heiland, Den Du uns, o mein Gott! gibst," fährt er fort, „ist Derjenige, Den Du bestimmt hast, vor allen Völkern als das Licht aufgestellt zu werden, Das alle Völker erleuchten und die Ehre Deines Volkes Israel sein soll." Er ist Es, Den alle Völker als den Urheber der Gnade und den Vollender ihrer Seligkeit ansehen und betrachten sollen. Diese Sonne aller Gerechtigkeit wird die Finsternisse ihrer Unwissenheit vertreiben; Er wird besonders die Zierde Israels, des auserwählten Volkes, sein, unter welchem Er ist geboren worden, und welches das Glück haben wird, ein Zeuge Seiner Wunder zu sein. — Und in Wahrheit, ist Jesus nicht das Heil, Das Gott den Menschen gegeben hat? Und können sie nicht durch Ihn allein mit Gott versöhnt werden? Vergeblich sucht eine unreine und stolze Weltweisheit ihr Heil anderswo. Jesus ist das Heil, Das allen Völkern ist angeboten und vor Augen gestellt, im Anfange der Welt versprochen, mitten in der Zeit gegeben und auf dem ganzen Erdboden verkündigt worden. — „Jesus ist das Licht der Heiden." Durch Ihn sind die Heiden aus den Finsternissen der Abgötterei herausgegangen und haben die Augen bei dem Lichte des Evangeliums aufgethan. — Lasset uns Gott dafür danken, daß Er uns mitten in diesem hellen Lichte hat lassen geboren werden. Wandeln wir aber wohl am hellen Tage, der uns scheint? Folgen wir nicht noch den Grundsätzen der Finsternisse, und üben wir nicht noch ihre Werke aus?

Jesus ist Israels Ehre; durch Ihn ist dieses Volk von den Heiden für das Volk Gottes erkannt worden. Es würde glücklich gewesen sein, wenn sich nicht der größte Theil dieses Volkes aus einer hartnäckigen Blindheit, die man weder begreifen noch genugsam beweinen kann, das große von den Propheten vorherverkündigte Unglück zugezogen hätte. Es ist aber ein neues Israel an seine Stelle gekommen, und dieses neue Volk sind wir. Wir wollen also unsere ganze Ehre darin suchen, daß wir Jesum Christum kennen, Ihm nachfolgen und Ihn lieben!

3) Die Sprache des alten Simeon setzt Joseph und Maria in Erstaunen und Verwunderung. Jesu Vater und Mutter verwunderten sich über die Dinge, die man von Ihm sagte. — Simeon's entzückende Rede war ein vollständiger kurzer Auszug der Lehre der Patriarchen und Propheten und hielt das Wesentlichste derselben in sich. Es scheint also, daß, so hoch und erhaben ihre Ausdrücke auch immer waren, sie dennoch für Maria und Joseph nichts Neues und Erstaunenswürdiges in sich halten mußten. Sie überlassen sich indessen der größten Verwunderung und Freude; und das ist der Charakter einer lebhaften, zärtlichen und ehrerbietigen Liebe. Man glaubt, von Dem, was eine Person angeht, an deren Ehre wir Antheil nehmen, niemals genugsam unterrichtet zu sein; man hört Das, was man bereits von ihr weiß, gern wiederholen, und das thut besonders ein Jeder, der Jesum Christum liebt. Ob man Ihn gleich kennt, so hört man doch Seine Größe gern erzählen; man trifft immer etwas darin an, wovon man gerührt und durchdrungen wird, und die Sachen, die Ihn angehen, sind immer neu genug, um nicht aufzuhören, bewundernswürdig zu sein. — Wenn wir von den Geheimnissen der Religion auch gleich noch so sehr unterrichtet sind; so lasset uns doch Dasjenige, was uns unsere Lehrer und Prediger sagen, anhören, und uns zu Nutze machen und immer darauf denken, wie wir die Beispiele, welche uns der Glaube, die Gottseligkeit und die Liebe des Nächsten geben, in Ausübung bringen wollen.

III. Als der heilige Alte das Kind Jesus, Welches er bis dahin auf seinen Armen gehabt, Maria und Joseph wieder gegeben hatte, wünschte er Beiden Gnaden, die mit ihrem Glücke ein Verhältniß hatten. Und er segnete sie, das heißt, er schickte für sie Wünsche und Gebete zum Herrn ab. Als er sich hierauf zu Maria, der Mutter Jesu, wandte, indem er sie von Joseph unterschied, welcher nicht Sein Vater war, redete er sie persönlich an und drückte sich in solchen Worten aus, die in Absicht auf Jesum, ihren Sohn, in Absicht auf sie und in Absicht auf den Menschen, lauter Prophezeihungen waren.

1) In Absicht auf Jesum. Das Kind, Welches du der Welt gegeben hast, Dieses Kind, Welches du hier siehest, spricht er, ist zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. Es ist zu keinem andern Ende in die Welt gekommmen, als ihr Heiland zu sein, und Es wird wirklich eine Quelle des Heils für Viele sein, die ihr Glaube an Sein Wort und ihre Theilnehmung an Seinen Gnaden, der Früchte Seiner Erlösung theilhaftig machen werden; aber für viele Andere, die Seiner Stimme kein Gehör geben und sich nicht von Ihm wollen finden lassen, wird Es, wider Seine Absicht, und Seiner aufrichtigen Wünsche ungeachtet, ein Stein des Anstoßes und eine Gelegenheit zum Falle sein. Es wird eine Zeit kommen, da Es für die Israeliten und für alle Menschen den schimpflichsten Tod leiden wird. In diesem Zustande der Schwachheit und der Schmerzen wird Ihm von Vielen widersprochen werden. — Dieses ist die dritte Weissagung des Evangeliums, die wir in Erfüllung gehen sehen. Es ist Jesu Christo widersprochen worden, es wird Ihm noch widersprochen; wir wollen uns darüber weder verwundern, noch dadurch wankelmüthig machen lassen; es ist vorher verkündigt worden. Die, so Ihm widersprechen, befördern ihren Fall und Untergang, Diejenigen aber, so Ihm nachfolgen, machen

ihre Seligkeit fest und gewiß. Welches Glück für Diese! welches Unglück für Jene! Zu welchen gehören wir? Lasset uns zusehen, daß wir uns in diesem Stücke nicht irren und betrügen. Man widerspricht Jesu Christo, wenn man Seinem Geiste, und Seiner von Seiner Kirche vorgetragenen Lehre nicht folgt, und wenn man Sein Verhalten nicht nach Seinen Grundsätzen und Gesetzen einrichtet. Ach! ist nicht mein ganzes Leben ein beständiger Widerspruch des Evangeliums? Werde ich denn also immer so fortleben?!

2) In Absicht auf Maria. Simeon weissagt ihr die Prüfungen, die über sie ergehen werden. „Und deine Seele selbst" spricht er zu ihr, „wird von einem Schwerte durchbohrt werden." Maria soll sehen, daß das Herz ihres Sohnes mit einer Lanze durchbohret wird, und ihr Herz soll selbst von einem Schmerzensschwerte durchbohrt werden. — O mein Gott! war es nicht genug, daß Maria zu dieser grausamen Marter bestimmt war; mußte es ihr auch noch dreißig Jahre vorher angekündiget werden? — Erziehe, o heilige Jungfrau, Diesen geliebten Sohn sorgfältig, deine Schmerzen werden mit Ihm wachsen und zunehmen; deine Marter wird so lange als Sein Leben dauern und alle Tage zunehmen, je mehr sich dieses zarte Lamm der zu Seinem Opfer bestimmten Zeit nähern wird. Möchte doch mein Leben, wie das deinige, in der Stille und Einsamkeit, bei Schmerzen und Thränen und bei der Erinnerung der Leiden meines Heilandes und der deinigen zugebracht werden!

3) In Absicht auf die Menschen. „Und alsdann," setzt Simeon hinzu, „werden die in Vieler Herzen verborgenen Gedanken bekannt und offenbar werden." — Das Schwert der Verfolgung öffnet die Herzen und macht ihre geheimsten und verborgensten Gesinnungen bekannt. Die Maske fällt alsdann vom Gesichte, der Schleier ist zerrissen, und man kann seine wahren Gesinnungen, weder vor Anderen, noch vor sich selbst, verhehlen. — Lasset uns hier unsere Liebe zu Gott und unsere Neigung zur Religion untersuchen! Lasset uns unser Herz erforschen! Wird es den Verlust der Güter, der Ruhe, der Ehre, des Ansehens und des Lebens aushalten? Ach! vielleicht kann es nicht einmal einer Ergötzlichkeit, einem Nutzen, einer Spötterei und dem geringsten Widerspruche widerstehen.

Versichere Dich doch, o mein Gott, dieses schwachen Herzens! Laß nicht zu, daß es mich verführt, und daß ich seine Empörungen wider Dich und wider Christum jemals billige. Gieb vielmehr, daß mir von der Welt widersprochen, und daß ich um Deiner Liebe willen von einem Schmerzensschwerte durchbohrt werde. Gib, daß ich bei der Betrachtung meiner Sünden und Mißhandlungen von ihm durchbohrt werde, und daß dieser Schmerz, indem er mich reinigt, mich würdig machen möge, an Deiner Herrlichkeit Theil zu haben. Laß nicht zu, daß ich den Grundsätzen, den Beispielen, dem Geiste und der Lehre Deines göttlichen Sohnes jemals widerspreche; verleihe mir die beständige und großmüthige Treue, die mich antreibt, mich vor den Menschen für Seinen Jünger auszugeben, damit Er mich am jüngsten Tage nicht vor Dir verläugnen möge.

J. M. Sailer in seiner Pastoraltheologie schreibt über dieses Fest: „Die Geschichte der Darstellung des Kindes Jesus im Tempel, die dem Volk am Lichtmeßtage vorgelesen wird, gibt einen reichen Stoff zu Betrachtungen, die für die Bildung der Gemeinde überhaupt

und für die Belebung des öffentlichen Gottesdienstes insbesondere lehrreich und anwendbar sind.

Die Schriften des alten und auch die des neuen Bundes empfehlen vorzüglich die Furcht des Herrn, die kindlich=zart in ihren Regungen, männlich=stark in ihren Handlungen, ausgezeichnet in ihren Segnungen und wohlthätig in allen ihren Folgen ist. Dieß Eine tritt in der Darstellungsgeschichte Christi überall hervor.

I. Der Gehorsam — das Siegel der Gottesfurcht. — Die Mutter Jesu stellt ihr Kind dem Herrn dar und opferte, was im Gesetze vorgeschrieben war. Die Gottesfürchtige erfüllt auch den Buchstaben des Gesetzes. Anstatt zu vernünfteln, ob sie wohl auch unter die gemeinen Weiber gehöre und dem Gesetze der Reinigung unterworfen wäre, da sie doch vom heiligen Geist empfangen hätte; anstatt zu vernünfteln, ob sie ihr Kind, da Es doch im höchsten Sinne Gottes Eigenthum wäre, Gott erst noch zu opfern bedürfte — hält sie sich an den Buchstaben des Gesetzes und erfüllt ihn.

Daraus lernen wir: 1) Die Gottesfurcht erlaubt sich keine Vernünftelei über das Gesetz; 2) die Gottesfurcht erfüllt eben darum willig und freudig alles Gesetz.

II. Mittheilungen des Geistes — ein besonderer Segen der Gottesfurcht. — Simeon, der gottesfürchtig war und auf den Trost Israels wartete, erhielt die Vertröstung vom heiligen Geiste, daß er vor seinem Tode noch den Gesalbten sehen würde, und kam auf Antrieb des Geistes in den Tempel und sah das Heil der Welt. Der heilige Geist gab ihm jene tröstende Antwort; er muß also mit Flehen und Sehnen darnach gefragt haben. Der heilige Geist gab ihm diesen kräftigen Antrieb, in den Tempel zu gehen, gerade zu rechter Zeit. Der heilige Geist wirkte also in dem Gerechten, der dem Troste Israels entgegen harrte.

Daraus lernen wir: 1) daß es einen vertrauten Umgang zwischen Gott und den Menschen geben könne. Die Frommen fragen, der Geist Gottes antwortet. Wenn wir immer zu Gott beteten und Er nie Antwort gäbe, so wär's keine Gemeinschaft, kein Umgang. Das Wesen der Gemeinschaft, des Umgangs fordert es, daß nicht immer nur Einer redet, sondern auch der Andere. 2) Daß, nach der Geschichte Simeon's zu urtheilen, die Furcht des Herrn, der tadellose Wandel, das innige Sehnen nach höherem Lichte den Menschen besonders empfänglich mache — für die Einflüsse des göttlichen Geistes. So war auch Daniel gerecht und voll Sehnens nach Gottes Offenbarung, und da sein Gebet und Sehnen auf's Höchste kam, da traf nun auch der Bote Gottes ein. 3) Daß sich besonders zweierlei Arten der Mittheilung des heiligen Geistes auszeichnen, deutliche Antworten: „Du wirst den Tod nicht sehen, bevor du den Gesalbten gesehen hast," und dunklere Antriebe: „Geh jetzt in den Tempel." 4) Daß die Offenbarungen Gottes Wahrheit sind. Simeon sah noch den Heiland der Welt, ehe sich sein Auge schloß. Dieß ist auch der rechte Prüfstein, der den sichersten Unterschied angibt zwischen den Eingebungen der Phantasie und den Eingebungen des heiligen Geistes; jene sind Wahn, diese Wahrheit, die sich auch durch den Ausgang bestätigt! Mensch! dein Wahn ist nicht Gott — vertraue auf Diesen und verachte Jenen! 5) Daß die Bibel auch da, wo sie von überirdischen Dingen Nachricht gibt, der Schwärmerei und Empfindelei durchaus entgegenarbeitet. Sei fromm, wie Simeon, und überlasse

deinem Gott die Weise, dich zu führen; denn Er führet und führet sicher.

III. Erhörung des Gebets, himmlische Freude — Früchte der Gottesfurcht. — Simeon, in dem Uebermaße der Freude, nahm das Kind in seine Arme und pries Gott. Die größte Seligkeit dieses Lebens genießen wir in der Stunde, wo unsere kühnsten Gebete erhört, unsere besten Hoffnungen erfüllt, alle Saiten der Seele zum Lobgesange Gottes gestimmt sind, der Mund von Dankgebet überfließt und das Geistesauge das Heil der Welt in Christus erblickt.

IV. Seliges Sterben — auch ein Segen der Gottesfurcht. — Er konnte den Tod nicht mehr fürchten, weil er das Heil Gottes gesehen. Das machte eine freudige Heimfahrt. Er konnte den Tod nicht fürchten, weil er das Wort des Herrn wahr gefunden. Auf einen Wandel voll Unschuld folgte nun ein Tod voll Ruhe, weil er das Heil Gottes gesehen hatte. Simeon starb getrost, dreimal selig, weil sein Wandel untadelig vor Gott, weil sein Sehnen vom heiligen Geist erfüllt, weil das Heil der Welt seinem Auge sichtbar geworden war.

Daraus lernen wir, wie unser Sterben eine friedliche Heimfahrt werden könne, dadurch, daß wir darnach ringen, untadelig vor Gott zu wandeln, wie Simeon; unser ganzes Vertrauen auf das Heil der Welt zu bauen, wie Simeon, und an die Stelle des Sehens einen lebendigen, thätigen Glauben an das Heil der Welt treten zu lassen.

V. Ein göttlicher Aufschluß über Jesus — ein neuer Segen der Gottesfurcht. — „Dieses Kind ist das Heil Gottes, bereitet vor dem Angesicht aller Völker, das Licht zur Offenbarung für Heiden und zur Ehre Israels."

Wahrhaftig, hier ist der ganze Zweck der Sendung Jesu kurz und klar ausgesprochen: Göttliches Licht zur Offenbarung für Juden und Heiden, göttliches Heil für alle Völker. Kraft, Licht, Heil, das ist es, was die Welt bedurfte, was nur von Gott kommen konnte, was Gott durch Christus gab.

VI. Der Segen eines gottesfürchtigen Mannes. — Simeon segnete Beide, Maria und Joseph. Der Segen eines alten, ehrwürdigen Greises macht schon Eindruck; der Segen eines heiligen Mannes macht noch größern Eindruck; der Segen eines vom heiligen Geiste begeisterten Mannes, im wichtigsten Auftritte seines Lebens, muß wohl die größte Wirkung hervorbringen.

Das vereinigte sich in dem Segen Simeon's. Es war der Segen eines Greises, eines Gottesfürchtigen, eines Propheten, im wichtigsten Auftritte seines Lebens; wer wäre kalt und elend genug, den Segen eines solchen Mannes von der Hand zu weisen? Mache du dich der Segnungen aller Guten werth!

VII. Die weitere Weissagung des gottesfürchtigen Simeon von Jesus: „Sieh'! Er ist gesetzt zum Fall und zur Auferstehung Vieler in Israel und zum Zeichen, Dem widersprochen werden soll. — Daraus lernen wir 1) die Geschichte Jesu, als Er auf Erden lebte, vom rechten Gesichtspunkte aus kennen. Er ward wirklich zur Auferstehung Vieler. Alle, die an Ihn glauben konnten und Seine Hilfe annehmen wollten, fanden an Ihm einen Heiland, einen Erlöser. Er ward aber auch zum Falle Vieler. Viele aus den Hohenpriestern, Schriftweisen, Pharisäern stießen sich an Seiner Person und Lehre, fielen tiefer und erfüllten das Maß

ihrer Sünden. Er ward zum Zeichen des Widerspruchs. Ihm widersprach die Parthei der Pharisäer und Sadduzäer; Ihm widersprach die Parthei der Eiferer für Gesetz und Rechtgläubigkeit; Ihm widersprach die Parthei der Herodianer.

Daraus lernen wir 2) die Geschichte der Religion, der Welt, der Gelehrsamkeit, der Sekten beurtheilen. Jesus Christus ward bis auf diese Stunde zur Auferstehung für Viele; die Frommen hielten es mit Ihm, schlossen sich an Ihn an. Jesus Christus ward bis auf diese Stunde zum Falle für Viele: zu allen Zeiten ärgerten sich viele Liebhaber der Welt, des Fleisches, der selbstgemachten Weisheit an Ihm. Jesus Christus ward bis auf diese Stunde ein Zeichen des Widerspruchs: Ihm wird heutzutage noch Hohn gesprochen von den sogenannten Weltweisen, und, o Gott! von wie Vielen, die sich Christen nennen!

Daraus lernen wir 3) Die höchst wahrscheinliche Vermuthung von der Zukunft: Jesus wird bis an das Ende der Welt das Zeichen des Widerspruchs bleiben, bis Er kommt. O, schlagen wir uns nie zur Parthei Derer, die Christus widersprechen.

VIII. Die Weissagung des gottesfürchtigen Simeon an Maria: „Ein Schwert wird deine Seele durchdringen, damit die Gedanken Vieler offenbar werden.“ — Sie ward erfüllt diese Weissagung. Das Mutterherz fühlte Schwertstiche genug, als sie ihren Sohn am Kreuze hängen sah. Aber der Tod Jesu durchstach nicht nur das Herz der Mutter, er schloß auch die verschlossenen Herzen unzähliger Menschen auf und schüttelte ihre Geheimnisse heraus. Im Grund ist jedes Leiden, das auf irgend einen Menschen mit schwerem Gewichte niederfällt, ein Prüfstein seiner Freunde, seiner Feinde, seiner Nachbarn, eine Offenbarung ihrer geheimsten Gedanken, Urtheile, Neigungen. — Für Maria war die Weissagung Simeon's überdieß eine Belohnung ihres Gehorsams und wirkte wohlthätig auf ihr Herz, indem sie es allmählich befreundete mit dem Leiden ihres Sohnes und ihren eigenen.

IX. Die gemeinsame Freude der Gottesfürchtigen. — Zu Maria, Joseph, Simeon gesellte sich auch Anna. Denn weil sie den Herrn fürchtete, so sollte sie auch an dem Trost Israels Theil nehmen und sich mitfreuen und mitlobpreisen die ewige Erbarmung. So ward Jesus schon in Seiner ersten Kindheit das Heil der Gottseligen. Und Anna gehörte so recht dazu, um den Kreis ganz und die Freude voll zu machen. Auch sie brachte der Eine Geist in den Tempel, Der den Seher Simeon getrieben hatte. Auch ihr ward von demselben Gott, Der dem Simeon das Heil der Welt in dem Kind Jesu enthüllt hatte, diese Erquickung ihrer Wittwentrauer, diese Belohnung ihrer Gebete und ihres Fastens bereitet.“ —

Predigtentwurf des heiligen Thomas von Aquin auf dieses Fest: „In diesem Evangelium (Luk. 2, 22 rc.) kann man an der seligsten Jungfrau sieben Tugenden bemerken; zuerst die Demuth in der Reinigung, da sie ihrer nicht bedurfte. Zweitens die Liebe zur Reinigkeit in der überfließenden Reinigung. Drittens die Unterwerfung unter das Gesetz. Viertens die Ehrfurcht gegen den Sohn im Tragen. Fünftens die Andacht in der Besuchung der Orte. Sechstens die Danksagung in der Opferung des Sohnes, und siebentens die Armuth in der Darbringung. Sie opferte zwei Turteltauben, das Opfer der Armen.

Indem Maria, die es nicht bedurfte, sich doch reinigen wollte, lehrte sie uns, wie wir, die wir es bedürfen, uns reinigen sollen. Wir müssen uns aber auf achtfache Weise reinigen, wie man aus der Schrift ersieht. Zuerst vom Schmutze der Sünde. Sirach sagt: „Christus reinigt die Sünden," Sirach 47. und der Apostel: „Welcher die Reinigung der Sünden vollbringt." Hebr. 1. Zweitens in der Erkenntniß. Der Apostel sagt: „Denn es wird dir der Herr in Allem Erkenntniß geben." 1. Tim. 2. Und Jakobus: „Reiniget euere Herzen, die ihr ein doppeltes Herz habet." Jak. 4. Drittens im Gefühl in Betreff der Liebe: „Welche Gott im reinen Gewissen anrufen." 1. Tim. 5. Viertens in der Seele durch die rechte Absicht. „Reiniget den alten Sauerteig." 1. Kor. 5. Christus sagt: „Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer," Luk. 17. nämlich vor der Heuchelei. Fünftens im Mund in Betreff der Rede. Die Sprüche sagen: „Eine harte Rede erregt Wuth." Salomon 15. Sechstens in der Hand in Betreff der Arbeit. „Reine Hände erhebend," 1. Tim. 2. Siebentens im ganzen Leib in Bezug auf den Wandel. „Deine Schlacken will Ich rein ausschmelzen;" das heißt deinen Wandel. Achtens in den Sachen, in Bezug auf die Wegschneidung des Ueberflüssigen. Christus sagt: „Jeden Rebzweig, der in Mir Frucht bringt, wird Er reinigen." Joh. 15.

Homilie des heiligen Ambrosius: „Jesus Christus unterwarf Sich dem Gesetz, um Jene, die unter dem Gesetz seufzten, zu erlösen; Er wird in dem Tempel zu Jerusalem dargestellt, und in diesem Geheimnisse sehen wir, daß die ganze Reihe des alten Gesetzes ein Vorbild des neuen Gesetzes war. „Alles, was männlich ist und zuerst geboren wird," sprach das Gesetz, „soll dem Herrn geheiligt heißen;" 3. Mos. 12. Worte, welche schon vorher verkündeten, daß eine sehr reine Jungfrau einen Sohn gebären wird, Welcher in vorzüglicher Weise heilig sein werde. Jesus Christus ist in der That unter den Menschenkindern der Einzige, Der eine vollkommene Heiligkeit besaß, weil Er der Einzige ist, Dessen wunderbare Geburt von dem menschlichen Verderbnisse, welches bei dem Anblicke der göttlichen Majestät verschwand, Nichts empfunden hat.

„Es war ein Mann zu Jerusalem," sagt uns das Evangelium, „dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels." Die Geburt dieses Gottmenschen ward nicht allein durch die Stimme der Engel und Propheten, durch die Stimme der Hirten und Eltern Jesu Christi, sondern auch durch das Zeugniß der Gerechten und Greisen kund gemacht und verherrlicht. Man sieht in der That, daß Personen jedes Geschlechts und jedes Alters, ja sogar alle Arten wunderbarer Begebenheiten zusammenkommen, uns in dem Glauben dieses Geheimnisses zu bestärken. Eine Jungfrau gebiert; die Unfruchtbare wird fruchtbar; die Zunge des Stummen löst sich; Elisabeth weissagt; die Könige kommen anzubeten; Johannes springt in dem Schooße seiner Mutter auf vor Freuden; eine Wittwe legt das Bekenntniß ab; der Gerechte ist in der Erwartung.

Simeon verdiente den Namen des Gerechten um so mehr, weil er den Ruhm des Volkes Israel seinen eigenen Vortheilen vorzog, indem er, da er die Erfüllung der Verheißungen gesehen hatte, zu sterben wünschte, in der lebhaften Ueberzeugung, daß es genug sei, um glückselig zu werden, wenn man nur seinen Erlöser gesehen habe. Der heilige

Greis nimmt also Denjenigen auf seine Arme, Den sein Herz verlangt; er drückt Ihn an seine Brust, er preist Gott und spricht: „Herr! nun entlässest Du Deinen Diener im Frieden.“ Bewundern wir hier den Glauben des Gerechten, welcher nur nach der Absonderung seiner Seele von dem sterblichen Leibe seufzt, der sie einschließt und gefangen hält. Simeon verlangte zu sterben, um mit Jesu Christo zu sein, weil er ebenso gut als der Apostel wußte, daß es weit besser sei, von den Banden des Leibes befreit zu werden, um Jesum Christum zu genießen, als von Ihm während dieses sterblichen Lebens entfernt zu sein. Wer also mit dem Frieden des Heilands zu sterben verlangt, muß in den Tempel kommen, sich Jerusalem nähern, nach Jesu Christo seufzen, Sein Wort als das göttliche Wort annehmen und dasselbe mit den Werken, welche die Arme des Glaubens sind, umfassen; dann wird er sagen können: der Herr solle ihn im Frieden entlassen, er habe das Leben empfangen nnd fürchte den Tod nicht mehr.

Die Gnade hat sich bei der Geburt des Erlösers Allen mitgetheilt, und der Geist der Weissagung ist nicht den Gerechten, sondern den Ungläubigen versagt worden. Man sieht in der That, daß Simeon, da er von Jesu Christo redet, weissagt, daß Er zum Untergang und zum Heile vieler Menschen in die Welt gekommen sei. Dieser Ausspruch lehrt uns, daß die Gerechten von den Gottlosen werden abgesondert werden, und daß Jesus Christus als ein gerechter Richter uns nach dem Verdienste unserer Werke belohnen oder bestrafen werde. Dann wendet sich der heilige Greis zu Maria und kündet ihr an, daß ihre Seele von einem Schmerzensschwerte werde durchstochen werden. Da weder in der Geschichte, noch in der göttlichen Schrift gemeldet wird, daß die heilige Jungfrau ihr Leben durch die Schmerzen des Leibes geendigt habe; und da es überdieß gewiß ist, daß nicht die Seele, sondern der Leib durch die Schärfe des Schwertes getheilt werden könne, so folgt daraus, daß man diese prophetischen Worte geistlicher Weise verstehen müsse. Sie zeigen uns in der That, daß Maria von dem Geheimnisse des Gottmenschen, welches ihr gleich anfangs geoffenbart wurde, in ihrer Seele lebhaft durchdrungen war und wirklich empfand, wie thätig und wirksam nach dem Ausdrucke des Apostels das göttliche Wort sei, indem kein Schwert so zweischneidig ist, welches, gleich demselben, so tief in die Seele eindringe, da es die Gedanken und Neigungen des Herzens unterscheide. In der That, was könnte wohl in den Gewissen Verborgenes sein, das von dem Sohne Gottes nicht klar und deutlich aufgedeckt würde, da Er die Seele und den ganzen Erdkreis mit Seinen Blicken durchdringt?“

Homilie des heiligen Augustinus: „Es war geweissagt, die Mutter Sion werde sprechen: „Mensch um Mensch ist darin geboren; und Er Selbst hat sie gegründet, der Allmächtige.“ Ps. 86. O Allmacht des im Fleische Geborenen! o Herrlichkeit des vom Himmel auf die Erde Herabsteigenden! Noch lag Er unter dem Herzen der Jungfrau-Mutter, und schon wird Er von dem gleichfalls noch im Mutterschooße verschlossenen Johannes, dem Täufer, jauchzend begrüßt. Er ward im Tempel dargestellt, und Simeon, der Greis, der bewährte, gottesfürchtige, mit der Krone der Gerechtigkeit geschmückte, erkennt Ihn, betet Ihn an

und ruft aus: „Nun entlässest Du, Herr! nach Deinem Worte Deinen Diener in Frieden; denn meine Augen haben Dein Heil gesehen.“

Er hatte nicht aus dieser Welt hinausgehen wollen, damit er Den noch geboren sähe, durch Den die Welt geschaffen worden. Der Greis erkannte nun in diesem Knäblein seinen Heiland und ward Kind in diesem Kinde; verjüngt ward im Greisenalter, der da erfüllt war von Frömmigkeit. Simeon, der Greis, hielt das Kind, Christum, auf seinen Armen; und Christus kräftigte den unter des Alters Bürde Gebeugten. Er hatte von dem Herrn die Offenbarung empfangen, daß er den Tod nicht verkosten würde, bevor der Gesalbte des Herrn geboren wäre und er Ihn erblickt hätte. Nun ist Christus geboren, und erfüllt ist der Wunsch des Greises — im Greisenalter der ersten Welt. Er Selbst kommt zu einem frommen Greise, Der die ganze Welt im Sündendienst ergraut und gealtert fand.

In diesem Leben wünschte er nicht lange weilen zu müssen; allein er hatte doch das sehnlichste Verlangen, die Erscheinung des Gesalbten noch zu erleben; er sang gleichsam mit den Worten des Propheten: „Zeig' uns, o Herr! Deine Barmherzigkeit, und Dein Heil gib uns!“ Damit ihr endlich sehet, daß seine Freude diesen heiligen Grund habe, so schloß er, sprechend: „Nun entlässest Du, Herr! Deinen Diener, nach Deinem Worte, im Frieden; denn meine Augen haben Dein Heil gesehen.“ Die Propheten haben geweissagt, daß der Schöpfer Himmels und der Erde dereinst auf die Erde zu den Menschen herabkommen und unter ihnen weilen; der Engel hat verkündet, daß der Schöpfer des Leibes und der Seele im Fleisch erscheinen werde; Johannes hat, noch im Mutterschooße verborgen, den ebenfalls noch im Mutterschooße verborgenen Heiland begrüßt; der Greis Simeon erkannte in dem Kindlein Jesu seinen Herrn und Erlöser.“

Rede auf dieses Fest vom heiligen Bischofe Franz von Sales: „Gott spricht, wie Er handelt, und handelt, wie Er spricht, und Er will uns dadurch zeigen, daß wir uns nicht damit begnügen dürfen, schön und gut reden zu können, sondern darauf bedacht sein müssen, daß unsere Handlungen unseren Worten entsprechen, wenn wir anders Ihm wohlgefällig werden wollen. Wie bei Gott Reden und Handeln nur Eines ist, so soll auch unser Wort eine That sein, unsere Rede soll alsogleich von der That begleitet werden. Deßhalb wählten die Alten, wenn sie von einem guten, tugendhaften Menschen sprachen, das Bild des Pfirsichs mit einem Blatte vom Pfirsichbaume; denn der Pfirsich hat die Gestalt des Herzens, und das Blatt gleicht der Zunge; und sie wollten dadurch andeuten, der gute und weise Mensch habe nicht nur eine Zunge, um gut und schön zu reden, sondern seine am Herzen klebende Zunge rede nur aus der Fülle des Herzens, das heißt nur aus der Fülle der Liebe, die den Sprechenden aber auch bewege, Das wirklich zu thun und auszuführen, wovon er redet. Eben dieser Gedanke ist auch in jenen vier Thieren, die der Prophet Ezechiel schaute, ausgesprochen; sie haben nämlich nicht bloß Flügel zum Fliegen, sondern unterhalb derselben auch Hände, um zu arbeiten. Es soll uns dadurch angedeutet werden, daß wir nicht damit zufrieden sein dürfen, wenn wir nur Fittige haben, um mittelst der frommen Gedanken und geistigen Aufschwünge der Seele uns zum Himmel zu erheben, sondern daß wir auch Hände haben müssen,

um uns in guten Werken zu üben und unser frommes Verlangen und die guten Gedanken auch durch die That darzustellen; denn dieß ist ausgemacht, daß unsere guten Vorsätze, Entschlüsse und Worte, so heilig sie auch sein mögen, uns doch nie in den Himmel bringen können, wenn sie unfruchtbar an Werken geblieben sind.

Diese Wahrheit will der göttliche Heiland uns bekräftigen, und um uns zu zeigen, daß Er Das auch thue, was Er sage, darum kommt Er in den Tempel, um Seinem himmlischen Vater dargestellt zu werden. Er unterwirft Sich der Beobachtung jenes Gesetzes, das Er dem Moses gegeben hatte, in welchem eine Menge sonderheitlicher Beobachtungen vorgeschrieben war; einem Gesetz unterzieht Er Sich, dem Er als Schöpfer und Herr aller Dinge doch nie unterworfen sein konnte. Allein da Er als das Abbild Gottes vor unseren Augen Sich darstellen sollte, dem wir in Allem, so weit die Schwäche unserer Natur dieses zulassen würde, uns gleichförmig machen sollten; so sollte Er und Seine heiligste Mutter Sich dem Gesetze, das Er Selbst gegeben hatte, zu unserem Beispiel unterziehen. Hiervon redet nun das vorliegende Evangelium; es erzählt uns die Darstellung unseres Heilands im Tempel und die Reinigung Maria's. Hieraus will ich, doch nur kurz berührend, drei Betrachtungspunkte zu unserer Belehrung ziehen, dieselben aber dann euerer gedeihlichen geistigen Verdauung weiter überlassen.

Der erste Betrachtungspunkt beschränkt sich auf das Beispiel der tiefen und wahrhaftigen Demuth, welches der göttliche Heiland und die jungfräuliche Mutter uns geben; der zweite Punkt befaßt sich mit dem Gehorsam, der auf die Demuth sich gründet; und der dritte soll uns über die Art und Weise, gut und andächtig zu beten, unterrichten.

I. Kann man sich eine größere, eine tiefere Demuth denken, als diejenige, welche der göttliche Heiland und Seine gebenedeite Mutter entwickeln, da sie in den Tempel treten? Der Heiland erscheint, um Gott dargestellt zu werden, wie alle anderen Kinder sündiger Menschen, und die göttliche Mutter kommt, um wie alle anderen Weiber sich zu reinigen. Nun aber konnte dieses Gesetz doch offenbar auf den göttlichen Heiland nicht angewendet werden; denn Er war ja die Reinigkeit Selbst, das Gesetz aber verpflichtete nur die Sünder zur Beobachtung. Hatte aber vielleicht die göttliche Mutter die Reinigung nothwendig, sie, die sich weder verunreinigt hatte, noch je verunreinigen konnte? Sie war ja vom Augenblick ihrer Empfängniß mit einer Reinheit und so erhabenen Gnade beschenkt, daß selbst die Cherubim und Seraphim sich mit ihr in dieser Hinsicht nicht vergleichen konnten. Denn wenn Gott diesen englischen Geistern auch vom Augenblick ihres Daseins an mit Seiner Gnade zuvorkam, damit sie nicht in Sünde fallen, so wurden sie keineswegs von diesem Augenblick an schon auch in der Gnade gekräftigt, sondern wurden es erst später in Folge ihrer Wahl, daß sie diese erste Gnade benützten und freiwillig die Freiheit ihres Willens ihrem Schöpfer unterwarfen. Allein der göttlichen Jungfrau kam Gott nicht bloß vom ersten Augenblick ihrer Empfängniß mit der Gnade zuvor, sondern Er bekräftigte und stärkte sie in derselben so, daß sie aus derselben gar nicht fallen konnte. Ihrer makellosen Reinigkeit ungeachtet kommen nun dennoch Mutter und Sohn in den Tempel, um sich darzustellen, als wären sie Sünder wie die übrigen Adamskinder. O unvergleichliche Demuth! Je höher die Würde Derjenigen ist, die sich demüthigen, desto höheren Werth

hat der Akt ihrer Demuth. Welche Größe unseres göttlichen Heilandes und Seiner gebenedeiten Mutter! Kann es eine nützlichere Betrachtung für jene Seelen geben, welche die Vollkommenheit erreichen wollen, als wenn sie die Demuth betrachten, die der göttliche Heiland geübt hat? Er liebte diese Tugend so, daß Er lieber starb, als auf ihre Ausübung zu verzichten, und Er folgte hierin nur Seinem eigenen Ausspruche; denn, sagte Er, es gibt keine größere Liebe, als Sein Leben für den geliebten Gegenstand zu lassen. Nun aber hat unser Heiland Sein Leben für die Demuth dahingegeben, indem Er durch Seinen Tod den höchsten, den erhabensten Akt der Demuth, der sich denken läßt, vollendete.

Wenn der heilige Apostel Paulus uns ein Bild von der Liebe geben will, welche unser göttlicher Erlöser zu dieser Tugend trug, so sagt er: „Er hat Sich gedemüthigt bis zum Tode, bis zum Tode des Kreuzes.“ Er hat, will der Apostel sagen, Sich nicht bloß für eine Zeit lang gedemüthigt, nicht in irgend einer einzelnen Handlung nur, sondern bis zum Tode, das heißt vom Augenblicke Seiner Menschwerdung angefangen bis zum letzten Augenblicke Seines Lebens. Und wenn er die Größe dieser Demuth unseres Herrn bezeichnen will, so sagt er, bis zum Tod, und zwar bis zum Tode des Kreuzes, zu dem schmachvollsten, erniedrigendsten, der sich finden ließ. — Dadurch werden wir belehrt, daß wir uns nicht begnügen dürfen, wenn wir uns nur in einer oder anderer Gelegenheit, oder nur für eine Zeit lang demüthigen; sondern wir müssen uns immer und bei allen Veranlassungen nicht nur bis zum Tode, sondern bis zum Tode des Kreuzes demüthigen, das heißt bis zum gänzlichen Absterben unserer selbst, indem wir die Liebe zu unserer eigenen Hochachtung, unsere Eigenliebe, niederdrücken und demüthigen. Da dürfen wir uns also nicht damit aufhalten, nur eine gewisse äußerliche Demuth, in Wort und Haltung, an den Tag zu legen, daß wir sagen, wir seien Nichts als die leibhafte Unvollkommenheit, dürfen uns nicht begnügen, recht demüthige Stellungen anzunehmen und Verbeugungen zu machen; denn diese sind noch Nichts weniger, als die Demuth. Die wahre Demuth läßt uns erkennen, daß wir ein wahres Nichts sind, daß wir nicht verdienen, zu leben; die wahre Demuth macht uns sanft, lenksam, Jedem gehorsam und beobachtet so das Wort des göttlichen Heilandes, das uns sagt, wir sollen, wenn wir Ihm folgen wollen, uns selbst verleugnen. „Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst.“ Matth. 16.

Viele sind in dieser Beziehung in großem Irrthume, wenn sie meinen, die Demuth sei wohl gut, aber nur für Novizen und Anfänger im geistlichen Leben; habe man aber einmal auf dem Wege Gottes einige Fortschritte gemacht, so dürfe man in der Uebung dieser Tugend schon ein wenig nachlassen; denn man sei jetzt schon weit genug vorangekommen. Da betrügen sich Solche aber sehr! Denn sehen sie etwa nicht, daß der göttliche Heiland bis zu Seinem Tode, das heißt die ganze Zeit Seines Lebens Sich gedemüthigt hat? O, der göttliche Lehrmeister sah wohl ein, wie nothwendig uns Sein Beispiel sei, und wenn Er gleichwohl nicht nöthig hatte, Sich um Seinetwillen zu demüthigen, so wollte Er dennoch von Seiner Geburt bis zu Seinem Tod in der Uebung dieser Tugend beharren, um uns zur Liebe derselben anzureizen. O, wie nothwendig ist in dieser Beziehung die Beharrlichkeit! Denn wie oft hat man die Bemerkung schon gemacht, daß Manche, die in der Uebung der Demuth einen guten Anfang gewonnen hatten, aus Mangel an Beharrlichkeit

dennoch zu Grunde gingen! Deßhalb sagt auch der göttliche Heiland: „Nicht Derjenige, der anfängt, sondern wer beharret bis an's Ende, der wird selig werden.“

Was war am Falle der Engel Anderes Schuld, als der Mangel an Demuth? War ihre Sünde auch Ungehorsam, so war es immerhin nur der Stolz, der sie Gottes Gebot übertreten hieß. Sehen wir da nicht, wie der unglückliche Lucifer anfing, über sich zu staunen und sich selbst zu betrachten; wie er aber dann gleich weiter ging und, sich in seiner Schönheit wohlgefallend, die Worte sprach: „Hinaufsteigen will ich zum Himmel, und dem Allerhöchsten will ich mich gleichstellen,“ Is. 14. und so das Joch des Gehorsams, den er seinem Schöpfer schuldig war, von sich abschüttelte? Wohl mochte er seine herrliche Natur betrachten, aber nicht um in eitelm Selbstgefallen sich darin zu vergnügen. Es ist also nicht gefehlt, sich selbst in der Absicht zu betrachten, um Gott zu verherrlichen und Ihm für die Gaben, womit Er uns ausgerüstet hat, zu danken; nur dürfen wir unsere Schritte nicht zur Eitelkeit und zu eigenem Selbstgefallen lenken. Das Wort der heidnischen Weltweisen: Kenne dich selbst! haben die heiligen Väter der Kirche gebilligt und im guten Sinne aufgefaßt: Erkenne, wollten sie sagen, die Erhabenheit und den Adel deiner Seele, damit du sie nicht gering achtest oder verachtest, daß du Nichts thun mögest, wodurch ihre Erhabenheit in den Staub gezogen würde. Da wollen wir uns aber immer in Acht nehmen, daß wir in den Schranken der Demuth und einer heiligen und liebevollen Dankbarkeit gegen Gott bleiben, von Dem wir abhängen und Der uns zu Dem, was wir sind, geschaffen hat.

Unsere Stammeltern und alle anderen Menschen, die gesündigt haben, sind durch den Stolz zur Sünde gebracht worden; deßwegen greift unser göttlicher Heiland, als der weise und liebevolle Arzt unserer Seelen, das Uebel in seiner Wurzel an, und an die Stelle des Stolzes setzt Er zuerst die wunderschöne und so nützliche Pflanze der heiligen Demuth, eine Tugend, die um so nothwendiger, als das ihr entgegengesetzte Laster des Stolzes das höchste und allgemeinste unter dem Menschengeschlecht ist.

So haben wir denn gesehen, wie der Stolz auch die Engel beschlich, und der Mangel der Demuth sie für immer unglücklich gemacht hat; und sehen wir nicht unter den Menschen das nämliche traurige Schauspiel, daß Manche, die einen guten Anfang gemacht hatten, aus Mangel an Beharrlichkeit in dieser Tugend auf die elendeste Weise zu Grunde gegangen sind? Was that nicht König Saul im ersten Jahre seiner Regierung? Er war, sagt die heilige Schrift von ihm, an Unschuld ein einjähriges Kind; und dann sank er durch seinen Stolz so tief, daß er, nach der allgemeinen Meinung der Väter, von Gott verworfen ward. Und welche Demuth zeigte nicht Judas, so lange er mit den heiligen Jüngern in Gesellschaft Jesu umging! Und dann betrachte den Stolz, mit welchem er stirbt! Er will sich nicht demüthigen, er will nicht zur Buße greifen. Um aber dieses thun zu können, hätte er demüthig werden müssen, und da er es nicht wurde, verzweifelte er an Gottes Gnade und Barmherzigkeit! Ach, du unerträglicher Stolz, der du dich nicht demüthigen willst vor der göttlichen Erbarmung, von welcher wir doch unser ganzes Heil erwarten müssen. Der Stolz ist ein unter den Menschen so allgemein eingewurzeltes Uebel, daß man die Nothwendigkeit, beharrlich

in der Demuth zu bleiben, ihnen nicht genug vorpredigen und einschärfen kann. Dieß ist auch die Ursache, warum der göttliche Heiland mit der göttlichen Mutter heute in den Tempel kommt, warum sie Sündergestalt annehmen und sich einem Gesetze unterziehen, welches weder für den Sohn noch für die Mutter gegeben worden war. O welch eine bewunderungswürdige Demuth, wenn wir den Heiland und Seine gebenedeite Mutter sich so tief erniedrigen sehen! Ach Gott! das ist freilich nichts Großes, wenn wir uns erniedrigt und gedemüthigt sehen, denn wir verdienen ja nichts Anderes als Verdemüthigung und Vernichtung; aber wenn sich der Heiland und die göttliche Mutter in ihrer unvergleichbaren Größe und Erhabenheit so erniedrigen und sich demüthigen, dieß ist von einem Alles übersteigenden Werth. Und so wie sie sich einmal gedemüthigt haben, so beharren sie ihr ganzes Leben hindurch und wollen sich nicht mehr erheben; darum sprach der große Apostel, wenn er von der Demuth des Herrn spricht: Er demüthigte Sich bis zum Tode, bis zum Tode des Kreuzes. Phil. 2. Wir elende Geschöpfe aber, die wir nur kriechen und uns auf der Erde hinschleppen, wir können, wenn wir bei einer geringfügigen Veranlassung erniedrigt und gedemüthigt worden sind, so Etwas nicht ertragen; gleich erheben wir uns wieder und suchen die Hochachtung Anderer wieder zu gewinnen; und wenn wir gleichwohl die leibhaftige Unvollkommenheit sind, so wollen wir doch für heilig und vollkommen gelten; während die göttliche Mutter, die nicht sündigen kann in ihrer vollendeten Reinigkeit, als Sünderin angesehen werden will.

Betrachte nur eine solche Evastochter, wie sie nach Ehre und Ansehen hascht; und wenn gleichwohl dieses Uebel unter den Menschen allgemein ist, so scheint sich doch das weibliche Geschlecht mehr zu demselben hinzuneigen. Unsere glorreiche Mutter des Herrn war nun aber keine Evastochter dem Geiste, sondern nur dem Leibe nach, und darum war sie immer in ihren eigenen Augen so klein und demüthig; und dieß bildete den Grund zu ihrem Glücke, wie sie selbst es von sich in dem schönen Lobgesange mit den Worten bezeugt: „Er hat herabgesehen auf die Niedrigkeit Seiner Magd, darum werden mich selig preisen alle Geschlechter!“ Ich weiß wohl, daß sie sagen wollte, Gott habe auf ihre Kleinheit, auf ihre Geringfügigkeit herabgesehen; allein es kommt hier auf das Nämliche hinaus, nämlich auf ihre tiefe und reine Demuth; denn sieh’ und höre nur, wie sie stets gar nicht den geringsten Werth sich beilegt, besonders da der Engel die Nachricht bringt, daß sie zur Mutter Gottes ausersehen sei: „Ich bin eine Magd des Herrn,“ ist ihre Antwort. — So werden wir demnach durch unseren göttlichen Heiland und Seine glorreiche Mutter belehrt, welch einen hohen Werth wir auf die allerheiligste Demuth legen sollen, da sie der Grund aller Tugenden und des ganzen Gebäudes der Vollkommenheit ist. Dieses wird nie eine Festigkeit gewinnen und kann sich nicht erheben, außer durch die Uebung einer tiefen, reinen und wahrhaften Erkenntniß unserer Geringfügigkeit und Schwäche, die uns dann zur wahren und tiefsten Selbstverdemüthigung führen muß.

II. Nun wollen wir zum zweiten Betrachtungspunkte übergehen und sehen, wie unser göttlicher Heiland und Seine gebenedeite jungfräuliche Mutter ihre Demuth stets mit dem vollkommenen Gehorsame begleiteten. Dieser Gehorsam übte über Beide eine solche Macht, daß der Heiland lieber am Kreuze sterben, als dem Gehorsam entsagen wollte, — indem

Er gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze; — die göttliche Mutter aber den größten Akt eines heroischen Gehorsams in der Todesstunde ihres Sohnes, Der ihre ganze Liebe ausmachte, geübt hat. Vom Schwerte des Schmerzes durchdrungen, wankte sie nicht, sondern blieb unter dem Kreuze fest und standhaft mit gänzlicher und vollkommener Unterwerfung unter den heiligsten Willen des ewigen Vaters. Ja, der göttliche Heiland that Alles, was Er vollbrachte, aus Gehorsam, wie Er von Sich Selbst bezeugte: „Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht damit Ich Meinen Willen thue, sondern den Willen Dessen, Der Mich gesandt hat!“ Durch diese Worte belehrt Er uns, daß Er in allen Dingen nur auf den Willen des Vaters schaute, um Ihm zu folgen. Und betrachte das ganze Leben der jungfräulichen Gottesmutter, — was siehst Du Anderes, als immer den Gehorsam? Die Tugend des Gehorsams schätzte sie so hoch, daß sie, obgleich sie das Gelübde der Jungfrauschaft abgelegt hatt, sich dennoch, um die Tugend des Gehorsams zu üben, dem Befehle, sich zu verehelichen, unterwarf. In diesem Gehorsame beharrte die jungfräuliche Gottesmutter aber auch immerdar, wie wir sie denn auch in den Tempel kommen sehen, um sich dem Gesetze der Reinigung zu unterziehen, obwohl dasselbe für sie keine Verbindlichkeit hatte. Dieser ihr rein freiwilliger Gehorsam war um so vortrefflicher, weil derselbe aus ihrer Liebe zu dieser Tugend hervorging, den sie gleichsam als himmlischen Zweig auf den heiligen Stamm der Demuth gepfropft hatte, und nie hat sie den Menschen einen anderen, als diesen Gehorsam empfohlen. Es findet sich im Evangelium auch keine Stelle, aus welcher hervorginge, daß sie mit den Leuten hievon redete, außer auf der Hochzeit zu Cana, wo sie zu den Aufwärtern sagte: „Was Er Euch sagt, das thuet!“ So predigte die seligste Jungfrau. Die Beobachtung des heiligen Gehorsams, einer Tugend, die um so unzertrennlicher von der Demuth ist, weil die Demuth uns bewegt, daß wir uns dem Gesetz unterwerfen.

Die göttliche Mutter fürchtete keineswegs, einen Ungehorsam zu begehen, weil sie durchaus nicht verpflichtet war, diesem Gesetze der Reinigung sich zu unterziehen; aber sie fürchtete auch schon den Schatten eines Ungehorsams, weil, wenn sie nicht in den Tempel gekommen wäre, um sich zu reinigen und ihren Sohn dem Herrn darzustellen, es Leute hätte geben können, die aus Neugierde über ihr Leben und über die Ursache, warum sie nicht, wie andere Frauen, das Ceremonialgesetz beobachte, hätten nachforschen können. Sie erscheint also im Tempel, um den Leuten auch den leisesten Schatten von Verdacht zu benehmen, und um zugleich uns zu belehren, daß wir nicht nur die Sünde, sondern auch schon den Schatten einer Sünde vermeiden müssen und uns nicht mit dem Entschlusse begnügen dürfen, daß wir diese oder jene Sünde nicht mehr begehen wollen, sondern auch fest entschlossen sein sollen, jede Gelegenheit, die uns rückfällig machen könnte, zu fliehen. Zugleich werden wir aber hierdurch auch belehrt, daß wir uns nicht zufrieden stellen dürfen mit dem Zeugnisse unseres guten Gewissens, sondern sorgsam jede Veranlassung entfernen sollen, wodurch Jemand an uns oder unserem Benehmen Anstoß nehmen könnte. Dieß soll besonders für Jene gesagt sein, die, wenn sie auch entschlossen sind, keine Sünde zu begehen, dennoch zu sagen sich nicht entblöden, daß sie gerne sündigen würden, wenn sie den Muth dazu hätten.

O, mit welcher Gewalt sollte das Beispiel des heiligen Gehorsams, das uns der göttliche Heiland sammt Seiner jungfräulichen Mutter gibt, auf unser Herz wirken, daß wir uns vollständig der Beobachtung nicht nur alles Dessen, was uns befohlen, sondern auch was uns angerathen ist, unterziehen, damit wir vor dem allgütigen Gott immer wohlgefälliger werden möchten! Ach Gott! ist es denn etwas gar so Großes, wenn wir uns dem Gehorsame fügen, da wir ja doch nur hierzu geboren sind? Ist es für uns etwas gar so Großes, wenn wir sehen, daß der allerhöchste Herrscher, Dem Alles unterthan ist, Sich so vollkommen dem Gehorsam unterworfen hat?'

Lernen wir doch aus diesem Beispiele, welches uns der göttliche Erlöser sammt Seiner heiligsten Mutter gibt, sanftmüthig, nachgiebig und lenksam werden und nicht bloß für eine Zeit oder in dieser und jener Gelegenheit, sondern immer und überall und bis an unser Lebensende so zu beharren.

III. Nun wollen wir drittens nach Anleitung des Evangeliums auch noch die Art und Weise erwägen, wie wir unser Gebet recht gut verrichten mögen. Da sind nun Manche in großem Irrthum, wenn sie meinen, es sei hierzu viele Kunst und Methode nothwendig. Man kann häufig die Bemerkung machen, wie sich Manche abmühen und sich ängstlich bestreben, um die Art und Weise aufzufinden, die nach ihrem Dafürhalten die beste für das Gebet ist, und wie sie nicht fertig werden können und immer grübeln und nachdenken, wie sie doch dasselbe recht verrichten. Andere wieder meinen, man dürfe sich nicht regen und wenden während des Gebets, weil sonst leicht der Geist Gottes sich zurückziehen könnte, als wenn der Geist Gottes so empfindlich wäre, daß Er von der Methode und Haltung der Betenden abhinge! Ich will hiermit zwar nicht sagen, daß man sich nicht gewisser Methoden beim Gebete bedienen soll; aber man soll sich nicht so sclavisch an dieselben binden und nicht mit solcher Vorliebe für sie eingenommen sein, als ob wir unser ganzes Vertrauen in dieselben setzen müssen; wie wenn z. B. Mancher dächte, wenn er nur die Betrachtung vor der Anmuthung jedesmal anstelle, dann sei schon das Ganze gut. Allerdings ist es gut, sich die Betrachtungspunkte vorzusetzen und den Regeln, die für das Gebet gegeben sind, zu folgen; nur soll man sich nicht so sclavisch an irgend eine Methode halten, als ob unser ganzes Heil von der Methode abhinge.

Da müssen wir uns nun vor Allem merken, daß wir, wenn wir unser Gebet gut verrichten wollen, nur Eines haben müssen; den Heiland müssen wir in unseren Armen halten, wie Ihn der Greis Simeon hielt, d. h. wir müssen Ihn mit den Armen unserer Liebe erfassen, und geschieht dieses, dann verrichten wir jedesmal unser Gebet auf gute und rechte Weise, wir mögen dann eine Methode haben, was es immer für eine sei; aber ohne diese Bedingung ist unser Gebet Nichts und findet bei Gott keine Aufnahme; denn der Herr Selbst sagt: „Niemand kommt zum Vater außer durch Mich." Joh. 4. Das Gebet ist eine Erhebung des Herzens zu Gott, eine Erhebung aber, die wir nicht aus uns selbst bewerkstelligen können. Haben wir aber den Heiland in unseren Armen, so ist es für uns etwas ganz Leichtes, und zum Beweise dessen schauet nur auf den frommen Greis Simeon hin, wie vortrefflich er betet, während er den Heiland auf seinen Armen hält: „Nun entlässest Du Deinen Diener, o Herr! nach Deinem Wort in Frieden, da meine

Augen Dein Heil gesehen haben." Luk. 2. Es wäre denn doch gewiß der größte Irrthum, wenn wir unseren Heiland von unserem Gebet ausschließen und dennoch auf Seine Hilfe rechnen wollten, da wir nur in sofern dem himmlischen Vater wohlgefällig erscheinen können, in wiefern Er uns gleichsam durch Seinen Sohn, Der unser Erlöser ist, anblickt. Und nicht nur die Menschen, sondern auch die Engel sind nur in sofern Ihm wohlgefällig; denn wenn Er auch nicht der Erlöser der Letzteren ist, so ist Er doch ihr Heiland, und die Engel wurden ebenfalls gerechtfertigt durch Ihn und durch Ihn in der Gnade befestigt; denn Er hat sie ihnen, nach dem Ausspruch in der geheimen Offenbarung verdient. Offenb. 12. Wenn man durch ein rothes oder blaues Glas hindurchschaut, so erscheint Alles, was man erblickt, in derselben Farbe; und wenn der himmlische Vater uns durch den Glanz der Schönheit und Güte Seines heiligen Sohnes anblickt, so erscheinen wir Ihm gut schön und ganz nach Seinem Wohlgefallen; außerdem aber stehen wir in Seinen Augen voll Schmutz und Häßlichkeit da.

Das Gebet, sagen die heiligen Väter, ist eine Erhebung unseres Herzens zu Gott; und wenn wir nun so recht zu Gott emporsteigen, so begegnen uns auf unserem Wege die Engel uud lieben Heiligen. Wir erheben aber nicht unsere Herzen zu ihnen, um sie bei ihnen verweilen zu lassen, wir wenden uns auch nicht mit unseren Bitten an sie, — wie es uns böswilligerweise die Ketzer nachsagen; — sondern wir bitten sie nur darum, daß sie ihr Gebet mit dem unseren verbinden, damit unser Gebet durch diese heilige Verbindung vom himmlischen Vater wohlgefälliger aufgenommen werde; und der himmlische Vater wird auch unser Flehen immer gnädig aufnehmen, wenn wir nach dem Beispiele der Söhne Jakob's, als sie zu ihrem Bruder Joseph nach Aegypten zogen, den kleinen Benjamin mit uns bringen; denn wenn wir ihn nicht zu unserer Unterstützung mitbringen, so werden wir die nämliche Strafe zu erwarten haben, die Joseph seinen Brüdern androhte, als er ihnen bedeutete, daß, wenn sie ihren kleinen Bruder nicht mit herbrächten, sie von ihm Nichts erhalten und sein Angesicht nicht mehr sehen sollten. Nun, dieser unser kleiner Bruder ist das göttliche Kindlein, Welches die göttliche Mutter Maria in den Tempel bringt und entweder selbst in die Arme des frommen Simeon legt, oder es durch den heiligen Joseph dahin legen läßt. — Doch ist es wahrscheinlicher, daß der heilige Joseph dieses that, einmal, weil die Väter als Diejenigen, die größeren Anspruch, denn die Mütter, auf die Kinder machen, dieselben im Tempel darbrachten, und dann zweitens, weil die Frauen, die noch nicht gereinigt waren, sich nicht zum Opferaltare hinzutreten getrauten. — Doch, genug, Simeon empfing das theuere Jesuskindlein in seine Arme, sei es nun, daß die selige Gottesmutter oder der heilige Joseph ihm Dasselbe dargereicht hatte. O, und wie glücklich werden wir sein, wenn wir recht gut vorbereitet in den Tempel gehen, um gleichfalls der Gnade theilhaftig zu werden, von der göttlichen Mutter oder dem heiligen Joseph den göttlichen Heiland zu empfangen. Haben wir nur Ihn in unseren Armen, dann bleibt uns Nichts zu wünschen übrig, und wir können dann auch den Preisgesang anstimmen: „Nun lässest Du, o Herr! nach Deinem Worte Deinen Diener im Frieden scheiden!" denn meine Seele, o Gott! ist vollkommen befriedigt, weil sie Alles besitzt, was man im Himmel und auf Erden wünschen kann.

Nun wollen wir aber auch noch kurz die Bedingungen erwägen, die wir zu erfüllen haben, wenn wir die Gnade erlangen sollen, den göttlichen Heiland, sowie der fromme Simeon und die gute Wittwe Anna, in unsere Arme zu erhalten, sie, die das Glück hatten, gerade im Tempel zu sein, als der göttliche Knabe dahin gebracht wurde. „Er war gerecht und gottesfürchtig," und dieses bezeugt die heilige Schrift von ihm an mehreren Stellen. Unter dem Worte Gottesfurcht versteht man die Ehrfurcht gegen Gott und gegen Alles, was sich auf Seinen heiligen Dienst bezieht; der gute Greis war also voll Ehrfurcht gegen Alles, auf das Heilige sich Beziehende. Allein es heißt von ihm auch noch weiter, daß Er auf den Trost Israels wartete, d. h. auf die Erlösung Israels, und daß der heilige Geist in ihm war. Hierin finden wir nun gerade die vier nothwendigen Bedingungen, wenn wir unser Gebet gut verrichten wollen. Erstens müssen wir nämlich unseren Heiland in unsere Arme geschlossen halten, d. h. in unsere Liebe, wie der fromme Greis Simeon; denn darin besteht, wie wir sagten, das wahre Gebet. Das Evangelium sagt zweitens von Simeon: „Er war ein gerechter Mann," d. h. er hatte seinen Willen mit dem Willen Gottes in Einklang gebracht, und er lebte nach Seinem heiligen Gesetze. Wir sind demnach niemals fähig, gut zu beten, wenn wir nicht unseren Willen mit dem Willen Gottes in Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit gebracht haben. Hierin aber gerade fehlen wir recht oft. Du siehst z. B. eine Person, die sich zum Gebete begeben will, und du fragst sie, warum sie dahin gehe? Ach, sagt die Andere, ich möchte mir von Gott Trost erflehen und Ihn bitten, daß Er mich doch von den vielen Zerstreuungen befreie, die mich ununterbrochen so heftig anfechten. — Ach, siehe, da willst du nun deinen Willen nicht mit Gottes Willen in Einklang bringen; denn Gott will, wenn du dich zum Gebet anschickst, so sollst du entschlossen sein, alles Ungemach zu ertragen, das dir deine Zerstreuung, deine Geistesdürre oder deine innerliche Abneigung verursacht; sollst aber ebenso zufrieden sein, wenn dir Gott vielen Trost und innerliche Ruhe sendet; denn dein Gebet ist Gott nicht weniger angenehm und für dich nicht von geringerem Nutzen, wenn dasselbe dich viele Anstrengung und Mühe kostet, wenn du anders nur immer deinen Willen mit dem Willen Gottes im Einklange erhältst. Und ist dieses der Fall, dann wird jedes Gebet, das du verrichtest, jedes Geschäft, das du besorgst, dir nützlich und in Gottes Augen wohlgefällig sein. Und nach diesem verlangen wir ja!

Die dritte Bedingung, um sein Gebet gut zu verrichten, besteht darin, daß wir, dem frommen Simeon ähnlich, auf die Erlösung Israels warten müssen; d. h. wir müssen in der Erwartung unserer Vollkommenheit leben und in dieser Erwartung nicht müde werden! Dieses mögen sich besonders alle Jene merken, die zwar ein Verlangen haben, durch Aneignung der Tugenden sich zu vervollkommnen, allein die Vollkommenheit gleich mit einem Male haben möchten, als bestünde die Vollkommenheit nur im Verlangen und in der Sehnsucht nach ihr. Ja, das wäre freilich gut, wenn man z. B. gleich auf der Stelle demüthig wäre, sobald man es nur zu sein wünscht, und wenn wir uns überhaupt mit den Tugenden so geschwind bekleiden könnten, wie wenn man ein Kleid anzieht. Allein dieß ist unmöglich, und darum müssen wir uns schon gewöhnen, in Ruhe des Herzens und auf den gewöhnlichen Wegen unserer Vervollkommnung nachzugehen, müssen nach möglichsten Kräften

die Tugenden dadurch zu gewinnen suchen, daß wir Das, was unser besonderer Beruf uns auflegt, mit rechter Sorgsamkeit und Treue verrichten, und dann die Erreichung unseres Ziels, ob früher oder später, ruhig erwarten, indem wir solches ganz der Vorsehung Gottes anheim stellen, die uns dann auch zur bestimmten Zeit, wie den frommen Greis Simeon, mit ihrem Trost erfreuen wird. Und sollten wir auch erst in unserer Todesstunde die Vollkommenheit erreichen, so muß uns dieß genug sein. Thun wir also nur, was in unseren Kräften ist, und wir werden früh genug in den Besitz Dessen kommen, was wir wünschen.

Die vierte Bedingung, sein Gebet gut zu verrichten, ist, daß wir gottesfürchtig sein müssen, wie Simeon, d. h. voll Ehrfurcht gegen Gott zur Zeit des heiligen Gebets. Ach Gott! in welche Tiefe der Ehrfurcht und Verehrung sollen wir sinken, wenn wir mit der Majestät Gottes reden! Die Engel, die doch so rein sind, zittern in Seiner Gegenwart! Ihr wendet mir aber vielleicht ein und saget: Wir können während des Gebets den Gedanken an Seine Gegenwart nicht immer festhalten, jenen Gedanken, der eine so tiefe Demüthigung all unserer Seelenkräfte hervorbringt, auch jene fühlbare Ehrfurcht können wir nicht immer in unserer Macht haben, wodurch wir uns im Hinblick auf Seine unermeßliche Größe und unsere Nichtigkeit und Unwürdigkeit auf's Tiefste erniedrigen sollten. — Nein, antworte ich; es ist auch nicht nothwendig, diesen Gedanken immer zu haben, sondern es ist schon genügend, wenn wir die Verehrung nur in unserem Willen und in dem oberen Theil unserer Seele besitzen. O wie schön muß der Anblick jener Verehrung gewesen sein, mit welcher der fromme Simeon den lieben Heiland in seinen Armen hielt, da er die erhabenste Würde Dessen, Den er mit seinen Armen umschloß, so klar erkannt hatte!

Ich bemerke ferner: Es wird von Simeon gesagt: „Und der heilige Geist wohnte in ihm," Luk. 2. und dieß war die Ursache, daß er für würdig befunden wurde, den göttlichen Heiland zu sehen und in seine Arme zu schließen. Darum müssen auch wir dem heiligen Geist in uns Raum gestatten, wenn wir wollen, daß die göttliche Mutter oder der heilige Joseph den göttlichen Heiland uns in die Arme darreichen soll; denn in Ihm besteht ja unser ganzes Glück, von Ihm geht es aus, und nur durch Seine Vermittlung und Gnade können wir Zutritt beim Vater erlangen. Was müssen wir aber thun, um dem heiligen Geist in uns Raum zu geben? „Ich will Meinen Geist über alles Fleisch ausgießen," spricht Gott durch den Propheten Joel; „der heilige Geist ist über die ganze Erde ausgegossen," heißt es im ersten Kapitel des Buches der Weisheit; und dennoch wohnt Er nicht, wie es ebenfalls dort geschrieben steht, in einem arglistigen und verstellten Herzen. Sieh' also, der heilige Geist zögert nicht, Seine Wohnung in unseren Herzen aufzuschlagen, wenn wir Ihn nur nicht durch Falschheit, Arglist oder Verstellung abwehren. Diese Sünden hindern den göttlichen Tröster, daß Er nicht in unseren Herzen wohnen und sie mit Seinen himmlischen Gaben und Gnaden erfüllen kann. Wir müssen sonach einfältig werden, ohne Arglist und Verstellung sein, wenn wir wünschen, daß der heilige Geist, und nach Ihm dann auch der göttliche Heiland in unserem Herzen Einkehr nehme; und wie der heilige Geist, als göttliche Person von Ewigkeit her, vom Sohn ausgeht, so scheint dann hier auf Erden ein Wechsel einzutreten, indem der Heiland als Mensch von Ihm ausgeht.

Haben wir sonach in diesem sterblichen Leben den heiligen Geist in uns, erhalten wir uns in tiefster Achtung und Ehrfurcht gegen Gott, erwarten wir mit Ergebung das Ergebniß unseres Strebens nach Vollkommenheit, vereinigen wir nach unseren besten Kräften immer mehr unseren Willen mit dem göttlichen, dann wird uns gewiß auch das Glück zu Theil, den Heiland in unseren Armen zu halten, wie der fromme Simeon, und mittelst dieser Gnade werden wir dann gewiß unser Gebet recht gut verrichten, wenn wir nämlich schon zum Voraus unseren göttlichen Heiland und Seine heiligste Mutter in der Uebung jenes vollkommenen Gehorsams, der auf die wahre, tiefe und reine Demuth gegründet sein muß, gewissenhaft nachgeahmt haben. Und dann übrigt uns Nichts mehr, als mit Simeon den Preisgesang anzustimmen: Nun Herr! entlässest Du Deinen Diener im Frieden, zum Wonnegenuß des ewigen Lebens, wohin uns Sein Arm, weil wir Ihn auf unseren Armen in diesem irdischen Leben getragen haben, zur seligsten Wiedervergeltung hingeleiten wird.

Ein göttliches Kind, Das Gott dargestellt wird, und Das Sich Selbst Gott darstellt; eine Jungfrau, welche die Gebräuche einer von dem Gesetze vorgeschriebenen Reinigung beobachtet; ein von dem heiligen Geist erfüllter Gerechter, welcher, da er den anbetungswürdigen Sohn dieser Jungfrau preist und erhebt, diese, als Dessen überselige Mutter, zugleich mit preist und mit erhebt — sehet! das ist in wenigen Worten der Inhalt unseres Festevangeliums und der erhabenen Geheimnisse, welche dasselbe uns vorhält. Allein, was sage ich? Erhabene Geheimnisse? — Herr! Wir bekennen es, — Geheimnisse, wo der Ewige und Allmächtige mit der Ohnmacht eines Kindes, die Majestät Selbst unter die Gestalt eines armen, niedrigen Knechtes, und die Unschuld in dem äußerlichen Scheine des Sünders erscheint, welcher Deinen Fluch und Zorn verdient; — Geheimnisse, wo die größte Reinigkeit mit der Sünde und mit den schändlichen Merkmalen der Sünde vermischt wird; wo das nach Dir reichste Geschöpf das ärmste nach den Menschen zu sein scheint! Noch einmal — wir bekennen es, es sind unaussprechliche, anbetungswürdige Geheimnisse, und wir beugen uns in Ehrfurcht vor ihnen! — Aber sind sie nicht weniger erhaben, als verborgen, nicht weniger herrlich, als verdemüthigend? Ja, sie sind Beides; sie sind verdemüthigende Geheimnisse, dem Scheine nach, weil es uns unwürdig für Jesu und Maria zu sein bedünken will, daß Sie Sich, gleich den anderen Sündern, im Tempel zeigen; aber sie sind nichts desto weniger durch ihre Unerforschlichkeit selbst erhabene Geheimnisse; denn was ist für Gott würdiger, als gerade Das, was der so beschränkte Verstand des Menschen nicht begreifen kann — erhaben durch die Sorgfalt der Vorsehung, die Herrlichkeit des Sohnes und die Würde der Mutter zu offenbaren; erhaben durch die wichtigen Lehren, welche uns die Personen nahe legen, von denen uns der heilige Evangelist in unserem Evangelium Meldung thut!

Ich sage: wichtige Lehren — und in der That, wenn ihr darauf achtet, wie ihr vor dem Angesichte Gottes erscheinet, mit welchen Gedanken und Regungen des Herzens ihr euch in Seiner Gegenwart beschäftiget, — werdet ihr nicht alsbald begreifen, daß ihr über diesen Punkt einer gründlichen Unterweisung bedürfet? Welche Trockenheit in den meisten Christenherzen! Welche Zerstreuung in den Gedanken! Welches aus-

schweifende Umherwerfen der Blicke! Ja, welche unsittige Stellung oft! Wohlan! eröffnet die Augen eueres Geistes und schauet hin auf das Ereigniß unseres Festes; schauet hin auf das göttliche Kind, Welches heute in dem Tempel zu Jerusalem dargestellt wird; schauet hin auf die Mutter, welche Dasselbe Gott darstellt; schauet hin auf Simeon, welcher das Kind hochentzückt in seinen Armen wiegt; folget den Schritten dieser heiligen Seelen, so werdet ihr einsehen, mit welcher Sammlung des Geistes, mit welchen Gesinnungen und Gefühlen wir in der Gegenwart des Herrn — sei es in der Kirche oder anderswo — uns aufhalten müssen.

Wie groß ist dieser Gott, so verborgen Er auch ist; und was fordert Er von Denjenigen, mit welchen Er Eins werden will? Das will ich euch heute darstellen. Nämlich:

1. Die Geheimnisse dieses Festes sind solche, in denen Jesus und Maria Ihre wahre Hoheit und Würde verbergen.

2. Die Geheimnisse dieses Festes sind solche, in denen auch der Herr die wahre Hoheit und Würde Jesu und Mariä offenbart.

Der erste Punkt unserer Betrachtung wird euch lehren, mit welcher Demuth ihr vor Gott erscheinen, und wie ihr euch selbst Ihm zum Opfer bringen sollet; der zweite wird euch besonders zeigen, wie groß Derjenige ist, vor Welchem ihr hier in dem Hause des Herrn erscheinet. —

Heiliger Geist, Der Du vormals den Mund des ehrwürdigen Simeon erschlossen hast, damit er die Absichten Gottes in Ansehung Jesu und Mariä offenbaren könnte, — würdige Dich, meine Lippen zu reinigen, auf daß ich meine Zuhörer von den Absichten der Barmherzigkeit, die Du für uns hast, von den Pflichten, die Du uns auflegst, von dem großen Beispiele, das Du uns an diesem Feste vorstellst, gründlich unterweisen möge! —

I. Welches sind die Geheimnisse unserer heiligen Religion, an die uns die heutige Feierlichkeit unserer Kirche erinnert? Das muß uns vor Allem klar vorliegen, damit wir Alles, was wir von diesen Geheimnissen melden, um so besser erfassen können. — Diese Geheimnisse sind: die Darstellung Jesu im Tempel und die Reinigung der allerseligsten Jungfrau Maria. Durch die Darstellung des Heilands versteht man das **Opfer**, welches Maria vierzig Tage nach der Geburt Jesu in Bezug auf Ihn, und Er von Sich Selbst Seinem ewigen Vater in dem Tempel zu Jerusalem in die Hände der Priester gelegt; durch die Reinigung, deren Gesetz Maria sich hat unterwerfen wollen, obschon sie in den Worten des Gesetzes nicht mit einbegriffen gewesen, versteht man die **Sitte**, welche darin bestand, daß alle Mütter nach ihrer Entbindung in dem Tempel zur festgesetzten Zeit, um sich zu reinigen, erscheinen mußten. — Nun in dieser Sitte und bei diesem Opfer verbirgt zuerst Jesus und dann auch Maria ihre Herrlichkeit und Würde, da sie beide vor dem himmlischen Vater die größte Demuth üben. — Diese beiden Wahrheiten werdet ihr aus der Erläuterung unseres Textes recht anschaulich kennen lernen. —

a. Unser Festevangelium beginnt mit den Worten:

„Da die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten Joseph und Maria Jesum nach Jerusalem.“ Luk. 2, 22.

Welches Gesetz Mosis war dieses, wovon hier der heilige Evangelist

redet? Es war ein Gesetz, kraft dessen ein Weib, welches nach der gewöhnlichen Weise empfangen und ein Kind männlichen Geschlechts zur Welt geboren hatte, anfänglich sieben Tage, wegen der nach dem jüdischen Gesetz ihr zugeschriebenen Unreinigkeit, abgesondert bleiben, am achten Tag aber das Kind beschneiden lassen, dann nach drei und dreißig Tagen von der Berührung alles Dessen, was Gott geheiligt war, sich enthalten, am vierzigsten Tage dem Priester mit ihrem Opfer im Tempel sich vorstellen mußte. —

Die Worte unseres heiligen Evangelisten — Wen müssen sie nicht rühren und in Erstaunen setzen? „Sie brachten Jesum nach Jerusalem." — Wie? Ist Dieses der Begriff, den uns die göttlichen Aussprüche der heiligen Schriften von dem Einzuge des Messias in Seinen Tempel entworfen haben? Ist Das die Schilderung, welche Er Selbst uns von der Herrlichkeit und Macht, mit welcher Er in demselben erscheinen würde, längst geweissagt hatte? „Fasset Muth!" hatte der Prophet Aggäus Kap. 2. im Auftrage des Herrn zu jenen Israeliten gesprochen, welche verzweifelten, den Tempel Salomon's, welcher von Nabuchodonosor zerstört und durch die Sorgfalt Zorobabel's wieder aufgebaut worden, jemals wieder in seiner ersten Pracht zu erblicken. — „Fasset Muth, die ihr von meinem Volke übrig geblieben, arbeitet beherzt und unverdrossen; denn höret, was der Herr der Heerschaaren sagt: „„Noch eine kleine Weile ist's, so erschüttere Ich den Himmel und die Erde, das Meer und das Trockene; und Ich erschüttere alle Völker; und es wird kommen der von allen Völkern Ersehnte; und Ich erfülle dieses Haus mit Herrlichkeit!"" — spricht der Herr der Heerschaaren." — Ihr trauert über die Verwüstung des ersten Tempels, welcher die Augen aller Beschauer in Erstaunen setzte und als ein Wunder der Welt gepriesen war; ihr vergießet Thränen über den Schutt eines Denkmales, dessen Schönheit, nach euerem Sinne, hätte ewig dauern sollen? — Unnützes Trauern, Vergebliches Weinen! Lasset nach, ihr vor Gott entehrenden Thränen; höret auf zu fließen! „Der Messias, der Herr des Tempels wird Selbst kommen, Besitz von diesem Tempel zu nehmen; und größer soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses, als des ersten sein!" Aggäus 2. „Erfreuet euch!" hatte ein anderer Seher zu dem Volke Israel gesprochen, „siehe! Ich sende Meinen Engel, daß er den Weg bereite vor Mir her; und alsbald wird zu Seinem Tempel kommen der Herrscher, Den ihr suchet, und der Engel des Bundes, nach Dem ihr verlanget. Siehe! Er kommt! — spricht der Herr der Heerschaaren. Wer wird aber den Tag Seiner Ankunft aussinnen, und wer bestehen vor Seinem Anblicke?" Malach. 3, 1 und 2. —

So lauten die prächtigen Schilderungen, welche die Propheten von der glanzvollen Macht, womit der Messias in Seinen Tempel einziehen würde, entworfen haben. (Unsere heilige Kirche hat an diesem Feste dieselben Worte ihren priesterlichen Tagzeiten einverleibt, als entsprechende Bilder dieses Ereignisses, welches sie begeht; folglich erblickt sie auch in ihnen ihre geistige Erfüllung.) — Ein furchtbarer Engel, Dessen Anblick Schrecken und Entsetzen verbreitet; ein Beherrscher, Welcher vielmehr kommt, Besitz von Seinen Eroberungen zu nehmen, als zu erobern; ein liebreicher König, bei Welchem genügt, daß Er Sich zeige, um Aller Herzen Sich zu gewinnen; — die ganze Welt beschäftigt, den Ersehnten von allen Völkern zu empfangen, zu begleiten, wenn Er in Seinen

Tempel kommen wird, ist es Das nicht, was wir, nach der Weissagung dieses Propheten sehen sollten? —

Unterdessen, welches Schauspiel eröffnet sich in dem Gepränge dieses Tages vor unseren Augen? Nicht nur die Fremden sind unthätig, sondern auch Sein eigenes, Sein Bundesvolk weiß Nichts von Seiner Ankunft! Herodes und die Synagoge, wegen Seiner Geburt bestürzt, wissen nicht einmal, daß Er eben in der Hauptstadt, in Jerusalem, erschienen; die Priester, in deren Hände Er gelegt wird, berühren Ihn, ohne Ihn gegenwärtig zu ahnen. O mein göttlicher Heiland! Was sollte Dich in diesem Umstand offenbaren? Du scheinst Jenen, von welchen Du die Natur angenommen, in Allem gleich; Du scheinst der Sprache noch beraubt, ohne Gebrauch der Vernunft, ohnmächtig, hilfsbedürftig, wie alle anderen Kinder Adam's! Du, Der Du mit drei Fingern die ganze Last des Erdballs trägst, Du scheinst dem Bedürfnisse zu erliegen, daß Du Selbst von den Armen Joseph's und Maria's getragen werdest! Wie solltest Du nun in einer so großen Verdemüthigung von den Deinen erkannt werden? Und wie sollten so auch die Weissagungen in Erfüllung gehen? — Ja, gerade auf dieselbe Weise, in demselben Verstand, in welchem sie von dem heiligen Geist eingegeben worden, — wenn man sie auf das Gepränge dieses Festes bezieht; — denn in den späteren Lebensereignissen unseres Heilands sind sie auch buchstäblich gerechtfertigt. Nach diesen göttlichen Aussprüchen sollte der Messias, da Er in Seinen Tempel kommt, von Herrlichkeit umgeben und mit großer Macht erscheinen. Aber, o mein Gott! was ist vor Deinen Augen wahrhaft groß, mächtig und glorreich? Das ist's, was uns verborgen war, und was uns Dein Eingeborener Sohn lehrt! Er lehrt uns aber, daß die Ertödtung unseres Stolzes, unserer Eigenliebe, daß die lebendige Ueberzeugung von unserer Nichtigkeit und das aufrichtige Geständniß unserer äußersten Schwachheit und Hinfälligkeit Das sei, was groß ist in Deinen Augen; und daß Jesus Selbst in Seinen Verdemüthigungen die Weissagungen der Propheten hat bestätigen müssen, welche von der Herrlichkeit reden, mit welcher Er in Seinem Tempel erscheinen sollte; Das ist die wichtige Lehre, welche uns Dein Sohn ertheilt.

Er ist der Engel unseres Bundes mit Dir; Er, der unumschränkte Meister unserer Herzen, Er, der höchste Herr unseres Tempels, in welchen Er einzieht; Er könnte mit einer Pracht in denselben kommen, Dessen Glanz die Herrlichkeit aller Könige und Kaiser der Erde verdunkeln würde, und dennoch will Er als ein Kind, als ein ohnmächtiger Säugling in den Armen der Mutter vor Dir erscheinen! Warum Das? Um zu lehren, daß wir unser Unvermögen hinsichtlich des Guten erkennen; daß wir uns davon ernstlich überzeugen, daß wir uns als Kinder betrachten, welche ohne den Beistand und die Unterstützung der Mutter gar Nichts vermögen, und daß wir nie anders, als mit diesem Bewußtsein vor Dein Angesicht treten; nie mit jener Eigenliebe, die uns unsere Ohnmacht und Dürftigkeit verhehlt; nie mit jenem Stolze, welcher mehr die Außenseite, den Schein der Tugend herauskehrt, als seine Sünden bekennt. —

Sehet, das ist die erste Lehre, welche der Mensch-gewordene Gottessohn gibt; eine höchst heilsame Lehre, welcher ihr, nach Seinem Willen, nicht allein in der Kirche, sondern an allen Orten, wo ihr immerhin sein möget, nachzuleben habet, euch dieses Gedankens des Propheten

erinnernd: „daß der Allmächtige nicht einzig und allein in den von Menschenhänden erbauten Tempeln wohne, sondern daß der Himmel Sein Thron und die Erde der Schemel sei Seiner Füße, daß Er Sich an allen Orten einfinde, daß Er allein der Große, allein der Allmächtige sei, daß alle Völker vor Ihm ein leeres Nichts." Is. 66.

b. Eine andere Lehre, die Er uns gibt, und welche nicht minder heilsam und wichtig ist, als die erste, ist diese, daß wir uns vor Gott durch unsere gänzliche Hingabe an Ihn, durch das Opfer unserer selbst, gleichsam vernichten; Das thut Jesus Christus und Das wird uns durch die Worte unseres heiligen Textes angezeigt, die da lauten:

„Sie brachten Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen." Luk. 2, 22. — „Allmächtiger Gott," sagten damals Joseph und Maria, „Du bist der höchste Herr aller Dinge! In Dir allein ist die Fülle aller Geschöpfe; durch Dich besteht Alles und durch Dich bestehen und sind wir selbst; es ist billig und recht, unsere Pflicht und unser Heil, daß wir Dir Alles, was wir sind und was wir haben, zueignen und Dich als den Urheber von Allem anerkennen! Allein was war alles Dieß ohne diesen Deinen vielgeliebten Sohn, an Dem Du Dein Wohlgefallen hast? Er allein kann Dich würdig loben, Dir gebührend Dank bringen, weil Er mit Dir allein Alles und alle Vollkommenheiten der Gottheit in einer wesentlichen Gleichheit besitzt. So nimm denn dieß heilige, unbefleckte, schuldlose Opfer an, und damit alle Ehre, alle Anbetung, alle Huldigung, allen Preis und Ruhm, der Deiner Majestät geziemt und durch dasselbe allen Werth der Gnade, so Du uns bereitet hast und, wir flehen darum zu Dir, auch fernerhin bereiten wollest, alle Danksagung, welche wir Dir für Deine Güte und Barmherzigkeit, und besonders für diese Huld, so Du uns erzeigst, da Du uns einen so kostbaren Schatz anvertraust, schuldig sind! Ja Herr! „„wir empfangen Deine Barmherzigkeit mitten in Deinem Tempel,"" weil wir Denjenigen darin empfangen, Welchen Du aus lauter Güte, Huld und Barmherzigkeit geschenkt hast, und Der uns als der Aufgang aus der Höhe mit unendlicher Liebe heimzusuchen erschienen ist!" — So und tausendmal lebhafter waren gewiß die inneren Regungen Joseph's und Maria's, als sie das göttliche Kind für sich selbst und auch für uns dem himmlischen Vater aufgeopfert haben; denn wir können nicht zweifeln, daß sie Ihn jetzt schon, wie Er auch Selbst gethan, für das Heil der ganzen Welt geopfert haben. —

Bei dem Eintritt in diese Welt hatte der Sohn Gottes Seinem ewigen Vater Seine Menschheit aufgeopfert. „Ich weiß," hatte Er damals nach dem Zeugnisse eines heiligen Sehers, zu Ihm gesagt, „Ich weiß, daß die Opfer des Alten Bundes Dir nicht angenehm sind, und daß die Brandopfer und Gaben des Gesetzes Dir niemals als solche wohlgefallen haben! Sieh'! Ich komme, wie es im Anfange des Buches von Mir geschrieben steht, auf daß Ich Dir, Mein Gott! den Willen thue; Du hast Mir einen Leib bereitet, Welcher die Stelle jener Schlachtopfer eingenommen; Ich nahe nun, Dir Denselben darzustellen und zu opfern." So hatte Jesus Christus, da Er in diese Welt getreten, zu Seinem Vater gesprochen; Er erneuert nun wieder dieses Opfer, das Er damals angefangen; Er vollendet es und gibt ihm die Vollkommenheit, da Er es in dem Tempel entrichtet, da Er auf dem Altar erscheint, da Er Sich den Händen des Priesters übergeben läßt; Er will jetzt schon

Alles in Seinem Herzen leiden, was Er in der Folgezeit von Seiten der Menschen zu dulden haben wird, nämlich: ihre Verachtung, ihren Widerspruch, ihre Verfolgung. —

Lasset uns an alles Dieses denken, dieses Alles uns vergegenwärtigen, daß Derjenige, Welcher nun Sich opfert, wesensgleich sei mit dem Vater, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott; Derjenige, vor Dem alle Engel ihr Angesicht bedecken, Welchen die Mächte und Herrschaften nie anders, als mit Zittern anbeten; Gott Selbst, Dessen Majestät Himmel und Erde erfüllt, und nichts desto weniger verbirgt Er Sich, vernichtet Er Sich gleichsam vor Seinem Vater; ein so großer Gott Er ist, opfert Er Sich, schlachtet Er Sich, ohne Sich Etwas von dem Opfer vorzubehalten. Welche unendliche Ehre für Gott! Welch ein Glück für den Menschen, zu dessen Heil und Erlösung dieser Mensch-gewordene Gottessohn Sich hingeben und opfern will! Aber gebet wohl Acht, obgleich dieses Opfer zur Entsündigung der ganzen gefallenen Menschheit gebracht wird, so wird doch dessen Verdienst, — ich rede nämlich von jenem, welches den Menschen gerecht und Gott angenehm macht, — dieses Verdienst wird nicht Allen in gleichem Maaße zugewendet; sondern nur Denjenigen, welche ihr Opfer mit dem Opfer Jesu Christi vereinigen, welche sich so aufrichtig, so behend, so allgemein, so ganz und freiwillig, wie Jesus Christus es gethan, dem himmlischen Vater aufopfern. —

Ja, es ist höchst nothwendig, daß ihr, damit ihr die Gnade einer wahren inneren Entsündigung und Reinigung erhaltet, dem Muster, Das euch in der Person des im Tempel aufgeopferten Heilands vorgestellt wird, euch nachbildet. Sein Opfer ist nicht nur ein Opfer, das einzig in Worten besteht; es ist ein wirkliches, aufrichtiges Opfer, ein Opfer, wie Er es verlangt hat. O, wie inbrünstig verlangte Er nicht nach dem Augenblicke, wo Er es werde entrichten können!

Mit welchen bedeutenden Worten hat Er Sich Selbst in den heiligen Schriften hierüber erklärt! Daher muß auch das Opfer, das ihr, in euerem Herzen, mit euch selbst, dem Herrn darzubringen, in dem Tempel erschienen seid, aufrichtig und vor Gott, dem Herzenskündiger, also beschaffen sein, wie es von den Augen des Menschen, welche nach dem Außenschein urtheilen, angesehen wird. Es ist nicht genug, daß ihr mit dem Munde sprechet: ihr wolltet aller lasterhaften Anhänglichkeit an das Irdische entsagen, wolltet entsagen der Liebe zu den sündlichen Ergötzlichkeiten der Spielsucht, der ungezügelten Lust an Schaubühnen, der Eitelkeit in der Kleidung, der Begierde nach zeitlichen Gütern; ihr müsset auch diesem Allem wahrhaft entsagen, euer Herz umwenden, damit ihr euere Sitten umändert, da dieses Letzte von der ersten Aenderung abhängt. „Muta cor et mutabitur opus" sagt der heilige Kirchenlehrer Augustinus. —

Das Opfer des Erlösers ist allgemein; es erstreckt sich auf die menschlichen Vorzüge: Er hat nie dieselben angenommen; auf die Glücksgüter: Er hat nie dieselben besessen; auf die Lustbarkeiten und Ergötzungen: Er hat keine genossen; Seine Seele war betrübt bis in den Tod, war umrungen von einem Meere der Schmerzen, bis Er sie in die Hände Seines Vaters übergeben hatte, und Sein Leben von drei und dreißig Jahren muß ein wahres Marterthum genannt werden. Daher müssen denn auch jetzt euere Leidenschaften und besonders die

sündlichste unter ihnen, welche wie der Mittelpunkt aller euerer Gedanken und Bestrebungen ist, billiger Weise von euch hingeopfert werden. —

Dieser, der Habsucht ergebene, dem Wucher, dem Geize fröhnende Sünder soll, wie der heilige Apostel sagt, Ephes. 4. statt fremdes Gut an sich zu bringen, zum Vortheile seiner dürftigen Mitmenschen sogar des eigenen sich berauben; und wenn er Nichts im Besitze hat, arbeiten, damit er der Nothdurft Anderer abzuhelfen vermöge. — Dieses eitle Weib, das mehr darauf sinnt, den Menschen, als Gott zu gefallen, soll ihren sündlichen Bemühungen entsagen, damit sie, wie der heilige Paulus befiehlt, „an Leib und Seele heilig und unbefleckt werde.“ 1. Kor. 7. Dasselbe ruf' ich zu den Herrschsüchtigen, deren einziges Bestreben dahin geht, in der Welt sich Namen und Ehre zu gewinnen; den Geldgierigen, die auf nichts Anderes sinnen, als wie sie sich Schätze auf Erden zusammenscharren mögen; den Rachsüchtigen, welche sich nicht entschließen können, zu vergeben; allen Leidenschaftlichen, welche der mindeste Anlaß in Feuer und Flammen setzt; — Saul muß die ganze kostbare Beute Amaleck's opfern; der mächtige Agag darf nicht verschont werden; er muß vor Allem in Stücken gehauen sein, weil Gott ein besonderes Vergnügen an jenen Opfern findet, welche uns die schwersten gewesen und unser Liebstes hingenommen; Er verschmäht das Opfer Kain's, und wendet Sein Auge allein auf das Opfer Abel's, welcher stets seine liebsten Lämmer dem Allerhöchsten geschlachtet.

Endlich, auf daß ihr euer Opfer dem Opfer eueres Heilands ähnlich machet, so dürfet ihr dasselbe nicht aus Zwang, nicht mit betrübtem Herzen, sondern freudig und willig müsset ihr es bringen, aus Liebe, um den Willen des Herrn zu vollziehen, Seine Ehre zu vermehren, euer eigen Heil zu wirken. Und welche mächtige Beweggründe habet ihr Alle, dazu euch zu entschließen! Ihr beobachtet täglich ehrgeizige, habsüchtige Menschen in der Welt, wie sie sich Tag und Nacht beeifern, die größte Mühe anwenden, ihren Zweck zu erreichen, und doch wissen sie nie voraus, ob der Erfolg auch ihren heißgenährten Hoffnungen entsprechen werde; und ihr, deren Mühen und Beschwerden im Kampfe gegen das Böse, im Ringen nach dem Guten durch die Macht der göttlichen Gnade so sehr erleichtert worden; ihr, die ihr des Gelingens stets versichert sein könnet: warum wollet ihr euch weigern, diesem geistlichen Streite mitbeizuwohnen, zu welchem euch euer oberster Befehlshaber einladet, wenn euch Sein so vielvermögendes Beispiel, Seine Belohnungen, die höchste Gewalt, die Gott über euch, als Seine Geschöpfe hat, nicht rühren und bereden, daß ihr euch hier euerem Gott darstellet und euch Ihm ohne Vorbehalt schenket — Was soll euch denn dazu bewegen können? Und wenn ihr euch dazu nicht entschließet, Wem werden dann euere noch übrigen Lebenstage geschenkt werden, die ihr dem Herrn zu weihen versaget? Ach! sie werden den Geschöpfen geopfert, dem Teufel, welcher dem Herrn den Besitz eueres Herzens streitig macht! — O ungerechter, gottesräuberischer, verfluchter Vorzug! Begreifet ihr wohl seine ganze Gottlosigkeit? — O, so vernichtet euch denn vor Gott durch eine völlige Hingabe euerer selbst, nach dem Vorbild eueres Gebieters, Welcher Seine höchste Majestät verbirgt, da Er Alles opfert Seinem himmlischen Vater, was Er ist und was Er hat. —

Er verbirgt auch noch Seine Heiligkeit und Unschuld; das beweist ferner die Bemerkung, die der Evangelist nach den eben erklärten Worten macht, da er spricht, daß Jesus dem Herrn vorgestellt worden, „Wie geschrieben steht im Gesetze des Herrn: Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn geheiligt werden!" Luk. 2, 23. Vergl. 2. Mos. 13, 2. 4. Mos. 8, 16. —

Diesem Gesetz unterwirft Sich der höchste Gesetzgeber; welche Demuth unseres Herrn und Gottes! Er unterwirft Sich einem Gesetze, welches den Augen der Menschen Seine unendliche Heiligkeit verhüllt, um Ihn den Sündern, diesen des Todes schuldigen, des Lebens unwürdigen Verbrechern, beizuzählen. — Denn von Wem handelt dieses Gesetz? Von den Kindern, welche nach der gewöhnlichen Weise empfangen worden; welche, wie der heilige Johannes schreibt: „aus dem Geblüt, aus dem Willen des Fleisches, aus dem Willen des Mannes geboren sind;" — mithin von Kindern, welche, sobald sie ihr Dasein erhalten, Sünder sind, welche, sobald sie zum zeitlichen Leben gelangen, dem Urtheile des Todes anheimfallen. Daher frag' ich euch, könnte nicht Jeder, der das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi nicht ergründete, hieraus folgern, daß das von Maria in dem Tempel dargestellte Kind ein sündiger Nachkomme Adam's sei? Die Worte, in welchen das Gesetz abgefaßt ist, könnten dergleichen Gedanken veranlassen und die Gelegenheit, bei welcher diese Vorschrift von Moses eingeführt worden, müßte dieser Meinung eine neue Kraft verleihen. Vernehmet diesen Anlaß! Abraham hat Ihn im Traume gesehen, und er ist deßwegen von Schrecken befallen worden; weil er darin sah, was der Sünder von Seiten Seines Gottes verdient, werdet ihr, die ihr euch schuldvoller, als dieser Patriarch erkennen müsset, weniger dadurch erschreckt werden?

Unsere Väter, ihr wisset es, haben lange Zeit in Aegypten unter dem Joch einer harten Gefangenschaft, welche ein schreckliches Vorbild jener Sclaverei ist, welche der Sünder unter der Gewalt des Satans leidet, geseufzt. Nach langer Gottvergessenheit gedachten sie endlich wieder des Gottes ihrer Väter, hoben ihre Augen zum Himmel empor, riefen an in kräftigen und wiederholten Bitten die göttliche Barmherzigkeit; der Herr, von ihren Thränen gerührt, erhörte ihr Flehen; Moses ward gesandt, um der Vermittler ihrer Befreiung bei dem stolzen Pharao zu sein. Allein bevor er die Einwilligung und Zusage der Erlösung seines Volkes von diesem grausamen, undankbaren Fürsten erhalten konnte, wie mußte er dessen Hartnäckigkeit bestürmen! Zehn bekannte, fürchterliche Plagen waren nöthig, hier den Sieg zu erkämpfen. „Ihr Alten von Israel," hatte Moses gerufen, da er die Strafe, mit welcher der Herr das Land Aegypten zu züchtigen entschlossen war, geweissagt, „höret auf die Stimme eueres Gottes! Man soll in jeglichem Haus ein Lamm schlachten, mit dessen Blut die Thürpfosten besprengen und durch dieses Zeichen wird der Hebräer der Besieger des Aegypters werden. Der Engel des Herrn wird in dieser Nacht Umzug halten; er wird die Erstgeborenen in allen jenen Häusern tödten, welche nicht mit dem Blute des Lammes bestrichen sind und der überwundene Pharao wird euch endlich unbehindert ausziehen lassen!" — Dieses ist die allgemeine Plage, welche Moses angekündigt hatte, um den Widerstand dieses ungläubigen Königs zu brechen; dieselbe hat sich auf alle

Erstgeborenen der Aegypter erstreckt, sogar Pharao's Sohn nicht ausgenommen; nur die Israeliten allein, der Vorschrift des Herrn folgend, blieben verschont. —

Diese besondere Gnadenerweisung ist es nun, welche das Gesetz veranlaßt, von dem wir reden; die Hebräer haben sie fürwahr nicht verdient. Denn die Neigung zur Abgötterei, die sie in der Wüste stets geoffenbart, zeigt zur Genüge, daß sie nicht weniger schuldig und folglich dieser Huld nicht würdiger gewesen, als ihre tyrannischen Herren, die Aegypter; sie erlangten diese Gnade nicht aus Verdienst, sondern aus unendlicher Huld und Güte Gottes. Ebenso seid auch ihr, nicht wegen der guten Werke, die ihr gethan, sondern kraft der unermessenen Fülle der Barmherzigkeit des Herrn, vor so unzähligen anderen Menschen zu dem Leben der Gnade, zur Erkenntniß der Wahrheit berufen worden. Welchen Dank, welche Erkenntlichkeit erheischte darum eine so unbegreifliche Wohlthat von dem auserwählten Volke! Doch welch' ein Volk ist je undankbarer und minder bedacht gewesen, den Schutz des Allmächtigen in Ansehung seiner zu erwägen? Der Herr, Der diesen bösen Zug des menschlichen, unbekehrten Herzens kannte, hat daher, um Sich gleichsam einen jährlichen Tribut der Erkenntlichkeit zu sichern, verordnet, daß alle Erstgeborenen Ihm sollten geheiligt werden; daß sie zum Andenken dieses Wunders, welches Sein Engel in Aegypten gewirkt, in der Hütte des Stifts dienen sollten; und nachdem in der Folgezeit der Stamm Levi, mit Ausschluß aller anderen, zu diesem Dienst auserkoren ward, so müssen die Erstgeborenen mit fünf Seckeln, die sie an die Stiftshütte abgeben, sich loskaufen.

Dieses Gesetz erfüllt Jesus Christus in dem Tempel zu Jerusalem. „Er opfert Sich," spricht der heilige Kirchenvater Bernardus, „als Frühopfer, und bis zu dem Augenblicke hin, wo Er an die Stelle des Abendopfers treten sollte; Er löst Sich mit fünf Seckeln, als ob Er in der Zahl der Sünder mitbegriffen wäre, als ob auch Er den Tod verdient hätte, und als ob Er Sein Leben einem fremden Werthe schuldig sein wollte, Er, Welcher der Preis unseres ewigen Heils wurde." — Welch' eine große Verdemüthigung meines Heilandes! Ach! es wäre nothwendig, um dieselbe recht zu begreifen, daß man wüßte, was die Sünde vor Gottes Augen ist; wie häßlich, abscheulich sie dem Allreinen sein muß, wie schändlich auch nur ihr Schein ist. — O, dieser muß über Alles gräuelvoll sein, da Jesus Christus, der Heilige der Heiligen, um diesen Schein der Sünde anzunehmen, alsbald von den Gefahren der Hölle und von den Schmerzen des Todes Sich umgeben gesehen. —

Werden wir nun nach diesem Allem uns noch schämen wollen, uns als Sünder zu bekennen, die ärgerlichen Sitten und Angewöhnungen zu verlassen, welche so Viele zum Bösen verleiten; Buße zu thun aus Furcht, man möchte glauben, was man seither nur gemuthmaßt hatte? Denn wären wir gerecht, so müßten wir uns entweder unter die Zahl der Sünder rechnen, oder auf dem Wege Jesu Christi zu wandeln aufhören; da wir aber Sünder sind, so würden wir einen Platz unter den Gerechten suchen. Nein, es wird sich nicht also thun lassen, und ich hoffe es, ihr werdet an dem gesetzlichen Gepränge Theil nehmen, welches euer Herr und Heiland beobachtet; ihr werdet, damit ihr aus der Gefangenschaft der Sünde befreit werdet, Alles thun, was auch das Judenvolk gethan, damit sie aus der Aegypter erlöst wurden. — Sie haben zu dem Herrn

gerufen; ihr werdet auch zu Ihm rufen und Seine Barmherzigkeit aus dem Grund eueres Herzens anflehen; sie haben das Blut eines getödteten Lammes für ihre Befreiung geopfert; ihr werdet das unendlich theuere Blut des Lammes opfern, Welches von Anbeginn der Welt für die Sünden geschlachtet worden; sie haben die Erstgeborenen dem Herrn geheiligt; ihr werdet euch dem Dienste des lebendigen Gottes weihen, und euere Gabe soll eine willige und fröhliche sein; ihr werdet euer Angesicht nicht mehr nach dem Aegypten dieser Welt zurückwenden und werdet euere Seele für Denjenigen bewahren, Der sie um den höchsten Preis, mit Seinem eigenen Blute Sich erkauft hat.

Diese Lehre gibt uns unser göttlicher Meister, da Er Sich dem Gesetze der Darstellung im Tempel unterwirft; Er verbirgt hierin Seine wahrhafte Hoheit und besonders Seine Allmacht, da Er Sich in der Ohnmacht und Schwäche eines Kindes zeigt; Seine Majestät, da Er Sich durch Aufopferung Seiner Selbst gleichsam vernichtet; ja sogar Seine Unschuld, da Er Sich dem Gesetze, für Sünder gegeben, mit unterwirft. — Das habet ihr seither vernommen! Maria aber verhüllt in dem Geheimnisse der Reinigung gleichfalls ihre Vorzüge, ihre Vorrechte dem Auge der Menschen, und besonders das Auszeichnende ihrer makellosen, unbefleckten Reinigkeit und ihres Ansehens bei Gott. — Das will ich euch nun durch die weitere Erklärung unseres Evangeliums in Kürze darlegen.

c. „Sie brachten Jesum nach Jerusalem, um ein Opfer darzubringen, wie es im Gesetze des Herrn geboten ist: ein Paar Turteltauben, oder ein Paar junge Tauben.“ — Ich bitte euch: seid recht aufmerksam auf das Betragen der allerseligsten Jungfrau — ihr werdet darin die Verdammung vieler Ausflüchte finden, welche man, um sich der Befolgung heilsamer Vorschriften zu entheben, sehr gern und oft geltend machen will — Ausflüchte, welche auf eine Geburt gegründet sind, welche vor Vielen auszeichnet und nicht gestatten soll, dem gemeinen Manne gleich gehalten zu sein; das ist die Ausflucht der von ihrem Adel thöricht befangenen Seelen, welche nahe daran sind, sich zu überreden, daß sie aus anderem Stoff, als die übrigen Menschen, gebildet seien; ferner: Ausflüchte, welche auf die Schwierigkeit, das Gesetz zu beobachten, gegründet werden; das ist der Vorwand jener trägen und feigen Seelen, welche sich fort und fort Hindernisse aus den Verhältnissen ihres Standes oder den sündigen Neigungen ihres Herzens zu setzen gewöhnt sind; Ausflüchte, welche auf den Geist des Gesetzes gegründet sind; das ist die Weise der hochmüthigen Geister, welche ihr Ansehen zu verlieren wähnen, wenn sie die Gebote des Herrn und Seiner heiligen Kirche buchstäblich befolgten; und jener Sünder, welche, weil sie sich nicht mit den ungehorsamen Israeliten zu sagen getrauen: „Ich will nicht dienen!“ Jer. 2. dem Gesetze durch falsche Auslegungen Einschränkungen zu geben versuchen. — Alles Ausflüchte, welche durch die Handlungsweise der heiligen Mutter unseres Herrn widerlegt, verworfen werden.

Und fürwahr! was verordnete das Gesetz, welchem Maria heute sich unterwirft? „Daß ein Weib, welches Mutter geworden, ein Lamm oder zwei Turteltauben für ihre Sünden opfern solle.“ — Das ist: entweder für jene von dem Gesetze herrührende Unreinigkeit, welche sie von der Gesellschaft ausschloß, oder für die Erbsünde, wozu die gewöhnliche Empfängniß Gelegenheit gibt, oder für die Fehler, mit denen nur allzu oft

die Verehelichten die Heiligkeit ihres Standes beflecken. 3. Mos. 12. — Wenn nun Maria den Buchstaben des Gesetzes um Rath befragt hätte; wenn sie dasselbe nur seinem Geiste nach hätte auffassen wollen; wenn sie bemüht gewesen wäre, der Absicht des Gesetzgebers gemäß sich zu verhalten; ja — mehr noch, wenn sie auf die Erhabenheit ihres Sohnes, oder auf ihre eigene Reinheit Rücksicht genommen: „wie viele Ausflüchte,“ sagt der heilige Bernardus, „hätte sie da gefunden, um sich diesem demüthigenden Gepränge der Reinigung zu entheben!“

Wenn sie allein den Buchstaben dieses Gesetzes befragt hätte, so hätte sie wahrgenommen, daß derselbe nur von solchen Frauen spricht, welche nach dem Gesetze der Natur empfangen und geboren — daß sie dagegen durch ein Wunder der Allmacht Mutter geworden — gegen das Gesetz der Natur. — Wenn sie den Geist des Gesetzes allein hätte berücksichtigen wollen, so schien derselbe sie zu berechtigen, diese Vorsicht nur von Jener zu verstehen, in welcher sie wenigstens einen Schatten von Sünde darstelle, den sie aber nicht in ihrem Inneren gewahrt; wenn sie nur der Absicht des Gesetzgebers hätte folgen wollen, schien es da nicht, als ob derselbe zu ihr spräche, was der König Assuerus zu seiner Gemahlin, zu Esther, gesprochen: „Dieses Gesetz ist für alle Andere, aber nicht für dich verordnet;“ wenn Maria auf die göttliche Hoheit ihres Sohnes geschaut hätte — wie widersetzte sich dann dieselbe nicht ihrem Vorhaben? War es nicht genug, daß Derselbe bei Seinem Erscheinen in unserer Welt in einer Krippe, in Mitte zweier Thiere gelegen: mußte Er dann auch noch zu Jerusalem unter die in Sünde Empfangenen und Geborenen gerechnet werden? Und endlich — konnte nicht Maria sagen: Was bedarf ich der Reinigung? Wozu soll ich mich im Tempel darstellen, da ich selbst der Tempel des heiligen Geistes zu sein gewürdigt worden? ja — den Herrn des Tempels unter meinem Herzen getragen und zur Welt geboren habe? War denn in der Empfängniß oder in der Geburt meines Sohnes etwas Unreines und Beflecktes, war Etwas, das der Reinigung, der Entsündigung bedurfte? Nein — in Ewigkeit nein — da ich Mutter des Heilandes ward, bin ich nur reiner geworden, da ich Gott der Reinheit geboren habe! Was soll daher die Beobachtung des Gesetzes der Reinigung in mir reinigen? — „Nun — gewiß“ wiederholt der heilige Bernardus, „du hattest nicht einmal den Schatten der Sünde in dir auszureinigen, o glückseligste Jungfrau! du wolltest dich aber allen Frauen Israel's in der Reinigung gleich halten, gleichwie auch dein Sohn bei dieser Seiner Darstellung im Tempel und schon früher bei Seiner Beschneidung den übrigen Kindern Adam's wollte gleich erscheinen; du wußtest, daß ein Gesetz bestände — du hattest das Beispiel deines Sohnes vor Augen: das war Alles, was vonnöthen war, um dich zu dieser demüthigen Unterwerfung zu bestimmen.“ —

Wohlan! bedürfet ihr wohl stärkerer Beweggründe? Der Befehl eines in Dem, was Er von Seinen Geschöpfen fordert, allezeit gerechten Gottes; das Beispiel eines Erlösers, Welcher will, daß ihr Seinem Gehorsam in kindlicher Einfalt nachfolget; das Beispiel der jungfräulichen Gottesmutter, das euch als Muster vorgestellt wird — wie? — sollte das Alles nicht hinreichen, euch zu veranlassen, daß ihr eueren falschen Auslegungen der Gesetze Gottes entsaget? Werdet ihr noch immer euch bemühen, die Reinigkeit des Evangeliums in Betreff der Vergebung der

Unbilden, des Besuchs der Schauspiele, der Verwendung euerer Güter, der Verleumdungen — durch euere künstlichen Erklärungen und Deutungen zu beflecken? Werdet ihr immer noch behaupten wollen, daß die Liebe der Feinde in gewissen Fällen eine unmögliche sei? daß es ebenso viele Beispiele gebe, welche euere Leidenschaft für die Bühne genehmigen, als sich Ursachen auffinden lassen, welche dagegen streiten? Werdet ihr fortfahren zu sagen, daß ihr den freien Gebrauch euerer Güter hättet, und daß eben die Zeitumstände euch nöthigten, sie in dem Schooß euerer Familien festzuhalten? Oder: daß die ehrenrührigen Gespräche gerade die Würze der Unterhaltung seien, und daß eben dieses die in dem einen oder anderen Fehler Befangenen vorsichtiger mache? daß Zucht und Ehrbarkeit nach den Gebräuchen einer Zeit und nicht die Gebräuche nach den Vorschriften der Zucht und Ehrbarkeit sich richten müssen? —

O, wie viele von den Weisen nach der Welt werden wegen solcher gemächlichen Meinungen und Gesetzesdeuteleien dereinst verworfen werden! Wehe dem Lehrer, der sie erfindet, wehe dem Schüler, der sie befolgt!

Ich hoffe das Bessere von euerer religiösen Bildung; ich hoffe, daß, wenn ihr einmal versichert seid, Gott habe geredet, befohlen — ihr auch, ohne spitzfindig über die Meinung des Gesetzes, die Absicht des Gesetzgebers zu grübeln, gehorsam werdet; der Herr wird es euch schon durch Seine Stellvertreter zu erkennen geben, wenn Er euch von einem allgemeinen Gesetze wird entbinden können; und bis zu diesem Augenblicke müsset ihr euere Verpflichtungen dazu anerkennen; das ist das erste Beispiel, welches euch Maria aufstellt. Sie sah ohne Zweifel, sowohl als ihr, alle Ursachen ein, welche sie von der Uebung des besprochenen Gesetzes entschuldigen konnten — unterdessen weil der Heiland hierüber stille schweigt, ihr keine besondere Belehrung hierüber zukommen läßt, so will sie nicht auf ihr eigenes Urtheil hin eine Ausnahme wagen; sie folgt dem allgemeinen Gesetz und duldet es in aller Demuth, daß sie, die Reinste, unter die Befleckten gerechnet wurde. —

Sie verbirgt aber auch mit nicht minderer Sorgfalt das Ansehen, welches sie vor Gott hatte. Das Gesetz gebot, daß die Mutter ein Lamm sammt einer Turteltaube, oder, im Falle der Armuth, ein Paar Turteltauben opfern sollte; mithin: Letzteres darbringen war — seine Dürftigkeit im Angesichte des Tempels und aller daselbst Anbetenden offenbaren; und siehe! — das thut Maria. Sie hatte, wie der ehrwürdige Priester Beda bemerkt, auf ihren Armen Denjenigen, Welchem alle Thiere zugehören; sie hatte durch Ihn alle Gewalt, wenn sie Ihn nur um Etwas anflehen wollte; wenn sie also das Opfer der Reichen hätte bringen wollen: was hätte das sie kosten können? Ein Wort; allein sie spricht es nicht aus; sie trägt ohne Scham, ja mit heiliger Wonne die Verdemüthigung der Armuth, da sie Denjenigen opfert, in Welchem die Fülle alles Erschaffenen enthalten ist. —

Ihr Begüterten dieser Erde! ihr Ehrsüchtigen! ich frage euch: Hättet ihr diesen Stand, um darin zu erscheinen, vorerwählt? War es nicht nach euerer Ansicht eine Schande für Maria und Joseph, daß sie eine so geringe Ausgabe nicht aufbringen konnten? Hochmüthige Sterbliche! Ihr ertraget euere Armseligkeit nicht anders, als mit Verdruß, die Bedürftigkeit euerer Anverwandten erpreßt euch Schamröthe; ihr geringes Ansehen ist in eueren Augen ein Vergehen — ja vielleicht mehr und Schlimmeres noch! Ihr wähnet, daß die Beschämung dieser heiligen

Personen von diesem ihrem Opfer unzertrennlich gewesen. — Allein — wie ungleich, wie verschieden sind die Gedanken der Weltkinder und der Heiligen! Joseph und Maria wußten, daß die Sünde allein — Schande verursache; sie hatten das Beispiel eines armen Gottessohns vor Augen, und sie schätzten sich überglücklich, Ihm ähnlich zu werden; ja sie waren unendlich reich, weil sie Gott — und in Gott Alles besaßen. —

Wie groß, wie wichtig sind diese Gedanken für Jeden, welcher von seinem heiligen Glauben begeistert ist! Wie würdig sind diese Ansichten für einen Christen, für einen Jünger Jesu, Welcher der Vater und Beschützer der Armen ist! Wie würdig für einen wahren Verehrer Mariä! Sie herrscht jetzt im Himmel, weil sie auf Erden arm gelebt und sich öffentlich zu der Armuth bekannt hat. Bittet daher mit aller Inbrunst den Herrn, daß Er euch diese Gedanken einflöße, in euch bewahre; daß Er euch die Gnade ertheile, ein in Christo Jesu verborgenes Leben zu führen, und Alles, was euch in den Augen der Menschen erheben könnte, sorgfältig zu verbergen. Dieses Beispiel, diese Lehre gibt uns der Sohn Gottes und Seine jungfräuliche Gebärerin in den Geheimnissen dieses Festes. — Nun aber vernehmet noch im zweiten Theil unserer Betrachtung, wie ihre Hoheit geoffenbart worden. —

II. Wie wurde in den Geheimnissen dieses Festes die Hoheit Jesu und Mariä geoffenbart? — Der heilige Evangelist Lukas entwirft im zweiten Abschnitt unseres Festevangeliums erstens: ein Bild des gerechten Greises Simeon und theilt uns sodann den herrlichen Lobgesang mit, welchen derselbe dem Heiland gesungen, da er Ihn in seinen zitternden Armen hielt. Folgen wir nun auch in unserer Betrachtung dieser Ordnung des heiligen Geschichtschreibers und erwägen wir 1) Wer Dieser sei, welcher das Lob Jesu und Mariä in dem Geheimnisse dieses Tages offenbart? und sehen wir 2) Was der Gegenstand dieses Lobes sei, welches er Jesu und darin gewissermaßen, wenn auch nicht so ausdrücklich, der heiligen Mutter Desselben beilegt. — Diese zwei Betrachtungen werden uns Das begreiflich machen, was ich früher sagte, daß die Hoheit Jesu und Mariä in der Geschichte dieses Festes auf eine wundersame Weise beurkundet worden; aber zu gleicher Zeit, da wir dieses erkennen, sollen wir unsere eigene Belehrung nicht vergessen; sollen besorgt sein, uns Alles zu Nutzen zu machen, was von der Frömmigkeit und den heiligen Gesinnungen Simeon's ausgesprochen wird. —

a. „Und siehe! es war ein Mann zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm."

Da habet ihr in wenigen Worten das seltene Lob, welches der heilige Geist dem Manne beilegt, welcher Jesu Christo im Tempel Zeugniß gibt. Er ist ein ehrwürdiger, auf die Stimme des Herrn leise horchender und gelehriger Greis — darauf deutet schon sein Name hin. Er ist einer von jenen Gerechten des Alten Bundes, welche aus dem Glauben lebten; welche von den Gütern und Freuden dieser Welt nicht anders, als nach dem Lichte des Glaubens urtheilten; welche den Herrn immerdar vermittelst eines lebendigen Glaubens vor Augen hatten, vor Gott wandelten, damit sie sich in der Uebung der Tugend mitten unter den Versuchungen der Welt, des Fleisches und des Teufels aufrecht, unverwundet, unbefleckt halten konnten. „Er war gerecht." — Er ist eine von jenen furchtsamen Seelen, welche den Herrn als ihren besten

Vater, als ihr höchstes Gut lieben, Ihn aber zugleich auch als den erschrecklichen Richter fürchten, welche Ihm ihre Liebe und Furcht bezeigen, da sie sogar den Schein des Bösen fliehen und mit ängstlicher Sorgfalt alles Gute üben, das ihnen möglich ist. „Er war gottesfürchtig.“ — Simeon ist einer von jenen eifrigen Patriarchen, welche unter den geistlichen Drangsalen, dem sittlichen Verderben und Elende des menschlichen Geschlechts seufzten, den Tag des Heilandes mit glühender Sehnsucht zu erblicken wünschten; die Tag und Nacht flehten: „Ihr Himmel! thauet den Gerechten; ihr Wolken! regnet Ihn herab; die Erde thue sich auf und sprosse den Heiland hervor!“ — „Er wartete auf den Trost Israels.“ Simeon ist ein Prophet, welchem der heilige Geist die verborgensten Geheimnisse offenbart, welcher allein von dem Worte, dem Geiste Gottes lebt; welcher keinen Eingebungen folgt, als nur jenen, welche ihm von Oben herab zu Theil worden; der keinen Willen, als den Willen Gottes anerkennt; der kein Herz hat, als allein Gott zu lieben, keinen Mund, als nur Gottes Lob zu preisen. „Der heilige Geist war in ihm.“ — Er ist ein großer Diener Gottes, welcher vielleicht, wie auch Joseph und Maria, keine Auszeichnung vor der Welt genießt, keinen Namen in der Welt hat, welcher, wie diese heiligen Personen, in stiller Einsamkeit lebt; wenigstens hat er weder die Würde eines Priesters, noch eines anderen Beamten. — Die ewige Weisheit schildert uns diesen Mann nur als einen demüthigen, tugendhaften Israeliten: „dem es von dem heiligen Geiste war geoffenbart worden, daß er den Tod nicht sehen werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen — und dieser Simeon kam nun aus Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel.“ Hierbei spricht der heilige Kirchenlehrer Ambrosius: „Wir erfahren es nicht allein von den Engeln, die von dem Himmel herabsteigen; von den Propheten, die über die irdischen Dinge erhaben sind; von den Hirten, welche bei der Krippe auf ihrem Augesichte liegen; von Joseph und Maria; sondern auch von Simeon, dem greisen Gerechten, daß: „„das Wort Fleisch geworden.““ — Fraget die Engel, fraget die Personen von verschiedenem Geschlechte; betrachtet, was sich ereignet, eröffnet die Augen und sehet die Wunder! Alles begründet unseren Glauben mit einmüthiger Stimme: daß Gott Mensch geworden, auf daß die Menschen wieder zu der Würde der Gotteskinder könnten erhoben werden. Dieß ist das Zeugniß einer Jungfrau, welche ohne Verletzung der Jungfräulichkeit empfängt; dieß ist das Zeugniß eines unfruchtbaren Weibes, welches auf wundersame Weise Mutter wird; dieß ist das Zeugniß eines Stummen, welchem die Geburt seines Sohnes den Gebrauch der Zunge herstellt; dieß ist das Zeugniß eines heiligen Weibes, welches weissagt; dieß ist das Zeugniß der Weisen, welche Ihn anbeten; dieß ist das Zeugniß eines noch unter dem Herzen seiner Mutter ruhenden Kindes, welches vor Freude aufhüpft; dieß ist das Zeugniß einer heiligen Wittwe, welche Ihn ankündet, und eines Gerechten, der Ihn noch vor seinem Tode erwartet.“ — „Virgo generat, sterilis parit, mutus loquitur, Elisabeth prophetat, Magus adorat, utero clausus exultat, vidua confitetur, justus exspectat.“ — S. Ambros.

Welcher Trost, welche süße Beruhigung für uns, da wir sehen, wie unser Glaube auf solche unumstößliche Zeugnisse gegründet ist! Von welchem Gewichte muß uns aber besonders das Zeugniß des ehrwürdigen Greises sein, von dem unser Evangelium spricht! Er ist ein gerechter

Mann — folglich: ein Freund der Wahrheit; ein gottesfürchtiger Greis — folglich: ein abgesagter Feind aller Lüge, alles Truges, die er aus Furcht der schrecklichen Gerichte Gottes verabscheut und flieht; er ist ein über den Mittelpunkt aller Prophezeihungen hocherleuchteter Israelit, der sich in Betreff der Zeit der Ankunft des Messias nicht täuschen kann; ein von Gott Selbst unterwiesener Mann, folglich außer Stand zu verführen, oder verführt zu werden; nun mit welcher Ehrfurcht sollten wir das Zeugniß dieses Heiligen annehmen! Mit welcher Freude glaubet ihr wohl, daß Jesus und Seine heilige Mutter es angenommen haben? Welche Wonne war es doch für Maria, die voll Demuth unter den sündigen Frauen dastand — vielleicht von eingebildeten Gerechten selbst verachtet und verschmäht, als Unreine, als sie sah, wie ein Heiliger, Gottbegeisteter in ihrer Gegenwart schon erfüllt, was sie mehrere Monate zuvor bei Elisabeth in ihrem Lobgesange vorhergesagt: „daß alle Geschlechter sie würden selig preisen!" — Und mit welchem Wohlgefallen wird ihr göttliches Kind diesen Heiligen angehört haben, dessen Mund Es erschlossen hatte!

Allein mit was hab' ich euch unterhalten? Nein — es ist eigentlich nicht die Hauptsache, daß ich hier die Tugenden des Greises Simeon und die hohe Ehre rühme, die sein Zeugniß Jesu und Maria bringt; sondern, daß ich die Gnade verdiene und auch mir bewirke, welche der Herr diesem ehrwürdigen Manne gewährt hat. — Das größte Glück, welches wir uns wünschen sollen, ist, daß der Herr Sich würdigen möchte, durch Einflößung eines lebendigen und von der Liebe beseelten Glaubens Sich uns auf Erden schon zu offenbaren, damit wir Ihm in den Himmel, welcher der Tempel Seiner Herrlichkeit ist, vorgestellt werden können. Dieß ist das Eine, das nöthigste, unserer Wünsche würdige Glück. Aber für Wen bereitet Gott dasselbe? Für die Großen der Erde? Für die Reichen dieser Welt? Wohl wird Keiner dieser Menschen von dem Besuche des Herrn, rücksichtlich seines Standes oder Besitzes, ausgeschlossen; allein das sind die Eigenschaften nicht, welche der Herr von Jenen fordert, welchen Er Sich zu erkennen geben, denen Er Sich offenbaren will. Wie viele Große, wie viele Reiche und Gelehrte waren zu Jerusalem, welche der Herr der Gnade Seiner Heimsuchung nicht würdigte! — Was der Herr von euch verlangt, ist: daß ihr dem Simeon gleichet, gerecht seid, Gott fürchtet, eueren Trost auf Ihn allein gründet; daß euer Herz sei der Tempel des heiligen Geistes. — Solchen Seelen, solchen Simeonsnaturen offenbart Sich der Herr. —

Ihr müsset gerecht sein, wie Simeon; ihr müsset, wie er, das Heil euerer Nächsten zu derselben Zeit suchen, da ihr das euerige wirket; ihr müsset leben aus dem Glauben; seufzen nach den himmlischen Gütern; anhalten im Gebet, im Lob, im Danke; die heiligen Sakramente oft, andächtig, würdig empfangen; dem heiligen Meßopfer fromm und gesammelt anwohnen; das Wort des Herrn aufmerksam anhören; ihr müsset sehnlichst wünschen, aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein; ihr müsset darüber seufzen, daß die Zeit euerer Pilgrimschaft sich verzögert; denn diese Tugenden haben dem heiligen Simeon den Beinamen des Gerechten erworben: „Et bene justus, quia non suam, sed populi gratiam requirebat, cupiens corporeae vinculis fragilitatis dissolvi." —

Ihr müsset, wie Simeon, ein ängstliches, von heiliger Furcht durchdrungenes Gewissen haben; ihr müsset wegen aller euerer Handlungen, auch der besten, in Furcht schweben, weil es selten geschieht, daß sich nicht einige Unvollkommenheiten einmischen; ihr müsset euch öfters zu Gemüthe führen, daß, wenn der Herr nicht aus Liebe wie ein guter Vater über euch herrscht, Er einst aus Gerechtigkeit und wie ein unerbittlicher Gebieter über euch herrschen werde; ihr müsset, wie Simeon, in der Erwartung des Trostes Israels leben; das heißt: hingehen und euch in allen Leiden der Erde, des Hauses, der Familie, des Leibes, die euch die göttliche Vorsehung zuschickt, zu den Füßen des Gottes alles Trostes niederwerfen, Ihm euer Kreuz aufopfern und Ihn beständig um die nöthige Kraft und Stärke anflehen. Wer anders, als Er kann der Tröster Israels sein? — Der heilige Geist muß in euch sein, wie in Simeon; das ist: ihr müsset nicht zwar, wie er, erleuchtet, wohl aber, wie er, lebendige Tempel sein des heiligen Geistes; Er muß durch die Liebe in euch wohnen, muß Seine Gaben in euer Herz ausgießen; ihr müsset alle Begierden, die Ihn betrüben könnten, von euerem Inneren ausschließen, eueren Leib mit der Ehrfurcht behandeln, welche der Gegenwart dieses heiligen Geistes gebührt. — Auf diese Bedingungen hin wird Jesus Sich euch in dem Aufenthalte Seiner Herrlichkeit offenbaren. —

Nun, habet ihr sie erfüllt? Gibt euch euer Gewissen dieses vortheilhafte Zeugniß, daß ihr gerecht auf Erden zu wandeln bestrebt waret; daß ihr Niemanden an seinen Gütern und an seiner Ehre geschadet; daß ihr Liebe gegen alle Menschen geübt, daß ihr euer Vertrauen allein auf Gott gesetzt und keine andere Belohnung, als den Besitz Gottes euch gewünscht und ersehnt habet? „Es ist schwer,“ saget ihr, „ein so heiliges, sündenloses, vollkommenes Leben in so verderbter Zeit, an so gefährlichen Orten zu führen.“ Wohl, ich gestehe es, wohl mag es schwer sein; aber was kann zu schwer sein, um das Himmelreich zu erwerben? Es ist schwer; aber welche Schwierigkeit macht sich geltend, wenn man den Himmel vor Augen hat? Es ist schwer in unserer verderbten Zeit und an gefährlichen Orten; — aber sind unsere Zeiten schlimmer, als die unter Augustus? die Orte gefährlicher, als Jerusalem war, wo die Propheten gesteinigt und gemordet wurden, die der Herr zu ihrem Heile sandte, — ja, wo der Herr Selbst gekreuzigt ward? Nichts desto weniger führt Simeon in Mitte eines ungläubigen Volkes ein tugendhaftes Leben; ist ein eifriger Gottesverehrer, ein ausgezeichneter Gerechter, ein großer Prophet, wie ihr aus seinem Lobgesange folgern könnet! —

b. „Es war ihm vom heiligen Geiste geoffenbart worden, daß er den Tod nicht sehen werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen; und er kam aus Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus hineinbrachten, um da für Es zu thun, was nach dem Gesetze Gewohnheit war, nahm er Es auf seine Arme.“ —

Lassen wir diese Handlung nicht so leicht an uns vorübergehen, und bevor wir den Lobgesang Simeon's erklären, bestreben wir uns, die Regungen der Erkenntlichkeit, der Ehrfurcht und der Anbetung zu fassen, welche diesen Heiligen erfüllten, auf daß wir sie auch in unsere Herzen einzupflanzen uns bemühen. Allein, was sag' ich? Diese Regungen

unseren Herzen einzupflanzen? Dazu bedürften wir des Herzens einer heiligen Theresia, eines heiligen Augustinus, eines in den dritten Himmel entzückten Paulus. Nun — gerechte, fromme Seelen! weder euer Eifer, noch euere Inbrunst, womit ihr an den Tisch des Herrn herzueilet, noch die heiligen Entzückungen, in welchen ihr eueren Erlöser empfanget, noch die Glut der göttlichen Liebe, die euch verzehrt, noch die Lebhaftigkeit, die Inbrunst jener heiligen Flammen, die euch durchlodern, noch die Süßigkeit euerer Gespräche mit Gott, noch die Ruhe, die ihr in diesem Gott eueres Herzens genießet, vermögen euch einen Begriff von der Seligkeit, welche damals die Seele Simeon's genoß, und von den Gemüthsbewegungen zu geben, die er gefühlt, als er seinen Heiland, seinen Gott und Herrn in seinen Armen hielt. —

In diesem Augenblicke besitzt der heilige Geist seinen Verstand, erleuchtet denselben mit göttlichem Licht; Er erhebt ihn über sich selbst; Er enthüllt ihm die Geheimnisse der christlichen Kirche, die Berufung der Heiden, die Verwerfung der Synagoge. In diesem entzückenden Augenblicke ruft Simeon aus voll Preises: „Nun entlässest Du, Herr! nach Deinem Worte, Deinen Diener in Frieden!“ — Bisher ist Keiner für mich gewesen; ich habe einen steten Kampf gekämpft wider mein Fleisch, wider die Welt, wider die Feinde meines Heils; ich habe in steter Unruhe in Bezug auf meine Auserwählung gelebt; öfters mußte ich rufen: Mein Gott! Wirst Du Dich wohl meiner erbarmen? Wirst Du mir die Gnade der Beharrlichkeit geben? Werde ich das Unglück haben, in eine Sünde zu fallen, bevor ich zum Ziele gelange? Werde ich von meinem Falle wieder aufstehen, wenn ich auszugleiten das Unglück haben sollte? Werden meine Augen, welche Zeugen sein mußten so vieler Laster, wohl auch Zeugen zu sein gewürdigt werden von dem Erlöser, Der alle Sünden der Welt auf Sich nehmen und tilgen will? Dieß sind die trüben Gedanken, welche mir den Verstand verwirren, den Frieden der Seele rauben und mich zu wünschen treiben, daß der Himmel sich öffnen und uns den Retter der Sünde, den Heiland aller Menschen senden möge. — O Herr! sei darum gepriesen; Du hast mein Flehen erhört, meine Wünsche erfüllt; Du hast mir zu erkennen gegeben, daß Du mich zu Dir berufen werdest, wenn ich den Tag Deines Gesalbten werde geschaut haben. Nun — der Augenblick ist da, wo mein Leib dem Schooße der Erde und meine Seele Deinen Händen soll überliefert werden; die Uebertretungen und Bosheiten meines Volkes werden mich nicht länger betrüben; ich selbst werde nicht mehr in steter Gefahr schweben, Den zu beleidigen, Welchen ich in Ewigkeit ununterbrochen zu lieben, über Alles zu lieben begehre! — Ich will in dieser süßen Hoffnung sterben, daß Du mich in diesem schrecklichen, entscheidenden Augenblicke kräftigen werdest; daß mein Erlöser in kurzer Zeit erscheinen werde, mich in dem Grabe zu besuchen; daß ich einstens in Deinem Frieden, um ihn nie mehr zu verlieren, auferstehen werde. — Ja, ich werde in einem großen Frieden, und ohne einiges Herzeleid dahinscheiden! —

O, verlieret kein Wort in diesen gottseligen Betrachtungen, die auch euch so nahe angehen, und die Alle aus unserem heiligen Texte gezogen sind. — In der That, was bedauert ein Gerechter im Tode? Was kann ich bedauern? Wären es die Glücksgüter? Ich habe deren wenige besessen; und das Wenige, das ich, ohne mein Herz daran zu hängen,

besessen habe, verlasse ich ohne Schmerz. — Wären es die Freuden der Welt? Herr! Du weißt es, ich habe nie eine Freude außer Dir genießen wollen. Wär' es die verflossene Zeit, die ich verloren hätte? Aber, o Herr! alle Augenblicke, so Du mir verliehen hattest, sind zu Deinem Dienste verwendet worden. Wär' es die künftige Zeit, die ich besser noch verwenden könnte? Nein, Herr! weil es das Beste ist, Deinen Willen zu thun, und weil es Dein Wille ist, daß ich jetzt sterbe. Diese Antwort hat mir der heilige Geist gegeben. Wär' es der Trost, den Ersehnten der Völker zu schauen? Allein, Das ist eben der Trost, welcher Ursache ist, daß ich der Annäherung des Todes mit Ruhe entgegensehe. Ja, ich sterbe in Frieden, weil ich gesehen, was viele Propheten zu sehen gewünscht haben, und haben es nicht gesehen! „Ich werde fröhlich sterben," ruf' ich mit Jakob bei'm Anblicke seines lieben Joseph, „weil ich Dich gesehen habe und weil ich Dich nach mir zurücklasse!" — Was sollte, was dürfte mich beunruhigen, da ja der Sohn des göttlichen Hausvaters Sein Reich antritt, da der Fürst der Hirten kommt, für Seine theuere Heerde persönlich Sorge zu tragen; nun, da ich den Urheber meines Heils und den Erlöser von ganz Israel in meinen Armen zu halten gewürdigt bin? —

Sehet, das ist eine Wirkung der barmherzigen Allmacht des Menschgewordenen Gottes; „es ist," wie der heilige Apostel Paulus sagt, „Christi Werk, Diejenigen von der Furcht des Todes zu befreien, welche derselbe in beständiger Unterwürfigkeit hielt." — Nun aber, was ist von Jenen zu halten, welche diese Furcht nur noch deßhalb in steten Schrecken versetzt, weil das Reich des Satans noch nicht gänzlich in ihnen zerstört ist? Was ist Solchen Anderes zu rathen, als daß sie sich durch dieses Beispiel ihres Vorgängers, ihres Oberhaupts und durch das Vertrauen auf Seine Güte stärken sollen? „Ihr Völker der Erde," so fährt nun der ehrwürdige Greis fort und verkündet glückselige Aussichten, die auch uns gelten, „ihr Völker der Erde, freuet euch! ihr Heiden, vereiniget euere Wonnelieder mit den Jubelgesängen des auserwählten Volks; denn euere Berufung beginnt! Es wird nun kein Unterschied mehr sein, unter Juden, Scythen, Griechen, Barbaren; denn, sehet! welche Liebesmacht, welche süße Gewalt dieses göttliche Kind über die Herzen ausüben wird; Es wird sie erweichen, bekehren; Es ist der Erlöser vor allen Zeiten; Es wird allen Menschen als Gegenstand ihrer Verehrung, ihres Glaubens, als der Zweck, das Ziel ihrer Hoffnungen, als der Mittelpunkt aller Bewegungen ihrer Seele, als die Fahne, unter welcher sie streiten müssen, als das Zeichen, in welchem sie zur Seligkeit werden gelangen können, vor Augen gestellt. „Meine Augen haben Dein Heil gesehen, Das Du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völker!" Weßhalb? Damit Es die Finsternisse des Heidenthums zerstreue, die todten, die stummen Götzen zu Boden stürze, die gottesräuberischen Altäre niederreiße, ihren Götzen das Schweigen gebiete, die Heiden erleuchte und ihnen das Licht wieder verleihe, dessen die Sünde sie beraubt hatte; „als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden!" Weßhalb ferner? Damit Es das Volk Israel aus der Verachtung ziehe, mit welcher die übrigen Völker auf dasselbe herabsehen; damit Es die Prophezeihungen, welche ihm anvertraut worden, rechtfertige; damit Es die Hochschätzung an den Tag lege, die Gott für Sein Volk gehegt, als Er aus einer von dessen Zünften geboren werden wollte; als Er

mit Seinen Brüdern nach dem Fleische vertraulich umherwandelte, und Alle nach einander heimsuchte — „zur Verherrlichung Seines Volkes Israel!“ —

Dieß ist der Sinn, der wahre Sinn der Worte des gerechten Simeon, den wir aber nur kurz anzudeuten versuchten. — So hat dieser von Gott so hoch erleuchtete Seher der heiligen Gottesmutter schon längst angekündigt, was später der heilige Paulus sagte: „Daß ihr Sohn sei: der Vermittler des Friedens mit Gott; daß Er das ewige Heil aller Sterblichen, das Licht sei zur Erleuchtung Aller, die auf dieser Erde erscheinen; Derjenige, Welcher wieder Sein Volk zu Ruhm und Herrlichkeit führen würde.“ Was ist nun für Jesus und Maria ehrenvoller, glorreicher, als die Aneignung solcher Eigenschaften und Würden? Der heilige Evangelist gibt uns das wohl zu verstehen, wenn er hinzufügt: „Joseph und Maria wunderten sich über die Dinge, welche von Jesu gesagt wurden!“ Wie sollten wir uns nicht mehr noch darüber wundern, da wir Zeugen der Erfüllung aller dieser Weissagungen sind! Da uns die Geschichte des Christenthums Millionen Martyrer aufzeigt, welche um der Wahrheit dieser göttlichen Religion willen den Tod und die grausamsten Martern geduldig und fröhlich ertragen; da wir Völker aus allen Weltgegenden im Schooße der Kirche erblicken; da das Volk Gottes ungeachtet aller Stürme und Verfolgungen, Spaltungen und Ketzereien die Wahrheit des Herrn treu und unverfälscht schon über achtzehn Jahrhunderte bekennt und bewahrt! Wie? sollten wir noch zweifeln dürfen, wenn wir so alle Weissagungen erfüllt sehen, daß das Evangelium das wahre Licht, der wahre, der Eine Weg sei, dem wir Alle folgen müssen!? —

Nichts desto weniger leben wir oft so, als ob wir daran zweifelten und als ob das göttliche Kind Jesus nicht unter uns erschienen wäre; anstatt den Tod zu wünschen, betrachten wir ihn als das größte Uebel; der einzige Gedanke an ihn stürzt uns in Unruhe, in Verwirrung, in Kleinmuth; wir suchen dieß in unseren Augen zu rechtfertigen unter dem Vorwande, daß der Tod schreckliche Folgen habe und daß uns dieselben verborgen sind; aber wir wollen nimmer diese Betrachtungen zu dem heilsamen Zweck anstellen, um uns zu entschließen, mit allem Ernste so zu denken, zu wollen, zu handeln, daß uns der göttliche Richter gnädig und barmherzig sein könne. — Anstatt unsere Blicke auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, zu wenden, in Ihm das Eine Heil unter der Sonne zu ergreifen, betrachten wir Seine Lehre als Feindin unserer Vernunft, klagen über die Strenge Seiner Sittenvorschriften, und vermögen nicht zu fassen, wie man groß ohne Hochmuth und Eitelkeit, edel ohne Stolz, reich ohne Ueberfluß und Verschwendung, streng ohne Härte, sanftmüthig ohne Gleichgiltigkeit und Leichtsinn, sparsam ohne Geiz, beschäftigt ohne Nachtheil der Frömmigkeit, versöhnlich ohne Begierde nach Rache sein könne. —

Wie? sagen wir, sollen wir Gutes thun Denen, die uns Böses erweisen, Jene loben, die uns lästern, beten für Die, so uns verfolgen; verschmähen die krummen Pfade der Weltklugheit, da doch keine andere zum Glück, zur Ehre führen? Alles Das scheint den Meisten unthunlich; daher stets Wenige nur den schmalen Weg zum Leben wandeln. Anstatt dem Vorbilde zu folgen, das uns heute Jesus und Maria aufstellen; anstatt unsere Schwäche, unser Elend zu erkennen, dürfte man von uns

Dasselbe klagen, was der Völkerapostel von einigen Korinthern klagte: „Wir erscheinen allezeit vor Gott, als wenn wir reich wären und übersatt; anstatt uns im Angesichte Seiner Majestät in den Staub zu beugen und unser Herz zu einem Altare zu wandeln, wo das Feuer der göttlichen Liebe beständig loderte, nähren wir nur unreine Glut in demselben; anstatt uns aus Demuth unter die Armen und Sünder zu rechnen, fliehen wir diese Erniedrigung." —

Ach, was soll ich euch also sagen, um euer Gewissen von diesem alten Sauerteige zu reinigen? Dasselbe will ich euch zu bedenken vorlegen, was der ehrwürdige Greis Simeon aussprach, als er das göttliche Kind in seinen zitternden Armen hielt. Betrachtet dieses in dem Tempel Seinem himmlichen Vater dargestellte Kind: „Siehe! Es ist gesetzt zum Falle Vieler in Israel!" — Er wird der Untergang eines Jeden sein, welcher vor Seinen Augen nicht wird wie ein Kind, wie Er es Selbst geworden; und somit wird Er der Untergang sein und gesetzt zum Falle Derjenigen, welche sich groß dünken und hochfahren in ihren Gedanken; Er wird zum Fall und Untergange gereichen Allen, welche sich nicht zur Ehre Seines himmlichen Vaters aufopfern mit Leib und Seele, mit Allem, was sie haben, und sich nicht verzehren wollen in Seinem heiligen Dienste; folglich der Untergang und Fall jener Weltkinder, welche ihre Tage, um eine vergängliche Ehre zu erjagen, oder eine augenblickliche Freude zu genießen, hinopfern; welche nie ernstlich ihre Leidenschaften zu zügeln bemüht gewesen. Er wird Untergang und Fall eines Jeden sein, welcher nicht der Liebe, die Ihn in den Tempel und auf die Arme Simeon's führte, nicht Seiner Armuth, Einfalt und Opferwilligkeit nachzufolgen sich bestrebt. —

O mein Gott! wie wird es dann so vielen Christen, ohne Barmherzigkeit, so vielen Reichen, deren Herz da ist, wo ihr Schatz ist, so vielen Großen, aber auch so vielen Niedrigen ergehen, die nie darauf bedacht waren, diese Tugenden sich anzueignen, welche die Jünger eines solchen göttlichen Meisters zieren? Wie wird es uns Allen ergehen? Wie wird es auch mir ergehen, wenn ich nicht besorgt bin, mich täglich mehr von allem Wust, aller Befleckung der Sünde zu reinigen? Ach! dieses göttliche Kind, Das allein gekommen ist, damit ich mit Ihm auferstehe, wird am Tage des Gerichts mir zum Falle gereichen, wenn ich nicht den Zweck Seiner Erscheinung auf der Erde erfülle. —

Daher eilen wir zu den Füßen der heiligen Altäre und erneuern wir das Versprechen, das wir schon dereinst in der heiligen Taufe abgelegt, und heiligen wir uns Gott und Seinem Sohn auf's Neue; werfen wir uns zu den Füßen der Stellvertreter Christi, und reinigen wir unser beflecktes Gewissen in dem heilsamen Bade der Buße. Hat ja doch die allerseligste Jungfrau sich heute unter die Unreinen gestellt, da sie doch die Reinste gewesen! —

Möchtet ihr bei dem feierlichen Umzuge, dem ihr beigewohnet habet, diese heiligen Entschließungen gefaßt haben! Ihr seid dabei je Zwei einhergezogen, eine brennende, gesegnete Kerze in euerer Hand. Wozu diese Feierlichkeit? Der heilige Bernardus spricht es aus: „Ihr seid je Zwei einhergegangen, um die vollkommene Eintracht anzuzeigen, in welcher die Jünger Jesu leben müssen; ihr truget eine Kerze in der Hand, um euch zu ermahnen, daß es hohe Zeit wäre, euch mit guten Werken zu bereichern, weil man mit leeren Händen nicht vor Gott erscheinen darf;

ihr habet eine brennende Kerze getragen; — dieses Licht zeigte euch an, daß das göttliche Feuer der Liebe der Ursprung dieser guten Werke sein müsse, welche der Herr von euch fordert; ihr habet diese Kerzen zum Segnen hingereicht; — Das lehrte euch, daß das Feuer der Liebe, welches durch das Licht der Kerze versinnbildet wird, die Wirkung eines göttlichen Segens sei, und daß man denselben vermittelst des Gebetes der ganzen Kirche begehren müsse. Ihr seid außerhalb der Kirche in feierlicher Prozession einhergewandelt; Das geschah, um euch sowohl die Reise Joseph's und Mariä mit dem Kinde Jesu nach Jerusalem lebhafter vorzustellen, als auch, um euch zu erinnern, daß ihr hienieden nur Pilger seid, daß ihr euer Herz an Nichts fesseln dürfet, daß ihr, wenn ihr euch auf dem Wege zum Heil aufhaltet und nicht stets voranschreitet, zurückgehet. —

Das ist die schöne Bedeutung des Umgangs, der vor dem heutigen Hochamte stattfindet. Habet ihr dieselbe schon euch vergegenwärtigt, und waret ihr schon entschlossen, dieselbe in euerem Leben auszuprägen? Nun wohlan! bethätiget eueren Entschluß, stimmet dem heiligen Geiste dieser Geheimnisse, welche ihr feiert, bei, reiniget euere Herzen, stellet Gott eueren Leib und euere Seele dar und bringet sie Ihm zum Opfer. „Unser Herr und Meister," sagt der heilige Bernardus, „opfert Ihm heute für unser Heil das Kostbarste, was Er hatte, Seinen Leib, Sein Blut, Seine mit der Gottheit vereinigte Seele, folglich das Kostbarste, was es geben konnte." So opfern denn wir mit Ihm und durch Ihn Alles was wir haben und sind, unser Liebstes und Bestes, Leib und Seele, Geist und Herz, alle unsere Gedanken, Worte, Werke, Freuden und Leiden! —

O Herr! ist's auch spät, daß wir kommen, so kommen wir doch aufrichtig, um uns Dir darzustellen und aufzuopfern! Wir opfern Dir im Geiste der tiefsten Demuth und mit dem reumüthigsten Herzen unseren Verstand, daß Du ihn erleuchtest; unseren Willen, daß Du ihn stärktest; unser Herz, daß Du es reinigest; unseren Leib, daß Du ihn heiligest; unsere Sünden, daß Du sie austilgest; unser Gutes, daß Du es läuterst und mehrest; unser Hab' und Gut, daß Du damit nach Wohlgefallen schaltest und waltest! Würdige Dich, unser Opfer anzunehmen und es Dir gefallen zu lassen! Daniel 3.

O Herr! wohl wissen wir, was diesem unserem Opfer gebührte, wenn es für sich allein wäre! Es wäre ein Gräuel vor Deinen Augen; aber wir vereinigen es mit jenem Opfer, welches unser ewiger Hoherpriester, Dein Sohn und unser Bruder, Welcher der Gegenstand Deines Wohlgefallens ist, Dir abstattet. Ein Opfer, das mit Dem Deines Sohnes vereinigt ist, kannst und wirst Du nicht verwerfen. Wir bitten Dich bei der Reinigung Seiner heiligen Mutter, der Darstellung Jesu im Tempel, bei Deiner unendlichen Liebe, reinige unser Herz auf Erden, damit wir Dir mit Jesu und Maria und Joseph im Himmel, im Tempel Deiner Herrlichkeit dereinst Alle mögen vorgestellt werden!

Wenn unsere heilige katholische Kirche einen Festtag feiert, so ist es für alle ihre Gläubigen eine heilige Pflicht, denselben nicht nur äußerlich, sondern auch im Geist und in der Wahrheit und nach dem Wunsch und der Absicht der Kirche zu begehen. Wenn aber dieß möglich sein soll, so muß man vor Allem ernstlich nachdenken und erwägen die Bedeutung des

Festes, muß sich fragen: „An was erinnert mich der heutige Tag? Zu welchen Gesinnungen fordert er mich auf? Was muß ich thun, um ihn würdig und zu meinem Heile zu feiern?"

Wir begehen nun das Fest der „Reinigung Mariä" — oder der „Darstellung Christi im Tempel." — An was erinnert uns nun dieser Festtag? — Ihr wisset, daß das israelitische Volk lang unter der Knechtschaft Pharao's in Aegypten schmachtete. Da nahm Sich Gott endlich dieser Gedrückten und Verfolgten an und sandte ihnen einen Erretter in Moses. Dieser trat im Auftrage Gottes zu dem König und forderte ihn auf, das Volk in die Wüste frei abziehen zu lassen. Der König aber erwiederte mit Stolz: „Wer ist der Herr, Dem ich gehorchen soll?" Da bewies Moses durch mehrere Wunder seine himmlische Sendung, und als der Herrscher Aegyptens immer verstockter ward, trat Moses zum letzten Male vor ihn und sprach: „So spricht der Herr: Um Mitternacht soll alle Erstgeburt in Aegypten sterben — vom ersten Sohne des Königs bis zum ersten Sohne der geringsten Magd." Allein auch jetzt noch blieb Pharao verstockt. Da geschah, was Moses gedroht hatte. Nur die erstgeborenen Söhne der Israeliten blieben von dem Würgengel verschont; Israel zog aus Aegypten, erlöst vom Sclavenjoch, um den Weg in das verheißene Land anzutreten. Zum Andenken an diese wunderbare Befreiung mußten von da an die Israeliten ihre Erstgeborenen Gott opfern und durch vorgeschriebene Gaben gleichsam auslösen. — Und, dieser Anordnung Gottes wollte die allerseligste Jungfrau Maria nachkommen; sie nahm also ihr göttliches Kind, ging mit Joseph hinauf in den Tempel und opferte Es Gott auf. —

Was sich nun bei dieser Darstellung Jesu im Tempel ereignet hat, erzählte uns das vorliegende Evangelium, eines der schönsten und rührendsten im ganzen Kirchenjahre. Wir wollen daher auch dasselbe zum Gegenstand unserer Betrachtung machen. Es zerfällt ganz ungezwungen in folgende zwei Theile: Zuerst wird erzählt, wie Maria ihren Erstgeborenen, Jesum Christum, Gott, Seinem Vater, aufopferte; und dann, wie der Greis Simeon, Gott lobend und dankend, das Kind Jesu auf seine Arme genommen. — Wir betrachten also: 1) Das Kind Jesu auf den Armen Seiner jungfräulichen Mutter. — 2) Das Kind Jesu auf den Armen Simeon's.

I. Das Kind Jesu auf den Armen Maria's.

Die Geschichte unseres Festes beginnt mit den Worten: „Als die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, trugen sie Jesum nach Jerusalem." — Das Gesetz der Reinigung befahl nämlich den jüdischen Müttern, nach der Geburt eines Knaben sich vierzig Tage für unrein zu halten und schloß sie während dieser Zeit vom Besuche des Tempels aus, erst nach Verlauf dieser Zeit mußten sie im Tempel erscheinen und das vorgeschriebene Opfer entrichten. — Die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria hielt sich genau an dieses Gesetz und beobachtete diese Sitte gewissenhaft, ob sie gleich nicht dazu verbunden gewesen wäre; denn sie war Mutter geworden auf übernatürliche Weise; sie hatte empfangen vom heiligen Geist und den Allerreinsten, den Sohn des Allerhöchsten geboren. Sie hätte auf diesen Vorzug stolz sein und diesen Tempelbesuch und diese Darstellung Christi außer Acht lassen können; allein das that sie nicht, sie, die gehorsame, demüthige Magd des Herrn. „Meine Mitmenschen wissen Nichts von

dieser übernatürlichen Empfängniß und Geburt und Mutterschaft, und würden es mir auch nicht glauben, wenn ich es ihnen erzählte; es könnte sich Jemand ärgern, wenn ich eine Ausnahme machen und den anderen Müttern mich nicht gleichstellen wollte; und das sei ferne, — daß ich Jemand ärgere!" Sehet! so dachte, so that Maria! Sie ehrte Gott wahrhaftig und liebte alle ihre Mitmenschen, und darum war ihr jeder, auch der unbedeutendste Anlaß heilig, ihre innere Verehrung Gottes an den Tag zu legen, und so hütete sie sich sorgfältig auch vor dem kleinsten Scheine des Bösen. —

Möchten wir doch Alle hierin dieser demüthigen und gehorsamen Dienerin des Herrn gleichen! Allein wie frech, wie vermessen, wie gleichgiltig übertreten die meisten Menschen die Gebote Gottes und der heiligen Kirche; — uneingedenk, daß, wer die Kirche nicht hört, gelten solle für einen Heiden und öffentlichen Sünder! Uneingedenk, welchen schädlichen Einfluß auf ihre Nächsten ihr böses, boshaftes Beispiel ausübe! — Nur in sanften, zarten, Gott-anbetenden, von Liebe zu ihrem Nächsten entflammten Seelen, wie Maria, kann Gottes Geist wohnen; auf trotzige, eigensinnige, rohe Gemüther können die Gnadenstrahlen des heiligen Geistes nicht wirken; sie stoßen sie ab und werden darum gott- und geistlos. — Hoffart verdammt, Gehorsam, Demuth beseligt!

Der erste Gang der göttlichen Mutter nach der Geburt ihres Sohnes war in den Tempel. Joseph begleitete sie; denn unser Evangelium erzählt: „Sie trugen Jesum nach Jerusalem." Stellen wir uns nun im Geiste diese beiden heiligen Seelen vor, wie sie in gottseliger Eintracht und Liebe in das Haus Gottes hinaufgehen! Sie waren Beide Eines Sinnes, Ein Herz und Eine Seele; Eins in Dem, Welchen sie als Säugling in den Tempel trugen; sie suchten Beide das Eine Nothwendige; Beide freuten sich nur in dem Einen, im Erlöser der Welt, Der als Kind in ihren Armen lag. Er war ihre Eine, ihre höchste Wonne, ihre Seligkeit, ihr Himmel auf Erden; derselbe Glaube, dieselbe Liebe, dasselbe Vertrauen vereinte sie im Heiland. Er war ihr Eins und Alles! O wie schön wär' es, wenn alle christlichen Eheleute so Eins wären — Eins im Einen Herrn, in demselben heiligen Glauben, in derselben Kirche, in gleicher Hoffnung und Liebe! Ohne diese wahre Einheit in Gott und in Jesu Christo ist unter Gatten und Gattin keine traute, innige, tiefe, allen Wechsel überdauernde und alle Wünsche ausfüllende Seelengemeinschaft möglich, und gerade die heiligsten Lebensfeste machen die schreckliche Alleinheit und Abgerissenheit von einander, in der sie dastehen, noch schrecklicher; die Stunden des Gebets, die Festgenüsse des öffentlichen Gottesdienstes, der Empfang der heiligen Sakramente, die Sterbebetten und Grabhügel der Entschlafenen, Solches und Aehnliches, was fester binden sollte Herz an Herz, Gatten an Gattin, trennt euch, wenn euch nicht Christus, wenn euch nicht die Eine Religion und Kirche vereint! Wo kann Friede herrschen und Eintracht, wenn, was dem Einen unentbehrlich ist und voll himmlischer Wonne, dem Anderen als unbedeutende, langweilige Ceremonie erscheint? Das Himmelsband um die Seelen der Eheleute ist Jesus Christus — und Seine Eine heilige Kirche; — was sie nicht bindet, ist los und leicht getrennt. —

Kehren wir wieder zu unserer Festgeschichte zurück: „Sie trugen

Jesum hinauf in den Tempel nach Jerusalem, damit sie Ihn dem Herrn darstellten." — Voll heiliger Andacht hält Maria das Kind Jesus auf ihren Armen, und mit einem Herzen voll Rührung und Dank und heiliger Freude bringt sie dem Vater im Himmel Seinen Eingeborenen zum Opfer dar. — Christus wollte schon als Kind dem himmlischen Vater geopfert werden, weil Er ja eben deßwegen Mensch geworden war, um ein freiwilliges, ein Versöhnungsopfer zu werden für alle Sünder. Wie wird Maria dem himmmlischen Vater gedankt haben, daß Er sie auserwählt hat, die Mutter eines solchen Wunder=, eines solchen Gotteskindes zu sein, und wie wird sie voll Liebe zu dem gefallenen Menschengeschlechte gebetet haben: Möchten doch alle Menschen erkennen den einzig wahren Gott und Den Er gesandt hat, Jesum Christum! Möchten Alle durch Ihn gerettet werden, Alle an Ihn glauben, Ihn aufnehmen und Kinder Gottes werden! Möchte Keiner verloren gehen, da Er ja erschienen ist, Alle zu erlösen! — Sehet, liebe Mütter! wenn ihr euere Kinder, sowie Maria, gleich in ihrer Geburt, bei ihrer heiligen Taufe, bei ihrem ersten Erscheinen im Tempel und jeden Tag Gott ernstlich aufopfern und mit heißem Gebet emporrufen würdet zu Gott, daß Er sie, als Sein Eigenthum, vor aller Sünde bewahren, auf den Weg des Heils und des Friedens, auf den schmalen Weg, der zum Himmel führt, leiten, ihr Herz zu allem Guten lenken und heilig und selig machen wolle; und wenn ihr euere, euch heilig anvertrauten Kinder hernach nicht wieder durch eine schlechte Erziehung und böses Beispiel der Welt, der Sünde, dem Teufel selbst opfern und schenken würdet, so würde die Kirche nicht über so viele gottlose und verworfene Kinder, Jünglinge und Jungfrauen zu klagen und zu weinen haben! O bittet doch alle Tage den liebevollsten Kinderfreund Jesum Christum, daß Er euere Kinder segne und heilige; ihr werdet es erfahren, daß es dann mit euerer Erziehung besser und heilsamer geht! —

Nun entrichteten Joseph und Maria das Opfer, das im Gesetze des Herrn befohlen war. Die Reichen mußten ein Lamm, die Aermeren ein Paar Tauben opfern. — Die allerseligste Jungfrau stammte zwar von David und Salomon, den größten Königen Israel's, ab; dennoch aber war sie jetzt so arm, daß sie nicht einmal ein Lamm opfern konnte; sie brachte, wie jede andere arme Mutter, ein Paar junge Tauben. Sie schämte sich also nicht ihrer Armuth; sie war zufrieden mit dem Stand, in den Gottes Vorsehung sie gesetzt hatte. Hier sehen wir recht anschaulich an der Mutter unseres Herrn, daß das Glück und die Zufriedenheit des Menschen nicht davon abhängt, daß er reich und angesehen ist, und wie wahr sei Jesu Wort: „Niemand lebt davon, daß er viele Güter hat." Sie war gottergeben und zufrieden im Stande der Niedrigkeit und Dürftigkeit; denn sie hatte einen Schatz gefunden, der mehr werth ist, als alle Schätze der Welt, und an diesem Schatze hing ihr ganzes Herz; dieser war ihr Christus, und so konnte sie sich freuen in ihrer Armuth und jubeln in ihrem Herzen Dem, Der auch um unsertwillen arm geworden, um uns zu bereichern mit allen geistlichen Gütern und Gnaden. —

II. Das Kind Jesu auf den Armen Simeon's.

Wir betrachten nunmehr den gottesfürchtigen Simeon. — Die Festgeschichte erzählt uns: „Sieh', es war ein Mann zu Jerusalem mit Namen Simeon; dieser war gerecht und gottesfürchtig; er wartete auf

den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm." — Priester und Schriftgelehrte erkannten im Kind Jesu nicht ihren Heiland — nicht den mit Sehnsucht Erwarteten — gingen gleichgiltig an diesem Wunderknaben vorüber, würdigten die heiligen Eltern keines besonderen Blicks, sie waren durch Sünde und Laster, durch Stolz und Eigennutz gesunken, unfähig zur Erkenntniß des Heilands; allein wenn auch mit diesen der ganze große Hause der Menschen im Verderben lag, so hat Gott doch zu allen Zeiten einen Ueberrest, ein kleines, stilles Häuflein Sich aufbewahrt, Solche erhalten, die es nicht mit der Welt hielten und mit heißem Flehen um die Ankunft des Heilandes seufzten. Zu diesen heiligen, sanften und stillen Seelen gehörte auch der ehrwürdige Greis Simeon. Er war, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, ein gottesfürchtiger, gerechter Mann, voll des heiligen Geistes. Aber er fühlte es dennoch, daß ihm das Höchste fehle, der Heiland; daß er, wenn er vor Gottes Richterstuhl erscheinen sollte, zu bestehen nicht würdig wäre; er setzte all sein Vertrauen, all seine Hoffnung nicht auf sich, nicht auf sein eigenes Verdienst; damit konnte er sich im Tode nicht getrösten; all seine Hoffnung setzte er auf Den allein, Der da kommen sollte, die Menschen zu erlösen, auf den Trost Israels, den Heiland der Welt. Sein einziges Verlangen, seine ganze Sehnsucht ging nur dahin, daß er doch die Zeit noch erleben möchte, wo der Erlöser geboren würde.

Sehet, dieser ehrwürdige Greis fühlte es recht lebhaft, erkannte es recht deutlich, wie unglücklich der Mensch ist, ohne den Erlöser; dagegen wie glücklich und selig man werden könne im Besitze des Heilandes. Wenn nun Simeon, von dem es doch heißt, daß er gottesfürchtig und gerecht war, so heiß nach dem Erlöser verlangte, so tief das Bedürfniß nach Ihm empfand, um wie viel mehr haben wir arme Sünder, Ungerechte und Gottentfremdete Ihn nöthig! wie inbrünstig sollen wir Tag und Nacht nach Ihm und Seinem Heile seufzen! O lasset uns Hunger und Durst haben nach Ihm, dem Brode des Lebens, der Quelle aller Seligkeit, und wir werden unser Verlangen gekrönt sehen, wie Simeon. Denn, das bemerket: so sehr hatte ja Gott zu diesem frommen Greise Sich herabgelassen, daß Er ihm Seinen heiligen Geist mittheilte, Welcher ihm die göttliche Verheißung gab, er werde den Tod nicht sehen, bevor er Christum, den Gesalbten des Herrn, erblickt hätte. Das muß ihn, den greisen Diener Gottes, mit Himmelswonne erfüllt haben, nnd mit erhöhterer Sehnsucht harrte er nun sein langes Leben hindurch auf die Erfüllung dieser Verheißung. Während nun die heiligen Eltern Jesu, Maria und Joseph, mit dem Kind im Tempel verweilten, da fühlte dieser Greis auf einmal vom heiligen Geist sich angetrieben, in den Tempel zu gehen. Er gehorchte der Stimme des heiligen Geistes augenblicklich, obwohl er noch keine Ahnung hatte, was Großes ihm bevorstände. — O möchten doch auch wir ein so aufmerksames Ohr, ein so folgsames Herz haben für Gottes Ruf und Eingebungen, wenn wir uns angeregt fühlen zu Dem, was offenbar gut und gottgefällig ist! Die Stimme des Vaters, die Hirtenstimme Jesu, der Ruf des heiligen Geistes ergeht noch immer an unser Ohr und Herz allüberall, — o, daß wir nur uns nicht verhärteten und verstockten, sondern stets wie auf der Warte wären und horchten und folgten!

Wie Simeon nun hineintrat in den Tempel, da erblickte er das

Kind Jesus auf den Armen Seiner jungfräulichen Mutter und erkannte, vom heiligen Geist erleuchtet, sogleich in Ihm den Weltheiland. Voll Entzückung über die Erfüllung der Verheißung, nimmt er das Kind auf seine zitternden Arme, lobt Gott laut und feierlich und betet: Nun will ich gerne mein Auge schließen; ich habe ja das Höchste, das Herrlichste, den Sohn Gottes, den Erlöser geschaut! Größere Seligkeit kann mir hienieden nicht zu Theil werden. Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn! Ich habe Den geschaut, nach Dem alle Patriarchen Propheten, Könige und Heilige geseufzt haben! — Sehet, wie unaussprechlich selig Der ist, welcher Jesum als den Heiland erkennt, findet, liebt und aufnimmt. Welch' eine Fülle von Himmelswonne ist doch in der Kirche für uns arme Sünder bereitet! Wir dürfen das göttliche Kind nicht nur auf unsere Arme nehmen, an unsere Lippen und Herzen drücken: wir dürfen den Heiland der Welt sogar in unser Herz aufnehmen — Er will in uns wohnen — Eins mit uns reden in der heiligen Kommunion, wie Er Eins ist mit Seinem Vater! Er will nicht auf Augenblicke, wie dort im Tempel, Sich von uns anschauen, aufnehmen lassen. — Er wohnt Tag und Nacht bei uns; will bei uns bleiben bis an's Ende der Welt. O, wer den Heiland recht erkennt, der lebt ein seliges Leben mit Ihm, dem kann kein Tod Etwas anhaben, der kann in Frieden heimgehen, mehr noch, als Simeon. Ja — den Vater erkennen, Der Dich gesandt hat, und Dich erkennen, Jesum Christum — das ist ewiges Leben! —

Wenn nun die Erkenntniß Jesu einen so großen Segen mit sich bringt, so müssen wir doch noch einmal fragen: Wer ist denn dieser Jesus? Auf diese allerwichtigste Frage antwortet uns Simeon dreifach; er sagt:

a. Er ist das Heil für alle Völker. — Durch Ihn können alle Menschen auf der ganzen Welt selig werden, wenn sie nur wollen, wenn sie nur an Ihn glauben, wenn sie sich nur bekehren und Ihm getreu nachfolgen. —

b. Er ist das Licht zur Erleuchtung der Heiden. — Alle Menschen sitzen in der Finsterniß und im Schatten des Todes — so lange sie ohne Christus sind. Er aber ist das wahrhaftige Licht, Das alle Menschen erleuchtet, die auf diese Welt kommen; Er will das Feuer der göttlichen Liebe in unseren Herzen anzünden. — Sehet, das ist auch die Bedeutung, warum am heutigen Tage das Wachs geweiht und mit brennenden Lichtern das heutige Fest erhöht wird. Das äußerliche Licht ist ein Sinnbild vom inwendigen Gnadenlichte des heiligen Geistes; bei'm Anblicke des äußerlichen Lichtes sollen wir erinnert werden an die Nothwendigkeit des inneren; das Aeußere ohne das Innere nützt uns Nichts. „Wie das äußerlich brennende Kerzenlicht die Finsterniß der Nacht sichtbar zerstreut, so soll Gott unsere Herzen erleuchten durch das unsichtbare Feuer des Glanzes Seines göttlichen Geistes, damit wir nicht in der Finsterniß der Sünde und Laster blindlings herumwandeln, sondern mit erleuchtetem Geiste Das einsehen und erkennen, was Gott wohlgefällig und unserem Seelenheil ersprießlich ist, und auf solche Weise durch die gefährlichen und dunklen Wege dieses Lebens glücklich durchkommen und durch Christus, den Heiland der Welt, zum ewigen Leben gelangen.“ —

c. Er ist die Zierde des Volkes Israel. — Das Volk Israel hatte seit viertausend Jahren viele große und heilige Männer, allein diese Alle

waren nur Knechte im Hause Gottes, Er aber ist der Eingeborene Sohn Gottes, Der ewig bleibt; sie Alle haben nur hingewiesen auf Ihn — und konnten nicht helfen; Er aber ist es, Dem der Vater gegeben hat, das Leben in Sich Selbst zu haben, und der Allen das ewige Leben gibt, die an Ihn glauben. —

Nun bleibt nur noch der Eine Wunsch übrig, daß euere Herzen so empfänglich sein möchten für die Eindrücke des Wortes Gottes, das ich euch jetzt eben vorgetragen habe, daß ihr werden möchtet wie das Wachs, das ihr heute in euere Hände nehmet. Das Wachs ist weich und biegsam — und nimmt leicht jene Form an, die man ihm gibt. Möchten auch unsere Herzen so weich und biegsam werden, damit das Wort Gottes einen bleibenden Eindruck macht, und dieselben umbildet nach dem wesentlichen Ebenbilde Gottes, Welches Gottes Sohn ist! Ja, möchten unsere Herzen für Gottes Wort und Geist, kurz für alles Gute so lenksam sein, wie das Herz der heiligen Jungfrau Maria, oder wie das des alten Simeon — dann würde Sich uns der Herr bald auch offenbaren, wie Er Sich jener und diesem geoffenbart hat, und auch wir würden am Ende unserer Tage mit heiliger Freude sagen können:

„Nun, Herr! lässest Du mich im Frieden dahinscheiden ꝛc.!“

Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten am Feste der Reinigung der allerseligsten Jungfrau.

Als die Tage Mariä Reinigung nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten sie Jesum hinauf nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen. Luk. 2, 22.

1) Das Fest Mariä Reinigung ist sehr alt, hieß aber vor Zeiten bei den Griechen das Fest der Begegnung und auch der Darstellung im Tempel.
2) Erst im sechsten Jahrhundert wurde das Fest der Lichtmesse damit verbunden durch Papst Gelasius, der hierdurch die den Götzen Februus und Pan veranstalteten nächtlichen Fackelzüge, die zum Theil noch unter den Christen fortdauerten, verdrängen wollte.

Um den Sinn des Festtags zu begreifen, dürfen wir nur näher betrachten, was in dem heiligen Evangelium von der göttlichen Mutter und vom heiligen Simeon vorkommt.

I. Was thut im vorliegenden heiligen Evangelium die Mutter Jesu?
II. Was spricht im heiligen Evangelium der heilige Simeon?

Im Namen Jesu und Maria.

I. Maria.

Wir sehen die Mutter Jesu aus zweifachem Grund im Tempel zu Jerusalem erscheinen:

A. Um sich vierzig Tage nach der Geburt Jesu Christi dem mosaischen Gesetze zufolge mit ihrem Kinde von dem Priester für gereinigt erklären zu lassen. —

Es frägt sich nun erstens wieder:

a) Warum wurde diese Reinigung und Reinigungs-Erklärung im jüdischen Gesetze verordnet?

Im jüdischen Gesetze sind alle religiösen Gebote, Anordnungen und Gebräuche — wie möglich — sinnfällig und äußerlich. Sie sind, wie die jüdische Geschichte selbst, eine Vorbildung und Prophezeihung der neutestamentlichen, katholischen Kirche und ihres Lehrbegriffs. Der durch das jüdische Gesetz bestimmte Unterschied zwischen reinen und unreinen Thieren, den vielen zufälligen Anlässen zu gesetzlichen Verunreinigungen und die Vorschriften, die verlorene gesetzliche Reinigkeit wieder

zu erlangen, waren den Israeliten eine bildliche Andeutung des Fluchs und der hiermit verknüpften Verunreinigung, die durch die Erbsünde auf den Menschen und durch diesen auf die gesammte Schöpfung gekommen, in den Kindern Gottes gehoben wird, in den Menschenkindern haften bleibt. —

So bleiben Wöchnerinnen eine bestimmte Zeit als unrein zu Hause. Hernach erklärt sie der Priester, nach Gott dargebrachtem Opfer, wieder für rein.

b) Warum unterwirft sich Maria mit dem göttlichen Kinde diesem Gesetze?

Maria, ohne Makel empfangen, Mutter bei unversehrter jungfräulicher Reinigkeit, bedarf dieser Reinigung für sich nicht, noch weniger, Der sie gereinigt hat von ihrer Empfängniß an, Gott der Allerheiligste, Jesus Christus. Die Reinste bringt den Heiligsten in den Tempel, um hier das Versprechen dem himmlischen Vater abzulegen, daß Er für uns Unreine als Bürge und Zahler einstehen und unsere Schuld bezahlen wolle.

Ferner erscheint der Erst- und Eingeborene des himmlischen Vaters und der allerseligsten Jungfrau im Tempel, um die bildliche Aufgabe des Gesetzes dermal mit dem Opfer von zwei Turteltauben zu lösen, Sich jetzt loszukaufen, um nach drei und dreißig mühevollen uns segensreichen Jahren das hochheilige Opfer der Erlösung auf dem Altare des Kreuzes wahrhaft zu vollbringen und dort die Bürgschaft zu lösen, unseren Schuldschein an's Kreuz heftend und mit Seinem kostbaren Blute tilgend; denn

B. gerade auch darum erscheint Maria mit ihrem göttlichen Kinde im Tempel, um ihren Ein- und Erstgeborenen nach Gesetzesvorschrift dem Herrn darzustellen. Das jüdische Gesetz über die Darstellung, Aufopferung und Loskaufung der Erstgeburt befahl, daß sogar die erstgeborenen reinen männlichen Thiere in den Tempel gebracht und da dem Herrn geopfert werden mußten, die unreinen männlichen mußten getödtet, oder mit reinen zur Darbringung als Opfergabe vertauscht werden. Die erstgeborenen Söhne mußten nach vierzig Tagen eben so im Tempel zu Jerusalem dem Herrn dargestellt, aufgeopfert und statt derselben mußte ein Lamm, waren die Eltern arm, ein Paar Turteltauben oder sonst ein Paar junge Tauben geopfert werden. Statt des ganzen menschlichen Geschlechts, das durch die Sünde den Tod verschuldet hat, soll nun die männliche Erstgeburt büßen, diese aber wieder eingelöst werden, durch das Opfer eines Lammes oder eines Taubenpaares. Die sündhafte Kreatur kann durch ihr Todesopfer Gottes Gerechtigkeit nicht sühnen. Es sind die Thieropfer des Alten Bundes nur eine Vorbedeutung des blutigen Sühnopfers auf Golgatha im Neuen Bunde.

Ermahnung an Eltern, Kinder, vorzüglich Wöchnerinnen, der Reinigung und Opferung und Darstellung unseres dadurch gewordenen Dienstverhältnisses gegen Gott vor allem im Tempel Gottes zu gedenken, unserer Taufe, der Firmung, der Buße, der heiligen Kommunion — vorzüglich des heiligen Meßopfers.

II. Simeon.

Der alte Simeon kömmt aus Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel, erkennt in Jesus den Messias und weissagt von Ihm und Dessen göttlicher Mutter.

Was nun die katholische Kirche aus dieser Weissagung zunächst heraushebt und erklärt, sind die Worte: „Du bist ein Licht der Offenbarung den Völkern.“

A. Namen des Festes.

Das vorliegende Fest heißt Mariä Lichtmeß, d. h. das Fest Mariä, an welchem vor der heiligen Messe die Kerzen geweiht und bei der Prozession angezündet werden.

a) Die Kerzen, welche man das ganze Jahr hindurch bei'm Gottesdienste braucht, werden in der Regel am heutigen Festtage feierlich durch bedeutungsvolle Gebete, unter Besprengung mit Weihwasser und mit Räucherung eingeweiht.

b) Hierauf werden brennende Kerzen vom Celebranten an den Klerus und die Kirchendiener ausgetheilt, und hierauf beginnt die feierliche Prozession um die Kirche herum, welche die Eingangs — erwähnten heidnischen Umzüge verdrängen sollte.

B. Bedeutung dieses Namens.

a) Die katholische Kirche, gelehrt durch die göttliche Offenbarung, vergleicht Christum den Strahlen, die aus der Sonne der ewigen Gottheit ausstrahlend ewiglich, in der Zeit uns sichtbar geworden;

α) die Schatten des Judenthums und

β) die Finsterniß des Heidenthums erleuchten.

b) Christus ist darum das ewige Licht, Das da erleuchtet jeglichen Menschen bei dessen Wiedergeburt in der heiligen Taufe.

α) Dieses ewige Licht stellt sich auch in dem Lichte dar, das in der Pfarrkirche beständig vor dem Tabernackel brennt.

Christus zündet auch die Lichter der Gnade und die Gaben des heiligen Geistes im Gebete, dem heiligen Meßopfer, den heiligen Sakramenten, bei der Todtenfeier in gottesdienstlichen Versammlungen an. — Darum

β) die vielen brennenden Lichter in der Kirche bei all den gottesdienstlichen Verrichtungen, die an dem Einen ewigen Lichte vor dem Tabernackel angezündet werden. Hinweisung auf die Feuerweihe, die Osterkerzen, die Anzündung aller Kerzen von der Osterkerze am heiligen Charsamstage zur Erklärung des Gesagten.

Anwendung. Das vorliegende Fest ist das Fest der Erleuchtung und wahren Aufklärung.

a) Gedenket, wie euere Voreltern vor mehreren hundert Jahren Heiden, durch Glaubensboten ähnlich den Aposteln, die ihnen Christum, das ewige Licht anzündeten, erleuchtet wurden.

Daran mahnen auch die zwölf großen Kreuze innen an den Kirchenmauern, wo bei der Einweihung euerer Pfarrkirche zwölf Lichter brannten, die diese Aufklärung und Erleuchtung durch das ewige Licht euch sinnbilden.

b) Jedes Licht, das nicht wie der Mond vom Sonnenlichte leuchtet, euch angezündet wird von Christus, Der, wie der heilige Ambrosius sagt, in der Kirche, wie in einer durchsichtigen Laterne bewahrt vor dem Winde und Regen irdischen Wetters, euch Schritt für Schritt in der dunkeln Nacht dieses Lebens, an der Hand des von dieser Kirche euch gegebenen Führers zündet, euch sicher bringt auf den Gipfel der Ewigkeit in das himmlische Sion — ist nicht das wahre Licht. Es ist

a) ein Irrlicht des Zweifels, Irrthums, Aberglaubens und Unglaubens;

b) ein Sumpflicht wüster Leidenschaften, das euch das ewige Feuer der Verdammniß anzündet, indem es euch in Sümpfe und Abgründe lockt;

c) faules Scheinholz ohne Erleuchtung und Erwärmung, die uns allein in der katholischen Kirche im heiligen Geiste von Christus durch Gott den Vater der Lichter kömmt.

Von Maria als Vorbild. Luk. 2, 22 und 23.

Eingang. Welch kostbares, welch schweres Opfer sehen wir die jungfräuliche Mutter Maria bringen! — Sie, die als Jungfrau empfangen und als Jungfrau geboren, stellt sich auf die Stufe sündhafter Weiber. — Sie steht außer dem Gesetze und unterwirft sich dennoch dem Gesetze. — Welch demüthigende Handlung! — Und wenn wir erst unsere Blicke auf das Opfer richten, welches sie auf ihren Händen trägt, welch ein Opfer! — Sie opfert das kostbare Kind zum Tode. — Ihr reinerer Blick schaut heute schon das Meer der Leiden, in welches ihr Sohn und sie selbst einst wird versenkt werden; — und dennoch unterwirft sie sich mit dem bereitwilligsten Gehorsam. — Und wie heute, so ihr ganzes Leben. — Seht da Maria, das Vorbild des vollkommensten Gehorsams!

Hauptsatz. Von Maria, dem Vorbilde des vollkommensten Gehorsams.

I. Maria übt den vollkommensten Gehorsam; und

II. Maria lehrt den vollkommensten Gehorsam.

1) Maria übt den vollkommensten Gehorsam.

Der Gehorsam Maria's ist die gänzliche Hingabe an Gott; das Herausgehen aus sich selbst, und das Eingehen in Gott. — Aufgeben des Eigenwillens in den göttlichen Willen. —

An keinem erschaffenen Wesen erblicken wir aber diese völlige Einigung des eigenen Willens mit dem göttlichen in so vollkommenem Grade, wie an Maria. — Sie gibt ihren Verstand dem Gehorsame gefangen, unterwirft ihre Vernunft der ewigen Weisheit und stellt so das Bild des Menschen vor der Sünde in all

seiner Anmuth und Lieblichkeit dar. (Vergl. Luk. 1, 38.) — Es besteht die vollkommenste Harmonie zwischen Maria und Gott. — Oder welcher andere Heilige hat sich wohl so gänzlich unter Gott gestellt? seinen Eigenwillen so vollkommen aufgegeben?

Noch mehr! Maria vollzieht in Allem das Gesetz, obwohl sie nicht unter dem Gesetze steht. Luk. 2, 22, 23 und 39. — Zwischen dem Gehorsame der heiligen Jungfrau und dem Gehorsame der Heiligen ist ein mächtiger Abstand. — Die Heiligen stehen unter dem Gesetze; Maria steht außer dem Gesetze. —

Dazu kommt dann noch die Größe der Opfer, die ihr Gehorsam bringen mußte. — Der Gehorsam keines Heiligen hat eine gleichschwere Feuerprobe bestanden. — Thun wir nur einen flüchtigen Blick auf das Leben der heiligen Jungfrau! — Fügsame Ergebung in das bittere Loos der Niedrigkeit. — Bereitwillige Hingabe als Werkzeug der Erlösung, trotz der Unbegreiflichkeit des Geheimnisses. — „Sieh'! eine Magd des Herrn!“ — Falscher Verdacht von Seiten ihres Verlobten, ungeachtet ihrer Unschuld. — Was fällt wohl schwerer, als das Bewußtsein der Schuldlosigkeit in sich zu tragen und doch verkannt werden! Sieh den schmerzlichen Gang, welchen sie heute unternimmt! — Welch doppelt schweres Opfer! — Ihr Gehorsam unterwirft sich schon zum Voraus all den zukünftigen Bitterkeiten und Leiden. — Fürwahr! Das ganze Leben der heiligen Jungfrau ist ein einziges großes Werk des Gehorsams! — In ihr schauen wir das vollendetste Bild des menschlichen Gehorsams. —

2) Maria lehrt den vollkommensten Gehorsam.

Der Ungehorsam ist der Vater aller Sünde. — Jede Uebertretung der göttlichen Gebote ist im Grunde nicht anderes, als Ungehorsam. — Auflehnung gegen Gott und Seinen heiligen Willen. — Geltendmachung des Eigenwillens. — Wie daher der Ungehorsam Trennung von Gott bewirkt, so führt der Gehorsam zu Ihm. —

Dieses Eingehen in Gott durch den Gehorsam prägt sich in dem Leben der heiligen Jungfrau in den lebendigsten Zügen ab. — Wie im zweiten Menschenvater, so erblicken wir auch in der zweiten Menschenmutter das Bild des vollendetsten Gehorsams, dem wir uns nachgestalten sollen. —

Sie ist durch ihren Gehorsam die Ursache unseres Heils geworden, hat vermittelnd das Geschlecht in ihrer Person mit Gott wieder geeinigt. — Wollen wir demnach wahre Kinder Gottes werden, so müssen wir ihrem Gehorsam uns nachbilden, in Allem dem göttlichen Willen uns demüthig untergeben, das Gesetz vollkommen erfüllen und so in Gott eingehen. —

Maria lehrt uns, daß der Verstand, die Vernunft, das Herz sich unter das Joch des Gehorsams beugen müssen. — Sie unterwirft sich trotz der Unbegreiflichkeit des Geheimnisses, zu dessen Ausführung Gott sie als Werkzeug erwählt. —

Maria lehrt uns, daß das Gesetz keine Ausnahme gestattet. — Sie erfüllt es.

Sie lehrt Gehorsam gegen das heilige Gesetz in allen seinen Beziehungen. — Sie unterzieht sich jeder Ceremonie desselben. —

Sie lehrt, daß das Gesetz einer willkürlichen Auslegung nicht unterworfen werden dürfe. — Sie erfüllt es dem Buchstaben gemäß. — Sie lehrt endlich, daß man Alles Gott zum Opfer bringen müsse, selbst das Theuerste. — Sieh da die Lehrerin des vollkommensten Gehorsams! — Fürwahr! wenn Maria, die unschuldigste Seele, die nicht unter dem Gesetze stand, sich dennoch demselben gehorsam unterwarf, dürfen dann wir, die wir mit so großer Schuld beladen, uns von der Verbindlicheit des Gesetzes lossagen? —

Schluß. Bewundern wir also nicht bloß den vollkommensten Gehorsam der heiligen Jungfrau; gestalten wir uns demselben nach! — Der vollkommene Gehorsam schließt die Erfüllung des ganzen Gesetzes in sich. — Gehorsam ist das wohlgefälligste Opfer vor Gott. 1. Kön. 15, 22. Sir. 4, 17. —

Sieh! Maria bringt heute das Opfer des vollkommensten Gehorsams. — Opfere auch du! —

Die Opferung Mariä. Luk. 2, 22.

Eingang. Die Festtage der Mutter Gottes haben immer etwas doppelt Lehrreiches. — Einmal stellen sie uns die heilige Jungfrau als Muster und

Spiegel aller Tugenden vor; — dann deuten diese Feste allezeit auch auf ein Geheimniß unseres Heils hin, welches durch Maria erfüllt wurde.

So ist es wieder und besonders mit dem Festtage Mariä Reinigung oder Lichtmesse.

Es liegt in diesem Feste, nämlich in der Opferung des Knaben Jesus im Tempel, eine tiefe Bedeutung. — Maria beweist sich da nicht allein im höchsten Maaße demüthig und gehorsam, sondern erfüllt vorzüglich ein heiliges Geheimniß unseres Glaubens und zwar ein zweifaches. — Und welches ist dieses?

Hauptsatz. Von der Bedeutung der Opferung Mariä im Tempel.

Durch diese Opferung im Tempel

I. erfüllet Maria ein geheimnißvolles Gesetz des Alten Bundes, und

II. heiliget Maria ein segenvolles Gesetz des Neuen Bundes.

1) Maria erfüllt ein geheimnißvolles Gesetz des Alten Bundes.

Ursprung der Opferung der israelitischen Erstgeburt. — Geheimnißvoll, doch an die Geschichte des Todes der ägyptischen und der Erhaltung der jüdischen Erstgeburt geknüpft. 2. Mos. 11, 4 — 7. und 2. Mos. 12, 13.

Was geschah? — Geschichte jener wunderbaren Rettung der Erstgeborenen und des bezüglichen Gesetzes, oder der ältesten Söhne. — Es wurde im Gesetz anbefohlen, daß jede männliche Erstgeburt, auch von den Hausthieren, dem Herrn geheiligt sein sollte. Deßwegen brachte nun die israelitische Mutter ihr erstgeborenes Knäblein, wenn die Zeit ihrer Reinigung vorüber war, in das Heiligthum, um dasselbe dem Herrn zu opfern, oder darzustellen.

Wie aber, mußte der erstgeborene Knabe im Tempel bleiben? Dieß hätte geschehen müssen, allein der Herr verordnete, daß die Eltern ihren erstgeborenen Sohn durch ein Opfer wieder auslösen könnten und sollten. Dieses geschah auch mit dem Knaben Jesus.

Es wird aber dieses Fest auch das Fest der Reinigung Maria's genannt. Warum heißt es auch so? — Gesetz über die Reinigung der jüdischen Mutter.

Es war im Gesetze des Alten Bundes zugleich auch erklärt, daß jede Mutter, die da geboren, nach der Geburt eines Knaben sieben Tage, und nach der Geburt eines Mägdleins vierzehn Tage unrein sei, und nach der Geburt eines Knaben drei und dreißig Tage, nach der Geburt eines Mägdleins sechs und sechzig Tage daheim bleiben mußte. Waren diese Tage vorüber, so mußte sie vor das Heiligthum kommen, dort ein Opfer darbringen und dieses Opfer für ihre Reinigung opfern lassen.

Aber welchen Grund mochte wohl diese Verunreinigung und Wiederreinigung der israelitischen Mutter haben? Sie war angeordnet wegen der Sünde der ersten Menschenmutter Eva. — Und warum dieses? Weil durch jene Sünde auch die Umstände der Geburt verändert und die Geburt selbst unrein, eine Sünde geworden war. — Freilich ein Geheimniß!

So sehen wir also die heilige Jungfrau Maria ein zweifaches Gesetz des Alten Testaments erfüllen; denn einmal bringt sie das heilige Opfer ihrer mütterlichen Reinigung dar, und dann opfert sie ihren Erstgeborenen Selbst Gott zum Opfer im Tempel. Daher heißt es: Luk. 2, 22.

Nun aber, was glaubet ihr, ist die Opferung Jesu Christi im Tempel bloß allein geschehen, um das alte Gesetz zu erfüllen? Ist das göttliche Kind nur dargebracht worden, um daran zu erinnern, daß einst in Aegypten, in jener schrecklichen Nacht, die israelitischen Erstgeborenen vom Todesengel verschont worden sind? Ja und Nein! — Ja! Die Opferung Jesu Christi ist auch ein Gedächtniß an jene wunderbare Errettung; Nein! Denn sie deutet noch auf etwas viel Höheres hin. — Im Alten Bund ist Alles Vorbedeutung und Vorbild des Neuen Bundes. Ebenso verhält es sich mit jenem Opfer der Erstgeburt. Schon jenes Schlagen und Verschonen der Erstgeborenen in Aegypten war eine Vorbedeutung. — Namentlich war aber die Opferung der erstgeborenen Knäblein eine Vorbedeutung und ein Vorbild des großen Opfers des Erstgeborenen, wodurch nicht etwa nur die Erstgeborenen, sondern Alle, die da vom Weibe geboren werden, errettet werden sollten und gerettet worden sind. — Jesus ist der Erstgeborene, sowie der Erstgeborene des Vaters; Er ist der „Erstgeborene der Todten.“ — In dem Opfer des israelitischen erstgeborenen Knaben sah Gott im Alten Bunde schon das Opfer Seines Eingeborenen Sohnes vorher und bildete dieses vor. — Indem also die

heilige Jungfrau ihr göttliches Kind opfert, erfüllt sie eines der bedeutungsvollsten Vorbilder des Alten Testaments. Sie bringt Jesus Christus zum Opfer und fängt damit das Opfer des Lammes Gottes an. — Jesus läßt Sich von der Mutter zum Opfer darbringen und opfert Sich jetzt schon, das erste Mal, gleichsam nur im Gelöbnisse, dem himmlischen Vater für die Sünden der Welt. — Ach, die Aeuglein des göttlichen Kindes sehen im Geiste schon voraus die mühseligen Wege Seines zukünftigen Leidens! Sie erblicken schon den Oelberg, die Verurtheilung, die Geißelung, die Dornenkrone und Seine zarten Händlein umschlingen, barmherzig und geduldig, schon jetzt das erschreckliche Kreuz. — Oder zweifelst du etwa an dem Allem? So höre den frommen Greis Simeon, welcher dir, nur mit anderen Worten, das Nämliche sagt!

Und er nahm und sprach: „Nun entlassest Du — denn meine Augen, Das Du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker." — Und zu Maria sprach er: „Siehe! Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler, und ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen." Luk. 2, 28 — 35.

So bringt die heilige Jungfrau und Mutter das bedeutungsvolle Gesetz des Alten Testaments in Erfüllung! — Aber:

2) Heiligt Maria ein segenvolles Gesetz des Neuen Bundes.

Der Zusammenhang des Alten und Neuen Testaments. — Beide sind von einander nicht geschieden. — Ein Ganzes. — Das Alte Testament ist die Vorbereitung, das Neue die Erfüllung. — Jenes ist die Morgenröthe, dieses der Tag. — Was im Alten Testamente Schatten war, ist im Neuen Licht. — Was dort bedeutete, das ist hier. — So das Gesetz, Gottesdienst, Opfer, Priesterthum, Sakramente und Gebräuche. So unter Vielen auch die Darbringung der Erstgeburt und die Reinigung der Mutter. — Die Kirche hat dieses bedeutungsvolle Gesetz angenommen und in ein segensreiches umgewandelt.

Welches ist nun dieses? Es ist die Hervorsegnung der christlichen Mutter. — Was ist diese? — Ein Sakramentale. — Was ist ein Sakramentale? — Erkläre! —

Welchen geistlichen Nutzen zieht also die christliche Mutter aus der Hervorsegnung? — Ihr Kind und sie in ihrem Kinde, werden gesegnet. — Das Kind dem Schutz Jesu Christi, Seiner heiligen Mutter und der Kirche übergeben. — O wie gut und löblich ist es an und für sich schon, den neugeborenen Säugling beim Eintritt in diese gefahr- und leidenvolle Welt unter höheren Schutz zu stellen und mit dem Segen der Kirche zu umgeben! — Endlich wird die Mutter gereinigt. — Wie auch nach der Taufe und Wegnahme der Erbsünde doch noch die Begierlichkeit bleibt, so haftet auch an der Geburt der christlichen Mutter noch etwas Unreines.

Ermahnung, die kirchliche Vorsehung nicht unterlassen zu wollen! — Sie ist ein schöner, ein heilsamer Gebrauch. — Er ist schön und bedeutungsvoll, weil im Wesen unseres Glaubens begründet. — Die Mutter opfert, gibt das Kind wieder zurück, welches Adam Gott entnommen. — Das Kind vereinigt sich mit dem Opfer Jesu Christi. — Opfert sich selbst durch Christus dem Vater. — Heilsam, weil segnend. — Und wer bedarf wohl des Segens mehr, als das Kind, welches in dieses Leben eintritt?

Schluß. Ermahnung an Alle, dem demüthigen Gehorsame der heiligen Jungfrau nachzuahmen. — Mit Eifer an den Anordnungen und bedeutungsvollen Gebräuchen der Kirche festzuhalten!

Von der Opferung Jesu Christi im Tempel. Luk. 2, 22.

Eingang. Wunderbar! Jesus, Der nicht mehr unter dem Gesetze, opfert Sich heute dennoch nach dem Gesetze. — Wie über Seine Beschneidung, müssen wir uns auch über Seine Opferung wundern. — Aber in Seinem Leben ist Alles geheimnißvoll, bedeutend und die Vorbilder des Alten Bundes erfüllend. —

Es war ein Gesetz, nach welchem jede israelitische Erstgeburt Gott geheiligt werden mußte. 2. Mos. 2, 12 — 16. Dieses sollte geschehen zum Andenken an jene wunderbare Erhaltung der israelitischen Erstgeborenen, während alle Erstgeborenen Aegyptens vom Todesengel geschlagen wurden. — Wie aber im Alten Bunde so Vieles zugleich Erinnerung an das Vergangene und Vorbild des

Zukünftigen war, so auch diese Opferung aller erstgeborenen Knaben. — Gott sah im Opfer des erstgeborenen israelitischen Sohnes das Opfer Seines erstgeborenen Sohnes Jesus Christus für die Errettung des ganzen menschlichen Geschlechts. — So hat die Opferung Jesus im Tempel eine doppelte Bedeutung. —

Hauptsatz. Von der Bedeutung der Opferung Jesu Christi im Tempel.

Diese Seine Opferung
I. vollendet das Opfer des Alten Bundes, und
II. beginnt das Opfer des Neuen Bundes.

1) Vollendet das Opfer des Alten Bundes.

Jesus vollendet einmal in so ferne, als Er Sich dem Gesetz unterwirft und ihm Genüge thut, „damit alle Gerechtigkeit erfüllt werde." Matth. 3, 15. Im Alten Bunde war ferner Alles Vorbedeutung und Vorbereitung auf den Neuen Bund. Was zum Beispiele namentlich die mosaischen Gebräuche und Opfer waren. —

Mit der Ankunft Jesu Christi waren alle jene Vorbilder erfüllt, wenn sie gleich von den Juden noch einige Zeit beibehalten wurden. — Die Morgendämmerung ging in den Tag, das Bild in Wahrheit, die Weissagung in Erfüllung. — Der Art sind die sakramentalen Gebräuche, die Beschneidung, das Opferlamm. — So die mancherlei blutigen und unblutigen Opfer. —

Diese Opfer sind erfüllt und ihre vorbildliche Bedeutung wurde zur Wirklichkeit, als Jesus angefangen, Sich zum Heile des menschlichen Geschlechts zu opfern. Jetzt also hörte das tägliche Opfer, das Sündopfer und besonders das Opfer der Erstgeburt auf. —

2) Beginnt das Opfer des Neuen Bundes.

Die Opferung Jesu Christi im Tempel ist kein leerer Gebrauch. — Auch hatte sie nicht bloß die Absicht, eine unnöthige Ceremonie des alten Gesetzes mitzumachen, um die Juden nicht zu ärgern. —

Jesus opfert Sich da zum ersten Male geistlich und leiblich, gleichsam vorläufig, zur Versöhnung und Errettung der Menschen. — In diesem Opfer gelobt, heiligt und weiht Sich der Heiland als das große Opfer für die Sünden der Welt. —

Was einst durch den leiblichen Tod des Erlösers sollte vollbracht werden, das ist nun angefangen worden. — Jesus sieht schon in heller Ferne Sein ganzes Leiden, mit allen seinen Stationen, vor Augen. — Jesus umfaßt als Kind schon die Dornenkrone und die Geißel und das Kreuz. —

Wie Er nun, rückwärts in den Alten Bund gesehen, die Vorbilder vollendet, ist, in die Zukunft hingewendet, Sein Opfer das Vorbild Seines leiblich künftigen, aber geistig schon wirklichen Opfers auf dem Kalvarienberge, sowie auch Seines unblutigen Opfers im Neuen Bunde.

Dieses schaut im heiligen Geiste der fromme Simeon, wenn er das Kindlein auf seine Arme nimmt und in der Wonne Seines Herzens ausruft: „Meine Augen haben das Heil gesehen" und Anderes.

Schluß. Wiederholung. — Ein Kindlein ist Es, das Sich Gott heiligt. — Wir meinen, dieses Kindlein habe noch keinen Verstand und keinen Willen. — Doch sieh, Es schaut mit Seinen kindlichen Augen schon das Kreuz auf — und Es gelobt Sich mit Seinem zarten Gemüthe schon als Opferlamm auf dem Altare des Heiles für unsere Sünden. — Wir beten Es an in der Krippe, wir seufzen bei Seiner schmerzlichen Beschneidung; jetzt, wo Es die zarten Händlein schon ausstreckt und die kleinen Füßlein schon hingibt, um sie mit den grausamen Nägeln durchbohren zu lassen, und wo Sein kindliches Herz schon von der Lanze durchbohrt im Tode für uns Sünder zum Opfer bricht, müssen wir auch anfangen, Ihm unsere ganze Liebe und unsere Treue bis in den Tod zu opfern. —

Maria, unsere Mittlerin. Luk. 2, 22.

Eingang: Wie Jesus der neue Menschenvater, der zweite Adam, ist Maria die neue Menschenmutter, die zweite Eva.

Sowie nun Jesus an diesem Tage Sein Vermittleramt zwischen dem Vater und dem menschlichen Geschlechte durch Sein Opfer und Sein Leiden anfängt, so fängt auch Maria ihr Vermittleramt zwischen Jesus und den Menschenkindern an. — Aber wie? wodurch? Also:

Hauptsatz. Von dem Vermittleramte der Mutter Maria.

Maria fängt ihr Vermittleramt an, indem

I. sie Jesum für uns zum Opfer bringt, und
II. indem sie sich selbst Jesu für uns zum Opfer bringt.

1) Indem sie Jesum für uns zum Opfer bringt.

Maria bringt Jesus Christus dem Vater zum Opfer für uns.

Zwar ist es der Sohn Selbst, Welcher Sich opfert, allein Er thut dieses durch die Hände der Mutter.

Maria gleicht dem Priester des Neuen Bundes, welcher gleichfalls Jesus Christus im allerheiligsten Opfer für die Menschen opfert, obwohl es der Gottmensch Selbst ist, Der Sich in den Händen des Priesters für uns zum Opfer bringt. — Nach menschlicher Weise zu reden, würde das Opfer des Kindes Jesus im Tempel, unterblieben sein, ohne Maria, sowie das Opfer der Messe, ohne Priester unterbleiben würde.

Diese Opferung Maria's aber hat in den Augen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, in der That etwas Verdienstliches. — Gott sieht in diesem heiligen Werke der Mutter, nicht allein den vollendetsten Gehorsam, die tiefste Demuth und die gänzlichste Hingebung der Auserwählten und „Gesegneten unter den Weibern," sondern noch mehr. — Ueberhaupt erscheint Maria durch ihre Heiligkeit, durch ihre Auserwählung, durch ihre Empfängniß des Sohnes durch den heiligen Geist, durch die Geburt des göttlichen Kindes und die gränzenlose Liebe, mit welcher sie Ihn geliebt hat — wie die Kirche sagt — gleichsam als die Ursache, der Anfang, das heilige Werkzeug unseres Heils. — Und diese außerordentlichen Vorzüge und Verdienste, welche noch kein anderes Weib empfangen, geben der Mutter Jesu Christi bei dem Dreieinigen Gott zugleich ein Verdienst, das noch keinem anderen erschaffenen Wesen zu Theil geworden ist.

Obwohl also diese Verdienste selbst wieder das Werk des Herrn sind, so gefällt Sich dennoch in diesem Werke Gott Selbst wieder. — Und weil Er damit zugleich den vollkommensten Gehorsam der heiligen Maria vereinigt sieht, raumt der Herr diesen Vorzügen und Verdiensten der Mutter eine besondere Würde und ein Recht und eine Kraft der Fürsprechung ein, welche kein anderer Mensch oder Heiliger je besessen, noch besitzen wird. — So ist Maria die Fürsprecherin, Vermittlerin zwischen dem Heiland und uns gläubigen Menschenkindern.

Und so wird Maria zugleich die Stellvertreterin der ersten Menschenmutter Eva. — Was diese verdorben, stellt die heilige Jungfrau wieder her. Wie Eva nach der Sünde in Sünde empfangen, empfängt die heilige Jungfrau in Unschuld. — Wie Eva sprach: „Ich habe einen Menschen durch Gott bekommen," 1. Mos. 4, 1. spricht Maria: Ich habe den Gottmenschen geboren. — Wie also Eva das Weib des Fluches, ist Maria dafür das Weib des Segens, und wie Eva die Mutter der Sünder, Maria, im Sohn und durch den Sohn, die Mutter der Gerechten geworden.

2) Indem sie sich Jesus für uns zum Opfer bringt.

Maria bringt sich auch für uns zum Opfer, indem sie sich dem Sohne opfert. — Sie lebte aber ganz für Jesus. — Ihre Liebe und ihr Leben gingen im Heiland auf. — Für Ihn litt sie. — Sie ging in das Leiden des Herrn völlig ein und nahm Theil daran.

„Ein — siebenfaches — Schwert wird deine eigene Seele durchdringen," sprach Simeon, Luk. 2, 35. Dieß ist in Erfüllung gegangen. Kein Mensch hat mehr gelitten als Maria. — Mit diesem Opfer beginnen ihre Leiden, die sie auf sich nimmt. — Beschreibe: Verfolgung Herodes, Flucht nach Aegypten. — Alles unverschuldete Leiden aber ist verdienstlich, und bedarf dieser Verdienste der Leidende selbst nicht, gehen sie auf Andere über. — Maria litt unschuldig und weil von der Erbsünde frei, weder für die angeborene, noch für die eigene Schuld.

Maria litt unendlich Vieles. — Dieses ihr Leiden bildet nun ein Gemeingut von Verdiensten für Alle, welche sie in der Kirche anrufen, das alle Verdienste anderer Heiligen weit übersteigt.

Dieses Leiden Maria's vereinigt mit ihrer unvergleichlichen Heiligkeit und ihren Tugenden verleihen ihr bei dem Sohn einen besonderen Vorzug und gleichsam ein Recht, die Fürsprecherin und Vermittlerin zwischen Jesus Christus und der Kirche zu sein.

Nun aber hat die Mutter Gottes in der Opferung des Sohnes und ihrer selbst, dieses Vermittleramt angetreten.

Wiederholung. — Freude an der Mutter und Jungfrau Maria! — Gelobung unserer Liebe und Verehrung für sie, die sich für uns opfert, doch einer Liebe, die den Sohn liebt und dem Sohn, ihrem Beispiele gleich, in Allem, was Er uns sagt, treu gehorcht! — Dann wird sie unsere liebreiche Mutter und mächtige Fürsprecherin in allen Nöthen sein. (Vergl. Predigtentwürfe von Dr. Zarbl 2c.)

Die dreifache Benennung des heutigen Festes.

Es wird genannt:

1) Mariä Reinigung.
2) Darstellung des Herrn.
3) Mariä Lichtmesse.

Die Geheimnisse des Fest-Ereignisses.

Es sind solche:

1) In denen Jesus und Maria ihre wahre Hoheit und Würde verbergen.
2) In denen auch der Herr die wahre Hoheit und Würde Jesu und Mariä offenbart.

Die drei Gott wohlgefälligen Opfer, welche das heilige Festevangelium schildert.

Und diese sind:

1) Das Opfer Maria's, das in ihrem Sohne besteht.
2) Das Opfer Anna's, das in ihrer Abtödtung besteht.
3) Das Opfer Simeon's, das in seinem Leben besteht.

Die Darstellung Christi im Tempel zu Jerusalem.

Es wird betrachtet:

1) Das Kind Jesus auf den Armen Seiner jungfräulichen Mutter Maria.
2) Das Kind Jesus auf den Armen Simeon's.

Jesus Christus, das Licht der Völker und das Heil der Welt.

Die Betrachtung sagt:

1) Jesus Christus ist wahrhaft das Licht der Völker.
2) Jesus Christus ist wahrhaft das Heil der Welt.
3) Was wir zu thun haben, damit auch Jesus Christus unser Licht und Heil werde.

Jesus Christus, in Hinsicht auf Religion und Kirche, die Zierde des Volks Israel.

Dieses Volk rühmt sich ja:

1) Seiner Geschichte.
2) Seiner Verheißungen.
3) Seiner Kirche.

Jesus Christus, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden.

Es wird in der Betrachtung erwogen: Wie unsere heidnischen Väter einst im Schatten des Todes saßen, wir dagegen das Licht des Lebens haben, und wie die Väter an unserer Stelle sich dieses Lichtes freuen würden.

Das wahre Licht der heiligen Offenbarung des Gottmenschen Jesu Christi.

Da die verschiedenen christlichen Confessionen alle behaupten, im Besitze der Einen Wahrheit zu sein, so entsteht mit Recht die Frage:
1) Wo leuchtet das Licht der Offenbarung Jesu Christi voll?
2) Wo leuchtet das Licht der Offenbarung rein?

Das Licht der heiligen Offenbarung des Gottmenschen Jesu Christi in Seiner Reinheit und Seinen Wirkungen, verglichen mit der Armuth und Erbärmlichkeit der sogenannten Weisheit aus dem Stückwerkwissen des menschlichen Vernunftdünkels.

Jesus Christus, gesetzt zum Fall und zur Auferstehung Vieler.

Die Betrachtung knüpft an diesen Ausspruch die zu lösenden Fragen:
1) Welchen der Heiland in früheren Zeiten, und Welchen jetzt zum Falle gesetzt ist?
2) Welchen der Heiland in früheren Zeiten und Welchen jetzt zum Auferstehen gesetzt ist?

Die wunderbare Stellung in der Menschengeschichte, zu welcher der fromme Greis Simeon berufen war.

Es werden die Fragen gelöst:
1) In welch' eigenthümlicher Weise steht er an der Gränze, am Uebergange der alten in die neue Zeit?
2) Was lehrt uns sein Leben, das ein stetes Schauen in die Zukunft war?
3) Was lehrt uns der Augenblick, in welchem er sich am Ziele seiner Erwartung sah?

Das hehre Bild des greisen Simeon.

Es soll uns begeistern:
1) Zu neuer Aufnahme Jesu.
2) Zu neuer Verherrlichung des Allerhöchsten.
3) Zu neuer Hochschätzung unseres Daseins.
4) Zu neuen Blicken in die Zukunft.

Die heilsamen Gelegenheiten in dem christlichen Leben, die wir benutzen sollen, unseren Eifer zum Guten stets zu erneuern.

Und diese sind:
1) Die täglichen Gelegenheiten.
2) Die sonn- und festtäglichen Gelegenheiten.
3) Die besonderen Gelegenheiten.

Ein lebendiges Andenken an den Abend unseres Lebens muß für uns lehrreich und wohlthätig werden.

Und zwar:
1) Bei unseren Fortschritten in dem Guten.
2) Bei den Lasten und Beschwerden dieses Lebens.
3) Bei den Wünschen und Hoffnungen unseres Herzens.

Die Liebe zu dem Tod und die Furcht vor dem Tode.

Die Betrachtung bezeugt:
1) Daß der Fromme den Tod liebe.
2) Daß der Sünder den Tod fürchte.

Der Wunsch nach besseren Zeiten.

Die Betrachtung richtet den Blick:
1) Auf die Beschaffenheit dieses Wunsches.
2) Auf die wahrscheinliche Erfüllung dieses Wunsches.

Die Nothwendigkeit und ächte Beschaffenheit der äußerlichen Gottesverehrung, besonders der dahin gehörigen Ceremonieen.

Es wird erklärt:
1) Wie man gar nicht mit Wahrheit sagen könne, es sei die innere Gottesverehrung genug, ohne äußere Zeichen und Gebräuche.
2) Wie man eben so wenig sagen könne, diese haben für sich einen Werth, ohne die Heiligkeit der Gesinnung.

Wie die Juden im Alten Bunde zur Uebung der Ceremonieen-Gesetze verbunden gewesen, so sind auch wir Christen im Neuen Bunde zur Haltung der Gebote der Kirche und zur Uebung ihrer religiösen Gebräuche verpflichtet.

Der Kirchgang einer christlichen Wöchnerin.

Die Betrachtung stellt ihn dar:
1) Als einen uralten Gebrauch.
2) Als einen löblichen Gebrauch.

Die brennenden Kerzen in dem Gotteshause.

Sie erinnern uns:
1) An Gott, den himmlischen Vater und Dessen Vollkommenheiten.
2) An Jesus Christus, das Licht der Welt.
3) An das heilige Evangelium, das Wort Gottes.
4) An den Inbegriff all unserer Pflichten.
5) An das Licht der himmlischen Glorie.

Die brennenden Kerzen in dem Gotteshause.

Sie sagen uns:
1) Daß Jesus Christus, unser Herr und Heiland, das wahre Licht der Welt geworden ist.
2) Daß auch wir das Licht unserer guten Werke vor den Menschen sollen leuchten lassen, damit sie dieselben nachahmen.
3) Daß sie uns bei der Feier unseres Gottesdienstes auch zur Liebe gegen Gott und unseren Nächsten entflammen mögen.

Die Bedeutung der Taufkerze und der Sterbekerze.

Zum Verständnisse derselben werden die Fragen beantwortet:
1) Was lehrt uns die Taufkerze?
2) Was lehrt uns die Sterbekerze? (Diese letzteren 22 Themata werden alle im 7. Bande der Musterpredigten von A. Hungari abgehandelt.)

Maria — eine Mutter voll der Gnaden.

Eingang. Jesus Christus allein ist es, Der in den Heiligen — und darum auch in Seiner heiligen Mutter — verehrt, gepriesen und angebetet wird.

Ihm zu Ehren — wollen wir demnach auch die Festtage der seligsten Jungfrau mit aller Inbrunst der Andacht feiern.

So feiern wir denn auch dieses Fest wieder! Betrachten wir auch hier wieder den Gegenstand der Gebenedeiten!

Wir haben sie bereits als Kind voll der Gnaden betrachtet; wir haben sie als Jungfrau voll der Gnaden gesehen. Bitten wir die Gebenedeite, daß sie sich uns auch als Mutter voll der Gnaden zeigen möchte.

Sehet sie an, wie sie ihr göttliches Kind — am vierzigsten Tage nach Seiner Geburt — hinaufträgt von Bethlehem nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn, Seinem Vater, in Seinem Hause darzustellen und für sich selbst das Reinigungsopfer zu entrichten.

Ihren Gnadenstand als Mutter wollen wir in Betrachtung ziehen und sie auch in dieser Beziehung bewundern:

I. Als das reinste Gnadengefäß.
II. Als das heiligste Gnadengefäß.

Erster Theil. Auch als Mutter war Maria das reinste Gnadengefäß.

1) Weil sie keine Befleckung mit in die Tage ihrer Schwangerschaft hineingebracht hatte.
Luk. 1, 35.
2) Weil die Geburt ihres göttlichen Sohnes Selbst für ihre Reinheit Zeugniß ablegte.
Denn ein Engel verkündigte dieselbe noch in der nämlichen Stunde den Hirten auf dem Feld; Ihn auch als kein bloßes Menschenkind, sondern als den Langersehnten.
3) Und weil sie somit keiner Reinigung bedürftig gewesen wäre.
Das Reinste bedarf ja nicht mehr gereinigt zu werden.

Zweiter Theil. Auch als Mutter war Maria das heiligste Gnadengefäß.

1) Dieß bewies sie durch den Gehorsam, mit dem sie, die Reinste und Unbefleckte, sich dennoch der Reinigung nach dem Gesetze Moses unterworfen hatte.
Ohne Gehorsam gegen die Gebote der Kirche gibt es keine Heiligkeit.
2) Dieß bewies sie durch die Demuth, mit welcher sie bei ihrer Reinigung verfuhr.
Ohne Demuth keine Heiligkeit.
3) Dieß bewies sie durch die Andacht, mit der sie im Tempel verweilte.
Ohne Andacht keine Heiligkeit.

Schluß. Trachten auch wir, daß wir unser ganzes Leben hindurch, in jeglichem Beruf, auf jeglichem Standpunkte, reine und heilige Gnadengefäße sein möchten!

Von den Gaben, die auch wir dem Herrn darbingen sollen.

Eingang. Dankend kniet Maria an den Tempelstufen zu Jerusalem, — dankend für die Geburt ihres Gotteskindes, — dankend für die Gnaden, die ihr der Herr in so vollem Maaß erwiesen hatte.

O lernen auch wir von Maria — Gott danken! — Haben nicht auch wir unzählige Wohlthaten von Ihm empfangen?

Doch nicht bloß in Worten sollen wir Ihm danken.

Gleichwie Maria — zum Zeichen ihrer Dankbarkeit Ihm ein Opfer dargebracht hatte, so sollen auch wir — zum Zeichen unserer Dankbarkeit — unserem gütigsten Herrn und Heiland Jesus für Alles, was Er an uns gethan, eine kleine Gabe, ein kleines Geschenk, entgegengeben.

Und was sollen wir dem Herrn, was unserem Heilande Jesus entgegengeben?

I. Liebe für Liebe.
II. Leiden für Leiden.
III. Leben für Leben.

Ad I. Liebe für Liebe.

Unsere Liebe für Seine Liebe.

a) Maria hat dem Herrn dieses Geschenk dargebracht.
b) Aufrichtige, uneigennützige, thätige Liebe müssen wir dem Herrn entgegenbringen.
c) Ach, wir können dennoch niemals den Herrn so wieder gegenlieben, wie Er uns zuvor geliebt hat.

Ad II. Leiden für Leiden.

Unsere Leiden für Seine Leiden.

a) Schon vor der Geburt ihres göttlichen Sohnes begann Maria für ihren Sohn und Gott zu leiden. — Bei Simeon's Weissagung fuhr ihr ein schneidend Schwert in die Seele. — Aber sie litt gern, aus Liebe zu ihrem göttlichen Sohn.
b) Auch wir müssen geduldig leiden; denn so folgen wir unserem Heiland Jesu Christo nach, Der doch unendlich mehr für uns gelitten hat, als wir immer aus Liebe zu Ihm leiden können.
c) Lasset uns denn leiden die Schmerzen der Buße, geduldig ertragen die Mühsale des Lebens!

Ad III. Leben für Leben.

Unser Leben für Sein Leben.
a) Ihr ganzes Leben hindurch weihte Maria ihrem Gott und Herrn.
b) Auch wir müssen dem Herrn unser ganzes Leben weihen. Hat nicht der Heiland am Kreuze Sein Leben für uns dahingegeben?
c) „Christus ist ja darum für uns gestorben, damit auch die Lebendigen nicht mehr sich selbst leben, sondern Dem, Der für sie gestorben und auferstanden ist.“ 2. Kor. 5, 15.

Schluß. Das wollen auch wir mit Maria — unser ganzes Leben hindurch, dem Herrn aus Dankbarkeit für Alles, was Er an uns gethan, entgegengeben. — O, schenken wir uns Ihm ganz — ganz, wie wir sind!

Die Reinigung Mariä — eine biblische Betrachtung.

Lehrreich ist:
1) Maria's Gang in den Tempel, um sich daselbst zu reinigen.
Für christliche Eltern. — Erwägung, welche Gedanken christliche Eltern nach der Geburt eines Kindes insbesondere beherzigen sollten. —

Sinnreich ist:
2) Maria's Verhalten im Tempel während ihres Reinigungsopfers.
Es läßt so recht in die Tiefe ihres Gemüths blicken; ist uns so recht ein Muster 2c. 2c.

Ueber Alles rührend ist:
3) Simeon's Huldigung vor seinem langersehnten Heilande.
Worte der Sehnsucht und der Freude, des Dankes und der Anbetung, die auch uns das ganze Leben hindurch nie aus dem Herzen kommen und auf dem Sterbebett als die letzten Worte auf unseren Lippen schweben sollten.

Bei Gelegenheit: Einige Lichtmeßworte an die Dienstboten.

Eingang. Ueber die Bedeutung dieses Festes und die kirchliche Feier desselben, besonders über die Ceremonie der Kerzenweihe.

Aber auch ein Nebenwort bei Gelegenheit des an diesem Tage zugleich gewöhnlichen Wechsels der Dienstboten.

Somit: Einige Lichtmeßworte an die lieben Dienstboten; und zwar:
I. Einige Abschiedsworte an die abgehenden Dienstboten.
II. Einige Grußworte an die eintretenden Dienstboten.

Erster Theil. Einige Abschiedsworte an die abgehenden Dienstboten.
1) Bewahret die göttlichen Worte, die ihr, — während eueres Daseins in unserem Pfarrverbande, — bei unseren gottesdienstlichen Versammlungen vernommen habet!
Kurze Wiederholung der Hauptpunkte unserer Glaubenslehre und der Hauptermahnungen unserer Sittenlehre.
2) Bereuet recht von Herzen alle Versäumnisse im Guten, alle Vernachlässigungen in eueren Standespflichten, alle Aergernisse 2c., deren ihr euch vielleicht unter uns schuldig gemacht habet!
Gehet nicht unrein und mit Schuld beladen von uns hinweg. Reiniget euch noch zuvor.
3) Und bleibet auch fernerhin unser noch in euerem Gebet eingedenk!
Auf daß die geistige Gemeinschaft unter uns möge erhalten werden.

Zweiter Theil. Einige Grußworte an die eintretenden Dienstboten.

1) Kommet nicht als erstorbene, sondern als lebendige Glieder am Leibe Christi, d. i. als fromme Christen, in unseren Pfarrverband!
Traget nicht die Pest der Verführung in die Häuser, in welche ihr eintretet.

2) Erbauet unsere Gemeinde während eueres Daseins unter uns durch einen reinen Tugendwandel!
Gebet keine Aergernisse. Füget euch gehorsam in unsere häusliche und kirchliche Ordnung.

3) Und „dienet eueren Herrn mit Aufrichtigkeit des Herzens, sowie Christo, nicht als Augendiener, um nur den Menschen zu gefallen, sondern als Knechte Christi, die Gottes Willen thun von Herzen."
Standespflichten.

Schluß. Summarische Wiederholung. — Auch ein Wort an die Hausväter, bei der Wahl ihrer Dienstboten vorsichtig zu sein und sie beständig unter wachsamer Obhut zu behalten.

Auch wir sollen uns dem Herrn als Opfer darbringen. Luk. 2, 22.

Eingang. Ein hochheilige Handlung, die im Tempel zu Jerusalem vor sich geht! Das göttliche Kind wird Seinem himmlischen Vater dargestellt, geheiligt und als Opfer dargebracht. Ein Vorbild des Opfers, das Jesus nach drei und dreißig Jahren wirklich vollbringen wird.

Ein glaubenstärkendes Licht strömt aus dieser hochheiligen Handlung hervor. Aber sie ist auch Muster und Vorbild, dem wir gleichfalls nachhandeln sollen.

Auch wir sollen uns dem Herrn als Opfer darbringen.

I. Wie können wir es?

II. Und welcher Segen wird uns daraus entspringen?

Erster Theil. Wie können auch wir uns dem Herrn als Opfer darbringen?

A. Wenn wir uns dem Herrn gänzlich weihen, — Ihm weihen:

1) Unser Denken;
„Nam et testimonia tua meditatio mea est" etc. Pf. 118, 24.

2) unser Verlangen;
„Des Nachts sehnt sich meine Seele nach Dir, o Gott; mein Geist sucht Dich am frühen Morgen!" Isai. 26, 9.

3) unser Wollen;
„Deinen Willen, o Gott, zu thun, ist meine Lust!" Pf. 39, 3.

4) unser Handeln;
„Meine Speise ist," sagte Christus, „daß Ich den Willen Dessen thue, Der Mich gesandt hat, und Sein Werk vollende." Joh. 4, 34.

B. Wenn wir uns dem Herrn gänzlich heiligen, — vielmehr uns durch Ihn heiligen lassen:

1) Dadurch, daß wir vorerst der Sünde absterben;
„Ut peccatis mortui" etc. 1. Petr. 2, 24.

2) der Gerechtigkeit leben;
Ebenfalls 1. Petr. 2, 24.

3) und in Christo (nach Seinen Geboten und durch Seine Gnade) wandeln.
„So wandelt auch in Ihm!" Kol. 2, 6.

Zweiter Theil. Und welcher Segen wird uns hieraus entspringen?
Das Glück und die Freude Simeon's.

A. Zum Theile hier auf Erden schon:

1) Bei inneren Tröstungen und anderen Erfahrungen des göttlichen Gnadenbeistandes;

2) besonders bei dem würdigen Nahen zum Tische des Herrn.
Ein besonderes Wort über die frequentatio sacramentorum. Da nehmen wir Jesum nicht bloß auf unsere Arme, sondern sogar in unser Herz hinein.

B. In höchster Vollendung aber erst jenseits:

1) Dort werden wir „Sein Angesicht sehen;"
Offenb. 22, 4.

2) von Ihm gelabt werden an der „Quelle des lebendigen Wassers“ (mit unaussprechlicher Seligkeit erquickt);
Offenb. 21, 6.
3) getröstet für alles Erdenleiden;
Offenb. 21, 4.
4) und ewig bei Ihm wohnen dürfen.
Offenb. 21, 3.

Schluß. Welche Belohnung für ein solches Opfer! Eilen wir, das Opfer zu bringen, damit wir der Belohnung möchten theilhaftig werden! „Sieh', Ich komme bald,“ spricht der Herr, „und Mein Lohn mit Mir.“ Offenb. 22, 12.

Es könnte bei kurzsichtiger Beurtheilung so scheinen, als sei es für unseren Herrn eine Herabsetzung gewesen, daß Er Sich allen Ordnungen des Gesetzes unterworfen. Allein gerade

die Unterwerfung unter die Ordnungen des Gesetzes mußte zur Verherrlichung Christi dienen.

I. Was Christi Eltern zu Jerusalem wollten?
1) Ihn, als den Erstgeborenen, nach dem Gesetze Mosis, Gott darbringen und Maria sich der gewöhnlichen Reinigung unterwerfen; V. 22 und 23.
2) für Ihn das kleine Opfer darbringen, womit die Armen nach dem Gesetz ihre Erstgeborenen zu lösen hatten. V. 24.

II. Was der Herr dort an dem Jesuskindlein that?
1) Er erweckte den frommen Simeon, daß er auf Antrieb des Geistes in den Tempel kam, zu derselben Zeit, als das Kind dort war. V. 25 — 27.
2) Er öffnete Simeon's Augen, daß er in dem Kindlein den Messias erkannte, und gab ihm Muth, Denselben zu verkündigen. V. 28.
3) Er gab ihm Einsicht in das Wesen und den Beruf Christi, daß Ihn Simeon preisen konnte, als Den,
a) Der berufen war, allen Frommen im Leben und im Tode den Frieden Gottes zu geben. V. 29 und 31.
b) Den Gott Seinem Volke verheißen. V. 30 und 32.

Von der wahren Weihe der Sakramente.

I. Sie müssen geschehen in der rechten Absicht, nämlich nach dem Berufe durch den heiligen Geist, nicht um der bloßen Sitte allein, wie das leider so häufig vorkommt.
1) So kamen die Eltern Jesu, der göttlichen Vorschrift und dem inneren Drange zugleich folgend, V. 22 — 24.
a) um das Kind dem Herrn darzustellen und Seiner Gnade zu übergeben, V. 23.
b) und das Opfer zu bringen, das vor dem Herrn wohlgefällig ist. V. 24.
2) So sollen auch wir kommen zu den Sakramenten,
a) mit Hintenansetzung aller Nebenabsichten, aller Herrschaft der Sitte 2c.;
b) mit völliger Hingabe, so daß wir uns selbst Ihm zum wohlgefälligen Opfer darbringen in gründlicher Demuth. (Vergl. Ps. 51, 18 und 19.)

II. Es darf die Gewißheit des Segens nicht fehlen.
1) Er wird ausgesprochen V. 25 — 32.
a) durch den dazu berufenen Priester,
b) in den Gebeten und Fürbitten Derer, die wahre Glieder der christlichen Kirche sind.
2) Er bedarf der gewissenhaften Aneignung (vergl. Luk. 2, 51: behielt), wobei oft
a) zuerst das Herz überwältigt wird, so daß es stille wird in Verwunderung des Unbegreiflichen und Ueberschwänglichen, V. 33.
b) aber doch in der Stille zu der himmlischen Freude gelangen kann.

Der Unterschied eines bloß natürlichen und eines recht christlichen Verlangens nach dem Tode.

I. Wird der Unterschied selbst gezeigt,
   1) aus der verschiedenen Art und Beschaffenheit. Das christliche Verlangen zu sterben ist von ganz anderer Art, als das bloß natürliche. Bei einer natürlichen Sterbenslust behält
      a) der menschliche Eigensinn die Oberhand. Die christliche hingegen ist allemal mit einer demüthigen Gottgelassenheit verbunden. Die natürliche wird bisweilen so ungestüm, daß sie
      b) den Menschen antreibt, verbotene Mittel und Wege zu ergreifen. Das christliche Verlangen hingegen bedient sich keines anderen Mittels, als eines andächtigen Gebets.
   2) Aus den verschiedenen bewegenden Ursachen. Die natürliche Begierde zu sterben rührt entweder daher, weil man seinen Tod als ein unvermeidliches Uebel betrachtet, oder aus Ungeduld und Ueberdruß des Jammers und der Sorgen. Bei Manchen mag auch eine fleischliche Lust die Ursache sein, weil sie sich nämlich von der Ruhe und den Freuden des ewigen Lebens sehr sinnliche Vorstellungen machen. Der Christ hingegen sieht seinen Tod an
      a) als ein gewisses Mittel, seiner Sündhaftigkeit los zu werden; er erkennt,
      b) daß seinem Tode durch Christi Tod die Macht genommen sei,
      c) er denkt über die Folgen und den Gewinn seines Todes nach.

II. Wozu uns diese Betrachtung dienen kann.
   1) Unser Verlangen zu sterben darnach zu prüfen,
   2) uns zu einem gläubigen und frommen Leben dadurch zu ermuntern.

Eingang. Phil. 1, 23.

Die Seligkeit eines Gläubigen, der auch bei der Gegenwart des Todes Gott mit fröhlichem Munde loben kann.

I. Die Gemüthsfassung eines solchen Gläubigen.
   1) Er muß frei sein von aller Anhänglichkeit an Alles, was Welt und Irdisch heißt; er muß
   2) voll sein von einem sehnlichen und brennenden Verlangen nach der völligen Gemeinschaft des Erlösers; er muß
   3) ein Tempel des heiligen Geistes sein und Seine Gnadengaben im reichen Maaß empfangen haben.

II. Die große Seligkeit solcher Seelen.
   1) Der Tod ist ihnen nicht so bitter als Anderen,
   2) sie haben einen Vorgeschmack des ewigen Lebens.

Eingang. Ps. 63, 6.

Wie man sich christlich anschicken soll, mit Simeon im Frieden zu fahren,

1. wodurch solches geschehen muß.

Es wird hier nicht von der politischen Bereitschaft zum Tode geredet, — sondern von derjenigen Bereitschaft, da sich Jemand in einem solchen Zustande befindet, daß er selig sterben kann. Diese Vorbereitung kann in nichts Anderem bestehen, als in dem wahren Christenthum, wenn man sich nämlich im Stande der täglichen Buße und eines lebendigen Glaubens befindet, welcher sich durch Gehorsam und Tugend thätig beweist. — Wofern sich nun ein solcher Zustand in einem Gemüthe befindet, so wird er hernach beim herannahenden Ende von sich selbst solche Folgen nach sich ziehen, welche der großen Veränderung gemäß sind, die bei dem Uebergang in die Ewigkeit mit uns vorgeht. Wir werden uns unerinnert, so viel möglich von irdischen Dingen losreißen, uns noch fleißig prüfen, ernstlich an Jesum halten, beten, das heilige Abendmahl genießen u. s. w. — Dieses Alles aber ist nicht selbst die Bereitschaft, sondern nur eine natürliche Folge und Wirkung jener Bereitschaft, welche in nichts Anderem, als im Stande der Gnaden selbst bestehen kann. — Hier betrügen sich nun die Scheinchristen gar gewaltig,

wenn sie beim herannahenden Tode das Verhalten der Gerechten nachahmen und nun darauf die Hoffnung ihrer Seligkeit bauen. — Um sich nicht selbst zu täuschen, merke man:

1) Es gibt von der Bereitschaft zum Tode keine anderen Kennzeichen, als die allgemeinen Kennzeichen eines wahren und thätigen Christenthums.
2) Es gibt auch keine anderen Regeln und Anweisungen zur Vorbereitung zum Tod, als die allgemeinen Grundlehren des wahren Christenthums.
3) Wem die göttliche Vorsehung dazu nicht Raum und Gelegenheit gibt, sich zu seinem Ende durch besondere Vorbereitungen anzuschicken, der hat sich, sofern er nur sonst ein lebendiger Rebe an Jesu, als dem Weinstocke ist, darüber gar keinen Kummer zu machen.

II. Wann es geschehen soll.

Hier wird gezeigt:

1) Daß die Vorbereitung zum Tode nach göttlicher Absicht durch das ganze Leben geschehen und alle Tage fortwähren soll;
2) daß sie hingegen bei verhärteten und muthwilligen Sündern in kurzer Zeit und zumal auf dem Todtenbette gemeiniglich nicht geschehe.

Eingang. Pred. Sal. 7, 8.

Der getroste und freudige Tod des wahren Gläubigen.

I. Was macht den Gläubigen in seinem Tode getrost?

Weil er im Tode kein Ende seines Glücks, und also noch weniger ein Ende seines Daseins fürchtet; da er vor dem Richterstuhle sich nicht entsetzen darf, vor welchem Alle zagen müssen, die Jesum nicht lieben; und da er, wenn er von der Welt scheidet, weder von seinem Leibe noch von seinen Geliebten auf ewig geschieden werden soll.

II. Was macht seinen Tod freudig?

1) Weil ihm der Tod eine Stunde seiner Erlösung,
2) ein Eingang in die Freude seines Herrn,
3) ein Uebergang zu Jesu, seinem Heiland ist.

Eingang. Der Tod behauptet mit Recht den Namen eines Königs des Schreckens. Job 19, 14.

Die Seligkeit der Gläubigen durch Jesum.

I. Im Leben.

Ohne Christus wären wir nicht allein blind, sondern auch verloren und verdammt. Von Beidem ist der Gläubige durch Jesum befreit:

II. Im Tode.

Da hat der Gläubige durch die Gnade Jesu

a) Nichts zu fürchten,
b) Alles zu hoffen.

Die Zufriedenheit, mit welcher ein Mensch seinem Ende entgegensehen kann, der wie Simeon auf dem Wege des Friedens richtig vor Gott wandelt.

Lasset uns

I. an dem Exempel Simeon's einen solchen Menschen kennen lernen, der richtig vor Gott wandelt.

Von Simeon wird uns dreierlei im Texte gerühmt:

a) Der heilige Geist war in ihm,
b) er wartete auf den Trost Israels,
c) er war fromm und gottesfürchtig.

Und eben diese Stücke machen den richtigen Wandel eines Solchen aus, der zufrieden sterben will.

II. Die Zufriedenheit, mit der ein solcher Mensch dem herannahenden Tode entgegensehen kann.

1) Die Zufriedenheit selbst: Herr nun 2c.
2) Der Grund derselben: Denn meine Augen 2c.

Der freudige Glaube wahrer Christen beim Herannahen des Todes.

I. Worin besteht die Freudigkeit ihres Glaubens?
 1) Sie gründet sich auf die gewisse Hoffnung, die sie von Gottes Gnade und einem besseren Leben durch Jesum Christum haben.
 2) Soll aber diese Gewißheit und Hoffnung auch wirklich Freudigkeit im Herzen schaffen, so muß sie
  a) recht fest sein, und
  b) der geoffenbarten Heiligkeit Gottes nicht widersprechen.

II. Wie kann sie erlangt werden?
 Der Christ erlangt sie
 1) von Gott,
 2) durch den lebendigen Glauben an Jesum.

Eingang. Der Mensch ist immer so fest an die Dinge dieser Welt geheftet, daß nur Wenige ohne Furcht und Kummer und noch weniger in Frieden und Freude die Welt verlassen.

Erklärung der Darstellung Jesu im Tempel zur Erweckung eines frommen Nachdenkens.

I. Warum mußte Maria im Tempel erscheinen?
II. warum Jesus?

Eingang. Hebr. 12, 16 und 17.

Leben, Tod und Unsterblichkeit.

I. Das Leben ist entweder ein Dienst Gottes, oder ein Dienst der Sünde.
II. Der Tod ist entweder eine zufriedene Entlassung, oder ein letztes Verstoßen.
III. Der künftige Zustand der Unsterblichen ist entweder Lohn, oder Strafe.

Von den Anzeigen des nahen Todes.

I. Nähere Bestimmung.
 Es gibt
 1) außerordentliche; solche hatte Simeon, Ezechias, Petrus;
 2) ordentliche, z. B.
  a) die immerwährende, mit jedem Tage zunehmende Schwächlichkeit und Entkräftung unseres Körpers,
  b) jede Krankheit,
  c) gewisse Lebensarten, die mit augenscheinlichen Todesgefahren verbunden sind,
  d) ein hohes Alter.

II. Heilsame Anwendung derselben.
 1) Nicht Bestürzung, sondern Freude, nicht Furcht, sondern Hoffnung müsse euch der Anblick eueres Abschieds verursachen.
 2) Soll aber euer Tod eine Wohlthat für euch sein, so müßt ihr schon hier durch den Glauben mit Jesu vereinigt sein und euch durch ein gottseliges Leben einer seligen Vollendung versichern können.

Eingang. Wir, der Erde Pilger, sind mit dem Tod umfangen.

Lebendiges Andenken an den Feierabend unseres Lebens.

I. Bei unseren Arbeiten im Dienste Gottes,
II. bei unseren Leiden und Beschwerden,
III. bei unseren Wünschen und Erwartungen.

Eingang. Joh. 9, 4.

Wie auch im Alter ein freudiges Lob Gottes Statt haben könne und müsse.

I. Wir haben dazu sehr wahre und richtige Gründe.

Es ist von dem Alter an und für sich selbst die Rede, nicht aber, in so ferne sich zufällige Uebel bei diesen und jenen Personen damit vereinigen, von denen doch wiederum viele frei bleiben.

1) Simeon lobte Gott. Denn, sprach er, meine Augen haben Dein Heil, Deinen Segen, Deine Wohlthat gesehen. Eben dieß sollte billig in dem Gemüth eines jeden guten Alten die Wirkung davon sein, wenn er sich der mannigfaltigen Schicksale und Veränderungen seines Lebens erinnert und darin die häufigen Spuren der wohlthätigen göttlichen Fürsorge bis auf die gegenwärtige Stunde bemerkt.

2) Je mehr ein Mensch die verschiedenen Vortheile, welche er genießt, nach ihrem wahren Werthe zu unterscheiden und zu schätzen weiß, desto gewisser wird er auch in seinen höheren Jahren darüber froh sein und Gott danken, daß die gefährlichen Zeiten der Leidenschaft und Versuchung zurückgelegt sind, und die Seele nun von dieser Seite ihrer Tugend sowohl als ihres Friedens sicherer ist.

3) Der Verlust jugendlicher Fröhlichkeiten wäre bei einem vernünftig denkenden Menschen von eben dem Werth, als wenn ein zu ernsthaften Geschäften berufener Mann sich über die Entbehrung der tändelnden Spiele seiner Kindheit beklagen wollte.

4) Ebenso wenig darf uns auch zu solcher Zeit die Erwartung des näheren Todes die frohe Heiterkeit unseres Geistes in dem Lobe Gottes stören.

II. Daraus lassen sich heilsame Anweisungen und Lehren für jede unserer Lebenszeiten ziehen.

1) Wir sehen hierbei leicht und augenscheinlich die Nothwendigkeit einer gottesfürchtigen Gesinnung.

2) Es ist ein Glück, schon in den früheren Jahren die Verfassung des Gemüths bei sich fest zu setzen, welche hernach im Alter eine reine Quelle der Zufriedenheit und Freude in Gott werden kann.

3) Greise müssen so gut und so froh zu sein suchen, als es durch die Gnade Gottes möglich ist. Das Böse, das ihnen widerfährt, müssen sie gegen das Gute halten, das ihnen begegnet ist, und die Erleichterungen und Versüßungen des Lebens, die Gott ihnen gönnt, sorgfältig bemerken, auch dabei ihren Geist mit der Zuversicht zu Gott aufrichten, daß Er ihr Gebet erhören werde, wenn sie mit David zu Ihm flehen: „Verlaß mich nicht in meinem Alter" 2c.

Eingang. Der Mensch wünscht lange zu leben, und dennoch beklagt er sich bei der Einrichtung dieses Wunsches mit Mißvergnügen über das hohe Alter und dessen Unannehmlichkeiten.

Von der Bereitwilligkeit zu sterben.

I. Erörterung ihrer Beschaffenheit.

1) Alle Bereitwilligkeit zu sterben wäre gefährlich, so lang es an Bereitschaft zum Tode fehlt;

2) sie wäre nicht christlich, wenn sie nicht aus dem Verlangen bei dem Herrn daheim zu sein herrührte;

3) sie wäre unzulänglich, wenn sie bloß in Worten und nicht in Thaten bestünde;

4) die ganze Uebergabe seines Lebens an Gott und die gelassene bescheidene Freude auf die Zeit, da wir Ihn besser genießen werden, ist die ächte Eigenschaft des Christen, der willig stirbt.

II. Wie sie mit der Liebe zum Leben wohl bestehen könne.

Die Bereitwilligkeit zu sterben, hebt den Wunsch eines längeren Lebens nicht auf. Es kommt lediglich darauf an, daß wir beides, den Willen zu sterben und den Wunsch zu leben, gehörig mit einander verbinden, um beiden Pflichten weise und christlich Genüge zu leisten 2c.

Eingang. Die übermäßige Liebe zum Leben ist ohne Zweifel ein ebenso starkes Hinderniß der christlichen Frömmigkeit, als der Ueberfluß an demselben.

Wer da stirbt, ehe er stirbt, der stirbt nicht, wenn er stirbt.

Es wird erklärt, was da sei:

I. Sterben, ehe man stirbt,

II. nicht sterben, wenn man stirbt.

Wie du lebst, so stirbst du!
I. Ein Warnungswort für Gottlose,
II. ein Trostwort für gottesfürchtige Menschen.

Von der Unterwerfung Christi unter das Gesetz.
I. Die Beschaffenheit,
II. die Absicht,
III. der Gebrauch davon.

Die herrlichen Vorhöfe des Himmels in den Tempeln Gottes auf Erden.
I. Da hört man himmlische Weisheit,
II. da sieht man himmlisches Leben,
III. da schmeckt man himmlische Freuden.

Der gerechte Wunsch der Alten.
I. An ihren Kindern Freude zu erleben,
II. immer ein gutes Gewissen zu haben,
III. endlich selig zu sterben.

Die herrliche Kraft des Glaubens an den göttlichen Erlöser der Welt.
I. Im Leben,
II. im Leiden,
III. im Tode der Gerechten.

Wem der Ruhm der Frömmigkeit und Gottesfurcht gebührt.
Demjenigen, der
I. Gott nicht allein äußerlich verehrt, sondern sich auch scheut, Ihm ungehorsam zu sein,
II. der immerdar und in allen Dingen sich scheut, wider Gott zu sündigen,
III. der sich von seiner Gottesfurcht nicht abwendig machen läßt, sondern darin standhaft verharrt.

Die wahre Würde des Alters.
I. In der Bekanntschaft mit Gott,
II. in der gläubigen Erwartung der Ewigkeit.

Die Hauptsachen, auf welche es bei der christlichen Todesvorbereitung ankommt.
I. Unter der Regierung des heiligen Geistes zu stehen,
II. sein Leben in der Erwartung der Ewigkeit zu führen,
III. in der Liebe zu Jesu immer zuzunehmen.

Die Pflicht christlicher Eltern, ihre Kinder dem Herrn darzustellen.
Sie müssen:
I. Ihre Kinder durch die heilige Taufe zu Gott führen,
II. oft für ihre Kinder zu Gott eifrig beten,
III. ihre Kinder zur Erneuerung ihres Taufbundes anhalten.

Es ist eine Wohlthat Gottes, daß Er uns die Zeit unseres Todes verborgen hat.
I. Hätte Gott uns von der Zeit unseres Todes unterrichtet, so würde dieser Unterricht uns höchst elend gemacht haben.
II. Daß uns Gott die Zeit unseres Todes verborgen hat, ist ein Mittel zu unserer wahren Glückseligkeit.

Wie ein Christ den Tod betrachtet.

I. Als eine Veränderung, die nach dem Rathe der Vorsehung Gottes ihn trifft,
II. als eine längst gewünschte Erlösung von allem Uebel,
III. Als eine friedliche Entlassung aus seinen hier geleisteten Diensten.

Der Glaube an Jesum, als das einzige Mittel, zur Freudigkeit im Tode zu gelangen.

I. Nur Jesus hat uns die Freudigkeit im Tod erworben;
II. nur der Glaube an Jesum setzt uns in den Stand, diese Freudigkeit zu empfinden.

Die große Kunst, christlich zu leben und selig zu sterben.

I. In wie fern dieses mit Recht eine große Kunst genannt werden kann;
II. wie wir sie durch die Gnade Gottes lernen und uns völlig zu eigen machen können.

Die Eigenschaften eines wahrhaftig christlichen Verlangens nach dem Tode.

I. Es muß aufrichtig, weder verstellt noch eingebildet sein,
II. es muß aus einer unverwerflichen, edlen Quelle entspringen,
III. es muß mit einer ganz vollkommenen Ergebung in den Willen Gottes verbunden werden.

Die richtige Sprache eines wahren Christen: ich sterbe täglich.

I. Ich bin täglich mancherlei Todesgefahren unterworfen;
II. ich bin täglich in Gott gefälliger Bereitschaft zum Tode.

Die Aufopferung oder völlige Ergebung unserer selbst an Gott.

I. Was wird eigentlich dazu erfordert?
II. warum sind wir als Christen dazu verpflichtet?

Die herrliche Bestimmung des Jesus-Kindes.

I. Wo und Wem dieselbe offenbar wird? V. 22 — 27.
   a) im Tempel (durch Predigt, Opfer, Sakrament 2c.) wird sie uns offenbar. V. 22 — 24 und 27. jedoch nur Denen,
   b) die fromm und gottesfürchtig sind, und die
   c) Sehnsucht nach dem ewigen Heile haben — „er wartete auf den Trost Israels" — und
   d) den Wirkungen des heiligen Geistes sich hingeben — „der heilige Geist war in ihm" — V. 25.
   e) im festen Glauben der göttlichen Gnade und Zusage in Seinem Worte sich getrösten. V. 26.
II. Welche diese herrliche Bestimmung ist. V. 28 — 32.
   a) Jesus vernichtet die Schrecken des Todes bei den Gläubigen; V. 28 und 29.
   b) Er ist ein Heiland aller Völker; V. 30 und 31.
   c) Er ist das Licht der Welt; V. 32.
   d) Er verherlicht, die an Ihn glauben. V. 33.

Das Evangelium am Schmerzens-Feste der allerseligsten Jungfrau Maria.

Einleitung.

In diesem Feste stellt uns unsere heilige Kirche dar in der allerseligsten Jungfrau, die ganze Hoheit des christlichen Martyrerthums. Freilich waren es keine Tormente, womit Maria gleich den anderen Blutzeugen der Religion Jesu gemartert wurde; aber die Leiden der Liebe zu ihrem göttlichen Sohn, als sie dem Leibe nach von Ihm getrennt ward; die Betrübniß, daß Er so wenig als Der erkannt wurde, Der Er wirklich war; das Schwert, das ihre Seele durchdrang, während ihr Sohn, ihr Heiland, ihr Eins und Alles am Kreuze hing, — diese waren ihr mehr als alle Qualen, die ihr nur immer von Außen her hätten begegnen können. Es gibt Leiden, die nur edleren Seelen eigen sind; es gibt Blutstropfen, die nur innerlich vom verwundeten Herzen rinnen; es gibt Thränen, die nur im geheimen Thränenbehälter sich zusammendrängen und äußerlich nicht sichtbar werden. Eben dadurch unterscheidet sich der höhere Schmerz von dem niederen, der nur aus irdischen Verhältnissen entsteht und nur an Fleisch und Blut haftet.

Jener höhere Schmerz war es denn, durch den die heilige Seele der Jungfrau die Palme des Martyrerthums errang.

Dieses Fest wurde schon durch eine Kirchenversammlung zu Köln im Jahr 1413 unter dem Erzbischof Theodoricus gegen die Irrlehren der Hussiten angeordnet, welche besonders die Bildnisse der schmerzhaften Mutter zertrümmerten. Anfangs wurde es am Samstage nach der Oktave von Ostern gehalten; jetzt feiert es die heilige Kirche am Freitage nach dem „Dominica Passionis.“ (Siehe auch Benedict XIV. de Festis Dom. 2. Band.)

Die sieben Schmerzen der göttlichen Mutter pflegen aber verschieden angegeben zu werden. Häufig führt man folgende an:

1) Den Schmerz Maria's bei der Weissagung Simeon's im Tempel; 2) bei der Flucht nach Aegypten; 3) bei dem drei Tage lang fruchtlosen Suchen ihres göttlichen Kindes in Jerusalem; 4) bei dem Anblicke des kreuztragenden Jesus; 5) bei der Kreuzigung ihres Sohnes; 6) bei der Abnahme Seines heiligen Leichnams vom Kreuze; 7) bei Seiner Grablegung.

Andere zählen, im Hinblick auf die Passion des Erlösers, folgende sieben Hauptschmerzen Maria's auf: 1) da Christus von Seiner heiligen Mutter Abschied genommen; 2) da Er vom Volke zum Spott in der Dornenkrone und mit dem Rohre dargestellt worden; 3) da man Ihn an das Kreuz genagelt; 4) da Er mit Essig getränkt worden; 5) da Er ausgerufen: „Mein Gott! wie hast Du Mich verlassen!“ 6) da Er am Kreuze Seinen Geist aufgegeben; 7) da Er todt auf dem Schooße Seiner Mutter gelegen.

Noch Andere finden diese sieben Schmerzen darin: 1) daß sie mit ihrem göttlichen Kinde nach Aegypten geflüchtet; 2) daß sie den zwölfjährigen Jesus in Jerusalem, bei ihrer Heimreise vom Osterfeste, verloren; 3) daß Er gefangen genommen worden; 4) daß Er Sein Kreuz hat tragen müssen; 5) daß Er an's Kreuz geschlagen worden; 6) daß Er am Krenze gestorben; 7) daß Er begraben worden.

Silbert in seinem Andachtsbuche „Gegrüßet seist du Maria,“ führt folgende sieben an: 1) Simeon's Weissagung; 2) die Flucht nach Aegypten; 3) Jesus bleibt im Tempel zurück; 4) Maria begegnet Jesu mit dem Kreuze; 5) die Kreuzigung Christi; 6) die Abnahme des heiligen Leichnams vom Kreuze; 7) das Begräbniß Jesu.

Diese Siebenzahl der Schmerzen Mariä scheint, wie ihren Festen überhaupt eine Nachbildung der Feste des Herrn zu Grunde liegt, auch eine Anspielung auf die sieben Worte des Heilands am Kreuze zu sein. Papst Benedikt XIV. l. cit. leitet dieselben von den sieben Stiftern des Servitenordens, in welchem besagtes

Fest seinen Ursprung genommen, her. Doch ist diese Herleitung sehr gezwungen. Erstere mag mehr für sich haben, da noch dieser Grund sie unterstützt, daß dieses Fest, als ein Paralleltag zum Charfreitag, auf einen Freitag, und überdieß auf den Freitag nach dem Leidenssonntage fällt, folglich an die Gedächtnißzeit der Leiden Jesu sich anschließt. (Vergleiche meine „heiligen Zeiten und Feste“ 5. Band.)

Evangelium.

(Aus dem 19. Hauptstücke des heiligen Johannes V. 25 — 28.)

25. In derselben Zeit standen bei dem Kreuze Jesu Seine Mutter und die Schwester Seiner Mutter, Maria, die Frau des Cleophas, und Maria Magdalena.

26. Da nun Jesus Seine Mutter und den Jünger, den Er liebte, sah, sprach Er zu Seiner Mutter: Weib! siehe deinen Sohn!

27. Hierauf sprach Er zu dem Jünger: Siehe deine Mutter! und von derselben Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Exegetisch = homiletische Erklärung.

V. 25 — 27. „Es standen aber bei dem Kreuze — nahm sie der Jünger zu sich.“ —

An die unendlich erhabene Scene. Luk. 23, 43. in welcher der Erlöser als der Herrscher der himmlichen Welt handelt, reiht sich eine andere Begebenheit an, welche zeigt, wie der Herr in dem gewaltigsten Kampfe zugleich mit den erhabensten Aufgaben Seines Lebens auch die kleinen Verhältnisse irdischer Beziehungen, denen Er längst entronnen zu sein schien, berücksichtigt. In der Kraft vollendeter Liebe, die immer von sich absieht, und das Fremde beseligend umfängt, gedenkt Er der lieben Mutter, deren Schooß Ihn getragen, deren Brüste Ihn gesäugt haben. Während ihr göttlicher Sohn am Kreuze hing, drang das Schwert durch ihre Seele, von dem ihr einst Simeon geweissagt hatte. Luk. 2, 35. Alles was sie in den beseligendsten Momenten ihres reichen Lebens erfahren, ward ihr verdunkelt. Auch sie mußte durch viel Trübsal in das Himmelreich eingehen; um einst zu ihres göttlichen Sohnes Rechten im Reiche Gottes zu sitzen, auch zuvor den bittersten Leidenskelch austrinken. — Für den treuen Jünger Johannes bedurfte es nun natürlich keiner Mahnung, die Mutter seines Herrn zu sich zu nehmen; sie lebte ja im Schooße der Liebe, so daß ihr nichts mangeln konnte; aber um ihrer selbst willen sprach der Herr vom Kreuz herab dieß Trostwort. Das Gefühl der Verlassenheit wollte ihr zu mächtig werden; Deßhalb schickte ihr Jesus einen Sohn wieder, als sie den Geliebten verloren zu haben glaubte. — In Beziehung auf die Persönlichkeiten, welche als neben dem Kreuze stehend genannt werden, ist zu merken: Matth. 27, 55. und den Parallelen die Genannten nebst Anderen — (Luk. 23, 49. sagt sogar: „Es standen auch alle Seine — Jesu — Bekannten von ferne“ — wo natürlich das: „Alle“ — nicht „zu pressen ist;“ welche Ihm aus Galiläa gefolgt waren, und sie sahen dieß); dem Vorgange zusahen. Dies vereinigt sich mit der Darstellung des heiligen Johannes ganz einfach, wenn man annimmt, daß späterhin Einige nahe

an das Kreuz hinzutraten. Unter den Jüngern scheint dieß nur der treue Johannes gewagt zu haben; unter den Frauen wird der Mutter des Heilandes, der Maria Magdalena, der Salome und noch einer dritten Maria erwähnt. Johannes Kap. 19, 25. nennt sie ausdrücklich die Schwester der Mutter des Herrn und die Gattin eines gewissen Kleophas; Matthäus und Markus bezeichnen sie aber als die Mutter des Jakobus — (Matth. 15, 40. nennt ihn „den Kleineren.") und des Joses. Vergleicht man hier Matth. 13, 55. so erscheinen da zwei Personen dieses Namens unter den sogenannten „Brüdern des Herrn" — wodurch die Annahme sehr wahrscheinlich gemacht wird, daß jene „Brüder Christi" Söhne Seiner Mutterschwester, also Seine Vettern waren. Der Name: „Jakobus der Kleine" — soll den Bruder des Herrn dieses Namens, als den Jüngeren, von dem Apostel Jakobus unterscheiden; nach Joh. 7, 5. Apstg. 1, 14. ist nämlich gewiß, daß keiner der Verwandten Jesu unter den Zwölfen war. —

An jene erhabene Scene, in der Jesus als Mittler und Herr eines himmlichen Reiches auftrat — Luk. 23, 42 — 43. reiht sich in unserem vorliegenden evangelischen Abschnitte die Begebenheit, in der Jesus neben den gewaltigen Aufgaben Seines Lebens auch die kleineren Verhältnisse dieses irdischen Daseins bedenkt; nur Johannes theilt sie mit. Er erwähnt drei Marien, die Mutter Jesu, ihre Schwester, und die von Magdala, welche bei dem Kreuze standen. Maria Magdalena, sonst so leicht verwirrt, ist nun fähig, das Schrecklichste standhaft anzusehen. Matthäus und Markus, welche auch bezeugen, daß mehrere Frauen dagestanden, nennen sie zuerst und nennen die zweite Maria Mutter des Jakobus und Johannes; Markus nennt den Jakobus „den Kleinen," zum Unterschiede vom Apostel Jakobus. Johannes nennt sie die Schwester der Mutter Jesu, das Weib des Kleophas. — Maria, die Mutter des Heilandes, die alle Worte behielt, die zu ihr gesagt waren, und ihren Sohne aufmerksam durch's Leben bis auf Golgatha begleitete, fühlte gewiß jetzt die Wahrheit der Worte Simeon's: Luk. 2, 35. „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden." — Jesus sah Seine Mutter; unter des Kreuzes Schmerzen und der Feinde Lästerung hat Er das Mitleid eines Kindes mit ihr; über der Tröstung für den reumüthigen Schächer vergißt Er Seiner Mutter nicht. Er vollendet Sein Werk mit göttlicher Liebe gegen Seine Feinde und mit göttlicher Macht an dem Schächer; wie könnte Er Seine Mutter versäumen? — Im Amte recht treu — und man ist im Hause, einer Provinz des Amtes, auch treu. — Im Leben liebreich — und man ist gewiß auch im Tode liebevoll. — Die Pflichten, auch die scheinbar geringeren, müssen bis zum letzten Athemzuge erfüllt werden. — Wie ein Streiter, ein Feldherr stehenden Fußes, kämpfend und ordnend, soll der Christ sterben. — Vom Kreuze des Erlösers hat der heilige Paulus gewiß den Spruch 1 Tim. 5, 8. gelernt: „Wenn Jemand für die Seinen besonders für seine Hausgenossen keine Sorge trägt, so hat er den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide." — Eben daher hat es gewiß Johannes genommen, daß er seine Mahnung: „Kindlein! liebet einander!" zu seinem letzten Willen gemacht hat. — Schätze vermacht der Herr der Mutter und dem Jünger nicht; aber die Arbeit und den Lohn der Liebe. Er verknüpft das Herz der Mutter und

das Herz des lieben Jüngers. Das Vermächtniß ist höher und größer, als das von Geld und Gut; dieses Erbtheil beglückt und beseligt. — Es erbt Ehre und Tapferkeit von Geschlecht auf Geschlecht — warum nicht Liebe und Frömmigkeit? Diese Vererbung fehlt ebenso wenig unter den christlichen Familien, als jene unter den Adeligen. Damit wird am besten die Lücke ausgefüllt, die der Tod macht. Denn: „die Liebe ist stark wie der Tod.“ Hohel. 8, 6. — So hat Jesus die That der kindlichen Liebe als eine göttliche dargestellt, menschliche Geburt geheiligt und das von Gott geknüpfte Band, wie jede göttliche Einrichtung, geehrt. — Jesus erlebte noch, was Er gewünscht: „Von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ Johannes hatte ein Haus in Jerusalem; da fand Maria ihre Herberge und in seiner Liebe ihre Pflege. Des zusagenden Blickes und der erfüllenden Bewegung bedurfte der Herzenskündiger nicht; Er wußte: Johannes nahm sie an, als seine Mutter. Aber das ist die Hauptsache nicht. Jesus, der Sohn des Vaters, Der Keinen versäumt, war gewiß der fürsorgenden Vorsehung Gottes. Aber Gottes Liebe geben und nehmen war ein Bedürfniß des Mutterherzens in Maria. Darum, indem Jesus das kindliche Verhältniß nach Gottes Willen löst, gebietet Er, daß Johannes mit Maria in dasselbe eintrete. Darin liegt der süßeste Trost. Ja — „wer glaubt: Jesus sei Christus, der ist von Gott geboren; und wer da liebt Den, Der Ihn geboren hat, der liebt auch Den, Der von Ihm geboren ist.“ 1. Joh. 5, 1.

Es standen bei dem Kreuze Jesu drei Marien: eine Jungfrau, ein Weib und eine — früher große — Sünderin; Menschen von allen Gattungen. Die erste, Christi Mutter, wird da empfunden haben, was ihr Simeon weissagte. Luk. 2, 35. Männlich standen die Weiber beim Kreuze Christi — da die Männer weibisch flohen. — Was war das für ein Stehen für diese frommen Frauen! O Christ! verweile gern und oft mit diesen Marien beim Kreuze deines Erlösers und lerne ihnen ab: glauben, lieben, hoffen, ausharren bis ans Ende! Der Heiland hatte eine solche herzliche Liebe gegen Seine Mutter und eine solche Feundschaft für Johannes bis zum letzten Augenblicke Seines Lebens, daß Er sie Testamentsweise an Seinen liebsten Jünger angewiesen hat. „Wie Er die Seinigen immer geliebt, so liebte Er sie auch bis ans Ende.“ Joh. 13. So menschenfreundlich der Heiland die Seinigen liebte, da Er auf Erden war, so liebt Er sie auch noch jetzt — zur Rechten Seines Vaters. — Wer eine solche Freundschaft mit Ihm aufgerichtet hat, daß es bei Ihm heißt: „Der ist Mein Bruder, Meine Schwester, Meine Mutter“ — der hat noch mit demselben Bruder zu thun, Der auf der Welt war, Der bei uns bleibt alle Tage, Der wohl auch Seinen Leib auf etliche Tage einmal verlassen hat, aber auf so kurze Zeit, daß es keine Veränderung machen konnte. Daher Er auch nach Seiner Auferstehung in allen Stücken bewies, daß Er noch eben die Person sei, die Er vorher war. Wenn man nun das festsetzt, so sind die Unterhaltungen mit Maria und Martha, am Kreuze mit Seiner Mutter und dem Jünger, den Er vorzüglich liebte, mit den Jüngern, die nach Emmaus gingen, mit Maria Magdalena an Seinem leeren Grabe ꝛc. die Muster und Bilder, nach denen wir uns richten können. In eine solche Freundschaft und Gemeinschaft kann und soll man mit Ihm kommen. — Das war unter dem Kreuze noch die Familie des Heilandes; so klein war sie

zusammen geschmolzen; das war Sein Kirchlein auf dem Berge — wozu Er Sich rechnet, wobei Er Sich aufhält, bei dem Sein Geist ruht auf Erden; wo Er einkehrt und allemal darauf rechnet, wenn die Gottlosigkeit die äußeren Tempel niederreißen würde, daß solche doch in ihrem Sinn und Herzen Ihm einen Tempel bauten, wo Seine Ruhe, Sein Sabbat ewiglich sein, wo Er wohnen und thronen könnte. Dazu braucht man nur das Prädikat arm und klein mitzubringen, so hat man großes Recht; Er wohnt unter den Armen und Kleinen ewiglich; das Himmelreich ist in ihnen. Ist Seine Gnadenhaushaltung irgendwo zu suchen, so ist sie unter Seinen Armen, Elenden und Kranken, die Er einmal dazu angenommen hat. Je näher wir also der ersten Idee Seiner Freundschaft und Familie kommen können, desto besser ist es. Ja, das ist allemal das Köstlichste und Seligste für unser Herz. — Der Heiland schämt Sich nicht, uns Brüder und Freunde zu nennen, und Er schämt Sich auch nicht, spezielle Freundschaft zu haben; Er liebt, wie man auf Erden liebt; darum ist es immer nicht einerlei, in welchem Credit man bei Ihm steht — sondern man ist gern liebgehabt.

Haben wir in den beiden ersten Worten Jesu vom Kreuze die verzeihende und begnadigende Liebe unseres sterbenden Heilands bewundert, so erwägen wir in unserer zur Betrachtung vorliegenden Stelle Seine fürsorgende Liebe zu den Seinen. — Blicket hin auf die Schaar der Freunde und Freundinnen Jesu, die um Sein Kreuz, von gleichem Schmerz ergriffen, sich versammelt haben. Unter ihnen befindet sich Maria, Seine Mutter, die Gebenedeite unter den Weibern, jetzt aber trostlos weinend und jammernd über das entsetzliche Schicksal ihres einzigen, über Alles geliebten Sohnes. Wer möchte ihren Kummer schildern und ihren Schmerz beschreiben? Furchtbarer Augenblick, von dem einst Simeon geweissagt hatte! Jetzt schnitt ein Schwert durch Maria's fromme Seele. Jesus sieht sie von namenlosem Grame gebeugt und neben ihr den Jünger, den Er lieb hatte. Für das eigene Leiden hat Er jetzt keine Gedanken; Ihm liegt die treue Mutter nur am Herzen; sie zu trösten, für sie zu sorgen, ihr sterbend noch zu beweisen, wie sehr Er sie liebe, darauf sinnt Er; Er will sie nicht verlassen sehen; den Händen Seines Johannes übergibt Er sie; er soll ihr Sohn, ihr Freund, ihr Berather und Versorger, sie soll ihm Mutter sein. „Weib!“ spricht Er zu Maria, „Siehe! das ist dein Sohn!“ Er wird dich lieben, wie Ich dich geliebt habe, und in seiner Liebe wirst du Trost für deinen Kummer finden. Zu dem Jünger aber spricht Er: „Siehe! das ist deine Mutter!“ Dir vermache Ich das Theuerste, was Ich auf Erden habe! Verlaß sie nicht! Nimm dich ihrer liebend an! sei du ihr Sohn, ihr Trost, ihr Schutz und Beistand — o sei ihr Alles, was Ich ihr bisher war! „Und von der Stund' an nahm sie der Jünger zu sich.“

Mit solcher Liebe sorgte der sterbende Erlöser für die Seinen. O, lerne auch du von Ihm bei Zeiten für die Deinen sorgen, daß sie nicht verlassen sein mögen, wenn du von ihnen scheiden mußt! Uebergib sie der treuen Aufsicht und Pflege deines Gottes und Heilands; weihe sie Ihm; lehre sie, Ihn und Sein Wort lieben; dann sind sie nicht verlassen; der Herr sorgt für sie. Und lerne du selbst auch Vertrauen fassen zu der Liebe deines Heilandes in deinen eigenen Nöthen und Bedrängnissen! — Siehe! du klagst, du seist verlassen in deiner Noth und deinem Jammer;

du habest keine Seele, die deiner sich annähme und dir Trost und Hilfe gewährte in den Tagen schwerer Prüfung. O sprich: Stehst du nicht unter der Aufsicht deines Jesu und unter der Leitung Seiner Gnade? Kann Er dich je verlassen oder versäumen? Darfst du Seine fürsorgende Liebe je bezweifeln? Nein; weine, trauere, klage nicht wie Die, so keine Hoffnung haben! Bist du nicht im Glauben mit deinem Jesu aufs innigste verbunden? Gehörst du nicht zu den Seinen? Weißt du nicht, was Er gesprochen hat: „Meine Mutter und Meine Brüder sind Alle, die Gottes Wort hören und es befolgen!?" — Gibt nun der Geist des Herrn dir Zeugniß, daß auch du Gottes Wort mit Freuden höreſt und thuest; o dann sei getrost! wirf alle deine Sorgen auf Gott, Er sorgt für dich! Er hilft mit unendlicher Liebe dir aus von allem Uebel, und wärst du von Menschen ganz verlassen, von Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Sohn und Freund verstoßen: Er nimmt dich auf; dein Heiland läßt dich nicht. Könntest du das bezweifeln? Könntest du glauben, Er werde deiner vergessen in zeitlicher Noth und Trübsal? Hat Er Sich deiner nicht angenommen und erbarmt in viel größerer Noth? Hat Er dich nicht dem ewigen Verderben der Sünde entrissen, und findest du nicht in Seinem heiligen Erlösungswerke eine feste, sichere Bürgschaft Seiner Liebe gegen dich? O komm'! laß uns dieß Werk der Erlösung heute erwägen und stärke dich dadurch in dem tröstlichen und erhabenen Glauben: Mein Jesus liebt mich; Er verläßt mich nimmermehr! —

„Zu dem Jünger sprach Er: Siehe! das ist deine Mutter!" Petrus hatte in Jesu vorzugsweise den König Israels, der neuen Gemeinde, das heilige und unbefleckte, für uns geopferte Lamm Gottes, den Richter der Welt erkannt, verehrt und geliebt; Johannes hatte sich inniger an Seine Person angeschlossen; vorzugsweise Den in Ihm erkannt und geliebt, Der in des Vaters Schooße war und uns erschienen ist, und in die ewigen Geheimnisse der Gottheit, die in Seiner Erlösung und in Seiner Gemeinschaft mit den Seinigen sich spiegeln, in Seinem vertrauten Umgange hineingeblickt. Darum stellte Er den Petrus zum Felsen, zum Oberhirten Seiner Kirche, daß Er ihre Thore auf- und zuschließe, Seine Schafe und Lämmer weide; und er ward der erste Grundstein der Kirche unter Juden und Heiden, der viele Tausende zu dem Namen Christi bekehrte; den Johannes aber setzte Er in dem irdisch Ihm nächsten persönlichen Verhältnisse an Seine Stelle; besiegelte damit noch sterbend den innigen Herzensbund mit ihm und hauchte ihm auch dadurch aufs Neue den Geist der Liebe ein und öffnete ihm das innere Seher-Auge, damit er die, vorzugsweise von Anderen gegründete Gemeinde mit dem aus Jesu Herzen strömenden Feuer durchwärmte und in die Tiefen der Gottheit und die Vollendung des Reiches Gottes den Blick ihr aufthäte. Offenbar aber will der Herr mit diesem Auftrage Seines Jüngers Liebe belohnen. Das ist merkwürdig. Die Welt findet Lohn darin, wenn man die Arbeit ihr abnimmt; der Herr belohnt die Seinen damit, daß Er ihnen Arbeit aufgibt; und ist kein ächterer Lohn als dieser. „Siehe! das ist deine Mutter!" Ich muß abtreten, tritt du an Meine Stelle! sei ihr, was Ich gewesen! Diese Zumuthung, sie war die höchste Ehre, die dem Jünger erzeigt, das größte Vertrauen, das dem Jünger bewiesen, der günstigste Anlaß, Gegenliebe im weitesten Umfange zu beweisen, der dem Jünger

geboten werden konnte; damit zugleich der Eingang zu dem süßesten Frieden, zu dem reichsten Genusse, zu dem dauerhaftesten Glücke.

Nach Matth. 27, 55. und Luk. 23, 49. standen die heiligen Frauen von ferne. Das widerspricht aber dem nicht, daß Johannes hier in unserem vorliegenden Evangeliumsabschnitte von Maria, der Mutter Jesu, von Maria, des Kleophas Frau und von Maria Magdalena sagt: „Sie standen bei dem Kreuze;“ denn erst mit Anderen und Mehreren ferne stehend, begab sich Maria, die heilige Jungfrau, die ihrem göttlichen Sohn im Tode so nahe als möglich sein wollte, in den inneren Kreis, den Zuschauer und Soldaten um das Kreuz bildeten, so nahe als möglich zum Kreuz; und die zwei Marien, die eine zärtliche Liebe und Verehrung gegen die heilige Jungfrau und Mutter Jesu trugen, wollten sie keinen Augenblick verlassen, sondern, ihr Leid und ihren Schmerz theilend, begleiteten sie die ehrwürdige Mutter, der sie mit unzertrennlicher Liebe und Treue anhingen, und blieben bei ihr unter dem Kreuze, bereit, ihr in ihrem herzzerreißenden Jammer beizustehen. — So schmerzhaft der Anblick des Gekreuzigten für ihre zärtlichen und empfindsamen Herzen sein mußte; so sehr sie zu befürchten hatten, es möchte ihnen von Denen, die sie als Schülerinnen Jesu kannten, mit höhnenden Blicken, mit beißenden Spottreden, wo nicht gar mit Mißhandlungen begegnet werden: so setzten sie sich doch über Alles dieses hinweg; ihre Liebe zu Jesu ließ sie keine Gefahr scheuen, wohl aber alle Menschenfurcht überwinden. — Wie beschämend ist das für viele Christen, die sich oft durch eine viel kleinere Gefahr, durch eine nur eingebildete Furcht, durch die geringste Verachtung kleinmüthig, verzagt und untreu machen lassen! Sie hatten an Maria, der heiligen Jungfrau, das einzige Beispiel der treuen Liebe und des öffentlichen Bekenntnisses zu Jesu; aber es reichte hin, sich dadurch aufmuntern zu lassen, Mariä in ihrer Liebe und Treue zu Jesu nachzufolgen; und wir — haben wir jetzt, bei gleichwohl vielen Aergernissen, nicht viele Beispiele guter Christen, deren unerschrockener Eifer uns zur Nachahmung aufmuntern muß? Vor Allen aber ist ausgezeichnet: Maria, die Mutter Jesu. Sie ist ein Gegenstand unserer Bewunderung und unserer Nachahmung. Betrachten wir nun diese drei Merkmale ihrer Seelengröße: 1) Maria steht unter dem Kreuze; 2) Maria schweigt unter dem Kreuze; 3) Maria weicht nicht vom Kreuze. —

I. Maria steht unter dem Kreuze. Was hatte sie dahin geführt? Die Liebe. „Wie eine Mutter ihren eingeborenen Sohn liebt, so liebte ich Dich!“ 2. Kön. 1, 26. — Das gilt gewiß von der Liebe Mariä zu ihrem göttlichen Sohn; eine Liebe, stark wie der Tod. Während des ruhm- und thatenreichen Lebens Jesu sehen wir Maria selten bei ihrem Sohn; ihre bescheidene Demuth ließ sie nicht theilnehmen an dem Ruhme, der ihrem göttlichen Sohne so oft und so laut zu Theil wurde; aber auf Golgatha will sie Schmach und Leiden mit Ihm theilen. — Was denken wir von einer Liebe, die lieber an den Leiden, als an den Freuden ihres Geliebten Antheil hat? — Und was leidet sie unter dem Kreuze? Es ist das Schwert, welches ihr vorausgesagt war, daß es ihre Seele durchdringe. — Ein dreifacher Schmerz, den die Größe ihrer Liebe, die Größe ihres Verlustes, die Größe des Undankes der Menschen vermehrt. Maria liebt ihren göttlichen Sohn, wie jede andere

Mutter und leidet also, was jede andere Mutter unter solchen Umständen leiden kann. Sie sieht ihren verlassenen Sohn und kann Ihm nicht helfen; sie sieht ihren verhöhnten und gelästerten Sohn und kann Seine Ehre nicht vertheidigen; sie sieht ihren sterbenden Sohn und kann Ihn nicht retten. — Sie liebt ihren göttlichen Sohn mehr als eine andere Mutter und leidet mehr als eine andere leiden kann; denn wie ihre Mutterschaft ein Geheimniß der göttlichen Anordnung ist, so ist auch ihre Liebe zu Jesu eine geheimnißvolle Liebe, welche durch ihre unbegreifliche Erkenntniß, Empfindung, Uebereinstimmung und Neigung auch das Leiden zu einem unbegreiflichen machte. — Welch ein Verlust! Sie verliert den Besten dem Herzen nach; den Einzigen der Natur nach; den Göttlichen der Wesenheit nach; sie verliert Ihn unter den Händen der Mörder, durch die schimpflichste Todesart, unter den ausgesuchtesten Qualen. — Und welch ein Undank! — Es ist kein Zweifel, daß, da vielen auserwählten Seelen unter den Geheimnissen des Leidens Jesu auch jenes der Undankbarkeit vieler Menschen und der Fruchtlosigkeit für Viele geoffenbart wurde, Maria innerlich sah, wie das Leiden ihres göttlichen Sohnes von Vielen erneuert, für Viele umsonst sein werde. — Und Maria stand unter dem Kreuze; sie fällt nicht besinnungslos zur Erde; sie liegt nicht ohnmächtig zu Boden. Wenn aus den Offenbarungen der heiligen Brigitta und anderer erleuchteter Seelen, so wie aus den Betrachtungen des heiligen Bonaventura, des heiligen Bernardus und Anderer hervorgeht, Maria sei ohnmächtig geworden und in die Arme der heiligen Frauen gesunken; so mochte das während der Kreuzigung Jesu geschehen sein; aber diese Ohnmacht war nicht der Art, daß sie alles Bewußtsein verlor; sie behielt das innere Bewußtsein, während sie auf Augenblick die äußeren Sinne und natürlichen Kräfte verließen; nachher aber, als diese sich wieder sammelten, richtete Maria sich auf und stand immer aufrecht. Maria stützte sich auf den Glauben, und dieser lehrte sie die geheimnißvollen Rathschlüsse anbeten; das Kreuz, fast Allen ein Aergerniß, war ihr Gottesweisheit und Gotteskraft. — „Sie liebte Gott über Alles auf Erden, und diese Liebe hatte im Leiden ihres Sohnes eine solche Kraft, daß sie alle menschliche Anmuthung gänzlich überwand und austilgte. Während die ganze Schöpfung im Tode des Sohnes Gottes trauerte, wollte sie allein, unerschütterlich dem Willen Gottes ergeben, daß ihr Sohn für das Heil der Welt aufgeopfert werde." Vergl. Offenbarung der heiligen Mechtildis. Band 1. —

II. Maria schweigt unter dem Kreuze. Sie klagt nicht wider die Anordnung Gottes, als lege Er ihr unverdiente Leiden auf; sie klagt nicht wider die Ungerechtigkeit der Menschen; nicht wider die Ankläger, nicht wider den Richter, nicht wider die Vollzieher des Todesurtheils; obgleich diese weiter in der Grausamkeit gingen, als es die Vollstreckung der Kreuzigung erforderte; sie klagt nicht einmal ihren Schmerz einem theilnehmenden Herzen. —

III. Maria weicht nicht vom Kreuze. Was ist stärker als Mutterliebe? Und dennoch gibt es Mütter, welche, vom Schmerz überwältigt, es nicht beim Sterbebett ihres Kindes aushalten können. Was wäre verzeihlicher gewesen, als wenn Maria wenigstens die letzten Stunden, da Jesus schon gekreuzigt war, vom Kreuze sich entfernt hätte, um vom Schmerze nicht erdrückt zu werden? „Ich kann den Knaben nicht sterben sehen!" sprach Agar 1. Mos. 21, 16. und entfernte sich; aber Maria weicht nicht vom Kreuze; sie bleibt, bis Jesus verschieden war.

Jesus spricht zu Seiner Mutter: „Weib! siehe deinen Sohn!“ Die göttliche, heilige Liebe führt eine ganz andere Sprache, als die natürliche, fleischliche, menschliche Liebe. Die heilige Liebe redet wenig; aber diese wenigen Worte heißen viel; ja, was noch mehr ist, diese Worte scheinen oft spröde, trocken zu sein und sind in der That reich an Geheimnissen. — Welche Worte sind kürzer und dem Anscheine nach kälter, als diese: „Weib! siehe deinen Sohn!“ und dennoch: welche eine Fülle der Liebe — und welch ein Geheimniß, und zugleich welch eine Lehre enthalten sie!

Welch eine Fülle der Liebe! Der sterbende Sohn erinnert sich aller Liebesdienste, die Seine heilige Menschheit von der mütterlichen Pflege Mariä empfangen hatte. Er will sie, da Er von ihr scheidet, nicht ohne Hilfe, ohne Stütze, ohne Beistand lassen. In Seinen letzten Augenblicken sorgt Er dafür. Er zeigt ihr, wer unter den Menschen, so lange sie lebe, ihre Zuflucht sein soll: „Johannes, der Jünger, den Er liebte.“ — „Siehe deinen Sohn!“ heißt also: Siehe! Mein Jünger soll Meine Stelle vertreten; er wird für dich sorgen, dich ehren und lieben, als wär' Ich, dein Sohn, Selbst bei dir; er ist Mein sichtbarer Vertreter, während Ich unsichtbarer Weise allezeit für dich sorge. — Jesus konnte wohl auch durch ein Wunder für Seine Mutter sorgen; allein Er hatte bei Seinen Wundern allezeit eine höhere, als zeitliche Absicht. — Aber warum nennt Er Maria nicht: Mutter — sondern: „Weib“ Man würde sich sehr irren, wenn man meinen wollte, dieser Ausdruck: „Weib“ — habe, wie in unserer Sprachweise, etwas Hartes oder Gemeines. Die Juden bedienten sich dieses Wortes gegen alle und jede Personen des anderen Geschlechts hohen und niederen Standes, sie mochten verehelicht oder unverehelicht, Jungfrauen oder keine Jungfrauen sein, und selbst gegen Mütter. Jesus bediente Sich aber dieses Ausdrucks aus liebender, heiliger und geheimnißvoller Absicht. — Die Anrede: „Mutter!“ würde für Maria eine Vermehrung ihrer Schmerzen gewesen sein; denn wer weiß nicht, daß unser Herz um so empfindlicher getroffen wird, je zärtlicher eine liebende Person zu unserem Herzen spricht? Jesus wollte also den Schmerz Seiner Mutter nicht vermehren. Vielleicht glaubt man aber, die Anrede: „Mutter“ würde für Maria tröstlicher gewesen sein? — Jesus wollte, daß Seine Mutter Nichts an Verdiensten verliere, wodurch sie vollkommener werden konnte. Zwei Herzen, wie die Herzen Jesu und Mariä, die sich hier unter dem Kreuze begegneten, konnten nichts Tröstlicheres empfinden, als einander gleichförmig zu sein. Jesu Herz aber empfand am Kreuze nicht den geringsten, sinnlichen Trost; und so wollte Jesus das Herz Seiner Mutter an diesen Leiden Seines Herzens Theil nehmen lassen. Wenn Er sie also: „Weib“ — nennt, so geschah es, damit Er sie der Natur nach nicht noch mehr betrübte, oder der Gnade nach sie Ihm gleichförmig machte. — Ferner war Jesus in Seinem großen Versöhnungsamte begriffen, und da hörten Seine Verhältnisse zwischen Ihm und Maria, als Sohn und Mutter, auf. Nichts desto weniger bekannte Jesus Maria als Seine Mutter, denn Er redet sie vom Kreuze herab laut und allen Umstehenden vernehmbar an und erklärt, daß Er ihr einen Sohn gebe; was gewiß Alle dahin deuten mußten: „Diese ist gewiß Seine Mutter; statt Seiner gibt Er ihr einen anderen Sohn, der für sie sorgen sollte.“ Es ist also gerade das Gegentheil von Dem, was Einige glaubten, Jesus habe Seine Mutter darum nicht genannt, daß sie nicht erkannt und beunruhigt würde. Nein, sie sollte als Seine Mutter bekannt

werden, aber zugleich auch als das **Weib**, von welchem die erste und älteste Verheißung sagt: „daß ihr Nachkomme der Schlange den Kopf zertreten werde." Diese geheimnißvolle Hinweisung auf jene Verheißung findet die Betrachtung ohne Schwierigkeit in dem bedeutungsvollen Worte: „Weib." — Die tiefer schauende Betrachtung sieht in den Personen, die um das Kreuz sind, mit Recht die Repräsentanten der Menschheit, sowohl Derer, die verloren gehen, als Derer, die selig werden. Warum sollte sie nicht in Johannes — ein Name, der: Gnade, Geschenk, Erbarmung Gottes heißt — Alle sehen, welche durch die Gnade Kinder Gottes geworden sind; so daß wir in Johannes Alle der gnadenvollen Mutter Jesu als ihre Söhne sind vorgestellt worden, und sie uns so ansehen sollte, wie sie ihren eigenen Sohn angesehen; in uns Allen sehen sollte Sein Blut, Sein Leben, Seinen Geist, so daß sie uns liebe, als eine Mutter? — Aber auch eine **Lehre** enthält diese Anrede Jesu an Seine Mutter. „Das Kreuz wird hier zum Lehrstuhle" — sagt der heilige Augustinus — „Lignum pendentis cathedra docentis. — Der Gekreuzigte lehrt durch dieses Wort alle Kinder, wie sie ihre betagten Eltern mit Liebe besorgen und verpflegen sollen."

„Siehe deine Mutter!" so sprach Jesus zu Johannes, dem Jünger, den Er lieb hatte; dieser war es auch, der Jesu unter allen Jüngern allein getreu geblieben war; er allein bekannte sich ohne Furcht durch seine Anhänglichkeit an Jesum als Seinen Jünger. Die allerheilige innigste, reinste Liebe vereinigte das Herz Jesu mit dem Herzen Mariä, und nun soll das Herz des jungfräulichen Jüngers in diese Vereinigung aufgenommen werden; er soll mit dem Heiligsten, an Dessen Brust er geruht hat, nur Eine Mutter haben, wie Er wollte, daß Seine Mutter an Ihm und an Johannes nur Einen Sohn erkennen soll. Der buchstäbliche Sinn, der in den Worten: „Siehe deine Mutter" — liegt, ist der: „Siehe! hier steht Meine Mutter; Ich übergebe sie dir nun als deine Mutter; erkenne sie für Das, wofür Ich sie bisher erkannt habe, für deine Mutter; ehre sie, wie deine Mutter; liebe sie, wie deine Mutter; trage Sorge für sie, als für deine Mutter. Du hast gehört, Ich habe dich ihr an Meiner Statt als ihren Sohn übergeben; auch sie wird dich als ihren Sohn lieben, dich in Verfolgungen und Trübsalen trösten; nimm zu ihr in jeder Drangsal, als zu deiner Mutter, deine Zuflucht; wie sie von dir als deine Mutter deine Sorge für sie ansprechen wird. — Es liegt aber noch tieferer Sinn in jenen Worten; denn nur für Seine Mutter zu sorgen, so lange sie noch leben sollte, bedurfte Jesus keines Menschen; und wer wird zweifeln, daß alle Jünger Jesu und alle Gläubigen auch ohne einen besonderen Auftrag sich würden beeifert haben, die Mutter Jesu in allen Bedürfnissen zu unterstützen, ihr zu dienen, für sie auf's Beste zu sorgen? — Die Liebe war es also, die zärtlichste Liebe Jesu, die dem geliebten Jünger Maria als Mutter übergab; ein Lohn Seiner Treue; eine Auszeichnung Seiner reinsten Liebe zu Jesu und seines jungfräulichen Herzens. O der seligen, heiligen Verbindung, die auf Golgatha zwischen drei schmerz- und leidensvollen Herzen gestiftet wurde! — Indem Jesus sprach: „Siehe deine Mutter!" ernannte Er den Johannes zu Seinem Bruder. So hatte nun Maria zwei Söhne; einen leiblichen an Jesu, an Johannes einen geistlichen; Jenen gebar sie dem Fleische nach, diesen empfing sie durch den Liebesbefehl ihres göttlichen Sohnes; bei der Empfängniß des Ersten sprach sie, bei der Uebernahme des Zweiten dachte sie: „Sieh'! Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach Deinem

Worte!" — Selige Verbindung, die nicht Fleisch und Blut, sondern die Liebe unter dem Kreuze gestiftet hat! — So ist die Gemeinschaft der Heiligen, als Pflanze des Himmels am Fuße des Kreuzes erwachsen, und, begossen vom Blute Jesu, hat sie sich über alle Länder, durch alle Zeiten ausgebreitet. Warum gerade dem Johannes Jesus Seine Mutter als die kostbarste Erbschaft übergeben? Keiner unter allen Jüngern war so treu bis zum Kreuze; Johannes trank mit Jesu aus dem Leidenskelche; darum durfte er auch aus dem Kelche der Freude trinken. Wie ihn Liebe zu Jesu auszeichnete, so auch eine vorzügliche Liebe zu Maria, und Niemand kam ihrer Gesinnung näher als Johannes. Maria, die heiligste Jungfrau, sollte auch nur wieder einen jungfräulichen Charakter, ein jungfräuliches Wesen um sich haben; und darum stiftete Jesus diese Verbindung zwischen Maria und Johannes, weil durch die jungfräuliche Reinigkeit sie eine Aehnlichkeit mit einander hatten. „Wer die Reinigkeit des Herzens liebt, der wird den König zum Freunde haben." Sprüchw. 12, 11. Durch jene Worte übergab aber Jesus am Kreuz allen Gläubigen Maria zur Mutter. Johannes ward angeredet; in ihm aber alle Frommen, alle Gerechten. Jesus am Kreuze bittet um Verzeihung für alle Sünder, indem Er für Seine Feinde bittet; Er versichert alle Bußfertigen der Nachlassung der Sünden, indem Er den zu Seiner Rechten Gekreuzigten in Gnaden ansieht, und indem der zu Seiner Linken Hängende in Unbußfertigkeit dahinstirbt, sinnbildet er den Tod aller Unbußfertigen. Warum sollten wir nicht mit gleichem Rechte den Schluß machen: Jesus am Kreuz erzeigt in Johannes allen frommen Seelen die freundlichste Liebe; Er verbrüdert sie mit Sich und will, daß sie mit Ihm Eine Mutter haben; die Gnade und Liebe nahm unter Jesu und den gerechten Gläubigen Alles gemeinschaftlich. „Siehe deine Mutter!" ist also für jeden Johannes, nämlich für jeden Frommen und gerechten Gläubigen gesprochen. O, erkennen wir diese Liebe des Gekreuzigten! Schätzen wir das Glück, danken wir für die Gnade, Maria zur Mutter zu haben. Lieben, ehren wir sie als eine Mutter, und nehmen wir wie alle Frommen, aller Zeiten zu ihr unsere Zuflucht! — O Maria! erzeige dich mir als eine Mutter! „Monstra te esse matrem!" Als ein Sohn der Uebergabe unter dem Kreuze will ich dich ehren und lieben, wie Jesus wollte, daß Johannes dich ehrte und liebte. Erzeige dich als meine Mutter in Kampf und Versuchung, in Leiden und Trübsal, und als eine Mutter stehe mir bei in meinem Tode!

Von Seinen Mördern flieht es, rettet es sich gleichsam, das verschmähte Herz Jesu, zu Seinen Liebsten — der Mutter, dem Freunde. Der Uebergang erklärt sich aus dem Gegensatze. Maria und Johannes sind ebenso bewunderns= als beklagenswerth. Solchem Jammer standhalten zu müssen, wie furchtbar! — Solchen Eindruck überwinden zu können — wie göttlich! Der Tod schlägt Wunden, die Liebe heilt sie, „Siehe! das ist dein Sohn! Siehe! das ist deine Mutter!"

Wie nun das erste Wort Jesu am Kreuz in den Zweck des Versöhnungswerkes deutet: Vergebung der Sünden; wie das dritte Wort in die Kraft des Versöhnungswerkes: Wiedergeburt der sündigen Menschheit; wie das vierte und fünfte Wort in den Preis des Versöhnungswerkes: des Sohnes Opfertod; wie das sechste Wort mit dem siebenten in die Vollendung des Versöhnungswerkes deutet:

den Beginn des Reiches — so das uns hier zur Betrachtung vorliegende zweite Wort des Gekreuzigten in die Frucht des Versöhnungswerkes: Vereinigung mit Gott durch Entsündigung. Liebe, Fülle der Liebe, die Alles ausgleicht und Alles verbindet und Alles ersetzt und Trauer in Freude, Verlust in Gewinn, Tod in Leben verwandelt, von der Erde in den Himmel und aus der Zeit in die Ewigkeit erhebt! — Johannes ist nicht der Sohn Mariä, und Maria ist nicht des Johannes Mutter; aber durch den Mittler sinkt die Scheidewand zwischen Menschen und Menschen. In Ihm wollen Alle Nichts sein, als Kinder und Nichts haben, als den Vater; darum sind Alle von Stund' an einander nicht befremdet mehr, noch weniger befeindet, sondern stehen beisammen, wie Bruder, Sohn, Schwester und Mutter.

In dem Worte: „Siehe! das ist dein Sohn! Siehe! das ist deine Mutter!“ hört man das größere Wort durch: Siehe, Vater im Himmel! das sind Deine Kinder! Ich gebe Dir Deine Kinder wieder! Siehe, Menschengeschlecht auf Erden! Das ist dein Vater! Ich gebe dir deinen Vater wieder! So verschwindet vor der Liebe, die das Band ist der Vollkommenheit, jede Trennung, und die armen Sünder sind wieder Kinder, Genossen der Engel. Siehe da: die Frucht des Versöhnungswerkes!

Es haben Einige bemerken wollen, daß ein Spiel der göttlichen Weisheit hier verborgen sei. Maria erinnert uns an Eva. Eva stand im Paradiese neben dem reizenden Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen; Maria dagegen steht neben dem schmählichen Holze des Kreuzes. Jene blickte empor zum verbotenen Baum, und seine Frucht gereichte ihr und allen ihren Nachkommen zum Tode; Maria blickt empor zum Baume des Lebens — an dem ihr Eins und Alles hängt — und wird durch dessen Frucht in ihrer namenlosen Angst erquickt und getröstet. —

Joseph Gruner hat hierüber in seinem höchst empfehlenswerthen Werkchen: „Maria, die zweite Eva“ rc. Wien 1844, folgende diesem Fest angemessene Rede:

„Ist die heilige Fastenzeit dem dankbaren Andenken an das große Geheimniß unserer Erlösung — dem bitteren Leiden und Sterben unseres Mittlers und Versöhners Christi Jesu — geweiht; so ist es billig, daß die heilige Kirche um diese Zeit auch Seiner preiswürdigen Mutter gedenke. Maria, die sich im Bewußtsein ihrer erhabenen Mutterwürde so hoch begnadigt, ja überbeglückt fühlte, nahm gewiß auch den innigsten Antheil an dem Leiden ihres göttlichen Sohnes. Sie schmerzte es doch zunächst, daß sie Diesem ihrem göttlichen Sohne gleich bei Seiner Geburt keinen andern Ort zur Lagerstätte anweisen konnte, als den, welcher nur für die Thiere zum Gebrauche bestimmt war, — nämlich die Krippe eines Stalles; auch theilte sie mit Ihm die Gefahren Seiner Jugend, da sie, aus innigem Besorgen für Sein Leben, sich auf den beschwerlichen Weg nach dem fernen Aegypten aufmachte, um Ihn so dem mörderischen Aussinnen des blutdürstigen Herodes zu entziehen; ihr bangte gleich sehr für ihren göttlichen Sohn, bei Dessen dreitägigem Verluste, da sie, vermöge der ihr von Simeon geweissagten Leiden, so viel für Ihn gefürchtet hatte. Und wie sehr war ihr mütterliches Herz beklommen, als sie zur Zeit Seines Lehramtes bemerkte, wie der Neid und Haß Seiner Feinde mit jedem Tage zunahm, und die Schriftgelehrten und Aeltesten Seines Volkes schon ihre Mordpläne wider Ihn schmiedeten! Und was

hatte sie nicht erst dann empfunden, als sie hörte, daß Er bereits in die Hände des Ihm gehässigen Gerichts gefallen, das grausamste Todesurtheil schon über Ihn gefällt sei, und darauf dieser ihr geliebter Sohn, mit dem Marterholze des Kreuzes beladen, ihrem mütterlichen Blick auf dem Wege zur Schädelstädte begegnete!

Doch! eben da wo das Volk, welches früher Ihm in Liebe zugethan, und: „Heil sei dem Sohne David's!" zurief, jetzt von Ihm abfiel, sich wider Ihn erklärte und in kalter Gefühllosigkeit sogar Seinen Kreuzestod verlangte; da, wo selbst Seine Jünger Ihn treulos verließen; zeigte sich Maria als das starke Weib, indem sie ihrem von diesem schaudervollen Anblicke so sehr erschütterten und ganz darniedergebeugten Mutterherzen noch so viel Kraft abgewann, um Ihn auf diesem schmerzvollsten Wege bis zum Orte der Vollendung zu begleiten; gewiß nur, um, da ein Weib die nächste Mithelferin zum Falle war, auch hier an dem Versöhnungsopfer den nächsten Antheil zu nehmen, und so die Ehre ihres Geschlechts zu retten. Deßhalb, wie wenig auch sonst in der Geschichte des leidenden Heilands von Seiner Mutter Meldung geschieht, wird von ihr, Joh. 19, 25. ausdrücklich gesagt: „Es stand aber neben dem Kreuze Jesu Seine Mutter!"

Maria neben dem Kreuz in's Auge zu fassen, ist die Absicht der Kirche am heutigen Tage, indem sie Ihn dem Andenken der schmerzhaften Mutter weiht. Wir wollen demnach auch näher betrachten: 1. Maria bei der Kreuzigung und Kreuzabnahme ihres göttlichen Sohnes, der Eva gegenüber. 2. Dann wollen wir aus ihrem Beispiel entnehmen, wie wir bei'm Kreuz unseres Heilandes gesinnt sein müssen, um zu unserem Heile mitzuwirken.

Du aber, o Heiland der Welt! bei Dessen Leiden, nach Simeon's Weissagung, die Seele der glorreichen Jungfrau und Mutter Maria vom Schwerte des Schmerzes durchdrungen war, laß die Erwägung ihrer mütterlichen Schmerzen bei Deinem Versöhnungstode dazu dienen, uns der Wohlthat Deiner Erlösung immer würdiger zu machen! Ich beginne in Deinem und Deiner gebenedeiten Mutter Namen! —

I. Wir wissen aus früheren Unterweisungen bereits, was bei unserer Stamm-Mutter — der Eva — allmählich ihren Ungehorsam gegen Gottes Verbot herbeiführte, und wodurch im Gegentheile Maria ihren ergebenen Gehorsam begründete. Heute wollen wir die Eva in ihrem vollen Ungehorsam und Abfall von Gott, und ihr gegenüber Maria in ihrem vollendeten Gehorsam und innigsten Theilnahme an dem Werke Gottes zu unserer Erlösung, in's Auge fassen, um sie von der deutlichsten Seite als die zweite Eva zu erkennen. Zu diesem Zwecke wollen wir entgegenstellen:

Dem lüsternen Anblicke der verbotenen Frucht bei Eva — den Seelenschmerz Maria's bei'm Anblicke des Kreuzes.

Dem Bestreben der Eva, der verbotenen Frucht habhaft zu werden, — die aufopfernden Gesinnungen Maria's neben dem Kreuze.

Der Eva mit der verbotenen Frucht in der Hand bei dem sündhaften Genusse — Maria bei der Kreuzabnahme mit dem heiligen Leichnam auf ihrem Schooße.

1. Die vielversprechenden Zuflüsterungen der höllischen Schlange hatten die Eva nach der verbotenen Frucht lüstern gemacht. Diese Lüsternheit wurde in ihr durch den Anblick derselben, der ihr den Gedanken nahe legte: „Eine so schöne Frucht wird doch nicht so schädlich sein!"

bis zum entschiedenen Verlangen darnach gesteigert. Von nun an hegte sie auch keinen anderen Wunsch mehr, als den, der Frucht nur bald habhaft zu werden, in deren Genuß sie sich ja, wegen des schmeichelhaften Glückes „wie Gott zu sein“ im Voraus schon überglücklich wähnte. Dieses lüsterne Verlangen war also auch die nächste Veranlassung zu ihrem Falle; — ja, sie war schon dadurch in ihrem Herzen von Gott wie abgefallen. „Wenn die Begierde empfangen hat,“ heißt es Jak. 1, 15. „gebiert sie die Sünde.“ —

Ganz einen entgegengesetzten Anblick bietet uns aber Maria dar, als sie neben dem Kreuze stand. Blickte Eva mit lüsternen Augen hinauf auf die Frucht des verbotenen Baumes; so durchfuhr ein tiefdurchgreifender Schmerz, gleich einem Schwerte, das mütterliche Herz Mariä bei dem Anblick ihres an's Kreuz gehefteten Sohnes — der Frucht ihres Leibes. Sie konnte in dieser Stellung mit Klagel. 1, 12. ausrufen: „O, ihr Alle, die ihr auf dem Wege vorüber gehet, merket und sehet, ob irgend ein Schmerz dem meinigen gleiche!“ — O, ihr mütterlichen Herzen, die ihr schon in der Lage waret, einen euerer Lieblinge, die euch, weil sie Fleisch aus euerem Fleische sind, so nahe angehen, am Schmerzenbette dahingestreckt und im harten Lebenskampfe zu sehen; ihr, meine ich, könnet in diesem euerem mütterlichen Schmerze noch am ehesten den Seelenschmerz Mariä unter dem Kreuz ihres göttlichen Sohnes ahnen! Erbebet ihr schon, ihr Mütter! wenn ihr nur eine nahe Gefahr für das Leben euerer Lieblinge ahnet, sprechet ihr wie Agar: „Ich kann das Kind nicht sterben sehen!“ 1. Mos. 21, 16. wenn sein Todeskampf beginnt; ist euch jeder ihrer stöhnenden Athemzüge, der das nahe Lebensende ankündigt, immer ein neuer Stich in's Herz; meinet ihr endlich bei ihrem Dahinscheiden, daß der Schmerz der Trennung euch das Herz abzustoßen drohe; saget, welch ein Schmerz mußte nicht erst das Herz Maria's neben dem Kreuze durchdringen, da euere Kinder weit zurück hinter ihrem göttlichen Sohne Jesus stehen, mithin Maria mit Ihm unendlich mehr, als ihr in eueren Kindern, verloren hatte, — und dieß noch dazu auf die grausamste Weise! „Sie sah,“ wie der heilige Bernardus sagt, „den Preis der Welt um einen so geringen Preis dahingeben; die Stärke des Heiligsten in Ohnmacht; den Schönsten aller Menschenkinder im blutigen Fleisch entstellt; den Herrn der Welt wie einen Mörder behandelt; die Kraft des Himmels in Banden geschlagen; Den, Der des Himmels Säulen zu erschüttern vermag, an eine Säule geheftet; den Schöpfer des Erdkreises durch Schläge zerfleischt; Den, in Dessen Hand Leben und Tod ist, dem Tode Preis gegeben.“ Ja, wahrhaft, bei solch einem Verluste konnte mit Recht der heilige Bonaventura sagen: „Kein Schmerz“ — unter den Schmerzen einer Mutter — „konnte größer sein, als der Schmerz Mariä bei dem Tode Jesu, weil kein größerer Verlust denkbar ist!“

In diesem tiefen Schmerze stellt sich nun Maria, vermöge der den ersten Eltern nach ihrem Falle gegebenen Verheißung — 1. Mos. 3, 15. als Jene ihres Geschlechtes dar, deren Ferse die höllische Schlange da mit List nachstellen sollte, wo ihr Kopf von dem Ueberwinder des Todes und Teufels zertreten werden wird. Bei jedem Schritt auf diesem schmerzvollen Dornenwege empfand Maria diesen höllischen Biß, indem ja mit jedem Schritt ihre Füße vor Schmerz und Beklemmung zu brechen drohten. Aber dieser Stich der höllischen Schlange traf nicht nur ihre

Ferse, — er drang auch bis in ihr Herz; gewiß nur, damit, nachdem die erste Eva beim Anblicke der Frucht am verbotenen Baum, in der Lüsternheit ihres Herzens wie entzückt sich zeigte, Maria's Herz — als der zweiten Eva — beim Anblick der Frucht ihres Leibes am Marterholze vom Schmerze, gleich einem Schwerte, durchzuckt werde, um so die Schuld der Ersteren an sich nach ihrem Vermögen zu büßen.

Doch lasset uns diesen Gegensatz weiter verfolgen! Lasset uns sehen, was Eva unternahm, als sie der sündhaften Lüsternheit nachgab; wie aber im Gegentheile Maria neben dem Kreuz in ihrem Schmerze gesinnt war, und da werden wir finden, daß:

2) Eva bemüht war, die Frucht am verbotenen Baume zu ihrem und ihrer Nachkommen Verderben abzubrechen; — Maria's Gesinnungen neben dem Kreuz aber dahin gingen, die Frucht ihres Leibes, zum Heile der Welt, am Kreuz aufzuopfern. Da nämlich, wo Eva in ihrer Lüsternheit so thätig war, der verbotenen Frucht sich nur recht bald habhaft zu machen, daher hastig ihre Hände darnach ausstreckte und selbe vom Baum abriß; ringt auch Maria unter dem Kreuze die Hände, aber nur, um die Frucht ihres Leibes den Rathschlüssen Gottes zum Heile der Welt anbetend aufzuopfern. Diese edelmüthige Gesinnung bei Maria neben dem Kreuze vorauszusetzen, ist ganz schlußgerecht. Nicht unbekannt war es ihr, daß sie in ihrem göttlichen Sohn einen Erlöser für das durch die Sünde von Gott abgefallene Menschengeschlecht zur Welt geboren habe. Der Engel trug ihr ja auf, das Kind, das sie gebären sollte, „Jesum" zu nennen, Luk. 1, 31. welches so viel, als Erlöser oder Heiland heißt. Zudem hatte es Zacharias in ihrer Gegenwart im prophetischen Geiste laut bezeugt: „Der Herr hat uns einen mächtigen Erlöser in dem Hause David's, Seines Dieners erweckt!" Luk. 1, 69. Zu Joseph — der, als ihr nächster Lebensgefährte und Theilnehmer, sie gewiß davon wird in Kenntniß gesetzt haben, — sprach der Engel ausdrücklich: „Sie wird einen Sohn gebären, Den sollst du Jesus nennen; denn Er wird Sein Volk von dessen Sünden befreien!" Matth. 1, 2. Dieses Alles gab ihr deutlich genug zu erkennen, daß mit ihrem göttlichen Sohn etwas Großes vorgehen werde, wobei sie selbst Vieles werde zu leiden haben, da Simeon im prophetischen Geiste zu ihr sprach: „Und das Schwert wird deine Seele durchdringen!" Luk. 2, 35. Und wenn nun Maria — wie es der heilige Geist ausdrücklich von ihr versichert, Luk. 2, 51. — alle diese Worte in ihrem Herzen behielt, und dabei die Gottergebenheit ein Hauptzug ihres Charakters war; wird Maria, die bei der Empfängniß ihres göttlichen Sohnes entschlossen sprach: „Sieh' ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!" neben dem Kreuze wohl anders gedacht haben? Wird sie da, wo das Schwert des Schmerzes ihr Herz durchdrang, andere Gesinnungen gehegt haben, als dort, wo Simeon von diesem Schwert ihr geweissagt hatte — nämlich Ihn da dem Herrn darzustellen, und zu den Zwecken, die Gott der Herr mit Ihm beabsichtigt, aufzuopfern? Und sei es auch, daß ihr mütterliches Herz bei diesem Anblicke zu brechen — zu verbluten schien; so überwog doch bald der Gedanke an die höheren Rathschlüsse Gottes das natürliche Schmerzgefühl. Sie tröstete sich gewiß auch mit dem Gedanken: „Wie würden die Schriften erfüllt werden, welche sagen, daß es also geschehen müsse?" und sprach bei sich selbst mit Job: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen; der Name des

Herrn sei gelobt!" Job 1, 21. Und so erscheint nun Maria auch in dieser härtesten Prüfung als die gottergebene — in den Willen Gottes sich hinopfernde Magd des Herrn!

In diesen aufopfernden Gesinnungen bestärkte Maria auch noch die Liebe zu ihren Mitmenschen. Wurde ihr schon von dem Engel gesagt, daß ihrem göttlichen Kinde deßhalb der Name „Jesus" beigelegt werden solle, weil Er Sein Volk von den Sünden erlösen würde; so war es ihr gewiß auch nicht unbekannt, daß von Seinem Opfertode das Heil des Volks, der Trost Israels, abhänge. Sollte nun die Gebenedeite unter den Weibern, wo sie eben in ihrem leidenden Sohne das schönste Beispiel der sich aufopfernden Liebe vor Augen hatte, nicht so viel Liebe zu ihrem Volk im Herzen gehabt haben, daß sie nicht hier, wo es sich um seine Erlösung handelte, zu einem Opfer, wenn es auch noch so hart scheine, bereit gewesen wäre? O gewiß! sie sah ja im Hintergrunde, wie alle Geschlechter sie deßhalb selig preisen würden! Deßhalb dachte sie gewiß bei den harten Schlägen, womit man auf diesem schmerzvollen Weg ihren göttlichen Sohn mißhandelte, mehr an die Strafruthe, die durch Ihn von den sündhaften Adamskindern sollte abgewendet werden; sie erkannte in dem Todesurtheile, das jetzt an Ihm vollzogen wurde, den Freispruch von jenem Verdammungsurtheile, welches wegen des Abfalls der Stammeltern auf dem Menschengeschlechte lastete; sie hörte, wie in den Hammerschlägen, womit man Seine Hände und Füße an das Kreuz heftete, zugleich für Viele die Höllenthüre vernagelt und mit Seiner geöffneten Seite die verschlossene Thüre des Paradieses wieder für Alle geöffnet werde, die in Ihm ihr Heil suchen wollen. In diesen liebevollen Gesinnungen verlor der Anblick ihres gekreuzigten Sohnes viel von seiner Schreckensgestalt; denn sie hatte mehr den Zweck der dadurch beabsichtigten Erlösung — das Heil des Volks im Auge, für welches sie demnach ihre und ihres Sohnes Leiden dem Herrn aufopferte. So zeigte sich Maria zugleich als die Mutter der schönen Liebe, vermöge welcher sie mit Paulus zu sich sagen konnte: „Ich bin mit Trost erfüllt — in aller unserer Trübseligkeit!" 2. Kor. 7, 4.

Bei diesen höheren Rücksichten, die Maria neben dem Kreuze vor Augen hatte, scheint es allein erklärbar, wie Maria da, wo jede andere Mutter wie Agar, 1. Mos. 21, 16. von ihrem verschmachtenden Kinde lieber das Angesicht abgewendet haben würde, ihrem natürlichen Schmerze so viel Kraft abgewinnen konnte, ihren, zur grausamsten Todesart verurtheilten Sohn bis auf den Kalvarienberg zu begleiten und bei dem blutigen Opfer unserer Erlösung bis zur Vollendung so treue Augen- und Ohrenzeugin und in ihren aufopfernden Gesinnungen gleichsam Mitwirkerin zu sein. Sie glich ja in ihren Gesinnungen dem Abraham, der bereit war, auch seinen Eingeborenen, dem Rathschlusse Gottes zu Folge, zu opfern, als dessen würdigste Tochter sie sich dennoch auch darstellte. Sie übertraf in ihrer aufopfernden Liebe die Esther, welche keinen, wenn auch noch so erschütternden Anblick scheute, wo es des Volkes Heil forderte.

In diesen Gesinnungen steht nun Maria neben dem Kreuze der ersten Eva schroff gegenüber. Da wo Eva mit lüsternem Auge und Glauben, die Gebote Gottes, ihr und ihrer Nachkommen Heil lieblos nicht achtend, die verbotene Frucht vom Baume reißt, — reißt Maria, in treuer Gottergebenheit, zum Ersatze dafür sich gleichsam die Frucht ihres Leibes

vom Herzen, um dieselbe in edelmüthiger Liebe zum Heile der Welt am Stamme des Kreuzes der Gerechtigkeit Gottes aufzuopfern. Hier steht wahrhaft Maria, im eigentlichen Sinn, als die zweite Eva da, die ebenso zu unserer Wiederbegnadigung mitwirkte, als die erste Eva an dem Abfalle von Gott Antheil hatte.

3) Aber nicht nur bei der Kreuzigung Christi, sondern auch bei der Kreuzabnahme steht Maria der ersten Eva gegenüber. — Eva, die in ihrer sündhaften Lust nach der verbotenen Frucht griff, genoß nun auch von selbst im strafbaren Ungehorsame voll heißer Begierde, wodurch zugleich der Keim des Todes in das Menschengeschlecht gepflanzt wurde. Dieß war denn auch ein wahres Freudenfest für die höllische Schlange, weil sie nun ihren Plan gelungen sah; — dagegen aber bietet uns Maria bei der Kreuzabnahme einen ganz entgegengesetzten Anblick dar. Sie war vom Kreuze noch nicht gewichen, als der entseelte Leichnam ihres göttlichen Sohnes in Joseph von Arimathäa und Nikodemus theilnehmende Freunde gefunden hatte, die zum Pilatus hingingen, denselben sich zur anständigen Beerdigung ausbaten, und deßhalb vom Marterholze des Kreuzes abgenommen hatten. O saget! Wer wird sich wohl da näher zu dem geopferten Leichnam hingedrängt haben als Jene, die bisher den innigsten Antheil an Seinem Leben, Leiden und Sterben genommen hatte? Wem wird man da wohl das nächste Recht eingeräumt haben, den heiligsten Leib zu umfassen, als Seiner geliebten Mutter? O, gewiß recht treu gaben christliche Maler von dieser Scene das Bild, wenn sie den entseelten Leichnam Mariä, Seiner Mutter, unter dem Kreuz auf den Schooß legten, wo sie Ihn in ihre Arme schließt, an ihr mütterliches Herz, oder den Kuß der heißen Liebe auf Seine erblaßten Lippen drückt. O saget, scheint es euch da nicht, als wenn sie dadurch die sündhafte Lust büßen wollte, in welcher die erste Eva von der verbotenen Frucht genoß?! Deßhalb zeigt uns das Bild der schmerzhaften Mutter Gottes den heiligsten Leichnam auf ihrem Schooß, um anzudeuten, daß sie, als die so innige Theilnehmerin an dem Opfer unserer Erlösung, auch den ersten Antheil an den Früchten derselben habe, da sie dann mit dem Leichnam — als der Frucht des Kreuzes, das Lösegeld für unserer Stammeltern Schuld in Händen hatte. Hatte nun Eva, mit der verbotenen Frucht des Paradieses Tod und Verderben für sich und ihre Nachkommen in Händen, wodurch sie der Gegenstand der hämischen Schadenfreude für die höllische Schlange wurde; so hatte Maria unter dem Kreuz in der geopferten Frucht ihres Leibes das Lösegeld dafür mit der Hoffnung einer seligen Ewigkeit für sich und das Geschlecht der Erlösten in ihren Händen, wodurch sie zugleich der Schrecken der Hölle wurde, deren Groll gegen sie der Apostel Johannes näher bezeichnet. Offenb. 12. Maria steht also hier der ersten Eva schroff gegenüber, und stellt sich so als die zweite Eva im deutlichsten Lichte dar.

Lasset uns nun zu unserer weiteren Erbauung näher erwägen: Wie sehr Maria in dieser Stellung sowohl unsere Verehrung, als auch Nachahmung verdiene? Und hiervon im zweiten Theile unserer Betrachtung.

II. Hat Gott der Herr einst den Abraham, als er sich bereit zeigte, in treuer Gottergebenheit seinen Eingeborenen zu opfern, deßhalb zum Stammvater eines großen Volks erklärt; so hat sich Maria durch ihre aufopfernde Liebe wahrhaft würdig gemacht, die Stamm-Mutter der

Erlösten zu werden, die als solche aufhören sollen, Kinder der ersten — sündhaften Eva zu sein. Darum theilte auch Jesus vom Kreuze herab mit ihr die Freude und den Trost der geistigen Wiedergeburt, da Er sie — wie wir bereits gehört haben — auf Seinen Lieblingsjünger Johannes hinweisend, zur Stamm-Mutter aller übrigen Jünger erklärte. Daher waren die Beklemmungen ihres mütterlichen Herzens neben dem Kreuze gleichsam die Geburtswehen dieser unserer geistlichen Mutter, wodurch sie uns zur geistlichen Wiedergeburt verhalf. Diesen ihren mütterlichen Antheil an den Erlösten spricht der heilige Antonius, Thl. 4. Tit. 15. K. 10. mit den Worten aus: „Christus gebar uns durch das Wort der Wahrheit zum geistlichen Sein, da Er am Kreuze litt; ebenso hat auch Maria uns geboren, durch die innigste Theilnahme an dem Leiden ihres Sohnes."

Stellt sich nun Maria neben dem Kreuze — der Eva gegenüber, als unsere neue Stamm-Mutter dar, so liegt es uns ob, daß wir, um unsere Kindespflicht gegen sie zu erfüllen, aus dieser Stellung unserer Mutter Gelegenheit nehmen:

Maria zu verehren und sie nachzuahmen.

Da sag' ich nun:

1) Unter allen Lebensverhältnissen Mariä ist ihre Stellung neben dem Kreuze der würdigste Grund zu ihrer besonderen Verehrung. — Maria erscheint ja hier als die Preiswürdigste ihres Geschlechts; denn hat man als würdig erkannt, der Judith, als sie das Volk Gottes von der Furcht der Feindes befreite, die größten Lobsprüche zu ertheilen, da selbst der Fürst Israels ihr zurief: „Heute hat der Herr deinen Namen groß gemacht, daß dein Lob von dem Munde der Menschen nicht weichen wird, welche der Kraft des Herrn ewig eingedenk sein werden, weil du wegen der Bedrängnisse und Trübsale deines Volkes dein Leben in die Gefahr gegeben und ihm aus seinem Untergange geholfen hast!" Judith 13, 25. Saget! verdient Maria diese Lobsprüche nicht im höchsten Grade, da es sich hier um eine weit wichtigere Befreiung — von jener aus der Knechtschaft der Sünde und des Teufels, handelte? Maria half ja, da das Fleisch und Blut, welches für die Sünden der Welt hingegeben wurde, aus ihr genommen war, der höllischen Schlange auf den Kopf treten, „damit wir aus der Hand unserer Feinde erlöst und von Furcht befreit, dem Herrn dienen und in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage unseres Lebens vor Ihm wandeln." Luk. 1, 74 und 75. Und sei es auch, daß ihr Mitwirken hierin nur ein rein menschliches Zuthun war, und daher hinter der Genugthuung Christi, — als jener des Gottmenschen, unendlich weit an Verdiensten zurücksteht, so gleicht sie doch in dem Verdienst um unser Heil gleichsam dem Monde, der sich auch öfters noch am Tage neben der Sonne — wenn auch nur als eine matte Scheibe — bemerkbar darstellt, während alle übrigen Sterne des Himmels verschwinden. Ebenso erscheint an diesem großen Versöhnungstag auf Golgathas Höhen, neben dem leidenden Heilande, Maria's Verdienst um unser Heil noch am meisten bemerkenswerth; denn sie stellt — weil sie voll der Gnaden war — dabei das Verdienst aller übrigen Adamskinder weit in Hintergrund und steht am Kalvarienberge, wo in Jesu die Sonne der Gerechtigkeit unterzugehen schien, in ihrem vollen — schönsten Lichte da. Und ist gleich ihr Glanz nur ein, von den unendlichen Verdiensten Jesu Christi — ihres göttlichen Sohnes, auf sie überstrah-

lendes Licht; so wirkte sie doch der Eva gegenüber, in Hinsicht der Wege des Heils, so wohlthätig auf uns ein, als der volle Mond am nächtlichen Himmel den Schritten des irdischen Wanderers zur sicheren Erreichung der ersehnten Heimath verhilft. Wenn daher in der Offenbarung Johannis „von einem Weibe" die Rede ist, „die mit der Sonne umgeben glänzt und den Mond unter ihren Füßen hat;" Offenb. 12, 1. so ist dadurch Maria in ihrem schönsten Lichtglanze geschildert.

In diesem Sinne sind nun die Worte des heiligen Bernardus zu verstehen: „Ein Mann und ein Weib haben uns sehr viel geschadet; doch durch einen Mann und ein Weib wird Alles wieder gut gemacht!" Und: „Gleichwie Eva eine Gehilfin des Adam war zum Verderben des Menschengeschlechts, so ist Maria eine Beisteherin des Welterlösers zum Heil und Erlösung des Adam-Stammes geworden; nicht zwar als hätte ihr Leiden Etwas zu dem unendlichen Werthe des Blutes Christi beigetragen, sondern weil sie als eine Mutter, nicht nur des Erlösers, sondern auch der zu Erlösenden, die Schmerzen mit Jesu theilte." Maria's Stellung neben dem Kreuze war also der entscheidendste Augenblick ihres Lebens; und daher auch, weil sie die Probe so heldenmüthig bestand, der kräftigste Grund zu ihrer besonderen Verehrung. —

2) Aber nicht nur preiswürdig erscheint uns deßhalb Maria; auch — nachahmungswürdig. Sie zeigt uns, mit welchen Gesinnungen auch wir uns dem Kreuze, dem Werkzeug unserer Erlösung, nähern sollen, um, wie sie, zu unserem Heile mitzuwirken, und so der Früchte der Erlösung theilhaftig zu werden.

Dieß wird nun dann der Fall sein, wenn wir den Schmerz neben dem Kreuze mit Maria theilen. — Aber wie! Sollst du etwa, um den Schmerz Mariä, deiner geistlichen Mutter, zu theilen, dir auf's Neue die Kreuzigung ihres göttlichen Sohnes vergegenwärtigen? Sollst du etwa dich ganz und gar in jenen schauderhaften Auftritt hineindenken, wo man ihren göttlichen Sohn an das Marterholz des Kreuzes dahinstreckt, Seine heiligsten Glieder mit Banden daran umstrickt, und dabei zugleich Maria in's Auge fassen, deren Herz darüber vom innigsten Schmerz ergriffen und befangen wird, um dich dann auch zugleich mit ihr beklommen zu fühlen? Oder sollst du dir vielleicht bei jedem Hammerschlage, womit die grausamen Mörder Seine heiligsten Hände und Füße an's Kreuz anheften, zugleich zu Gemüthe führen, wie jeder derselben auch ihr mütterliches Herz erschüttert, um so, mit ihr, auch dich gerührt zu fühlen? Oder sollst du bei Seiner schmachvollen Erhöhung dir Maria vorstellen, wie deßhalb der tiefe Schmerz sie darnieder drückt, um dann theilnehmend mit ihr neben dem Kreuze niederzusinken? Oder sollst du bei Seinem heißen Todeskampfe oder da, wo Seine Seite mit der Lanze durchbohrt wird, dich ganz in diese traurigste Lage Maria's hineindenken und erwägen, wie dabei der Schmerz ihr mütterliches Herz durchbohrt, um dich gedrängt zu fühlen, im Geist ihr zu nahen und in kindlicher Theilnahme Lebenstrost zuzusprechen? — Dieses wäre nur eine sinnliche Theilnahme, die wohl deinem Herzen Ehre machen, aber noch wenig zum Heile dienen würde, weßhalb du auch zu besorgen hättest, daß dir Maria, ebenso wie ihr göttlicher Sohn den Frauen, zur Antwort gebe: „Weinet nicht über Mich, sondern über euch selbst!" Luk. 23, 28. Du mußt also tiefer in den Geist ihrer Schmerzen eindringen, wenn du an denselben zu deinem Seelentrost Antheil

haben willst. Sie hatte weniger die Marterwerkzeuge, mehr die Sünde im Auge. Diese klagte sie allein als die Mörder ihres göttlichen Sohnes an, und hatte hierin nur in so fern Trost, als sie bemerkte, daß man in Seinem Opfertode Das erkannte, was zum Heile dienen konnte. Da sie aber die traurige Erfahrung machte, daß Viele selbst da, wo Er schon als Mittler zwischen Himmel und Erde hing, durch Lästerungen aller Art wider Christum, den Gesalbten des Herrn, sich erklärten und über Sein Leiden und Sterben in spöttischer Schadenfreude — gleich dem Satane bei'm Fall Adam's — frohlockten; da wurde ihr mütterliches Herz am tiefsten gekränkt. Der Gedanke, diesen ihren Sohn — das Lösegeld für die Sünden der Welt! — für diese Unbußfertigen vergebens unter ihrem Herzen getragen zu haben, und jetzt noch sehen zu müssen, wie sie, anstatt Seine Leiden, deren Schmerz sie mit Ihm theilte, sich zu Nutzen zu machen, nur Gelegenheit nehmen zur himmelschreienden Grausamkeit, Das war es, was ihr Schmerzgefühl neben dem Kreuz um Vieles erhöhte, ja bis auf's Höchste steigerte. Denn, daß ihr göttlicher Sohn, und mit Ihm auch sie, soviel und in Hinsicht Vieler dennoch fruchtlos leiden sollte, das machte, daß der gekreuzigte Heiland, und mit Ihm auch sie, den Druck der Leiden in seiner ganzen Schwere fühlte! Der heilige Richard sagt: „Wer mag erklären, mit welchem Schmerze die seligste Jungfrau befangen, mit welchen Aengsten sie gequält wurde, da sie mit prophetischem Auge sah, daß ein großer Theil des Menscheugeschlechts würde zu Grunde gehen!" Deßhalb hieß es auch: „Und das Schwert wird deine Seele durchdringen, damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden!" Luk. 2, 35. d. i. in der größten Bedrängniß deines Herzens wird es dir aus den Gesinnungen und dem Benehmen der Menschen offenbar werden, was dir hierin zum Troste dienen oder deinem Schmerze desto größeren Nachdruck geben wird, je nachdem sie sich nämlich dabei für oder wider Christum erklären werden! —

Siehe nun, o Christ! in dieser Beziehung sollst du den Schmerz mit Maria, deiner geistlichen Mutter, theilen. Du sollst mit den Gesinnungen eines Kindes, welches, wenn es sieht, daß eine düstere Wolke des Kummers oder Schmerzes das Angesicht der Mutter verdüstert, auch alsobald sein muthwilliges Wesen ablegt, sich zu ihr drängt und der Ursache ihres Trübsinnes nachspürt, dich bei'm Kreuze zur schmerzhaften Mutter gesellen. Und findest du dann, daß die Sünden der Welt so viele und harte Leiden über ihren göttlichen Sohn und mit Ihm auch über sie gebracht haben, o! dann sollst du mit einem heiligen Aerger und betrübten Herzen auf Alle Jene hinsehen, die neben dir in kalter Gottvergessenheit der Sünde nachleben, sich wider Gott im frechen Ungehorsam auflehnen, oder im vermessenen Unglauben wenig oder gar keinen Gebrauch von den Heilsanstalten der Religion Jesu machen — und am Ende sogar an der Lehre vom Kreuze — dem Versöhnungstode Jesu für die Sünden — ein Aergerniß nehmen! Bei diesem Anblicke sollst du dann in der Bitterkeit des Herzens mit David ausrufen: „Bäche von Thränen vergossen meine Augen, weil sie Dein Gesetz, o Herr! nicht beobachtet haben." Ps. 118, 36. — Und findest du, daß du selbst ein Sünder bist; welcher Schmerz sollte dich nicht erst dann neben Maria, bei'm Kreuze deines Erlösers, ergreifen? Siehe, das Opfer ihres göttlichen Sohnes machte sie zur schmerzhaften Mutter; wie könntest du da bei ruhigem Gemüthe bleiben, da du weißt, daß auch deine Sünden die Schuld von Seinem Tode tragen?! Hat Judas

in der Beklemmung seines Herzens ausgerufen: „Ich habe gesündigt, daß ich das unschuldige Blut verrathen habe!“ Matth. 27, 4. wie solltest nicht erst du betroffen dastehen, da du Ihn mehr als verrathen — ja sogar gekreuzigt hast, indem gesagt wird, daß „die Sünder den Sohn Gottes Selbst wieder kreuzigen und verspotten,“ Hebr. 6, 6. indem du dich durch dein frohes Sündigen ebenso wider Christum und Seine Lehren erklärst, als die Widersacher, die Seinen Tod verlangten? Siehe, wenn der Heiland schon von Seinem Verräther gesagt hat: „Weh' aber dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn wird verrathen werden; es wäre ihm besser, daß er nicht geboren wäre!“ Matth. 26, 24. welches Loos hast du nicht erst dir, o Sünder! bereitet, da du dich schon dadurch, daß du nicht nach Gottes Willen lebest, Der dich erschaffen hat, des Lebens unwürdig gemacht — und jetzt doppelt dich dessen unwürdig gemacht hast, weil du die rettende Hand deines Erlösers, die Er dir vom Kreuze herab zur Rettung darreichte, mit grobem Undank zurückgestoßen hast, indem du gottvergessen in Sünden lebst? Sollten derlei Gedanken bei'm Kreuze deines Erlösers nicht gleich Hammerschlägen dich erschüttern? Und sollte wegen deines groben Undankes gegen Gott und Christum, Seinen Gesalbten, nicht dein Herz vor Wehmuth brechen? Ja, wahrlich! hier bei dem Kreuze deines Erlösers wäre der schicklichste Ort, wo du der Forderung Jesu nachkommen könntest: „Weinet nicht über Mich, sondern über euch und euere Kinder!“ Luk. 23, 28. Hier solltest du vor Beklemmung, wie jener Zöllner, dich nicht getrauen, deine Augen zu erheben, und mit der größten Bitterkeit des Herzens an deine sündhafte Brust schlagen und seufzen: „Gott, sei mir armen Sünder gnädig!“ Luk. 18, 13.

Wohl aber dir, o Sünder! wenn bei'm Kreuze deines Erlösers neben deiner geistlichen Mutter Maria ein solcher Reueschmerz sich deines Herzens bemächtigt! Wenn da dein Herz zerknirscht und vom Schmerz ergriffen ist, so gleichst du dann — wenn auch im entfernten Sinne! — der schmerzhaften Mutter neben dem Kreuze! Dann nimmst du erst wahren Antheil an ihrem eigentlichen Schmerze, da du, wie sie durch ihren Schmerz die Lüsternheit der ersten Eva büßte, so auch durch deinen Reueschmerz bei'm Anblicke des Kreuzes für deine sündhaften Lüste büßest. Dann kannst du aber hoffen, daß auch dein Reueschmerz unter dem Kreuze zum Heile deiner Seele verhilflich sein werde! Denn, wenn du dann mit zerknirschtem Herzen und thränendem Auge das Kreuz deines Erlösers im Geist umfassest, dann kannst du der Hoffnung leben, daß das Kreuzesholz für die Bitterkeit deines Herzens jene Wirkung haben werde, wie jenes Holz, 2. Mos. 15, 25. welches dem Volke Gottes das bittere Wasser in der Wüste versüßte; — nämlich, daß du den süßen Trost der Wiederbegnadigung erlangst. — „Ein zerknirschtes und demüthiges Herz wird,“ nach Ps. 50, 19. „Gott nicht verachten.“ „Gott läßt den Büßenden Wiederkehr hoffen und tröstet Diejenigen, die der Muth verläßt.“ Eccl. 17, 20. Und Der, Welcher am Kreuze für dich blutete, spricht ja Selbst: „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden!“ Matth. 5, 5. Worin aber dieser Trost bestehe, sagt der heilige Chrysostomus, da er spricht: „Wenn du vor einem weltlichen Gerichte weinst, so entgehst du dadurch dennoch der Strafe nicht; hier aber, wenn du vom ganzen Herzen weinst, hebst du das Urtheil Gottes auf!“

Dieß ist nun die heilsame Traurigkeit unter dem Kreuze Christi, vermöge welcher wir an den Leiden der schmerzhaften Mutter Antheil

nehmen können. Aber nicht nur den Schmerz sollen wir mit Maria theilen, — auch ihr in den aufopfernden Gesinnungen ähnlich zu werden trachten. —

Siehe! Maria neben dem Kreuz opfert ihren Eingeborenen — den Liebling ihres Herzens, der Gerechtigkeit Gottes für die Sünden der Welt in treuer Gottergebenheit auf; was aber sollst du, o Sünder! unter dem Kreuze deines Heilands dem Herrn zum Opfer bringen, um auch hierin die Gesinnungen mit deiner geistlichen Mutter zu theilen? — Du sollst beim Kreuze deines Erlösers, vor Dem du im bitteren Reueschmerze deine Sünden beweinst, bereit sein, auch deiner Lieblingssünde, und wenn sie dir auch so lieb wie dein eigenes Auge, deine Hand oder dein Fuß wäre, zu entsagen, oder wie der Apostel spricht: „den alten“ — sündhaften — „Menschen abzulegen, der nach dem vorigen Wandel durch die verführerischen Lüste verdirbt;“ Ephes. 4, 22. und die aus dieser bußfertigen Gesinnung entsteigenden Vorsätze der Besserung, wie auch dein Bestreben, für die Sünden, so viel du kannst, genug zu thun, im vertrauungsvollen Aufblicke zum Kreuze mit dem Opfertode deines Erlösers vereinigen. Dieses Opfer fordert dein Heiland von dir! Er ruft dir ja gleichsam vom Kreuze zu: Sieh', o Sünder! ich lebte und starb für deine Sünden; sei nun auch du für deine Sünden abgestorben und lebe von nun an für mich! Deßhalb sagt auch der Apostel: „Also sollet ihr dafür halten, daß ihr zwar der Sünde abgestorben seid, euerem Gott aber durch Christum Jesum, unseren Herrn, lebet!“ Röm. 6, 11. Entsagst du nun, o Sünder! aus Liebe zu deinem Heiland unter dem Kreuze deinem Sündenleben, und rufst du dann in wahrhaft bußfertiger Gesinnung zu Ihm, dem Gekreuzigten, mit dem reumüthigen Schächer: „Herr, gedenke meiner!“ Luk. 23, 42. dann erscheint ja „dein alter“ — sündhafter — „Mensch, wie mit Ihm gekreuzigt,“ Röm. 6, 6. und wirkst dadurch zu deinem Heile mit. Du kannst ja dann hoffen, daß, da du das Deinige hierin gethan, dein gekreuzigter Heiland dir auch die Verdienste Seines Opfertodes werde zu gut kommen lassen, und hast dann so, wie der bekehrte Schächer, die tröstende Hoffnung auf das verlorene himmlische Erbtheil für dich.

Aber du sprichst vielleicht, da du den Leichnam auf dem Schooße Maria's erblickst: Was versichert mich, wenn ich bei dem Kreuze so gesinnt bin, des Trostes, daß der Heiland mich der Verdienste Seines Opfertodes werde theilhaftig machen, damit ich dann wissen könne, daß das Lösegeld, welches am Kreuz im Allgemeinen gelegt wurde, insbesondere auch als für mich gelegt gelten werde? — O du bußfertiger Sünder, der du in deinem Seelenkummer dieses besorgst, hebe getrost dein Haupt empor! Die Lehre vom Kreuze hat ja herzstärkenden Trost für diesen deinen Kummer. Er hat ja das Geheimniß Seines Leibes und Blutes eingesetzt, durch welche Opfergaben „der Tod des Herrn verkündigt wird, bis Er kommt,“ 1. Kor. 11, 26. d. i. auf eine unblutige Weise der Opfertod Christi immer gegenwärtig gehalten und wie erneuert wird. Da hast du ja in den Altären der wahren Kirche noch immer den Kalvarienberg vor dir, und trittst du dann, mit bußfertiger Gesinnung und mit gläubigem Andenken an Seinen Versöhnungstod, zu diesem Gottestisch; o dann nimmst du stets auch an den Verdiensten Seines Opfertodes Theil! Du empfängst dann den Leib, der zum Lösegeld für dich ist hingegeben worden, und das Blut, das für dich vergossen war; und hast dann die Verheißung zum tröstlichen Angebinde: „Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt,

der hat das ewige Leben!" Joh. 6, 55. Ja dann kannst du mit dem heiligen Paulus sagen: „So steht nun Denen keine Verdammniß bevor, die in Christo Jesu sind!" Röm. 8, 1. Du erscheinst dann, als mit Gott vereint, der Gewalt des Satans entrissen; ja du bist, mit dieser geheiligten Opferspeise im Herzen, der Hölle zum Schrecken, indem der Ueberwinder des Todes und Teufels Seine Wohnung in dir aufgeschlagen hat! Darum spricht auch Thomas von Kempis: „So oft du dieses Geheimniß erneuerst, so oft erneuerst du das Werk deiner Erlösung und wirst aller Verdienste Christi theilhaftig!" — —

So hättet ihr demnach eingesehen, wie Maria, der Eva gegenüber, ein treues Werkzeug in der Hand des Herrn zum Heile der Welt war, als sie neben dem Kreuze stand! Da, wo Eva durch die Lüsternheit nach der verbotenen Frucht von Gott abfiel, — da hilft Maria durch den tiefen Schmerz beim Anblicke der Frucht ihres Leibes am Kreuze, den sie in Gottergebenheit trägt, diese Schuld büßen. Da, wo Eva mit verwegener Hand die Frucht von dem Baum abreißt, — opfert Maria zum Ersatze dafür die Frucht ihres Leibes am Marterholze des Kreuzes der göttlichen Gerechtigkeit auf. Da, wo Eva die Frucht mit lüsternem Gaumen genießt, wodurch sie und ihre Nachkommen Kinder des göttlichen Zornes wurden, — da wird, nach vollbrachter Erlösung, der heiligste Leichnam auf Maria's Schooß gelegt, wo sie den Kuß der Liebe auf Seine Lippen drückt, mit dem Bewußtsein, die Erlösten, als nunmehrige Kinder Gottes, zu ihren Gnadenkindern zugewiesen zu haben. O, mögen wir daher das Bild der schmerzhaften Mutter recht tief in unser Herz einprägen! Es ist zwar dieses ein Schmerzensbild, aber auch zugleich ein Trostbild für unsere beklommenen Sündenherzen: denn es zeigt uns, daß wir anstatt der Eva, die, da sie durch ihren strafbaren Genuß das Paradies uns verwirkte, so stiefmütterlich an uns gehandelt hat, an Maria eine neue Gnadenmutter haben. Darum möget demnach auch ihr in eueren Herzen recht kindlich gegen Maria gesinnt sein! Wird jedem leiblichen Kinde gesagt: „Vergiß die Schmerzen deiner Mutter nicht!" Eccl. 7, 29. so gilt dieß um so mehr von unserer geistlichen Mutter, die neben dem Kreuze für unser Heil mehr litt, als noch je eine leibliche Mutter der Kinder wegen gelitten hat. Denket daher an euere schmerzhafte Mutter, so oft der Versucher sich euch naht, oder Gefahr zu irgend einer Sünde sich euch zeigt, um dadurch von der Sünde abgeschreckt zu werden, da ihr ja sonst durch Hingabe an den Verführer sie auf's Neue zur schmerzhaften Mutter macht, indem sie dann nur mit größter Betrübniß auf euch herabsehen müßte, wenn sie finden würde, daß selbst das Leiden ihres göttlichen Sohnes für euch fruchtlos wäre. Und habet ihr bereits gegen Gottes Gebot euch versündigt; seid ihr auf's Neue, wie Eva durch den Ungehorsam, von Gott abgefallen; o so verlasset nur bald die sündhaften Wege der ersten Eva, dränget euch zu Maria neben dem Kreuze, vereiniget euere Reuezähren mit ihren Seufzern und Thränen; bringet dem Herrn die festen Vorsätze zur Besserung und aller euch möglichen Genugthuung für die Sünden zum Opfer; dann könnet ihr dem süßen Troste leben, daß der gekreuzigte Heiland Sein bitteres Leiden und Sterben zum Heil euerer Seelen euch werde zu gut kommen lassen. Ihr habet euch ja dann durch diese Gesinnungen würdig gemacht, Theil zu nehmen an dem Geheimnisse des Leibes und Blutes unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi, welches das Unterpfand des ewigen Lebens ist.

Ja, o Herr! mit diesen Gesinnungen wollen wir uns diese Tage zu dem Kreuz und von da aus zu Deinem Tische nahen! Hilf uns mit Deiner Gnade, daß wir in dieser geheiligten Zeit Dein Leiden und Sterben fruchtbringend betrachten und dann auch die österliche Seelenspeise mit dem Troste des wiedererlangten Heils empfangen mögen! Und laß Das, was von unserer Seite hierin noch mangelhaft sein sollte, durch die Fürbitte Deiner übergebenedeiten Mutter ersetzt sein!

Es ist leerer geworden auf Golgathas Höhe. Keine Sonnenfinsterniß, aber ein Dunkel, das die Sonne versinstert, lagert sich über die Gegend, als wäre ein schweres Unwetter im Anzuge. Treffende Hieroglyphe der Natur! Auch im Reiche der Gnade ging Israel die Sonne unter; die Strafgerichte über das abtrünnige Volk des Herrn waren im Anbruch. — Während der neugierige Haufe sich vom Kreuze mehr und mehr entfernt, nähern sich die Jesu aus Galiläa gefolgten Weiber demselben mehr und mehr. O Anziehungskraft des Kreuzes! O Zug der Liebe zum Herrn! — „Wenn Alle untreu werden, so bleiben wir doch treu, daß Dankbarkeit auf Erden nicht ausgestorben sei ꝛc.“ — Da steht M a r i a, die Mutter. Das Mutterherz hält dem Schwerte still, das Simeon, der Längstentschlafene, ihr geweissagt. Wie der Gekreuzigte an ihrer Brust als Kind zuerst geruht, so soll Sein Haupt auch noch zuletzt in ihrem Schooße eine Ruhestatt finden. Jesus erblickt sie, die Schmerzensmutter, und den Jünger, den Er lieb hatte, dastehen. Das Gebot Seines himmlischen Vaters, die Welt zu erlösen, unterdrückt in Seiner Seele nicht das andere Gebot: „Ehre Vater und Mutter!“ Die keinen Sohn mehr hat, der gibt Er Seinen Johannes; „Weib! siehe! das ist dein Sohn!“ So wird Sinai auf Golgatha erfüllt. — Merkt's euch, ihr Wittwen, denen der Baum in's Grab sank, an den der Epheu sich gelehnt! Der Heiland sorgt auch für euch; und wie Er der Mutter einen Sohn gab: so dem Jünger, den Er liebte, eine Mutter. „Siehe! das ist deine Mutter!“ — Und wäre es keine irdische Mutter, so ist doch Er da, Der mit mehr als Mutterliebe Waisen umfaßt. „Ob auch eine Mutter ihres Kindleins vergäße, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes: will Ich doch deiner nicht vergessen; siehe! in die Hände hab' Ich dich gezeichnet.“ — Es ist ein heiliges Amen, das der Heiland hier am Kreuze über die Bande des Bluts, der Wahl und der Freundschaft spricht. Möchte es in allen Herzen, in allen Häusern der lieben Christenheit wiederklingen! Wer Vater oder Mutter ist, erblicke sich fortan durch Jesu Wort am Kreuze geweiht. Wer Sohn oder Tochter: von Jesu Kreuze hole er sich eine Weihe, wie sie die Welt nicht kennt, nicht geben kann. In allen unseren Verhältnissen gehe ein neues Leben auf. Was sollen auch zwei oder drei oder mehr Menschenherzen: wo Christus nicht ist mitten unter ihnen?!

Die Mutter stand unter dem Kreuze; sie stand furchtlos, während die Männer flohen. Siehe, ob die Mutter Jesu die Schmach verändern konnte, da sie ihre Gesinnung nicht veränderte! Sie schauete mit liebevollen Augen nach den Wunden ihres Sohnes, durch Den, wie sie wußte, Allen die Erlösung zu Theil werden würde. Die Mutter stand bei keinem entarteten Schauspiele; sie fürchtete den Mörder nicht. Am Kreuze hing

der Sohn; die Mutter bot sich den Verfolgern dar. (St. Ambrosius Lib. de instit. virginis c. 7.)

Die Mutter, welche wußte, daß der Tod ihres Sohnes dem öffentlichen Wohle gelte, wartete, ob vielleicht durch ihren Tod dem öffentlichen Geschenk etwas beigefügt würde. Aber Christi Leiden bedurfte keiner Unterstützung. (Derselbe daselbst.)

Als die Nägel durch die Hand des Sohnes drangen, drang ein Todesschmerz in ihr Herz! Als die einzelnen Glieder durchbohrt wurden, wurde sie im Inneren noch mehr verwundet! Als aus den Wunden Blutstropfen rannen, entflossen ihren Augen noch bitterere Thränen! (Georg v. Nicomedien Orat. 8., quae est in h. festum.)

Welche Kämpfe der Martyrer, welche Zertrennungen der Glieder, welche Zerschneidungen der Körper, welche mit der feinsten Kunst erfundenen Marterwerkzeuge hätten die Seele Maria's so schrecklich quälen können, wie die unzähligen Schwerter der Leiden ihres Herrn und Sohnes sie zerschnitten und sie in ungeheueren Schmerz stürzten? Die auf so viele Weisen zerrissene Seele wäre in dem Körper nicht mehr geblieben, wenn Der, Welcher litt, nicht selbst sie zurückgehalten, wenn nicht Gott durch Seinen Wink ihre Standhaftigkeit unterstützt hätte. (Derselbe daselbst.)

Jene Gebenedeite unter den Weibern sieht auf Dich und betrachtet mit mütterlicher Theilnahme Deine Wunden. Obgleich ihr nicht unbekannt ist, was für Gutes Dein Leiden der Welt bringt, so wird sie doch aus mütterlichem Gefühle bewegt, und die mütterliche Brust wird durch die Größe des Schmerzes zusammengepreßt. Sie seufzet innerlich, sie ruft die hervorbrechenden Thränen zurück, ihre Aengstlichkeit wächst um so mehr, je mehr dieselbe abgehalten wird, sich Luft zu machen und in Klagen sich aufzulösen. Zuweilen tauchten Seufzer empor, aber sie wurden gescholten und wieder unterdrückt, sie kehrten in das Innere der Seele zurück, woraus sie sich gedrängt, und trieben einander wieder zurück. In der Seele der Mutter war ein heftiger Sturm, die Winde stießen gleichsam auf einander, und die Bitterkeiten wallten auf, als würde das Mark im Tiegel gekocht. Die Furcht gebot dem Schmerze Schweigen, und die wilden Blicke der zähnefletschenden Juden erstickten den Aufruhr im Inneren Maria's. Sie trank die Bitterkeit so großer Stürme, und, was das Schwerste war, sie starb und konnte doch nicht sterben; sie verbarg die Qual eines so großen Schmerzes im Inneren und zeigte äußerlich eine andere Miene; man konnte auf ihrem Angesichte jenes Kreuz der Seele und das Leiden des Geistes nicht wahrnehmen, in welchem sie ein lebendiges, Gott wohlgefälliges Opfer, ein fettes Brandopfer war. Als sie dasselbe anzündete, wußte bloß ihr Inneres darum; sie schlachtete sich selbst ohne Geräusch auf dem inneren Altar und trug Holz, Feuer und Wein zusammen. In jenem Heiligthum konnte man zwei Altäre sehen: den einen in der Brust Maria's, den anderen im Körper Christi. Christus opferte Sein Fleisch, Maria ihre Seele. (Arnold von Chartres Tractat. 4. de septem verbis Domini.)

Je unvergleichlicher Maria ihren Sohn liebte, desto schrecklicher litt sie. Wie also keine Liebe ihrer Liebe, so kam auch kein Schmerz ihrem Schmerze gleich. (Richard v. St. Victor Explanat. in Cantica c. 26.)

Maria hat schrecklicher an der Seele, als die Martyrer am Leibe gelitten. (Derselbe daselbst.)

Dein Sohn, o Jungfrau! hat am Leibe, du im Herzen gelitten. Die einzelnen über Seinen Leib zerstreuten Wunden sind in deinem Herzen vereinigt. (St. Bonaventura Stimul. div. amoris c. de planctu virginis.)

Der Schmerz der Jungfrau war so groß, daß, wenn er auf alle Geschöpfe, welche leiden können, vertheilt würde, alle sogleich zu Grunde gingen. (St. Bernhardin v. Siena Tom. 1. Serm. 61.)

Mit gerührtem Herzen bedenken wir die unendliche Liebe des ewigen Vaters, Der Seinen Eingeborenen für uns dahin gegeben hat in den bittersten und schmählichsten Tod am Kreuz auf Golgatha. Mit dankerfülltem Gemüthe beherzigen wir die unaussprechliche Liebe des ewigen Sohnes, Der für uns gelitten und des schmachvollsten Todes am Kreuze gestorben, um durch Sein Blut uns zu erlösen von der Sünde, und durch Seine Wunden uns zu heilen von allen Krankheiten der Seele. Lasset uns im Geiste hinaufsteigen auf den Kalvarienberg; lasset uns hingehen und hinfallen zu Seinem Kreuze und schauen, Wen wir da finden. Wir Alle gehören hin zum Kreuze, wenn wir je Christen sind. Wir Alle finden beim Kreuze, was wir nur immer für unsere Seele Heilsames nothwendig haben. Alle Bedürfnisse unseres Geistes werden da uns gestillt; Friede und Seligkeit wird da unseren Herzen zu Theil. Darum kommet Alle, die ihr Jesum liebet, die ihr den Namen Christi traget — kommet Alle, wir wollen im Geiste hingehen zum Kalvarienberg und wollen schauen, Wen wir bei dem Kreuz unseres Heilandes finden. Und zu Denjenigen, die Ihm gefolgt sind bis zum Kalvarienberg und in Liebe bei Ihm ausgeharrt, bis Sein Leichnam ins Grab gelegt ward, wollen wir uns hinstellen und Gnade und Heil empfangen von Demjenigen, Der für uns am Kreuze geblutet und uns Heil und Leben erworben! — Den Kreis der Getreuen um das Kreuz bilden aber: 1) Magdalena, die Büßerin, 2) Johannes, der Lieblingsjünger des Herrn, 3) Maria, die Mutter Jesu.

I. Bei dem Kreuz unseres Herrn finden wir Magdalena, die aufrichtige Büßerin, die treue Jüngerin des Herrn. Sie hatte aus Seinem göttlichen Munde im Hause Simon's das Wort des Friedens gehört: „Deine Sünden sind dir vergeben!“ sie hatte von Ihm, dem Wahrhaftigen, Der Herzen und Nieren erforscht, und Der Alle kennt, das Zeugniß erhalten, daß sie „viel liebe,“ d. h. daß ihr Herz von göttlicher, heiliger Liebe entflammt worden durch Gottes Erbarmung und Gnade; sie war dann ihrem göttlichen Herrn und Meister, Der sie in Gnaden aufgenommen und von der Last ihrer Sünden befreit hatte, unablässig nachgefolgt, um von Ihm die Worte der ewigen Wahrheit und des ewigen Lebens zu hören, und hatte es erfahren, daß Sein göttlich Wort köstlicher ist, als Alles, was diese Erde hat und geben kann; sie war Ihm gefolgt, wo die Jünger Ihn verlassen hatten, wo Er als ein Auswurf des Volkes, von gottlosen Henkersknechten mit dem Fluche des Kreuzes beladen, zum Tode verdammt, hinausgeführt wurde zur Richtstätte; und hier harrte sie aus, bis Er verschieden war, und Sein Leib zur Erde bestattet wurde.

Was hat nun diese Jüngerin bewogen, ihrem göttlichen Meister zu folgen bis zu Seiner Verurtheilung — Ihn zu begleiten bis auf Golgatha — bei Seinem Kreuz auszuharren bis zu Seinem Scheiden — alle

Schmach und den Spott auf sich zu nehmen, den die Feinde des Herrn Seinen treuen Bekennern zufügten? Was hat sie zu dem Allen bewogen? Antwort: Es war nichts Anderes als das dankerfüllte Gemüth dieser gottliebenden Seele.

Sie verdankte Ihm, dem Freunde aller reumüthigen Büßer, ja das Leben der Seele, das Leben der Gnade, und Alles, was dieses Leben in sich begreift. Sie lag, ehe sie Jesum kennen lernte, in einem furchtbaren Abgrund, und weder sie selbst noch irgend ein Mensch konnte sie aus diesem Abgrunde herausheben. Sie war gebunden und gefesselt mit den schmählichen Fesseln der Sünde und der sündigen Gewohnheiten; und kein Mensch, und sie selbst nicht konnte sie von diesen Fesseln und Banden los machen. Sie ward unablässig gefoltert von den Schrecken des rächenden Gewissens, und weder sie selbst noch ein anderer Mensch konnte sie von dieser Folter befreien. Sie trug in sich das Urtheil ewiger Verwerfung, und kein Mensch konnte ihr Begnadigung geben.

Nun fand sie Denjenigen, Der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war; Denjenigen, Der Keinen, der gläubig und reuevoll zu Ihm kommt, hinausstößt; Denjenigen, Der gekommen ist, die Macht des Teufels zu zerstören, die Fesseln der Sünde zu zerbrechen, und den Fluch der Sünde auf Sich zu nehmen und für die Sünde zu büßen am Kreuzesstamm; und von Ihm empfing sie, was kein Mensch ihr geben, und was sie selbst ewig sich nicht verschaffen konnte — Erlösung aus der Sünde, Beruhigung für ihre Seele und göttliche Kraft, die Fesseln der sündhaften Gewohnheiten zu zerbrechen und im neuen Leben Ihm, dem Heiligsten, nachzufolgen.

Und dieß erfüllte ihre ganze Seele mit dem innigsten, herzlichsten Danke gegen Jesus, den allmächtigen, unendlich liebevollen Erlöser, der Art, daß sie nicht mehr von Ihm scheiden wollte und mit Ihm zu sterben bereit war. Es blieb ihr Trost, mit dem verhöhnten und verschmähten Erlöser Hohn und Schmach zu erdulden, und wäre die größte Freude ihres Herzens gewesen, mit Ihm zu sterben; denn nur mit Ihm wollte sie leben, indem sie von Ihm das Leben ihrer Seele erlangt hatte; und ohne Ihn war ihr das Leben eine unerträgliche Last. Mit Ihm wollte sie sterben; denn durch Ihn war sie erlöst worden von den Schrecken des ewigen Todes. In Seiner Nähe wollte sie sein und bleiben; denn nur in Ihm fand sie Trost und Freude und Frieden. —

Kommet nun Alle, die ihr Gnade gefunden, die ihr durch den Erlöser erlöst seid von den Banden der Sünde, der Schuld und ewigen Strafe, die ihr durch den Heiland geheilt seid von den Wunden der Seele — kommet, wir gehen hinauf auf den Kalvarienberg und stellen uns im Geiste hin zum Kreuze neben Magdalena und bezeugen mit ihr dem Heiland unserer Seele den innigsten, den herzlichsten Dank!

Hast du früher die bittern Früchte der Sünde verkostet, hast du aus der Sünde Verderben für deine Seele geerndtet; haben früher die Schrecken des Todes und der Hölle deine Seele gemartert; war dein früheres Leben nichts Anderes, als ein rasches Hineilen zur Hölle; und bist du jetzt durch die Erbarmung des Heilands auf deine schreckliche Lage aufmerksam gemacht und mit Abscheu gegen die Sünde erfüllt worden; hast du in herzlicher Reue deine Sünden und dein großes Elend beweint; hast du all deine Uebertretungen vor Gott und vor dem Stellvertreter Jesu Christi bekannt und von ihm das trostvolle Wort vernommen: „Deine

Sünden sind Dir vergeben!“ — ach, dann komme nach Golgatha und danke deinem gekreuzigten, für dich sterbenden Heilande für die unaussprechliche Gnade der Sündenvergebung, die Er dir durch Sein Blut erworben hat! —

Hast du, gestärkt durch die Gnade des Heilandes, deinen gottlosen Weg verlassen, die schmachvollen Gewohnheiten der Sünde abgelegt, und wandelst du wirklich auf dem Wege des Heils in Uebung der Werke der Gerechtigkeit; ach! dann komm und danke deinem Heiland für die Gnade, daß Er dich, der du für Gott und alles Gute todt gewesen, zum Leben erweckte; daß Er dich, der du zur Uebung des Guten ganz lahm und untüchtig gewesen, gestärkt hat mit übernatürlicher Kraft, damit du auf dem steilen Wege des Lebens wandeln und gottgefällige Werke wirken kannst! —

Bist du durch die Erbarmung des Heilandes theilhaftig geworden des göttlichen Friedens, des Friedens der Kinder Gottes, der da besteht in dem zuversichtlichen Glauben, daß uns durch die Versöhnung in Christo die Sünde nachgelassen, all unsere Sünden vertilgt und alles vergangene Böse, das wir von Herzen verabscheuen und abgelegt haben, uns verziehen sei — und in der lebendigsten Zuversicht, daß wir durch unseren Herrn und Heiland alles Gute vermögen; ach, dann komme, nahe dich mit Magdalena dem Kreuze deines Heilands und bringe Ihm deinen aufrichtigsten, deinen herzlichsten Dank! —

Was ist im Stande, den geängstigten Sünder vor Verzweiflung zu bewahren und zur Rückkehr zu bewegen — was Anderes als der Hinblick auf die unendliche Liebe des Sohnes Gottes, Der am Kreuze starb? — Was kann den tiefgebeugten Büßer erheben, was kann ihm Vertrauen und feste Zuversicht geben — was Anderes, als der Glaube an Jesus, den Versöhner, an das erwürgte Lamm, Das die Sünden der Welt hinwegnimmt? —

Und wenn uns diese Gnade zu Theil geworden, wenn wir mit Gott versöhnt, durch den Sohn wieder an Kindesstatt angenommen sind; so können wir nicht anders, wir müssen im Geiste unablässig hinwandern zu der heiligen Stätte, wo der Erlöser uns losgekauft hat durch Sein Blut, an den heiligen Ort, wo wir durch den Heiland gereinigt wurden durch Sein Blut, zu dem heiligen Opferaltare des Kreuzes, auf welchem Er für uns Sich geopfert und geheiligt hat! Wir beharren bei dem Kreuze mit Magdalena und empfangen daselbst fortwährende Reinigung, fortwährende Kraft und Gnade, himmlischen Trost und göttlichen Frieden!

Ach, daß unsere Herzen erfüllt wären mit dem Dankgefühl und mit der Liebe der heiligen Büßerin! Unablässig würden wir im Geiste verbleiben auf dem Kalvarienberg; unaufhörlich würden wir Ihm danken, Der uns erkauft hat zu Seinem Eigenthum und uns umwandelt zu einem heiligen Volke! —

II. Neben dem Kreuze stand aber auch Johannes, der Jünger der Liebe, der beim letzten Abendmahl an der Brust des Heilands gelegen, der seinem göttlichen Meister gefolgt war in den Palast des Hohenpriesters und bis auf den Berg Kalvariä.

Vom ersten Augenblick an, da er durch Johannes den Täufer Jesum hatte kennen gelernt, bis zu seinem Tode war Johannes, der Jünger der Liebe, seinem göttlichen Meister mit unerschütterlicher Liebe getreu. Seine reine, lieb-erfüllte Seele hatte in Jesus einen Freund gefunden, Der ihm

köstlicher war als alle Schätze der Erde; und im Umgange mit diesem göttlichen Freunde war er unendlich seliger, als er im Genusse aller irdischen Vergnügen je hätte sein können. Sein göttlicher Freund ging ihm über Alles. Die Welt und Alles, was sie hat und gibt, ist unbeständig und täuscht ihre Verehrer auf mannigfaltige Weise. „Die Welt liegt im Argen.“ Jesus, der Wahrhaftige und Getreue, der Ewige und Unveränderliche, liebt die Seinigen und liebt sie bis an's Ende; Er liebt sie mit ewiger Liebe und ändert Sich nie. So hatte Ihn Johannes, der geliebte Jünger, kennen gelernt; und darum wollte er nicht mehr von Ihm geschieden werden. Einsam und düster war ihm die ganze Welt ohne diesen einzigen Freund seines Herzens. In Ihm hatte er gefunden, was sein Herz verlangte, was sein Sehnen stillte; und die zärtlichste Freundesliebe erfüllte nun seine ganze Seele. Darum begleitete er seinen göttlichen Freund, als die Juden Ihn gefangen fortführten; darum harrte er im Vorhofe des Kaiphas die ganze Nacht hindurch, um zu sehen, welchen Ausgang es mit Ihm nehmen werde; darum konnte er sich von Ihm nicht entfernen, als der ungerechte Richter das Verdammungsurtheil über Ihn ausgesprochen hatte und die Schergen Ihn zur Richtstätte führten; darum blieb er stehen unter dem Kreuze, als die Soldaten Ihn verhöhnten und die Schriftgelehrten Ihn mit Spott überhäuften; darum harrte er aus bei Ihm, als Er in unnennbaren Schmerzen ausrief: „Mein Gott, Mein Gott! warum hast Du Mich verlassen?“ Darum schied er nicht von Ihm, bis Joseph von Arimathäa Seinen heiligen Leichnam in's Grab gelegt hatte.

Das Alles wirkte die reine, heilige Liebe zu dem göttlichen Freund in seiner Seele. Allein, durch den Glauben erleuchtet, erkannte Johannes auch, daß sein göttlicher Herr und Meister für ihn und für das gesammte Menschengeschlecht leide und sterbe; und somit erkannte er in dem Leiden und Tod Jesu den Gipfelpunkt der göttlichen Liebe seines Herrn. Diese Liebe entflammte in seinem Herzen die Liebe noch mehr, und in dieser Liebe wünschte er zu sterben mit dem Geliebtesten.

Ihr Christen Alle! auch in unsere Herzen hat die ewige Liebe ein sehnsüchtiges Verlangen nach Freundschaft gelegt; und wer nicht von Jugend auf alle edleren Gefühle in sich erstickt hat, der wird es bezeugen können, daß das Streben, einen wahren, aufrichtigen Freund zu finden, das Angelegentlichste seines Herzens gewesen.

Aber ach! wie Viele haben zu klagen, daß sie eben hierin am meisten und am bittersten getäuscht wurden! Ach! wie oft glaubten wir, einen Menschen gefunden zu haben, der es ganz redlich meine und für uns durch Feuer und Wasser ginge; und ehe wir es vermutheten, ist er uns treulos geworden, hat verrätherisch an uns gehandelt, hat in der Noth uns verlassen, oder gar noch unseres Elendes gespottet.

Nichts ist seltener auf Erden als wahre Freundschaft. Und dennoch können wir nicht ohne Freunde sein. Was haben wir nun zu thun? Wo sollen wir uns hinwenden?

Sieh', ich will dir einen Freund zeigen, Der für dich, um deinetwillen, von einem königlichen Throne herabgestiegen ist und in einer elenden Hütte Wohnung genommen hat; — Der für dich, um deinetwillen, eine himmlische Herrlichkeit und Seligkeit verließ und Leiden ohne Zahl auf Sich nahm; Der für dich Sich lästern und verspotten, binden und fesseln, mit Fäusten schlagen und in's Angesicht speien, geißeln und mit Dornen

krönen und an's Kreuz nageln ließ! Ich will dir einen Freund zeigen, Der für dich, um deinetwillen, drei Stunden lang unter unaussprechlichen Schmerzen am Kreuze hing und des bittersten Todes am Kreuze starb! Dieser hat es gewiß redlich und aufrichtig mit dir gemeint; Dieser hat gewiß dich geliebt, wie Keiner dich lieben kann! Dieser ist der Eine, wahre Freund deines Herzens, und Er will auch dich zum Freunde haben. „Wann Ich erhöht sein werde, werde Ich Alle an Mich ziehen!" so hat Er einst gesprochen, und was Er versprochen, das hält Er.

So kommet denn Alle, die ihr je einen Freund gesucht, kommet Alle, die ihr, in euerem Suchen getäuscht, durch bittere Erfahrungen kennen gelernt habet, daß die Welt keine wahre Freundschaft hat, und die ihr denn doch nach einem untrüglichen Freund euch sehnet, um Ihn zu lieben und von Ihm geliebt zu werden: — kommet her, wir wollen auf den Kalvarienberg; da werden wir den Freund finden, Den unser Herz verlangt, Den wir besitzen und lieben werden in alle Ewigkeit! Sehet, wie Er Seine Arme ausstreckt, uns aufzunehmen; sehet, wie Er Selbst Sein heiligstes Herz öffnen ließ, um uns mit all Seiner Liebe lieben zu können. Kommet, wir hören von Ihm Worte der Liebe und des Trostes; wir hören von Ihm Worte des ewigen Lebens! Kommet, wir finden bei Ihm eine zahllose Schaar wahrer, aufrichtiger Freunde. Denn Alle, die sich Ihm nahen und Ihn zum Freunde gewonnen haben, werden durch Ihn gerecht und heilig und treu und wahrhaftig, und ihre Liebe und Freundschaft ist nun eine heilige — eine ewige. Er gibt hier Seine heilige Mutter uns zur Mutter, und alle Seine Jünger gibt Er uns als Brüder und alle Seine Jüngerinnen als Schwestern!

Darum kommet Alle, die ihr wahrhaft Christen sein wollet, kommet zum Kreuz unseres Heilands und tretet hier in den heiligen Freundschaftsbund mit Ihm; weihet und schenket Ihm euer ganzes Herz und alle Liebe eueres Herzens; gelobet Ihm, Ihn, den treuesten Freund euerer Seelen, unabänderlich zu lieben und Ihm treu zu bleiben in alle Ewigkeit! Und dann erwecket und erneuet diese Liebe zu Ihm alle Tage am Fuße des Kreuzes, und wandelt unablässig vor Ihm — in Seiner Gegenwart!

Kommet und lernet hier auch die rechten Freunde kennen! Es sind die Heiligen und Auserwählten im Himmel, die ihre Kleider rein gewaschen im Blute des Lammes, die der Herr Sich erkauft hat aus allen Völkern, Nationen und Sprachen. Es sind die Frommen auf Erden, die ihren Erlöser erkannten und in Ihm ihr Heil und ihre Seligkeit gefunden haben und nun Ihn lieben mit der aufrichtigsten und zärtlichsten Liebe!

Und wenn wir auch leiblich uns wieder entfernen müssen zu den Geschäften unseres Lebens, zu den Arbeiten unseres Berufes; so soll doch unser Herz und unser Geist immer bei Jesus, dem aus Liebe zu uns gekreuzigten Freunde bleiben, mit Ihm sich beschäftigen und in der Liebe zu Ihm wachsen, bis Er uns vollkommen mit Sich vereinigen wird im Lande des seligen Friedens! —

III. Aber auch Maria, die Mutter unseres Herrn und Gottes, die heiligste Jungfrau, hatte ihren göttlichen Sohn bis auf den Berg Kalvariä begleitet; und sie, die Mutter der Schmerzen, stand nun, als das Bild des Leidens, neben dem Kreuze des Heilands. Hier durchdrang das Schwert des Schmerzes, wie der fromme Simeon es ihr geweissagt, ihre heiligste Seele, wie noch nie in ihrem ganzen Leben. Ihr Leiden war unaussprechlich und wurde durch den Anblick ihres leidenden Sohnes

mit jedem Augenblicke noch vermehrt. Deßungeachtet wollte sie bei und mit ihrem Sohne leiden und im Leiden ausharren, bis Sein heiligster Leichnam wieder in ihren Schooß gegeben ward.

Auch dieses Leiden der Mutter Gottes unter dem Kreuz unseres Heilands ist höchst lehrreich für uns und gewährt uns unaussprechlichen Trost.

Unser Leben ist voll von Kreuz und Leiden, und kein Mensch kann gefunden werden, der nicht mit vielen und mannigfaltigen Leiden heimgesucht wäre. Zudem werden Alle, die der Herr Sich auserwählt und berufen hat, noch besonders mit Leiden begnadigt; „denn wer Mir nachfolgen will," spricht Christus, „der nehme sein Kreuz auf sich; er verleugne sich selbst und folge Mir nach!"

In diesen Leiden müßten wir unterliegen und verzagen, wenn wir allein da stünden. Wir stehen aber immer allein, so lange wir nicht mit Christo, unserem Herrn, in Gemeinschaft gekommen sind. Wir kommen mit Christo in Gemeinschaft, wenn wir Seinem Kreuze nahen und hier von Seinen offenen Armen uns aufnehmen lassen. Und gerade das Leiden ist es, das uns zum Kreuze des Heilands drängt und uns nöthigt, an Ihn uns fest anzuschließen.

Darum kommet Alle, die ihr mühselig und beladen seid, die ihr unter der schweren Last der Leiden seufzet, kommet, wir wollen auf den Kalvarienberg, und hier wollen wir unseren leidenden und sterbenden Heiland betrachten und von Ihm leiden lernen. Er hat Unaussprechliches gelitten, damit unser Leiden, das uns nun einmal treffen muß, nicht umsonst sei. Er hat gelitten und ist durch Leiden in Seine Herrlichkeit eingegangen, damit Alle, die im Leiden Ihm nachfolgen, durch Ihn in dieselbe Herrlichkeit eingehen können. Er hat gelitten, um die uns unerträgliche Last unendlicher Leiden, die wir durch unsere Sünden verschuldet haben, auf Sich zu nehmen; und was wir jetzt noch zu leiden haben, ist nur ein ganz kleines Theilchen, das uns nothwendig ist, damit wir selig werden können. Von dem unendlichen Leiden, von dem allen Menschen unerträglichen Kreuze des Heilands ist uns nur ein kleiner Partikel, ein kleines Kreuzchen zugekommen; dieß müssen wir tragen, an diesem müssen wir ausharren bis an's Ende! —

Wandelst du in der dichtesten Finsterniß, in der ödesten Dürre des Geistes; ist dir unaussprechlich bang und schwer, liegt's wie Mühlstein auf deinem Herzen, und kein Mensch kann dir helfen, und du kannst es nicht einmal aussprechen, was dir fehlt; ach, dann geh' hin zum Kreuze, da findest du Denjenigen, Der dir allein helfen kann, Der für dich unaussprechlich größeres Verlassensein erlitten und in demselben ausgerufen hat: „Mein Gott, Mein Gott! warum hast Du Mich verlassen?" Und du wirst im Aufblicke zu deinem Heilande Linderung und Trost, Licht und Heil finden und wirst es als eine Ehre und Auszeichnung erkennen, an dem Leiden deines Erlösers Theil nehmen zu dürfen. Stelle dich hin neben Maria, die dein Gott dir zur Mutter gegeben, oder vielmehr wirf dich nieder vor ihr und erkenne dich unwürdig der Gnade, wie sie und neben ihr mit deinem Heilande leiden zu dürfen! —

Ist es Trost, im Leiden eine mitleidende Seele zu finden; welch ein Trost muß es dir sein, hier auf dem Kalvarienberge nicht allein deinen Heiland, sondern auch Seine heiligste Mutter in unaussprechlichen Leiden und im herzlichsten Mitleiden mit dir zu finden! —

Hat der Tod dir das Liebste genommen, was du auf Erden hattest; weinst du heiße Thränen über deinen Gatten, über deine Eltern, über deine Kinder, über deinen theuersten Freund; ach, dann geh' hin zum Kreuze deines Heilands; du findest hier Denjenigen, Der dir unendlich mehr sein muß, als Vater und Mutter und Gatte und Kinder, und mehr als der theuerste Freund — du findest hier deinen Gott und Heiland, Der dich unaussprechlich liebt und einst mit den Dahingeschiedenen dich wieder vereinigen wird! Und du findest hier deine liebreichste Mutter, die um ihren Eingeborenen Sohn wehklagt und die auch mit dir das innigste Mitleiden hat! Hier, am Fuße des Kreuzes, wird deine Thräne um die Verstorbenen vertrocknen, und du wirst Thränen der Liebe und des herzlichsten Dankes gegen deinen Erlöser weinen!

Hat Krankheit deine Gesundheit zerstört und Unheil deinen Leib elend und siech gemacht; wird dir das Leben mit jedem Tag eine unerträglichere Last; ach, dann geh' hin zum Kreuz und schaue Denjenigen, an Dem von der Fußsohle bis zum Scheitel des Hauptes nichts Gesundes mehr ist — schaue Jesum, Den für dich verwundeten, zergeißelten, gemarterten Erlöser an und bedenke: „Dieß Alles hat Er für dich — aus Liebe zu dir — erduldet, damit du nicht umsonst leidest, damit du einst für dein Leiden ewige Erquickung, ewige Freuden erlangst!“ — Und dann leide und dulde und harre aus mit deinem leidenden und sterbenden Heilande, bis Er kommt und dich zu Sich nimmt!

Kommet denn Alle, die ihr durch den Heiland Verzeihung und Gnade gefunden, und Alle, die ihr nach einem redlichen Freunde des Herzens euch sehnet, und Alle, die ihr mit Leiden heimgesucht seid — kommet Alle, wir wollen auf den Kalvarienberg zu unserem gekreuzigten Heiland und Erlöser; und wir werden Alle von Ihm Gnade und Trost und Stärke und Kraft erlangen; denn Er ist reich für Alle und ist bereit, Allen mitzutheilen, was wir nur immer bedürfen; denn Er ist die ewige Liebe! (Vergl. „Magazin“ von F. A. Heim rc. 8. Band.)

Trauriges Schauspiel, das auf der Höhe des Kalvarienberges unseren Blicken sich darstellt! Eine zarte liebevolle Mutter steht am Kreuz, an welchem ein liebevoller und unschuldiger Sohn in den bittersten Schmerzen des Leibes und der Seele ringt und stirbt. Welch hartes Geschick für eine solche Mutter, einen solchen Sohn in allen Seinen Schmerzen und Qualen begleiten zu müssen! — Sie sieht Ihn nackt, von Geißelhieben zerrissen, mit Dornen gekrönt, mit Wunden und Blut überdeckt; hört alle Seufzer des Sterbenden, empfindet ganz alle die inneren nnd äußeren Leidenskämpfe Desselben und kann doch Seine Bande nicht lösen, Sein kostbares Leben nicht retten und in so bitterem großen Leiden Ihm keinerlei Hilfe und Trost gewähren. Heldenmüthige, unüberwindlich starke, nur dir selbst gleiche Mutter, die du alle natürlichen Neigungen und allen Widerstand eines heilig zarten Mutterherzens überwandest, um die Qualen und Foltern, um die Todeskämpfe und den Tod selbst deines einzigen geliebten Sohnes mitzutragen! „Maria, die Mutter Jesu, stand am Kreuze.“ Ja, wir sehen in ihr eine Mutter, deren Schmerz unaussprechlich, unbegreiflich sein mußte, da ihr 1) der einzige hochgeliebte göttliche Sohn starb; 2) vor ihren eigenen Augen starb; und 3) weil endlich sie selbst diesen Tod ihres einzigen hochgeliebten Sohnes auch wollen und diesem göttlichen Rathschlusse beistimmen mußte.

1. Jeder Schmerz hat seine wahren Gründe und seinen wahren Ursprung in der Liebe: „Aller Schmerz," sagt ein heiliger Erzbischof von Florenz, „gründet sich auf Liebe. Er entsteht aber dadurch, daß irgend ein hartes Ereigniß uns den Besitz eines Gegenstandes raubt, an dem unser Herz hing. Und es kann nicht geschehen, daß der Schmerz auch da eintrete, wo keine Liebe war; sowie Jemand nicht ohne Schmerz Das aufgeben kann, wofür er früher eingenommen war." „Was der Mensch nicht ohne heftige Liebe besaß," sagt der heilige Augustinus, „kann er auch nicht ohne heftigen Schmerz verlieren; und in dem Maaße, wie die Liebe zum Gegenstande mächtig oder schwach war, ist auch der Schmerz über den Verlust desselben heftig oder gelinde."

Ermesset nun den Schmerz, von welchem die seligste Jungfrau erfüllt sein mußte über den Verlust ihres so hochgeliebten theuren Sohnes. Man darf nur von Mutterliebe reden, und man erkennt sie alsbald als die mächtigste, die zarteste und aufrichtigste Liebe, welche im menschlichen Herzen wohnen kann; sei es nun darum, daß das Mutterherz von Natur zarter und liebender gebildet ist, oder daß das Band, das zwischen der Mutter und ihrem Sohne besteht, fester und stärker ist, als jedes andere Band der Liebe. Doch, — das sei ferne, daß ich die Liebe Maria's zu ihrem Sohne Jesus der gewöhnlichen Liebe der Mütter zu ihren Kindern gleichstellen wollte. Maria war eine andere Mutter und Jesus ein anderer Sohn, und die Mutterliebe Maria's zu Jesu von einer höheren Art und heiligerem Charakter. Andere Mütter sind nicht allein betheiligt bei der Zeugung ihres Sohns und besitzen darum nicht die Liebe zu demselben ganz und ungetheilt. Auf Maria aber beschränkte sich allein die ganze menschliche Mitwirkung in der Zeugung und Bildung ihres gottmenschlichen Sohnes, und darum war auch in ihrem Herzen alle Liebe zu Christus allein gesammelt. Andere Mütter lieben freilich ihre Söhne, denen sie das Leben gaben, aber nicht auch zugleich einen Sohn, dem sie selbst das Leben verdanken. Maria liebte Jesum als ihre Leibesfrucht und liebte Ihn zugleich als den Lebensgrund ihres eigenen Daseins. Sie erkannte sich zugleich als Mutter und als Tochter, so daß sie als Mutter und als Tochter liebte, während andere Mütter nur als Mütter lieben. Und wenn nun schon die Liebe der Mutter oder der Tochter allein genommen jede für sich ein menschliches Herz vollkommen beherrschen, — von wie hoher Macht muß dann diese Doppelliebe im Herzen Maria's gewesen sein? Doch nicht allein die Liebe der Mutter und Tochter trafen bei ihr zusammen, sondern auch die Liebe der Braut, der Schwester, der Gefährtin und Freundin und überhaupt jede andere naturreine Liebe, welche im menschlichen Herzen sich findet. Alle gerechte menschliche Liebe im heiligen Bunde geeinigt, loderte zu gleicher Zeit im reinen Herzen Maria's, und zwar nicht getheilt und auf verschiedene Persönlichkeiten hin, wie das bei anderen Müttern der Fall ist; sondern alle gesammelt in Jesus allein, wie die Linien und Strahlen in Einem Mittelpunkte sich sammeln, so daß sie in Ihm den Vater, den Sohn, den Bräutigam, den Bruder, den Gefährten und Freund zugleich liebte. Doch nicht genug! Die Liebe anderer Mütter, die auf Söhne geht, die im Verderben der Sünde geboren wurden, ist gar oft genöthigt, im eigenen Feuer nachzulassen; ja sie wird wohl auch kalt und erlischt sogar in Folge von natürlich überebten oder verschuldeten Fehlern, denen mehr oder minder jedes menschliche Wesen unterworfen ist. Die Liebe Maria's dagegen hatte zu ihrem Gegenstand einen Sohn, Der

ohne Makel der Erbsünde empfangen, von jeder Schuld und Sünde frei und derselben unfähig, dabei durchaus herrlich und liebenswürdig, gerecht, heilig, fleckenlos wie die reine Liebe war. Sowie diese von dem Schmutze der Erde, aus welchem sie emporgesprossen ist, Nichts annimmt, so stand auch ihr vielgeliebter Sohn makellos vor ihren Augen da. Es fand darum auch die Liebe Maria's an ihrem theueren, herrlichen Sohne nicht nur kein Hinderniß und keine Erschwerniß, sondern vielmehr jede Förderung und Erhöhung ihrer Innigkeit und Wärme; und je mehr sie liebte, um so mehr Grund fand sie zu lieben; und mit jedem Tage wuchs die heilige Liebesflamme in ihrem Herzen. Noch mehr! Andere Mütter lieben ihre Söhne mit einer Liebe, welche von den letzteren nie völlig erwiedert werden kann; Maria aber ward, während sie Jesum also liebte, zu gleicher Zeit mit einer Liebe von Ihm wieder geliebt, mit der alle Auserwählten zusammen von Ihm nicht geliebt wurden. Und indem sich Maria von ihrem Sohne mehr als Alle geliebt sah, mußte sie, von heiliger Gewalt beherrscht, eine größere Liebe ihrem Sohne widmen, als alle Anderen Ihm schenkten. Bei anderen Müttern ist endlich die Liebe eine natürliche Wirkung und Folge; die Liebe Maria's dagegen entsprang aus der Natur und Gnade zugleich und war also um so reiner, mächtiger, inniger, würdiger, edler und heiliger, je höher die Gnade über der Natur steht.

Glaubet nicht, daß wir mit der Erörterung der Größe der Liebe Maria's zu Jesu uns bis jetzt fruchtlos beschäftigten; nein, wir sind vielmehr durch dieselbe unserem Ziele, den Schmerz Maria's in seiner ganzen Größe zu ermessen, um ein Bedeutendes näher gerückt. Wenn, wie zu Anfange bemerkt wurde, aller Schmerz in der Liebe sich gründet, und der Verlust eines Gutes die Seele um so tiefer verwundet, je größere Anhänglichkeit an dasselbe Jemand in seinem Inneren nährte; — wer mag dann genugsam die Größe und Bitterkeit der Schmerzen Maria's über den Tod Jesu ermessen, Welchen sie so sehr liebte? Die zarteste, die liebevollste aller Mütter auf Erden, eine Mutter, die als Tochter und Braut, als Freundin und Gefährtin zugleich, und mit einer nie unterbrochenen, nie geschwächten Liebe liebt, deren Liebe vielmehr vom Himmel und der Erde, von der Gnade und der Natur zu einer stets lebhafteren Flamme angefacht worden, — eine solche Mutter verliert rettungslos ihren Sohn, Der wahrhaft nur der Ihrige ist, den herrlichsten, liebenswürdigsten, unschuldigsten und theuersten unter allen Söhnen auf Erden; einen Sohn, von Dem sie mit der reinsten und aufrichtigsten, mit der innigsten und lebhaftesten Liebe vor allen anderen Geschöpfen geliebt wird; und sie verliert diesen ihren Sohn durch den grausamen Tod am Kreuz und muß Ihn nackt und mit Wunden überdeckt am harten Holze Sich verbluten sehen! Welcher Verlust, welche Qual, welche Marter!

Als David den traurigen und unerwarteten Tod seines Sohnes Absalon erfuhr, wurde er von kaltem Schauer ergriffen. Wie eine scheue, plötzlich vom Pfeile getroffene Hirschkuh zusammenschrickt und sich entsetzt, so schrickt er plötzlich zusammen und entsetzt sich, geht dann vom Schrecken zum heftigsten Schmerz über, jammert, seufzt, klagt und weint, eilt in seinem Schmerze sinnlos auf und ab und wiederholt untröstlich ein über das andere Mal: Absalon! mein theurer Absalon! welch hartes Geschick hat dich getroffen? Ach, warum habe ich dich verloren, warum hat der bittere Tod uns getrennt! So wirst du also nicht mehr deines Vaters Angesicht

sehen und werde ich dich nicht mehr an meine Brust drücken! Ach, wer gibt mir, daß ich dein Leben durch meinen Tod wieder eintausche und für dich sterben könne! — Und doch verlor der weise König in Absalon freilich wohl einen Sohn, aber einen empörerischen Sohn, der gegen ihn im Aufstande begriffen war und sich gerade aufgemacht hatte, den Vater in seinem königlichen Palast anzugreifen und vom Throne zu stürzen. In so böser Absicht auf flüchtigem Roß in voller Rüstung heransprengend, blieb er dann mit dem langen Haupthaar in den Aesten einer Eiche hängen. Und doch weinte der Vater, ja er war untröstlich, und obwohl er in ihm einen unglücklichen Sohn verlor, so konnte doch sein liebendes Vaterherz in den Verlust selbst eines ungerathenen Sohnes sich nicht finden.

Schmerzhafte Jungfrau, gekreuzigter Erlöser! sei es mir erlaubt, den Schmerz David's einen Augenblick in vergleichenden Betracht zu ziehen, damit dein Schmerz, heilige Jungfrau! über den Tod deines Sohnes um so mehr uns in die Augen falle! David jammert um einen Sohn; um einen Sohn leidet auch Maria. David aber jammert wegen eines empörerischen und unwürdigen Sohnes; Maria dagegen leidet um einen heilig-gerechten und liebevollen Sohn. David beweint den Tod seines Sohnes; auch Maria beweint den Tod des ihrigen. David aber beweint den Tod, den ein schuldvoller Sohn durch seinen eigenen Verrath erlitten, Maria dagegen den Tod, den ein schuldloser Sohn aus Liebe und Erbarmen erduldete. David verlor seinen Sohn durch ein einziges verhängnißvolles Begebniß; Maria aber verlor ihren Sohn unter gehäuften Todespeinen am Holze des Kreuzes. David war Vater, aber nur Vater, Maria dagegen eine Mutter und Tochter, Braut und Kreatur ihres Sohnes zugleich. Absalon war nur Sohn, Jesus dagegen Sohn und Bräutigam, Vater und Wohlthäter und Gott zugleich. Und wenn nun der Schmerz David's wegen des Todes Absalon's so groß war; wer kann dann die unendliche Betrübniß Maria's über den Tod Jesu genugsam ermessen! So früh also mußte sie Ihn verlieren, Ihn, an Welchem ihre ganze Seele hing, Dem sie alle Liebe ihres Herzens widmete, Der allein ihr höchstes Gut war. Nicht mehr konnte sie von Seinen heiligen Lippen die Worte des ewigen Lebens schöpfen, nicht mehr Seine heiligen Hände und Füße küssen, nicht mehr aus Seinen göttlichen Blicken immer neue Nahrung ihrer Liebe empfangen. Durch diesen grausamen Tod war aller Trost, alle Freude ihres Lebens auf Einmal ihr geraubt, und gern wäre sie mit Ihm, und wie gerne für Ihn gestorben!

Doch die Liebe bewirkte wenigstens, daß, wenn sie auch nicht anstatt ihres Sohnes sterben konnte, dennoch zugleich mit Ihm gewissermaßen starb, indem sie durch die Macht des vollkommensten Mitleidens das ganze bittere Leiden und Sterben ihres Sohnes auf bestimmte Weise in ihr eigenes Herz aufnahm, so daß sie mit ihrem Sohne zugleich litt, mit Ihm zugleich verwundet und zugleich gekreuzigt ward. Das nämlich ist die edle Eigenthümlichkeit der Liebe, daß durch dieselbe die Empfindungen, Gefühle und Neigungen zwischen den Liebenden auf geheimnißvolle Weise sich theilen und aus zwei Herzen Ein Herz machen; eine Einigung, die um so vollkommener und inniger, je größer und reiner die wechselseitige Liebe ist. Eben darum stellte Simeon, als er das künftige Leiden vorher sagte, der Mutter vor, daß auch ihr Herz ein Schwert durchdringen werde. „Maria," sagt darum der heilige Bernardus, „litt und starb mit Jesus und in Ihm, weil sie durch die Liebe in Ihm lebte; ja sie machte

den ganzen Leidenskampf Jesu mit, weil Jesus die Seele ihrer Seele war. Ihr Herz empfand Alles; sie trug zugleich die tiefen Schmerzen über die treulosen Verleumdungen der Feinde ihres Sohnes, über die Ungerechtigkeit Seiner Richter und die wilde Grausamkeit Seiner Henker; sie erduldete zugleich alle Mißhandlung, alle Schmach, alle Frechheit und Gemeinheit, mit welcher Er überhäuft ward; sie empfand mit Ihm die harten Geißelhiebe, den Schmerz der stechenden Dornen, die Peinen Seiner tiefen Wunden, die Härte des Kreuzholzes, die Qualen der durchbohrten Hände und Füße, die Bitterkeit der Galle. Kurz, jeden Schmerz, mit dem ihr Sohn gepeinigt ward, theilte auch sie, und es wiederholte sich in ihrem Herzen der ganze Leidens- und Todeskampf ihres Sohnes." Und nun saget Alle, die ihr menschlich empfindet, ob ein Schmerz denkbar sei, welcher mit ihrem Schmerze könnte verglichen werden. Nein, nirgends und nie auf Erden wird eine so tief betrübte Mutter zu finden sein, nie und nirgend ein Leiden, das mit ihrem Leiden könnte verglichen werden. Und ihr dürfet nicht wähnen, daß Maria's Schmerz dadurch etwas gemildert worden sei, daß sie dem in bitteren Leiden am Kreuze hängenden Sohne zur Seite stand und Ihn vor Augen hatte. Wir wissen gar wohl, daß fromme Seelen in ihren Leiden und selbst unter gewaltsamen Martern stets tiefen Trost daraus schöpften, daß sie im Glauben das bittere Leiden und Sterben des Herrn den Augen ihres Geistes gegenwärtig hielten und sich vorstellten, wie sie mit ihren eigenen Leiden, mit ihrem eigenen Tode, das bittere Leiden und Sterben unseres Herrn begleiteten und theilten, so daß sie selbst mitten in ihren Mühen, Kämpfen und Nöthen jubelnd mit dem Apostel riefen: „Wie die Leiden Christi in uns sich häufen, so wird auch ein Uebermaaß des Trostes durch Ihn uns zu Theil." So aber verhielt es sich nicht mit Maria, da ihr Schmerz nicht vom Leiden mit Ihm, sondern vom Mitleiden über Ihn ausging; und der Umstand, daß sie bei Seinen Todeskämpfen zugegen war, war vielmehr ein neuer Grund zur Erhöhung ihres Mitleidens und ihrer Schmerzen aus diesem Mitleiden über alle Maaßen.

II. Ihr Alle wisset, wie sehr der Eindruck von Traurigkeit oder Freude für den Menschen dadurch belebt und erhöht wird, wenn der Gegenstand der einen und der anderen den Sinnen vorgeführt wird. Denn, da unsere Seele, so lange sie sich in diesem sterblichen Leibe befindet, von den äußeren Organen abhängt als den Werkzeugen, durch welche sie die verschiedenen inneren Zustände und Stimmungen in sich weckt oder belebt, so kann es nicht anders sein, als daß die Lebhaftigkeit der Freude oder des Schmerzes um so größer ist, je näher der Gegenstand der Freude oder des Schmerzes den äußeren Sinnen gebracht wird. Und da es ferner keinen Sinn gibt, der die Eindrücke des gegenwärtigen Gegenstandes lebhafter, vollständiger und leichter der Seele zuführte, als das Auge, so sind denn auch unter allen Eindrücken, welche vermittelst der Sinne auf unser Inneres geschehen, jene, welche durch das Auge erfolgen, die stärksten und lebhaftesten. Arme Mutter des Harmon und Mefiboseth, der unglücklichen Abkömmlinge des schon verworfenen Saul, wie groß war deine Noth, wie herzbrechend deine Qual, als du vernahmst, daß David, um den vom Herrn gegen diesen treulosen König und seine Nachkommenschaft ausgesprochenen Fluch zu vollziehen und um den alten und gerechten Forderungen der Gabaoniten gegen Ismael zu genügen, deine beiden Söhne zur Kreuzigung in ihre grausamen Hände überliefert habe: „Er

gab sie in die Hände der Gabaoniten, die sie an's Kreuz schlugen." Theuere Söhne! was half es euch, vom königlichen Blut entsprossen zu sein, wenn ihr in dieser euerer Abkunft gerade die Ursache eines so grausamen Todes finden mußtet! Ach, hartes Geschick, das auf einmal meiner Kinder, alles Trostes, aller Hoffnung und Freude mich beraubt! Doch warum verliere ich diese Augenblicke in unnützen Thränen und leerem Jammer; warum eile ich nicht, meine Kinder zu treffen, mit ihnen zu sterben oder doch den letzten Beistand ihnen zu leisten! Ja, ich komme, ich komme! — Hastigen Schritts eilt sie, nachdem sie so gesprochen, aus der Stadt, und ohne die Gefahr der Reise oder die Folgen ihres Thuns zu erwägen und nur getrieben von Liebe und Schmerz, von Sehnsucht und Qual läuft und fliegt sie dahin und langt in kurzer Zeit auf dem Berge Gabaa und an der Stelle an, wo die Unschuldigen ihren Tod fanden. Da sieht sie die Kreuze aufgerichtet, ihre Söhne hängend an denselben, vernimmt die Rufe der Henker und die matten Sterbeseufzer der im Tode ringenden Söhne! Gott, welcher Jammer für eine liebende Mutter, die Zuschauerin eines solchen Schauspiels zu sein! Es entsinkt ihr der Muth, es wankt ihr Geist, kaltes Entsetzen überläuft sie und schauderhafter Schmerz zieht ihr durch Mark und Bein. Sie möchte von dannen eilen, sie kann den grausamen Anblick nicht länger ertragen; aber ach! ihre Liebe läßt es nicht zu; sie möchte das Sterben ihrer Kinder bis zum letzten Augenblicke begleiten, und doch erdrückt sie der Schmerz. Welch grausamer Kampf in ihrer Brust zwischen Liebe und Weh, zwischen Mitleid und Zärtlichkeit. Theuerer Harmon! du stirbst und ich kann dich nicht retten; theuerer Mesiboseth! du jammerst, und ich kann dir nicht helfen. Ach Harmon, siehe meine Thränen! Mesiboseth, höre meinen Jammer! Ach, wenn ich mein Leben geben könnte, wie gerne thät ich's. Wollet ihr mein Leben als Pfand meiner Liebe? Hier ist es. Hier zu eueren Füßen will ich bleiben, fest und nicht wanken und will eueren letzten Seufzer auffangen und gegen jede Gefahr, vor jeder frevelnden Hand, vor den Anfällen wilder Thiere euere theueren Leiber schützen. „Respha nahm ihr Trauergewand, breitete es sich zur Lagerstätte auf dem Stein aus und wollte nicht von ihnen lassen." — Arme Respha, unglückliche Mutter!

Wendet nun euere Blicke vom Berge Gabaan nach dem Berge Calvaria hin, um auch dort ein Weib und eine Mutter zu schauen, die in gleicher Lage, wie Respha, doch von noch tieferem Schmerze erfüllt ist. Kaum hatte sie von dem Verrathe des unwürdigen Jüngers, von dem Plane Seiner Feinde und Seiner ungerechten Verurtheilung vernommen und gehört, daß Er jetzt nach tausend Unbilden und Mißhandlungen als Verbrecher und Uebelthäter hinausgeführt werde, um den Tod am Kreuze zu sterben; als die von der Natur und Gnade in ihr entzündete, helllodernde Liebesflamme zu ihrem einzigen hochgeliebten göttlichen Sohne sie nicht länger ruhen ließ und sie mit Macht hinaustrieb, Ihm zu folgen. Erfüllt von heftigem Verlangen und dem feurigsten Wunsche, Ihm irgend einen Beistand leisten oder doch ein letztes Lebewohl sagen zu können, macht sie sich rasch auf den Weg, wandelt fest durch die Straßen von Sion, langt auf den Höhen von Golgatha an und sieht ihren Sohn, als man gerade die Kleider mit Gewalt Ihm abriß und Ihn nackt an das schmachvolle Kreuzholz legte. Grausamer Anblick für diese Mutter! Sie sieht alle Glieder ihres göttlichen Sohnes zergeißelt,

zerrissen und mit Wunden überdeckt, und so viele Wunden die Geißel und Dornen am Leib Jesu Christi geöffnet hatten, so viele Wunden öffneten sich in ihrem Herzen durch ihre Liebe zu Jesus. Sie sieht, wie man dicke, harte Nägel zurichtet, um mit denselben Ihn an's Kreuz zu heften, und ach! sie fühlt sich in ihrem Herzen von denselben noch vor Ihrem Sohn an's Kreuz genagelt; sie fühlt alle die harten Schläge und Stöße, noch ehe die Hände und Füße des Herrn von denselben durchbohrt wurden. Sie sieht Ihn dann erhöht am Kreuzesbalken und als die allgemeine Zielscheibe des frechsten Spottes und der unmenschlichsten Grausamkeit Seiner Feinde. Alles das aber, all diese Schmach, diesen Hohn, diese Peinen und Qualen ihrer Sohnes, empfindet sie zuvor in ihrem Herzen. Sehet da eine Jungfrau, die, nicht gewöhnt, öffentlich zu erscheinen und in der Welt sich zu bewegen, jetzt mitten in dem Gewühl und dem Getümmel der rohen lärmenden Haufen sich blicken läßt. Ohne von ihren Frechheiten und Zügellosigkeiten ihre Blicke, ohne vor ihren teuflischen Worten ihre Ohren schließen, ohne sich selbst verbergen oder den grausamen Sinn der Menschen ändern zu können, — steht sie unter ihnen, diese Mutter, zarter und liebevoller als Alle, welche je die Erde getragen; ist bei den Leiden, den Kämpfen und Qualen des einzigen und geliebten Sohnes zugegen, und kann doch Sein kostbares Leben nicht retten, Seine unbeschreiblichen Qualen nicht lindern.

Dieselbe Liebe jedoch, welche über alle anderen Rücksichten und Gefühle siegte und sie auf die Höhe von Golgatha und die Leidensstätte ihres Sohnes führte, dieselbe Liebe gibt ihr auch die Kraft, fest und ohne zu wanken, bei dem ganzen Verlaufe der Kämpfe und Todesmühen ihres Sohnes bis an's Ende gegenwärtig zu verharren. Die Liebe kann Alles, vermag Alles, siegt über Alles; ja sie ist stärker und mächtiger als der Tod. In Kraft dieser Liebe, die allen menschlichen Widerwillen, alles heftige Widerstreben der zarten weiblichen Scham zu besiegen weiß, findet sie ihren Weg durch den lärmenden Haufen, dringt sie durch die Reihen der Soldaten, schreitet sie an den grausamen Henkern vorbei und stellt sich fest und unbeweglich an den Fuß des Kreuzes hin: „Sie stand am Kreuze.“ Die Ruhe und Fassung auf ihrem heiligen unschuldigen Antlitze, der Ernst und die Würde in ihrer jungfräulichen Haltung flößen selbst den Ruchlosen Scheu und Ehrfurcht ein; die Thränen aber, welche reichlich ihren Augen entquellen, und die Seufzer, welche dann und wann aus ihrem Busen aufsteigen, könnten selbst die Steine zum Mitleiden bewegen. So stand sie da, und ach! in welchen Schmerzen, da sie die jungfräulichen Glieder des Sohnes den Blicken der unermeßlichen Volksmenge preis gegeben sah, ohne auch nur mit einer schlechten Hülle Seine Blöße bedecken zu können! So stand sie da und ach! in welcher Noth, da sie das heilige, von der Dornenkrone so peinlich beschwerte Haupt des Sohnes eine Lage suchen sah, ohne daß sie ihren Arm hinaufstrecken und liebend das müde Haupt hätte stützen können. So stand sie da und ach! welche Pein, das Blut von den Gliedern ihres Sohnes so reichlich fließen zu sehen und weder die Wunden stillen, noch das Blut von den Gliedern hinwegnehmen zu können. So stand sie da und ach! in welcher Trostlosigkeit, da sie den heißen Durst des leidenden Sohnes empfand und es ihr nicht vergönnt war, Seine brennenden Lippen mit einem Trunke Wassers oder mit ihren eigenen Thränen zu stillen. So stand sie da, und ach! welche grausame harte Lage, als sie ihren Sohn im letzten

heißen Todeskampf und schon im Begriffe sah, unter Qualen Seinen Geist auszuhauchen, ohne doch zuvor noch Ihm irgend einen kleinen Beistand reichen, ohne Ihn noch Einmal mütterlich umarmen und Seinen Lippen den letzten Kuß aufdrücken zu können! „Ich sehe Seine Wunden,“ klagte in ihrem Geiste der heilige Antonius, „und ich kann sie nicht verbinden; ich sehe Sein Blut fließen und kann es nicht trocknen; ich sehe Sein Haupt von Beschwerniß niedergebeugt, und ich kann es mit meinen Armen nicht stützen; ich habe vor meinen Augen einen Sohn in den heißesten Qualen, und ich kann Ihn nicht trösten, nicht umarmen, nicht küssen!“

Wohl vernimmt Jesus die wehmüthigen Seufzer, wohl sieht Er das tief bittere Mitleid Seiner Mutter, und da dieselbe Liebe, die im Herzen Maria's alle Leiden des Sohnes wiederholte, jetzt im Sohne wiederum alle Leiden der Mutter trägt; so leidet Jesus in Folge der Mitleidenheit der Liebe gleichsam zum zweiten Mal alle die Leiden, welche durch die Grausamkeit der Juden unmittelbar über Ihn verhängt worden waren. Und ach! diese neue Leiden des Sohnes aus der Mitleidenheit der Mutter kehrt ebenso wieder auf das Herz der Mutter zurück und so wiederum von der Mutter auf den Sohn, so daß die Schmerzen Jesu durch die Schmerzen Maria's und die Leidenskämpfe Maria's durch die ihres Sohnes wechselseitig sich mehrten und erhöhten, — gerade so — wenn wir uns des Gleichnisses bedienen dürfen, — wie man bei zwei Spiegeln, die einander gegenüber gestellt sind, das, was in einem sich abbildet, im anderen wieder findet und durch den wechselseitigen Strahlenreflex die Lebhaftigkeit der Bilder selbst erhöht sieht. „Das Herz Maria's,“ sagt darum sehr gut Justinian, „das Herz Maria's war ein vollkommener Spiegel des Leidens Christi, während der Sohn leiblich gekreuzigt ward, war Maria in Christo gekreuzigt.“ Findet man aber so alle Leiden des gekreuzigten Sohnes im zarten Mutterherzen Maria's durch die Liebe wiederholt, so wird sich wohl auch der Tod des Sohnes in ihrem eigenen Herzen wiederholt haben; so daß sie durch ihre Mitleidenheit in ihrem eigenen Herzen, zum Tode getroffen, geistig starb, wie sie Jesum durch die Grausamkeit der Menschen leiblich dem Tod erliegen und sterben sah. „Wie sollte nicht,“ sagt der heilige Bernardus, „der Anblick des sterbenden Sohnes mit tödtlichem Stoße das liebevolle Herz einer solchen Mutter treffen; wenn schon unser Herz, hart wie Stein und Eisen, bei der bloßen Erinnerung von Mitleid und Theilnahme sich ergriffen fühlt?“ Wohl mögen wir es nicht völlig begreifen, wie Maria durch ihre Mitleidenheit in ihrem eigenen Herzen geistig sterben konnte; „aber man bedenke,“ fährt Bernardus fort, „daß es nicht weniger wunderbar und unbegreiflich ist, wie ein göttlicher Sohn den leiblichen Schmerzen und dem leiblichen Tode habe erliegen können.“ Der eine Tod wie der andere ist ein Wunder der Liebe, welche in Jesus alle geschaffene Liebe in unendlichem Maaß übertraf und bei Maria unter allen Geschöpfen ihres Gleichen nicht fand.

Es scheint wohl so, daß das tief betrübte Herz Maria's eines schwereren Schmerzes nicht mehr fähig gewesen, als des bis jetzt besprochenen. Und doch ist noch ein anderer sehr geschärfter, tief eindringender Schmerzenspfeil da, der dieses zarte liebevolle Herz durch und durch traf und es vollends durchbohrte. In heldenmüthiger Gleichförmigkeit ihres Willens mit dem heiligen Rathschlusse Gottes mußte sie

das bittere Leiden, die Kreuzigung und den Tod ihres göttlichen liebenswürdigen Sohnes selbst auch wollen. Widmet mir euere besondere Aufmerksamkeit, während ich die feinste und zarteste Seite in dem Schmerze Maria's euch darzulegen bemüht bin.

III. Abraham empfing, wie ihr wißt, von Gott dem Herrn den gemessenen und unbedingten Befehl, auf dem Berge Moria seinen einzigen geliebten Sohn Ihm mit eigener Hand zum Opfer zu bringen. „Nimm deinen Sohn Isaak, den du liebst, und bringe ihn Mir zum Opfer auf dem Berge, den Ich dir zeigen werde." Armer Vater! Welche Kämpfe zwischen Natur und Pflicht, zwischen väterlicher Liebe und der schuldigen Unterwerfung unter Gottes Befehl mochten seine Brust durchtoben! Alle die liebenswürdigen Eigenschaften seines Sohnes, alle die Thränen, mit welchen er ihn vom Himmel erfleht, alle großen und gerechten Hoffnungen, die er auf ihn gebaut, Alles das trat auf Einmal auf die lebhafteste und stärkste Weise vor seinen Geist. Sein geliebter Sohn, sein theuerer Isaak, so unschuldig wie er war, sollte dennoch sterben, und er selbst, der eigene Vater, des Sohnes Henker sein! Er selbst sollte solches Opfer zum Altare führen, er selbst den Nacken desselben für den tödtlichen Schlag unterbreiten, das Opferschwert entblößen, den Arm schwingen, treffen, das warme Blut in Strömen fließen sehen, das Wimmern, Stöhnen und Röcheln des Sterbenden vernehmen und den letzten Athem desselben aufnehmen! Ja, wie mochten da Fuß, Auge und Hand ihm ihre Dienste versagen, wenn schon die bloße Vorstellung dessen ihn mit Schrecken, Beben und kaltem Entsetzen erfüllte? Wie mochten schon vorher die Bitten und Klagen und das Jammern seines Sohnes ihm zu Ohren dringen; wie mochte er im Geiste schon vorher die Thränen, das Jammergeschrei und die Schmerzenskämpfe seiner Gattin gewahren und die ganze Menschheit vor solcher That zurückschaudern und sich entsetzen sehen! Doch — der Herr befiehlt. Es ist so Sein heiliger Wille. Mir kommt es zu, zu gehorchen und meinen Willen mit dem Willen Gottes zu vereinigen. Und so heißt er denn seinen Sohn ihm folgen, legt ihm das Opferholz auf die Schultern, während er selbst das Feuer und Opferschwert trägt. Gott, welcher Jammer!

Und doch nimmt der Schmerz Maria's eine noch höhere Theilnahme unsererseits in Anspruch.

Da Jesus in Folge göttlichen Rathschlusses mit Seinem Blute die menschliche Schuld büßen und die beleidigte Gottheit sühnen sollte; so erging an Maria die gleiche unbedingte Weisung, zum Beweise ihrer Treue, ihrer Demuth und Unterwürfigkeit unter die Beschlüsse des Himmels, ihren Sohn mit willigem Herzen Gott zum Opfer darzubringen. „Nimm deinen Sohn Jesum, Den du lieb hast, und bringe Ihn Mir zum Opfer auf dem Berge, den Ich dir zeigen werde." So mußte denn auch diese zarteste und liebevollste aller Mütter durch eigenen Willensbeitritt zur Opferpriesterin des unschuldigsten und liebenswürdigsten unter allen Menschensöhnen werden, und es ward auch ihr der Schmerz nicht erspart, selber zu einem Werkzeuge gleichsam des Todes ihres Sohnes im Geiste sich zu bereiten. Es genügte nicht, mit hoher Heldenmüthigkeit in die Qualen, Martern und den Tod ihres Sohnes Selbst sich zu schicken; sondern sie mußte zum selbst-eigenen Willen des bitteren Leidens und Sterbens ihres Sohnes sich erheben, mit eigener Hand Ihn zum Opferberge führen und mit ihrem eigenen Willen der Durchbohrung Seiner

Hände und Füße, Seiner Krönung mit Dornen, Seiner Tränkung mit Galle und all Seinen grausam-harten Leideskämpfen und Seinem Tode selbst beitreten; sie mußte alle inneren Widerstände, alle widerstrebenden natürlichen Gefühle überwinden und nicht nur sich vollkommen unterwerfen, sondern auch dieses harte Opfer selbst wollen, selbst als Priesterin Gottes darbringen.

„Denn man darf nicht annehmen," sagt der heilige Anselmus, „daß eine geringere Bereitwilligkeit Jesum zu opfern in ihr gewesen, als in Abraham, der sich bereit zeigte seinen Sohn mit eigenen Händen Gott zum Opfer zu bringen." Und so sehet ihr sie nun am Kreuz ihres Sohnes stehen, unerschütterlich und ungebeugt und mit festem Herzen in allen Seinen Todesmühen Ihn begleiten, und in so vollkommener Unterwürfigkeit und Einigung mit dem göttlichen Willen, daß kein noch so harter Schmerz ihren Sohn traf, den sie nicht auch selbst gewollt hätte. Sehet, das ist unvergleichliche Größe! Ja, nur Ein Herz auf Erden hat den Schmerz verkostet, den eine so vollkommene Gleichförmigktit mit dem Willen des Himmels bereiten mußte. Grausame Nothwendigkeit, einen geliebten Sohn in den härtesten Leiden ringen sehen, auf's Tiefste mit Ihm leiden und doch die Leiden des Sohnes und die eigenen Leiden selbst fordern zu müssen! So mußte sie selbst gleichsam die Augen Dessen schließen, an Dessen Blicken sie mit so vieler Liebe gehangen; selbst die Lippen mit Galle netzen, die sie mit heiligen Küssen überhäufte; selbst an dem harten Kreuzesholze die Glieder ausspannen, welche die Frucht ihres heiligen Leibes waren; selbst aus den geöffneten Adern das Blut rinnen lassen, das von ihrem eigenen Herzblute entsprungen. Ja, ein solches Opfer, dargebracht mit ihrem eigenen Herzen, mit ihren eigenen Händen, war es, das der ewige Vater von ihr forderte; ein Opfer also, das mehr als irgend ein anderes je auf Erden dargebrachtes Opfer die Thränen unseres Mitleids und unserer innigsten Theilnahme verdient. O wie groß und für menschliche Vorstellung kaum erfaßbar war der Schmerz der Mutter, die unter dem Kreuze ihres Sohnes gestanden! „Es stand aber am Kreuze Jesu, Maria, Seine Mutter."

Doch, was würde es nützen, wenn wir den Schmerz der Leidensmutter über ihren Sohn theilten; dann aber morgen oder vielleicht an diesem Tage noch hingehen und sündigend dem Herrn und Seiner heiligen Mutter diese Schmerzen erneuern wollten!? Ach, nein! Wir werden nicht so hart sein! War doch die Sünde die Lanze, welche Deine heilige Brust, o Jesus, öffnete, und ist sie ja eben das Schwert, das dein Herz, o heilige Mutter, durchdrang! Nein, wir wollen nicht mehr sündigen und mit unseren Sünden euerer Beiden heiligen Herzen zugleich durchbohren.

Du aber, heilige Mutter! verleihe, daß die Wunden und der Tod Deines göttlichen Sohnes unseren Herzen tief sich einprägen, damit vor unseren Blicken unverrückbar der Tod eines Gottes hafte und vor Sünden uns bewahre. An dem Tage aber, an welchem dein göttlicher Sohn als gerechter, unerbittlicher Richter der Welt erscheinen und einem Jeden seinen Theil für die Ewigkeit zuerkennen wird, dann sei du uns eine liebevolle Mutter, sei uns Hilfe und Beistand, damit wir der Verwerfung entgehen und den ewig seligen Antheil der Gerechten finden. (Vergl. Calligari's Fastenreden rc.)

Das Kreuz des Herrn ist auch der Ort, an welchem wir in Gedanken verweilen; nach Golgatha hin versetzen wir uns auch im Geist, um die letzten Worte des Sterbenden mit Ehrfurcht und in stiller Anbetung zu vernehmen. Welch ein merkwürdiger Schauplatz, auf dem wir uns hier befinden; wie merkwürdig doch durch die verschiedensten Gesinnungen, die sich daselbst offenbaren! Von der einen Seite die ruhigste Fassung unter großen Qualen, die großmüthigste Liebe bei unverschuldeten Leiden, das unerschütterlichste Vertrauen zu Gott im Kampfe mit dem Tod; — und von der anderen Seite die roheste Zügellosigkeit, der wildeste Haß, der boshafteste Hohn. Noch denket unser Herz mit Bewunderung an das schonende Urtheil voll Wahrheit, an das Wort der höchsten Liebe und der kindlichsten Demuth, das wir aus dem Munde des Dulders vernahmen, als man Ihn so eben an das Kreuz geheftet hatte, so wie an den vielsagenden Trost, mit welchem Er den reuigen Schächer erquickte; nein! vergessen können wir es nicht, wie Er seufzet unter Seinen Schmerzen und dennoch spricht: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!" — wie Er, Selbst in Todesangst, mit den Worten noch tröstet: „Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein!" Seine Peiniger aber werden nicht gerührt von diesen Worten der verzeihenden und tröstenden Liebe; je größer Seine Angst, um so fühlloser ist ihr Herz.

Zunächst unter dem Kreuze lagern sich die römischen Kriegsknechte, die Ihn gekreuzigt hatten, und die, nach römischer Sitte, den Gekreuzigten bewachen und bewahren sollten, daß Niemand seinen Muthwillen und Frevel an Ihm verübte. Aber sie selbst thun, was sie verhindern sollten. Nicht nur, daß sie unmittelbar vor den Augen des Herrn leichtsinnig das Loos werfen über Sein nicht zu theilendes Unterkleid, so stimmen sie noch überdem mit ein in den allgemeinen Spott und sprechen: „Bist Du der Juden König, so hilf Dir selber." Und im dichten Kreis umringt dort das herbei geströmte Volk die blutige Stätte; Alle stehen sie und jubeln; die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten des Volkes sind hoch erfreuet, daß ihnen endlich die lang ersehnte Rache gegönnt ist; — da ist kein Auge, in welchem man eine Thräne des Mitleids blinken sähe, kein Herz, das Erbarmen hätte mit dem unschuldig Gequälten. Doch, was sage ich! Nicht weit von dem Kreuze stehen Einige, denen man es ansieht, daß sie dem Leidenden näher angehören, in deren Zügen sich die innigste Theilnahme ausspricht, die den herben Schmerz, der ihre Brust durchwühlt, nicht ganz verhehlen können. Es ist Maria, die trostlose Mutter, mit zwei anderen Frauen und dem Lieblingsjünger des Herrn. Kaum erblickte sie der Gekreuzigte, so hat auch für sie Sein Herz Worte des Trostes in Bereitschaft.

Diese Scene wollen wir in's Auge fassen, diese Worte wollen wir überdenken.

Seit jener Stunde, in welcher Jesus zum letzten Mal einen Blick auf den Petrus warf, der Ihn im Vorhofe des hohenpriesterlichen Palastes verleugnete — seit jener Stunde sah Er Keinen der Seinigen wieder, bis auf den Augenblick, den uns unsere Textworte beschreiben. Bei diesem Erblicken Seiner Geliebten wollen wir denn mit unserer Aufmerksamkeit verweilen und den Gekreuzigten im Anblicke Seiner Mutter und Seines Jüngers betrachten.

Wir erblicken Ihn nämlich: 1) Als einen Zeugen des tiefsten

Schmerzes, 2) als einen Gegenstand der treuen Liebe, und 3) als ein Vorbild der zärtlichsten Sorgfalt.

1. Jawohl, ein Zeuge des tiefsten Schmerzes mußte der Herr hier sein, bei allen Schmerzen, die Er Selbst empfand.

Es war die Mutter, die unter Seinem Kreuze stand, sie, die einst den Himmelsgruß aus dem Munde des Engels vernahm: „Gegrüßt seist du, Holdselige! der Herr ist mir dir, du Gebenedeite unter den Weibern. Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden!" Luk. 1, 28 und 30. Es war Maria, die in jenen Tagen der seligsten Mutterhoffnung der glückwünschenden Elisabeth erwiederte: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilands; denn Er hat die Niedrigkeit Seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder!" Luk. 1, 46—48. Sie war es, an der jetzt das weissagende Wort des Simeon erfüllt wurde: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen!" Luk. 2, 35. Ach, wer könnte es schildern, was in diesen Augenblicken ihre Seele litt; wer könnte ihren Schmerz schildern, als sie den Sohn blutend am Kreuz erblickte, in der Mitte zweier Uebelthäter, langsam unter furchtbaren Qualen dahin schmachtend! Mutterherz, du kannst am ersten diesen ungeheueren Schmerz nachfühlen, du Mutter, die du selbst einst am Sterbebette deines Kindes von übergroßem Kummer gebeugt warst. Wie saßest du da an dem Lager deines Lieblings in unaussprechlicher Angst; wie suchtest du in deiner Verzweiflung Hilfe allenthalben; wie erflehetest du, unter Schluchzen und Thränen, Rettung von dem Allmächtigen; wie konntest und mochtest du den Gedanken gar nicht fassen, daß es mit dem Kinde deines Herzens bald zu Ende sein werde! Und als nun der letzte Augenblick wirklich kam, und du die erstarrten Glieder deines Lieblings an deiner Brust nicht mehr erwärmen konntest; wie hieltest du da die geliebte Leiche noch umklammert und konntest dich nicht trennen von ihr und hättest sie so gern mit deinen Thränen benetzt, — aber du konntest nicht weinen; — wie unaussprechlich unglücklich und elend warst du da; wie herzzerreißend der Anblick deines Jammers! Und doch littest du nicht, was Maria jetzt leiden mußte. Wie Vieles konntest du doch thun zur Erquickung deines sterbenden Kindes! Du konntest deine zärtliche Liebe ihm beweisen, konntest es an denier Brust ruhen lassen, konntest den Todesschweiß von seiner Stirne trocknen; ja, du konntest ihm zeigen und ihm noch sagen, wie unermüdlich und heiß deine Liebe zu ihm sei. — Aber Maria mußte fern stehen von dem leidenden Sohne, konnte Sein Blut nicht stillen, Seine Angst nicht mindern, sah die Zuckungen des Schmerzes auf Seinem blassen Angesichte, hörte Ihn seufzen nach einem Labetrunk und durfte Ihn nicht erquicken; konnte keine Hand der Liebe Ihm reichen, kein Wort der Liebe Ihm zusprechen; konnte gar Nichts thun, was ein Mutterherz zu thun gebietet; sondern mußte dastehen, fern vom Kreuze stehen bleiben, ohne laute Klage, nur mit verstohlenen Thränen! Dieß war das Schwert, das durch ihre Seele drang! Größer, als alle Mutterleiden, war ihr Mutterschmerz! —

Das siehet der Herr; in solchem Jammer mußte der Sohn die geliebte Mutter erblicken und kann auch nicht zu ihr hineilen, um sie zu trösten; ja, damit Er den Kelch der Leiden ganz ausleere, so kommt zu Seinen eigenen Schmerzen noch dieser Mutterschmerz, dessen Zeuge Er sein muß.

Und doch trägt Er standhaft, denn Er hatte diese Mutterthränen nicht verschuldet; es war ja der Wille des Vaters im Himmel, Dem Er gehorsam war. Aber Elternthränen, die man verschuldet, Seufzer und Klagen, die man durch sein liebloses und ruchloses Verhalten dem Vater- und Mutterherzen auspreßt; o, sie müssen, wenn das Gewissen endlich erwacht, wie Feuer auf dem eigenen Herzen brennen! Es muß ganz entsetzlich sein, wenn sie von uns scheiden, ohne daß sie uns segnen können; wenn man an ihrem Grabe sich sagen muß: Die da ruhen, haben oft über dich geseufzt; du, mit deinem unwürdigen Leben, mit deinem lieblosen Sinne, mit deinem undankbaren Herzen, du warst Schuld, daß der Schmerz über dich wie ein Schwert durch ihre Seele ging! — Söhne, Töchter, nehmet es zu Herzen, und Gott, der Herr, bewahre euch vor einer solchen Selbstanklage! —

II. Der Herr war ein Zeuge des tiefsten Schmerzes, und damit zugleich ein Gegenstand der treuesten Liebe.

Schrecken und Furcht hatte die übrigen Jünger und Freunde des Herrn erfüllt. Sie Alle verließen Ihn und flohen, als sie Ihn gefesselt erblickten; auf dem schweren Wege nach Golgatha hin war Keiner von ihnen Sein Beistand; ein Fremder, ein Vorübergehender, nimmt das Kreuz auf sich, das der Erschöpfte nicht mehr tragen kann, unter welchem Er niedergesunken war. Keiner von ihnen hatte den Muth, den Richtplatz mit Ihm zu betreten, und dort, als ein treuer Freund in der Noth, der eigenen Gefahr nicht zu achten, und die Leiden mit Ihm zu theilen. Nur Maria und ihre Schwester und Maria Magdalena und Johannes, sie lassen sich nicht zurückhalten. Wieviel sie auch wagten, sich gerade in dieser Stunde zu Ihm zu bekennen; wie unendlich sie auch leiden mußten im Anblicke Seiner Qualen; — die Mutter eilet dennoch hin zum Kreuze des unglücklichen Sohnes und mit ihr die wenigen Verwandten und Lieben. Nicht an sich denkt Maria; Es ist der Sohn, Dem ihr ganzes Herz und alle ihre Gedanken gehören; von Ihm kann sie nicht lassen; Sein Auge soll in der Todesangst noch auf der Mutter ruhen, von der Er weiß, daß sie Ihn unaussprechlich liebt und unaussprechlich mit Ihm leidet; sie will Alles ansehen, Alles anhören, sie will aushalten an dem schauderhaften Orte, damit Er nur in ihrer Gegenwart weniger leide. Das ist treue Liebe; so gibt sie sich, so handelt sie!

Mitzuleiden, mitzukämpfen, in der größten Noth wenigstens da zu sein, wenn auch weiter keine Hilfe möglich ist, das ist der Liebe Verlangen. Einer klugen Berechnung der Gefahr, einer vorsichtigen Abwägung der eigenen Kräfte, einer selbstsüchtigen Schonung ist sie gar nicht fähig; wohl aber jeglicher Aufopferung, jeglicher Selbstverleugnung. „Die Liebe ist stark wie der Tod," sagt die Schrift, Hohel. Sal. 8, 6. und sie macht stark, macht das sonst zaghafte Gemüth stark und unüberwindlich. Auch thut sie überschwänglich wohl Dem, der sie erfährt. So mußte sie auch dem Herrn wohlthun bei aller Traurigkeit, die Er beim Anblicke der weinenden Mutter empfand; es mußte Ihn in Seiner Todespein laben und erquicken, zu sehen, wie die Seinigen nicht von Ihm lassen können; wie sie Alles nicht achten, um nur bei Ihm zu sein.

Ja, das Bewußtsein, daß man Liebe besitzt, daß andere Herzen uns ganz angehören, daß sie mit uns fühlen, tragen, dulden und kämpfen, daß sie ausharren mit uns, freiwillig und gern mit uns ausharren in Elend und Noth; — es ist das größte Labsal in Leiden, es mildert

unser Unglück, es besänftigt unseren Schmerz, es erweitert die beklommene Brust, es stärkt in den größten Nöthen, es mischt sogar frohe Empfindungen in unseren Kummer. Aber das ist nicht treue Liebe, das ist nur Schwäche und sinnliche Weichherzigkeit, wenn man bei den schmerzensvollen Leiden der Seinigen zurücktritt, wenn man spricht: Ich kann sein Elend nicht mit ansehen, ich kann seinen Jammer nicht hören! — An Maria sehen wir es, was treue Liebe vermag; gerade solche Augenblicke sind ein Prüfstein derselben. Der Herr erfuhr sie; noch am Kreuze, allenthalben von Schmach und Noth umringt, war Er ein Gegenstand der treuesten Liebe.

II Aber Er vergalt diese Liebe auch da noch. Wie Er uns überall ein Beispiel gegeben hat, dem wir nachfolgen sollen, so erblicken wir Ihn Selbst am Kreuze noch als ein Vorbild der zärtlichsten Sorgfalt.

„Da nun Jesus Seine Mutter sahe und den Jünger dabei stehen, den Er lieb hatte, spricht Er zu Seiner Mutter: Weib! siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht Er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter!“

Wir sehen sie hier bestätigt die Behauptung der Schrift: „Wie Er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis an's Ende;“ Joh. 13, 1. und auch die Verheißung, die Er einst gegeben: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.“ Matth. 5, 4. Er erfüllte sie schon hier. Mitten unter den heftigsten Schmerzen, in den Augenblicken, da die Todesangst immer näher an Sein Herz trat; da ist Sein Herz noch groß genug, zu trösten; da ist Sein Herz noch liebevoll genug, für Andere zu sorgen; da ist Sein Herz noch stark genug, mit der überlegtesten Bedachtsamkeit zu sorgen. Er erblickt Seine Mutter, die nun ganz verlassene, die, da Joseph, ihr Versorger, schon längst entschlafen war, nun auch noch ihre letzte Stütze und Zuflucht verlieren sollte; und, wie Er damals so liebevoll zu der gebeugten Mutter des Jünglings von Nain gesprochen hatte: „Weine nicht!“ Luk. 7, 13. und ihr den einzigen Sohn wiedergab, also reicht Er auch der eigenen Mutter jetzt eine neue Stütze in ihrer Verlassenheit. Er sieht den Jünger, den Er lieb hatte, der nun in Jammer da stehet über seinen verlorenen Freund und Herrn, der sich nun auch so einsam, so verlassen, so unglücklich fühlt; und, um ihm zu zeigen, wie sehr Er ihn liebe, wie stark Er ihm vertraue, übergibt Er ihm und seiner Sorge die geliebte Mutter und ersetzt auch ihm zum Theil, was er verlor. „Weib!“ spricht Er zu der Mutter, „siehe, das ist dein Sohn!“ O, meinet nicht, diese Anrede sei unzart, nicht liebevoll genug; wundert euch nicht darüber, daß ein liebevoller Sohn, in dem Augenblicke des Scheidens, seine in Schmerz versunkene Mutter so habe nennen können! Diese Benennung: Weib, statt Mutter, war damals nichts Ungewöhnliches; wie sich denn der Herr desselben Ausdrucks auf der Hochzeit zu Kana bediente. Es lag gar nicht das Verächtliche darin, was man nach den Sitten und dem Sprachgebrauch unserer Zeit und unseres Landes darin finden möchte; vielmehr die angesehensten Personen des weiblichen Geschlechts wurden damals so angeredet. Daß Er nun hier den uns ungewöhnlichen Ausdruck wählt, — es war sogar ein neues Zeichen Seiner liebevollen Sorgfalt. Eine zärtliche Liebe nämlich ist auf Alles aufmerksam, was den Schmerz und die Sorge des Geliebten nur im Mindesten vermehren könnte. Würde aber nicht, unter den gegenwärtigen

Umständen der Maria dieser sonst so erfreuliche Muttername wie ein neues Schwert durch ihre Seele gegangen sein, da er sie die Größe ihres Verlustes doppelt mußte fühlen lassen? Würde nicht, was vor allen Dingen zu beachten ist, unter einem so zügellosen, erbitterten, und, wie wir sehen, keines Mitleids fähigen Haufen, gerade diese Benennung ihr gefährlich geworden sein? Mußte der Herr nicht befürchten, daß auch die geliebte Mutter den empörendsten Mißhandlungen ausgesetzt sein würde, wenn Er sie durch diesen Namen vor allen Umstehenden kenntlich gemacht hätte? Eben darum nennt Er auch Seinen Johannes nicht mit Namen, sondern bezeichnet ihn nur mit Seinem Blicke. Sein Herz, obgleich von übergroßer Angst erfüllt, nein, es kann dennoch nicht aufhören, mit der überlegtesten Vorsicht so lange zu sorgen, bis es nicht mehr schlägt; mitten in Seiner Noth ist Er noch ein Vorbild der allerzärtlichsten Sorgfalt.

Ein Vorbild, sage ich; und zwar zunächst für euch, die ihr noch so glücklich seid, Vater und Mutter zu besitzen; an dem Herrn sehet ihr es, was gute Kinder an ihren Eltern thun sollen. Unwandelbare kindliche Liebe, unermüdliche kindliche Dankbarkeit, das ist nicht bloß euere Pflicht, nein, es soll auch die Lust und Freude eueres Herzens sein. Sie haben euch gepflegt, geliebt, Tag und Nacht für euch gesorgt, Arbeit und Mühe gern für euch getragen, von dem ersten Augenblick eueres Daseins an und durch euere ganze Kindheit und Jugendzeit hindurch; sie haben für euch gebetet, wenn ihr sorgenlos einschliefet, wenn ihr freudig eueren Spielen nachjagtet; ihr ganzes Herz gehörte euch an, jederzeit und ungetheilt. Könntet ihr nun euer Herz vor ihnen verschließen wollen? Solltet ihr nicht vielmehr Gott dafür preisen, wenn es euch nun, da sie vielleicht alt und schwach geworden sind, möglich geworden ist, ihre Liebe in Etwas zu vergelten? Euere Lust und Freude muß es sein, ihnen jetzt, wo möglich, alle die frohen Stunden zurückzugeben, die sie euch als Kinder gaben; alle Sorgen und Lasten sollet ihr nun von ihren grauen Häuptern nehmen, so wie sie ehemals euch pflegten und euerer Schwachheit schonten: Alles sollet ihr für sie aufzuopfern bereit sein, so wie sie ja gern für euch in den Tod gegangen wären; keinen Augenblick sollet ihr darin nachlassen, selbst dann nicht, wenn ihr, bei der durch Alter, Schwäche und Leiden verstimmten Gemüthsart euerer Eltern, nicht einmal die Ermunterung habet, daß sie sich über euch freuen. Ihr erfüllet in dem Allen Nichts weiter, als eine heilige Pflicht, in der euch der Heiland ebenfalls als Beispiel vorangegangen ist; — aber sie nicht erfüllen zu wollen, sie absichtlich zu versäumen, das wäre Gottlosigkeit!

Ja, für euch Alle ist der Herr ein Vorbild geworden, die ihr durch Bande des Blutes, der Liebe und Freundschaft mit anderen Menschen verbunden seid. Sorget für einander, treu und liebevoll, und lasset nicht nach. Welch ein lohnendes Gefühl muß es für dich sein, wenn dein Gatte dir in der Sterbestunde noch einmal die Hand drückt und spricht: Du warst die Freude und der Trost meines Lebens! — wenn Bruder oder Schwester oder dein Freund in der Abschiedsstunde dich segnet mit den Worten: Gott lohne dir deine treue Liebe und Sorge! Wie groß wird deine Seligkeit dann einst sein im Lande der Vergeltung; wie unaussprechlich deine Freude, wenn du die Deinigen vor Gottes Throne einst wiederfindest!

Zu solcher Freude und Seligkeit führe uns einst Alle, du Gott der

Liebe! Laß es uns nie vergessen, daß wir dann nur Deine Kinder und Auserwählte Deines Sohnes sind, wenn wir Liebe unter einander beweisen. Am Kreuz unseres Heilandes laß es uns lernen, wie stark und groß die Liebe mache, und wie unendlich sie lohne!

Ein erschütterndern Abschied soll unsere Betrachtung beschäftigen! Der Abschied eines zärtlichen Sohnes von einer liebenden Mutter, Der unter außerordentlichen Umständen ein außerordentliches Zeugniß kindlicher Liebe bringt. Jesus, Der in Seinem ganzen Leben in Worten und in der That Liebe zu allen Menschen, Liebe gegen Freunde und Feinde predigte, beschloß auch Sein Leben mit einem Denkmale der Liebe, die für alle Seine Bekenner eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung und des Trostes werden kann. Schon hing Er am blutigen Kreuze, schon war der bittere Leidenskelch bald ausgeleert, schon wollte Er Sein müdes Haupt zum Sterben neigen, als Sein brechendes Auge noch einmal auf die trostlose Mutter fiel und auf den treuen Jünger, den Er lieb hatte. Mit sterbender Liebe empfahl Er diesem die verlassene Mutter zur Versorgung und Pflege. Ein sehr merkwürdiger und ein sehr rührender Umstand in der Leidensgeschichte unseres göttlichen Erlösers, der unsere ganze Aufmerksamkeit verdient.

Wenn die Regungen der Zärtlichkeit gegen diejenigen, die mit uns durch die Bande des Blutes und der Freundschaft verbunden sind, sich zu irgend einer Zeit lebhafter und theilnehmender äußern, so pflegt dieß gemeiniglich dann zu geschehen, wann uns der nahe Tod unseren Abschied von ihnen verkündigt. Wie schmerzlich erschüttert es unser ganzes Wesen, wenn wir uns trennen sollen von Jenen, die wir wie das Leben selbst lieben! Eltern sollen von ihren Kindern scheiden, deren Glück ihnen so nahe am Herzen liegt; sie sollen sie in einer Welt zurücklassen, in der sich so viele Beschwerden und Versuchungen vereinigen, das Wohl ihres Körpers und ihrer Seele in Gefahr zu setzen; was ist in so bitteren Augenblicken natürlicher, als daß sich das Herz ergieße und die Sorgfalt für die theueren Angehörigen sich vervielfache? Wie tief und unvergeßlich drücken sich die letzten Segensworte eines scheidenden Vaters seinen Kindern ein? Welche Kraft haben nicht die Lehren und Ermahnungen erkaltender Lippen einer theueren Mutter über das jugendliche Herz, um es gegen die Gewalt der Verführung zu verwahren!

Und ist dieses wirklich der Fall, was für einen Eindruck müssen erst die letzten Worte des sterbenden Heilands auf unser Gemüth machen! Die letzten Ergießungen Seiner kindlichen Zärtlichkeit, Seiner freundschaftlichen Besorgniß, Sein Vermächtniß an die trostlose Mutter und den niedergebeugten Freund. Siehe, Mutter! Johannes wird dein Sohn sein! Siehe, Johannes! Maria ist deine Mutter! Dieß sind die Worte Seines liebevollen Vermächtnisses, die Er aussprach, noch ehe Er Seinen Geist hingab in die Hände Seines Vaters. Sie sind ganz geeignet, diese heiligen Worte, in uns Betrachtungen zu erwecken, die uns auf die unvermeidliche Stunde des Scheidens vorbereiten und in derselben stärken können. Wir vergessen in dieser heiligen Stunde Alles, was sonst das Kreuz Jesu umdrängen mag, vergessen den Augenblick eines verblendeten Volkes, die gefühllose Grausamkeit der Kriegsknechte, die Lästerungen der Hohen und Niedrigen; Alles vergessen wir und wenden unseren Blick bloß auf Jesum in den Augenblicken des Scheidens. Seine zärtliche

Sorgfalt für die Seinigen soll uns Belehrung und Trost geben für die Stunde unseres Scheidens. Wir wollen zuerst Sein Beispiel beherzigen und es dann auf unser Herz und Leben anwenden. Dich aber, Der Du die Deinigen liebtest bis in den Tod, bitten wir, laß diese Betrachtung gereichen nicht bloß zur vorübergehenden Rührung, sondern zum bleibenden Segen.

Die peinlichsten Qualen des Leibes und der Seele, welche Jesus am Kreuz erduldete, würden einen Anderen betäubt, wenigstens gehindert haben, an Etwas außer sich zu gedenken; aber so ergeht es nicht dem leidenden Erlöser. Er bleibt Seiner Selbst Sich mächtig mit völliger Gegenwart des Geistes, und mit dem innigsten Gefühle lenkt Er Sein sterbendes Auge zu den Geliebten, welche Dankbarkeit und Liebe um Sein Kreuz versammelt haben. Es mußte dieser Anblick Seine leidende Seele tief erschüttern; denn hat nicht der letzte Abschied von Jenen, mit welchen uns die Natur verbunden hat, etwas weit Schmerzlicheres in sich, als der herannahende Tod selbst mit allen seinen begleitenden Umständen?

Wer konnte dem treuen Jünger den scheidenden Freund ersetzen? Welche Einbildungskraft kann sich die Last des Jammers und der Schmerzen vorstellen, unter welchen die Mutter des zärtlichsten Sohnes niedergebeugt und fast zu Boden gedrückt wurde! Hier fühlte sie, was kein Ausdruck zu sagen vermag; sie sieht den geliebten Sohn, Dessen Geburt ihr ein Engel vom Himmel verkündigt, zu Dessen Ankunft himmlische Geister dem Menschengeschlechte Glück wünschten, diesen Gott wohlgefälligen heiligen Sohn sieht sie scheiden von hier und sich verlassen in einem schrecklichen Zustande, wo sie Alles zu verlieren fürchtet, weil sie das Liebste verlieren muß; wo die ganze Welt für sie todt scheint und sie sich in der weiten Schöpfung allein glaubt. Und durch welchen Tod sieht sie Ihn die Welt verlassen! Durch den grausamsten und schmerzlichsten! Sie sieht jene wohlthätigen Hände, die so viele Kranke geheilt, so viele Hungrige gespeist, so viele erstaunungswürdige Wunder verrichtet hatten, von Nägeln durchbohrt, Sein hochehrwürdiges Haupt mit Dornen verwundet, Sein heiliges Blut in Strömen dahin fließen! Die Zeit war da, von welcher der ehrwürdige Simeon im Tempel sprach: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen!“ Hätte sie doch nun hintreten, dem geliebten Sohne das letzte Lebewohl sagen, Sein wankendes Haupt unterstützen und Balsam in Seine Wunden gießen können! Aber ach! sie mußte der Gewalt weichen; sie konnte Ihm Nichts als ohnmächtige Seufzer, vergebliche Thränen bringen.

Zärtliche Mütter! habet ihr je euere ganze Liebe auf ein Kind gerichtet, das einst der Trost eueres Unglückes, die Ehre eueres Hauses, die Stütze eueres Alters sein sollte; habet ihr je über den Gräbern oder an den Sterbebetten euerer Kinder bange Thränen geweint, so wisset ihr, wie sehr es das mütterliche Herz durchbohre, sich seiner Hoffnung, seines Trostes beraubt zu sehen; und doch sind euere Leiden nicht zu vergleichen mit Maria's Leiden. Euere Kinder sterben vielleicht in der leicht hinwelkenden Blüthe ihrer Tage, sterben auf dem Krankenbette, sterben gepflegt und gestützt von eueren Händen. Maria hingegen sieht den unschuldigen Sohn wie den gemeinsten Verbrecher zum schmählichsten Tode verurtheilt, von den Unmenschen auf das Grausamste gequält und mit blutigen Wunden bedeckt. Ach, an diesen unaussprechlichen Schmerz

der Mutter Jesu gedenket, ihr zärtliche Mütter, wenn der Schmerz über den Verlust der Euerigen euch zu Boden drücken will.

Und welche Folgen hatte dieser Verlust für die Mutter unseres Herrn? Wie groß war die Dürftigkeit, die Verfolgung, der hilflose Zustand, in welchen Maria sich durch den Abschied ihres Sohnes versetzt sah? Ihr Stand bedrohte sie nicht allein mit den gewöhnlichen Beschwerden einer verlassenen Wittwe, sie mußte auch, eben weil sie die Mutter Jesu war, fürchten, einen Theil des Hasses zu tragen, der sich an Jesu in solcher Wuth gezeigt hatte. — Das Jammerbild von ihrem Zustande schwebte dem Heilande vor Augen; Er sah ihren Schmerz und wurde ihr Tröster; Er sah ihre Dürftigkeit und wurde ihr Versorger. Siehe, dein Sohn, so redete Er sie an, als Er auf Seinen Lieblingsjünger hindeutete. Meine Stelle wird er bei dir vertreten; er wird dein Tröster, dein Beschützer und dein Ernährer sein! Wie sehr mußten solche Worte des Trostes ihren Kummer lindern! Sogleich kehrte der Heiland Seine Rede an Johannes: „Siehe, deine Mutter!“ Welch ein liebevoller Befehl! Welch ein Denkmal der Zärtlichkeit und Freundschaft! Mit welcher liebreichen Sorgfalt sucht der sterbende Heiland Beiden den unvermeidlichen Verlust zu ersetzen! Und von der Stunde an nahm der Jünger die trostlose Mutter zu sich; unverzüglich brachte er sie vom Schauplatze des Jammers hinweg, führte sie in seine Wohnung, war ihr Versorger und die Stütze ihres Alters.

So war sie also beschaffen die zärtliche Sorgfalt Jesu für die Seinigen; so vorsichtig und rührend äußerte sie sich in der letzten Angst, die Jesus erduldete vor der Vollendung Seines großmüthigen Opfers. Wie sehr muß eine solche Betrachtung geeignet sein, unser Herz mit inniger Ehrfurcht und Verehrung gegen Jesum zu erfüllen! Welch einen Schatz von Unterricht und Trost wird sie uns für die Stunde unseres Scheidens darbieten? Wir wollen das Lehrreiche und Tröstende derselben unserer Seele vergegenwärtigen.

Ein Beispiel, dem wir folgen sollen, hat uns Jesus in der Geistesgegenwart zurückgelassen, mit welcher Er für die Seinigen sorgte. Es ist wahr, daß mancherlei Umstände, die durchaus nicht in unserer Gewalt stehen, unseren Geist betäuben können, wenn die Stunde schlägt, in der wir scheiden müssen; aber wie oft legen wir in gesunden Tagen den Grund zu einer solchen Bestürzung? Dürfen wir uns wundern, wenn wir die Fassung verlieren bei dem Anblick eines Feindes, dessen Ueberfall wir nicht vermutheten, dessen Stärke wir nicht bedachten, gegen den uns zu vertheidigen wir nicht vorbereitet sind? Ach, Christen! die ihr ohne Nachdenken und Ueberlegung dahinlebet, die ihr nur für die Gegenwart besorgt seid und die Zukunft ganz vergesset, wie könnet ihr Fassung und Gegenwart des Geistes behaupten, wenn die kalte Todeshand euch ergreifet, die ihr noch so fern glaubet? Soll dieser entscheidende, furchtbar ernste Augenblick uns nicht betäuben und verwirren, wollen wir eine Geistesgegenwart behaupten, die noch wichtige Angelegenheiten zu besorgen vermag, — so müssen wir, sowie Jesus, das große Ziel, dem wir mit jedem Tage näher rücken und das uns überraschen kann, wo wir es am wenigsten vermuthen, nie aus dem Gesichte verlieren. Ein pflichtmäßiges Leben ist das beste Mittel, die Schrecken des Todes zu besiegen, mit einem Bewußtsein, seine Pflichten redlich erfüllt zu haben, kann man auch im Angesichte des Todes seine Besonnenheit nicht verlieren, wird

man auch eine weise Ueberlegung behalten, die kostbaren Augenblicke noch zu benützen, die dem Leben übrig bleiben.

Ein Beispiel, dem wir folgen sollen, hat uns Jesus in der Thätigkeit zurückgelassen, mit welcher Er für die Seinigen sorgte. „Bestelle dein Haus; denn du mußt sterben!“ dieß sind die Worte des Propheten, die uns auch das Beispiel des Erlösers am Kreuze zuruft. — Je mehr das Glück der Unsrigen von uns abhängt, je ungewisser die Stunde ist, die uns von Allem trennt, was unseren Herzen theuer ist, desto sorgfältiger sollen wir bei Zeiten unser Haus bestellen. Kann es dir gleichgiltig sein, christlicher Ehegatte! wenn die Gefährtin deines Lebens, welche die Freuden und die Last desselben mit dir theilte, nach deinem Tod über Dürftigkeit und Mangel seufzen muß? Sollte dieser Gedanke dich nicht ermuntern, durch Fleiß in deinem Berufe, durch vernünftige Sparsamkeit, durch weises Haushalten so viel möglich diese Quelle des Jammers zu verstopfen? Kann es euch gleichgiltig sein, christliche Eltern! wenn euere Kinder vernachlässigt und verwahrlost nach euerem Tod umherirren und über euch als die Ursache ihres Unglückes seufzen, wenn ihr lange schon zu Staub geworden seid? Kann es euch gleichgiltig sein, ihr Alle, die ihr zum Kreuze Jesu geschworen habt, wenn euer Hintritt zur ewigen Ruhe für die Euerigen die Veranlassung zur empfindlichsten Unruhe wird, weil ihr sie in die verdrießlichsten Streitigkeiten verstricktet? O! wie müssen solche Vorstellungen das Gemüth eines Scheidenden beunruhigen! Welch einen erquickenden Trost hingegen muß es im Scheiden geben, wenn man den Seinigen, wenn auch keine Reichthümer und Schätze, doch auch keine Verwirrung und Schande zurückläßt; wenn man hoffen darf, daß nicht Thränen des Unwillens, sondern Thränen der Dankbarkeit und Liebe uns zum Grabe begleiten werden. Diesen Trost uns sicher zu stellen, müssen wir schon in gesunden Tagen bedacht sein, — da müssen wir die zärtliche Sorge für die Unserigen beweisen, die uns in der schmerzlichen Trennungsstunde erheben soll.

Ein Beispiel, dem wir folgen sollen, hat Jesus in der Erbauung zurückgelassen, mit welcher Er für die Seinigen sorgte. Er bezeichnete die Vollendung Seiner Laufbahn mit Thaten und Worten, die Ihn den Seinigen unvergeßlich machen, und dieß ist auch unsere Pflicht.

Soll unser ganzes Leben für Andere ein leuchtendes Beispiel sein, so müssen es vorzüglich unsere letzten Stunden sein; denn Glaube und Gottseligkeit zeigen sich in einer solchen Zeit im herrlichsten Licht und unauslöschlich ist der Eindruck, den sie zurücklassen. Der Segen sterbender Lippen, das letzte Denkmal der Zärtlichkeit, baut den Kindern Häuser; Religion und Frömmigkeit, vom Sterbebette gepredigt, fällt wie ein fruchtbarer Same auf das Herz und bringt Früchte des Heils im Leben und im Tode! Zärtliche Väter und Mütter! könnet ihr den Euerigen keine Reichthümer zurücklassen, hinterlasset ihnen Das, was besser ist, euer gutes Beispiel und eueren Segen! Erzählet ihnen die Weisheit und Güte Gottes, die sich in euerem Leben so oft verherrlicht hatte, — weiset sie zu Dem hin, Der eueres Herzens Trost und Freude war, — warnet sie vor den Fallstricken, welchen ihr glücklich entgangen seid, rühmet ihnen aus Erfahrung den Werth eines guten Gewissens, die Kraft und den Trost der Religion in guten und bösen Tagen, — lasset sie an euerem Beispiele den Triumph des Glaubens über die Schrecken des Todes sehen. Ihr werdet erbaulich von den Euerigen geschieden sein, wenn ihr mit den

Worten des Erzvaters Jakob sie segnet, der zu seinen versammelten Kindern mit schwacher Stimme sprach: „Ich sterbe, aber Gott wird mit euch sein; Er war mein Gott, Er wird auch der Gott meiner Kinder sein.“

Mit derselben Zärtlichkeit, mit welcher der sterbende Heiland für Seine Mutter und für Seinen Freund sorgt, sorgt Er heute noch für unser Schicksal. Wir sind ja durch die Bande der Natur und durch die Bande des Glaubens mit Ihm verbunden. Fasset diesen Trost zu Herzen, bekümmerte Wittwen und Waisen, die ihr euere Beschützer und Versorger verloren habet! Flößen euch die zärtlichen Namen Freund und Bruder Muth ein, hoffet ihr Mitleid und Hilfe dort zu finden, wo die Stimme des Blutes zugleich für euch spricht; traget ihr kein Bedenken, eueren Kummer dem Schooße der Freundschaft anzuvertrauen: sehet, in dem am Kreuze scheidenden Jesus habet ihr Alles, was Muth und Zutrauen geben kann. Wendet euch an Ihn, wenn die Menschen euch verlassen und euch ihre Hilfe entziehen. Das mitleidige Herz unseres Erlösers ist erhaben über allen veränderlichen Einfluß äußerer Umstände, die so oft das beste menschliche, Herz verstimmen und einen Bruder hart gegen den anderen machen. Bei solchen Versicherungen dürfet ihr nicht mehr ängstlich klagen, wenn der Tod, von Gott gesandt, die Bande der Natur und des Blutes zerreißt. —

Fasset diesen Trost zu Herzen, ihr, die ihr bei allem Eifer die Euerigen zu versorgen, doch fürchten müsset, hilflose Eltern, Gatten und Wittwen, unversorgte Waisen zu hinterlassen! Hänget nicht dem ängstlichen Zweifel nach, wie wird es meinen Eltern, meinem Gatten, meinen Kindern nach meinem Tode gehen! Wer wird sie versorgen und beschützen? Glaubet ihr denn, ihr wäret das einzige Werkzeug Gottes zu ihrer Erhaltung? Glaubet ihr denn, daß der gute Vater, Der euch so viele Sünden vergibt, euch aus so vielen Gefahren errettet, euch zum Himmel berufen hat, daß Er Denen, die Er euch zu überleben bestimmt, das Nothwendige versagen werde? Nein, ihr verlasset die Euerigen nicht hilflos; ihr überlasset sie der Vorsorge Dessen, Der der gebeugten Mutter einen Sohn, dem verlassenen Sohn eine zärtliche Mutter erwecken kann. Und sollte die Hand, die dem Blinden das Gesicht, dem Kranken die Gesundheit, dem Todten das Leben gab, die Hand, die den Sturm auf dem Meere besänftigt und Vorrath in der Wüste geschafft hat, sollte diese Hand jetzt verkürzt sein, daß Jesus nicht retten könnte Seine Erlösten, die zu Ihm rufen Tag und Nacht? Sollte Seine Weisheit nicht auch da Mittel und Wege finden, wo unser Verstand stille steht? Durch diese Versicherung gestärkt, sehet ruhig der Stunde entgegen, die euch zur Ewigkeit ruft.

Euer Abschied sei der Abschied des Glaubens und der Zuversicht; ich sterbe, aber Gott wird mit euch sein! Er war mein Gott und wird auch euer Gott bleiben!

Homilie des heiligen Kirchenlehrers Bernardus: „Das Martyrthum der Jungfrau wird uns sowohl in der Weissagung Simeons, als auch in der Geschichte des Leidens Jesu dargestellt. „Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird;“ so sprach der heilige Greis von dem Kinde Jesu; zu Maria aber: „und ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen.“ Wohl ist es durch deine Seele gedrungen, o selige Mutter! Denn nie hätte es, ohne deine Seele zu durchdringen, das Herz deines Sohnes

durchbohren können? Und nachdem dein Sohn Seinen Geist aufgegeben, so traf wohl der grausame Speer nicht mehr Seine Seele, als derselbe Seine Brust durchstieß, aber er durchbohrte dein Herz. Denn die Seele Christi war damals schon dem Leibe entflohen; aber die deinige konnte von ihm noch nicht losgerissen werden.

Deine Seele also durchdrang die Gewalt des Schmerzes so tief, daß wir dich mit allem Rechte eine Martyrin heißen; denn die Mitempfindung der Leiden deines Sohnes war quälender, als alle Schmerzen des Leibes je sein können. Mußte nicht durchdringender als ein Schwert das Wort deine Seele durchdringen, das Wort, das „schärfer als ein zweischneidiges Schwert hindurchdringet, bis daß es Seele und Geist, auch Mark und Bein scheidet.“ Hebr. 4, 12. Das Wort: „Weib! siehe deinen Sohn!“ O welch' ein Tausch! Johannes wird dir an Jesu Stelle gegeben, der Knecht statt des Herrn, der Schüler statt des Meisters, der Sohn des Zebedäus statt des Gottessohnes, ein bloßer Mensch statt des wahrhaftigen Gottes! Wie mußte nicht das Vernehmen solch einer Anrede deine so gefühlvolle zärtliche Seele durchbohren, da die Erinnerung an sie unsre obgleich steinernen Herzen zerreißen möchte?

Wundert euch nicht, Brüder! daß Maria eine Martyrin wegen ihrer Seelenleiden genannt wird. Darüber könnte nur staunen, wer sich nicht erinnerte, daß Paulus Das, als eines der größten Laster der Heiden anführt, daß sie gefühllos seien. Weit entfernt war solche Gefühllosigkeit vom Herzen Mariä; weit entfernt sei sie auch vom Herzen ihrer Diener. Doch es sagt vielleicht Jemand: Wußte sie denn nicht vorher, daß Jesus sterben sollte? Ganz gewiß wußte sie das. Hoffte sie denn nicht, daß Er sogleich wieder von den Todten erstehen werde? Mit der unerschütterlichsten Zuversicht. Wie konnte sie nun so schmerzlich trauern über den Heiland am Kreuze? O, sie trauerte mit unaussprechlichem Wehe. Aber, wer bist du denn, mein Bruder! oder woher deine Weisheit, daß du dich wundern willst, daß Maria durch das Leiden ihres Sohnes selbst mehr als ihr Sohn gelitten habe? Er konnte doch dem Leibe nach sterben; konnte aber auch sie, ihrem Herzensverlangen nach, mitsterben? Das erste that die Liebe, die nicht größer sein konnte; auch das zweite that die Liebe, der, nach ihr, keine mehr gleich gekommen.“

Homilie des heiligen Kirchenlehrers Augustin: „Nun hatte die Stunde geschlagen, von welcher Jesus, als Er das Wasser in Wein zu verwandeln im Begriff stand, gesprochen: „Weib! was hab' Ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Joh. 2, 4. Diese Stunde hatte Er geweissagt, welche damals noch nicht gekommen war, in welcher Er, dem Tode nah, Jene als Mutter anerkennen würde, welche Ihn als Sterblichen geboren hatte. Damals, als Er ein göttliches Werk verrichten sollte, schien Er Seine Mutter, die es nicht Seiner Gottheit, sondern Seiner menschlichen Schwachheit nach war, nicht anzuerkennen, und ihre Bitte unerhört zu lassen. Jetzt aber, als Er in Seiner Menschheit duldete, empfahl Er Jene, welche Ihn als Menschen geboren hatte, mit menschlichem Mitleiden der Freundespflege. Eine sittliche Lehre wird uns hier ertheilt. Jesus thut, was Er als Pflicht auflegt, und durch Sein Beispiel unterweist Er, der gute Meister, Seine Jünger, wie die Kinder eine zarte Sorge für ihre frommen Eltern tragen sollten; und

das Holz, an welchem die Glieder des Sterbenden angenagelt waren, wird sohin zu einem Lehrstuhle des göttlichen Lehrers.

Aus dieser gesunden Lehre hatte der Apostel Paulus geschöpft, was er gelehrt: „Wenn aber Jemand für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger, als ein Ungläubiger.“ 1. Tim. 4, 8. Was aber ist uns näher, wer verdiente mehr den Namen der Unserigen, unserer Hausgenossen, als Kinder in Beziehung auf Eltern und Eltern in Beziehung auf ihre Kinder? Von dieser heilsamsten Lehre stellte nun der Lehrer der Heiligen Sich Selbst als Muster auf, da Er, nicht als Gott für eine Dienerin, welche Er erschaffen hatte, und über die Seine Vorsehung wachte, sondern als Mensch für Seine Mutter, aus welcher Er geboren worden, und welche Er zurücklassen mußte auf Erden, an Seiner Stelle für einen zweiten Sohn sorgte.“

Homilie des heiligen Bischofs Ambrosius: „Bei dem Kreuze stand die Mutter, und als die Männer entflohen, stand sie furchtlos. Sehet! wie sie bei dem Sohne ausharret, ob Er in Seiner Verklärung oder in der tiefsten Erniedrigung Sich befinde; Nichts vermag die Mutter von Ihm zu scheiden; sie schaute mit frommem, gottergebenem Auge auf die Wunden ihres göttlichen Sohnes, aus denen sie das Heil für alle Menschen aller Zeiten strömen sah. Maria, die Mutter, die da das Schwert, das ihr eigenes Herz durchbohren sollte, nicht gefürchtet, steht mannhaft, Jesu Leiden theilend und mitfühlend, unter dem Kreuze. Der Sohn hängt am Kreuze, die Mutter weilt unter dem Kreuze, allen Todfeinden des Sohnes sich preisgebend.

Maria, die Mutter des Herrn, stand vor dem Kreuze ihres Sohnes. Niemand berichtet mir dieses, außer der Evangelist Johannes. Die anderen Evangelisten erzählen, wie die Erde bebte bei dem Leiden des Herrn, der Himmel sich verfinsterte, die Sonne sich verhüllte, der Mitgekreuzigte nach seinem frommen Bekenntnisse zum Paradiese aufgenommen worden; Johannes aber berichtet, was die Anderen nicht erzählt, wie der Gekreuzigte mit Maria, Seiner Mutter, gesprochen. Ihm schien es etwas Wichtigeres und Höheres zu sein, daß der Herr, der Sieger über alle Qualen und Martern, die Pflichten des Sohnes gegen die Mutter erfüllte, als daß Er dem Schächer das Himmelreich verheißen; denn, wenn es auch immerhin tröstlich und erquicklich ist, daß einem Mörder Vergebung und Gnade zugesichert wird, so ist es doch weit mehr ein Zeichen von Liebe und Zärtlichkeit, daß die Mutter von ihrem Sohne so ausgezeichnet geehrt worden.“

Edle Menschenliebe nach dem Bild und Herzen Jesu, eine innige Liebe, die in Treue aushält bis zum Grabe, sie findet wiederum Herzen voll Liebe und Treue, die sie begleiten auf des Lebens wechselnder Wanderung, gerne Freud und Leid mit ihr theilen und in Treue aushalten bis zum Grabe, und Dem, der früher heimging, die Thränen stillen Andenkens hier unten weihen; — und was ist doch süßer hier im Thale der Fremde, als die „heilige Gemeinschaft der Frommen!“ was süßer, als treue Christenseelen zu finden „und zu lieben und geliebt zu werden!“ Auch der Sohn Gottes auf unsere arme Erde herabgestiegen und aller ihrer Bedürftigkeit theilhaftig, der Liebevollste und Liebens-

würdigste, Dessen ganzes Fühlen und Handeln die reinste Liebe war, fand solche treue liebende Seelen, — treue Liebe folgt Ihm nach auf den Todesberg und stand an Seinem Kreuze; — waren auch Alle gewichen und hatten Ihn allein gelassen, als Sein Weg in's Dunkel ging, — vier stille Gestalten folgten Ihm doch mit treuer heiliger Liebe und lassen Ihn nicht allein an Seinem Kreuz.

Ach, unsere Seele wird gerührt und in mancherlei Empfindungen erweckt! „Nichts ist ja schöner, Nichts aber auch seltener auf Erden, als treue Liebe bis in den Tod!" Müssen wir nicht mit stiller Wehmuth fragen: Nur vier von all den Tausenden, die Er mit Wort und That gesegnet, nur vier sind Ihm gefolgt und die Anderen alle gewichen? — Ist das der Erde armes Loos? — Sind so vergänglich auch die Liebe und das Wohlwollen und die Dankbarkeit hier unten und auch sie denn eitel, diese edlen Empfindungen der Seele? — nur meistens die Begleiter durch helle Stunden des Glückes, nur so selten mit dem Pilger der Erde treu ausdauernd durch die trüben Stunden der Schmerzen und Gefahr, und treu noch im Tode Ihm zur Seite stehend? —

Ja, es ist leider so! Liebe und Wohlwollen und Dankbarkeit auf Erden, ach, sie sind leider oft ein flüchtiges Gut im wechselnden Menschenherzen und entschwinden so leicht wie Sonnenblicke des Frühlings; die liebsten Bilder verwehen wie Bilder des Traumes. — Ist der Pfad freundlich und eben, dann gesellt sich wohl Mancher zum Waller der Erde, trübt sich aber der Himmel und der Pfad wird rauher und gefahrvoller, und sind nur stille Wehmuth und dunkle Schmerzen zu theilen; o, dann verliert sich einer der Gefährten nach dem andern und der Pfad wird immer einsamer und stiller; — o, das erfüllt mit ernster Wehmuth unser Herz! — Doch in der Wehmuth spricht auch zu uns ein milder Trost: Nicht Alle, doch nicht Alle weichen, es gibt noch edle Seelen, sind ihrer auch wenige nur in dieser Fremde, die mit Treue aushalten in Leiden und Tod; zeigt uns dieß doch so rührend das Schicksal unseres Herrn auf Seinem letzten Gange, auf Ihn lasset uns blicken in der Wehmuth des Lebens und an Ihm erquicken unser Herz, wenn so Vieles schon von uns in Thränen schied. Ja, hinauf die Blicke, die heiligste Liebe schaut auf uns nieder und begleitet unseren Pfad!

Ja, ewige Liebe, Du treuer Vater Deiner Kinder, schenke uns Allen, uns armen einsamen Wallern der Fremde, treue Herzen, die bei uns seien in den Stunden unseres Kampfes, in unserer dunkelsten letzten Stunde! Und wenn wir einsam sind, bleibe Du dann bei uns, Heiland unserer Seelen, treueste Liebe, für uns gestorben am Kreuz, und ziehe unsere einsame Seele nur hin zu Dir über Wehmuth und Schmerz, daß sie bei Dir genese und Ruhe finde in dem sanften Wehen Deiner ewigen Liebe. Bleibe dann bei uns, Vater, Der Du die Liebe bist; wenn wir nur Dich haben, dann fragen wir Nichts nach Himmel und Erde; schenke auch jetzt uns Geduld und Liebe und selige Erhebung!

O, Christen, welch ein Bild hier! Das Kreuz in der Verklärung himmlicher Liebe. Welche Seelen hier, in Leiden und Tod vereint! — Stille Trauer ruht wohl auf dem heiligen Bilde, aber es entzückt doch unsere Seele und hebt sie empor über der Erde banges Weh in den Himmel der reinsten, Alles überwindenden Liebe. — Wer möchte nicht mit stehen in diesem heiligen Bunde, wer fühlte sich nicht seliger darin,

als in der glänzendsten Freudeversammlung, wen spricht nicht etwas Himmlisches aus diesem Bilde an? — Ja, treue Liebe bis in den Tod ist es, was aus dem heiligen Bild uns anspricht, und wir fühlen es: in Kreuz und Tod wird die Liebe, die Treue erprobt.

Wie war des großen Dulders Seele ermüdet; die ganze schreckliche Nacht hindurch die feindliche, lästernde Umgebung, dann an Seinem Kreuz in der letzten Stunde nur gaffende Schaaren, oder triumphirende Pharisäer, oder höhnende Lästerer, oder kalte rohe Marterknechte und zur Rechten und Linken zwei Mörder. — O, Heiligster, wie bitter war Dein Todeskelch, wie jammervoll öde Deine letzte Stunde! — Aber siehe da! welch eine Erquickung in ihr, als die Schaaren immer mehr sich verloren hatten, und der göttliche Dulder immer einsamer ward, siehe da, vier geliebte Gestalten stehen treu noch an Seinem Kreuze, Sein schmachtender Blick fällt herab auf sie und Liebe reichte Seiner lechzenden Seele den süßen Kelch der letzten Erquickung! — Wie muß es Seine müde Seele gestärkt haben, noch im Tode die geliebten vertrauten Gestalten nahe zu sehen! Liebe ist Ihm ja doch in den Tod gefolgt; waren es Wenige auch, es war doch die dankbare Schülerin, die geliebte Mutter und Verwandte, der treue Lieblingsjünger, der an Seiner Brust lag, und ach! in solcher Stunde wiegen Einige oder auch nur Ein treues Herz Tausende auf. — O, welch ein sanftes, heiliges Bild rührender Treue, diese Vier um Sein Kreuz! hier feiert treue Liebe bis in den Tod ihren stillen Triumph! — Lasset uns die Erde und ihr Weh vergessen und stehen vor dem heiligen Bilde, in Seinen Anblick andachtsvoll versunken, und unsere Seele stärken und erquicken an treuer Liebe bis in den Tod.

Treue Liebe bis in den Tod spricht das heilige Bild und jede seiner Gestalten zum frommen fühlenden Christenherzen: Maria von Magdala, die Mutter des Herrn und ihre Schwester, Johannes der treue und geliebte Busenfreund und über Allen der Herr am Kreuz: es ist: 1) treue dankbare Liebe bis in den Tod, 2) treue Mutter- und Verwandtenliebe und 3) treue Freundesliebe bis in den Tod, versammelt um 4) die treueste, höchste, alle andere in sich fassende Liebe bis zum Tod am Kreuz.

O, sehet sie recht an mit einem innigen Herzen die treuen liebenden Seelen, wohl in Leidesthränen und Todesdunkel, aber mit Palmen des Friedens und der Verklärung der Liebe und Treue gekrönt!

I. Sehet treue dankbare Liebe bis in den Tod! „Maria von Magdala stand bei dem Kreuz." — Wohl stand sie einsam da bei dem Kreuze von Allen, die Er gesegnet, aber um so rührender. — Wohl hatte Er Viele gesegnet, Viele getröstet, Vielen vergeben und geholfen, Vielen Gesundheit und Augenlicht und leibliche und geistige Güter geschenkt und für Zeit und Ewigkeit sie glücklich gemacht und zu ewigem Danke sie verpflichtet; aber als Sein Pfad in Dunkel geht, wo sind sie? Als Er den Todesberg hinansteigt und im Tode ringt, — wo sind sie, die Tausenden, die Er gesegnet? — O, armes Loos der Erde! mit Trauer sieht es unsere Seele; das ist der Erde Dankbarkeit, sie sind gewichen, die Tausenden. — Aber in der Trauer erhebt sich gerührt unsere Seele, nicht Alle sind sie gewichen, nicht Alle haben des Segens und des Dankes vergessen, ein, o! ein dankbares Herz voll treuer Liebe stand am Kreuz, in den Tod Ihm gefolgt: Maria Magdalena; Viele waren mit ihr

dem himmlischen Wohlthäter gefolgt im Leben und hatten Sein gepflegt; doch sie war Ihm auch in den Tod gefolgt, ein schwaches Weib; dankbare Liebe gab ihr Heldenmuth, sie weicht nicht, sie hilft den geliebten Todten noch mit vielen Thränen bestatten; sie hat ihrer dankbaren Liebe Opfer Ihm „behalten bis auf den Tag Seines Begräbnisses;“ „ihr war viel vergeben, darum hat sie viel geliebt“ — bis in den Tod geliebt. —

O, das ist treue dankbare Liebe bis in den Tod! O, rührt nicht euere Seele so tief ihr heiliges, himmlisches Bild! O sehet, so geleitet sie den wohlthätigen Pilger der Erde auf seines Lebens mühevollem Wege, tröstet ihn und pflegt sein und erleichtert mit treuer Hand ihm die Bürden der Erde, versüßt ihm in dankbarer Theilnahme bittere Leidenskelche, steht neben ihm in Stunden des Dunkels, weicht nicht in der Stunde des Todes, übt selbst noch an der geliebten Leiche des Dankes heilige Pflicht, überläßt sie nicht fremden Händen, sondern bestattet sie mit lieber, sanfter Hand in dankbarer Thränen herzlichem Ergusse selbst noch zu Grabe. —

O, rührt nicht solche dankbare Liebe euer Herz, ihr Alle, die ihr Gutes empfinget und Liebe und Wohlthun von edlen Seelen, rührt sie euch nicht besonders, Kinder und Pfleglinge redlicher Versorger, Zöglinge treuer Führer, die den Weg des Lebens euch gezeigt? — O, folget der heiligen Stimme des Herzens, liebet und pfleget und ehret sie bis in den Tod, seid ihre Stütze in der Schwachheit und ihre Erquickung in des Scheidens öder Stunde. — Und ihr, feiernde Jünger des göttlichen Heilandes, wem gehört denn mehr eueres Dankes heilige Pflicht, als Ihm, euerem größten Wohlthäter! Wie viel hat Er euch geschenkt, wie viel euch vergeben! — O, so liebet denn viel, liebet Ihn bis in den Tod und blicket in des heiligen Dankes Rührungen auf zu Ihm und sprechet im treuen Herzen: Der am Kreuz ist meine Liebe, meine Lieb' ist Jesus Christ; — meinen Jesum laß ich nicht.

II. Doch als Alle flohen, da folgte treu bis in den Tod auch heilige Mutterliebe dem Geliebten nach und stand an Seinem Kreuze; sie harrt aus mit dem geliebten Sohne, die treue Schwester mit ihr, ging wohl ein Schwert durch ihre Seele, droht ihr Haß und Verfolgung und Tod, sie scheut nicht den Tod; heilige Mutterliebe gibt ihr Heldenmuth, sich ganz selbst zu vergessen, zu treten in die Nacht an Sein Kreuz, zu stehen, als die Erde erbebte und Felsen zerrissen, — heilige Mutterliebe hat sie gestärkt zur Treue bis in den Tod.

Wohl ist es wahr, Pilger der Fremde, wollet ihr treue Liebe finden auf Erden, ach! findet ihr sie nirgends — suchet sie im Mutterherzen, da wohnt sie treu bis in den Tod. — Schon bei der Geburt wagt sie ihr Leben für das unmündige Kleine, und ist es in vielen Schmerzen geboren, mit welcher Liebe blickt sie auf es und pflegt sein, nährt es am eigenen Herzen und opfert ihm gerne Schlaf und Ruhe und alle Bequemlichkeiten. — Und wächst das geliebte Kind nun heran, o, wie begleitet Mutterliebe es dann mit tausend Sorgen und Mühen! ein guter sorglicher Engel, durch das gefahrvolle, versuchungsreiche Leben; wie beobachtet und pflegt sie mit lächelnder Mutterfreude seine kindlich schöne Entfaltung und behält alle Worte in ihrem Herzen; wie wacht ihr Liebesblick auf allen seinen Schritten und sucht es mit Schmerzen, wenn es einmal von ihrem Wege irrte; wie ist sie ihm selbst im männ=

lichen Leben noch eine liebende Freundin, eine sanfte Rathgeberin, die den treuesten, herzlichsten Antheil an ihm nimmt, wie kein Herz auf Erden sonst. — Und wenn nun nach überstandener Sorge, da schon so blüthenreich standen ihre Hoffnungen, und ihrer treuen Sorgfalt Früchte so süß ihr entgegenlächelten, es die Hand des Ewigen von hinnen führen will und es erkrankt; dann scheut sie nicht Ansteckung, nicht Mühseligkeit und Tod, sie wacht treu an seinem Bette bis in den Tod, — und soll sie es dann, das sie einst in die Wiege mit süßer Wonne gebettet und mit tausend herzlichen Sorgen und Freuden und Hoffnungen durch's Leben geleitet hat, auch betten zur Ruhe des Grabes, — dann bricht wohl ihr Herz — und ein Schwert geht durch ihre Seele, — aber sie ist treu ihm im Tode wie im Leben vereint.

O, sei uns gesegnet, heilige Mutterliebe, im Thale der Thränen! Wohl, du Treue, weichst nicht von dem Pilgrime der Erde, nicht in Stunden des Dunkels, nicht in Gefahr und Kampf und Tod. — O, Eltern, Mütter und Väter, rühre euer Herz das stille, schmerzenreiche Bild der treuesten Mutter, und weihet auch ihr den Eurigen so treue Liebe, sorget! o sorget vor Allem für das ewige Heil ihrer unsterblichen Seelen. Müsset ihr dann mit tausend Thränen zu Grabe sie tragen, dann wird euer Auge getröstet nach Oben blicken, — ihr habet dem Himmel einen Engel geweiht. — Ja, lasset uns treu bewahren die heiligen Bande des Blutes und treu vereint stehen in Leiden und Tod, blicket hin auf den schönen Bund der Treue, sehet die schmerzenreiche Mutter am Kreuze des Sohnes und neben ihr die treue Schwester; da lernet Treue bis zum Tode den Seelen bewahren, die der Herr mit euch vereint.

III. Und wie schön schließt sich der heilige Bund am Kreuze durch den treuen Jünger und Freund! Ach, wer konnte sich der tiefen Wehmuth erwehren, als es hieß: „Da verließen Ihn alle Jünger und flohen;“ — stille Trauer umflorte unsere Seele, — allein soll Er gehen den dunkelsten Gang, allein hängen in der Nacht des Kreuzes? — O, da tritt im Dunkel der Wehmuth hervor eine helle, freundliche Gestalt und steht an Seinem Kreuze, heilige Liebe bis in den Tod ruht mit himmlischem Strahl auf ihr und verklärt die sanfte Gestalt und das mitduldende Antlitz voll Schmerz, es ist treue Freundesliebe bis in den Tod, in der Gestalt des sanften Johannes, „des Jüngers, den der Herr lieb hatte.“

Als alle Jünger Ihn verließen und flohen, folgten zwei von ferne, der sanfte Johannes und der eifrige Petrus; ach, sie konnten Ihn nicht Seinen Feinden überlassen in jener schrecklichen Nacht, sie wollen sehen, was mit Ihm werden würde. — Der Eine hat gelobt, Seinem Herrn in Leiden und Tod zu folgen, — und es war ihm Ernst, — aber, o Wandelbarkeit des Menschenherzens! er wird versucht — und auch er weicht. — Nur der sanfte Johannes, der geschwiegen hatte; denn treueste Liebe schweigt oft und trägt in sich ihre heilige Fülle, — der stille Johannes, er bleibt, er bleibt selbst im Grauen des Todes. — O, welch eine Erquickung für den Herrn in jener unsäglichen Nacht, unter jenen fremden feindseligen Gestalten und Blicken, wenn Er Sich umsah und erblickte die geliebte treue Gestalt des Jüngers, der stets an Seiner Brust lag. — Und sie weicht nicht von Ihm, geht mit Ihm den Todesberg hinan und steht bei Seinem Kreuz und harrt aus bis in den

Tod, willig mit Ihm theilend die Stunden der Schmerzen und des Dunkels und der Schmach, mit Ihm theilend selbst die Schande des Missethäters, ja die Gefahr des Todes. — O, welch ein Tropfen des Labsals in Seinem Wermuthskelch, als des göttlichen Dulders Blick auf der Mutter ruhte „und sah den Jünger dabei stehen, den Er lieb hatte," — o, Er hatte Sich nicht in ihm geirrt, der Geliebteste ist auch der Treueste.

Und wie zart, wie rührend beweist er diese Treue! Bei der Mutter steht er; denn der Geliebte wird ihm ja nun entzogen, Ihn kann er nun nicht mehr erreichen mit seiner Liebe, an Dessen Brust er oft gelegen, — da wendet sich sein ganzes liebendes Herz zu der armen, mitduldenden Verwaisten, steht neben ihr, selbst von schwerem Grame gebeugt, doch der sinkenden Dulderin Stütze, — und wie ehrt er das Vermächtniß des himmlischen Freundes nach Dessen Hingang: „siehe, das ist deine Mutter," das war ihm genug, ihr Sohn zu sein; — „von der Stunde an nahm sie der treue Jünger zu sich."

Sehet, das ist treue Freundesliebe bis in den Tod, sie begleitet den geliebten Freund im Leben und in allen Schicksalen, sie begleitet Ihn in Schmach und Elend, treu Ihm im Leben und im Tode vereint, sie liebt über das Grab hinaus, gewiß der frohen Wiedervereinigung, hält heilig nach Seinem Hingange Sein Vermächtniß, und erweist nun den verlassenen Seinen die Lieb' und Treue, die sie dem Vollendeten ewig im Herzen bewahrt!

IV. Aber wollet ihr nun treue Liebe bis in den Tod in ihrer höchsten Vollendung sehen, eine Liebe, die alle andere überstrahlt, alle andere in sich faßt, o, blicket zum Kreuze hinauf, da sehet ihr sie emporragen in ihrer höchsten Größe und in himmlischer Glorie strahlen über die niedrige Erde! — Ja, das war doch wahrhaftig die treueste Liebe bis in den Tod! — Liebe, sich ganz entäußernde Liebe führte Ihn ja vom Throne des Himmels herab, Liebe war Sein ganzes Leben, Liebe führte Ihn in den bittersten Tod, jene große Liebe, welche die Welt umfaßte und alle die verlorenen Kinder des Staubes an ihr Herz zog, das nur für Seine Menschen schlug, bis es, von ihnen durchstochen, im Tode verblutete; jene himmlische Liebe, die noch die Feinde segnete und für sie um Gnade flehte und das große Opfer der Liebe brachte zur Versöhnung der Welt.

Und sehet, wie dieses große Herz, welches die Welt umfaßte, zugleich die einzelnen Geliebten, welche das Leben Ihm näher vereint hatte, mit der zartesten Treue und Sorgfalt trug; wie Er sie liebte bis an's Ende! Als Er nun fertig war mit der Welt, wie Er da noch vor Seinem Scheiden die letzten theuersten Pflichten der Liebe so treu erfüllt, wie Er da noch Seine ganze Liebe richtet auf die Trauernden, Verwaisten an Seinem Kreuze, Sich Selbst ganz vergessend und den endlosen glühenden Schmerz, und nur denkt und sorgt für sie, der Verwaisten einen Sohn, dem Verwaisten einen Gegenstand der Liebe wiedergibt, woran sich das wunde trauernde Herz anlehne und tröste, — o, wahrlich! einfachere und so von göttlicher Liebe gehauchte Worte wurden nie im Tode gesprochen, als die sanften himmlischen Worte: „Siehe, das ist dein Sohn!" — „Siehe, das ist deine Mutter!" — Und nun war Alles vollbracht, — ein Leben, ein Sterben in heiligster Liebe! O, da hängt Er nun in heiliger Stille am Kreuze, das müde Dulderhaupt geneigt, — Sein bleiches Antlitz voll

Ruhe, voll göttlicher Liebe, um Seine geschlossenen Lippen noch die sanften Züge himmlischer Freundlichkeit und um Sein göttliches, so tief im Tod erniedrigtes Haupt die milde Verklärung der herzlichsten Erbarmung und die strahlende Siegerkrone Alles überwindender, Alles umfassender und segnender Liebe. — Er hat es vollbracht! — Er hat geliebt, wie Keiner je geliebt! mit der treuesten Liebe bis in den Tod hat Er geliebt! — Anbetung Ihm an Seinem Kreuzesstamm! — Anbetung dem erwürgten Lamm!

O, heiliger Friede ruht auf diesem himmlischen Bilde treuester Liebe bis in den Tod! — Lasset uns denn nicht von der Feier der edelsten Liebe, nicht von dem heiligen Bilde hinweggehen in's irdische, zerstreuende, selbstsüchtige Leben, ohne es in ein stilles inniges Herz zu fassen und seinen rührenden Eindruck unverlöschlich in tiefer Seele zu bewahren; — noch einmal blicket mit ganzer Seele hin, sammelt noch einmal die Rührung, die ihr vor Seiner Verklärung der Liebe, vor Seinen himmlischen Gestalten empfunden in dem frommen, das Herz ganz überwindenden und dahinnehmenden Entschluß, euch zu weihen solch heiligem Bunde der Treue bis in den Tod, ja, in den herzlichen Gelübden: treuer Liebe bis in den Tod euch würdig zu machen; sie selbst tief im Herzen zu bewahren; und ihr zu lohnen und ihrer euch zu getrösten im Leiden und im Tode.

Treue Liebe bis in den Tod uns zu erwerben und ihrer uns würdig zu machen, das sei unser Streben in unserem so bald, so flüchtig vorübereilenden Wandel. Der Herr kann es uns lehren; ein reines, schuldloses Leben, ein freundliches, liebevolles Herz, ein Wandel in Wohlthun und Segen und Treue bis in den Tod, — erwirbt uns treue Liebe bis in den Tod, — wären es auch wenige Seelen nur, wäre es auch nur eine, die treu uns begleitet, o, so wird doch treue Liebe uns nicht fehlen in der Stunde der Schmerzen und im letzten Scheiden, und eine treue geliebte Hand unser Auge zudrücken und eine herzliche Thräne der Wehmuth auf unsere Asche fallen; Alles ist ja so flüchtig hienieden und jede Spur unseres Daseins verweht so bald, nur was wir mit treuer Liebe in edle Seelen gepflanzt, blüht noch über unserem Grabe, blüht Ewigkeiten hindurch.

Aber selbst bewahren wollen wir auch tief im Herzen treue Liebe bis in den Tod gegen die Edlen, die unsere Liebe verdienen. Ach, das Leben ist ja so wechselnd und nirgends ein dauerndes Gut auf Erden und auch selbst das Menschenherz so wandelbar, — o, soll denn Liebe auch wechseln wie die Güter der Erde, und auch des Herzens edelstes Gefühl verschwinden und vergehen? — Nein, das soll es nicht! hier tief im Herzen ruhe es bei der Tugend treu bewahrt unseren Geliebten bis zum Grab. — Ja, liebende Herzen, Eltern und Kinder, Gatten, Geschwister und Freunde, dieß sei unser heiliges Gelübde am Kreuze des Herrn: treue Liebe zu bewahren bis in den Tod! — Ja, getreu zu sein bis in den Tod jener heiligsten Liebe besonders, die für uns gestorben und mit Gnade bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende, und uns einst verklärt zu Sich und zu ewiger Gemeinschaft der Liebe ruft! —

Und wenn Gott mit treuer Liebe uns gesegnet hat, mit edler Freundes-, oder Gatten-, oder Eltern- und Kindesliebe, und uns treue Seelen geschenkt hat für die wechselvolle Wallfahrt der Thränen, o dann lasset uns danken stets dem gütigen Himmel für dieß köstliche Gut, und lohnen den treuen Herzen mit Dank und mit Liebe; denn was ist treuer

Liebe würdigster Lohn? — O, blicket auf das heilige Bild, wie der treuesten Liebe am Kreuze von den treuen Seelen gelohnt wird: — mit treuer Liebe bis in den Tod, Liebe ist ja der Liebe schönster, heiligster Lohn. Sehet! auch welch ein Trost in ihr liegt, — o, welch ein Trost, hinzutreten in Schmerzensstunden und in die Stunde des Scheidens mit dem stillen Bewußtsein im Herzen, sein Leben der Liebe geopfert zu haben und zu blicken auf einen treulich gesegneten Kreis, — o, zu blicken über eine gesegnete Welt! — welch ein Trost in der Stunde, wo Alles verschwindet, sich zu erquicken an ewiger Liebe, die im Tode nicht weicht und zu den Wohnungen der Seligen uns begleitet! — O, lasset uns ihrer uns getrösten; lasset uns fromm sein und gut; dann werden treue Seelen um uns sein noch in der Stunde des Scheidens, und die Gnade des Ewigen und die Liebe des Sohnes Gottes wird unseren Geist umwehen, und in's Dunkel des Todes wird uns hereinleuchten, wenn die Erde mit ihren Stimmen uns schon verschwunden ist, ein Strahl der himmlischen Liebe vom Kreuze des Göttlichen und droben vom Throne der ewigen Liebe.

Nun, so sei uns denn gesegnet, du Kreuz unseres Geliebten mit Deinen sanften Gestalten, von dir strömt uns so viel Trost, so viel Heil, bei dir lernt unsere Seele Weltverleugnung und Todesüberwindung, möge sie bei dir auch lernen treue Liebe bis in den Tod! — Möge das heilige Bild in unserem Inneren leuchten in einem sanften Himmelsstrahle, wenn bisweilen das Leben um uns dunkel ist, möge es uns stärken zu jeglichem Opfer und uns verkläreu in himmlischer Liebe! — Blicket auf zu dem durchstochenen Herzen, das uns so heiß geliebt, — o, es war getreu! — seid auch ihr getreu bis in den Tod und sprechet Ihm ganz ergeben:

„Wenn Alle untreu werden, so bleib' ich Dir doch treu,
Daß Dankbarkeit auf Erden nicht ausgestorben sei.
Für mich umfing Dich Leiden, vergingst für mich in Schmerz;
Drum geb' ich Dir mit Freuden auf ewig dieses Herz.
Oft muß ich bitter weinen, daß Du gestorben bist,
Und Mancher von den Deinen Dich lebenslang vergißt.
Von Liebe nur durchdrungen, hast Du so viel gethan,
Und doch bist Du verklungen, und Keiner denkt daran.
Du stehst voll treuer Liebe noch immer Jedem bei,
Und wenn Dir Keiner bliebe, so bleibst Du dennoch treu.
Die treuste Liebe sieget, am Ende fühlt man sie,
Weint bitterlich und schmieget sich kindlich an Dein Knie.
Ich habe Dich empfunden, o lasse nicht von mir!
Laß innig mich verbunden auf ewig sein mit Dir.
Einst schauen meine Brüder auch wieder himmelwärts
Und sinken liebend nieder und fallen Dir an's Herz."

„Weib, siehe, das ist dein Sohn! Siehe, das ist Deine Mutter!" Wir ziehen folgende Sätze aus unserem Text und Thema: 1) Jesus hat das vierte Gebot bestätigt und erfüllt. 2) Er hat die Liebe zwischen Angehörigen geheiligt. 3) Er hat, in der Person Johannis, allen Lehrern und Gliedern Seiner Kirche, die Sorge für Arme und Verlassene ans Herz gelegt. 4) Er hat Acht auch auf unser leibliches Wohl. 4) Er lehret, wie man sterben müsse.

1. Jesus hat das vierte Gebot bestätigt und erfüllt. Die Erwägung des Wortes: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!"

stellte uns das tiefe und schwere Leiden unseres Heilandes vor Augen. Mehr noch wird dieß der Fall sein an jenem Tage, wo wir uns mit allen unseren Gedanken versenken werden in Sein stellvertretendes, unaussprechliches Leiden, und wo unsere Seele nicht sowohl durch Sein namenloses Leiden ergriffen und erschüttert, als vielmehr durch Seine unendliche Liebe angezogen und bewegt wird.

„Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ — So sprach Jesus, als Er vom Kreuze niederblickte, und Sein Auge auf Seine Mutter fiel und auf den neben ihr stehenden Johannes. An Maria gingen jetzt in schmerzliche Erfüllung jene Worte Simeon's: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen!“ Luk. 2, 35. O des Abstandes zwischen jetzt unter dem Kreuze, und zwischen damals, als Gabriel zu ihr trat, sprechend: „Gegrüßt seist du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern!“ Luk. 1, 28. O des Abstandes zwischen jetzt und damals, als Maria zu Elisabeth kam in das Haus Zachariä, und jene in die Worte ausbrach: „Gebenedeiet bist du unter den Weibern!“ Luk. 1, 42. O des Abstandes zwischen dem unglückseligen Jetzt und dem seligen Damals, als Maria den Lobgesang sprach: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilands!“ Luk. 1, 46 und 47. Jetzt war sie nicht mehr die Gebenedeite, sondern die Schmerzenvollste unter den Weibern. Ach, ein Schwert, schärfer denn ein zweischneidiges, drang jetzt durch ihre Seele! Wie mochte ihr Herz bluten, wenn sie den thränenschweren Blick zum Kreuze erhob, und dort den unaussprechlichen Jammer erblickte! — Und wie mochten nur stärker und stärker ihre Thränen fließen, aber auch, welch' ein lindernder und allgemach heilender Balsam mochte in ihr Herz sich ergießen, als der Heiland das Auge, das Er kurz vorher betend gen Himmel gewandt hatte, nun vom Himmel zur Erde auf sie wandte, auf ihr und auf Johannes ruhen ließ, sprechend: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ — Und zu Johannes: „Siehe, das ist deine Mutter!“ —

Diese Worte, die Jesus sprach in den bangen Augenblicken des heißesten Leidens, sind so himmlisch göttlich, daß mir der Muth entsinkt, sie euch weiter zu erklären, und o welch' nicht ganz fühlloses Herz verstände sie nicht! — Aber das werde euch zugerufen, das werde namentlich euch zugerufen, die ihr noch Kinder seid: „Ehre Vater und Mutter!“ Jesus, Der das ganze Gesetz, sammt allen seinen Geboten, in Sich dargestellt und erfüllt hat. Röm. 10, 4. Jesus, Der uns, in allen Dingen, „ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen.“ 1 Petr. 2, 21. Jesus, Der mehr gethan hat, als das heilige Gottesgesetz von den Menschen verlangte, — hat auch und noch am Kreuze das vierte Gebot bestätigt und erfüllt. Von Gott und Menschen verlassen, verläßt Er nicht Seine Mutter. — „Ehre Vater und Mutter!“ Kinder, so oft ihr in Gefahr seid, Vater und Mutter zu betrüben, so oft ihr in Gefahr seid, durch Ungehorsam sie zu kränken, — o, dann denket an Golgatha und an den gekreuzigten Jesum! — Und ihr, Erwachsene, deren Eltern noch leben, vergesset der heiligen Kindespflicht nicht, auf daß, auch in euerem Alter, euere Kinder euch ehren, ja kindliche und eben deßhalb heilige Ehrfurcht haben mögen vor euerem grauen Haar! Er, Der euch ein Beispiel gegeben hat, daß ihr thun sollet, wie Er that, gab es euch auch hier. Wahrlich, der handelt mehr als unmenschlich, der seinen Vater oder seine Mutter Noth leiden lassen kann in ihren

alten Tagen, oder der es ihnen durch Blick oder Wort, durch halb versteckten oder offenbaren Unmuth merken läßt, daß sie ihm zur Last fallen, im Fall er sie etwa verpflegt oder unterstützt. Da ist Mancher, der möchte viel darum geben und würde es für seines Lebens schönste Freude halten, könnte er Vater und Mutter in sein Haus einführen. Aber ach! sie ruhen lange in der Erde Schooß. — Wer es noch kann, der ehre Vater und Mutter! —

II. Wir sprechen zweitens: Jesus hat die Liebe zwischen Angehörigen geheiligt. Wer das königliche Gebot der Liebe nicht kennt, der lerne sie aus unserem Texte. Wer die Liebe nicht kennt, und Wem ist unbekannt ihr göttliches Wesen, der lerne sie kennen, in ihrer himmlischen Schönheit, auf Golgatha, wie sie für alle Menschen blutet am Kreuze, in Jesu; wie sie weint unter dem Kreuze, in Maria; wie sie schweigend laut redet, in Johannes. Die Liebe ist stark wie der Tod. Hohel. 8, 6. Das sagen uns Maria und Johannes. Die Liebe ist stärker, wie der Tod. Das sagt uns Jesus. Die Liebe ist stark, wie der Tod. Maria scheut nicht den Spott und Hohn des Volks und der Hohenpriester, sie muß nach Golgatha. Ob auch das Herz ihr brechen mochte vor unaufhörlichem Schmerze, doch muß sie dem Heilande folgen auf Seinem schwersten Gang und Zeuge sein Seiner letzten Stunden, aller Seiner Qualen, Seines schimpflich schmählichen Todes und Seines bangen Todeskampfes. Sie kann Ihn im Tode nicht lassen und steht unter dem Kreuze, bis Er verscheidet. Denn die Liebe ist stark, wie der Tod. Das sagt uns auch Johannes, der Apostel der Liebe. Die übrigen Jünger sind geflohen. Die Heerde ist verscheucht. Denn der Hirt war ihr genommen. Matth. 26, 31. Nur Johannes bietet den Schrecken des Todes Trotz; denn es ist der Jünger, den der Herr lieb hatte. — Dieses zweite Wort Jesu am Kreuze bewahrt uns Keiner der übrigen Evangelisten, sondern allein nur Johannes. Es betraf auch Niemanden so nahe, als ihn! Er nennt sich hier — und überhaupt, wenn er in seinem Evangelium von sich spricht, — nicht Johannes, sondern „den Jünger, den der Herr lieb hatte.“ Joh. 13, 23. 20, 2. und 21, 20. Jesus hat die Liebe zwischen Angehörigen geweiht und geheiligt. Solches sehen wir an Johannes. Den höchsten Beweis, wie lieb Er Seinen Jünger habe, und wie fest Er baue auf seine unwandelbare Liebe, gab der Herr ihm am Kreuze. Er gab ihm das Liebste, was Er auf Erden hatte, Seine Mutter. Sie vermachte Er ihm, sterbend, in Seinem Testamente, sprechend: „Siehe, das ist deine Mutter!“ — „Und,“ heißt es in unserem Texte, „von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ — Wie er die Worte des Testaments seines Herrn in Sein Herz nahm, so nahm er das Vermächtniß selbst in sein Haus. Dieß hatte Jesus ihm nicht geboten. Aber die Liebe zu Jesu ist die beste Auslegerin Seiner Gebote.

Also weiht die Jesu-Liebe unsere Liebe. Wer Ihn liebt, der liebt auch, was Sein ist, liebt Seine Gebote und erfüllt sie. Wer Ihn liebt, der liebt in Ihm alle Brüder und in jedem einzelnen Bruder, seinen Heiland. Soll nun auch unsere Liebe stark sein, wie der Tod und jede Probe bestehen, soll das schöne Band, das Mann und Weib, das Vater, Mutter und Kinder, das Bruder und Schwester, das Angehörige und Verwandte, das Freund und Freund mit einander verbindet, nimmer zerreißen im Leben, noch lose und mürbe werden,

sondern von Tag zu Tag, stets fester und fester und immer enger und inniger werden; soll das schöne Band, das uns an einander bindet, ein Band des Himmels werden, das uns Alle knüpfe an Gott und an Seligkeit, so muß der Glaube der Schutzengel sein unserer und Aller Liebe; so muß die Jesu-Liebe unser und jegliches Band der Liebe und des Vertrauens weihen und heiligen; so müssen wir, gleich Maria und Johannes, nicht den gläubigen Aufblick der Liebe verlieren nach Golgatha; so muß, o höret es, um es fest zu bewahren, so muß Der am Kreuze sein unsere Liebe, unser Eins und unser Alles! — Dann sind wir eingedenk unserer Obliegenheiten und Pflichten. Denn Seine Liebe ist die beste Auslegerin Seiner Gebote.

III. Heiligt der Gekreuzigte unsere Liebe, so werden wir auch unseren dritten Satz verstehen, den Satz: Er hat, in der Person Johannis, allen Lehrern und Gliedern Seiner Kirche, die Sorge für Arme und Verlassene an's Herz gelegt.

Das Kirchlein Jesu war bei Seinem Kreuze, war unter demselben versammelt. Johannes stellte es zum Theil in sich dar. Er vereinte Beides in sich, Haupt und Glied, Lehrer und Jünger. An ihn wandte Sich der Heiland. Maria, die Schmerzerfüllte und Tiefgebeugte, stellte gleichsam in sich dar alle Mühseligen und Beladenen. Wer mühselig ist, soll getröstet werden. Johannes hat den Auftrag erhalten. Heil Dem, welcher den Johannes hier als sein Vorbild betrachtet, der, wenn er nun für Arme und Trostbedürftige Etwas thun kann, dann daran denkt, daß Jesus auch ihm wohl, in der Person Seines Johannes, die Sorge für Arme und Verlassene an die Seele gebunden habe. — Wir haben uns zu betrachten als Glieder Eines Leibes, an welchem Jesus Christus das Haupt ist. 1. Kor. 12, 27. Erkrankt ein Glied, so sind Alle krank. Die Freude unseres Bruders soll sein unsere Freude, sein Schmerz unser Schmerz. Er ist ein Mensch; wir auch. Er ist ein Glied am Leibe Jesu Christi; wir auch. Er ist ein Christ; wir auch. Gleichwie Johannes es für seinen höchsten Ehrennamen hält, wenn er sich den Jünger nennt, „den der Herr lieb hatte,“ also soll Jeder unter uns das für seinen höchsten Ehrennamen halten, daß er ein Christ heißt. Christ ist ein Solcher, in dem der Gekreuzigte eine Gestalt gewonnen hat, in dessen Herzen der Gekreuzigte wohnt und gebietet. Christ heißt mit anderen Worten ein Abbild von Christus. Wer aber nicht Seinen Geist hat, der ist nicht Sein. Röm. 8, 9. Wer nur den Namen, aber nicht den Sinn Christi führt, der ist kein Christ. Verlustig macht sich Der des Namens aller Namen, des Namens Christ, welcher mehr sagt als Majestät, Kaiser und König, und ohne den der König herniedersinkt zum Bettler, und durch den der Bettler sich zum König erhebt, ja, durch den der gefallene Mensch dem ungefallenen Engel an die Seite gestellt wird, verlustig macht sich Derjenige dieses Namens, in dessen Brust der Gekreuzigte nicht lebt, in dessen Seele keine Spuren des Bildes Jesu Christi wahrgenommen werden. — „Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken!“ Math. 11, 28. So rief und so that der Meister und das Haupt, und der Jünger und das Glied soll auch also thun, wie und wo er nur kann. Denn in der Person Johannis hat Jesus allen Seinen Gläubigen die Sorge für Arme und Verlassene an's Herz gelegt. Johannes stellt in sich dar die übrigen Apostel und die ganze künftige Gemeinde Jesu Christi, und Maria

unter dem Kreuze, — im doppelten Sinne des Wortes, — ist ein Bild aller Armen und aller Verlassenen. Von diesem Bild umschwebt, sollen wir gehen in unser Haus und allda thun, wozu dieses Bild uns aufruft. Und neben dieses laut uns mahnende Bild mögen wir Sprüche stellen, wie diese: „Wahrlich, Ich sag' euch, was ihr Einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr Mir gethan!" Matth. 25, 40. „Wahrlich, Ich sag' euch, was ihr nicht gethan habet Einem unter diesen Geringsten, das habet ihr Mir auch nicht gethan!" Matth. 25, 45. — „Wer Einen dieser Geringsten nur mit einem Becher kalten Wassers tränkt, in eines Jüngers Namen, das heißt darum, weil er Mein Jünger ist, wahrlich, Ich sag' euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben!" Matth. 10, 42. — „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal zu besuchen." Jak. 1, 27. — Vergesset aber nicht, darneben zu stellen, den Spruch: „Wenn ihr Alles gethan habet, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte, wir haben nur gethan, was wir zu thun schuldig waren!" Luk. 17, 10. —

IV. „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!" Matth. 5, 7. Mit diesen Worten unseres Heilands gehen wir über zu unserem vierten Satze, welcher heißt: Er hat Acht auf unser leibliches Wohl. Auch in dieser Hinsicht heißt es: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen, also, daß wir sagen dürfen: „Der Herr ist mein Helfer, und ich will mich nicht fürchten. Was sollte mir ein Mensch thun?" Hebr. 13, 5 und 6. Oder: was sollte mir widerfahren? — Wie aber liegt solche Tröstung in unserem Texte? Antwort folgender Maaßen: Einst redete unser Herr Jesus zum Volke. Siehe, da kam Einer zu Ihm und sagte: „Deine Mutter und Deine Brüder stehen draußen und wollen mit Dir reden." Er antwortete aber und sprach zu Dem, der es Ihm sagte: „Wer ist Meine Mutter? Wer sind Meine Brüder?" und streckte die Hand aus über Seine Jünger nnd sprach: „Siehe da, das ist Meine Mutter und Meine Brüder. Denn wer den Willen thut Meines Vaters im Himmel, der ist Mir Bruder, Schwester und Mutter." Matth. 12, 46 — 50. Der Wille aber des himmlischen Vaters ist, „daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jesu Christi und uns lieben unter einander." 1. Joh. 3, 23. Erfüllen wir dieses Gebot, so sind wir „Ein Geist mit Christo," 1. Kor. 6, 17. „werden theilhaftig der göttlichen Natur," 2. Petr. 1, 4 „und erlangen Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilands Jesu Christi." 2. Petr. 1, 11. Mit gleicher Liebe, mit der Jesus sterbend Seine Mutter umfaßte, umfaßt Er dann auch uns. Ja, Er hat Acht alsdann auch auf unser leibliches Wohl. Es liegt Ihm am Herzen gleich dem Wohle Maria's. Keine Sorge für uns ist Ihm zu gering. Er erhört auch im Irdischen unsere Bitten, so sie christlich sind und wir nicht vergessen des: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit!" Matth. 6, 33. Er lehrt uns Selbst beten: „Unser tägliches Brod gib uns heute!" Aber wir dürfen nicht vergessen, daß, im Jesugebete, vor der Einen Bitte um das Leibliche drei Bitten gehen um das Geistliche. — Trachten wir am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird uns, so viel uns Noth ist im Irdischen, dieses Alles zufallen. Beten wir: „Geheiligt werde Dein Name! Zu uns komme Dein Reich! Dein Wille geschehe, wie im

Himmel, so auch auf Erden!" und streben wir ernstlich, daß auch durch uns werde des Herrn Name geheiligt, daß auch zu uns komme Sein Reich und auch durch uns geschehe Sein Wille; dann mögen wir beten, in fester Zuversicht der gewissen Erhörung: „Unser tägliches Brod gib uns heute!" Denn wir sind Sein und Er sorgt für uns. Er hat es an Maria gezeigt. Er sorgt für die Seinen bis in den Tod.

V. Aller Dinge Ende ist der Tod. Unser letzter Satz heißt: Er lehret, wie man sterben müsse. Sterben, christlich sterben lernen wir auf Golgatha, von dem gekreuzigten Jesu, falls wir, stillen Sinnes, verweilen bei Seinen testamentlichen Worten und thun, wie Er uns geboten.

Unter den unsäglichen Martern, die Er auszustehen hat, unter den schrecklichen Qualen, die Er erduldet, unter der Last namenloser Leiden, die auf Ihm liegen und von Minute zu Minute sich steigern, bis endlich die schwarze, bange neunte Stunde sich neigt und mit ihr Sein Haupt, — kommt keine Klage über Seine Lippen, über keinen Seiner Peiniger. Er öffnet die Lippen, nur um zu segnen. Er spricht: „Vater vergib!" — Uns spiegelnd an diesem Beispiel unseres Herrn und Meisters, sollen auch wir, wenn nun auch unser Stündlein kommt, wo die Seele scheidet aus ihrem Körper, — o werden wir doch, Menschenbedünken nach, ein Sterbebette haben, was Er nicht hatte! — so sollen auch wir nicht murrend klagen, nicht angstvoll zagen, wenn der Herr uns vielleicht auf ein langwieriges und schmerzenvolles Krankenbett wirft, ehe Er kommt, uns zu erlösen. — Stille sein und geduldig, an Jesu Sterbekreuz denken, wie Er in den Stunden des Todes die Lippen nicht öffnete, es sei denn zu segnen und Worte des Lebens zu sprechen — das lehre uns Alle der gläubige Hinblick auf Golgathas Kreuz, dazu stärke uns Alle die Todtenfeier des Herrn.

Nicht nur, daß Jesus nicht klagte über Seine Mörder, Er sprach auch das große Wort: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!" Christlich sterben lernen wir von Ihm. Kann unsere Hand, von unserem Krankenbett aus, Den erreichen, dem wir zürnen, und Den, der uns zürnet; so sollen wir Beiden die Hand reichen, die Hand der Versöhnung, und kann sie das Auge nicht absehen, so kann doch der Gedanke sie ereilen, verweilend bei dem Einen verzeihend, bei dem Anderen bittend, und in Bezug auf Beide kann das Herz sich betend erheben. Es schläft sich schon nicht gut, wenn wir uns schlafen legen mit Groll. Wie wollten wir uns denn sterben legen mit Groll? — Vergib, auf daß dir werde vergeben! —

Haben wir diese Pflicht erfüllt und so den Anfang gemacht, unser Herz zu bestellen; dann sollen wir, nach dem Beispiele Jesu, auch unser Haus bestellen. So lehrt es uns das zweite testamentliche Wort unseres Herrn, das Wort der innigen Liebe: „Weib! siehe, das ist dein Sohn! — Siehe, das ist deine Mutter!" — Folgend dem Beispiel unseres Heilands, höre Jeder den Zuruf: Bestelle dein Haus! Halte Rechnung! Strebe, daß du Jedem gerecht werdest! Sorge, so viel an dir ist, aber christlich, daß du den Deinen bereitest eine, rücksichtlich des Irdischen, wo möglich sorgenfreie Zukunft! Aber vergiß nicht, über ihr leibliches Wohl, das Wohl ihrer unsterblichen Seele! —

Wie man sterben müsse, lehrt uns Jesus. Wir gehen noch einen Schritt weiter, als unser Text. Jesus wendet Sich mit Seinem dritten

Wort an den neben Ihm hängenden Missethäter, verheißend: „Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein!“ — Wie die sinkende Sonne vor uns bei ihrem Untergange Licht noch um sich verbreitet; so verbreite auch der scheidende Christ im Sterben noch Freude um sich. Gutes thun, so lang er noch kann, auf's Seelenheil, wie auf das eigene, also auch auf das seiner Nächsten bedacht zu sein, — ist des sterbenden Christen heilige Pflicht, des Sterbenden, aber nicht minder des Lebenden. Denn wie man lebt, so stirbt man. — Christlich leben und selig sterben lernen wie auf Golgatha.

Als Jesus das dritte Wort gesprochen hatte, da schwieg Er drei lange, bange Stunden, von der sechsten bis zur neunten Stunde. Innerhalb dieser Stunden war Er, für die Sünder, in Seelenangst wie versenkt und aufgelöst. O daß der gnadenreiche Gott uns behüte, nicht Einen Tropfen trinken zu müssen aus dem Kelche, den Er trank bis auf die Hefen! Wir würden verzweifeln und versinken. Wie siedendes Oel, wie flammendes Feuer würde der Tropfen auf unserer Lippe brennen, — bis dort der Wurm an unserer Seele nagte, der nimmer stirbt, — bis dort der Flammenpfuhl sich unter uns öffnete, der ewig brennt, — bis dort der Hölle ewige Schrecken uns umfingen — ach! aus der nimmer ist eine Erlösung! — Daß solch schauervolles Entsetzen uns nicht auf unserem Todtenbette schreckhaft umschwebe, sondern daß wir sprechen mögen mit Jesu: „Vater! Ich befehle Meinen Geist in Deine Hände!“ — stehe von nun an mit Flammenschrift tagtäglich und allstündlich das hohe Gelübde in unserer Seele: „Herr Jesu, Dir leb' ich! Herr Jesu, Dir sterb' ich! Dein bin ich todt und lebendig!

Homilie aus dem „betrachteten Evangelium“: Die drei Marien und der heilige Johannes stehen bei Jesu Kreuze. — 1) Von Maria, der allerheiligsten Jungfrau und Mutter Jesu. 2) Von dem heiligen Johannes, dem geliebten Jünger Jesu. 3) Von der Maria Magdalena und der anderen Maria, ihrer Gefährtin. Joh. 19, 25 — 27.

I. Von der allerheiligsten Jungfrau Maria, der Mutter Jesu.

1) Ihr Glaube. — „Indessen standen Jesu Mutter und Seiner Mutter Schwester, Maria, des Cleophas Weib, und Maria Magdalena bei Seinem Kreuz.“ — Es war nicht aus bloßem Mitleiden geschehen, daß Maria, Jesu Mutter, bis zum Kreuze hingegangen war; sondern sie war im Glauben dahin gekommen und damit sie an den göttlichen Geheimnissen, welche vollbracht wurden, Theil haben möchte. Ihr allein war auf der Welt das Geheimniß bekannt. Sie wußte, daß ihr Sohn auf der Welt keinen Vater hatte, daß Er der Sohn Gottes, das Wort Gottes, Welches Mensch geworden, war. Sie wußte aus den Worten, die ihr der Engel am Tag ihrer Verkündigung gesagt hatte, daß ihr Sohn das Volk erlösen und es von seinen Sünden befreien sollte; daß Er regieren sollte, und daß Sein Reich ein ewiges Reich sein würde. Sie wußte aus den Worten, die Simeon am Tag ihrer Reinigung zu ihr gesagt hatte, daß ihr Sohn ein Gegenstand des Widerspruchs sein und daß ihr selbst ein Schmerzensschwert durch die Seele gehen sollte. Sie wußte aus den Worten, die ihr Sohn Selbst oftmals wiederholt hatte, daß Er überliefert, verspottet und gekreuzigt werden, daß Er sterben und am dritten Tage wieder auferstehen sollte. Maria vergaß keines von

diesen Worten; sie dachte ihnen nach, sie hielt sie gegen einander, sie verglich sie in ihrem Herzen und sah, daß sie vor ihren Augen in Erfüllung gingen. Das Aergerniß des Kreuzes, welches den Glauben Anderer verdunkelte, wankend und schwach machte, befestigte den ihrigen. Maria besaß den ganzen Schatz des Glaubens. Alles, was die Apostel hernach gepredigt, die Martyrer mit ihrem Blute besiegelt und die Kirchenversammlungen erklärt und bestimmt haben, war Maria schon damals bekannt. Ihr Glaube war rein, vollständig, vollkommen, ohne Zusatz, ohne Dunkelheit und Zweifel. — O Maria, du bist selig, weil du geglaubt hast!

2) Ihr Schmerz und ihre Betrübniß. — Niemals hat eine Mutter, niemals hat ein reines Geschöpf so viel Schmerzen, Qual und Marter ausgestanden, als Maria. Was dachte sie, als sie ihren Sohn in dem Zustand erblickte, in welchen Ihn die Henker versetzt hatten; als sie die Schläge des Hammers hörte, mit welchem man die Nägel in Seine Hände und Füße schlug; als sie Ihn am Kreuz erhöht und an Seinen Wunden hängen sah; als sie endlich ihren Sohn in einem so mitleidenswürdigen Zustand erblickte, in welchem Er nur verspottet und gelästert wurde und vor allem Volk ein Gegenstand der Vermaledeiung und des Abscheues war? O Schmerzensmutter, welches Schwert geht durch deine Seele! welcher Glaube, welche Kraft, welche Standhaftigkeit unterstützen dich, daß du einer so unerhörten und so schrecklichen Marter nicht unterliegst!

3) Ihre Verrichtung. — Maria vertritt hier die Stelle der Kirche. Sie opfert ihren Sohn Gott vermittelst des blutigen Opfers des Kreuzes, gleichwie Ihn die Kirche vermittelst des nicht blutigen Opfers des Altars opfert und bis an das Ende der Welt opfern wird. Sie opfert Ihn und sich selbst nebst Ihm, indem sie Theil an Seinen Schmerzen und an Seiner Schmach nimmt und alle Absichten der göttlichen Weisheit, die dieses große Opfer verlangt, zu befördern sucht. Sie opfert Ihn, Gottes Ehre wieder herzustellen, den Menschen von der Knechtschaft zu befreien und ihn wieder in den Stand der Gerechtigkeit und Unsterblichkeit zu versetzen. Gleichwie sie aber an ihres Sohnes Schmerzen Theil nimmt, also nimmt sie auch an Seinen Gesinnungen Theil, an den Gesinnungen der Ehrerbietung, des Gehorsams und der Erniedrigung vor der allerhöchsten Majestät Gottes und den Gesinnungen der brünstigsten Liebe gegen die Menschen. Sie verbindet damit die Gesinnungen der zärtlichsten Liebe und der lebhaftesten Dankbarkeit gegen ihren und aller Menschen Heiland. — Lasset uns auch solche Absichten und Gesinnungen hegen, besonders wenn wir dem heiligen Meßopfer beiwohnen, welches kein anderes, als das Opfer des Kreuzes ist. Lasset uns alsdann an die bei dem Kreuze stehende Mutter denken und sie uns zum Muster vorstellen.

II. Von dem heiligen Johannes, dem geliebten Jünger Jesu.

1) Jesus gibt den heiligen Johannes Maria zum Sohn. — „Als nun Jesus Seine Mutter und den Jünger, den Er lieb hatte, neben ihr stehen sah, sprach Er zu Seiner Mutter: „Weib, siehe deinen Sohn!“ — Wenn der heilige Johannes seine Liebe zu Jesu an den Tag legte, indem er sich zu Seiner Mutter begab und nebst ihr bei dem Kreuze stand, so gab Jesus Seiner Seits sehr deutlich zu erkennen, daß Er Seinen Jünger lieb hatte, indem Er ihn Seiner Mutter zum Sohne gab. Lasset uns aber das Geheimniß recht einsehen. Der heilige Johannes

stellt hier alle Christen vor, und Jesus gibt uns Alle Seiner Mutter zu Söhnen. Und deßwegen wird vielleicht der heilige Johannes hier nicht durch Seinen eigenen Namen, sondern durch den Namen des Jüngers, den Jesus lieb hatte, angezeigt. — Wir sind also, ohne dem besonderen Vorzuge des heiligen Johannes einigen Abbruch zu thun, insgesammt Jünger Jesu Christi und Jünger, die Er dergestalt geliebt, daß Er Sein Blut für uns vergossen hat. Indem uns Jesus Seiner Mutter zu Söhnen gibt, gesellt Er uns Sich Selbst auf eine unzertrennliche Art bei. Er spricht nicht, indem Er von dem heiligen Johannes redet, siehe einen anderen Sohn, den Ich dir gebe und welcher Meine Stelle bei dir vertreten wird; sondern bloß, „siehe deinen Sohn!“ Jesus ist in uns und wir sind in Jesu; wir machen mit Jesu nur Einen Sohn, nur Einen Christus, nur einen Leib aus, von welchem Er das Haupt ist und wir die Glieder sind. Wir machen mit Ihm nur Einen Sohn Mariä, nur Einen Sohn Gottes aus; Er ist der natürliche und wesentliche Sohn, und wir sind die angenommenen Söhne; wir machen aber mit Ihm nur Eins aus, um mit Gott nur Eins auszumachen. Endlich nennt Jesus Maria nicht Mutter, sondern Weib, und das ist wiederum ein neues Geheimniß. Denn gleichwie Er Sich Selbst niemals anders, als des Menschen Sohn genannt hat, um uns zu erkennen zu geben, daß Er der Sohn ist, Der dem ersten Menschen versprochen worden, Welcher der Schlange den Kopf zertreten soll; also hat Er auch Maria niemals anders, als Weib genannt, um uns zu erkennen zu geben, daß sie das vom Anfange der Welt an verkündigte Weib ist, welches diesen Sohn gebären soll. Wir sollen uns also als angenommene Brüder Jesu Christi, die mit Ihm nur Einen Sohn Mariä ausmachen, unseres Ursprungs, unserer neuen Geburt und unserer Annehmung an Kindes Statt würdig bezeigen, indem wir der Schlange den Kopf zertreten, eine immerwährende Feindschaft gegen sie hegen und in Allem ganz anders als sie gesinnt sind.

2) Jesus gibt Maria dem heiligen Johannes zur Mutter. — „Darnach sprach Er zu dem Jünger: Siehe deine Mutter!“ — Jesus läßt es nicht dabei bewenden, daß Er zu Seiner Mutter, indem Er ihr Denjenigen, der bei ihr stand, mit den Augen anzeigt, sagt: „Siehe deinen Sohn!“ sondern Er setzt auch noch, indem Er mit dem Jünger redet, hinzu: „Siehe deine Mutter!“ damit, da die Schenkung gegenseitig ist, die Gesinnungen des Zutrauens und der Liebe es auch sein möchten. O! was für ein großes Geschenk macht uns nicht Jesus durch diese feierliche und testamentliche Verordnung! O Maria! O Himmelskönigin! Ich kann also sagen und ich unterstehe mich es zu sagen: Ich bin dein Sohn und du bist meine Mutter.

3) Der heilige Johannes nimmt Maria als seine Mutter an. — „Und von dieser Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ — Als Jesus den letzten Seufzer von Sich gegeben, und man Ihn vom Kreuz abgenommen und in's Grab gelegt hatte, führte der heilige Johannes die heilige Jungfrau in sein Haus; und er mochte hernach gehen, wohin er wollte, so wohnte doch die heilige Jungfrau allezeit als seine Mutter bei ihm, und er hielt sie als ihr Sohn in Ehren, liebte sie, diente ihr und nahm sich ihrer an. — Lasset uns auch die Pflichten eines Sohnes gegen Maria durch eine tiefe Ehrerbietung, eine zärtliche Liebe, ein kindliches Vertrauen, und indem wir uns ganz nach ihrem Sinn und ihren Neigungen richten, beobachten. Sie ist Jungfrau, der heilige

Johannes führte ein keusches und reines Leben, — durch die Reinigkeit sollen wir ihr zu gefallen suchen. Die heilige Jungfrau wird in unseren Häusern wohnen, wenn die Sitten in denselben rein sind, wenn Alles darin keusch und lauter ist. Wenn wir uns als folgsame und ehrerbietige Söhne gegen sie verhalten, so wird sie sich durch die Wirkungen, durch eine augenscheinliche Beschützung alles Dessen, was unser ist, durch besondere und reichliche Gnadenbezeigungen, durch eine schnelle Hilfe in der Gefahr und bei den Versuchungen und durch einen besonderen Beistand in der Stunde des Todes als unsere Mutter erweisen.

III. Von Maria Magdalena und der anderen Maria, ihrer Gefährtin.

1) Ihre Einigkeit. — Gleichwie wir hier sehen, daß diese beiden heiligen Weiber beisammen und eins sind; also werden wir auch in der Folge sehen, daß sie sich nicht von einander trennen. Sie waren, so lange der Heiland lebte, bemüht gewesen, Ihm zu dienen; sie werden sich auch nach Seinem Tode weiter mit Nichts beschäftigen, als Ihm die letzten Pflichten zu erweisen. Glückliche Einigkeit, die nichts Anderes, als die Liebe Jesu und die Ausübung guter Werke zur Absicht hat!

2) Ihre Vorzüge. — Maria Magdalena hatte nicht geheirathet, sie war Herr über sich selbst und über ihr Vermögen, und seitdem sie Jesus von der schrecklichen Gewalt der sieben Teufel befreit, hatte sie sich nebst Allem, was sie hatte, dem Dienst ihres göttlichen Erretters gewidmet. Ihre Liebe zu Ihm, ihre Herzhaftigkeit und ihr Eifer, Ihm zu dienen, haben sie unter allen den heiligen Weibern, die Jesu nachfolgten, ausgezeichnet. Gleichwie der heilige Petrus unter den Aposteln allezeit zuerst genannt wird, also wird auch Magdalena unter den heiligen Weibern allezeit zuerst genannt, ausgenommen hier, wo Jesu allerheiligste Mutter dabei ist. Die andere Maria war des heiligen Joseph's Schwester und folglich die Schwägerin der heiligen Jungfrau. Einer von ihren Söhnen befand sich unter den Aposteln. Sie hatte den Cleophas geheirathet, der sonst Alphäus heißt, mit dem sie zwei Söhne, den Jakobus und Joseph, gezeugt hatte, von welchen der Erste der heilige Apostel Jakobus mit dem Zunamen der Kleinere ist.

3) Ihre Liebe und Neigung zu Maria und zu Jesu. — Maria Magdalena und Maria, des Cleophas Weib, standen Anfangs in einer ziemlichen Entfernung vom Kreuze nebst den übrigen Weibern aus Galiläa, die Jesu nachfolgten. Als sie aber sahen, daß Maria, Jesu Mutter, bis zum Kreuze hinging, folgten sie ihr, sowohl aus Neigung zu ihr, als aus Liebe zu Jesu, nach; denn sie sahen Jesum allezeit als ihren Herrn und Meister und als den König von Israel an. Der Zustand, in welchem sie Ihn erblickten, setzte sie zwar ebenso wie die Apostel in Verwunderung. Sie hatten Das, was Er ihnen von Seinem Leiden, von Seinem Tod und von Seiner Auferstehung gesagt, nicht besser als diese verstanden. Wenn sie aber das Aergerniß des Kreuzes in Verwunderung gesetzt hatte, so hatte es sie doch nicht niedergeschlagen. Wenn es ihren Glauben verdunkelt hatte, so hatte es denselben doch nicht ganz zernichtet, und es hatte ihre Zärtlichkeit und Liebe vermehrt. Jesus war jetzt mit diesen Gesinnungen zufrieden, welche Seine glorreiche Auferstehung und Seine neuen Wohlthaten bald vollkommen machen und belohnen sollten.

O ihr heiligen Weiber! die ihr nebst der seligen Jungfrau Maria und dem Jünger, den Jesus lieb hatte, bei dem Kreuze des göttlichen

Heilands gestanden und Seine letzten Worte und Seufzer mitangehört habet und werth waret, daß ihr Ihn zuerst nach Seiner Auferstehung sahet und diese den Aposteln selbst bekannt machtet, erbittet uns ein Fünkchen von euerer brennenden Liebe zu Jesu und von euerer treuen Ergebenheit und Neigung zu Seiner göttlichen Mutter!

Vor dem Tyrannen Antiochus stand mit sieben heiligen Jünglingen, ihren Söhnen, eine heldenmüthige Mutter und sah nicht nur Einen nach dem Anderen um des Glaubens willen in den grausamsten Qualen sterben, sondern ermunterte sie auch Alle zu freudiger Ausdauer. Indem sie Allen zusah, sagt Augustinus, litt sie in Allen; sie sah Alle, sie liebte Alle; was diese an ihrem Leibe, das litt sie in der Seele; eine Mutter von sieben Blutzeugen ist sie selbst eine siebenfache Martyrin geworden. — Eines einzigen Sohnes Mutter ist Maria, die einzige jungfräuliche Mutter, und diesen Sohn sah sie vor ihren Augen leiden und sterben; und übertreffen auch die Schmerzen, die mit der Schärfe des Schwerts ihre Seele durchdrangen, alle Leiden der Irdischen zusammengenommen, wird sie doch gewöhnlich auch als eine siebenfache Martyrin verehrt, indem man von allen Trübsalen ihres vielgeprüften Lebens sieben vorzüglich zu feiern und deßhalb mit dem siebenfachen Leidensschwerte sie abzubilden pflegt. Zu keiner Zeit aber und in keiner Prüfung ward sie mit so namenlosen Peinen heimgesucht, als da sie unter dem Kreuze stand; aber wie ihr Sohn am Kreuze verklärt ward, so Maria unter dem Kreuz, und wie ihr Sohn am Kreuze Sein Mittleramt vollbrachte, so ward auch Maria unter dem Kreuz unsere Mittlerin. — Denn: 1) Bei dem Kreuze ward Maria verwundet von sieben Schwertern. 2) Bei dem Kreuze ward Maria geprüft durch sieben Worte. 3) Bei dem Kreuze ward Maria verherrlicht mit siebenfacher Würde.

„Mache mich würdig, dich zu loben, o geheiligte Jungfrau; verleihe mir Kraft gegen deine Feinde!“ — Antiphone der Kirche. —

I. „Beim Kreuze Jesu standen die Mutter Jesu und Maria Kleophä, und Maria Magdalena sammt dem Jünger, den Jesus liebte;“ Joh. 19. sie standen und sprachen mit Jesu nur mit unverwandten, schmerzlichen Blicken und schwiegen. Rings umher tobte ein unermeßliches Menschengewoge; Gleichgiltige, Neugierige, Rachsüchtige; Viele, die heraufgekommen waren, einzig aus geschäftigem Müßiggange, Viele in teuflischem Jubel. Denn sie hatten ihr Ziel nun erreicht, es war ihnen, ihrer Meinung nach, endlich der Anschlag gelungen, Den aus ihrem Herzen heraus schon das prophetische Buch der Weisheit aufgezeichnet: „Wir wollen Ihn verdammen zum allerschimpflichsten Tode; wir wollen Sein Andenken ausrotten aus dem Lande der Lebendigen!“ und nun in ihrer ruchlosen Freude erwacht ihr unseliger Mutterwitz, und sie werden witzig. „Die Kinder der Menschen, ihre Zähne sind Waffen und Pfeile, ihre Zunge ist ein spitziges Schwert! Sie haben ihre Rachen gegen Mich aufgesperrt wie grimmige und brüllende Löwen! Sie haben ihre Zungen geschärft wie ein Schwert, sie haben ihren Bogen gespannt, um auf den Unbefleckten ihre Pfeile zu schleudern!“ Ps. 56 und 21. — Zwischen den dichten Haufen dieser Ruchlosen und der Zielscheibe ihrer Lästerungen stand mitten inne Maria, und da es in noch vollkommenerem Sinne von ihr galt, was von sich selbst Paulus bekennt: „Ich lebe, nicht mehr ich, es lebt in mir Christus; Christus ist mein Leben!“ wie konnten diese

Schwerter der Zungen ihren göttlichen Sohn treffen, ohne ihre Seele zu durchdringen? Siebenfach durchdrangen diese Schwerter ihre Seele, da nun — wie Simeon ihr geweissagt hatte, — kühner und empörender als je die Gedanken der Herzen sich kund machten. —

Das erste Schwert war die Lästerung Seiner hochheiligen Menschheit. — „Wohlan Du," so höhnten die Vorübergehenden, „Der Du den Tempel Gottes zerstörst und in drei Tagen wieder erbaust, hilf nun Dir Selbst!" Oft hatten die Leichtsinnigen und Gleichgiltigen von Ihm diese Worte gehört und das Geheimniß nicht verstanden; Maria aber sah hinauf zu diesem herrlichen und lebendigen, in ihrem jungfräulichen Leib, aus ihrem allerreinsten Blut erbauten Tempel, nun, nach Seinem eigenen Willen, durch die Hände der Ruchlosen zerstört und mit Schmach bedeckt; — „denn es war kein Ansehen an Ihm und keine Schönheit, und Sein Angesicht verborgen," Isai. 53. und sie flehte schweigend Ihn an, daß Er in göttlicher Kraft Sich wieder erbauen möchte. —

Das zweite Schwert war die Lästerung Seiner Gottheit. — „Wenn Du der Sohn Gottes bist," riefen die Nämlichen wieder, „so steige herab vom Kreuze!" So hatte auch auf der Zinne des Tempels der Dämon zu Ihm gesprochen: „Wenn Du der Sohn Gottes bist, so lasse Dich herab!" Maria aber weiß, welch einen Namen ihr Sohn trägt: „Sohn Gottes, Sohn des Allerhöchsten!" Luk. 1. sie weiß, daß Er herabgestiegen ist vom Himmel der Himmel, zu ihrer Demuth, und daß Er nun am Kreuz erhöht ist, um noch tiefer hinabzusteigen in die Kammern des Todes. „Er ist aufgestiegen in die Höhe; Er hat die Gefangenschaft gefangen genommen; Er hat Gaben den Menschen verliehen. Wie aber ist Er emporgestiegen, als weil Er vorher hinabstieg in die unteren Gründe der Erde? Der hinabgestiegen, Derselbe ist's auch, Der emporgestiegen ist über alle Himmel, damit Er Alles erfüllte!" Ephes. 4. und Ps 67. —

Das dritte Schwert, im Munde der harten und gleißnerischen Hohenpriester, war die Lästerung Seiner barmherzigen Liebe. — „Anderen hat Er geholfen, Sich Selbst vermag Er nicht zu helfen!" — Giftige, unwürdige Worte, bestraft durch ihr eigen Gesetz: „Verspotte den Menschen nicht in der Bitterkeit seiner Seele!" Eccl. 7. Auch Maria vermag Ihm nicht zu helfen, aber Er bedarf der menschlichen Hilfe nicht; Er allein ist's, Der helfen und retten kann, wann und sobald Er will. Niemand nimmt Seine Seele von Ihm; Er hat Macht, Seine Seele von Sich zu scheiden und sie wieder anzunehmen; Joh. 10. Er ist aufgeopfert worden, weil Er Selbst es gewollt hat, damit wir durch Seine Wunden geheilt würden; Isai. 53. Er hat Sich hilflos gemacht, um uns zu helfen! —

Das vierte Schwert, im Munde der Schriftgelehrten, war die Lästerung Seiner Königswürde. — „Wenn Er der König von Israel ist, so steige Er herab vom Kreuz, und wir werden Ihm glauben!" — O königliche Jungfrau, letzte und schönste Blüthe des Hauses David! wem anders als deinem Sohne gebührt, auch Seiner Menschheit nach, die königliche Würde? Aber Seine Krone auf Erden ist ein Dornengewinde, Sein Thron das Kreuz, dort lehrte Er die Geduld, dort spendete Er Seine Gnade und verschob Seine Macht; auferstanden ist Er in Glorie, und die alten und neuen Halbgelehrten glauben nicht an Ihn; und würden sie an Ihn geglaubt haben, wenn Er herabgestiegen wäre? —

Das fünfte Schwert, giftiger noch, geziemend dem Munde der Pharisäer, war eine Lästerung Seiner unendlichen Heiligkeit. — „Er hat auf Gott vertraut, Der errette Ihn nun, wenn Er will!“ In dämonischer Bosheit wollen sie Den, Der ihre innersten Gedanken so oft an's Tageslicht gezogen, zur Verzweiflung reizen; und wie hier aufs Neue, beim Kreuze Christi, der tiefe Abgrund ihres Herzens sich erschließt, so entlarven sich, wider ihren Willen, alle Heuchler und falschen Vernünftler, und die Hoffärtigen alle, wenn das Kreuz sie heimsucht, und dann sogleich ihre trostlose Verzagtheit kund gibt, wie ferne sie von Gott sind. —

Das sechste Schwert schwingen die heidnischen Kriegsknechte; vom Würfelspiel aufstehend, treten sie hin zu Ihm und lästern Seine heilige Wahrheit: „Wenn Du ein König der Juden bist, so rette Dich Selbst!“ Und dieses Schwert führen alle alten und neuen Heiden, „denen das Wort vom Kreuz eine Thorheit ist;“ sie suchen damit auch den Martyrern und den geduldig Leidenden den geistigen Todesstreich zu geben: Wenn der Gekreuzigte dein Gott ist, so komme Er, dir zu helfen! —

Und damit diese Schmähung nicht von den Uebermüthigen allein, sondern auch von den Elendesten Ihm zu Theil werde, wollen auch sogar die Unglücklichen an den beiden Kreuzen neben Ihm mit einstimmen; und dieß ist das siebente Schwert, die Lästerung Seines Mittleramtes: — „Wenn Du Christus bist, rette Dich und uns!“ — geführt von allen Feinden des Kreuzes, die mit Christo nicht leiden wollen. —

Dieß sind die sieben, noch immerfort geschäftigen Schwerter der Bosheit, die Maria zugleich mit Jesu und für Ihn erduldet hat; es sind aber noch andere sieben Schwerter, die von den Sündern gegen sie geschwungen werden. Weil sie die Allerdemüthigste ist, eine Magd des Herrn, wird sie von den Stolzen verachtet; weil sie die Sanftmüthigste ist, von den Rachsüchtigen; weil sie die Allerreinste ist, wird sie von den Unzüchtigen mit sakrilegischer Frechheit verspottet; weil ihr ganzes Leben von steter Arbeit und rauhester Abhärtung begleitet ward, wird sie von üppigen Genießern, und weil sie die Allerdürftigste war, von den Geizigen gering geschätzt; die Trägen und Lauen verkennen sie, weil sie den unermüdlichen Liebeseifer, der sie beseelte, nicht zu würdigen wissen; von den Neidischen und Boshaften endlich wird sie geschmäht, weil sie mit der Fülle aller Gnaden begabt war, als wäre es ihr sonach ein Leichtes gewesen, ein heiliges Leben zu führen; als hätte sie ihre Würde auf Erden und ihre himmlische Glorie nicht verdienen müssen durch die härtesten Leiden, durch die schmerzlichsten Prüfungen.

Zu den, gleich seltsamen als thörichten, Bemühungen des verrufenen Konstantinus Kopronymus, Beherrschers des orientalischen Kaiserthums, gehörte auch diese: die Verehrung der seligsten Jungfrau überall aus den Kirchen und dem Gottesdienst auszustoßen, wie die Irrlehrer, denen er anhing, es forderten. Einst, als er eben eine Börse voll Goldmünzen in der Hand hatte, gab ihm sein oder des Satans Scharfsinn einen lichtvollen Gedanken ein, um seine Verachtung gegen Maria gründlich zu erklären. Er hob die Börse empor und fragte seine Höflinge: Wie viel ist diese werth? Sie sagten: Wie es scheint, sehr viel! Er schüttete nun das Gold aus, hob die leere Börse auf und fragte neuerdings: Wie viel ist die Börse jetzt werth? Sie antworteten: Wenig, oder nichts! — Nun dann, sprach er triumphirend, im Dünkel seiner

Weisheit: Ebenso ist's mit Maria. So lange sie Christum in sich trug, war sie aller Ehre und Hochschätzung würdig; nach Seiner Geburt war sie weder mehr noch besser, als andere Frauen! — Sehr armselig war dieser Kopronymus, da er der großen Himmelskönigin ihre Würde, ihre Verdienste um das Menschengeschlecht und ihre wichtige Theilnahme am Erlösungswerk absprach; doch aber hatte der unversöhnliche Feind Mariä lange nicht so weit ihn gebracht, als die Verirrten und Treulosen der neuesten Zeit, die unter den Christen aller Jahrhunderte den Vorrang des entschiedensten Unglaubens behaupten und darin sogar den Heiden vorangehen. Ihre größte Ehre, ihr bester Trost, die Glorie des Menschengeschlechts und die Freude der Engel; die allerreinste jungfräuliche Mutter und Gottesgebärerin ist ihnen eine Zielscheibe des Spottes geworden. In der Konsequenz zwar sind sie immer noch vorzüglicher als Kopronymus. Denn wenn dieser thöricht genug war, daß er Maria verachtete, da er doch Christo die Ehre gab, so sind Jene viel folgerechter; denn sie verachten nicht Maria allein; sie verachten Maria und Jesum zugleich. — Wie ging es aber dem wüsten Kopronymus in seinem letzten Stündlein? Er starb eines überaus harten Todes und schrie in den letzten Augenblicken aus aller Macht: Ehret die Mutter Gottes! Haltet die Mutter Gottes in Ehren!

Und wer ehrt sie wahrhaft? Und wem wird ihre unaussprechliche Würde und Hoheit kund? Wer mit liebendem Herzen sie zu finden und zu erkennen strebt in den Stunden ihrer schmerzlichsten Leiden, wo ihre himmlische Tugend am schönsten sich entfaltet, wo ihre überseraphische Liebe und Treue, wo ihre Verdienste um alle Menschen in das klarste Licht treten; in den Stunden ihres Aufenthaltes beim Kreuz ihres Sohnes. — Noch ein anderes Schwert ist es, das daselbst siebenfach ihre Seele durchdrang, aber nicht mehr das Schwert menschlicher Zungen, sondern des göttlichen Wortes. „Lebendig ist die Rede Gottes und werkkräftig, und durchdringender als jedes zweischneidige Schwert, eindringend bis zur Theilung der Seele und des Geistes!“ Hebr. 12. —

II. „Dieß sind die letzten Worte David's, des Sohnes Isai, des herrlichen Harfenschlägers in Israel.“ 2. Kön. 23. — Dieß sind die Worte Jesu, des Sohnes David's, ein wundersam-herrliches Harfenspiel, klingend durch alle Räume des Himmels und der Erde, in sieben, Herz und Seele durchschneidenden Tönen. Oben am Kreuz ertönte diese Himmelsharfe der Liebe, der Verzeihung, der Ergebung, der Sehnsucht, des Triumps; unten am Kreuze stand die Aeolsharfe, auf deren zarten Saiten jeder dieser Harfentöne süß und schmerzlich nachklang; denn Alles, was Jesus litt, duldete in ihrem Herzen auch Maria; Alles, was Jesus sprach, sprach in ihrem Herzen auch Maria.

Und durch das wüste Geschrei des Hohns und der Lästerung hindurch, tönte vernehmlich die erste Stimme der Harfe: „Vater, verzeih' ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Und Maria sprach in ihrem Herzen: O Jesus, Du verzeihst! Denn sie haben Dich, den Herrn der Glorie, nicht erkannt, sie haben die Liebe nicht geliebt! Erleuchte sie mit dem Lichte, womit Du mich erleuchtet hast! Bist Du nicht am Kreuz erhöht, damit Du Alle zu Dir ziehst? Sieh', ich bitte für Alle; ich bitte für den Armseligen auch zu Deiner Rechten; zwischen Dir und ihm steh' ich! Auch er zwar hat Dich gelästert, aber er hörte Dich beten, seitdem schweigt Er und lästert nicht mehr! Er sprach:

„Wenn Du Christus bist, rette Dich und uns“ — erbarme Dich seiner, rette ihn in Wahrheit! —

Und siehe, zu Jesus wendet der Räuber seine flehentlichen Blicke; er bekennt seine Schuld, er unterwirft sich der Strafe, er ruft Jesum an als einen wahrhaften König, als den König der Ewigkeit; groß ist seine Demuth, mächtig sein Glaube, wunderbar licht seine plötzliche Erkenntniß. Und zum zweiten Mal ertönt die Harfe mit süßen Klängen: „Wahrlich, sag' Ich dir, heute noch wirst du mit Mir im Paradiese sein!“ Erhört ist Maria's Bitte; aber wie wehmüthig klingen diese Worte in ihrem Herzen nach! — Heute, o Jesus! wird er mit Dir im Paradiese sein; ich aber werde einsam zurückbleiben in diesem Thale der Zähren? —

Und mildiglich sieht Jesus zur geliebten Mutter herab, Es ist Sein Wille, daß sie noch auf Erden verweile, eine Mutter der Apostel, eine helle Leuchte des Evangeliums, eine Beschirmerin der neuen Kirche zu sein, darum spricht Er zu ihr, mit zärtlicher Sohnestreue für sie Sorge tragend: „Weib, siehe deinen Sohn!“ und zu Johannes: „Siehe deine Mutter!“ Zerreißende und schmerzliche Worte, wie Akkorde, die aus einer Tonleiter in eine andere führen, es sind Harfenklänge des Abschieds von Maria, die Er nicht Mutter nennt, damit ihr Herz nicht vor Wehmuth breche, die Er nicht Mutter nennt, weil Er aus Liebe für Alle von der Einzigen schied, die Seiner Liebe wahrhaft würdig war; im Herzen Mariä aber tönte es mit dem Nachklange heiliger Ergebung: Ja, mein Sohn, mein Herr und Gebieter! Dein Wille ist mein Wille, von nun an soll Dieser mein Sohn sein und Alle, die Du mir anvertrauen willst!

Vollendet hat Jesus Sein Testament, Er hat Seinen Feinden verziehen und ewige Erbarmung für Alle, die daran Antheil suchen, erworben; Er hat die Pforte der Seligkeit eröffnet, Er hat Seine jungfräuliche Gebärerin zur Mutter Seiner Brüder eingesetzt. Nun wird Er ihren Blicken verhüllt, wunderbare Finsternisse umnachten die Erde, die ganze Natur erseufzt und trauert, die Spötter und Lästerer erbeben und verstummen; drei Stunden lang schwebt Jesus am Kreuze, drei Stunden lang steht Maria neben dem Kreuz; auch sie hat keinen Boden unter ihren Füßen und schwebt in einem Meere von Qualen; Jesus leidet, und Sein Leiden durchschauert ihr Gebein; Jesus betet im Stillen und Sein Gebet durchhallt ihre Seele; endlich zerreißt die nächtliche Hülle, das grauenvolle Dunkel weicht, die Sonne beherrscht den Himmel wieder, Jesus am Kreuze wird wieder sichtbar, Maria's erster Blick wendet sich zu Ihm empor; und sie sieht Ihn bleich und fahl und von aller Kraft erschöpft, Seine Wunden bluten nicht mehr, er öffnet Seine Lippen und ruft mit wunderbarer Stimme: „Mein Gott! Mein Gott! warum hast Du Mich verlassen?“ — Und die Aeolsharfe erzittert in überaus heftiger Wehmuth: Mein Sohn, mein Sohn! nun wirst Du mich verlassen! Nun wandelst Du durch die Todespforte, nun soll Deine heiligste Seele scheiden und es ist ihr, als müsse sie scheiden von Gott! O himmlische Seele, o reinster Leib, o Tempel Gottes! wie kann Gott Dich verlassen? —

Und wieder öffnet Jesus Seine verbleichten Lippen und ruft: „Mich dürstet!“ O Herr! wer stillt Deinen Durst? Einst, in jener seligen Zeit, als Du Deiner Mutter noch allein gehörtest, hat sie Dich ernährt an

keuscher Brust, hat auch in ägyptischen Wüsten durch Joseph's Bemühung für Dich einen Labetrunk gefunden; nun muß sie Dich verschmachten sehen und kann auch keinen Tropfen Wasser Dir reichen! —.

Es kamen aber die Wächter und reichten Ihm den Essig hinauf. Und als Er den Essig genommen, ertönte die Davidsharfe in mächtigem Ruf: „Es ist vollbracht!" Und wie ein schmerzlich-düsterer Tongang in freudige Akkorde sich umschwingt, so widerhallte es im Herzen Mariä: Heil und Ruhm Dir, mein Herr und König, starker Löwe vom Stamme Juda; Dank Dir und Preis, mein Herr und Erlöser; Du bist nicht herabgestiegen vom Kreuze, Du hast geduldet, und Du hast vollbracht! —

Und noch einmal rief Er mit göttlich-gewaltiger Stimme: „Vater in Deine Hände empfehl' Ich Meinen Geist!" — und neigte Sein Haupt und gab Seinen Geist auf. Und die Aeolsharfe klang dem letzten Worte nach: O Jesu! in Deine Hände empfehl' ich meine Seele; wo bist Du, mein Sohn! und wo ist meine Seele? — Aber der Geist ihres Sohnes blieb mit ihr, sie sank nicht dahin in Todesschwäche, sie wankte nicht, sie schrie nicht, sie stand und schwieg; sie stand, eine treue Wächterin, bei'm Leibe Jesu am Kreuze, bis sie Ihn vom Kreuze herab empfing, Ihn noch einmal in ihre Arme nahm und Ihn mit Thränen überströmte, bevor das Grab und der Grabstein Ihn, auf kurze Zeit, ihrem Auge gänzlich bargen. —

Damals schon, wiewohl noch unsichtbar, ruhte die Krone der Glorie auf ihrem Haupte, damals schon ward sie, zum Lohn ihrer höchsten Verdienste, mit jener siebenfachen Würde verherrlicht, durch welche sie eine Trösterin und Beschützerin, ein Stern in der Nacht, eine Helferin in der Noth für Alle geworden ist, die mit Vertrauen und Ehrfurcht zu ihr emporsehen. —

III. Der größte und ehrwürdigste unter den Stammvätern der heiligsten Jungfrau, der durch seine herrlichen Tugenden verdient hat, der Vater der Gläubigen genannt zu werden, mußte eine Prüfung seines Gehorsams bestehen, die, obwohl sie nur zum Vorbilde des künftigen großen Sühnopfers bestimmt war, ohne Entsetzen nicht betrachtet werden kann: „Nimm deinen einzigen Sohn, den du liebst, und schlachte ihn Mir zum Opfer auf dem Berge Moria!" Es war dieß eine unbegreifliche, empörende, überaus harte Prüfung, aber auch nur eine Prüfung! Denn als Abraham, in schweigender Unterwerfung, Alles vorbereitet hatte, und der Augenblick schon gekommen war, da er das Opfer vollbringen wollte, ließ der Herr durch die Stimme seines Engels ihn einhalten und gab ihm die hohe Verheißung: „Weil du dieses gethan und deines eingeborenen Sohnes nicht verschont hast um Meinetwillen, so werde Ich dich segnen und deine Nachkommen vermehren, wie die Sterne des Himmels, und es werden in deinem Namen gesegnet sein alle Völker der Erde, weil du Meiner Stimme gehorsam warst!" 1. Mos. 22.

Was bei Abraham nur Prüfung war, sollte bei der Tochter Abraham's, der königlichen Jungfrau Maria, in Werk und Vollendung treten. Für die Ehre des ewigen Vaters und für das Heil der Menschen, hat sie ihren Eingeborenen Sohn, Dessen gottmenschliches Leben unendlich kostbarer war, als jenes aller Menschen insgesammt, in unsäglicher Selbstverleugnung, in vollkommenem Gehorsam, aufgeopfert auf dem Berge

Maria des Neuen Bundes, auf dem Kalvarienberge. Welche Belohnung mußte demnach ihr erst zu Theil werden? — „Weil du dieß Werk gethan und deines Eingeborenen Sohnes nicht verschont hast um Meinetwillen," weil du nicht die Neigungen der Natur und der innigsten Mutterliebe, sondern Meinen Willen dir zum Gesetze gemacht hast, so wirst du von nun an gesegnet sein und selig gepriesen von allen Geschlechtern und eine Mutter der Auserwählten, zahlreich und herrlich wie die Sterne des Himmels! Du wirst die wahre Mutter der Lebendigen sein, die Schatzmeisterin Meiner Freigebigkeit, die Ausspenderin Meiner Gnaden! —

Denn so lautet eine, dem katholischen Christen gleich tröstliche, als wohlbegründete Lehre: So weit die Macht Christi sich erstreckt durch Seine Herrschaft, ebenso weit auch reicht die Macht der seligsten Jungfrau Maria durch ihr Gebet und ihre Fürsprache!

Sie ward bei'm Kreuze Jesu durch ihre freiwillige Theilnahme und Mitwirkung bei seinem Sühnopfer eine Mutter aller Menschen; deßhalb die Kirche sie grüßt: „Eine Mutter dich erzeige!" — Sie ward durch ihre demüthige Unterwerfung eine Gebieterin über alle Geschöpfe; daher wir, freudig ihr uns untergebend, zu ihr rufen: „Salve Regina, sei gegrüßt o Königin!" — Sie ward durch ihr Beispiel unsere Lehrmeisterin im Glauben und Gehorsam, in Geduld und Beharrlichkeit; daher die Kirche sie anruft als die „weiseste Jungfrau!" Sie ward, durch alle Leiden, die sie für uns erduldet, unsere Fürsprecherin; daher die Kirche sie anfleht: „Wohlan denn unsere Fürsprecherin, wende deine barmherzigen Augen zu uns!" — Sie ward durch die Darbringung ihres göttlichen Sohnes unsere Wohlthäterin; daher sie begrüßt wird, als „die gütige Jungfrau, als die Mutter der göttlichen Gnade!" — Sie ward durch ihre Theilnahme am Erlösungswerk unsere Retterin; darum wird sie angerufen als „Mittlerin, als Zuflucht der Sünder, als Helferin der Christen!" — Sie ward durch die Tiefe der Trostlosigkeit, durch welche sie wandeln mußte, unsere Trösterin, daher wir zu ihr rufen, als „der Trösterin der Betrübten!" —

Einen mächtigen Befehlshaber zur See, den Ritter Liladam, sah man im Jahre 1522 — mit gänzlich zerstörter Flotte nach Frankreich zurückkehren; eine einzige Flagge wehte noch von seinem Schiffe, auf welcher die schmerzenreiche Jungfrau Maria, unter dem Kreuze sitzend, gemalt war, unter dem Bild aber die Inschrift: „In Noth und Trübsal die einzige Hoffnung!" —

Wenn nun die Wellen des Unglücks uns umstürmen, wenn unsere Freunde und Lieben dahinsterben, oder uns verlassen, wenn zeitliche Güter uns entrissen werden, wenn Prüfungen und bittere Zweifel uns heimsuchen: wie schiffen wir getrosten Herzens, mit ruhiger Besinnung, über alle diese Wogen und Fluthen hin? Wenn jene Flagge vor unseren Augen weht, wenn wir zur Schmerzenreichen unseren Blick erheben! Groß wie das Meer war ihre Qual, wer vermochte sie zu trösten? — Wo ist ein Verlust, ein Schmerz, eine Prüfung auf Erden, die man der ihren vergleichen dürfte? — Wo ist ein leiblich oder geistig Elend, in welchem sie uns nicht zu helfen oder zu trösten vermag? — Sie ist, wie Epiphanius sagte, das Auge das unsere Leiden sieht, und das Herz, das mit uns Mitleid fühlt; sie ist auch eine Hand, die uns zu Hülfe kommt! Sie ist die gütige Jungfrau: mit holdseligem Auge sieht sie auf uns herab! Sie ist die treue Jungfrau: mit liebevollem Herzen ist sie stets

unserer eingedenk! Sie ist die mächtige Jungfrau: sie erhebt in ihrer Fürbitte mächtige Hände; und so viel sie für uns erbittet, so viel erlangen wir auch! —

Schmerzenreiche, thränenbleiche
Jungfräuliche Mittlerin,
Hochbewährte und verklärte
Große Himmelskönigin!
Schenk' uns deine engelreine
Mutterliebe wieder neu;
Schütz' uns Alle vor dem Falle,
Mach' uns deinem Sohne treu!

Dessen Wunden du empfunden,
Dessen Schmerzen du getheilt —
Ihn uns neige, mild dich zeige,
Eh' die Nacht uns übereilt!
Wenn uns schrecken und bedecken
Will des ew'gen Todes Grau'n,
Für uns streite, uns begleite,
Daß wir Jesum gnädig schau'n!

(Vergl. die Leidenswerkzeuge 2c. von J. E. Veith.)

Homilie des heiligen Amadeus von Lausanne: von der Geistesstärke, oder den Leiden der allerseligsten Jungfrau:

„Eingedenk unseres Versprechens und wohl wissend, daß wir durch uns Nichts thun können, denn wir sind ja nicht tüchtig, durch uns selbst Etwas zu denken, sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott, 2. Kor. 3, 5. flehen wir zu dem Vater des Lichts um Erleuchtung des Herzens und Oeffnung des Mundes. Wir sollen aber wissen, daß es zwei Arten des Märtyrerthums gibt, — ein öffentliches und ein geheimes Martyrerthum, ein bekanntes und ein verborgenes, eines im Fleische und eines im Geiste. Im Fleische haben die heiligen Apostel und Märtyrer gelitten, welche aus Liebe zur Wahrheit und zum Zeugniß Jesu sich selbst hingegeben und ein Opfer Christi geworden, den Kelch des Herrn getrunken haben, um durch das Kreuz zur Majestät empor zu steigen und durch den zeitlichen Tod des ewigen Lebens theilhaftig zu werden. Diese steigen auf den Palmbaum und fassen seine Früchte; Hohel. 7, 8. sie werden durch den Antritt von Purpur, Hohel. 3, 10. im Bette des wahren Salomo versammelt, um wider die Lehne von Gold sich zu legen, alle Wonne in Fülle zu genießen, essend und trinkend im Reiche Gottes, Luk. 22, 30. von Christus bedient. Luk. 12, 37. Im Geiste aber haben jene Heiligen gelitten, welche etwas Härteres, als das Leiden des Fleisches ist, in ihrem Geist ertragen haben. Im Geiste hat Abraham gelitten, als ihm befohlen wurde, seinen Sohn Isaak, den er einzig liebte, zu opfern, 1. Mos. 22. er wurde von väterlicher Neigung ergriffen und im Innern bewegt durch die Liebe zu seinem Sohne. Aber nichts desto weniger legte er sogleich Hand an das ihm auf getragene Werk, beschleunigte die Ausführung des göttlichen Gebots und kam nach einer Reise von drei Tagen an den Berg Horeb, wo er, wie ihm befohlen worden war, einen Holzstoß zurüstete und den Isaak gebunden darauf legte; darauf ergriff er das Schwert, und er hätte seinen Sohn geopfert, wenn nicht eine Stimme vom Himmel ihn zurückgehalten hätte: „Strecke deine Hand nicht aus über den Knaben, denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest!“ Dieser Mann hat über das Fleisch erhaben gelitten, weil er seinen Sohn, den er mehr liebte als sein eigenes Fleisch, in Glauben und frommer Ergebenheit zu opfern nicht zögerte und die volle Ueberlegung der Sache am dritten Tage zeigte.

Im Geiste hat auch der Gesetzgeber Moses gelitten, als er vor Gott stand, für das Heil des Volkes bat, sein Heil hinzugeben bereit war und sprach: „Verzeihe ihnen ihre Sünde, oder, wenn nicht, lösche mich aus Deinem Buche, das Du geschrieben!“ 2. Mos. 32, 31. O Pfeil im Herzen! O Wunde, härter als jede andere Wunde! O Leiden, das im Innersten

der Seele haftet! Verzeihe ihnen ihre Sünde, oder, wenn nicht, lösche mich aus Deinem Buche, das Du geschrieben! Der Apostel wünschte selbst im Banne zu sein, los von Christo, statt seiner Brüder; Röm. 9, 3. er betrachtete das Heil Anderer als das seinige und wurde mehr durch fremden Schaden betrübt, als durch seinen eigenen. Denn er glaubte für sich das Heil nicht unversehrt erhalten, wenn die Andern sterben, er selbst aber leben, wenn die Andern Gefahr laufen, und er selbst allein in das Himmelreich gelangen würde. Denn die Liebe ist nicht selbstsüchtig, 1. Kor. 13, 5. weil sie das Allgemeine dem Eigenen, nicht das Eigene dem Allgemeinen vorzieht. Darum hat auch David im Geiste gelitten, als er den Engel das Volk schlagen sah; er seufzte, wandte sich aus ganzem Herzen zu Gott, bekannte, daß er gesündigt und ungerecht gehandelt habe, und bat, das Schwert wider ihn zu kehren. Er entschuldigt Israel, fordert selbst mit seinem ganzen Geschlechte vertilgt zu werden, damit das noch vom Blute triefende Schwert vom Morden ablasse, und der rächende Zorn die Unschuldigen nicht weiter verderbe. 3. Kön. 21. Aus dem Gesagten können wir, meiner Ansicht nach, abnehmen, daß das Leiden des Geistes die Qual des Fleisches übersteigt.

Und in diesem Leiden triumphirte die glorreiche Jungfrau, die, je näher sie Allen ist, desto glorreicher ist, als Alle; sie stand unter dem ehrwürdigen Kreuze, woran ihr Sohn hing, sie füllte den Kelch, trank das Leiden, nahm in sich auf den reißenden Schmerz und konnte keinen Schmerz mehr ertragen, der diesem gleich kam. Sie ging hinter Jesus, nicht nur im Wohlgeruche der Salben, sondern auch in der Menge der Schmerzen; nicht allein in der Freude der Tröstungen, sondern auch in der Fülle der Leiden. Die Mutter sah den wahren Salomo in der Krone, womit Ihn Seine Stiefmutter, die Synagoge, gekrönt hatte, Hohel. 3, 11. sie selbst schritt, gekrönt mit der Krone der Trübsal, hinter Ihm her. Sie stand neben dem Kreuze, Joh. 19, 25. um das theuere Haupt ihres Sohnes, gesalbt mit dem Oele der Gerechtigkeit, Ps. 44, 8. vor Seinen Theilnehmern mit einem Rohre geschlagen und gekrönt mit Dornen — ein trauriger Anblick! — zu schauen. Sie sah, daß Er, Der schön von Gestalt vor den Menschenkindern, Ps. 44, 3. jetzt nicht mehr schön war; daß Er, Der erhaben über alle Geschlechter, nun verachtet und für den Mindesten der Menschen gehalten wurde; Is. 53, 3. sie sah den Heiligen der Heiligen mit Lasterhaften und Ungerechten an's Kreuz geheftet, sah die Augen des erhabenen Menschen gesenkt; sah das Haupt, das Alles erhält, auf die Schulter herabhangen; sah das hehre Antlitz Gottes verwelkt und die Schönheit des Angesichts verborgen. Darum heißt es bei dem Propheten: Is. 45, 15. „Wahrlich, Du bist ein verborgener Gott!“ Warum aber verborgen? Weil keine Schönheit, keine Anmuth mehr in Demselben war; „das Horn ist in Seinen Händen; daselbst ist verborgen Seine Stärke.“ Habac. 3, 4. Oder vielleicht nicht verborgen, als Er Seine Arme nach Starkem ausstreckte, und Seine Hände nur Nägel erlangten? In Seinen Händen glänzte die Wunde der Nägel, und Seiner Seite bot die Wunde einen unschuldigen Ort. Seine Füße erniedrigten sich in Fesseln, das Eisen drang durch Seine Fußsohle, und Seine Füße wurden gleichfalls an's Kreuz geheftet. Diese Wunden hat Er von den Seinigen, in Seinem Hause für uns erlitten.

O herrliche Wunden des Heilands, durch welche Er den Tod getödtet und die Hölle besiegt hat! „O Tod,“ sagt Er, „Ich will dein Tod

sein, Hölle, Ich will dein Biß sein!" Osee 13, 14. Gefangen wurde der Leviathan, und indem er schnappte nach der Speise des Wurmes, der bei dem Psalmisten ruft: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch," 22, 7. blieb er hangen, getroffen von dem Eisen dieser Wunden. Durch diese kostbaren Wunden also wurde der Teufel verstrickt und der Mensch befreit. O Kirche, o Taube, du hast also Löcher des Felsen, hast eine Mauerhöhlung, worin du ruhen kannst. Hohel. 2, 14. Fürchte also nicht den wüthenden Goliath, der wild ist und Schreckliches droht; er wollte den David tödten, fand aber seinen eigenen Tödter; er wollte Ihn verwunden, wurde aber selbst schwer verwundet. 1. Kön. 17. Er verwickelte sich in seine eigene Schlinge und warf sich in seinem eigenen Versuche nieder. Er erhielt das Fremde nicht und verlor noch das Seinige. Er griff Fremdes an und büßte sein Eignes ein. Gewogen auf der Wage wurde das Blut Christi; es überwog nach dem Urtheile des Vaters und löste die Sünden der Menschen und die Bande des Teufels. Beraubt also sowohl der kostbaren Gefäße als auch seiner ganzen glorreichen Macht und der Waffen, auf welche er Vertrauen hat, wird jener alte Feind dem Gerichte aufbewahrt, um dann für die Vergießung des Blutes des göttlichen Sohnes ewige Strafen zu leiden. Und mit ihm werdet ihr brennen, ihr Juden, ihr Undankbaren, ihr Lästerer, ihr Mörder, damit er euch, die Er als Diener bei seinen Lasterthaten gefunden, dann auch als Gefährten im Feuer habe.

„Söhne," spricht der Herr, „habe Ich aufgezogen und emporgebracht, aber sie haben Mich verachtet." Is. 1, 2. Ja, Jener hat euch aufgezogen und emporgebracht, und Er Selbst ist durch euere Sünde an das Kreuz erhöht worden. „Er hat euch mit Purpur gekleidet wonniglich und euch goldene Kleinode gegeben zu euerem Schmucke," 2. Kön. 1, 24. und Er ist durch eueren Wahnsinn entblößt worden. Er hat mit einer herrlichen Krone euch bedeckt, Sprichw. 4, 9. und ihr habet Ihm eine Dornenkrone auf das Haupt gesetzt. Er hat euch gespeist mit dem Mark des Weizens Ps. 80, 17. und ihr habet Ihm Galle zur Speise gegeben, wie Er Selbst sagt bei dem Propheten: „Sie geben Mir zur Speise Galle und in Meinem Durste tränken sie Mich mit Essig." Ps. 68, 22. „Er hat lang gemacht die Seile euerer Herrschaft und euere Pflöcke fest gesteckt;" Isaias 54, 2. ihr aber habet Seine Arme ausgedehnt, Seine Hände, welche Todte wieder zum Leben erweckt hatten, mit Nägeln angeheftet. Der Himmel staunte darüber und hüllte sich in Finsterniß. Sonne und Mond zogen ihren Glanz zurück und schienen in ein Trauergewand gehüllt, ihren Schöpfer zu beweinen. Die Luft wurde verfinstert und in dichtes Dunkel gehüllt. Die Erde ward erschüttert, die Felsen spalteten sich, die Gräber öffneten sich, und die Todten standen auf. Die Hölle selbst schauderte, und die Geister der Hölle wurden bestürzt. Der Jude aber war gefühlloser als die Erde, härter als die Steine, grausamer als die Hölle, ungläubiger als die bösen Geister; er fühlte nicht den Herrn, spaltete nicht sein Herz, schauderte nicht vor seinem Laster und bewies keinen Glauben. Und was wirst du machen, nichtswürdiges Volk, lasterhaftes Geschlecht, Haus, welches das Blut des Gekreuzigten vergießt, wenn der Herr kommt in den Wolken mit großer Macht und Herrlichkeit; wenn Er herabsteigt vom hohen Himmel und durch den Schrecken Seiner Ankunft die Elemente auflöst; wenn das Kreuz am Himmel erscheinen und der Geliebte die Wundmale zeigen wird und die Stellen der Nägel,

von denen Er in deinem Hause durchbohrt worden ist? Dann wirst du klagen über dich wie mit der Klage des Eingeborenen, und sagen zu den Bergen: „Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! Luk. 23, 30. vor dem Anblicke des „Schwertes der Taube" Jer. 46, 16. und vor dem Zorne des Herrn. „Er wird dich setzen in einen Feuerofen zur Zeit Seines Erscheinens, Er wird dich erschrecken in Seinem Zorne, und das Feuer wird dich fressen." Ps. 20, 10. „Ein Wirbelwind wird kommen und dich wegführen, ein Sturm wird dich versenken, das ewige Feuer dich entflammen und die Hölle dich, den Sünder, verschlingen. Sage nicht nach deiner gewohnten Weise: Der prophezeiet in die Länge." Ezech. 12, 20. „Siehe der Herr hat dich wegtragen lassen, wie man einen Hahn wegträgt, und dich weggenommen wie ein Kleid," Js. 12, 17. damit du, verachtet und verbannt, weilest in einem Lande, das nicht dein ist, und, von doppelter Trübsal getroffen, durch die Qual die verlorene Einsicht wieder erhaltest und aus der Strafe lernest, was du aus der Schuld empfangen hast.

So wurde also das Herz der glorreichen Jungfrau von unaussprechlichem Schmerz über den Tod ihres Sohnes, wie über das Verderben der Juden gequält und von dem tiefdringenden Geschosse der Liebe durchbohrt; sie athmete unter den äußersten Qualen, trank den Becher, der bitterer war als der Tod selbst, und was das menschliche Geschlecht nicht tragen konnte, vermochte, von Gottes Kraft unterstützt, ein Weib zu tragen. Sie hat ihr Geschlecht besiegt, den Menschen überwunden und über die menschliche Natur gelitten. Denn sie wurde mehr gequält, als wenn sie durch sich gequält würde, weil sie über sich unvergleichlich Das liebte, warum sie Schmerzen empfand. Uebergehen wir für einen Augenblick die so höchst bittere Traurigkeit über den Tod ihres Sohnes, wer mag erklären, von welchem Schmerze die selige Jungfrau ergriffen, von welcher Angst sie gedrückt wurde, als sie mit prophetischen Augen die Verdammung eines großen Theils ihres Stamms, die Vernichtung des Volkes, den Sturz der Nation, den Fall ihres Vaterlandes und die Zerstörung der einst heiligen Stadt Jerusalem sah? Propheten, der Zukunft kundig, hatten ja das Verderben der künftigen Juden vorausgesagt und den Untergang der Ihrigen mit vielen Thränen beweint. Der Herr Selbst weinte über Jerusalem, Luk. 19, 41. und die Apostel weinten lange Zeit über die Treulosigkeit ihres Vaterlands. Paulus, voll der Liebe, wünschte selbst im Banne zu sein, los von Christo, statt seiner Brüder, die seine Verwandten waren dem Fleische nach, Röm. 9, 3. um sie zum Heil und zur Nacheiferung zu rufen; wie viel mehr würde die Mutter der Liebe Alles thun, Alles gern ertragen, jeder Strafe, jeder Todesart sich unterziehen, um das drohende Verderben, den nahen Untergang von ihrem Volke zu entfernen!

Aber die Ehre des Königs liebte das Gericht, und die unzerbrechliche Gerechtigkeit Gottes ordnete es höchst gerecht, als die Mutter des Erlösers, die Mutter der Barmherzigkeit von Trübsal heimgesucht wurde. Niemand führe dagegen an, die Juden seien der Mutter Gottes verhaßt gewesen, weil sie ihren Sohn zu dem schändlichsten Tode verdammt hatten. Jene, welche sie dem ewigen Tode sich nähern sah, hielt sie ihres Hasses nicht für würdig, sondern nur des Mitleids, vieler Thränen und großen Bedauerns. Theilhaftig der Liebe wie des Kreuzes Jesu betete Maria für sie und sprach aus liebevollem Herzen: „Vater, vergib ihnen diese

Schuld; denn sie wissen nicht, was sie thun." Luk. 23, 34. Das war ihre Stimme, das ihr Verlangen; und dadurch werden besser berührt die Ohren des unumschriebenen Geistes, Der Alles erfüllt und überall hört. Alle, die ihr die Mutter des Herrn liebet, betrachtet und erwäget in euerem Inneren, wie sie die Feinde des sterbenden Eingeborenen beklagte. Es übersteigt alles menschliche Gefühl, es übertrifft alle menschliche Einsicht die über das Leiden des Sohns empfundene Traurigkeit. Hier ist keine Aehnlichkeit, hier kein Vergleich mit irgend einer anderen Traurigkeit möglich. Denn welche Mutter hat ihren Sohn so geliebt wie diese? Sie hat ja nicht von ungefähr empfangen wie andere Frauen, sondern der einzige Sohn des Vaters stieg aus liebevoller Wahl und unbezahlter Güte in den Schooß der Mutter herab, und das war die Ursache, warum sie Ihn so sehr liebte. Er brachte auch im Leben Seiner Mutter keinen Schaden wie andere Kinder, sondern übergoß sie mit Anmuth, nach der heiligen Schrift: „Er beging keine Sünde und in Seinem Munde ward kein Betrug gefunden." 1. Petr. 2, 22. Von der Anmuth sagt der Psalmist: „Schön von Gestalt bist Du vor den Menschenkindern, Anmuth ist ausgegossen über Deine Lippen, darum hat Gott Dich gesegnet in Ewigkeit." Ps 44, 3. Dieß ist die Ursache, warum sie Ihn mehr liebte. Sie hatte Gott zugleich zum Sohne, weil ein Mensch in ihr geboren ward, und Er Selbst, der Allmächtige, sie gegründet hat. Ps. 86, 5. Dieß ist die Ursache, warum sie Ihn unvergleichlich liebte. Denn sie allein von allen Frauen war würdig, Einen und Denselben zum Sohn und zum Gott zu haben.

Indem also ein Abgrund den anderen rief, Ps. 41, 8. waren zwei Neigungen in eine zusammengekommen und aus zwei Lieben war eine geworden, da die Jungfrau=Mutter dem Sohne Gottes und in Gott ihrem Sohne Liebe erwies. Je mehr sie Ihn also liebte, desto mehr wurde sie betrübt, und die Größe der Liebe trug den Zunder des Leidens herbei. Denn was sollte sie thun, als sie auf dem Kalvarienberge stand und das Kreuz sah, die Nägel, die Wunden des in Unschuld Sterbenden, wodurch die von Haß aufgestachelte Wuth des Pharisäers noch nicht gesättigt war? Dort hing der Heiland, büßend fur unsere, nicht für Seine Sünden; die Pharisäer und Schriftgelehrten spotteten Seiner, schlugen Sein Haupt und reichten Ihm Essig mit Galle vermischt, Joh. 19, 29. damit erfüllt würden die Worte des Propheten: „Sie haben zu dem Schmerze Meiner Wunden noch hinzugethan." Ps. 68, 27. Unterdessen wurde die Mutter Gottes in ihrer Seele betrübt und Schmerzen ergriffen sie wie die Schmerzen einer Gebärenden. Da sind Klagen, da Schluchzen, da Seufzen, da Betrübniß, da Schmerz, da Kampf, da Heftigkeit, da Brand, da Tod, härter als der Tod, wo das Leben nicht genommen und die Angst des Todes doch gelitten wird. O ehrwürdiges, o mit Andacht und Thränen erfülltes Andenken! Sich zu erinnern, wie die heilige Seele der glorreichen Jungfrau gelitten, welche Qualen sie über den Tod Christi ertragen hat! Das blasse Antlitz Jesu verscheuchte jeden Blutstropfen von den Wangen der Mutter. Der Sohn litt im Fleische, die Mutter im Herzen. Die Schmähungen und Schimpfworte der Gottlosen fielen auf das Haupt der Mutter. Der Tod des Herrn war ihr bitterer als der Tod selbst, und obgleich sie, von dem Geiste belehrt, an der Auferstehung ihres Sohnes nicht zweifelte, so mußte sie doch den väterlichen Kelch trinken und die Stunde ihres Leidens wissen. Darum

hatte der Prophet, der ehrwürdige Greis Simeon, zu ihr gesagt: „Ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen." Luk. 2, 35. O Herr Jesu, furchtbar in Deinen Rathschlüssen über die Kinder der Menschen, Du hast nicht einmal Deiner Mutter geschont, auch ihre Seele mußte ein Schwert durchdringen! Durch das feurige und bewegliche Schwert laß uns Alle eingehen zum Baume des Lebens, der mitten im Paradies ist!

Doch wir wollen zur Ordnung zurückkehren. Die selige Jungfrau konnte wohl auch auf sich die Worte des Propheten anwenden, die ganz eigentlich auf Christus Sich beziehen: „O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebet Acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerz." Jerem. 1, 12. O, welch großer Schmerz, und wie erscheint Maria in diesem Schmerze! Wie verschieden von jener, welche einst im Chore der Engel dem Sohn ihren Gehorsam darbrachte, während die Hirten Ihn verherrlichten und die Weisen Ihn anbeteten und die geheimnißvollen Gaben opferten? Verschieden, nicht an Tugend, sondern an Traurigkeit, nicht an Gnade, sondern an Bedrückung. Denn sie nahm zu an Tugend und Gnade. Aber in so großer Widerwärtigkeit löste sie nicht die Geschämigkeit, noch verlor sie die Kraft der Standhaftigkeit. Darum sagt der selige Bischof Ambrosius von Mailand: Ich lese, daß Maria bei dem Kreuze des Herrn gestanden, aber ich lese nicht, daß sie geweint habe. In jener Betrübniß des Herzens dazustehen wird einer großen Standhaftigkeit zugeschrieben; aber dabei der Thränen sich zu enthalten, wird als ein Zeichen der höchsten Geschämigkeit betrachtet. Sie hielt die Thränen zurück aus Scham, sie stand da in der erhabensten Größe des Geistes. Darum konnte weder der Schmerz ihr Thränen erpressen, noch das Leiden ihren Geist niederwerfen. Ehrbare Scham kämpfte von der einen, tapfere Standhaftigkeit von der anderen Seite. Lasset uns also der Mutter des Herrn nachahmen, damit wir in Widerwärtigkeiten der Scham nicht vergessen und der Standhaftigkeit stets eingedenk sein mögen. Fehlen werden uns nicht Betrübniß und Traurigkeit, fehlen werden nicht Widerwärtigkeiten und Qualen, ja der Tod selbst wird seinen Durchgang durch uns nehmen. Rüsten und umgeben wir unseren Geist mit demüthiger Geschämigkeit und fester Standhaftigkeit. Es lebe in uns die Scham bis zum Tod und die Standhaftigkeit dauere aus unter Schwertern. Dann werden wir, durch die Aehnlichkeit der Sitten der Mutter Gottes gleich geworden, nach ihr eingeführt werden in die Wohnung des Königs, ihres Sohns. Ihm sei mit dem Vater und dem heiligen Geiste von jedem Geschöpfe Lob und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten am Feste der Schmerzen Mariä.

Die Liebe am Kreuze.

Von zweifacher Seite her sehen wir hier Liebe; nämlich:

I. Die treue Liebe Derer, die Jesu angehörten
 1) durch Bande des Blutes; V. 25.
 2) durch Bande der Freundschaft, Johannes; V. 26.

II die Liebe des Herrn Selbst, Welcher
1) mit kindlicher Liebe für Seine Mutter sorgt; V. 26.
2) voll Vertrauen zu Seinem Jünger ein neues Liebesverhältniß zwischen demselben und Maria stiftet; V. 27.
3) in der Erwartung Seiner Liebe und Seines Vertrauens nicht getäuscht wird; V. 27. und von der Stunde ꝛc.

Jesus, der König der Ehren.

Obwohl beraubt bis auf das letzte Gut, bleibt Er doch noch reich; Er beschert den Seinen aus der Fülle Seines reichen, liebenden Herzens.

Des Königs Testament.

I. Wie Er in demselben Trost und Hilfe austheilt.
1) Maria wird getröstet schon dadurch, daß Jesus in diesem schrecklichen Zustand ihrer und ihrer Herzensbetrübniß gedenkt;
2) Jesu Trost ist eine That, Maria wird geholfen; sie steht nicht mehr allein in der Welt, sondern empfängt in der ihr zugewiesenen Stütze den Lohn, den dankbare Kindesliebe ihr darreicht;
3) Sie wird durch diese Vereinigung mit Johannes innerlich wo möglich noch weiter geführt; Jesus lebt in Johannes fort; nachdem ihre persönlichen Beziehungen zu Christo weggefallen, tritt sie Ihm durch Johannes als Jüngerin geistig näher.

II. Wie Er in demselben Pflichten auflegt und Pflichttreue lohnt.
1) Johannes soll in ihr die Mutter seines Herrn lieben; Maria soll ihn erinnern, was er von Jesu empfangen; jede, und besonders die Kindesliebe, ist die Abtragung einer unermeßlichen Schuld;
2) was der Herr gebietet, das gibt Er auch, dazu weckt Er in den Herzen der Seinen Lust und Freudigkeit; Johannes nimmt Maria von der Stunde an zu sich;
3) Niemand arbeitet umsonst im Dienste des Herrn; auch Johannes hat der dankbaren Mutter nachwirkender Segen begleitet; seine Lebenstage sind lange gewesen, Eph. 6, 3. sein Lebensgang sanft; vergl. Joh. 21, 22.

Jesus und Seine Mutter.

I. Erzählung.
1) Der Herr ist gekreuzigt, sieht den Tod vor Augen; die heiligsten und ernstesten Gedanken erfüllen Seine Seele; Er ist daran, das Erlösungswerk zu vollenden; V. 25.
2) doch behält Er Zeit, auch auf Die zu sehen, an Die zu denken, die Er in Traurigkeit und Hilflosigkeit auf Erden zurückließ; die menschlichen Gefühle gegen die Mutter behalten ihr Recht; V. 25 und 26.
3) doch nicht Gefühle allein; zu Handlungen schreitet Er; Er trifft Anordnungen, wie es nach Seinem Tode zu halten sei; Seinem liebsten Jünger gibt Er das heiligste Vermächtniß. V. 27.

II. Anwendung.
1) Auch bei uns soll kein Ernst des letzten Augenblicks, soll kein noch so gesteigertes religiöses Gefühl den Blick trüben gegen die irdischen Pflichten, die uns obliegen;
2) laßt uns nicht sprechen, daß es äußerliche Dinge seien; die pflichtmäßige und liebevolle Sorge um Die, so uns angehören, obschon äußerlich, ist ein heiliger Gottesdienst;
3) darum sei es unser Streben, daß wir auch im Tode die Liebespflicht nicht versäumen, doch also, daß sie der Pflicht gegen Gott nicht hinderlich werde.

Wer mit Jesu leidet, wird von Ihm getröstet.

I. Die Seinigen dürfen sich dem Leiden und dem Mitleiden nicht entziehen.
1) Leiden haben wir in dieser durch menschliche Sünde unvollkommenen Welt mannigfach zu ertragen, und die Theilnahme Anderer thut uns dabei sehr wohl; höchst beklagenswerth, Wer im bittersten Leiden ganz verlassen wäre!

2) Unter dem Kreuze Jesu erblicken wir die Seinen, die mit Ihm trauern, wenn sie auch nicht helfen können; sie vertrauen aber auf Gott und erwarten von Ihm rechtzeitige Hilfe; V. 25.
3) lasset uns um Christi willen gern Mitleid üben, wozu sich überall im Leben so viel Gelegenheit darbietet.

II. Sie werden stets von Ihm getröstet, und zwar:
1) durch Sein freundlich theilnehmendes Wort; V. 26. der im Leiden bewährte Erlöser ist der treueste Freund aller Leidenden und tröstet immer kräftig mit Gottes Wort;
2) durch des himmlischen Vaters allmächtigen Schutz, der sich immer geltend machen muß nach Seiner ewigen Allweisheit, wie wir es oft schon erfahren, Ps. 50, 15;
3) durch die thätige Hilfe Anderer, die Seine Liebe für uns erweckt, V. 27.

Der Liebe Schmerz und der Liebe Trost beim Scheiden — und zwar:
1) in Absicht auf Den, Der die Geliebten verläßt; und dann
2) in Absicht auf die, welche von Ihm verlassen werden.

Die gesegneten Verbindungen, welche unter dem Kreuze Christi geschlossen werden.
1) Zwischen Maria und Johannes;
2) Zwischen Maria und allen wahren Gläubigen.

Die in den Worten: „Siehe! das ist deine Mutter" ꝛc. sich aussprechende Gesinnung des göttlichen Erlösers.
1) Es ist der Ausdruck der innigsten Zärtlichkeit des Sohnes gegen die Mutter und des Freundes gegen den Freund; dann zeige man
2) an dem Beispiele Mariä und des Johannes, welchen Einfluß der gemeinsame Glaube auf die Liebe der Menschen zu einander hat, insofern derselbe die Zuneigung zu den Unserigen reinigt und ihr zugleich den stärksten Antrieb verleiht.

Der Jünger Johannes unter dem Kreuze.
Er zeigt uns:
1) Die ausdauernde Treue;
2) die beseligende Kraft, und
3) die hohe Beseligung der Liebe.

Die Liebe Jesu gegen Seine Mutter.
Diese Liebe war:
1) eine aufrichtige;
2) eine weise;
3) die anspruchloseste.

Das letzte Wort Jesu, des Erhabensten aller Söhne und Freunde an die Mutter und den Freund.
Wir betrachten:
1) Ihn, Der das Wort sprach;
2) Die, welche es anging;
3) Das, was es uns Allen sagt.

Jesu letztes Wort an Mutter und Jünger.
Sammelt euern Geist und werfet mit mir fromme Blicke
1) in das liebende,
2) das sorgende, und
3) das vertrauende Herz, aus Welchem dieses rührende Wort gekommen.

Der Gekreuzigte im Anblicke Seiner Mutter und Seines Jüngers.

Wir betrachten Ihn:
1) als einen Zeugen des tiefsten Schmerzes;
2) als einen Gegenstand der treuesten Liebe;
3) als ein Vorbild der zärtlichsten Sorgfalt.

Das Wort des Erlösers an die Getreuen unter Seinem Kreuze.

Unsere Andacht hat ihre Blicke zu lenken:
1) auf den Schmerzenskampf, den ihre Liebe kämpft;
2) auf den erquickenden Trost, den Jesu Liebe ihnen reicht;
3) auf den Antheil, den unsere Liebe an Beidem hat.

Christen sollen, nach Jesu Vorbilde, noch am nahen Ende ihres Lebens den Ihrigen nützlich werden.

Dadurch:
1) daß sie noch Dieses und Jenes anordnen und bestellen zum Besten der Ihrigen;
2) daß sie noch Worte der Ermahnung und des Trostes reden zu den Ihrigen;
3) daß sie den Ihrigen durch ein gutes Beispiel erbaulich werden.

Die Liebe, die der Herr am Kreuze noch an den Seinen übt.

Man zeige:
1) wie sie die Seinen zu Seinem Kreuze hinzieht;
2) vom Kreuze herab sie tröstet und versorgt;
3) unterm Kreuze zur ewigen Gemeinschaft sie vereinigt.

Der Mutter- und Freundesliebe.

1) Heldenmuth;
2) Aufopferung;
3) Ausdauer bis in den Tod.

Das Erbauliche des Auftritts in unserem Evangelium für christliche Herzen.

Sehet da:
1) einen Spiegel reiner Liebe und ächter Freundschaft;
2) ein Siegel des christlichen Glaubens;
3) ein Vorbild für Sterbende und Hinterbliebene;
4) einen kräftigen Aufruf zum Vertrauen auf Gott, wenn Alles aus zu sein scheint.

An dem letzten Worte des sterbenden Erlösers an Die, welche Seinem Herzen im Leben am nächsten standen,

offenbart sich am deutlichsten:
1) Die Macht der Selbstbeherrschung;
2) die Gewalt der kindlichen Liebe;
3) der Segen des offenen Vertrauens;
4) die Würde einer unermüdeten Pflichttreue.

Unter dem Kreuz Jesu erhalten wir die wichtigsten Lehren über die Trennung von den Unserigen;

und zwar:
1) über die Wehmuth, welche sie erzeugt;
2) über den Trost, dessen sie bedürftig macht;
3) über die Sorge, zu der sie auffordert;
4) über den Segen, welcher sich aus ihr entfalten kann.

Die christliche Fürsorge der Sterbenden für ihre Hinterbleibenden, —

1) wie sie geübt wird selbst unter den Schmerzen des Kreuzes;
2) wie sie vorzugsweise sich darauf richtet, Herzen aneinander zu knüpfen;
3) wie sie Lücken ergänzt, welche der Tod herbeizuführen pflegt;
4) wie sie noch in der Stunde des Todes die beseligendsten Gewißheiten erfährt;
5) wie sie auf die Grundforderung des Evangeliums von der Wiedergeburt alles natürlichen Lebens uns zurückweist.

Die Liebe in ihrer höchsten Vollendung.

Sie theilt:

1) die Leiden Derer, mit welchen sie sich verbunden hat; läßt sich
2) durch keinen Wechsel des Glücks in ihrer Zuversicht zu dem geliebten Gegenstand irre machen; sie harrt
3) bis in den Tod aus; sie ist
4) zu jeder aufopfernden That von Herzen bereit; und hat
5) in allen Schicksalen des Lebens Frieden und Seligkeit.

Aufforderungen aus dem Worte Jesu an Maria und Johannes.

1) Ihr Kinder! sehet in diesem Worte die Erweisungen der kindlichen Liebe durch ein großes Beispiel geheiligt und empfohlen;
2) Ihr Freunde! erkennet aus ihm, welche innige, bis zum Tode getreue Liebe ihr einander schuldig seid;
3) Ihr Verlassenen, ihr Nothleidenden und Bedrängten! lernet aus ihm, wie nah' euch der Herr mit Seinem Trost und mit Seiner Hilfe ist;
4) Ihr Freunde Christi! lernet, daß und wie ihr euch der Armen annehmen sollet;
5) Ihr Menschenkinder Alle! wie ihr euer Haus bestellen sollet, ehe ihr scheidet;
6) Ihr Glieder der Kirche! welche Hand sich über letztere ausstreckt, in ihren schwersten Zeiten!

Von dem Schwerte Maria's — nach Luk. 2, 35.

Eingang. Merkwürdige Prophezeiung des Greises Simeon. — Er, der Menschen Heil, soll zum Anstoße Vieler werden. — Die Seele Maria's, der Mutter unseres Heils, soll selbst ein Schwert, ein siebenfaches, durchdringen! — Und doch war es so. — Lasset uns dieses Geheimniß betrachten! Insbesondere das Schwert, d. i. das verdienstliche Leiden Maria's!

Hauptsatz. Von der verdienstlichen Theilnahme Maria's am Leiden Jesu Christi.

1) Maria nahm an den gottmenschlichen Leiden Theil und zwar, wie kein anderer Mensch.

2) Nahm aber Maria auch an den gottmenschlichen Verdiensten Theil und zwar, wie kein anderer Mensch.

I. Maria litt mit, wie sonst kein anderer Mensch.

Als Maria sprach: „Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach Seinem Willen," Luk. 1, 38. gab sie sich, Alles vorauswissend, zur Mittlerin unseres Heils hin. — Als sie dort das gottmenschliche Kind opferte, zur Erlösung der Welt opferte, Luk. 2, 23. opferte sie sich auch schon selbst zum Mitleiden, zur Erlösung der Welt mit. — Ihr Leiden fing nicht erst unter dem Kreuz an.

Von dort an litt die Mutter mit:

a) Alle Erniedrigung des Sohnes. —

Sie wurde mit Jesus Christus arm, klein, verborgen. — Wie Er, durfte auch sie sagen: „Ich habe nicht, wohin ich mein Haupt lege." —

Man führe das weiter aus! —

b) Allen Widerspruch gegen den Sohn. —

Und welchen Widerspruch! — Verfolgung, Verachtung, Mißkennung, Undank, Hohn und Spott der Welt. — Ihre mütterliche Person wurde in allen Widerspruch gegen den Sohn hineingezogen. —

Wie am Sohn ist auch von ihr wahr: „Er ist gesetzt zum Zeichen, Dem widersprochen wird. — Luk. 2, 34.

Und jetzt noch theilt sie dasselbe Loos mit dem Erlöser. — Wer beleidigt Diesen und nicht zugleich auch die Mutter? —

c) Alle Schmerzen des Sohnes. —

Welche Schmerzen? Schmerzen der Seele und des Leibes. — Sage! daß Jesus nie gelacht, wohl aber geweint habe, deßgleichen wohl auch Maria. —

Sie ging dem Sohn auf Seinem Leidenswege, Kreuzwege getreulich nach. — Wie sie mit Ihm dem Fleische nach Eine Natur war, so war Sein Leiden auch ihr Leiden, Sein Kummer ihr Kummer, Sein Schmerz ihr Schmerz. — So von der Kälte der Krippe, dem Blute der Beschneidung, der Todesangst auf dem Oelberg angefangen, von der Gefangennehmung, Verurtheilung, Geißelung, Krönung litt sie alle Marter mit Ihm bis zum Rufe: „Mich dürstet." — Siehe da das Schwert Maria's! —

In diesem Leiden sind Sohn und Mutter einzig. — Kein erschaffenes Wesen gleicht ihnen. — Darum

II. Maria verdiente mit, wie sonst kein Mensch. — Die Verdienste des Sohnes sind, weil zugleich Gottes, unendlich; die Verdienste der Mutter zwar, weil nur eines Menschen, endlich, aber an Größe jenen des Heilands am nächsten, den Seinen ähnlich nach der menschlichen Seite fast gleich. — Wie Maria, kann aber kein Mensch verdienen, wir mögen sehen auf die Größe oder auf die Natur der Verdienste; denn

a) Maria litt freiwillig, wie Jesus Christus. —

Gleich dem Sohn auserwählt vom Anfange, wie Er der zweite, gerechte Adam, so sie die zweite, gerechte Eva. — Die „Mutter unseres Heils" zu werden, ging sie von dort, wo sie sprach: „Mir geschehe nach deinem Willen!" frei in das gnaden- aber auch leidenvolle Vermittleramt ein. — Sie litt aus Liebe. —

b) Maria litt unschuldig, wie Jesus Christus. —

Maria war ohne Sünde, also ohne Schuld. — Darum, was sie litt, nicht Strafe, nicht Sühne für eigene Sünde, folglich ohne Vergleich verdienstlich. — Wahres Muttergut. — Sohn und Mutter hatten nicht nöthig, vorerst für eigene, dann erst für des Volks Vergehen, sich zu opfern. Hebr. 7, 27. —

c) Maria litt schmerzlich, wie Jesus Christus.

Das Leiden des Sohnes war ohne Maaß. — So das der Mutter. — Warum? Weil Beide rein, also das Gefühl der Schuld nicht kannten, und weil unversehrt, des Schmerzes um so empfänglicher waren. —

Ja, der Anblick der Dornenkrone stach die Mutter schmerzlich, wie den Sohn ꝛc. —

Ganz wahr demnach: Wie dort die Lanze — hier das Schwert! —

Schluß. Mit Recht ist Maria also Ursache und Mittlerin unseres Heils. — Wir ehren sie mit Recht so hoch! — Rufen sie mit Recht an in allen Nöthen! —

Mögen wir sie nur auch auf die rechte Weise allezeit ehren, anrufen! —

Die Verehrung Maria's durch das Betrachten ihres Leidens.

Dieses Betrachten ihres Leidens ist:

1) Billig; denn unsere Schuld hat es ihr bereitet.
2) Heilsam; denn es ertheilt uns gar manche weise Lehre.

Die Erfüllung der bitteren Weissagung Simeon's an Maria wird nachgewiesen in den dunkelen und rauhen Wegen, welche Gott die Mutter Seines Eingeborenen Sohnes geführt hat.

Diese Weissagung erfüllte sich nämlich:

1) Schon bei der Geburt und während der Kindheit Jesu.

2) Während Seines verborgenen Lebens.
3) Während Seines öffentlichen Lebens.
4) Bei und nach Seinem Tode.
5) Und sie erfüllt sich auch noch in unseren Tagen.

Durch Schmerzen ging der Weg Maria's zur ewigen Herrlichkeit.

Dieß wird beurkundet:
1) Durch die Verheißung ihrer Schmerzen.
2) Durch die Verwirklichung ihrer Schmerzen.
3) Durch die Ertragung ihrer Schmerzen.

Das Schwert und die Krone Maria's.

Es wird betrachtet:
1) Das Schwert im Herzen Maria's.
2) Die Krone auf dem Haupte Maria's.

Maria ist auch selbst in ihren Schmerzen eine wunderbare Mutter. —
Maria, die Mutter der Schmerzen, ist auch die Mutter der Barmherzigkeit und die liebreiche Mutter der Menschen.

Die Betrachtung sagt:
1) Es ist Maria nur deßhalb eine Mutter der Schmerzen, weil sie eine Mutter der Barmherzigkeit ist.
2) Es ist Maria nur deßhalb eine so liebreiche Mutter der Menschen, weil sie eine Mutter der Schmerzen ist.

Indem unsere gottlose Zeit Jesum Christum auf's Neue kreuzigt, verwundet sie auch das Herz Maria's auf's Neue.

Es werden die Fragen beantwortet:
1) Was hat der Gottesmutter unter dem Kreuze damals besonders wehe gethan?
2) Was betrübt die Gottesmutter hauptsächlich noch jetzt?

Wie kam es denn, daß Maria neben dem Kreuz ihres Sohnes stehen bleiben konnte?

Diese außerordentliche Standhaftigkeit verdankte Maria ihrer Geistes- und Herzens-Beschaffenheit, wodurch sie sich:
1) Das Gefühl ihrer Leiden schon im Voraus ungemein vermindert hatte.
2) Wodurch sie sich für den einzigen Trost in ihren Leiden schon im Voraus empfänglich gemacht hatte.

Wie der Gottmensch Jesus Christus an dem Kreuze Sein Mittleramt vollbrachte, so ward auch Maria unter dem Kreuz unsere Mitlerin.

Denn:
1) Bei dem Kreuze ward Maria verwundet mit sieben Schwertern.
2) Bei dem Kreuze ward Maria geprüft durch sieben Worte.
3) Bei dem Kreuze ward Maria verherrlicht mit siebenfacher Würde.

Eva unter dem Baume des Paradieses und Maria unter dem Kreuz auf Golgatha.

Es wird gezeigt:
1) Maria bei der Kreuzigung und Abnahme Jesu Christi, ihres göttlichen Sohnes, der Eva gegenüber.
2) Wie auch wir, nach dem Beispiele Maria's bei dem Kreuz unseres Heilands gesinnt sein müssen, um zu unserem Heile mitzuwirken.

Die zweifache Durchbohrung des Mutterherzens Maria's mit dem Schwerte der Leiden.

Wir finden sie:
1) Bei Christi leiblichem Tode.
2) Bei der Christen Seelentode.

Leiden und Widerwärtigkeiten sind eine Wohlthat für den Christen.

Denn:
1) Leiden und Widerwärtigkeiten machen uns auf unsere Bestimmung aufmerksam.
2) Leiden und Widerwärtigkeiten sind ein sicheres Mittel, unsere sittliche Kraft zu stärken und unsere sittliche Thätigkeit zu vermehren.

Maria, die standhafte Mutter in dem Leiden.

Die Betrachtung sagt:
1) Die Liebe läßt Maria an allen Leiden und Schmerzen ihres Sohnes Antheil nehmen; darum lernet von ihr, ihr sinnlichen Christen! die Leiden und Kreuze nicht mehr so fürchten und verabscheuen.
2) Die Liebe läßt Maria alle Leiden und Schmerzen mit Standhaftigkeit ertragen; darum lernet von ihr, ihr schwachen und niedergeschlagenen Christen! in eueren Leiden nicht mehr so ungeduldig und kleinmüthig sein.

Schmerz und Schwert im Leben Maria's, und Schwert und Schmerz in unserem eigenen Leben.

Die Betrachtung weist hin:
1) Auf den Schmerz, der als ein Schwert bezeichnet wird im Leben der Jungfrau Maria.
2) Auf das Schwert, das mit Schmerz verwundet in unserem eigenen Leben.

Unsere Nachahmung Maria's in ihrem Leiden unter dem Kreuze.

Es wird gezeigt:
1) Daß wir Maria in ihrem Leiden unter dem Kreuze nachahmen können.
2) Wie wir Maria in ihrem Leiden unter dem Kreuze nachahmen können.

Maria unter dem Kreuze, das Vorbild, wie der Christ sich bei dem Verfalle der Religiosität verhalten soll.

Und zwar:
1) In Rücksicht auf Gott.
2) In Rücksicht auf den Nächsten.
3) In Rücksicht auf sich selbst. (Diese letzteren 15 Themata sind im achten Bande der Musterpredigten von A. Hungari abgehandelt.)

Das Evangelium am Feste der Aufnahme Mariä in den Himmel.

Einleitung.

Die Krone aller Gedächtnißtage, welche zur Ehre der hochbegnadigten Jungfrau und Mutter unseres Erlösers die katholische Kirche feiert, ist das Fest ihrer Aufnahme in den Himmel. Ihre Himmelfahrt war gleichsam das Echo — der Wiederhall ihres Lebens; sie wohnte, auf Erden lebend, schon im Himmel; es konnte also nicht fehlen, daß sie, am Ende ihres Lebens, in den Himmel aufgenommen werden mußte. Ein himmlisches Gemüth gehört in den Himmel und ist, obgleich noch bei Leibes Leben, schon im Himmel.

Dieses glorreiche Fest, das seit vielen Jahrhunderten im Umfange der ganzen katholischen Kirche gefeiert wird, nennen die heiligen Väter: Fest der Aufnahme Mariä in den Himmel, um dasselbe von der Himmelfahrt Christi zu unterscheiden, Der aus eigener Kraft zu den ewigen Höhen emporstieg, wohin Er Seine heiligste Gebärerin aufnahm. Ein Tag festlicher Freuden war dieser allen Christen schon zu den Zeiten Konstantin des Großen, und ausgebreitet war und blieb stets die Meinung in der Kirche, daß es dem Herrn der Herrlichkeit gefallen habe, sowie die Jungfräulichkeit Maria's selbst nach Jesu Geburt unversehrt zu erhalten, auch ihren makellosen Leib vor der Verwesung zu bewahren und ihn noch vor der allgemeinen Auferstehung, durch die Aufnahme in die himmlischen Wohnungen, zu verehren. „Wer könnte sich auch vermessen, zu sagen," spricht der heilige Augustinus, „der hochheilige Leib, worin Jesus Christus Fleisch annahm, sei zur Speise den Würmern übergeben worden." Dieses ist jener glorreiche Tag, den die früheste Kirche, sobald es ihr gestattet ward, ihre Feste öffentlich zu feiern, als einen der ersten, mit höchster Feierlichkeit beging und zu den Zeiten des Kaisers Konstantin mit unbeschreiblicher Pracht feierte; dieses ist jener glorreiche Tag, wo die königliche Jungfrau auf den Thron gesetzt ward — wo es die Engel gelüstet, ihre Lieblichkeit zu schauen.

Auf Ansuchen und Verlangen des Kaisers Mauritius, der im Jahr 582 regierte, wurde dieses Fest von dem 18. Januar auf den 15. August verlegt. Niceph. lib. 17. cap. 28. In Deutschland und Frankreich wurde es unter die höchsten Feste gezählt, wie aus einem in Mainz 813 gehaltenen Kirchenrathe can. 36 erhellt. Papst Leo IV. hat dieses Fest im Jahr 847 mit einer Vigilie und Fasten und mit einer Oktav verherrlicht und in der ganzen Christenheit zu feiern befohlen. Papst Sergius hatte schon im siebenten Jahrhunderte die Procession und Litanei, wie an den anderen Festtagen der seligsten Jungfrau Maria, verordnet. Die griechische Kirche feiert dieses Fest an demselben Tage mit der lateinischen unter dem Titel: „Fest der Entschlafung Mariä." In Frankreich wurde dieses Fest von den ältesten Zeiten mit vorzüglicher Pracht begangen, gleichsam als Inauguration des französischen Reiches, dessen Beschützerin die allerseligste Jungfrau ist. —

Einleitung in das festtägliche Evangelium aus den Homilien des heiligen Petrus Canisius:

„Martha von Bethanien thut recht, welche Christum mit Seinen armen Jüngern in ihr Haus aufnimmt und ohne Zweifel sehr gut bewirthet vermöge ihrer Gastfreundschaft, so daß sie daher mit Recht Christi Gastwirthin genannt wird. Besser aber handelt die Schwester der Martha, Maria Magdalena, welche die häuslichen Geschäfte hintansetzt und zu den Füßen des lehrenden Christus sich setzt und Sein Wort begierig auffaßt und mit diesem himmlischen Manna süß gespeist wird, indem sie sich nicht um irdische Dinge bekümmert, sondern die geistlichen und ewigen Güter lieb hat. Ganz recht aber handelt Christus, der Herr, indem Er über beide Schwestern Seine Meinung ausspricht und Martha zwar tadelt, weil sie über Gebühr bekümmert, ängstlich, verwirrt und voll Klagen ist;

Magdalena aber, die dem contemplativen Leben hingegeben und auf begierige Anhörung des göttlichen Wortes bedacht ist, entschuldigt und lobt, da sie bei ihrer Muße fromm beschäftigt und preiswürdiger als ihre Schwester war, weil sie Einem und dem nothwendigen Werk obliegt und den besten Theil behält, der ihr nimmermehr entrissen, sondern im künftigen Leben endlich vollendet werden wird. Der heilige Papst Gregor der Große erklärt den geistlichen Sinn des Evangeliums mit wenigen Worten also: „Was wird durch Maria, welche zu den Füßen des Herrn sitzt und Seine Worte hört, Anderes angedeutet, als das contemplative Leben? Was wird durch Martha, die mit dem äußeren Dienste beschäftigt ist, Anderes dargestellt, als das thätige Leben? Doch die Sorgfalt Martha's wird nicht gescholten, aber der Fleiß Mariä wird sogar gelobt; denn die Verdienste des thätigen Lebens sind groß, aber die des contemplativen Lebens sind größer. Daher wird gesagt, daß der Theil Mariä nimmer von ihr genommen werde; denn die Werke des thätigen Lebens vergehen mit dem Leibe, die Freuden aber des betrachtenden Lebens erwachsen am Ende zu besseren." S. Gregor. M. L. VI. moral. c. 18. Der alte Guerricus, der Abt, bemerkt nicht umsonst, daß wir an diesem Feste jene Worte des Evangeliums wohl erwägen sollen: „Maria hat den besten Theil erwählt, die, obschon sie von der Schwester der Martha geschrieben werden, doch vollkommener und heiliger an Maria, der Mutter des Herrn, sich erfüllen. Denn heute," sagt er, „hat die seligste Jungfrau Maria den besten Theil erwählt, ja sie hat Den, Welchen sie schon längst erwählt hatte, auf ewig in Besitz genommen, damit sie nämlich dem Herrn untrennbar anhange und ewiglich Gottes Wort genieße." Guerric. sermon. 4 de hoc festo.

Evangelium.

(Aus dem 10. Hauptstücke des heiligen Lukas V. 38—42.)

38. In derselben Zeit kam Jesus in einen Flecken; da nahm Ihn ein Weib, mit Namen Martha, in ihr Haus.

39. Und sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Diese setzte sich zu den Füßen des Herrn und hörte Sein Wort.

40. Martha aber machte sich viel zu schaffen, um Ihn reichlich zu bedienen, trat hinzu und sprach: Herr! kümmert es Dich nicht, daß meine Schwester mich allein dienen läßt? Sag' ihr doch, daß sie mir helfe!

41. Und der Herr antwortete und sprach zu ihr: Martha! Martha! Du machst dir Sorge und bekümmerst dich um sehr viele Dinge.

42. Eines nur ist nothwendig. Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

V. 38—42. „Jesus kam in einen Flecken — nicht wird genommen werden."

Passend für einen Reisebericht ist vorliegende kleine Erzählung, welche Jesum nach Bethanien in die Nähe von Jerusalem versetzt; denn daß wir Martha und Maria nirgends anders, als in Bethanien suchen dürfen, ist nach der evangelischen Geschichte gewiß; hier wird Martha ein eigenes Haus in dem Flecken zugeschrieben. Ob sie Wittwe war, oder unverheirathet mit ihrer Schwester und Lazarus allein lebte, läßt sich mit keinen historischen Gründen behaupten. Die Evangelisten beobachten eine auffallende Sparsamkeit in der Mittheilung historischer Notizen von den Persönlichkeiten, deren sie Erwähnung thun; sie bleiben bei dem

Nothdürftigsten und richten sich vielmehr auf Schilderung des geistigen Lebens. — Was hier daher über die Gemüthsstellung der beiden Schwestern berichtet ist, zeichnet sie, wiewohl nur mit wenigen Zügen, so scharf und genau, daß diese beiden Schwestern oft zur Bezeichnung der Eigenthümlichkeiten von zwei verschiedenen religiösen Lebensrichtungen gewählt sind. — Wir finden in Martha ein Bild des regen äußeren Geschäftslebens, das in dieser zeitlichen Weltordnung seine Vertreter haben will; in Maria das Bild der ruhigen Hingabe an das Göttliche, als das Eine Nothwendige. (Unter den Aposteln entsprach Petrus der Martha, Johannes dagegen der Maria). — Bis auf einen gewissen Grad soll in dem Gläubigen Beides vereinigt sein; doch ist nicht zu verkennen, daß auch die Berufung verschieden ist und Mancher mehr für eine rege äußerliche Wirksamkeit bestimmt ward, als für ein inneres contemplatives Leben; wiewohl auch der Thätigste im Seelengrund hingegeben an den Herrn sein muß, und der Contemplative seine Wirksamkeit für Gottes Reich verwenden soll. — Daher ist auch das strafende Wort des Erlösers an Martha V. 41. kein absoluter Tadel und mehr herbeigeführt durch ihre vorhergehende Bemerkung (welche von einer Verkennung ihres Standpunktes, wie des der Maria zeugt), als hervorgerufen durch ihr Betragen selbst. Martha dient gleichsam nur zur Folie des Bildes der Maria, in der ein ganz dem göttlichen Einfluß hingegebenes, ungetheiltes Gemüth erscheint; sie ist ein anderes Beispiel von vollkommener Ausübung des Gebotes: „Du sollst den Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen;“ Luk. 10, 27. der Samariter übte es in aktiver, Maria in receptiver Form.

V. 38 — 40. Wahrscheinlich hatte Jesus schon bei früheren Gelegenheiten, welche Seine jährlichen Festreisen an die Hand geben, die Familie in Bethanien besucht. Maria setzt sich traulich zu Seinen Füßen, zu horchen auf die Worte des Herrn; Martha bemüht sich, den geliebten Gastfreund auf's Beste äußerlich zu bewirthen. Bei dem: „Sitzen zu Seinen Füßen“ — ist nur an ein Zusammenbleiben der Maria mit Jesus und zwar in einer Seine belehrenden und Leben weckenden Worte aufnehmenden Form zu denken. — Martha beeiferte sich inzwischen mit Aeußerlichkeiten, die allerdings theilweise nothwendig waren; aber sie ging mit Selbstgefälligkeit ganz in dieselben ein, verlor sich ganz mit unnöthiger Geschäftigkeit darin. Aus diesem Wohlgefallen an ihrer Geschäftigkeit ging die strafende Rede gegen die Schwester hervor; vielleicht regte sich auch eine dunkle Rüge des Gewissens in ihr, daß Maria mehr von Jesu habe, als sie. Doch da ihr Verlangen nach dem Himmlischen nicht rein und stark genug war, ließ sie sich doch von den äußeren Thätigkeiten, die ihr im Grunde zusagten, fesseln; und aus solchem Gemüthszustande ging die Rede hervor; neidisch auf die Maria, wollte sie diese auch so haben. wie sie war. —

V. 41 und **42.** Weniger auf die häusliche Thätigkeit an sich, die besorgt werden mußte, als auf den Gemüthszustand, in dem Martha dieselbe vollzog und sich darin mit Maria verglich, geht die Rede Jesu an sie. Diese straft zunächst den unruhigen, in creatürlicher Neigung sich bewegenden Geist ihrer Thätigkeit, und setzt sodann das: „Vieles“ dem: „Einen“ gegenüber, mit der Andeutung, daß um jenes willen

dieses verloren gehe, und doch diesem das wesentliche Bedürfniß zukomme, nicht jenem. — Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten der Reden unseres Erlösers, daß sie so oft in wenig Worten Alles sagen, was allen Zeiten und Verhältnissen die ewige Wahrheit von einer Seite her näher bringen kann. Im geistigen Mittelpunkte stehend, knüpfte Er die unbedeutendsten, kleinlichsten Verhältnisse der Gegenwart an die höchsten ewigen Wahrheiten ungezwungen an. — Die Nichtigkeit aller creatürlichen Liebe und Sorge in Vergleich mit der Sorge um das Ewige stellt der Herr in dem Streben der beiden Schwestern zusammen. Das Eine muß die Seele also einnehmen, daß kein Streben nach einem Anderen daneben sich regt; dann kann die Seele von dem Einen aus wieder nicht bloß Viel, sondern Alles behandeln; aber nicht so, daß die Dinge sie beherrschen und ihr Leben gefangen nehmen, sondern so, daß sie selbst herrscht und jede That in Verbindung bringt mit der höchsten Aufgabe des Lebens. Dieses reine lautere Streben nach dem Einen, Ewigen hatte Maria erwählt. Die Ausdrücke: „Theil" und: „erwählt" bestimmen sich wechselseitig; jener deutet die Gnadenwahl an, dieser die freie Selbstbestimmung für dieselbe; aus der Vereinigung beider, 2. Petr. 1, 10. vollendet sich das Leben des Geistes, indem die Persönlichkeit sich so die Gabe aneignet und dadurch unverlierbar macht. Ohne die freie Selbstbestimmung dafür kann der Mensch seiner Berufung verlustig gehen, Math. 25, 29. Der Gedanke schließt somit für Martha die Mahnung in sich, auch erst für das Eine zu sorgen und dadurch ihre Berufung, die freilich eine andere, als die der Maria war, ebenfalls fest und unverlierbar zu machen. —

Der selige Petrus Canisius schreibt in seiner Festhomilie über V. 38.: „Ehe wir zu dem heutigen Feste schreiten, sollen wir auf das Evangelium sehen, in welchem Christus, der Herr, Sich mit zwei frommen Schwestern bespricht, mit Martha und Magdalena, in deren Haus Er als Gast aufgenommen war. Martha straft Er zwar zum Theile, Maria aber lobt Er ausdrücklich; uns indessen und alle Gläubige erinnert Er, wenn wir ein wenig Acht haben, im Stillen durch sie an viele und vortreffliche Dinge. Hier sollen wir allererst in Acht nehmen, daß diese Martha, welche von dem heiligen Lukas beschrieben, Luk. 10, 38—42. und auch vom heiligen Johannes uns vorgestellt wird, Joh. 11, 1—39. 12, 2. unter den Gläubigen und christlichen Menschen geschätzt werden soll. Denn sie sprach in ihrem Bethanien eine Rede voll des wahren Glaubens aus; sie sagte: „Ich habe geglaubt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, Der Du in diese Welt gekommen bist." Joh. 11, 27. Sie ist es, die ihre Schwester von der Ankunft Christi also lehrt: „Der Meister ist da und ruft dich." Joh. 11, 28. Es ist auch kein Zweifel, daß Martha den einmal angenommenen wahren Glauben bewahrt habe, den sie auch, wie man sagt, bis zum letzten Lebenshauch in Frankreich bekannt und durch innere und äußere Religionsübung Allen bewiesen hat. Solcher Weise lehrt sie uns mit dem Herzen glauben zur Gerechtigkeit und mit dem Munde bekennen zur Seligkeit, Röm. 10, 10. und Alles, was Christi Namen und die wahre Religion betrifft, standhaft und unerschrocken, wenn es nöthig ist, bezeugen und offenbaren. Ohne diesen Glauben und ohne dieses öffentliche Bekenntniß gibt es keinen Anfang und keinen Fortschritt des wahren Christenthums, so daß darum der heilige Paulus dieses von den Gläubigen fordert, nämlich „daß sie in Allem

guten Glauben erwiesen, damit sie die Lehre Gottes, unseres Heilands, in Allem zieren.“ Tit. 2, 10. Ein größerer Fortschritt des Glaubens war, daß Martha nicht nur mit dem Herzen und äußeren Dienste, sondern auch mit dem Werk und der Liebe ihren Glauben zierte und mit dem Beispiele heiliger Gastfreiheit, Hebr. 13, 2. verherrlichte, auf daß auch wir in Aufnahme und Pflege der Armen mit Tabitha, Apstlg. 9, 36—41. uns freundlich und wohlthätig erweisen. Denn sie wußte wohl diese Verheißung: „Gebet und es wird euch gegeben werden!“ Luk. 6, 38. Die barmherzig sind, „werden eingehen in das ewige Leben.“ Matth. 25, 34—40. „Es wird dir vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.“ Luk. 14, 14.

Ferner sollen wir auch merken, daß Martha zu geschwätzig und in der Anklage gegen die Schwester zu kühn zu sein scheine, und sie also wohl verdiene, von Christus, dem Herrn, gescholten zu werden. Wie Viele aber verdienen heutzutage eine schärfere Strafe, weil sie mit dieser Martha gleichsam im nämlichen Schiffe sitzen und ihre Zunge ganz und gar nicht meistern; denn sie erwägen wenig oder gar nicht jene apostolische Lehre: „Der Mensch sei schnell zum Hören, langsam aber zum Reden und langsam zum Zorne. Wenn aber Jemand meint, er sei religiös, und bezähmt nicht seine Zunge, sondern sein Herz täuscht, dessen Religion ist eitel.“ Jak. 1, 19 und 26. Denn, nach Salomon's Lehre, „ist der Mann, Welcher im Reden seinen Geist nicht bezähmen kann, wie eine offene Stadt ohne Mauern.“ Sprüchw. 25, 28. Es ist aber ein gemeines Uebel Vieler, das hier von Christus an Martha getadelt worden ist, weil sie ihr Gemüth in äußere Dinge und häusliche Sorgen so sehr verwickelt, daß sie Alles, was zum eigentlichen Dienste Gottes und zum geistlichen Fortschritte der Seele gehört, gar zu sehr vernachlässigt und hintansetzt. Warum soll sie nicht billig hören: „Martha, Martha! du bist sorgsam und beunruhigst dich um Vieles?“ Hierher gehört auch der Ausspruch Christi, der sehr Viele jeden Alters straft: „Was geht das dich an? Du folge Mir nach!“ Joh. 21, 22. „Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Oder was will der Mensch geben, daß er seine Seele löse?“ Matth. 16, 26.

Endlich straft uns Christus in Martha, so oft wir gegen den christlichen Anstand streiten und die Reden und Werke Anderer zu tadeln uns erlauben, aber auch über geistliche Personen und Sachen leichtfertig und böse urtheilen und uns mehr erfreuen, Andere zu schelten und zu verklagen, als zu loben und zu entschuldigen. Denn Christus straft an einem anderen Orte solche eitle und anmaßende Richter und spricht: „Heuchler! zieh' erst den Balken aus deinem Auge, und dann magst du sehen, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst.“ Luk. 6, 42. Matth. 7, 3 und 4. Und ganz recht spricht der heilige Paulus: „Du bist nicht zu entschuldigen, o Mensch! wer du immer bist, der du richtest.“ Röm. 2, 1. Wir sollen desto mehr trauern, daß in beiden Geschlechtern unzählige Brüder und Schwestern sich finden, welche das Laster gar sehr in Gewohnheit haben, freventlich zu urtheilen, heimlich zu beißen, leicht zu murmeln und Anderen übel nachzureden, vorzüglich aber den Geistlichen und Religiosen. Denn die ganze Welt ist voll Tadler und Kritiker, welche die Flecken und Sünden Anderer fleißig zählen und strenge richten, sich selbst aber und ihre Balken, wie Christus sie nennt, nicht kennen und

übersehen. Matth. 7, 4 und 5. Es sind aber die Urtheile Gottes ganz andere, als die Urtheile der Menschen, wie wir bei dem heiligen Propheten Isaias lesen; Is. 55, 8. denn unter anderen Sünden, welche die Welt verhehlt und die doch den Menschen beflecken, zählt Christus auch die bösen Gedanken, das schalkhafte Auge und die Thorheit; Mark. 7, 20 — 23. und nicht ohne Grund ermahnt Er wegen sehr Vielen: „Sie haben das Wort gehört, und sie werden von Sorgen, Reichthum und Gelüsten dieses Lebens fortgehend erstickt und bringen keine Frucht.“ Luk. 8, 14. Fürwahr, was hier der Martha begegnet ist, das widerfährt noch heut zu Tage Geistlichen und Weltlichen, so daß, während sie Anderen arbeiten und dienen und auf und ab umherlaufen, sie an ihrer Seele nicht geringen Schaden leiden und nicht ohne Sünde die Haushaltung führen, und oft jene Liebe schwächen, die nach dem Ausspruche des heiligen Paulus „sich nicht erbittern läßt, nichts Arges denkt, sich nicht über das Unrecht erfreut, aber Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet;“ 1. Kor. 13, 5 — 7. denn der christliche Beruf fordert den Geist der Aufrichtigkeit und Milde, daß wir uns mit aller Demuth und Sanftmuth den Hausgenossen freundlich erzeigen und mit aller Geduld einander in Liebe ertragen, wie der heilige Paulus lehrt, und es auch die Sache selbst erheischt. Gal. 6, 1 und 2. Ephes. 7, 31 und 32. Koloss. 3, 8 — 14.

Lassen wir aber Martha in Ruhe, deren Flecken wir also betrachten sollen, daß wir nicht vergessen, daß auch in ihr der Glaube und die dienstwillige Gastfreundschaft leuchte, die wir nachahmen sollen. Beide Tugenden empfiehlt der heilige Paulus oft und fordert sie als den Frommen zu einem tugendhaften Leben nothwendig. Hebr. 13, 1 und 2. Röm. 12, 13. Wir sollen ihre Schwester Magdalena viel mehr lieben, die von Christus besonders gerühmt wird, und sich unsträflicher, klüger und religiöser hält, wie wir es gezeigt haben, als wir das Fest Mariä Magdalena abhandelten. Diese lehrt aber, wie viel sicherer und rühmlicher das Schweigen als das Reden sei, da Schweigen die Frauen vorzüglich ziert, weßhalb der heilige Paulus gesagt hat: „Das Weib lerne in der Stille mit aller Unterwürfigkeit,“ 1. Tim. 2, 11. und der weise Mann fordert gleicher Weise von den Jünglingen, daß sie selten und wenig reden. Eccl. 32, 10 — 12. Wenn Magdalena nicht das Stillschweigen geliebt und gehalten hätte, so würde sie Christum, den Herrn, nicht so oft als einen ihr günstigen Beschützer und Vertheidiger erfahren haben. Luk. 7, 37 — 50. Matth. 26, 7 — 13. und Joh. 12, 3 — 8. Sie hat in der That geleistet, was der heilige Paulus von Allen fordert: „Geliebteste! rächet euch nicht selbst;“ Röm. 12, 19. und was der Prophet gebietet: „Entdecke dem Herrn deinen Weg und hoffe auf Ihn, und Er wird es recht machen.“ Ps. 34, 5. Dann gebührt es sich aber, daß wir uns des Stillschweigens sonderlich befleißen, wenn wir uns am heiligen Orte befinden, Gottes Wort hören und den göttlichen Dienst pflegen, denn „Alles hat seine Zeit; es ist eine Zeit zu schweigen und eine Zeit zu reden,“ wie der Prediger lehrt. Eccl. 3, 7. Gott gefällt vor Allem jene geistliche Ruhe, Hebr. 6, 1 ff. wenn wir mit dem Leibe also ruhen, daß wir uns aller äußeren Sorge entschlagen und den Geist zur heiligen Ruhe bringen und jenes Wort des Propheten in Acht nehmen: „Gebet euch zur Ruhe und sehet, wie süß der Herr sei.“ Ps. 45, 11. Darum lehrt auch

Christus, der Herr, daß, wer da beten will, in sein Schlafkämmerlein gehe und bei verschlossener Thüre den himmlischen Vater im Verborgenen bitte, Matth. 6, 6. Der überdieß, als Er zwölf Jahre alt war und von Seinen lieben Eltern im Tempel gesucht wurde, also ernstlich antwortete: „Was ist es, daß ihr Mich suchtet? Wußtet ihr nicht, daß Ich in Dem sein muß, was Meines Vaters ist?“ Luk. 2, 49. Hier wird auch Das bestätigt, was Christus aus dem Propheten angeführt hat: „Des Menschen Feinde sind seine Hausgenossen.“ Matth. 10, 36. Mich. 7, 6. Wir sollen aber auch nicht übergehen, daß Maria Magdalena nicht genügt, die Welt verlassen und die Sünden beweint zu haben, mit Gott versöhnt zu sein und der Freundschaft Christi sich zu erfreuen, sondern sie fährt auch fort, in der christlichen Gerechtigkeit Fortschritte zu machen, und von einer Tugend zur anderen, wie der Psalmist sagt, Ps. 83, 8. aufzusteigen, eingedenk jenes Spruches: „Wenn der Mensch zu Ende gekommen ist, dann fängt er erst an; und wenn er ruht, so hat er erst Mühe.“ Eccl. 18, 6.

Sie ist daher nicht zufrieden mit der Vergebung der Sünden, die sie im Hause Simon's erlangt hat, Luk. 7, 36 — 50. sondern sie weiht und gibt sich ganz Christo hin, hört Ihn gern, wenn Er lehrt, ja sie erhält Ihn mit eigenen Kosten und Geld, Luk. 8, 2 und 3. sie begleitet Ihn auf Seinen weiten Reisen und Wanderungen; sie setzt sich zu Hause und draußen demüthig zu Seinen Füßen, sie hört Ihn an allen Orten, wo sie kann, höchst begierig an, wenn Er redet; ihr schmeckt und dünkt Nichts lieblicher und süßer, denn das himmlische Manna und das lebendige Wort Gottes, von dem hochgeweihten Munde des Herrn ausgesprochen. Man kann mit Grund sagen, daß alle ihre Sinne der Welt und dem Fleische verschlossen, ja sogar erstorben sind; denn sie vergißt das Haus, die Schwestern und alle Dinge und speist einzig und allein mit dem Worte Christi ihre Seele und gedenkt nicht der Speise und des Trankes; sie sucht und liebt auf Erden Nichts als Jesum Christum. Wer mag endlich zweifeln, daß es das schönste Schauspiel sei, wenn Jemand Magdalena wohl betrachtet, wie sie an die göttlichen Füße Christi geheftet, und aller irdischen Liebe ledig, ihr Herz aufwärts richtet und von brennender Liebe Christi flammt und ganz beseelt ist vom Verlangen nach einem vollkommenen Leben? Hier leuchtet sie uns Allen mit ihrem Beispiel und ermahnt uns, daß wir dem Wort und Dienste Gottes Alles nachsetzen und in der Schule Christi wahrhaft geistliche und fromme Betrachter werden und die göttliche Liebe allen Dingen vorziehen. Denn das erste und größte Gebot Gottes ist dieses: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe.“ Matth. 22, 37 und 38. 5. Mos. 6, 5.

Aber, gütiger Jesu! wie Vieles haben wir mit Martha, das ist, mit geschwätzigen, übermäßig sorgfältigen, eitlen und vorwitzigen Leuten gemein?! Wie Weniges von uns aber stimmt mit der stillen, bescheidenen, andächtigen und betrachtenden Magdalena überein?! Martha hat zwar einen guten, lobenswürdigen und mit vielen Früchten reichlich versehenen Theil erwählt und arbeitet im heiligen Dienste, da sie mit liebevoller Besorgung und Spende beschäftigt, für die Armen Sorge trägt und der vortrefflichen Gastfreundschaft sich befleißt. Magdalena aber eignet sich einen weit besseren Theil zu, da sie auf die geistliche Lehre merkt und der göttlichen Betrachtung sich wunderbar hingibt. Weh'

uns, die wir uns mit Petrus und Martha oft in verschiedene Sorgen und unnöthige Geschäfte verwickeln und nicht fleißig auf das Wort des Herrn merken: „Was geht es dich an? Du folge Mir nach!" Joh. 21, 22. Luk. 10, 41. „Martha, Martha! du bist sorgsam und beunruhigst dich um Vieles." Weniger Dinge bedarf man; ja nur Eins ist nothwendig. Dieses bezieht der heilige Augustinus auf die Einheit des Gemüths, die in Magdalena gepriesen wird, weil sie ihr Gemüth im wahren und höchsten Gute vollkommen gesammelt und geheftet hielt. (S. Aug. serm. 26. de verb. Domini.) Der heilige Kassian nennt dieses Eine und vornehmste Gut die göttliche Beschauung. (S. Cass. collat. I. cap. 8.) Andere setzen dieses Eine nicht mit Unrecht in die Reinigkeit des Herzens und in den Frieden des Gemüths mit Gott, welches wir endlich also verstehen sollen, als wenn nichts Anderes gesagt würde, denn daß wir Gott durch Erkenntniß und Liebe als mit dem unauflöslichen Bande der Liebe anhangen. „Der aber Gott anhangt, ist," nach dem Ausspruche des Apostels, „Ein Geist mit Ihm." 1. Kor. 6, 17. Auch der Prophet scheint dahin zu zielen und hat darum gesagt: „Eines hab' ich von dem Herrn verlangt, das such' ich, daß ich wohne im Hause des Herrn alle die Tage meines Lebens." Ps. 26, 4.

Warum aber zürnen wir nicht über uns selbst und warum ist es uns nicht überaus leid, daß wir in unserem Berufe nicht nach der Weise Martha's handeln, sondern müßig und faul bleiben ohne alle heilige Sorgfalt und geschäftigen Fleiß, der gar oft für den Nächsten in Wort und That angewendet werden soll. Denn das Gebot des Apostels ist bekannt: „Die brüderliche Liebe bleibe bei euch, und vergesset der Gastfreundschaft nicht." Hebr. 13, 1. Wir thun aber auch nicht das Geschäft Maria Magdalena's; wir wachen wohl für Andere, für uns selbst aber schlafen wir, und wir leben mehr der Welt, als Gott, die wir säumen auf Erden dem himmlischen Leben nachzusinnen und von der Süße der Worte Christi nicht angezogen werden, noch wenn es noth thut, uns der Sorgen für leibliche Geschäfte und der Zerstreuungen des Gemüths entschlagen, um uns Gott und göttlichen Dingen gehörig zu ergeben und besonders die heiligen Tage in häufigen Gebeten und Betrachtungen mit allem Eifer hinzubringen. Hierzu ist aber sehr förderlich, wenn wir uns die höchste Majestät Gottes recht lebhaft vor Augen halten und unser Gemüth zur Verehrung und Liebe Gottes erwecken und, wie wenn wir allein mit dem Alleinigen redeten, mit dem Propheten, mit dem heiligen Paulus und Magdalena im Feuer des Geistes sagen: „Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in Gott dem Lebendigen." Ps. 83, 4. „Mein Theil, Herr! ich sag' es, ist Dein Gesetz beobachten. Wie süß sind meinem Gaumen Deine Reden, süßer denn Honig meinem Munde." Ps. 118, 57 und 103. „Was hab' ich im Himmel? Was verlang' ich auf Erden, außer Dich, o Herr?! „Siehe! die sich von Dir entfernen, gehen zu Grunde; Du vertilgst Alle, welche von Dir abfallen. Aber Gott anhangen ist mir gut, und meine Hoffnung auf den Herrn setzen." — Ps. 72, 25. 27 und 28. „Mir ist Christus Leben, um Dessentwillen ich Alles für Verlust achte und für Koth halte." Philipp. 1, 21. 3, 8. „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi?" Röm. 8, 35. Denn dergleichen Schußgebete, wie man sie nennt, je häufiger und inbrünstiger sie geschehen, desto mehr entflammen sie das Gemüth und machen gewissermaßen aus Martha

Magdalena, und haben eine große Kraft, eitle unnütze Sorgen und Störungen des Gemüths zu vertreiben; auch vermögen sie, die Kräfte der Seele zu reinigen und durch häufiges Gebet und öftere Betrachtungen mit dem höchsten Gute zu vereinigen, damit man zur vollkommenen Ruhe und zum Frieden, der allen Begriff übersteigt, desto leichter gelange. Wir sagen daher mit dem heiligen Augustinus ganz recht: „Du unbedeutender Mensch, warum schweifst du durch viele Dinge hin, die Güter deiner Seele und deines Leibes zu suchen? Liebe Ein Gut, in Welchem alle Güter sind, und es ist genug. Verlange nach dem einfachen Gute, Welches alles Gut ist, und es ist genug." (S. Aug. Manual. cap. 34.) „Die Seele aber, die Dich nicht sucht und Dich liebt," wie der heilige Augustinus an einer anderen Stelle lehrt, „welche die Welt liebt, den Sünden dient und den Lastern unterworfen ist, ist nimmer ruhig, ist nimmer sicher." (S. Aug. Manual. cap. 4.) Und wiederum spricht er: „Du erfüllst Diejenigen, welche nichts Anderes begehren, außer Dich, und Du machst sie Deiner würdig, heilig, selig, unbefleckt und zu Freunden Gottes, die Alles für Koth achten, damit sie Dich allein gewinnen." (S. Aug. Soliloq. cap. 30.)

Endlich soll uns die evangelische Geschichte von den zwei frommen Schwestern erinnern, daß wir entweder über die Annahme, oder über die rechte Verwaltung des verschiedenen Berufs der Christen und der mannigfaltigen Erwählung der Stände Etwas denken. Denn die Kirche hat in beiden Geschlechtern ihre Martha's und Magdalenen, und wird sie allezeit haben, das ist, solche, die Einen und den nämlichen Glauben bekennen, die in dem Einen Hause Gottes bleiben und Christo ihrem Haupt und Herrn dienen, von welchen Er aufgenommen und geehrt sein will. Es haben aber nicht alle Hausgenossen das Eine und nämliche Geschäft, wie auch in Einem Leib ein verschiedener Gebrauch der Glieder ist, und im geistlichen Leibe Christi, Der die Kirche ist, allezeit verschiedene Gaben und Aemter des Geistes sich befinden. „Denn wie wir an Einem Leibe viele Glieder haben, alle Glieder aber nicht haben dieselbe Verrichtung, so sind wir Viele Ein Leib in Christo." Röm. 12, 4 und 5. 1. Kor. 12, 12. „Einem Jeglichen aber unter uns ist Gnadengabe verliehen," — wie auch ein besonderer Beruf — „nach dem in Christo beschiedenen Maaße," Ephes. 4, 7. um die Worte des heiligen Paulus zu gebrauchen. Es Es liegt aber aber sehr viel daran, daß Der, welcher einen gewissen Stand im Leben wählen will, nicht leichtfertig und schnell handle, was von den Meisten zu geschehen pflegt, sondern daß er über Dasjenige wieder und wieder Rath halte, was man einmal festsetzen und durch das ganzen Leben halten muß. Daher hat Tobias seinen Sohn weislich also gelehrt: „Bitte Gott, daß Er deine Wege leite und alle deine Anschläge in Ihm gegründet bleiben." Tob. 4, 20.

Es sündigen also Diejenigen, welche ihren Beruf ohne Gottesfurcht und aus verderbter Neigung, weil sie dem Antriebe des Fleisches und der Welt folgen, leichtfertig anfangen. Es lehrt aber der Erzengel Raphael den Tobias und die Sara, da sie den neuen Stand des ehelichen Lebens antreten wollten, daß sie den Lüsten des Fleisches nicht nachgeben, sondern sich und ihren Stand Gott andächtig empfehlen sollen. Tob. 6, 18 — 22. Er fügt auch diesen wichtigen Grund hinzu: „Die also in die Ehe treten, daß sie Gott von sich und ihrem Herzen ausschließen und ihrer Lust so fröhnen wie ein Roß und Maulthier, in

welchen kein Verstand ist, über diese hat der Teufel Gewalt.“ Tob. 6, 17. Hierher gehört auch Christi Gebot, daß sie nicht zum zweiten, sondern zuerst und rein nur das Reich Gottes suchen sollen und seine Gerechtigkeit, Matth. 6, 33. wenn sie anders einen glücklichen Fortgang und ein seliges Ende in ihrem neuen Berufe zu erlangen begehren. Und es ist nicht genug, diesen oder jenen Stand in der Furcht Gottes und weise angefangen zu haben, sondern der Apostel fordert auch Beharrlichkeit und Standhaftigkeit, indem er sagt: „In welchem Stand ein Jeglicher berufen ward, in diesem bleibe er,“ 1. Kor. 7, 20. wie auch der weise Sirach lehrt: „Beharre auf dem Wege Gottes.“ Eccl. 5, 2. „Denn Wer ausharren wird bis an's Ende, der wird selig.“ Matth. 24, 13.

Man soll auch auf die Stufen des Berufes merken, damit nicht einer in der Auswahl irre, damit er nicht Anschlägen folge, die er zu beweinen hat, weßhalb auch der heilige Paulus gesagt hat: „Ein Jeder hat seine eigene Gabe aus Gott, der Eine so, der Andere so.“ 1. Kor. 7, 7. „Sind denn Alle Apostel? Sind denn Alle Propheten? Sind denn Alle Lehrer?“ 1. Kor. 12, 29. Es ist wohl gut, so Jemand, um die Unkeuschheit zu vermeiden, die eheliche Keuschheit annimmt; besser ist es, wenn er die Enthaltsamkeit der Wittwen erwählt, das Beste aber und was der heilige Paulus mit seinem eigenen Beispiel uns vorhält und öffentlich räth und wozu auch Christus, der Herr, schon zuvor den Rath gegeben hatte, ist die Angelobung ewiger Keuschheit. Daher lesen wir in der göttlichen Schrift also: „Wer ohne Weib ist, der ist um das besorgt, was des Herrn ist, wie er Gott gefalle; wer aber ein Weib hat, ist um das besorgt, was der Welt ist, wie er dem Weibe gefalle, und er ist getheilt. „Ein ungeehelichtes Weib und eine Jungfrau denken an das, was des Herrn ist, auf daß sie heilig seien am Leib und Geist.“ 1. Kor. 7, 32 — 34. Und abermal schreibt der nämliche große Apostel von einem Wittwer oder einer Wittwe: „Seliger wird er sein, wenn er (oder sie) also bleibt, nach meinem Rathe.“ 1. Kor. 7, 40.

Indessen sollen wir wünschen, daß es Mehrere gebe, welche im Fleisch ohne Fleisch leben und sich nach der Gottesgebärerin bilden, auf daß sie den besseren und sogar den besten Theil erwählen und ganz und gar darnach trachten, daß sie ohne häusliche Sorgen und weltliche Geschäfte, welche leicht, wie Einen, der Pech anrührt, beflecken, dem Wort und Dienste Gottes vollkommen obliegen und von dem heiligen Berufe durch keine Anfechtungen oder Hindernisse, die zu aller Zeit sich in den Weg legen, von ihrem Vornehmen und ihrer Lebensweise sich abbringen lassen. Hierher gehört, was Christus, der Herr, gesagt hat: „Wer seine Hand an den Pflug legt und zurückschaut, der ist untauglich zum Reiche Gottes.“ Luk. 9, 62. „Wer auf dem Dach ist und seine Gefäße im Hause hat, der steige nicht herab, sie zu holen; und wer auf dem Feld ist, der gehe gleicher Weise nicht mehr zurück. Gedenket des Weibes von Lot.“ Luk. 17, 31. Der nämliche Herr Jesus sagt: „Sei treu bis in den Tod, und Ich will dir die Krone des Lebens geben!“ Offenb. 2, 10. Wie denn Martha treu gewesen, welche eine ewige Jungfrau geblieben ist, und viele andere Seelen und Jungfrauen in Frankreich Christo gewonnen hat. Auch Magdalena war treu, welche, nach der Auffahrt Christi in den Himmel, ihr Leben in der Einöde fromm und heilig geführt hat, nicht anders, als wenn sie sagte: „Sieh', ich fliehe, ich

entferne mich und bleibe in der Wüste.“ Ps. 54, 8. Uebrigens erhellt aus den Sendschreiben der seligen Apostel Petrus 1. Petr. 1, 14 und 15. 2, 21. 2. Petr. 1, 10. und Paulus Röm. 12, 1 ff. 13, 1 ff. genugsam, wie ein Jeder seinen Beruf zieren und Christo angenehm machen soll.“

Und ebendaselbst über V. 42. „Obwohl in diesem Evangelium Maria der Jungfrau Gottesgebärerin und ihres gegenwärtigen Festes keine Erwähnung geschieht, so ist es doch von der Kirche wohlweislich geschehen, daß an diesem Feste das Evangelium auf die Aufnahme der heiligen Jungfrau in den Himmel angewendet wurde. Denn durch diese zwei Schwestern Martha und Magdalena, welche hier von dem heiligen Lukas beschrieben und im Evangelium häufig gerühmt werden, werden wir an jene Person gleichen Geschlechts und jene Fürstin aller Frauen erinnert, welche, wie wir wissen, Luk. 1, 28. 30 und 42. unter allen Frauen die Gesegnetste ist, und welche allein vor den übrigen unglaubliche Gnade bei Gott gefunden hat. Was also immer zum Lob und zur Ehre jener Schwestern gehört, das kann auch als unserer Jungfrau, dem leuchtendsten Vorbild aller Tugenden, gehörig angesehen werden, und besonders Dasjenige, was in den beiden Lebensweisen, die wir die thätige und beschauliche nennen, sich wunderbar auszeichnet, und was nicht nur durch diese Schwestern, die sich Christo geweiht haben, trefflich gesinnbildet ist, sondern auch von den Gläubigen durch alle Zeiten der Kirche und an allen Orten geübt werden soll. Man muß aber auch für gewiß glauben, daß die heiligste Jungfrau dem höchsten Gott um so mehr gefallen und eine um so größere Belohnung im Himmel empfangen habe, je vollkommener sie sich als eine andere Martha und Magdalena auf Erden erwiesen hat, so daß sie alle Theile und Vorzüge eines thätigen und zugleich beschaulichen Lebens befriedigte und mit Wahrheit die Gnadenvolle genannt wurde und war.

Daß wir aber aus Vielem, welches hierher gehört, einiges Wenige anführen — wer soll Derjenigen nicht das Lob eines thätigen Lebens sprechen, welche, um den Eltern und Freunden gehorsam zu sein, kein Bedenken trug, sich mit Joseph, dem ihr empfohlenen Bräutigame, zu vermählen, Matth. 1, 18. mit dem sie viele Jahre hindurch in jungfräulicher Ehe arbeitsam und mühselig lebte? Wie oft wanderte Diejenige zu Fuß, welche, da sie über das Gebirg zog, ihre schwangere Base, um ihr zu dienen, besuchte, Luk. 1, 39. und dem Kaiser Augustus in Bethlehem den Zins bezahlte? Luk. 2, 4 und 5. Sie erlitt einer armen Gebärerin ungewöhnliche Mühsal, da sie aller menschlichen Hilfe und alles Beistands der Freunde mangelte. Luk. 2, 7. Diese hat das Gesetz der Reinigung im Tempel fleißig erfüllt, Luk. 2, 22 — 24. und war als treue Mutter für die Erziehung des Sohnes wunderbar besorgt. Diese hat mit eben diesem Sohne die traurige Auswanderung nach Aegypten erlitten, Matth. 2, 13 und 14. und den verlorenen zwölfjährigen Sohn sehr bekümmert gesucht Luk. 2, 44 — 49. Diese hat ohne Zweifel die tägliche Nahrung zugleich mit Joseph, dem Zimmermanne, durch ihre Hände gewonnen. Welche große Sorge hat diese mit der Erziehung eines solchen Sohnes gehabt; denn nie war jemals einer Mutter etwas theuerer als dieser Sohn, oder konnte je einer etwas lieber sein? Diese hat gewiß wegen des Sohnes, da Er lehrte,

Mark. 6, 3 und 4. von den Juden Vieles verhandeln und sprechen gesehen und gehört, was, da es an sich höchst unwürdig war, jenes mütterliche und von der Liebe Christi sehr entzündete Herz übel berühren und betrüben, ja demselben sogar Thränen auspressen mußte, vorzüglich aber als es zu den schrecklichen Banden und Martern, zum Kreuze, Tod und Begräbniß ihres Sohnes gekommen war. So hat endlich das scharfe Schwert des Schmerzes, das ihr Simeon vorhergesagt hatte, Luk. 2, 35. ihre zarteste Seele ganz durchbohrt und sie solcher Weise, wie Sophronius (Sophron. serm. de assumt.) und Ildephons (Ildeph. serm. 2. de assumt.) bemerken, zu mehr als einer Marthyrin gemacht, da in ihr nämlich, wie der heilige Bernardus sagt (S. Bern. serm. 2 de assumt.), das Gefühl des Mitleidens die Empfindung körperlichen Leidens übertroffen hat. Und der Jünger des heiligen Bernardus, Guerrikus, lehrt (Guerric. serm. 4. de assumt.), daß Maria, Christi treue Nachfolgerin, Christi fleißige Dienerin und untrennbare Gefährtin bis zum Tode Desjenigen gewesen sei, von Dem sie kein Sturm der Verfolgung und kein Grauen vor gegenwärtiger Marter abschrecken konnte. Dann schrieb der Abt Rupertus mit Wahrheit: „Dieses Weib — Maria nämlich — litt nicht diese Strafe, daß sie in Schmerzen gebar, wie die übrigen Mütter, da ihr das Kind geboren war; aber nun leidet sie Schmerzen, nun hat sie Qual und Traurigkeit, weil ihre Stunde gekommen ist, jene Stunde nämlich, wegen welcher sie von dem heiligen Geist empfangen hat, wegen welcher sie schwanger ward, wegen welcher die Tage erfüllt wurden, daß sie gebar, wegen welcher aus ihrem Leibe Gott gänzlich Mensch geworden ist.“ (Rupert. in Evang. Joan. L. XIII.) Und hierauf wendet er gar schön die Worte Christi an, in welchen den Aposteln vorhergesagt wird, daß es geschehen werde, daß sie am Tage Seines Leidens die Gestalt eines gebärenden Weibes haben werden. „Ein Weib,“ sagte Jesus, „wenn sie gebärt, hat Traurigkeit, weil ihre Stunde gekommen ist.“ Joh. 16, 21. Es habe daher die geschäftige Martha ihr Lob, daß sie Christum als Gast aufnahm und pflegte und Ihm Speis' und Trank in ihrem Hause reichte, weßwegen ihr es nach der Verheißung des Evangeliums wird vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten, Luk. 14, 14. und sie im Gerichte Christum wird sagen hören: „Ich war ein Fremdling, und ihr habet Mich aufgenommen.“ Matth. 25, 35.

Maria aber, die Jungfrau, ist mehr gewesen, denn Martha und hat eine unerhörte Gastfreiheit geübt, als sie die Erste den Sohn Gottes, da Er von dem höchsten Himmel kam, aufgenommen und, da Er nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlegte, aus ihrem Leib Ihm eine Herberge gemacht, darin Er neun Monate wohnte, Ihn aber auch mit ihrem eigenen Fleische gekleidet, an ihren Brüsten Ihn gesäugt, auf ihren Händen Ihn getragen und als jungfräuliche Gebärerin, Hebamme und Amme Ihm treue Dienste mütterlicher Liebe ebenso liebreich als sorgfältig erzeigt hat. Sie allein erkannte und liebte dieses Kind, wie ihren Eingeborenen, so auch als ihren Gott und Schöpfer; daher hat sie unter zweifachem Titel, wegen der Natur nämlich und der Gnade, Den geliebt, Welchen sie erzogen hat, einzig und unvergleichlich. Je mehr sie Ihn aber geliebt, um so billiger hat es sie auch geschmerzt, und um so größere Ursachen hat sie gehabt Leid zu tragen; besonders zu jener Zeit, in welcher sie durch den grausamsten und schmählichsten

Tod eines so großen Schatzes beraubt ward und ihre Lust und den Emmanuel Selbst von der undankbarsten Welt verworfen und an das Kreuz geschlagen und zur Verachtung des Volkes werden sah. Ps. 21, 7.

Es war aber Mariä, der Jungfrau, nicht genug, das thätige Leben zu üben, darin ihr Martha wie auf dem Fuße folgte, die da lobenswürdig war wegen ihrer sorgfältigen und geschäftigen Gastfreundschaft, sondern sie gab auch große Beweise eines beschaulichen Lebens theils vor der Ehe, die sie mit Joseph eingegangen hatte, theils nach der glorreichen Auffahrt ihres Sohnes in den Himmel. Man wird nirgends eine Jungfrau finden, die von Jugend auf andächtiger und dem göttlichen Dienst und heiligen Uebungen mehr ergeben war, als sie; besonders da diese Jungfrau im Tempel David's erzogen wurde, und sie den höchsten Gott mit vollkommenem Glauben, mit ganzer Hoffnung und Liebe mehr als alle ihres Gleichen verehrte und feierte. Nachdem sie ihres Sohnes, nach Seiner Auffahrt in den Himmel, beraubt war, erwies sie sich als eine evangelische und zugleich als eine in aller Hinsicht vollkommen apostolische Wittwe, da sie aller Sorgen der Welt und aller häuslichen und gemeinen Geschäfte ledig, sich ganz den göttlichen Dingen und der Betrachtung der heiligen Geheimnisse Christi hingab und ihr Nichts lieber war, als daß sie Tag und Nacht in ihrem Herzen Das erwog, was sie von den Reden und Thaten unseres Erlösers, wie sie im Evangelium vorkommen, gehört hatte. Denn sie hatte Diesen bis zum dreißigsten Jahr als häuslichen und besonderen Lehrmeister, und es ist kein Zweifel, daß sie von Ihm viele und vortreffliche Dinge gelernt und in ihrem reinsten Herzen behalten habe. Hat es bisher einen der Gläubigen und Derer, die Gott lieben, gegeben, dem so viele und große Hilfe zu einem beschaulichen Leben zu Theil geworden ist, wie Mariä, welche von allem Makel der Sünde allezeit rein und in der Gnade Gottes stets befestigt, im Fleisch ohne Fleisch gelebt und den Wandel im Himmel festgehalten und das vornehmste Gebot der göttlichen Liebe, wie kein Anderer, beobachtet hat? Denn ihr war Nichts leichter und sie war Nichts mehr gewohnt, als sich in Verstand und Willen mit Gott zu vereinigen, und zur himmlischen Liebe hingerissen, und durch diese außerordentliche Liebe, mit jenem höchsten Gute, darnach sie brennend verlangte, Eins zu werden. Wir sollen daher kein Bedenken tragen, mit dem heiligen Ildephons zu sagen: „Maria, unsere Frau, ja unseres Herrn und Gottes Gebärerin und allezeit Jungfrau hat Beides vollkommen geübt, das thätige Leben, welches lobwürdig ist und Martha im Werke gepflogen hat, und das beschauliche Leben, welches das Beste ist und Maria durch Hören und Wählen erlangt hat.“ (Ildeph. serm. de assumt. Virg.)

Aus diesem Leben der Gottesgebärerin Jungfrau, die allezeit von Makel und Sünde frei war, sollen wir eine große Scham fassen und uns selbst gerade anschauen, daß wir von der vortrefflichen Gerechtigkeit Mariä so ferne stehen und von ihrer vollendeten Vollkommenheit, durch die sie alle Heiligen beider Geschlechter weit hinter sich zurückgelassen hat und welche wohl würdig ist, daß sie nicht nur der Enzengel Gabriel im Namen aller Engel überaus ehrenvoll grüßte, sondern auch alle Geschlechter der Gläubigen in allen Kirchen immerdar preisen und also singen: „Du bist ganz schön, meine Freundin und kein Makel ist

an dir.“ Hohel. 4, 1 und 7. „Viele Töchter haben Reichthum gesammelt, du hast sie Alle übertroffen.“ Sprichw. 31, 29. „Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden.“ Luk. 10, 12.

Wenn wir unser Leben und unsere Gerechtigkeit recht erwägen, was finden wir Anderes, als ein besudeltes Kleid, Js. 64, 5. besonders wenn wir unser Leben und uns theilweise mit den reinsten Gedanken, mit den weisesten Reden und mit dem bewährtesten Wandel unserer Frau vergleichen wollen? „Denn Maria war also beschaffen, daß,“ wie der heilige Ambrosius sagt, „das Leben einer Einzigen eine Schule für Alle sei, und daß die Gestalt ihres Leibes ein Abriß ihres Geistes und ein Bild der Frömmigkeit genannt zu werden verdient.“ (S. Ambr. L. II. de Virginib.) Warum schauen wir also nicht recht oft in diesen überaus glänzenden Spiegel aller Tugenden? Warum verabscheuen und beweinen wir nicht mit allem Ernste die Flecken und Mängel unseres Lebens, die dem völlig unbefleckten Leben Maria's gerade zuwider sind; und warum führen wir uns nicht zu Gemüthe, mit welchen verschiedenen Tugenden und Uebungen sie alle ihre Lebensalter geziert habe, damit sie immer noch gerechter und heiliger würde, als sie war und sich von Tag zu Tag immer größere Verdienste häufte? Es hat sich in der Erstlingskirche Nichts befunden, das demüthiger war, das nach Christus der Armuth des Geistes näher kam, Nichts, das gütiger und gehorsamer, Nichts, das andächtiger, reiner und vollkommener war, als diese vortreffliche Jungfrau. Daher setzt sie der heilige Evangelist Lukas nicht über oder vor, sondern unter die Apostel und Frauen, Apstlg. 1, 14. die nach Christi Auffahrt in den Himmel zu Jerusalem verweilten, welchen sie sich ebenso gern unterwarf, als auch gleichförmig machte; und es ist kein Zweifel, daß, so lange sie noch gelebt hat, sie mit diesen Gläubigen im täglichen Gebet und im Gebrauche der Sakramente, in der Lehre des Evangeliums und der Apostel und im gemeinschaftlichen Leben der Gläubigen überaus eingezogen und fromm beharrt habe. Indessen hatte sie den heiligen Apostel Johannes zum besonderen Bewahrer, den ihr Christus, als Er am Kreuze hing, verordnet hatte, Joh. 19. und sie hatte bei den Säulen der Kirche, — den Aposteln, — ein um so größeres Ansehen, als Alle wußten, daß sie vor Anderen um die Geheimnisse unseres Glaubens wisse und von dem heiligen Geiste wunderbar regiert werde, welche endlich als ein ausgezeichnetes Vorbild aller Frömmigkeit, von diesen ersten Christen außerordentlich bewundert und verehrt wurde. Wir sollen daher, wenn sonst jemals, jetzt auf's fleißigste über das Leben dieser reinsten Jungfrau und über den letzten Theil ihres Lebens, der den besten Uebergang zu einem Tode, welcher einer solchen Mutter würdig war, bewiesen hat, nachdenken.

Wir sollen uns aber nicht stoßen, sondern vielmehr erfreuen, daß an diesem Fest Einiges öffentlich vorgetragen und zum Lobe der Gottesgebärerin gesungen wird, was nicht dem Geschöpfe, sondern der Schöpferin aller Dinge, der unbegreiflichen Weisheit Gottes und Christo Selbst zuerst und vorzüglich gebührt, dieses nämlich: „Bei Allen suchte ich Ruhe, aber im Erbtheile des Herrn halte ich mich auf. Der mich erschaffen hat, Der hat in meiner Hütte gewohnt,“ Eccl. 24, 11 und 12. daß wir das Uebrige übergehen. Das ist aber nichts Neues, daß Das, was nach dem höheren und vollkommeneren Sinne Christo, dem Herrn und

Haupte zukommt, auch auf die Jungfrau Mutter und das vornehmste Glied der Kirche gewissermaßen bezogen und auf sie angewendet werde. Auch Christus, der Herr, Selbst hat Seine geistlichen Glieder so hoch geachtet, daß Er Sich und sie mit den gleichen Namen und Titeln nennen wollte. Denn Er ist das Licht der Welt, Joh. 8, 12. 9, 5. und mit den nämlichen Namen nennt Er Seine Apostel. Matth. 5, 14. Er ist bei dem heiligen Paulus der Grund der Kirche genannt, 1. Kor. 3, 11. und der heilige Johannes gibt eben diesen Namen den zwölf Aposteln. Offenb. 21, 14. Er ist der Sohn Gottes; Höheres denn diesen Namen hat Er Nichts, nichts desto weniger will Er, daß auch Diejenigen, welche an Seinen Namen glauben, Joh. 1, 12. Kinder Gottes und Seine Brüder, Joh. 20, 17. und Erben, Röm. 8, 17. seien und genannt werden. Wir sollen uns daher hoch verwundern, daß zu dieser Zeit so eigensinnige und unbillige Tadler auftreten, welche, da sie der Gottesgebärerin beinahe alle Ehre mißgönnen, die ganze Kirche schelten und tadeln, die so viele Jahrhunderte hindurch ohne Nachtheil und Schmach Christi, ja zur besonderen Ehre Christi unsere Frau mit mancherlei Namen und Ehrentiteln ziert und öffentlich ehrt, nicht anders, als wenn es den Katholiken nicht erlaubt wäre, in dieser Art des Lobes die Frommen Bethuliens nachzuahmen, welche, da sie das Verdienst anerkennen wollten, das die vortreffliche Wittwe und Siegerin um sich und um den Staat wohl erworben hat, in diesen Worten sie dankbar feierten: „Du Ruhm Jerusalems, du Freude Israels, du Ehre, Zierde unseres Volkes; du hast mannhaft gehandelt und dein Herz ward gestärkt, darum sei du gesegnet ewiglich.“ Jud. 15, 10 und 11.

So arbeiten denn die Feinde der Kirche vergeblich, was sie auch endlich immer auf die Bahn bringen, um Diejenige zu erniedrigen, die der höchste Vater als auserlesenste Tochter von Ewigkeit her vor allen Heiligen zum vornehmsten Amt erwählt hat, und welche als reinste und vortrefflichste Gebärerin den Sohn Gottes, als Er Mensch geworden, aus Sich geboren hat, welche ferner als die schönste Braut der heilige Geist mit unermeßlichen Gaben Seiner Gnade erfüllt und geziert hat. Wir Rechtgläubigen sagen mit dem heiligen Bernardus von ihr kühn: „Sie ist uns vorangegangen unsere Königin, sie ist uns vorangegangen; und sie ist also glorreich aufgenommen worden, daß die Diener ihrer Frau zuversichtlich folgen“ (S. Bern. serm. 1. de hoc. festo.); und schreien: „Zieh' uns dir nach; wir wollen dir nacheilen, dem Geruche deiner Salben nach.“ Hohel. 1, 3. Unsere Pilgerfahrt hat die Fürsprecherin vorangeschickt, welche als die Mutter des Richters und als die Mutter der Barmherzigkeit die Geschäfte unseres Heils bittlich und wirksam schlichten wird. Denn wie viel Gnade sie auf Erden vor Anderen erlangt hat, so viel besondere Herrlichkeit besitzt sie im Himmel, wie der nämliche heilige Lehrer predigt.“ Hohel. 1, 3.

Ewiger, Unendlicher! mit freudigem Andachtsgefühle nahen wir Dir und beten an Deine Größe und Majestät, die in Deinen Gerechten sich verherrlicht. Zu Dir steigt unser Gebet auf; Allgütiger, laß es Dir angenehm sein an diesem feierlichen Tage und gieße Deinen Segen herab auf diese Stunden frommer Erbauung!

Der festliche Tag ist angebrochen, der feierliche Tag, an dem wir glauben, daß die heilige Jungfrau Maria aus diesem irdischen Leben in die himmliche Herrlichkeit aufgenommen worden sei.

Es frohlocken deßhalb und freuen sich die Bewohner der Erde über die glorreiche Himmelfahrt. Sie, der lebendige Himmel, wie hätte sie zu Staub und Asche werden können! Wie hätte der Tod Jene überwinden sollen, die uns Allen eine Quelle des Lebens geworden! Sie erduldet die Strafe der Nachkommen Adam's; wie sollte aber die Verwesung jenen Leib umdüstern können, in dem der Ewige empfangen ward!

Wer ist zu begreifen im Stande, wie heute die Königin der Welt triumphirend in den Himmel eingezogen ist, und mit welcher Innigkeit der Andacht die unzählbare Menge der himmlichen Geister ihr entgegen kam, unter welchen Lobgesängen sie zum Throne ihrer Herrlichkeit begleitet worden, wie der Friede Gottes und himmliche Klarheit sich über ihr Antlitz ausgegossen, wie sie ihr göttlicher Sohn umfangen und über alle Geschöpfe erhöht hat, gekrönt mit der Ehre, die nur der Mutter zukam, geziert mit der Herrlichkeit, die nur dem Sohne gebührt?

Wie uns die heiligen Väter versichern, lebte die Hochheilige nach der Kreuzigung und Himmelfahrt Christi noch mehrere Jahre. Sie lebte bei dem Jünger, den der Herr so sehr liebte, und dem Er Seine jungfräuliche Mutter empfohlen hatte. Ihre Sehnsucht nach Dem, Der vor ihren Augen Sich in den Himmel erhoben hatte, war ein stilles, frohes Warten auf die von Ihm von Ewigkeit bestimmte Stunde, in der Er Seine hochgebenedeite Mutter zu Sich holen würde. Im Umgange mit den Engeln hienieden schon und im Geiste in Gott entzückt, sah sie ihren Sohn zur Rechten des Vaters sitzen in Seiner Herrlichkeit und lebte durch den Glauben diesseits schon in der besseren Welt.

Sie, die Alles, was von Anbeginn geschehen war, treu in ihrem Inneren bewahrte, wurde eine Lehrerin der Apostel und Jünger Christi! Nachdem sie auf einige Zeit der grausamen Verfolgung der Erstlingsgemeinde entwichen war, kehrte sie wieder zurück nach Jerusalem; denn wie konnte sie ohne herben Schmerz ferne sein von der Stätte, wo ihr göttlicher Sohn geboren ward, lebte, wirkte, lehrte, litt, den Tod des Kreuzes starb, aus dem Grabe erstand, gen Himmel fuhr und die Gabe des heiligen Geistes über Seine Jünger goß! Hochbetagt und harrend der Auflösung und Aufnahme in die Heimath jenseits, erschien der Hochgepriesenen ein Engel Gottes, reichte ihr einen Palmzweig aus dem Paradiese und offenbarte ihr die Stunde ihres Scheidens von dieser Welt. Das Feuer der Liebe zu Gott zerriß die Bande, die ihre Seele an dieses Leben ketteten. Dort, wo einst der Erlöser beim Abschiede von den Seinen das Mahl der Gnade stiftete, weilte die Heilige, als ihr der Augenblick der zeitlichen Vollendung schlug. Die Apostel und viele Gläubige hatten sich versammelt, um das letzte Lebewohl aus ihrem Munde zu vernehmen. Mit dem Palmzweige in den Händen, tröstet, stärkt im Glauben und ermuntert zur Beharrlichkeit die Gebenedeite Alle und verspricht ihnen die Fürbitte bei ihrem lieben Sohne. Da erscheint der sieggekrönte Christus mit den englischen Chören, um die himmlische Seele abzuholen in die ewige Herrlichkeit, sie bis zum Throne des allmächtigen Gottes zu erheben, damit sie als das erhabenste Wesen, mit dem Schöpfer auf das Innigste verbunden werde. Eine Herrlichkeit, wie die des Höchsten, bereitet in den Hallen der Seligkeit der Gottsohn Seiner reinsten Mutter.

In Gethsemane ruht die Hülle der Hochheiligen. Nach drei Tagen — sagt eine alte, durch Johannes Damascenus aufbewahrte Sage —

wird auf Verlangen des Apostels Thomas, der bei ihrem Hinscheiden nicht zugegen war, das Grab geöffnet. Wohlgeruch strömt aus ihm empor. Aber, o Wunder! Die Verblichene ward nimmer gefunden in den Räumen der Verwesung. Sie ward der Erde, da sie nicht irdisch war, durch die Kraft Gottes entrückt. Der Gott, Welcher Moses begräbt, an einer Stelle, die nur Ihm bekannt ist, Der ihn noch von der Erde entrückt, Der Elias in einem feuerigen Wagen im Sturm in den Himmel erhebt, Er ist der vom Tode Erstandene, der Todtenerwecker, Der die Allerseligste mit der sterblichen Gestalt aufnimmt in das Reich des ewigen Seins; Er ist es, Dessen Stimme die schlafenden Leiber einst hören werden in den Gräbern, um neu daraus hervorzugehen. Was ist Ihm, dem Allmächtigen, das Jetzt und Einst, das Gestern und Morgen, Dem, Der über allen Wechsel der Jahre immer und ewig Derselbe ist? Standen nicht mit Ihm, dem Erstlinge der Auferstandenen, viele der Heiligen auf und erschienen in der Stadt Gottes? Sollte darum Seiner hochgebenedeiten Mutter nicht Aehnliches begegnen, welche die Unsterblichkeit makellos bewahrte?

„Eines nur ist nothwendig. Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.“

Nicht um Vergängliches, um Hinfälliges sich zu bekümmern, um Eitles zu sorgen, ist der Mensch erschaffen. Eines ist nothwendig: das Bestreben nach Reinigkeit des Herzens und Tugend. Wer dieses in sich hat, der hat den Theil erwählt, der ihm nicht wird genommen werden. Diesen Theil hat Jene erwählt, deren erhabenes Andenken wir freudig feiern. Sie hat den besten Theil erwählt; denn unter Millionen Erdentöchtern ward sie allein gewürdigt, Mutter Dessen zu werden, Der das Heil und das Licht der Welt ist. Sie hat bewahrt das Wort Gottes, durch Welches geschah, daß das Wort in ihr Fleisch geworden ist. Der Segen, der über ihr um der Liebe zu Gott willen auf das Schönste sich offenbarte, gibt die höhere Verdeutlichung von dem Worte: „Maria hat den besten Theil erwählt!“ Der heilige Geist, die Kraft des Höchsten überschattete sie ob ihrer fleckenlosen Reinigkeit, und dadurch ist sie geworden die Heilsquelle des neuen Bundes, von der das Heil allein ausgeht über die sündenkranke Menschheit durch alle Jahrhunderte. Und nun das heutige Fest ihrer glorreichen Aufnahme in den Himmel, nach allen Leiden ihrer Pilgerreise, drückt das Siegel der Heiligkeit auf ihr Leben; sie weilt nun droben in der Engelheimath, und alle Geister der Seligkeit jubeln über ihre Erhöhung.

Wie erhaben ist das Bild der hohen Jungfrau! Maria steht auf dem Erdballe über dem halben Monde, um den sich bang die Schlange windet. Was sagt uns dieses? Jeder Fehler ist tief unter Maria, und in Allem, was der Gerechtigkeit oder der Verderbtheit zukommt, ist sie in glanzvoller Erhabenheit über allen übrigen und wandelt hoch über allen Geschöpfen. Tief unter den Füßen der Himmelskönigin ist auch alle Thorheit; fern ist sie der Weltsucht. Ja, auch jener Thor, jener Erzeuger aller Thorheit, der veränderlich ist wie der Mond, liegt zertreten unter ihren Füßen, zermalmt und in Ketten der Ueberwindung; denn sie ist Jene, welche das Haupt der alten Schlange mit den Füßen der Tugend zertreten sollte, und deren Ferse sie ränkevoll nachstellte; denn sie allein zertrat die Bosheit. 1. Mos. 3. 15. Vernichtet wurden auch des Lügengeistes Diener, und selig preisen alle Geschlechter die Siegerin

über die Hölle. Maria, sonnumflossen, trägt das Jesuskind auf dem Arme. Was sagt uns dieses? Die Gerechte war mit Licht angethan, sie wurde vereiniget mit Christus, so nahe und innig verbunden mit Dem, vor Dem sie Gnade gefunden. In Ihm bleibt sie und Er in ihr. Mit ihrer menschlichen Wesenheit kleidete sie Ihn, und Er kleidete sie mit dem Glanze Seiner Majestät.

Maria trägt eine Lilie in der Hand. Was sagt uns dieses? Herrlich glänzt ihre Reinheit in jener Empfängniß, daß sie nicht in Ungerechtigkeit, wie alle Anderen, sondern daß sie allein durch die Heiligung des Geistes Gottes empfing. Daß sie den wahren Gott und Gottessohn gebar, daß Dieser in Seiner vereinten menschlichen und göttlichen Wesenheit aus Maria hervorging, dieß ist ein Ausfluß jenes Lichts, dessen blendende Helle selbst der Engel nicht ertragen kann!

Maria hat auf dem Haupt eine Sternenkrone. Was sagt uns dieses? Von königlichem Geblüte stammte sie ab; sie ist die Sprosse, welche der Wurzel Jesse entkeimen sollte. Jesaias 11, 1. Wer wird sie schätzen, jene Edelsteine, wer sie nennen die Sterne, mit welchen die königliche Krone geschmückt ist? Denn es glänzen in ihr Vorzüge des Himmels, des Herzens, des Leibes Es sagt uns dieser Sternenkranz, daß sie die Krone der Frauen, ja des ganzen menschlichen Geschlechts sei.

In diesen sinnlichen Zeichen ist das Uebersinnliche, das Geistige, das Heilige in Maria selbst und in ihrem Leben versichtbart!

Aber auch durch ihre Gottergebenheit und die geduldige Ertragung ihrer Leiden hat Maria den besten Theil erwählt. Ihr ganzes Leben war nur ein einziges Schmerzgefühl über die Leiden ihres Sohnes. Wie es nur Einen menschgewordenen Sohn Gottes gibt, so ist auch nur Eine Schmerzensmutter, der keine andere mehr nahe kommt in den Prüfungen, welche sie zu ertragen hatte. Ihr Leben ward zum Meere der Trübsal, und jede Welle drückte gewaltsam ihre Seele nieder. Und bei allem wird sie ausgesprochen haben, das liebliche Wort: „Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe, wie Gott will!“ Das konnte sie trösten in Allem, von dem Stalle zu Bethlehem an, bis zur Schädelstätte.

In diesen kurzen Zwischenräumen wächst die dunkle Saat der Qualen für sie. Sehen wir hin auf die Krippe, und ach, in welchem Zustande erscheint sie uns! Das göttliche Kind findet jetzt schon auf Erden kein anderes Loos, als Armuth, Jammer und Thränen. Schon dieß waren scharfe Stacheln für das Mutterherz, arm zu sein! Bald darauf vernimmt sie an heiliger Stätte von dem Frommen die Worte: „Ein Schwert wird deine Seele durchdringen!“ Um der Mordsucht des ungerechten Königs zu entgehen, mußte sie ihr Kind in ein fernes Land hinüberretten. Nach dem Tode des Blutdürstenden kehrt sie heim, besucht den Tempel nach der Bestimmung des Gesetzes und verliert dort ihr Theuerstes. Den Wiedergefundenen führt sie an treuer Mutterhand nach Nazareth und erziehet dort in der niederen Hütte Den, Welchen sie später bluten sieht. Die Abgründe öffnen sich bald, den Allerheiligsten zu verschlingen. Die Welt stürmt mit ihrem blinden Ingrimme gegen Gott und findet durch Verrath, was Offenheit zu erzielen nicht vermochte. Wie schon im Paradiese eine Schlange die Menschen bethörte, so fuhr jetzt der Geist der Finsterniß in Judas, und er ward sein Werkzeug. Maria ward tief getroffen von den Pfeilen, welche die Missethat der Bosheit auf ihren Sohn schleuderte. Sie sah Ihn durch ein Zeichen von Liebe verrathen,

gefangen, von einem Richter zum andern geschleppt, verspieen, gegeißelt, im Spottmantel, verurtheilt, dem Verbrecher vorgezogen, gebunden; sie sah Ihn das Kreuz tragen, unter demselben erliegen; sie sah Ihn am Kreuze hängen, die Arme auseinander gespannt, die Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt; sie stand beim Kreuze; das Blut Jesu rann auf die Erde herab; sie hörte jedes Wort der Schmach, das über Ihn ausgestoßen wurde, die sieben Worte Jesu hörte sie selbst; und doch mit ihrer großen Liebe und mit ihren Thränen konnte sie dem Sohne den herben Schmerz nicht lindern, das Weh nicht verkürzen und das theuere Leben nicht bewahren! Alles, auch Alles, was verwundend nur sein kann, empfand sie, und alles Herbe, unaussprechbar der Zunge, ertrug sie, bis zu dem furchtbaren und doch so kräftigen: „Es ist vollbracht!“ Doch dieß sind nur matte Laute über das, was Maria litt. Lasset im Geiste uns selbst versetzen in die Nähe des Kreuzes auf Golgatha, wo sie steht die Schmerzensmutter, und unsere Betrachtung versenke sich in ihre Seele selbst, und wir werden schaudern ob des Schwertes unzähliger Schmerzen, die wir darin finden! Welches ist das Werkzeug, das diese unnennbare Pein in die so reine Seele gestoßen? Es ist nicht sowohl die Feindschaft der Welt selbst, die so Gräßliches über Jesus verhängte; es ist vielmehr die Ursache Maria's Liebe zu Jesus, dem Welterlöser, und ist zugleich auch die Betrübniß über Menschen, die das Licht in Ihm verdunkeln, die die Gnade Gottes in Ihm zertreten, die den Eckstein des Reichs Gottes in Ihm ertödten wollten. Darum vergießt Thränen himmlicher Wehmuth die Reine, wenn sie blickt auf die hohe Unschuld ihres Sohnes, wenn sie schaut auf die tiefbethörten Menschen, die ihren guten Seelenhirten dem Kreuztode überantwortet haben.

Seit dem Mutterschmerze Maria's ist auch der Schmerz der Eltern wegen ihrer Kinder ein heiliger Schmerz geworden. Ist ein hoher Festtag im Hause der Eltern, wenn der Ehebund von Oben gesegnet ist, so daß ein Kind zur Welt geboren wird; wie senkt sich der Frühling süßer Hoffnungen in die Brust der Eltern, wie finden sie in dem Neugeborenen den Keim ihres Glücks und wie lichten sich im Geiste vor ihnen die mit Nacht bedeckten Thäler der Zukunft!? Und doch ist es meistens so, daß gerade Dasjenige, was unsere Ahnung in der erst kommenden Zeit als sonnenhell geschaut, in der Wirklichkeit ganz im Sturmdunkel erscheint und daß ein gefürchtetes Unheil sich als der Bote des Friedens erweist! Wenn einst die Tage des Friedens vorüber sind, dann lagern zuweilen, — wie finstere Wolkenzüge, — die Sorgen im Inneren der Eltern, und die Frage: — Was wird aus unseren Kindern werden? — beschäftigt sie oft mit schmerzenden Gedanken. Wir dürfen nur die Welt ansehen und die Menschen, die Früchte ihrer Bestrebungen, und deutlich wird uns die Gewaltherrschaft des Lasters, dem so Viele für immer erliegen, die doch zum Heil in Christus berufen waren. Deßhalb gibt es Stunden, in denen das Vater- und Mutterauge in Thränen schwimmt; denn sie denken an ihr Kind, das jetzt noch ein Engel, und das nach wenigen Jahren vielleicht schon zum Gegner des Kreuzes geworden ist. Das sind dann Augenblicke, in denen den Eltern ein Schwert die Seele durchbohrt, weil sie auf ein einst so geliebtes Kind schauen, das sie nun nicht mehr lieben können! Es sind Eltern, welche Kinder haben, die der Religion zum Spott und Hohne leben, die der Eltern frommen Glauben verachten, die in gänzlicher Hingebung an das Reich

der Finsterniß im Lastergetümmel schwelgen; welche die Gegenwart der Zeit als ihren Gott und das Laster als ihre Seligkeit lieben. Alle Bessergesinnten fliehen die Gebrandmarkten, fliehen sogar den Schatten solcher Verruchtheit. Und die Eltern solcher Kinder leben noch! Sie sind es, denen von ihren Kindern nur Gräuel auf Gräuel in das Leben gesäet wird, daß sie unter blutigen Thränen wünschen, nicht Vater und Mutter durch solche Scheusale geworden zu sein. Ach, wenn Eltern, die solche Kinder haben, auch unter uns wären? Schrecklicher Gedanke! Aber wenn es doch so wäre? Wie kann ich euch, tiefgebeugte, unglückliche Eltern trösten, wie kann ich euch beruhigen, euch erheben? Blicket, ihr Unseligen! hin auf die leidende Mutter des Herrn; lernet von ihr Geduld und Gottvertrauen in der Drangsal! Habet ihr Alles erduldet, habet ihr die steilste Höhe der Schmerzen erstiegen, oder seid ihr hinabgeschleudert in den tiefsten Abgrund der Wehen, ermannet euch! Betet für die Umkehr euerer verirrten Söhne und Töchter; betet, daß Gottes Gerechtigkeit sich über ihnen in Erbarmen verwandle! Auch Maria kennt die Bitterkeit der Erdenleiden; zu ihr flehet um ihre Fürsprache, und was sie vom Sohn erbittet, wird sicher euch gewährt werden. Möget ihr mit diesem Himmelstrost euch beruhigen!

Doch gibt es hingegen auch Kinder, die ihrer Eltern wegen das Schwert des Schmerzens im Herzen tragen. Wie viele tugendbeseelte Söhne und Töchter gibt es, die ihre Väter und Mütter auf den Pfaden des Lasters, der zeitlichen Schande und dem ewigen Verderben entgegeneilen sehen! Wir sehen Söhne, die ihre Väter mit Abscheu erblicken, da es sie schaudert vor dem Verbrechen, das auf Jener Häuptern ruht. Mit Verachtung sieht so manche Tochter ihre in den Lastern ergraute Mutter an. Die unglücklichen Kinder weinen Thränen der Wehmuth, und tief durchdringt sie das Schwert der Schmerzen. Und gibt es nicht Söhne, die von dem Vater verleugnet, gibt es nicht Töchter, die von Rabenmüttern nächtlicher Weile ausgesetzt wurden? Sie sind herangewachsen die Beklagenswerthen, und wissen nicht, von wem sie ihr unglückliches Dasein haben. Nur Das wissen sie, daß ein guter Vater seinen Sohn nicht verleugnet, und eine gute Mutter ihre Tochter nicht verstößt! Das wissen sie, daß ihr Name heimatlos heißt, und daß ihr Erbe Elend ist. Da wandern sie hin, verwahrlost an Leib und Seele und Fluch ist es, was die ihnen unbekannten Eltern von ihnen ernteten. Doch haltet ein! Fluchet nicht, um der Liebe Jesu willen! —

Maria hat den besten Theil erwählt; dieß erkennen wir an ihrer Verklärung.

Wenn der Heiland Seine Jünger mit der Seligkeit tröstete, um wie viel mehr dürfen wir annehmen, daß die Mutter des Gottessohnes selbst dorthin berufen ward, wo ihr der Kranz der himmlischen Freude immerdar gewunden bleibt? Wir glauben nicht allein an die Aufnahme der allerseligsten Jungfrau in das Himmelreich, sondern wir freuen uns, daß sie schaut das Licht des ewigen Friedens in Gott, nachdem sie lange hienieden in dunkler Nacht schwerer Prüfung wandelte und uns Allen ein Vorbild der treuesten Gottergebenheit hinterließ, dem Jeder nacheifern soll nach Kraft und Möglichkeit.

Wie wunderlieblich stellt sich uns ihr Bildniß dar, wenn wir sehen die himmelanschwebende Jungfrau, geschmückt mit der strahlenden Ueberwinderkrone, umglänzt von Rosenwolken und umschaart von den reinen

Geistern! Wie verschwindet da alles Zeitliche, wie ist die Hochgebenedeite frei von allen Banden des Sinnlichen! In ihrem Antlitze schimmert schon der Wiederschein vom Lichte der Verklärung aus den Gefilden des Friedens herüber. Da ist kein Zug von Wehmuth mehr zu finden, und ihre Thränen sind Triumphthränen. Sie erhebt bei'm Aufschwunge die Hand und deutet uns, — den Nachschauenden, — empor zum Throne Gottes, und es ist uns, als hörten wir rufen: dort winkt auch dir die Himmelsruhe, wenn du mit Jesus die Welt überwunden hast!

Können wir aber in dieser Betrachtung an Maria denken, ohne daß uns ein gleiches inniges Verlangen nach dem Frieden Jesu ihr nachzöge aus dem Staubthale hinauf unter die Palme der Seligkeit? Maria hat den besten Theil erwählt; sie thront nun in alle Ewigkeit im Strahlenglanze der Verklärung als Königin des Himmels. Zu ihr können wir nur gelangen auf dem Wege des Kreuzes. Könnten wir uns nun mit flüchtigen und sündigen Freuden begnügen, da nach wenigen Prüfungsstunden der Himmel dort sich uns aufthut, wenn wir das Kreuz Jesu als sicheren Schlüssel dazu erkannt haben? Folgen wir der Heiligen zu ihrem Ziele. Das höchste Glück dort ist, Gott zu schauen, bei Ihm zu leben, bei und in Ihm zu sein, Der das höchste der Güter ist. Wo dieses ist, da ist die höchste Freude, das höchste Glück, die wahre Freiheit, die vollkommene Liebe, die ewige Sicherheit, die sichere Ewigkeit. O des überseligen Schauens! Gott in Sich Selbst, Gott in uns und uns in Gott und im Jubel der Ewigkeit zu schauen!

Wie die Sonne wird dort die verklärte Menschheit strahlen; friedlich und innig wird die Gesellschaft der Seele und ihres Leibes sein; in eine und dieselbe Freude werden sich Engel und Menschen theilen; eine Sprache nur werden sie sprechen, es ist die Sprache des endlosen Jubels im Gottanschauen!

So lasset uns denn das Himmlische suchen, den Theil Maria's erwählen, durch Selbstverleugnung, Geduld, Glaube, Hoffnung, Liebe, Beharrlichkeit, vor Allem aber durch ernstliche Sinnesänderung und wahre Buße! Hast du das Himmlische suchen gelernt, so strebe immer fort und fort auf dem Tugendpfade zu verbleiben. Reinige dich immer mehr von allem Irdischen, befestige dich immer mehr und mehr in Dem, was himmlisch ist. Vor Allem wird dir dann der Segen sein, daß du, wie Maria, den Himmel des Friedens in dir hast, und am Ziele der Laufbahn, wenn du der Ruhe bedarfst, siehst du den Himmel der Seligkeit offen, wohin dich Christus führen wird. Zwar schmeckt bitter der Kelch der Schmerzen, der bis an das Ende euch dargereicht wird; wir brechen zusammen unter den Stürmen, die uns umtoben; unser Herz ist müde von den vielen Pulsschlägen, welche von Qualen beschwert waren; unser Angesicht ist durchschnitten von den Furchen der Angst und Sorgen; der Tod naht und vollbringt rasch sein Werk; unsere Seele entweicht dem irdischen Kerker und, o, der Wonne! für die im Namen Jesu heimkehrende Seele beginnt dort die ewige Freude!

Vater im Himmel! verleih' uns gnädiglich, daß wir Alle erkennen das irdische Nichts, uns festhalten an dem Ewigen, wandeln gerecht und tugendhaft vor Dir, damit wir Alle Deiner Anschauung gewürdigt werden mögen; dieß gib durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau, unserer getreuen Fürsprecherin bei Dir und Deinem Sohne.

„Maria hat den besten Theil erwählt &c." In diesen Worten weiset uns der Herr auf eine Seele hin, auf der Sein heiliges Wohlgefallen ruhte, weil sie ernst und weise genug war, alles Andere der Sorge für ihr ewiges Heil unterzuordnen. Wir sollen von ihr lernen, wie wir unter Allem das Eine, was noth ist, herausfinden und es bei Zeiten erwählen sollen. Sie hatte den besten Theil erwählt; dieses empfiehlt uns der Herr mit der Versicherung, daß er nicht von uns soll genommen werden. Wer aber möchte dessen verlustig gehen, was der Mund des Herrn für den besten Theil und für das Eine Nothwendige erklärt? Wer hätte es schon so fest ergriffen, daß er nicht mehr Ursache hätte, sich von Neuem darauf hinweisen und zu immer festerem Ergreifen desselben ermuntern zu lassen? Richten wir daher jetzt unser Nachdenken auf diesen Gegenstand, nämlich auf das gute Theil.

I. Was meint hier der Herr unter dem besten Theil? Eben hatte Er auf einen Augenblick den großen Schauplatz Seines Wirkens verlassen und Sich nach dem stillen Bethanien zurückgezogen in ein Haus, wo drei Seelen, Lazarus und seine beiden Schwestern wohnten. Somit hatte dieser Familie eine neue Gnadenstunde geschlagen. Hier war der Heiland schon öfter eingekehrt; Er fand hier, was Er sonst bei der großen Menge so selten fand, offene Herzen für die himmlischen Lebensgüter, die Er aus Seines Vaters Schooße mitgebracht hatte. Auch dießmal war der Herr hier ein willkommener Gast; aber auffallend verschieden war das Verhalten der beiden Schwestern bei Seiner Ankunft. Die Eine, Martha, glaubt den Herrn durch Werke dienender Liebe empfangen und verehren zu müssen, und macht sich viel Sorge und äußerliche Mühe; die Andere dagegen, Maria, verhält sich ganz ruhig und legt alles Andere bei Seite. Sie weiß nichts Anderes zu thun, als sich zu Jesu Füßen zu setzen und Seiner Rede zuzuhören. Was sagt der Herr dazu? Martha wird wegen ihrer vielen Sorge und Mühe getadelt und Maria wird wegen ihrer Ruhe und Stille für die klügere erklärt, die den besten Theil erwählt habe. Wie, will denn der Herr die Unthätigkeit in Schutz nehmen und die Geschäftigkeit für Sünde erklären? O nein! Es handelt sich hier nur um die rechte Anwendung einer von Gott bereiteten Heils- und Segensstunde. Da will Er nicht, daß wir Ihm äußerliche Dienste leisten, sondern daß wir armen, sündigen Menschen voll Verlangen nach Seinen Gnadengaben das Herz Ihm öffnen. Martha kennt ihr Sündenelend und ihre Seelennoth nicht recht, darum versteht sie diese Segensstunde nicht zu benutzen und bringt sich durch unzeitige Geschäftigkeit um den höheren Gewinn; Maria weiß, daß der Herr nur kommt, um zu suchen und selig zu machen die Verlorenen; sie weiß, daß auch sie zu den Verlorenen gehört und ihre ganze Seele dürstet nach Erlösung und Seligkeit. Schon manches heilsame Wort der Erleuchtung, des Trostes, des ewigen Lebens hat sie vom Herrn gehört; schon manche Stärkung des Glaubens und der Hoffnung ist ihr vom Herrn zu Theil geworden; aber gesättigt ist sie noch nicht; ihres Heils ist sie noch nicht ganz gewiß; noch sind nicht alle Fragen und Zweifel ihres Herzens gelöst; noch ist die Furcht vor Tod und Gericht nicht völlig besiegt. Kurz, sie fühlt, daß sie noch viel bedarf zur vollkommenen Ruhe ihrer Seele. O, wie erwünscht kam ihr nun der Herr! Kaum ist Er eingetreten, so entledigt sie sich aller anderen Sorgen und Arbeiten und setzt sich zu Jesu Füßen in heiliger Andacht. Eine heilige Feststunde des Lebens war jetzt erschienen; geistliche Segnungen,

himmlische Güter sollten jetzt in Empfang genommen werden; da war jetzt nicht Zeit zu irdischer Arbeit und äußerer Zerstreuung; da sollte der inwendige Mensch himmlisch gesegnet, erleuchtet, erquickt, gestärkt und geheiligt werden aus der Gnadenfülle des Eingeborenen Sohnes vom Vater. Das erkannte Maria und darum eilte sie das Heilsverlangen ihres Herzens aus Jesu Worten zu stillen. Um Jesu Segen ist's ihr zu thun; für ihren Geist will sie noch mehr himmlisches Licht, für ihr Herz noch mehr göttlichen Trost, für ihren Glauben noch mehr Kraft und Nahrung haben. Mit einem Worte, sie will von Jesu hören und lernen, wie sie ein Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens werden könne. Daß sie nun für diesen großen Zweck Zeit und Gelegenheit recht benutzte und durch Nichts sich abhalten ließ, Jesu Rath und Trost zu hören, darin bestand der beste Theil, den sie erwählte. Kommt nun auch dir, armer Mensch, dann und wann die Gelegenheit, Jesum, deinen Herrn und Erlöser zu hören und du wirst still in dir selbst und hörest mit heilsbegierigem Herzen auf Sein heilsames Wort; ist es der Fall, daß es auch dir im Leben um Nichts so sehr zu thun ist, als wie du deines ewigen Heils durch Christum recht gewiß werdest, und ziehest du diese Sorge und diesen Gewinn allem Anderen in der Welt vor, so hast du ebenfalls hiermit nach Jesu Ausspruch den besten Theil erwählt.

II. Und wie hoch schlägt nun der Herr den Werth des besten Theils an? „Eins ist noth!" spricht Er, und damit erklärt Er den besten Theil für das Erste und Letzte, für das Allerwichtigste im Leben. Es ist wahr, vielerlei gibt es täglich, was wir zu unserem leiblichen und geistigen Wohle zu besorgen, zu erstreben, zu vollbringen haben; vielerlei Gutes, Schönes, Nützliches und Angenehmes, was wir auf Erden erringen und erwerben können und durch dessen Besitz unser Dasein verschönert, unsere Leidenslast erleichtert, unser Lebensgenuß erhöht wird. Aber gelänge dir auch Alles, besäßest du auch die ganze Welt, wärest du auch reich, gesund, geehrt, mächtig und gelehrt und mitten in einem erwünschten zeitlichen und häuslichen Wohstande — was kann dir das Alles helfen, wenn doch deine Seele dabei in Gefahr bliebe, ewig verloren zu gehen? Ja, Eins ist noth! Und dieß Eine ist, daß du den Retter deiner Seele, Jesum erkennest, daß du bei Ihm und in Ihm das Heil deiner Seele, Vergebung der Sünde, Versöhnung mit Gott, Erlösung von Schuld, Tod und Gericht, ein neues Herz voll Frieden Gottes, voll Liebe zu Gott und deinem Nächsten, ein Herz voll heiligen Geistes, voll Licht und Kraft des ewigen Lebens empfangest. Geh, suche Jesum und Sein Licht, alles Andere hilft dir nicht; eile, wähle mit Maria den besten Theil, sonst gehst du einst bettelarm, wie der reiche Mann aus der Welt und nimmst ein Ende mit Schrecken. — Bedenke ferner, wie der Herr spricht von dem besten Theile, den Maria erwählt hatte: „Dieser soll nicht von ihr genommen werden." Alles Andere wird allmählich von dir genommen; zwei Feinde lauern auf alle deine zeitlichen Besitzthümer; die Vergänglichkeit und der Tod lassen dir Nichts übrig; nackt und bloß schicken sie dich aus der Welt; Nichts bleibt dir, als deine Sünde, dein Wahn und deine Qual. Habe aber den besten Theil, habe den Segen und die Gnade Jesu Christi, habe das Licht und die Wahrheit Seines Wortes, die versöhnende Kraft Seines Blutes und Todes, die Gaben, die Früchte und den Beistand Seines heiligen Geistes; habe Ihn Selbst ganz, deinen Herrn und Heiland, in dir, so daß Christus dein Leben, dein Schatz, dein

Trost, deine Freude, deine Gerechtigkeit und Stärke ist, — o du Gebenedeiter, dann erst hast du das ewige, wahre Gut, das dir bleibt, das kein Feind, kein Tod und kein Teufel dir nehmen kann. Was dein Heiland dir gibt, was Er an dir und in dir wirkt durch Sein Wort, Seine Sakramente und Seinen Geist, das geht in deine ganze geistige Natur, in deinen Geist, in deine Gesinnung, Neigung und Willensrichtung über; das gibt deinem inwendigen Menschen die Gestalt und das Gepräge eines Kindes Gottes und geht einst mit dir vor Gottes Richterstuhl in die Ewigkeit; das allein hält endlich die Probe vor dem Richter, der Augen hat wie Feuerflammen. Ist nun der beste Theil das Eine, was noth ist und was nicht wieder genommen werden kann von Dem, der es erwählt hat, so muß es uns höchst erwünscht sein, von dem Herrn auch noch zu erfahren:

III. Wie man in den Besitz des besten Theils kommen könne. Zuerst gibt Er uns eine sehr beherzigungswerthe Warnung in den Worten, die Er zur Schwester der Maria spricht: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe!“ Dieser scharfe, ernste Tadel ist gegen einen Fehler gerichtet, durch welchen viele, sonst achtungswerthe Seelen von Christo und Seinem Heile abgehalten werden. Es gibt Seelen, die sind von äußerlicher Geschäftigkeit und von der Sorge für die Außenseite des Lebens wie besessen. Immer haben sie etwas zu thun, nie werden sie fertig, nie kommen sie zu sich selbst, nie kommt es in ihrem sorgenvollen Herzen zur großen Frage nach der Beschaffenheit und dem Zustand ihres inneren Lebens. Die Sorge für ihre Seele und deren ewiges Wohl, das Verlangen nach Erbauung und geistlicher Erquickung bleibt bei ihnen immer unterdrückt von der Menge irdischer, eitler, nichtiger Sorgen, von denen sie sich beherrschen lassen; das Bedürfniß eines Heilands, eines Versöhners mit Gott, eines Erlösers von Sünde und Tod kommt selten oder nie in ihnen auf; darum bleiben sie von Christo mit ihrem Herzen fern und betrügen sich mit dem Wahne, daß ihre äußerliche Geschäftigkeit der Gott wohlgefällige Gottesdienst sei. Wen das angeht, der lasse sich durch die Warnung des Herrn erwecken zur anhaltenden Bekämpfung dieses getadelten Fehlers, bis die Sorge um das Eine, was noth ist, um den besten Theil, die Oberhand habe im Herzen.

Sodann stellt uns der Herr Maria zum Muster auf, wie wir sollen gewissenhaft jede Gelegenheit benutzen, wo Er mit uns reden will. Er kommt zu uns auf mancherlei Wegen, auf gewöhnlichen und ungewöhnlichen: in der Kirche und zu Hause beim Lesen der Schrift oder eines christlichen Erbauungsbuches, im Umgange mit christlichen Freunden und in der Stille der Einsamkeit, wo das Gewissen erwacht, auf dem eigenen Krankenbett und an den Krankenlagern und Grabhügeln der Unsrigen. Da hat Er stets Wichtiges, Ernstes, Nothwendiges, Heilsames uns zu sagen. Da nun höre auf Ihn, sei still in dir und setze dich zu Seinen Füßen im Geiste; da laß dir jede Warnung, jede Erweckung, jede Tröstung, jede Erhebung und Begeisterung willkommen sein; da laß dich erleuchten über dein Sündenverderben und über den Heilsweg der Buße und des Glaubens an Sein Mittlerverdienst; da laß dich durch Ihn mit Gott versöhnen und zum Kampfe gegen die Sünde, zur treuen Ausrichtung deines Berufes, zur Liebe gegen deinen Nächsten, zum geduldigen Ertragen deines Kreuzes stärken und begeistern; da gib Ihm dein Herz und laß Ihn dein höchstes Gut werden, damit du aus eigener Erfahrung die Herrlichkeit des besten Theils kennen lernest.

Der Flecken, in welchen hier Jesus kam — V. 38. war Bethanien. Martha wird hier als die Vorsteherin des Hauses genannt, wahrscheinlich, weil sie die Haushaltung führte; bei ihr wohnten auch ihre Schwester Maria und Lazarus, ihr Bruder. Es läßt sich annehmen, daß Jesus nicht allein von Martha in das Haus aufgenommen wurde, sondern daß auch Seine Apostel und Jünger, die eben bei Ihm waren, mit in das Haus aufgenommen wurden. Doch, weder des Lazarus, noch der mitanwesenden Jünger erwähnt der heilige Lukas; er wollte ihrer nicht erwähnen, um desto mehr auf das Benehmen beider Schwestern und auf die Lehre, welche Jesus bei dieser Gelegenheit vorträgt, aufmerksam zu machen. Fassen wir also beide Schwestern in's Auge. Ein schönes Bild eines seltenen häuslichen Glücks. Welches Glücks? Der Einigkeit. Es war eine Einigkeit, die sich nicht bloß auf das Band der Natur, sondern auch auf wahre Frömmigkeit und Gottesfurcht gründete und daher auch bei einem verschiedenen Charakter der beiden Schwestern nicht gestört wurde. Sie waren Schwestern von Natur aus und lebten in der innigsten Freundschaft mit einander, in einer Liebe zu einander, welche den Frieden des Hauses immer aufrecht erhielt und sie als Kinder des Friedens in den Zustand des erfreulichsten Glücks, des Wohlgefallens vor Gott und den Menschen versetzte. Daß doch die Freundschaft und Liebe, der Friede und die Einigkeit zwischen Brüdern und Schwestern nicht etwas so Seltenes wäre! Ach! wo das Band der Natur nicht zugleich durch die Religion, durch Gottesfurcht und Frömmigkeit befestigt ist, da haben Liebe, Friede, Ruhe und Einigkeit keine sichere Stütze. — Martha aber und Maria waren auch miteinander durch Gottesfurcht verbunden. Sie waren Beide fromme Israelitinnen; sie warteten auf das Heil Israels und sehen Beide Dasselbe in dem Herrn, Jesu Christo, Dem sie auch Beide anhingen, obgleich durch verschiedene Aeußerungen ihrer Treue und Liebe. Martha liebte die Bewegung und Arbeit, war nie müßig; Maria liebte die Betrachtung, das Gebet, die Uebungen des inneren Lebens; dieß unterbrach aber ihre Einigkeit nicht; daher auch ihr Glück, dessen sie Beide gewürdigt wurden. „Jesus hatte sie lieb.“ Joh. 11, 5. Der Einen war Er ein Gast, der Anderen ein Lehrer, Beiden ein Freund. — Wo Friede, Liebe, Ruhe und Eintracht im Hause ist, da findet Sich Jesus noch immer gern ein, da segnet, da beglückt Er. — Verschieden war nun die Aufnahme Jesu von Seite der beiden Schwestern. „Martha nahm Ihn auf,“ sagt der heilige Augustinus, „wie man Pilgrime aufnimmt; doch verhielt sie sich so wie eine Magd gegen ihren Herrn, wie eine Kranke gegen ihren Arzt, wie ein Geschöpf, das seinen Schöpfer in tiefster Ehrfurcht aufnimmt.“ — Sie war geschäftig in Zubereitung einer, des so ansehnlich und geliebten Gastes, anständigen Bewirthung; ging hin und her, überall und für Alles sorgend. Maria aber blieb bei dem Herrn; alles Andere vergessend, saß sie stille, in sich gekehrt, unverwandt zu den Füßen Jesu — eine demüthige, lernbegierige Jüngerin, die so ergriffen, so hingehalten war von dem Worte ihres Meisters, daß sie für andere Geschäfte nun keinen Sinn hatte. „Je demüthiger sie zu den Füßen saß,“ sagt der heilige Augustinus, „desto mehr erhielt sie; denn das Wasser fließt zu des Thales Niederung, rinnt herab von der Höhe des Hügels.“ — Beide thaten, wozu die Liebe sie antrieb; Martha sah ihres Geschäfts kein Ende; sie wünscht, Maria möchte ihr helfen; vergebens wartet sie auf sie; vergebens mochte sie es ihr durch Winke

und Blicke zu verstehen gegeben haben, nun müsse Hand an's Geschäft gelegt werden; nun müsse sie schon einige Augenblicke auf's Zuhören verzichten; allein Maria sieht sie nicht und versteht sie nicht; sie hat nur Sinn für die ewige Wahrheit, die vom Munde der ewigen Wahrheit floß. Nun kann aber Martha nicht mehr schweigen; Diensteifer heißt sie reden; zutrauliche Liebe leiht ihr die Worte: „Herr! kümmert es Dich nicht" ꝛc. In diesen Worten liegt eine Entschuldigung für sie, daß sie Ihn in Seinen Worten hat unterbrechen müssen, und eine Anklage gegen ihre Schwester. Aber welche liebevolle Anklage! Sie bringt sie nur bei Jesu an; läßt sich dadurch von ihren Geschäften nicht abhalten und beleidigt ihre Schwester nicht. Martha klagt ihre Schwester nicht bei den Jüngern an, nicht bei den Leuten, die eben im Hause sind; sie lärmt und klagt nicht darüber draußen in der Küche bei den etwa mithelfenden Mägden, Freundinnen oder Nachbarinnen; nein, sie bringt ihre Klage bei Jesu Selbst an, sie überläßt Ihm die Entscheidung; sie erwartete von Ihm die Wirkung. — Während Martha ihre Klage vorbringt, steht sie vor Jesu; sie ist beschäftigt, ist bereit, wieder an ihre Geschäfte zu gehen, und es scheint, sie habe Etwas verrichtet, indem sie redete; sie redet nur, Andere zu ermuntern, Etwas zu thun, ja sich selbst noch mehr anzutreiben. — Wären unsere Klagen so beschaffen, sie wären seltener und würden nie den Frieden und die Liebe stören. Wie oft werden aber die Klagen überall, nur da nicht angebracht, wo sie angebracht werden sollen! Wie Manche werden durch die Klagen, die sie über Andere führen zu müssen glauben, entmuthigt und lassen Alles liegen und stehen, weil ihnen nicht mitgeholfen wird! — Die Klage Martha's hatte nichts Bitteres, nichts Beißendes; Maria wurde davon nicht beleidigt. Maria kennt ihre Schwester; sie sieht wohl, warum sie es thut; sie gibt ihren Worten keine falsche Auslegung; sie sieht darin nur die Gutmüthigkeit ihrer Schwester, die immer munter, geschäftig und bereit ist, Anderen zu dienen. Sie schweigt, aber nicht aus Verdruß oder Erbitterung, sondern aus Sanftmuth, Freundschaft und Ehrerbietung. „Wie wird sich wohl Maria damals gefürchtet haben," sagt der heilige Augustinus, „Jesus möchte ihr befehlen, aufzustehen und ihrer Schwester Hilfe zu leisten!" — Doch sie ist zu Allem entschlossen, was der Herr nur befehlen werde; sie erwartet Seine Entscheidung; sie überläßt es Ihm, für sie zu antworten. — Wenn wir über Andere nur so uns beklagen würden, wie Martha, so würden wir Niemanden beleidigen, und wenn wir die Klagen, die man wider uns anbringt, so aufnehmen wollten, wie sie Maria aufnahm, so würden wir den Frieden unseres Herzens erhalten, und Jesus übernähme unsere Vertheidigung. — Jesus entschied. „Martha, Martha!" sprach Er, „du bist sorgfältig" ꝛc. Er wiederholt ihren Namen, sie aufmerksam zu machen; Er wiederholt ihn zur freundlichen Warnung und Zurechtweisung, Er wiederholt ihn zur Versicherung, daß es außer dem Geschäfte, das sie sich mache, noch ein anderes, besseres gäbe, das einen höheren Werth habe. Er tadelt die Bemühung Martha's nicht; Er unterscheidet nur die Gaben der beiden Schwestern und gibt Maria den Vorzug. — „Nur Eines ist nothwendig." — Einige Schriftausleger, auch ältere und selbst heilige Väter verstehen im buchstäblichen Sinne darunter nur Eine Speise — und setzen es dem „du kümmmerst dich um Viel" — entgegen, nach welchem sich der Sinn ergibt: Du bist sorgfältig, und deine Gedanken und Sorgen gehen darauf hin, wie du uns mit vielen und verschiedenen

Speisen bewirthest; aber es ist nicht nöthig, daß du einen solchen Aufwand machest; Eine Speise ist genug. — Diesem Sinn entspricht auch die arabische Uebersetzung, in der es heißt: „Was nothwendig ist, ist leicht" rc. Das heißt, was wir bedürfen, kannst du leicht bereiten; dazu bedarf es keiner weitläufigeren Zubereitung; dann auch die syrische, welche liest: „Eines ist, was erfordert wird;" d. h. wir bedürfen nur Einer Speise. — Mit diesem Sinne steht das Folgende: „Maria hat den besten Theil erwählt" — in diesem Zusammenhang: Unter allen Gerichten, die du uns bereiten willst, hat Maria das beste erwählt; und indem sie sich dieses durch Anhörung Meiner Lehre bereitet, ist sie nicht müßig, wie du meinst; sie soll also bei dem Geschäfte, das sie für sich ausgewählt hat, bleiben; es soll ihr der Antheil, den sie an Meiner Lehre nimmt, nicht genommen werden. — Ich lasse diese buchstäbliche Auslegung auf ihrem Werthe beruhen; man kann sie annehmen, wenn man will; denn auch aus dieser Auslegung geht hervor, daß Jesus der Martha zu verstehen gab, es gäbe noch eine bessere Speise, als die bloß leibliche, deren Zubereitung mehr werth sei, als die Zubereitung der leiblichen, und noch ein höheres Geschäft, als das zeitliche, welches durch zu viele zeitliche Sorgen nicht vernachlässigt werden dürfe. — Der zweite, bessere und mehr entsprechende Sinn und zugleich auch buchstäblich genommen, der sich gleichfalls bei den heiligen Vätern findet, ist dieser: „Martha, Martha! du machst dir so Vieles zu schaffen; du bist voll Gedanken und Sorgen, wie du ein großes Mahl bereitest und kennst nun keine größere Angelegenheit als diese, wie du für einen reich besetzten Tisch sorgest; aber das erste und nothwendigste Geschäft ist es nicht; im Vergleiche mit deinem Geschäfte hat Maria besser gewählt; sie ist nicht müßig, da sie zu Meinen Füßen sitzt; sie ist besorgt für das Ewige, für das Heil ihrer Seele, und dieß ist das Eine, das Eine Nothwendige. — Dieß drückte Jesus an verschiedenen Orten verschieden aus, als: „Suchet zuvor das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit; das Uebrige wird euch beigelegt werden," und: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?" — und: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von jedem Worte, das aus Gottes Munde kommt." — So erklärte denn Jesus, daß nicht die Sorge für das Irdische das Erste und Höchste des Menschen sei; denn hat er auch Alles gewonnen, so kann er es wieder verlieren und muß es einst gewiß im Tode zurücklassen. Das Erste und Höchste des Menschen, das Eine Nothwendige ist die Sorge für das ewige Heil; dieß Eine ist unbedingt nothwendig, alles Uebrige nur bedingt. Somit muß das Irdische dem Ewigen untergeordnet sein, untergeordnet die Sorge um das Zeitliche der Sorge für das Ewige. Diese Unterordnung kann in jedem Stande stattfinden; wo diese Ordnung verkehrt wird, ist das ewige Heil nicht nur gefährdet, sondern wahrscheinlich verloren. Ist das Heil der Seele gewonnen, so ist Alles gewonnen, und für immer gewonnen; Das allein ist es, was, wenn wir einmal in seinem sicheren Besitze sind, nicht mehr von uns wird genommen werden. —

An diesen zwei heiligen Schwestern will man auch das Bild zweier Lebensarten erblicken, das Thätige an Martha, das Beschauliche an Maria. Beide können und sollen miteinander verbunden sein; denn wenn Derjenige, der mit äußeren Liebesdiensten beschäftigt ist, nicht von Zeit zu Zeit zu den Füßen Jesu sich einfindet, um in seinem Inneren die

Stimme der göttlichen Wahrheit zu vernehmen, damit sie ihn unterrichte, erleuchte und nähre, so läuft er Gefahr, am Ende alle Verdienste der Liebesübungen zu verlieren. — So wäre es auch gefährlich, wenn Derjenige, den Gott vorzüglich zum ruhigen Leben der Beschauung berufen hat, die Pflichten der Liebe gänzlich vernachlässigen wollte. Denn wenn man unter dem Vorwande der Berufung zum beschaulichen Leben, alle Sorgen für die Armen ablegen, dem Nächsten allen Beistand versagen wollte, so wäre das eine sichtbare Verblendung. Es kann also mit Grund mit dem heiligen Augustinus behauptet werden, daß die Beschäftigung Maria's vorzüglich das Bild des künftigen Lebens sei, wo man vollkommenen Frieden und Ruhe genießen werde; da hingegen jene der Martha eigentlich das Bild des gegenwärtigen Lebens ist, wo Alles unter Arbeit und Mühe vorübergeht. — (Siehe J. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften 2c.)

Die Ausleger merken dreierlei Uebereinstimmungen dieses Evangeliums mit dem Feste der Aufnahme Mariä in den Himmel an. **Erstens**: Gleichwie der Heiland in dem Hause zu Bethanien Seine Herberge nahm, so hatte Er sie auch in dem Schooße der seligsten Jungfrau, Seiner Mutter, genommen. **Zweitens**: Die zwei Schwestern, Martha und Maria, sind das Muster des thätigen und beschaulichen Lebens, dessen Pflichten keines aus den vernünftigen Geschöpfen jemals so genau mit einander zu vereinbaren gewußt und so vollkommen ausgeübt hat, als die Mutter Gottes. **Drittens**: Die letzten Worte: „Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden," können der seligsten Jungfrau weit besser zugeeignet werden, als Mariä, der Schwester Martha's. Wir wollen bei diesen drei Gedanken stehen bleiben; sie werden uns Anleitung geben, dieses Evangelium auf unsere bisher gewöhnliche Art zu erklären und zugleich die Tugenden und Vorrechte der göttlichen Mutter zu erörtern.

„Jesus kam in einen Flecken. Ein Weib, Martha mit Namen, nahm Ihn in ihr Haus auf."

Der Sohn Gottes kam mit Seinen Jüngern auf der Rückreise von Jerusalem nach Bethanien. Daselbst nahm Ihn ein Weib, Martha mit Namen, in ihr Haus auf, das ihr vermöge des Rechtes der Erstgeburt zugehörte. Glückselig war sie, daß sie das Mensch-gewordene göttliche Wort in ihre Behausung aufzunehmen, mit Speise und Trank zu versehen und an diesem Gott der Liebe ebenfalls Werke der Liebe auszuüben die Gnade hatte. Lasset uns aber vielmehr mit einem anderen Weibe im Evangelium rufen: „Selig ist die Mutter, die Dich getragen und gesäugt hat." Luk. 11, 27. Denn, wenn es für Martha ein Glück war, daß sie Jesum nur im Vorbeigehen in ihr Haus aufnehmen und Ihm mit ihren Händen ein Essen bereiten durfte; war die seligste Jungfrau unendlich glücklicher, daß sie Ihn in ihrem jungfräulichen Schooße neun Monate lang beherbergt und Ihm von ihrer eigenen Substanz die Nahrung gereicht hat. In diesem besteht also das Vorrecht der Mutter Gottes, dieß ist die Quelle ihrer Größe und Herrlichkeit, daß Jesus, das ewige Wort, in ihren Schooß eingegangen und in ihr gewohnt hat. „Denn," wie der heilige Anselm spricht, „von Maria sagen, daß sie eine Mutter Gottes ist, heißt Alles sagen, was man immer Großes und Erhabenes sagen kann." (De Excellent. Matr. Dei.) Verwun-

dern wir uns also nicht, wenn Maria, aus einer besonderen Gnade, die niemals einem Geschöpfe zu Theil geworden ist, glorreich aus ihrem Grabe hervorgeht, um in dem Reiche des Himmels über alle Chöre der Engel hinaufgesetzt zu werden. (Offic. eccl. in fest. assumpt.) Denn, „es ist ein weit größeres Wunder," sagt der heilige Bernardus, „daß der Sohn Gottes durch Annehmung der göttlichen Natur Sich gewürdigt hat, unter die Engel Sich zu erniedrigen, als wenn wir sehen, daß Seine Mutter über die Engel ist erhoben worden." (Serm. 4. de Assumpt.) Gleichwie also der Sohn Gottes in keinem Orte konnte aufgenommen werden, der Seiner würdiger gewesen wäre, als in dem Schooße der Reinsten aus allen Jungfrauen, so geziemte es sich auch, wie eben dieser heilige Lehrer spricht, daß Er Seine Mutter, ohne den Tag der allgemeinen Auferstehung zu erwarten, an jenen Ort hinsetzte, welcher der würdigste für sie war; und wir sollen nicht glauben, daß Derjenige, Der, so lange Er Sich auf dieser Welt befand, Sich mit der Ehre und dem Dienste Seines Vaters beschäftigte, nachdem Er in den Himmel aufgefahren ist, die Verherrlichung Seiner Mutter, die noch auf Erden war, hätte vergessen und gestatten können, daß ihr so reiner und heiliger Leib der Verwesung unterwürfig geworden wäre. „Nein," sagt der königliche Prophet, — und wir können seine Worte auch auf Maria im gewissen Verstand anwenden, — „Du wirst nicht gestatten, o Herr! daß Dein Heiligthum in Verwesung gerathe." Ps. 15, 12.

Lasset uns demnach hieraus schließen, daß der Sohn aus gerechter Erwiedernng der Dankbarkeit Das für die Mutter gethan habe, was ehemals die Mutter für den Sohn gethan hat. Sie hatte Ihn aufgenommen, und Er nahm sie auf; sie hatte Ihn als einen sterblichen Menschen aufgenommen, Er nahm sie als eine mit der Unsterblichkeit Bekleidete auf; sie nahm Ihn hier auf Erden, Er sie in den Himmel auf. Sie ist also Diejenige, welche nun, auf ihren Geliebten sich stützend, sich emporhebt; Hohel. 8, 5. denn wenn der Sohn aus eigener Kraft in den Himmel aufgestiegen ist, fährt die Mutter nur durch Hilfe und Unterstützung ihres Sohnes dahin. Er ist es, Der ihr die Hand reicht und wie ein anderer Salomon ihr entgegeneilt, 3. Kön. 2, 19. um sie zu empfangen und auf den für die Mutter des Königs bereiteten Thron zu setzen, wo sie zu Seiner Rechten sitzt, als die Mutter Gottes, Königin der Engel, Beschützerin der Menschen und höchste Frau des Himmels und der Erde. Verlangen wir uns würdig zu machen, der Herrlichkeit, in welche die seligste Jungfrau einging, zu genießen und nach unserem Tod in den Schooß Abraham's aufgenommen zu werden? Folgen wir nicht nur der Martha, sondern auch Maria nach und nehmen wir Christum in unsere Wohnung auf. Wie aber? Lasset uns den heiligen Augustinus hierüber anhören.

„Wir sollen nicht bedauern," sagt dieser heilige Lehrer, „daß wir nicht zu jenen Zeiten geboren worden sind, da der Heiland auf der Welt war, und Ihm nicht die Pflichten des Gastrechts erweisen können, welche Martha Ihm erwiesen hat. Er hat uns dieses Vortheils nicht beraubt; Er bleibt noch immer bei uns, und wir haben stets Gelegenheit, Werke der Liebe an Ihm auszuüben; denn Er hat gesagt: Was ihr Einem aus Meinen geringsten Brüdern gethan, das habet ihr Mir gethan." (Serm. 6. de Verb. D.) In diesem besteht das Glück und die edle Beschäftigung jener frommen und christlichen Seelen, die durch das Licht

des Glaubens Jesum in der Person der Armen, unter denen Er verborgen ist, entdecken und sich ein Verdienst und eine Pflicht daraus machen, Ihm Herberge, Kleidung, Speise zu verschaffen und mit eigenen Händen zu dienen. Für diese Liebe haben sie gewiß keinen anderen Lohn zu hoffen, als daß sie von Ihm einstens in den Himmel aufgenommen werden; denn sie sind es, zu denen der Sohn Gottes dereinst diese Worte sprechen wird: „Kommet, ihr von Meinem Vater Gesegnete, besitzet das Reich, welches euch vom Anbeginne der Welt ist bereitet worden. Denn ihr habet Mich in Hunger und Durst gespeist und getränkt, in der Fremde beherbergt, in der Blöße bedeckt, in der Krankheit und Gefangenschaft besucht." Matth. 25, 34 f. Wenn wir fragen, wann denn dieß geschehen sei, daß wir Jesum hungrig oder durstig, oder fremd, oder krank gesehen haben, so hören wir nur, was Er uns Selbst im Evangelium antwortet: „Wahrlich, sag' Ich euch, was ihr einem aus diesen Meinen geringsten Brüdern erwiesen, das habet ihr Mir erwiesen." Matth. 25, 40.

Es ist aber nicht genug, daß wir Ihn wie Martha in unser Haus aufnehmen, wir müssen Ihn auch wie Seine jungfräuliche Mutter in unserem Schooß empfangen. Dieses Glück wird uns zu Theil, so oft wir zur heiligen Kommunion gehen. Es gibt aber gute und böse Kommunionen; Einige finden da den Tod, wo Andere das Leben finden. Wenn wir also verlangen, daß das Fleisch und Blut Jesu Christi in uns eine aufkeimende Frucht zur seligen Unsterblichkeit werde, so müssen wir uns jener Tugenden befleißen, durch welche die seligste Jungfrau sich würdig gemacht hat, eine Mutter Gottes zu werden. Folgen wir ihrer Demuth und ahmen wir nach Möglichkeit ihrer Reinigkeit nach. „Durch diese," sagt der heilige Bernardus, „hat sie Gott gefallen, durch Jene hat sie Ihn in ihrem Schooß empfangen. Dieß ist das sicherste Mittel, jene Herrlichkeit zu erlangen, deren Maria theilhaft geworden ist, nämlich, wenn wir Gott mit einem demüthigen Geist und reinem Herzen in uns aufnehmen. Wir haben hiervon aus Seinem eigenen Munde das Versprechen, indem Er Allen, die Ihn in dem Sakramente des Altars würdig empfangen, die Auferweckung zur ewigen Glückseligkeit verheißt: „Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und Ich werde ihn am jüngsten Tag auferwecken." Joh. 6, 55.

Wenn wir aber die Tugenden der Mutter Gottes umständlicher besprechen wollen, so lasset uns in der Erklärung unseres Evangeliums fortfahren.

„Sie hatte eine Schwester, Maria, mit Namen; welche auch, bei den Füßen des Herrn sitzend, Dessen Wort anhörte. Martha, welche sich viele Mühe machte, Ihn wohl zu bedienen, stellte sich vor Ihn und sprach: Herr! ist es Dir gleichgiltig, daß meine Schwester mich allein arbeiten läßt? Sag' ihr denn, sie solle mir helfen!"

„Martha und Maria waren zwei Schwestern der Frömmigkeit sowohl, als der Natur nach," wie der heilige Augustinus sich ausdrückt; Beide hingen dem Sohne Gottes an, Beide dienten Ihm mit dem nämlichen aufrichtigen und liebevollen Herzen. Martha nahm Ihn auf, wie man dem Gebrauche nach Fremdlinge oder Reisende aufzunehmen pflegte; aber sie betrachtete sich stets als eine Magd, welche ihren Herrn, — als eine Kranke, welche ihren Arzt, von dem sie ihre Gesundheit hoffte, — als ein Geschöpf, welches seinen Gott und Erschaffer mit tiefster Ehrfurcht aufnahm. Sie nahm Ihn auf, als Denjenigen, Welchen sie dem Fleische

nach mit Speise versehen, und der ihr entgegen geistliche Nahrung reichen sollte. Maria aber, ihre Schwester, erwählte vielmehr, von Jesu Christo gespeist zu werden, und bestrebte sich, in heiliger Ruhe Sein Wort anzuhören. Jene zerstreute und beunruhigte sich äußerlich; diese nährte sich innerlich mit niedlichen und schmackhaften Speisen der Wahrheit. Die Eine bereitete eine Menge Dinge zu, die Andere hielt sich nur an Eines.“ (De Verb. D. Serm. 55.)

„Diese zwei Schwestern,“ sagt der ersterwähnte Kirchenvater ferner, „sind die Muster des thätigen und des beschaulichen Lebens; jenes beschäftigt sich mit den Bedürfnissen des Nebenmenschen aus Antrieb der Liebe; dieses beschäftigt sich mit Gott aus Begierde nach der Wahrheit.“ Nun können wir aber sicher behaupten, daß beide Lebensarten, die sich zwischen Martha und Maria theilten, sich in der Mutter Gottes vollkommen vereinigten. Wollen wir den Beweis hiervon? Lasset uns ihn nirgends, als in dem Evangelium suchen; lasset uns hören, was dasselbe von ihrer Lebensgeschichte uns berichtet! Maria ist schon in frühen Jahren der Jugend einem Bräutigame vermählt worden, der sein Brod mit seiner Handarbeit gewinnen mußte. Da sie Jesum empfangen hatte, ging sie über das Gebirg Judäas, ihrer Base Elisabeth zu dienen, die damals mit dem heiligen Johannes, dem Täufer, schwanger ging. Dem Befehle des römischen Kaisers zu gehorchen, reiste sie von Nazareth nach Bethlehem; dort war sie genöthigt, den Heiland der Welt aus Mangel eines besseren Unterkommens in einem Stalle zu gebären. Sie reichte dem göttlichen Kinde ihre Brust und wandte zu Dessen Unterhalt und Erziehung die unermüdeste Sorgfalt an. Vor der Verfolgung des Tyrannen zu fliehen, brachte sie Jesum nach Aegypten und nach hergestellter Sicherheit wieder nach Galiläa zurück. Als sie Ihn zu Jerusalem verloren und drei Tage mit Schmerzen gesucht hatte, führte sie Ihn nach Nazareth. Da es bei der Hochzeit zu Kana an Wein gebrach, verwandte sie sich für den Bräutigam bei ihrem Sohne, daß Er diesem Mangel durch ein Wunder abhalf. Sie folgte ihrem Sohn allenthalben, auch bei Seinem Leiden nach; sie sah Ihn am Kreuze hängen und unter den heftigsten Schmerzen Seinen Geist aufgeben. Heißt dieses nicht, alle Pflichten des thätigen Lebens vollkommen erfüllen?

Was das beschauliche Leben betrifft, so gibt uns das Evangelium durch einen einzigen Ausdruck, den es hierüber gebraucht und bei einer anderen Gelegenheit mit den nämlichen Worten wiederholt, genugsam zu erkennen, daß diese Lebensart ihre Hauptbeschäftigung war; denn es zeigt uns, daß sie stets bedacht war, das Geheimniß des Mensch=gewordenen Gottes zu betrachten, Sein Wort anzuhören, in ihrem Verstande zu überlegen und ihrem Gemüthe tief einzuprägen: „Maria behielt alle diese Worte und betrachtete sie in ihrem Herzen.“ Luk. 2, 29 und 51. Lasset uns demnach sagen, daß, gleichwie die Königin Esther, von zwei ihrer Aufwärterinnen unterstützt, vor dem Assuerus erschien, wir uns auf eben diese Art die göttliche Mutter vorbilden können, wie sie sich vor dem Throne Gottes darstellt, unterstützt von Martha und Maria, ich will sagen, von ihrem thätigen und beschaulichen Leben; denn durch die Ausübung dieser beiden Lebensarten hat sie all ihr Verdienst erworben. Eben diese zwei tugendvolle Lebensarten sind gleichsam zwei Schwestern, welche ihr zur Stütze dienen, sich von der Erde bis auf die höchste Stufe der Herrlichkeit zu erheben.

Und hierin besteht das Beispiel, welches uns vorgestellt wird, um zum Stande der Vollkommenheit zu gelangen, zu welchem wir als Christen berufen sind. Wir müssen das beschauliche Leben mit dem thätigen vereinigen. Ein ganz thätiges Leben zerstreut zu sehr den Geist; und ein bloß beschauliches Leben findet man keinem Stande auf der Welt ganz angemessen. Daher sagt der heilige Augustin, die Beschäftigung jener Maria, von der das Evangelium redet, sei vornämlich ein Bild des künftigen Lebens, wo man einer vollkommenen Ruhe und Zufriedenheit genießen wird. Die Beschäftigung der Martha hingegen sei ein Bild des gegenwärtigen Lebens, wo man stets Mühe, Arbeit und Beschwernisse antrifft. Serm. 27. de Verb. D. Indessen ist doch nicht zu leugnen, daß es einige Lebensstände gibt, wo mehr das thätige Leben, andere, wo das beschauliche Leben vorherrscht. Was müssen wir also thun, um uns in diesen verschiedenen Ständen zu heiligen? Wir müssen folgendes Verhalten zur Richtschnur nehmen.

Jene, welche in der Welt leben, wenn sie sich gar zu sehr mit Geschäften überhäuft fühlen, anstatt, daß sie sich denselben ganz überlassen und sich so der Gefahr aussetzen, gänzlich davon niedergedrückt zu werden, sollen sie der Martha folgen, welche ihre Schwester Maria zu Hilfe rief. Das Gebet muß die Arbeit unterstützen. Moses hob die Hände zu Gott auf, während daß Josue mit feindlichen Heeren stritt. „Wenn wir," sagt der erstgemeldete heilige Kirchenlehrer, „nicht mit Maria bei den Füßen Jesu sitzen können, Sein Wort anzuhören, müssen wir mit Martha aufrecht stehend unsere Arbeit verrichten, dabei aber uns in die Gegenwart Gottes stellen und Ihn stets vor den Augen unseres Gemüths haben." Serm. 27. de Verb. D. Papst Leo sagt: „Schwer hält es, die Zerstreuung vermeiden; wenn man stets in weltliche Geschäfte verwickelt ist, muß man wenigstens einige Stunden des Tages, oder einige Tage im Jahre sich zurückziehen, um sich von Geschäften zu entfernen, in sich selbst zu gehen, sein Herz von dem Staube, der auch bei frommen und gottesfürchtigen Personen durch den Umgang mit der Welt kleben bleibt, zu säubern;" Serm. 4. de Quadrag. widrigenfalls lehrt uns die Erfahrung, daß Alle die es an dieser klugen Vorsicht ermangeln lassen, endlich dem Ausgange eines langen, mühevollen und stets mit den Angelegenheiten Anderer beschäftigten Lebens sich nähern, ohne für sich selbst nur einen einzigen Augenblick Zeit gehabt zu haben, an das einzig Nothwendige zu denken: „Eines ist nothwendig."

Diejenigen, deren Leben mehr beschaulich als wirkend ist, wie z. B. das Leben jener Geistlichen, denen keine Seelsorge obliegt, das Leben der Ordensleute beiderlei Geschlechts, der Jungfrauen, Wittwen und Anderer, welche sich ihrem Stande gemäß nur mit ihrer eigenen Vollkommenheit beschäftigen, mögen immer die Ruhe und Annehmlichkeiten dieser Lebensart genießen; sie sollen aber ohne Unterlaß Gott Dank sagen, daß sie nicht Ursache haben, jemand Anderem zu gefallen, als Ihm, daß sie Ihm nur von sich allein Rechenschaft geben dürfen, daß sie ihre Tage in der Einsamkeit zubringen können, ohne sich in Geschäfte zu mischen, die zwar zuweilen nothwendig sein können, aber allemal ihre Gefahr bei sich haben, indem sie den Geist zerstreuen, ihn zwischen Gott und den Geschöpfen theilen, ja wohl gar vom Anschauen des Himmels abziehen und an die Erde heften. Sie sollen aber dabei wissen, daß es zuweilen nothwendig ist, den stillen Umgang mit Gott zu verlassen, um den Bedürfnissen ihrer

Brüder beizuspringen, nach dem Beispiele Jesu, Der den geheimen Umgang, den Er mit Seinem Vater pflog, verließ, um das Volk, das Ihm nachfolgte und Sein Wort zu hören verlangte, zu unterrichten, oder eine vor Hunger schmachtende Menge mit Brod zu speisen, oder Kranke zu heilen und Todte zum Leben zu erwecken. Denn, wie der heilige Augustinus mehrmals spricht: „Wenn die Liebe zur Wahrheit die heilige Ruhe der Beschaulichkeit sucht, so trachtet die brüderliche Liebe die schuldigen Pflichten gegen den Nebenmenschen zu erfüllen, wenn sie zu dessen Hilfe und Trost und zum Heile seiner Seele Gelegenheit dazu findet." De Civ. Dei L. 19. c. 19.

Es ist uns Nichts mehr übrig, als daß wir uns vor zwei Mißbräuchen hüten, von denen Viele in Betreff der Sache, von der wir jetzt reden, nicht frei sind. Es gibt Manche, welche vermöge ihres Standes und Amtes zu einem thätigen Leben verbunden, sich lieber mit dem beschaulichen Leben abgeben möchten. Manchen Seelsorger zum Exempel kann man den ganzen Tag nicht aus seinem Zimmer bringen, um Kranke zu besuchen, für welche er Sorgfalt zu tragen verflichtet ist. Diese obrigkeitliche Person, welche kraft ihres Amtes Wittwen und Waisen in Schutz nehmen sollte, läßt sie aus Nachlässigkeit, statt ihre Rechte zu unterstützen und zu vertheidigen, von boshaften Menschen unterdrücken, weil sie ihre ruhige Einsamkeit nicht verlassen will. Diese Frau versäumt alle häuslichen Pflichten, läßt in ihrer Familie Alles gerade sein, bringt dadurch ihren Mann zum Unwillen, der aus Verdruß der Schwelgerei sich ergibt, weil er sie nie zu Hause antrifft, indem sie unablässig in den Kirchen sitzt. Andererseits findet man Viele, welche vermöge ihres Standes von dem Umgange mit der Welt abgesondert sind, um nur ihre eigene Vollkommenheit zu besorgen, aber aus einem unbescheidenen Eifer die Einsamkeit, zu welcher Gott sie berufen hat, verlassen und sich in tausenderlei Dinge mischen, die sie Nichts angehen und zu denen sie nicht aufgestellt sind. Werden dann diese und andere dergleichen Menschen nie begreifen, daß die wahre Tugend darin besteht, daß man innerhalb den Gränzen des Standes sich hält, in welchen man von der Vorsehung gesetzt worden ist, und daß man die Pflichten dieses Standes erfülle? Soll man denn durch die Unordnung einer übel verstandenen Andacht und Frömmigkeit, oder vielmehr aus Antrieb einer herrschenden Gemüthslaune, Anlaß zu Aergernissen geben, welche die Freidenker zu ihrem Vortheil anzuwenden nicht ermangeln? Geschieht es nicht täglich, daß Sünder, wenn man sie wegen ihres unordentlichen Lebens bestrafen will, sich damit zu rechtfertigen suchen, daß sie an Leuten, welche auf ihre Frömmigkeit gleichsam stolz sind, Fehler aufdecken, deren Folgen zuweilen eben so nachtheilig sind, als die groben Laster anderer Menschen? Die Diener der Kirche, welche von einem wahren Eifer für die Ehre Gottes beseelt werden, können die Regeln der wahren und gründlichen Frömmigkeit nie genug bestimmen und einprägen, das verkehrte Wesen der falschen Frömmigkeit aber nie häßlich genug schildern; denn Nichts ist an sich liebenswürdiger, als ein wahrhaft frommer und rechtschaffener Mensch; und wenn sich nicht zuweilen die natürliche Laune, die Gemüthsart oder das Temperament unter die Frömmigkeit mischte, so müßte Jedermann Lust bekommen, fromm und tugendhaft zu werden. Hingegen gibt es Scheinfromme, Andächtler und Betbrüder, die so roh, unartig, grüblerisch und eigensinnig sind, daß sie die Frömmigkeit Jenen ekelhaft machen könnten, welche nicht bedenken, daß diese Fehler nicht der

Frömmigkeit und Tugend, sondern den Scheinfrommen auf Rechnung zu schreiben sind.

Leben wir demnach in einem Stande, in welchem wir zu einer thätigen Lebensart verbunden sind, so lasset uns zum Besten unserer Brüder uns verwenden, entweder durch Unterricht, oder durch Schutz, oder durch Trost, oder durch Hilfe und Beistand. Leben wir in einem Stande, der uns zur Beschaulichkeit verbindet, so lasset uns glücklich schätzen, daß wir unser Leben bei den Füßen des Gekreuzigten zubringen können, und verlassen wir Ihn niemals, als wenn Er uns offenbar Seinen Willen zu erkennen gibt. Wir sollen wissen, daß, um wie viel die Liebe Gottes erhabener ist, als die Liebe des Nächsten, um so viel auch dieser Stand vollkommener sei, als der andere. Alle Tage unseres Lebens also sollen wir Gott danksagen, daß wir durch Seine Gnade „den besten Theil erwählt haben, der uns nicht genommen werden wird.

„Martha," sagt der heilige Augustinus, Serm. 26. de Verb. D. „beklagt sich über Maria, und Maria, anstatt ihrer Schwester zu antworten, überläßt die Sorge wegen ihrer Beschwerde Jesu Christo, Der auch wirklich ihr Sachwalter wird und sie vertheidigt. Lasset uns hören, was das Evangelium hierüber sagt, welche Partei Er ergreift, und für welche aus beiden Schwestern Er Sich erklärt. Die Martha nennt Er zweimal bei ihrem Namen: Martha, Martha! entweder ihr ein besonderes Merkmal Seiner Zuneigung zu geben, oder sie auf das, was Er ihr sagen will, aufmerksamer zu machen. „Du bist sorgfältig und machst dir viele Mühe, da doch nur Ein Ding nothwendig ist. Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht genommen werden wird." Als wollte Er sagen: Der Theil, den du erwählt hast, ist nicht böse; aber den deine Schwester erwählt hat, ist der beste, denn sie hat Das erwählt, was ewig bleiben, was allezeit dauern und ihr niemals wird weggenommen werden können. Der Herr also tadelte die Arbeit der Martha an und für sich nicht; Er unterscheidet nur die Eigenschaften beider Schwestern, und es heißt so viel, als wenn Er gesagt hätte: Martha, du beschäftigst dich mit vielen Dingen; es ist aber nur Eines nöthig, und dieses ist eben Dasjenige, das deine Schwester auserwählt hat; denn die Arbeit, die sich um viele Dinge annimmt, wird vergehen, aber die Liebe, die uns an das einzig Nothwendige fesselt, wird stets bleiben. Was Maria sich erwählt hat, wird ihr nicht genommen werden, was aber du dir erwählt hast, wird dir genommen werden. Es wird dir aber nur darum genommen werden, damit dir etwas Besseres gegeben werde. Man wird dir die vergängliche Arbeit nehmen, um dich in eine ewige Ruhe zu versetzen."

Es ist demnach zwischen dem thätigen und beschaulichen Leben dieser Unterschied, daß, wann wir in dem Vaterlande des Himmels angelangt sein werden, die Verrichtung der Martha aufhören wird; weil, wie eben dieser heilige Lehrer sagt, „dort kein Fremder mehr ist, den man beherbergen, kein Armer, den man speisen, kein Kranker, dem man beistehen, kein Gefangener, den man besuchen, kein Todter, den man begraben soll." De verb. D. L. 2. Die Beschäftigung Maria's hingegen, welche in der Betrachtung der unendlichen Vollkommenheit, in der Liebe und dem Genuß Gottes besteht, wird ewig dauern. Und in diesem Verstande hat Jesus zu Martha gesprochen: „Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht genommen werden wird."

Auf wen können diese Worte besser angewendet werden, als auf die

heiligste Mutter Jesu Christi? Was für einen anderen Begriff sollen wir uns von ihr machen, als von einem Geschöpfe, dem die Kenntniß und Einsicht in die Geheimnisse des Reiches Gottes im reichlichsten Maaße mitgetheilt worden, und das zu deren Betrachtung die größte Aufmerksamkeit verwendet? Mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen, fährt sie daselbst in jener Beschäftigung fort, welche sie auf Erden gepflogen hatte. Sie fährt fort, Gott anzuschauen, Ihm zu dienen, ihre Glückseligkeit in Seiner Liebe und in Seinem Genuß zu finden; denn dieß Alles hatte sie gethan, so lange sie auf Erden lebte, und dieses wird sie auch in dem glücklichen Aufenthalte der Auserwählten die ganze Ewigkeit hindurch thun. Auf diese Weise also hat sie den „besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.“

„Welchen Beistand und welchen Schutz,“ sagt der heilige Bernardus, „können wir nicht von dieser jungfräulichen Mutter hoffen? welche, weil sie in der Herrlichkeit so nahe bei ihrem Sohne sitzt und Gnade bei Gott gefunden hat, durch ihr heiliges Gebet vermögend ist, den Sündern Verzeihung, den Kranken die Gesundheit, den Betrübten Trost, den in Gefahr schwebenden Rettung und allen Kindern Adam's das Heil zu erlangen.“ Serm. 4. de Assumpt. Welch' rühmliche Ehrentitel haben ihr nicht deßhalb die heiligen Väter und Lehrer der Kirche gegeben! Sie nennen sie die Erfinderin der Gnade, die Mittlerin des Heils, die Erneuerin der Welt. Man kann, ohne der Ehre ihres Sohnes zu nahe zu treten, sagen, daß sie den Menschen, vorzüglich aber den Sündern, als eine Mittlerin gegeben worden, die ihnen bei dem Mittler Selbst nützlich werden kann; denn weil Jesus Christus Mittler und Richter zugleich ist, hat Er wegen dieses letzteren Amtes für die Sünder etwas Schreckbares an sich, sowie jenes erstere Amt etwas Tröstliches für sie hat. Dieß ist der Gedanke des erstgenannten heiligen Bernardus, den er uns mit diesen Worten zu verstehen gibt: „Fürchtest du dich,“ spricht er, „dem ewigen Vater dich zu nähern? Er hat dir Jesum zum Mittler gegeben; was kann ein solcher Sohn bei einem solchen Vater nicht ausrichten? ohne Zweifel wird Er wegen Seiner Ehrerbietietigkeit erhört werden; Hebr. 5, 7. denn der Vater liebt den Sohn. Joh. 5, 20. Fürchtest du dich noch, dem Sohne dich zu nähern? Er ist dein Bruder, dein Fleisch, Er ist in Allem, die Sünde ausgenommen, gleich dir versucht worden; Hebr. 4, 15. Er weiß also mit allen deinen Schwachheiten Mitleiden zu tragen. Du fürchtest dich aber vielleicht vor der göttlichen Majestät, die in Ihm ist? denn ob Er gleich Mensch geworden ist, ist Er doch allezeit Gott verblieben. Du möchtest also gern einen Fürbitter für dich bei Ihm haben? Nimm deine Zuflucht zu Maria; bei ihr findest du die Menschheit allein; und ich getraue zu behaupten, daß sie wegen ihrer Ehrerbietung und Frömmigkeit wird erhört werden; denn der Sohn wird die Mutter und der Vater den Sohn erhören. Meine lieben Kinder,“ schließt endlich dieser heilige Lehrer, „sehet, dieß ist die Leiter, deren die Sünder sich bedienen sollen, um bis zu Gott zu gelangen. Dieß ist meine große Hoffnung; denn diese unschuldige Jungfrau hat Gnade bei Gott gefunden, und diese Gnade allein ist uns nothwendig, selig zu werden.“ Serm. 8 in Nativ. B. V.

Was könnten wir nach solchen Beweggründen noch mehr sagen, um alle Menschen aufzumuntern, daß sie auf die Mutter Jesu ihr Vertrauen setzen? Aber Gott behüte uns, daß wir ihnen die irrige Meinung

beibrächten, daß Maria, wenn sie gleich nicht so mächtig ist, wie ihr Sohn, dennoch viel barmherziger sei, als Er, Der doch die Quelle aller Güte und Barmherzigkeit ist. Ferne sei von uns, daß wir ihnen sagen wollten, was zuweilen einige in den Wahrheiten der Religion leicht Unterrichtete zu behaupten sich getrauten, daß ein Christ, der sein Vertrauen auf die Mutter Gottes setzt und ein oder das andere äußerliche Zeichen an sich trägt, daß er ihrem Dienst auf eine besondere Art ergeben sei, nicht verdammt werden könne, wenn er auch was immer für eine sündhafte Gewohnheit an sich hat; und daß sie Wunder thun werde, um zu bewirken, daß Derjenige, der sich in diesem Leben als ihren Diener erklärt hat, die Peinen des anderen Lebens nicht leiden dürfe. Mit Christen auf solche Art reden, heißt sie hinter das Licht führen, es ist die nämliche Sprache, welche die Schlange mit der ersten Mutter der Menschen geführt hat, da sie versicherte, sie könne von der verbotenen Frucht essen, ohne daß sie sich vor dem Tode zu fürchten hätte, den Gott ihr gedroht hatte. Der Eifer wahrer Diener Jesu Christi muß dahin gerichtet sein, daß er die Eindrücke zerstöre, welche dergleichen Irrthümer in schwachen Gemüthern verursachen könnten, indem man die seligste Jungfrau zu einer Beschützerin der Sünden und Laster und gleichsam zur Mitschuldigen der Ausschweifungen macht. Ich bitte unsere irrenden Brüder, sie möchten dergleichen Mißbräuche nicht der Kirche zur Last legen, sondern der Unwissenheit und Einfalt einiger Privatmenschen zuschreiben. Zu allen Zeiten hat sich der Irrthum neben der Wahrheit hergeschlichen, und man hat die besten Dinge mißbraucht. Zu allen Zeiten war es vernünftigen Seelenhirten anständig, in Betreff der Volksandachten Das zu dulden, was sie ohne ein Aufsehen machendes Aergerniß nicht abschaffen konnten; aber es war auch jederzeit ihre Pflicht, Dem, was offenbar böse ist, sich zu widersetzen. Lasset uns hören, wie der heilige Augustinus bei einem ähnlichen Falle sich ausdrückt: „Gewisse neue Andachtsübungen,“ spricht er, „die man einführen will und aus denen man gleichsam neue Sakramente oder Religionsgeheimnisse zu machen sucht, kann ich nicht gutheißen, ob ich mich gleich hierüber so freimüthig nicht ausspreche, als ich es thun würde, wenn ich nicht befürchten müßte, Anlaß zu Aergernissen zu geben, wodurch gewisse Gemüther, selbst einiger frommen andächtigen Personen, in Unruhe und Verwirrung gebracht werden könnten. Indessen kann ich es nicht anders als mit größtem Herzeleid ansehen, wenn man die heilsamsten Dinge, die durch das göttliche Gesetz vorgeschrieben sind, außer Acht läßt und anstatt deren menschliche Satzungen vervielfältigt, welche unsere heilige Religion mit knechtlichen Uebungen beschweren und die Freiheit, in welche die Barmherzigkeit Gottes sie versetzt, indem er nur eine sehr geringe Zahl der Geheimnisse angeordnet hat, deren Zweck und Kraft uns sonnenklar bekannt sind, in eine Dienstbarkeit zurückstoßen, welche ärger ist, als das sclavische Joch der Juden.“ (Ep. 55. ad Januar.)

Lasset uns der Bescheidenheit dieses großen Lehrers nachfolgen. Lasset uns Nichts vortragen, was „den Kleinsten aus den Gläubigen ärgern könnte;“ Mark. 9, 41. „lasset uns die Gebrechen der Schwächeren mit Liebe tragen.“ Röm. 15, 1. Wenn es aber um Mißbräuche zu thun ist, welche dem Seelenheile nachtheilig sein, oder unsere irrenden Brüder von uns abwendig machen könnten, so müssen wir nicht so träg und muthlos sein, daß wir dazu stillschweigen und durch die Finger sehen.

Nichts sollen wir uns also mehr angelegen sein lassen, als eine wahre und gründliche Andacht zur Mutter Gottes den Herzen der Gläubigen einzupflanzen, die größten Sünder zu ermuntern, mit kindlichem Vertrauen ihre Zuflucht bei ihr zu nehmen, ohne daß die Menge und Größe ihrer Sünden und Laster sie an ihrer Güte verzweifeln lasse, indem wir sie versichern, daß, wenn sie sich zu Maria, als der Mutter der Barmherzigkeit wenden, wenn sie dieselbe mit aufrichtigem Herzen bitten, sie wolle ihnen behilflich sein, von ihrem Sohn ihnen die Gnade zu erlangen, die unglücklichen Bande, welche sie an die Sünde heften, zu zerreißen, sie gewiß nicht ermangeln werde, für sie zu bitten und die Gnade der Bekehrung ihnen zu erhalten. Ich wünschte, daß ich allen Christen ein großes Vertrauen auf die seligste Jungfrau und ein eifriges Verlangen einflößen könnte, sich ihrer Verehrung und ihrem Dienst auf eine besondere Weise zu widmen, durch die heiligen Bündnisse und Versammlungen, welche mit Gutheißen der Kirche errichtet und eingesetzt worden sind; denn sie werden keine geringen Vortheile daraus erhalten, wenn sie sich würdig machen, zu der Zahl ihrer Kinder zu gehören. „Maria," sagt jener englische Lehrer, „ist jener geheimnißvolle Thurm David's, auf welchem tausend Schilde hängen, um uns wider die Anfälle unserer Feinde zu beschützen." (Opusc. 8.)

Indessen aber sollen wir auch beflissen sein, die Andacht zur Mutter Jesu wohl anzuordnen und einzurichten; wir sollen sowohl selbst überzeugt sein, als auch Andere belehren, daß es nothwendig sei, mit dem äußerlichen Dienste, den man ihr widmet, auch einen innerlichen zu verbinden, indem jener ohne diesen fruchtlos und ohne Wirkung ist; daß die Mutter des Heilands bei ihrem Sohne nicht bitten werde für einen Sünder, der sich nicht selbst in Stand setzt, für sich zu bitten; daß alle Andacht falsch sei, sobald sie von der Buße freispricht; daß, gleichwie es nach dem Zeugnisse der Schrift und der heiligen Väter eine ungezweifelte Wahrheit ist, daß ein Sünder, der stets in der Unbußfertigkeit gelebt, ohne Wunder nicht selig werden könne, es ebenso falsch sei, wenn man behauptet, daß ein Wunder nöthig sei, wenn ein Sünder, der das Zeichen einer Marianischen Versammlung an sich trägt, verdammt werden soll. Hieraus würde folgen, daß, anstatt das Scapulier z. B. als ein Hilfsmittel anzusehen, durch die seligste Jungfrau jene Gnaden von Gott zu erlangen, die uns nothwendig sind, in der Tugend immer größere Fortschritte zu machen, welches das Ziel und Ende aller Bruderschaften ist, ein ausgelassener und den Lastern ergebener Mensch es als ein Stichblatt für seine Gottlosigkeit nehmen könnte, wodurch er sich wider die göttliche Gerechtigkeit in Sicherheit zu setzen glaubte.

Lasset uns unsere heilige Religion nicht unter und über sich kehren, indem wir Sätze geltend machen wollen, welche die Grundfeste derselben allemal erschüttern, wenn sie der Eigenliebe und den verderbten Begierden schmeicheln. Bestreben wir uns vielmehr, sie unseren Nachkömmlingen ebenso rein zu überliefern, wie wir sie von unseren Vätern empfangen haben. Wenn wir also zu wissen verlangen, wie und auf welche Weise wir Maria wahrhaft ehren und ihr ein untrügliches Merkmal, daß wir sie lieben, erweisen können, so ist dieß, wie der heilige Bernardus sagt (De verb. Apost. Serm. 5), kein Anderes, als daß wir ihren Tugenden nachfolgen, ihrer Demuth, ihrer Geduld, Sanftmuth, Reinigkeit des Leibes und der Seele, vollkommener Ergebung in die Anordnungen

Gottes; denn ohne dieses ist die Andacht zu ihr nicht wahrhaft. Maria wahrhaft ehren, heißt thun, was ihr Sohn befiehlt, wie sie selbst durch ihr Beispiel uns gelehrt hat, da sie bei der Hochzeit zu Kana, nachdem sie Ihn dem Mangel des Weines abzuhelfen gebeten, zu den Aufwärtern gesagt hat: „Thuet Alles, was Er euch befiehlt.“ Joh. 2, 5. Es heißt, niemals das Zufällige dem Wesentlichen, Nebendinge der Hauptsache, willkürliche Andachten göttlichen vorziehen; denn es ist zwar gut und verdienstlich, wenn wir heilige Andachtsübungen, die wir uns aus Antrieb einer bescheidenen Frömmigkeit vorgeschrieben haben, nicht unterlassen; vor Allem aber müssen wir Das verrichten, was das Gesetz Gottes uns vorschreibt. „Man muß,“ sagt Jesus Christus, „das Eine verrichten und das Andere nicht unterlassen;“ Matth. 23, 23. sonst verfallen wir in eben den Fehler, welchen der Heiland den Pharisäern vorwarf, nämlich, daß sie das Gesetz Gottes um menschlicher Satzungen und Gebräuche willen aufhoben. Matth. 13, 6. Es heißt endlich, an den Festtagen, welche die Kirche der Mutter Gottes zu Ehren eingesetzt hat, sie bitten, sie wolle uns von Gott diese oder jene Tugend, welche an ihr besonders hervorleuchtete, oder diese oder jene Gnade, die Gott ihr vorzüglich erwiesen hat, erhalten. An diesem Festtage z. B. sollen wir sie bitten, sie möchte uns die Gnade eines seligen Todes erlangen, zugleich aber die Ueberzeugung, daß ein seliger Tod nur die Belohnung eines frommen Lebens ist. Und wenn wir betrachten, wie sie glorreich in den Himmel aufgefahren, sollen wir sie bitten, daß sie uns nach sich ziehe, mit der Braut im Hohenliede rufend: „Ziehe mich, wir wollen dir nachlaufen und dem Geruche deiner Salben folgen.“ Hohel. 1, 3.

Zum Schluß unseres Evangeliums sag' ich noch zu unserem Unterrichte dieses: Wenn wir mit Maria gleiches Schicksal erlangen, ich will sagen, wenn wir heilig, wie sie, sterben, und glorreich, wie sie, auferstehen wollen, müssen wir nicht unser Leben in Unruhe und Verwirrung vieler Geschäfte zubringen, die oftmals an sich selbst böse sind, zuweilen aber, ohne böse zu sein, mit dem Stand eines Christen sich schwer vereinbaren lassen; sondern wir müssen uns nach ihrem Beispiele bloß an das einzig Nothwendige halten: „Eines ist nothwendig;“ nämlich wir müssen uns bloß bestreben, die ewigen Güter uns zu verschaffen; wir müssen die Vortheile des Leibes, der zu Grunde gehen wird, den Vortheilen der Seele, die niemals sterben wird, nie vorziehen; denn „was nützt es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Wenn er diese einmal verloren, was kann er geben, um sie wieder einzulösen?“ Matth. 16, 26. Ach! in welcher Blindheit stecken wir nicht! Mit Kummer und Sorgen, mit Mühe und Arbeit und tausend Verdruß bringen wir unser Leben zu, um Reichthümer zu erwerben, uns auf Ehrenstellen empor zu schwingen, ohne einmal daran zu denken, daß wir im Tode dieses Alles verlassen müssen; ohne Sorge zu tragen, uns einen Vorrath guter Werke zu sammeln, obgleich diese die einzigen Güter sind, welche uns nach dem Tode übrig bleiben.

Lasset uns demnach mit dem heiligen Ambrosius den Schluß machen, daß die ganze Klugheit eines Christen darin besteht, wenn er sich bestrebt, hier auf Erden Das zu erwerben, was ihm niemals weggenommen werden kann, und wenn er sich freiwillig von allem Demjenigen nach und nach los macht, was der Tod ihm plötzlich und wider seinen Willen rauben wird. „Was haben wir,“ sagt der heilige Augustinus, „in diesem sterb-

lichen Leben Anderes zu thun, als daß wir eine solche Lebensart ergreifen, die uns zu einem unsterblichen Leben, das wir dereinst im Himmel führen werden, fähig macht? Dieses heißt den besten Theil erwählen, der uns niemals wird genommen werden." (Ad Paul Ep. 95.) — „Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden."

Lasse nicht zu, o mein Gott! daß wir uns in die Sorgen der irdischen Dinge verwickeln, sondern gib uns durch die Verdienste und Fürbitte Deiner Mutter, die den besten Theil erwählt hat, daß wir uns mit dem einzig Nothwendigen beschäftigen und nach dem ganzen Umfang unseres Herzens uns demselben hingeben.

Die heilige Kirche ehrt in diesem Feste, das wir feierlich begehen, das Andenken zweier Geheimnisse, nämlich den Tod Maria's und ihre Himmelfahrt. Sie ist gestorben, sagen die Väter der Kirche, nicht durch Schmerzen oder durch Heftigkeit der Krankheit, sondern aus Liebe; und nicht nur flog ihre Seele, wie die Seelen anderer Gerechten dem Himmel zu, sondern auch ihr Leib wurde durch Hilfe der Engel dahin übertragen. (S. Damasc. prat. 2. Albert. M. in Marial.) Es kommt uns nicht zu, an diesen herrlichen Vorzügen der Mutter Gottes Theil zu nehmen; lasset uns also einen anderen Gegenstand zu unserer Nachahmung wählen.

Maria ist heilig gestorben, weil sie heilig gelebt hat; folglich sollen auch wir auf keine andere Weise, als durch die Heiligkeit des Lebens nach einem heiligen Tode trachten.

Maria genießt die Herrlichkeit der Auserwählten, weil ihr Tod kostbar vor den Augen des Herrn war; folglich werden auch wir die Glückseligkeit der Auserwählten nicht anders erlangen, als wenn wir des Todes der Gerechten sterben.

Der gute Tod also ist eine Folge des guten Lebens, und die ewige Herrlichkeit ist eine Belohnung eines heiligen Todes. Dieses ersehen wir an der Mutter Jesu, welche „den besten Theil erwählt hat, der ihr nicht genommen werden wird;" dieses sollen wir an ihr nachahmen; und diese zwei Punkte sollen der Inhalt unserer Betrachtung sein.

I. Es ist zwar nicht ganz unmöglich, daß ein Mensch, der stets in Sünden und Lastern gelebt hat, endlich doch in der Gnade Gottes sterbe; gleichwie es auch im Gegentheile sich ereignen kann, daß Einer, der stets ein heiliges Leben geführt, es doch unglücklicher Weise in der Sünde endige; indessen ist es doch eine unleugbare Wahrheit, daß der Tod das Echo des Lebens ist, und fast jeder Mensch stirbt, wie er gelebt hat. Umsonst rufen die Gottlosen mit dem Afterpropheten Balaam: „O daß ich sterben möchte gleich den Gerechten! O daß mein Ende dem ihrigen ähnlich würde!" 4. Mos. 23, 10. Wenn man des Todes der Gerechten sterben will, muß man ein Leben der Gerechten führen; und wer immer in der Gewohnheit zu sündigen verharren will, hat nichts Anderes zu gewarten, als daß er seine Tage in der Unbußfertigkeit enden werde. Wenn wir demnach so glücklich zu sein verlangen, eines ebenso heiligen Todes, wie die Mutter Jesu, zu sterben, so lasset ihr uns in der Heiligkeit des Lebens nachfolgen; denn dieser allein müssen wir die Heiligkeit ihres Todes zuschreiben.

Wer ist aber im Stande, mit Worten genug auszudrücken, wie das Leben der Gnade und der Heiligkeit, das sie auf Erden geführt hatte, beschaffen war? Sie war nicht nur durch ein von Gott erhaltenes

Vorrecht ihres Ursprungs frei von der Erbsünde, sondern sie hat auch niemals die geringste wirkliche Sünde begangen. Sobald sie die Jahre der Vernunft erreicht, hat sie sich dieses unschuldvollen Alters bedient, sich ganz dem Dienste Gottes zu widmen; und wenn ihr göttlicher Sohn, diese Sonne der Gerechtigkeit, Die uns erleuchtet, von dem ersten Augenblicke Seiner Geburt schon allen Seinen Glanz und Seine ganze Vollkommenheit hatte, nahm Maria, wie die Morgenröthe, immer mehr an dem Lichte der Gnade und Verdienste zu. Da der Engel ihr das Geheimniß der Menschwerdung ankündigte, nennt er sie voll der Gnaden: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle!" Luk. 1, 28. aber durch die Treue, mit welcher sie jenen Gnaden, die sie von Gott empfing, mitwirkte, und durch die Ausübung aller Tugenden, fand sie das Mittel, immer neue Gnaden zu erwerben. Niemals sah man eine tiefere Demuth, niemals einen lebhafteren Glauben, eine festere Hoffnung, eine brennendere Liebe. Das Evangelium zeigt uns indessen von ihr keine in die Augen fallende Handlungen an, die ihr die Bewunderung der Menschen zuzogen. An hohen Festtagen in den Tempel gehen, das Kind Jesus mit sich dahinführen, dem feierlichen Gottesdienste beiwohnen, die Erklärung des Gesetzes anhören, zu Hause der Handarbeit obliegen, um dadurch dem Gemahl das Brod gewinnen zu helfen, für das Kind sorgen, das Hauswesen ordentlich verwalten; diese waren ihre Beschäftigungen, und durch diese gewöhnlichen Handlungen erwarb sie sich eine Heiligkeit, welche auch die Vollkommensten niemals erreichen können.

Hieraus ist leicht der Schluß zu machen, daß die Tugend in Dem besteht, daß man, wie der Apostel sagt, in den Gränzen seines Berufes sich halte: „Ein Jeder bleibe in dem Berufe, den er empfangen hat;" 1. Kor. 7, 20. ohne durch auffallende Werke sich hervorzuthun. Denn obgleich Viele, selbst von Denen, die der Frömmigkeit sich befleißen, hierin in einem Irrthum stecken, ist doch gewiß, daß dieß der wahre Weg zur Heiligkeit ist; je verborgener sie ist, desto sicherer ist sie; je dunkler und unerkannter sie ist, desto gleichförmiger ist sie der Demuth Jesu Christi; je entfernter sie von aller Sonderlichkeit ist, desto mehr ist sie vor dem Stolze geschützt, der auch die reinsten Tugenden mit Verderbniß ansteckt. Dieses ist ein unaussprechlich großer Trost für alle Diejenigen, die in einem niedrigen, unbekannten oder verachteten Stande leben und deßwegen unvermögend sind, Gott in die Augen fallende Merkmale ihrer Liebe zu geben, und dennoch ungeachtet dieser Dunkelheit und Verachtung die höchste Stufe der Vollkommenheit erreichen können.

In Erwägung dessen dürfen wir uns nicht verwundern, daß Maria eines so heiligen Todes gestorben ist, weil ihr Leben so heilig und ihrem Stande so gleichförmig gewesen ist. Der Tod ihres Sohnes hat ihr Herz mit dem Schwerte der Schmerzen durchbohrt, weil Er dadurch ihren Augen entrissen worden; ihr Tod aber hatte für sie nicht nur nichts Furchtbares, sondern er erfüllte sie mit Trost und Freude, weil sie wußte, daß sie dadurch wieder mit ihrem Sohne würde vereinigt werden. Daher sagen einige Väter der Kirche, daß sie nicht aus Heftigkeit eines Schmerzes, sondern aus Uebermaaß der Liebe, welche stark ist, wie der Tod, gestorben sei. Hohel. 8, 6. Dieses ist es nun, was wir an ihr nachahmen sollen, wenn wir wie sie zu sterben verlangen und alle Schrecken des Todes uns ersparen wollen. Wir müssen uns während

unseres Lebens von allen irdischen Gegenständen los reißen und uns an Gott allein halten, Ihm allein anhangen, Ihn allein lieben und alles Andere nur wegen Seiner lieben; wir müssen den Verlust aller Güter der Erde für Nichts, den Verlust Gottes aber über Alles achten, keinen Schmerz empfinden, außer wenn wir Gott verlieren, keine Freude, außer wenn wir Ihn finden. Sehet, ich sag' es noch einmal, sehet, worin die Verfassung eines Christen besteht, der sich seines Lebens nur zu Dem bedienen soll, daß er sich zum Tode bereite.

Ach, wie weit sind wir von diesen Gesinnungen entfernt! Die meisten Menschen leben, als wenn sie niemals sterben müßten, sondern ewig auf Erden zu verbleiben hätten. In Wahrheit, worin besteht die größte Beschäftigung der Kinder der Finsternisse? Darin, daß sie viele Reichthümer sammeln, zu hohen Ehren und Würden sich hinaufschwingen, sich vieles Vergnügen und Wollüste der Sinne verschaffen, das heißt, daß sie sich selbst Ketten schmieden, mit denen sie sich an dieses Leben fesseln, und die im Tode mit einer schrecklichen Gewaltthätigkeit zerbrochen werden müssen. Wer kann den Zustand eines Sünders, der im Begriff ist, zu sterben, genugsam beschreiben? Einerseits wird sein Herz gemartert, daß er sich von Dem, was er einzig geliebt, auf immer abgesondert sehen muß; andererseits zittert er vor Furcht und Schrecken, daß er vor einem erzürnten Richter erscheinen muß, der den Liebhabern der Welt und ihrer Wollüste ein ewiges Feuer bereitet hat. Dieser Zustand ist weit fürchterlicher, als man sich jemals in der Einbildungskraft vorstellen kann. Hingegen ist Nichts beneidenswerther, als der Zustand des Gerechten, der von allen irdischen Dingen losgerissen, Gott allein anhangend, sein Leben zu einem steten Versuch der Kunst zu sterben gemacht hat und sich im Stande befindet, mit dem Apostel zu sagen: „Ich verlange aufgelöst zu werden und mit Jesu zu leben." Er sieht mit eben demselben den Tod als einen erwünschten Vortheil an: „Sterben ist mein Gewinn." Philipp. 1, 21 und 23. Weit gefehlt, daß er sich vor dem Tode fürchtete, er verlangt ihn vielmehr; weit gefehlt, daß er bei dessen Herannahung zittere, frohlockt er vielmehr vor Freude. So starb die Mutter Jesu, und so werden auch wir zu sterben das Glück haben, wenn wir ihr in der Heiligkeit ihres Lebens nachfolgen. Dieß ist aber noch nicht genug. Sie fährt in den Himmel, weil ihr Tod heilig gewesen war; auch wir werden niemals zur Herrlichkeit des Himmels gelangen, wenn wir nicht des Todes der Gerechten sterben; dieß ist der Inhalt des zweiten Theils.

II. Der heilige Apostel Paulus lehrt uns, daß wir zwar „Alle auferstehen, aber nicht Alle verherrlicht werden." 1. Kor. 15, 51. Die Einen werden auferstehen, um ewig glückselig, die Andern, um ewig unglückselig zu sein. Die Gerechtigkeit Gottes wird die Sünder aufwecken, sie zu strafen, gleichwie Seine Barmherzigkeit die Gerechten aufwecken wird, sie zu belohnen. Diese verschiedenen Auferstehungsarten werden die Folgen von dem verschiedenen Zustande sein, in welchem die Menschen sterben; denn, wie der Weise spricht, „auf welche Seite der Baum fallen wird, dort wird er auf immer bleiben." Pred. 11, 3. Unser ewiges Glück oder Unglück hängt von dem Zeitpunkte unseres Todes ab, und das Urtheil, das in diesem Augenblick über uns ergehen wird, wird eine ganze Ewigkeit hindurch unwiderruflich sein. Wenn die Mutter Jesu in den Himmel fährt, so fährt sie nur deßwegen dahin, weil sie in der Gnade

Gottes gestorben ist; die Herrlichkeit ihrer Auferstehung ist die Belohnung der Heiligkeit ihres Todes. Hieraus folgt, daß, wenn Einige sich erfreuen dürfen, wegen der Hoffnung der künftigen Auferstehung, eben dieses Andenken an die Auferstehung Andern Schrecken einjagen soll; denn wenn Jene auferstehen werden, damit der Leib, der zur Ausübung der Tugenden und guten Werke das Seinige beigetragen hat, auch an der Glückseligkeit, welche die Belohnung derselben ist, Theil nehme, werden Diese auferstehen, damit alle Theile ihres Leibes, die die Werkzeuge verschiedener Sünden und Laster gewesen sind, durch ewige Qualen gezüchtigt werden.

Der vornehmste und wichtigste Unterricht, den wir christlichen Zuhörern in dem Gegenstande, den wir abhandeln, geben können, besteht in Dem, daß wir allen Fleiß und alle Sorgfalt darauf verwenden sollen, gut zu sterben; denn von dem guten oder bösen Tode hängt unser gutes oder böses Schicksal für die ganze Ewigkeit ab. Da nun aber Nichts ungewisser ist, als die Stunde des Todes, so folgt nothwendig daraus, daß wir stets zum Sterben bereit sein sollen, damit ein plötzlicher Tod für uns kein unversehener Tod sei. Wird uns nicht die christliche Wachsamkeit vorzüglich in dem Evangelium anempfohlen? Redet dasselbe nicht an sehr vielen Stellen von der Ungewißheit der Stunde und des Tages unseres Todes? Haben wir nicht eine Menge schreckbarer Beispiele von plötzlichen Todesfällen, die stets zahlreicher werden und täglich vor unseren Augen Vornehme und Geringe, Junge und Alte, Anverwandte und gute Freunde wegraffen? Indessen verschwindet der Schrecken, den diese Fälle uns verursachen, sogleich wieder und wir ziehen aus dem Unglück Anderer so wenig Nutzen, daß es das Ansehen hat, als hätten wir einen Versicherungsbrief wider dergleichen Zufälle, kraft dessen wir in Betreff unser selbst Nichts zu fürchten hätten. Ich habe schon bei mehreren Gelegenheiten gesagt, die Vorbereitung zum Tode bis auf eine Krankheit verschieben, heiße sein Seelenheil der augenscheinlichen Gefahr aussetzen; die Buße eines Kranken sei ebenso matt und kraftlos, als er selbst ist. Die Diener der Kirche, die euch jetzt die Lossprechung ertheilen, welche sie euch ehemals abschlugen, stellen euch deßwegen nicht in Sicherheit. Wenn also ein Sünder, einen anderen sterbenden Sünder sieht, wie er seufzt, wie er mit Thränen in den Augen Gott und den Nebenmenschen, die er beleidigt hat, um Verzeihung bittet, das bloß die Wirkung einer, wegen Annäherung des Tods und aus Furcht der Verdammniß in Verwirrung gebrachten Einbildungskraft, nicht aber der in seinem Herzen wirkenden Gnade sein kann, muß er sich wohl hüten, daß er nicht hieraus Anlaß nehme, in seinem sündhaften Leben sich zu beruhigen, indem er sich zu bereden sucht, er werde in diesen Umständen das Nämliche thun, und er könne, wenn ihm nur noch wenige Augenblicke übrig blieben, sein Heil in Sicherheit setzen, als wenn die Gnade Gottes von unserer Willkür abhinge und unserem Belieben unterworfen wäre, oder als wenn wir lediglich ohne sie selig werden könnten. Wenn man die Buße eines Antiochus und eines Manasses dem äußerlichen Scheine nach beurtheilen wollte, würde fast Jedermann von Beiden die nämliche Meinung hegen. Aber Gott, Der bis auf den Grund des Herzens sieht, weiß einen Unterschied zu machen; Er nimmt Diesen an und Jenen verwirft Er. Es ist also ein sehr unzuläßlicher Trost, wenn ein Beichtvater zuweilen, um die Anverwandten und Freunde zu beruhigen, Bürge steht für die Seligkeit eines Menschen, der immer

in Sünden gelebt hat, im Tod aber einige Zeichen der Reue spüren läßt. Gott kann zwar in Rücksicht seiner eben das Wunder thun, das Er für den Mörder am Kreuze gethan hat; aber dieß sind allezeit Beispiele, auf die man sich ohne Vermessenheit nie eine Rechnung machen kann; und ohne die geheimen Urtheile Gottes ergründen zu wollen, Der Gnade erweisen kann, wem Er will, ist es der christlichen Weisheit und selbst der Vernunft gemäßer, wenn wir uns nach den Worten Jesu Christi richten, mit denen Er uns im Evangelium versichert, daß, wer Ihn erst im Tode suchen wird, Ihn umsonst suchen, nicht mehr finden und in seinen Sünden sterben werde. Joh. 8, 21. Dieser Ausspruch Jesu Christi soll die Richtschnur unseres Verhaltens sein. Lasset uns, anstatt aus ebenso eitlen als betrügerischen Vorwänden unsere Bekehrung bis in den Tod zu verschieben, keinen Augenblick Zeit verlieren, zu Gott durch eine wahre Buße zurückkehren.

Wenn wir indessen so unglücklich gewesen sein sollten, daß wir bis auf den letzten Augenblick unseres Lebens in gänzlicher Vergessenheit Gottes gelebt hätten, so lasset uns deßwegen doch nicht in Verzweiflung fallen. Der Satan, der stets auf unseren Untergang lauert, bedient sich verschiedener Fallstricke zur Zeit der Gesundheit; er flößt uns eine Sicherheit ein, die sich entweder auf unsere Jugend oder auf unser gesundes Temperament, zugleich aber allemal auf die Barmherzigkeit Gottes gründet; er bedeckt den Abgrund, an dessen Rand er uns gehen läßt, mit Blumen; er wendet unsere Augen ab, damit wir den Pfeil nicht sehen, der auf uns loszugehen beginnt, und er schläfert uns mitten in der Gefahr in einen so tiefen Schlummer ein, wie Jonas bei dem heftigsten Sturme schlief. Werden wir aber von einer schweren und gefährlichen Krankheit überfallen, so stellt er uns die Furcht wieder zurück, die er uns vorher benommen hatte; er stellt uns die Zahl und die Schwere unserer Sünden vor Augen; er schildert uns Gott nicht als barmherzig, sondern als gerecht, unerbittlich, mit Blitzen bewaffnet, uns wegen Verachtung Seiner Gnade zu züchtigen. Und auf diese Art bringt er die Sünder oftmals dahin, daß sie in Verzweiflung fallen, indem er ihnen eben den Gedanken eingibt, wie dem Kain, diesem Muster der Verworfenen, der seine Sünde für viel zu schwer hielt, als daß er Vergebung derselben von Gott zu erlangen hoffte. 1. Mos. 4, 13. Ach! wenn wir uns unglücklicher Weise von dem ersten Fallstricke haben fangen lassen, lassen wir uns wenigstens von dem zweiten nicht verstricken. Wehe Denjenigen, die ihr ganzes Leben hindurch an keine Buße denken, sondern bis in das Todbett verschieben, zu der Barmherzigkeit Gottes ihre Zuflucht nehmen; die darum boshaft sind, weil Gott gut ist; durch ihre Hartherzigkeit und Unbußfertigkeit machen sie sich nicht nur unwürdig, jemals das geringste Merkmal Seiner Güte zu erhalten, sondern „sie sammeln sich einen Schatz des Zorns auf den Tag der Rache, an welchem Sein gerechtes Urtheil an ihnen offenbar werden wird.“ Röm. 2, 5. Wenn aber die Leidenschaft alles Licht unseres Glaubens und unserer Vernunft dergestalt wird verfinstert haben, daß wir in Rücksicht unseres Heils immer in einer Art des Todenschlafs dahin gelebt haben, endlich aber die Augen aufthun und unseren unglückseligen Zustand erkennen, wären wir auch schon am Rande des Grabes, so bleibt uns wieder die Hoffnung auf Denjenigen, Dessen Barmherzigkeit größer ist, als unsere Sünden. Röm. 4, 18. Lasset uns zu Jesu Christo bei dem heiligen Opfer der

Messe unsere Zuflucht nehmen. Wenden wir uns zu Seiner heiligen Mutter, welche die Zuflucht der Sünder ist; bitten wir sie, daß sie unsere Fürsprecherin sei, weinen und seufzen wir mit reumüthigen Herzen über unsere Sünden, unterstützen wir die Armen mit ergiebigen Almosen; mit einem Worte, thun wir Alles, was an uns ist, die Barmherzigkeit Gottes uns zuzuziehen; vielleicht wirft Er einen mitleidigen Blick auf uns, verzeiht uns unsere Sünden und verleiht uns einen guten Tod, auf welchen eine herrliche Auferstehung folgt.

O Herr! weil ein guter Tod die Folge und die Belohnung eines guten Lebens ist, bitten wir Dich, gib uns die Gnade, das Leben der Gerechten zu leben, um den Tod der Gerechten zu sterben. Gib uns die Gnade, alle Deine Gebote zu beobachten, den Beispielen der Tugenden nachzufolgen, welche Deine jungfräuliche Mutter uns gegeben hat, und auf jenem Wege zu wandeln, den Du uns zuerst gebahnt hast und der uns zu Dir führt. Und damit wir in den Beschwernissen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens den Muth nicht sinken lassen, laß uns einen Strahl der Herrlichkeit hervorblicken, „die Du Jenen bereitet hast, welche Dich lieben,“ 1. Kor. 2, 9. und die Du als eine Belohnung für die Treue, mit welcher sie Dir nachgefolgt sind, bestimmt hast. Auf diese Weise werden wir, nachdem wir heilig gelebt, das Glück haben, eines heiligen Todes, auf welchen eine herrliche Auferstehung folgen wird, zu sterben.

Homilie des heiligen Augustin aus dessen 26. Rede über die Worte des Herrn: „Die Worte unseres Herrn, Jesu Christi, welche so eben aus diesem evangelischen Abschnitte vorgelesen worden, mahnen uns, daß wir nach dem Einen Nothwendigen streben sollen, wenn wir die mannigfachen Geschäfte dieses Lebens verrichten; stets eingedenk, daß wir Pilger sind, und hienieden keine bleibende Stätte haben; daß wir auf der Reise uns befinden und noch nicht in unserer Heimath weilen; daß wir die verheißene Seligkeit erst ersehnen, noch nicht genießen. Aber darum lasset uns nicht müde werden zu streben und zu laufen nach dem Einen Ziele, auf daß wir es einstens gewiß erreichen. Maria und Martha waren zwei Schwestern, nicht nur der Geburt, sondern auch ihrer einträchtigen frommen, gottseligen Gesinnung nach; Beide hingen unzertrennlich an dem Heilande; Beide dienten mit gleichem Eifer, gleicher Liebe dem in unserem Fleische erschienenen Erlöser.

Martha nimmt den Heiland auf, wie man auch Fremdlinge und Gäste aufzunehmen pflegt; aber sie nimmt Ihn doch auch auf, wie eine Dienerin ihren Gebieter, wie eine Kranke ihren Arzt, wie das Geschöpf seinen Schöpfer; ihre Absicht war, Seinem Leibe einige Erquickung zu verschaffen, und von Ihm geistlicher Weise genährt und erquickt zu werden. Denn der Herr wollte die Gestalt des Knechts annehmen, und in dieser Knechtsgestalt ließ Er Sich diese leiblichen Dienste gefallen, nicht zwar aus Nothwendigkeit und eigenem Bedürfnisse, sondern aus Gefälligkeit für Andere und um sie dieser Gnade zu würdigen, den Sohn Gottes bei sich zu bewirthen. Christus hatte wohl einen Leib, der Hunger und Durst empfand; aber wisset ihr nicht, daß Ihm, als Er in der Wüste hungerte, die Engel dienten? Wenn Er daher von Menschen Speise und Trank annahm, so wollte Er einen solchen durch diese Annahme auszeichnen. Staunen wir nicht darüber; denn so lesen wir ja auch von dem heiligen

Elias dasselbe in Betreff der Wittwe; dieser Prophet erhielt seine Nahrung von einem Raben, und er hatte nicht Mangel gelitten, noch befürchtet, als er zu dieser Wittwe sandte; er wollte dieser frommen Wittwe durch ihre Bereitwilligkeit, mit welcher sie ihm diente, himmlischen Segen bereiten.

So ward also der Heiland aufgenommen als Gast, Der in Sein Eigenthum gekommen, Den aber die Seinigen nicht angenommen hatten; aber Er gab Allen, die Ihn aufnahmen, die Macht Gottes Kinder zu werden; Er nahm die Knechte auf und erhob sie zur Kindeswürde; Er machte frei die Gefangenen und bildete sie zu Erben des Reiches. Doch es spreche ja Keiner aus euch: O selig, die das Glück und die Gnade hatten, Christum in ihr Haus aufzunehmen! Traure du nicht, murre du nicht darüber! daß du nicht in jenen Zeiten geboren worden, wo der Herr sichtbar im Fleische umhergewandelt. Noch immer will dir der Herr diese Gnade anbieten; Er sagt ja Selbst: „Was ihr dem Mindesten aus Meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr Mir gethan." So viel sei von dem Herrn, Der da Jene, so Ihn fleischlich bewirthen, geistig erquickt und ernährt, für diesmal gepredigt."

Aus der 27. Rede: „In dem Evangelium, das wir so eben vorlesen gehört, haben wir vernommen, wie ein frommes Weib, mit Namen Martha, Jesum in ihr Haus aufgenommen; und da sie nun mit der Sorge, den Herrn zu bewirthen, beschäftigt war, setzte sich ihre Schwester Maria zu den Füßen Jesu hin und hörte Sein Wort. Die Eine also arbeitete, die Andere feierte; Die Erstere wollte das Ihrige gerne darreichen, die Zweite nahm mit Freuden an. Da aber Martha sich viel zu schaffen machte, um den Heiland zu bewirthen und Ihn reichlich zu bedienen, trat sie hinzu und unterbrach den Herrn und klagte über ihre Schwester, daß diese sie allein dienen lasse.

Der Herr aber antwortete der Martha für ihre Schwester Maria; Er Selbst ward ihr Beschützer, ihr Vertheidiger, Er, Welcher zu ihrem Richter war aufgefordert worden. Er sprach: „Martha! du machst dir Sorge und bekümmerst dich um sehr viele Dinge! Eines nur ist nothwendig. Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden." Nun haben wir das Wort der Anklagenden und das Urtheil des Richters vernommen. Der Spruch Jesu ist eine Erwiederung auf das Klagewort der Martha und eine Vertheidigung der Maria; denn diese war von der Süßigkeit der Worte Jesu entzückt. Martha war nur bekümmert, wie sie den Herrn bewirthen könnte; Maria aber sann nur darauf, wie sie Lebensbrod von Christo empfangen möchte. Von Martha ward dem Herrn ein Mahl bereitet; indeß Maria schon an der Tafel des Herrn sich sättigen durfte.

Als nun Maria mit Hochentzücken das süße, liebliche Wort Jesu, zu Seinen Füßen sitzend, vernahm und ihr aufmerksames Herz reichlich genährt fühlte, wie mag sie da, als ihre Schwester bei dem Herrn über sie klagte, gefürchtet haben, der Herr möge nun sprechen: Maria! steh' auf und hilf deiner Schwester! denn eine wundersüße Gewalt hielt sie zu Jesu Füßen fest. Die Annehmlichkeit dieses Genusses erquickte mehr ihren Geist und ihr Herz, als alle irdischen Speisen nur immerhin den Gaumen erquicken können. Aber siehe! der Herr entschuldigt, rechtfertigt sie; nun erst verweilt sie sicher, ungestört zu Seinen Füßen. Aber wie ward sie entschuldigt? Lesen wir das Wort Jesu mit Aufmerksamkeit;

sinnen wir darüber nach, auf daß auch wir in ihm Speise des Lebens finden.

Aus gutem Herzen war Martha geschäftig, dem Herrn im sterblichen Fleische, als Mensch, nach Dessen Bedürfniß und Wunsch zu bewirthen. Aber Wer war dieser im sterblichen Fleische in ihrem Hause Sich befindende Gast? „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Siehe! das ist's, was Maria vernommen, worauf sie mit Aufmerksamkeit gelauscht hatte: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Siehe! dieses war der Gast, Den Martha bewirthet. Deßhalb hat also Maria den besten Theil erwählt, der nie von ihr wird genommen werden. Sie hat nämlich das erwählt, was ewig bleiben wird; daher auch nie von ihr kann genommen werden.

Um Eins nur war Maria bedacht und geschäftig; sie hat es erfaßt: „Gut ist's dem Herrn anhangen;“ sie setzte sich zu den Füßen Dessen, Der unser aller Haupt ist. Je tiefer in ihrer Demuth sie sich erniedrigte, desto höher stieg ihre klare Erkenntniß. Das Wasser strömt ja stets in die Tiefe der Thäler und verläßt die stolzen Höhen der Hügel und Gebirge. Der Herr aber tadelte keineswegs die Geschäftigkeit; aber Er machte in der Wirksamkeit selbst einen bedeutsamen Unterschied: Du bist um so vieles bekümmert und ängstlich besorgt, und doch ist nur Eins nothwendig! und dieses Eine hat Maria sich erwählt.

Die Geschäftigkeit und Besorgniß um das Vielfache verschwindet; bleibend aber ist die Liebe zu dem Einen, Nothwendigen. Daher wird Das, was Maria erwählt, nicht von ihr genommen werden; von dir aber, Martha! — denn das folgt ganz natürlich hieraus, — wird Das, was du erwählt, genommen werden, aber nur zu deinem Besten; auf daß dir etwas Heilsameres dagegen verliehen werden kann. Genommen von dir wird die Mühe und Arbeit, auf daß dir Ruhe gegeben werde. Du schiffst noch auf stürmischem Meere; Maria aber ist schon im Hafen angelangt.

Ihr sehet also, und, wie ich glaube, verstehet ihr auch, wie in diesen beiden Frauen, welche Beide dem Heiland angenehm, von Ihm geliebt, Beide dessen Jüngerinnen gewesen, die beiden Leben angedeutet werden; nämlich das gegenwärtige und das Zukünftige, das arbeitsvolle und das ruhige, das jammervolle und das selige, das zeitliche und das ewige Leben.

Es gibt zwei Leben; über diese denket reiflich nach. Das eine Leben welches wir in Martha versinnlicht sehen, ist nicht ein sündiges, böses, wollüstiges; aber doch ein arbeitreiches, müheseliges, ein von steter Furcht geängstigtes, ein allen Versuchungen preisgegebenes; denn ein lasterhaftes Leben war da nicht zu Hause, wo Christus eingekehrt; nicht bei Martha und bei Maria; und wenn auch dergleichen früher da gewohnt hätte, so war es bei Jesu Einkehr davon geflohen.

Ueber Lukas 10, 42. predigt der ehrwürdige Johann Tauler: „In unserem lieben Herrn Jesu Christo und in Seiner heilbringenden und fruchtbaren Zukunft seid gegrüßt, ihr andächtigen Kinder Gottes, die ihr das göttliche Wort und den nächsten Weg zu der ewigen Seligkeit zu vernehmen allhier versammelt seid! Nehmet, auserwählte Christen! eueres Herzens und des göttlichen Einsprechens mit Fleiß und mit Ernst wahr, damit ihr nicht durch die Creaturen verführt und in euerer eigenen Natur verblendet werdet. Und wollet ihr selbst die allerliebsten Freunde und

Jünger unseres lieben Herrn Jesu Christi werden, so müsset ihr euch aller Creaturen gänzlich entschlagen und denselben Urlaub geben, so viel immer möglich und euch allein zu Gott in allen Sachen, ohne euch an irgend einer Creatur genügen zu lassen, aus Herzensgrund begeben; ihr müsset alles überflüssige, unnöthige Geschwätz und alle äußerliche Ergötzung fliehen und meiden, euch auch abziehen von allen Gebilden innerlich und äußerlich, daß ihr euere Natur in keinerlei Weise empfindet oder derselben gewahr werdet, wie die liebe Maria Magdalena that: so wird Er alsdann, der Herr Christus, Seine übernatürlichen Werke in euch wirken nach Seinem allergnädigsten, guten Willen und euch überschütten mit inbrünstiger Liebe und göttlichen Gnaden, daß ihr allen göttlichen Unterschied erkennen werdet, so weit ihr denselben zu wissen bedürfet. Denn es ist gar gewiß, wenn wir unserer selbst innerlich wohl wahrnähmen, so würden wir gar leicht und gar klar verstehen, daß alle äußerlichen und unnöthigen Dinge uns oftmals ganz schädlich verblenden, daß wir des göttlichen Einsprechens und unseres eigenen Gebrechens nicht eigentlich wahrnehmen können. Denn wiewohl diese Werke etwa aus großer Liebe zu Gott geschehen und nicht böse sind, so besteht doch in denselben die höchste und nächste Vollkommenheit nicht. Denn unser Herr und Heiland Jesus Christus lobt Maria Magdalena wegen ihrer Gelassenheit und gänzlichen Abziehung von allen zeitlichen Dingen, indem Er sagt, sie habe den besten Theil erwählt; und Er straft Martha, daß sie viel zu sorgfältig wäre, um den leiblichen Dienst und seine Versorgung, welche sie Ihm und Seinen lieben Jüngern aus großer, inbrünstiger Liebe, was doch an sich selbst recht und billig war, zu erweisen sich befleißigte.

Wenn wir daher, liebe Christen! besonderen Trost, fruchtbare, nützliche Lehren und wahren, vollkommenen Unterschied aller nothdürftigen Dinge, sie seien leiblich oder geistlich, von Gott erlangen wollen, so ist es nöthig daß wir uns entschlagen und gänzlich Urlaub geben allem unnöthigen Vornehmen und Thun, allen unnützen Worten und Werken, die aus unserem eigenen Willen, Verstand und Sinn herrühren und überhaupt allem Dem, was man nicht nothwendig haben muß, es sei in leiblichen oder geistlichen Dingen, nach allem Dem, was uns Gott und unser eigenes Gewissen eingibt und ermahnt; besonders ist es uns vor allen Dingen nöthig, daß wir mit ganzem Ernst fliehen und scheuen alle die Personen, die uns verbilden und vermitteln wollen mit äußerlichen Sachen, wie heilig sie auch seien oder scheinen. Denn es sind nicht unsere rechten Freunde, sie seien auch, wer sie wollen, geistliche oder weltliche Personen, ja, wenn es gleich unsere Beichtväter selbst wären. Denn man findet Gott nirgends so vollkommen, fruchtbar und wahrhaftig, als in rechter Gelassenheit und Einfalt. Daher haben die werthe Mutter Gottes, die Jungfrau Maria, Johannes der Täufer, Maria Magdalena, und andere fromme Christen und Altväter mehr die Welt, die menschliche Gesellschaft, alle Sorge um die Creaturen und allen Anhang an denselben verlassen, sind in die Wälder und wüsten Einöden gezogen und haben sich an solche Orte begeben, wo sie am bequemsten ein von allen Creaturen abgeschiedenes Leben führen könnten.

O glaubet mir, viele Gespielschaften, viele Gesellschaften und viele äußerliche, leibliche Gespräche nehmen ein gar böses Ende und verjagen Gott den Herrn, die Meinung sei auch so gut, als sie immer wolle. Denn wenn wir unsere Herzen mit den Creaturen und mit fremden,

unnützen Bildern füllen, so muß Gott nothwendig draußen bleiben und kann nicht hinein kommen, eben als wenn Einer ein Faß füllte mit unreiner Asche und übelschmeckender Hefe, da mag kein edler, wohlschmeckender Wein oder lauterer Trank hinein kommen.

Ach wahrlich, man kehre sich wohin man wolle, oder zu Wem man wolle in dieser Zeit, so findet man nichts Anderes als Falschheit, Untreue und Unfrieden in allen äußerlichen Dingen und leiblichen Personen. Wo wir oft wähnen, großen Trost und Ergötzen zu suchen und zu finden, da verlieren wir den innerlichen Trost und werden gänzlich des Friedens unseres Herzens beraubt, den wir lange Zeit und mit großer Mühe in Gelassenheit und Einsamkeit bei uns selbst gesammelt haben, und erwecken hingegen großen Unfrieden in uns selbst, weil wir viel unnöthiges Geschwätz treiben, mit unnützen, nichtswerthen Dingen die Zeit verlieren und viele andere Sachen mehr begehen, wovon unsere Herzen und ihre Liebe erkalten. Daher empfinden wir auch endlich das unerträgliche Nagen und Beißen des Gewissens, welches nachher verursacht, daß wir gar leicht zur Ungeduld und zum Zorne gereizt und bewegt werden. Ach, nähmen wir das eben wahr, so würden wir erkennen, daß kein Friede, noch Trost, noch rechte vollkommene Freude und Ergötzung irgend anderswo zu finden ist, als in Gott allein; kehrten wir uns nur zu Ihm mit ganzem Herzen und warteten Seiner mit sanftmüthiger Langmüthigkeit, wie die heiligen Propheten und Altväter im Alten Testament auf Seine Zukunft etliche tausend Jahre gewartet haben! Wie viel billiger sollten wir Seiner warten, wenn Er uns Seinen Trost und Seine Süßigkeit, deren wir Alle unwürdig sind, eine Zeit lang entzieht und Sich vor uns verbirgt? Denn da meint Er nur unser Bestes, daß Er unsere Liebe und unsere Begierde zu Ihm mehr und vollkommener entzünde und anreize. Denn Er kann und mag nicht aus großer Liebe und Barmherzigkeit uns das Geringste, was uns nützlich und nothwendig ist, es sei geistlich oder leiblich, versagen. Denn Er weiß am besten, was uns gebricht und mangelt.

Aber du guter Gott! wie sehr zu erbarmen und zu beweinen ist es, daß wir so thöricht und unsinnig sind und uns so oft durch schlechte, liederliche Dinge hindern lassen, in der Meinung, wir gefallen Gott wohl und vollbringen Sein Lob, wenn wir spitzfindige, subtile und hohe Worte führen, da doch alle Seine und Seiner Jünger Worte gar kurz und einfach waren; oder wenn wir mit vielen äußerlichen Dingen behaftet sind und zu unrechter Zeit die edelste Zeit verlieren; oder wenn wir wähnen, es sei uns nützlich und gut, daß wir viel mit den Creaturen, wie heilig sie auch sind oder scheinen, zu thun haben, Ergötzlichkeit und Trost von ihnen zu erlangen, da doch das liebliche Bild unseres lieben Herrn Jesu Christi und Seine getreue, fruchtbare, väterliche Gegenwart Seinen lieben Jüngern schädlich war und sie hinderte, wie Er Selbst sagt: „So Ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch;“ — oder daß wir uns einbilden, wir mögen viel Dinge mit Lust und in eigenthümlicher Weise haben und besitzen ohne geistlichen Schaden, es sei zeitliches Gut, gute Gesellschaft, leibliche oder geistliche Freude oder dergleichen, und können damit Gott gefallen und in Seiner Liebe bleiben, da Er doch Selbst verschmäht, arm und elend auf dieser Welt gewesen ist und gesprochen hat: „Wer da verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um Meines Namens

willen, der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben." Und an einem anderen Orte: „So Jemand zu Mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kind, Bruder, Schwester, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht Mein Jünger sein."

Ach, liebe Christen, schauten wir hier die heilsame und liebreiche Lehre unseres Herrn Jesu Christi im Grunde an und betrachteten dieselbe recht, so würden wir erkennen, wie verderbt und eitel unser Leben sei, und daß es nirgends um dasselbe also bewandt und beschaffen gewesen ist, wie wir meinen.

Denn sollen wir zum rechten, göttlichen Frieden kommen und gänzlich mit Gott vereinigt werden, so muß aller zeitliche Trost, alle Ergötzung und Alles, was nicht sonderlich nothwendig ist, es sei leiblich oder geistlich, von uns entfernt sein, daß es uns nicht etwa unordentlicher Weise innerlich verbilde und ein Mittel oder eine Trennung zwischen uns und Gott mache. Denn Gott will allein Hausherr sein in unseren Herzen ohne irgend eine andere Gesellschaft, da Seine göttliche Zartheit und Reinigkeit keinerlei Ungleichheit und Gebrechen bei Sich leiden und gestatten kann.

Ach, so ehret doch nun, ihr lieben Kinder Gottes! unseres lieben Herrn Jesu Christi Tod und Sein theueres Verdienst und sehet an die kurze, vergängliche Zeit dieses elenden Lebens und den großen Betrug dieser untreuen, übel lohnenden, betrüglichen Welt, und wie so gar bedenklich es jetzt sei, mit einem, er sei geistlich oder weltlich, umzugehen; wie wir nicht lange in dieser Zeit zu bleiben haben, sondern stündlich des Todes gewärtig sein müssen und auch je länger je näher zu demselben kommen. Nehmet auch euerer Herzen und des göttlichen Einspruchs mit ganzem Ernste wahr, so werdet ihr in einer Stunde mehr Verstand und göttlichen Trost von Gott empfangen und mehr belehrt werden, als ihr von allen Menschen dieser Welt bekommen könntet, wenn ihr auch tausend Jahre leben solltet.

So leget demnach, liebe Kinder! diese zwar kurze, aber doch kostbare Zeit weise und fruchtbar an und lasset euch von keiner Kreatur hindern noch betrügen, damit ihr nicht zu euerem großen, unwiederbringlichen Schaden euere Seligkeit versäumet oder verscherzet; denn wie viel zeitliches Gut wir auch verlieren, so mögen wir es doch wieder gewinnen, und dazu ist uns das Zeitliche nicht weiter nützlich, als nur allein, so lange wir allhier in diesem kurzen und vergänglichen Leben sind. Wenn wir aber von dieser edlen und köstlichen Zeit nur ein wenig verlieren und unnütz verzehren, so mögen wir dieselbe nimmermehr wiedergewinnen und müssen auch wegen derselben, weil wir sie übel angelegt, ewiglich und ohne Ende ermangeln und entbehren der unermeßlichen, großen Freude und des ewigen Lohnes, den wir inzwischen wohl hätten erwerben mögen. Daher fürchte ich sehr, liebe Zuhörer! daß es leider gar sorglich stehe um uns und alle Die, welche zu viel Trostes bei den vergänglichen Kreaturen sich entholen und denselben zu sehr anhangen wollen, welche sich auch zu viel verbilden und bekümmern mit äußerlichen, unnöthigen, fremden Reden und Geschichten, denselben nachzufragen, zuzuhören und zu erzählen. Und geschieht es etwa aus großer, unendlicher Barmherzigkeit Gottes, daß Er uns behütet und vor großen und groben Sünden bewahrt, so läßt Er uns doch wegen solcher unfruchtbaren, äußerlichen Verbildungen in einer kalten, unsinnigen, unvernünftigen Blindheit stecken, daß wir nicht zu der Vollkommenheit kommen können noch mögen,

und müssen auch noch dazu große Pein darum leiden. Gleicherweise, wie ein unvernünftiger Esel, der nichts Anderes weiß, auch kein anderes Lied gelernt hat, als nur fein, langsam daher gehen, auch keinen anderen Trost noch Süßigkeit versuchen mag, denn allein die unschmackhaften, rauhen Disteln und auch noch dazu manchen harten Schlag, den er doch nicht verdient, leiden muß. Fürwahr, liebe Christen! wollten wir uns nicht alles äußerlichen Anhanges und aller Verbildungen um Gottes und unserer Seligkeit willen gänzlich entschlagen, so sollten wir es doch gerne thun um des großen Herzensfriedens willen, welcher uns auch noch in diesem Leben darum zu Theil wird, und daß wir mancher innerlichen Pein und mancher Schmerzen ledig werden möchten.

Denn wer alles Das, was er sieht und hört, bereden, strafen und verurtheilen, auch allezeit Recht haben will, sich in Allem entschuldigen und verantworten, nirgends weichen und nachgeben, der muß in sich selbst allezeit viel Unfrieden und Unruhe und ein unfruchtbares, verdüstertes, verirrtes Gemüth haben und sich selbst aufzehren, ob ihn gleich sonst die ganze Welt in Frieden ließe. Und darum, wenn wir Gott mit ganzem Vertrauen alle unsere Sachen, leiblich und geistlich, befehlen und Ihn allein Werkmeister über uns sein lassen nach Seinem Willen, so möchten wir zum wahren und völligen Frieden kommen. Denn Er könnte uns viel fruchtbarer und zuversichtlich in allen Sachen, leiblichen und geistlichen, nachdem Er uns am allernützlichsten wäre, an Seele und Leib meistern und bereiten, wenn Er nur sähe und spürte, daß wir allein Sein Lob und Seine Ehre in allen Dingen ohne Betrug meinten und suchten. Und damit wäre es von unserer Seite genug, und wir dürften uns nicht mehr um äußerliche Dinge, weder weltliche noch geistliche, sehr bekümmern, sondern nur sehen, daß wir uns Ihm in wahrer Demuth allein ergeben und aufopfern, so wird er uns alsdann, wenn es Ihn Zeit dünkt, wohl Weisen und Wege zeigen, was wir in leiblichen und geistlichen Sachen thun und lassen sollen. Denn Er weiß am besten, was wir bedürfen, und Er will Nichts, als was uns nützlich und gut ist, wenn wir Ihm nur gänzlich vertrauten.

Aber wir Alle, Gott erbarme Sich! wollen uns vielmehr nach unserem eigenen Willen und Gutdünken, nur nach dem Antriebe der Natur, regieren und meistern und wollen weiser sein, als der Ursprung aller Weisheit selbst, und es dünkt uns allezeit, wenn wir dieses Leidens oder dieser Person erledigt, oder wenn wir an diesem Ort oder bei jener Gesellschaft wären, so wäre uns am besten geholfen. Wenn wir dieses Alles fleißig betrachteten, so würden wir inne, daß uns der böse Feind gern betröge und in eine unruhige Unstätigkeit brächte, damit wir desto weniger Lohn verdienten. Denn weil die Beständigkeit eine Zusammenhalterin und Stifterin aller anderen Tugenden ist, darum wehrt der böse Feind mit allem Fleiße, wo er kann und mag, daß die Menschen in dieser Tugend nicht beharren. Betrachteten wir, was jetzt erzählt ist, noch genauer und fleißiger, so würden wir erkennen, daß wir unsere Natur oft unwissend und verborgener Weise suchten und das Kreuz gern von uns würfen, ehe denn uns Gott Selbst davon entledigen will, welches doch wahrlich nicht sein kann. Aber so soll es auch nicht sein. Denn der gute Gott will Seine Auserwählten aus großer Liebe und unaussprechlicher Barmherzigkeit ohne Unterlaß auf vielfache, verborgene und unbekannte Weise in diesem Leben kreuzigen, ängstigen und drücken, damit der böse Feind keine Macht an ihnen finden möge.

Deßhalb drängt und kreuzigt Er Einen auf diese, den Anderen auf jene Weise; Einen mehr, den Anderen weniger, nachdem ein Jeglicher bedarf und der Gnade Gottes fähig ist, auch je nachdem er sich in allen Dingen Gott vollkommen aufopfert und ergibt. Darum sollen wir uns in einem Kreuze sowohl gedulden, als in dem anderen, und was uns Gott zuschickt, willig leiden und nicht allen Zufällen alsobald Glauben schenken, wir haben denn einen gewissen Beweis und Zeugniß von Gott oder Seinen Freunden; so werden wir alsdann viel besseren Frieden haben. Denn es pflegt gar oft zu geschehen, daß, wenn wir gedenken, einem Theile der Versuchungen und des Kreuzes zu entfliehen, wir ganz dahin fallen. Wären wir nicht so thöricht und erkennten, daß auch das geringste Kreuz uns mit Gott vereinige und verknüpfe, daß es den Teufel von uns treibe, damit er keine Gewalt über uns haben möge und daß uns auch eine ewige Belohnung dafür werde, so würden wir viele tausend Meilen weit dem Kreuz entgegenlaufen und Denen, die uns ängstigten und drückten, großen Dank sagen. Ja, wir würden uns von Herzen freuen und wünschen, daß wir viel Kreuz und Leiden auszustehen hätten; wie wir von dem heiligen Apostel Andreas lesen, daß er sich des Kreuzes so hoch erfreut und mit innigem Verlangen dasselbe geliebt habe, damit er nur seinem Gott und Herrn, Welcher ja Selbst für uns Alle hat wollen gekreuzigt werden, einigermaßen gleichförmig würde.

Ach, wie könnten wir in diesem kurzen, vergänglichen Leben einen so großen, immerwährenden, ewigen Lohn verdienen, wenn wir uns nur lediglich und fröhlich in den Willen Gottes ergäben! Denn alles Leiden und alle Bedrängniß ist ein so edles, fruchtbares und heilsames Ding, welches den Menschen Gott so ähnlich und gleich macht, daß Gott keinen Seiner auserwählten Freunde davon befreit lassen will, also gar, daß, ehe Er Seine lieben Auserwählten ungeübt und unbereitet ließe, Er eher aus Nichts Kreuz und Bedrängniß schaffte und allen unvernüftigen Kreaturen die Macht ließ, daß sie Seine Kinder peinigten und plagten, und diese also dadurch innerlich bereitet werden müßten.

Aber wir sind leider solcher fruchtbaren Gabe Gottes in diesen gegenwärtigen Zeiten also gar unwürdig, unachtsam und unempfänglich, daß wir diesem allezeit widerstreben und uns derselben, auf was für Weise wir nur immer können, zu entziehen bemühen. Denn so viel unser sind, so wollen wir Alle mit einander nicht leiden, daß uns Jemand mit Worten und Werken bedränge und beleidige, sondern kämpfen wieder dagegen an, wie die wüthenden und unsinnigen Hunde; wollen uns, wir haben Recht oder Unrecht, entweder mit äußerlichen Worten oder auch mit innerlichen Gedanken und Meinungen entschuldigen und vertheidigen und keineswegs uns unterdrücken lassen. Ach wehe, wehe, wie ist unsere Natur so gar unbändig, wild und unerstorben! Wie so thöricht und unverständig sind wir! Wir sollten die großen Gaben Gottes mit stillem, demüthigem und dankbarem Herzen in Geduld annehmen, wie der geduldige Hiob that, und allezeit gedenken, daß wir es wohl verschuldet haben und billig leiden, wie unrecht uns auch, unserem Gutdünken nach, geschehen sollte. Denn so kämen wir zu dem wahren, lauteren, göttlichen Frieden und reizten den Nebenmenschen zu allen Tugenden. Und das wäre Gott lieber und angenehmer und auch uns nützlicher und besser, als alle angenommenen, äußerlichen Uebungen, die wir aus eigenem Willen thun können oder mögen. Und gewiß, liebe

Christen! wären gleich alle Lehrer begraben und alle Bücher verbrannt, so fänden wir doch Lehre und Trost genug in dem Bild und Leben unseres Herrn Jesu Christi, so viel uns nöthig ist, wenn wir nur solches mit Fleiß wahrnehmen und also, wie Er uns vorangegangen, Ihm nachfolgen wollten in rechtschaffener Geduld, in Sanftmuth, in Widerwärtigkeit, in Anfechtung vom bösen Geist, in Gelassenheit, in Verachtung, in Armuth, in allerlei bitterem Leiden, in Kreuz und Schmerzen. Wenn wir uns in diesem fruchtbaren, heilsamen Spiegel öfters beschauten, so würden wir viel muthiger und freudiger alle Widerwärtigkeiten und Noth ausstehen und leiden. Wir würden allen Anfechtungen und Anfällen starken Widerstand leisten und dieselben überwinden. Es würde uns auch alles Leiden viel leichter und geringer ankommen, und Alles, was wir nur sähen und hörten, würde gut in uns werden.

Denn wollen wir zu einem wahren und fruchtbaren Frieden mit Gott, der Natur und der Welt kommen, so müssen wir mit ganzem Fleiß nud Ernst zuvor alle Dinge zum Besten kehren und allerlei Geberden, Sitten und Weisen der Leute mit Sanftmuth und Freundlichkeit ertragen lernen. Denn damit werden wir oft gar heftig geängstigt und geübt, daß uns der Leute Geberden und Weisen mißfallen und uns einen Verdruß machen; da dünkt uns in unserem Sinn, Einer rede zu viel, der Andere schweige gar still, Dieser sei zu langsam, der Andere zu geschwind; Dieser so, der Andere anders; und solcher Dinge sind gar viel und mancherlei, die uns also heimlicher und verborgener Weise anfallen, denen wir kräftig widerstehen lernen und sie keinen Platz, noch eine Stätte in uns besitzen lassen müssen. Und ob wir Solches unserer Schwachheit wegen im Herzen und in den Gedanken nicht halten möchten, so sollen wir doch wenigstens darauf bedacht sein, daß es nicht in Worten ausbreche, daß wir Niemand strafen und verurtheilen, noch auch viel von Jemandes Thun und Lassen heimlich oder öffentlich reden, obschon die Anfechtungen in uns innerlich toben und uns dazu anreizen und treiben. Denn dergestalt werden wir mehr verdienen, die Anfechtungen und Versuchungen desto leichter überwinden und in allen Dingen friedsamer und gütiger werden und, was uns in Anderen mißfällt, besser leiden und ertragen können.

Und was hat uns unser lieber Herr Jesus Christus gelehrt, indem Er Seinen Verräther Judas und alle Seine Feinde und Verfolger mit Sanftmuth und Güte erträgt und ihnen dazu noch alle Treue und Liebe beweist, ungeachtet Er ihren Betrug und ihre große Feindschaft, die sie gegen Ihn hegten, und um deren willen Er sie, weil Er unschuldig und ohne Sünde war, mit gutem Fug und Recht hätte strafen können, gar wohl wußte.

Also ist Niemand in diesem Leben so vollkommen, er wird, wenn er sich selbst betrachtet, viele Gebrechen und Mängel an sich finden, und deßwegen nicht nöthig haben, daß er Andere strafe. Darum, liebe Christen! lernet bei meinen Gebrechen auch euere kennen und ablegen und nehmet aller dieser Worte, die ich zu euch geredet habe, mit Ernst wahr, und nicht meiner Werke. Denn ich habe alle jene Worte eben studirt aus dem Buche meiner Gebrechen, euch vielmehr zu einer freundlichen Warnung und Vermahnung, als zu einer Lehre. Denn ich bin dessen wohl bedürftig, daß ich nicht allein von euch, sondern auch von allen Menschen gelehrt und unterrichtet werde. Zum Schlusse wisset,

liebe Zuhörer! daß Keiner die Wahrheit lauter und rein erkennen, auch Keiner den Anfechtungen ritterlich widerstehen könne, es sei denn, daß er in wahrer Demuth in seinem reinen Grunde bleibe. Freiwillige Armuth ist besser, als der ganzen Welt Reichthum, und mit Gott vereinigt sein, ist besser, denn Himmel und Erde auf Geheiß und Befehl Gottes den Armen ausgetheilt haben. Der immerwährende ewige Friede Gottes sei mit euch von nun an bis in Ewigkeit.

Fünf Reden des heiligen Kirchenlehrers Bernardus über unser festtägliches Evangelium — in Beziehung auf die Aufnahme Mariä in den Himmel.

Erste Rede: Von der zweifachen Aufnahme: Christi und Mariä. Die hochverklärte Jungfrau fuhr zum Himmel auf und krönte durch ihre Gegenwart die heiligen Wonnen der Himmelsbewohner. Wenn ob dem Schalle ihrer grüßenden Stimme Jene frohlocken, die noch der mütterliche Schooß umschließt, wenn ob Maria's Rede sogar die Seele des noch ungeborenen Knäbleins vor Wonne zerschmolz, Luk. 1, 41. schließen wir auf das Entzücken der Himmelsbürger, denen vergönnt ward, ihre Stimme zu hören, ihr Antlitz zu schauen, ihre Gegenwart ewig zu genießen!

Aber welchen Grund, welchen Stoff zu heiliger Freude bietet uns die Feier ihrer Himmelfahrt! Durch Maria's Gegenwart wird der ganze Erdball so sehr erleuchtet, daß, — ob dem Strahlenglanz ihrer jungfräulichen Lampe, — er lichtvoller schimmert, als selbst das himmlische Vaterland. Füglich erschallten deßhalb Dank- und Lobgesänge in den himmlischen Höhen, scheint gleich hienieden mehr Klage als Jubel uns zu ziemen. Denn sollte nicht in eben dem Maaße, als der Himmel wegen ihrer Gegenwart jauchzt, unsere Erde ihrer Abwesenheit halber trauern? Doch es verstumme die Klage; auch uns ward hienieden keine bleibende Stätte; nach jener strebt unsere Sehnsucht, zu welcher die Hochgebenedeite auffuhr. Glänzt unser Name im goldenen Buche der Himmelsbürger, so ziemt es uns wahrlich schon hier, in der Verbannung, an den Gestaden der Flüsse Babylons, ihrer zu gedenken und innigen Antheil an ihrer Freude zu nehmen, die so mit herrlichem Glanze die Stadt Gottes erfreut, daß wenigstens einige Tropfen der himmlischen Wonne unsere Erdenherzen erquicken. — Voran wandelte uns unsere Königin, und ein so glorreicher Empfang ward ihr, daß wir, ihre Kindlein, getrost ihr folgen, getrost ihr nachrufen dürfen: „Zieh' uns dir nach, dem Wohlgeruche deiner Balsamdüfte laufen wir zu!" Voran ward auf unserer Pilgrimschaft unsere Fürsprecherin gesandt, die als Mutter unseres Richters, als Mutter der Erbarmung, das Geschäft unseres Heils flehentlich und wirksam betreiben wird.

Eine köstliche Gabe sandte unsere Erde dem Himmel, auf daß durch Gabe und Empfang das Menschliche dem Göttlichen, das Irdische dem Himmlischen, das Niedrige dem Höchsten durch einen seligen Bund sich befreunde. Denn hinauf stieg der Erde erhabenste Frucht, dafür die besten Gaben, die vollkommensten Geschenke herabsteigen. Also wird auch die seligste der Jungfrauen, die Höhen Gottes erschwingend, den Menschen Geschenke verleihen. Sollte sie es etwa nicht thun, sie, der weder das Vermögen, noch der Wille dazu gebrechen kann? — Des Himmels Königin ist sie, Milde ist ihre Eigenschaft; sie ist Mutter des Eingeborenen

Sohnes Gottes, und Nichts preist so sehr ihre Macht, Nichts so sehr die Größe ihrer Erbarmung, es sei denn, ihr glaubtet nicht, daß der Sohn die Mutter ehre, oder ihr zweifeltet, das ihr Inneres sich ganz in erbarmende Liebe verwandelt habe, in welchem die ewige, die in Gott geborene Liebe neun volle Monate körperlich ruhte.

Und dieß sag' ich wegen uns; denn nicht unbewußt ist es mir, wie schwer in so tiefer Armuth jene vollkommene Liebe zu finden sei, die nicht sucht, was des Ihrigen ist. Um indessen Nichts von den Wohlthaten zu reden, die aus ihrer Verherrlichung uns zufließen, erinnere ich bloß, daß wir, so wir anders sie lieben, gewiß uns freuen werden; denn sie geht zum Sohne. Frohlocken werden wir mit ihr, wenn — was ferne von uns sei — wir nicht undankbar erfunden werden gegen sie, die Gnade vor Gott gefunden hat. Von Ihm, Den, — als Er in die Feste dieser Welt einzog, — sie aufgenommen hat, wird sie nun bei ihrem Einzug in die heilige Stadt aufgenommen. Aber mit welcher Ehre, mit welchem Jubel, mit welcher Glorie? — Nirgends auf Erden war eine würdigere Stätte als der Tempel des jungfräulichen Leibes, in welchem die Mutter Gottes den Sohn aufnahm, nirgends im Himmel eine glänzendere Stätte, als der königliche Thron, auf welchen der Sohn Maria's die hehre Mutter erhob. Ueberselig ist jede dieser Aufnahmen, unaussprechlich jede; denn jede übersteigt alle menschlichen Begriffe. Und warum wird denn wohl in der heiligen Kirche das Evangelium gelesen, durch welches bedeutet wird, daß die Gesegnete unter den Weibern den Erlöser aufnahm? — Deßhalb erachte ich, daß wir die Aufnahme Mariä gegen jene erwägen, ja daß wir aus dieser unschätzbaren Glorie auch jene erkennen möchten. Denn wer vermöchte es, — und spräche er mit Zungen der Menschen und Engel, — je zu erklären, wie durch die Ueberkunft, durch die Kraft des Allerhöchsten, womit der heilige Geist die Jungfrau beschattete, das Wort Gottes Fleisch geworden, durch Welches Alles gemacht ward; wie der Herr der Majestät, Den das Weltall nicht erfaßt, Mensch geworden ist und in den jungfräulichen Schooß Sich eingeschlossen hat?

Wer vermöchte es zu ersinnen, wie glorreich dieser Einzug der Königin der Welt gefeiert ward? Mit welcher liebevollen Sehnsucht die lichtvollen himmlischen Schaaren ihr entgegenwallten, die unter Feiergesängen sie zu dem Throne der Herrlichkeit geleiteten? Wer den süßen Anblick, das liebliche Antlitz, die göttlichen Umarmungen, mit welchen sie von dem Sohn empfangen und über alle geschaffenen Wesen mit jener Ehre erhöht wurde, die einer solchen Mutter würdig war, mit jener Glorie, die einem solchen Sohne ziemte? O der überseligen Küsse, die der Säugling ihr gab, Dessen ihr jungfräulicher Schooß einst frohlockte! O der wonnigen Worte, mit welchen der zur Rechten des Vaters sitzende Sohn in seligem Gruße sie empfing, die, den Thron der Herrlichkeit besteigend, das hohe Brautlied sang: „Er küsse mit dem Kusse Seines Mundes mich!“ Wer wird die Empfängniß Christi, wer die Himmelfahrt Maria's erzählen? So wie auf Erden sie vor allen Anderen Gnade empfing, so erhält sie auch im Himmel die besondere Glorie. Wenn das Auge es nicht sah, das Ohr es nimmer vernahm, wenn nimmer zu dem Herzen des Menschen es stieg, was Gott Denen bereitet, die Ihn lieben, wer wird dann aussprechen, was Er Derjenigen bereitete, die Ihn gebar, und die — was Allen gewiß ist — Ihn mehr denn alle

Herzen liebte? — O selig bist du, Maria! Ueberselig bist du, wenn du den Erlöser aufnimmst, überselig, wenn du selbst von Ihm aufgenommen wirst! Gleich strahlt in beiden Fällen die Würde der jungfräulichen Mutter, sowohl hier als dort ihre, mit inniger Ehrfurcht zu liebende, Majestät. „Jesus ging," spricht der Evangelist, „in einen festen Flecken, und ein Weib nahm Ihn in ihrem Hause auf." Luk. 10, 38. Doch verwenden wir die der festlichen Predigt gewidmete Zeit auf das Lob der Jungfrau. Da indessen die Worte unseres Evangeliums reichhaltigen Stoff darbieten, so wollen wir nächstens davon reden, was von Oben uns verliehen wird, damit die Erinnerung an die glorreiche Jungfrau nicht nur unsere Andacht erwecke, sondern damit auch unsere Sitten zu unserem Fortgang in der Vollkommenheit und zum Preise ihres Sohnes, unseres Herrn, erbaut werden, Der als Gott über Alles erhaben, gepriesen sei in Ewigkeit.

Zweite Rede: Von dem zu reinigenden, zu zierenden und zu erfüllenden Hause. — Sehr an seiner Stelle scheint mir hier der Ausruf des Propheten: „O Israel! wie groß ist das Haus deines Gottes, wie unermeßlich der Ort Seines Besitzes!" Baruch. 3, 24. — Denn ist jener Besitz nicht unermeßlich, in Vergleich dessen die so geräumige Erde ein Flecken genannt wird? — Ist jenes Vaterland, jene hohe Region nicht unermeßlich, von welchen der Heiland herabkommend, nur einen Flecken betrat, als Er zur Erde wallte? Nichts Anderes ist dieser feste Flecken, als der Vorhof jenes stark bewaffneten Fürsten dieser Welt, über welchen ein Stärkerer kam, seine Gefäße zu rauben? Auf denn, lasset uns nach jenen Räumen eilen, wo kein Mensch den anderen ängstigt, wo wir mit allen Heiligen erfassen können, wie unermeßlich groß die Länge, Breite, Höhe und Tiefe sei! Lasset uns hieran nicht verzweifeln; denn sogar der Bewohner des himmlischen Vaterlandes, der Schöpfer Selbst, scheute die Enge unseres Fleckens nicht.

Doch was sagen wir, Er sei in einen Flecken gegangen; sogar in die enge Herberge des jungfräulichen Leibes kehrte Er ein; denn „ein Weib nahm Ihn in ihrem Hause auf." O selig das Weib, das nicht fernerhin die Späher von Jericho, das vielmehr den stärksten Plünderer jenes Thoren aufnahm, Der wahrlich gleich dem Monde veränderlich ist! Nicht die Gesandten Jesu, des Sohnes Nave, nahm sie auf; Ihn Selbst nahm sie auf, Jesum, den wahrhaftigen Sohn Gottes. Selig das Weib, dessen Haus bei dem Empfange des Erlösers rein, doch nicht leer befunden ward! Denn wer wird Diejenige leer nennen, die der Engel als Gnadenvolle begrüßte? Und nicht nur dieß spricht er, auch der heilige Geist, versichert er, würde über sie kommen, würde sie mit Seiner Gnade überfüllen, deßhalb damit überfüllen, daß sie, die bei Seiner Erscheinung schon voll Seines Geistes war, eine überfüllte, überfließende Gnadenquelle für uns würde. — O flöße doch jene heilige Salbung, jener Balsam der Gnade uns zu; empfingen wir doch Alle von einer solchen Fülle! Doch ist sie unsere Mittlerin, sie ist es, durch welche wir, o Gott! Deine Erbarmung empfingen; durch sie empfingen wir den Herrn Jesum in unseren Häusern. Denn Jeder aus uns hat ein einzelnes Schloß, ein einzelnes Haus, und die Weisheit klopft an der Thür jedes Einzelnen. — So Jemand ihr aufthut, wird sie bei ihm einkehren und das Abendmahl mit ihm halten. Es ist ein altes Sprichwort, das Viele im Mund, aber

Wenige im Herzen führen: Wohl hütet sein Schloß, wer seinen Körper wohl hütet. Aber anders spricht der Weise; er ruft vielmehr: „Mit aller Wachsamkeit bewahre dein Herz; denn in ihm quillt das Leben.“ Sprichw. 4, 23.

Doch sei es auch, daß man der Menge nachgeben müsse und daß Derjenige sein Schloß wohl hütet, der seinen Körper wohl hütet, so bleibt uns doch zu erforschen übrig, welche Hut für dieses Schloß anwendbar sei. Was dünkt euch, hütet jene Seele das Schloß ihres Körpers wohl, wenn seine Glieder gleichsam mit einander verschworen, ihren Herrn Seinem Feind ausliefern? Denn es gibt Einige, die mit dem Tode sich verbündet, die einen Vertrag mit der Hölle geschlossen haben. „Fett ist der Geliebte geworden,“ Jes. 28, 15. spricht der Seher, und „er schlug aus, fett ward er, gemästet und ausgebreitet.“ 5. Mos. 32, 15. Diese Hut spricht den fleischlichen Begierden der Sünder zu. Was dünkt euch, sollen wir auch hierin der Menge nachgeben? Nimmermehr! Fragen wir lieber den heiligen Paulus, jenen tapferen Führer des geistlichen Heeres. Sag' an, o Apostel des Herrn! welches ist die Wache deines Schlosses? — „Ich,“ spricht er, „laufe nicht, als lief ich in der Irre, ich fechte nicht in die Luft. Ich züchtige meinen Leib und unterjoche ihn, daß ich nicht etwa, nachdem ich Anderen das Evangelium gepredigt habe, selbst verworfen werde.“ 1. Kor. 9, 26. Und an einer anderen Stelle: „Nimmer herrsche in euerem Körper die Sünde, vermöge welcher ihr seinen Lüsten gehorchet.“ Röm. 6, 12. Wahrlich eine heilsame Wache, und selig die Seele, die ihren Körper also bewacht, daß der Feind nie ihrer sich bemächtigen könne. Ach! es gab eine Zeit, wo der Ruchlose mein Schloß seiner Tyrannei unterworfen hatte, wo er alle meine Glieder gewaltsam beherrschte. Noch beweist die jetzige Zerstörung und Armuth, welchen Schaden er verübte. Ach! weder die Mutter der Enthaltsamkeit, noch die Vormauer der Geduld ließ er stehen, er zerstörte die Weinberge, erntete die Saaten, rottete die Bäume aus, und sogar mein Auge plünderte meine Seele. Wäre mir nicht Hilfe von dem Herrn geworden, so hätte um ein Kleines meine Seele in der Hölle gewohnt, und zwar in der unteren Hölle, wo kein Bekenntniß der Schuld gilt, wo keiner Seele Erlösung wird.

Doch trotz dessen schmachtete sie auch damals im Kerker und in der Hölle, vom Anfang nämlich, von jener Zeit an, als sie in der entsetzlichsten Verschwörung, im Verderben ergriffen ward. Zwar ward sie bloß im eigenen Hause gefänglich bewacht, nur Quälern aus ihrer eigenen Familie zur Marter übergeben; allein ein schwerer Kerker war das Gewissen, Peiniger waren die Vernunft und die Erinnerung, grausam, streng und unbarmherzig waren Alle, weit minder jedoch denn jene brüllenden Löwen, bereit sie zu verschlingen, und welchen man im Begriff war sie vorzuwerfen. Doch gepriesen sei Gott, der ihren Zähnen mich nicht zum Fraße übergab, dreimal gepriesen sei der Herr, Der mich heimsuchte und Erlösung mir brachte! Denn als der böse Geist eilte, der Unterhölle mich auszuliefern und mein Schloß mit untilgbarem Feuer zu verbrennen, daß den treulosen Gliedern Vergeltung würde, da kam der Stärkere, da kam Jesus in den festen Flecken, fesselte den Starken, raubte seine Gefäße, daß er sie, die einst der Schmach dienten, zu Ehren brächte. Er zertrümmerte die ehernen Thore, zerbrach die eisernen Riegel, und heraus führte Er den Gefangenen aus dem Kerker und von den

Schatten des Todes. Und seine Schritte wallten zur Beicht. Denn diese ist der Besen, mittelst welches der Kerker gereinigt wird, der sodann mit dem Grün heiliger Uebungen geschmückt, neuerdings aus einem Gefängniß in ein Haus sich umwandelt. So hat also das Weib sein Haus; so hat sie einen Ort, Denjenigen zu empfangen, gegen Den sie, nach so vielen Wohlthaten, undankbar sich betrug. Und wehe ihr, so sie sich weigert, Ihn aufzunehmen, so sie nicht Ihn aufhält, so sie nicht Ihn nöthigt, bei ihr zu weilen, da es Abend wird. Zurückkehren wird Der, welcher früher hinausgeworfen ward, und wird ein reines, geschmücktes, aber ein leeres Haus bei ihr finden.

Oede wird das Haus des Weibes gelassen, das unterließ, dem Erlöser eine würdige Herberge darin zu bereiten. — Aber wie, fragt ihr, kann das, durch die Beicht früherer Vergehungen gereinigte, durch heilsame Uebungen geschmückte Haus noch für einen der Gnade unwürdigen Wohnort, für einen unwürdigen Aufenthalt des Heilands geachtet werden? — Das kann es allerdings, wenn nämlich dasselbe nur oberflächlich gereinigt, und obgleich mit grünen Binsen bestreut, dennoch innerlich voll Unflath ist. Denn wer wird wohl glauben, daß übertünchte und äußerlich zwar gezierte, innerlich aber mit Unrath und Fäulniß erfüllte Gräber ein würdiger Aufenthalt des Herrn seien? Sollte Er auch zuweilen, von der schönen Außenseite angezogen, Demjenigen Sich zu nähern beginnen, um ihn, dessen Haus von dieser Art ist, mit der Gnade Seines Besuches zu erfreuen, wird Er nicht plötzlich mit Unwillen zurückweichen, Sich nicht zurückziehen und ausrufen: „In tiefem Schlamme bleibe Ich stecken, und kein fester Grund ist hier?“ Ps. 68, 3. Nur ein Schein der Tugend ist es, doch keine Wirklichkeit; gleichsam eine Gestalt, doch kein festes Wesen. Auch vermag der dünne Anschein der Bekehrung bei dem Eintritte seiner äußerlichen Rede nicht zu bestehen, da Er Alles durchdringt und Seine Wohnung in des Herzens Innerstem aufschlägt. Wohnt nun der Geist Seiner Zucht nicht in dem der Sünde offenbar unterworfenen Körper, so lenkt Er nicht nur von dem Scheinheiligen ab, sondern Er weicht fliehend von ihm. Denn ist es nicht eine fluchwürdige Verstellung, wenn du die Sünden nur oberflächlich entfernst und nicht innerlich sie entwurzelst? Sei versichert, sie werden üppiger hervorsprossen, und das gereinigte aber leere Haus wird der Böse, der herausgeworfen ward, mit sieben noch boshafteren Geistern beziehen; und des Hasses würdiger, denn je zuvor, wird der Hund sein, der zu seinem Erbrechen zurückkehrt; ein vielfacher Sohn der Hölle wird Der werden, der, nachdem seine Verbrechen ihm erlassen sind, auf's Neue, einem gewaschenen Schweine gleich, im Kothe sich wälzt.

Willst du ein gereinigtes, geziertes, aber leeres Haus sehen? Betrachte einen Menschen, der gebeichtet und seine früheren, offenbar zum Gericht ihn führenden Sünden verlassen hat, und der nun mit vertrocknetem Herzen und gleichsam durch Gewohnheit gelenkt, seine Hände bloß zu den Geboten ausstreckt, den Kälbern Ephraim's gleich, welche an das Dreschen gewöhnt, diese Arbeit liebten. Von äußerlichen Werken, die von geringem Werth sind, versäumt er kein einziges, aber er schlingt das Kameel, indem er die Mücke wascht; denn in seinem Herzen ist er ein Sclave des eigenen Willens, ein Anbeter des Goldes; er ist gierig nach Ruhm, dürstet nach Ehre und hegt und pflegt diese Laster alle, oder doch einzeln in seinem Inneren. So belügt die Ruchlosigkeit sich selbst, Gott aber

läßt Seiner nicht spotten. Sehen wirst du zuweilen, wie solch ein übertünchter Mensch, daß er sich selbst verführe, des Wurmes im geringsten nicht achtet, der sein Inneres aufzehrt. Bleibt nur die Oberfläche, so hält er Alles für wohlgeordnet. „Fremde zehrten seine Kraft auf;“ sagt der Prophet, „und er wußte es nicht.“ Osea 7, 9. Er spricht: „Ich bin reich und bedarf keines Dinges, da er doch arm, elend und beklagenswürdig ist.“ Offenb. 3, 17. Denn bei der geringsten Gelegenheit quillt der Eiter hervor, welchen die Wunde barg, und der behauene, aber nicht entwurzelte Baum treibt weit üppiger im Walde. Wollen wir dieser Gefahr entgehen, so müssen wir nothwendig die Axt an die Wurzel des Baumes selbst, nicht an die Aeste setzen. Nicht bloß die wenig fruchtende körperliche Uebung soll bei uns walten, sondern erfüllt sei unser Herz mit der zu Allem fruchtenden Frömmigkeit, und geistige Uebung sei unser vorzüglichstes Geschäft.

„Und ein Weib, Martha mit Namen, nahm Ihn in ihr Haus auf; und diese hatte eine Schwester, welche Maria hieß.“ Schwestern sind Beide; folglich Gefährtinnen. Jene beschäftigt sich viel mit dem Häuslichen, diese horcht auf die Rede des Herrn. Martha besorgte die Zierde, Maria aber die Ausfüllung; denn um nicht ein leeres Haus zu sein, erfüllte sie sich von den Worten des Herrn. Aber wem sollen wir hier die Reinlichkeit zueignen? Denn, finden wir auch diese, so wird das Haus, in welchem der Heiland aufgenommen wird, „rein, geziert und nicht leer“ sein. Eignen wir also, wenn auch euch so dünkt, dieselbe dem Lazarus zu. Denn als Bruder der beiden Schwestern hat von Rechtswegen auch er Antheil an diesem Hause. Jener Lazarus nämlich, der schon seit vier Tagen verstorbene und schon übel riechende, den — daß die Form eines reuigen Büßers auf ihn passe — die Stimme der Tugend vom Tod erweckte. Ein solches Haus, das der büßende Lazarus reinigt, Martha ziert, die — der inneren Betrachtung obliegende — Maria erfüllt, wird der Erlöser gern und oft mit Seinem Besuch erfreuen.

Aber dürfte, von Neugierde bewogen, Jemand fragen, wie kommt es denn, daß in unserem Evangelium des Lazarus mit keiner Silbe gedacht wird? Diesem antworte ich, daß dieß dem aufgestellten Vergleiche durchaus keinen Eintrag thut. Denn da der Geist Gottes hier auf das jungfräuliche Haus anspielt, überging Er allerdings die Buße; denn nimmermehr läßt sich von diesem Hause sagen, daß es je von eigener Unreinlichkeit besudelt gewesen, und deßhalb der Besen des Lazarus darin zu suchen sei. Die christliche Frömmigkeit verbietet uns zu glauben, daß die Heiligste die Sünden der ersten Eltern erbte. Mehr als Jeremias ward im Mutterleibe geheiligt, mehr als Johannes vom heiligen Geist erfüllt, Die, deren Geburt wir mit festlichen Lobgesängen verehren. Und sowie es außer allem Zweifel ist, daß Maria durch die bloße Gnade von den Flecken der Erbsünde bewahrt wurde, sowie auch diese Gnade allein diese Sünde in der Taufe auslöscht und einst, Kraft des Felsens der Beschneidung, sie tilgte; ebenso ist es auch der Frömmigkeit gemäß zu glauben, daß sie nimmer in eigene Schuld verfiel, daher auch die Buße fern von ihrem unschuldigsten Herzen war. Lazarus finde also bei Jenen sich ein, deren todte Gewissen von todten Werken gereinigt werden müssen. Er kehre zu den Verwundeten, die in den Gräbern schlafen, damit nur Martha nud Maria in der jungfräulichen Schlafkammer weilen. Denn sie war es, die der schwangeren und hochbetagten Elisabeth

Hilfe reichte, die alle Worte, welche von dem Sohne gesagt wurden, in ihrem Herzen bewahrte und erwog.

Niemand wundere sich übrigens, daß das Weib, welches den Herrn empfing, Martha, und nicht Maria hieß; denn in dieser Einen ist die höchste Maria, ist das Geschäft Martha's und Maria's, nicht müßige Muße vereint. „Alle Glorie der Königstochter ist von Innen, dennoch aber spielt der goldene Saum ihres äußeren Gewandes gar vielfältig um sie. Nicht zu der Anzahl der thörichten Jungfrauen gehört die kluge Jungfrau. Wohl hat sie die Lampe, doch auch Oel hat sie im Gefäße. Wer erinnert sich nicht an die thörichten Jungfrauen des Evangeliums, denen der Eintritt zum Hochzeitsfeste geweigert ward? Zwar rein war ihr Haus, denn Jungfrauen waren sie. Sie waren geziert, denn Alle, die Thörichten sowohl wie die Klugen, zierten sämmtlich ihre Lampen; aber leer waren jene, denn sie hatten kein Oel für ihre Lampen mitgenommen. Deßhalb würdigte sie der himmlische Bräutigam keines Besuchs im eigenen Hause, noch gestattete Er ihnen den Zutritt zur Hochzeit. Denn unter die höchsten Lobsprüche der Jungfrau gehört auch dieser: „Ihre Lampe wird auch in der Nacht nicht erlöschen." Sprichw. 31, 18. Aber zur Schmach der Thörichten wird gesagt, daß, als um Mitternacht der Bräutigam erschien, sie spät erst klagend sich erinnerten: „Unsere Lampen erlöschen." Matth. 25, 8. Sie trat also hervor, die glorreiche Jungfrau, ob deren brennender Lampe selbst die Engel des Lichts, gleich einem Wunder staunend ausriefen: „Wer ist Die, welche hervortritt wie die emporglühende Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne?!" Hohel. 6, 9. — Lichtvoller als alle Uebrigen glänzte Jene, die vor ihren Genossinnen mit dem Oele der Gnade erfüllt ward, von ihrem Sohn, Jesu Christo, unserem Herrn." —

Dritte Rede: Von Maria, Martha und Lazarus. — Was mag wohl der Grund sein daß, da es doch zwei Schwestern waren, wir nur von der Einen, und zwar wie es scheint, von der Geringeren lesen, sie habe den Herrn aufgenommen? — Denn sogar nach dem Zeugnisse Dessen, Den Martha aufnahm, hatte Maria den besten Theil erwählt. Martha scheint die ältere gewesen zu sein, und scheint zum Anfang ihres Heils mehr die Wirksamkeit als die Betrachtung erwählt zu haben; Maria lobt Christus, aber von Martha wird Er aufgenommen. So liebt Jakob die Rachel, aber dem Unwissenden wird Lia beigelegt. 1. Mos. 49, 23. Und so er über Trug sich beschwert, wird ihm die Kunde, daß es gegen die Gewohnheit sei, die Jüngeren früher als die Aelteren zu vermählen. Bedenke dieß Haus von Koth; leicht wirst du dann einsehen, wie Martha eher als Maria Ihn in demselben aufnimmt. Uebrigens wird, was der Apostel sagt: „verherrlichet und traget Gott in euerem Körper," 1. Kor. 6, 20. — der Martha, nicht der Maria erinnert. Denn Jene bedient sich ihres Körpers als eines Werkzeugs, da Er ihr doch mehr hinderlich denn förderlich ist, indem „der Leib, welcher verwest, die Seele drückt und die irdische Hülle den viel umfassenden — doch nicht den wirkenden — Geist hemmt." Weish. 9, 15. Martha nahm also den nahenden Erlöser hienieden auf, Maria aber sinnt mehr darauf, wie sie einst selbst von Ihm in das ewige, nicht mit Händen erbaute Haus des Himmels aufgenommen werde. Dennoch scheint auch sie den Herrn, — doch nur im Geiste, — aufgenommen zu haben, „denn der Herr ist ein Geist."

„Diese — Martha — hatte eine Schwester, Maria mit Namen, welche zu den Füßen Jesu saß und Sein Wort anhörte.“ Siehe, wie Jede das Wort aufnimmt, im Fleisch Jene, im Geiste Diese. Martha aber war sehr emsig und sehr um die Aufwartung besorgt. Sie stand und sagte: „Herr! kümmert es Dich nicht, daß meine Schwester mich allein aufwarten läßt?“ Glaubet ihr, daß in dem Hause, wo Christus einkehrt, eine murrende Stimme schallen soll? Selig das Haus, ewig selig die Gesellschaft, wo Martha über Maria klagt! Denn durchaus unwürdig, durchaus gegen die Sitte ist es, daß Maria über Martha sich ereifere. Wo lesen wir auch, daß Maria je geklagt habe, siehe! meine Schwester läßt mich Dir allein dienen? Ferne sei es, daß Jene, welche dem heiligen Dienst obliegen, sich nach dem lauten, regsamen Leben der dienenden Laienbrüder sehnen. Nimmer wird Martha sich genügen, immer wird sie minder tauglich scheinen, immer lieber Anderen das Werk, worin sie dient, aufgebürdet sehen. Jesus aber antwortete ihr: „Martha, Martha! du bist sorgsam und kümmerst dich um viele Dinge.“ — Siehe den Vorzug Maria's, welche in jedem Streit ihren Vertreter findet. Unwillig wird der Pharisäer, es klagt die Schwester, sogar die Jünger murren; doch überall schweigt Maria. Aber statt ihrer spricht Christus: „Den besten Theil hat Maria sich erwählt, der in Ewigkeit nicht wird von ihr genommen werden.“ Dieß ist jenes einzig Nothwendige, das Eine, nach dem der Seher Gottes so unabläßig strebte. „Eines,“ spricht er, „hab' ich vom Herrn verlangt, Das werde ich suchen.“

Was soll aber der Ausspruch bedeuten, daß Maria den besten Theil erwählt habe? Denn wo bleibt nun Das, was wir Maria entgegnen könnten, falls sie die Sorge der schaffenden Martha als einen Fehler verwerfen wollte, nämlich: „Besser ist das Unrecht eines Mannes als ein Weib, das liebkoset;“ Eccl. 42, 14. und: „So Jemand Mir dient, den wird Mein Vater ehren?“ Joh. 12, 26. Wo bleibt ferner das: „Wer der Größte aus euch ist, der soll euer Diener sein?“ Matth. 20, 26. Und welchen Trost hat endlich die Arbeitende, wenn, gleichsam ihr zum Hohne, der Theil gepriesen wird, welchen die Schwester erwählt hat? Eines also glaub' ich aus zweien, daß entweder Maria gelobt wurde, wegen des Theils, den sie erwählte — und welchen auch wir, soweit es uns möglich ist, erwählen sollen; — oder aber wahrlich deßhalb ward sie gelobt, weil keiner der Theile ihr mangelte. Denn keinen der Theile hat der Ausspruch des Herrn verworfen, und Maria war bereit zu diesem wie zu jenem Theile, zum inneren Leben oder zum thätigen Wirken, je nachdem der Wille des Meisters es erforderte. Wer ist wie David, der da treu wandelte und zur königlichen Gewalt gelangte? dennoch sagt er: „Bereit ist mein Herz, mein Herz ist bereit,“ Ps. 56, 8. Nicht einmal, auch zum zweiten Male Deinem Dienst obzuliegen und auch dem Nächsten zu dienen. Das ist allerdings der beßte Theil, der nicht wird genommen werden, der beste Sinn, der nicht wird verändert werden, wo immer man ihn hinberufe“ „Eine gute Stelle erwirbt Jener, der gut gedient hat,“ 1. Tim. 3, 13. spricht der Apostel, eine bessere vielleicht Der, welcher dem inneren Gebet obliegt, aber die beste erhält Der, welcher in Beiden vollkommen ist. Noch Eines erinnere ich, so man jedoch Martha dessen beargwohnen dürfte. Scheint sie nicht auch Diejenige gleichsam des Müßiggangs zu beschuldigen, die sie zur Gehilfin verlangt!? Fleischlich ist Der und erfaßt durchaus nicht, was

Gottes ist, welcher jene Seele des Müßiggangs zeiht, die dem inneren Gebet obliegt. Dieser vernehme, daß dieß der beste Theil sei, der in Ewigkeit bleibt. Scheint jene Seele nicht ungebildet, welche den Werth des inneren Gebets nicht kennt und eine Region betrat, wo dasselbe das Geschäft, das Streben Aller ist; wo Alle ein gleiches Leben führen? —

Betrachten wir aber, wie in diesem unserem Hause die ordnende Liebe jene drei Gegenstände, die Verwaltung Martha's, die Beschaulichkeit Maria's und die Buße des Lazarus vertheilt hat. Zwar vereint besitzt diese drei Eigenschaften jede Seele, die da vollkommen ist; doch scheint jede einzelne derselben nur Einer zuzugehören. Einige nämlich sollen der beschaulichen Betrachtung obliegen, Andere die häuslichen Geschäfte besorgen, noch Andere endlich sollen ihre Jahre gleichsam als Verwundete und in Gräbern Schlafende, in der Bitterkeit ihrer Seele überdenken. So muß das gemeinsame Geschäft des Heils betrieben werden. Fromm und erhaben muß Maria auf das Göttliche sinnen, mild und erbarmend muß Martha dem Nächsten dienen, wehmüthig und demüthig Lazarus über sich selbst nachsinnen. Jeder beachte seinen Grad. „Sind in dieser Stadt Noe, Daniel und Job, so werden sie ihrer Gerechtigkeit halber befreit werden," spricht der Herr, „doch werden sie weder Sohn noch Tochter befreien." Ezech. 14, 14. Wir schmeicheln Keinem, und möchte doch Keiner aus euch sich selbst verführen! Denn Wem kein Amt übertragen, keine Verwaltung vertraut wurde, der sitze entweder mit Maria zu den Füßen Jesu, oder mit Lazarus in der Gruft. Was ist Martha so sorgsam, was kümmert sie sich um so Vieles? Dir also, den diese Sorgfalt nicht angeht, ist Eines von diesen zwei nothwendig, entweder um Nichts besorgt zu sein, sondern dich vielmehr im Herrn zu freuen; oder vermagst du auch dieß nicht, nicht um Vieles, sondern, wie der Prophet von sich selbst sagt, „nur um dich selbst besorgt zu sein!" —

Ich wiederhole daher, daß sich nicht irgend Einer mit Unwissenheit entschuldige; du, den der Bau oder die Leitung der durch die Wellen der Sündflut steuernden Arche Nichts angeht, mußt entweder ein Mann des Verlangens, wie Daniel, oder wie der selige Job, ein Mann der Schmerzen sein, der die Schwäche kennt. Sonst fürchte ich sehr, daß dich Derjenige lau und Ekel erregend finde und auszuspeien beginne aus Seinem Munde, Der ob Seiner Betrachtung dich heiß und von dem Feuer Seiner Liebe glühend, oder ob der Betrachtung deiner selbst kalt und Satans feuerige Pfeile mit dem Wasser heiliger Reue löschend, dich zu finden wünscht. Aber nicht minder nothwendig ist es auch, die Martha zu erinnern, daß von dem Hausverwalter vorzüglich Treue gefordert werde, und treu wird er sein, wenn er nicht sucht, was sein, sondern was Jesu Christi ist, damit seine Absicht rein sei, damit er nicht seinen, sondern den Willen des Herrn vollbringe, und damit seine Handlungen wohl geordnet seien. Wohl gibt es Einige, deren Auge einfältig ist, und diese erhalten ihren Lohn. Es gibt aber auch Andere, welche von den Regungen ihres eigenen Gemüths umhergetrieben werden, und verunreinigt ist Alles, was sie darbringen, da nur eigener Wille in ihnen vorwaltet.

Und nun folget mir zum Brautgesange. Betrachten wir, welchen Namen der Bräutigam Seiner Braut ertheilt, wie Er von den drei

erwähnten Eigenschaften Nichts ausläßt, Nichts hinzufügt. „Auf!" ruft Er ihr, „du, Meine Freundin, du, Meine Liebliche, du, Meine Taube eile und komme!" Hohel. 2, 10. Seine Freundin ist Die, welche bloß auf den Vortheil des Herrn bedacht, sogar ihre treue Seele für Ihn dargibt; denn so oft sie für den Geringsten der Seinigen ihre geistigen Uebungen unterbricht oder verschiebt, so oft gibt sie geistiger Weise ihre Seele für Ihn. Ist ferner nicht lieblich jene Seele, die mit verklärtem Antlitze die Glorie des Herrn beschauend, vom Geiste Gottes gleichsam von Klarheit zu Klarheit geleitet und in ein Bild Desselben umgewandelt wird? Ist nicht eine Taube Diejenige, welche in den Vertiefungen des Felsen klagt, in den Höhlen der Mauer und gleichsam — unter dem Steine begraben seufzt?

„Ein Weib, Martha mit Namen, nahm Ihn in ihrem Hause auf." Es ist unbezweifelt, daß diese Stelle die Laienbrüder einnehmen, welche der Blick der brüderlichen Liebe zu verschiedenen dienstlichen Verrichtungen bestimmt hat. O möchte doch auch ich selbst unter die treuen Haushälter gezählt werden! Denn Wem scheint dieß Wort des Herrn: „Martha, Martha! du bist sorgfältig," mehr zu gelten als den Vorstehern, wenn sie anders würdig und mit Sorgfalt vorstehen? Um Vieles kümmert sich Der, den die Sorge für die innerliche Maria, für den büßenden Lazarus und für alle Diejenigen trifft, mit welchen er seine Lasten theilt. Siehe, die sorgfältige Martha, den um Vieles sich kümmernden Apostel, welcher, die geistlichen Vorgesetzten an ihre Sorgfalt erinnernd, selbst um alle Kirchen in Sorgen ist. „Wer erkrankte," spricht er, „daß ich nicht auch erkrankte? Wer ärgerte sich, daß ich nicht glühte?" 2. Kor. 11, 29. Martha also, der die Besorgung des Hauses vertraut ward, nehme den Herrn in ihrem Hause auf; sie ist die Mittlerin, daß sie für sich und ihre Untergebenen das Heil erhalte. Sie empfange die Gnade, jener Stelle der Schrift zufolge, „die Berge sollen Frieden für das Volk und die Hügel die Gerechtigkeit empfangen." Ps. 71, 3. Gnade soll auch seinen übrigen Mitarbeitern zufließen, Jedem nach Maßgabe seines Amtes. Sie sollen Christum empfangen, Ihn aufnehmen, Ihm dienen, Dieser in den kranken Brüdern, Jener in den Armen, ein Anderer in den Gästen und Fremden.

Und indeß Jene vielfältig mit dem Dienste des Hauses beschäftigt sind, weihe sich Maria dem Gebet und empfinde, wie süß der Herr ist. Sie sei sorglich bedacht, mit ruhigem Gemüthe zu den Füßen Jesu zu sitzen, unabläßig verharre sie in Seinem Anblick und vernehme die Worte aus dem Munde Desjenigen, Dessen Anblick lieblich, Dessen Gespräch süß ist. „Denn Lieblichkeit ist auf Seinen Lippen ausgegossen, und Seine Gestalt ist schön vor den Kindern der Menschen;" ja sie ist über allen Glanz der Engel erhaben. Frohlocke und danke, Maria, die du den besten Theil erwählt hast! Denn selig sind die Augen, die da sehen, was du siehst; selig die Ohren, die gewürdigt werden zu hören, was du hörst; du, die du in der Stille das liebliche Kosen des Himmels vernimmst, in welchem es allerdings dem Menschen gut ist, den Herrn zu erwarten. Sei einfach und nicht nur ohne Trug und ohne Verstellung, sondern auch ohne vielfache Geschäfte, damit du Seine Stimme hörst, Seine süße Rede vernimmst, Sein holdes Antlitz schauest. Nur vor Einem hüte dich; daß du nicht in deinem eigenen Sinn überfließest und nicht weiser sein willst als du sollst, damit du dem Lichte folgend,

nicht in Finsternissen wandelst, geblendet von dem Feinde des Tages, von welchem wir jedoch an diesem Feste Nichts erörtern wollen. Denn wo kam Lazarus hin? „Wo habet ihr ihn hingelegt?“ So frag' ich die Schwestern, welche den Bruder durch Predigt und heilige Amtsverrichtungen, durch Beispiel und Gebete begraben haben. Verborgen ist er nun in der Grube unter der Erde, er liegt tief unter dem Stein und ist nicht leicht zu finden. Lasset uns hier nach dem Beispiel unseres Erlösers sagen: „Siehe! Der, den Du lieb hast, ist krank. Lasset auch uns hier verweilen an diesem Tage.“ Joh. 11, 3.

Vierte Rede: Von dem seit vier Tagen begrabenen Lazarus und vom Lobe der Jungfrauen. — Alle Zungen sollen sich erheben; denn auf zum Himmel fährt die Mutter des eingefleischten Wortes. Nimmer soll das Lob der Sterblichen verstummen; denn in der Jungfrau allein wird die menschliche Natur über die unsterblichen Geister erhoben. Die Andacht duldet es nicht, daß wir von ihrer Glorie schweigen, und doch vermag weder der unfruchtbare Gedanke etwas ihrer Würdiges zu ersinnen, noch vermag es die ungelehrsame Rede mit würdigen Worten sie zu preisen. Sogar die Fürsten des Himmels rufen staunend ob ihrem ungewöhnlichen Glanze: „Wer ist Diese, die da von der Wüste heraufsteigt, so überfließend von Lieblichkeit?“ Hohel. 8, 5. Wer ist Diese, und von wannen quillt ihr, der von der wahren Wüste Heraufschwebenden, ein solcher Ueberfluß an Lieblichkeit, die nicht einmal in uns, die der Strom göttlicher Gewässer in der Stadt Gottes erfreut, nicht in uns, die wir aus dem Anblicke der Glorie die Fülle der Wonne saugen, mit solcher Lieblichkeit strahlt? Wer ist Diese, die aus dem tiefen Sonnenbezirke, wo Nichts denn Mühe, Schmerz und Betrübniß des Geistes wohnt, voll geistiger Wonne und Lieblichkeit glänzend heraufschwebt? Lieblich ist die jungfräuliche Würde vereint mit der Gabe der Fruchtbarkeit, lieblich die Tiefe der Demuth, lieblich der schmelzende Honig heiliger Liebe, lieblich das Herz voll Erbarmung, die Fülle der Gnade, der Vorzug besonderer Glorie! So ward, wie die Kirche singt, die von der Wüste aufschwebende Königin der Welt den heiligen Engeln „überaus schön und wonnig in ihrer Lieblichkeit.“ Ps. 84, 13. Doch ihr Erstaunen über die Lieblichkeit dieser Wüste verstumme. „Denn der Herr gab die Milde, und unsere Erde gab die Frucht.“ Was staunen sie, daß Maria von der Wüste in der Fülle der Lieblichkeit aufschwebe? Staunen sollen sie vielmehr, daß Christus aus der Fülle des himmlischen Reichs arm herabschwebt; denn ein weit höheres, ihres Erstaunens weit würdigeres Wunder ist es, daß Christus geringer ward denn die Engel, als daß die Mutter Gottes über die Engel erhaben ist: Denn aus Seiner Verarmung sprießt unser Reichthum, aus Seinen Leiden unsere höchste Wonne. „Er, Der reich war, ist wegen uns arm geworden, daß wir durch Seine Dürftigkeit bereichert würden.“ 2. Kor. 8, 9. Und sogar die Schmach Seines Kreuzes ward die Herrlichkeit der Gläubigen.

Aber zum Grabe eilt unser Leben, daß es auch den seit vier Tagen Entschlafenen, dem, so euere Liebe seiner sich erinnert, die Rede gilt, aus der Gruft zurückführe. Den Lazarus also sucht es, damit es auch von ihm gesucht und gefunden werde. Denn darin besteht die Liebe: nicht als ob wir Gott geliebt hätten, sondern weil Gott uns früher geliebt hat. Auf, also, o Herr! suche den Du liebst, daß auch er Dich suche und liebe. Frage, wohin sie ihn gelegt haben; denn sieh'! er liegt eingesperrt,

gebunden und mit Lasten beschwert. Er liegt im Gefängnisse des Gewissens, gebunden von den Ketten der Zucht, und wie ein Grabstein drückt und ermüdet die Last der Buße ihn, zumal, da indessen die Liebe, stark wie der Tod, die Alles erduldende Liebe nicht bei ihm weilt. Und über dieß Alles stinkt er schon, o Herr! denn seit vier Tagen liegt er begraben.

Schon sehe ich Viele, die es ersinnen wollen, wer dieser Lazarus sei. Der ist es ohne Zweifel, der unlängst der Sünde abgestorben, sein Grabmal durchwühlte, seine vielen Gräuel und die Bosheit seines verderbten, unerforschlichen Herzens zu schauen; der, „nachdem er den Worten des Sehers gemäß, das Erdreich durchgraben hatte, aus Furcht vor dem Anblick des Herrn in dem Felsen sich verbarg." Ezech. 8, 8. Jer. 25, 9.

Aber wie, o Herr! er stinkt schon, denn er liegt seit vier Tagen. — Vielleicht sieht nicht Jeder sogleich ein, was durch diesen Gestank und diese vier Tage angedeutet werde. Der erste Tag also ist, nach meiner Ansicht, der Tag der Furcht. Durchdringt diese mit ihrem Stachel das Herz, dann sterben wir der Sünde ab und werden gleichsam in unserem Gewissen begraben. Der zweite Tag ist, wenn ich nicht irre, der Tag des Kampfes; denn am Anfang unserer Bekehrung pflegt nicht selten die Versuchung unserer bösen Gewohnheiten mächtiger sich zu erheben, und kaum sind die feurigen Pfeile des Satans zu löschen. Der dritte Tag scheint der Tag der Schmerzen zu sein, da der reuige Sünder seiner Jahre in der Bitterkeit seines Herzens gedenkt und nicht so sehr dahin arbeitet, das Künftige abzuwenden, als das Vergangene zu beweinen. Wundert ihr euch, daß ich dieß Tage nenne? Bedenket also, daß dem Grabe nebliche Tage, Tage der Finsterniß, Tage der Trauer und der Bitterkeit ziemen. Nun folgt der Tag der Scham, nicht unähnlich den drei vorhergegangenen, da die bejammernswerthe Seele mit gräulicher Beschämung erfüllt wird, wenn sie mit scharfem Blicke durchforscht, was sie verübt hat, und wie tief sie gesunken ist, wenn sie mit den Augen des Herzens die schwarzen Bilder ihrer Sünden beschaut. Nichts verhehlt eine solche Seele sich; sie beurtheilt, sie erschwert, ja sie vergrößert das Ganze. Nicht mit Schonung behandelt hier sich der Richter seiner selbst. O, heilsam ist eine solche Erbitterung, der Erbarmung würdig eine solche Grausamkeit, welche die göttliche Gnade erwirbt, indem ob derselben das Gemüth gegen sich selbst sich ereifert. Doch komme hervor, o Lazarus! verweile nicht länger in diesem Gestanke. Das faule Fleisch ist der Fäulniß am nächsten, und wer so tief beschämt wird, verschmachtet und ist der Verzweiflung nahe. Hervor denn, o Lazarus! Ein Abgrund ruft den anderen. Der Abgrund des Elends und der Finsterniß ruft den Abgrund der Erbarmung und des Lichtes. Größer ist Seine Güte denn deine Bosheit, und wo die Sünde überhand genommen, dort überströmt Seine Gnade. „Lazarus," spricht Er, „komme heraus!" Gleich als sagte Er: Wie lange soll die Finsterniß deines Gewissens dich noch umschließen? Wie lange weilst du noch mit schwerem Herzen, in tiefes Leid versenkt, in deiner Kammer? Komme heraus, tritt hervor, athme im Lichte Meiner Erbarmungen! Denn dieß lasest du im Propheten: „Deinen Mund werde Ich zu Meinem Lobe zäumen, daß du nicht zu Grunde gehest." Is. 48, 9. Auch sagt ein anderer Seher noch deutlicher von sich selbst: „Gegen mich selbst betrübte meine Seele sich, deß werde ich Deiner eingedenk sein." Ps. 48, 7.

Doch was deuten jene Worte: „Hebet hinweg den Stein!" und bald darauf: „Bindet ihn los!" Soll er etwa nach dem Besuche der tröstenden Gnade aufhören, Buße zu thun, weil das Reich Gottes nahe ist? Nein! Nimmer soll er die Zucht verwerfen, daß nicht der Herr ergrimme, und er, vom rechten Weg ablenkend, in den Abgrund sinke. Nimmermehr! Hinweg soll der Stein vom Herzen gehoben werden, aber ohne zu ängstigen oder zu drücken walte die Buße; gleich einer ihm noch unbekannten Speise kräftigte sie seinen lebendigen festen Sinn, daß er den Willen des Herrn vollbringe. So zwingt auch die Zucht nicht fürder den entfesselten Menschen; denn „dem Gerechten ward kein Gesetz vorgeschrieben," 1. Tim. 1, 9. sondern sie lenkt die freie Seele und leitet sie auf den Wegen des Friedens. Ueber dieses Erstehen des Lazarus singt der Seher Gottes in seinen Psalmen: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen." Ps. 15, 10. Das Gewissen nämlich ist, wie ich schon früher erinnerte, die Hölle und der Kerker der Seele. „Auch wirst Du Deinen Heiligen" (das heißt, der nicht durch sich selbst, sondern durch Dich heilig ist; denn Du bist es, Der ihn heiligt), „die Verwesung nicht schauen lassen." Sehr nahe war er derselben bereits, da er schon vier Tage lang lag und schon übel zu riechen anfing. Nahe daran war er, von der Buße aufgelöst zu werden, und als er in den Abgrund des Bösen kam, verachtete er sich; aber geweckt von der Stimme der Tugend, von ihr belebt, ruft er dankend aus: „Kund gabst Du mir die Wege des Lebens, und mit Deinem Antlitze wirst Du mich mit Freude erfüllen;" Ps. 15, 10. denn zur Betrachtung riefest und führtest Du meine Seele aus der Hölle zurück, als mein Geist (das allzuscheußliche Antlitz meines Gewissens schauend) in mir bebte. „Er rief mit lauter Stimme: Lazarus, komme heraus!" Allerdings war diese Stimme laut, doch nicht so sehr ob dem Schalle der Worte, als ob der Milde und der hocherhabenen Tugend.

Allein wo geriethen wir hin? Folgten wir nicht der himmelan schwebenden Jungfrau? Und sieh', mit Lazarus schwebten wir hinab in den Abgrund; vom Glanze der Tugend zum Gestanke des Viertägigen rann die schnelle Rede. Warum anders geschah dieß, als weil wir vom eigenen Gewichte hinabgezogen wurden? Denn uns zog ein Gegenstand, der um so reicher für uns ist, je vertrauter wir mit demselben sind. Gerne bekenne ich meine Unwissenheit und mache aus meinem Kleinmuth kein Geheimniß. Nichts ist mir so erfreulich, doch auch Nichts, was so sehr mich erschreckt, als über die Glorie der erhabenen Jungfrau zu sprechen. Besser ist es, ich schweige von dem unaussprechlichen Schatz ihrer Verdienste, von ihren ganz besonderen Vorzügen; denn wiewohl alle Christen mit so großer, so liebender Andacht sie umfangen und verehren, Alle mit so inniger Freude von ihr sprechen, so ist dennoch Alles, was man von der Unaussprechlichen sagen könnte, unendlich geringer, minder annehmlich und lieblich, als die Wirklichkeit. Was auch der menschliche Verstand von der unbegreiflichen Glorie zu fassen vermag, gering wird es immerhin sein. Sieh', so ich ihre Jungfrauschaft lobe, erscheint meinem Blick eine Schaar Jungfrauen nach ihr. Preise ich ihre Demuth, so erscheinen vielleicht, wenn auch nur Wenige, welche, der Lehre ihres Sohnes zufolge, sanft und demüthig von Herzen sind. Will ich die Fülle ihrer Erbarmung erheben, so finden wir noch Männer und Frauen, welchen Erbarmung eigen ist. Eins treffen wir

bei ihr an, worin weder ein menschliches Wesen ihr vorging, noch folgte: die Freude der Mutter mit der Ehre der Jungfrauschaft. Den besten Theil hat Maria sich erwählt. O wohl den besten! denn gut ist allerdings die eheliche Fruchtbarkeit, besser jedoch die jungfräuliche Keuschheit, allein das Beste aus allen ist die jungfräuliche Fruchtbarkeit, oder die fruchtbare Jungfräulichkeit. Das ist der Vorzug Maria's, keiner andern wird er gegeben, nimmer wird er von ihr genommen. Er ist einzig und unaussprechlich; und sowie Niemand ihn zu fassen vermag, so vermag es auch Niemand, würdig darüber zu sprechen. Und wenn wir überdieß bedenken, Wessen Mutter sie war! Welche Zunge wird dann, und wäre es die Zunge eines Engels, mit würdigem Lobe die jungfräuliche Mutter erheben können, die Mutter nämlich nicht irgend eines Menschen, die Mutter Gottes!? — Eine zweifache Neuheit, ein zweifacher Vorzug, ein zweifaches Wunder! Aber ein Wunder ganz ihrer würdig, ganz ihr angemessen. Keinem anderen Sohne ziemte eine Jungfrau zur Mutter, noch ziemte Gott eine andere Geburt.

Doch nicht allein dieß, auch alle einzelnen Tugenden, die sonst gemein schienen, finden wir, so wir achtsam sind, im höchsten Grade bei ihr. Denn selbst welche Engelreine könnte mit jener jungfräulichen Reinigkeit verglichen werden, welche würdig war, das Heiligthum des heiligen Geistes, die Wohnung des Sohnes Gottes zu werden? Wenn wir den Werth der Dinge nach ihrer Seltenheit schätzen, so ist Diejenige, welche die Erste war, die auf Erden sich vornahm, das Leben eines Engels zu führen, über Alle erhaben. „Wie soll das geschehen," spricht sie, „da ich keinen Mann erkenne?" Luk. 1, 34. Unerschütterlich war der Vorsatz ihrer Jungfrauschaft, sogar der Engel, der einen Sohn ihr verhieß, konnte auf keine Weise ihn wankend machen. „Wie soll das geschehen?" spricht sie; auf die Art wie bei Anderen nimmermehr! Nimmer kenne ich einen Mann, und weder das Verlangen, noch die Hoffnung eines Kindes kann mich dazu vermögen.

Und wie köstlich ist ihre Demuth bei so großer Reinigkeit, bei so großer Unschuld, bei so schuldlosem Gewissen, ja bei einer solchen Fülle der Gnade! Woher kommt die Demuth und eine solche Demuth, o Jungfrau? — Durch diese Demuth ward sie würdig, daß der Herr sie schaute, daß ihres Schmuckes der König begehrte, daß Kraft ihres süßen Wohlgeruches Sein väterliches Herz von Ewigkeit Ihn von der Zinne des Himmels zu ihr zog; denn horch! wie offenbar der Gesang unserer Jungfrau und das hohe Lied der Braut — deren Bräutigam in ihrem Leibe thronte, — zusammenstimmen. „Der Herr schaute die Demuth Seiner Magd;" Luk. 1, 48. also Maria im Evangelium. Höre nun Jene im Vermählungsliede: „Da der König im Saale war, gab meine Narde ihren Geruch." Hohel. 1, 11. Denn die Narde ist ein niederes Kraut und reinigt die Brust, auf daß dadurch klar werde, daß durch die Narde die Demuth bezeichnet wird, deren Geruch und Zierde Gnade bei Gott gefunden hat.

Der schweige von deiner Erbarmung, o Jungfrau! der in seinen Nöthen dich anrief und keine Hilfe bei dir fand. Wir, deine geringen Diener, freuen uns mit dir ob deiner übrigen Tugenden, doch ob dieser freuen wir vielmehr uns selbst. Wir preisen deine Jungfrauschaft, wir bewundern deine Demuth, aber dem Elenden tönt die Erbarmung süßer; inniger umfangen wir die Erbarmung, öfter gedenken wir ihrer, rufen

öfter sie an. Denn sie ist es, welche die Erlösung der Welt bewirkte, das Heil Aller erlangte. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Diejenige für das ganze menschliche Geschlecht flehte, der da gesagt ward: „Fürchte dich nicht, Maria, du fandest die Gnade, die du gesucht hast." Luk. 1, 30. Wer vermag es daher, die Länge, die Breite, die Höhe, die Tiefe deiner Erbarmung zu erforschen? denn ihre Länge erstreckt bis auf den jüngsten Tag sich auf Alle, die sie anrufen; Allen hilft ihre Milde. Ihre Breite erfüllt den ganzen Erdball, auf daß Alles voll ihrer Erbarmung sei. Ebenso bewirkte die Höhe derselben die Erneuerung der Himmel, und ihre Tiefe erhielt die Erlösung Derer, die in den Finsternissen, in dem Schatten des Todes saßen; denn durch dich wurde der Himmel erfüllt, die Hölle geleert, wurden die Trümmer des himmlischen Jerusalems neu auferbaut, wurde Denen, die im Elende harrten, neues Leben verliehen. So überströmt das Gefühl ihrer mächtigsten, mildesten Liebe, das Gefühl ihres Mitleids und ihres Verlangens zu helfen gleich reichlich in ihrem heiligen Herzen.

Zu dieser Quelle also eile unsere dürstende Seele; zu diesem Uebermaße von Erbarmung flüchte mit aller Sorgfalt unsere Dürftigkeit. Sieh'! mit unseren glühendsten Wünschen geleiteten wir dich zu deinem Sohn und folgten wenigstens von fern dir, o gebenedeite Jungfrau! Gib kund deine Milde der Welt, kund die Gnade, die du bei Gott gefunden. Erflehe durch dein heiliges Gebet Gnade den Schuldigen, Genesung den Kranken, Kraft den Kleinmüthigen, Trost den Betrübten, Hilfe den Gefährdeten! Auch uns, deinen Dienern, die wir deinen süßesten Namen anrufen, spende durch dich, o mildeste Königin! Seine Gnade Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr und Gott, Der in Ewigkeit gepriesen sei.

Fünfte Rede: „Jesus ging in einen festen Flecken." Luk. 10. — Was unser Heiland Jesus Christus einmal und an einem Orte zur Zeit Seiner Erscheinung zu thun Sich gewürdigt hat, das wirkt Er auch jetzt noch täglich unsichtbarer Weise auf der ganzen Erde in den Herzen Seiner Auserwählten. Das Evangelium berichtet uns, daß Jesus in einen festen Flecken ging und ein Weib, Namens Martha, Ihn aufgenommen habe u. s. w. Was ist aber dieser feste Flecken anders denn das Herz des Menschen, das vor der Ankunft des Herrn von den Laufgräben der Begierlichkeit umgeben, durch die Mauer der Hartnäckigkeit gesperrt und in dessen innerer Breite der Thurm Babels errichtet ist? Drei Dinge sind in jeder Festung unumgänglich nothwendig: Lebensmittel, durch welche die Inwohner erhalten, Kriegsvorrath, wodurch sie beschützt werden, und Waffen, mit welchen sie sich vertheidigen. So haben auch die Inwohner dieser Festung zu Lebensmitteln die Wollust und die Eitelkeit der Welt, an welcher sie sich weiden; sie haben sich zu schützen die Härte des eigenen Herzens, so daß die Worte Gottes, kräftig wie Pfeile, kaum oder gar nicht einzudringen vermögen. Sie sind mit Waffen, nämlich mit den Gründen der fleischlichen Weisheit umgürtet, mit welchen sie gegen den Feind sich wehren, daher auch geschrieben steht: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts." Luk. 16.

Naht aber Christus Sich mit Seinem Besuche, geht Er ein in dieß Schloß, zerstört wird es dann und auf demselben Grund ein neues, schöneres und geistiges aufgebaut; „denn so in Christo eine neue Schöpfung ist, ging das Alte vorüber, und siehe da! alle Dinge sind neu geworden."

2. Kor. 5. Sowie die Begierlichkeit aufgehoben ist, wird der endlose Wall des Verlangens angelegt, daß das Gemüth bei Seiner Ankunft weit inniger zum Himmlischen sich erhebe, als es je zuvor dem Irdischen sich ergeben hatte. Jetzt wird die Mauer der Enthaltsamkeit, die Vormauer der Geduld errichtet, das ganze Gebäude aber wird von der Grundfeste des Glaubens aufgeführt und wächst kraft der Liebe des Nächsten fort bis zur Liebe Gottes, welche im oberen Stockwerk und in dem Bollwerke derselben Mauer wohnt. Dann nämlich ist die Tugend der Enthaltsamkeit vollkommen, wenn wir in der Einheit des Glaubens mit den Brüdern gemeinsam lebend, nicht aus Furcht vor Höllenstrafen oder aus Sucht nach menschlichem Lobe, sondern aus bloßem Antriebe göttlicher Liebe der Sünde uns enthalten. Doch scheint die Liebe Gottes, jene nämlich, mit welcher Er uns liebt, allerdings über der Mauer zu schweben, wodurch angedeutet wird, daß Er Selbst für Seinen enthaltsamen Kämpfer streitet; weil dieser den öfteren und heftigeren Anfällen der Versuchungen ohne den Schutz Seiner Gnade nimmer zu widerstehen vermöchte. Deßhalb wird auch die Vormauer der Geduld errichtet, daß der Feind nicht leicht eindringen könne, die Enthaltsamkeit zu bekämpfen. Wohl können Diejenigen, welche also unter dem Schutze der Geduld ein enthaltsames Leben führen, mit dem Apostel bezeugen und sagen: „Wer wird von der Liebe Christi uns trennen? Trübsal oder Angst, Verfolgung oder Hunger, Blöße oder Gefahr, oder das Schwert (sieh', wie fest die Mauer der Enthaltsamkeit ist!); weder der Tod noch das Leben, weder die Engel, noch die Fürstenthümer, weder die Mächte, noch die Kräfte, weder die Gegenwart, noch die Zukunft, weder die Stärke, noch die Höhe, noch die Tiefe, noch irgend ein Geschöpf kann von der Liebe Gottes sie trennen, die in Jesu Christo ist." Röm. 8.

Doch klopfen wir an an Seiner Thür, an den Thoren der Gerechtigkeit, daß sie uns aufgethan werden, daß wir eingehen und die großen Werke des Herrn im Inneren schauen, die zur allseitigen Vollbringung Seines Willens erkorenen Werke. Er Selbst leitet dort, wie auf dem Berge Sion, den Bau jenes evangelischen Thurmes, durch welchen in gedemüthigtem Herzen die Heiligen vom Thale der Zähren zum Himmel emporklimmen. Hinauf steigen sie, nicht in eigener Kraft, sondern durch die Hilfe, durch die Gnade Gottes, wie der heilige Geist durch den Mund des Propheten David spricht: „Selig der Mann, dessen Hilfe von Dir ist, Aufgänge hat Er in seinem Herzen bereitet." Ps. 83. Und wo dieß? Hienieden im Thale der Thränen, das heißt, in der Tiefe des menschlichen Lebens. Die nämliche Gnade wiederholt er: „Denn den Segen wird der Gesetzgeber geben." Ps. 83. Wohin aber diese Aufgänge führen, zu welchen Früchten die Gnade die Emporklimmenden leite, fügt er unmittelbar hinzu: „Sie werden von Tugend zu Tugend fortschreiten, in Sion wird der Gott der Götter gesehen." Dieses Anschauen Gottes also ist der Lohn, ist das Ziel, ist die Frucht unserer Arbeit. Wer wird nun eine solche Frucht nicht allen sichtbaren und unsichtbaren Dingen ohne Vergleich vorziehen? Wer ist Der, dessen zu Eis erfrorenes Herz ein solches Verlangen nicht entzündete? Denn dieß ist jene Gnade, die der Evangelist Johannes so sehr uns anpreist: „Von Seiner Fülle empfingen wir Alle, und Gnade für Gnade." Joh. 1.

Durch welche Worte uns bedeutet wird, daß wir eine dreifache göttliche Gnade erhielten. Die erste, wodurch wir bekehrt werden; die

zweite, durch welche wir in der Versuchung unterstützt werden, die dritte, wodurch wir, schon geprüft, belohnt werden. Die erste weiht uns ein, indem sie uns beruft, und leitet uns ferner, indem sie uns rechtfertigt, die dritte vollendet, indem sie uns verklärt. Die erste ist Gnade aus Wohlwollen, die zweite Gnade des Verdienstes, die dritte Gnade der Belohnung. Von der ersten gilt das Wort: „Von Seiner Fülle empfingen wir Alle;" von den übrigen beiden: „Gnade für Gnade!" Belohnung der ewigen Glorie für das Verdienst des zeitlichen Kampfes. Die erste dieser Gnaden liegt in der Mauer der Enthaltsamkeit, zu welcher wir berufen werden, die zweite im Thurme, den wir besteigen, die dritte auf seinem Gipfel, den wir erreichen. Hier auf diesem Gipfel nämlich werden Diejenigen, welche durch Wachsthum in der Tugend dahin gelangen, eine Stätte, ein Sitz dem Herrn. Von ihnen steht geschrieben: „Dort hinauf stiegen die Stämme, die Stämme des Herrn, Israel ein Zeugniß, den Namen des Herrn zu bekennen; dort saßen sie, Stühle zum Gerichte." Ps. 121. Da sie noch in der Mauer der Enthaltsamkeit wohnten, noch im Heere standen, konnten sie angefallen werden. Dort war Gott als Helfer in Israel bekannt; nun aber sie an jenem sicheren Orte sind, wo sie den Herrn schauen, ist Sein Name groß in Israel. „Friede ward Seiner Stätte, und Seine Wohnung ist in Sion." Dort zertrümmerte Er die Mächte, den Bogen, den Schild und das Schwert, denn keine Regung des Fleisches kämpft ferner; ganz ist es dem Geist unterworfen. Nach jener Stätte sehnte der Prophet sich so glühend, als er ausrief: „Nimmer werde ich Schlaf meinen Augen, nimmer Schlummer meinen Augenliedern, noch Ruhe meinen Schläfen vergönnen, bis ich die Stätte des Herrn finde." Dort hinauf zu schweben seufzte er: „Wer wird mir Flügel geben, gleich der Taube, daß ich auffliege und ruhe?" Ps. 131.

Fragt man die Inwohner dieses Schlosses, welche Speise sie haben, sich zu nähren, welchen Kriegsvorrath, sich zu schützen, welche Waffen, sich zu vertheidigen, so können wir sehr vernünftig erwiedern, daß, sowie, als sie noch fleischlich gesinnt waren, Werke des Fleisches ihre Speise waren, also jetzt eine weit bessere Speise, nämlich Früchte des Geistes, sie nähren. „Denn ihre Speise ist die, daß sie den Willen des allmächtigen Vaters thun." 5. Mos. 8. Matth. 4. Ihre Speise ist das Wort Gottes, das alle Heiligen, Engel sowohl als Menschen, nährt. Dieß sagt die heilige Schrift: „Nicht vom Brod allein lebt der Mensch, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes hervorgeht." Ihre Wehr ist, wie wir bereits gesagt haben, die Mauer der Enthaltsamkeit und die Vormauer der Geduld. Ihre Waffen gegen die Feinde sind jene, welche der Apostel beschreibt: „Der Panzer der Gerechtigkeit, der Schild des Glaubens, der Helm des Heils und das Schwert des Geistes, nämlich das Wort Gottes." Ephes. 6. Niemand ärgere sich dessen, daß ich das nämliche Wort eine Speise und ein Schwert nenne, gleich, als wäre dieß unmöglich oder ungereimt. Zwar ist in irdischen Dingen ein Gegenstand vom anderen unterschieden, ein Anderes ist Dieses, ein Anderes Jenes, aber in geistigen Dingen ist nicht Dieß etwas Anderes denn Jenes; nicht wird hier Dieses, dort Jenes gesucht, denn Alles haben wir in Gott, und Gott ist Alles in uns. Denn was ist in der Natur der Dinge so verschieden als Brod und Stein? Doch, im mystischen Sinne genommen, bedeuten beide dasselbe. Denn derselbe Christus ist Brod und Stein: das lebendige Brod und der Stein, den die Bauenden verworfen haben.

Joh. 6. Apstlg. 4. Gleich sind beide in der Bedeutung, wiewohl verschieden in der Eigenschaft.

Doch kehren wir zu unserem Gegenstande zurück. Als Jesus in das Kastell kam, nahmen zwei Schwestern, Martha und Maria, nämlich die Thätigkeit und der innere Sinn, Ihn auf. Sollte ich nicht füglicher sagen, sie wurden von Ihm aufgenommen, als sie nahmen Ihn auf? Mag indessen Dieses oder Jenes der Fall sein, Beides fruchtete ihnen, nicht Jesu. Und der ihnen nahende Jesus verleiht Jeder aus ihnen, was ihr frommt: Kraft und Weisheit; Kraft der Thätigkeit, Weisheit dem inneren Sinne. Daher preist auch der Apostel „die Kraft und die Weisheit Gottes.“ 1. Kor. 1. Aber worauf deutet wohl dieß, daß Martha Ihn empfängt, hin und wieder läuft und dient, indeß Maria, zu den Füßen des Gastes sitzend, ihr ganzes Herz Seinen Worten hingibt? — Auf nichts Anderes denn darauf, daß die Thätigkeit der Betrachtung voranwandeln müsse. Denn wer immer zur Einsicht des Göttlichen gelangen will, muß nothwendig vorher in allen guten Werken sorgfältig sich üben, wie geschrieben steht: „Mein Sohn, so du nach der Weisheit dich sehnst, bewahre die Gerechtigkeit; dann wird Gott sie dir geben.“ Eccl. 1. Und anderswo: „Ich sah einige Deiner Gebote ein;“ Ps. 118. und an einer dritten Stelle: „Durch den Glauben reinigt Er ihre Herzen.“ Apstlg. 10. Durch welchen Glauben? Durch jenen Glauben, der in der Liebe wirkt. Martha hat bei ihrer Wirksamkeit die Gestalt eines guten Arbeiters; Maria aber ist das Bild eines Betrachtenden durch ihr Sitzen, ihr Schweigen, da sie, sogar gemahnt, nicht antwortet, sondern mit der ganzen Sorgsamkeit ihres Gemüths auf die Worte Gottes horcht und alles Andere nicht achtend, die göttliche Erkenntniß mit aller Innigkeit schöpft und äußerlich gleichsam gefühllos scheint, indessen sie ob der Freude der Betrachtung ihres Herrn in seliges Entzücken versetzt wird. So ruht Jene, die im Hohenliede spricht: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht.“ Hohel. 5.

Aber auf zweifache Art nimmt Martha den Herrn auf, ein zweifaches Mahl bereitet sie Ihm, da sie auf zweifache Art Ihn ausgeschlossen hatte. Denn zwei Dinge finden bei dem thätigen Leben Statt, Laster und Uebelthaten. Laster nennen wir die Sünden, die wir an uns selbst, Uebelthaten jene, die wir an dem Nächsten begangen haben. Zwei Dinge gibt es auch, welche den Herrn zurückführen: Enthaltsamkeit und Wohlwollen, damit Entgegengesetztes durch Entgegengesetztes geheilt werde. Deßhalb steht geschrieben: „Wie ihr euere Glieder dargeboten habet, der Unreinigkeit zu dienen, der Bosheit zur Bosheit, ebenso bietet sie jetzt dar, der Gerechtigkeit zur Heiligung zu dienen.“ Röm. 6. Indeß also Martha beschäftigt ist, dem Herrn solche Speisen zu bereiten, und von ihrer Seite sorglich sich bemüht, will auch Maria, das heißt, die Einsicht, sich mühen, mit der ganzen Kraft ihres Inneren zu handeln und ihr Werk zu vollenden. Deßhalb klagt Martha über die Schwester, daß sie ihr nicht helfe; doch richtet sie die Klage nicht an die Schwester selbst, sondern an den Herrn: „Herr! kümmert es Dich nicht, daß meine Schwester mich allein dienen läßt? Sag' ihr also, daß sie mir helfe.“ Wir nehmen hier nebst der Beschuldigung auch Ehrfurcht gegen den Herrn wahr. Martha wagte es nämlich nicht, in der Gegenwart des Herrn Maria hinauszurufen, sie brachte ihre Klage Ihm vor und rief zum Herrn Selbst, in Dessen Gewalt es stand, der Schwester das

Nöthige zu befehlen. Wundern wir uns also nicht, wenn wir sehen, daß irgend Einer der Brüder, der redlich arbeitet und heilsam wirkt, gegen den Bruder murrt, der ganz dem Geistigen seine Muße weiht, da wir sogar im Evangelium lesen, daß Martha dieß gegen Maria gethan. Nirgends aber finden wir dagegen, daß Maria gegen Martha geklagt habe, als hätte jene ihren Arbeiten hinderlich sein wollen. Denn nimmer wäre sie im Stande gewesen, das Auswärtige zu besorgen und zugleich dem inneren Verlangen der Weisheit Genüge zu leisten. Von dieser Weisheit steht geschrieben: „Und Derjenige, der geringer an Thaten wird, wird sie erlangen.“ Eccl. 38. Deßhalb sitzt Maria und bleibt unbeweglich; sie will die Ruhe des Stillschweigens nicht brechen, damit sie die Süßigkeit der beschaulichen Betrachtung nicht misse, zumal, da sie die inneren Worte des Herrn vernimmt: „Harret und schauet, denn Ich bin Gott.“ Ps. 45.

Dabei müssen wir bemerken, daß vorzüglich drei Dinge die beschauliche Betrachtung hemmen. Das Auge der Seele ist die Erkenntniß; und so wie dem Auge des Körpers das Licht und alles Uebrige körperlich erscheint, so wird Gott, Der das unumschränkte Licht ist, und alles Unsichtbare, Göttliche mit dem inneren Sinne wahrgenommen. Darin aber ist das äußere und das innere Auge verschieden, daß dem Auge des Körpers das körperliche Licht äußerlich zugeführt wird, damit dasselbe sehen könne; das innere Licht des Schöpfers aber wird der Seele zur Erkenntniß eingegossen. Drei Dinge aber hindern sowohl das innere als das äußere Auge, das Licht zu schauen. Wir wollen zuerst vom äußerlichen, sichtbaren Auge reden, damit durch die Erörterung der sichtbaren Wesen unser Sinn um so leichter zu den unsichtbaren sich erhebe. — Es kann sich fügen, daß dieses Auge gesund sei und richtig sehe, aber aus Mangel am äußeren Lichte Nichts wahrnehme. Im Gegentheile geschieht es zuweilen, daß, trotz der Gegenwart des Lichts, dasselbe Auge durch den Zutritt des Bluts oder durch verdichtete Feuchtigkeiten getrübt, am Sehen gänzlich verhindert wird. Es kann sich aber auch, wie das oft der Fall ist, fügen, daß weder Gesundheit noch Licht ihm gebreche, und dasselbe dennoch durch eingewehten Staub verletzt und seine Schärfe getrübt werde. Drei also sind, so dieses Auge am Sehen hindern, Finsterniß, verdichtete Feuchtigkeiten und Staub.

Auch das innere Auge wird durch diese drei Dinge gehemmt, nur daß sie unter anderen Namen vorkommen; denn was dort den Namen Finsterniß trägt, heißt hier Sünde. Die Sünden selbst fließen im Gedächtnisse, — gleich in einem Pfuhle, — zusammen, und dieß ist jene verdichtete Feuchtigkeit. Was aber dort Staub genannt wird, heißt hier die Sorge um das Zeitliche. Diese drei also umnebeln das Auge des inneren Sinnes und schließen es von der Anschauung des wahren Lichtes aus; nämlich, die Finsterniß der Sünden, das Andenken an dieselben und die Sorge um das Zeitliche. Ueber die erste dieser Krankheiten klagte der Prophet mit den Worten: „Meine Kraft hat mich verlassen, und sogar das Licht meiner Augen weilt nicht bei mir.“ Ps. 37. Denn verläßt uns das Licht der Gerechtigkeit, so finden wir anders Nichts, als die Finsternisse unserer Sünden. Ebenso fühlte er sich auch mit der zweiten behaftet, indem er ausrief: „Ich habe mich bekehrt in meinem Elende, dieweil ich von Dornen durchstochen ward.“ Ps. 31. Auch über die dritte klagte er: „denn Asche aß ich wie Brod;“ Ps. 101. die Asche

nämlich der Handlung statt des Brodes der beschaulichen Betrachtung. Wer also das Auge des inneren Sinnes — der Betrachtung des Göttlichen zu weihen gedenkt, der denke vor allen Dingen darauf, dasselbe früher von diesem dreifachen Hindernisse zu reinigen. Und ist es ihm wahrhaft ernstlich darum zu thun, so wisse er, daß diese dreifache Krankheit auch durch ein dreifaches Mittel gehoben wird; die erste nämlich durch die Beicht, die zweite durch das Gebet, die dritte aber durch Ruhe. Von diesem dritten, das heißt, von der Sorge für das Aeußerliche, konnte Maria in ihrer inneren Aufmerksamkeit gestört werden. So lange also Martha dient, sitze Jene und ruhe. Indessen Diese klagt und Jene schweigt, hören wir, was der Herr für Maria antwortet. „Martha, Martha!“ sagte Er, „du bist sorgfältig und kümmerst dich um Vieles.“ Um Vieles kümmerst du dich, da du Enthaltsamkeit dir, dem Nächsten aber die nothwendigen Bedürfnisse bereitest. Daß du die Enthaltsamkeit erlangst, bist du sorgsam, zu wachen, zu fasten, deinen Körper zu züchtigen; daß du für die Uebrigen wirkst, arbeitest du, damit du erwerbest, was du den Nothleidenden spendest. Deßhalb kümmerst du dich um Vieles; „doch nur Eines ist nothwendig.“ Denn verrichtest du dein Werk nicht in der Einheit, so wird es wahrlich — wie Er Selbst bezeugt — Gott, Der Eins ist, nicht wohlgefallen; denn die Schrift sagt: „Niemand ist, der da Gutes thue, sogar nicht ein Einziger.“ Ps. 13. Deßhalb ward auch, als in dem Teiche Siloah das Wasser bewegt ward, nur ein Einziger gesund; Joh. 5. deßhalb kehrte auch von den zehn gereinigten Aussätzigen nur ein Einziger zurück nnd pries Gott mit lauter Stimme; daher auch der Herr, Der die Uebrigen verwarf, lobend ihm das Zeugniß gab: „Sind nicht Zehn gereinigt worden, und wo sind die Neun? Nicht Einer ward gefunden, der zurückkehrte und Gott die Ehre gab, außer dieser Fremdling.“ Luk. 17. Auch Paulus sagt: „Zwar laufen Viele, aber nur Einer empfängt den Kampfpreis.“ 1. Kor. 9. Diese und viele andere Stellen der Schrift lehren uns offenbar, wie löblich die Einheit sei; besonders aber lehrt uns dieß die gegenwärtige Stelle, wo der Herr spricht: „Ueberdieß ist nur Eines nothwendig.“

Doch wissen sollen wir auch, daß die Einheit der Heiligen, die wir aus den heiligen Schriften erprobten, sehr verschieden ist von der Einheit der Gottlosen, welche ebenfalls aus den Schriften erwiesen wird. Denn von dieser lesen wir: „Hinzu traten die Könige der Erde, und die Fürsten kamen überein gegen den Herrn und Seinen Gesalbten.“ Ps. 2. Von eben dieser Einheit spricht der Evangelist: „Fort gingen die Pharisäer und hielten Rath, wie sie Jesum in der Rede fingen.“ Matth. 22. Und ferner: „Die Hohenpriester und Pharisäer beriefen den Rath.“ Und in welcher Absicht? daß sie, wie Johannes bezeugt, „Jesum tödteten.“ Joh. 11. Wie hartnäckig diese Einheit der Verworfenen sei, lehrt der Herr Selbst, Der, von dem Körper des Teufels zum seligen Job redend, also sich ausdrückt: „Sein Körper gleicht gegossenen Schildern, Schuppen, die einander drängen. Eine ist mit der anderen verbunden, nicht Ein Schweißloch ist dazwischen; eine wird der anderen anhängen, halten werden sie einander, und so an einander klebend, werden sie nimmer getrennt werden.“ Job 41. Von dieser Art scheint die Einheit, ja die Verkehrtheit einiger lau und lässig wandelnden Brüder zu sein. Will man sie Dessen bereden, was der Ehrbarkeit oder höchst

löblicher Gewohnheit gemäß ist, schneller sind sie dann bereit, größerer Schwierigkeit zu widerstehen, als mit leichterer Mühe der rechten Bahn zu folgen. Ruchlos und des Fluches werth ist eine Einheit dieser Art.

Ausgeschlossen sei also diese von unseren Herzen und unseren Reden; verfolgen wir jene, welche gut ist und bei den Guten waltet. Anders ist die, welche rechtfertigt, anders jene, welche verherrlicht. Verdienst ist jene, Belohnung diese. Von jener steht geschrieben: „Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele.“ Apstlg. 4. Von dieser aber: „Wer dem Herrn anhängt, ist Ein Geist“ mit Ihm; 1. Kor. 6. und da diese mehr ein Gegenstand der Hoffnung für die Zukunft ist — und das Zukünftige höher zu schätzen ist, als die Gegenwart — so übergehen wir dieselbe indessen, mehr von der Güte Gottes sie hoffend, als mit Worten abhandelnd. Jene aber, welche rechtfertigt, welche auch hier höchst nothwendig ist, wollen wir zum Behufe unseres Werkes aufnehmen. Denn sie ist der Lieblichkeit Zierde, welche der Psalmist mit heiliger Schöne also besingt: „Siehe! wie gut, wie lieblich es ist, daß Brüder beisammen wohnen!“ Ps. 132. Auch verschweigt er, nachdem er mit prophetischer Rede die Schöne dieser Einheit beschrieben, ihren Nutzen keineswegs; denn also spricht er: „Dorthin säete der Herr Segen und Leben;“ Segen nämlich hier, ewiges Leben aber in der Zukunft. Sie ist die Einheit, die der Apostel uns mit höchster Sorgfalt zu bewahren empfiehlt. „Seid sorgsam,“ sagt er, „die Einheit des Geistes im Bande des Friedens zu bewahren.“ Ephes. 4.

Dieses Gute der Einheit aber kann von Jenen, welchen die Sorge für das Aeußerliche obliegt, auf zweifache Weise beobachtet werden Jeder muß eine vollkommene Einheit bewahren, gegen sich selbst nämlich und gegen den Nächsten. Gegen sich selbst durch vollkommene Reinheit, gegen den Nächsten durch Gleichförmigkeit. Denn jedes Wesen, vorzüglich aber ein vernünftiges, muß seinen Ursprung nachahmen. Wenn also unser Gott Eins ist, wie Moses bezeugt, indem er spricht: „Höre Israel! der Herr, dein Gott, ist Eins,“ 5. Mos. 6. und wiewohl Er, Der Einer und Derselbe in Sich Selbst vollkommen und Keines bedürftig ist, dennoch Milde gegen uns hegt und in wohlwollender Liebe zu uns kommt, also soll auch Jeder aus uns Eins in sich selbst sein durch Reinheit der Tugend und Eins gegen den Nächsten durch das Band der Liebe. Diese Nachahmung empfiehlt uns der über die Liebe redende Apostel mit den Worten: „Wie Er ist, sind auch wir in dieser Welt.“ Aber diese Einheit, die, wie wir sagten, Jeder zu sich selbst haben soll, pflegt durch dreierlei gehemmt zu werden: durch Eigendünkel, durch Kleinmuth und Leichtsinn. In den ersten Fehler verfallen Diejenigen, welche wähnen, daß sie vermögen, was sie doch nicht vermögen, und zu haben glauben, was ihnen nicht verliehen ward. Ein Bild dieser Menschen ist Petrus in dem Leiden des Herrn. „Bereit bin ich, Herr,“ sagte er, „für Dich in den Kerker, ja in den Tod zu gehen.“ Luk. 22. Diesen entgegengesetzt sind die Verzagten; auch von Diesen gibt Petrus ein Beispiel, als er sprach: „Entferne Dich von mir, denn, Herr! ich bin ein sündiger Mensch.“ Luk. 5, 8. Leichtsinnig und bestandlos sind Jene, welche von dem Winde jeder Lehre umhergetrieben werden. Was vor Kurzem ihnen gefiel, mißfällt ihnen jetzt, und was sie jetzt erwählen, verwerfen sie ebenfalls auf's Baldigste.

Doch wozu fruchtet es, daß ich diese Laster aufzähle, ohne die Mittel anzugeben, wie Jeder dieselben in sich selbst heilen könne. Verfolgen wir die Feinde der Einheit, und nimmer kehren wir zurück, bis sie erliegen. Dem Eigendünkel ist die Betrachtung der eigenen Schwäche entgegen zu setzen. Sie ist's, welche das verhaßte Selbstvertrauen am ersten zu Boden wirft. Dagegen ist wider die Kleinmuth das Vertrauen auf die göttliche Macht anzuwenden, damit, was du aus eigener Kraft nicht glaubst wirken zu können, du mit Seiner Hilfe vollbringest und mit dem Apostel sagen mögest: „Alles kann ich in Dem, Der mich kräftigt, in dem Herrn Jesu Christo.“ Phil. 4, 13. Dem Leichtsinne zu begegnen, nütze den Rath eines Aelteren, damit du nicht durch verschiedene fremdartige Lehre irre geleitet werdest, sondern vollbringest, was das göttliche Gesetz befiehlt. Frage deinen Vater und er wird es dir sagen, deine Vorgesetzten und künden werden sie dir's.

Wir haben bis jetzt von der Einheit gesprochen, die jeder gegen sich selbst haben soll; sprechen wir nun auch von jener, die man zu dem Nächsten haben soll. Auch diese wird auf zweifache Art geübt, dadurch nämlich, daß wir Anderen mit Liebe geneigt seien, und indem wir das Gefühl ihrer Liebe gern in uns aufnehmen. Auch dieser Einheit stehen zwei Hindernisse im Wege, Eigensinn und Argwohn. Der Eigensinn gestattet uns nicht in das Herz der Andern einzudringen, und der Argwohn duldet es nicht, daß wir an die Liebe der Anderen glauben. Dadurch also, daß wir selbst eigensinnig, weder Andere lieben, noch mit argwöhnischem Gemüthe glauben wollen, daß Andere uns lieben, wird die Einheit, die wir gegen den Nächsten haben sollen, getrübt. Aber auch dieser zweifachen Krankheit wird durch zweifache Liebe abgeholfen, durch jene nämlich, welche nicht sucht, was ihr gebührt, und durch die, welche Alles glaubt. Der Eigensinnige hege daher jene Liebe, welche nicht das Ihrige sucht, und liebe die Anderen; der Argwöhnische hingegen habe die Liebe, welche Alles glaubt und glaube ohne Zweifel, daß er von den Andern geliebt werde.

Homilie des heiligen Albertus, des Großen: „In dem vorliegenden Evangelium, welches am Feste der Himmelfahrt Mariä gelesen wird, sind hauptsächlich drei Punkte zu bemerken: 1. Was wird unter dem Flecken verstanden, in den Jesus kam? 2. Was wird durch Martha und ihre Schwester Maria dargestellt? 3. Welche Belohnung ertheilt der Herr der Geschäftigkeit der Martha und der Ruhe der Maria?

1. Unter dem Flecken wird diese Welt verstanden. Von diesem Flecken erzählt Matthäus: „Jesus sandte zwei Jünger ab und sprach zu ihnen: Gehet in den Flecken, der euch gegenüber liegt, und ihr werdet sogleich eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; machet sie los und führet sie zu Mir.“ Matth. 21, 1 und 2. Unter der Eselin werden die Sünder verstanden, welche nach dem schlechten Beispiele der Greise neuerdings in die Sünden zurückgefallen sind. Der Herr ruft sie durch zwei Jünger, nämlich durch die Furcht und durch die Liebe, weil Er ihre Dienste, das ist ihre Buße, will, wie Luk. 19, 29. sagt.

An drei Stellen, nämlich bei Matthäus 21, 2. Markus 11, 2. und Lukas 19, 30. heißt es, daß dieser Flecken uns gegenüber liegt; denn diese Welt bekämpft uns mit einem dreifachen Feinde, mit der Begierlichkeit des Fleisches, mit der Begierlichkeit der Augen und mit der Hoffart

des Lebens, wie Johannes bezeugt: „Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens.“ 1 Joh. 2, 16. Treffend heißt diese Welt ein Flecken; denn sie ist gebrechlich und hinfällig, wie Johannes sagt: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust.“ Joh. 2, 17. — Es ist auch bemerkenswerth, daß Matthäus, Markus und Lukas sagen, daß ein Füllen gebracht worden sei; Matthäus allein schreibt, daß auch eine Eselin zu dem Herrn geführt worden sei. Dadurch wird angedeutet, daß sich Greise seltener und schwerer bekehren als Jünglinge.

In diesen Flecken wollte der Sohn Gottes kommen, um die Bewohner desselben durch Sein Blut mit Gott, Seinem Vater, zu versöhnen, wie Paulus schreibt: „Gott dem Vater gefiel es, daß durch Jesus Christus Alles mit Ihm versöhnt werde, sowohl was auf der Erde, als was im Himmel ist, indem Er Frieden macht durch das Blut Seines Kreuzes.“ Koloss. 1, 20. — „Wenn wir, als wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt werden durch den Tod Seines Sohnes, um so viel mehr werden wir als Versöhnte selig werden in Seinem Leben.“ Röm. 5, 10.

2. Durch die zwei Schwestern Martha und Maria wird das Fleisch und die Seele der unbefleckten Jungfrau Maria dargestellt. Ihr Leib stellt die Martha dar. Denn von ihr liest man, daß sie Jesum, als Er in den Flecken kam, in ihr Haus aufnahm. So nahm auch das Fleisch der seligsten Jungfrau Jesum, als Er durch Seine Menschwerdung in die Welt kommen wollte, in das Haus des reinen und fruchtbaren Leibes auf. — Daß aber der Leib Mariä rein und fruchtbar gewesen sei, bezeugt der Sohn Gottes mit den Worten: „O Fürstentochter! Dein Leib ist wie ein Weizenhaufen — von Lilien umlagert; wie ein Weizenhaufen, siehe da die Fruchtbarkeit; von Lilien umlagert, siehe da die reine Jungfrauschaft!“ Hohel. 7, 2.

Es nahm aber Jesum auf, das ist: es erwählte Ihn aus allen Anderen diese Martha, das Fleisch der seligsten Jungfrau. Daher sagt sie: „Mein Geliebter ist weiß und roth, auserkoren aus Tausenden!“ Hohel. 5, 10. Sie wollte sonst keinen als den Sohn Gottes empfangen. Sie nahm Ihn auf, das ist: wählte Ihn aus sich allein. Denn nicht aus fremdem Samen, sondern allein aus dem Blute der Jungfrau ist der Sohn Gottes empfangen.

Diese Martha oder das Fleisch der heiligen Jungfrau, machte sich viel zu schaffen, um Ihn reichlich zu bedienen. Daher erzählt Lukas: Als ein Engel des Herrn Mariä verkündete, daß sie Jesum empfangen werde, antwortete sie: „Siehe! ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.“ Luk. 1, 38. Und wahrlich! diese selige Magd machte sich viel dem Fleische nach zu schaffen; denn als sie von der Empfängniß des Vorläufers des Herrn gehört hatte, „machte sie sich auf und ging eilends auf das Gebirg, kam in das Haus des Zacharias und grüßte die Elisabeth. Und sie blieb bei ihr ungefähr drei Monate und diente ihr,“ so daß sie etwa den Dienst einer Hebamme versah. Luk. 1, 38. 39 und 56. Sie hob, wie man im Buche der Gerechten liest, den Vorläufer des Herrn nach Seiner Geburt zuerst von der Erde auf. — „Als hernach die Zeit kam, daß sie gebären sollte, gebar — diese gebenedeite Magd ihren erstgeborenen Sohn, wickelte Ihn in Windeln und legte Ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.“ Luk. 2, 6 und 7. Sie säugte Ihn auch an ihren Brüsten. Nach

vierzig Tagen, „da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachte sie ihren Sohn nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen.“ Luk. 2, 22. Hierauf floh sie auf eine Ermahnung des Engels mit ihrem Sohne nach Aegypten und erzog Ihn dort sieben Jahre lang in großer Armuth. Dann kehrte sie nach Nazareth zurück und ernährte Ihn mit vieler Sorgfalt. Ihren Gemahl, den heiligen Joseph, schickte sie an große Dinge. Er war ein Zimmermann, — und ihre Hände erfaßten die Spindel, um sich und ihren Sohn zu ernähren. Sprüchw. 31, 19. Martha machte sich viel zu schaffen, um Jesum reichlich zu bedienen.

Durch Maria wird die Seele der heiligen Jungfrau vorgestellt, die sich ganz in die Betrachtung der Gottheit vertieft hatte. Daher heißt es: „Sie setzte sich zu den Füßen des Herrn und hörte Sein Wort.“ Durch das Sitzen wird die Süßigkeit der stillen Betrachtung, durch die Füße des Herrn die göttliche Barmherzigkeit und Wahrheit verstanden; denn durch diese war die Gottheit eingeführt und nahm die Menschheit an. Zu den Füßen des Herrn sitzend hörte die Seele der heiligen Jungfrau Sein Wort, das ist: sie horchte auf die süßeste Harmonie jenes Wortes, Welches im Anfange bei Gott war. Von diesen Füßen des Herrn sagt David: „Barmherzigkeit und Wahrheit gehen her vor Deinem Antlitze. Selig das Volk, das zu jubeln versteht.“ Ps. 88, 15 und 16. Weil also die Seele der heiligen Jungfrau so begierig und aufmerksam die Gottheit Christi betrachtete, so konnte das Fleisch derselben Jungfrau sagen: „Herr, kümmert es Dich nicht, daß meine Schwester mich allein dienen läßt? Sag' ihr doch, daß sie mir helfe!“ — daß sie sich mit mir um die Bedienung Deiner Menschheit kümmere. Und der Herr antwortete ihr: „Du machst dir Sorge und bekümmerst dich um sehr viele Dinge;“ als wollte Er sagen: O Fleisch Meiner Mutter! Du machst dir Sorge um Meine Erziehung und Ernährung, und bekümmerst dich um sehr viele Dinge, welche Ich leide und leiden werde wegen der Verfolgung der Juden. Du betrübst dich wegen der vielen Schmähungen, Verspottungen und Vorwürfe, welche Ich von den Schriftgelehrten, Pharisäern und Hohenpriestern leiden werde. Du betrübest dich, daß Ich gefangen genommen, mit Fäusten geschlagen und angespieen werde. Du betrübtest dich, daß Ich gegeißelt, mit Dornen gekrönt, mit Nägeln an's Kreuz geheftet, mit Galle und Essig getränkt, verlacht, verspottet und zuletzt mit einer Lanze durchstochen werde. Deßwegen und wegen vieler anderer Dinge bekümmerst und betrübest du dich.

Aber Eines nur ist nothwendig, das ist: Gott beständig anhangen. Daher hat Maria, deine Schwester, das ist: die Seele, den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden; als wollte der Herr sagen: O mütterliches Fleisch! gut, ja sehr gut ist dein Theil; denn du hast Mich, den wahren Gottmenschen empfangen und neun Monate in deinem Leibe getragen, endlich zur Welt gebracht und an deinen Brüsten ernährt; aber deine Schwester, die Seele, hat den besten Theil erwählet, der ihr nicht wird genommen werden; denn sie erfreute sich immer an Meiner Gottheit auf Erden durch die Gnade, und wird sich auch im Himmel immer daran durch die Herrlichkeit erfreuen.

3. Heute hat unser Herr Jesus Christus Seine Mutter, um ihre Dienste zu belohnen, aufgenommen in Sein Haus, welches Er ihr von Ewigkeit her bereitet hatte. Denn von mehreren Heiligen wird geglaubt,

daß der Herr Seine Mutter mit Leib und Seele über alle Stände der Engel in den Himmel aufgenommen hat. Er nahm sie auf, das ist: Er erhob sie mit Auszeichnung über alle Engel und andere Heilige. Und gewiß war es billig, daß Der, Welcher befohlen hatte: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest im Lande der Lebendigen," 2. Mos. 20, 12. daß Der, sage ich, den Leib Seiner Mutter durch ein besonderes Vorrecht ehrte.

Daher heißt es von jenem Hause, in welches die Jungfrau Maria mit Leib und Seele aufgenommen worden ist: „Der König Salomon führte die Tochter Pharao's hinüber in ihr Haus, so Er ihr gebauet." 2. Chron. 8, 11. Salomon heißt so viel als friedliebend oder Wiedervergelter und bezeichnet den Sohn Gottes, Welcher höchst anmuthig und friedlich mit Seinen Auserwählten in Herrlichkeit wohnet, und Welcher auch über die Sünder für ihre Laster und Vergehen ewige Strafen verhängt. Pharao bedeutet einen, der Männer zerstreuet, und bezeichnet Gott, den Allerhöchsten, Der die Männer, das ist: jene, die auf ihre eigene Kraft vertrauen, zerstreuet und sie wie Töpfergeschirr zerbricht. Seine Tochter war und ist die seligste Jungfrau Maria. Die Stadt David's stellt die streitende Kirche vor, von welcher es heißt: „Dein Hals ist wie ein Thurm David's, der mit Schutzwehren gebaut ist; tausend Schilde hängen daran, die ganze Rüstung der Starken." Hohel. 4, 4. Denn wie der Hals mit dem Kopfe verbunden ist, so steht auch die heilige streitende Kirche mit Christus, dem Haupte, durch Glauben und Liebe in Vereinigung. An dieser Kirche hängen tausend Schilde und die ganze Rüstung der Starken, nämlich die Beispiele der heiligen Patriarchen, Propheten, Apostel, Marthyrer, Jungfrauen und aller Auserwählten, mit denen jeder Christ, der sich in der Kirche befindet, gegen die Anfälle der Teufel bewaffnet und beschützt wird. — Daher führte der wahre David, — der Sohn Gottes, — die heilige Jungfrau, Seine Schwester, Mutter und Braut aus der Stadt David's, — von der streitenden Kirche, — hinüber in das prächtigste, reichste, ruhigste und erhabenste Haus, das über alle Stände der Engel gebaut ist. Und mit Recht geziemt es sich auch, daß Die, welche durch die Zierde der Tugenden die prachtvollste, an guten Werke die reichste, durch den Frieden des Herzens die ruhigste und an göttlicher Betrachtung die erhabenste war, ein solches Haus fand.

Das Haus, in welches der König die Königin geführt hat, war mit Marmor, Cedernholz, Silber und Gold ganz reichlich ausgeschmückt. Unter dem Golde wird die unschätzbare Liebe, unter dem Silber die reinste Jungfrauschaft, unter dem Cedernholz die Demuth der Magd, unter dem Marmor die Härte des Leidens verstanden, wodurch die heilige Jungfrau, obgleich sie noch sehr viele andere Tugenden besaß, geistiger Weise in das ihr von Gott wunderbar bereitete Haus geführt zu werden verdient hat. Unter dem Golde, welches unter allen Metallen das edelste ist, wird die unschätzbare Liebe der heiligen Jungfrau verstanden; denn man glaubt, daß sie an Liebe die Seraphim übertroffen habe. Unter dem Silber, welches hell und klingelnd ist, wird die reinste Jungfrauschaft Mariä verstanden, durch welche sie würdig ward, Vorsängerin bei jenem heiligen Liede zu sein, welches von den Jungfrauen vor dem Throne Gottes und des Lammes gesungen wird. Unter der Ceder, welche höher als alle andere Bäume ist, wird die Demuth der Magd verstanden

durch welche Maria verdient hat, über alle Geschöpfe Gottes im Himmel und auf Erden erhöhet zu werden. Unter dem Marmor, welcher hart und bisweilen mit röthlichen Flecken besprengt ist, wird die Härte des Leidens verstanden, welches im Innern und im Herzen der heiligen Jungfrau war. Daher hat Simeon zu ihr gesagt: „Ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen.“ Luk. 2, 35. Und Hieronymus sagt: „Es ist bekannt, daß die übrigen Heiligen, obgleich sie dem Fleische nach für Christus gelitten haben, an der Seele, welche unsterblich ist, nicht haben leiden können. Die heilige Gottesgebärerin aber, weil sie an jenem Theile litt, von dem man glaubt, daß er des Leidens nicht fähig ist, hat geistiger Weise und stärker durch das Schwert des Leidens Christi gelitten als irgend ein Martyrer.“

Bittet also den Herrn, daß wir Seiner glorreichen Mutter in diesem Leben so dienen, daß wir ihre Klarheit im Vaterlande schauen.

Homilie des heiligen Thomas von Villanova: „Es ist sonderbar, daß uns die Kirche bei diesem großen Feste das Evangelium von den zwei Schwestern vorliest, nach welchem Jesus in einen Flecken kam, wo Ihn Martha bediente, da indessen Maria — ihre Schwester — bei Seinen Füßen saß, worüber sich jene beklagte, der Herr aber für diese das Wort führte. Welche Verbindung hat wohl dieß mit der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau? Allein wenn wir dem sittlichen Verstande dieses Evangeliums, worauf die Kirche ihr Augenmerk gerichtet hat, nachspüren, so werden wir finden, daß dasselbe gleichsam die ganze Lebensgeschichte Maria entwerfe und nichts enthalte, was sich nicht auf die Feierlichkeit anwenden ließe. Eine genauere Zergliederung aller Theile desselben wird uns hiervon hinlänglich überzeugen.

Jesus ging in einen Flecken. Welcher Flecken, welche Stadt kann fester, stärker und schöner sein, als die heiligste Jungfrau, die eine mit der göttlichen Gnade dermaßen gestärkte Seele besaß, daß sie weder im Worte noch im Werke, auch nicht einmal durch einen Gedanken von Gott jemals abgewichen ist? War sie nicht ein unbezwinglicher Thurm, den der höllische Feind weder durch List, noch durch einen Sturm überwältigen konnte? ja, er durfte es gar nicht wagen, diesen Thurm von innen jemals zu bestürmen, da er auch nicht den unbedeutendsten Eingang in denselben finden konnte Sie war ein unüberwindlicher Flecken, der von dem Feinde zwar verfolgt wurde, vom Fleische aber keine Anfechtung litt, gemäß Dem, was geschrieben steht: „Abimelech hatte sie nicht berührt.“ 1. Mos. 20, 4. Durchsuche alle Kinder Adam's, die vom Anfange der Welt bis jetzt gelebt haben, und du wirst Niemand finden, der dieser heiligen Jungfrau an Stärke und Unbeweglichkeit verglichen werden könnte. „Sie ist ein auf einen Felsen gebauter Thurm, dessen unüberwindliche Grundfesten auf den heiligen Bergen sind,“ Ps. 86, 1. und weil Gott in ihrer Mitte war, konnte sie nicht erschüttert werden. Ps. 45, 6. Von dieser Jungfrau lesen wir im Hohenliede: „Sie ist wie der Thurm David's, den man mit Vorwerken befestigt hat; daran hangen tausend Schilde sammt aller Rüstung der tapfern Kriegshelden.“ Hohel. 4, 4. Ja, der Thurm deßjenigen David's ist sie, der den hochmüthigen Goliath mittelst fünf Steinen, die er aus dem Bache nahm, das ist, mittelst Seiner bluttriefenden Wunden am Kreuzespfahl auf dem Kalvarienberge, zu Boden streckte. Dieser Thurm dient der Kirche und

den Sündern zum Schutze; denn alle Bedrängten, die sich dahin flüchten, werden vor dem Feinde sicher sein. O Mensch! nimm in allen Trübsalen deine Zuflucht zu Maria. Drückt dich die Sündenlast, wirst du von Verfolgungen oder Anfechtungen gequält, suche Hilfe bei Maria; denn sie ist der Thurm, an welchem tausend Schilde hangen; da wirst du zu deiner Sicherheit einen Schild wider die Trübsalen und Verfolgungen des dir muthig zusetzenden Höllenfeindes finden. Denn alle Rüstung der tapfern Kriegshelden ist bei ihr vorräthig. Bei ihr ist der Glaube der Apostel, die Stärke der Martyrer, die Reinigkeit der Jungfrauen, die Weisheit der Lehrer, die Armuth der Einsiedler, die Andacht der Beichtiger, alle Tugend der Heiligen anzutreffen. Jede Gabe, womit Gott Seine getreuesten Diener jemals begnadet hat, ist Mariä gleich bei dem Anfang ihres Lebens in vollem Maße mitgetheilt worden.

Nun in diesen festen Thurm, in diesen unüberwindlichen Flecken, über welchen der Teufel nie eine Gewalt hatte, ist Jesus gekommen, „da das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat.“ Joh. 1, 14. Dahin ist Er gegangen, dem bösen Feinde die Herrschaft, deren er sich über die Welt angemaßt hatte, abzunehmen und Sein Reich festzusetzen. So machen es auch irdische Fürsten; maßt sich einer bei einer Volksempörung widerrechtlich der Herrschaft an, so besetzen sie eine oder die andere Festung im Reiche, damit sie von da aus ihre vorigen Gerechtsame wiederum behaupten können. So ein eingedrungener Tyrann war der böse Feind, dessen Werke zu zerstören und ihn selbst zu entthronen, Christus gekommen ist, wie geschrieben steht: „Jetzt ist das Gericht über diese Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden.“ Joh. 12, 31. Seine eigenen Diener wollten ihn nicht mehr zum Könige haben und sprachen unter einander: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“ Luk. 19, 14. „Lasset uns seine Bande zerreißen und sein Joch abschütteln.“ Ps. 2, 3. Da kam Jesus, ohne daß sie es merkten, in einen Flecken, das ist, in den jungfräulichen Leib und unterwarf Sich die ganze Welt. Denn sobald Er geboren wurde, fing Er an, den Tyrann anzugreifen, mannhaft zu bekriegen, ihm die geraubte Beute zu entreißen, die Hirten aus der Nähe, Luk. 2. und die Könige aus der Ferne, Matth. 2. mit aller Gewandtheit unter Seinen Gehorsam zu bringen. Deßhalb sprach der Herr zu Isaias: „Gib Ihm den Namen, eile zur Beute, raube schnell. Denn ehe das Kind Seinen Vater und Seine Mutter nennen kann, wird die Stärke Damaskus und der Raub Samariens hinweggenommen werden.“ Is. 8, 3. Der himmlische Hirt ist also gekommen, das verlorene Schaf zur Heerde zurückzuweisen und die verlorene Münze zu suchen. „Er kam in Sein Eigenthum, aber die Seinigen nahmen Ihn nicht auf.“

Ein Weib, Martha mit Namen, nahm Ihn in ihr Haus auf.“ O die Beglückte und unter Allen Gebenedeite! die Krone und Zierde aller Weiber! die Wunderbarlichste unter ihnen! von welcher Johannes voll des Erstaunens ausrief: „Es ließ sich ein großes Zeichen am Himmel sehen; es war ein Weib mit der Sonne umgeben, der Mond war unter ihren Füßen.“ Offenb. 12, 1. Nur diese weiseste Jungfrau hat den Sohn Gottes erkannt; „denn Er war in der Welt, die Welt ist durch Ihn gemacht worden und hat Ihn nicht erkannt.“ Maria aber hat Ihn nicht nur erkannt, sondern auch als eine getreue Martha angebetet, in ihren Leib aufgenommen, mit dem Fleische bekleidet, ernährt

und wie die Sunamitin den Propheten Elisäus mit Bett, Tisch und Leuchter versehen. Das Bett hat sie Ihm in ihrem Leibe, den Tisch in ihrem Herzen, den Leuchter in ihrem Verstande zubereitet. In ihrem Leibe hat Er geruht, in ihrem Herzen gelitten und durch ihren Verstand hat sie an Ihn geglaubt. „Ihre Leuchte ist zur Nachtzeit nicht erloschen.“ Sprichw. 31, 18. Das ist, sie hatte auch bei dem Leiden des Erlösers noch einen lebendigen Glauben.

Aber die selige Jungfrau hat Ihn nicht nur in ihr Haus aufgenommen, sondern Ihm auch alle Werke der Barmherzigkeit erwiesen. Sie hat einen Fremdling beherbergt; denn Er Selbst nennt Sich so durch den Propheten, bei dem es heißt: „Ich bin ein Fremdling und Ausländer, wie alle Meine Väter.“ Ps. 38, 13. Als einen Solchen redet Ihn auch ein anderer Prophet an und fragt Ihn: „Warum stellst Du Dich denn wie ein Fremdling in dem Lande und wie ein Reisender, der nur einkehrt, um über Nacht zu bleiben?“ Jerem. 14, 8. Deßgleichen sprachen auch die Jünger zu Ihm: „Bist Du allein so fremd zu Jerusalem?“ Luk. 24, 18. Diesen himmlischen Pilger hat sie bewirthet, mit einem kurzen und leichten Kleid angethan, damit Er munter und hurtig, wie ein Riese, der seine Rennbahn durchlaufen will, Ps. 18, 6. bis zum Holze des Kreuzes hineilen könnte. Das Kleid war arm, aber sehr rein, wovon Salomon spricht: „Sie hat schöne Leinwand gemacht und verkauft und dem Chananiter einen Gürtel gegeben.“ Sprichw. 31, 24. Wohl eine schöne Leinwand! denn das reinste Fleisch des Erlösers wurde durch Mitwirkung des heiligen Geistes aus ihrem jungfräulichen Geblüt ohne Zuthun eines Mannes gestaltet. Die weise Jungfrau verkaufte diese Leinwand dem himmlischen Vater, damit Er Seinem Sohn einen langen vielfärbigen Rock daraus machte. 1. Mos. 37, 23. Um welchen Preis aber hat sie Ihm dieselbe verkauft? O Gott! wer wird Ihn schätzen oder begreifen können? Sie hat dafür die Fülle der Gnaden, den Besitz aller Tugenden, den Schatz der himmlischen Güter erhalten; Er hat sie mit Herrlichkeit gekleidet, als Königin Himmels und der Erde gekrönt und alle Geschöpfe ihrem Dienst unterworfen. Siehe! dieß war der Werth der feinen Leinwand; so theuer hat sie dieselbe verkauft.

Doch wozu war dieser Handel? — Damit der Chananiter einen Gürtel bekäme. Dieser himmlische Chananiter — der Sohn Gottes — zog also dieses jungfräuliche Kleid an und erschien in der Gestalt eines Menschen, ohne von der Gottheit Etwas zu verlieren. Schon von Ewigkeit her hatte Ihn Sein Vater auf das herrlichste gekleidet; nur einen Gürtel hatte Er noch nöthig, der Sein unermeßlich ausgebreitetes Kleid zusammenhielte, damit Er im Laufe nicht gehindert würde. Darum steht von Ihm geschrieben: „Der Herr herrscht und hat Seinen Schmuck angezogen; der Herr hat Sich mit Stärke gekleidet und umgürtet.“ Ps. 92, 1. Das Kleid hatte Er von Ewigkeit her von dem Vater, den Gürtel in der Zeit von der Mutter. Zierde und Stärke machen Sein Kleid aus, wie es der Psalmist bezeugt. Von der Zierde spricht er: „O Herr, mein Gott! Du bist über die Maaßen herrlich geworden. Du bist schön und prächtig geschmückt, mit Glanz bist Du, wie mit einem Kleid umgeben.“ Ps. 103, 1. Von der Stärke aber: „Du hast das Erdreich auf einen festen Grund gesetzt, es wird in Ewigkeit nicht wanken.“ Ps. 103, 5. Und von Seinem Gürtel sagt Paulus: „Er legte Seine Herrlichkeit

ab und nahm die Gestalt eines Knechts an.“ Philipp. 2, 7. O wie eng ist die Ewigkeit in dem Knaben, einen Tag alt, — die Weisheit in dem Kinde, die Macht in dem Schwachen, die Herrlichkeit in dem Armen, die Gottheit in dem Menschen umgürtet! Wie beschränkt bist Du, mein Jesu, unter dem Gürtel des Fleisches in der Krippe! Da liegst Du bei den vernunftlosen Thieren, indem Du von Engeln angebetet wirst. Welche große Verdemüthigang bei einer solchen Herrlichkeit! Wie eingeschränkt bei einer solchen Unermeßlichkeit!

Maria hat den Fremdling nicht nur aufgenommen und bekleidet, sondern auch den Hungrigen gespeist. Das Brod vom Himmel, das Brod der Engel — Jesum — hat sie mit ihrer Milch gesättigt.

Nicht genug, sie hat auch die Gefangenen erlöst. Aber hören wir, wie sie dieses bewirkt habe. Der Mensch war seiner Sünden wegen ein großer Schuldner, und weil er die Schuld nicht tilgen konnte, gerieth er in die Gefangenschaft. — Jesus — der Sohn des Königs erbarmte Sich seiner, versprach dem Vater die Schadloshaltung und wurde Bürge für Jenen, welchen Er erschaffen hat. Aber auch Er hatte Nichts, wovon Er die Schuld bezahlte. Der Vater sprach zu Ihm: „Mein Sohn! Du bist für Deinen Freund Bürge geworden und hast für einen Anderen mit der Hand gutgesagt; lauf' also hin und wieder, eile, wecke Deinen Freund auf;“ Sprichw. 6, 1 und 3. bezahle die Schuld. Was that nun der Bürge, Der Nichts hatte, wovon Er die Bezahlung für die Sünde des Knechts leistete; „denn der Sold der Sünde ist der Tod,“ Röm. 6, 23. und der Unsterbliche konnte nicht sterben? Er eilte zur Jungfrau und empfing von ihr viel Geld, den Gläubiger zu befriedigen. Er nahm nämlich von ihr Fleisch an, wodurch Er in den Stand gesetzt wurde, die Sündenschuld für Seinen Freund zu bezahlen. O wie überflüssig hat Er diese Schuld durch so viele erlittene Geiselstreiche, Backenstreiche, Dornstiche, Wunden, Unbilden, Thränen, verschiedenen Martern und endlich durch den grausamsten Kreuztod selbst getilgt! Da hast du nun den Werth, um welchen der Gefangene ausgelöst worden ist. Christus hat die Schuld bezahlt; aber die Jungfrau gab Ihm, wovon Er sie bezahlen konnte; Jener ist der Erlöser, diese gab Ihm das Lösegeld. O wie sehr sind wir dir verpflichtet, seligste Jungfrau! Wie werden wir dir eine so große Wohlthat vergelten?

Sie hat auch den Kranken besucht, da Er an das schmachvolle Kreuzbett angeheftet war; denn „neben dem Kreuze stand Seine Mutter.“ Joh. 19, 25. Da ist Er verblichen, indem sie Ihn beweinte; dann bestattete sie Seinen Leib zur Erde.

Saget mir nun, hat wohl Maria ein Liebeswerk unterlassen? eine Dienstleistung verabsäumt, die sie ihrem Sohne hätte erweisen können? War sie nicht eine für den Dienst des Herrn eifrige und ohne Unterlaß besorgte Martha? Ja, hat sie nicht jene Martha — im Evangelium — noch weit übertroffen? Betrachtet das ganze Leben dieser seligen Jungfrau und ihr werdet euch vollends davon überzeugen. Sehet hin auf jenen Stall, worin sie Ihn in einer fremden Herberge, in einer fremden Gegend, ohne alle Bedienung und in der äußersten Dürftigkeit zur Welt gebar. Beherziget, wie sie bald darauf bei dunkler Nacht, zu rauher Winterszeit, durch sandige und unwegsame Einöden, von einem einzigen alten Manne begleitet, mit Ihm nach Aegypten floh und bei diesem ihr

unbekannten, unmenschlichen und abgöttischen Volke mehrere Jahre zubrachte, — wie sie da mit allem Fleiß um Nahrung und Kleidung sorgte. Erwäget, wie sie nach der Rückkehr aus Aegypten, wegen der Sicherheit ihres göttlichen Sohnes, sich bekümmerte, neuerdings für Ihn arbeitete, Ihn ernährte und bediente; wie sie Ihn selbst bei Seinem Predigtamte nicht verließ, sondern Ihm überall nachfolgte, und dieß gewiß für eine so zarte Jungfrau nicht ohne große Beschwerden. Wie sehr wurde nicht täglich ihr mütterliches Herz von Angst, Bekümmerniß und Furcht ihres Sohnes wegen gequält, da sie beständig in banger Erwartnng Dessen lebte, wovon sie überzeugt war, daß es gewiß über kurz oder lang mit Ihm geschehen würde? Endlich, welche bittere Thränen hat sie Seinetwegen nicht erduldet, da man Ihn zum Tode schleppte? Wer hat wohl einem Anderen zu Liebe jemals so viel ausgestanden, als du, o seligste Jungfrau! durch dein ganzes Leben für den Sohn Gottes gelitten hast? Nein, keine Dienstmagd hat jemals ihrem Herrn so gedient, wie Maria ihrem Sohne, mit aller Bereitwilligkeit, mit ununterbrochenem Fleiße, mit fröhlichem Gemüthe. Wohl eine sorgfältige Martha war sie in der Herberge, eine Martha bei der Geburt, eine Martha im Leben und Tode. Sie hat Jenes vollkommen erfüllt, was sie anfänglich versprochen hatte: „Sieh' ich bin eine Magd des Herrn." Luk. 1, 38.

Bisher haben wir eine sorgfältige Martha an der seligsten Jungfrau gesehen, jetzt wollen wir eine liebende Maria an ihr betrachten; denn der Evangelist fährt fort: „Martha hatte eine Schwester mit Namen Maria." In der übergebenedeiten Jungfrau waren die guten Eigenschaften, wie der heilige Bernardus beobachtet, vollkommen vereinbart. Dem Leibe nach, sagt er, war sie eine Martha, dem Geiste nach eine Maria; im Geschäft eine Martha, in der Ruhe eine Maria; denn sie hat nicht nur im wirksamen, sondern auch im beschaulichen Leben Alle übertroffen; Beides vereinbarte sie auf eine ganz besondere Weise. Immer diente sie ihrem Sohn, ohne im Gebete nachzulassen; immer betete sie, ohne den Dienst zu versäumen; als eine Martha diente sie dem Herrn, und als eine Maria war sie mit Betrachtung göttlicher Dinge beschäftigt: „Sie setzte sich zu den Füßen des Herrn und hörte Seine Worte;" bei jenen Füßen saß sie, von denen der Psalmist sagt: „Von dem Blute Deiner Feinde soll Dein Fuß gefärbt werden!" Ps. 67, 24. bei jenen Füßen, „vor welchen," wie der Prophet sagt, „der Teufel ausgehen wird." Habak. 3, 5. „Die Füße des Herrn sind Seine Menschheit, denn das Haupt Christi ist Gott." 1. Kor. 11, 3. Nun bei diesen seligen Füßen saß Maria und hörte des Herrn Worte an. O gütigster Gott! wer wird es ausdrücken können, mit welcher Geistesentzückung sie mitten unter den Dienstgeschäften bei den Füßen ihres Sohnes ruhte? Wie entbrannte nicht ihr Herz, wie frohlockte nicht ihre Seele, da sie den Gott Sions mit ihren Augen sah und Jenen auf ihren Armen trug, Der durch Sein mächtiges Wort die Welt erhält? Wie wurde nicht ihre Seele von dieser unermeßlichen, zwar vom Fleische umnebelten Sonne bestrahlt, erleuchtet und erwärmt? Welche Wonne mußte sie nicht empfunden haben, da sie Ihn an ihr Herz drückte? Was soll ich von jenem langen Umgange, den sie mit Ihm als einem Knaben, als einem Jüngling, als einem Manne pflog, sagen? Wie werden sie sich durch Fragen und Antworten, durch geheimnißvolle Unterredungen besprochen haben? O die glückselige Schule, wo Gottes Sohn der Lehrer, Seine

jungfräuliche Mutter die Lehrjüngerin war! Was mußte sie durch so lange Zeit, in einem so oftmaligen Unterricht und von einem solchen Lehrmeister nicht Alles erlernt haben? Was dachtest du damals, o Jungfrau! Welche Empfindungen fühlte dein Herz? Ich halte dafür (und ich irre mich nicht), du würdest nicht im Stande gewesen sein, das Uebermaß der himmlischen Süßigkeit, die du aus dem lebendigen Brunnen der Gottheit schöpftest, zu ertragen, wenn dich nicht der heilige Geist durch Seine unendliche Kraft gestärkt hätte; denn Alles dieses in einem sterblichen Leib empfinden und doch dabei leben, konnte nur durch ein Wunder geschehen. Ein Wunder war es also sowohl, daß sie sich über alles Dieses noch bei'm Leben erhielt, als auch, daß sie nicht in einer beständigen Entzückung war; und gewiß würde sie immer entzückt gewesen sein, wenn sie nicht ihrem göttlichen Sohne den Dienst einer Martha hätte leisten müssen; denn wenn du Alles, was je die Apostel, die Propheten, die Märtyrer, die Jungfrauen und alle übrigen Heiligen in Hinsicht auf Gott Angenehmes empfanden, mit den Empfindungen dieser glorreichen Jungfrau vergleichst, so verhalten sich diese gegen jene wie ein Berg gegen ein Körnlein, wie das Weltmeer gegen einen Tropfen, wie ein Stern gegen die Sonne. Aber bei allem Dem befliß sich Martha, Ihn wohl zu bedienen. Mit dem Geiste war sie an das Himmlische geheftet, mit dem Leib um das Zeitliche besorgt. Sie hörte das Wort des Herrn ruhig an und bediente Ihn dennoch mit aller Sorgfalt.

Aber wie hat sich Martha über Maria beklagen können: „Herr! ist es Dir gleichgiltig, daß meine Schwester mich allein dienen läßt?" Dieß wollen wir noch auseinandersetzen, und wir werden es leicht einsehen, wenn wir beobachten, daß in der übergebenedeiten Jungfrau, wie in Christo, der vernünftige Theil von dem sinnlichen unterschieden ist. Jener unterwarf sich, wie in Christo, gern allem Leiden; dieser fühlte eine Abneigung davor. Sie wußte aus der Schrift, aus der Weissagung des alten Simeon, aus den Unterredungen mit ihrem Sohn, was Diesem und ihr zu leiden bevorstünde; denn sollte Er es nur Seinen Aposteln und nicht auch Seiner Mutter geoffenbart haben, die gewiß von allen Seinen Geheimnissen Wissenschaft hatte? Sie wußte also seit Seiner Einfleischung, warum Er Mensch geworden und unter den Menschen lebte. Sie wollte, was der Sohn, und Dieser, was der Vater; aber als die Mutter mußte es ihr schwer fallen, daß ihr göttlicher Sohn zum Kreuztode sollte hingerissen werden. Die Liebe zu ihrem Sohne stand mit jener zur bedrängten Welt gleichsam im Streit und folterte ihr jungfräuliches Herz. Jedes Angedenken Seines künftigen Leidens setzte sie in Traurigkeit; doch wurde der Schmerz durch die Betrachtung Seiner nachmaligen Erhöhung und der Erlösung des menschlichen Geschlechts in Etwas gelindert. Als sie aber endlich den Schönsten unter den Menschenkindern entblößt, zerfleischt, mit Blut überronnen, zwischen zwei Mördern am schmählichen Kreuze hangen sah, kam sie ganz außer sich, und durch Nichts konnte sie in dieser äußersten Betrübniß getröstet werden. Da rief der sinnliche Theil auf: „Herr! ist es Dir gleichgiltig, daß meine Schwester mich allein dienen läßt?" O das unerhörte Schauspiel! Jesus beklagte Sich mit lauter Stimme bei Seinem Vater: „Mein Gott, Mein Gott! warum hast Du Mich verlassen?" Matth. 27, 46. und die bei dem Kreuze stehende Mutter rief aus Uebermaß des Schmerzes zu ihrem Sohn: „Herr! ist es Dir gleichgiltig, daß mich meine Schwester allein

dienen läßt?" Siehst Du nicht, welche entsetzliche Schmerzen sich meiner Seele bemeistern? Wie ich ohne allen Trost zu Deinen Füßen hier vor Betrübniß fast sterbe?"

Merkwürdig ist es, daß da alle trostvollen Ausdrücke hinwegblieben. Der Sohn sagte nicht mehr: „Vater!" sondern: „Mein Gott! warum hast Du Mich verlassen?" Auch die Mutter sprach nicht: „Sohn!" sondern: „Herr! ist es Dir gleichgiltig?" Die Klagen selbst sind sich ungemein ähnlich; denn der Sohn sprach: „Warum hast Du Mich verlassen?" Die Mutter aber: „Daß mich meine Schwester allein dienen läßt." Im Garten betete Jesus: „Vater, wenn Du willst, so nimm diesen Kelch von Mir!" Luk. 21, 42 Am Kreuz aber: „Mein Gott, mein Gott! warum hast Du Mich verlassen?" Als wollte Er sagen: Nun bist Du Mir keineswegs ein Vater, sondern ein rächender Gott, Der Mich den grausamsten Peinen preisgegeben hat; Ich beklage Mich nicht darüber, daß Du Mich auf gewisse Art Selbst kreuzigst; denn Meine Feinde würden über Mich keine Macht haben, wenn sie ihnen nicht von Oben herab wäre gegeben worden. Joh. 19, 11. Ich sterbe als ein gehorsamer Sohn gerne; ja, Dein Wille geschehe; denn das Heil der Welt hängt von Meinem Tod ab. Aber warum hast Du Mich verlassen? Kann wohl ein Vater Seinen gehorsamen Sohn ganz trostlos dahin sterben lassen? „Unsere Väter haben zu Dir geschrieen und sind errettet worden; auf Dich haben sie vertraut und sind nicht zu Schanden geworden." Nur Ich bin der Verachtung bloßgestellt; Ich allein werde gleichsam für Nichts gehalten. Gegen Andere bist Du barmherzig, gegen Mich, Deinen Sohn, ein strenger Richter. So redete Jesus zu Seinem himmlischen Vater, und so redete auch die jungfräuliche Mutter zu ihrem göttlichen Sohne: „Herr! ist es Dir gleichgiltig, daß mich meine Schwester allein dienen läßt?" Du warst immer für mich besorgt; jetzt, da ich Deiner Hilfe und Deines Trostes am meisten bedürfte, scheinst Du für mich ganz unbesorgt zu sein.

Was hat aber Jesus geantwortet? Auch Er wollte Sich des angenehmen Wortes einer Mutter nicht bedienen, denn Er sprach: „Weib, siehe deinen Sohn!" Joh. 19, 26. als hätte Er sagen wollen: „Martha, Martha, du bist sorgfältig und bekümmerst dich um so viele Dinge;" Ich weiß deinen Schmerz und Deine Betrübniß; sie peinigt Mich mehr, als das Kreuz, an dem Ich hange. Aber was soll Ich dir thun? „Nur Eines ist nöthig." Ich muß sterben, damit nicht das ganze Volk zu Grunde gehe; Ich muß sterben, damit das Menschengeschlecht das (ewige) Leben erhalte. Dieß ist nöthig, dem Vater zu gehorsamen, die Weissagungen zu erfüllen und die Welt zu erlösen. Doch höre, Ich will dir etwas Tröstliches sagen: Die Martha ist zwar jetzt ganz betrübt und verwirrt, aber es wird von kurzer Dauer sein; denn Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden. Der Schmerz wird vorübergehen, die Thränen werden abgetrocknet werden; der Jude wird nicht mehr lästern, der Pharisäer verstummen, Pilatus kein Urtheil mehr sprechen, Kreuz und Tod werden verschwinden, weder des Dienstes, noch der Herberge dieser Martha werde Ich in Zukunft bedürfen; denn die Engel werden Mir dienen, und Mein Aufenthalt wird zur Rechten des Vaters sein. Auch der beste Theil, den Maria erwählt hat, wird ihr nicht genommen werden; sie wird sich ewig freuen über Meine Auferstehung vom Tode, über die Früchte der

Erlösung, über Meinen Triumph, über das in Sicherheit gebrachte Menschengeschlecht.

Sehet, wie sich das vorliegende Evangelium auf dieses Fest anwenden läßt. Uebrigens ist Alles in den letzten Worten eben dieses Evangeliums enthalten. Es ist nämlich der Theil der Auserwählten dreifach: Gut ist der Theil Derjenigen, welche, wenn sie dieses sterbliche Leben verlassen, von dem Ueberrest ihrer Sünden durch das Fegfeuer gereinigt werden; besser Derjenigen, deren Seelen gerade dem Himmel zufliegen, wo sie in seliger Freude die Auferstehung und Verherrlichung ihrer Leiber erwarten; am besten aber Jener, deren Leib und Seele zugleich der ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden. Nun aber ward dieses Loos nach Christum, unserem Herrn, nur der seligsten Jungfrau zu Theil, die mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden. Maria hat also, wie in allen übrigen Stücken, also auch in diesem Punkte den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.

Homilie des seligen Ludwig von Granada: „Die allerseligste Jungfrau Maria stieg aus diesem Thränenthale, zur höchsten Freude des ganzen himmlischen Hofes, in die Burgen des Himmels empor, ewig daselbst zu herrschen. Sie vertauschte die Verbannung gegen das Vaterland, den Tod gegen das Leben, die Traurigkeit gegen die Freude, die Arbeiten und Thränen gegen ewige Wonnen. Begleitet von Schaaren heiliger Seelen und umwogt von Chören der Engel, wurde sie unter freudigem Jubel zu dem sternigen Throne geführt, der ihr von Ewigkeit bestimmt war. — Wir lesen von dem heiligen Martinus und von noch mehreren anderen Heiligen, daß ihre Leichname von himmlischen Hymnensängern bis zum Grabe begleitet wurden. Was also soll die christliche Frömmigkeit von dieser heiligsten Jungfrau glauben, die einer ohne Vergleich größeren Herrlichkeit würdig war?

Das zweite Buch der Könige erzählt uns, David habe einst die Bundeslade des Herrn unter Hymnen und Gesängen und großem Zulauf, Geschrei und Jubel des Volkes an die Stätte geführt, die er ihr bestimmt hatte. Mit welcher Freude also, unter welchen Lobgesängen und Hymnen der himmlischen Chöre wird, nicht die vorgebildete, sondern die wahre Arche, in welcher der Sohn Gottes neun Monate ruhte, von demselben Sohne in den Himmel eingeführt? Und sie, die so lange in diesem Leben wallte, dem Sohne Gottes eine würdige Wohnstättte im Leib und in der Seele bereitete: welche Belohnung glauben wir wohl, daß sie von demselben göttlichen Sohne für ihre gastliche Aufnahme empfing? — Denn darum wird an dieser heiligen Festlichkeit das heilige Evangelium gelesen, wo Martha und Maria den Herrn aufnahmen, und indeß die Eine den Leib des Herrn durch Bereitung des Nothwendigen speiste, die Andere durch Anhörung Seiner Worte Seine Seele erquickte: damit wir in diesem frommen Dienste der Beherbergung die Dienste der allerseligsten Jungfrau gegen ihren göttlichen Sohn erkennen, Dem sie, abgesehen davon, daß sie in ihrem gebenedeiten Leibe Ihn aufnahm und mit dem Gewand unserer Menschheit kleidete, nicht ein- oder abermal, sondern Sein ganzes Leben hindurch bis zum Kreuze dient. Aus der Würde dieser Beherbergung und dieser Dienste aber mögen wir einigermaßen auf die Größe der Belohnung schließen, welche die Mutter von dem Sohn empfing. Und da wir nun hierüber zu sprechen haben, wollen wir dazu

den himmlischen Beistand durch die Vermittlung derselben allerseligsten Jungfrau andächtig anrufen.

I. Zwei Dinge scheint die Feier des Festes von uns zu fordern: 1) daß wir die Größe der Würde und Glorie erklären, zu welcher die allerseligste Jungfrau erhoben ward; 2) zu zeigen, auf welchem Wege wir dahin ihr nachfolgen sollen, wohin sie uns voranging. Jenes gehört zu ihrer Verherrlichung, dieses zu unserem Heile; denn vergeblich preisen wir die Größe ihrer Herrlichkeit, wenn wir von der Theilnahme an derselben durch unsere Schuld ausgeschlossen werden.

Um uns aber zu einem Begriffe von der Größe der Herrlichkeit zu erheben, die sie von ihrem göttlichen Sohn empfing, müssen wir zuerst die Größe ihrer Verdienste erwägen, da die Vergeltung im himmlischen Reiche den Verdiensten des Lebens auf Erden entspricht. Gewiß ist es aber, nach dem einstimmigen Ausspruch aller Väter, daß die himmlische Belohnung der Liebe dergestalt entspreche, daß je größer die Liebe, um so glänzender auch diese Belohnung ist. Und dieß soll armen und ungelehrten Menschen zu großem Troste gereichen; die, ob sie auch wegen ihrer Armuth und Ungelehrtheit nichts äußerlich Großes und Erhabenes in der Kirche ausrichten, dennoch wenn sie in ihrer dürftigen Verborgenheit der Betrachtung der göttlichen Schöne sich ergeben, ihrer Liebe sich weihen, in dieser Liebe fortschreiten und täglich in dieser göttlichen Liebe wachsen, eine größere Belohnung im Himmel empfangen werden als Manche, die viele glänzende Werke der Frömmigkeit gethan haben, wenn sie mit minderer Liebe aus diesem Leben scheiden.

Dieß läßt sich aus der Lesung des heiligen Evangeliums erweisen, wo der Herr, Der das Abendmahl bei den beiden Schwestern Martha und Maria hielt, — von welchen die Eine Ihm und Seinen Jüngern diente, die Andere aber ruhig zu den Füßen des Herrn saß, Seine himmlischen Worte anhörte und gänzlich in Seine Liebe vertieft war, — den Dienst der ruhenden Maria dem thätigen Werk der arbeitenden Martha vorzog und sprach: „Martha, Martha! du bist besorgt und machst dir Unruhe über viele Dinge. Nur Eins ist nothwendig; Maria hat den besten Theil erwählt, der nicht von ihr wird genommen werden.“ — Der Apostel aber lehrt, es werde bei der himmlischen Wiedervergeltung nicht nur auf die Liebe, sondern auch auf die Arbeiten der Frommen Bedacht genommen werden. „Ein Jeder,“ spricht er, „wird seinen eigenen Lohn empfangen, je nach seiner Arbeit.“ 1. Kor. 3. Daher bekennen wir, daß die Glorie der heiligen Blutzeugen allerdings überaus groß sein werde, da sie die größten Mühsale der Leiden, Christi wegen, erduldeten. Da also die Größe der himmlischen Belohnung erstens: der Liebe der Heiligen, dann aber ihren Arbeiten entspricht, wollen wir nun beginnen, diese beiden Gegenstände in der heiligsten Jungfrau zu betrachten.

a) Was nun ihre Liebe betrifft, — welche Redekraft nicht nur der Menschen, sondern auch der Engel, vermöchte es je, solche nach Würde auszusprechen? — Denn wie der Bach dem Quelle, dem er entfließt, also entspricht die Liebe der Größe der Gnade, der sie entquillt. Nun war die allerseligste Jungfrau voll der Gnaden, noch ehe sie geboren war; auch pries der Engel Gottes, der sie begrüßte, sie als gnadenvoll, und noch weit reichlicher ergoß die Fülle dieser Gnade sich in sie, als sie bei der Ueberschattung des heiligen Geistes den Sohn Gottes empfing. Am

hohen Pfingstfest aber, wo sie mit den Aposteln gemeinsam im Gebete verharrte, empfing sie eine weit größere Fülle der Gnade als diese. Doch was geh' ich auch alles Einzelne durch, da es gewiß ist, daß diese heiligste Jungfrau in ihrem ganzen, so langen Leben nie das Geringste weder gethan noch geredet, noch in ihrem Gemüthe bedacht habe, das nicht die Vermehrung der empfangenen Gnade verdient hätte. Welche unermeßliche Liebe muß also nicht aus diesem unerschöpften und immerdar vollen Quelle der Gnade geflossen sein? — Dazu kommt auch noch, daß sie im süßen Umgange mit ihrem geliebtesten Sohne lebte, Den sie niemals anblickte, ohne von feurigen Flammen der Liebe entzündet zu werden. Nun wird aber die Liebe durch ihre eigenen Wirkungen weit mehr als durch alle andere Tugendacte vergrößert. — So viel also in Kürze über die Liebe der allerseligsten Jungfrau. Nun wollen wir beginnen, über ihre Arbeiten zu sprechen.

b) Ihre erste Mühsal und ihr erster Schmerz war die Weissagung Simeon's, der mit der Jungfrau von ihrem Sohne sprechend, also sich ausdrückte: „Siehe! Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel; und zu einem Zeichen, dem da wird widersprochen werden; und deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen!“ Luk. 2. Von dieser Stunde an blieb das Schwert des Schmerzes immerdar in dem reinsten und liebevollsten Mutterherzen haften. Da nun die Größe der Liebe das Maaß der Größe des Schmerzes ist, mit welchem mußte sie, die ihren göttlichen Sohn auf das feurigste liebte, im Innersten ihrer Seele verwundet werden, als sie die künftigen Leiden und Schmerzen Desselben aus Simeon's Weissagung erkannte.

Eine andere Drangsal, die auf diese folgte, war die Flucht nach Aegypten, wo sie unter Solchen wohnte, die ihre heiligste Seele durch gottlose Werke kreuzigten. Denn wenn der Geist des Apostels Paulus, während er zu Athen sich aufhielt, in sich selbst ergrimmte, als er sah, wie diese Stadt der Abgötterei ergeben war, Apstlg. 17. von welchem Schmerze mußte wohl das Herz der unbefleckten Jungfrau gepeinigt werden, als sie sah, daß Menschen, nach Gottes Bild erschaffen, allerlei kriechende Thiere und Mücken statt des wahren Gottes anbeteten?

Ein anderer, ohne Vergleich größerer Schmerz war, als sie unter dem Kreuze stand und mit ihren milden mütterlichen Augen den entfleischten Leib, die verrenkten Glieder, das mit Dornen gekrönte Haupt, die durchbohrten Hände und Füße, den von seiner Schwere hinabgedrückten Körper und die durchstochene Seite ihres geliebtesten Sohnes betrachtete. Und es ist kein Zweifel, daß ihr süßestes Herz damals so gänzlich mit ihrem Sohn an das Kreuz geheftet war, daß sie, was Er am Leibe litt, in der Seele erduldete. Mit Ihm also ward sie gefesselt und gebunden, mit Ihm empfing sie Backenstreiche und ward mit Schmach überhäuft, mit Geißeln geschlagen, an das Kreuz geheftet und mit Essig und Galle getränkt. Wer aber vermag es je, die Tiefe und Bitterkeit dieses Schmerzes zu schildern? Ja welcher menschliche Gedanke vermag's, denselben zu erreichen?

Hierüber konnte ich den Rathschluß der göttlichen Vorsehung nie genug bewundern. Denn war es auch dem Herrn Jesus ein Leichtes, den bittersten Kelch Seines Leidens ohne ihr Wissen oder in ihrer Abwesenheit zu trinken, so wollte Er dennoch, daß sie dabei zugegen und eine Zeugin und Gefährtin so großer Schmerzen, Schmach und Martern

wäre. — Als einst ein adeliger Herr, dem Rathe der Aerzte zufolge, beschlossen hatte, um von einem schmerzlichen Geschwüre geheilt zu werden, einigemal sich brennen zu lassen, sorgte er auf alle Art und Weise dafür, daß diese peinliche Marter ohne Wissen seiner innig geliebten Gattin geschähe, damit nicht ihr Herz über einen so grausamen Anblick gefoltert würde. — Wenn also Du, Herr Jesu! Deine heiligste Mutter so innig liebst, daß, nach Deinem ewigen Vater, weder im Himmel noch auf Erden Dir Etwas theuerer ist, warum wolltest Du denn vorsätzlich, daß sie Mitwisserin, Zeuge und Theilnehmerin dieses so unermeßlichen Leidens sein sollte?

Wer ist aber wohl in göttlichen Dingen so unwissend, daß er glaube, es sei dieß mehr aus Zufall, als aus besonderem Rathschlusse der allerhöchsten göttlichen Weisheit geschehen? — Dieser Rathschluß aber war, daß die Vollkommenste aus allen Heiligen dieses höchsten Lobes der Liebe und der Geduld nicht entbehrte, das Gott wohlgefälliger als alle anderen ist. — Fragst du hingegen, warum Gott, der Liebhaber der Menschen, so große Freude an ihren Thränen und Schmerzen habe, so wird es uns leicht, hierauf zu antworten. Denn nimmermehr hat Er Freude an unseren Schmerzen; wohl aber erfreut Ihn unser Glaube, unsere Liebe, unsere Geduld, welche Tugenden nirgends so sehr als in schweren und hart zu vollbringenden Dingen sich zeigen und zu ihrer Vollkommenheit gelangen. Und aus diesem Grund übt und vervollkommnet auch Gott Seine geliebtesten Freunde in diesem Leben, durch die schwersten Arbeiten und Leiden. Darum also dürfen wir uns nicht wundern, wenn der Sohn Gottes, Der Seine mildeste Mutter mit größtem Zartgefühle Seines Herzens liebte, nicht wollte, daß sie dieses Vorzuges entbehrte, dessen Verdienst und Glorie in alle Ewigkeit fortbestehen sollte.

Die letzte Drangsal der Jungfrau war endlich, daß sie nach der Himmelfahrt ihres göttlichen Sohnes so lang in dieser Welt verblieb. Denn wenn die Mutter des jüngeren Tobias, die Abwesenheit ihres, in ein fernes Land verreisten Sohnes in beständigen Thränen beweinte; wenn der Apostel Paulus wegen seiner feurigen Liebe zu Christo von so großer Sehnsucht glühte, daß er verlangte, aufgelöst zu werden, und Seiner glückseligsten Gegenwart zu genießen; wenn David, der König, sagen konnte: „Gleichwie der Hirsch nach den Wasserquellen, also verlangt meine Seele nach Dir, o Gott!“ Ps. 41. wie feurig mußte die Sehnsucht der allerseligsten Jungfrau sein, ihren Sohn zu schauen, deren Herz von ungleich gewaltigerem Feuer der Liebe flammte? Wenn es von allen Heiligen wahr ist, daß sie den Tod mit Verlangen erwarten und das Leben mit Geduld ertragen; was sollen wir von dieser heiligsten Jungfrau glauben?

Ein großer Liebhaber Jesu Christi lechzte mit so brennendem Verlangen nach dem Tode, das Angesicht seines geliebtesten Heilandes zu schauen, daß er oftmals hinging, die Leichen der Verstorbenen zu schauen, um an dem Anblicke des Todes sich zu erfreuen, bis er seiner Sehnsucht einmal selbst entgegen käme. — Die heilige Katharina von Siena aber brannte von so feuriger Glut, ihren himmlischen Bräutigam zu schauen, daß sie einst folgendes Gebet unter vielen Thränen und in schmerzlichster Wehmuth zu Ihm ergoß: „O süßester und über alle Dinge geliebtester Jesu! warum lässest Du so lange Zeit von Deinem lieblichsten Umgange mich getrennt sein? Führ', ich bitte Dich, meine Seele heraus aus dem Kerker und befreie mich von dem Körper dieses Todes!“

Auf diese Bitte aber erwiederte der Herr: „Ich, Meine vielgeliebte Tochter! habe, so lang Ich unter den Menschen wandelte, nie Meinen Willen, sondern immer den Willen Desjenigen gethan, Der Mich gesandt hat. Wiewohl Ich also von großem Verlangen gedrängt wurde, das Ostermahl mit Meinen Jüngern zu essen und das Werk des menschlichen Heils zu vollbringen, wartete Ich dennoch die von Meinem Vater dazu bestimmte Zeit demüthig ab. Das Nämliche also ziemt auch dir zu thun, daß du die von Mir bestimmte Zeit deines Uebergangs geduldig erwartest.“ — Hierauf antwortete diese heilige Liebhaberin des göttlichen Heilandes: „Es geschehe, o liebreichster Herr! Dein heiligster Wille in mir. Indessen habe ich dennoch eine kleine Bitte an Dich und flehe zu Dir, beschäme mein Angesicht nicht! Lasse mich also, darum bitte ich Dich inbrünstig, so lang es mir noch nicht gestattet ist, der Wonnen Deiner göttlichen Gegenwart zu genießen, Deiner bittersten Schmerzen genießen; damit, wenn ich Deiner Freuden im Himmel nicht theilhaft sein kann, mir wenigstens auf Erden ein Antheil an Deinen Leiden werde!“

Durch diese Beispiele also können wir wie auf Stufen uns erheben, das Verlangen der allerseligsten Jungfrau einigermaßen zu begreifen. Denn wenn, je größer die Liebe, um so feueriger auch die Sehnsucht ist, den Geliebten zu sehen und Seiner Gegenwart sich zu erfreuen; von wie weit größerer Sehnsucht mußte sie glühen, ihren geliebtesten Sohn zu schauen, da sie allen Heiligen in der Tugend der Liebe so weit vorging! Dieß wird keine Seele, dieß kein Gedanke erreichen.

Dazu kommt auch noch, daß die weiseste Jungfrau, die täglich durch göttliche Erleuchtungen belehrt wurde, nicht in Unkenntniß über ihre Würde war. Denn gehört hatte sie aus dem Munde des Engels, des Verkündigers der göttlichen Wahrheit, daß sie die Gesegnete unter den Weibern war. Ja, sie selbst hatte, von dem Geiste Gottes angeregt, ihre hohe Würde in den Worten ausgesprochen: „Große Dinge hat an mir gethan, Der da mächtig ist; und selig werden alle Geschlechter mich nennen!“ Luk. 1. Sie wußte allerdings, daß sie Mutter Gottes war, und daß sie eine um so erhabenere Stelle über alle Chöre der seligsten Geister erhalten würde, als der Mutter des Königs eine größere Herrlichkeit als den Knechten und Dienern des Königs gebührt. Wie also mußte ihr zu Muthe sein, die dieß Alles genau wußte, wenn sie sah, daß dieß so überaus große und unaussprechliche Gut so lange verzögert ward? Denn sehr wahr sprach der Weise: „Eine Hoffnung, die verzögert wird, betrübt die Seele!“ Sprichw. 13.

Doch diesem Schmerze begegnete ihr höchst vollkommener Gehorsam, der ihre Traurigkeit linderte und solche dem göttlichen Willen vollkommen unterwarf. Denn immer war ihr Wille mit dem göttlichen Willen im Einklang und demselben unterworfen, so daß, gleichwie die Planeten den Bewegungen der Sonne ohne alle Zögerung sich fügen, da Nichts in ihnen ist, was dieser Bewegung wiederstrebte, also auch durchaus nicht das Geringste in ihrer heiligsten Seele war, das diesen heiligsten Willen aufgehalten hätte. Sprach sie also im Gebete des Herrn: „Es zukomme Dein Reich!“ so erregte diese Bitte das sehnsüchtigste Verlangen, dieß himmlische Reich zu schauen. Fügte sie aber dann bei: „Dein Wille geschehe!“ so ward diese Sehnsucht dem göttlichen Willen augenblicklich und vollkommen unterworfen. Diese Tugend nannten Einige Gehorsam,

Andere Selbstverleugnung, Andere aber, — diese Vorneigung, sich zu untergeben noch besser auszudrücken, — Vernichtung des eigenen Willens; wodurch sie bedeuten wollten, daß Das, was immer in uns Eigenes, dem göttlichen Willen Fremdes und Widerstrebendes sich befände, nicht nur ausgelöscht, sondern, wo möglich, gänzlich vertilgt würde.

Die aber dieß sagten, wollten dadurch nicht bezeichnen, was von den Menschen nicht zu geschehen pflegt; sondern sie wollten vielmehr ermahnen, wohin sie vorzüglich streben sollten. Was aber in anderen Heiligen minder sich vorfand, fand sich in dieser vollkommensten Jungfrau in seiner Fülle; denn durchaus Nichts war in ihr, was von der liebevollsten Annahme des göttlichen Willens sie abhalten konnte. Dadurch aber war der Wille der Jungfrau so gänzlich in den göttlichen Willen übergegangen, als ob beide gleichsam zu einem einzigen verschmolzen wären. So gern ertrug sie daher die Verbannung dieses Lebens, daß sie, wofern sie erkannt hätte, es sei der göttliche Wille, sie sollte bis zu dem Tage des Weltgerichts darin verbleiben, dessen sich nicht im Mindesten geweigert hätte. Indessen verhinderte diese Freudigkeit und Leichtigkeit des Gehorsams nicht, daß die Mühsal dieser so langen Verbannung vor Gott von geringerem Verdienste gewesen wäre. Denn die Schnelligkeit und Bereitwilligkeit des Willens mindert zwar die Bitterkeit der Arbeit, doch vermindert sie die Größe der Belohnung nicht; vielmehr vergrößert sie dieselbe; „denn einen heiteren Geber liebt Gott.“ 2. Kor. 9.

II. Wir haben nun, so gut wir es vermochten, die Verdienste der gebenedeiten Jungfrau erwogen. Wenn also, wie wir vorhin erinnerten, die Größe der Belohnung der Größe der Liebe entspricht — welche Belohnung wird wohl so großer Liebe bestimmt sein, welche die Liebe aller Heiligen so erstaunlich weit übertraf? — Denn, um Alles in Kürze zusammenzufassen, liebten sie Alle Gott als ihren Herrn; Niemand aber liebte Ihn wie sie, als ihren Sohn. Ueberdieß, wenn nach den Worten des Apostels: „Jeglicher seinen eigenen Lohn empfängt, je nach seiner Arbeit; welchen Lohn wird wohl sie empfangen, die so viele Arbeiten mit Christo und Christi wegen erduldet hat?“ 1. Kor. 3. — „Ihr seid es,“ sprach der Herr zu Seinen Jüngern, „die ihr bei Mir verblieben seid in Meinen Versuchungen, und Ich bestelle euch das Reich, gleichwie Mein Vater dasselbe Mir bestellt hat, daß ihr esset und trinket an Meinem Tisch in Meinem Reiche.“ Luk. 22. Nun waren aber diese Jünger dem Herrn nur kurze Zeit gefolgt, und Alle verließen bei Seinem Leiden Ihn in schmählicher Flucht.

Welches Reich also wird Derjenigen bestellt sein, die Ihm von der Kindheit an bis zum Kreuzestode folgte; und die unter dem Kreuze stand, wo sie die Stimme ihres geliebtesten Sohnes hörte und Ströme Blutes aus Seinen Wunden mit milden Augen fließen sah und aller Schmach und Beleidigungen des Sohnes, als Seine wahre Mutter, theilhaftig ward? — Ist nun den Märtyrern ein so überaus großer Lohn im Himmel aufbewahrt, — welche Marter kann wohl gegen die der Jungfrau sich vergleichen? Denn kein Märtyrer liebte das Leben seines Körpers so sehr, als die Jungfrau das Leben ihres Sohnes, weßhalb auch ihre ungleich größere Liebe ungleich größere Qualen erlitt.

Ueberdieß spricht Salomon mit Recht: „Das Verlangen erfreut, wenn es gestillt wird, die Seele; und die Erfüllung des Verlangens ist

ein Baum des Lebens.“ Sprichw. 23. Wenn also die gebenedeite Jungfrau von dem Verlangen verzehrt ward, ihren Sohn zu sehen; mit wie großer Freude ward sie nun erfüllt, da ihr gegeben ward, das Angesicht ihres geliebtesten Sohnes zu schauen, Ihn zu umfangen, zu küssen und Seiner liebreichsten Gegenwart zu genießen? Dazu kommt auch noch, daß die Gnade und Glorie einander dergestalt entsprechen, daß die Erhabenheit der Glorie nach der Größe der Gnade bemessen wird. Wie groß aber wird diesem zufolge die Glorie Derjenigen sein, in welche die ganze Fülle der Gnade sich ergossen hat? Ganz richtig spricht daher der heilige Bernardus: „So groß die Gnade war, die sie auf Erden vor den Uebrigen erlangte, so groß ist auch die besondere Glorie, die sie im Himmel vor allen Uebrigen erhält. Hat also das Auge nicht gesehen, das Ohr nicht gehört, und ist es in keines Menschen Herz gestiegen, was Gott Denjenigen bereitet hat, die Ihn lieben; was mag Er wohl Derjenigen bereitet haben, die Ihn gebar?

Wer vermag es also zu schildern, wer zu erdenken, welchen glorreichen Einzug die Königin der Welt in die himmlischen Burgen hielt? Und mit wie großer und andächtiger Liebe die himmlischen Legionen ihr entgegen kamen? Und von welchen Wonnen sie überströmten, als sie die Mutter ihres Königs und Herrn in den Himmel emporschweben sahen? Mit wie seligem Jubel frohlockten die Chöre der Jungfrauen, als sie die Königin der Jungfrauen kommen sahen? Mit wie hohem Entzücken die heiligen Bekenner, die, so lange sie lebten, als das Vorbild der Demuth, der Reinigkeit, der Liebe und aller Tugenden sie zur Nachfolge sich aufstellten? — Mit welchen Glückwünschen das siegreiche Heer der Märtyrer, die sie — als eine Gefährtin ihrer Schmerzen und mehr denn eine Märtyrerin bei dem Leiden ihres Sohnes — jubelnd empfingen? — Mit welcher Bewunderung die Propheten, die, voll des heiligen Geistes, einst so Vieles von ihr geweissagt hatten? Mit welcher Liebe die Patriarchen, die mit hohem Entzücken sahen, wie ihre Tochter in so großer Glorie und Glückseligkeit auf den himmlischen Thron erhoben glänzte?

Doch weit höher noch war das Erstaunen der seligen Engel, als sie eine sterbliche Natur über unsterbliche Geister erhöht sahen und eine Frau, von der Last des Fleisches umgeben, reiner und heiliger sahen, als die reinen Geister des Lichts selbst, die fern von aller körperlichen Masse sind. — Damals fingen sie an, in hoher Bewunderung auszurufen: „Wer ist diese, die da emporsteigt aus der Wüste, überfließend von Wonnen und gestützt auf ihren Geliebten? Wer ist diese, die da emporsteigt gleich einem Rauchwölkchen von Gewürzen und Weihrauch und allerlei Spezerei? Wer ist diese, die da emporsteigt wie die aufgehende Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne?“ Hohel. 8, 5 und 6. Denn mit der Sonne gekleidet scheint sie gleichsam in das unzugängliche Licht versenkt! — O wie vertraut bist du mit dieser göttlichen Sonne geworden, heilige Gottesgebärerin! Wie nahe bist du Ihr, wie innig mit Ihr vereint! Wie große Gnade hast du bei Gott gefunden! Er bleibt in dir und du in Ihm! Du kleidest Ihn und wirst von Ihm gekleidet! Du kleidest Ihn mit der Substanz deines Fleisches, und Er kleidet dich mit der Glorie Seiner Majestät! Du kleidest die Sonne und kleidest dich selbst mit der Sonne!

Also sprechen die staunenden Engel. — Was aber der göttliche Sohn dieser höchst würdigen und heiligsten Mutter? Mit welch' freudigem Blicke,

mit welch' heiterem Angesichte, mit wlech' göttlichen Umarmungen wird sie von Ihm empfangen und über alle Geschöpfe erhoben, mit einer Ehre, die einer solchen Mutter würdig ist; mit einer Herrlichkeit, die einem solchen Sohne ziemt! Glückselig allerdings waren jene Küsse, welche die jungfräuliche Mutter dem Säuglinge gab, Den sie freundlich in ihrem Schooße herzte; aber wie ohne Vergleich glückseliger sind die Küsse, die sie von dem Munde Desjenigen, Der zur Rechten des Vaters sitzt, in dieser seligen Begrüßung empfängt? — Als nach David's Tode Betsabee zu ihrem Sohne Salomon an den königlichen Hof gekommen war, kam ihr Sohn ihr entgegen und befahl, neben seinen Thron seiner Mutter einen Thron zu setzen. Verehrte nun Salomon die ehebrecherische Mutter durch so große Auszeichnung, — mit welcher Herrlichkeit schmückte wohl der Sohn der Jungfrau die jungfräuliche Mutter? — Erhöht also über alle Schaaren der Heiligen, über alle Chöre der Engel, sitzt sie glorreich zur Rechten des Sohnes und bricht in jene Worte des Hohenliedes aus: „Ich habe Ihn gefunden, Den meine Seele liebt; ich hielt Ihn und werde Ihn nicht entlassen!“ Hohel. 3.

III. Doch, was frommt es uns, daß wir die Glorie dieser Jungfrau preisen, wenn wir durch unsere Trägheit von der Gemeinschaft ihrer Glorie ausgeschlossen werden? Darum glaube ich, ihr verlanget längst schon, zu wissen, auf welchen Stufen vorzüglich wir zur Gemeinschaft dieser so großen Herrlichkeit gelangen können. — Viele Stufen gibt es allerdings, welche jene englische Leiter Jakob's vorbildete; doch Eine ist, die Alles leistet, nämlich ein — nicht gewöhnliches und schwaches, — sondern ein feuriges und eifriges Verlangen, diese Herrlichkeit zu erringen. Denn ein solches Verlangen regt an, nach Allem, was nothwendig ist, dieselbe zu erreichen, mit gleicher Glut zu verlangen.

Aber, werdet ihr vielleicht sagen: Wenn das so ist, so steht es gut um uns und unser Heil ist schon gesichert; da Niemand unter uns ist, der nicht ein Verlangen nach dieser Glückseligkeit hätte und nicht vor Sehnsucht darnach glühte. — Ach, weit anders verhält sich diese Sache; und wollte Gott, ich wäre hierin ein falscher Prophet! Denn ich erachte, bei weitem die wenigsten Menschen sind von diesem Verlangen entzündet; und zu dieser Vermuthung werde ich durch einen nicht unwichtigen Grund geführt. Es spricht nämlich der heilige Augustinus: „Derjenige verlangt wahrhaft und von Herzen nach der himmlischen Erbschaft, der solche Allem, was nur auf Erden für herrlich und vortrefflich gehalten wird, leicht vorzieht; das heißt, wo es dem Verlust einer irdischen Erbschaft oder einem großen Nutzen gilt, lieber alles Irdische verlieren, als auf die Hoffnung der himmlischen Güter Verzicht thun will; ein Solcher verlangt wahrhaft nach der himmlischen Erbschaft.“ Von diesen Gesinnungen aber sind die gewöhnlichen Menschen so weit entfernt, daß sie nicht nur Das, was auf Erden für herrlich und vortrefflich gehalten wird, sondern sogar die geringsten und verächtlichsten Dinge jener Glückseligkeit vorziehen. Denn wenn wir, so oft wir in eine Todsünde fallen, jenes allerhöchste Gut verlieren, dennoch aber wegen derlei nichtswürdigen Dingen solche schwere Sünden begehen — ziehen wir da nicht die schlechtesten Dinge dieser Welt jenem himmlischen Reiche vor? — Thun wir aber dieß — wie mögen wir dann sagen, daß wir von dem Verlangen nach jener himmlischen Glückseligkeit glühen?

Weil aber diese Verkehrtheit aus der unmäßigen Liebe zu irdischen

Dingen hervorgeht, muß vor allen Anderen dieser Liebe entsagen, wer immer sich vorbereiten will, nach dem Himmel zu gelangen. Denn so mächtig zieht sie unser Herz von himmlischen Dingen zu irdischen herab, daß ein Mensch, der von ihr überwunden ward, kaum Anderes verlangen oder denken, kaum Anderes suchen oder wissen mag, als fleischliche und irdische Dinge. Denn wo sein Schatz, dort ist auch sein Herz, seine Sinne, seine Sorge und sein Gedanke. — Darum also muß diese unmäßige Liebe irdischer Dinge am ersten von seiner Seele verbannen, wer immer verlangt, auf jener englischen Leiter Jakob's, welcher vorhin Erwähnung geschah, in den Himmel emporzusteigen. Denn hat auch diese Leiter viele Sprossen, so ist doch die erste aller über die Erde erhöht, woraus wir ersehen, daß vor Allem die Erde Derjenige verlassen müsse, der wahrhaft verlangt in den Himmel emporzusteigen; — was nicht nur der Anfang wahrer Heiligkeit, sondern auch schon ein guter Theil der Heiligkeit ist.

Daher wendet sich Origines bei der Erklärung des Wortes Heiligkeit welcher Name oftmals in den heiligen Schriften vorkommt, zur griechischen Wortforschung und sagt, das Wort Hagios — heilig — sei aus a und ge zusammengesetzt und bedeute einen Menschen ohne Erde, einen solchen nämlich, der aller Liebe und allem Streben nach irdischen Dingen entsagt und sich gänzlich der Liebe und dem Streben nach göttlichen Dingen ergeben habe. Denn gleichwie Dinge, die Gott geweiht sind, spricht er, von welcher Art heilige Gefäße, Gewande und andere Gegenstände sind, allem weltlichen Gebrauch entzogen werden, also dürfen auch wahre Liebhaber der Heiligkeit sich nimmermehr mit irdischen Sorgen und Geschäften befassen.

Und dieß ist es auch, was der heilige Apostel Petrus dringend von uns fordert, wenn er spricht: „Ich beschwöre euch als Fremdlinge und Pilger, fleischlicher Begierden euch zu enthalten, die wider die Seele streiten.“ 1. Petr. 2. In diesen Worten will der Apostel, daß wir nicht wie Bürger, sondern wie Fremdlinge und Pilger in dieser Welt wandeln; und darum verbietet er auch, daß wir nicht tiefe Wurzeln fleischlicher Begierden in derselben fassen, durch die wir, an die Erde geheftet, unsrer Pilgrimschaft vergessen. Denn eigen ist es einem Pilger, nach dem Vaterlande zu zielen, seinen Lauf dahin zu richten, mit ganzem Sinne, Bestreben und Gedanken darin sich aufzuhalten, nirgends Wurzeln zu fassen und alle Orte, welchen er zulenkt, nicht als einen vaterländischen Aufenthalt, sondern als Herbergen zu betrachten, die er bald verlassen muß. Das Nämliche aber thut Der, welcher ein Vaterland im Himmel sucht; denn er hält sich für einen Fremdling und Pilger in dieser Welt, da er mit dem Apostel weiß, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern die künftige suchen. Hebr. 13.

Wie nothwendig uns aber diese geistige Pilgrimschaft sei, dieß bezeugte der Prophet Zacharias in einem wundersamen Bilde. Nachdem er nämlich früher geweissagt hatte, die lebendigen Gewässer würden von Jerusalem zu dem Meere gegen Aufgang und zu dem äußersten Meere fließen, — wodurch er die Gnade des Evangeliums bezeichnete, die unter dem Namen der lebendigen Gewässer verstanden werde, und die sich über den ganzen Erdkreis verbreiten sollte, fügt er kurz hierauf bei: „Und es wird geschehen, daß Alle, die von allen Heidenvölkern erübrigen werden, heraufkommen werden, den Herrn, den König der Heerschaaren, anzubeten und das Laubhüttenfest zu feiern. Und es wird geschehen,

daß, die nicht heraufsteigen von den Geschlechtern der Erde nach Jerusalem, den König, den Herrn der Heerschaaren, anzubeten — auf die wird kein Regen fallen!" Zach. 14.

Wunderbar allerdings ist dieß Gesetz und nicht minder wunderbar die Drohung. Denn warum will wohl der Herr die bei der Ankunft Christi veralteten Feste und Ceremonien wiederholen? Warum auch erwählte Er aus so vielen Feierlichkeiten des alten Gesetzes vorzüglich dieses Eine der Laubhütten und verlangt, daß dieselbe genau gehalten werde? — Offenbar geht hieraus hervor, daß der Prophet Zacharias von dem tödtenden Buchstaben zu dem belebenden Geist uns hinüberführen wollte. Denn das Hüttenfest ward im Gesetze darum eingesetzt, damit an demselben die Kinder Israel's jener alten vierzigjährigen Pilgrimschaft gedenken sollten, wo sie, nachdem sie Aegypten verlassen hatten, in der Wüste umherzogen und nicht in Häusern, sondern in Hütten wohnten, als Fremdlinge und Pilger, die ein ständiges Vaterland suchten.

Dieß Fest aber, das nach dem Verlaufe der Geschichte längst mit den übrigen Ceremonien des Gesetzes veraltete, soll in geistigem Sinne, nach dem Willen des Herrn von Seinen Gläubigen beständig gefeiert werden; so daß, gleichwie Jene während eines Zeitraumes von vierzig Jahren gleich Pilgern sich betrugen, die ein Vaterland suchten, also auch wir als Solche uns in dieser Welt betrachten, die in unermüdlichem Laufe nach dem himmlischen Vaterland eilen, das uns bestimmt ist von Anbeginne der Welt; nämlich erkennen, daß wir zu nichts Anderem erschaffen und geboren wurden, als daß wir während der kurzen Zeit dieses Lebens einen frommen Wandel führen, Gott dienen und durch Liebe, Gehorsam und die Haltung Seiner Gebote von dem Urheber so großen Heils eine Stelle in jener ewigen Ruh' und Glückseligkeit verdienen.

Denn um dieser Sorge, um dieses Strebens willen wurden wir von Gott erschaffen, werden wir von Ihm erhalten und ernährt, werden wir barmherzig und geduldig von Ihm erwartet; um desselben willen werden wir täglich von so vielen innerlichen und äußerlichen Stimmen Gottes und der Kirche eingeladen; — um desselben willen dienen uns Himmel und Erde, Sonne und Mond und die übrigen Sterne und Elemente, damit wir ihrem Schöpfer den schuldigen Dienst erweisen. Diejenigen hingegen, die anders sich betragen, die dieß Hüttenfest nicht im Geiste feiern, die nämlich alle ihre Sorgen und Gedanken irdischen Begierlichkeiten zuwenden und nicht gleich Fremdlingen und Pilgern, sondern als Bürger dieser Welt wandeln, bedroht der Herr damit, daß sie keinen Regen des Himmels, nämlich keine himmlische Gnade bekommen werden, die allein die Seele erquickt, allein ihren Durst besänftigt, allein das Erdreich unseres Herzens fruchtbar macht und Früchte des ewigen Lebens daraus erzielt.

Eine strengere Strafe aber hätte den Uebertretern dieses Gesetzes nicht können angedroht werden. Denn fehlt es an diesem geistigen Regen, dann liegt unser Herz gleich einem wüsten Erdreiche brach und wild und bringt nichts Anderes denn Disteln und Dornen hervor, die in das Feuer geworfen werden. — Es empfiehlt uns aber der Herr das Herz und den Sinn eines Fremdlings darum so dringend, weil Er als die Ursache aller unserer Uebel dieß erkennt, daß wir uns nicht wie Ankömmlinge und fremde Pilger, sondern als Bürger und Hausgenossen dieser Welt betragen. Denn wir richten unser Leben auf solche Weise ein und hängen so sehr

an diesen irdischen Dingen, als wären wir für dieß flüchtige Leben allein geboren und erwarteten Nichts nach dem Tod; und glaubten, es erübrige weder ein Gericht, noch eine Belohnung, noch irgend eine Strafe.

Dieß aber sind Jene, von welchen der Prophet spricht, sie wandelten im Lande der Vergessenheit, wo er im Psalm also fragt: „Wird man etwa Deine Wunder in den Finsternissen kennen und Deine Gerechtigkeit im Lande der Vergessenheit?“ Ps. 87. Was ist dieß wohl für ein Land? — Die alten Dichter fabelten, vor dem Eingang in die Hölle befände sich der Fluß Lethe, aus welchem die Seelen der Verstorbenen tränken, worauf sie Alles vergäßen, was auf unserer Erde geschieht. Dieß ist zwar eine Fabel; allein ähnliches Lethewasser hat der Feind des menschlichen Geschlechts und dieß scheint er den Weltkindern vorzusetzen, wodurch sie also berückt werden, daß sie ihrer selbst, nämlich des Zieles, um welches willen sie von Gott erschaffen wurden und aller Dinge, die zur Erreichung desselben nothwendig sind, gänzlich vergessen. Diese also sind es, von welchen im Psalme gesprochen wird, sie lebten im Lande der Vergessenheit.

Du also, der du beinahe in deinem ganzen Leben niemals ernstlich über Gott, über deine Seele, über dein Heil nachdachtest, der du niemals bei dir einkehrest und dich ernstlich befragtest: „Wer hat mich erschaffen? Wozu hat Er mich erschaffen? Warum bin ich in dieß Licht getreten? Wer ist der Urheber und welches ist das Ziel meines Lebens? Was habe ich bis jetzt gethan? Worauf habe ich mein Leben und meine Jahre verwendet? Was harret meiner für ein Ausgang? Was für ein Loos nach diesem Leben? Wer immer also du seist, der du diese Dinge nie ernstlich bedachtest, ein Inwohner des Landes der Vergessenheit bist du, in welchem weder die Wunder Gottes, noch die Gerechtigkeit Seiner Gebote erkannt, noch bedacht werden.

Die Strafe dieser Vergessenheit aber ist Jene, mit welcher der Herr durch den Propheten droht: „Du hast des Gesetzes deines Gottes vergessen, darum werde Ich auch deiner Kinder vergessen.“ Os. 4. Und ebenso: „Wer Nichts weiß, von dem wird man Nichts wissen.“ 1. Kor. 14. Du erkennst Gott nicht, so wirst auch du nicht von Ihm erkannt werden; pochest du daher an den Pforten des Himmels an, so wirst du jene unglückselige Stimme aus dem Munde des Herrn vernehmen: „Wahrlich, Ich sage euch, Ich weiß Nichts von euch!“ Matth. 25. Alle demnach, die auf solche Weise im Lande der Vergessenheit wohnen, feiern dieß Hüttenfest nicht, da sie nicht gleich Fremdlingen und Pilgern, sondern als Bürger dieser Welt in derselben leben und daher, der künftigen Dinge vergessend, nur nach den gegenwärtigen dichten und trachten und derselben allein gedenken.

Doch vielleicht sagst du: „Wie ist es je möglich, daß ich meine Liebe von den sichtbaren Dingen auf unsichtbare hinwende, da ich jene vor Augen habe, an ihrer Schöne mich erfreue, von ihren Früchten lebe und ihr Besitz mich ergötzt; die geistigen Güter dagegen weder mit Augen sehen, noch mit den Händen berühren, noch durch irgend einen anderen Sinn wahrnehmen kann? Denn mögen auch die geistigen Güter, die nicht gesehen werden, immerhin schöner, edler und göttlicher sein, so wird doch meine Liebe zu denselben mächtig dadurch verhindert, daß ich ihre Schöne durch keinen Sinn wahrnehmen kann.

Hierauf antworten wir erstens, daß wir dieß nicht durch unsere

eigene, wohl aber durch die Kraft der göttlichen Gnade vermögen, die frommen Gemüthern durch Christi Gabe verliehen wird. Worauf anders auch deutet Jenes, daß um das Geld, für welches das Blut Christi verkauft wurde, der Acker eines Töpfers für das Begräbniß der Fremdlinge erkauft ward? — Denn was ist eine Begräbnißstätte außer ein Ort der Ruhe und des Todes? Um den Preis und das Verdienst dieses Blutes also ward diese Begräbnißstätte erkauft, in welcher jene geistigen Fremdlinge ruhen, und wo sie, dieser Welt erstorben und begraben, Gott allein leben sollen. Auf solche Weise aber sind Diejenigen der Welt erstorben, die weder von Wohlfahrt aufgedunsen, noch durch Widerwärtigkeiten gebeugt werden; weder in Ehren sich erheben, noch durch Schmach sich erschüttern lassen; sondern in jedem Verhältnisse sich bestreben, vollkommen gleichmüthig zu bleiben. Aus diesem geistigen Tod aber ergibt sich eine sehr freundliche Gemüthsruhe, welche weder Glück noch Unglück zu zerstören vermag. Denn wer immer der Liebe zu irdischen Dingen entsagte, der hat keinen Grund, über ihren Nutzen sich sonderlich zu erfreuen, noch über ihren Verlust betrübt zu werden. Wer aber solchen Sinnes ist, der ist ein wahrer Fremdling in dieser Welt und ruht in der Begräbnißstätte der Pilger, die um den Preis des Blutes Christi für ihn erkauft ward. Dieß also ist das Erste, wodurch der Eingeborene Sohn Gottes unsere Pilgrimschaft unterstützt.

Es hilft uns aber auch Seine allerseligste jungfräuliche Mutter durch ihre unablässige Fürbitte. Denn sie ist, wie der heilige Bernardus spricht, unsere Mittlerin vor ihrem Sohne, gleichwie der Sohn es vor dem Vater ist. Denn da sie bedenkt, daß um der Sünder willen das Wort Gottes unser Fleisch angenommen hat, wodurch sie selbst zu einer so hoch erhabenen Würde erhöht wurde, — wie sollte sie da nicht die größte Sorge für Diejenigen tragen, welche Anlaß waren, daß sie zu dieser so großen Glorie gelangte? Ueberdieß, da die Liebe dieser allerseligsten Jungfrau gegen Gott ohne Grenzen ist, kann sie auch der größten Liebe gegen die Menschen sich nicht erwehren, die nach Gottes Bild erschaffen sind. Denn je feuriger ihre Liebe zu Gott, um so gewaltiger auch wird sie zu Denjenigen hingezogen, die sie als etwas Göttliches Gottes wegen liebt. Was also wird sie nicht für Diejenigen erflehen, die fromm und demüthig zu ihr fliehen, da sie zugleich die Mutter der Barmherzigkeit und die Mutter des Richters ist? Denn als die Mutter der Barmherzigkeit wird sie für uns bitten; als die Mutter des Richters aber wird sie erflehen, um was sie bittet.

Um aber ihre Hilfe um so wirksamer zu verdienen, werden wir allerdings wohl thun, den Psalter dieser seligsten Jungfrau, der das Leben der Mutter und des Sohnes in sich faßt, ihr wo möglich täglich mit möglichster Andacht zu opfern. Denn gewiß ist es, daß keiner Art des Gebets und geistiger Uebungen so viele Ablässe von den römischen Päpsten verliehen wurden, welche in unseren Tagen Pius V. nicht nur bestätigte, sondern auch vermehrte und bereicherte. Auch ist es gewiß, daß es keine Uebung gibt, durch die unser Herz leichter zur Erkenntniß und Liebe der Gottheit sich erheben könnte. Denn so lange wir die Last dieses verweslichen Körpers an uns tragen, können wir Gott nur durch Seine Werke und Wohlthaten erkennen. Nun ist aber unter allen Werken und Wohlthaten Gottes die Menschwerdung und das Leiden Christi gewiß das größte; und dasselbe betrachtet, wer immer den Psalter der Jungfrau mit Andacht betet.

Die aber also thun, üben allerdings den Dienst Mariä, die, zu den Füßen Jesu sitzend, Sein Wort anhörte und die himmlischen Geheimnisse, die sie aus Seinem Munde empfing, mit höchster Andacht in ihrem Herzen verbarg; welche Uebung der Erlöser dem milden und sehr lobwürdigen Dienst ihrer Schwester vorzog, da Er sprach: „Maria hat den besten Theil erwählt, der nicht von ihr wird genommen werden.“ Ueber diese Worte spricht der heilige Bernardus sehr schön: „Das Leben Mariä sollen wir erwählen, das Leben der Martha aber ertragen. Denn jenes Leben, das immer mit Gott umgeht, ist allerdings ersehnlich; das andere aber soll man wegen der Nothwendigkeit des menschlichen Lebens geduldig ertragen; jenem ist Freude und Fröhlichkeit, diesem aber Geduld eigen.“

Doch werdet ihr vielleicht sagen: Ein solches Leben gehört mehr für Diejenigen, die in Klöstern verschlossen und von den lästigen Sorgen und Geschäften dieser Welt befreit, der Betrachtung göttlicher Dinge sich gänzlich ergeben können. — Im Ganzen genommen ist dieß freilich der Fall; dennoch aber gibt es Manche in der Welt, die auf Antrieb des heiligen Geistes dieses himmlischen Lebens sich befleißen. Von dieser Art war jene heilige Frau, von welcher der heilige Hieronymus erzählt, sie habe mitten im Gewirre der geräuschvollen Stadt eine Einöde bewohnt. Dazu kommt auch noch, daß Jenen, die in häusliche Geschäfte verflochten sind, welche entweder die Nächstenliebe, oder die Nothwendigkeit erfordert, diese göttliche Betrachtung nicht gänzlich fremd sein soll. Denn das Gebet ist ein Theil der innerlichen Betrachtung und muß Denjenigen, die fromm in Christo leben wollen, bekannt und vertraut sein; wie auch könnte ohne Hilfe desselben, wer unter Weltmenschen leben muß, unter so vielen Schlingen und Gefahren, unter so vielen Versuchungen und Nachstellungen der Feinde, sicher wandeln?

Es drängt also Klosterleute die Heiligkeit ihres Standes, weltliche Menschen aber die Größe ihrer Gefahr zur Uebung des Gebets. Jene müssen demselben sich ergeben, damit sie täglich heiliger werden; diese, damit sie unter den Gefahren so vieler gegenwärtiger Uebel nicht ärger werden; Jene, damit sie die Vollkommenheit des geistlichen Lebens erreichen; Diese, damit sie die Unschuld des christlichen Lebens nicht verlieren; — woraus wir ersehen, daß Martha der Hilfe und Gesellschaft Maria's bedarf; was auch sie selbst bekennt, da sie verlangt, daß sie ihr helfe. Denn der Arbeit darf es nicht gänzlich an Gebet fehlen; so wenig als das Gebet der milden Arbeit entbehren darf, wenn die Nächstenliebe oder die Nothwendigkeit es also erfordert; sondern wie zwei leibliche und getreue Schwestern, müssen beide einander helfen und unterstützen, damit das Gebet nicht trocken und nüchtern, oder die Arbeit spröde und lästig sei, wenn es ihr an dem Mark und Troste des Gebets fehlt.

Auf diese beiden Flügel gestützt, werden wir uns bald in die Höhen erheben und in das himmlische Vaterland auffliegen, wo wir, unter zahllosen anderen Freuden, die den getreuen Arbeitern vorgesetzt werden, auch der glückseligen Gesellschaft der allerseligsten Jungfrau, die in das himmlische Jerusalem aufgenommen ward, durch die Gnade Jesu Christi ewig genießen werden, Der gepriesen sei von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Homilie aus dem „betrachteten Evangelium“: Lasset uns 1) das Glück Martha's und ihrer Schwester Maria, 2) die Klagen

Martha's wider ihre Schwester Maria, 3) den Ausspruch Jesu zwischen Martha und ihrer Schwester Maria bemerken. Luk. 10, 38 — 42.

I. Das Glück Martha's und ihrer Schwester Maria.

Es begab sich aber, daß, als sie sich auf den Weg gemacht hatten, Jesus in einen Flecken ging, und ein Weib, Martha mit Namen, Ihn in ihrem Hause aufnahm. Sie hatte eine Schwester, welche Maria hieß, die sich zu den Füßen des Herrn setzte und Sein Wort hörte, da indessen Martha bemüht war, Alles Nöthige zu bereiten.

1) Worin bestand das gemeinschaftliche Glück dieser beiden Schwestern? — Dieses Glück bestand in ihrer Einigkeit. — Eine Einigkeit, die sich auf die nahe Blutsverwandtschaft gründet; sie waren Schwestern und lebten als Freundinnen mit einander. Wie angenehm ist eine solche Einigkeit! Aber wie betrübt ist es nicht auch, daß die Freundschaft unter Brüdern und Schwestern etwas so Seltenes ist, wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben. — Eine Einigkeit, die von der Gottesfurcht gestärkt wurde. — Sie waren Beide eifrige Israelitinnen und warteten auf den Messias; sie waren auf Alles, was man von Jesu erzählte, aufmerksam und wurden davon gerührt. — Ohne Gottesfurcht ist keine wahre Einigkeit. — Eine beständige Einigkeit, ob sie gleich von verschiedenem Charakter waren. — Obgleich die beiden Schwestern bei einander lebten, so fanden sie doch nicht an einerlei Sachen Vergnügen. Martha, die mit der Besorgung des Hauswesens zu thun hatte, liebte die Bewegung und die Arbeit und war niemals müßig. Maria, die sich in Allem auf ihre älteste Schwester verließ, liebte die Betrachtung, das Nachdenken, das Gebet und die Uebungen des inneren Lebens. Eine Jede folgte ihrem Geschmack und Berufe, und weit gefehlt, daß diese Verschiedenheit die Einigkeit unterbrochen, so erhielt sie vielmehr die Eintracht und verschaffte eine gegenseitige Erbauung und Hochachtung. — Glücklich ist die Familie und die Gesellschaft, in welcher eine solche Einigkeit regiert!

2) Worin bestand das besondere Glück Martha's? Es bestand darin, daß sie Jesum in ihrem Hause aufnahm und ihre ganze Munterkeit zu Seinem Dienst anwendete. Sie ist dadurch das Muster und die Beschützerin Derjenigen geworden, die mit Haussorgen beladen sind, deren Beschäftigung darin besteht, daß sie den Gliedern Jesu Christi dienen, sie speisen, für ihren Unterhalt sorgen und für ihn arbeiten, indem sie für Jene arbeiten. Leute, die auf eine solche Art beschäftigt sind, sollen Martha in ihrem Eifer zu arbeiten nachfolgen und so reine Absichten, als sie, hegen.

3) Worin bestand das besondere Glück Maria's? — Darin, daß sie sich zu Jesu hielt und Ihm zuhörte. Wenn Ihn Martha in ihrem Hause aufnahm und für Ihn arbeitete, so nahm Maria nicht nur an diesem guten Werke Theil, sondern suchte sich auch noch die Gegenwart eines solchen Gastes zu Nutze zu machen, indem sie Seine verschiedenen Lehren anhörte. Und damit sie Nichts davon überhören möchte, saß sie äußerlich in der demüthigsten Stellung und mit der größten inneren Andacht zu Seinen Füßen. Sie hat dadurch verdient, von der Kirche als das Bild Maria's, der Mutter Jesu, angesehen zu werden, welche Alles, was sie Jesum, oder von Ihm sagen hörte, so sorgfältig in ihrem Herzen behielt.

Was hindert uns, Martha's und Maria's Glück theilhaftig zu werden? Wir können, wie die Erste, durch einen eifrigen Genuß des

heiligen Abendmahls Jesum in unserem Hause aufnehmen. Wir können, wie Maria, sowohl bei der Kommunion, als auch zu einer anderen Zeit, zu Seinen Füßen sitzen, Ihm zuhören und Seine himmlische Lehre zur Nahrung unserer Seelen machen. Ach! wenn wir dieses treulich verrichteten, wie viele glückliche Stunden würden wir da nicht zubringen, welches Vergnügen würden wir nicht empfinden!

II. Martha's Klagen wider ihre Schwester Maria.

1) Klagen, die nur bei Jesu angebracht worden. — Martha, die sich eifrig bemühte, alles Nöthige zuzubereiten, trat vor Jesum und sprach zu Ihm: „Herr! siehst Du nicht, daß mich meine Schwester allein dienen läßt? Sag' ihr doch, daß sie mir helfe!“ — Weit entfernt, daß diese bei Jesu Selbst angebrachte Klage etwas Beißendes und Bitteres an sich hatte; man erblickt darin vielmehr den Ausdruck ihrer Liebe zu dem Herrn und die Freundschaft zu ihrer Schwester. — Wenn alle unsere Klagen so beschaffen wären, wenn wir sie nur bei Jesu Selbst anbrächten, wenn wir ihre Wirkung nur von Ihm und auf Seinen Befehl erwarteten, so würden sie weit seltener sein und niemals weder die Liebe noch den Frieden stören.

2) Klagen, welche Martha von ihrer Arbeit nicht abhalten. — Maria sitzt zu Jesu Füßen, aber Martha erscheint stehend vor Ihm; sie ist bisher beschäftigt gewesen, sie ist bereit zu ihren Geschäften zurück zu kehren, und es scheint sogar, daß sie, auch indem sie redet, Etwas verrichtete. Sie redet nur, um Andere zu ermuntern, Etwas zu thun, und wie es scheint, sich selbst noch mehr dazu zu ermuntern und anzutreiben. — Unsere Klagen sind ganz anders beschaffen, sie schlagen uns nieder, sie benehmen uns den Muth, sie bringen uns zur Verzweiflung und machen oftmals, daß wir Alles stehen und liegen lassen. Ach! wenn wir bedächten, daß wir für Jesum arbeiteten, daß das Arbeiten unser Beruf, unsere Pflicht, unsere Buße, unser Verdienst, unser Nutzen und Vortheil ist, so würden wir uns nicht darüber beklagen, daß man uns alle Arbeit überläßt; oder wir würden uns doch nur, — wie Martha, — liebreich darüber beklagen, ohne von der Arbeit abzulassen, und mit dem Vorsatze, unsere Arbeit mit neuem Eifer fortzusetzen.

3) Klagen, welche Maria nicht beleidigen. — Maria kennt ihre Schwester, sie sieht gar wohl, warum sie es thut, sie gibt ihren Worten keine falsche Auslegung, sie findet weder einen Mangel der Ehrerbietung gegen Jesum Christum, noch eine Beleidigung gegen sich selbst darin; sie wird nur den liebenswürdigen Charakter ihrer Schwester darin gewahr, die immer munter, geschäftig und bereit ist, Anderen zu dienen. Maria schweigt stille, aber nicht aus Verdruß und Mißvergnügen, oder wie eine Person, welche zu erkennen gibt, daß sie sich Gewalt anthut, um nicht loszubrechen und geduldig zu leiden, welches Stillschweigen bisweilen mehr beleidigt, als eine Antwort; sondern sie schweigt aus Sanftmuth, Freundschaft und Ehrerbietung. Sie wartet, bis es Demjenigen, Der sie zu Seinen Füßen leidet, und bei Welchem man sich beklagt, gefällig ist, für sie zu antworten. — Wenn wir uns über Andere nicht anders, als Martha, beklagten; so würden wir Niemanden beleidigen. Und wenn wir die Klagen, die man wieder uns anbringt, so annähmen, wie sie Maria annahm; so würden wir den Frieden des Herzens erhalten und Jesus würde uns Selbst vertheidigen.

III Jesu Ausspruch zwischen Martha und ihrer Schwester Maria.

Der Herr antwortete ihr: „Martha, Martha, du machst dir viel Kummer und Unruhe, indem du für mancherlei Dinge sorgst. Indessen ist nur Eines nothwendig; Maria hat den besten Theil erwählt, der nicht von ihr wird genommen werden.“ — Lasset uns bemerken, mit welcher Sanftmuth, Ernsthaftigkeit und Geschicklichkeit unser Heiland die Klage Martha's in eine der wichtigsten Lehren verwandelt.

1) Lasset uns die Unruhe Martha's bemerken. — „Martha, Martha! du machst dir viel Kummer und Unruhe, indem du für mancherlei Dinge sorgst.“ — Dieser Vorwurf trifft uns noch weit mehr, als Martha. Wir machen uns Unruhe, weil wir uns mit unzähligen Dingen beschäftigen, die uns Nichts angehen, die weder zu unserem Stande, noch zu unserem Amte gehören. — Wir machen uns Unruhe in unserem Amt und in Dem, was wir thun sollen; entweder durch eine natürliche Geschäftigkeit, welche macht, daß wir gar zu hitzig arbeiten, daß wir mehr über uns nehmen, als unsere Kräfte ertragen können, und daß wir die Sachen anders machen wollen, als wir es zu thun im Stande sind; oder aus Stolz und Eitelkeit, welche macht, daß wir uns vor dem Tadel und der Schande fürchten, unseren Zweck nicht zu erreichen, und daß wir nach Hochachtung, Lob und Beifall trachten, oder auch aus Eigenliebe, vermöge welcher wir mit uns selbst zufrieden sein und haben wollen, daß es auch Andere sein mögen. — Wir machen uns Unruhe bei unseren Andachten aus einer eingebildeten Furcht und nichtigen Gewissensscrupeln, die weiter zu Nichts dienen, als uns von Gott zu entfernen. Wenn wir allen unnützen Sorgen entsagten, wenn wir nur Gott, Seine Ehre und unsere Seligkeit suchten, so würden wir unsere Arbeit weit ruhiger und mit mehr Nutzen verrichten. Sie würde unseren Verstand nicht so sehr angreifen, unser Herz würde nicht so viel dabei leiden, und wir würden noch Zeit genug übrig behalten, dem Gebet und den übrigen geistlichen Uebungen obzuliegen.

2) Lasset uns betrachten, welches das einzige Nothwendige ist, von welchem Jesus Christus redete. — „Eins ist nothwendig.“ — Wichtiger Ausspruch, wichtige Lehre, göttliches Wort, zweischneidiges Schwert, das auf der einen Seite alle überflüssige Sorgen des gegenwärtigen Lebens abschafft und auf der anderen unsere Gedanken einzig und allein auf die wirklichen Güter des zukünftigen Lebens richtet! — „Eins ist nothwendig.“ — Wenn wir uns in der Welt nur allein auf Das einschränkten, was zu unserem Unterhalte, zu unserer Nahrung und Kleidung nöthig ist; wie viele Sorgen würden nicht erspart, wie manches Murren würde nicht erstickt werden, und wie wenige Dinge würden zu unseren Bedürfnissen hinlänglich sein! Man will aber Ueberfluß und etwas Köstliches haben, und die Begierde spricht niemals: Es ist genug. — „Eins ist nothwendig,“ und das ist das Heil und die Seligkeit. Sie ist nothwendig, weil wir ohne sie nicht anders, als höchst unglücklich und ewig unglücklich sein können. Sie ist allein nothwendig, weil alle übrigen Dinge zu unserem Glücke Nichts beitragen können, und weil sie allein uns ewig höchst glücklich machen kann. Sie ist auch das Einzige, das Alle erlangen können, und vielleicht leider! das Einzige, das sich die Menschen nicht verschaffen, und warum sie sich keine Mühe geben. O wie thöricht sind die Menschen! Gehör' ich aber nicht auch selbst unter diese Thoren? Arbeite ich wohl an dem Geschäfte meiner Seele mehr, als an jedem anderen? Bezieh' ich alle übrigen auf dieses?

3) Lasset uns betrachten, welches der beste Theil ist, den Maria erwählt. — „Maria hat den besten Theil erwählt.“ — Dieser beste Theil ist die Sorge für die Seligkeit, das Suchen des einzigen Nothwendigen, die Zeit und Mühe, die man auf das Gebet, auf die Betrachtung und auf das Nachdenken wendet, und die gänzliche Verleugnung aller zeitlichen irdischen Dinge. Der junge Mensch hat den besten Theil erwählt, welcher der Welt entsagt, der sich in den geistlichen Stand oder in das Kloster begibt, damit er nur Gott dienen und nur für seine Seligkeit sorgen möge. — Das junge Frauenzimmer hat den besten Theil erwählt, welches, indem es den Eitelkeiten der Welt, den Gütern der Erde und der Hoffnung der Welt entsagt, sich ganz und gar der Strenge der Buße und den Annehmlichkeiten der Betrachtung widmet. Weise und glücklich ist Derjenige, der eine so gute Wahl getroffen hat! Wird es ihn wohl jemals reuen, und wird er diesen Theil wohl verlassen können, um den anderen zu verlangen oder dafür anzunehmen? Seine Eltern und Anverwandten sollen nicht darüber murren, seine Freunde sollen sich nicht darüber beklagen, die Welt soll, wenn sie ihn nicht nachahmt, ihn wenigstens nicht tadeln, ihn nicht verfolgen; sondern sie soll ihn vielmehr loben, bewundern und einsehen, daß er gut gewählt hat.

„Maria hat den besten Theil erwählt, der nicht von ihr wird genommen werden.“ — O, vergängliche Güter der Welt! welche Neigung und Liebe wir auch immer zu euch tragen, so werdet ihr uns doch entzogen werden. Man wird euch uns aus den Händen reißen und uns auf immerdar von euch trennen. Reichthum, Vergnügen, Ruhm, Ehre, Künste und Wissenschaften, Zepter und Kronen, — Alles wird uns genommen werden, und Nichts uns übrig bleiben.

O Maria! der Theil, den du erwählt hast, wird dir nicht entzogen werden! Du wirst ihn nebst deinem himmlischen Bräutigame, nebst allen Engeln und Menschen und nebst allen heiligen Seelen genießen, die den Muth gehabt haben, dir nachzufolgen. Ach! warum sollte ich nicht auch mit darunter sein! Schenke mir, o Herr! den Geist der Andacht, der vor allen meinen Handlungen hergeht, sie begleitet und ihnen nachfolgt! Erfülle mich mit deiner lebendigen und thätigen Liebe, die in meinem Herzen die glücklichen Früchte des Thuns und der Betrachtung hervorbringt!

Wir feiern heute den Tag, an welchem Unsere liebe Frau, die heilige Mutter Jesu, selig zu Gott hinübergegangen ist. Dieser Tag heißt „Mariä Himmelfahrt,“ weil er uns an die Güte unseres lieben Herrn erinnert, Der die Jungfrau Maria in den Himmel aufgenommen und daselbst gekrönt hat. Diesem Festtag allein, und sonst keinem, schickt die Kirche einen allgemeinen Buß- und Fasttag voran, weil wir uns schon gestern, als an einem heiligen Vorabend, durch Buße und Enthaltsamkeit bereiten sollen, um heute die selige Heimkehr der göttlichen Mutter und ihre Aufnahme und Krönung im Himmel desto würdiger zu begehen. Wie einst das gläubige Judenvolk bei'm Auszuge Christi nach Jerusalem Palmen- und andere Zweige von den Bäumen abhieb und auf den Weg streute zum Zeichen der Liebe, die man Christo, als dem König Israels, beweisen wollte; also trägt heute die fromme Christenschaar verschiedene Kräuter und Blumen zur Kirche, um ihre Freude an den Tag zu legen

über den herrlichen Einzug, welchen Maria, als Königin aller Engel und Heiligen, an diesem Tag in den Himmel gehalten hat.

Das Fest Mariä Himmelfahrt ward schon in den alten Zeiten, nach dem Berichte des heiligen Papstes Gregorius, in der ganzen Christenheit gar festlich begangen. Und sogar die römischen Kaiser Mauritius und Karl der Große ließen Gebote ausgehen, daß dieser Festtag im ganzen Reiche besonders geheiligt werde.

Was ich zur Heiligung dieses Festes beitragen will, ist wieder die Auslegung des Evangeliums, welches die Kirche auf den heutigen Tag bestimmt hat. Es kommen in demselben drei besonders merkwürdige Personen vor, nämlich: 1) Die Schwester Martha. 2) Die Schwester Maria. 3) Ihr göttlicher Gast Jesus Christus.

Die Gnade Jesu Christi, unseres Herrn, sei und bleibe auch bei uns! —

Wir betrachten nun:

I. Die Schwester Martha. — Die Martha, von welcher wir zuerst reden, war 1) eine barmherzige Schwester, 2) eine arbeitsame oder fleißige Schwester, 3) auch eine geduldige Schwester. — Drei schöne Eigenschaften, welche nicht nur das andächtige Frauenvolk, sondern auch jeder Christ von Martha lernen sollte.

1) „Jesus kam in einen Flecken, und ein Weib, mit Namen Martha, nahm Ihn in ihr Haus auf.“ — Sehet da die barmherzige Schwester! — Die Fremden beherbergen, die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, sind ja lauter Werke der Barmherzigkeit; und Martha nimmt den Herrn Jesus in ihre Herberge auf, gibt Ihm Speise aus ihrer Küche, gibt Ihm Getränk aus ihrem Keller und thut das Alles nicht um Geldes Lohn, sondern frei und nur aus heiliger Gastfreundschaft. Wohl eine selige Martha! „Denn selig sind die Barmherzigen; sie werden auch Barmherzigkeit erlangen!“ Matth. 5, 7.

Wenn aber Martha selig ist, da sie unseren Erlöser einmal bewirthete; was sollen wir von Maria, der Mutter Jesu, sagen, die den Sohn Gottes neun Monate unter ihrem Herzen trug, die Ihn als ein Kind an ihren jungfräulichen Brüsten so liebreich säugte, die Ihn von Jugend auf mit Nahrung und Kleidung und Obdach wahrhaft mütterlich verpflegte? Gewiß, es ist löblich und billig, daß wir Christen noch täglich, wie dort jenes Weib unter dem Volke, zu Jesus sprechen: „Selig ist der Leib, der Dich getragen; selig sind die Brüste, die Du gesogen hast!“ Luk. 11, 27. Thäten wir das nicht, wie würde sonst erfüllt werden, was Maria selbst, voll des heiligen Geistes, zur Base Elisabeth gesprochen, indem sie sagte: „Siehe, von nun an werden alle Geschlechter mich selig preisen!?“ Luk. 1, 48.

Aber auch wir, können an der Seligkeit der Schwester Martha, ja wohl gar an der Seligkeit der Mutter Jesu Theil nehmen. Empfangen wir nur öfters und mit wahrer Andacht die heilige Kommunion. So oft wir das heilige Sakrament des Altars empfangen, beherbergen wir Jesum in unserem Herzen, Den die selige Schwester Martha in ihr Haus aufgenommen, Den die seligste Jungfrau Maria in ihrem heiligen Leibe getragen hat. Ueberhaupt lasset uns immer Gott recht lieben und gerne thun, was Gott haben will; so wird Jesus bei uns wohnen, wie Er zu Bethania bei der Schwester Martha und zu Nazareth bei Seiner Mutter Maria gewohnt hat. Wisset ihr denn nicht, was Jesus im Evangelium

des hohen Pfingstfestes spricht? „Wer Mich liebt, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und bei ihm die Wohnung nehmen!“ Joh. 14, 23. Ihr möchtet aber, wie Martha, Jesum beherbergen, speisen und tränken; o, wie leicht gibt es da Gelegenheit! Stillet nur diesem Armen seinen Hunger, löschet einem Anderen seinen Durst, gönnet dem Dritten einen Winkel zur Herberge, ein Ruhelager über Nacht; dann ist es so viel, als hättet ihr Jesum Selbst gespeist, getränkt, beherbergt; Er wird am jüngsten Tage noch zu euch sprechen: „Was ihr Einem aus diesen Meinen mindesten Brüdern gethan, das habet ihr Mir gethan!“ Matth. 25, 40.

2. Weiter heißt es hier: „Martha aber besorgte die vielen Hausgeschäfte.“ — Sehet da eine arbeitsame oder fleißige Schwester! — Sie wendet ihre ganze Munterkeit zum Dienste Jesu an; sie ist eilig und geschäftig, dem so vornehmen Gast eine Mahlzeit zu bereiten. Durch den Eifer, mit welchem Martha dem lieben Herrn aufwartete, will uns die christliche Kirche an die Mühe und Arbeit erinnern, womit die göttliche Hausmutter Maria ihrem liebsten Sohne Jesus bei Seiner Geburt, bei der Flucht nach Aegypten und alle die Tage Seines Lebens gedient hat. Durch die fleißige Martha werden aber auch jene Frauen und Mägde beschämt, welche thätig für alles Eitle sind, hingegen um die Kinderpflege, um das Hauswesen, um die auferlegten Standesarbeiten sich wenig bekümmern. Soll man solche Mütter oder Mägde und Mägdlein loben? Nein! Denn der weise Salomon lobt nur jene Hausmutter, „welche fleißig Acht gibt auf den Wandel ihrer Hausgenossen und ihr Brod nicht müßig ißt.“ Sprüchw. 31, 27.

3. „Und sie trat hinzu, und sprach: Herr! ist es Dir gleichgültig, daß meine Schwester mich allein arbeiten läßt? Sage ihr dann, daß sie mir helfe!“ — Sehet hier an der Martha auch eine geduldige Schwester! — Oder ist es nicht verdrießlich? Wo die Martha über Hals und Kopf beschäftigt ist, wo es in der Küche, im Keller, im ganzen Hause so viel zu thun gibt, da rührt die Maria weder Hand noch Fuß, bleibt ruhig in der Stube sitzen! Doch die Martha wird nicht zornig, flucht und beschwört nicht alles Wehe, und gibt der Schwester nicht diesen oder jenen entehrenden Namen, sondern trägt nur ihr Anliegen ganz sittsam dem liebreichen Herrn vor. Und als sie von Ihm mit ihrer Klage abgewiesen wird, gibt sie sich zufrieden und läßt ganz geduldig Alles wieder bei'm Gleichen sein.

Noch weit geduldiger, als Martha, war die schmerzhafte Mutter Jesu bei Seinem und ihrem Leiden, wie uns aus der Geschichte des heiligen Evangeliums wohl bekannt ist; aber bei uns trifft man manchmal so wenig Geduld an, daß es sogar unter Brüdern und Schwestern schier alle Tage Streit und Zwietracht absetzt. Das ist aber nicht gut, denn: „Gott ist kein Gott der Uneinigkeit, sondern ein Gott des Friedens!“ 1. Kor. 14, 33. Und Jesus kehrte gern bei den friedsamen Schwestern Martha und Maria ein; wie wird Gott und Gottes Segen in jenem Hause einkehren, wo zwischen Vater und Mutter, zwischen Brüdern und Schwestern nichts als Unfriede herrscht? —

Wir betrachten nun auch:

II. Die Schwester Maria. — „Und sie hatte eine Schwester, mit Namen Maria; diese setzte sich zu den Füßen Jesu und hörte Seine Reden an.“ An dieser Maria wollen wir 1) eine andächtige Schwester und 2) eine demüthige Schwester betrachten.

1) Andacht ist überhaupt so viel als Andenken an Gott, oder Beschäftigung mit Gott, und diese Tugend wird geübt, so oft wir durch das Gebet mit Gott reden, oder durch Anhörung des göttlichen Wortes Gott Selbst mit uns reden lassen. — War nun die Schwester Maria nicht eine andächtige Schwester? Ihr war nichts lieber, als mit Jesus reden und Ihn reden hören; sie vergißt dabei sich selbst und die ganze Haushaltung; sie denkt an keine leibliche Speise, so lange ihre Seele mit der Speise des göttlichen Wortes, das vom Munde Jesu ausgeht, erquickt wird. —

Niemand aber unter allen andächtigen Frauen war jemals andächtiger, als Maria, die fromme Mutter Jesu. So gerne sie mit Gott und ihrem göttlichen Sohne Ansprache hielt, so fleißig gab sie auf alle Seine Reden Acht, ja „sie behielt alle Worte und überlegte sie in ihrem Herzen,“ Luk. 2, 51. wie es der heilige Lukas deutlich von ihr erzählt hat. —

Merket es doch: deßwegen, daß ihr nur gerne betet, seid ihr noch keine andächtigen Christen; ihr müsset auch gerne bei Predigten und Christenlehren sein, und was ihr da lernet, fleißig befolgen. Gedenket, was unser Heiland sagt: „Selig sind, welche das Wort Gottes anhören, und dasselbe beobachten!“ Und daß ihr es wisset, auch das steht in der Bibel: „Wer sein Ohr von Anhörung des Gesetzes abwendet, dessen Gebet ist ein Gräuel; es wird von Gott nicht gehört, sondern verworfen.“ Sprüchw. 28, 9. Und ganz billig! Denn wie soll Gott unser Wort anhören, wenn wir Sein Wort nicht anhören mögen? —

2) Aber das war erst das Schönste an der Schwester Maria, daß sie bei ihrer Andacht auch demüthig gewesen. Sie war keine von jenen eitlen Welttöchtern, welche stolz auf ihren nichtswürdigen Putz, sogar in der Kirche über Alle hinüber sehen und überall gesehen sein wollen. Sittsam schlägt unsere Maria vor Jesus die Augen nieder und erniedrigte sich vor Ihm bis auf die Erde: „Sie setzte sich vor die Füße Jesu, und auf der Erde sitzend hört sie Seine Worte an.“

Gedenket hier auch an die Demuth der seligsten Mutter Jesu; auch diese bekannte von sich selbst: „Der Herr hat angesehen die Niedrigkeit Seiner Magd!“ Gewiß, wir können uns nichts Demüthigeres vorstellen, als wenn wir Diejenige, welche eben zur höchsten Würde einer Mutter Gottes erhoben worden, im nämlichen Augenblicke zum Engel sprechen hören: „Sieh! ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.“ —

Wollet ihr Gott gefallen, so verdemüthiget auch euch in allen Dingen und vergesset nie, was der heilige Paulus sagt: „Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt Er Seine Gnade!“ 1. Petr. 5, 5. Besonders seid demüthig in der Kirche; und wenn ihr bei einer Predigt oder Christenlehre niedersitzet, so denket an die andächtige und demüthige Schwester Maria, welche sich dem Herrn Jesu zu den Füßen setzte und Seine Worte anhörte. In der Kirche sitzt man nicht, um zu ruhen, oder gar zu — schlafen; sondern man erniedrigt sich in Demuth, um in ruhiger Aufmerksamkeit aus dem Munde des Priesters die Lehren Jesu zu vernehmen! —

Aber wir sehen zu unserer Betrachtung auch noch:

III. Jesus Christus als Gast. — Aber warum hielten wir uns so lange bei Menschen auf? — Martha und Maria waren nur Menschen! — Merken wir vielmehr auf Jesum Christum Selbst, Der unser Herr und

Gott ist! Geben wir Acht auf die heiligen Worte, welche Er 1) zu der Martha, und 2) von der Maria gesprochen hat! —

1) „Und der Herr antwortete und sprach zu ihr: Martha! Martha! Du bist sorgfältig und bekümmerst dich um Vieles: Es ist aber nur Eines nothwendig!“ — Das kann zuerst so viel heißen, als: Martha! du gibst dir Mühe, viele Speisen herzurichten, und es ist nur Eine nothwendig. Wenigstens ging Jesus niemals in ein Haus nur des Essens und Trinkens halber; wohl aber, um überall Gutes zu stiften. Wenigstens treffen wir Ihn im ganzen Evangelium nirgends als Gast an, wo Er nicht durch gute Lehren und Beispiele andere Gäste und die Gastgeber selbst erbaut und unterrichtet. — Liebe Christen! seid doch auch Christen, das ist, Nachfolger Christi, bei all eueren Genüssen, und wo immer ihr euch derselben theilhaft machet! Haltet stets die Mäßigkeit, wie Christus euer Herr und Meister! Redet auch im Verkehre mit Anderen nur von ehrbaren und guten Dingen, wie Christus, Der einst im Gericht über jedes müßige Wort Rechenschaft fordern wird! Ueberhaupt machet niemals ein Haus, das ihr besuchet, zum — Sünden-Hause!

Aber der göttliche Lehrmeister wollte hier der Martha noch etwas Anderes sagen; Er wollte nämlich sagen: Martha! du bist sorgfältig wegen der leiblichen Nahrung und bekümmerst dich um viele Dinge, die nur zeitlich und vergänglich sind! „Es ist aber nur Eines nothwendig,“ nämlich dieses, daß du das ewige Heil deiner Seele besorgest! — So würde Christus, wenn Er bei einem Landmanne zu Gast wäre, vielleicht sagen können: Lieber Landmann, du bist sorgfältig und bekümmerst dich um Vieles, dichtest und trachtest Tag und Nacht, wie dein Feld zu bauen, deine Viehzucht zu verbessern, dein Geld zu vermehren wäre; „es ist aber nur Eines nothwendig,“ und auf dieses wendest du so wenig Sorg' und Mühe, auf — deine ewige Seligkeit!“ So würde Christus, wenn Er in die Werkstätte eines Handwerkers käme, vielleicht sagen: „Lieber Meister, du bist sorgfältig und bekümmerst dich um Vieles, du arbeitest dir Schwielen an die Hände, du lässest dir dein Tagwerk sauer werden, du suchst dein Brod im Schweiße deines Angesichts; „es ist aber nur Eines nothwendig,“ und um das rührst du dich so wenig, um — dein ewiges Seelenheil! —

2) Ja! daß unser Herr die Martha von der zeitlichen Sorge zur Sorge für die Ewigkeit hinführen wollte, wird daraus klar, weil Er alsbald von der anderen Schwester sagte: „Maria hat den besten Theil erwählt, welcher von ihr nicht wird genommen werden!“ — Christus sagt eben nicht, daß Martha gefehlt habe, weil sie, um dem Herrn zu dienen, ihren Hausgeschäften nachging; aber die Maria lobte Er mehr, weil sie begierig war, das Wort Gottes anzuhören. Da Maria den bessern oder besten Theil wählte, war der Theil, welchen Martha genommen hat, doch auch noch gut. Es ist noch immer gut, ja Pflicht ist es, daß wir fleißig arbeiten; aber dieses muß auch bei uns, wie bei der Martha, mit guter Meinung und um Gottes willen geschehen. Ueberdieß lasset es uns jedoch vorzüglich angelegen sein, daß wir jene kurze oder längere Zeit, wie wir täglich daheim dem Gebet, oder wann immer und wo immer in den Kirchen der Andacht und dem Gottesdienste widmen, mit besonderem Eifer und gesammeltem Geiste hinbringen. Auf solche Weise werden wir mit der Maria auch den besten Theil erwählen, der von uns nicht mehr wird genommen werden. Alles, was da zeitlich

ist, wird einmal beim Sterben von uns genommen werden; nur die ewige Seligkeit, die Gott Seinen treuen Dienern im Himmel mittheilt, bleibt uns ewig. Die Sorge für unsere Seele und Seligkeit muß daher allen anderen Sorgen vorgehen und durch zeitliche Sorgen sich nicht hindern lassen. „Suchet zuerst das Reich Gottes!“ dieß ist der Befehl unseres Herrn. Und warum? Er gibt die Ursache Selbst an, indem Er sagt: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele verliert?“ Matth. 16, 26.

Lasset uns denn, wie die gekrönte Mutter Jesu, die seligste Jungfrau Maria, stets das Reich Gottes suchen; und auf ihre milde Fürbitte wird es der Heiland uns auch finden lassen! (Vergl. Kath. Homilien von M. Königsdörfer. 1840. 2. Bd.)

Rede des heiligen Augustinus: „An die beständigen Hörer des göttlichen Wortes richtet der heilige Apostel Jakobus seine Ermahnung in den Worten:“ „Werdet aber auch thätige Befolger der Lehre und nicht bloß Hörer, die sich selber täuschen.“ Jak. 1, 22. Ihr täuschet ja nicht Den, Dessen das Wort ist, oder durch Den es gesprochen wird, sondern euch selber. Nach diesem Ausspruch also, der aus der Quelle der Wahrheit durch den wahrhaftigen Mund des Apostels fließt, wagen auch wir euch zu ermahnen, und indem wir euch ermahnen, auf uns hinzusehen. Denn eitel ist ein bloß äußerlicher Lehrer des göttlichen Wortes, wenn er nicht zugleich im Inneren Hörer ist. Und wir haben uns von der Menschheit und frommen Betrachtung nicht so sehr abgewandt, daß wir unsere Gefahren nicht kennen sollten, indem wir dem Volke Gottes Wort predigen. Trost finden wir aber in dem Gedanken, daß, wo wir in unserem Dienste Gefahr laufen, wir durch euer Gebet unterstützt werden. Damit ihr nämlich wisset, wie viel sicherer ihr stehet als wir, so will ich eines anderen Ausspruchs desselben Apostels gedenken, der da lautet: „Darum sei Jeder von euch schnell zum Hören, langsam zum Reden.“ Jak. 1, 19. Zuvörderst will ich also von der Pflicht sprechen, die ich so eben ausübe, des Ausspruches wegen, der uns ermahnt, schnell zum Hören, aber langsam zum Reden zu sein, und dann, wenn ich diese Pflicht des öfteren Redens gerechtfertigt haben werde, den angekündigten Gegenstand selbst folgen lassen.

Wir sollen euch ermahnen, nicht bloß Hörer, sondern auch thätige Befolger des göttlichen Wortes zu sein. Da wir nun oft zu euch sprechen, wer findet denn noch in den Worten: „Es soll aber jeder Mensch schnell zum Hören, langsam zum Reden sein,“ eine Verurtheilung, wenn er nur Etwas auf die Nothwendigkeit hinsieht? Sieh! unser Eifer läßt uns jenen Ausspruch nicht befolgen. Ihr müsset also beten für Den und ihn unterstützen, den ihr sich in Gefahr zu begeben zwinget. Doch will ich euch Etwas sagen, wofür ich eueren Glauben anspreche, weil ihr es in meinem Herzen nicht sehet. Ich, der ich beständig auf Gottes Geheiß und weil mein Bruder, euer Bischof, und ihr es verlanget, zu euch spreche, empfinde dann volle Freude, wenn ich höre. Die Freude, sage ich, ist dann vollkommen, wenn ich höre, nicht wenn ich predige. Denn dann freue ich mich in Sicherheit; das Vergnügen ist ohne Aufblähung. Da ist kein Abhang der Erhebung zu befürchten, wo der Fels der festen Wahrheit ist. Und damit ihr es wisset, daß dem so sei, so höret wo es heißt: „Laß mich Freude und Wonne hören.“ Ps. 50, 10. — Da ist Freude, wo ich

höre. Weiter folgt: „Meine zerknirschten Beine werden frohlocken." Wo wir also hören, da sind wir demüthig; wo wir predigen, wenn auch nicht mit Erhebung, da sind wir in Gefahr, oder zügeln uns doch wenigstens. Wenn ich mich auch nicht erhebe, so bin ich doch in Gefahr, mich zu erheben. Wo ich aber höre, da genieße ich ohne Selbstgefälligkeit, ich freue mich ohne Zeugen. Diese Freude kannte auch jener Freund des Bräutigams, der sagte: „Der ist Bräutigam, der die Braut hat. Der Freund des Bräutigams steht da und hört ihn." Joh. 3, 29. Und darum steht er, weil er ihn hört; weil auch der erste Mensch, in dem er Gott hörte, stand, indem er die Schlange hörte, fiel. Darum steht der Freund des Bräutigams und hört ihn; und er freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme, nicht über seine eigene, sondern über die Stimme des Bräutigams, die er im Inneren hörte und draußen dem Volke nicht vorenthielt.

Diesen Theil hatte auch jene Maria sich erwählt, die, während ihre Schwester aufwartete und sich viel zu schaffen machte mit dem Bedienen, zu des Herrn Füßen saß und mit Muße auf Seine Worte hörte. Johannes stand, sie saß; aber sie stand im Herzen, er saß in Demuth. Denn das Stehen ist ein Zeichen des Bleibens, das Sitzen der Demuth. Und damit ihr wisset, daß das Stehen ein Bleiben bezeichne, so wird vom Teufel gesagt, daß er dieses Bleiben nicht gehabt habe, wo es heißt; „Von Anfang war er ein Menschenmörder und stand nicht in der Wahrheit." Joh. 8, 44. Daß ferner Sitzen Demuth bedeute, zeigt der Psalmist, wo er an die Buße mahnt, in den Worten: „Stehet auf, nachdem ihr gesessen habet, ihr, die ihr das Kummerbrod esset." Ps. 126, 2. Was heißt dieß: Stehet auf, nachdem ihr gesessen habet? Wer sich erniedrigt, wird erhöht werden. Was für Gutes aber das Hören habe, das bezeugt der Heer Selbst in den Worten über Maria, die zu Seinen Füßen saß und sein Wort hörte. Als nämlich die um die Bedienung so sehr beschäftigte Martha sich beklagte, daß ihr von ihrer Schwester Alles allein überlassen werde, da hörte sie von dem Herrn die Worte: „Martha, Martha! du machst dir um Vielerlei Sorge und Unruhe. Nur Eines ist Noth. Maria hat den besten Theil erwählt, der soll ihr nicht genommen werden." War es etwas Böses, was Martha that? Wer von uns mag es aussprechen, wie gut es ist, gegen heilige Menschen Gastfreundschaft zu üben? Wenn dieß bei allen und jeden Heiligen der Fall ist, um wieviel mehr bei dem Haupt und den vornehmsten Gliedern, Christo und den Aposteln? Sagt nicht Jeder von euch, der diese Tugend der Gastfreundschaft besitzt, wenn er hört, was Martha that, zu sich selbst: O Beglückte und Selige! die den Herrn aufzunehmen verdiente, deren Gäste die Apostel waren, als sie im Fleische wandelten? Doch laß dich nicht entmuthigen, daß du nicht, wie Martha, Christum mit Seinen Aposteln in dein Haus aufnehmen kannst! Er Selbst versichert dir: „Was ihr Einem dieser Meiner geringsten Brüder gethan habet, das habet ihr Mir gethan." Matth. 25, 40. Es ist also ein großes, ja sehr großes Werk, was der Apostel befiehlt, in den Worten: „Den Bedürfnissen der Heiligen kommet zu Hülfe! Gastfreundschaft sei recht euere Sorge!" Röm. 12, 13 Diese lobt er in dem Briefe an die Hebräer, wenn er spricht: „Vergesset nicht gastfrei zu sein; denn dadurch haben Einige, ohne es zu wissen, Engel beherbergt." Also ein großer Dienst, eine große Gabe! Und doch hat Maria den besseren Theil erwählt, weil sie, während

ihre Schwester bekümmert war und sich abmühete und um Vielerlei besorgt war, frei von Geschäften da saß und hörte. Es zeigt aber der Herr, warum dieß der bessere Theil sei. Denn kaum hat Er die Worte gesprochen: „Maria hat den besten Theil erwählt," so begegnet Er auch gleichsam unserer Frage und fügt sogleich hinzu: „der soll ihr nicht genommen werden." Wie verstehen wir dieß? Wenn Maria deßhalb den besseren Theil erwählt hat, weil er ihr nicht genommen werden soll, so hatte Martha ohne Zweifel einen solchen Theil erwählt, der ihr genommen werden soll. Allerdings wird jedem Menschen, der den Heiligen Dasjenige reicht, was für den Körper nothwendig ist, genommen werden, was er thut. Er wird es ja nicht immerdar den Heiligen reichen. Denn Wem reicht er anders als der Schwäche? Wem anders als der Sterblichkeit? Wem anders als dem Hungernden und Dürstenden? Denn alles Das wird nicht mehr sein, wenn dieses Verwesliche die Unverweslichkeit und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen hat. Wo kein Bedürfniß ist, da gibt es keine Befriedigung des Bedürfnisses. Die Arbeit wird aufhören, aber der Lohn folgen. Wem sollen wir dann Speise reichen, wenn Niemand hungert? Wem Trank, wenn Niemand dürstet? Wem Herberge, wenn Niemand fremd ist? So wollte der Herr mit Seinen Schülern in Dürftigkeit leben, um den Lohn für diesen Dienst ertheilen zu können. Er Selbst hungerte und dürstete, nicht weil Er mußte, sondern weil Er wollte. Denn es war gut, daß Derjenige, durch welchen Alles gemacht ist, hungerte; so sollte nämlich beglückt werden, wer Ihn speiste, Und wenn nun den Herrn Jemand speiste, was gab er Ihm? Wer gab? Woher gab er? Wem gab er? Was gab er? Speise gab er dem Brode. Doch gab ein Solcher, der mehr noch empfangen wollte. Woher gab er? Etwa von dem Seinigen? Was hatte er denn, das er nicht empfangen? Wem gab er? Nicht etwa Dem, Der ihn erschaffen, das, was er empfangen, und Dem, von Welchem er empfangen? Das ist der große Dienst, dieß das große Werk, das die große Gabe! Und doch hat Maria den bessern Theil erwählt, der ihr nicht genommen werden soll. Der Theil der Martha ist also vergänglich; aber der Lohn, den sie dafür empfangen, unvergänglich.

Der Theil der Maria vergeht nimmer. Sehet also zu, wie er nicht vergeht. Warum freute sich Maria, als sie hörte? Was aß, was trank sie? Wisset ihr, was sie aß, was sie trank? Wir wollen den Herrn Selbst fragen, Der den Seinigen einen solchen Tisch bereitet, Ihn Selbst wollen wir fragen! Er sagt: „Selig, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten; sie sollen gesättigt werden." Aus dieser Quelle, von dieser Tenne der Gerechtigkeit empfing hungernd die heilige Maria einige Brosamen an den Füßen des Herrn. Das Ganze aber, soviel Er an Seinem zukünftigen Tische geben will, konnten damals selbst weder Seine Jünger, noch Seine Apostel empfangen nach den Worten, die Er zu ihnen sprach: „Noch Vieles hätte Ich euch zu sagen, aber ihr könnet es jetzt noch nicht tragen." Joh. 16, 12. Woran ergötzte sich also Maria, was aß sie, was trank sie im Heißhunger ihres Herzens? Gerechtigkeit, Wahrheit. An der Wahrheit ergötzte sie sich. Wahrheit hörte sie, nach Wahrheit dürstete, nach ihr lechzte sie. Sie aß Wahrheit, nach der sie hungerte; sie trank Wahrheit, nach der sie dürstete; an ihr labte sie sich, und die Quelle des Labsals versiegte nimmer. Woran ergötzte sich Maria, was aß sie? Mit Vergnügen verweile ich bei diesem Gedanken. Ich

wage die Behauptung, daß sie Den aß, Den sie hörte. Hat Er denn nicht Selbst gesagt: „Ich bin die Wahrheit?" Und was soll ich weiter sagen? Sie aß, weil Er das Brod war. „Ich bin das Brod," sagte Er, „Das vom Himmel gekommen ist." Er ist das Brod, Das erquickt, an Dem es nimmer gebricht.

Es erhebe sich also euere Liebe! Siehe! Ich rede davon, die Heiligen zu bedienen, ihnen Speise zu bereiten, Trank zu reichen, den Tisch vorzusetzen, die Füße zu waschen, eine Lagerstätte aufzuschlagen, sie unter Dach aufzunehmen; ist nicht alles Dieses vorübergehend? Wer aber wagt zu sagen, daß wir uns jetzt an der Wahrheit weiden, nicht aber, wenn wir zur Unsterblichkeit gekommen sind? Werden wir nicht, wenn wir uns jetzt an den Brosamen laben, dann eine volle Tafel haben? Denn gerade von dem geistigen Mahle sprach der Herr, als Er den Glauben des Hauptmanns lobte, in den Worten: „Aber Ich sage euch, Viele werden vom Aufgang und Niedergang kommen und im himmlischen Reiche bei Abraham, Isaak und Jakob Platz nehmen." Matth. 8, 11. Es komme uns nicht in den Sinn, bei dem Mahl, an dem Tische des Himmelreichs, an jene Speisen zu denken, von denen der Apostel spricht: „Die Speisen sind für den Magen und der Magen für die Speisen; Gott wird sowohl diesen als jene zerstören." 1. Kor. 6, 13. Warum wird Er sie zerstören? Weil dort kein Hunger mehr sein wird. Was gegessen wird, geht nimmer zu Ende. Denn auch diesen Lohn versprach Er Seinen Heiligen in jenem Reich und sagte: „Wahrlich! Ich sage euch, Er (der Herr) wird sie (die Knechte) zu Tische sitzen lassen, von Einem zum Anderen gehen und sie bedienen." Luk. 12, 37. Was Anderes bedeutet der Ausdruck: Er wird sie zu Tische sitzen lassen, als Er wird sie ausruhen, sich erholen lassen? Was: Er wird von Einem zum Anderen gehen und sie bedienen? Nach diesem Hingange wird Er sie bedienen. Hienieden hat Christus Seinen Hingang gehalten; wir werden zu Ihm dahin kommen, wohin Er gegangen; dort wird kein Hingang mehr sein. Denn Pascha heißt zu Deutsch Hingang. Dieß zeigt der Herr, oder vielmehr der Evangelist, wo er von dem Herrn sprach: „Vor dem Osterfeste, da Jesus wußte, Seine Stunde sei gekommen, aus dieser Welt zum Vater zu gehen." Joh. 13, 1. Wenn Er uns also hienieden speist, in besagter Weise speist, wie wird Er uns dort speisen? Was demnach Maria sich auserwählt hat, das nahm zu und verging nicht. Es ist die Wonne des menschlichen Herzens an dem Lichte der Wahrheit, an der Fülle der Weisheit; es ist die Wonne des menschlichen Herzens, des gläubig=frommen Herzens, des heiligen Herzens. Es gibt kein Vergnügen, das damit sich nur einigermaßen vergleichen läßt. Was geringer ist, kann durch Steigerung gleich kommen. Ich enthalte mich darum aller Vergleichung; denn jene Wonne ist ganz anderer Art, sie fließt aus einer anderen Quelle. Denn warum merket ihr eben Alle auf und horchet Alle, warum richtet ihr euch Alle auf und freuet euch, wenn Wahrheit geredet wird? Was habet ihr gesehen? Was getastet? Was für eine Farbe ist eueren Augen aufgegangen? Was für eine Form und Gestalt, was für eine Größe, was für Umrisse der Glieder, was für eine Schönheit des Körpers? Nichts von allem Dem, und doch liebet ihr sie. Wie sollet ihr sie denn so sehr loben, wenn ihr sie nicht liebtet? Wie sie so lieben, wenn ihr sie nicht sähet? Obgleich ich euch also weder die Form des Körpers, noch die Umrisse, das Kolorit, die schönen Bewegungen, obgleich ich euch alles Dieses nicht zeige, so sehet ihr sie

doch, liebet und lobet sie. Wenn jetzt schon diese Wonne süß ist, wie viel süßer wird sie dann sein? Maria hat den besten Theil erwählt, der soll ihr nicht genommen werden.

Unter dem Beistande Gottes habe ich euerer süßen Liebe nach Kräften gezeigt, — wie viel sicherer ihr stehet im Hören, als wir im Predigen. Denn ihr thuet jetzt schon, was wir Alle erst dort thun werden. Alsdann wird nämlich kein Lehrer des Worts mehr, sondern das Wort Selbst Lehrer sein. Es folgt also Das, was ihr thun, woran wir ermahnen sollen; denn ihr seid Hörer des Wortes, wir Verkündiger. Im Inneren aber, wohin Niemand schaut, sind wir alle Hörer; im Inneren, im Herzen, im Geiste, wo euch Derjenige lehrt, Der euch zu loben ermahnt; denn ich rede nur von Außen, Jener ergreift das Innere. Alle sind wir also im Inneren Hörer, und Alle müssen wir im Aeußeren und Inneren vor Gottes Angesicht thätige Befolger sein. Warum auch thätige im Inneren? „Weil, wer auch nur eine Frau ansieht mit sinnlicher Begierde zu ihr, schon in seinem Herzen die Ehe mit ihr gebrochen hat.“ Matth. 25, 28. Und er kann die Ehe brechen, ohne daß es ein Mensch sieht, aber nicht ohne Gottes Strafe. Wer ist also thätig im Inneren? Wer nicht mit sinnlicher Begierde ansieht. Wer ist im Aeußeren thätig? „Brich dem Hungrigen dein Brod.“ Is. 58, 7. Denn, wenn dieß geschieht, sieht es auch der Nachbar; aber in welcher Absicht es geschieht, sieht nur Gott. „Werdet also auch thätige Befolger des Wortes und nicht bloß Hörer, die sich selbst täuschen,“ nicht Gott, nicht Den, der es verkündigt. Denn weder ich, noch wer sonst euch das Wort vorträgt, sehen in euer Herz; Was ihr in der Tiefe der Gedanken treibet, das vermag Niemand zu sehen. Aber was der Mensch nicht vermag, dahin dringt das Auge Gottes, Dem des Menschen Herz nicht verborgen sein kann. Er sieht, mit welchem Eifer du hörst, was du denkst, was du behältst, was für einen Gewinn du aus Seinen Gnadenmitteln ziehst, wie inbrünstig du betest, wie du Gott um Das bittest, was du nicht hast, wie du Ihm dankest für Das, was du hast; das Alles weiß Derjenige, Der Rechenschaft fordern wird. Wir können des Herrn Geld verwenden, der Herr wird kommen, Der gesagt hat: „Du böser und fauler Knecht, du hättest Mein Geld an die Wechsler geben sollen; dann hätte ich bei Meiner Zurückkunft das Meinige mit Gewinn zurückerhalten.“ Matth. 25, 26.

Täuschet euch also nicht selbst, indem ihr euch mit Eifer zur Anhörung der Lehre versammelt, und Was ihr höret, aus Lauheit nicht thuet. Bedenket, wenn es schön ist zu hören, um wie viel mehr es zu befolgen! Wenn du nicht hörest, das Hören nicht achtest, so bauest du Nichts. Wenn du hörest und es nicht befolgest, so bauest du zum Umsturze. Sehr passend ist über diesen Gegenstand das Gleichniß Christi: „Ein Jeder, der diese Meine Lehren hört und sie auch befolgt, wird einem weisen Manne gleich sein, der sein Haus auf einen Felsen baute. Der Platzregen fiel, die Flüsse strömten, die Winde stürmten, sie stießen hin an das Haus, und es fiel nicht.“ Matth. 7, 24. Warum fiel es nicht? Weil seine Grundlage sich auf einem Felsen erhebt. Also hören und befolgen heißt auf einen Felsen bauen. Das heißt: Hören allein ist das Bauen auf Sand, wie es weiter heißt: „Wer hingegen diese Meine Lehren hört, ohne sie zu befolgen, gleicht einem thörichten Menschen, der sein Haus auf Sand baute.“ Auch er baut. Was baut er? Sieh'! sein Haus. Aber weil er nicht befolgt, was er hört, baut er durch das Hören

auf Sand. Also baut Derjenige auf Sand, der hört und es nicht befolgt; auf einen Felsen, der hört und es befolgt. Aber weder auf Sand, noch auf Felsen, der überhaupt gar nicht hört.

Hören wir weiter, was folgt: „Der Platzregen fiel, die Flüsse strömten, die Winde stürmten, sie stießen hin auf das Haus, und es fiel, und schrecklich war sein Fall.“ Erbarmungswürdiger Anblick! Wohl mag nun Jemand sagen: Was ich nicht befolgen will, wozu soll ich es hören? Heißt doch bloßes Hören, ohne es zu befolgen, zum Umsturze bauen. Ist es nicht sicherer, Nichts zu hören? Diese Seite hat der Herr in Seinem vorgetragenen Gleichnisse nicht berühren wollen, aber doch zu verstehen gegeben; denn auf dieser Welt ruhen Platzregen, Winde und Flüsse nimmer. Du baust nicht auf einen Felsen, daß sie kommen und dich nicht in den Abgrund stürzen? Du baust nicht auf Sand, daß sie nicht, wenn sie kommen, dein Haus einstürzen? Also ohne Dach willst du bleiben, weil du Nichts hörst. Es kommt der Platzregen, es kommen die Winde, bist du darum sicher, weil du nackt fortgerissen wirst? Sieh' also zu, was für einen Theil du dir erwählt hast! Keineswegs wirst du, wie du wähnst, durch Nichthören sicher sein; so fordert es die Nothwendigkeit, daß du nackt, ohne Obdach überfallen, mitfortgerissen, versenkt wirst. Ist es also ein Uebel, auf Sand zu bauen, so ist es ebenso ein Uebel, Nichts zu bauen; es bleibt übrig, daß auf einen Felsen zu bauen allein gut ist. Demnach ist es ein Uebel, nicht zu hören — ein Uebel, zu hören und es nicht zu befolgen. Darum seid thätige Befolger der Lehre und nicht bloß Hörer, die sich selbst täuschen.

Nach dieser Ermahnung muß ich eher befürchten, euch kleinmüthig gemacht, als durch meine Worte ermuntert zu haben. Vielleicht wird Einer oder der Andere, auch wohl Mehrere, in dieser zahlreichen Versammlung über mich den Stab brechen und sagen: Ich möchte doch wissen, ob Der da, der so zu mir spricht, alles Das thut, was er entweder selbst hört, oder Anderen vorhält? Darauf antworte ich: Ich mache mir wenig daraus, wenn ich von euch oder von menschlichem Tage beurtheilt werde; 1. Kor. 5, 4. weil auch ich selbst einigermaßen wissen kann, was ich jetzt bin; was ich morgen sein werde, nicht weiß. Aber dir hat der Herr über mich Beruhigung gegeben. Wenn ich nämlich thue, was ich sage oder höre, „so folget meinem Beispiele, wie ich dem Beispiele Christi folge.“ Wenn ich aber Etwas sage und es nicht befolge, „so beobachtet und thuet Alles, was sie euch sagen; nach ihren Handlungen aber richtet euch nicht.“ Denkst du also gut von mir, so lobst du mich; denkst du böse, so beschuldigst du mich, entschuldigst dich selbst aber nicht. Denn wie solltest du dich entschuldigen, wenn du gegen den schlechten Prediger der Wahrheit, der dir Gottes Wort verkündigt und dabei seine schlechten Werke übt, Anklage erhebst, da dein Herr, dein Erlöser, der Spender des Heils, Der dich zu Seinen Streitern zählt und dich aus einem Sclaven zu Seinem Bruder macht, dich ohne Unterlaß ermahnt und spricht: „Was sie sagen, das thuet; was sie aber thun, das thuet nicht; denn sie thun selbst nicht, was sie lehren.“ Sie sagen Gutes, thun Böses; du höre das Gute und meide das Böse. —

Rede des heiligen Bischofs Franz von Sales: „Unsere heilige Kirche feiert das Fest des glorreichen Hinscheidens der jungfräulichen Gottesmutter und ihrer triumphirenden Auffahrt in den Himmel. Dieses

Fest hat verschiedene Namen; man nennt es das Fest der Himmelfahrt Mariä, auch der Aufnahme und der Krönung Mariä; und es lassen sich auch recht schöne und nützliche Betrachtungen an diese Feier anknüpfen. Ich will mich aber nur auf zwei Punkte beschränken, nämlich erstens, wie die allerseligste Jungfrau den göttlichen Erlöser in ihrem allerkeuschesten Schooße bei Seinem Eintritt in die Welt empfing, und zweitens, wie der göttliche Heiland sie empfing, als sie die Erde verließ und in den Himmel auffuhr. Diese zwei Punkte sollen der Gegenstand der beiden Theile meiner Rede sein.

Das Evangelium, welches in der heiligen Messe dieses Festes gelesen wird, liefert uns für unsere Betrachtung hinlänglichen Stoff; denn es erzählt uns, der göttliche Heiland sei in einen Flecken, Bethania genannt, gekommen und habe daselbst in einem Hause, das einer Frau, mit Namen Martha, gehörte, Einkehr genommen. Martha, erzählt das Evangelium weiter, hatte noch eine Schwester, Maria mit Namen. Erstere machte sich nun gar Vieles zu schaffen, um den lieben Heiland recht gut zu bedienen, während Maria bei Seinen Füßen sitzen blieb und immer nur auf Seine Worte horchte. Martha wollte nun aber, Alles im Hause solle geschäftig sein, wie sie, damit dem Heilande ja Nichts abgehe, und sie wandte sich deßhalb beschwerend zum Herrn und meinte, Er soll ihrer Schwester befehlen, daß sie ihr helfe. „Herr!“ sagte sie, „liegt Dir gar Nichts daran, daß meine Schwester mir die Besorgung des Hauswesens ganz allein überläßt? Sage ihr doch, daß sie mir helfe.“ Martha mag wohl gedacht haben, es ist nicht nothwendig, daß Jemand bei Jesus sitzen bleibe, um Ihm Gesellschaft zu leisten; Er kann Sich schon allein unterhalten. Aber der Heiland tadelte sie und sprach: „Martha, Martha! du bist besorgt und kümmerst dich um Vieles; nur Eines ist nothwendig! Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden.“

O wie schön stellt sich die seligste Jungfrau im Bilde dieser beiden Schwestern dar! Martha ist das Bild der heiligsten Gottesmutter in der Beherbergung, die sie ihrem Sohn in ihrem Hause und in ihrem keuschen Schooße bereitete, als Er in die Welt kam, sowie in der unermüdeten Sorgfalt, Ihn in allen Stücken recht gut zu bedienen. Zum Dank aber hierfür nahm sie auch der Heiland in unvergleichlicher Herrlichkeit in den Himmel auf. Aber auch Maria ist das Bild der seligsten Jungfrau; denn sie hielt sich in beständigem Stillschweigen, horchte nur auf die Worte des himmlischen Lehrmeisters, und ihre einzige Beschäftigung bestand nur darin, Ihn zu lieben. Wunderherrlich verband die glorreichste Jungfrau während ihres ganzen Lebens sowohl die Uebungen der einen, wie der anderen Schwester auf's Schönste mit einander. Wenn wir einen Blick auf die geschäftige Martha werfen, welche Sorgfalt entwickelte nicht die seligste Jungfrau, um unseren lieben Heiland recht gut zu bedienen und Ihn während Seiner zarten Kindheit mit allem Nöthigen zu versehen! Wie sorgfältig war sie, um dem rachedürstigen Herodes auszuweichen, um das göttliche Kind vor so vielen drohenden Gefahren zu schützen! Allein ebenso wunderbar wußte sie damit die Beschäftigung Maria's, Martha's Schwester, zu verbinden.

Das Evangelium bemerkt ausdrücklich das Stillschweigen Maria's. „Maria aber saß zu den Füßen Jesu und horchte auf Sein Wort.“ Maria saß zu den Füßen Jesu, ohne ein Wort zu sagen; sie hatte nur

eine einzige Sorge, nämlich in Seiner Nähe zu sein und Seine himmlischen Lehren anzuhören. Ebenso scheint auch unsere jungfräuliche Gottesmutter nur eine einzige Sorge gehabt zu haben. Betrachten wir sie in der Stadt Bethlehem; sie bietet alle Mühe auf, um eine Herberge ausfindig zu machen, und als sie keine finden kann, sagt sie kein Wort, beklagt sich auch nicht darüber, sondern geht in den Stall, wo sie ihren geliebten Sohn auf die Welt bringt und Ihn dann in der Krippe birgt. Einige Tage später kamen die drei Könige, um Ihn anzubeten, und wir können uns denken, welches Lob sie der Mutter wie dem Kinde gespendet haben werden; allein sie sagt darüber kein Wort; sie trägt Ihn nach Aegypten und von da wieder zurück, ohne daß sie redet, ohne ihren Schmerz zu äußern, daß sie mit Ihm dahin flüchten muß, ohne ihre Freude zu äußern, daß sie Ihn wieder in die Heimat zurücktragen darf. Aber noch weit bewundernswerther steht sie auf dem Kalvarienberge; sie klagt nicht, sie sagt nicht ein Wort; sie steht bei den Füßen ihres Sohnes, sie hört Seine Worte; dieß allein ist ihr Verlangen, alles Uebrige kümmert sie nicht. „Komme da, was wolle, über mich," — sagt die heilige Jungfrau, — „sei es Freude oder Schmerz, wenn ich nur bei Ihm sein kann, wenn ich nur Ihn habe, dann bin ich schon zufrieden, ich suche Nichts, ich verlange Nichts, außer Ihn.

Der göttliche Heiland tadelte Martha nicht deßhalb, daß sie besorgt war, sondern daß sie sich ängstlich absorgte und abkümmerte. Auch die seligste Jungfrau hatte große Sorge, aber ohne Kümmerniß und Verwirrung. Die Heiligen im Himmel sind auch sorgfältig, um Gott zu loben und zu preisen; allein ohne Aengstlichkeit ist ihre Sorge; denn an diesem Orte gibt es keine Angst. Die Engel tragen auch Sorge für unser Heil und Gott sorgt ebenfalls für Seine Geschöpfe, aber in Ruhe und Frieden. Wir hingegen sind so elend, daß wir selten eine Sorge haben ohne Aengstlichkeit und Verwirrnng. Wir denken uns z. B. einen Mann, der mit ganz besonderer Vorliebe dem Predigtamte obliegt; verbietet man ihm zu predigen, sogleich wird er in Unruhe gesetzt. Ein Anderer beschäftigt sich mit dem Krankenbesuch und der Tröstung der Leidenden gar gerne; wird er nun daran gehindert, so tritt sogleich Mißstimmung und unruhige Aengstlichkeit ein; wieder ein Anderer beschäftigt sich am liebsten mit dem innerlichen Gebete. Scheint es nun gleichwohl, daß er dieses nur im Hinblick auf Gott verrichtet, so wird er doch mißgestimmt und unruhig, sobald man ihn davon abzieht und ihn mit etwas Anderem beschäftigt.

Wenn nun Martha keine andere Sorge gehabt hätte, als nur dem Herrn wohlzugefallen, würde sie sich wohl so ängstlich abgemüht haben? O gewiß nicht! denn ein einziges ordentlich zubereitetes Gericht würde Ihm als Mahlzeit genügt haben, da Er ja weit größeres Wohlgefallen daran zeigte, daß man Ihm zuhörte, wie Maria that. Allein Martha, voll ängstlicher Sorgfalt, daß doch dem Heilande Nichts abgehe, hatte noch ein wenig Eigenliebe, die sie trieb, mit recht großer Höflichkeit und artiger Gewandtheit Diejenigen zu empfangen, welche ihr die Ehre eines Besuches schenkten; und so beschränkte sie sich auch in der Bedienung des Heilandes ganz und gar nur auf das Aeußerliche. Die gute Frau mochte sich dabei noch einbilden, daß sie eben dadurch eine große Dienerin Gottes sei und dachte etwa auch, daß sie besser sei, als Andere; und weil sie denn auch ihre Schwester herzlich liebte, so wünschte sie, daß auch sie gleich ihr sich recht abmühe, um den lieben Herrn und Meister recht gut zu bewirthen.

Dadurch, meinte sie, könnte sie sich größeres Verdienst um Ihn erwerben. Allein der Herr hatte größeres Wohlgefallen an dem Benehmen Maria's, in deren Herz Er durch Seine göttlichen Worte größere Gnaden, als wir uns vorstellen können, einträufelte. Dieses stimmt aber auch ganz mit jener Antwort überein, die Er jenem Weibe gab, welches bei'm Anblicke der Wunder, die Er verrichtete, ganz in Staunen versenkt, ausrief: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die Du gesogen hast." Luk. 11. „Es ist wahr, o Weib!" sagte der göttliche Heiland, „selig ist der Leib, der Mich getragen hat, und selig sind die Brüste, die Ich gesogen habe; aber Ich sage dir: Selig sind Diejenigen, die Gottes Wort hören und dasselbe beobachten."

Manche Menschen, die sich für irgend eine Sache recht eifrig interessiren und mit derselben sich recht abmühen, ebenso wie es Martha machte, halten sich deßhalb für sehr fromm und sehen ihr ängstliches Abmühen für einen Tugendakt an; und doch ist dem nicht so, wie uns das Wort des Heilandes belehrt, wenn Er sagt: „Nur Eines ist nothwendig, nämlich: Gott haben, Gott besitzen." Wenn ich nun nichts Anderes suche, als Ihn, was kann mir daran liegen, ob ich jetzt diese oder jene Arbeit habe? Wenn ich nichts Anderes will, als Seinen heiligsten Willen vollbringen, was kann mir daran liegen, ob man mich nach Spanien oder nach Irland sendet? Wenn ich nichts Anderes suche, als Sein heiliges Kreuz, warum soll ich mich betrüben, wenn man mich auch unter die Heiden nach Indien schickt? Ich habe ja die Ueberzeugung, daß ich Gott finden werde!

Da hat nun aber unsere glorreiche Gottesmutter ebenso die Thätigkeit der Martha, wie die Beschäftigungsweise Maria's auf wunderherrliche Weise verbunden, indem sie unseren lieben Heiland in tiefster Liebe und Andacht in ihren keuschen Schooß aufnahm und Ihn ihr ganzes Leben hindurch auf die unübertrefflichste Weise bediente.

Nun aber will ich im zweiten Punkte betrachten, wie ihr allerheiligster Sohn, unser Erlöser, sie zur dankbaren Vergeltung in unendlicher Liebe in den Himmel aufnahm, indem Er sie auf die höchste Stufe der Ehre stellte, so daß ihre Aufnahme in den Himmel die Aufnahme aller Heiligen in denselben um so mehr an Herrlichkeit übertraf, als auch ihre Verdienste die aller Heiligen übertreffen. Doch ehe ich hiervon beginne, muß ich vorerst ihren Tod und die Weise ihres Todes erzählen.

Die Geschichte ihres glorreichen Hinscheidens sagt, daß unsere erhabene Gottesmutter, nachdem sie, wie allgemein angenommen wird, das drei und sechzigste Lebensjahr erreicht hatte, gestorben, oder vielmehr in den Todesschlummer gesunken sei. Da könnten nun aber Manche sich verwundern und sagen: Warum hat denn der Heiland, Der Seine heiligste Mutter doch so stark und kindlich liebte, ihr nicht den Vorzug eingeräumt, daß sie vom Tode verschont geblieben wäre, da der Tod nur die Strafe der Sünde ist, sie aber nie eine Sünde begangen hat? Warum ließ Er sie denn sterben? Ach ihr Menschen, euere Gedanken sind nicht Gottes Gedanken, und euere Urtheile sind weit entfernt von den Seinigen. Wisset ihr denn nicht, daß der Tod nun nichts Schmachvolles mehr, sondern etwas Kostbares ist, seitdem der Heiland Sich Selbst am Stamme des Kreuzes vom Tod angreifen ließ? O, es wäre weder ein Vortheil, noch ein Vorzug für die heiligste Jungfrau gewesen, wenn sie vom Tode

verschont geblieben wäre; sie hatte ja stets nach dem Tode sich gesehnt, seitdem sie denselben in ihren Armen, und selbst im Herzen ihres Sohnes gesehen hatte, durch Welchen aber der Tod so lieblich und erfreulich wurde, daß die Engel sich freuen würden, wenn sie sterben könnten. Die Heiligen haben es für ein großes Glück angesehen, sterben zu können, und sie haben großen Trost im Sterben gefunden; denn seitdem unser Heiland, Der unser Leben ist, Sich Selbst dem Tode zur Beute überlassen hat, hat Er in den Tod ein solches Leben gelegt, daß er für Diejenigen, die im Stande der Gnade sterben, der Anfang eines Lebens ist, welches kein Ende mehr nimmt.

Man sagt gewöhnlich im Sprichworte: Wie das Leben, so der Tod. Welch anderen Tod, meinet ihr, hat nun die seligste Jungfrau genommen, als den Tod der Liebe? Ja, sie ist den Tod der Liebe gestorben; denn welch anderen Tod hätte Diejenige nehmen können, die in der heiligen Schrift selbst die Mutter der schönen Liebe genannt wird? Der Grund aber, warum wir in ihrem Leben von keinen Entzückungen lesen, ist der, weil dieselben ohne Unterbrechung andauerten. Sie liebte Gott immer in starker, immer in glühender Liebe; aber dabei war diese Liebe ruhig und von tiefem Frieden begleitet; und wiewohl diese Liebe immer wuchs, so machte sich gleichwohl dieses Wachsthum nicht durch auffallende Erscheinungen bemerkbar, sondern wie ein Fluß, der ganz sanft wieder zu seiner ursprünglichen Quelle zurückfließt, so floß ihr Leben fast unbemerkbar in dieser so liebevollen Einigung ihrer Seele mit Gott dahin.

Als die Stunde gekommen war, in welcher die allerseligste Jungfrau dieses Leben verlassen sollte, nahm die Liebe die Scheidung zwischen Seele und Leib vor; und als nun diese allerheiligste Seele vom Leibe getrennt war, erhob sie sich geraden Wegs in ihrer himmlischen Reinheit zum Himmel; denn was hätte sie daran hindern können, sie, die niemals sich mit einer Sünde beschmutzt hatte? „Du bist ganz schön, meine Freundin, und kein Makel ist an dir," sagt der Bräutigam im Hohenliede, wenn er von der heiligsten Jungfrau redet. Hohel. 4. Uns hindert bei unserem Tode, daß wir nicht geraden Wegs in den Himmel kommen, der Umstand, daß wir von unseren Unvollkommenheiten und dem Schmutze unserer begangenen Sünden noch nicht vollkommen gereinigt sind; wir müssen deßhalb erst rein werden und der göttlichen Gerechtigkeit im Reinigungsorte Genugthuung leisten, bevor uns der Eintritt in den Himmel gestattet wird.

Die Großen der Erde veranstalten manchmal Versammlungen, die nicht nur unnütz, sondern meistentheils auch verderblich sind, und um dieselben für das Auge noch lieblicher und schöner zu machen, fiel es ihnen ein, daß der Versammlungsort nicht hell, sondern, damit derselbe, wenn ein Tanz oder ein Schauspiel daselbst gegeben werden solle, besseren Effekt mache, etwas dunkel und düster sein müsse, und weil das Kerzenlicht zu große Helle verbreitet, so lassen sie Lampen von wohlriechendem Oel aufstellen, die dann durch die beständige Ausdünstung des wohlriechenden Oels der Gesellschaft sehr angenehm sind. Allein wenn diese Lampen erlöschen, dann duften sie erst den allerangenehmsten Geruch aus und duften dann noch weit lieblicher durch das ganze Zimmer, als zuvor, da sie brannten.

An vielen Stellen der heiligen Schrift sehen wir, daß die Lampen

als Sinnbilder der Heiligen gebraucht werden, und sie waren auch wahrhaft wohlriechende Lampen, die immer im Feuer der Liebe zu Gott brannten, indem ihre guten Beispiele den angenehmsten Wohlgeruch vor den Menschen, besonders aber vor Gott ausdufteten. Dieser Wohlgeruch duftet aber noch unvergleichlich angenehmer in der Stunde des Todes; weßhalb auch der Prophet sagt: „Köstlich ist in den Augen des Herrn der Tod der Heiligen;" wie im Gegentheile der Tod der Bösen das Allerschlimmste und Schrecklichste ist, weil er sie zur ewigen Verdammniß führt. —

Wenn nun schon die Heiligen während ihres Lebens brennende und wohlriechende Lampen waren, in welch einem weit höheren Grade war erst die heiligste Jungfrau eine solche Lampe? Ihre Vollkommenheit hat alle Vollkommenheiten der Heiligen unendlich übertroffen, ja, wenn alle Vollkommenheiten aller Heiligen in eine einzige zusammenschmelzen würden, so könnte diese dennoch mit der ihrigen noch nicht verglichen werden. Wenn nun diese heiligste Jungfrau schon während ihres ganzen Lebens mit dem wohlriechenden Oel aller Tugenden ihre Lampe nährte, welche Wohlgerüche wird sie erst in der Stunde ihres seligstens Todes ausgeduftet haben! Solch herrliche Gerüche duftete sie, daß, wie es im Hohenliede heißt, die Jungfrauen sie geliebt haben und ihrem Wohlgeruche nacheilten. Hohel. 1.

Nachdem also die heilige Seele der glorreichen Gottesmutter sich von ihrem Leibe getrennt hatte, erhob sie sich geraden Wegs zum Himmel und duftete die allerköstlichsten Wohlgerüche vor Gott aus, Der sie empfing und sie auf den Thron zur Rechten Seines Sohnes setzte. In welchem Triumph aber, in welcher Herrlichkeit ward sie erst von ihrem geliebten Sohn empfangen, Der ihr nun die Liebe vergalt, mit welcher sie Ihn bei Seinem Eintritt in die Welt aufgenommen hatte! O, dieß dürfen wir wohl annehmen, daß Er, Der die Liebe zu den Eltern den Kindern so dringend anbefohlen hat, gewiß nicht undankbar gegen Seine heilige Mutter war, sondern sie mit einer um so höheren und alle seligen Geister um so mehr überragenden Stufe der Verherrlichung belohnt habe, als ja auch ihre Verdienste die aller Heiligen miteinander unendlich weit übertreffen.

Der heilige Apostel Paulus führt im ersten Kapitel seines Briefes an die Hebräer einen Satz an, worin er von der Verherrlichung unseres göttlichen Erlösers redet, Der uns die erhabene Stufe der Verherrlichung Seiner allerheiligsten Mutter erkennen läßt. „Unser Heiland," sagt er, „ist um so erhabener über alle Cherubim und andere englische Geister, je höher Sein Name über alle Anderen erhaben steht; denn es heißt ja, daß die Engel Seine Boten und Diener sind; „die Geister macht Er zu Seinen Dienern und Botschaftern;" aber zu welchem aus ihnen wurde jemals gesagt: Du bist Mein Sohn, Ich habe Dich gezeugt? Und ebenso können wir von der heiligsten Jungfrau sagen: Sie ist der Inbegriff alles Schönen, Großen und Herrlichen im Himmel und auf Erden; denn zu welchem Geschöpfe kann man sagen: Du bist die Mutter des Allmächtigen, außer zu ihr? So also können wir ohne Zweifel sagen: Sie ist erhaben über Alles, was nicht Gott ist.

Nachdem nun sofort diese allerheiligste Seele ihren allerreinsten und keuschesten Leib verlassen hatte, ward er in's Grab getragen, und wie der Leib ihres göttlichen Sohnes der Erde übergeben; denn die Mutter

konnte doch wohl in dieser Beziehung keinen Vorzug vor dem Sohne haben; allein wie Er am dritten Tage nach Seinem Tode wieder auferstand, so erstand auch sie am dritten Tage, nur auf andere Weise. Unser Heiland nämlich erstand aus eigener Kraft und Machtvollkommenheit; die heiligste Gottesmutter aber erstand durch die Allmacht ihres heiligsten Sohnes, Welcher der gebenedeiten Seele Seiner Mutter befahl, sich wieder mit ihrem Leibe zu vereinigen; und es war sonach doch gewiß vernunftgemäß, daß dieser heiligste Leib, in welchem der Leib des heiligsten Erlösers neun Monate geruht hatte, von keiner Verwesung ergriffen ward! Wenn schon die Bundeslade, in welcher die Tafeln des Gesetzes waren, von keiner Fäulniß berührt wurde, weil sie aus unverweslichem Holze gezimmert war; mit welch größerem Rechte mußte diese lebendige Bundeslade, in welcher der Herr und Urheber des Gesetzes ruhte und von welcher die Bundeslade des Alten Testaments nur das Vorbild war, über alle Verwesung erhaben stehen!

Der königliche Prophet David spricht sehr schön in seinen Psalmen schon von der Auferstehung der seligsten Jungfrau, wenn er sagt: „Erhebe Dich, Herr, um in Deine Ruhe einzugehen, Du und die Bundeslade Deiner Heiligung!“ Ps. 131. In den ersten Worten: „Erhebe Dich, Herr;“ hier spricht er von der Auferstehung des Heilands, Der, insofern Er Gott war, aus Selbsteigener Kraft auferstand; die folgenden Worte aber: „Du und die Bundeslade Deiner Heiligung,“ diese Worte beziehen sich auf die Auferstehung Seiner allerheiligsten Mutter; denn sie ist die Arche, in welcher Er neun Monate geruht hat. Zwar ist es ein allgemeines Gesetz, daß unsere Leiber nach unserem Tode wieder in den Staub zurückkehren; es ist dieses der Sold, den wir Alle schulden und um der Sünde willen, die wir in Adam begangen haben, bezahlen müssen. Deßhalb ward auch zu ihm und zu seiner ganzen Nachkommenschaft gesagt: „Du bist Staub und wirst wieder in den Staub zurückkehren! Du sollst nach deinem Tod eine Speise der Würmer werden.“ 1. Mos. 3. Deßhalb können wir auch mit Job zur Verwesung sagen: Du bist mein Vater! und zu den Würmern: Ihr seid meine Mutter und meine Schwester! Allein die allerheiligste Jungfrau, die keine Sünde, weder die Erbsünde, noch eine wirkliche Sünde auf sich lasten hatte, ward höchst angemessen von diesem Gesetze, welchem gemäß alle Adamskinder diese Schuld bezahlen müssen, ausgenommen.

Im ersten Buche der Könige wird erzählt, daß David, als er gegen Goliath, diesen Riesen und grausamen Feind des Volkes Gottes, kämpfen wollte, sich vorerst, ehe er den Kampf begann, bei den Kriegern befragte, welch einen Lohn Derjenige erhalte, der diesen Riesen besiegen würde: „Was gibt man dem Manne, der diesen Philister besiegt?“ 1. Kön. 17. fragte er; und man sagte ihm: Der König habe Demjenigen, der diesen Riesen überwindet, große Reichthümer zugesagt. Allein David war hiemit noch nicht zufrieden; denn er hatte ein edelsinniges Herz und dachte an Nichts weniger, als an Reichthum; deßhalb wurde ihm nebst Reichthum auch Ehre versprochen. Der König, sagt man, wird dem Sieger seine eigene Tochter zur Ehe geben und das väterliche Haus desselben steuerfrei machen! —

Als unser Heiland in die Welt kam, unterrichtete Er Sich auch zuvor darüber, wie Sein Urgroßvater David, was man Demjenigen geben werde, der den mächtigen Goliath, d. h. den Teufel, wie Er ihn denn

selbst den Fürsten dieser Welt wegen seiner Macht nennt, die er durch die Sünde vor der Menschwerdung Christi über die Menschen gewonnen hatte, besiegen würde; und es ward Ihm die nämliche Antwort, wie einst dem David gegeben: Der König hat dem Besieger dieses grausamen Goliath's großen Reichthum zugesagt, und durch Seinen Propheten hat Gott verkündigen lassen: „Ich will Dir die Völker zu Deinem Erbe geben und die Grenzen der Erde zu Deinem Besitzthum.“ Ps. 2. Ich werde Dich, hieß es, zum Könige machen, und Dir die höchste Gewalt über Alles im Himmel und auf Erden ertheilen. Allein unser Heiland wäre damit noch nicht zufrieden gewesen, wenn nicht noch von Seite des Königs das Versprechen wäre beigefügt worden, daß Er Ihm auch noch Seine eigene Tochter zur Ehe geben werde. Die Tochter dieses Königs, die Tochter Gottes, ist nun nichts Anderes, als Seine Verherrlichung. Zwar war unser Heiland immer der vollkommen Verherrlichte, und Er besaß immer die Verherrlichung nach dem erhabenen Theile Seiner Seele; denn sie war vom Augenblicke Seiner Menschwerdung an stets und ohne Unterbrechung mit Seiner Gottheit auf's Innigste verbunden und geeinigt; allein die Herrlichkeit, die Ihm verheißen ward, war die Verherrlichung und Auferstehung Seines Leibes. Dennoch scheint es, daß der göttliche Heiland auch hiemit Sich noch nicht begnügt hätte, wäre nicht noch die Verheißung dazugekommen, daß auch Sein Haus, d. h. der Leib der seligsten Gottesmutter, worin Er neun Monate ruhen sollte, von der Bezahlung des Tributs befreit würde; und hieraus sehen wir, daß Er die Auferstehung des allerheiligsten und reinsten Leibes der Gottesmutter, ehe noch derselbe im Grabe von der Verwesung berührt ward, wohl verdient hat. Sie ward also von der, allen Adamskindern gemeinsamen Pflicht, diesen Tribut zu bezahlen, befreit und zwar durch die Verdienste ihres Sohnes, und glorreich triumphirend stand sie nunmehr auf, fuhr mit Leib und Seele zum Himmel und nahm drei Tage nach ihrem Hinscheiden an dem Throne zur Rechten ihres geliebten Sohnes Besitz.

Lasset uns nun noch die Frage erörtern, ob es uns auch möglich sei, in irgend einer Weise die Himmelfahrt unserer glorreichen und zärtlichst geliebten Gottesmutter nachzuahmen? Was den Leib betrifft, so können wir hierin Nichts thun, sondern müssen uns gedulden bis zum letzten Gerichte, wenn die Leiber der Seligen auferstehen werden zum Genuß ewiger Freude und die Verworfenen zur ewigen Qual und Verdammniß. Wenn wir aber die Seele der heiligsten Jungfrau betrachten, die im Augenblick ihres Hinscheidens sich alsogleich unzertrennlich mit Gott vereinigte, so wollen wir erwägen, ob wir nicht in dieser Hinsicht die seligste Gottesmutter nachahmen können. Im vorliegenden Evangelium wird erzählt, daß Martha, in deren Hause der Heiland Herberge genommen hatte, sich ungemein abmühte und mit gar vielen Dingen sich zu schaffen machte, bald da bald dorthin im Hause lief, um den Herrn nur recht gut zu bewirthen; während ihre Schwester sich zu Seinen Füßen setzte und auf Seine Worte horchte. War nun Martha so ängstlich bekümmert, um den Leib des Herrn gut zu versorgen, so ließ Maria alle anderen Sorgen fahren und dachte nur darauf, ihre Seele durch die heiligen Worte des göttlichen Lehrmeisters zu erquicken und zu kräftigen. Hierüber ward nun Martha ein wenig neidisch oder eifersüchtig, wie denn selbst unter den geistigsten Herzen nur selten eines zu finden ist, das nicht von diesem Fehler angesteckt wäre, und sie beklagt sich deßhalb bei'm göttlichen

Heiland. Je weiter nun der Mensch im geistigen Leben schon vorangekommen ist, um so schlauer und feiner weiß der Neid sich dann anzustellen und wirkt so geschickt und unmerkbar, daß man Mühe hat, ihm auf die Spur zu kommen. Diese Anfälle des Neides sind die Erzeugnisse unserer Eigenliebe, die wie die jungen Füchse den Weinberg unserer Seele unterwühlen und verderben. Es wird z. B. Jemand gelobt, — wir halten aber mit dem Lobe, das ihm mit Recht gebührt, ein wenig zurück; wer handelt hier anders, als der Neid, den wir über seine Tugenden haben? Bei Martha tritt der kleine Neid in der ganz feinen Form munterer Rede hervor; „Herr," sagt sie, „ist es Dir denn so recht, daß meine Schwester mir gar nicht hilft und die ganze Sorge des Hauswesens mir allein überläßt? Sag' ihr doch, sie möge mir auch helfen!" — „Sag' ihr doch, daß sie mir beistehen soll." Unser Heiland ist aber unendlich gut, und wiewohl Ihm ihre Unvollkommenheit bekannt ist, so tadelt Er sie doch nicht auf strenge Weise, sondern ruft sie ganz liebevoll bei ihrem Namen, um ihr Seine Liebe auf recht sanfte Weise zu bezeigen; denn dieses ganze Evangelium ist nur lautere Liebe, und der heilige Evangelist setzt auch die Worte her, die Er zu ihr sprach: „Martha, Martha," sagte Er, „du bist besorgt und kümmerst dich um sehr Vieles; Eines ist nothwendig; Maria hat den besseren Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden."

Ach, wir sind so schwach und hinfällig, daß wir bei all' unserem Handeln uns ängstlich abmühen, und daß wir bei unserem Sorgen, dem äußeren Menschen nach, in Verwirrung gerathen! denn wir bestehen ja aus zwei Theilen, nämlich aus Leib und Seele, die man auch den äußeren und inneren Menschen nennen kann, die aber nur Eine Person ausmachen. Der innerliche Mensch, d. h. die Seele, strebt immer nach der Vereinigung mit Gott und spricht auch immer das Nothwendige, um zu dieser Vereinigung zu gelangen; der äußerliche Mensch, der Leib nämlich, schaut, redet, berührt, schmeckt, hört, müht sich ab durch den Trieb des innerlichen Menschen in der Uebung der Tugenden, ganz besonders aber in der Uebung der Liebe, und um das Gebot der Nächstenliebe zu beobachten, befaßt er sich besonders mit der Bedienung des Nächsten; sowie der innerliche Mensch zur Beobachtung der Liebe Gottes sich des Gebetes und anderer Uebungen der Frömmigkeit bedient. Auf solche Weise üben sich sowohl der Leib als die Seele in der Beobachtung der beiden Hauptgebote, auf welche, als auf die beiden Hauptsäulen, das ganze Gesetz und die Propheten gegründet sind.

Die alten Weltweisen haben gesagt, man müsse immer sein Augenmerk mehr auf das Ende des Werks, als auf die Uebung desselben gerichtet halten; allein wir thun gerade das Gegentheil, indem wir uns immer mit dem Werke selbst weit mehr abmühen, das wir unternommen haben, als daß wir das Ende desselben und seinen Zweck in's Auge fassen. Um dieses deutlicher zu machen, sage ich: Das Ende unseres Lebens ist der Tod; folglich sollten wir recht sorgsam erwägen, *wie* unser Tod einst sein soll, *was* uns durch denselben gelingen und *was* uns nach demselben widerfahren dürfte, damit wir unser Leben jenem Tode, den wir zu nehmen wünschten, entsprechend bilden; da es denn doch sicher ist, unser Leben werde ohne Zweifel so gewesen sein, wie unser Streben war, und unser Tod werde der Wiederhall unseres Lebens sein.

Nun wollen wir sehen, wie denn dieser äußere Mensch gar Nichts ohne die größte Sorglichkeit und Abmühung, selbst in der Uebung der

Tugenden, vollbringen kann. Die Alten wollten eine Untersuchung über dieselben anstellen und machten eine große Zahl derselben namhaft; allein am Ende kamen sie doch nicht damit zurecht. Gehen wir nun ein wenig in die innerliche Beschaffenheit der Tugenden ein und sehen wir, ob nicht etwa Eine zu finden ist, die sich ohne große Sorgfalt üben ließe! Welch eine Sorgfalt wird erfordert, um sich stets in den Schranken der Bescheidenheit zu halten, um nicht eine etwas leichtfertige Handlung zu begehen!? Welche Sorgfalt wird erfordert, um sich in der Geduld zu üben, um sich nicht vom Zorn übermannen und zu zornmüthigen Handlungen hinreißen zu lassen!? Auf welche Schwierigkeiten stößt man, und welch große Sorge und Aufmerksamkeit auf sich selber wird erfordert, wenn man sich in der geistigen Herzhaftigkeit üben und vom Streben nach dem Guten nicht zurückhalten lassen will! Ebenso können die Tugenden der Standhaftigkeit, der Beharrlichkeit, der Freundlichkeit, der Klugheit und Mäßigkeit, besonders der Mäßigkeit im Reden nur mit Aufbietung großer Sorgfalt geübt werden! Welch einen starken Zaum muß man nicht seiner Zunge anlegen, um sie zu hindern, daß sie nicht, wie ein durch die Straßen dahinrasendes Pferd, in das Haus seines Nebenmenschen und in dessen Leben einbreche, um dasselbe zu tadeln und zu kritisiren, oder ihm das gehörige Lob wenigstens zu schmälern!

Was für ein Mittel gibt es nun aber, daß man nicht von so vielen Sorgen bestimmt werde, da man sich denn doch in den Tugenden üben soll? Ich sage: Die Sorge für die Uebung der Tugenden ist sehr lobenswürdig, wenn anders diese Sorge von Aengstlichkeit und Uebertreibung frei ist. Ein Mittel aber, uns von so vielen Sorgen und Kümmernissen zu befreien, besteht darin, die fromme Uebung Maria's nachzuahmen, weil der Heiland Selbst darüber den Ausspruch that, sie habe den besten Theil erwählt, und Eines nur sei nothwendig. „Eines aber ist nothwendig; Maria hat den besten Theil erwählt.“ Dieses Eine und Nothwendige, was Maria erwählt hatte, ist nun aber nichts Anderes, als die Uebung der heiligen Liebe. Diese heilige Liebe schließt in sich die Vollkommenheit aller anderen Tugenden, und erzeugt Handlungen nach Zeit und Ort, je nachdem die Veranlassungen sich gerade dazu darbieten. Ich kann deßhalb mit einem einzigen Wort Alles zusammenfassen, wenn ich sage: Habet nur die heilige Liebe in euch, und ihr werdet im Besitz aller Tugenden sein; die Liebe faßt alle Tugenden in sich; und daß diesem also sei, dafür bürgt das Wort des großen Weltapostels, wenn er sagt: „Die Liebe ist geduldig, ist gütig, sanftmüthig, demüthig, freundlich und erträgt Alles.“ 1. Kor. 13. Kurz, sie enthält die Vollkommenheit aller anderen Tugenden in sich und auf weit vorzüglichere Weise, als sie es könnten, einigt uns diese Liebe nicht nur mit Gott, sondern auch mit unserem Nebenmenschen.

„Liebe Gott über Alles,“ das ist das erste Gebot; „liebe deinen Nächsten, wie dich selbst,“ dieß ist das Bild des ersten Gebots. O wie wunderbar herrlich übte sich die heiligste Jungfrau, unsere glorreichste Gottesmutter, in dieser beiderseitigen Liebe durch die Aufnahme, die sie ihrem göttlichen Sohne bei Seinem Eintritt in die Welt bereitete! denn erstens liebte sie Ihn und nahm Ihn auf als ihren Gott, zweitens liebte und empfing sie Ihn als ihren Nächsten, weil es etwas Unmögliches wäre, die Liebe zu dem Einen zu haben, ohne zugleich die Liebe zum Anderen zu besitzen. Liebst du also Gott auf vollkommene Weise, so wirst du auch deinen Nebenmenschen vollkommen lieben; denn eben in dem Maaß, als

die eine Liebe wächst, wird auch die andere wachsen, und sowie die eine abnimmt, kann die andere nicht zunehmen. Besitzest du die Liebe zu Gott, dann kümmere dich nicht ängstlich um die Uebung in den übrigen Tugenden ab; denn es wird sich keine Gelegenheit, dich darin zu üben, dir darbieten, ohne daß du nicht mit Sorgfalt sie benützest; sei es nun die Veranlassung zur Uebung in der Geduld, der Sanftmuth, der Bescheidenheit, oder irgend einer anderen Tugend. Kaninchen gibt es eine Menge, Fliegen gibt es Millionen; allein Adler findet man sehr wenige. Der Elephant bringt, wie man zu sagen pflegt, nur wieder einen Elephanten, die Löwin nur einen Löwen zur Welt. So begreift die Uebung Martha's eine Menge von Handlungen in sich; die Uebung Maria's hingegen, die nur in der Liebe besteht, hat nur Eine Handlung, nämlich die Vereinigung mit Gott zu ihrem Gegenstand; allein dennoch begreift diese, um ihrer Vortrefflichkeit willen, alle anderen frommen Uebungen in sich.

Um nun aber zum Schlusse meiner Predigt zu kommen, bemerke ich nur noch: Wenn die göttliche Mutter eine so große Sorgfalt hatte, unseren göttlichen Heiland bei Seinem Eintritt in diese Welt recht gut aufzunehmen; mit welcher Pracht und Herrlichkeit wird Er sie nicht erst im Himmel aufgenommen haben! Ja, es scheint sogar, daß ihre Auffahrt zum Himmel gewissermaßen noch herrlicher war, als selbst die des göttlichen Heilands; denn bei Seiner Auffahrt waren nur Engel zugegen, die vor dem Heilande herschwebten; allein bei der Auffahrt Seiner himmlischen Mutter kam Er Selbst, der König der Engel, ihr entgegen. Eben deßwegen riefen auch alle himmlischen Heerschaaren voll Staunen: „Wer ist Diese, die aus der Wüste emporsteigt, überfließend in Wonne, gestützt auf ihren Geliebten?" Aus diesen Worten leuchtet uns ein, daß, wenn unsere allerseligste Gottesmutter in der Stunde ihres glorreichen Hinscheidens auch geradewegs in den Himmel einging, da sie durchaus ganz rein war, sie sich dennoch auf die Verdienste ihres allerheiligsten Sohnes gestützt habe und nur in Kraft derselben zu ihrer Herrlichkeit eingegangen sei. Gleichwie aber in Jerusalem nie eine solche Menge von Spezereien gesehen wurde, als damals, da die Königin von Saba den großen König Salomon besuchte, welcher sodann ihr ebenfalls die reichsten Gegengeschenke machte, wie solches seine Größe und königliche Hoheit erforderte; ebenso trug auch nie ein Geschöpf eine solche Menge von Verdiensten, nie ein solches Maaß von Liebe zum Himmel empor, als die allerseligste Jungfrau bei ihrer glorreichen Auffahrt dahin brachte. Als Gegengeschenk aber gab ihr dann der ewige König, der allmächtige Gott, eine Stufe des Ruhms, die der Größe und den unvergleichlichen Verdiensten dieser heiligen Jungfrau würdig war, und verlieh ihr zugleich die Macht und das Vorrecht, ihren frommen Verehrern Gnadengeschenke auszutheilen, die ihrer Freigebigkeit und königlichen Würde entsprachen. Hiemit erhob Er sie zugleich über alle Engel, über alle Cherubim und Seraphim, um mit ihr in der Wonne der ewigen Seligkeit zu regieren; wozu auch uns Allen verhelfen möge der Vater, der Sohn und der heilige Geist!

Der berühmte Prediger Fr. Nausea behandelte am Feste der Aufnahme Mariä in den Himmel unsere Perikope also: „So es Gott will, werden wir am Ende unserer Rede nicht undeutlich einsehen, mit welcher andächtigen Verehrung und frommen Herzensfreude wir Alle den heutigen Tag, welcher der Aufnahme der seligsten Jungfrau und Mutter

Gottes gewidmet ist, begehen und feiern sollen. Anfangs mag es wohl Einem und dem Anderen sonderbar vorkommen, warum die katholische Kirche, die Säule und Grundveste der Wahrheit, regiert vom heiligen Geiste, bei dieser ausgezeichneten Feierlichkeit zur Ehre der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes, Maria, kein besonderes, sondern ein allgemeines Evangelium, das offenbar weniger auf Maria, die seligste Jungfrau, als auf Martha und Maria von Magdala Bezug hat, aus dem heiligen Lukas vorlesen läßt; ein Evangelium, in dem nicht einmal von Maria's Aufnahme Meldung geschieht. Man mag meines Erachtens hier zur Antwort geben: Dieses Evangelium habe 1) einen buchstäblichen und 2) einen geistigen Sinn. Der buchstäblichen Auslegung nach betreffe es Maria die Magdalenerin und ihre Schwester Martha. Dieß nämlich bezeichne der Buchstabe deutlich genug.

I. Man lernt daraus: 1) Christi wunderbare Menschenfreundlichkeit, Güte und Herablassung gegen die Sünder. Denn obgleich die Pharisäer murreten, verschmähte Er dennoch den Aufenthalt und Umgang mit einer Sünderin nicht. Jene Maria, von der das vorliegende Evangelium redet, war, wie Einige wollen, eben die in der Stadt bekannte Sünderin, die einst in das Haus eines Pharisäers ein Gefäß von Alabaster voll wohlriechender Salbe brachte, sich rückwärts zu den Füßen Jesu stellte, sie mit Thränen benetzte, und mit der Salbe übergoß. Als der Pharisäer, der den Herrn geladen hatte, dieses sah, murrte er, nahm Anstoß an Christo und sagte bei sich selbst: „Wenn Dieser ein Prophet wäre, so wüßte Er doch wohl, wer und was für ein Weib das sei, die Ihn berührt; daß sie eine Sünderin sei. Aber der Herr entschuldigte dieselbe nicht nur freundlich und liebreich bei dem Pharisäer, sondern Er vergab ihr auch ihre Sünden, indem Er sagte: Deine Sünden sind dir vergeben. Dein Glaube hat dir geholfen. Geh' hin im Frieden." Luk. 7, 36. Sie war Jene, von welcher sieben Teufel durch den Herrn ausgetrieben wurden. 8, 2. Ihren Umgang hatte Er nicht verschmäht und sie bei der Anklage, welche Martha vorbrachte, so gütig vertheidigt. Doch leuchtete diese Seine menschenfreundliche Güte auch bei so vielen anderen Anlässen hervor. Als Er den Zöllner Matthäus berief und mit allerlei Zöllnern und Sündern zu Tische saß, sagten die Pharisäer: „Warum ißt doch euer Meister mit Zöllnern und Sündern?" Er aber gab ihnen zur Antwort: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin, und lernet, was es heißt: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer. Denn Ich bin nicht gekommen, Gerechte sondern Sünder zu berufen. Matth. 9, 10. Hierdurch gibt Er uns deutlich zu verstehen, Er gehe mit den Sündern um, damit Er sie vom Laster ab und zur Heiligkeit der Tugend führe. Das that Er auf jede, wenigstens auf jede rechtschaffene und ehrbare Weise. Er betrug Sich bei verschiedenen Menschen auf eine verschiedene Weise, damit Er Alle zur Seligkeit führe. Er beobachtete, was auch der Apostel von sich behauptete, wenn Er sagt: „Obgleich Ich von Allen unabhängig war, so habe Ich mich doch allen zum Knechte gemacht, um desto Mehrere zu gewinnen. Bei den Juden betrug Ich Mich wie ein Jude, um die Juden zu gewinnen. Zu den Schwachen ließ Ich Mich wie ein Schwacher herab, um die Schwachen zu gewinnen. Ich bin Allen Alles geworden, um Alle selig zu machen."

Durch diese Seine menschenfreundliche Herablassung zu den Sündern erinnert uns auch Christus, daß wir uns selbst nicht zu sehr schmeicheln,

und dagegen Andere nie für schlechter halten sollen, wie dies die Pharisäer zu thun pflegten. Wir sollen vielmehr bedenken, Niemand, so sehr er auch vor der Welt als rechtschaffen gelte, sei deßwegen vor Gott unschuldig. Der heilige Johannes spricht ja in seinem 1. Briefe: „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." 1 Joh. 1, 8. Salomon sagt: „Es gibt keinen Menschen, der nicht sündigt." 3. Kön. 8, 46. Ja wenn auch Einer gerecht ist und die Wege Gottes geht, so muß er sich noch fürchten, weil Niemand wissen kann, ob er der Liebe oder des Hasses vor Gott werth sei, Pred. 9, 2. und weil Derjenige, welcher steht, plötzlich fallen kann, während ein Anderer aufersteht, der gefallen war. Das sehen wir bei'm Publikan, Luk. 18, 13. Bei Matthäus, bei Markus und bei Anderen, die zuvor Sünder waren. Wir sehen es heute bei Maria von Magdala, die so Viele verdammten; dennoch stand sie auf und verdiente es, in ihrem und ihrer Schwester Hause Christum, den Gott und Herrn Aller, zu beherbergen. Zu dieser Bescheidenheit, Demuth und Vorsicht ermahnt auch Paulus mit den Worten: „Wer fest zu stehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle. Ich habe mir zwar Nichts vorzuwerfen, allein dieß rechtfertigt mich noch nicht. 1. Kor. 10, 12. 4, 4.

2) Aus diesem Evangelium lernt man auch, welchen segensreichen Erfolg die Anhörung des göttlichen Wortes habe. Ohne Zweifel wurde Maria Magdalena, die verstockte Sünderin, dadurch allein zur Buße bewogen und angeleitet. Sie saß ja zu den Füßen des Herrn und hörte Seinen Unterricht. So wurden auf einen einzigen Vortrag des Apostels Petrus an Einem Tage dreitausend Mann bekehrt. Sie thaten Buße und nahmen den Glauben an Jesum Christum an. Der Oberschatzmeister der äthiopischen Königin Kandace war so glücklich, allein durch das Lesen des göttlichen Wortes mit Gottes Hilfe zum Glauben zu gelangen. Kein Wunder; das Wort Gottes ist ja jene heilige Schrift, welche von Gott eingegeben und zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung und zur Bildung in der Gerechtigkeit nützlich ist, damit der Mensch aus Gott vollkommen und zu jedem guten Werke geschickt sein möge. 1. Tim. 3, 16. Ja, dieß göttliche Wort hat eine solche Kraft, daß es selbst von bösen Verkündern, obgleich zu ihrem eigenen Verderben, in die Herzen der Menschen gelegt, zum Heile derselben wirkt. Darum ist es des Herrn Wille, daß man auch die unsittlichen Prediger, sobald sie die Wahrheit mit Ernst und Eifer verkünden, hören soll, indem Er sagt: „Die Schriftlehrer und Pharisäer sitzen auf Mosis Lehrstuhl. Beobachtet und thuet daher Alles, was sie euch sagen; nach ihren Handlungen aber richtet euch nicht; denn sie thun selbst nicht, was sie euch lehren." Matth. 23, 2.

3) Diese heilige Stelle gibt uns dann noch deutlich zu verstehen, daß wir von zwei Gütern das Vorzüglichere, oder Beide zugleich als den besten Theil wählen sollen. So sagt die Schrift: „Nehmet meinen Unterricht lieber als Geld an, und achtet die Lehre höher als Gold; denn die Weisheit ist besser, als alle Kostbarkeiten, und Alles, was wünschenswerth ist, kann mit ihr nicht verglichen werden." Sprichw. 8, 10. So hatte der Apostel es als das Bessere vorgezogen, den Philippern zu lieb eher länger zu leben, als aufgelöst und bei Christo zu sein, obgleich er über diese beiden Güter lange unentschieden und von zwei Seiten gedrängt war. Phil. 1, 21. So wurde Salomon vom Herrn mit Beifall

belohnt, weil er sich zur Handhabung der Gerechtigkeit bei seinem Volk eher Weisheit als Reichthümer und Siegesruhm, die doch einem Könige nicht übel anstehen und nicht unnütz sind, erbat und erwählte. So lobt der Herr Maria, weil sie das beschauliche Leben dem geschäftsreichen vorzog, obgleich auch das letztere gut ist. Er sprach zu ihr: „Maria hat den besten Theil erwählt."

II. Wir kommen nun zu dem verblümten, höheren und geistigen Sinne des Evangeliums. Unter Martha verstehen wir einen Menschen, der sich frommer, thatsächlicher Werke befleißt und etwa sich mit Handlungen der Barmherzigkeit und der Hauswirthschaft emsig und angelegentlich abgibt. Eine solche Person war, wie aus dem Evangelium erhellt, Martha. Maria aber stellt uns einen Menschen vor, der dem Nachdenken und der Betrachtung göttlicher und himmlischer Dinge obliegt, der denkt, redet, hört, erwägt und sucht, was droben ist. Eine solche Person war Maria, die Schwester Martha's. Sie wird gelobt und ihre Schwester nicht getadelt; denn groß sind die Verdienste eines arbeitsamen Lebens, aber größer die des beschaulichen. Die Verdienste des letzteren sind jener Theil, welcher Maria nicht soll genommen werden; denn die Verrichtungen eines geschäftigen Lebens vergehen mit dem Körper; die Freuden des geistlichen Lebens aber kommen erst am Ende recht zu ihrer Kraft. Die Beschauung hört in jenem anderen Dasein nicht auf. Es ist das Leben der Seligen, das hier erst beginnt, im allmähligen Fortschritte wächst, hienieden nie, und nur dort seine Vollendung erreicht. Unser arbeitsamer Beruf aber fängt hier an, dauert eine Zeit fort, nimmt aber sein Ende. Darum wird Martha's Antheil, als ebenfalls gut, nicht verworfen, aber Maria's besserer wird empfohlen. Jene gewinnen nach des Apostels Zeugniß eine schöne Ehrenstelle, die ihr Amt, wie Martha, wohl verwalten; Diejenigen gewinnen eine schönere und bessere, die sich, wie Maria Magdalena, Gott widmen; die schönste und beste aber gewinnen Jene, die, wie die seligste Jungfrau und Mutter Gottes, Maria, in beiden Stücken vollkommen sind. 1. Tim. 3, 13.

Sehet! darum wird zu ihrem Lob und Gedächtniß das Evangelium des heiligen Lukas nach Anordnung der Kirche vorgelesen, weil die Worte des Erlösers mit weit größerer Wahrheit auf sie als auf Maria Magdalena angewendet werden können. Maria, die Mutter Jesu, hat den besten Theil erwählt; denn sie hat den guten Theil Martha's und den besseren Maria's sich zugeeignet.

Warum sollte ich es denn, beste Jungfrau und Mutter Gottes! von dir nicht behaupten, daß du den besten Theil erwählt habest? Du bist ja jene Martha, die du den Herrn Jesum nicht nur in ein wirkliches Haus, sondern in deinen jungfräulichen Leib aufnahmst, als du Ihn unter der Mitwirkung des heiligen Geistes bei der Verkündigung des Engels empfingst und zu ihm sprachst: „Sieh'! ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort." Du trugst den Sohn Gottes in deinem jungfräulichen Schooße neun Monate mit frommer Sorgfalt. Machtest nicht du dir noch mehr Sorge und Unruhe als Martha um den eifrigen Dienst des Herrn? Du hast nach dem Zeugnisse der Evangelien den Herrn als ein Kind mit mütterlicher Sorgfalt in Windeln gewickelt und in die Krippe gelegt. Du hast Ihm Seinen Hunger gestillt, Seinen Durst an deiner jungfräulichen Brust gelöscht; hast Ihn als ein schwaches Knäblein gebadet, gewärmt und auf deinen Armen getragen. Du hast

Ihn mit Sorfalt und Mühe der Mordgier des Herodes entzogen, nach Aegypten getragen und wieder zurückgebracht. Du hast ohne Zweifel mit ängstlicher Sorge verlangt, Ihm zu dienen und zu helfen, als Er dort vor dir im Angesicht aller Seiner Feinde und Freunde am Kreuze nackt, verwundet, verhöhnt, verspieen, mit Dornen gekrönt und durchbohrt hing. Du warst dort, als du neben dem Kreuze standest, in einem solchen Kummer, daß der Schmerz wie ein Schwert, nach Simeon's Weissagung, deine Seele auf das Bitterste durchschnitt. Fürwahr! du bist eine Martha gewesen, die du den Herrn in dein Haus, an deine Brust und in deinen Schooß aufgenommen, die du dir viel zu schaffen, Ihn recht zu bedienen und so viele Sorge und Unruhe in jeder Hinsicht um Ihn gemacht hast.

Du bist aber auch, seligste Jungfrau Maria! nichts desto weniger wahrhaft jene Maria Magdalena, welche mit gespanntester Aufmerksamkeit zu des Herrn Füßen saß und Seine Lehre hörte. Von dir ist ja geschrieben, daß du Alles, was gesagt worden war, im Andenken behieltest und in deinem Herzen erwogest. Luk. 2, 19. Du bliebst nach der Himmelfahrt deines Sohnes darum — unseres Dafürhaltens — noch lange am Leben, damit du als eine Bewahrerin der Geheimnisse und der frohen Botschaft Christi, als gläubige Lehrerin, erleuchtet vom heiligen Geiste, noch den heiligen Aposteln von Zeit zu Zeit über das Wort, Welches Fleisch geworden ist, über die Menschwerdung und über andere Schicksale deines Sohnes Aufschluß geben konntest. Von wem kann man mit größerem Recht als von dir, Jungfrau Maria! es sagen, daß Er den besten Theil des Lebens erwählt habe? Du hast Martha's guten und Magdalena's besseren Theil erwählt. Du saßest nicht nur zu des Herrn Füßen, sondern Seinem Angesichte gegenüber. Du hörtest den Unterricht aus Seinem heiligen Munde. Du behieltest alle Worte der Engel, der Hirten und der Weisen und überlegtest sie in deinem frommen Herzen. Du, sag' ich, hast somit einzig und ausgezeichnet Martha's Theil vollzogen, hast einzig Maria's besten Theil erwählt.

Aber Martha's Theil ist dir genommen. Du darfst nicht mehr sorgen, Ihn recht als Kind zu bedienen. Ihm dienen als ihrem Herrn alle Chöre der Engel. Jetzt bist du, Maria! herrlich in den Himmel aufgenommen, bist erhöht über aller Engel Chöre, bist wegen der Flucht vor Herodes nicht mehr traurig. Du bist in den Himmel, in Abraham's Schooß als Verklärte gekommen; dieser aber wurde in die ewige Pein der Hölle geworfen. Nun kümmerst du dich nicht mehr um so Vieles, das die Juden deinem Sohne zu Leide gethan; denn Ihm ist Alles unterworfen. Auch dein Sohn wird von den jüdischen Rathsdienern und heidnischen Soldaten nicht mehr gegeißelt und nicht mehr gekreuzigt. Er ist vom Tod erstanden, Er stirbt nicht wieder, und der Tod hat keine Gewalt mehr über Ihn. Martha's Theil ist von dir zu deinem Besten genommen; aber Maria's Theil, der nicht von dir genommen wird, ist dir vollkommen gegeben.

Gewiß! über der Engel Chöre bist du nun erhöht. Mit Güte und Erbarmniß bist du gekrönt und mit Gütern nach deinem Verlangen überhäuft. Nun schaust du Gott von Angesicht zu Angesicht. Du freust ewig dich mit deinem Sohne. Zu solcher Ehre bist du, verehrte Jungfrau! erhoben, daß es für dich in der höchsten Seligkeit nichts Höheres gibt, als den höchsten König. Deine Würde übertrifft die aller Engel. Du

bist zum Throne des allerhöchsten Königs erhöht. Wo dein Sohn, der König, was Er von dir genommen, hingethan, dahin hat Er auch dich, die Mutter, von der es genommen ist, hingestellt. Es wäre unrecht zu glauben, du seiest an einem anderen Ort, als da, wo Das ist, das von dir genommen wurde. Dieß ist jener beste Theil, der von dir nicht genommen wird. Du bist in den Himmel aufgenommen und lebst dort ewig in höchster Seligkeit und Freude. Dort wirst du für uns bitten.

Das ist es nun, was ich Eingangs gesagt habe, daß wir den Tag der Aufnahme Maria's mit andächtiger Verehrung und frommer Herzensfreude feiern müssen, feiern mit dem ganzen himmlischen Heere der seligen Geister, welche sich gewiß an diesem Tage hoch erfreuen und in alle Ewigkeit sich freuen werden. Wer vermag es wohl, zu fassen und auszusprechen, wie erhaben die Königin der Erde geworden, da sie Königin des Himmels wurde? Wer kann es beschreiben, mit welcher Verehrung sie in die himmlischen Regionen eingeführt, mit welchem freudigen und freundlichen Antlitze, mit welchen seligen Freudenbezeugungen sie von ihrem Sohn aufgenommen und über alle Geschöpfe erhöht wurde? Sie wurde jener Ehre theilhaft, deren sie als eine solche Mutter würdig war. Sie gelangte zu einer solchen Herrlichkeit, die einem solchen Sohne gebührte. Wer wird sich nicht freuen über das Glück der seligsten Jungfrau, welche den dunklen Aufenthalt dieser Welt verließ und, schon bei ihrer Geburt geheiligt, in jenes unzugängliche und göttliche Lichtreich, in so weit es dem Geschöpfe möglich ist, eintrat und in's Land der Lebendigen, welches jenseit des Todes liegt, hinging; in jene neue Lebensbahn, wo die Neugeborenen nicht den ersten Ruf als einen Klageruf von sich geben, sondern ein freudiges Alleluja mit den heiligen Engeln nach allen Enden anstimmen; in jenes selige Land, wo dessen Bewohner nicht mehr hungern, nicht mehr dürsten, wo sie keine Sonne und keine Hitze mehr quält, und wo Gott alle Thränen von ihren Augen wischt.

Deßwegen müssen wir uns recht herzlich freuen, weil die seligste Jungfrau als unsere Fürbitterin bei'm höchsten Richter dort zu Seinen Höhen gelangte. Einstens wird Er mit großer Macht und Herrlichkeit kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Als Mutter des Richters und als Mutter der Barmherzigkeit wird sie die Angelegenheiten unseres Heils durch ihre Bitten wirksam vertheidigen. Aufgefahren in den Himmel, wird sie uns die ewigen Güter von ihrem Sohn erwerben. Ihr fehlt es ja weder an Einfluß noch am Willen, da sie die Königin der Himmel, die Mutter des Herrn der Herrscher, des Königs aller Könige, die Mutter der Barmherzigkeit, und sag' ich, die Mutter Dessen ist, Dessen Barmherzigkeit von einem Geschlecht auf das andere geht. Der Selbst so barmherzig ist und Seine Mutter zu ehren befahl, Er wird um Seiner Mutter willen uns auch Nichts abschlagen, wenn wir nur Ihm und Seiner Mutter nach Kräften nachfolgen. Wie können und sollen wir dieß? Wir sollen ihr nachfolgen, indem wir 1) den Herrn Jesum in unser Haus, das heißt, in unser Herz aufnehmen und die Sünde durch eine wahre Reue, Beicht und Genugthuung tilgen, damit Christus, wie Paulus schreibt, in uns, die wir Seine Wohnung sind, wie ein Sohn durch den Glauben, der in der Liebe thätig ist, wohnen könne. Ephes. 3, 17. Wir sollen ihr nachfolgen, indem wir 2) uns beeifern,

Ihm sorgfältig zu dienen und zwar in Werken der Barmherzigkeit. Du fragst: Was? wir sollen Christo dienen? Wie? Er ist ja im Himmel? Ich sage: Ja, wir sollen Christo mit den Werken der Barmherzigkeit dienen, und zwar Denjenigen, in denen Christus Sich darstellt, unseren Nebenmenschen. Wir sollen eingedenk sein Seines Wortes: „Wahrlich! Ich sag' euch, was ihr Einem dieser Meiner geringsten Brüder gethan habet, das habet ihr Mir gethan." Matth. 25, 40. Wir sollen ihr nachfolgen, indem wir uns 3) viele Sorgen, Unruhen, Mühe und Nachdenken über jene Dinge machen, welche des Herrn sind, als über Seine Geburt, Sein Leben, Seine Mühseligkeit, Sein Leiden, Seinen Tod und alles Uebrige, damit wir mit Ihm leiden und Ihm mit David danken und sagen: „Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was Er mir gethan?!" Wir sollen ihr nachfolgen, indem wir 4) zu den Füßen des Herrn sitzen, Seine Lehre hören, sie im Herzen behalten, darnach handeln und Seiner Rede gedenken: „Selig sind Die, welche das Wort Gottes hören, dasselbe beobachten und in der Geduld Frucht bringen." Warum selig? Weil sie mit Maria, der seligsten Jungfrau, im Himmel jenen Theil haben werden, der nicht von ihnen genommen wird. Möchte uns dazu verhelfen Maria, die seligste Jungfrau und Mutter Gottes, durch Jesum Christum, ihren Sohn, unseren Herrn." (Vergl. Magazin rc. von F. A. Heim. 4. Band.)

Oeffnen wir das Buch des Evangeliums an einer Stelle, an welcher wir immer wollen, — immer finden wir den Herrn, wie Er umhergeht und wohlthut. Bald erzählt es uns die Geschichte, wie Er einer weinenden Mutter ihren gestorbenen Sohn wieder gibt, — bald sehen wir Ihn einem Blinden die Augen öffnen; — hier sättigt Er mit wenigen Broden Tausende von Menschen; — dort sitzt Er lehrend auf einem Berg und legt dem harrenden Volke die Geheimnisse des Reiches Gottes aus; — kurz, auf jedem Blatt erscheint uns der Herr als Heiland, als Retter, als Erlöser des ganzen Menschengeschlechts, wie Er Sein Ziel, zu dem Er vom Himmel herabgekommen, unverrückt vor Augen behält und zu erreichen strebt. So finden wie Ihn auch lehrend und mahnend im Hause der frommen Geschwister zu Bethanien. Ach! ich kann mir die Freude vorstellen, mit der sie Ihn, ihren Freund, ihren Wohlthäter, ihren Vater werden aufgenommen haben, Der ihnen erst vor Kurzem den geliebten Bruder, den Lazarus wieder gab; — ich glaube sie zu sehen, die geschäftige Martha, wie sie Alles ordnet und richtet, wie sie Alles aufbietet, ihren hohen Gast wohl zu bewirthen; ich glaube sie zu sehen, wie sie hintritt vor den Herrn und in ihrer Einfalt und Geschäftigkeit spricht: „Aber, Herr, achtest Du es denn gar nicht, daß meine Schwester mir allein die Bedienung überläßt? Sag' ihr doch, daß sie mir helfe!" Aber liebreich verweisend sprach der Herr: „Martha! Martha! du bist doch gar zu sorgfältig! Du bekümmerst dich nicht sowohl um Mich, als um die Speisen, mit denen du mich bewirthen willst! Ich bin nicht deßhalb in dein Haus gekommen, um Mich an irdischen Speisen zu sättigen. Du sollst es ja schon längst wissen, daß Ich einen edleren Hunger, einen edleren Durst habe, daß Ich eine bessere Speise will. Sieh', was Mich am besten freut, das Beste, was du hast! Sieh! deine Schwester, die zu Meinen Füßen sitzt, die hat das Beste, was sie hat, für Mich ausgewählt;

darum gebe auch Ich ihr das Beste, was Ich habe, nämlich Worte des ewigen Lebens, die sie hinüberführen in's ewige Leben!"

Ja, o Herr! glücklich ist Derjenige, der für Dich den besten Theil erwählt, und dem Du wieder den besten Theil entgegen gibst; — glücklich, dreimal glücklich, besonders du, o heilige Maria, Mutter Gottes! deren Siegesfest wir begehen; denn du hast unter allen Sterblichen in ausgezeichneter Weise den besten Theil erwählt! An dir hat sich das Wort des Herrn bewährt, das Er einst gesprochen: „Mit dem Maaße, mit dem ihr ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden; ja, ein volles, aufgehäuftes, vollgerütteltes Maaß wird euch gegeben werden!" Du hast Gott aus allen Gütern, die du hattest, das Edelste, das Beste ausgesucht; darum hat auch Er dir das Beste gegeben, was Er hatte. Sieh'! ich möchte deinen Verehrern dich zum Vorbilde, zu ihrer Nachahmung aufstellen, ich möchte ihnen zeigen: 1) Wie du für Gott den besten Theil ausgewählt hast, aus all' Demjenigen, was du hattest. 2) Wie darum auch Gott für dich den besten Theil ausgewählt hat, aus all' Demjenigen, was Er hatte. Aber ich vermag das nicht! Nur du allein kannst es mir erbitten, göttliche Mutter, bei deinem göttlichen Sohne! In Seinem und in deinem Namen will ich beginnen und vollenden!

I. Was ist nun das Beste, das Edelste, was der Mensch hat? Sind es Güter, Schätze, Reichthümer dieser Erde? — Nein, denn sie sind vergänglich; Rost und Motten können sie verzehren, Diebe sie stehlen! — Sind es Ehrenstellen, sind es Freuden und irdische Lüste? Sie können wieder nicht das Beste sein; sonst würden sie die Weisen nicht verschmähen! Ist es vielleicht das leibliche Leben? Das Leben ist zwar ein großes Gut, doch das Höchste ist es nicht; sonst würden so viele Tausende von Martyrern nicht so leichten Kaufes es hingegeben haben. Es muß also noch etwas Höheres, Edleres, Besseres geben, und das ist die Seele. Ja, die Seele ist das höchste Gut des Menschen, die Seele ist es mit allen ihren Kräften, die den Menschen erst zum Menschen macht; die Seele ist es in ihrem Glauben, Hoffen und Lieben, in ihrem vertrauensvollen Hingeben an den geliebten Gegenstand, die den Menschen erst zum Christen machen muß.

Und wer einem Menschen seine Seele, sein Herz schenkt, der hat ihm das Beste gegeben, was er nur immer geben kann, und so auch, wer Gott sein Herz schenkt, der hat für Ihn den besten Theil erwählt. Alles Uebrige gefällt Gott nicht so gut, als wenn du Ihm dein Herz schenkst. Darum klagt Gott so oft im Alten Bund über das Volk Israel, daß es Ihm wohl Opfer und Gebete darbringe, aber nicht das Herz. „Ihr Herz ist ferne von mir!" Und doch ist in Seinen Augen alles Andere Nichts, das Herz ausgenommen, die Liebe des Menschen allein ausgenommen.

Dieses edelste Gut nun, den besten Theil, ihr Herz mit all' seinen Neigungen und Wünschen brachte die seligste Jungfrau Maria Gott dar. Sie glaubte fest an Sein Wort, wenn es auch ihre Vernunft nicht begreifen konnte; sie hielt in allen Prüfungen unerschütterlich am Anker der Hoffnung fest und unterwarf sich mit demüthigem Sinne Seinen Anordnungen; Er war und blieb der einzige Gegenstand ihrer Liebe; Sein heiligster Wille war ihr Gesetz. Dieß sind die Grundzüge des großen, schönen Gemäldes, das uns ihr Leben darstellt. Mögen wir es betrachten, wie wir immer wollen, — in seinem Anfange, Verlauf oder Ende, — im

Lichte der Freude oder in der Nacht des Leidens, immer finden wir dieselben Grundzüge, immer erscheint uns die heilige Jungfrau, wie sie überall für ihren Herrn und Gott das Beste auswählt und Ihm zum Opfer bringt.

In ihrer Kindheit sehen wir sie im Tempel, wie sie ihre Hände faltet und in frommer Kindlichkeit dem Herrn die Tage ihrer Unschuld weiht. — Gleich dem bescheidenenen Veilchen wuchs sie unbemerkt heran zum süßen Geruche des Allerhöchsten, Der die Fülle Seiner Gnaden über sie ausgoß und die sittsame Jungfrau, — die Jungfrau der Jungfrauen zur Mutter Seines Eingeborenen Sohnes auserwählte. Der Engel Gabriel kündete ihr diese hohe Würde an. Und — Maria? — Sie gibt ihren Verstand gefangen dem Ausspruche des Herrn, — sie glaubt, was sie doch nicht fassen kann, und in holder Demuth ruft sie aus: „Sieh'! ich bin eine Magd des Herrn! Mir geschehe, wie du gesagt hast!“ Du hast ja schon lang mein Herz und meine Liebe, — so nimm denn auch noch meinen Glauben, meinen Willen!

Und als sie nun den Heiland gebar, den Sohn des Allmächtigen, in einem Stalle, mitten unter den ärmlichsten Verhältnissen, — wo die Krippe Seine Wiege war, — ach! da muß der Glaube der seligsten Jungfrau wirklich groß gewesen sein, um nicht zu wanken und irre zu werden. Doch sieh'! schon wieder eine neue Prüfung! Herodes strebt dem Kinde nach dem Leben, und der Sohn des Königs der Könige muß fliehen nach Aegyptenland, muß unter den Heiden Schutz suchen für Sich und Seine Mutter. Wahrlich, da bedurftest du Glauben und Vertrauen, der Liebe und der Ergebung im vollsten Maaße. Was soll ich sagen von der Angst, von der dreitägigen Unruhe, in der sich deine Liebe aussprach, mit der du den zu Jerusalem Verlorenen suchtest? Was soll ich sagen von dem siebenfachen Schwerte der Schmerzen, als du deinen Eingeborenen verachtet und verhöhnt, — für Seine Wohlthaten mit frechem Spott und Unbilden belohnt, — als du Ihn gar am Kreuze den Tod eines Missethäters sterben sahst? — O sag' es uns, heilige Mutter, was hast du da gelitten? — Die Jünger haben Ihn verlassen; Er, Der so Vielen half, scheint Sich Selbst nicht helfen zu können; Er, Der Israel erlösen wollte, hängt schmachvoll am Kreuz — und mit Ihm ist Alles verloren! — Maria! dein Glaube hat dich betrogen! Den du geboren, Der kann unmöglich der Sohn Gottes sein! — Bei Gott ist keine Hilfe für Ihn! —

Aber nein! Du gingst siegreich aus dieser schmerzlichsten der Prüfungen hervor. Haben auch alle Jünger im Glauben gewankt, — du hast nicht gewankt; haben auch alle Jünger, bis auf Einen, hat die ganze Welt Ihn verlassen, — du hast Ihn nicht verlassen. Fest vertrautest du dem Worte des Herrn; Nichts, gar Nichts konnte dich verwirren! Du hast deinem Gott deinen Glauben, deine Hoffnung, deine Liebe, dein ganzes Herz zum Opfer gebracht und konntest ruhig und ergeben sein! — Und als Er auferstand, der Heißgeliebte, als Er dir in Seinem verklärten Leib erschien, da möchte ich dich gesehen haben, heilige Jungfrau Maria! da möchte ich die Freude und das Dankgefühl erzählen können, mit welchem du zum Himmel aufschautest, und das dich entzückte und beseligte. — Und als Er auffuhr, um Sich zu setzen zur Rechten des Vaters, da nahm Er dein Herz mit Sich hinauf, das doch schon längst Ihm zugehörte, und dein einziges Sehnen und Verlangen von diesem Tag an blieb, da zu sein, wo dein Herz, wo deine Liebe war! Nun ist es erfüllt worden, — jetzt feiert die ganze katholische Christenheit den Tag deiner Aufnahme in

die himmlischen Wohnungen und ruft voll Freude aus: „Maria hat den besten Theil erwählt!“

Doch bevor wir dieß weiter betrachten, lasset uns einige Blicke in den Spiegel werfen, den Maria uns vorhält; ja, lasset uns einige Frage beantworten, die Maria uns vorlegt. —

Christ, — so spricht Maria zu uns, — Christ! wie sieht es mit deiner Gabe aus? Wählst du denn auch für Gott das Beste von Demjenigen, was du hast? Oder was gibst du Ihm denn überhaupt? Du weißt, bei der heiligen Taufe hast du Ihm dein Herz, deine Liebe versprochen! Hast du es auch gehalten dieses Versprechen? — O Jammer, o Elend, wir müssen verstummen! Alles hat Gott eher; aber das Beste, unser Herz, unsere Liebe hat Er nicht! Für uns selbst, für die Welt, für den Teufel haben wir das Beste ausgewählt; aber Gott haben wir bei der Austheilung ganz vergessen, oder Ihm nur das Schlechteste aufgehoben! — Doch nein! Dieß ist unmöglich! Dieß kann und darf nicht wahr sein! — Freilich scheint es unmöglich zu sein, freilich sollte man es kaum glauben, aber wenn ich so hineinschaue in das Leben der Menschen, so kann ich nicht anders, — ich und ihr, — wir Alle müssen die Wahrheit dieser Behauptuug zugeben!

Hier sehe ich einen Greis, hoch in Jahren. — Das Alter hat schon sein Haupt gebleicht. Alle seine Kräfte, sein ganzes Leben hat er der Vermehrung seines Vermögens geopfert. Doch, er ist damit nicht zufrieden, — das Beste, was er hat, seine Seele, auch sie bringt er dem Geldteufel dar. Sein Herz ist da, wo sein Schatz ist; für Gott hat er kein Plätzchen in seinem Herzen!

Dort erblicke ich einen rüstigen, jungen Mann. — Er arbeitet, und sorgt und müht sich ab, — für Gott? — Ach nein! Er will Ehre und Ansehen erringen! An dem eitlen Glanze hängt sein Herz, aber für Gott hat er kein Plätzchen in seinem Herzen!

Hier erblicke ich einen Jüngling, dort eine Jungfrau. — Sie haben sich gegenseitig ihr Herz geschenkt, Eines huldigt dem Anderen mit abgöttischer Verehrung; aber für Gott haben sie kein Plätzchen in ihrem Herzen!

Hier steht ein Mensch, — er kennt kein größeres Glück, als aus dem Becher der Sinnlichkeit mit vollen Zügen zu schlürfen; immer sinnt er auf neue Freuden, auf neue Genüsse. Keine Anstrengung ist ihm zu groß, kein Weg zu weit, um dem Genuß einen neuen Reiz zu geben. Stunden, Tage, auf dem Tanzplatze ꝛc. zugebracht, sie verschwinden ihm gleich Augenblicken; — aber eine Stunde in der Kirche seinem Gott zu weihen, Ihm eine Stunde seines Vergnügens zu opfern, — nein! das ist zu viel, das kann und darf Gott unmöglich fordern; — auch er hat kein Plätzchen für Gott in seinem Herzen!

Dort wiederum — doch ich würde nicht zu Ende kommen, wenn ich euch noch mehr Beispiele aufzählen wollte, — genug sei es, daß ich euch an euch selbst verweise, — ein Jeder hat in sich selbst, an seinem eigenen Gewissen den Prüfstein, das ihm sagen wird, was er für Gott ausgewählt, und ob er das Beste für Ihn ausgewählt hat; — ein Jeder kann sich selbst sagen, welchen Platz Gott in seinem Herzen einnehme, ob den ersten Platz oder den letzten? — Gelegenheiten dazu gibt es immer. Bald sind es Leiden, in denen es sich zeigen muß, ob unser Wille dem Herrn gehört, bald sind es Freuden, die zur Genüge darthun, ob wir sie im

Aufblicke zu Ihm genießen; jetzt sind es Mühen und Beschwerden, die wir aus Liebe zu Ihm leicht ertragen; jetzt wiederum Versuchungen, die bestanden werden wollen, und so kann jeder Tag, jede Stunde Zeuge werden, ob wir wirklich das Beste dem Herrn ausgewählt haben, nämlich unser Herz, unseren Glauben, unsere Hoffnung, unsere Liebe.

Es bliebe nun nur noch übrig, zu zeigen, daß Gott das vollkommenste Recht hätte, den besten Theil aus all' dem Unseren für Sich zu fordern, einmal als Herr und Gebieter der ganzen Welt, als unser größter Wohlthäter, Der uns erschaffen, erlöst und geheiligt, und als das höchste, vollkommenste Gut, — doch ich will diese Gründe mit Stillschweigen übergehen; ich will einen andern Beweggrund anführen, der mehr als diese geeignet ist, unsere Sinnlichkeit anzuregen und zu überzeugen, nämlich die Selbstliebe, — die Gewißheit, daß Gott dann auch für uns den besten Theil erwählen werde. Denn Er ist ein freigebiger Zahler. Wer dem Herrn leiht, der erhält reiche Zinsen. Er, Der schon einen Becher kalten Wassers belohnt, was wird Er erst Demjenigen geben, der Ihm das Beste gibt, was er hat, sein Herz, seine Liebe?

Heilige Jungfrau! sag' es uns: „Was hat der Herr dir für dein Herz gegeben?“ Du antwortest: „Er hat auch für mich den besten Theil erwählt!“ — Und davon im zweiten Theil unserer Betrachtung. —

II. Zuerst muß ich wieder fragen: Was ist denn das Beste aus Allem, was Gott Seinen Lieblingen geben kann? — Reichthum und Güter dieser Erde können es nicht sein; denn dieß verachten selbst die Weisen, und gerade die Kinder der Welt und des Teufels sind die Glücklichsten und Mächtigsten. So sage es uns du, Vernunft, — sage es uns du, Natur: Was ist das Beste, das Gott für den Menschen hat? — ihr wisset es auch nicht! — So lasset uns denn das Buch der Bücher aufschlagen, die heilige Schrift, — und was lesen wir? „Wenn Mich Jemand liebt, so wird Er Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben; Wir werden zu Ihm kommen und Wohnung bei Ihm nehmen!“ Joh. 14, 23. — Also Du Selbst, o ewige Liebe, Du bist das Beste, das Vollkommenste! — Ja, wie habe ich nur lange fragen mögen, wie habe ich nur einen Augenblick zweifeln mögen, ob es außer Dir noch ein größeres Gut geben könne? — Und Dich Selbst, — Dich Selbst gibst Du dem Menschen zum Ersatze? Was ich nie zu hoffen getraut, was ich nicht einmal zu ahnen mich erkühnte, das befiehlst Du mir, zu glauben? — Ja, jetzt glaube ich es gerne, daß der Mensch Alles hat, wenn er dieses Beste hat; jetzt ist es mir klar, warum so Viele Deiner Heiligen Ehre, Gut und Blut von sich geworfen haben, um Dich zu gewinnen; jetzt verstehe ich Deinen Diener Paulus, wenn er Alles für Unrath und Koth achtet und nur für Dich, Du edle Perle, Augen hat!

Und du, seligste Jungfrau Maria! du bist vor allen Sterblichen die Glückliche gewesen, diesen Theil zu erwählen? — Ja, einen besseren Tausch hättest du nimmer machen können, deinen Gott und Seine Liebe für dein Herz und deine Liebe! — Gott der Herr machte sie zu einem ausgezeichneten Gefäße Seiner Gnade. Darum mußte selbst der Engel Gabriel sie als die Gnadenvolle grüßen. „Gegrüßt seist du Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir; du bist die Gebenedeite unter den Weibern!“ Ja, gnadenvoll ist Diejenige, in welcher der Herr wohnt, ausgezeichnet und gesegnet ist Diejenige, welche der Herr liebt! Mit Recht heißt Maria der Spiegel der Gerechtigkeit, weil Jedermann

an ihr lernen kann, wie er vor Gott gerecht und heilig wandeln müsse; mit Recht nennt sie die Kirche den Sitz der Weisheit, denn wo der heilige Geist thront, da ist Weisheit in Fülle; mit Recht verehren wir sie als mächtige Jungfrau, denn wenn Gott für sie ist, wer ist wider sie? — Sie ist, um es nochmals kurz zu sagen, das geistige, das ehrwürdige, das ausgezeichnete Gefäß der göttlichen Gnade! — O, so sieh' denn herab, göttliche Mutter, auf uns, die wir dich mit dem Engel als die Gnadenvolle grüßen! Wir möchten so gerne, daß Gott auch für uns das Beste erwähle; wir wollen keinen Reichthum, keine Güter, — nur Seine Gnade wollen wir, Er soll nur mit uns sein, wie Er mit dir gewesen ist!

Doch sieh', ein neues Wunder! Maria wird die Mutter des Sohnes Gottes! Der Eingeborene Sohn Gottes nimmt Fleisch von ihrem Fleische, Blut von ihrem Blut an. — Könnet ihr es fassen, was es heiße: Mutter des Sohnes Gottes, des Welterretters zu werden? Nicht nur Seine Liebe, Seine Gnade zu erhalten, sondern Ihn Selbst unter der Gestalt und dem Wesen eines Menschen, körperlich, leibhaftig in die Arme zu schließen, von Angesicht zu Angesicht Ihn zu schauen? Ja, Maria! du bist ein goldenes Haus; denn edler als Gold ist die Frucht deines Leibes! Du bist die Arche des Bundes; denn in dir lag der Gesetzgeber des Weltalls! —

Du bist der Morgenstern; denn du hast der Welt das Licht gebracht, nach Dem sie fünftausend Jahre lang geseufzt hat! Und wir stimmen ein in den Lobgesang jenes Weibes, das da ausrief: „Selig sind die Brüste, die den Messias gesäugt, selig ist der Leib, der den Herrn getragen hat!“ Ja, lasset uns freuen mit heiliger Freude über Maria, daß der Herr sie so begnadet auf Erden, daß Er den besten Theil für sie ausgewählt, indem Er sie zum Gefäße Seiner Gnade und zur Mutter Seines Sohnes auserseyen, indem Er sie zum Gegenstande der Freude und des Lobes der ganzen Menschheit erkoren hat!

Und was läßt sich Anderes erwarten, als daß Gott auch im Himmel für sie den besten Theil ausgesucht habe? Und so ist es wirklich! Maria hat den ersten Platz im Himmel am Throne des Ewigen; — sie ist die Königin der Patriarchen, der Propheten ꝛc., aller Heiligen, sie ist selbst die Königin der Engel. —

Wir feiern das Fest, an welchem sie als Königin des Himmels gekrönt wurde, nicht allein der Seele, sondern auch dem Leibe nach. Denn es ist die fromm-überlieferte Meinung, daß ihr Leib, der durch keine Sünde befleckt worden, und in dessen Schooße Sich der Sohn Gottes gebildet, nicht habe verwesen dürfen; sondern daß er schon aufgenommen worden sei in den Himmel, verklärt und unsterblich gleich der Menschheit ihres göttlichen Sohnes. Denn als die seligste Jungfrau gestorben und begraben war, verlangte sie der Apostel Thomas, der allein bei'm Begräbnisse gefehlt hatte, noch einmal zu sehen. Das Grab wurde geöffnet und der Stein hinweggenommen, — aber kein Leichnam war zu finden, sondern nur die leinenen Binden, in die er gehüllt war. Festen Glaubens, daß die Selige in den Himmel aufgenommen sei, fielen alle Anwesenden nieder und lobten und dankten Gott, Der „wunderbar ist in Seinen Heiligen!“

Und so sehen auch wir hinauf voll festen Glaubens, und sehen sie sitzen am Throne des Allerhöchsten, sehen, wie sie, die Gnaden-

volle, uns bei ihrem Sohne Gnaden über Gnaden erbittet, — sehen, wie sie ist die Himmelspforte, die uns den Weg vorangegangen und durch ihr Fürwort den Eingang öffnet, — wissen es und haben es schon selbst erfahren, daß sie nicht umsonst das Heil der Kranken, die Zuflucht der Sünder heißt, — dürfen in jeder Noth unsere Zuflucht zu ihr nehmen; denn wen könnte sie als Trösterin der Betrübten, als Helferin der Christen zurückweisen? — Niemand, keinen Menschen!

Doch! Was sag' ich? Niemand? — Ich sage zu viel! Nicht Alle dürfen ihre Zuflucht zu Maria nehmen, nicht Alle dürfen hoffen, durch sie Hilfe zu erlangen! Nur die frommen Kinder Maria's haben dieses Recht; aber die Kinder der Welt und des Satans, sie kommen zu Maria nicht, sie wollen Nichts von Gott, Nichts von Maria wissen, sie geben Gott gar Nichts, geschweige erst den besten Theil, und darum haben sie auch Nichts zu fordern, weder an Gott noch an Maria. Die Kinder der Welt und des Teufels dürfen sie nicht ihre Mutter nennen, dürfen keine Fürbitte von ihr erwarten! Denn wie könnte Maria für Die den besten Theil erflehen, die Gott ihr Herz, ihre Liebe nicht schenken, die ihm Disteln und Dornen bringen, statt Feigen und Weintrauben? Diese mögen zum Teufel, zur Welt hingehen, von diesen mögen sie den besten Theil fordern; ihnen haben sie ja auch ihr Bestes gegeben; von Gott, von Maria aber haben sie Nichts zu fordern!

O, wie dauert ihr mich, wie beklag' ich euch! Ihr seid gelaufen, aber nicht auf dem rechten Weg! — Ihr habet die ganze Nacht gearbeitet, aber Nichts gefangen; Hättet ihr Gott nur die Hälfte von Demjenigen gegeben, was ihr der Welt und dem Teufel gabet, ihr wäret jetzt weniger unglücklich! Ihr hättet euere Liebe auf Wucher anlegen können bei Gott; aber ihr liebet Seinen Feinden, die euch Viel versprachen und nun Nichts halten! Denn zeiget uns den besten Theil, den sie für euch ausgewählt und aufgehoben haben? Siehe, trotz dem, daß du ihnen Alles zum Opfer brachtest, was du hattest, lieben sie dich doch nicht, trotz dem, daß du um ihrer willen Gott und die Tugend verließest, werden sie dich doch verlassen! Gesteh' es nur, du hast dich getäuscht, du bist jämmerlich betrogen! Du hofftest dir goldene Berge, und in Nichts ist deine Hoffnung zerstoben! Du erwartetest Ruhe und Befriedigung für dein armes Herz; aber nun ist es leerer als ehemals! O, könnte dein Gewissen reden, es würde laut das Zeugniß geben, daß du unglücklich bist! Dein Gold, dem du dein Herz geopfert, es hat dich vergiftet und deine ganze Kraft gelähmt, so daß du für Alles, was nicht Metall, kein Gefühl hast; die Ehren und Würden, an die du deinen Gott verrietheſt, sie haben in dir einen Wurm erzeugt und herangezogen, der an deinem Glücke frißt, den Wurm der Ehrsucht und des Neides; die Lüste und Vergnügungen, die Sinnlichkeit, mit welcher du buhltest und Abgötterei triebst, sie haben dir zum Lohn einen Brunnen gegraben, dem nur bittere Quellen der Reue und der Verzweiflung entströmen; der Satan, vor dem du niederfielst und anbetetest, er verlacht dich, und statt daß du wurdest wie die Götter, thut er dir nur die Augen auf, um den Abgrund zu sehen, in den du stürzen wirst! — Dieß ist also der Dank, dieß die Belohnung, dieß der beste Theil für die Treue, mit welcher du ihnen dientest. — So lohnt die Welt, so lohnt der Satan! Und wie wird es erst dort drüben aussehen, wenn die

Frage an dich ergehen wird: „O Freund! was willst du hier? Ich bin nackt gewesen, und du hast Mich nicht gekleidet; Ich bin hungrig gewesen, und du hast Mich nicht gespeist; Ich habe bei dir Einkehr nehmen wollen, und du hast Mich zurückgestoßen; du hast Mir Nichts gegeben; — Ich kenne dich nicht! Fort! Hinaus in die Finsterniß, wo ewiges Zähneknirschen und Heulen sein wird!“ — Und du wirst umsonst um Gnade rufen; du wirst Maria um Hilfe anflehen, aber du wirst sie nicht empfangen! — Gehe zu Denen, welchen du den besten Theil, welchen du Alles dargebracht hast! Sie mögen dich jetzt schadlos halten! — Und sie geben dir auch das Beste, was sie besitzen; sie haben dir den besten Theil erwählt; sie können dir nichts Besseres geben, — als die Hölle, — die ewige Verdammung! — Wie ganz anders lohnt die Welt und der Satan ihre Diener, als Gott! Wie verschieden ist der Gewinn, da doch hier und dort der Einsatz ganz gleich ist. Seligkeit und Verdammung, sie hängen an deinem besten Theil, an deinem Herzen! Wählst du es für Gott, so hast du Seligkeit, wenn nicht — Verdammung; denn wahr ist, was der weise Salomon spricht: „Ich habe erkannt, daß Alles eitel ist unter der Sonne, außer Gott lieben und Ihm allein dienen!“ Wohl dir, wenn Er nicht umsonst gesprochen; wohl dir, wenn du es auch erkennst, so lange dein Herz noch in deiner Hand liegt!

Und dieß soll die Frucht dieses Festes sein; nämlich, um es noch einmal zu sagen, daß auch wir, gleich der Himmelskönigin, den besten Theil aus Allem, was wir haben, einzig für Gott auswählen, daß wir Ihm unser Herz, unsere Liebe schenken. Wir haben gesehen, daß dieß unser eigener Vortheil fordert, daß es unsere Seligkeit gilt, wenn wir einem anderen Herrn dienen wollen; wir haben ferner gesehen, daß der Dienst des Herrn leicht, und Er Selbst ein großmüthiger Vergelter aller Dienste ist, daß Er über Gebühr lohnt, während die Versprechungen der Welt und des Satans voller Trug sind und in's Verderben führen. — So lasset uns denn nicht länger zögern in der Wahl! Maria, die Gekrönte, sie leuchte uns voran auf dem Pfad unserer Pilgerschaft als der Morgenstern; sie sagt es uns deutlich, was der beste Theil für Gott sei; ihr wollen wir folgen, und im Leiden und in Freuden, im Glück und im Unglücke soll Gott allein unseren Glauben, unsere Hoffnung, unsere Liebe besitzen! Sie wird uns beistehen, wenn Finsterniß unsere Seele umnachtet, wenn Alles verloren scheint, denn sie ist die Helferin der Christen; sie wird uns unter ihren Mantel nehmen, wenn der Satan uns zu sich hinüberziehen will, denn sie ist ja das Heil der Schwachen; sie wird uns nimmermehr verlassen, denn sie ist ja unsere Mutter. — Ja, in euerem Namen will ich es geloben, daß ihr von nun an den besten Theil für Gott erwählen wollet! — Hör' es, allmächtiger, Dreieiniger Gott! Dir bleibe von nun an unser Herz und unsere Liebe zu eigen! Hör' es seligste Jungfrau! nach deinem Vorbilde wollen wir von nun an wandeln! Nimm uns an zu deinen Kindern; sei du unser Trost, unsere Freude, unsere Hilfe, auf daß Gott auch den besten Theil für uns erwähle, auf daß Er uns Sich ganz zu schauen gebe im Licht und in der Wahrheit; auf daß auch wir zu dir in den Himmel gelangen, um mit dir Feier- und Jubellieder zu singen in Ewigkeit! (Vergl. Magazin von F. A. Heim. 8. Band.)

Zu den Stellen der heiligen Schrift, bei denen uns das ganze Herz aufgeht, und in deren Besitz wir uns so unermeßlich reich und selig fühlen, daß wir alle Güter und Freuden der Erde in tiefster Seele verachten, gehört auch das Wort des Herrn Jesu an Martha über Maria: „Eins ist Noth. Maria hat den guten Theil erwählt; der soll nicht von ihr genommen werden.“ Ueber Wen Jesus das sagen kann, der ist reif für die Ewigkeit, der hat den Himmel auf Erden gefunden. Kommet denn, lasset uns aus dem Jerusalem der Welt in das stille Bethanien einkehren, lasset uns mit Maria uns zu Jesu Füßen setzen und Ihn betrachten als unser Eines und Alles; denn Er ist nach Seiner eigenen Aussage im Text 1) unser nothwendiger, 2) unser guter, 3) unser ewiger Theil.

I. Unser Text versetzt uns in eine niedrige, trauliche Hütte nach Bethanien, einem nahe bei Jerusalem, am Fuße des Oelberges gelegenen Flecken. In dieser Hütte wohnt ein liebliches, anmuthiges Geschwister-Kleeblatt: Lazarus, Martha und Maria. Jesus, unser Herr, kehrte gern bei den gastfreien Geschwistern ein. Er kam, nicht sowohl, um von ihnen zu nehmen, als um ihnen zu geben; und was Er gab, gab Er mit vollen Händen. Er fand Liebe, Er brachte Liebe, und so waren es immer Feststunden für Ihn, wie für die Geschwister, wenn Er auf Seinen Wanderungen ihre Wohnung besuchte und bei ihnen einkehrte. Jeder hatte Ihn lieb, nur Jeder auf seine Weise. Insbesondere erzählen uns die Evangelisten die Liebesäußerungen Martha's und Maria's ausführlicher. Martha nämlich offenbarte die Liebe mehr äußerlich; sie ließ es sich nicht nehmen, den Herrn zu bedienen. Das Kostbarste, was sie hatte, setzte sie dem seltenen, hohen Gaste vor und wußte nicht, was sie Alles ersinnen, herbeiholen, zurecht machen sollte; sie gönnte sich keine Rast und Ruhe um des Herrn willen; ihr ganzes Wesen war gleichsam nur Hand und Fuß für Ihn, und nur im Vorbeigehen hörte sie manchmal der Rede Jesu Christi zu. Bei dieser Vielgeschäftigkeit zeigte sie indeß, wie das oft bei solchen arbeitsamen und haushälterischen Menschen zu sein pflegt, zugleich einen nach Außen gerichteten Sinn, ein falsches Vorurtheil von weiblichem Anstand und von weiblicher Sitte, eine Sucht, auch ihre Schwester in ihre Betriebsamkeit mithineinzuziehen, ja, ein gewisses Selbstgefühl, mit welchem sie auf ihre Thätigkeit wohlgefällig hinblickte, und ihre Schwester wegen der Versäumniß der gleichen Pflichterfüllung in den Augen des Herrn zu verdächtigen und zu tadeln suchte. Sie trat hinzu und sprach: „Herr, fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester läßt allein dienen? Sag' ihr doch, daß sie auch angreife.“ Maria dagegen offenbarte ihre Liebe mehr innerlich. Kaum gewahrt sie, daß der Herr geneigt ist, zu lehren, so setzt sie sich zu Seinen Füßen und hört Seiner Rede zu. Alles hat seine Zeit, denkt sie. Arbeiten hat seine Zeit, aber Beten hat auch seine Zeit. Wer weiß, wie lange Jesus bei uns bleibt? Wer weiß, wann Er wiederkommt und ob Er jemals wiederkehrt? So will ich denn die Stunde des Heils und der Gnade benutzen, so lange sie da ist. Tausend Herzen möchte sie haben, um jedes Wort des himmlischen Meisters aufzunehmen, zu behalten und zu würdigen. Ihr ganzes Wesen ist gleichsam nur Auge und Ohr für Jesum und Sein Heil. Die irdischen Sorgen und Gefühle hat sie jetzt vergessen, wo es gilt, die Minuten auszukaufen in der Nähe des vielgeliebten Herrn, und eine Geisteserernte zu halten, von der sie später noch in den Tagen Seiner Abwesenheit lange, lange zehren könnte, wie es in dem schönen

Liede heißt: „Wie Maria war beflissen auf des Einigen Genieß, als sie sich zu Jesu Füßen voller Andacht niederließ; ihr Herz entbrannte, das einzig zu hören, was Jesus, ihr Heiland, sie wollte belehren; ihr Alles war gänzlich in Jesum versenkt, drum wurde ihr Alles in Einem geschenkt.“

Jesus nun nimmt die Maria in Schutz gegen die Anklagen ihrer Schwester und spricht: „Martha, Martha, du machst dir viel Sorge und Mühe; Eins aber ist noth.“ Ein großes, ernstes Aber! Laßt dieses Aber mit seinem vollen Gewicht in unsere Seelen fallen, daß wir es unter den Weltsorgen und Weltmühen niemals vergessen. „Eins aber ist noth. Maria hat den besten Theil erwählt; der soll nicht von ihr genommen werden.“ — Was ist das Eine, was noth thut ist? Es ist dasselbe, was Maria that, es ist das Sitzen zu den Füßen Jesu. Mehr bedarf es nicht, als das; dann haben wir die Höhe des Lebens erstiegen. Die ganze Welt liegt zu unseren Füßen, wenn wir zu den Füßen Jesu liegen, wo Raum ist für uns Alle. Da ist unser Ehrenplatz, unser Ruheort, unser Friedenshafen, unsere Zufluchtsstätte, unser Himmel auf Erden.

Was heißt das aber: Zu Jesu Füßen sitzen? Das heißt, Ihn suchen, Ihn lieben, Ihn anbeten. Wer Jesu sich zu Füßen legt, der sucht Ihn, um bei Ihm wiederzufinden, was er verloren, und was ihm die ganze Welt nicht geben kann; der erniedrigt sich vor Ihm in kindlicher Demuth und Einfalt, um Ihm, dem einzigen Lehrmeister, zuzuhören und aus Seinem Munde zu lernen die himmlische Weisheit. Wenn Jesus zu einer Seele oder in einer Seele redet, so müssen alle Zungen schweigen. Er hat Worte des ewigen Lebens; Worte, die uns wieder zurechtweisen auf den richtigen Weg, den wir verloren haben. Er ruft Denen, die aller Gerechtigkeit vor Gott ermangeln und durch ihre Sünde nicht den geringsten Anspruch haben auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, zu: „Werfet von euch, liebe Brüder, was euch quält; was euch fehlt, bring' ich Alles wieder;“ Er sagt es uns immerfort durch Sein Wort und durch Seinen Geist, wie Er es uns wiedergebracht hat, wie das Verlorene von Ihm gefunden und wiederhergestellt sei; Er predigt uns, daß unsere Ritterschaft ein Ende hat; denn unsere Missethat ist uns vergeben, und wir haben Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn um alle unsere Sünde. Jes. 40, 2. O hin zu Ihm, hin zu Jesu Füßen, daß wir die himmlische Weisheit lernen, die da ist keusch, friedsam, gelinde, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch und ohne Heuchelei! — Zu Jesu Füßen sitzen heißt sodann: Ihn lieb haben, lieb haben über Alles, über Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Lehrer und Freund, Weib und Kind; Ihn lieb haben, weil Er nicht nur unser Lehrer, sondern auch unser Erlöser ist, Der uns nicht nur sagt, wie das verlorene Ebenbild Gottes wieder hergestellt werden soll, sondern Der es Selbst wieder hergestellt hat, Der uns erlöst hat, nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit dem theuren Blute Jesu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Seine Gerechtigkeit ist eine überfließende und unerschöpfliche Gerechtigkeit, eine stets strömende Quelle, die sich ergossen hat von Anfang der Welt her, die sich noch täglich ergießt über die ganze Kirche und in so viel tausend Herzen, daß, wenn auch die Welt so viel Gnade und Wahrheit herausschöpfte, daß lauter Engel daraus würden, ihr noch nicht ein Tröpflein abginge. Wer sollte den Wohlthäter ohne Gleichen nicht lieben? Wer sollte den Liebenswürdigsten nicht lieben?

O hin zu Ihm, hin zu Seinen Füßen, daß wir Leib und Leben, Gut und Blut in Seinen Dienst stellen, daß wir mit der Kirche sprechen: „Meinen Jesus laß ich nicht!" oder: „Jesu, ich in Dir, Du in mir!" oder: „Nur Jesum, Nichts mehr!" oder: „Herr Jesu, Dir leb' ich; Herr Jesu, Dir sterb' ich; Herr Jesu, Dein bin ich todt und lebendig, mache mich ewig selig!" — Zu Jesu Füßen sitzen, heißt endlich, Ihn anbeten als unseren Herrn und Gott; denn nur vor Gott fällt der Mensch auf seine Kniee und betet Ihn an. Darum gestatteten weder die Apostel, noch die Engel, die Kniebeugung, weil sie nur Geschöpfe waren; Jesus aber nimmt sie an, ja, Er fordert sie, denn Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben; Er will unsere Herzen regieren und beseelen, Er will in uns wohnen, als in Seinem Tempel. Es ist daher keineswegs genug, daß wir Ihn hören, daß wir Sein Wort in unseren Kirchen, Sein Bild in unseren Häusern, Seinen Namen in unseren Büchern haben: Er gehört in's Herz; das Herz ist der Schrank, in welchem dieser Schatz über alle Schätze verwahrt wird. Wie, wer wahrhaft hungrig und durstig ist, sich mit Worten nicht abspeisen läßt, auch nicht damit zufrieden ist, daß er die Speise sehen und riechen kann, sondern sie genießen und zu sich nehmen muß: so hat auch die gläubige Seele nicht genug daran, daß sie des Herrn Wort besitzt; Er Selbst, Seine Person, Sein Geist, Seine Gnade, Seine Kraft muß in ihr wohnen, daß sie sagen kann: „Ich halte Ihn, und will Ihn nicht lassen;" sagen kann: „Ich trau' auf Dich, mein Gott und Herr; wenn ich Dich hab', was will ich mehr? Ich hab' ja Dich, Herr Jesu Christ, Der Du mein Gott und Heiland bist." O hin zu Ihm, hin zu Seinen Füßen mit Maria, daß wir uns für Nichts, Ihn für Alles halten lernen und es erfahren, daß des Glaubens Anfang besteht im Wissen und Kennen, sein Fortgang im Verlangen, sein Ausgang im Umfangen!

Liegen wir so zu Seinen Füßen, daß wir Ihn überall suchen als unseren Lehrer, lieben als unseren Erlöser, anbeten und im Herzen tragen als unseren Herrn und unseren Gott; dann ist Er unser Eins und Alles; Er der Geber, wir die Empfänger; Er Christus vor uns, für uns, in uns; vor uns als unser Lehrer und Beispiel, für uns als unser Versöhner und Seligmacher, in uns als unser Herr und Gott, — vor uns Gegenstand unserer Bewunderung, für uns unser Trost, in uns unsere Kraft. Liegen wir so zu Seinen Füßen, dann haben wir an Ihm unseren einigen, nothwendigen Theil im wahrsten, buchstäblichsten Sinne des Wortes, sofern Er alle unsere Noth wendet.

Wie groß sie auch sei, diese Noth, unsere geistliche Armuth, unsere Seelenkrankheit, unsere schreckliche Verlassenheit, unsere Schmach und Schande wegen unserer Sünde, wie groß die Anklagen unseres Gewissens; zu Jesu Füßen verfolgt uns diese Noth nicht mehr, da ruht sie mit uns zu Seinen Füßen und Er zertritt sie. Wo bleibt nun unsere Armuth? Er ist ja unser Schatz und Reichthum und gibt uns Geld, womit wir den Himmel erkaufen können. Wo bleibt nun unsere Krankheit? Er spricht: „Ich bin der Herr, dein Arzt, Der alle deine Krankheit auf Sich genommen." Wo bleibt nun unsere Verlassenheit? Vater und Mutter verlassen uns; aber der Herr nimmt uns auf. Wo bleibt nun unsere Schmach und Schande? Er will unsere Ehre sein und uns vor Seinem himmlischen Vater und allen heiligen Engeln als Seinen Augapfel und Sein liebstes Eigenthum erkennen. Wo bleiben nun die Anklagen des

Gewissens? Er vertritt uns im Gerichte bei Gott mit Seiner Fürsprache und ist Selbst unser gnädiger und barmherziger Richter. Wo bleibt nun unsere Finsterniß? Er spricht: „Ich bin das Licht der Welt! Wer Mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben." Wo bleibt nun unser Hunger und Durst? Er spricht: „Ich bin das Brod des Lebens; wer von diesem Brod essen wird, den wird nicht hungern in Ewigkeit. Ich bin das Wasser des Lebens; wer von diesem Wasser trinken wird, den wird ewiglich nicht dürsten." Wo bleibt unsere Sehnsucht nach Liebe? Er ist unser Bräutigam; können die Hochzeitleute Leide tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Wo bleibt unsere Sehnsucht nach dem Himmel? Er ist die offene Himmelsthüre; wer durch sie ein- und ausgeht, wird selig werden. Wahrlich, die Welt und alle Teufel können uns gar nicht so betrüben, als Er uns erfreuen kann; und ob tausend Welten von Sünden auf unseren Schultern lägen, — Jesus ist mehr und größer, als tausend Himmel von Seligkeit. Was kann uns noch die Sünde schaden, die von der Barmherzigkeit Jesu Christi verschlungen wird?

Aber auch Er nur allein wendet unsere Noth. Alle eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit, alle Andachtsübungen und Thränen, alles Zerarbeiten durch eigene Kraft ist nur eitel Martha-Sorge und Martha-Mühe; auch davon und darüber heißt es: „Martha, Martha! du machst dir viel Sorge und Mühe, Eines aber ist noth." Jesus allein, nicht unser eigenes Thun und Laufen, will und kann unser Friede sein. Unsere Andachtsübungen und Thränen, unsere eigene Gerechtigkeit kann Ihm ebenso sehr in den Weg treten, als unsere Sünden! Alles Andere sind wasserleere Brunnen; Er allein ist die lebendige Quelle. Alles Andere schließt die Wunden nur obenhin zu; Er allein heilt sie gründlich und vollständig. Gott sieht nur Christum; auch wir wollen Nichts, als Ihn sehen! Blicken wir auf uns selbst vertrauensvoll hin, wir sind verloren. Jedes eigene Verdienst muß vor Dem, Der Augen hat, wie Feuerflammen, wie Heu und Stroh verbrennen. Maria war gewiß eine züchtige, sittige nnd unbescholtene Jungfrau; sie führte gewiß einen mehr als ehrbaren Wandel; sie gehörte gewiß mit zu der kleineren Zahl jener rechtschaffenen Israeliten, die Lust hatten zum Gesetze des Herrn und redeten von diesem Gesetze Tag und Nacht und warteten auf den Trost Israels. Dennoch fühlte sie in dem Allen sich nicht gerechtfertigt, sondern suchte ihre Gerechtigkeit bei Jesu allein; und Er, der Herzenskündiger, die Wahrheit und das Leben, sagt von ihr: „Eins ist noth; Maria hat den besten Theil erwählt."

II. Jesus also allein ist unser Eins und Alles. Er ist unser nothwendiger Theil, weil zu Seinen Füßen alle Noth von uns abgewendet ist, und Er ist unser guter Theil, weil zu Seinen Füßen uns Nichts als Gutes bescheert wird. Das Zweite folgt unmittelbar aus dem Ersten. Nehmet das Wort „nothwendig" in welchem Sinn ihr wollet; der nothwendige Theil ist immer zugleich der beste Theil. Fassen wir es in dem Sinne: der Noth abwendende Theil, so ist es schon etwas unaussprechlich Gutes, einmal kummerleicht und sorgenfrei aufathmen und jauchzen zu können: Gottlob, alle meine Noth hat nun ihr Ende erreicht! Fassen wir es in dem Sinn, in welchem es gewöhnlich genommen wird, als das nach höheren Ordnungen und Gesetzen Unabänderliche, auch in diesem Sinn ist das Nothwendige wieder das Gute, — nicht immer das Leichte

und Angenehme, aber das Gute. Nicht immer fällt seine Zweckmäßigkeit gleich in die Augen; aber hinterher wird sie offenbar. Es ist zum Beispiel nothwendig, daß du deine Vaterstadt verlassest und von deinen Freunden dich trennst, die Verhältnisse bringen es mit sich, und du mußt ihrer Macht dich fügen; du thust es mit widerstrebendem Herzen, über alles Ahnen schwer fällt dir die wirkliche Stunde des Abschieds, sie ist dir wie ein halber Tod; — aber kaum bist du einige Zeit aus der Heimat entfernt, kaum hast du dich in die neuen Verhältnisse hineingelebt und bist selbstständiger, freier und vielseitiger geworden, da segnest du die höhere Hand, welche als eine unabweisbare Nothwendigkeit es dir auferlegte, in die Ferne zu ziehen. Es war nothwendig, daß Jesus gen Jerusalem ging, um zu leiden und zu sterben; hätte Er es nicht gethan, die Welt wäre nicht erlöst worden. Für den Augenblick konnte es zwar für die Jünger kein herberes Schicksal geben, als diesen Tod; sie hatten Alles verloren und waren der Verzweiflung nahe. Drei Tage später aber sahen sie schon mit anderen Augen, und fünfzig Tage darauf unterschrieben sie mit Freuden das Wort des Herrn: „Es ist euch gut, daß Ich hingehe; denn so Ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch; so Ich aber hingehe, will Ich Ihn zu euch senden.“ So ist also das Nothwendige immer zugleich das Gute, und nur das Willkürliche ist jedesmal das Böse, Blinde und Verderbliche. — Vor allen Dingen aber gilt es von Jesu, Er ist der nothwendige, und darum der beste Theil der menschlichen Seele. Irdisches Erbtheil, das den Menschen zufällt, ist oft für sie ein böses Erbtheil; es macht sie äußerlich reicher und glücklicher, aber innerlich nicht selten ärmer und unglücklicher; ja, es wäre oft besser gewesen, sie hätten Nichts geerbt. Jesus aber ist immer der beste Theil. Und merket wohl die Schärfe des Ausdrucks. Der Herr sagt nicht: Maria hat einen guten Theil erwählt, als ob Jesus nur etwas Gutes neben vielem anderen gleich Guten wäre; sondern, wie in allen Reden des Herrn, wieder in der ausschließlichen Weise: „Maria hat den besten Theil erwählt,“ den einzigen, alleinigen, schlechthin guten, den allerbesten Theil.

Das ist Er aber in doppelter Beziehung, sofern Er einmal unsere irdischen Güter und Zustände heiligt und verklärt, und sofern Er außerdem uns neue höhere Güter und Genüsse gewährt.

Darum ist es gut, daß wir Ihn überall und immer bei uns haben und das apostolische Wort ausüben: „Alles, was ihr thuet, mit Worten oder mit Werken, das thuet Alles im Namen unseres Herrn Jesu Christi, und danket Gott und dem Vater durch Ihn.“ Kol. 3, 17. Es ist gut, daß wir Ihn bei uns haben in unseren Freuden; denn wo Er ist, da geht Uebermuth und Ausgelassenheit fort und Er heiligt die Freude, daß sie wird eine Freude in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke. Es ist gut, daß wir Ihn bei uns haben in unseren Schmerzen; Er hilft sie tragen und macht sie zu einem Gnadenkreuze, daß, wie wir der Schmerzen viel haben, wir auch reichlich getröstet werden, und keine Trübsal der Erde uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn. Es ist gut, daß wir Ihn bei uns haben in unserer Arbeit und mit Petrus sprechen: „Herr, auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen!“ wo Er ist, da entwickelt sich Lust und Kraft, Erfolg und Segen reichlich nach einander. Es ist gut, daß wir Ihn bei uns haben in unserem Gebete; durch Ihn

lernen wir beten in Jesu Namen und sind bei solchem Gebet allemal der Erhörung gewiß. Es ist gut, daß wir Ihn bei uns haben in unseren Gesellschaften; wie viel einfältiges Geschwätz, Scherz und Narrentheidinge, wird sogleich verstummen, wenn Er eintritt und spricht: „Friede sei mit euch!“ Es ist gut, daß wir Ihn bei uns haben in der Einsamkeit; ach! die Gefahren und Versuchungen der Einsamkeit sind so groß, daß wir sie ohne Seine Nähe nimmermehr überwinden. Es ist gut, daß Er alle unsere Gedanken und Gefühle, Worte und Werke lenke und regiere; damit unser ganzes Leben ein Leben aus Einem Guß und Geiste sei, und wir in allen Verhältnissen und Kreisen es bethätigen, daß ein guter Christ auch ein guter Mensch, ein guter Fürst und Unterthan, ein guter Vater und Sohn, eine gute Mutter und Tochter, ein guter Gatte und ein gutes Kind ist. So ist Jesus unser bester Theil, weil Er alle unsere irdischen Güter und Lagen heiligt und verklärt.

Er ist es aber auch, weil Er neue, höhere Freuden und Güter uns gewährt, von denen die Welt keine Ahnung hat. Die Welt spricht: Dieß Haus ist mein; — die gläubige Seele weist gegen Himmel und spricht: Jenes Haus ist mein. Die Welt spricht: Ich habe viel Geld; — die gläubige Seele aber antwortet: Ich auch; meines aber gilt im Himmel, wo du das deinige zurücklassen mußt; ich kann mit dem meinigen den Himmel erkaufen, da du mit dem deinigen verdammt wirst. Die Welt spricht: Ich habe schöne Kleider, nach der neuesten Mode gemacht; — die gläubige Seele aber erwiedert: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit will ich vor Gott bestehen und zu der Himmelsfreude eingehen. Die Welt spricht: Ich lebe alle Tage herrlich und in Freuden; — die gläubige Seele antwortet: Ich auch; ich lebe in der süßen Gemeinschaft meines Herrn Jesu Christi; die Liebe Gottes ist ausgegossen durch den heiligen Geist in mein Herz, ich habe Frieden mit Gott und ein ruhiges Gewissen, welches ist ein tägliches Wohlleben; deine Freude verwandelt sich endlich in ewiges Leid; meine Freude aber ist wie ein Strom, der immer wächst, immer größer wird und endlich in das Meer der ewigen Seligkeit hinausläuft. Die Welt spricht: Ich habe Diener, die mir aufwarten; — die gläubige Seele: „Ich habe Engel, welche mir zu Gebote stehen.“ Die Welt spricht: Ich habe große Macht und Gewalt; — die gläubige Seele: Vor mir müssen die Teufel zittern und fliehen; „ich vermag Alles durch Den, Der mich mächtig macht, Christum.“ Die Welt spricht: Ich habe große Ehren; — die gläubige Seele: Deine Ehre wird endlich zu Schanden; ich aber habe die Ehre, daß ich ein Gnadenkind Gottes heiße, daß ich mit dem majestätischen und glorwürdigsten Gott, so oft ich will, unangemeldet reden darf; ich bin eine Braut Jesu Christi.“ Behalte denn, Welt! das Deinige, ich behalte das Meinige, ich will nicht tauschen, ich habe Jesum, von Gott mir geschenkt, und mit Ihm Alles; mir genügt, ich begehre Nichts mehr, ich kann mit dem Apostel sprechen: „Herr, hier ist gut sein, hier will ich Hütten bauen!“ Jesus ist mein Weg, mein Hirt, mein Licht, mein Brod und Wasser des Lebens, mein Arzt, mein Bräutigam, meine Himmelsthüre, mein Eins und mein Alles.

III. Jesus gibt endlich Maria die köstliche Zusage: „Maria hat den besten Theil erwählt; der soll nicht von ihr genommen werden.“ Vieles konnte die Zukunft den beiden Schwestern in Bethanien nach

Gottes Rathe nehmen. Zuerst wurde der Bruder von ihrer Seite gerissen, und nachdem er am vierten Tage durch Jesu Allmachtswort wunderbar von den Todten auferweckt und ihnen zurückgegeben worden war, sahen sie am Charfreitag — o mit welchem Schmerze! — die Lebenssonne Selbst auf Golgatha blutig untergehen. Stand dann der Herr von den Todten wieder auf, wer weiß, ob Er in den vierzig Tagen nach Ostern jemals ihnen wieder in Bethanien erschien; wenigstens schweigen die Evangelisten davon; jedenfalls ward Er am Himmelfahrtstage Seiner leiblichen Erscheinung nach auch ihnen, wie den Jüngern, für immer entzogen, und es ist wohl möglich, daß unter den heißen Verfolgungen, die bald darauf über die christlichen Gemeinden in Judäa ausbrachen, auch sie von Haus und Hof vertrieben und in die Entbehrung und Fremde hinausgejagt wurden um ihres Glaubens willen, da ja schon bei Jesu Leben die Hohenpriester auch Lazarum zu tödten versucht hatten, und die bloße Freundschaft mit Jesu schon mit Lebensgefahr verknüpft gewesen war. Was ihnen aber auch genommen werden konnte, Maria hat den besten Theil erwählt, der konnte ihr niemals entrissen werden. Die kostbare Perle, die sie bei Christo gesucht und gefunden, blieb ihr reicher Ersatz und unentreißbare Vergütung bei allen Verlusten des irdischen Prüfungszustandes, und im Tode nahm sie sie mit als unverlierbares Eigenthum und ewiges Erbgut. Ach, daß auch wir Jesum zu unserem besten Theil erwählten! dieser Theil ist ein ewiges Erbe und kann uns niemals genommen werden. Die irdischen Güter Alle, selbst die geistigen, die wir hienieden uns aneignen, sind unzuverlässig und vergänglich; wie mühsam wir sie auch erworben, wie lange wir sie besessen, wie theuer sie uns gekommen, wie lieb sie uns geworden, zuletzt müssen wir sie Alle zurücklassen und können Nichts mit uns nehmen, als das Leichentuch, unseren Körper darin einzuhüllen. Kommt der Tod, so helfen uns alle irdischen Güter Nichts; der Tod macht den König dem Bettler gleich, und weh' uns, wenn wir dann nichts Höheres und Himmlisches gesammelt haben, das da bleibt in den ewigen Hütten! Von Christo aber singt der Christ: „Warum sollt' ich mich denn grämen? Hab' ich doch Christum noch, wer will mir Den nehmen? Wer will mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn beilegt in Glauben?“ Freilich bedroht wird dieser Schatz von allen Seiten. Der Feinde Jesu, die Ihn heutzutage noch tödten wollen, gibt es gar viele. Da kommen die Zweifler und Spötter und wollen uns die Bibel rauben, als sei sie nicht Gottes Wort und könne vor den philosophischen Systemen der Gegenwart nicht bestehen; wollen uns das Christenthum rauben, als sei es eine Lehre, die sich selbst überlebt habe und zur Bildung des neunzehnten Jahrhunderts nicht mehr passe; wollen uns Christum rauben und Seine Geschichte, Sein Leben, Seine Wunder, Sein Werk unnütz und thöricht machen; wollen uns gar den persönlichen Gott und das Leben nach dem Tode rauben und allen Grund und Boden unseres Glaubens unterwühlen. Da kommen die Weltkinder und setzen uns bis auf's Blut zu, wir möchten uns doch nicht ganz von Allem zurückziehen und uns nicht durch Kopfhängerei die Menschen und das Leben verfeinden, sondern dasselbe genießen soviel wie möglich. Da erwacht das Heer der bösen Gedanken, Lüste und Begierden, und unser alter Mensch möchte gar zu gerne den Lockungsstimmen folgen und bebt zusammen vor den Drohungen, welche sich an jene teuflischen Lockungen

hängen. Dennoch halten wir nur fest am gefundenen Kleinode; keine Macht der Erde und der Hölle, keine Welt und kein Teufel kann uns Christum wieder rauben. Die Zweifler und Spötter nicht; denn was sie vorbringen, ist nichts Neues, sondern das Alte, tausendmal Widerlegte und Zurückgewiesene, und erlogen, Nichtsbedeutend, hohl ist Alles, was sie als ausgemachte Wahrheit setzen; ihr Charakter, ihr Leichtsinn, ihr Mangel an Ernst in der Heiligung am Allerwenigsten geeignet, uns Vertrauen einzuflößen. Die Welt nicht; denn was sie uns bietet, ist zu erbärmlich, als daß es einen Menschen, der gesunden Verstand und reines Herz hat, fesseln könnte, und womit sie droht, ist kaum ein Schreckmittel für Kinder, geschweige für Männer und Erwachsene. Der Teufel nicht; wir treten ihn unter die Füße und widerstehen ihm tapfer durch den Glauben. Der Tod endlich auch nicht; war Christus unser Leben, so ist Sterben unser Gewinn und der Todesengel nur der Bote, von Ihm gesandt, uns heimzuholen in die himmlischen Hütten; was verweslich in den Schooß der Erde gesäet wird, ersteht einst wieder unverweslich und umkleidet die freie Seele als Lichtgewand auf himmlischen Gefilden. Im Himmel aber ist Er erst recht unser Eins und Alles, unser Himmel im Himmel, unser ewiges Erbe.

Wohlan! lasset bei Zeiten fahren, was euch dereinst doch genommen wird, und wählet so früh wie möglich, was euch bleibt unter dem Unbestande der Zeit und den Wechseln des Schicksals, unter den Schrecknissen des Todes und den Erscheinungen des Gerichts. Welch ein schöner Schluß unserer Predigt wäre es, wenn wir gelernt hätten, fortan für immer zu Jesu Füßen zu sitzen und zu sprechen: „In meines Herzens Grunde Dein Name, Herr Christ, allein funkelt alle Zeit und Stunde, dessen kann ich fröhlich sein!“ Welch eine fröhliche Adventszubereitung, wenn wir, reicher durch die Erfahrungen und Betrachtungen mancher Jahre, in einem höheren Sinne mit der Kirche sängen: „Dein Zion streut Dir Palmen und grüne Zweige hin, ich will in Freudenpsalmen ermuntern meinen Sinn; mein Herz soll Dir grünen zu stetem Lob und Preis und Deinem Namen dienen, so gut es kann und weiß!“ Welch ein segensreiches Weihnachtsfest endlich würde uns erscheinen, wenn wir mit der seligen Gewißheit in seine Feierstunden einträten: „Freude, Freude über Freude, Jesus wehret allem Leide, Wonne, Wonne, über Wonne, Jesus ist die Gnadensonne!“ Eine Gnadenzeit wäre uns dann angebrochen, wie noch keine im Leben; Freude herrscht über uns im Himmel und vor den Engeln Gottes, und erneuern würde sich über uns der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren auf Bethlehems Flur: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Arbeit und Gebet — Martha und Maria. — Das waren zwei liebenswürdige Schwestern; es ist aber nicht schwer herauszufinden, welche von Beiden noch liebenswürdiger war.

Der Herr Jesus ging einmal in den Marktflecken Bethanien; da nahm Ihn ein Weib, Namens Martha, in ihr Haus auf. Ihre Schwester Maria setzte sich zu den Füßen Jesu hin und hörte Seinen göttlichen Lehren zu; Martha aber machte sich viel in der Küche und Speisekammer zu schaffen. Sie wollte dem theueren werthen Gast eine

rechte Ehre anthun und Ihm ein vornehmes Mahl bereiten. Und es verdroß sie schier, daß ihre Schwester dabei die Hände in den Schooß legte, daß sie allein auf Alles denken und Alles verrichten sollte. Sie trat zum Heiland und sprach: „Herr, fragst Du nicht darnach, daß mich meine Schwester läßt allein dienen? Sag' ihr doch, daß sie es auch angreife.“ Jesus aber antwortete und sprach: „Martha, Martha! du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist noth. Maria hat den besten Theil erwählt; der soll nicht von ihr genommen werden.“ Eins ist noth — diese Worte haben manche Ausleger der neueren Zeit so erklärt, als habe Jesus sagen wollen: Was richtest du denn so viele Schüsseln zu, gute Martha? Ich brauche nicht mehr als ein einziges Gericht. Wir bleiben bei'm Alten, und da hat der Herr sagen wollen: Eins ist noth — nämlich die Speise, die Ich gebe, das Heil der Seele. Ach, Christus weist auch hier wieder auf Seine Sprüche hin: Ich bin nicht gekommen, daß Ich Mir dienen lasse, sondern daß Ich diene. Ich bin gekommen, daß die Menschen das Leben, das Heil der Seele haben sollen. Das ist der beste Theil, fährt der Herr fort, um diesen bekümmert sich Maria, den hat sie auch erwählt, indem sie Meine Worte des ewigen Lebens anhört und aufnimmt; der soll ihr auch durch gar Nichts in der Welt mehr entrissen werden.

Wir möchten nun zuerst fragen: Wie sieht es denn mit den jetzigen Frauen und Mädchen aus? Sind sie alle entweder solche Marien, oder solche Marthen? Darauf müßten wir die Antwort geben: Leider, Manche Keines von Beiden; Manche machen sich weder um's Geistliche, noch auch um's Leibliche, am wenigsten dem Herrn zu Liebe, große Bekümmerniß.

Doch davon wollen wir nicht weiter reden, sondern bei unserem biblischen Abschnitte bleiben.

Die fleißige Martha wollen wir zuerst betrachten.

Wir sehen überhaupt, sie machte sich viel zu schaffen in irdischen Dingen und versäumte das Bessere, nämlich sich mit dem lieben Heiland zu unterhalten und von Ihm zu lernen, wie die Seele selig wird. Wie deutlich erblicken wir in ihrem Bilde so viele thätige Menschen, die sonst auch im Aeußerlichen rechtschaffen sind. Früh auf und spät nieder; arbeiten und schaffen, daß es eine Art hat; lassen sich's wahrhaftig sauer werden um ihr Bischen Erdenleben. Aber es geht nur im Zeitlichen und auf's Vergängliche; das Bessere, was sie auch thun sollten und könnten, die Sorge und Mühe um das Wohl ihrer unsterblichen Seele, das fleißige Bibellesen, das ernstliche Nachdenken darüber, die herzliche Unterhaltung im Gebete mit dem Erlöser und himmlischen Vater, ja wohl auch das Kirchengehen verabsäumen sie. Und treten sie auch zum Herrn Jesu hin, so haben sie oft dabei den Kopf noch voll weltlicher Gedanken, wie wir an der Martha sehen; schmollen auch gar wie diese über ihre Schwester oder eine andere Person im Hause, wenn sie dieselbe mehr als sich selbst in christlicher Erbauung beschäftigt finden.

Aber was hilft denn alles Arbeiten und Plagen, Erwerben und Besitzen, wenn dabei die Seele zu kurz kommt? Im Leiblichen versorgt, ist noch wenig versorgt; im Geistlichen versorgt, heißt recht versorgt sein. Wie schnell ist unser Erdenleben dahin! wie ein Dampf, der eine kleine Zeit währt, darnach verschwindet er.

Wir wollen die Maria anschauen, wie sie andächtig zu Jesu Füßen sitzt. Ihr Herz verlangt und sehnt sich nach den Lehren der göttlichen

Weisheit; sie nimmt dem Herrn die lieblichen Reden von dem Munde weg; sie wird dadurch mit himmlischem Troste sichtbarlich erquickt und mit himmlischer Kraft gestärkt und gedrungen, ein recht ehrbares Leben zu führen. O wie schön nehmen sich solche Marien aus, wie finden sie Gnade vor Gott und allen frommen Menschen!

Ja, sprechen aber jetzt die geschäftigen Marthen, kann man denn immer zu Jesu Füßen sitzen? Kann man denn immer nur lesen, beten, sich erbauen? Was soll's denn dann mit unserem Hauswesen und mit der ganzen Wirthschaft werden? Merket doch, der theure Gast ist nicht immer zu Bethanien auf Besuch gewesen; Maria hatte schon auch ihre Zeit wieder, wo sie die Hand tüchtig an's Werk legte. An dem Tag aber, da der Herr im Hause der Schwester war, war ein Tag des Herrn für dieses Haus, war ein Sabbat für dieses Haus, und wenn es mitten in der Woche gewesen wäre. Und da hätte die fleißige Martha allerdings, wie sich's für den Sabbat gehört, die irdischen Geschäfte etwas mehr sollen ruhen lassen. Der Heiland wäre wirklich mit Einem Gerichte zufrieden gewesen; vielmehr hätte sie ihre Seele recht speisen sollen von Seinem Brode des ewigen Lebens. Das nehmet nun, so bitten wir euch von Grund des Herzens, das nehmet nun vornehmlich zur Lehre für euere Sonntage, für diese Tage des Herrn; denn wiewohl Er allezeit bei uns ist mit Seiner unsichtbaren heiligen Nähe, so ist Er doch an den Sonntagen ganz besonders in all' unseren Flecken, Dörfern und Städten auf Besuch. Und, o wie lieblich und wie fromm ist es, und o wie freut Er Sich, wenn Er da nicht viel weltliche Gedanken und Reden, noch das laute Geräusch der Handthierungen, noch viel weniger das wilde Wesen fleischlicher Ergötzlichkeiten trifft, sondern eine Sonntagsstille und sonntägliche Seelen, die in der Kirche und in den Wohnungen andächtig auf Ihn hören, innig und fröhlich mit Ihm und von Ihm sprechen, die Seinen hohen Namen verklären und den himmlischen Vater durch Ihn.

Kommen die Wochentage wieder, dann ist's ja wieder Zeit für eueren irdischen Beruf. Wer hat nicht auch seine Lust an munteren, rührigen, thätigen Leuten, die ihr Tagewerk verrichten redlich und ohne Murren, und mit getrostem, heiterem Sinne dem Strafspruche Gottes sich unterziehen: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen!?“ Doch wird ein rechter Christ auch in der Woche die geistliche Beschäftigung nicht ganz unterlassen, besonders am Morgen und Abend nicht. Denn man geht ja schon nicht gerne an die Arbeit ohne Frühstück für den Leib; so will auch der Geist Seine Morgennahrung haben, und wie leicht kann dieß durch ein gemeinsames oder einsames herzliches Morgengebet geschehen. Wiederum murrt der Magen, wenn er sich soll unbefriedigt niederlegen, und so klagt im Verborgenen der Geist, soll er ohne ein Abendbrod, ohne ein Kapitel aus der heiligen Schrift, ohne einen Abendsegen in die Nacht hinein. —

Doch wir müssen nun schuldigermaßen auch Etwas zum Lobe der Martha anführen. Wir lesen doch: „Sie nahm Jesum in ihr Haus auf;“ nur zu wenig ist sie dann um und bei Ihm gewesen. Nun fragt euch, ihr rüstigen Arbeiter im irdischen Beruf alle, ob ihr Jesum wenigstens in euer Haus aufgenommen habet, ob ihr überhaupt an Ihn glaubet als den Versöhner der Sünden, als den Erlöser der Welt; ob Sein Name noch mit Ehrfurcht und Liebe bei euch genannt wird, ob Sein heiliges

Evangelium doch noch hin und wieder bei euch getrieben wird; oder ob euer Haus so aussieht, daß man es ihm nicht ansehen kann, ist's ein christliches oder ein heidnisches.

Weiter lesen wir von der Martha: „Sie machte sich viel zu schaffen, Ihm zu dienen;" sie hat den Herrn doch aufrichtig geliebt und hat Ihm ihre aufrichtige Liebe an den Tag legen wollen; nur ein wenig ungeschickter hat sie es angefangen als ihre Schwester. Hierin würden ihr Diejenigen von uns gleichen, welche selbst mit Vernächlässigung religiöser Uebungen zeitliche Güter zu erarbeiten strebten, um damit den Nebenmenschen Gutes zu thun, die Hungrigen zu speisen, die Kranken zu laben, den Wittwen und Waisen ihre Thränen zu trocknen, den eigenen Kindern nach ihrem Stand eine recht gute Erziehung zu geben ꝛc.; denn der Heiland spricht: „Was ihr einem dieser Meiner geringsten Brüder gethan habet, das habet ihr Mir gethan." Solches Thun heißt allerdings, dem Herrn Selbst dienen. Und wer wollte nicht diese Werke der Liebe preisen? Doch müßten wir es ungeschickt nennen, wenn über dem Streben nach den Mitteln, Gutes zu thun, der Gottesdienst, die Hausandacht, die stille Beschäftigung des Herzens mit Dem, was droben ist, Schaden leiden würde. O, glaubet nur, die Stunden, welche ihr der christlichen Erbauung widmet, sind auch für euere zeitlichen Angelegenheiten nicht verloren; vielmehr geht von ihnen ein Strom des Segens auch über diese hin.

Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten am Feste der Aufnahme Mariä in den Himmel.

Maria — als Himmelskönigin.

Eingang. Was von der wahren Keuschheit überhaupt gilt, das gilt von Maria, der seligsten Jungfrau und Mutter Jesu, in seiner höchsten Bedeutung.

Heute wurde Maria in den Himmel aufgenommen. Heute hat ihr der himmlische Vater das heilige Grußwort zugerufen: „Komm, meine Braut! komm, du wirst gekrönt werden." Hohel. 4, 8. Heute hat ihr göttlicher Sohn ihr die Krone auf das Haupt gesetzt, hat sie als Himmelskönigin eingeführt.

Maria — als Himmelskönigin — sei demnach auch uns der Gegenstand unserer Betrachtung.

Maria — als Himmelskönigin, und zwar — in Bezug auf ihre Erweisungen als solche:

I. Als mütterliche Königin. (Erster Theil.)
II. Als königliche Mutter. (Zweiter Theil.)

Sei gegrüßt, o Himmelskönigin und unsere Mutter!

Erster Theil. Als mütterliche Königin.

Und das ist sie in Bezug auf die Engel und Auserwählten des Himmels. — Denn sie ist wirklich und mit vollem Rechte:

1) Die Königin der Engel.
   Wegen ihrer Unbeflecktheit schon von ihrer Empfängniß an.
2) Die Königin der Apostel.
   Weil auch sie, gleichwie die Apostel, am Pfingsttage den heiligen Geist empfing.
3) Die Königin der Jungfrauen.
   Steht somit an der Spitze des Gefolges des göttlichen Lammes.
4) Die Königin der Martyrer.
   Weil sie unter dem Kreuz ihres göttlichen Sohnes mehr gelitten, als alle Martyrer der Kirche.

5) Die Königin aller verherrlichten Bekenner.
Sie hat unter allen Heiligen Gottes am vollkommensten dargethan, was die göttliche Gnade im Menschen wirken könne; hat auch mit derselben am treuesten mitgewirkt.

Zweiter Theil. Als königliche Mutter.

Und das ist sie in Beziehung auf uns. — Denn sie ist wirklich wegen ihres Mutterverhältnißes zu unserem Heiland und Erlöser:

1) Auch unsere Mutter.
Jesus verhält Sich ja, der Schrift zufolge, zu Seinen treuen Jüngern, wie der Erstgeborene zu seinen Brüdern. — Wir haben also die Mutterschaft Mariä, geistlicher Weise, von Jesu her.

2) Und zeigt es so recht — als unsere Fürsprecherin bei ihrem göttlichen Sohne, daß sie auch unsere Mutter sei.
Blick in die Erfahrungen des Lebens.

Schluß. Freuen wir uns deßhalb über ihre Aufnahme in den Himmel. Rufen wir ihr nach mit Thränen der Sehnsucht und der Liebe: „O Maria, du Himmelskönigin! du mütterliche Königin und du königliche Mutter! höre doch niemals auf — auch unsere Mutter zu sein!

Geht's auch mit uns dem Himmel zu?

Eingang. Auch wir sehnen uns — wie einst die frommen Väter des alten Bundes, wovon der Text spricht — nach einem besseren, nach dem himmlischen Vaterland. Auch wir sind nur Fremdlinge hienieden. Auch unsere Heimath ist der Himmel drüben. Auch unsere Thränen der Sehnsucht rinnen immerhin. — O daß sie rännen! —

Wohin Maria, die jungfräuliche Mutter unseres Herrn, ist aufgenommen worden — — in das Land der himmlischen Herrlichkeit — — dahin — dahin sollen auch wir. —

Geht's aber auch mit uns dem Himmel zu?

Erwägen wir denn:

I. Wie nothwendig es sei, diese Frage recht oft an uns zu stellen? (Erster Theil.)
II. Und wie dann wohl die Antwort auf diese Frage ausfallen möge? (Zweiter Theil.)

Erster Theil. Wie nothwendig es sei, diese Frage recht oft an uns zu stellen?

1) Weil uns während unserer ganzen Pilgerfahrt hienieden Nichts beruhigen kann, als eine tröstliche Antwort auf diese Frage.
Blick in das Leben.

2) Weil uns auch auf unserem Sterbebette Nichts übrig bleibt, als diese Frage.
Alles Andere tritt sodann zurück.

3) Weil nach dieser Frage die ganze Ewigkeit — — die ganze — — sich richten wird.
O ernster Gedanke!

Zweiter Theil. Und wie dann wohl die Antwort auf diese Frage ausfallen möge?

Je nachdem der Seelenzustand des Fragenden ist.

1) Tröstend wird sie lauten — dem frommen Christen.
Der da mit Paulus sagen kann: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn."

2) Beruhigend wird sie lauten — dem Reumüthigen und Bußfertigen.
„Ich will auch diesem, dem Letzten, so viel geben, als dir." Matth. 20, 14.

3) Schrecklich hingegen muß sie lauten — dem Unbußfertigen.
Der sein Leben entweder in falscher Sicherheit verschlummert hat, oder aus dem Sündentaumel nie zur Besinnung kommen konnte.

Schluß. Wird's euch nicht warm und wehe um's Herz, geliebte Christen? — Ach, stellen wir doch diese Frage recht oft an unser Herz! Lassen wir uns dadurch aufwecken aus unserem Sündenschlaf, antreiben zum Bußewirken u. s. w., auf daß auch wir einmal in's selige Heimathland gelangen möchten!

Nur auf den Sieg folgt erst die Krönung.

Eingang. Das Fest der Aufnahme Mariä in den Himmel und ihrer Krönung.

Auch unsere Aufnahme in den Himmel, wenn wir deren dereinst sollten gewürdigt werden, wird von der heiligen Schrift eine Krönung genannt. — Vergl. Offenb. 2, 10. und 3, 11.

Aber Niemand wird dort gekrönt werden, er habe denn zuvor hienieden recht gekämpft. Nur auf den Sieg folgt erst die Krönung.

Erwägen wir denn:

I. Warum — und gegen welche Feinde wir hienieden beständig kämpfen sollen? (Erster Theil.)

II. Wie wir aber kämpfen müssen, auf daß wir siegen und dereinst gekrönt werden mögen? (Zweiter Theil.)

Erster Theil. Warum — und gegen welche Feinde wir hienieden kämpfen sollen?

1) Warum?

Weil uns:

a) unser Standpunkt hienieden,

b) unsere Bestimmung nach drüben, und

c) das ausdrückliche Wort des Herrn dazu auffordert.

2) Gegen welche Feinde?

A. Gegen uns selbst, d. i.

a) gegen unseren eigenen unerleuchteten, dem Göttlichen widerstrebenden, Verstand;

b) gegen unseren eigenen, von der göttlichen Gnade nicht geleiteten, Willen (bösen Eigensinn);

c) gegen unser eigenes gelüstvolles verdorbenes Herz.

B. Gegen die Welt.

C. Gegen den Satan.

Zweiter Theil. Wie aber müssen wir kämpfen, damit wir siegen und dereinst gekrönt werden mögen?

1) Nicht mit falschem Selbstvertrauen und Selbstverlassen auf unsere eigene Kraft. Die nur Ohnmacht ist.

2) Sondern angethan mit der „Waffenrüstung Gottes.“

Und deßhalb auch die kirchlichen Gnadenmittel fleißig gebrauchend.

3) Und hiermit anhaltend und ausdauernd kämpfend.

Bis Gott den Sieg verleihen wird, von Dem er allein kommen kann.

Schluß. Lasset uns denn auf diese Weise fortwährend kämpfen! Ist denn nicht die himmlische Krone wohl eines solchen Kampfes werth? Kämpfen wir aber recht; denn „wenn Jemand auch kämpft 2c.“

Drei Bilder aus dem vorliegenden Evangelium — sammt einer wichtigen Lehre für uns Alle.

I. Die Bilder?

1) Martha.

Das Bild der irdischen, unerleuchteten, nach der Vorschrift des Evangeliums noch nicht geordneten, wiewohl natürlich-gutmüthigen Geschäftigkeit.

2) Maria.

Die menschliche Seele, die, vom göttlichen Gnadenstrahl getroffen, nur das Himmlische allein im Auge hat.

3) Jesus.

Friedlich dazwischen tretend zwischen Beide, — Beide einigend — indem Er die himmlische Sorgfalt Mariä für das Eine Nothwendige erklärt, somit obenan setzt, die irdische Sorgfalt der Martha aber derselben unterordnet.

II. Und die wichtige Lehre daraus für uns Alle?

1) Daß auch uns der irdische Sinn nicht gen Himmel führe.

Und nicht unser zeitliches Drängen und Treiben.

2) Daß auch wir mit Maria das Eine Nothwendige als unseren besten Theil erwählen sollen.
Unter Gebet -- Anhörung des göttlichen Wortes — Betrachtung — Bußübungen u. s. w.
3) Und somit den irdischen Beruf dem himmlischen jederzeit unterordnen.
Wie diese Unterordnung in jeglichem Stande möglich sei?

Der Besuch Christi im Hause der Martha und Maria.

I. Es ist ein lieblicher Zug Seines Lebens.
1) Die beiden Schwestern, die sorgsame Martha und die fromme, innige Maria; V. 38 und 39.
2) Ihr Benehmen gegen Jesum; Maria zu Seinen Füßen, Martha in voller Geschäftigkeit; V. 39 und 40.
3) Ihr kleiner Zwist, den Jesus stillt auf zarte Weise, indem Er Martha's Eifer anerkennt, aber Maria mit ihrer innigen Hingebung höher stellt; V. 40 — 42.

II. Es ist ein Wink des Herrn, was Noth ist.
1) Daß Martha den Herrn bediente, war gut, aber Er tadelt sie, weil sie den äußeren Dienst für das Wichtigste hielt, weil sie für Ihn arbeitete, da sie von Ihm hätte lernen sollen; V. 41.
2) Wäre es nöthig gewesen, Maria würde eben so eifrig für den Herrn gearbeitet haben; aber so wollte sie lieber von Ihm nehmen, was ihr heilsam war; sie öffnete Seinen Worten ihr Herz; V. 41 und 42.
3) Darum hatte Maria den besten Theil erwählt, den der Herr nicht wollte von ihr nehmen lassen; V. 41 und 42.

III. Es ist eine lehrreiche Ermahnung für uns.
1) Mancher redliche Christ hat auch den thörichten Wahn, daß er Gott dienen müsse durch strenge Beobachtung vieler äußerlichen Formen, durch gewisse Handlungen und Entbehrungen, die ihm viel Mühe machen; V. 40.
2) Wenn er dann oft mißbilligend auf Diejenigen sieht, welche Gott auf weniger förmliche Weise, mehr mit dem Herzen dienen, so ist er vor Gott mißfällig; V. 41 und 42.
3) Darum lasset uns nicht anfangen mit viel Sorgen und Mühen, sondern mit Hingabe des Herzens an Christum; dann wird alles Aeußerliche von selbst seine Stelle finden; V. 41 und 42.

Von dem nothwendigen Zusammenhange zwischen unserem himmlischen Trachten und irdischen Wirken.

I. Beides geschieden, muß gleicherweise von Gott entfernen.
1) Der Mensch gehört zweien Welten an, einer niederen, die seine Kräfte in Anspruch nimmt, um sie für eine höhere zu entwickeln.
2) Jede Thätigkeit, die nur der niederen Welt angehört, entfernt den Menschen von seiner eigentlichen Bestimmung. Die Erde ist auch jetzt noch für den Menschen wüst und leer, V. 41. so lange er sich dem Geiste Gottes entzieht, Der über sie hinweht.
3) Jedes Trachten, das, dem irdischen Berufe sich entfremdend, das Himmlische erfassen will, erzeugt ein vergängliches Scheinleben, dem der mütterliche Boden fehlt, in dem es wurzeln und aus dem es zu gottgefälliger Gestaltung erblühen könnte.

II. Beides recht vereint, wird nothwendig zu Gott hinführen.
1) Irdisches Wirken und himmlisches Trachten haben nicht gleiche Berechtigung. Dies ist Martha's Wahn, V. 40. welcher Gott und Welt gleich stehen würde.
2) Die Erde ist nur der Durchgangsweg zum Himmel. So muß auch das irdische Wirken dem himmlischen Trachten dienstbar werden; V. 42. — Eins ist Noth.

3) Wenn solch' himmlischer Sinn die Seele als Grundzug durchdringt, so wird
   a) die irdische Thätigkeit nicht beeinträchtigt, sondern zu einem Dienste Gottes erhöht und verklärt werden, und
   b) im irdischen Berufe wird dem höheren Trachten der naturgemäße Stoff dargeboten, an dessen Vollziehung allein es seine himmlische Natur herausbilden kann.

Es ist Noth.

I. Vieles ist nöthig —
   1) nach der Menschen Meinung; denn V. 40.
      a) Jeder hat sein Besonderes, das ihm Freude macht und gern von ihm gethan wird; (Martha: Wirthschaft.)
      b) was aber der Mensch wünscht, das weiß er auch gegen den Widerspruch zu rechtfertigen; V. 40. — fragst du nicht darnach;
      c) bei der verkehrten Richtung des menschlichen Herzens und seiner überwiegenden Neigung zum Sinnlichen wird das Geistige darüber ganz vergessen.
   2) auch nach Gottes Ordnung, welche die Mannigfaltigkeit geschaffen; denn Gott hat —
      a) dem Menschen Bedürfnisse gegeben,
      b) hat ihn zum Herrn der Erde gemacht,
      c) auch nicht Alle darin gleich gestellt.

II. Eins ist Noth. In diesen Worten gibt Christus das rechte Maaß für alles wirklich und scheinbar Nöthige.
   1) Es ist Vieles gut und zweckmäßig, aber jedes irdische Ding hat seine Zeit;
   2) die irdischen Dinge müssen also geschehen; aber wie oft geschehen sie nicht zur Unzeit, daß
      a) der Sabbath entheiligt wird,
      b) Andere in ihrer andächtigen Erhebung gestört werden, (Jesus und Maria.)
      c) die Zeit, selbst des göttlichen Lebens theilhaftig, durch irdisches Treiben vergeudet wird; V. 40 und 41.
      d) die himmlischen Dinge, deren Mittelpunkt ist, daß wir lernen selig werden, sind allezeit Noth, das Eine, was Noth ist.

Schlußfragen zur Prüfung:
Wie viel Zeit wenden wir auf die Sorge für unser ewiges Heil?
Wie gewissenhaft benutzen wir jede dazu sich darbietende Gelegenheit?
Möchte Maria uns in Beidem zum Vorbilde, Martha zur Warnung dienen!

Maria im Himmel — unsere beste Fürsprecherin auf Erden.

Eingang. Abermals ein Festtag, der unsere Gedanken wieder ganz in den Himmel emporzieht! Zwar versetzt uns das vorliegende Evangelium zunächst in ein irdisches Haus, — in das Haus der drei frommen Geschwister zu Bethanien, aber unsere Sehnsucht sucht lieber die andere Maria, — sie, die göttliche Mutter, die Königin des Himmels selbst.

Es ist ihr Krönungsfest.

Daher als Gegenstand unserer vorliegenden Betrachtung:

I. Maria — die Königin des Himmels.
II. Maria — unsere beste Fürsprecherin auf Erden.

Erster Theil. Maria — die Königin des Himmels.

Denn sie ist:
1) die Königin der Engel;
   Wegen ihrer Vorherbestimmung dazu schon vor Grundlegung der Welt.
2) die Königin der Apostel;
   Weil sie die Mutter ihres Meisters war und auch mit ihnen am Pfingstfest den heiligen Geist empfing.
3) die Königin der Martyrer:
   Sie litt die Schmerzen der Liebe zu Jesus; und das ist das größte Martyrthum.

4) die Königin der Jungfrauen;
Wegen ihrer unbefleckten Reinigkeit.
5) die Königin aller Heiligen.
Als Mutter des Königs Himmels und der Erde.

Zweiter Theil. Maria — unsere beste Fürsprecherin auf Erden.
Denn:
1) sie kennt das menschliche Leiden und seinen Druck —
Aus der Erfahrung ihrer Pilgerschaft auf Erden.
2) sie fühlt sich getrieben, uns in allen unseren Anliegen zu Hilfe zu kommen;
Getrieben durch ihre unbeschreibliche Mutterliebe.
3) und sie vermag auch unendlich viel durch die Kraft ihrer Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne.
Wovon es so viele Beispiele gibt. (Hier könnten eins oder mehrere derselben erzählt werden.)

Schluß. O so eilen wir denn in allen unseren Anliegen zu dieser mütterlichen Fürsprecherin, besonders in unseren geistigen Nöthen! Die Noth weckt das Verlangen, das Verlangen die Liebe, die Liebe die Erhörung.

Die heilige Liebe in Maria. Luk. 10, 42.

Eingang. Mit Recht wendet die Kirche jene Worte: „Nur Eins ist nothwendig" auf Maria an. — Ja, fürwahr, nur Eins! Und das Eine ist die göttliche Liebe zu den Menschen und die menschliche Liebe gegen Gott. — An diesem Einen hängt, wie es an sich der Grund des göttlichen Wesens ist, die Erschaffung, das ganze Sein des Menschen der Schöpfung. —

Diese ewige Doppelliebe, sowohl von Seiten Gottes als des Menschen, spiegelt, stellt sich dar, befindet sich in keinem geschaffenen Wesen reicher, herrlicher, als in Maria.

Darum redet uns die Kirche in ihren Tagzeiten besonders aus jenem Liede der heiligen Liebe vor, in welchem sich die göttliche und menschliche Liebe wunderlieblich abgestalten und durchleben, und bezieht diese Liebessprache vorzugsweise auf die Mutter der schönen Liebe — Maria.

So ist dieses Fest eigentlich als ein Fest der in Maria sich abspiegelnden, verwirklichenden himmlischen Liebe zu betrachten. Darum auch:

Hauptsatz. Von den Wirkungen der heiligen Liebe in Maria.
I. Die Liebe hat Maria in diese Welt berufen,
II. die Liebe hat Maria in den Himmel aufgenommen, und
III. die Liebe hat Maria im Himmel gekrönt.

1) Die Liebe hat Maria in diese Welt berufen.

Die Liebe des Dreieinigen Gottes war es, welche Maria zur Stellvertreterin der ersten Mutter Eva, zur Mutter des Erlösers, zur zweiten Mutter des Menschengeschlechts berufen. — Von Anfang.

Indem aber diese Berufung von Seiten Gottes an Maria ergangen, hat Maria aus Liebe zu Gott einmal und dann aus Liebe zu den Menschen jene Berufung angenommen. Luk. 1, 38. — Auch aus eigener Liebe ist sie die Mutter unseres Heiles geworden.

2) Die Liebe hat Maria in den Himmel aufgenommen.

Und zwar die Liebe der Mutter zum Sohne, zum Dreieinigen Gott.

Welche Sehnsucht mag das Herz Maria's hingezogen, wie mag sie sich in der Fremde verlassen gefühlt haben, nachdem der Heiland in den Himmel heimgegangen! — Er war ihr Leben, all ihre Freude, ihre einzige Hoffnung. — Ohne Ihn war ihr die Welt leer — gestorben.

Was ist die wahre Liebe in ihrem Wesen? Eine gänzliche Hingebung, Hinüber- und Einlebung in die Macht und das Wesen eines Anderen, des Geliebten. — Wer wahrhaft liebt versenkt sich völlig in den Geliebten, lebt nur in und für ihn. — Und wie das Weilen, Bleiben des Herzens, ist er nun auch der Grund, der Herd, Quell des Lebens. — Es ist der liebenden Seele unnatürlich, ja unmöglich, ohne den Gegenstand ihrer Liebe zu sein, wenigstens lebt sie außer ihm nicht wahrhaft. — Sie ist des Geliebten und der Geliebte ist ihr. Hohel. 2, 16.

Kann wohl ein Mensch aus Liebe sterben? — Warum nicht! — Maria starb aus Liebe. — Nur im Sohne lebend, konnte ihr Leben hienieden nicht länger wurzeln, Thau und Sonne finden, haben. — Sie mußte hinweggenommen werden. — Weil aber ihre Seele, sowie ihre Natur ohne Sünde, war ihr Tod selbst nur ein süßer, ein Sterben der Liebe, d. i. ein Uebergehen zum vollen Leben. — Ein Tod ohne Tod. — Vergl. St. Bernh. in Cantic. Serm. 73. n. 3.

Aber auch die Liebe des Sohnes zog die Maria in den Himmel. — Wie die Mutter im Kinde, lebte das Kind als Menschensohn in der Mutter. — Und wie Maria nicht länger ohne den Sohn, konnte der Sohn nicht länger ohne die Mutter, die Braut ohne den Bräutigam sein. — Wie in Maria, lebte und wirkte die göttliche Liebe in voller Macht auch im Erlöser. — Cantic. 2, 16.

3) Die Liebe hat Maria im Himmel gekrönt.

Rührende Vorstellung der Kirche von dem Triumphe, von der Krönung Maria's im Himmel! — Wie wahr! — Maria ist als Mutter der Menschen und als Mutter des Menschensohns die Königin des Himmels.

Es war aber die Liebe, welche sie auf den himmlischen Thron erhob, sie krönte. — Doch welche Liebe?

Die Liebe des Dreieinigen Gottes, welche Maria zu solchen Dingen berufen. Vergl. Magnificat.

Die Liebe des Sohnes insbesondere, Welcher sie so erhob, ihr die Himmelskrone anf das Haupt setzte, weil Er Maria liebte, sie für ihre höchsten Leiden in dieser Welt mit dem höchsten Lohne belohnen wollte. — Und wahrlich, solche Schmerzen sind solcher Vergeltung werth!

Endlich war es die Liebe der Werke, welche Maria krönte. — Verstehe die Liebe, die wahre, heilige Liebe, die in den Tugenden der Jungfrau liebte, lebte.

Diese Tugenden sind die höchsten eines Menschen. — Sie sind ein Spiegel zwar für Alle. — Doch Keiner von Allen erreicht sie in vollkommenem Nachbild.

Es war gerecht, daß ein solches Leben ein solches Ende fand. — Die Unschuld, die Heiligkeit ihres Wandels hat also Maria jene himmlische Krone aufsetzen helfen. — Schaue hier, o Seele! den Spiegel auch deiner Gerechtigkeit! — Vergesse nie, daß nur ein ähnliches Leben, ähnliche Tugenden in den Himmel führen! —

Schluß. Wiederholung. — Dann: Liebet, ehret die heilige Jungfrau! — Schauet ihr aber auch in den Himmel, in jene Herrlichkeit nach! — Suchet ihr im Leben nachzufolgen, damit ihr Maria einst auch in den Himmel nachfolgen möget! — Ihre mächtige Vermittelung wird euch Flehende, Folgsame auf diesem Wege zum Heil unterstützen! — Salve Regina!

Maria — Mutter des guten Raths. Luk. 10, 42.

Eingang. „Maria hat den besten Theil erwählt. Mit Recht wendet die Kirche diese Worte auf Maria die Mutter des Erlösers an.

Dadurch aber stellt die Kirche ihren Kindern Maria zugleich auch als Mutter der guten Wahl, des guten Rathes vor. Und Maria ist dieses wie kein anderer Mensch. Heiliger also

Hauptsatz. Von Maria als Mutter des guten Rathes.

1) Maria weiß ihren Kindern guten Rath zu geben, und

2) Maria hilft ihren Kindern den guten Rath befolgen.

I. Maria weiß —

Ja wohl, Maria weiß, was uns frommt, zum Heile dient! — Welcher Mensch, welcher Heilige — sollte besser wissen? Sie, die auserwählte, die weiseste Jungfrau ist in die Geheimnisse der Erlösung eingeweiht. — Sie war der Grund, der Anfang ihrer Erfüllung. — Maria kennt den Sohn. — Sie sitzt nicht allein zu Seinen Füßen — sie trug Ihn unter ihrem Herzen. — Sie kennt also, was der Sohn will — Seine Absichten und Führungen erschaut sie mit ihren mütterlichen Augen, wie dort, wo sie sprach: „Was Er euch sagen wird, das thuet." Joh. 2, 5.

Maria kennt uns Menschenkinder. — Unser Elend, unsere Noth, unsere Schwachheiten und Wege — unsere Bedürfnisse — die beste Hülfe für alle unsere Anliegen.

Frage also, o meine Seele! nicht lange bei Fremden — um? — Eile zu Maria!

Maria gibt auch wirklich den besten Rath — Sie gibt ihn, weil sie liebt — Weil sie mit dem Sohne das Beste, das Heil ihrer Kinder will. — Oder welche Seele hat Maria aufrichtig — um Rath anzurufen, und sie hat ihr nicht gerathen!

Mit Recht ruft uns also Maria zu: „Höret auf mich, meine Kinder!" Prov. 8, 33 und 34.

Geht dein Weg durch Nacht und Dunkel — sind deine leitenden Sterne untergegangen, umspinnen Zweifel deinen Geist — treiben Sorge und Kummer dein Herz umher, hast du in diesem Wanderleben keine führende Hand, keinen theilnehmenden Freund mehr, Zage nicht! Erhebe dein Auge zu jenem Sterne. — Nimm deine Zuflucht zu Maria vom guten Rathe — sie rathet dir!

II. Maria hilft den Kindern ihren guten Rath befolgen.

O große Huld der Mutter! Sie rathet nicht bloß wohl, sie steht dem Rath auch liebend bei.

Was hilft mir all der gute Rath! — Mein Herz, meine Hände und Füße versagen mir seine Befolgung. — So klagst du!

Klage nicht so! Maria hilft dir thun, was sie dir rathet — doch wie?

Maria lichtet, ebnet dir die Wege. — Sie wehrt Hindernissen und Feinden. — Sie erbittet dir die Gnade der Stärkung für dein Herz, der Oelung für die müden, wunden Füße der Pilgerschaft. — Maria ermuntert, erhebt deine Seele durch ihre liebende Zusprache. — Erbaue dich durch ihr Beispiel. — Tröstet dich durch die Hoffnung des „besten Theils," den sie, den durch sie du erwählt.

Schluß. Kommet also zu Maria, ihr Alle, die ihr zweifelhaft, geängstigt, mühselig — seid! Die Mutter weiß guten Rath! Doch soll dieser gute Rath euch frommen, so müsset ihr, wie Kinder, ihn willig hören! Müßt ihr die Wege Maria's wandeln! Sonst ist euch nicht zu rathen, nicht zu helfen!

Die Belohnung Maria's durch ihre Himmelfahrt. Luk. 10, 42.

Eingang. „Maria hat den besten Theil erwählt." — Ja, wahrlich! sie hat nun ausgelitten, wie ihr Sohn Jesus Christus. — Nun wird sie zur Belohnung auch in den Himmel aufgenommen, ähnlich wie Er, von und zu ihrem Sohn Jesus Christus. — Dieß ist ihre Belohnung.

Hauptsatz. Von der Belohnung Maria's durch ihre Himmelfahrt.

Maria ward durch ihre Aufnahme in den Himmel belohnt:

I. Für ihre Bitterkeiten auf Erden und

II. für ihre Erniedrigung auf Erden,

1) Für ihre Bitterkeiten auf Erden.

a) Welche Bitterkeiten hat Maria auf Erden zu ertragen?

Armuth, Verfolgung, Flucht. — Noch mehr, ein Meer von Bitterkeiten der Seele; — Bitterkeiten, wenn sie sah, wie die Menschen ihrem Sohne begegneten. Wie die Juden Seine Lehre, Seine Wunder, Seine Wohlthaten, Seine Liebe aufnahmen und vergalten. — Verachtung, Spott, Verfolgung, Haß, Verrath. — Welche Schmerzen wird die reine und heilige Seele über Alles dieses empfunden haben?

b) Wer beschreibt dann die Bitterkeit der göttlichen Mutter bei dem wirklichen Leiden ihres Sohnes! — Sie ging Ihm auf dem Kreuzwege nach. — Was wird ihre Seele beim Anblicke der Geißeln, der Dornenkrone, des ungerechten Urtheils, des schweren Kreuzes, der eisernen Nägel, der letzten Seufzer des Sterbenden, der offenen Seite, des Todten, des Grabes gelitten haben! — Siebenfaches Schwert! — Stabat mater. „Quis est homo, qui non fleret!" — So starb sie so zu sagen täglich. — Endlich Bitterkeiten über den Hingang, die Trennung ihres Sohnes. — Zwar frohlockte ihre Seele darüber, aber welche Schmerzen der Liebe und Sehnsucht werden ihr Herz durchschnitten haben, als sie Ihn nicht mehr sah. — Als sie sich allein in der Welt, verbannt von Dem sah, Der ihr nicht bloß Gott war? — Nur eine Seele, welche so heilig, so mütterlich, so stark liebt wie Maria, mag diese Bitterkeiten der Trennung erfassen.

c) Dafür wird Maria durch ihre Himmelfahrt belohnt.

Wie stirbt Maria? — Wie wird sie in den Himmel aufgenommen? — Sie stirbt für ihre erduldeten Schmerzen nun ohne Todesschmerzen. — Ihr Tod ist

ein seliges Entschlafen. — Und ihr Leib bleibt nicht im Grabe. — Er selbst wird in den Himmel aufgenommen und verklärt. — Welch eine Belohnung!

2) Für ihre Erniedrigung auf Erden.

Welche Erniedrigung ertrug Maria?

a) Sie war von königlichem Geschlecht und erscheint als arme Magd. — Sie blieb Jungfrau als Mutter. — Sie war die Mutter Gottes und verband sich mit einem armen Zimmermanne. — Sie war unerkannt, ungeachtet. — Alle diese Niedrigkeit ertrug sie freudig.

Dafür wird sie durch ihre Himmelfahrt erhöht mit Herrlichkeit, mit Glorie. „Der Herr hat angesehen die Niedrigkeit Seiner Magd." Luk. 1, 48.

b) Maria war auf Erden stets unterthan. — Erst dem Gemahl Joseph, dann dem Sohne. — Der Obhut eines Jüngers anvertraut. — Nirgends ein Vorzug.

In der Himmelfahrt überkommt sie Hoheit, Macht, Herrschaft, welche sie auf Erden nie gesucht. — Sie zieht als Königin des Himmels ein. — Jetzt herrscht sie als Mutter des menschlichen Geschlechts. — Als Fürsprecherin mit dem Sohne, Der ihr keine Bitte versagt.

c) Auf Erden lebte Maria unbekannt, ja verkannt, verachtet. — Verdacht des Gemahls Joseph. — Sie trägt, wie ihr Sohn Jesus Christus, selbst eine Mittlerin, den Anschein der Sünde. — Und schien sogar der Sohn sie nicht genug zu achten? — Im Tempel verweist Er ihr die zarte Unruhe um Ihn. Luk. 2, 49. Zu Kana will Er Nichts mit ihr gemein haben. Joh. 2, 4. — Als ein Weib sie selig pries, rief Er: „Vielmehr, welche das Wort Gottes hören. Luk. 11, 27 und 28. — Einst meldete man Ihm: „Deine Mutter steht draußen," und Er entgegnete: „Meine Mutter sind Die, welche Mein Wort halten." Luk. 8, 20 und 21.

Wie aber hat sich in der Himmelfahrt Alles umgeändert! Welche Verehrung jetzt! — Ihr Sohn Selbst ist der Erste, Welcher Maria aufnimmt, ihr mit dem Vater die Himmelskrone auf das Haupt setzt. — Dem Vater und dem Sohne folgt der ganze Himmel in dieser Verehrung, und dem Himmel thun es jetzt, in heiligem Wettstreit, alle Christgläubigen, alle Völker der Erde nach. — Es ist erfüllt worden: „Von nun an preisen sie alle Geschlechter selig." Luk. 1, 48. — Sie stellen sich huldigend unter ihren Schutz und Schirm. — Welche Belohnung also!

Schluß. Wiederholung. — Möchte unser Tod einst dem Tode Maria's ähnlich sein! — Damit aber dieses geschehen könne, müssen wir Maria zuvor in der Heiligkeit des Wandels, in der Liebe zu ihrem Sohn ähnlich werden. — Und dazu erheben wir denn die flehenden Hände demüthig zu dir empor, o Mutter und Himmelskönigin! und rufen: Heilige Maria, bitt' für uns! jetzt und immerdar!

Die drei Namen des heutigen Festtages.

Er wird genannt:

1) Das Fest der Entschlafung Maria's.
2) Das Fest der Ruhe Maria's.
3) Das Fest der Himmelfahrt Maria's.

Die in dem vorliegenden Fest-Evangelium vorkommenden drei merkwürdigen Personen.

Nämlich:

1) Die Schwester Martha.
2) Die Schwester Maria.
3) Jesus Christus, der göttliche Gast.

Das Glück des Berufenseins zu dem Einen, was Noth thut.

Auch wir gehören zu den Berufenen:

1) Denen gegeben ist das Eine, das Noth thut.
2) Wenn wir dieses Eine nicht vergessen unter unnützen Sorgen.
3) Und wenn wir unnützes Sorgen vergessen über dem Einen Nothwendigen, wie Maria.

Das Eine Nothwendige.

Es wird dargethan, was uns noth thut:
1) Im Erkennen.
2) Im Begehren.
3) Im Thun.
4) Im Leiden.
5) Im Verabscheuen.
6) Im Sterben.

Die uns nothwendige Gnade Gottes, auf daß wir unsere hohe Bestimmung erreichen, nämlich auf der Erde unsere Heiligung und jenseits die ewige Glorie in dem Himmel.

Die beste Gabe Maria's an Gott und die beste Gabe Gottes an Maria.

Es wird betrachtet:
1) Wie Maria für Gott den besten Theil aus Allem auserwählte, was sie hatte.
2) Wie Gott darum auch für Maria den besten Theil ausgewählt aus all' Demjenigen, was Er hatte.

Der beste Theil, nach welchem ein jeder Mensch trachten soll.

Es wird aus der Geschichte Maria's erklärt:
1) Worin der beste Theil des Menschen bestehe, und wie er sich in dem Leben offenbare.
2) Es wird die Frage beantwortet: Ob wir bisher den besten Theil erwählt oder nicht erwählt haben?

Die Kraft des Wortes Gottes.

Die Betrachtung sagt:
1) Es ist gewiß, das Wort Gottes weckt die Todten zum Leben.
2) Es ist gewiß, das Wort Gottes macht die Lebenden glückselig.

Die Beschäftigung im Geiste mit Gott.

Es wird aufmerksam gemacht:
1) Auf deren Pflichtmäßigkeit oder Nothwendigkeit.
2) Auf deren Wirkung oder Folgen.

Die fromme Tugend-Uebung nach dem Vorbilde Maria's.

Es wird betrachtet: Was wir uns von der frommen Tugendübung zu versprechen haben; aber auch, was wir von derselben nicht erwarten dürfen.

Maria stirbt, und ihr Tod ist kostbar in den Augen des Herrn.

Und zwar ist er es:
1) Wegen der Vorbereitungen, die ihm vorausgingen.
2) Wegen der Vorzüge, die ihn begleiteten.
3) Wegen der Belohnungen, die auf ihn folgten.

Die zweifache Größe Maria's in und nach ihrem Tode.

Die Betrachtung zeigt uns von Maria:
1) Eine Größe im Tode, die auf der Welt nichts Aehnliches hat.
2) Eine Größe nach dem Tode, die im Himmel, nach der Herrlichkeit Gottes, Alles übertrifft.

Der kostbare Tod Maria's.

Er ist's:

1) Im Angesichte Gottes, weil Er in Maria die reichsten Verdienste sieht.
2) In ihren eigenen Augen, weil sie auf ewig mit ihrem Sohne in der Herrlichkeit des Himmels vereinigt wird.
3) In den Augen der Menschen, weil sie an ihr nun die mächtigste und gütigste Fürsprecherin finden.

Drei Bedingungen, die wir erfüllen müssen, um auch dereinst so trostvoll und so freudig, wie Maria, von dieser Welt scheiden zu können.

Sie sind:

1) Daß der Rückblick in das vollendete Leben uns mit keinem Vorwurfe beschwere.
2) Daß unsere Anhänglichkeit an das Irdische gemäßigt bleibe.
3) Daß unsere Vorstellung von dem Tode nach den Grundsätzen des Christenthums geordnet sei.

Die leibliche Himmelfahrt Maria's.

Maria wurde dem Leibe nach in den Himmel aufgenommen, und dieses ist:

1) Eine fromme Meinung der Kirche.
2) Eine glaubwürdige Meinung der Kirche.

Die leibliche Himmelfahrt Maria's.

Es wird betrachtet:

1) Das Ereigniß der Auflösung Maria's und ihrer Verherrlichung, wie eine fromme Ueberlieferung uns dieselbe erzählt.
2) Die lehrreichen Bemerkungen, welche sich aus dieser Erzählung ergeben.

Die Krönung Maria's in dem Himmel.

Die Betrachtung sagt:

1) Maria, die Mutter des Allerhöchsten wird heute gekrönt.
2) Maria, unsere liebe Mutter, wird heute gekrönt.

Die Himmelsfreude Maria's, der Gekrönten.

Die Betrachtung sagt:

1) Maria erfreut sich nun in dem Himmel, weil sie ihren göttlichen Sohn wiedersieht.
2) Maria erfreut sich nun in dem Himmel, weil sie ihre getreuen Kinder auf der Erde auch dereinst in dem Himmel sehen wird.

Aufruf an die Gläubigen zur würdigen Krönungsfeier Maria's.

Dieser Aufruf lautet:

1) Ihr Verehrer Maria's, kommet und höret die herrlichen Dinge, welche der himmlische Vater von ihr gesprochen, noch ehe sie war!
2) Ihr Verehrer Maria's, kommet und höret die herrlichen Dinge, welche der Eingeborene Sohn Gottes, Der auch ihr Sohn ist, gesprochen hat, als sie war!
3) Ihr Verehrer Maria's, kommet und höret die herrlichen Dinge, welche der, die Kirche Gottes regierende heilige Geist gesprochen hat, als sie nicht mehr auf der Erde war!

Wir können durch Maria, und Maria kann durch uns verherrlicht werden.

Zur Erläuterung dieses Ausspruchs wird nachgewiesen:

1) Wie der Allerhöchste Seine Mutter in dem Himmel verherrlicht, und wie diese Verherrlichung zu unserer eigenen Erhebung beitragen kann.

2) Wie der Allerhöchste Seine Mutter auf der Erde verherrlicht, und wie unsere Ehrerbietung und Liebe gegen Maria zu ihrer Verherrlichung in dem Himmel beitragen kann.

Maria, die selig Verklärte.

Es wird betrachtet:

1) Ihr Scheiden von der Erde und ihre Aufnahme in den Himmel.
2) Ihre Herrlichkeit in dem Himmel.
3) Ihr fortwährendes Wirken auf der Erde.

Das gegenseitige Verhältniß, in welchem Maria am Throne ihres Sohnes in dem Himmel zu uns, und wir auf der Erde zu ihr stehen.

Es werden die Fragen beantwortet:

1) Was ist die so hoch erhobene Jungfrau Maria, die an der Herrlichkeit ihres Sohnes Theil nimmt, in ihrer Verherrlichung für uns?
2) Und was sollen wir, die wir noch im sterblichen Fleische wandeln, ihr sein?

Maria, die Himmelskönigin.

Es wird gezeigt:

1) Warum wir Maria „Königin des Himmels" nennen.
2) Warum es für uns erfreulich ist, zu wissen, daß Maria die Himmelskönigin ist.

Ein himmlisches Gemüth gehört in den Himmel und ist, obgleich noch bei Leibes Leben, auf der Erde schon in dem Himmel.

Die Betrachtung sagt:

1) Maria wohnte auf der Erde schon in dem Himmel; denn himmlisch war ihr Gemüth und ihr Leben; darum wird sie an dem Ende ihres Lebens in den Himmel aufgenommen.
2) Wir können und sollen, auf der Erde lebend, auch schon in dem Himmel wohnen; himmlisch soll unser Gemüth und Leben sein: dann würden wir auch mit Maria in den Himmel aufgenommen werden, an ihrer Himmelfahrt Theil nehmen.

Den Himmel, diesen Ort der Ruhe und der Freude, muß man sich hienieden verdienen.

Im Hinblick auf die seligste Jungfrau sagt die Betrachtung:

1) Wie groß auch immer die Würde der Mutter Gottes war, so hat dennoch Maria den Himmel, in welchen wir sie erhoben sehen, nicht durch diese ihre Würde, sondern durch ihre guten Werke, die Seligkeit durch ihre Heiligkeit verdient; — der Himmel ist also ein Ort der Ruhe, den man durch Arbeit verdienen muß.
2) Wie wohlgefällig auch immer Maria vor den Augen Gottes war, so hat sie doch den Himmel nicht durch Annehmlichkeiten des Lebens, sondern durch Bitterkeiten und Schmerzen verdient; — der Himmel ist also ein Ort der Freude, den man durch Leiden verdienen muß.

Der wahre Christ darf nicht hier, in dieser Welt, dieser Stätte der Hinfälligkeit, sondern dort in der Ewigkeit seine wahre und bleibende Freude und Glückseligkeit suchen.

Die Betrachtung sagt:

1) Nicht hier auf der Erde, sondern dort in dem Himmel muß der Christ seine wahre Schätze suchen; denn Maria gelangt aus einem armen Leben zum Besitz unvergänglicher Reichthümer.
2) Nicht hier auf der Erde, sondern dort in dem Himmel muß der Christ seine wahre Ehre suchen; denn Maria gelangt aus einem niedrigen Leben zum Besitz unaussprechlicher Herrlichkeit.

3) Nicht hier auf der Erde, sondern dort in dem Himmel muß der Christ seine wahren Freuden suchen; denn Maria gelangt aus einem schmerzvollen Leben zum Besitz ewiger Seligkeiten.

Die Seligkeit der Himmlischgesinnten auf der Erde.

Sie besteht:

1) In ihrer Leidenschaftslosigkeit.
2) In ihrer reinen, dauernden, innigen Freude.
3) In ihrer Aussicht auf Ruhm und die Anerkennung der Nachwelt.
4) In ihrer zuversichtlichen Hoffnung auf den Himmel.

Das Evangelium am Feste Mariä: von der Erlösung der Gefangenen.

Einleitung.

Wie die vorhergehenden, ist auch dieses liebreiche Fest ein sprechender Beweis von der Liebe der Mutter der Barmherzigkeit gegen Arme und Bedrängte, die auch im Himmel fortwährend in ihrem Herzen lebt. Als die Sarazenen ihre Eroberungen in Spanien so weit getrieben hatten, daß sie bereits im Besitz eines großen Theils dieses Königreichs waren, schlugen sie viele Christen als Sclaven in Fesseln, mißhandelten sie auf das Unbarmherzigste und zwangen sie, den christlichen Glauben zu verleugnen. Dieses geschah um das Jahr 1218. Tief gingen diese Trübsale ihrer Mitbrüder vielen frommen Christen zu Herzen; zumal aber ward der heilige Petrus Nolaskus von so inniger Betrübniß ergriffen, daß er über dieses unsägliche Elend Tag und Nacht weinte und seufzte, und auf Abhülfe desselben sann. Als er nun einst im heißen Gebet unter Thränen zum Himmel flehte, erschien ihm die Himmelskönigin und offenbarte ihm, wie wohlgefällig es ihrem göttlichen Sohn und ihrem Mutterherzen wäre, wenn unter ihrem Namen eine neue Versammlung von Männern errichtet würde, welche wirksam an der Erlösung der gefangenen Christen arbeiteten, die unter der Tyrannei der Mauren seufzten.

Dasselbe offenbarte sich auch in derselben Nacht dem heiligen Raimundus von Pennafort und dem König Jakob von Arragonien. Mit Hülfe dieses Königs und dem Eifer dieser heiligen Männer kam in kurzer Zeit ein Verein zu Stande, der in so heiliger Nächstenliebe wirkte, daß diese Diener Gottes oft sich selbst so lange als Geißel hingaben, bis das nöthige Lösegeld für die Gefangenen zusammengebracht war. Dieser Orden bestand im Anfang aus zweierlei Mitgliedern, aus Rittern, deren Kleidung von den Weltlichen in Nichts verschieden war, als daß sie eine Schärpe oder ein Scapulier trugen, und aus Brüdern, welche die heiligen Weihen empfangen hatten und den Gottesdienst verrichteten. Die Ritter bewachten die Küsten, um die Einfälle der Sarazenen abzuwehren, waren aber auch verpflichtet, dem Chore beizuwohnen, wenn sie nicht im Dienste standen. Der heilige Petrus Nolaskus war selbst niemals Priester. Aus den Rittern nahm man, obgleich ihre Anzahl geringer war, als die der Brüder, die sieben ersten Generale oder Komthuren. Der erste Priester, der diese Würde besaß, war Raimund Albert, der 1317 erwählt wurde. Als die Päpste Clemens V. und Johannes XXII. befohlen hatten, daß allein die Priester zur Generalsstelle dürften erwählt werden, verleibte man die Ritter anderen kriegerischen Orden ein. Diese Anstalt ist bekannt unter dem Titel, des königlichen, kriegerischen und religiösen Ordens unserer lieben Frau für die Loskaufung der Gefangenen. Sie besaß in Spanien sehr reiche Komthureien. In Amerika waren acht Provinzen, drei in Spanien, eine in dem mittäglichen Theile von Frankreich, welche man die Provinz Guienne nennt. Dieser Orden ist durch seine Verfassung zu keinen strengen Bußübungen verbunden.

Der Pater J. B. Gonzalez, der 1618 gestorben ist, hat eine Verbesserung eingeführt, welche Clemens VIII. gutgeheißen. Jene, die sie befolgen, gehen barfuß und leben in der genauesten Beobachtung der Zurückgezogenheit, Demuth und Enthaltsamkeit.

Der heilige Stuhl bestätigte nicht nur diesen Verein, dessen Liebe die ganze heilige katholische Kirche erbaute, sondern Innocens XII. setzte auch zur Danksagung gegen die Mutter der Barmherzigkeit den 24. September ein Fest zu ihrer Verherrlichung ein, um das Andenken an diese Wohlthat auf ewige Zeiten zu erhalten. Die Messe ist die gewöhnliche an Marienfesten. Das Kirchengebet auf diesen Festtag deutet uns auf eine noch gefährlichere Gefangenschaft hin, von welcher uns die Fürbitte der mächtigen und liebevollen Mutter des Herrn erlösen möge; es lautet:

„O Gott, Der Du Dich gewürdigt hast, durch die verehrungs- und preiswürdigste Mutter Deines Sohnes, zur Befreiung der wahren Gläubigen von der Knechtschaft der Heiden mit einem neuen Vereine Deine Kirche zu verherrlichen, verleihe, wir bitten Dich, daß wir durch die Verdienste und Fürbitte dieser seligsten Jungfrau, welche wir als Stifterin dieses so großen Liebeswerks verehren, von allen Sünden und der Dienstbarkeit des Satans erlöst werden mögen!"

Das Evangelium

ist dasselbe, wie am Feste: Mariä Opferung.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

Der selige Abt C. Tanner hat in seinen „Betrachtungen" dieses Fest folgendermaßen behandelt: „Er hat Seinem Volk Erlösung gesendet." Ps. 110, 9. Die göttliche Mutter ist bedachtsamer auf uns Menschen, als wir selbst. Deßwegen nahm sie auch Antheil und interessirte sich auf eine wundersame Art für die elenden, in der Gefangenschaft schmachtenden Christen; eine doppelte und darum schreckliche Gefangenschaft — Gefangenschaft des Leibes durch die Fesseln der Knechtschaft; Gefangenschaft der Seele durch die vielfältigen Gefahren des Heils. —

Deßwegen stiftete sie einen Orden: 1) der die Freiheit des Leibes durch ihre Almosen erkauft, 2) die Freiheit der Seele durch ihre Unterrichte und Hilfeleistungen erzweckt. — Christen, zeiget euch als wahre Kinder und Nachfolger dieser großen barmherzigen Mutter.

Helfet zur ersten Absicht durch euere großmüthigen Beiträge. — Nehmet Antheil an der anderen Absicht durch euer Gebet und Anempfehlung euerer anderen Brüder bei Gott.

Ihr müsset diesen Ordensgeist auch haben, wenn ihr mit Maria halten wollet: 1) Eine leibliche Bruderliebe zur Unterstützung der körperlichen Armuth. 2) Eine geistliche Bruderliebe zur Verbesserung der geistlichen Armuth. — Ein zeitliches Almosen für den nothleidenden Mitmenschen. Ein geistliches Almosen für den schwachen Mitmenschen, wird euch des Schutzes Mariä würdig machen.

I. Worin besteht die leibliche Bruderliebe zur Unterstützung der körperlichen Armuth. — 1) In der Linderung seiner Noth, wenn er Mangel leidet. 2) In der Anleitung zu einem besseren Glücke, wenn er dessen fähig ist. 3) In der Beschützung seiner Unschuld, wenn er unterdrückt ist. — Von jeder Gattung gibt es heut zu Tag Elende genug in der Welt, aber selten

gibt es Mitchristen, die sich eines Anderen ohne Eigennutz, ohne Ruhmsucht, nur wegen Gott annehmen. Indessen, was kann edler sein, als eine solche Handlung? Dieß ist der Menschenfreund, der unsere Hochachtung, den Segen Gottes und den Schutz Maria verdient: „Eine Mutter der schönen Liebe, der heiligen Hoffnung!"

II. Worin besteht die geistliche Bruderliebe, zur Verbesserung der geistlichen Armuth? — 1) In der Betrachtung seiner Schwachheiten, die ihn beschämt, 2) In der Auferbauung durch Beispiele, die ihn belehrt, 3) In der Ermahnung bei guten Gelegenheiten, die ihn bessert. Maria interessirte sich für Alle ohne Unterschied und warum? Als Mutter Christi, Der Alle will selig machen. Als Mutter der Menschen, die ihr Alle empfohlen sind. Als Beschützerin der streitenden Kirche, die sich in Allem in ihre Arme wirft.

Sie hat Befreiung ihrem Volke zugeschickt und wann? da sie uns vor dem Schwerte unserer Feinde befreit hat. Ihr danken wir unsere Rettung, nach Gott; und durch sie hoffen wir noch Frieden vor auswärtigen und inneren Nachstellungen.

Sie wird Befreiung ihrem Volke zuschicken und wie? durch Erwerbung eines frommen Lebens und guten Todes. Befreie uns in der Stunde unseres Hinscheidens!

Das Evangelium am Feste: Maria vom Siege, oder Rosenkranzfest.

Einleitung.

Als im Jahr 1208 der heilige Dominikus bei seinen riesenhaften Arbeiten gegen die Irrlehren der Albigenser, lange Zeit in flammendem Eifer gepredigt und dieselben oftmals überzeugt und beschämt hatte, aber dessen ungeachtet nur äußerst Wenige aus ihnen zur heiligen katholischen Kirche zurückführen konnte, verdoppelte er sein Gebet und seine Bußwerke und wendete sich nochmals in inbrünstiger Andacht an die Königin des Himmels, zu welcher er von frühester Jugend an die zärtlichste Liebe trug, und flehte unter Thränen zu ihr, die Herzen dieser Verblendeten zu wenden und ihn durch ihre mächtige Fürbitte in seinen Arbeiten für das Heil der Seelen zu unterstützen. Da erschien ihm einmal diese Mutter der Erbarmung in ihrer Herrlichkeit und lehrte ihn das Gebet des „Rosenkranzes," den er nun nebst den hohen Vorzügen der heiligen Gottesgebärerin überall verkündigte und lehrte; und in Folge dessen, in kurzer Zeit über hunderttausend Seelen in den Schooß der Einen, wahren, katholischen Kirche zurückführte und eine zahllose Menge großer Sünder bekehrte. Bald verbreitete sich diese Andacht weit in der Christenheit. Es bildeten sich Verbrüderungen unter dem Namen „des heiligen Rosenkranzes," und die heilige Kirche erlaubte dem Predigerorden, ein eigenes Fest desselben zu feiern, was auch Jahrhunderte hindurch schon mit großer Andacht und Kindlichkeit geschieht.

In weit späteren Zeiten, nämlich im Jahr 1571, als Selim II., der Sohn des furchtbaren Soliman, mit einem ungeheueren Heer auszog und keinen geringeren Vorsatz hatte, als die christliche Religion von der Erde zu vertilgen, lieferte Don Juan von Oesterreich mit seinem geringen Heer am 7. Oktober ihm ein Seetreffen, wobei das Heer unter Anrufung der Himmelskönigin, bei einem Verluste von kaum fünfhundert Streitern, mehr als dreißigtausend Türken sammt ihrem Feldherrn tödtete, fünftausend Gefangene machte, mehr als zwanzigtausend

Christensclaven erlöste, hundertdreißig Galeeren eroberte und alle übrige Schiffe der Türken, mit Ausnahme höchst weniger, zu Grunde richtete. Dieser glänzende und wunderbare Sieg ward am 7. Oktober errungen, an welchem das „Rosenkranzfest“ gefeiert und öffentliche Prozessionen in allen Provinzen gehalten wurden, um durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau die großen Bedrängnisse der Türken von den Christen abzuwenden; auch ward ein so unerhörter Sieg mit Recht als eine Wirkung ihrer Fürbitte betrachtet; und der heilige Pabst Pius V. setzte an diesem Tag ein Fest der Dankbarkeit ein, das „Maria vom Siege“ genannt und späterhin von Gregor XIII. auf dem ersten Sonntage des Monats Oktober verlegt, mit dem Rosenkranzfeste vereinigt, und von Clemens X. für ganz Spanien im Jahr 1671, von Clemens XI. aber in der ganzen katholischen Kirche zu feiern befohlen ward.

Wie sehr das Gebet des Rosenkranzes, worin die heiligsten Geheimnisse unserer Erlösung so oft wiederholt werden, das Herz mächtig zum Nachdenken, zu heiliger Dankbarkeit und Liebe anregt und dem Geiste des Christenthums entspricht, dieß hat die katholische Kirche nicht nur durch viele und große Ablässe, die sie Denen, die dasselbe mit liebender Andacht verrichten, verleiht und anbietet — ferner durch Verbrüderungen des heiligen Rosenkranzes, die sie einführte, sondern auch durch ein ganz eigenes Fest vom heiligen Rosenkranze beurkundet. Und in der That, wenn es, wie dieses Gebet es besonders streng fordert, mit Aufmerksamkeit und Andacht verrichtet wird, ist kein Gebet geistreicher, keins dem Geiste des Christenthums entsprechender, keins, das größere Gnade erwirbt. Denn in ihm verehrt vor Allem der katholische Christ die Gottheit und unterwirft ihr Geist, Herz und Verstand; es beginnt mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, im Namen des Dreieinigen Gottes; dann mit dem Bekenntnisse des heiligen Glaubens, den Jesus gestiftet, den die heiligen Apostel gepredigt und die Martyrer mit ihrem Blute besiegelt haben und ebenso erweckt der fromme Beter auch seine Andacht mit den Worten des „Vaterunsers,“ dieses himmlischen Gebets; er spricht ihn aus, den süßen Vaternamen; denn nicht Herr, nicht Richter noch Bestrafer, sondern Vater, lehrte Jesus uns Ihn nennen; Ihn, an Welchen die sieben Bitten des Vaterunsers gerichtet sind; Bitten, welche sich aber theils auf Gott Selbst, theils auf unser eigenes Elend, unsere Seelenkämpfe, auf die Nöthen unseres Leibes und Geistes beziehen; und nachdem er seinen Vater um alles Gute gebeten hat, bittet er Ihn noch um Erlösung von allem Uebel. Wie unbegründet ist also der Vorwurf, daß bei'm heiligen Rosenkranz über der Verehrung Maria's Gott vergessen werde, da wir uns doch gleich Anfangs zu Ihm wenden, auf Den wir Alles beziehen, Ihn uns vergegenwärtigen, an Den wir glauben, auf Den wir hoffen, Den wir aus allen Kräften lieben sollen? —

Und nun erst ertönt von den Lippen und aus dem Herzen des Beters das Lob der wunderbarlichen Jungfrau mit jenen Worten, mit welchen der Engel sie begrüßte, den der Herr, Welcher die Fülle der Gnaden ihr verlieh, zu ihr gesandt hat, um die Botschaft des Heils ihr zu verkünden; ferner mit den Ausdrücken der vom heiligen Geist erfüllten Elisabeth und mit den Lobsprüchen und Bitten der gesammten katholischen Kirche, welche die gebenedeite Jungfrau als die Mutter Gottes verehrend, Gott Selbst in ihr und durch sie verherrlicht. Am Schlusse des ersten Theils des englischen Grußes, welcher hier nach dem Glaubensbekenntniß und dem Gebete des Herrn dreimal wiederholt wird, werden nach dem Worte: „Jesus!“ die Worte eingeschaltet: „An Den ich glaube, auf Den ich hoffe, Den ich von Herzen liebe.“

„Rosenkranz“ aber wird dieses Gebet genannt, weil jeder englische Gruß einer Blume im Kranze der himmlischen Königin verglichen wird, welche die Kirche selbst unter dem Namen: „Rosa mystica“ — geistige, mystische Rose — als die Mutter und Königin der reinen, heiligen und schönen Liebe anruft, weil sie Den gebar, Der die „Liebe“ selbst ist. Schön und sinnig gewählt ist dieser sinnbildliche Name. Da die Rose aus grünen Blättern, spitzen Dornen und der Blume selbst besteht, so deuten hier die Dornen auf die schmerzenreichen, die grünen Blätter auf die freudenreichen und die Blume auf die glorreichen Geheimnisse unserer Erlösung, welche im Rosenkranze gefeiert werden, der auch „die Krone“ oder der „Psalter Mariä“ genannt wird. Letzteren Namen erhielt er wegen seiner Aehnlichkeit mit dem David'schen Psalter. Wie dieser aus hundert fünfzig Psalmen besteht, eingetheilt in fünfzehn Stufengesänge, jeder zu zehn Psalmen; so ist auch

der Marianische, aus hundert fünfzig Ave Maria bestehende Psalter in fünfzehn Abtheilungen eingetheilt, deren jede mit dem Gebete des Herrn beginnt und mit dem Lobe der allerheiligsten Dreifaltigkeit: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste; wie im Anfange, so jetzt und immer und in alle Ewigkeit,“ schließt.

Und eben so kommen auch im genannten Psalter fünfzehn Geheimnisse des Lebens, Leidens und der Verherrlichung Jesu und Seiner seligsten Mutter vor, durch deren Betrachtung das Gemüth, wie auf eben so vielen Stufen zur Gottheit emporsteigt. Und wie überdieß der David'sche Psalter die Wohlthaten besingt, die Gott im Alten Bunde dem Volke Israel erwiesen hat, so stellt der Marianische Psalter die Wohlthaten Gottes im Neuen Bunde dar.

Auf daß wir ganz vorzüglich bei diesem süßen Grußgebete uns zu Gemüthe führten, was die unendliche Liebe Gottes in Menschengestalt für uns gethan und gelitten habe, und was wir von ihr, der im Himmel jetzt Verherrlichten, zu hoffen haben; so wird in der ersten Hälfte des nun folgenden, zehnmal sich wiederholenden englischen Grußes, eines der Hauptgeheimnisse des göttlichen Lebens Jesu eingeflochten, das, zehnmal wiederholt, dem Herzen und Gemüth um so tiefer sich einprägen soll. Darum wird, wie oben angedeutet, der Rosenkranz in drei Haupttheile eingetheilt, von welchen der erste „der freudenreiche,“ der zweite „der schmerzhafte,“ der dritte „der glorreiche“ Theil desselben genannt und für sich abgeschlossen, so wie auch für sich unter dem Namen eines „Rosenkranzes“ und zwar der erste im Advent, der zweite in der heiligen Fastenzeit und der dritte in den übrigen Zeiten des Kirchenjahrs gebetet wird.

Diese heiligen Geheimnisse werden auf folgende Weise ausgesprochen; im ersten Theile, nach den Worten im englischen Gruße: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus!“

1) Den du, o Jungfrau, vom heiligen Geist empfangen hast!
2) Den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast!
3) Den du, o Jungfrau, geboren hast!
4) Den du, o Jungfrau, im Tempel aufgeopfert hast!
5) Den du, o Jungfrau, im Tempel wiedergefunden hast! —

Im zweiten Theil aber:

1) Der für uns Blut geschwitzt hat!
2) Der für uns gegeißelt worden ist!
3) Der für uns mit Dornen gekrönt worden ist!
4) Der für uns das schwere Kreuz getragen hat!
5) Der für uns ist gekreuzigt worden! —

Im dritten Theil endlich:

1) Der von den Todten auferstanden ist!
2) Der in den Himmel aufgefahren ist!
3) Der uns den heiligen Geist gesandt hat!
4) Der dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hat!
5) Der dich, o Jungfrau, in dem Himmel gekrönt hat! —

In den „Oelzweigen,“ Jahrgang 1821, Nro. 80, wird uns folgendes Lie vom Rosenkranze nach seinen drei Theilen und obigen Grüßen mitgetheilt:

I.

Der Freuden-Rosenkranz
Strahlt schön im hellsten Glanz!

Maria von des Höchsten Thron,
Empfing als Jungfrau Gottessohn.

Voll Jubel zu Elisabeth
Die Jungfrau mit dem Kindlein geht.

Maria, die voll Demuth war,
Den Welterlöser uns gebar.

Sie trug das Kind zum Tempel hin,
Und opfert es mit heil'gem Sinn.

Als ihr der liebe Sohn entschwand,
Im Tempel sie Ihn wiederfand.

II.

Der Schmerzen-Rosenkranz
Strahlt schön im hellsten Glanz!

Entflammt von reiner Liebesglut,
Schwitzt Jesus Christus für uns Blut.

Zum Sühnungsopfer sich zu weih'n,
Ertrug Er Selbst der Geißel Pein.

Mit Dornen hat man Ihn gekrönt,
Als König spottend Ihn verhöhnt.

Für unsre Sünden bleich und matt
Er Selbst das Kreuz getragen hat.

Zuletzt schlug man mit frechem Stolz
Ihn frevelnd noch an's Kreuzesholz.

III.

Der Sieges-Rosenkranz
Strahlt schön im hellsten Glanz!

Den Tod der Heiland überwand,
Und glorreich aus dem Grab erstand.

Verklärt im hellsten Sonnenschein,
Zog Er in's Haus des Vaters ein.

Doch ließ Er uns nicht lang verwaist,
Er sandte uns den heil'gen Geist.

Dann nahm Er nach vollbrachtem Lauf,
Die Jungfrau in den Himmel auf.

Von Jesu Christo Selbst bekränzt,
Thront nun Maria hell umglänzt.

Wird nur ein Theil dieses marianischen Psalters gebetet, so pflegt bei den drei ersten Grußgebeten nach dem Glauben und dem Gebete des Herrn, statt der obigen Zusätze, auf den Namen Jesus zu folgen, im freudenreichen Rosenkranze:

1) Der in uns den wahren Glauben vermehren wolle;
2) Der in uns die feste Hoffnung gründen wolle;
3) Der in uns die heilige Liebe entzünden wolle.

Im schmerzhaften Rosenkranze:

1) Der unseren Verstand erleuchten wolle;
2) Der unseren Willen vervollkommnen wolle;
3) Der Seine heiligen Beispiele unserem Gedächtniß einprägen wolle.

Im glorreichen Rosenkranze:

1) Der unsere Gedanken lenken wolle;
2) Der unsere Worte leiten wolle;
3) Der unsere Werke regieren wolle.

Sohin ist also dieß Gebet ein Gebet der Liebe, das den Christen eben durch seine beständige Wiederholung ernstlich und liebreich erinnert, was sein göttlicher Erlöser für ihn gethan und gelitten hat, und sein Herz zur Reue, Demuth, Dankbarkeit, zum Vertrauen und Muth und zu allen Tugenden anregt. Ist es möglich, im freudenreichen Rosenkranze zu sehen, wie der erste Schritt unseres göttlichen Erlösers in die Welt schon vollkommen uns gewidmet ist, wie Gott Mensch wird, aber ein Kind; wie Er vom Himmel steigt, aber so tief, daß Er kaum tiefer konnte; wie der stille, einsame, verborgene, verschlossene, man möchte sagen, für das empörte Nichts vernichtete Gott — hervortritt aus dem Schooße der Jungfrau und Sich keine Ruhe läßt; wie Er Sich beeifert, getauft zu werden mit der blutigen Taufe, in Verborgenheit lebt, in den Tempel kommt und ein Opfer für uns wird, im Tempel Sich finden läßt und unterthan ist zu Nazareth! Kann man alle Umstände dieser auf Schmerz schon deutenden Freuden, die wie ein weinendes Lächeln anziehen, kann man alle diese Mühen, Seufzer, Worte, Schritte, diesen Hunger und Durst und Ermüdung des Gottmenschen, des irdisch-verdemüthigten, armen Gottmenschen, Der die Freude ist Seiner Schmerzensmutter, — kann man sie betrachten, ohne sich zu entschließen, dankbar zu sein, Diener und Knecht zu sein Desjenigen, Der für uns Mensch geworden ist?

Wenden wir uns zu den schmerzreichen Geheimnissen. Wird es uns möglich sein, wie Jesus nun, nach gestiftetem Liebesmahle, hinausgeht im Dunkel des Abendlichtes, zu beten unter den hohen schweigenden Oelbäumen, und in Todesangst da liegt in Seinem Blute! — Wird es uns möglich sein, Ihn zu sehen von der wüthenden Judenrotte hingerissen, entblößt stehend an der Schandsäule, wie Sein liebevolles, thränendes Auge gen Himmel gerichtet ist, wie tausend und tausend Streiche Seinen Leib zerfleischen, das Blut zur Erde fließt und Er leidet! — Wie Er verspottet und gekränkt wird, ein Spottkönig mit der Dornenkrone auf dem Haupt, und wie Er in Mitte der Mörder die Gassen von Jerusalem durchzieht; — der schwere Kreuzbalken ist Seine Last, Schmachworte Seine Trostrede! — und wie Er endlich ankommt an dem Orte der Todesstrafe und angenagelt und erhöht wird und da hängt zwischen Himmel und Erde, mit Wunden ohne Zahl und dem offenen Herzen, das Haupt geneigt, uns zu küssen, die Arme ausgespannt, uns zu umfangen! — Ist es möglich, so hinzusehen auf das Kreuz, gleichsam benetzt von dem herabströmenden Blut, und immer wieder zu sagen: „Der für uns gekreuzigt worden ist" ohne Mitleid! — Müßte uns nicht die einfache Frage des heiligen Chrysostomus wie ein bitterer Vorwurf treffen: „Gott, um Mitleid mit dir haben zu können, hat alle deine Schwachheiten auf Sich genommen, wie kommt es denn, daß du kein Mitleid mit Ihm hast?"

Sollte es endlich nicht dein Vertrauen erwecken, meine zagende, sündige Seele! wenn du nun noch im glorreichen Rosenkranze siehst, wie der Todesbezwinger mit

der Auferstehungsfahne in der Hand, über dem finsteren Grabe schwebt, wie Er auffährt und die verschlossenen Thore des Himmels eröffnet; wie Er für uns dort spricht und von dannen immer noch sendet den heiligen Tröstergeist! — Kannst du es bedenken, daß Er vorangegangen, uns eine Wohnung zu bereiten, und sehen, wie Er Seine göttliche Mutter dorthin aufgenommen hat und wie sie gekrönt worden ist, die Königin der Engel, ohne zugleich der Krone zu gedenken, die auch dir nach getreuem Kampfe verheißen ist? — Ist es möglich, in Leiden zu verzweifeln, mit der Ueberzeugung, daß alle Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll? Wird diese dich nicht bestimmen, auch im Bewußtsein deines Sündenelendes nicht zu verzagen, sondern mit sicherer Hoffnung und ruhigem Herzen die Wege des Herrn zu laufen, den Kreuzweg und den Weg der Buße, die vertrauensvoll und freudig irdisch-flüchtiges Gut opfert dem ewigen, unendlichen Reichthum?

Also wird der Rosenkranz ein Gebet, das den Uebergang vom mündlichen zum innerlichen, vom sprechenden und wortgebildeten zum betrachtenden und beschaulichen Gebete bildet, und eigentlich Das, wofür die Kirche es ausgibt, die es in dem Gebet am Rosenkranzfest „eine betrachtende Gottesverehrung" nennt. Wenn aber, nach dem Ausspruch erfahrener Geisteslehrer, eine Hauptwirkung dieser Gottesverehrung diese ist, daß sie marianisch (oder katholisch-innig) denken und fühlen lehrt, so daß sie deßhalb den Betenden anrathen, wenn ein Gedanke von Christi Leben, Leiden und Glorie sie bei diesem Gebet ergreife, diesem Gedanken ohne Scheu, selbst wenn darüber die Vollendung des Rosenkranzes unmöglich gemacht werden sollte, nachzuhängen und ihm nachzutrachten, das heißt, zu betrachten, — wird dann dieser Zweck nicht, eben durch beigefügte, zusammenhängende Erwägungen der Rosenkranzgeheimnisse, um Vieles gefördert werden? —

Wir wollen hier noch anführen die Worte des seligen Alanus: daß durch dieß Gebet die seltsamsten Bekehrungen geschehen, der bereits erloschene Bußeifer wieder auflebt, und daß es den in den Staub gebeugten Menschen zu himmlischen Begierden aufweckt und erhebt. Denn immer, spricht derselbe heilige Lehrer, war dies Gebet wie ein Licht, durch dessen Schimmer die Finsternisse der Irrlehren und des Lasters zerstreut wurden.

Viele, sowohl Hirten als Schafe der heiligen Kirche, verwarfen in unseren Zeiten, wo, weil die Missethat überhandnahm, der Glaube an den Fall des Menschen und seine Versöhnung mit Gott durch Christus scheiterte und die Liebe erkaltete, dieses Gebet, das die Kirche so hoch verehrte, mit so vielen Ablässen begabte, durch ein eigenes Fest verherrlichte, und dessen Zeichen beinahe alle geistlichen Orden öffentlich trugen und noch tragen, und das schon in den frühesten Zeiten eingeführt ward und so große Gnaden vom Himmel erwirkte. Es ist indessen wohl keinem Zweifel unterworfen, wer klüger ist, unsere Zeitgenossen oder so viele erleuchtete Kirchenväter, so einsichtsvolle und scharfsinnige Schriftsteller, oder sogar die ganze katholische Kirche selbst, welche dieses geheimnißvolle Rosenkranzgebet unter ihre schönsten und feierlichsten Gebete zählt, wenn es anders andächtig, ohne Zerstreuung verrichtet wird.

Vernehmen wir hierüber noch eine Stimme aus ehrwürdigem Mund: Indem Einige die Volksandacht: „Rosenkranz" genannt, als einen Dornenkranz ansehen, der sich mit vielen Vorurtheilen in die Fibern des armen Volkes hineingedrückt hätte; indem ihn Andere mit Jais, Weber, Reiter, Haid durch Betrachtungen und Lesestücke, die sie zwischen einschalten, in eine erbauende Uebung der Volksandacht verwandeln, bemerkt der Liturg, der seinem Grundsatze getreu bleibt, auch hier wieder, daß a) wie das Volk aus dem Herzen beten und über göttliche Dinge nachsinnen lernt, der Mechanismus alles Mundgebets von selbst wegfallen müsse; daß also b) die Hauptarbeit des Seelsorgers dahin gehen müsse, nicht sowohl den Rosenkranz wegzuschaffen, als die Gemeinde über göttliche Dinge nachsinnen und aus ihrem Herzen beten zu lehren; daß es c) besser sei, in die stehende geliebte Form einen Geist einzuhauchen, als die stehende Form zu entfernen, ehe der Geist Herberge genommen und sich eine bessere Form gebildet hat; daß d) bei zunehmender wahrer Bildung gute Erbauungsbücher von selbst an die Stelle des Rosenkranzes treten, sowie die fortschreitende lebendige Religion auch die Erbauungsbücher je länger, je mehr entbehrlich machen müßte; daß e) die gewaltsame Entfernung des Rosenkranzes den rohen Haufen nur noch roher machen würde. Mir wenigstens wäre der Schulknabe, der Handwerksbursche, der Dorfjunge, die sittsam

in der Kirche, den Rosenkranz in der Hand haltend, auf den Altar hinsehen, ein weit lieblicherer Gegenstand, als derselbe Schulknabe, derselbe Handwerksbursche, derselbe Dorfjunge, die jetzt ohne Rosenkranz, die Hand in die Beinkleider steckend, in der Kirche umherstehen, umherschauen, umherlaufen und überall nur ein Schauspiel der Rohheit aufführen." (Sailers Beiträge zur Bildung der Geistlich=Geistlichen II. Band.)

Die Kirche hat ihren Sinn in dem Gebete dieses Festes klar genug ausgesprochen; es lautet also: „Gott! Dessen Eingeborener durch Sein Leben, Sterben und Auferstehen den Preis des ewigen Heils erworben hat, verleihe uns, daß wir diese Geheimnisse an dem heiligen Rosenkranze der seligsten Jungfrau Maria erwägen und nachahmen Das, was sie in sich fassen, und erlangen Das, was sie verheißen, durch denselben Jesum Christum, unseren Herrn."

Aus dem Inhalte dieses Kirchengebets ersehen wir, ohne weitere Erklärung, wohl von selbst, daß wir, wenn wir das genannte Gebet in dem Sinne der Kirche verrichten wollen, vor Allem, bei eben diesem Gebete die Geheimnisse des Lebens, Sterbens und Auferstehens Christi andächtig erwägen und durch diese andächtige Erwägung kräftig zur Nachahmung des Beispiels, das uns Christus hinterlassen, und tüchtig zur Erlangung Dessen, was uns Christus verheißen hat, werden sollten. —

In den Geheimnissen des Lebens, Sterbens und Auferstehens Jesu liegt offenbar:

1) Die heilsamste, die einzige Grundwahrheit des Christenthums;
2) das vollkommenste Beispiel;
3) die tröstliche Verheißung.

Diese Eine Grundwahrheit sollen wir fleißig erwägen; das Beispiel treu nachahmen, die Verheißung zuversichtlich ergreifen. Darum fleht die Kirche durch den Mund des Priesters, daß wir die Wahrheit erwägen, das Beispiel nachahmen, und die Verheißungen an uns erfüllt werden mögen.

Wenn also der Christ seinen Rosenkranz im Geiste der katholischen Kirche betet, so erwägt er:

1) die Grundwahrheit des Christenthums, die ihm in dem Leben, Sterben und Auferstehen Christi geoffenbart; so ahmt er:
2) das Beispiel nach, das ihm darin vorgehalten; so ergreift er:
3) die Verheißung, die ihm dadurch gegeben ist.

Da nun alles wahre Gebet im Grunde nichts Anderes als Glaube, Liebe, Hoffnung ist, so ist es, wenn der Christ im Geist und nach der Vorschrift und Anleitung der heiligen Kirche den Rosenkranz verrichtet,

1) der Glaube, der die Wahrheit, die Grundwahrheit des Christenthums fleißig erwägt; so ist es
2) die Liebe, die dem himmlischen Beispiele treu nachfolgt; so ist es
3) die Hoffnung, welche die göttliche Verheißung mächtig ergreift.

Sohin ist gewiß dieses Gebet Gott gefällig; denn das Gemüth und das Leben des Betenden ist, muß es auch sein.

Das Stillgebet lautet ganz im Sinne des ersten Gebetes: „Wir bitten Dich, o Herr! laß uns so beschaffen sein, daß wir diese Dir zu opfernden Gaben darzubringen würdig seien und in der Abbetung des Rosenkranzes die Geheimnisse des Lebens, Leidens und der Verherrlichung Deines Eingeborenen so verehren, daß wir auch verdienen, die Verheißungen Desselben zu erlangen."

Derselbe Geist weht auch im Schlußgebete: „Wir bitten Dich, o Herr! laß uns Gnade zuströmen durch die Fürbitte Deiner allerheiligsten Mutter, deren Fest wir begangen haben, auf daß wir die Früchte der Geheimnisse, welche in der Rosenkranzandacht uns vorgeführt werden, erhalten und die Wirkungen der heiligen Sakramente, welche wir empfangen haben, an uns erfahren mögen."

In älteren römischen Brevieren wird bei der zweiten Abtheilung der Metten folgende Rede des heiligen Bischofs Augustinus aus dessen achtzehnter Rede über die Heiligen vorgelegt:

„Geliebteste! wir feiern wieder einen lieblichen Festtag zu Ehren der allerseligsten und glorwürdigen Jungfrau Maria; es freue sich daher mit hoher Wonne unsere Erde, welche durch die Erscheinung dieses Geschöpfes so sehr verherrlicht worden ist. Denn Maria ist jene Blume des Feldes, aus welcher die Lilie der Thäler entsprossen; durch deren Geburt die Natur unserer Stammeltern

verändert und die Erbschuld hinweggenommen wird. Unerfüllt blieb an ihr der Ausspruch, welcher über Eva gefällt worden: „In Schmerzen wirst du deine Kinder gebären;“ denn sie gebar mit himmlischer Wonne unseren Herrn. Eva jammerte; Maria jauchzte. Eva trug Thränen, Maria Freuden in ihrem Schooße, weil jene einen Sünder, diese einen Unschuldigen gebar. Die Stammmutter unseres Geschlechts brachte Strafe über die Welt; die Mutter unseres Herrn brachte das Heil in die Welt. Eva ist die Urheberin der Sünde, Maria die Urheberin der Gnade. Eva schadete und brachte den Tod, Maria nützte und brachte das Leben. Wie Jene durch Ungehorsam fiel, so empfahl sich Maria durch Gehorsam; an die Stelle des Unglaubens der Ersten, trat der Glaube der Zweiten. Maria jauchzt nun hohe Freudengesänge, und alle seligen Geister jubeln ihr nach. Vernehmen wir nun, wie sie ihre Wonnegefühle äußert: „Meine Seele mache groß den Herrn, und mein Geist frohlocke in Gott, meinem Heilande; denn Er hat herabgesehen auf die Niedrigkeit Seiner Magd. Siehe! von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter; denn Er, der Mächtige, hat große Dinge an mir gethan.“ Die Ursache also eines in alle Menschen übergegangenen Uebels hat das Wunder einer neuen Geburt besiegt, und der Gesang Mariä hat den Jammer der Eva übertönt und gestillt.“

Das Evangelium

ist dasselbe, wie am Feste: Mariä Opferung.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

Ueber den ersten Namen dieses Festes, welcher seltener in Predigten besprochen wird, stehe hier die herrliche Rede des Jesuiten Claudius Texier: „Wer ist die, welche wie die aufsteigende Morgenröthe hervorkommt, furchtbar wie ein geordnetes Heerlager?“ Hohel. 6, 9.

„Ihr werdet euch nicht wundern, wenn ich die seligste Jungfrau in der Rüstung des Kriegs, der Schlacht und des Triumphs vorstelle, da uns die Päpste dieses Fest unter dem Titel unserer Frau vom Siege zu feiern befehlen, um die öffentliche Erkenntlichkeit für jenen wunderbaren Sieg an den Tag zu legen, welchen die Christen durch ihren Beistand über die Türken in der berühmten Schlacht von Lepanto erfochten haben. Wir können diesen glorreichen und blutigen Sieg als ein Bild jenes geistigen, unvergleichlich vortheilhafteren Triumphs betrachten, welchen diese mächtige Frau zu Gunsten ihrer wahren Diener, die sie in der Bruderschaft des heiligen Rosenkranzes ehren, immer fortsetzt. Es scheint mir dieß die Absicht des heiligen Geistes zu sein; denn in dem Lobe, das Er von Maria anstimmt, nennt Er sie zu zwei verschiedenen Malen schrecklich, wie ein wohl geordnetes Heer unter seinen Fahnen, um anzudeuten, sie sei unseren sichtbaren und unsichtbaren Feinden gleich fürchterlich. Das Verdienst Maria's, ihre Gunst und ihre Macht bei Gott gestalten ein unüberwindliches Heer. Segnungen und Lobsprüche, welche man von allen Seiten ihrer Güte anstimmt, sind die Chöre einer herrlichen Musik. Dieß sind Kriegsheere, die die Hölle bestürzt machen und alle unsere Feinde besiegen. Dieß sind Chöre von göttlichem Wohlkange, welche die Erde trösten und den Himmel entzücken. Ich wüßte also die Absichten der Kirche und der Päpste in meiner Anrede nicht besser zu

treffen, als wenn ich zeige, die seligste Jungfrau sei in Wahrheit unsere Frau von dem Siege, gemäß den Worten des heiligen Augustinus: „Maria ist die Stärke der Streitenden und die Krone der Ueberwinder.“ Wir wollen sie in dieser Eigenschaft verehren und mit dem Engel grüßen: „Gegrüßt seist du, Maria!“

Wir können in Gott eine dreifache verschiedene Heiligkeit nach dem Lobgesange der Seraphim in dem Gesichte des Isaias betrachten: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth.“ Die erste ist eine beglückte, ruhige und innerliche Heiligkeit; die zweite eine thätige Heiligkeit, welche sich auf das Aeußerliche ergießt; die dritte eine kriegerische Heiligkeit, eine Heiligkeit des Gottes der Heerschaaren. Die erste besteht in jenem unwandelbaren Frieden, den Gott in der Erkenntniß und unendlichen Liebe findet, die Er von und gegen Sich hat. Die zweite besteht in jenem Willen, der Ihn antreibt, Sich den Geschöpfen mitzutheilen und, wenn sie fähig sind, sie zur Theilnahme Seiner Seligkeit zu erheben. „Gott ist heilig in allen Seinen Werken und auf allen Seinen Wegen.“ Die dritte ist eine Heiligkeit des Kriegs, welche nach dem Ausdrucke der Schrift nichts Anderes ist, als Sein Eifer, der zu den Waffen greift. „Er wird Seine Waffen im Zorn ergreifen.“ Weish. 5, 10. Da Gott sieht, daß die Sünder und Teufel der Absicht, Seine Ehre in dem Heile der Menschen zu offenbaren, widerstreiten, beträgt Er Sich als ein billig aufgebrachter Rächer und als der Gott der Heerschaaren. „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth.“

Ebenso unterscheidet der heilige Paulus eine dreifache Heiligkeit in Jesu Christo. Die erste ist die Heiligkeit des Fürsten; die zweite die Heiligkeit des Hauptes; die dritte die Heiligkeit des Siegers. Die erste ist eine Heiligkeit, welche Ihn nicht nur von den Sündern absondert, Hebr. 7. sondern Ihm den ersten Platz unter den Heiligen anweist: „Auf daß Er in Allem den Vorzug habe; denn in Ihm wohnt nach dem Wohlgefallen des Vaters die ganze Fülle (d. i. der Vollkommenheit).“ Kol. 1, 18. Die zweite ist die Heiligkeit des Hauptes, die Jesus allen Gliedern, die unter Ihm einen sittlichen Leib ausmachen und von dem heiligen Geiste beseelt sind, mittheilt. Die dritte ist die Heiligkeit des Siegers, die Ihn noch blutend in dem berühmten Treffen auf den Hügeln der Schädelstätte darstellt, wo Er nach dem Ausdrucke des Apostels öffentlich über die Sünde und den Teufel siegt und, nachdem Er sie beraubt, an den Triumphwagen Seiner Herrlichkeit gefesselt hat. „Er entwaffnete die Oberherrschaften und die Gewalten, führte sie muthvoll einher und triumphirte über sie öffentlich durch Sich Selbst.“ Kol. 2, 15.

Ebenso können wir von der Heiligkeit der seligsten Jungfrau reden, welche uns der heilige Geist unter einem dreifachen Bilde vorstellt, unter dem eines Mondes, einer Sonne und eines in der Schlachtordnung stehenden Heeres. „Sie ist schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne, furchtbar wie ein geordnetes Heerlager.“ Hohel 6, 9. Erstens wird die Heiligkeit Maria's mit der Klarheit des Monds verglichen, weil sie Alles von Jenem empfängt, Den man vorzüglich die Sonne der Gerechtigkeit nennt; doch mit dem Unterschiede, daß sie weder Makel hat, noch Abgang, noch Verfinsterung am Lichte leidet, wie dieß Gestirn zu leiden pflegt. Zweitens besitzt Maria eine Heiligkeit gleich dem reinsten Glanze der Sonne, welche nicht nur leuchtet, sondern ihre Strahlen und ihr wohlthätiges Feuer reichlich durch die ganze Natur vertheilt; denn als

eine göttliche Mutter ward sie wie eine Sonne erwählt, um die Ausspenderin der Wärme und des Lichts der Gnaden zu sein. Drittens ist ihre Heiligkeit entworfen unter dem Bild eines in Schlachtordnung stehenden Heeres, fürchterlich allen Feinden ihres Sohnes und der Menschen, weil sie uns auf eine wunderbare Weise wider drei Gattungen der Feinde beschützt und beschirmt, deren Anfällen wir ausgesetzt sind. Der Erste ist in uns, der Zweite außer uns, der Dritte über uns. Der Feind, der in uns wohnt, ist schmeichelnd und unzertrennlich. Der zweite ist ein boshafter und hinterlistiger Feind. Der dritte besitzt alle Art von Vortheilen über uns, weil Er Macht und Gerechtigkeit auf Seiner Seite hat. Der Erste ist, wie ihr leicht merken werdet, ein aus Neigungen und Leidenschaften, aus Leib und Seele zusammengesetzter Feind. Wir selbst sind es, insoweit wir den Bewegungen der verderbten Natur folgen. Der Zweite ist der Teufel, der uns ohne Rast und mit großer Gefahr anfällt und bekriegt. Der Dritte ist Gott, Den wir durch unsere Sünden und Undankbarkeit zwingen, uns zu bekriegen. Nun zeigt die seligste Jungfrau, sie sei wahrhaftig *unsere Frau von dem Siege*, da sie uns mit vieler Güte und erwünschtem Erfolge diese drei Feinde bestreiten hilft. Um den Ersten zu besiegen, ertheilt sie uns überflüssige Gnaden. Um uns wider den Zweiten zu beschützen, sagt sie uns ihren Beistand zu. Den Dritten entwaffnet sie durch ihre Fürbitte und besänftigt die Gerechtigkeit, welche wider uns erzürnt ist. Wir wollen diesen dreifachen Gedanken weiter ausführen.

I. Der heilige Paulus hat große Ursache gehabt, zu sagen, wir seien in einen Streit des Glaubens verwickelt, wo es um den Verlust oder Besitz des ewigen Lebens zu thun wäre. „Vollbringe einen guten Streit für den Glauben, ergreife das ewige Leben!“ 1. Tim. 6, 12. Und in der That, der Glaube kann uns einen wahren Krieg entdecken in jenem betrüglichen Frieden, der uns schmeichelt. Er lehrt uns den Streit unserer Inneren wider uns selbst und die vortheilhaften Folgen des Sieges kennen, wenn wir Muth genug haben, ihn zu erfechten. „Dieser Sieg erobert die Ehre, Gott zu gefallen, und die Beute des ewigen Lebens,“ sagt Tertullian.

Die Weisheit und Tugend der Heiden war in Absicht auf diesen innerlichen und geistlichen Krieg nicht völlig unwissend. Sie hatten eine dunkle Erkenntniß von der Lehre des heiligen Petrus und Paulus, die zwei Menschen betreffend, die in uns selbst sind, da sie sagten, es gebe einen äußerlichen und innerlichen Menschen, einen öffentlichen und sichtbaren und einen verborgenen Menschen des Herzens. Sie haben ihre Feindschaft wohl erkannt; aber die Hauptursache davon konnten sie nicht ergründen. Sie verlegten sich auf die Ueberwindung ihrer selbst. Aber in der That wußten sie eine Leidenschaft nicht anders als durch eine andere noch heftigere und gefährlichere zu besiegen; und wenn sie glaubten, alle ihre Laster unterjocht zu haben, sind sie insgemein Sclaven ihres Stolzes geworden. Die Ursache ihres verkehrten Betragens war, daß sie Nichts von der göttlichen Gnade wußten, welche lediglich erfordert wird, um mit Vortheil diesen Kampf zu beginnen.

Der heilige Paulus, den Gott vorzüglich als den Prediger der Gnade aufgestellt, hat vollkommen durch die Erleuchtung Gottes und seine eigene Erfahrung diesen Streit des Fleisches wider den Geist, und die Nothwendigkeit der Gnade erkannt, um den Sieg zu erfechten. Gott

ließ es zu, daß er die Heftigkeit dieses innerlichen Streites gewaltig empfand, so daß er sich beklagt und mit einer Art von Unruhe nach einem Erlöser, Der ihm beispränge seufzt: „Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes erledigen?“ Aber zugleich hört er in dem Innersten seines Herzens die Worte: „Die Gnade durch Jesum Christum.“ Ja die göttliche Gnade ist es, die durch Jesum Christum verdiente und uns erworbene Gnade, welche uns in diesem gefährlichen Streite, wo kein Stillstand und keine Erholung Platz hat, unterstützt. Dieß verbindet den Apostel, seine Erkenntlichkeit im Namen aller Gläubigen öffentlich an den Tag zu legen. „Aber Gott sei Dank, Der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum.“ 1. Kor. 15. Er nennt diese Gnade den Sieg, weil sie uns Jesus Christus durch den Sieg, den Er am Kreuz erfochten, erworben hat, und weil sie uns in der Absicht gegeben wird, unsere Feinde zu besiegen. Jetzt bleibt noch zu zeigen übrig, daß uns die seligste Jungfrau diese Gnade mit Nachdruck erhält.

Die göttliche Mutter ist ohne Zweifel jenes Geschöpf, welches nicht nur durch die Bande der Mutterschaft nach dem Fleische, sondern noch mehr durch die Gleichförmigkeit der Gesinnungen aus allen Menschen auf das Engste mit Jesu vereinigt ist. Es gibt ein Band des Geistes zwischen Maria und ihrem Jesu, sagt Arnald von Chartres. Es gibt ein gewisses verborgenes Geheimniß, eine gegenseitige Mittheilung der Heiligkeit, der Zärtlichkeit, der Neigungen, der Absichten, so daß die Mutter will, was der Sohn will, was Er wünscht, verlangt sie auch, war Er unternimmt, ergreift auch sie mit Eifer. Zudem sieht unsere Frau, daß Sich der Sohn Gottes zu unserem Heile mit einer ganz göttlichen Wärme und einem kriegerischen Muthe, den Er in dem Schooße des Herrn der Heerschaaren geschöpft, verwendet habe. Sie weiß, daß Er die Sünde und den Tod so nachdrücklich bestritten und so vortheilhaft überwunden habe, daß die Propheten mit freudiger Entzückung ihrer spotten. „O Tod! o Grab! wo ist euer Sieg? O Tod! wo ist dein Stachel?“ 1. Kor. 15, 55. Sie kann nicht zweifeln, Er habe die Welt überwunden, weil Er Selbst zu Seinen Aposteln sagt: „Seid getröstet, Ich habe die Welt überwunden.“ Joh. 16, 33. Er streitet, Er siegt in uns durch Seine Gnade nach dem Ausdruck eines heiligen Cyprian. Nun ist Maria viel zu enge mit ihrem Sohne verbunden, als daß sie an einem so gerechten und heiligen Kriege nicht Theil nehmen sollte. Sie hat ein viel zu großes Verlangen, Seine Ehre zu verherrlichen, als daß sie nicht einen unerschöpflichen Haß wider unsere Laster und Neigungen faßte, welche die Feinde ihres Sohnes und Seiner Unschuld sind. Die Liebe gegen die Unterthanen ihres Sohnes ist viel zu heftig. Sie muß innerlich über das Unglück gerührt werden, welches sie sich durch die Unbilden zuziehen, womit sie ihren rechtmäßigen Fürsten beleidigen. Zweitens, erkennt sie besser als jeder Anderer unser äußerstes Bedürfniß der Gnade, um unseren Feinden zu widerstehen. Sie weiß, wie lediglich wir diese Gnade des Streites nöthig haben, die unordentlichen Bewegungen zu hemmen und unsere rebellischen und sündhaften Neigungen zu unterjochen. Drittens weiß sie, Gott habe sie zur Ausspenderin dieser Gnaden bestellen wollen. Denn dieß ist die einstimmige Meinung der katholischen Lehrer, welche ihr dieses Vorrecht nach den Worten des heiligen Geistes einräumen: „Bei Mir ist alle Gnade des Lebens und der Wahrheit. Bei Mir ist alle Hoffnung des Lebens und der Tugend.“ Eccl. 24, 25. So zwar,

daß sie durch den Mund des heiligen Bernardus versichern, Gott wolle uns keine Gnade zukommen lassen, als durch die Hände Seiner Mutter. Wir wollen die Zeit nicht länger verschwenden, eine Meinung festzusetzen, welche durchgängig unter den Gläubigen angenommen ist. Wir wollen aus den festgesetzten Wahrheiten die Folgen ziehen. Maria hat und kann keine andere Absicht haben, als die Ehre ihres Sohnes zu befördern. Nun besteht die Ehre ihres Sohnes darin, daß wir Seine Feinde, die zugleich unsere Feinde sind, besiegen. Dieser Sieg aber kann durch keine anderen, als durch die geistlichen Waffen der Gnade erfochten werden; und diese Gnade ist in den Händen der seligsten Jungfrau. Sie, diese so gute, so mächtige, für die Ehre ihres Sohnes und unser Heil so eifernde Frau, wird uns in einem beständigen Handgemenge mit unseren Feinden verwickelt nicht sehen können, ohne uns mit ihren himmlischen Waffen in dem Streite zu unterstützen, da wir sie mit dem heiligen Paulin ein Zeughaus der Gnaden nennen können: „Ich habe das Zeughaus Christi, woraus ich Waffen des Heils entlehnen kann.“

Ohne Zweifel kommt diese göttliche streitende Heldin ihren getreuen Pflegkindern zu Hilfe, stärkt und unterstützt und muntert sie durch die Gnaden auf, die sie ihnen erhält. Wir Unempfindliche haben nicht Acht darauf, aber die Heiligen, von dieser Wahrheit überzeugt, und unter ihnen ein heiliger German, Erzbischof von Konstantinopel, erkennen es mit so dankbarer Rührung, daß sie sich zu sagen getrauen: „Niemand wird selig, als durch dich. Niemand wird von dem Uebel erledigt, als durch dich. Ueber Niemanden erbarmt sich die Gnade, als durch dich.“ Alle wahrhaften Diener der seligsten Jungfrau sind dieser Meinung, und es ist unnöthig, entfernte Proben aufzusuchen, da ihr sie in euerer eigenen Erfahrung findet. Der Eine erinnert sich wohl, er würde jener gefährlichen Versuchung ohne den guten Gedanken unterlegen sein, den ihm unsere Frau eben dazumal in das Gemüth senkte, da die Leidenschaft daran war, in helle Flammen auszubrechen. Ein Anderer würde auf die Anlockung des verborgenen Geizes sich in ein ungerechtes Gewerbe eingelassen haben, hätte ihn nicht die Furcht abgehalten, sein Heil zu verlieren, womit der Erlöser auf die Fürbitte Seiner Mutter sein Herz erschütterte. Ein Anderer würde in dem heiligen Orden niemals ausgehalten haben und dem gar zu heftigen Widerstande seines Naturells und seiner Leidenschaften unterlegen sein, wenn nicht die seligste Jungfrau ihm mächtig zu Hilfe geeilt wäre, da er in dem Begriffe war, sich feigherzig an seine Feinde zu ergeben.

Da uns unsere Frau alle diese Gnaden, diese geistlichen Waffen, ohne welche wir unfehlbar in dem geheimen Streit unterliegen würden, den wir mit unserem Fleisch und mit uns selbst zu kämpfen haben, erhält; sind wir nicht als Christen und vorzüglich als Mitglieder der Bruderschaft von dem heiligen Rosenkranze verbunden, sie für unsere höchste Beschützerin zu erkennen? Sollten wir nicht eben jene Empfindungen der Erkenntlichkeit erneuern, die ehemals die Einwohner Bethuliens gegen eine tapfere Judith an den Tag legten: „Der Herr hat dich in Seiner Kraft gesegnet, weil Er unsere Feinde durch dich vernichtet hat. Du hast im Angesicht unseres Gottes dem Untergange vorgebeugt.“ Jud. 13, 22—25. Deinem Eifer und deiner Stärke haben wir die Freiheit zu verdanken, die wir ungeachtet der fürchterlichen Gefahr genießen, in der wir waren, in die schändliche Dienstbarkeit der Sünde zu fallen. Du, seligste Jung-

frau! bist jene mächtige Frau, die uns nicht nur durch die innerliche Gnade wider unsere einheimischen Feinde beschützt; du schützest uns auch wider den Feind, der uns von Außen angreift.

II. Ja hauptsächlich wider diesen Feind zeigt die seligste Jungfrau, daß sie unsere Frau von dem Siege sei, da sie sich als ein wohlgeordnetes Heer wider alle boshaften und listigen Unternehmungen des Teufels zeigt. Da Sich der heilige Geist dieses Gleichnisses bedient, so können wir ohne Bedenken von der seligsten Jungfrau unter dem Bilde eines Heeres reden. Drei Stücke machen ein Heer den Feinden schrecklich. Erstens die Gerechtigkeit der Sache, die man auszufechten hat. Dieß erhebt den Muth der Soldaten und belebt die Hoffnung des Sieges. Zweitens der Ruhm des Feldherrn, welcher alle nur erwünschte Eigenschaften besitzt. Drittens der unerschrockene Muth der Soldaten. Gott Selbst ist der Urheber dieses Krieges. Denn kaum hatte der Teufel unsere ersten Eltern in die Sünde verwickelt, demüthigt ihn Gott mit jenen drohenden Worten: „Zwischen dir und dem Weibe will Ich Feindschaft setzen.“ 1. Mos. 3, 15. Weil Gott kraft dieser Verordnung beschlossen hatte, gleichwie durch diesen boshaften Versucher ein Weib war überrascht worden, so durch ein Weib seinen Hochmuth zu demüthigen; so ward hauptsächlich Unsere Frau erkoren, ihn zu überwinden, ihn zu stürzen. Ueberdieß ist jener Abscheu, jener gerechte Haß, womit das Herz Mariä gegen den Teufel entflammt ist, eine Folge der Mutterschaft Gottes und jener engsten Verbindung, die sie mit ihrem Sohne hat. Denn wie nach der Meinung vieler Gottesgelehrten Jesus die Ursache der Eifersucht, des Neides und der Wuth des Teufels wider die Menschen ist, weil Sich Gott so nahe mit ihnen vereinigt hat, daß Er ihre Natur an Sich nahm; so hält es die seligste Jungfrau als eine Mutter Gottes für ihre Pflicht, einen ewigen Krieg wider die Feinde ihres Sohnes zu unterhalten Zudem wissen die Teufel gar wohl, sie besitze alle die erforderlichen Eigenschaften, die Hölle zu besiegen; und ich glaube, Job habe im Geiste auf Maria gezielt, da er sprach: „Das Verderben und der Tod sagten: Unsere Ohren haben vernommen ihren Ruf.“ Job. 28, 22. Und in der That hat die Hölle alle Jahrhunderte die Macht Unserer Frau empfunden, welche ihre Gewaltthätigkeit nicht nur durch ihr Ansehen, das sie bei Gott hat, sondern auch durch die Anrufung ihres Namens gebrochen hat; wie wir in jener berühmten Geschichte lesen, die uns der heilige Gregor von Nazianz, jener erleuchtete Schriftsteller, von der heiligen Justina erzählt. Dieß unschuldige Jungfräulein sah sich durch die wüthende Leidenschaft eines Cyprian, den die Hölle zur Hilfe nahm, in der größten Gefahr; aber kaum ertönte der Name der seligsten Jungfrau aus ihrem Munde, so flohen die Geister der Finsternisse ganz beschämt und bekannten, all ihr Blendwerk und alle ihre Kunstgriffe vermögen Nichts wider eine Person, welche als ihren Schild und Schutz diesen mächtigen Namen hätte. Aus dieser Ursache sagen der heilige Bonaventura und Bernardus, da sie die Worte: „schrecklich wie ein wohlgeordnetes Heer“ auslegen, daß die Menschen ein zahlreiches Heer, welches über sie losbricht, nicht so gewaltig fürchten, „als die Teufel den Namen, den Schutz und das Beispiel Mariä scheuen. Sie verschwinden wie das Wachs vor dem Feuer, wenn sie zu ihrem Namen ein andächtiges Vertrauen oder eine sorgfältige Nachahmung Mariä finden.“ Dieser Schrecken, diese Flucht der höllischen Geister ist eine Wirkung von jenem gewaltigen Ansehen der seligsten

Jungfrau, von der sie Nichts als Großes vermuthen und deren Name allein ihrem ganzen Anhange fürchterlich ist. In der That gestalten alle ihre Tugenden ein heiliges, vollkommen gut geordnetes Heer, gemäß Dem, was jenes Vorbild Mariä, die Geliebte in den hohen Liedern, von sich selbst sagt: „Er hat die Liebe in mir angeordnet.“ Dieß ist ein kriegerischer Ausdruck, sagen die Ausleger. Eine andere Uebersetzung liest: „Seine Fahne über mir ist die Liebe.“ Gott hat auf mein Herz die Liebe als eine Fahne gepflanzt, welche allen Geschöpfen zum Zeichen wehen solle, daß ich Ihm auf eine vorzüglichere Weise zugehöre, als alle Engel und Menschen. Aber zugleich alle Teufel sollen dadurch überzeugt werden, alle ihre Pfeile werden nicht bis zu mir dringen, und Alle, die zu mir fliehen, seien unter der Fahne meiner Liebe in Sicherheit.

Ebenso betrachten die Väter der Kirche Unsere Frau als jenen geheimnißreichen Thurm David's, „welcher mit tausend Schilden und Waffen der Tapferen versehen ist.“ Hohel. 4, 4. Sie hat nicht nur für sich die Höhe und Festigkeit eines Thurms; sondern sie hat auch Verschanzungen für Jene, welche zu ihrem Schooß, als zu einem unüberwindlichen Schutzorte fliehen, wo sie alle Gattungen von Waffen finden, um sich wider die Feinde ihres Heils zu schützen. Ist es nicht für wahre Diener der seligsten Jungfrau ein höchst beträchtlicher Vortheil, denken zu können, daß, von was immer für Versuchungen sie angefallen werden, ihre Frau mächtig genug sei, alle diese Anschläge des Teufels zu vereiteln und ihre Kinder von dem Ueberfalle und von den listigen Nachstellungen der Hölle zu befreien? Aber „Unsere Frau von dem Siege“ verdient diese schöne Benennung insbesondere in Rücksicht auf unseren dritten Feind, welcher aus Allen der Schrecklichste und kein Anderer als Gott Selbst ist.

III. Es ist wahr, daß uns Gott nicht aus eigenem Triebe bekriegt. Wir zwingen Ihn, die Waffen wider uns zu ergreifen; und in diesem Sinne sagt Tertullian: „Gott sei aus Sich gütig, durch uns gerecht.“ Er ist jener schreckliche Feind, Welcher alle Jene in Furcht und Zittern hält, denen ihr Gewissen sagt, sie seien Sünder gewesen. So bemerkt der heilige Bernardus, Job sage, nachdem er schon die Vergebung seiner Sünden erhalten habe, noch: „Ich fürchte die Rache Gottes allezeit, als wenn tobende Wellen wider mich anliefen.“ Job 31, 32. Ja, die Sünder haben Ursache zu zittern: „Damit nicht etwa mein Feind spreche: Ich habe ihn überwältigt.“ Ps. 12, 5. Denn Gott hat das Recht, Seine Feinde zu züchtigen. Als Undankbare, als Aufrührer, als Verächter Seines Gesetzes, als Verschwender Seiner Güter kann Er sie mit aller Gerechtigkeit verderben. Alle Seine verachteten Vollkommenheiten fordern Rache. Alle Unbilden, womit Er ist mißhandelt worden, begehren einen Ersatz. Alle Geschöpfe stellen sich dar, um Seinem Grimme zu dienen und die Befehle Seiner Gerechtigkeit zu vollziehen. Seine Feinde sind vor Seinen Augen unbeträchtlicher als ein Sandkorn an dem Ufer des Weltmeers; alle Augenblicke sind sie in Gefahr verschlungen zu werden. Der erhabenste Stand, die vorzüglichsten Eigenschaften können wider Gott nicht schützen. Ja im Gegentheile nimmt der Prophet daraus Gelegenheit, zu zeigen, wie schrecklich der Herr sei: „Gelobet und haltet's dem Herrn, euerem Gott, ihr Alle, die ihr ringsum Gaben bringet dem Schrecklichen, Der hinwegnimmt den Stolz der Fürsten, Der schrecklich ist bei den Königen der Erde.“ Ps. 75, 13.

Wer wird dann den Sünder vor der Gerechtigkeit und Rache dieses

Feindes retten können? Unsere Frau von dem Siege, welche uns durch den Mund der Geliebten in dem Hoheliede sagt: „Ich bin unbeweglich wie eine Mauer und in der Liebe meines Freundes beständig. Darum finde ich auch Frieden vor Ihm.“ Hohel. 8, 10. Ich bin ein Wall für Jene, welche bei ihrer gerechten Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit zu mir fliehen. Mein Herz ist gleich einem befestigten Thurme, worin die Sünder eine Freistätte finden, seitdem ich so glücklich gewesen bin, Gnade und Frieden und Versöhnung der Menschen vor dem Herrn zu finden. Dieß heißt, wie der heilige Bernardus erklärt, seit „jenem seligen Augenblicke, wo das Wort, Welches der Gedanke des Friedens in dem Herzen des Vaters war, unser Friede in dem Schooße der Mutter geworden ist.“ Großer Gott! wie viele Sünder würden in der wilden Hitze ihrer Bosheit überrascht und erstickt werden! Wie oft würde die Rache Gottes wider uns losbrechen! Wie häufig würden sich die Engel des Verderbens der Schuldigen bemächtigen, wenn sie Unsere Frau nicht mit ihrem Schutzmantel bedeckte? Man liest in dem Buche der Weisheit, daß Gott, aufgebracht wider Sein Volk, ein verheerendes Feuer aus der Stiftshütte habe hervorbrechen lassen, welches Verderben durch das ganze Lager verbreitete. Moses befahl dem Aaron, ohne Verzug das Rauchfaß zu ergreifen und der Flamme entgegen zu eilen. Er gehorcht. Er hält dem Feuer den Schild eines demüthigen Gebets entgegen und thut dem Zorne Gottes Einhalt. „Er gebrauchte die Waffen seines Amtes, nämlich das Gebet und den Weihrauch, Dich zu besänftigen.“ — Er stellte sich zwischen die Todten und die Lebendigen; zwischen Jene, welche die Flamme schon verzehrt hatte, und Jene, welche sie zu tödten drohte, und hemmte ihre Wuth. „Als die Todten schon haufenweise übereinander lagen, war er der Mittler, machte dem Grimm ein Ende und schnitt ihm den Weg ab zu den Lebendigen.“ Weish. 18, 21.

Was Aaron auf den Befehl Mosis gethan hat, dieß thut unsere liebreiche Mutter alle Tage. Dort oben in dem Himmel werden wir dereinst sehen, in wie vielen Gelegenheiten uns die seligste Jungfrau diesen Liebesdienst erwiesen und durch ihre Fürbitte die wider den Sünder aufgebrachte Gerechtigkeit glücklich besänftigt habe.

Aber Gott ist nicht nur ein fürchterlicher Feind wider Jene, welche wirklich in dem Sünderstande leben; auch Jene haben noch Ursache zu zittern, die des Himmels Erbarmungen daraus gerissen haben. Ich weiß, daß Sich Gott aufrichtig mit ihnen ausgesöhnt hat. Seine Absichten gehen nicht mehr dahin, sie ewig zu verderben. Aber nach der Erlassung der Schuld, besonders wenn man große Bosheiten verübt hat, bleibt noch die Obliegenheit, zeitliche Strafen zu dulden; und unter diesen Züchtigungen ist die schrecklichste die Verweigerung gewisser Gnaden, die uns sehr nützlich wären, und deren Abgang uns in der äußersten Schwachheit läßt. In diesem Stande haben wir gegründete Ursache zu fürchten, wir möchten uns von Gott entfernen und in die vorigen Ausschweifungen verwickeln. Durch was für ein Mittel können wir eine vollkommene Freundschaft erwerben? Wie können wir Sein Herz gewinnen und dadurch unser Heil versichern? Der Sohn Gottes und die göttliche Mutter theilen die Sorge, welche Liebe und Mitleiden bei ihnen erweckt und unterstützen das Geschäft unseres Heils. — Entzückende Gründe, welche Gott sanft zwingen, von Seinen Rechten nachzulassen, unseren Undank zu vergessen, um allein auf die Verdienste Seines Sohnes und der

Mutter zu sehen; Welche für uns so kräftig sprechen, daß Er Seinen Zorn entwaffnen läßt.

Hatte ich also nicht Ursache zu sagen, die seligste Jungfrau trage mit Recht zu unserem Vortheile den Titel „Unsere Frau vom Sieg“ in Rücksicht auf Gott, auf den Teufel, auf uns selbst, weil sie uns die Gnade erhält, uns selbst zu besiegen; und weil sie uns hilft, die Gerechtigkeit Gottes zu überwinden, Den sie durch ihre Fürbitte besänftigt? Aber nachdem wir unsere Erkenntlichkeit gegen ihre Güte feierlich bezeugt haben, so können wir ohne Undank die Verbindlichkeit nicht mißkennen, welche wir einem heiligen Dominikus schuldig sind, weil er uns ein so vortheilhaftes Mittel, als der heilige Rosenkranz ist, an die Hand gegeben hat, die seligste Jungfrau zu unserem Schutze zu verbinden. Dieß ist jener große Heilige, welcher eine der ganzen Kirche so ersprießliche Andacht eingeführt hat. Er ist es, der die Macht dieser siegreichen Jungfrau bei der Errichtung und dem Wachsthume seines Ordens und in so häufigen wider die albigensischen Ketzer erfochtenen Siegen erfahren hat. Er sieht seit mehreren Jahrhunderten seine mit Wissenschaft und Eifer bewaffneten Kinder unter dem Schutze dieser Frau den Glauben den Götzendienern predigen, die Ketzer beschämen, die Freigeister entwaffnen, die Sünder bekehren und die Frömmigkeit der Gläubigen mehren. Er sieht mit einem heiligen Wohlgefallen die Andacht des heiligen Rosenkranzes, die er eingeführt hat, so allgemein angenommen und von allen Christen gutgeheißen, daß sie als ein Zeichen der wahrhaft Katholischen betrachtet wird. Er sieht mit Freuden, daß diese fromme Empfindung der Trost, die Stärke und geistliche Rüstung Derjenigen ist, welche unter der Fahne der seligsten Jungfrau kämpfen. Aber wenn Etwas fähig wäre, diese freudigen Empfindungen zu stören, so würde es der Gedanke sein, daß Mehrere keinen echten Begriff von der Andacht, welche sie gegen Maria tragen und von dem Schutze haben, den sie von ihr hoffen. Wir können über diesen Gegenstand sagen, was der heilige Athanasius über die Arche des Herrn geschrieben hat. Diese Bundeslade war so mächtig, daß sie den Juden statt eines ganzen Heeres galt. Aber die Priester, welche sie trugen, und das Volk, welches sie verehrte, mußten von Unordnungen und heimlichen Lastern frei sein, welche sie des göttlichen Beistandes hätten unwürdig machen können. Denn wir müssen einen aufrichtigen Glauben und eine gründliche Frömmigkeit haben, damit die Beobachtung des Gesetzes unser Gebet unterstütze.

Ebenso, sag' ich, hat die seligste Jungfrau eine bewunderungswürdige Gewalt, unsere Leidenschaften, den höllischen Geist, ja Gott Selbst zu besiegen, wenn Er über uns erzürnt ist. Sie rüstet uns aus mit den vortheilhaftesten Waffen. Sie deckt uns mit ihrem unüberwindlichen Schutze; aber die Waffen müssen wir wohl gebrauchen und bei der geheiligten Fahne standhaft aushalten. Sind wir Ueberläufer und feige Flüchtlinge, wenn wir die Waffen von uns werfen, uns an die Feinde ergeben, mit ihnen ein heimliches Verständniß unterhalten; wie können wir uns schmeicheln, den Schutz und die Hilfe der seligsten Jungfrau zu erhalten?

Wir wollen uns in Wahrheit und mit Aufrichtigkeit so betragen, wie es die Satzungen dieser heiligen Bruderschaft fordern. Durch dieses Mittel werden wir, nachdem wir hier die Vortheile des jungfräulichen Schutzes genossen haben, dereinst glorreich in den Himmel eingehen, um durch eine ganze Ewigkeit die Früchte des Sieges zu genießen!

Ueber die zweite Beziehung theilen wir unseren Lesern die schöne Rede von Dr. Eberl aus dessen „Brüderschaftspredigten" mit:

„Man erhebt sie in der Mitte ihres Volkes, man bewundert sie in der vollen Versammlung der Heiligen!" Eccl. 24, 3. Das katholische Kirchenjahr bringt uns ein Fest, das zu allen Zeiten ein hehres Denkmal bleiben wird, wie Maria, die „Hilfe der Christen" genannt, auch wirklich die Hilfe der Christen ist. — Sechshundert Jahre sind es schon, daß das Andenken an diese Wahrheit gefeiert wird, und zwar in dem sogenannten Rosenkranzfeste. Wir Alle kennen ja dieses Gebet, das Vernunft und Unvernuft in unseren Zeiten öfter, als je, ihrem Urtheil unterzieht, das da verunglimpft wird von Jenen aus Unkenntniß, von Diesen aus Unverstand. Von diesem Gebete, das, trotz dem Spotte, seit einem halben Jahrtausende die lebendige Andacht des Volkes ist, will ich heute Näheres reden. Es möge mir gelingen, unter Gottes Beistand darzuthun, daß die Kirche ihren Gläubigen nur Sinnreiches bietet, und indem ich Bedeutung, Ursprung und Nutzen dieses Gebets zeige, euch anzueifern, oft und recht oft die Königin des Festes in diesem Gebete zu verehren, und euch zur Liebe Gottes mehr noch zu entflammen.

Was ich von der Andacht des Rosenkranzes zu euch reden werde, zerfällt in drei Punkte. Ich werde reden: 1) Von der Bedeutung der Rose. 2) Von der Bedeutung des Kranzes. . 3) Von dem Rosenkranze, dem Ursprung und Nutzen dieses Gebets.

Im Namen Gottes und zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria!

I. Wie das Heidenthum seine Fabel besitzt, auf welche Art rothe Rosen geworden sind, so hat auch das Christenthum eine Parabel, wie die weiße Rose in eine rothe Rose sich verwandelt hat. Im Paradiese wuchsen wunderliebliche weiße Rosen, an deren Stengeln aber noch keine Dornen wuchsen. Adam und Eva trugen ein hohes Gefallen an diesen zarten, schönen, wohlriechenden Blumen; waren sie ja in ihrer blendenden Weiße das Sinnbild ihres unschuldvollen Lebens! Als der Herr die beiden Sünder aus dem Paradiese verstieß, da pflückte — das einzige Ueberbleibsel des Paradieses — der Stammvater Eine dieser Blumen, und nahm sie mit hinaus in jenes Land, das er im Schweiße seines Angesichts bebauen und das ihm nur Disteln und Dornen tragen sollte. Er pflanzte in das Erdreich, auf dem Gottes Fluch nun ruhte; aber siehe da, nur spärliche, magere Rosen wuchsen, getragen von einem üppigen Dornenstrauch!

Es gab aber immer nur weiße Rosen; auch unter dem Kreuze des Erlösers stand solch' ein weißer Rosenstrauch; das Blut des Heilandes träufelte hernieder auf ihn, und von nun an blühte er in üppiger Fülle; er trug aber keine weißen Rosen mehr, sondern rothe. Die natürliche Unschuld, die in der Sünde des Paradieses verwelkte, hat einen neuen Keim in dem Blute des Herrn bekommen; sie trägt aber nun nicht mehr die weiße Farbe, sondern jene, die der Erlöser am Kreuze trug, und wird in dieser Farbe aus einer natürlichen zur übernatürlichen Tugend. Selig Der, dem sie nicht verwelkt, diese Rose der Unschuld, die in unseren Herzen wurzelt und knospet in unserem Antlitze! —

Eine solche Rose war die Gottesmutter Maria, die wir heute feiern, eine Rose, und die Königin solcher Rosen, die, angethan mit der Farbe des Erlösers, blühen und duften; darum auch die Kirche Maria nennt eine geistliche Rose. — „Wie kann Das sein," spricht die Unschuldsvolle

erröthend auf den Gruß des Erzengels Gabriel, „da ich von keinem Manne weiß?“

Der Herr hat den Fluch der Erde, ihre Dornen um Sein Haupt gewunden, die Rosen hat Er der geistlichen Rose des Neuen Bundes, Seiner heiligen Mutter gelassen; aber auch ihr sollten die Rosen nicht ohne Dornen sein — das ist nun einmal die Folge der Schuld! — darum pressen sich unter den Rosen, die Frucht der siebenfachen Sünde, sieben Dornen in das Herz Mariä.

Die Farbe der Rosen ist eine dreifache. Es gibt weiße und rothe Rosen, und Blumen von goldgelber Farbe, die man gleichfalls Rosen nennt. Sie erinnern uns in ihren Farben an Begebnisse aus dem Leben der seligsten Jungfrau; die weißen Rosen an die Freuden Mariä, an jene Begebnisse, die sich auf die jungfräuliche Mutterschaft Mariä beziehen; die rothen Rosen erinnern uns an die Schmerzen, die sie empfunden bei dem blutigen Leiden ihres Sohnes; die goldenen an ihre Herrlichkeit und Glorie an ihres Sohnes Seite; daher man den weißen einen „freudenreichen,“ den rothen einen „schmerzhaften,“ den gelben einen „glorreichen“ Rosenkranz zu nennen pflegt. —

Nach einer anderen Deutung weisen uns auch die Blätter, gekleidet in die Farbe der Hoffnung, auf Den hin, Welchen die Väter vier Jahrtausende erwarteten, Der uns durch Maria geboren wurde; — die Dornen weisen uns hin auf die Leiden Jesu und Mariä; — die Rosen weisen uns hin auf die Glorie Beider. —

Die Rose ist zwar nicht die einzige Blume, die uns himmlische Tugenden sinnbildet. Wer erinnert sich nicht bei'm Anblick einer Lilie an die Tugend der Unschuld und an den Träger dieser Blume, den heiligen Joseph, den Mann Mariä? Wer nicht bei'm Anblick eines bescheidenen Veilchens an die Tugend der Demuth; bei'm Anblick einer Rose aber erinnern wir uns an die Königin des Himmels und der Erde, die mit dem tiefen, vielbedeutenden Worte der Kirche „geistliche Rose“ genannt wird. —

Das eben Vernommene ist gesagt von der Rose; was nun der Kranz bedeutet, davon im zweiten Punkte.

II. Krone und Kranz ist Eins und Dasselbe. — In den ältesten Zeiten gab es keine Kränze von Flitter und keine Kronen von Gold; Fürsten und Könige bekränzten sich bei den Versammlungen des Volkes mit den Blättern der Bäume. Es erinnerten aber auch diese Kränze oder Kronen, daß Würde und Hoheit Den bekleideten, dessen Scheitel sie beschatteten. — Wer bei den Griechen und Römern als Sieger nach Hause kam, bekrönte sein Haapt mit Lorbeeren; unsere siegreichen Vorfahren aber bekränzten sich mit Eichenlaub. — Die Blätter wurden später in Gold und Silber nachgebildet, und es entstanden so die Kronen. Der Sieger in der Schlacht erhielt nur eine Lorbeer-, der Sieger auf dem Meer eine Schiffs-, der Eroberer einer Stadt eine Mauer-Krone. — Kronen tragen nun jene Häupter, die da sind Häupter des Volks, Kaiser und Könige; und der Held des vorigen Jahrhunderts hielt es sich zur Ehre, auf sein Haupt die eiserne lombardische Krone zu setzen; also genannt, weil innerhalb des goldenen Reifes sich ein Reif von Eisen befindet, geschmiedet aus einem der Nägel, die man bei der Kreuzigung Christi gebrauchte.

Papst Benedikt VIII. schmückte die Kronen noch mit einem besonderen

Sinnbild; er gab Kaiser Heinrich II. den Reichsapfel zum Geschenk, eine goldene Kugel, auf der ein Kreuz befestigt ist; er wurde an der Krone des heiligen römischen Reichs befestigt, um anzudeuten, daß in diesem Zeichen der Erdkreis besiegt werden möge.

Die Krone, die gekrönten Häuptern ein Sinnbild der Macht ist, sollte auf dem Scheitel des Erlösers ein Zeichen des Spottes sein. Ihm, dem Könige der Juden, setzte man eine Dornenkrone auf das Haupt; und siehe da, was die Schrift sagt, der Dornbusch ist dadurch ein König der Bäume geworden. Als Abimelek, der Sohn Jerobal's, sich zum König aufgeworfen und seine Brüder, siebenzig Mann, getödtet hatte auf Einem Steine, da entwich Joathan auf den Berg Garizim, erhob seine Stimme und sprach: „Höret mich, ihr Männer von Sichem! damit auch Gott euch höre!" Die Bäume gingen hin, einen König unter sich zu salben und sprachen zum Oelbaume: „Herrsche du über uns!" Der sprach: „Wie kann ich mein Fett verlassen, dessen sich Götter und Menschen bedienen, und kommen, damit ich unter den Bäumen den Vorzug habe?" — Und die Bäume sprachen zum Feigenbaume: „Komme her und sei du König über uns!" Dieser aber sprach: „Wie kann ich meine Süßigkeit und liebliche Frucht verlassen und hingehen, damit ich unter anderen Bäumen den Vorzug habe?" — Und die Bäume sprachen zum Weinstocke: „Komme, herrsche du über uns!" Aber dieser antwortete ihnen: „Wie kann ich meinen Wein verlassen, welcher Götter und Menschen erfreut, nur, damit ich vorgezogen werde den übrigen Bäumen?" — Da sprachen die Bäume zum Dornbusche: „So komme du und herrsche über uns!" Und der Dornbusch sprach: „Wenn ihr mich ernstlich zu euerem Könige wollet, dann kommet auch und ruhet unter meinem Schatten; wenn nicht, dann gehe Feuer aus vom Dornbusch, und verzehre alle Bäume!"

Der Dornbusch, in dessen Zweigen einst Jehovah brannte, ist der König der Bäume, eben darum, weil die Dornenkrone am Haupte des Erlösers die Königin der Kronen ist; weßhalb auch der edle Held Gottfried von Bouillon keine Krone auf sein Haupt setzen wollte in jener Stadt, in der sein Herr und Meister eine Dornenkrone getragen hatte. —

Auch das Frauengeschlecht trägt seine Kränze und Kronen, aber nicht wegen errungener Siege in den Schlachten; nicht, weil es herrscht über Tausende; es trägt Kronen als Zeichen der Unbescholtenheit und Reinheit des Lebens, als Denkmal des Siegs über jenen Feind, der in unserem eigenen Blute wüthet. —

Wem gebührt nun vor Allen dieses Abzeichen der Unschuld, Reinheit und Würde, als Jener, welche die Kirche nennt eine „reine, ungeschwächte, unbefleckte Mutter, eine Jungfrau aller Jungfrauen?"

Aber auch dich, mein Christ! ziert er, dieser Kranz der Unschuld, dieses Zeichen unentweihten Lebens, und du gefällst der Gottesmutter, wenn du, geschmückt mit diesem Kranze zu ihrer Ehre geistliche Kränze aus geistlichen Rosen windest, indem du sie mit dem Gruße des Engels grüßest. — Doch wir wollen von diesem Gebete, das ist, von dem Gebete des Rosenkranzes, noch mehr sprechen im dritten Punkte unserer Betrachtung.

III. Die Gegner der Kirche tadeln sie darum, daß sie, wie sie sagen, ein so geistloses Gebet, als das Rosenkranzgebet ist, ihren Gläubigen empfehle. Aber dem ist nicht also. Geistlos ist dieses Gebet nur dann, wenn es geistlos gebetet wird. Das Gebet des Rosenkranzes entwickelt

in sich den Kern des christlichen Glaubens, die wichtigsten Ereignisse aus der Lebensgeschichte des göttlichen Erlösers und ist in der sinnigen Verflechtung derselben ein zum Nachdenken aufforderndes, geistiges Geschenk, das wir zu den Füßen der Gottesmutter niederlegen. Sollte die Wiederholung des Grußes es sinnlos machen? Auch Dieses nicht. Grüßen wir uns denn nicht tagtäglich mit demselben Gruß? Und gewiß ist es nicht der Gruß, der uns zuwider ist, sondern vielmehr die Unterlassung desselben ist es. Und sollte denn die Gottesmutter müde werden des Grußes, des schönen Grußes, mit dem der ewige Vater sie durch den Mund eines Engels grüßt, eines Engels, der vor dem Throne Gottes unaufhörlich sein „Heilig, heilig, heilig!“ ruft?

Der englische Gruß wurde erst im eilften Jahrhundert und da noch vereinzelt mit dem Vaterunser verbunden. Von einer Rosenkranzandacht kann darum noch nicht die Rede sein. Allein schon in den ersten Zeiten der christlichen Kirche war es nichts Ungewöhnliches, Männer zu finden, die das Vaterunser ohne Unterlaß wiederholten. Wir lesen von dem Mönche, Macarius dem Jüngeren, der im vierten Jahrhunderte lebte, daß er dreihundertmal des Tags das Paternoster wiederholte und, um in der Zahl nicht zu irren, bei jedem derselben ein Steinchen aus dem Schooße warf. — Das Nämliche erzählt Palladius von dem Abte Paulus in der Wüste Phrame. — Auch findet man in den Pönitentialbüchern häufig zwanzig, dreißig, fünfzig Paternoster als Buße vorgeschrieben. — In England erfand man die sogenannte Paternosterschnur. — Als man den Leichnam der heiligen Gertrud († 667) erhob, fand man Kügelchen an eine Schnur gereiht neben ihr liegen, nach welchen man wie heutzutag eine bestimmte Anzahl Paternoster betete. — Leo IV., 847 zum Papste gewählt, befahl allen Soldaten, welche die Sarazenen von den Mauern Roms gejagt hatten, eine Schnur mit fünfzig Paternostern zu tragen. Er schrieb dieser Andacht den merkwürdigen Sieg der Christen über die Heiden zu. — Im Leben Albert's des Großen, Bischofs von Regensburg, lesen wir, er habe des Tages einhundert und fünfzigmal die Kniee gebeugt und dazu ein Ave gesprochen. — Die Gläubigen, die in früheren Zeiten am Chorgebete nicht Theil nehmen konnten, waren angewiesen eine bestimmte Anzahl Paternoster zu beten. —

So finden wir das Rosenkranzgebet in seinen Anfängen schon im grauesten Alterthum; die Form aber, wie es jetzt gebetet wird, verdanken wir — nächst der Königin des Rosenkranzes — dem heiligen Dominikus, der im dreizehnten Jahrhunderte (1208) lebte. Nachdem der eifrige Diener Gottes lange gegen die Albigenser gepredigt hatte und nicht den Erfolg sah, den er sich von seiner Arbeit versprach, Viele beschämt und widerlegt, Wenige in den Schooß der Kirche zurückgeführt hatte, verdoppelte er Gebet und Thränen und wendete sich besonders zur Gottesmutter, zu der er von Kindheit auf besondere Andacht gepflogen hatte. In den Stunden solcher Andacht prägte sich in seinem Geiste die Andacht des Rosenkranzes aus, das er nun nebst den Vorzügen und der Fürbitte der seligsten Jungfrau allenthalben anpries und, indem er das Gebet mit seinen Bemühungen verband, Tausende und Tausende der Kirche wieder zuführte. Bald entstanden Verbrüderungen unter dem Namen des Rosenkranzes, und die Kirche erlaubte dem Predigerorden, ein eigenes Rosenkranzfest zu feiern. Als Selim II., Sohn des furchtbaren Soliman, im Jahre 1571 mit einem großen Heer auszog, keinen

anderen Vorsatz hegend, als die christliche Religion zu vernichten, lieferte Don Juan von Oesterreich mit geringen Streitkräften ihm am 7. October eine Seeschlacht, wobei das Heer unter Anrufung der Himmelskönigin bei einem Verluste von kaum fünfhundert Streitern mehr als dreißigtausend Türken sammt dem Feldherrn tödtete, fünfhundert gefangen nahm und mehr als zwanzigtausend Christensclaven erlöste. Dieser glänzende Sieg errungen an dem Tag, an welchem man das Rosenkranzfest feiert und in allen Provinzen Prozessionen hielt, um die Bedrängnisse des Kriegs abzuwenden, ward betrachtet als eine Wirkung der Fürbitte der Gottesmutter, und Pabst Pius V. setzte zur Dankbarkeit an diesem Tage das Fest „Maria vom Sieg" ein, das vom Pabste Gregor XIII. auf den ersten Sonntag im October verlegt und mit dem Rosenkranzfeste vereinigt wurde, und nun nach einer Verordnung Klemens XI. in der ganzen Kirche gefeiert wird.

Auch die neue Zeit hat große Verehrer des Rosenkranzgebets, so den liebenswürdigen Heiligen, den großen Geisteslehrer Franz von Sales, der keinen Tag das Rosenkranzgebet unterließ. Der gottselige Bischof Wittmann zu Regensburg betete bei seinen ansgedehnten Arbeiten tagtäglich das Gebet des Rosenkranzes.

Die Liebe und der Eifer zum Gebete, namentlich zu diesem Rosenkranzgebete haben leider! mehr und mehr abgenommen. Gewiß, Manche von uns würden es für keine kleine Arbeit halten, tagtäglich dieses Gebet zu beten; darum haben fromme Männer einen Verein in's Leben gerufen, in welchem allezeit fünfzehn Glieder tagtäglich einen heiligen Rosenkranz beten; man nennt diesen Verein den lebendigen Rosenkranz und sehr gut; denn es sind fünfzehn zur Ehre der Gottesmutter blühende und in einen Kranz gebundene Rosen. Wollen wir, wenn wir nicht die Kraft fühlen, oder unsere Geschäfte es nicht gestatten, tagtäglich das Gebet des Rosenkranzes zu beten, diesem Vereine zur Ehre Gottes und Seiner Mutter uns anschließen. Die Kirche liebt dieß Gebet und vergilt es durch ihre Gnadenschätze den Gläubigen hundertfach, was sie zur Ehre Maria's thun. Sie ertheilt den Mitgliedern einen vollkommenen Ablaß am Tage des Eintritts in den Verein, verleiht ihnen alle Ablässe, die bisher der Rosenkranzandacht verliehen wurden. Einen Ablaß von hundert Tagen, so oft sie die vorgeschriebenen zehn Ave beten und das treffende Geheimniß betrachten. Einen Ablaß von sieben Jahren, sieben Quadragenen, so oft sie dieses Gebet beten an den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres, deßgleichen an den Octavtagen der hohen Feste, Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Frohnleichnam und an den Festen der Geburt und Empfängniß Mariä. Vollkommenen Ablaß an den hohen Festtagen des Herrn, den Festen Mariä, Petrus und Paulus, Allerheiligen und am dritten Sonntage jeden Monats. — Ich führe diese Gnadenverleihungen an, um zu zeigen, wie sehr die Kirche dieses Gebet liebt.

Möge uns die Ehre der Gottesmutter und ihres Sohnes, die in diesem Gebete so schön verflochten sind, anfeuern zur geistvollen Verrichtung dieser Andacht; die Gnadenschätze noch mehr zu diesem Gebet uns aneifern, uns aneifern dazu, daß wir der seligsten Jungfrau recht viele Ehrenkränze winden, auf daß wir, die wir hier sie ehren, Jenseits uns ihrer Fürbitte erfreuen dürfen.

Das Evangelium am Feste der heiligen Jungfrau Mariä: Vom Berge Carmel. (Scapulierfest.)

Einleitung.

Auf dem Berge Karmel dienten der Prophet Elias und nach ihm andere Diener Gottes dem Herrn Tag und Nacht in heiligem Gebet und in Betrachtungen. Nach der Benennung dieses hohen, zür Betrachtung himmlischer Dinge sehr geeigneten Vorgebirgs nannte sich späterhin ein heiliger Orden der Kirche, den in den letzten Jahrhunderten die heilige Theresia und der heilige Johannes vom Kreuz, ihr treuer Gefährte, zu neuem Glanz erhoben, und worin die allerseligste Jungfrau mit besonderer Andacht verehrt wird. Einem großen Büßer und General dieses Ordens ward, der Chronik desselben zu Folge, das Skapulier in einem Gesichte von der jungfräulichen Mutter und Schützerin des Ordens überreicht; welches Gewand denn auch nicht nur dieser, sondern auch mehrere andere geistliche Orden noch bis auf den heutigen Tag tragen, da die himmlische Königin Allen ihren besonderen Schutz verhieß, zumal in der Todesstunde, welche bei einem gottseligen Leben dieses Gewand als ein Zeichen ihrer Verehrung tragen würden. In dieser Hinsicht und wegen verschiedener Gnaden, welche fromme Seelen empfingen, wurden unter diesem Namen Bruderschaften errichtet, und die Kirche ertheilte Jenen große Ablässe und heiligte den Gebrauch des Skapuliers durch ein eigenes Fest. Doch wollte sie dadurch keineswegs dem Aberglauben Raum geben, daß, wer immer mit diesem Gewande bekleidet sei, ob er auch sonst ein sündiges und unbußfertiges Leben führe, die ewige Seligkeit erlangen werde; oder als erkenne die heilige Mutter des Herrn Diejenigen für ihre besonderen Verehrer, die Ihn ohne Unterlaß beleidigen. Denn eine der wesentlichsten Bedingnisse der Verehrung dieser himmlischen Jungfrau und Königin der Heiligen ist: Reinigkeit des Lebens, ein frommer, gottesfürchtiger Wandel und eine wahrhafte Liebe Gottes, welche die Sünde flieht und, nach ihrem Beispiele, allen Tugenden nachstrebt.

Das Evangelium

ist dasselbe, wie am Feste: Maria Opferung.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

Als Muster einer Betrachtung über dieses Fest stehe folgende Rede aus den Predigten des berühmten Jesuiten Claudius Texier:

„Ich freue mich und frohlocke in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn Er zog mir an die Kleider des Heils und umgab mich mit dem Gewande der Gerechtigkeit.“

Der heilige Chrysostomus sagt in einer seiner Homilien über das Buch der Schöpfung: Das erste Kleid, das Gott dem sündigen Menschen zuwarf, da Er ihn mit einem Thierfelle bedeckte, sei ein Zeichen Seines Zornes gewesen, um so mehr, weil Er ihm dadurch zu erkennen geben wollte, durch den Verlust der ursprünglichen Gerechtigkeit, die gleichsam der königliche Purpur und das Merkmal der Herrschaft war, welche ihm

der Herr über alle Geschöpfe gegeben hatte, habe er sich unter die Thiere erniedrigt.

Eine andere Bewandtniß hat es mit jenem heiligen Kleide, welches Maria den Ordensmännern von dem Berge Karmel und allen Mitgliedern, die es von deren Händen empfangen haben, geschenkt hat; denn dieses gleicht jenem Kleide, wovon der Prophet Isaias redet, jenem Kleide des Heils, welches das Zeichen der Gnadenwahl an sich trägt. „Er hat mich mit dem Kleide des Heils bedeckt."

In dieser Eigenschaft, wie ihr wißt, reichte die seligste Jungfrau dem gottesfürchtigen Simon Stock das Skapulier dar, nannte es ein Zeichen des Heils und ein Unterpfand des ewigen Bundes, den sie mit Jenen errichtete, welche sie auf eine ganz besondere Weise für ihre Kinder erwählte; setzte darauf das vortheilhafte Versprechen bei, daß Jener, welcher in diesem Kleide, das er im Leben würdig getragen hätte, sterben würde, von den Flammen der Hölle Nichts zu fürchten haben sollte.

Geistliche Redner, welche über diesen Gegenstand zu predigen haben, müssen zwei gleich gefährliche Klippen zu vermeiden suchen: 1) Wenn sie bei den Mitgliedern dieser Bruderschaft einen niedrigen Begriff von dem heiligen Skapulier und eine geringere Hoffnung ihrer Seligkeit erweckten, als das günstige Versprechen der seligsten Jungfrau erforderte; 2) wenn sie ihnen ein übermäßiges Vertrauen beibrächten, welches in eine frevent-liche Vermessenheit ausarten könnte.

Um diese beiden Klippen zu vermeiden, will ich in dem ersten Theile dieser Predigt zeigen, dieß Kleid sei nach der Absicht Gottes und der Meinung der seligsten Jungfrau ein Kleid des Heils oder ein sicheres Zeichen der Gnadenwahl für die Mitbrüder, wenn sie sich dessen so bedienen wollen, wie sie sollen. „Er hat mich mit dem Kleide des Heils bedeckt." Und in dem zweiten Theile werde ich erweisen, dieß Kleid müsse ein Kleid der Gerechtigkeit oder der Heiligkeit sein: „Er hat mich mit dem Gewande der Gerechtigkeit umgeben."

Seligste Jungfrau, deine Ehre hauptsächlich betrifft diese Predigt, worin die Rede von einer der herrlichsten Wirkungen deiner mütterlichen Güte ist. Ich hoffe deinen Beistand, um hiervon nach Würde zu reden, und flehe mit den Worten des Engels zu dir, der dich zuerst als eine Jungfrau voll der Gnaden gegrüßt hat. „Gegrüßt seist du, Maria!"

I. Es ist die Lehre des Kirchenraths von Trient, da er die Irrthümer Luther's und Kalvin's verdammte, Niemand könne in diesem Leben ohne besondere Offenbarung Gottes, mit solch' einer Gewißheit, welche den Glaubenssätzen eigen ist, sicher sein, daß er unter die Anzahl der Auserwählten gehöre. Das Geheimniß der Gnadenwahl ist, sagt der heilige Paulus, mit dem großen Siegel Gottes geschlossen. Er allein kann darin lesen. Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: „Es kennt der Herr die Seinen." 2. Tim. 2, 19.

Dessen ungeachtet gibt uns die Gottesgelehrtheit über diesen Gegenstand zwei erhebliche Lehren: 1) Daß es gewisse Kennzeichen gebe, welche das Gepräge einer sittlichen Gewißheit unserer Gnadenwahl an sich tragen. 2) Unter diesen Kennzeichen sei einer der vorzüglichsten die wahre und gründliche Andacht gegen die seligste Jungfrau.

Diese von den Vätern der Kirche angenommene Wahrheit vorausgesetzt, schließe ich auf folgende Weise: Weil Maria, sagen die Lehrer des Geistes, nach und durch ihren Sohn die Mittlerin des Heils, die

Ausspenderin der Gnaden, die Quelle und Wurzel der Auserwählten ist, gemäß dem Befehle, den sie von Gott erhalten, „unter Meinen Auserwählten sollst du einwurzeln," und den sie so genau befolgt hat: „Und unter diesem ehrenreichen Volke trieb ich meine Wurzeln;" weil sie, sagt der heilige Bernardus, jener geheimnißvolle Kanal ist, wodurch die Einflüsse des Hauptes Jesu Christi sich auf die Glieder, welche die Auserwählten sind, vertheilen; so ist auch klar, daß Jene, welche eine nähere Verbindung und eine innigere Vereinigung mit der seligsten Jungfrau haben, folglich auch ein sicheres Kennzeichen ihres Heils haben. Nun haben Alle, welche das heilige Skapulier würdig tragen, diese Vereinigung, diese geistliche Verbindung mit Maria. Es geschieht also nicht ohne Ursache, wenn wir auf dieß heilige Kleid die Worte des Isaias anwenden und es ein Kleid des Heils nennen. „Er hat mich mit dem Kleide des Heils bedeckt."

Der erste Satz, wie ich gesagt habe, ist von allen Vätern, von allen Gottesgelehrten und Auslegern der heiligen Schrift, die immer von der Andacht der seligsten Jungfrau geschrieben haben, als wahr angenommen. Der zweite Satz, daß die Brüder des Skapuliers eine besondere Verbindung mit der seligsten Jungfrau haben, läßt sich aus einem dreifachen Vorzug abnehmen, der dieser Bruderschaft eigen ist. Der erste ist eine ganz besondere Aufnahme an Kindesstatt. Der zweite ist ein Kennzeichen und Merkmal, welches eine ganz besondere Liebe anzeigt. Der dritte ist ein ausdrückliches Versprechen eines ganz besonderen Schutzes in Sachen, welche das Seelenheil betreffen, und folglich eine Verheißung überflüssiger Gnaden, welche die Folgen dieser mütterlichen Wahl sind. Lasset uns Eines nach dem Anderen erklären.

Ich weiß gar wohl, daß der heilige Epiphanius lehrt, Maria sei die wahre Eva, von der die erste nur ein Vorbild gewesen sei. Sie ist die wahrhafte Mutter aller Lebenden, dieß ist, aller Auserwählten, welche sie mit Jesu Christo an dem Fuße des Kreuzes in dem Uebermaaß ihres Schmerzes geboren hat. Dessen ungeachtet liebt sie Einige aus ihren Kindern mit einer vorzüglichen Zärtlichkeit. Waren nicht alle Apostel Kinder Mariä? Und doch ward Johannes nach dem Befehle des sterbenden Jesu von ihr auf eine besondere Weise an Kindesstatt angenommen. Sehet hier neben der allgemeinen Annahme an Kindesstatt noch eine besondere!

Nun sage ich, eben diesen besonderen Vorzug habe Maria den Mitgliedern des Ordens von dem Berge Karmel und den Mitbrüdern der Bruderschaft des Skapuliers angedeihen lassen.

Diese Religiosen haben den Vorzug, die Erstgeborenen unter den Kindern der seligsten Jungfrau zu sein, weil sie in der Person ihres Vaters Elias Maria neunhundert Jahre vor ihrer Geburt erkannt und verehrt haben, indem dieser Prophet nach der Meinung mehrerer Väter und Ausleger die seligste Jungfrau unter der Gestalt jener kleinen Wolke erkannte, welche sich über das Meer erhob und durch einen unerwarteten Regen der Erde die Fruchtbarkeit ertheilt. „Sieh'! da erschien ein Wölklein, nicht größer als die Fußsohle eines Mannes, das von dem Meer aufstieg." 3. Kön. 18, 44.

Die Kinder dieses Propheten haben nach einigen Geschichtsschreibern die erste Kapelle erbaut, welche der Ehre der seligsten Jungfrau ist gewidmet worden.

Endlich haben die regelmäßigen Nachfolger der Kinder des Propheten

in allen Jahrhunderten die Ehre der göttlichen Mutter beschützt und auf Kosten ihres Bluts vertheidigt.

Mit allem Rechte betrachten wir daher die Glieder dieses heiligen Ordens als die Aeltesten und Erstgeborenen unter den Kindern der seligsten Jungfrau. Die Päpste haben sie mit diesem Titel beehrt.

Wenn wir als Mitglieder der Bruderschaft uns diesem heiligen Orden beigesellt haben, so nehmen wir in Kraft der päpstlichen Gnadenbriefe an dem seltenen Vorzug Antheil, unter die Zahl der vorzüglich geliebten Kinder der seligsten Jungfrau aufgenommen zu sein.

Ferner sage ich, daß wir mittelst des Skapuliers ein Kennzeichen einer ganz besonderen Liebe und eines außerordentlichen Schutzes der seligsten Jungfrau erhalten.

Um dieß wohl zu verstehen, sage ich: Gleichwie Christus in Seiner Kirche die Sakramente als unfehlbare Zeichen der Gnade, welche sie in einer wohlbereiteten Seele wirken, eingesetzt hat; so hat Maria in ihrer Art zwar nicht ein Sakrament eingesetzt, aber ein Zeichen der Annahme an Kindesstatt wollte sie auserwählen und zugleich verordnen, daß dieses Merkmal mit einer sittlichen Gewißheit häufiger Gnade verbunden wäre.

Um die Aehnlichkeit des Skapuliers mit den heiligen Sakramenten wohl zu erklären, sind zwei Punkte zu merken.

Gleichwie Jesus Christus, in Kraft Seiner Einsetzung, die Verdienste Seines Blutes den Sakramenten zugewendet hat und bei dem Anblicke dieses Zeichens bewogen wird, die jedem Sakrament eigene Gnade zu ertheilen, so auch wird die seligste Jungfrau, welche dem Skapulier das eifrige Gebet, die hohe Beschaulichkeit, die Thränen, den Schweiß, das Blut und alle Verdienste dieses heiligen Ordens zugewendet hat, durch den Anblick dieses Zeichens bewogen, ihre natürliche Liebe und einen außerordentlichen Schutz Jenen angedeihen zu lassen, welche dieses Kleid würdig tragen.

Ferner, gleichwie Christus wollte, daß bei jedem Sakrament etwas Sichtbares sein sollte, welches geschickt wäre, die unsichtbaren Wirkungen der Gnade, welche durch dieses Mittel ertheilt wird, anzudeuten, so hat die seligste Jungfrau als ein Zeichen das Kleid des Skapuliers gewählt, um ganz eigentlich jene drei großen Vortheile anzudeuten, wodurch sie ihr Versprechen erfüllt, die Mitglieder dieser Bruderschaft von dem höllischen Feuer zu retten und zu bewahren: „Wer darin stirbt, wird die höllischen Flammen nicht zu leiden haben."

Das Kleid leistet einen dreifachen Nutzen. Es bedeckt, es ziert, es schützt wider das Ungemach der Luft. So will die seligste Jungfrau durch diese Kleidung uns zu verstehen geben, sie sei bereit, die Blöße und Armuth ihrer Kinder zu bedecken, indem sie durch die Kraft ihrer Fürbitte verhindert, daß die Augen Gottes den Blick auf ihre Sünden heften. Wir können auf Maria, wenn sie ihr Skapulier mittheilt, jene Worte Gottes bei Ezechiel deuten: „Ich breitete mein Kleid über dich aus und bedeckte deine Schande." Ezech. 16, 8.

Zwei Gattungeu Leute haben nöthig, bedeckt zu werden. Die Einen sind von Verdiensten ganz entblößt und haben weiter Nichts als die heiligmachende Gnade in sich. Die Anderen haben von Geschwüren verschiedener Laster eiterige Seelen. Die seligste Jungfrau bedeckte die Einen sowohl als die Anderen mit ihrem Kleide.

Geizige, rachsüchtige, unkeusche Seelen! Was sieht Gott in euch

als die Schande und den Wust euerer Bosheiten? Wie oft würde Seine Rache auf euere Häupter losgebrochen sein, wenn Ihn diese Kleidung nicht hinderte?

Aber sie bedeckt nicht allein; Sie ziert noch überdieß. Es wäre ein ketzerischer Irrthum, wenn man glauben sollte, getaufte Christen seien wahrhaft und in der That vor den Augen Gottes wegen ihrer Sünden ein Greuel und würden allein vor Gott durch die Gerechtigkeit Jesu Christi angenehm, die ihnen, wie sie sich ausdrücken, zugerechnet werde. Aber der heilige Paulus lehrt uns, daß die getauften Christen durch die heiligmachende, inwohnende Gnade mit Jesu Christo bedeckt seien. „Denn ihr Alle, die getauft sind, habet Christum angezogen." Gal. 3, 27. So sage ich auch, daß die Mitglieder der Bruderschaft, wenn sie dieß heilige Kleid anlegen, sich gleichsam mit Maria bekleiden, welche sie an ihren Tugenden Theil nehmen läßt und über sie jenen mit dem Golde der vollkommenen Liebe gestickten und mit allen Gattungen der Tugenden durchwirkten Mantel ausbreitet. Ps. 44, 14.

Erinnert euch jener dringenden Sorgfalt, womit ehemals eine liebreiche Rebekka ihren jungen Sohn Jakob in die Kleider des Esau hüllte, um den väterlichen Segen Isaak's zu erhalten. Sehet ein Vorbild von Dem, was unsere liebreiche Mutter thut, wenn sie uns in die heilige Bruderschaft aufnimmt, mit dem Skapulier bedeckt und uns dadurch mit den Verdiensten der Heiligkeit eines Elias und aller der großen Diener Gottes, welche in diesem ersten Orden der Kirche gelebt haben, ziert und bereichert.

Dieses Kleid, welches uns bedeckt und ziert, beschützt uns zugleich. Es ist ein Zeichen jenes sonderheitlichen Schutzes, wodurch die seligste Jungfrau den Mitgliedern verspricht, ihre ewige Verdammniß zu verhindern. „Wer darin stirbt, wird die höllischen Flammen nicht zu leiden haben."

Dieser besondere Schutz ist dreifach. Erstens entfernt er Alles, was in das Verderben stürzen könnte, als heftige Versuchungen, gefährliche Gelegenheiten und böse Gesellschaften. Zweitens theilt er uns außerordentlicher Weise nützliche Hilfsmittel, lebhafte Erleuchtungen, gewaltige Bewegungen, mächtige Anlockungen und eine glückliche Verbindlichkeit, Gutes zu thun, mit. Drittens haben wir kraft dieses Schutzes zu hoffen, daß Gott den letzten Augenblick unseres Lebens so leiten wird, daß wir die Gnade der endlichen Beharrlichkeit erhalten, so daß das heilige Skapulier, welches in dem Leben eine kostbare Zierde und ein starker Schild war, in der Stunde des Todes eine siegreiche Fahne wird, welche die Teufel verjagt, die Engel und Heiligen, Jesus und Maria auffordert, dem sterbenden Mitbruder beizuspringen.

Wer wird jene wundervollen Wirkungen nach Würde beschreiben, welche die göttliche Allmacht an Leib und Seele den Mitgliedern dieser Bruderschaft hat angedeihen lassen; in wie vielen Fällen hat sie trauriges Unglück, welches unvermeidlich zu sein schien, abgewendet? Wie viele Kranke sind augenblicklich genesen? Wie Viele dem Schiffbruch entronnen? Wie Viele tödtlichen Wunden entgangen? Ja, wie oft hat das heilige Skapulier sicherer als alle Panzerhemde Feuer und Schwert aufgehalten? Wie oft wüthenden Feuersbrünsten Einhalt gethan? Wie oft hat sie die Seele in einem ganz mit Wunden bedeckten Körper so lange zurückgehalten, bis Jener, der dieß Heilszeichen an sich trug, seine Sünden durch eine reumüthige Beichte getilgt hatte?

Die Geschichtschreiber dieser wundervollen Begebenheiten sind bekannt. Eine genauere Erzählung will die Kürze der Zeit nicht gestatten.

Welch ein Trost ist dann dieß für einen Christen, der dieß liebenswürdige Zeichen der mütterlichen Gunst auf seinem Leibe trägt, wenn er bedenkt, er stehe unter dem Schatten des Schutzes Mariä, wie jene alten Israeliten, welche sicher unter der Leitung jener günstigen Wolke wandelten?

Betrachtet ein wahres Mitglied dieser Bruderschaft das Paradies, wovon das gelobte Land nur ein schwaches Sinnbild gewesen ist, nicht als das beglückte Ziel seiner Reise und den bestimmten Ort seiner Ruhe?

Ich mag also an alle Mitglieder gar wohl jene hoffnungsvollen Worte richten, die ich aus dem heiligen Bernardus entlehne: „Liebste Kinder Mariä, fahret fort, ihr zu folgen und auf sie zu sehen, ohne Furcht euch zu verirren. Traget ihr euere Bitten vor und vertrauet auf ihre Fürbitte. Haltet euch an sie und sie wird euch aufrecht erhalten. Wenn sie euch leitet, werdet ihr aus Schwachheit nicht unterliegen und durch ihre mächtige Gunst zu dem Ziel euerer Begierden gelangen."

Sehet die Gründe des Vertrauens, welche in Absicht auf ihr Heil alle Jene fassen können, welche das heilige Skapulier tragen. Aber damit es ein Kleid des Heils sein möge, so muß es, sagt Isaias, ein Gewand der Gerechtigkeit und Heiligkeit sein. „Er hat mich mit dem Gewande der Gerechtigkeit umgeben." Dieß ist der zweite Theil, den ich noch kürzlich auszuführen habe.

II. Um die Obliegenheit zu beweisen, welche uns das Skapulier als das Zeichen jenes engen Bündnisses, das wir mit Maria geschlossen haben, auflegt, will ich mich jener Art zu schließen bedienen, der sich der heilige Paulus bedient, da er von dem Bündnisse redet, welches wir mit Jesu Christo durch alle Geheimnisse Seines Lebens und Todes geschlossen haben.

Da uns Jesus Christus durch die Aufopferung Seines Lebens und die Vergießung Seines Bluts am Kreuz erlöste, hat Er unsere Heiligung und unser Heil so vollendet, daß Das, was Seiner Seits eine vollkommene und vollendete Gnade war, unserer Seits ein Grund der Aufopferung und Gerechtigkeit wird und uns unnachläßlich verbindet, gute Werke zu üben.

Dieß lehrt uns der heilige Paulus: „Er hat Sich Selbst für uns dargegeben, auf daß Er uns von aller Ungerechtigkeit erlöse und Sich ein Volk rein darstelle, das guten Werken nachstrebt." Jesus hat uns erkauft; Er hat uns gereinigt; Er hat uns vor Gott angenehm gemacht. Von Seite Gottes ist Alles gethan. Aber nicht von unserer Seite. Was Gott durch Seine Gnade gethan hat, müssen wir durch gute Werke vollenden. Dieß ist die Ursache, warum der heilige Paulus beisetzt: „das guten Werken nachstrebt." Tit. 2, 14.

Auf diese Weise können wir von jenem engen und vortheilhaften Bündnisse reden, welches wir als Mitglieder der Bruderschaft des heiligen Scapuliers schließen. Die seligste Jungfrau nimmt uns, wie wir gesehen haben, als ihre vorzüglich geliebten Kinder auf; aber zugleich verbindet sie uns, wie ihre Kinder zu leben. Sie gibt uns ein Kennzeichen der Auserwählten und ein Merkmal des Heils. Ja! aber sie fordert dadurch von uns, wir sollen Nichts wider unser Heil unternehmen.

Wir finden die Probe dieser Wahrheit in dem Versprechen der seligsten Jungfrau. Es ist wahr, sie gibt ihr Wort: „Wer das Scapulier trägt, wird nicht in der Hölle brennen." Aber zugleich nennt sie das

Scapulier das Zeichen des Bundes und des Vertrags, den sie mit uns abgeschlossen hat. Jeder Vertrag setzt eine gegenseitige Verbindlichkeit voraus. Sie verbindet sich einerseits und wir verbinden uns andererseits.

In diesem Vertrage verbindet sich Maria, bei dem Anblicke dieses heiligen Kleides uns von Gott überflüssige Gnaden zu erwirken. Aber auch wir verbinden uns, sie zu gebrauchen. In diesem verspricht sie uns einen vorzüglichen Schutz, aber zugleich geloben wir, Nichts zu thun, was unsere Beschützerin beleidigen könnte. Sie erklärt sich auf eine besondere Weise, unsere Mittlerin bei ihrem Sohne zu machen; aber unter der Bedingung, daß wir Empfindungen der Ehrfurcht und Liebe gegen ihren Sohn hegen. Sie zählt uns unter ihre Hausgenossen, aber wir verpflichten uns zugleich, in dem Innern unserer Seele das zu bewirken, was dieß äußerliche Zeichen bedeutet, und uns mit Maria zu bekleiden, wie der heilige Bonaventura redet, und den Glanz ihrer Tugenden in unseren Handlungen schimmern zu lassen. Ziehet Maria an, wenn ihr sie liebet. Sie soll in eueren Sitten glänzen, in eueren Handlungen schimmern.

Ich werde die Schätzung jener Vortheile, welche dieß heilige Bündniß mit der seligsten Jungfrau bringt, nicht mindern, wenn ich mit den berühmtesten Lehrern dieses Ordens sage, die Verheißung, welche Maria Jenen gethan hat, die das Scapulier tragen, gleiche jenem Versprechen, welches ihr Sohn in dem Evangelium macht, nämlich es sei bedingnißweise ertheilt und werde nur zu Gunsten Derjenigen erfüllt werden, bei welchen die Worte meines Vorspruchs eintreffen und bei denen dieß Kleid ein Gewand der Gerechtigkeit und Heiligkeit ist.

Aber, wohl gemerkt! ich sage, nicht allein die Mitglieder der Bruderschaft, welche das Scapulier tragen, werden selig werden, wenn sie die Gebote beobachten und in der Gnade sterben. Ich rede anders. Ich sage, das Scapulier sei für Jene, die sich damit bekleiden, ein Zeichen einer außerordentlichen Gnade und eines reichlicheren Beistandes, welcher sie, ohne eine boshafte Erhärtung zu zeigen, zu einem glückseligen Ende führen wird, das sie hoffen.

Ich sage, Maria, welche über die Mittel gesetzt ist, die zu unserer Bekehrung und Seligkeit dienen, werde es in Rücksicht auf dieß heilige Zeichen so fügen, daß Millionen der Mitglieder sich bekehren und heilig sterben werden, welche ohne diesen besonderen Schutz ewig zu Grunde gegangen wären.

Ich sage, ein großer Theil der Auserwählten werde mit eigenem Wohlgefallen dieß heilige Kleid als eine Quelle vorzüglicher Hilfsmittel betrachten, ohne welches sie zu dem Besitze der Glorie niemals gekommen wären.

Ich will nicht sagen, Alle, welche das Skapulier auf dem Leibe tragen, werden die Seligkeit erhalten, auch wenn sie sich nicht bekehren sollten. Nein! die seligste Jungfrau wollte uns niemals Verheißungen thun, welche den Drohungen ihres Sohnes widersprechen. Niemals wollte sie uns ein Vertrauen einflößen, das die heilsame Furcht schwächen könnte, die Er uns in Seinem Evangelium gepredigt hat. Ja, sie will die Zuflucht der Sünder heißen und sein, die um Barmherzigkeit flehen; aber keine Beschützerin erhärteter Bösewichte, welche die Gerechtigkeit herausfordern. So reden, würde eine Gotteslästerung, und so hoffen, eine freventliche Vermessenheit sein. Ich sage von dem Vertrauen, das

wir auf Maria setzen sollen, was der heilige Johannes von der Hoffnung sagt, welche wir auf das Kreuz und Blut ihres Sohnes gründen. „Jeder, der die Hoffnung auf Ihn hat, heiligt sich selbst.“ 1. Joh. 3, 3. Diese zwei Eigenschaften müssen nicht von einander getrennt werden: Ein Kleid des Heils und ein Gewand der Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Vergeblich würde ein Christ diese Kleidung vor dem Throne seines Richters aufweisen, wenn er es mit tausend Lastern befleckt hätte. Der böse Feind würde es ihm aus den Händen reißen, Jesu und Maria mit jenen Worten aus dem Buche der Schöpfung vorzeigen: „Sieh', ob dieß das Kleid deines Sohnes ist.“ 1. Mos. 37, 33. Sehet, ob dieß Handlungen sind, welche jenen geheiligten Verbindungen entsprechen, die Er mit euch eingegangen hat.

Die Buße also, die Erneuerung der Sitten, ein untadelhafter Wandel, mit Einem Worte, die Heiligkeit muß die Grundfeste des geistlichen Vertrauens sein, welches wir auf Maria setzen, wie sie der Grund der Hoffnung ist, die wir auf ihren Sohn haben. „Jeder, der die Hoffnung auf Ihn hat, heiligt sich selbst.“ Und Alle, welche in der Gottlosigkeit verharren, sind in einem förmlichen Widerspruche mit den heilsamen Wirkungen dieser Bruderschaft. Sehet die erste Frucht dieser Anrede.

Die zweite Frucht sollen Gesinnungen der Schätzung, der Ehrerbietigkeit und der Liebe gegen jenen heiligen Orden sein, der uns an den Gnaden hat Theil nehmen lassen, welche mit dem heiligen Kleide verbunden sind, das er aus den Händen der seligsten Jungfrau erhalten hat.

Aus verschiedenen Ursachen hat dieser Orden auf unsere Ehrfurcht Anspruch zu machen. Aber besonders wegen seines Alterthums, indem, wie die Gnadenbriefe der Päpste reden, die Hügel Karmels in den grauesten Zeiten sein Geburtsort gewesen sind. Er begann unter dem Namen der Kinder der Propheten. Er hat sich unter der Benennung der Essener fortgepflanzt, und endlich nach der Einsetzung der Kirche ist er unter dem Namen der Karmeliter erschienen. Es ist immer der alte Orden, welcher diese verschiedenen Stände durchgewandert hat; gleich den großen und berühmten Flüssen, welche verschiedene Namen nach Verschiedenheit der Gestade erhalten, an welchen sie vorbeiströmen.

Aber ich will keine Lobrede auf diesen heiligen Orden halten, welcher noch täglich, wie er immer gethan hat, der Kirche Gottes so ansehnliche Dienste geleistet. Ich will euch allein auf jene Verbindlichkeit aufmerksam machen, welche wir ihm schuldig sind, und in dem Herzen der Mitglieder eine aufrichtige Begierde erwecken, seine Tugenden nachzuahmen, damit, wenn wir dieses Kleid des Heils und der Gerechtigkeit in diesem Leben werden getragen haben, wir dereinst mit dem Kleide der Glorie mögen geziert werden, welches uns in dem Himmel zu erhalten die seligste Jungfrau versprochen hat, und wohin uns führe der Vater, Sohn und heilige Geist!

Das Evangelium am Feste der Weihe der Kirche zu Unserer Lieben Frau; gewöhnlich: „Maria-Schnee“ genannt.

Einleitung.

Es sind zu Rom drei Parochialkirchen, in welchen der Papst an gewissen Festen den Gottesdienst hält, und bei deren einer er immer seine Wohnung hat, wenn er in der Stadt sich aufhält. Dieß sind die Kirchen des heiligen Johannes von Lateran, zum heiligen Petrus vom Vatikan und die zur heiligen Maria, der Aelteren. (Wenn der Papst da wohnt, unterschreibt er seine Breven, Bullen u. s. w. „ad Sanctam Mariam Majorem.“) Diese letztere wird so genannt, weil sie theils wegen ihrer Würde, theils wegen ihres Alterthums die erste der unter der Anrufung der allerseligsten Jungfrau in Rom geweihten Kirchen ist. Man nennt sie auch die liberische Basilika, weil sie unter dem Oberhirtenamte des Papstes Liberius im sechsten Jahrhunderte gegründet wurde. Sixtus III. weihte sie um das Jahr 435 unter dem Namen der allerseligsten Maria. Siehe Anastasius in Liber. et Sixtum III. Sie wird auch die Kirche „Unserer Lieben Frau Schnee“ genannt, von einer Volkssage, welche Folgendes erzählt:

Der Patrizier Johannes, einem der erlauchtesten Häuser zu Rom entsprossen, hatte mit Einwilligung seiner nicht minder edeln Gattin, die, gleich ihm, die zärtlichste Andacht zur Mutter unseres Herrn im Herzen trug, beschlossen, weil Beide kinderlos und ohne Erben waren, die jungfräuliche Mutter Jesu zur Erbin ihres bedeutenden Vermögens einzusetzen. Beide Gatten hielten nun im Gebet an und ertheilten reichliches Almosen, in der Absicht, den Willen der gebenedeiten Jungfrau zu erfahren, welche auch die Bitten ihrer getreuen Diener liebreich erhörte und Jedem einzeln im Schlaf erschien, ihr Wohlgefallen an diesem frommen Vorhaben kund gab und ihnen einen Hügel zeigte, auf welchem sie, nach dem Willen ihres göttlichen Sohnes und dem ihrigen, eine Kirche ihr zur Ehre erbauen sollten; sie fügte hinzu, sie würden die Stätte selbst, wo diese Kirche zu erbauen sei, mit Schnee bedeckt finden.

Als am folgenden Morgen Beide diesen Traum einander gegenseitig erzählten, wurden sie mit großem Trost erfüllt und zeigten ihn dem Papste Liberius an, der in derselben Nacht dasselbe Gesicht gehabt hatte und, über dieses Wunder erstaunt, sogleich den Klerus berufen ließ, und dann selbst in Begleitung desselben und des Patriziers und dessen Gattin zu diesem Hügel sich begab, wo sie zu ihrem großen Erstaunen, in der größten Sommerhitze; denn es war der 5. August, die Stätte mit Schnee bedeckt fanden und in Lobgesänge Gottes und der wunderbaren Jungfrau ausbrachen. Hierauf wurde der Plan der Kirche abgesteckt, welche dann der fromme Patrizier mit aller Pracht aufführen ließ.

Dieselbe Kirche wurde auch zuweilen „zu Unserer Lieben Frau bei der Krippe“ genannt, wegen der Krippe aus dem Stalle zu Bethlehem, die dahin soll gebracht worden sein. Diese Krippe wird noch in einem silbernen Kasten aufbewahrt und enthält ein Bild, welches ein Kind vorstellt, ebenfalls von Silber. Man setzt sie am Weihnachtsfest ebenfalls der öffentlichen Verehrung aus. Sonst wird sie in einer prachtvollen unterirdischen Kapelle aufgestellt. Die Wiege des Erlösers wurde lange Zeit zu Bethlehem aufbewahrt, und man weiß, daß der heilige Hieronymus, die heilige Paula u. a. m. eine große Verehrung gegen dieselbe bezeugten. In derselben Kirche ist die prachtvolle Kapelle Borghese, worin man ein Bildniß der allerseligsten Jungfrau sieht, welches der heilige Lukas soll gemalt haben. Nebst diesen trifft man aber noch an verschiedenen anderen Orten und namentlich bei den Dominikanerinnen zu Rom, andere, denselben Gegenstand vorstellende Gemälde, welche auch dem heiligen Lukas zugeeignet werden. Dieß sind ohne Zweifel Kopien eines alten Originals, das von dem heiligen Evangelisten

kann gemalt worden sein. Theodorus Lektor, der zu Konstantinopel um das Jahr 518 schrieb, berichtet in seinem ersten Buche Seite 551, daß ein ähnliches Gemälde, von dem heiligen Lukas entworfen, im fünften Jahrhunderte der Kaiserin Pulcheria von Jerusalem geschickt worden sei. Als die Türken der Stadt Konstantinopel sich bemächtigt hatten, beraubten sie dieselbe ihres reichen Schmucks, schleiften dieses Bild durch die Straßen und zerhieben es sodann in Stücke. Die bemeldete Kirche „ad Mariam majorem" ist, wenigstens nach der von Loretto, durch die Andacht der Gläubigen, die berühmteste in der christlichen Welt. Aus allen Ländern der Christenheit kommen hier Pilger zusammen, um den Schutz der allerseligsten Jungfrau zu erflehen; und nicht selten hat Gott da ausgezeichnete Gnaden verliehen dem gläubigen Vertrauen.

Das Evangelium

ist dasselbe, wie am Feste: Maria Opferung.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

Der selige Jesuit Ignatz Wurz hat im zwölften Theile seiner Predigten auf dieses Fest nachstehende Rede: „Also bin ich in Sion befestigt, habe auch zugleich in der heiligen Stadt geruht." Eccl. 24, 15.

Diese Worte, welche der heilige Geist sowohl von der erschaffenen als unerschaffenen Weisheit ausgesprochen, hat die Kirche auf die seligste Mutter Gottes Maria angewendet. Lasset sie uns auch auf Maria in Ansehung der Feierlichkeit, welche die andächtige italienische Nation zu ihrer Verehrung in dem heiligen Gotteshause feierlich begeht, insbesondere anwenden. Die außerordentliche Begebenheit, welche dieses Fest veranlaßt und ihm den Namen gegeben hat, ist euch bekannt. Man mag nun unter Sion und der heiligen Stadt, wovon der heilige Schriftsteller redet, entweder die katholische Kirche überhaupt, oder insbesondere den vornehmsten Sitz derselben, Rom verstehen, so kann man Maria allezeit diese Worte in den Mund legen: „Also bin ich in Sion befestigt, habe auch zugleich in der heiligen Stadt geruht." Denn ist nicht durch diese wunderbare Begebenheit die Ehre Maria's ganz besonders in der katholischen Kirche befestigt worden? Hat nicht Maria in dem herrlichen Tempel, den man ihr dieses Wunders wegen in Rom erbaut hat, geruht und die Ehrenbezeugungen der ganzen christlichen Welt daselbst empfangen? Die Verehrung Maria's ist also sicher gestellt, und Maria wird sie bis an's Ende der Zeiten genießen.

Wenn wir vor dem Bilde Maria's versammelt sind, welches man in Rom unter dem Namen Maria: der größeren und wegen dieses Wunders verehrt, so lasset uns bei dieser seltenen Begebenheit stehen bleiben und einige erbauliche Betrachtungen daraus ziehen. Ich bemerke aber hauptsächlich, Gott habe uns durch dieses Wunder zeigen wollen, erstens, daß wir Maria verehren, und zweitens, wie wir sie verehren sollen. Gott verlangt, daß wir die Mutter Seines Sohnes verehren; dieß soll unsere Andacht gegen Maria aufmuntern und stärken. Gott belehrt uns, wie wir die Mutter Seines Sohnes verehren sollen; dieses soll unsere Andacht gegen Maria ordnen und zur Vollkommenheit bringen.

Indem ich, soviel mir die Kürze der Zeit erlaubt, beides etwas weitläufiger ausführe, so bitte ich mir euere günstige Aufmerksamkeit aus.

I. Es hat mir allezeit sehr seltsam geschienen, wenn die Feinde des Namens und der Ehre Maria's unter den Einwürfen, welche sie wider ihre Verehrung machen, insbesondere diesen anführen, daß dadurch der Ehre Jesu Christi zu nahe getreten werde. Denn ohne mich in eine besondere Widerlegung einzulassen, braucht es wohl mehr, um sie abzuweisen, als daß man ihnen sagt, die ganze Ehre, die man Maria erweist, beziehe sich auf Jesum Christum, nehme bei Ihm ihren Ursprung, und gleichwie man sie nur allein darum so hoch verehrt, weil sie den Gottmenschen Jesum Christum geboren hat, so werde Jesus Christus Selbst in ihr verehrt? Allein, wenn man auch dieses außer Acht ließe, kann man nicht aus dem allein, daß sie zur Mutter Gottes ist erwählt worden, schon sicher schließen, Jesus Christus müsse an der Ehre Maria's Antheil nehmen und sie unterstützen? Denn man mag den Erlöser noch so sehr als Gott betrachten, Der über alle Seine Geschöpfe und Seine Mutter unendlich erhaben ist, so bleibt es gewiß, und Er Selbst hat diese Regel von Sich gegeben, Er sei keineswegs auf der Welt erschienen, um das Gesetz aufzuheben oder abzuändern, sondern um es genauer und vollkommener zu machen und Selbst zu erfüllen: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Matth. 5, 17. Er hat also auch das Gebot von der Verehrung der Eltern nicht allein in Ansehung Anderer, sondern auch in Ansehung Seiner Selbst nicht erleichtert, sondern vollkommen erfüllt. Werden wir aber wohl glauben, Christus, nachdem Er zugleich Gott war, habe in Ansehung Seiner Mutter weiter Nichts gethan, als was andere Menschen in Ansehung ihrer Eltern thun? Er habe ihr weiter keine andere Ehre erwiesen oder jemals erweisen wollen, als welche wir unseren Eltern erweisen? Ist es nicht die Pflicht rechtschaffener Kinder, so viel sie können, zur Ehre Derjenigen beizutragen, denen sie das Leben zu verdanken haben? Und da Er sie als Gott vor allen übrigen Geschöpfen und von allen übrigen Geschöpfen hat können verehren lassen, werden wir wohl zweifeln, ob Er eine solche geliebte Mutter mit dieser Verehrung begünstigt habe?

Indem wir auf eine so christliche und vernünftige Weise von der Verehrung Maria's denken, so kommt uns das Wunder dieses Festes zu statten und bestätigt unser Urtheil. Denn was geht dabei vor? Johannes und dessen Gemahlin, Beide an Geburt ebenso edel, als groß an Frömmigkeit und Tugend, sehen sich ohne Nachkommen und ihre großen Schätze ohne Erben. Sie glaubten also, sie könnten keinen besseren Gebrauch davon machen, als wenn sie es dem Himmel zurückstellten, von dem sie Alles empfangen hätten. Man klügelte in denselben Zeiten nicht lange über die größere oder geringere Nutzbarkeit der Geschenke, die man dem Herrn brachte. Da sie der Mutter Jesu Christi mit einer zärtlichen Andacht ergeben waren, so beschlossen sie einmüthig, Maria zur künftigen Besitzerin ihres reichen Erbtheils einzusetzen. Allein wozu soll dieses heilige Vermächtniß verwendet werden? Welchen Gebrauch soll man von diesen Reichthümern machen? Dieses ist, worüber diese gottseligen Eheleute täglich den Himmel befragten, wornach sie ihre inbrünstigen Gebete richteten, und was sie ausdrücklich verlangten: Gott möchte ihnen durch irgend ein äußerliches Zeichen Seinen Willen eröffnen. Gott konnte einer so frommen und aufrichtigen Bitte Nichts versagen. In der

Stille der Nacht und des Schlafes wurde Beiden angedeutet, es würde Gott angenehm sein, wenn sie zur Ehre Maria's einen Tempel an jenem Orte erbauten, welchen sie am folgenden Tage mit Schnee bedeckt finden würden. Ohne Zweifel war dieses mehr als ein Traum; denn, als man am folgenden Morgen in den heißen Sommertagen dieser Jahreszeit den esquilinischen Berg mit Schnee ganz überzogen sah, so war die Sache aufgeklärt und das Wunder bestätigt.

Nun aber, was schließen wir daraus? Oder vielmehr, können wir wohl etwas Anderes schließen, als Gott verlange, daß die Mutter Seines Sohnes in der christlichen Kirche verehrt werde? Denn, wenn die Verehrung Maria's die Ehre Gottes und Jesu Christi verletzte; wenn sie die Herzen der Gläubigen theilte und dem Heilande dadurch Etwas entzogen würde; ja, wenn Gott gegen die Verehrung Maria's nur gleichgiltig wäre, würde Er wohl jemals beiden Eheleuten ihre Bitte gewährt haben? Würde Er wohl Seine Allmacht durch Wunder geäußert haben, um die Merkmale Seines Wohlgefallens erkennen zu geben? Da Er also den Dienst und die Verehrung, welche wahre Christen Maria bezeugen, durch ein Wunder begünstigt und zwar durch ein Wunder, wovon der Pabst Liberius und ganz Rom Augenzeugen geworden sind, so müssen wir sagen, die Verehrung Maria's sei Gott angenehm, und Er verlange, daß wir die Mutter Seines Sohnes dadurch verherrlichen sollen. —

Ich weiß, was man einwenden kann, und was man heut zu Tage so gern einwendet. Man leugnet das Wunder. Allein, wenn man gleich dieses Wunder weder aus der Offenbarung, noch aus der Nothwendigkeit desselben beweisen kann, muß es denn darum alsogleich verworfen werden? Ist denn dieses zur Bestätigung des Wunders so gering, daß es allenthalben in der christlichen Welt seit mehr als vierzehn Jahrhunderten als ein Wunder ist erkannt worden; daß so viele Geschichtschreiber derselben Zeit eine ausdrückliche Meldung von dieser außerordentlichen Begebenheit gethan haben; daß, obwohl der römische Kalender und die Tagzeiten dieser Kirche öfters und genau sind untersucht und verbessert worden, das Andenken dieses Wunders dennoch darin ganz unverändert geblieben ist; daß, wenn man von dem herrlichen Tempel spricht, der von Johannes und Seiner Gemahlin ist erbaut worden, man allezeit dieses Wunder zum Ursprunge desselben angibt; und was besonders zu beachten ist, daß die seligste Mutter unseres göttlichen Erlösers seit dieser Begebenheit durch einen so langen Zeitraum daselbst auf das Feierlichste verehrt wird, so daß man von allen Seiten der christlichen Welt herbeieilte, ihren Tempel zu besuchen, ihr seine Verehrung zu bezeigen, seine Wünsche vorzutragen und ihre Wohlthaten abzuholen, und daß man ihr berühmtes Bildniß in alle katholischen Provinzen gebracht hat, um ihre Verehrung weiter auszubreiten? Würde sich wohl, wenn dieses Wunder nur erdichtet und ein Betrug wäre, dasselbe so weit ausgebreitet, so lang erhalten haben? Würde man nicht, was man bei so viel ähnlichen Fällen gesehen hat, der Andacht ein Ende gemacht haben, sobald man die Falschheit des Wunders entdeckt hätte? Nein! lasset uns keine falsche Wunder annehmen, um die Ehre Maria's zu befördern; allein lasset uns auch diejenigen, welche Glaubwürdigkeit für sich haben, aus einer übel angebrachten Weisheit nicht bestreiten, um die Ehre Maria's nicht zu verletzen.

Denn einmal, Gott hat keine nachdrücklichere Zeichen, uns Seinen

Willen anzudeuten, als die Wunder. Da Er also diese wunderbare Begebenheit hat geschehen lassen, so hat Er uns angedeutet, es sei Ihm angenehm, daß wir Maria verehren. Wir müssen also Maria diese Verehrung erweisen und hierin die falschen Meinungen der Irrlehrer der letzten Zeiten und lauer Katholiken nicht anhören. Denn nach der Anbetung, welche wir Gott schuldig sind, haben wir keine gründlichere, keine nützlichere Andachtsübung als die Verehrung der Mutter Gottes. Ich sage keine gründlichere; denn lasset uns hier dasjenige nicht ausführlich vortragen, sondern nur voraussetzen, was wir nach der katholischen Lehre von der Verehrung und Anrufung der Heiligen überhaupt sagen, sie gründe sich nämlich darauf, daß die Heiligen Auserwählte und besondere Freunde Gottes wären; daß sie sich durch ihre heldenmüthigen Tugenden, durch ihre reichen Verdienste bei Gott ein großes Ansehen erworben hätten; daß es sowohl vernunft- als schriftmäßig wäre, daß sie aus diesen Ursachen eher als die übrigen Menschen von Gott Etwas erlangten; daß es einen Theil ihrer Glückseligkeit ausmachte, daß das Ansehen, welches sie bei Gott besitzen, den Menschen auf Erden bekannt und nützlich würde; daß, da in dem Himmel alle Tugenden gereinigt und vollkommen gemacht würden, die Liebe, das Mitleiden, die Freigebigkeit, welche sie auf Erden gegen andere Menschen bezeigt haben, nicht wären vermindert, sondern erhöht und vergrößert worden; daß, da wir eine Gemeinschaft der Heiligen erkennen und sie im Himmel noch ebensowohl Glieder derselben Kirche sind, deren wir angehören, sie ihre Verbindung mit uns nicht besser an den Tag legen können, als indem sie ihr Ansehen bei Gott zu unserem Vortheile verwenden und uns mit ihrer Fürbitte unterstützen; lasset uns, sage ich, alles Dieses voraussetzen und sehet alsdann, wenn dadurch unsere Verehrung der Heiligen gerechtfertigt wird, ob nicht noch weit mehr die Verehrung Maria's dadurch auf das Gründlichste bewiesen werde. Denn was ist wohl in den Heiligen, das wir nicht in Maria unvergleichlich vortrefflicher finden? Sind die Heiligen Auserwählte und Freunde Gottes, so ist Maria die Auserwählteste, die mit Gott innigst verbundene Seele, eine Tochter des Vaters, eine Mutter des göttlichen Sohnes, eine Braut des heiligen Geistes. Haben sich die Heiligen durch ihre Tugenden und Verdienste bei Gott ein Ansehen erworben, so besitzt Maria ein Ansehen, welches sie wegen der Fülle ihrer Tugenden und ihrer fast unzähligen Verdienste bis zu einer Königin des Himmels und der Erde erhoben hat. Werden die Bitten der Heiligen bei Gott leicht gewährt, so scheint Gott dem Verlangen Maria's beinahe zuvorzukommen. Macht es einen Theil der Glückseligkeit der Heiligen aus, daß die Menschen ihre Größe bei Gott erkennen und sich dieses zu Nutzen machen, so erfordert es die Herrschaft Maria's, die ihr Gott auf Erden anvertraut hat, daß wir unsere Zuflucht zu ihr nehmen. Werden die Heiligen von dem Anblick unseres Elendes und unserer Bedürfnisse gerührt, was wird Maria empfinden, welche eine Mutter der Erbarmungen ist? Sind die Heiligen Glieder des geheimnißvollen Leibes der Kirche und mit uns verbunden, so ist Maria die Mutter des menschlichen Geschlechts, wie sie es des Hauptes der Kirche und des Erstgeborenen unter vielen Brüdern, Jesu Christi, ist. Indem also alles Dieses vorzüglich in Maria ist, so folgt daraus, die Verehrung, welche ihr dieser seligsten Jungfrau erweiset, sei eine der gründlichsten Andachtsübungen.

Sie ist aber auch eine der nützlichsten. Denn was suchen wir, indem wir Maria verehren? Wir suchen ihre Fürsprache, um von Gott eher erhört zu werden und Seine Gnaden desto gewisser zu empfangen. Wir wollen also Maria durch unsere Ehrenbezeugungen in unsere Vortheile ziehen; und wenn sie Gott für uns bittet, welche Hoffnung, Alles zu erlangen? Wird wohl Gott, wenn anders unsere Bitten Seiner Ehre und der Ordnung Seiner Vorsehung nicht widerstreben, Maria Etwas versagen können, das ist, Derjenigen, welche durch den getreuesten und glücklichsten Gebrauch der Gnaden des Himmels sich zu einer Heiligkeit erschwungen hat, welche nach Gott nicht größer kann gedacht werden; Maria, das ist Derjenigen, welche Ihm Seinen ewigen Sohn auf die Welt gebracht hat, um Ihn als einen Mittler und als ein Versöhnungsopfer der Menschen zu empfangen; Maria, das ist Derjenigen, welche durch ihre Fürbitten nichts anderes, als unser Heil und Wohlergehen sucht, für welches Er sie eben zur Mutter Gottes gemacht hat; Maria, das ist Derjenigen, welche, um ihre Bitten zu unterstützen, ihren göttlichen Sohn, wenn ich so sagen darf, auf's neue dem Vater anbietet, und für Das, was sie zum Besten der Menschen gethan hat, nicht sowohl erhört, als belohnt zu werden verlangt? Und in der That, was hat dann Gott bisher Maria versagt? Es komme, der an der Macht ihrer Fürsprache zweifelt und sehe nach ihrem Verlangen die ganze Natur in Bewegung gerathen oder stille stehen, die Elemente ihr Ehrfurcht bezeigen, die Jahreszeiten ihre Witterung verändern; er sehe die allgemeinen Drangsalen entfliehen, die hartnäckigsten Krankheiten fallen, den Tod selbst seinen verhofften Raub verlassen; er sehe die mächtigsten Feinde unterliegen, den Frieden und die Ruhe der Länder zurückkehren und sich täglich vergrößern, das Glück fast umgestürzter Familien von neuem aufblühen, die verworrensten und schon verzweifelten Gerichtshändel zum Vortheile der gerechten Sache sich endigen, den Segen, den Ueberfluß, die Zufriedenheit in die Häuser ihrer Verehrer wieder einziehen; er sehe aber noch weit mehr so viele Sünder und Sünderinnen, welche so viele Jahre von dem Strom ihrer bösen Gewohnheit fortgerissen worden sind, auf die Fürbitte Maria's aus ihrem tödtlichen Schlummer erwacht und zur Buße und zur Besserung des Lebens angeführt; so viele Schwache, welche in die bedenklichsten Verlegenheiten verwickelt sind und nur einen Schritt mehr zu dem Abgrunde der Sünde haben, durch sie auf einmal standhaft gemacht und der Gefahr entrissen; so viel Zweifelhafte, welche zwischen Gott und der Welt, zwischen dem Wege des Heils und dem Wege des Verderbens wankten, durch sie entweder zu einem dauerhaften thätigen Christenthum angeleitet, oder wohl gar in den Mauern des Heiligthums verborgen; so viel Sterbende, welche von dem Anblicke des nahen Richters erschreckt, kaum eine Hoffnung der Seligkeit mehr zu sehen glaubten, auf die Anrufung Maria's gestärkt und dem Richter und Mittler von ihr vorgestellt; er sehe alles dieses und sage uns dann, ob eine vortheilhaftere Andachtsübung als die Verehrung Maria's sein könne.

Alles dieses würde ich mit tausend Zeugen bestätigen, wenn es in euerer Gegenwart nicht überflüssig wäre, da ihr die Fürsprache und Schutz Maria's so oft erfahren habt. Ich habe also recht gesagt, Gott habe uns durch dieses Wunder gezeigt, daß wir Maria verehren sollen; es ist mir noch übrig zu erklären, wie diese Verehrung nach der Anleitung Gottes beschaffen sein müsse.

II. Und damit ich euch den Gedanken, den ich hiervon habe, mit wenigen Worten vor Augen lege, so bemerket mit mir den Gebrauch, den Gott von den Reichthümern Johannes und seiner Gemahlin gemacht wissen will. Gott verlangt aber nicht, sie den Armen auszutheilen, liebreiche Stiftungen zu errichten, die Kranken und Waisen zu versorgen und was dergleichen Werke sind, wozu die christliche Barmherzigkeit die Güter dieser Welt anwendet; sondern Er will, es sollte an dem durch den Schnee bestimmten Ort ein Tempel erbaut werden. Nicht, als wenn Er die Almosen und andere gottselige Freigebigkeiten ihres Werths beraubte, sondern weil Er einmal bei einer Gelegenheit deutlich anzeigen wollte, wie unsere Verehrung Maria's beschaffen sein müßte. Denn ich beobachte hierin besonders zwei Stücke, Gott habe uns durch den Bau des Tempels sagen wollen, die Verehrung, welche wir Maria erweisen, wenn sie ordentlich sein solle, müsse sich auf Ihn beziehen, und die Gebete, die wir an sie abschicken, sollen hauptsächlich nach unserem Heile gerichtet sein. Ich will mich über Beides erklären.

Wenn uns die Ketzer vorwerfen, wir vergötterten Maria und unsere Heiligen, da wir ihnen Kirchen erbauen, indem wir ihnen dadurch eine Ehre erwiesen, die nur Gott gebührte, so ist dieses bei ihnen eine grobe Unwissenheit; wenn aber katholische Christen einen so kahlen Einwurf nicht zu beantworten wissen, so ist es eine sträfliche Nachlässigkeit, daß sie sich in der katholischen Lehre nicht besser unterrichten. Weit gefehlt, daß wir Kirchen und Altäre zur Ehre der Heiligen errichten, als wenn wir keine weitere Absicht dabei hätten und Alles, was darin vorgeht, bloß auf die Heiligen bezögen; wir wissen gar wohl, daß so wenig im Alten Testamente Jemand als dem lebendigen Gott Israels ein Tempel durfte errichtet werden, ebenso wenig Jemand Anderem, als Gott und Jesu Christo unseren Kirchen eigen sind. Daher, wenn wir sagen, wir erbauten zur Ehre eines Heiligen eine Kirche, so gehört diese Kirche vorzüglich zur Ehre Gottes, zu Seiner Anbetung, Seinem Dienste, Seinen Geheimnissen; wir setzen den Heiligen allein hinzu, um anzudeuten, daß man ihn vor den übrigen Auserwählten Gottes hier anruft, daß wir unter Seiner Anrufung besonders hier von Gott Gnaden begehren, und daß wir in Allem, was wir zur Anbetung und zum Dienste Gottes unternehmen, uns Gott durch den Schutz und die Verdienste dieses Heiligen angenehmer zu machen suchen. Wenn also Gott durch das Wunder, wovon wir handeln, anzeigt, Er wolle zur Ehre der Mutter Seines Sohnes einen Tempel errichtet sehen, so will Er zwar, daß Maria darin angerufen, aber diese ganze Anrufung zuletzt auf Ihn und Seinen Sohn Jesum Christum gerichtet werde.

Und also muß unsere Andacht gegen Maria beschaffen sein, wenn sie Gott und ihr selbst gefällig sein soll. Ich kann euch nicht genug ermahnen, Maria zu lieben, sie oft zu verehren, euere Wünsche ihr vorzutragen, bei ihr in eueren weltlichen und geistlichen Anliegen Hilfe zu suchen, nachdem sich die Gelehrtesten und Weisesten der Kirchenlehrer zu allen Zeiten an gleichen Ermahnungen beinahe erschöpfen, und der heilige Bernardus ganz ausdrücklich bekennt, Gott habe uns Alles durch Maria ertheilen wollen; allein endlich ist doch Er es, Der es ertheilt. Er ist der Geber alles Guten, das wir begehren und dessen wir nöthig haben. Er hat uns Seinen Sohn zum ersten Mittler, zum vornehmsten Fürsprecher verordnet. Wir verkehren die Ordnung Seiner

Gnaden, wenn wir uns nicht vorzüglich an Jesum Christum wenden, oder durch Maria uns Ihm gefällig zu machen suchen. Was für eine Verehrung würde dieses gegen Maria sein, wenn wir bei ihr allein stehen blieben, die Fürsprache Jesu Christi vernachlässigten, oder mit weit mehr Eifer der ihrigen als der Seinen begehrten, nachdem ihre Fürsprache allein durch ihren Sohn Jesum Christum ihre Kraft empfangen hat? Was für eine Verehrung würde dieses gegen Maria sein, wenn wir uns auch mehre Stunden in unseren Gotteshäusern einfänden und unsere Gebete immerdar an die Mutter richteten, ohne an ihren Sohn zu denken, oder Gnaden von ihr allein begehrten, die nur Er allein zu ertheilen die Macht hat? Was für eine Verehrung würde dieses gegen Maria sein, wenn wir dem unblutigen Opfer Jesu Christi beiwohnten, und uns immer mit der Andacht zu Maria beschäftigten, ohne an den hohen Geheimnissen durch heilige Betrachtungen Theil zu nehmen und unsere Wünsche und Seufzer mit dem Priester an Gott Selbst zu richten? Gott verhüte es, daß ich die Verehrung und das Vertrauen, welches ihr Maria erweiset, nur im Geringsten tadeln solle; was ich tadle, ist das Uebermaaß und der Mißbrauch dieser Verehrung; ich tadle, daß man sich mit Andachtsübungen gegen sie beladet, daß man darüber vergißt, Gott gebühre in Seinem Hause die größte und allermeiste Anbetung und Ehre; ich tadle, daß man Maria sein Vertrauen schenkt, so daß für ihren göttlichen Sohn beinahe Nichts übrig ist; ich tadle, daß, nachdem man Maria um ihre Fürbitte ganz lobenswürdig angefleht hat, man unterläßt, seine Bitten unter ihrem Schutze Gott vorzutragen; mit Einem Wort, ich tadle, daß man Maria verehrt, ohne diese Verehrung auf Gott zu beziehen. Nein, Maria will verehrt sein, aber nicht, wenn ich so sagen darf, auf Unkosten Gottes und Seines Sohnes verehrt sein, und Gott will zwar die Mutter Jesu Christi von den Menschen verherrlicht sehen, aber nicht, daß dadurch Seiner Ehre Etwas entzogen, sondern dieselbe vielmehr vergrößert werde.

Dieß hat Er uns durch das Wunder dieses Tages gelehrt. Er steht also, jener herrliche Tempel zu Rom, und ist ein redender Beweis, Gott sei jene Verehrung Maria's die angenehmste, bei welcher Er vorzüglich angebetet und durch welche Seine eigene Ehre nur mehr erhoben wird. Allein lehrt Er uns nicht zugleich, wohin unsere Wünsche bei der Verehrung Maria's gerichtet sein sollen? Jene Zeiten, in denen Gott so zu sagen nur als ein Gott des Segens der Erde bekannt war, und man von Ihm fast nichts Anderes als reiche Ernten, fruchtbare Heerden, überfließende Keltern, Vermehrung der Familie, Entfernung der Feinde, Ruhe und Frieden des Landes zu begehren wußte, sind vorüber; sie gehörten den Juden, einem fleischlichen Volke, zu, das sich bis zu seiner hohen und ewigen Bestimmung nicht erheben konnte. Die Wünsche der Christen müssen vor Allem nach dem Himmel gerichtet sein. Denn wenn wir in die Gott geweihten Häuser treten, woran erinnert uns Alles, was wir darin erblicken, an nichts Anderes, als an jene Glückseligkeit, die oben ist, und an jenes Bestreben, mit welchem wir darnach ringen müssen? Was zeigt uns das allenthalben aufgerichtete Kreuzbild Anderes, als Denjenigen, Der uns durch Seinen Tod die Pforten des Himmels geöffnet hat? Was die Altäre Anderes, als das Unterpfand in dem unblutigen Opfer, einstens zur Hochzeit und zu dem Gastmahle des göttlichen Lammes zugelassen zu werden? Was der heilige Taufstein

Anderes, als jene Reinigung im heiligen Geist, um des Himmelreichs fähig zu werden? Was jene ehrwürdigen Richterstühle Anderes, als jenes heilsame Strafgericht, um die verlorene Unschuld, die allein in den Himmel eingeht, wieder herzustellen? Was die Bildnisse der Heiligen Anderes, als jene glänzende Fußstapfen, auf welchen wir auch, eben wie sie, eine ewige Herrlichkeit erlangen können? Auf diese Wese führt uns jeder Anblick unserer Gotteshäuser auf den Himmel, auf unsere Seligkeit zurück. Wenn also Gott durch das oft angeführte Wunder entdeckt, Er wolle einen Tempel erbaut haben, scheint Er nicht uns stillschweigend zu sagen, was wir hauptsächlich begehren sollen, wenn wir Maria darin anrufen?

In der That, dieß ist es auch, was Maria am liebsten von uns anhört und worin sie am bereitwilligsten ist, uns beizustehen. Sie folgt hierin auf das Genaueste ihrem Sohne Jesus Christus nach. Er ist unser Mittler und Fürsprecher bei Gott nur hauptsächlich in Ansehung unserer Seligkeit, und Maria will unsere Fürsprecherin bei ihrem Sohne nur hauptsächlich um eben dieser Ursache willen sein. Ich behaupte nicht, daß wir Maria unsere zeitlichen Anliegenheiten nicht vortragen dürfen, und daß sie uns darin nicht erhören wolle; so viele irdische Wohlthaten, die wir von ihr empfangen haben, würden mich widerlegen; allein ist es wohl schicklich, daß Christen, welche nach dem Evangelium bekennen, sie wären nur für den Himmel gemacht, sich fast unaufhörlich mit der Erde beschäftigen? Ist es wohl schicklich, daß in den Gotteshäusern, wo uns Alles an das Geschäft unseres Heils zu denken ermahnt, uns nur das Irdische in den Sinn kommt? Ist es wohl schicklich, daß, da Maria nach Jesu Christo am meisten um unsere Seligkeit besorgt ist, wir ihr nur von zeitlichen Dingen Etwas vorzusagen haben? Oder bedürfen wir vielleicht ihrer Hilfe für unseren Seelenzustand weniger? Sind wir stark genug, die Gefahren unserer Seele zu überwinden — standhaft, von den Reizen der Welt, von dem Verderbnisse der Sitten nicht fortgerissen zu werden — aufgemuntert, den Weg der Gebote Gottes zu gehen — entschlossen und thätig, die Tugend, wo und so viel wir können, auszuüben? O! so lange wir hierin täglich einen Mangel bei uns verspüren, werden die Bitten um diese heiligen Gaben für uns weit anständiger und Maria weit angenehmer sein, als welche wir für die Güter der Erde an sie richten.

Lasset uns also an diesem Tage unsere Denkungsart verbessern und unsere Andacht mehr nach den Absichten und dem Willen Gottes einrichten. Lasset uns, besonders wenn wir uns in einem Gotteshause befinden, für welches so viele fromme Glieder der italienischen Nation ihre Gaben aus ebenso gottseligen Absichten, wie Johannes und dessen Gemahlin, zusammengetragen haben, um es zu erweitern und auszuzieren, und für dessen Erhaltung sie mit dem rühmlichsten Eifer wachen; lasset uns, sage ich, besonders vor diesem Bildnisse Maria's, an die wunderbare Begebenheit dieses Festes denken, um unsere Andacht zur seligsten Mutter unseres Erlösers anzueifern und unsere Gebete wohl anzuordnen. Hierdurch werden wir erfahren, daß Maria vermöge ihrer Macht bei ihrem Sohn eine wahre Königin des Himmels und der Erde und vermöge ihrer Liebe zu uns eine Mutter der Barmherzigkeit, unser Leben, unsere Freude und unsere Hoffnung sei. Wir werden zu ihr nicht als Menschen beten, welche immer auf Erden wohnen wollen und die Schätze als die Schätze

der Erde kennen, sondern als Kinder eines unglücklichen Vaters, um dessenwillen wir in's Elend sind verstoßen worden, wo wir seufzen und weinen, um aus dem Thale des Jammers befreit zu werden. Hingegen wird aber auch Maria eine huldvolle Fürsprecherin für uns sein, sie wird ihre gütigen Augen auf uns wenden, sie wird unsere Bitten annehmen, und wenn wir endlich an jenen entscheidenden Augenblick kommen, an dem wir von unserem Leben Rechenschaft ablegen sollen, so wird sie uns Jesus Christus nicht als unseren strengen Richter, sondern als die gesegnete Frucht ihres Leibes vorstellen, um uns mit ihr zu vereinigen und zur ewigen Anschauung und Liebe Gottes zuzulassen.

Das Evangelium am Feste: Maria-Schutz.

Einleitung.

Da die Mutter der Erbarmung mit so treuem, mütterlichem Herzen über ihre Pflegebefohlenen wacht, die durch Werke des Glaubens und der Liebe ihres Schutzes sich würdig machen, da sie ferner, wie so viele öffentliche und unbestrittene geschichtliche Monumente bezeugen, und selbst die unfehlbare heilige katholische Kirche in ihren Lesungen und Gebeten ausspricht, vielfältige, sowohl allgemeine, als besondere Drangsale durch ihre Fürbitte abwendete; den Zorn Gottes milderte, geistigen und leiblichen Kranken die Gesundheit des Leibes und der Seele erflehte und durch ihre Liebe unversiegbar ist, so setzte die Kirche das Schutzfest der allerseligsten Jungfrau Maria ein, um die Gläubigen liebreich zu ermahnen, in allen ihren Bedrängnissen, gleich lieben Kindlein, mit festem Vertrauen zum Schutze dieser mächtigen Mutter der Barmherzigkeit zu fliehen; wobei sie uns zugleich erinnert, Gott für die Wohlthaten zu danken, die wir durch ihre Fürbitte erhielten, und durch unsere Andacht und Lebensheiligkeit ihres milden Schutzes beständig werth zu sein.

Durch ein päpstliches Indult vom 6. Mai 1679 wurde dieses Fest dem Königreiche Spanien auf den zweiten Sonntag im November zu feiern gestattet; nachher hat es Papst Benedikt XIII. im Jahr 1725 auf die ganze Christenheit erstreckt. Die Messefeier und die priesterlichen Tagzeiten sind dieselben, wie an den Gemeinfesten der allerseligsten Jungfrau Maria. Die Homilie über das Evangelium, wie am Feste von Maria Geburt.

Empfehlen wir uns stets dem Schutze der seligsten Jungfrau, nach der Anleitung unserer heiligen Kirche in ihrem Gebete: „Sub tuum praesidium."

„Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gebärerin Gottes! verschmähe nicht unser Flehen in unseren Nöthen, sondern erlöse uns immerdar von allen Gefahren! O du herrliche, gesegnete Jungfrau! Du unsere Herrin! unsere Fürsprecherin! unsere Mittlerin! Versöhne uns deinem Sohne! empfehle uns deinem Sohne, stelle uns vor deinem Sohne! Bitte für uns, o heilige Mutter Gottes! auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi."

Das Evangelium

ist dasselbe, wie am Feste: Maria Opferung.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

Der selige Abt Tanner hat in seinen „Betrachtungen" über dieses Fest folgende Abhandlung:

Er sagt Seiner Mutter: „Weib, siehe deinen Sohn!" hernach sagt Er dem Jünger: „siehe, deine Mutter!" Joh. 19, 27.

Dieß ist die ganze Erbschaft, die ein sterbender Sohn Seiner Schmerzensmutter hinterläßt, eine treulose Welt unter ihrem Schutze, „Weib, siehe deinen Sohn!"

Dieß ist die Hinterlassenschaft, die ein sterbender Gott einer ganzen Welt gibt, eine liebe Mutter, „siehe, deine Mutter!"

Jesus hatte Nichts mehr, das Ihm auf Erden übrig blieb, als Seine Mutter.

Und wir brauchen nichts Anderes mehr, als eine solche Mutter.

Das unendliche Lösegeld ward durch den Sohn entrichtet.

Die Anwendung dessen sollte unter der Fürsprache der Mutter an uns geschehen.

Jesus ist allein Erlöser, Ihm danken wir unser Heil.

Maria ist der Trost der Erlösten, durch sie hoffen wir die Erlangung unseres Heils.

Wir dürfen durch unser Zutrauen auf sie das Verdienst des Bluts Christi nicht schwächen.

Wir dürfen aber auch das Ansehen der Mutter beim Sohne nicht leugnen.

Jesus ist Gott, und dieß sagt uns Alles; Maria ist Mutter, und dieß tröstet Alle.

Wir ehren die Mutter wegen des Sohnes.

Wir hoffen vom Sohne durch die Mutter. Fasset! was ich sage, der Grund der Verehrung der Mutter ist also der Sohn.

Die Unterstützung unserer Bitten beim Sohn ist also die Mutter.

Aus diesen zwei klaren Sätzen ziehe ich den Inhalt und Gegenstand der Betrachtung über die Verehrung Maria's, die uns in jeder Hinsicht von der größten Wichtigkeit sein soll kurz:

Ich zeige euch die Gründlichkeit der Andacht zu Maria; ich zeige euch die Gründlichkeit der Hoffnung auf Maria.

Ich wende mich gleich Anfangs zu dir, o seligste Mutter! unsere allgemeine Beschützerin! um ein Beweis deiner Güte und deines Beistands zu werden, weil ich ohne dich deine Sache weder würdig, noch nützlich vortragen kann. Ich stelle dich dieser Versammlung als ihre natürliche und gewählte Lehrerin vor; ich habe keine andere Absicht, als diese zum Eifer deines Dienstes zu ermuntern und dich zum Schutze dieses Volkes zu erflehen. Ach Mutter! siehe deinen Sohn, Der spricht: siehe deine Söhne, die hören und dein Lob mit Freuden hören! Wir sind zu deinem Lob und in deinem Dienst vereiniget. Wir bitten dich mit einem Herzen und mit einem Munde: Mache uns fähig zu deinem Lobe, mache uns fürchterlich wider deine Feinde. Deinen Namen wollen wir ewig preisen, deine Widersacher ewig bekämpfen.

I. Die Gründlichkeit der Andacht zu Maria. — Fürchtet euch nicht, ich will euch mit keinen abstrakten und tiefsinnigen Gründen lästig fallen; ihr findet die Gründlichkeit der Andacht zu Maria, unserer allgemeinen

Mutter an euch selbst, als Christen, in den Grundsätzen des Evangeliums, als Katholiken, in der unfehlbaren Entscheidung der Kirche, als Fromme, in der ewigen Uebung der gläubigen Welt; als Vernünftige, in der unstreitigen Gutheißung des Himmels, der durch beständige Wunder und Gnaden sie in allen Herzen entzündet.

1) Als Christen erkennet ihr Jesum, ihren Sohn, als eueren Gott, als eueren Erlöser, als eueren Seligmacher. Dieß ist der Grund, den Niemand ändern kann, ohne Alles über den Haufen zu werfen; der Grund, auf dem das Alte und Neue Testament lediglich beruht. Streitet man dieses an, dann hat die Sache ein Ende, und Der, welcher nicht glaubt, ist schon gerichtet, wie Christus sagt, weil er nicht an den Sohn Gottes glaubt.

Nun aber betrachtet Maria in Absicht auf Jesum, unseren Gott und Menschen. Ihre Würde in der Verbindung mit Jesu, ihre Verdienste um Jesum und ihre Glorie bei Jesu. Ich weiß nicht, wie ich mir einen Christen vorstellen soll, der kein Verehrer Maria sein will; oder wie ich mir einen Verehrer Maria's einbilden soll, der nicht Jesum als Gott anbetet.

Die Verbindung ist unzertrennlich, zwischen Mutter und Sohn. Das Verdienst ist unwidersprechlich, von einer solchen Mutter zum Sohne. Die Glorie ist unbegreiflich, einer Mutter in Gesellschaft eines solchen Sohnes. Ich sage also: wir sind es Gott schuldig, daß wir Maria verehren, weil Er sie unendlich mehr geehrt, als wir sie ehren können. Wir sind es Maria schuldig, daß wir sie verehren, weil sie zu unserem Heile viel beigetragen und mehr als alle Menschen um Gott verdient hat. Wir sind es vorzüglich Jesu schuldig, daß wir Seine Mutter verehren, weil dieses ein Theil der Ehre und Anbetung ist, die wir Christen dem Urheber unserer Religion schuldig sind.

Kann man ein Geschöpf ehren, so behaupte ich, daß man Maria aus Pflicht ehren müsse; warum? weil es kein Geschöpf gegeben und keins möglich ist, welches mit der Gottheit näher, enger und genauer vereinigt wäre als Maria. Man kann im gewissen Verstande von ihr sagen, daß die ganze Fülle der Gottheit wirklich und persönlich in ihr gewohnt habe.

Muß man ein Geschöpf um seiner Tugenden und Verdienste willen ehren, so behaupte ich, daß keine Kreatur in sich vortrefflicher, bei Gott und den Menschen verdienstvoller gewesen, als Maria.

Sollen wir die Himmelsbürger wegen ihrer Verherrlichung und Freundschaft mit Gott ehren, so behaupte ich, daß Maria in Allem und über Alle den Vorzug habe. Dieß lehrt uns der Glaube, und die hohen Begriffe von Maria gibt uns die Religion.

Will man aber behaupten, man müsse gar kein Geschöpf verehren, so verfällt man in den dummsten Irrthum gewisser Ketzer, die sich aus Gott einen Herrn ohne Diener, oder einen eifersüchtigen Herrn, der seine eigene Ehre nicht kennt, haben machen wollen.

Alles ist heilig, was der Gott Israels Sich zu Seinem Dienste gewidmet hat, wenn es auch nur leblose Geschöpfe sind. Alles verdient Ehrerbietung wegen Ihm. Der Schemel Seiner Füße wie der Thron Seiner Glorie.

„Verherrlichet den Herrn, unseren Gott, und betet an den Schemel Seiner Füße; denn Er ist heilig.“ Ps. 48, 5.

Das Feuer, das Ihm geheiligt, wie die Arche, die Er bewohnt. Die Leviten fallen vor Ihm wie Oza, wenn sie Entehrer sind.

Wer wider Moses, Seinen Diener, murrt, den schlägt der Aussatz, wie die Götzendiener die Schlangen. „Wer den Abraham segnet, den segnet der Herr, wie Er dem flucht, der Fluch dem Abraham gibt.“ 1. Mos. 12, 3.

Findet ihr nun einen Christen unter euch, der sich den Begriff macht, man müßte das nicht in Ehren halten, was eine nähere Beziehung auf Christum, unseren Herrn, hat? Würdet ihr die Krippe ehren, in der Christus gelegen hat? Würdet ihr das Kreuz küssen, an dem Jesus gestorben ist? Würdet ihr die Dornen schätzen, die Sein Haupt durchstochen haben? Ich rede von vielem Anderen, da ich allein von Maria, der Mutter Gottes reden sollte. Sie ist unserer Ehre würdig, und wir thun ihr nicht zu viel, wenn wir Alles, was uns möglich ist, thun werden.

Wer sind aber diese, die sich schämen, Verehrer Maria's zu heißen, und die mit gotteslästerlichen Spottreden die übertriebene Andacht zur Mutter Gottes im Munde führen? Es sind witzige Köpfe, die aufklären wollen; es sind schöne, starke Geister, die alle Vorurtheile von der Welt auf sich nehmen wollen. Dieß sind Andächteleien des Pöbels sprechen sie. Ihr eiteln, hochmüthigen Köpfe, wendet euch zu eueres Gleichen und lasset uns bei Seite; lasset dem gemeinen Manne die Ehre, ein Christ zu sein, lasset dem Pöbel seine Andachten und heiligen Uebungen, wenn ihr sie für euch zu niederträchtig achtet! Unterdessen wird der gemeine Christ, wird der einfältige Pöbel der Gnaden und Wohlthaten Maria's genießen, ihr aber dem Sohn und der Mutter und der ganzen christlichen Welt ein Fluch, ein Abscheu und ein Auswurf sein.

2) Als Katholiken finden wir die Gründlichkeit dieser Andacht zu Maria in der unfehlbaren Entscheidung der Kirche.

So aufgebracht und böse man wird, wenn man den ersten öffentlichen Feind der göttlichen Mutterschaft Maria's im vierten Jahrhunderte, den gottlosen Nestorius, auftreten und seine Irrlehren aussprengen sieht, so freudig und gerührt wird man, wenn man den Eifer des ganzen christlichen Volks wider ihn, den donnernden Ausspruch und Fluch des allgemeinen Kirchenraths zu Ephesus über ihn und einen allgemeinen Abscheu der Gläubigen vor ihm hört und liest.

Verstoßen sei, schrie der ganze heilige Kirchenrath, verstoßen sei vom Stuhl und Amte dieser freche Mensch, der sich erkühnt hat, die Grenzen, welche unsere Väter geschätzt haben, mit gottesräuberischen Händen zu verrücken! Wer von Maria sich trennt, der sei getrennt von Jesus Christus! Derjenige ist nicht mehr würdig, den Leib des Sohnes zu segnen, der nicht erröthet, die Ehre der Mutter zu betasten.

Kein Triumphtag der größten Kaiser war je so glänzend, wie der Tag dieses Kirchenschlusses. Ein jeder Gläubige hielt den Sieg Maria's für seinen eignen Sieg. Ein Jeder frohlockte über den Sturz des Feindes Maria's. Kaum erschienen die Väter des Kirchenraths, als schon alle Straßen, wie an den herrlichsten Festtagen, geschmückt waren; tausend Zurufe tönten von allen Seiten; die Gläubigen umfingen die Kniee der Väter und schrien laut auf: Gesegnet, gesegnet seien die Heiligen, die im Namen des Herrn kommen, damit sie uns die Mutter unseres Gottes und folglich unsere Mutter abermals geben!

Man begleitete sie mit brennenden Wachsfackeln in der Hand, nicht anders, als mit köstlicher Beute beladene Sieger in ihre Häuser, und lange Zeit nachher wurde das Gedächtniß dieses merkwürdigen Tages feierlich begangen. Hier haben wir die merkwürdige Sache beisammen, die Entscheidung des Glaubens und den Eifer der ersten Gläubigen für die Ehre Maria's. Maria ist wahre Mutter eines wahren Gottmenschen; — dieß einzige Wort entscheidet die Frage und jeden Schritt für die Andacht zu Maria.

Was der Gottlose vom vierten Jahrhunderte that, der Mann, der Nichts als Neuerungen in Lehren suchte, Nichts als ein Anbeter seiner eignen Einfälle und Gedanken war, was dieser verschmitzte und heuchlerische Mensch that: dieß wollen ihm Schwärmer vom achtzehnten Jahrhunderte nachmachen.

Wir antworten ihnen hier Nichts als, die Kirche hat gerdet, für einen Katholiken braucht es weiter Nichts. Was die Kirche, diese untrügliche Regel und Richtschnur unseres Glaubens, glaubt, glauben wir. Was sie thut, thun wir; was sie verdammt, verdammen wir. Fluch denen, die nicht wie sie denken; ewigen Fluch den alten und neuen Feinden Maria's.

Wenn ich sagen wollte, was die katholische Kirche zur Aufnahme und Vermehrung des Dienstes der göttlichen Mutter gethan hat, so müßte ich die ganze Kirchengeschichte von Jahrhundert zu Jahrhundert durchgehen. Genug, die Andacht, die mit der Kirche geboren worden, die sich mit der Kirche bis auf unsere Zeiten erhalten und fortgepflanzt hat, welche die Kirche so standhaft beschützt und so eifrig befördert hat, — nein, diese Andacht ist keine von jenen gleichgiltigen Andachten, die ein Katholik als eine Nebensache, als eine Ceremonie der Religion betrachten kann. „Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich."

3) Als Fromme findet ihr die Gründlichkeit dieser Andacht in der ewigen, getreuen Uebung der gläubigen Welt.

Es muß in jeder Seele unstreitig starken Eindruck und Ermunterung machen, in jeder Seele, sage ich, wenn sie auch keine starke Vernunftschlüsse machen und vom theologischen Fache keine Kenntniß hat, wenn sie bedenkt und sieht, daß die Andacht zur seligsten Mutter der beständige Geist aller Jahrhunderte, der allgemeine Geist aller Rechtgläubigen, der stärkste Geist der allergeistreichsten Männer unserer Religion, nämlich der Heiligen und Auserwählten gewesen ist.

Gehet hinauf bis zur Wiege unserer Religion, bis zur Krippe, da die Weisen das Kind mit Seiner Mutter fanden, und von dort kommt bis auf unsere Zeiten, wo, so zu sagen, nur noch Hirten Jesum und Seine Mutter suchen, nehmet die ganze Kette der Jahre, die ganze Umwälzung der Zeiten, der Staatsänderungen und der Geschlechter, durchgehet die ganze Hausgeschichte, wenn ich so reden darf, des Christenthums, und wo ihr Rechtgläubige findet (ihr findet sie aber zu allen Zeiten), wo ihr einen einzigen Gläubigen findet, an dem findet ihr auch einen Verehrer Maria's. Kaum sind die Venustempel der Heiden geschlossen, so eröffnet und reinigt und bereitet man sie wieder zur Ehre der allerreinsten Jungfrau. Kaum fallen die Altäre der stummen Götzen, so errichtet man neue zur Anbetung des höchsten Wesens und zum Gedächtnisse der Mutter Jesu. Und so kann ich mit einem berühmten Geistesmanne sagen: Jesus wollte kein Haus für Sich auf Erden, wo

Seine Mutter keinen Aufenthalt hatte, Er wollte keine Tempel, wo das Andenken an Maria vergessen war. Die Anbetung des Einen und die Verehrung der Anderen entstanden mit einander, wuchsen mit einander und erhalten sich neben einander. Reißet aber die Ehrensäulen der Mutter ein, so werden die Grundpfeiler der Religion Jesu bald erschüttert werden. Alle Ketzer haben sich zuerst wider die Mutter Gottes aufgelehnt, und da hat Jesus Selbst Seine Hand von ihnen gezogen. So wenig die Zeiten hierin unterschieden sind, so wenig Unterschied trifft man unter den Gläubigen einer jeden Zeit an.

Die Dörfer wie die Hauptstädte, die Hirten der Gebirge wie die Großen der Ebenen haben ihre Denkmäler, ihre Feierlichkeiten, ihre Bildnisse, ihre Festtage, ihre Bruderschaften, ihre Gnadengeschenke von der Kirche zur Ehre Maria's, und das Kind wie der Erwachsene fangen an und beschließen ihre Tage, das ganze Leben mit der Begrüßung Maria's, der allgemeinen Mutter.

Wer weniger sein will als alle Zeiten und alle Gläubigen, der ist doch gewiß der laueste Mensch. Wer klüger sein will als alle Zeiten und alle Gläubigen, den erkennet ihr doch gewiß als den stolzesten Dummkopf. Darf ich es euch gestehen, und wollet ihr euch nicht wegen meines neuen Beweggrundes ärgern? Ich will ihn euch sagen. Eben weil alle schlechte Christen lau in der Verehrung Maria's sind, weil alle Ketzer und ungläubige Feinde geschworene Feinde des Dienstes Mariä sind, eben darum scheint mir ihre Verehrung um so gründlicher, ihr Dienst um so glorreicher. Das Gute muß ihnen nicht gefallen, sonst wären sie nicht so böse; das Wahre muß ihnen nicht einleuchten, sonst wären sie keine Betrogene und Betrüger zugleich; sie müssen anders denken als wir, sonst wären wir bei ihnen und sie bei uns. Es müssen Auserwählte und Verworfene sein, der Himmel und die Hölle müssen Anhänger finden, weil am Tage des Gerichtes selbst eine rechte und eine linke Seite sich zeigen muß.

Eben daher kommt es, daß man im Christenthume die zarte und aufrichtige Andacht zur göttlichen Mutter als ein unzweifelhaftes Kennzeichen der ewigen Auserwählung angesehen hat. Daher kommt es, daß alle Auserwählte, daß alle, die gelehrtesten und heiligsten Kirchenväter, auch außerordentliche Pflegekinder und Verehrer Maria's gewesen sind. Man kann ihnen weder Kritik, noch Frömmigkeit, weder Einsicht in den Wissenschaften, noch Geist in der Religion absprechen. Ein Bernardus, ein Thomas, ein Ambrosius, ein Augustinus und Alle, welche wir Väter der Kirche nennen, waren keine Dummköpfe und Unerfahrene in der Kenntniß Gottes und der Welt, wie uns ihre glänzenden Werke sagen, und doch dachten sie weit anders, schrieben und handelten weit anders als die heutigen Aufklärer vom Dienste Maria's denken, schreiben und handeln.

Ich weiß, ich mache euch nur verdrießlich, wenn ich euch immer die Feinde Maria's nenne; ich werde selbst ungehalten, wenn ich nur an sie denke, und wir wollen es ein- für allemal bei diesem bewenden lassen, daß wir sie verabscheuen, daß wir ihre Klügeleien verachten und sie durch unser Beispiel beschämen.

4) Als Vernünftige findet ihr die Gründlichkeit dieser Andacht in der unstreitigen Gutheißung des Himmels, der durch beständige Wunder und Gnaden sie in allen Herzen entzündet und erhält.

Zum Beweise der Göttlichkeit der Religion nehme ich die Wunder. Nur in Israel ist ein Gott, Der Wunder wirkt, und nur zur Bekräftigung der Wahrheit wirkt Er Wunder. Zeiget uns einen anderen, und wir wollen ihm glauben. Zum Beweise der Gründlichkeit des Dienstes Mariä nehme ich die Wunder. Gott hat die Diener Maria's oft durch außerordentliche Wunder begnadigt; dadurch hat Er ihren Dienst belohnt, die Ehre Seiner Mutter gerechtfertigt, ihren Namen ausgebreitet und den Eifer aller Menschen vermehrt. Rufet nur eifrig und standhaft Maria an, und der Herr wird ihre und euere Stimme hören; der Himmel wird seinen Thau, die Erde wird ihre Früchte geben; die Natur wird sich zur Ausnahme ihrer Gesetze bequemen; die Wellen werden sanft werden; der Donner und die Blitze werden schweigen; die Sonne wird stehen bleiben; die Flammen werden unbeweglich sein; das Wasser wird fest werden; der Tod wird still stehen; die Krankheiten fliehen, die Elemente gehorchen, was noch mehr? Die Allheit wird die Mutter Jesu ehren. O, ihr vielfältigen und so berühmten Wohlfahrtsörter, wo Gott eigenthümlich Seine Mutter außerordentlich verherrlichen wollte, soll ich euch vergessen, oder was soll ich von euch sagen? Ist vielleicht die ganze Welt blind, daß sie Wunder glaubt, wo gar keine sind, oder sind wohl die blind, welche gar keine glauben, wo so häufige sind? Nehmet doch einmal den alten Grundsatz als richtig an: Keiner kann Alle betrügen, und Keinen wollen Alle betrügen.

Und dich, o Gnadenmutter! kann ich dich wohl vergessen? Meine Rechte soll eher meiner vergessen, meine Zunge soll mir eher erstarren, der Todesschweiß soll mich eher benetzen. — Deine Feinde reden noch von dir, weil sie den Glanz deiner Wunder nicht haben verdunkeln können; deine Freunde reden von dir, weil sie deine Wohlthaten nicht vergessen können; deine Kinder reden von dir, weil du unter allen Trümmern, unter aller menschlichen und höllischen Wuth keines aus ihnen verloren hast. Ach, mein Mund schweigt nur, du weißt aber, was mein Herz, meine Zähren und meine bangen Seufzer zu dir und von dir sprechen:

Ich wiederhole nur kurz meine Sätze:

Der handelt also unvernünftig, der Maria nicht verehrt, weil Gott sie ehrt; Der gehört nicht zu den Frommen, der Maria nicht verehrt, weil sie Alle vorzüglich verehrt haben; Der ist kein wahrer Katholik, der Maria nicht verehrt, weil sie die Kirche zu ehren befiehlt; Der hat Nichts vom Christen, der Maria nicht verehrt, weil der Gottmensch nicht ohne eine verehrungswürdige Mutter ist. Was ist denn ein Solcher? Herr, Dein Feind auf Erden und ein Verworfener in der Hölle!

II. Die Gründlichkeit der Hoffnung auf Maria.

Ich weiß euch meinen Satz nicht leichter und verständlicher darzuthun, als ungefähr so: Was mir helfen kann, was mir helfen will, was Anderen auch geholfen hat, auf dieses kann ich gewiß gründlich hoffen. Nun frage ich euch selbst: Kann und vermag Maria Etwas bei Gott? — Will und thut Maria Etwas für die Menschen? — Wissen und bekennen andere Menschen, daß ihnen durch Maria schon geholfen worden? —

Wenn dieses bei Maria eintrifft, ach! so hoffet auf sie und hoffet nicht nur auf eine zukünftige Hilfe, sondern vertrauet, daß sie gegenwärtig, wirklich und wesentlich bei euch sei.

1) Es ist ein ausgemachter Glaubensartikel, daß es gut und heilsam sei, die Heiligen Gottes zu ehren und sie um Hilfe und um ihre Fürbitte bei Gott anzurufen. Wir müssen sie ehren, weil wir Gott in ihnen ehren und Er diese Ehrenbezeugungen der Auserwählten, die auf Ihn zurückfallen, gerne sieht.

Wir müssen sie um Beistand und ihr Vorwort anrufen; warum? Weil sie gewiß unvergleichlich würdiger sind als wir, folglich ihr Vorwort unvergleichlich kräftiger und wirksamer. Um dieß noch besser zu fassen, so denket an die Gunst, in der sie bei Gott, als Seine wahren Freunde stehen, an das Verdienst, das sie um Gott, als Seine treuesten Diener haben. Nach diesen richtigen Grundsätzen stellet euch, so viel es möglich, die Macht Maria's im Himmel vor.

Die Macht, sage ich, nach der Gunst, die sie bei Gott hat; die Macht nach dem Verdienste, das sie um Gott hat; ich getraue mir noch hinzuzusetzen: die Macht nach dem Interesse, das Jesus Christus an der Ehre und dem Ansehen Seiner Mutter hat.

Was ein Freund Gottes — denn das allerhöchste Wesen gibt diesen hohen Titel Selbst Seinen auserwählten Geschöpfen. „Ihr seid Meine Freunde.“ Joh. 15, 14.

Was ein Freund Gottes bei Gott vermag, finden wir in der Schrift, so zu reden, auf allen Blättern. Abraham hört, daß Sodoma und seine Gegenden um ihrer Schandthaten willen vom himmlischen Feuer sollen verzehrt werden. Er bittet um einiger Gerechten willen, und Alles wird ihm zugesagt; er marktet gleichsam der Anzahl willen, und Alles wird ihm gewährt; er wird ungestüm in seinen Forderungen, und Nichts wird ihm abgeschlagen; er wird müde in seinen Bitten, bevor der Herr aufhört, ihm Etwas zu verneinen.

Moses, darf ich so reden? Moses zwingt den Herrn, Sein sündhaftes Volk zu verschonen.

„Vergib ihm diese Vergehung, oder so Du es nicht thust, tilge mich aus Deinem Buche, das Du geschrieben hast.“ 2. Mos. 32, 38.

Er bittet — und es geschieht; er hält an — und Gott hört ihn; Israel sieht die Wunder Seiner Begnadigung, wie die Wunder Seiner Strafen.

So ist das Alte Testament, so ist das Neue Testament eine fortdauernde Geschichte der Kraft der Fürbitte der wahren Diener Gottes. —

Hoffentlich entehre ich das Ansehen einer Mutter nicht, wenn ich ihre Macht durch das Beispiel geringerer Menschen zu beleuchten suche. —

Begehre, Mutter! dir kann unmöglich Etwas abgeschlagen werden, dein Rang setzt dich über das Bitten hinaus; nur ein Wink, und es ist vollzogen; nur ein Wunsch, und mit dem Wunsch ist auch die Erfüllung da. „Bitte nur, Mutter!“ 2. Kön. 11, 10.

Jesus Christus hat auf Erden deinen Willen erfüllt und den Willen Seiner Heiligen gethan, wie soll Er jetzt Seine Ohren der Stimme Seiner glorreichen Mutter im Himmel nicht öffnen wollen? Er hat auf das Bitten einer anderen Maria, die Ihn in ihr Haus aufgenommen, ihren Bruder vom Tod erweckt, und Maria, die Ihn in ihrem Schooß empfangen, in ihren Armen getragen, an ihren Brüsten genährt hat, soll Ihn nicht bewegen können, daß Er uns von dem sittlichen Tode durch

ein Wort der Gnade zurückberufe? Nein, nein! dem ist es nicht so, heiligste Jungfrau! du bist Seine Mutter, und dieser Name allein versichert uns der Wirkung deines mütterlichen Schutzes. Begehre, Mutter! denn es ist nicht billig, daß Ich dein Angesicht betrübe, das Mich ebenso zärtlich als innig erfreut hat; Ich habe ein kindliches Herz von dir empfangen und kein hartes, das deinen Bitten widerstehen kann; Ich habe einer würdigen Mutter zum Troste zu sagen, daß sie einen noch würdigeren Sohn empfangen, und Ich werde ihre Liebe der Wünsche mit der Liebe der Thaten vergelten; begehre Mutter! Die hohen Verdienste Maria's übersteigen freilich unsere Begriffe; aber unsere Begriffe, so hoch wir sie immer treiben, können nicht die Kraft der Fürbitte Maria's übersteigen, die sie bei Gott zu unserem Besten hat. Wollet ihr sagen, das Verdienst dieses oder jenes Heiligen habe nur diese oder jene Wirkung bei Gott; oder wollet ihr sagen, das unerforschliche Verdienst Maria's habe nur diese oder jene Kraftgränzen? Christus hat große Wunder auf Erden gewirkt, und Er sagt uns, Seine Jünger werden noch größere thun, weil Sein Wille keine Schwachheit und Seine Macht keine Einschränkungen hat.

Es ist wahr, der Herr hat einigen Heiligen gleichsam besondere Anlässe angewiesen, wo Er sie groß vor der Welt zu machen beschlossen. Erfahrung erweckt in den Menschen in gewissen Anliegen ein besonderes Zutrauen zu gewissen Schutzpatronen; und ich gebe es zu, es ist Thatsache, nicht bloßes Vorurtheil, daß man zuweilen eher bei einem Auserwählten, als bei einem Anderen Trost in unterschiedlichen Nöthen finde. Saget mir aber auch, wenn ihr es euch getrauet, in welchem Fach, in welcher Gattung Anliegen ihr und die ganze Welt nicht auf die Kraft der Fürbitte Maria's sichere Rechnung machen könnet? Saget mir, wo sind die Gränzscheiden der Macht einer Mutter des Erlösers? Saget mir — doch nein! ich brauche da keine Erklärung von Sterblichen; der heilige Ambrosius entscheidet unsere Frage und ruft zu Maria: „Du willst, und es wird geschehen!“ O du große Mutter! du muthige Fürsprecherin! es bedarf nichts Anderes, als daß du willst, und es wird geschehen, was du willst; das ist, wenn auch die Gnaden, um die Maria für uns anhält, noch so groß, noch so außerordentlich sind, wenn auch die Feinde, die uns anfallen, noch so zahlreich und wüthend sind, wenn die Gefahr der Seligkeit noch so augenscheinlich ist, wenn der Abgrund unserer Sünden noch so tief und nah' an uns ist; so kommt es auf Das allein an, daß sie wolle, so wird Alles geschehen.

Man muß es euch deutlich und nicht verblümt sagen, es liegt der Ehre Christi daran, daß Maria Alles vermöge, es schlägt in Sein Interesse, daß Seine Mutter nicht, wie andere Geschöpfe sei; es ist Jesu ein Ruhm, daß Er im Stande sei, Die, von der Er Sein Blut hat, vor Himmel und Erde ehrwürdig zu machen.

Wer kann die Mutter verachten, sagt ein Vater, und den Sohn ehren; wer kann den Sohn anbeten und die Mutter gleichgiltig ansehen? — Die Macht der Mutter ist ein wahrer Beweis der Gottheit Christi, und die Gottheit Christi ist ein untrüglicher Beweis der Macht Seiner Mutter. Daher ist es auch wieder nothwendig, daß Jene, welche Maria mit gnädigen Augen ansieht und für welche sie fürspricht, in dieser Welt geheiligt und gerechtfertigt und in der anderen selig und glorreich werden. —

„Nothwendig müssen Jene gerechtfertigt und verherrlicht werden, zu welchen die Jungfrau Maria ihre Augen gewendet hat, um für sie bei dem Herrn zu bitten.“ Heiliger Ambrosius.

In diesen Worten sehet ihr, um mich so auszusprechen, die Fülle der Gnaden, daß wir im Leben und Tode gerecht und heilig werden, und daß Der, dessen gerechtes Leben und Sterben das Ziel, die Frucht und Krone aller anderen möglichen innerlichen und äußerlichen Gnaden ist, endlich mit der Krone des Himmels unausbleiblich gekrönt werde.

2) Ich kehre zu meinem Satze zurück: Wir hoffen gründlich, Maria kann uns helfen; hoffen wir aber auch darum gründlich, weil sie uns helfen will und ein Mutterherz gegen uns hat? — Eine solche Frage hätte man zu den Zeiten des christlichen Eifers nicht einmal machen dürfen, ohne die Ohren der Zuhörer zu ärgern; man hätte nicht einmal sagen dürfen: Glaubet ihr, die Mutter Christi liebe uns und sorge für uns? O wir glauben es Alle, Alle, die wir hier unter deinem Schutze versammelt sind; aber wegen deiner Feinde, die es nicht fest glauben, betrachten wir diese uns bekannten Wahrheiten.

„Wegen des Volkes, welches umher steht, habe Ich es gesagt.“ Joh. 11, 48.

Maria will uns gewiß helfen, und warum? — Ich führe euch dafür nur drei kurze aber wichtige Ursachen an, die ihr leicht behalten könnet. —

1) Wegen ihrem Sohne, Dessen Absichten sie an uns in auffallender Art befördern will; 2) wegen ihrem Amt über uns, dessen Inhalt sie gewiß genau erfüllen will; 3) wegen ihrem Herzen zu uns, das sie unfehlbar an uns befriedigen will.

1) Sie liebt uns wegen ihrem Sohn und sucht uns zu helfen. Dieser Grund ist richtig; denn gleichwie ich sagen kann, sie ist mächtig wegen ihrem Sohne, so kann ich sagen, sie ist gütig und theilnehmend an unserem Schicksale wegen ihrem Sohne. Sie sieht an uns das Blut ihres Sohnes, das Er für uns vergossen, sie sieht also ihr eigenes Blut an uns; sie sieht die Absicht ihres Sohnes, warum Er gelitten; sie sieht die Feinde ihres Sohnes, wenn ein einziger Sünder zu Ihm zurückkehrt; sie kann, so zu reden, ihren Sohn nicht mehr lieben, ohne auch Jene zu lieben, die Er liebte, die Er bis an's Ende liebte und für die Er Sich ganz geopfert hatte. Es kann der Mutter unmöglich gleichgiltig fallen, daß das Leiden ihres Sohnes unnütz an mir werden soll; daß Er umsonst für mich am Kreuze gehangen, daß Er umsonst für mich gestorben sei. Ach! es muß sie unendlich schmerzen, es muß ihr Alles daran gelegen sein, es zu verhüten, und Jesu, wie der Apostel spricht, eine neue Kreuzigung zu verhindern. Sie allein kann wissen, was unser Heil gekostet, sie allein kann den Werth davon schätzen, sie allein hat das Lösegeld gezählt, das wir gegolten haben.

„Den höheren Preis, um den Ich von ihnen bin geschätzt worden.“ Zachar. 2, 13.

2) Sie muß uns lieben und uns wohlwollen wegen dem Amte, das ihr Gott wegen uns auferlegt. „Weib, siehe deinen Sohn!“ Dieses Wort geht uns sowohl, als Johannes an, spricht der heilige Augustinus. Johannes kam an die Stelle des Erlösers, und wir Alle sind an die Stelle des Apostels gekommen. Die Anwünschung ist gegenseitig und mit allem Blute eines Gottes besiegelt. Es ist Sein letzter Wille, der keine

Aenderung mehr haben kann; im Himmel ist es beschlossen, wie auf der Welt verkündet.

„Weil ein Testament erst durch den Tod giltig wird." Hebr. 9, 17.

Nennet sie also mit der Kirche, wie ihr wollet, heißt sie die Zuflucht der Sünder, die Trösterin der Betrübten, die Hilfe der Christen, euere Mittlerin, euere Fürsprecherin, euere Beschützerin; sie ist Alles und noch mehr, als ihr sagen könnet, und warum? Weil sie die allgemeine, die von Gott bestimmte, die treue Eva und die wahre Mutter aller Menschen ist.

„Ich wußte es nicht, daß sie Aller Mutter ist." Weish. 7, 12.

3) Wäre sie auch nicht aus Auftrag und Kindesannehmung unsere Mutter, so wäre sie es ihrer Natur, ihrer Güte, ihrem Herzen nach.

„Eine Mithelferin in dem Werke unserer Erlösung, Rechtfertigung" nennt sie der heilige Bernardus.

Eine Mitgehilfin unserer Erlösung, eine Mittlerin und Helferin unserer Rechtfertigung, warum? Weil sie Christo das Blut gegeben, welches Er uns angewendet; weil sie uns den Erlöser und durch diesen die Hoffnung des Heils gegeben hat. Für uns hat sie in den Antrag des Engels eingewilligt; für uns hat sie die Mutterschaft des Heilands angenommen; für uns hat sie Ihn dem himmlischen Vater aufgeopfert und als ein Schlachtopfer mit Sorgfalt erzogen; für uns hat das Schmerzensschwert ihr liebevolles Herz durchbohrt; für uns hat sie noch unter dem Kreuze ihre mütterlichen Bitten zum Abschiede vorgetragen; für uns ist sie im Himmel groß und mächtig. O, ihr trostlosen Sünder! die ihr in eueren alten und harten Fesseln seufzet, findet ihr denn keine Rettung? Wisset ihr denn keine Hilfe, die sie euch auflöst, zersprengt, zermalmt? Seid ihr allein so unglücklich und kennet die Retterin in Israel nicht? „Ich wußte nicht, daß sie die Mutter Aller sei."

4) Wir hoffen Alle gründlich auf Maria, weil sie euch und uns helfen kann und helfen will; wir hoffen aber um so zuversichtlicher, weil sie allen Anderen, die ihre Hilfe suchen, geholfen hat.

Was wünschen, was verlangen wir als Christen? Nicht wahr, diese drei Stücke:

Glück und Segen in zeitlichen Sachen; Gnade und himmlische Erleuchtungen in geistlichen Sachen und endlich einen glückseligen Tod? Haben wir dieses, so haben wir Alles, was unser Herz vernünftig und nützlich wünschen kann. Glück im Zeitlichen, Segen im Geistlichen, Hilfe und Schutz im Tode.

Nun dann, wer kann euch kräftiger alles Dieses bei Gott auswirken, als Maria? — Wer will euch lieber zu allem Guten helfen, als Maria? — Durch Wen ist dieses am öftesten den Menschen zugekommen, als durch Maria?

Die Gerechten sagen es euch, die durch diese erbarmende Mutter allein sind gerettet worden; die heiligen Väter sagen es euch, die von den Rathschlüssen, von den Wegen, von dem Willen Gottes unendlich besser als wir, unterrichtet waren.

Von den schon empfangenen Gnaden sagt der heilige Bernardus: „Kein Geschöpf habe von Gott je eine Gnade empfangen, ohne die Verwendung Seiner Mutter."

Kein Geschöpf, kein Mensch hat bisher von Gott Gnaden empfangen,

welche ihm nicht durch die Hände Seiner Mutter sind gegeben worden. Wir mögen von der Kindheit an bis auf diese Stunde die Sünde meiden, die Anfechtung überwinden, heilsame Gedanken geschöpft haben, oder unsere Sünden beweint, gebessert und getilgt haben, so haben wir es der Fürbitte Maria's zu danken.

Von den gegenwärtigen Gaben Gottes sagt der heilige Bernardus: „Fühlen wir uns irgend einer Gnade theilhaftig, so ist uns dieselbe durch Maria zugeflossen.“

Wenn was immer für eine Gnade und Gabe Gottes in uns ist, so sollen wir wissen, daß wir dieselbe durch Maria haben. Wenn wir also in dieser Stunde einen besseren Entschluß für die Zukunft haben, wenn wir unser bisheriges Elend einsehen, wenn wir einmal unserem Sündenleben ein Ende machen wollten; so wisset, daß Maria euch diese Gnaden erbeten, daß sie bei Gott um euere Bekehrung bittet, daß ihr sie abweiset, wenn ihr der Eingebung nicht entsprechet.

Von der zukünftigen Zeit, besonders von der Zeit unseres Hinscheidens rufen Alle und wir mit ihnen: „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebärerin!“ — Wir wissen keine andere Zuflucht in unseren Nöthen, keine andere Rettung in unseren Gefahren, keinen anderen Trost in unserem Jammerthale — zu dir fliehen wir!

Wenn unser täglich Brod ein Schmerzenbrod wird, wenn Armuth uns im Staub, in der Verachtung und im Mangel an dem Nothwendigsten halb verzweifeln macht, wenn ein morscher Körper uns nur bittere Nächte und Tage übrig läßt, wenn Kummer und Sorgen wie trübe Wolken uns entgegenlaufen, wenn Unglück und Menschenhaß wider uns ein fürchterliches Bündniß schließen, wenn keine heitere Sonne, kein sanfter Mond mehr am Himmel für uns zu stehen scheint — zu dir fliehen wir, o heilige Gottesgebärerin!

Wenn die Seelenfeinde in und um uns fürchterlich erwachen, und zu Tausenden zur Rechten und zur Linken uns umringen, wenn die Hölle uns belagert und alle geheimen Kunstgriffe und Triebfedern wider uns in Bewegung setzt, wenn wüthende Sturmgewitter sich über uns sammeln und von allen Seiten Tod und Entzündung ankünden — zu dir fliehen wir!

Wenn der Himmel selbst, von unseren Missethaten gereizt, unerbittlich zu werden anfängt, wenn dein erzürnter Sohn Seine Hand mit dem Donnerkeile bewaffnet, wenn das Urtheil unserer Verdammung beginnt, ausgesprochen zu werden — unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebärerin!“

Es ist die Stimme der Kirche, die Stimme der ganzen Christenheit, es ist unsere tägliche Stimme, zu der du ewig kein Nein sagen kannst; bitte für uns arme Sünder, bitte für uns, damit wir von der Sünde geheilt werden und jene Gnaden von Gott erlangen, die für unsere Genesung nothwendig sind. Bitte für uns Sünder, damit wir reumüthige Sünder werden, bitte für uns arme Sünder, weil wir uns ohne dich nicht helfen und ohne dich uns nicht mehr retten können; bitte für uns jetzt in der Zeit unseres elenden Lebens, wo noch Gnade, wo noch Besserung, wo noch Heil möglich ist — jetzt, wo die Verführer noch gewaltig, der Fall noch nahe, die Blindheit noch stärker ist — jetzt bitte für uns, wo wir dich noch bitten und um Schutz anrufen können, — und dann vornehmlich in der Stunde unseres Absterbens, in jener entscheidenden

Stunde, wo die Zeit sich schließen und die Ewigkeit anfangen wird, in jener schreckbaren Stunde, wo sich die Natur ob dem Tode, das Gewissen vor dem Richter, die Gedanken vor den Werken entsetzen werden — in jener letzten Stunde, nach der keine Rettung, keine Hoffnung und keine Schonung mehr ist — in der Stunde meines Absterbens, wo uns Nichts mehr von der Welt, als die Schuld, sie geliebt und mißbraucht zu haben, übrig bleibt — nicht mehr in jener Stunde, in jener Viertelstunde, wo der bittere Todesschweiß mich bedeckt und meine erloschenen Augen sich schließen, wo ich so zu sagen, nicht mehr Mensch, sondern eine sich zersplitternde und aus Schwäche zerfallene Maschine bin — nicht mehr in jener Viertelstunde, in jenem Augenblicke, der kommt und vorbei ist, wo die Pforten der Ewigkeit sich aufschließen, wo ich den schnellen Schritt von einer irdischen Welt in eine ewige Wohnung machen muß. O daß ich da noch mit einer starken Stimme, die Himmel und Erde hört, rufen könnte: „Jesus und Maria, in euere Hände empfehl' ich meinen Geist!"

Das Evangelium am Feste vom allerheiligsten Herzen Mariä.

Einleitung.

Kein Herz war dem Herzen Jesu ergebener und mit diesem Herzen inniglicher vereinigt und demselben so gleichförmig, als das Herz Maria's; darum war auch kein Herz auf Erden so überfließend an Gnaden, so erhaben an Tugend, so unermeßlich in der Liebe, Sanftmuth und Demuth, als das Herz Maria's. Man kann daher das Herz Jesu nicht anbeten, ohne sich von Hochachtung und Verehrung gegen das Herz Seiner heiligsten Mutter durchdrungen zu fühlen. Es ist auch kein Herz nach dem Herzen Jesu im Himmel größer an Herrlichkeit, als eben das Herz der unbefleckten Jungfrau; und darum ist nach dem göttlichen Herzen Jesu das heilige Herz Maria's aller unserer Liebe und Verehrung am würdigsten. Der heilige Bernardus sagt: „Ich sehe die Mutter nicht ohne das Kind und das Kind nicht ohne die Mutter." Maria ist die Zuflucht der Sünder, sie ist die Mittlerin zwischen ihrem Sohn und dem sündigen Menschengeschlecht. Ihr Herz ist gleichsam der Eingang zum göttlichen Herzen ihres göttlichen Sohnes.

Wer Jesum liebt, der liebt auch Seine heilige Mutter, und wer die Mutter liebt, der liebt auch Jesum. Dieß war der gewöhnliche Spruch der gottseligen Armella, mit welcher die Gesinnungen aller frommen Christen übereinstimmen. Es ist also höchst billig, daß wir auch das Herz Maria's, der seligsten Jungfrau, verehren; dieses heiligste Herz ist nach dem Herzen Jesu der würdigste Gegenstand unserer Liebe; dieses Herz ist unschuldig, von aller Sünde rein, mit allen Tugenden geziert und von göttlicher Liebe ganz entzündet; es ist das Herz unserer Mutter, die uns innigst liebt und sehnlichst verlangt, von uns geliebt zu werden, und die auch alle unsere Anmuthung und Liebe verdient. Durch die Ehre, welche wir dem Herzen der Mutter erweisen, werden wir zugleich das Herz des Sohnes ehren; denn, wie der heilige Bernardus sagt, alles Lob, das der Mutter zugegeben wird, gehört dem Sohne zu. Ja, die Andacht zum heiligen Herzen Maria's wird eines der besten Mittel sein, in der Andacht zum göttlichen Herzen Jesu zuzunehmen; durch das Herz der Mutter werden wir den Zutritt zum Herzen des Sohnes finden. „Wir wollen die Gnade suchen, und wir wollen dieselbe durch Maria suchen," sagt der heilige Bernardus.

Der geistreiche Pater Colombiere hatte sich vorgenommen, Alles durch Maria von Gott zu begehren. „Bei meinen Andachtsübungen zu Maria, der seligsten Jungfrau," spricht er, „habe ich mich entschlossen, Nichts von Gott in meinem Gebete zu begehren, ohne durch die Fürbitte Maria's darum anzuhalten." Eben dieses haben so viele andere Verehrer Maria's gethan. Wenn wir der Ermahnung des heiligen Bernardus und dem Beispiele dieser frommen Diener Maria's folgen, werden wir auch den Nutzen davon erfahren. O, wie könnten wir von Jesu abgewiesen werden, wenn uns Maria Ihm vorstellt? Wie könnte Er uns die himmlischen Schätze Seines Herzens verschließen, welche Er so begierig austheilt, wenn Maria bei Ihm für uns bittet?

Dieses hat ohne Zweifel die ersten Verehrer des göttlichen Herzens Jesu bewogen, daß sie zugleich das heilige Herz Maria's besonders ehrten; sobald die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu bekannt wurde, wurde auch die Andacht zum heiligen Herzen Maria's verbreitet. Die erste Kirche, welche zu Coutances in der Normandie zur Ehre des göttlichen Herzens Jesu eingeweiht ward, wurde zugleich dem heiligen Herzen Maria's gewidmet, und unter dem Schutze dieser beiden heiligsten Herzen eine Bruderschaft errichtet, welche Papst Clemens X. mit Ablässen begnadigte. So wurden nachher noch mehrere Bruderschaften theils unter dem Schutze des Herzens Maria's allein, theils zur Ehre beider heiligsten Herzen errichtet, welche die römischen Päpste zur Beförderung dieser Andacht bestätigten und mit Ablässen versahen. In mehreren Bisthümern und von einigen Ordensgeistlichen wird auch ein besonderes Fest vom heiligen Herzen Maria's gehalten. Die Verehrer des heiligen Herzens Maria's können zu diesem Zweck etwa den ersten Sonntag im Juni, oder den Sonntag nach der Himmelfahrt Maria's, oder einen anderen Tag nach Belieben wählen, und um ihre Liebe gegen das heilige Herz Maria's desto mehr zu zeigen, vor oder nach diesem von ihnen selbst gewählten Tag eine neuntägige Andacht vornehmen; die Uebungen für eine solche Andacht können kürzer oder länger sein, wie es Jedem der Eifer eingibt, oder die Umstände erlauben.

Die Uebereinstimmung so vieler Gläubigen in Verehrung des heiligen Herzens Maria's und die Bestätigung der römischen Päpste selbst zeigt zur Genüge an, wie heilig diese Andacht ist, und was man sich von derselben versprechen darf.

Folgende Uebungen kann man zu Ehren des heiligen Herzens Maria's verrichten:

1) Man lade die heiligen Engel ein, das Herz ihrer Königin zu verehren.
2) Man rufe dasselbe in den Drangsalen und Betrübnissen des Lebens mit Vertrauen an.
3) Man trachte, ihren Tugenden, insbesondere ihrer Liebe zur Reinigkeit, nachzufolgen.
4) Man vereinige oft sein Herz mit der Inbrunst dieses heiligen Herzens.
5) Man suche die Andacht zu diesem gebenedeiten Herzen zu befördern, und zu Ehren desselben bete man täglich den englischen Gruß.
6) Man erinnere sich oft mit Andacht und herzlichem Mitleiden jenes Schwertes des Schmerzes, mit welchem ihr Herz durchstochen worden ist.
7) Man bemühe sich, durch das Anrufen dieses heiligsten Herzens von Gott alle die Gnaden und Tugenden zu erflehen, die uns nothwendig sind, vorzüglich die Gnade eines guten Todes.
8) Man freue sich über die Glorie und Glückseligkeit desselben, welche es im Himmel genießt.
9) Endlich beschwöre man dasselbe durch alle seine Liebe, daß es zur Stunde, wo unser Herz im Leibe brechen wird, die letzten Seufzer unseres Herzens aufnehmen wolle.

Das Evangelium

ist dasselbe, wie in der zweiten Messe am Weihnachtsfeste. — Vergleiche Perikopen erster Band Seite 327 — 363.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

Abbé Beaudran schreibt hierüber: „Maria bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen.“ Luk. 2, 51. — Unter allen Herzen, die je aus der Schöpferhand des Allerhöchsten hervorgegangen sind, war nach dem Herzen Jesu kein einziges, das mehr für die Ehre Gottes geeifert und sich das Heil der Menschen so sehr hätte angelegen sein lassen. Zwei Eigenschaften, wegen derer es auch unsere ganze Verehrung verdient.

In dem Herzen Mariä trägt Alles den Charakter der Größe gegen Gott an sich. Urtheilen wir hiervon nach den erhabenen Trieben, die es für Gott empfunden, nach den großen Opfern, die es Gott dargebracht, und nach den erstaunungswürdigen Tugenden, die es wegen Gott unternommen hat. Und was kann man wohl noch Erhabeneres denken, als diese Triebe? Was Vollkommeneres, als alle diese Tugenden? Alle Heiligen haben in ihrem Leben so manche Tugenden ausgeübt und sich ganz eigen gemacht; sie haben Gott geliebt, für Gott gelitten, Alles wegen Gott unternommen; allein in Allem, was sie immer wegen Gott gethan und gelitten haben, gab es wohl jemals Etwas, das, ich will nicht sagen, so vollkommen gewesen wäre, sondern sich auch nur der Vollkommenheit deines heiligsten Herzens, o Maria! genähert hätte? Der lebendige Eifer, die brennende Liebe, die gänzliche Ergebung in den Willen des Allerhöchsten, die reinen Absichten, die uneigennützigsten Beweggründe — Alles war groß in dir, weil dein Herz Gott liebte, nach Gott seufzte, nur für Gott leben und athmen wollte. O du vor Liebe brennendes Herz! wie weit sind wir von deinen erhabenen Gesinnungen noch entfernt! Entzünde doch auch uns mit deinem himmlischen Feuer!

Wir sind doch immer empfänglich genug für Das, was unseren eigenen Nutzen betrifft. O! so lernen wir demnach, daß das Herz Mariä nicht nur für die Ehre Gottes nach allen Kräften eiferte, sondern sich zugleich auch das Heil der Menschen auf's Höchste angelegen sein ließ. Denn, o heiligste Jungfrau! dein Herz nimmt sich wahrhaft aller Menschen an, es bittet für Alle, es erhält Allen Gnade, sich zu ihrem Gott zu bekehren; den Lauen und Trägen die Gnade, ihren Eifer wieder auf's Neue anzufachen; den Gerechten die Gnade, im Guten stets zu verharren; den Schwachen, um sie zu stärken; den Betrübten, um sie zu trösten; mit einem Wort, allen Menschen, um zur Heiligkeit und endlich zur ewigen Glückseligkeit des Himmels zu gelangen! O Herz Mariä! du liebevolles, du mitleidiges Herz! wir sind also von deinen edlen Gesinnungen nicht ausgeschlossen und können hoffen, daß wir an deinem Schutz Alle Antheil nehmen werden!

Um mich aber auch dessen würdig zu machen, so will ich deinem allerheiligsten Herzen, o allerseligste Jungfrau! die Verehrung und Huldigung leisten, die es so billig von mir fordern kann, — die Huldigung der Ehrerbietigkeit gegen die Vollkommenheiten, die es in sich einschließt; die Huldigung der Dankbarkeit für die vielen Wohlthaten, die es uns schon erlangt hat und noch immer erlangt; die Huldigung des Vertrauens auf die Liebe und Güte, die es gegen uns hegt; die Huldigung des Eifers für alles Dasjenige, was Seine Ehre befördern kann, damit auch Andere es erkennen, es lieben, und auf diese Weise die Anzahl seiner

getreuen Verehrer immer vermehrt werde! O, daß ich doch alle Herzen der Menschen mit dem Feuer der Liebe entzünden könnte, von dem ich wünsche, daß auch das meinige selbst gegen dich ganz verzehrt würde! Mit diesen Gesinnungen hoffe ich in dir, o eines Gottes so würdiges Herz! während meines sterblichen Lebens einen Platz zu erhalten, in meiner Todesstunde deinen mächtigen Schutz und Beistand zu erfahren und in der Ewigkeit unaufhörlich dich zu loben und zu preisen!"

In den „Geheimnißreden" 2c. von Dr. F. Himmelstein befindet sich folgende treffliche Rede über dieses Fest:

„Paris, Frankreichs Hauptstadt, zeichnet sich vor allen Städten aus durch alle Arten von Gottlosigkeiten und Ausschweifungen; und inmitten dieser Stadt liegt eine Pfarrei, welche den am meisten entsittlichten Distrikt umfaßt, und deren unansehnliche Pfarrkirche, ursprünglich „Unserer Lieben Frau vom Siege!" geweiht, in der letzteren Zeit so in Mißachtung und Vergessenheit gerathen war, daß man ihren eigentlichen Titel nicht einmal mehr wußte. Diese Pfarrei zählt sechs und zwanzig tausend — aber ach! meistens verlorene — Seelen! Denn die wirkliche Heerde der Gläubigen war zu einem winzigen Häuflein furchtsamer Schafe zusammengeschmolzen, und die hatten bei der herrschenden Gottlosigkeit kaum mehr den Muth, offen ihren Glauben zu beweisen; die übrigen Pfarrgenossen hatten vergessen, daß sie Christen seien, und kannten weder den Hirten, noch den Schafstall mehr. — Vergeblich riefen die Glocken die Gläubigen zum Hause des Herrn; selbst an den höchsten Festtagen stand die Kirche öde und leer! Vergebens bestieg der Prediger die Kanzel, um die Worte des Lebens zu verkündigen, — Niemand wollte sie hören! Vergeblich sah sich der Seelsorger nach den Kleinen um, auf daß er ihnen von dem himmlischen Vater und von dem lieben Heiland und göttlichen Kinderfreund erzähle und ihre Herzen mit Liebe zu Ihm entzünde; es war Niemand, der sie ihm zuführte! Vergeblich harrte der Beichtvater im Beichtstuhl auf reuige Sünder, die er mit Gott versöhnen wollte; — Niemand fühlte ein Verlangen nach Gottes Gnade und Erbarmung! Einsam stand der Priester am Altar, um das allerheiligste Opfer zu feiern, keine Andächtigen fanden sich ein, um ihr Gebet mit dem seinigen zu vereinen. Selbst an der Thüre der Kranken wurde er mit seinem Troste zurückgewiesen; sogar die Sterbenden empfingen die heiligen Sakramente nicht mehr! — Welch' ein Kummer für diesen eifrigen Priester! — Ach! so dastehen mit allen Händen voll Segen und Gnaden, wie sie der barmherzige Gott dem Priester übergeben hat, und keine Seele finden, die darnach verlangt, o liebe Christen! das ist für den Seelsorger ein Schmerz, der ihm das Herz zersprengen möchte! —

Keine Macht schien im Stande, dieses immer steigende Verderben aufhalten zu können. — Aber der allmächtige Gott, Der die Herzen der Menschen wie Wasserbäche zu leiten vermag, Der sah den Kummer Seines Dieners und hörte sein Seufzen und Weinen. —

Als im Jahre 1836 die Zeit herankam, wo die Kirche sich auf die Ankunft ihres himmlischen Bräutigams rüstet, die heilige Adventszeit, da sollten sich ihm die Erbarmungen des Herrn auf wunderbare Weise offenbaren. Ein geheimnißvoller innerer Drang trieb ihn an, seine schweren Sorgen in das Herz der Gottesmutter, der Patronin seiner

Kirche, niederzulegen. Da beschloß er, einen frommen Verein zur Anrufung Maria's zu errichten und durch die Fürsprache der Mutter der Barmherzigkeit die Rettung der ihm anvertrauten Seelen von Gott zu erlangen. — Die Sünder zu bekehren, die Verirrten auf den Weg des Heils zurückzuführen, die Feinde Gottes mit Ihm auszusöhnen, die Ungläubigen zum Glauben, die Gottlosen zur Gottesfurcht, die Ausschweifenden zur christlichen Zucht und Ordnung zu bewegen und so vielen zerrissenen Herzen Frieden und Freude in Gott wiederzugeben, — das sollte der Zweck, das der Gegenstand der Gebete und Andachten, der Uebungen und Anstrengungen sein, mit welchen diese Bruderschaft unter dem Beistande Maria's den Himmel bestürmen wollte. -- Mit wenigen getreuen Seelen verbunden, beginnt der seeleneifrige Priester das große Werk, und bald zeigt sich's auch an ihnen, was der Herr Seinen Gläubigen verheißen, da Er sprach: „Wo Zwei oder Drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen!" — Gottes Erbarmen kann ihrem anhaltenden Flehen nicht widerstehen, von Tag zu Tag wächst die kleine Schaar, von Tag zu Tag mehren sich die Beweise von der wundervollen Wirksamkeit ihrer Gebete! Noch ist kein Jahr verflossen, und man drängt sich in Schaaren zu den Bruderschaftsandachten, zu den Beichtstühlen, zum Tische des Herrn. In Familien, welche bisher die Schwelle der Kirche nie betreten hatten, wetteifern nun Eltern und Kinder in Erfüllung aller Pflichten christlicher Frömmigkeit. Viele junge Leute aus allen Ständen werfen das Joch der Laster ab, umfassen die heilige Strenge christlicher Tugend und werden und bleiben, mitten unter den sie umgebenden Aergernissen, treue Jünger Jesu Christi. Ergraute Männer und Frauen, die niemals irgend eine Religionsübung vorgenommen, die nicht einmal die Anfangsgründe des christlichen Glaubens kennen lernen mochten, besuchen nun mit kindlicher Einfalt und Gelehrigkeit den christlichen Unterricht. Ungläubige Gelehrte, denen das Kreuz nur ein Gegenstand des Spottes gewesen, verhärtete Sünder, in welchen aller Sinn für das Höhere erstorben war, eilen zur Kirche „Unserer Lieben Frau;" das göttliche Wort gießt in diese Geistigtodten neues Leben und entzündet in ihnen eine glühende Sehnsucht nach Aussöhnung mit dem schwerbeleidigten Gott, nach dem Genusse des Engelbrodes; und die Thränen der Freude, welche sie bei dessen Empfange vergießen, zeugen von der Gnadenfülle, die ihnen zu Theil geworden, und von den nie gekannten Tröstungen, welche in ihr Herz überströmen.

Im Jahre 1838 pilgert der fromme Stifter des Vereins nach Rom, um am Grabe der heiligen Apostelfürsten dem Allmächtigen Dank zu sagen für so viele und große Wunder der Barmherzigkeit und um von dem Statthalter Jesu Christi und Vater der Christenheit die Bestätigung der Bruderschaft zu erbitten. Mit dem Segen des heiligen Vaters und mit besonderen geistig-heilsamen Privilegien für die Mitglieder der Bruderschaft kehrt er zurück. — Und heute, acht Jahre seit der ersten Begründung, ist dieser fromme Verein über alle Welttheile ausgebreitet und zählt seine Glieder nach Millionen! Jeder Tag bringt neue Berichte über die unerwartetsten Bekehrungen einzelner Personen, über plötzliche Umgestaltung ganzer Gemeinden, über wunderbare Krankenheilungen und sonstige Gnaden, welche die Gebete dieser Bruderschaft unter dem Beistande Maria's von Gott erwirken. —

Wenn ich das Alles betrachte und überlege, soll ich euch, liebe

Christen! dann nicht glücklich preisen, daß dieser heilbringende Verein auch unter euch ist begründet worden? Ja, Dank und Gotteslohn Ihnen, hochwürdige Mitbrüder! deren Seeleneifer den Grund zu diesem Glücke gelegt, — Dank und des Himmels reichsten Segen euch, deren fromme Mildthätigkeit zu diesem Gott so wohlgefälligen Werke mitgewirkt hat! Wie ich jetzt, so werden euch noch segnen euere Kinder und Kindeskinder und die spätesten Nachkommen; denn ihr habet da in euere Gemeinde einen Baum gepflanzt, an welchem, wenn ihr ihn mit fortdauerndem Eifer heget und pfleget, euch und eueren Nachkommen die köstlichsten Früchte für dieses Leben und für die Ewigkeit erblühen und reifen werden! —

Ihr habet euch da eine mächtige Schutzfrau erwählt — Maria; und niemals werdet ihr Ursache haben, dieß zu bereuen! Maria, die so thätig an dem Werk unserer Erlösung und Beseligung mitgewirkt hat, die zur Menschwerdung des Gottessohnes ihr Fleisch und Blut dargeboten, die den bitteren Kreuzestod des Erlösers in ihrem Herzen mitgelitten, die droben zunächst am Throne des verherrlichten Heilands steht, wie eifrig wird ihre Mutterliebe für das Heil Derjenigen besorgt sein, welche mit kindlichem Vertrauen sich ihrem Schutz empfehlen! — Wo hätte je Einer seine Zuflucht zu ihr genommen und wäre verlassen worden? Hat ja Jesus Selbst vom Kreuze herab Maria als unsere Mutter uns vorgestellt! — Wer hätte je Maria sich zum Vorbilde gewählt und hätte den Weg des Heiles verfehlt? —

Ja, liebet Maria mit kindlichem Herzen, verehret Maria in frommer Andacht, vertrauet auf Maria mit aller Zuversicht, folget Maria nach mit regem Eifer, und ihr werdet erfahren, daß sie nicht umsonst die Mutter der Barmherzigkeit und göttlichen Gnaden, die Trösterin der Betrübten, das Heil der Kranken, die Zuflucht der Sünder, die Helferin der Christen, die Pforte des Himmels heißt!

Liebe Christen! Wir wünschen uns so oft die gute alte Zeit zurück! — Und welches war denn die glücklichste Zeit? — Es war jene Zeit, wo man seine Ehre darein setzte, sich als gläubigen, frommen Christen zu beweisen; wo das Haus Gottes für Jung und Alt der geliebteste Ort und die Feste der Kirche für Reich und Arm die freudigsten Tage gewesen; wo insbesondere die Verehrung der Jungfrau und Mutter Christi, Maria, am Schönsten blühte, und es das seligste Vergnügen der Familie war, sich um den Hausvater oder die Hausmutter des Abends zu sammeln, um das Lob Maria's zu singen und ihre Litanei zu beten. — Führet doch — ich bitt' euch im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit und unter der erflehten Fürsprache der gebenedeiten Mutter Jesu — diese alte Frömmigkeit zurück, und auch das alte Glück wird wiederkommen; Friede und Einigkeit wird in den Häusern einkehren, die eheliche Liebe und Treue wird neu aufblühen, die Ehrfurcht und der Gehorsam gegen die Eltern wird wieder herrschend werden, Zucht und Mäßigkeit wird die Jünglinge, Sittsamkeit und Reinigkeit die Jungfrauen zieren; Milde und Wohlthätigkeit wird der Armuth steuern, Vertrauen und Dienstwilligkeit die Nachbarn verbinden, Ruhe und Ordnung wird in den Gemeinden herrschen und Gottes Huld und Gnade in allen Dingen sichtbar werden! —

Ach, werden wohl je diese glücklichen Zeiten zurückkehren? — Ja, sie werden, sie müssen sicherlich wieder kommen, wenn wir nur ernstlich

wollen! — Und daß es euch, liebe Christen! damit Ernst ist, die gute alte Zeit zur Rückkehr zu zwingen, Das habet ihr bewiesen durch den Eifer, mit welchem ihr die Stiftung dieser Bruderschaft — zum heiligen und unbefleckten Herzen Maria's — betrieben! O lasset ihn ja nicht wieder erkalten, diesen heiligen und heilsamen Eifer; erwärmet und erfrischet ihn recht oft an dieser heiligen Stätte durch fleißige Anhörung des Wortes Gottes, durch regelmäßige Theilnahme am Gottesdienste, besonders am heiligen Meßopfer, welches die Quelle aller Gnaden ist, durch öfteren und würdigen Empfang der heiligen Sakramente! Denn der Geist wird finster, sobald das Licht des göttlichen Wortes nicht mehr hineinstrahlt; der Wille wird lau und schlaff, wenn die Mahnungen des heiligen Geistes ihn nicht spornen! Und damit Alle desto lieber in die Kirche gehen und desto freudiger darin beten, so lasset euch auch die würdige Herstellung eueres Gotteshauses am Herzen liegen! Es wäre ja eine Schande für euch, wenn euere Wohnungen schöner wären, als das Haus, worin Gott Seinen Thron unter euch aufgeschlagen hat! — Das Gotteshaus in einem Ort ist der Spiegel, in welchem man in der Regel das Angesicht der Gemeinde erkennt. Von einer schönen, erbaulichen Kirche schließt man gewöhnlich auf den christlichen Sinn einer Gemeinde! —

Endlich bleibet eifrig in der Verehrung und Anrufung und Nachfolge der Gottesmutter Maria, und vergesset nie die beherzigenswerthen Worte des heiligen Bernardus, die ich euch zum Schlusse noch zurufe: „O, ihr Alle, die ihr es erkennet, daß ihr hienieden nicht so recht auf festem Grunde wandelt, vielmehr auf der Schiffahrt dieses Lebens von Sturm und Wellen hin- und hergetrieben werdet, wendet niemals euere Augen ab von dem Schimmer dieses Sternes! Wenn die Stürme der Versuchungen sich erheben, wenn die Klippen der Trübsal dir drohen, blicke auf zu diesem Stern, auf Maria! — Wenn dich die schäumenden Wogen des Hochmuths in die Höhe heben, wenn Ehrsucht oder Lästerung, oder Mißgunst dich anfechten, schaue hinauf zum Stern, auf Maria! — Wenn Zorn, Habsucht, Fleischeslust gegen das Schifflein deines Gemüths andringen, wende deinen Blick auf Maria! — Wenn die Abscheulichkeit deiner Sünden dich schreckt, die Befleckung deines Gewissens dich verwirrt, die Schrecken des nahenden Gerichts dich ängstigen, und der Abgrund der Traurigkeit und des Verzagens dich zu verschlingen droht, denke an Maria! In Gefahren, in Beklemmung, in Zweifeln rufe Maria an! — Dieser heilige Name sei immer in deinem Mund, immer in deinem Herzen! Folge aber auch Maria's heiligen Fußstapfen nach, wenn du die Macht ihrer Fürbitte recht erfahren willst! Folgst du ihr, so verirrst du dich nicht; flehst du zu ihr, so verzweifelst du nicht; denkst du immer an sie, so fehlst du nicht; wenn sie dich hält, stürzest du nicht; wenn sie dich behütet, kannst du furchtlos wandeln; wenn sie dich führt, wirst du nicht müde; ist sie dir gnädig, so kommst du an das ersehnte Ziel — in den Hafen des ewigen Friedens!“

Auch Dr. F. X. Maßl liefert uns im dritten Bande seiner „Fest- und Gelegenheitsreden“ ꝛc. eine herrliche Predigt, welche wir hier gleichfalls vorlegen:

„Wie Viele glaubet ihr, daß von euch selig werden?“ so fragte einst der heilige Chrysostomus die Einwohner von Alexandria. Und diese

Stadt zählte damals hunderttausend Seelen. „Ich wage es kaum, die geringe Zahl auszusprechen,“ setzte er hinzu; „aber ich will es sagen: Kaum hundert.“ Wie? also unter tausend Seelen kaum eine? Wer wird dann selig werden? fraget ihr; wer unter uns, die wir jetzt da sind und uns einander ansehen? Ich? ich weiß es nicht und zittere selbst für mein Heil, da ich so frage; oder du oder du, oder dein Nachbar, der neben dir sitzt? Ich weiß es nicht, aber Das weiß ich, und Das sollst auch du wissen. Nur Wenige, sehr Wenige sind es, die selig werden, im Vergleiche zu Denen, die verloren gehen. Jesus Selbst sagt es: „Viele sind berufen, Wenige auserwählt!“ Das ist eine ernsthafte Frage! Habet ihr sie auch schon einmal ernsthaft, recht ernsthaft zu Herzen gefaßt? Selig werden — verdammt werden — Das sind die zwei Endpunkte, auf die es einst mit einem Jeden aus uns hinausgeht, mit mir und mit dir, mein lieber Bruder, meine liebe Schwester! Das sind die zwei Schlußpunkte unseres Lebens, von welchen der eine oder der andere unseren letzten Tag bezeichnen wird. — Wer wird selig, wer wird verdammt werden? — Ich weiß es nicht; aber Jesus sagt: „Der Weg, der zum Himmel führt, ist schmal, und Wenige sind es, die darauf gehen; der Weg aber, der zum Verderben führt, ist weit und breit, und Viele sind es, die darauf gehen.“ Und jetzt schauen wir um uns — wie Viele bedenken denn ernsthaft das Seligwerden und das Verdammtwerden; wie Viele bedenken denn das Eine Nothwendige? Und Das, das ist — Gott dienen und selig werden, alles Uebrige ist nicht nothwendig — es ist nicht nothwendig, daß du reich, daß du schön, daß du angesehen seist; aber daß du selig werdest, Das ist nothwendig, daß du deine Seele rettest, Das ist nothwendig. — Und wie Viele sehen denn diese Nothwendigkeit ein? Es ist eine geringe Zahl — bei Weitem der größte Theil der Menschen hält Alles für nothwendig, nur nicht — Gott dienen und selig werden. Wahrhaftig, der heilige Chrysostomus hat Recht, wenn er glaubt, unter tausend Seelen werde kaum Eine selig. Und damals waren die Christen nicht so entartet als jetzt, nicht so leichtsinnig als jetzt, nicht so gleichgiltig gegen ihr Seelenheil als jetzt. Was würde er jetzt sagen? Es gehört ein Wunder dazu, jetzt noch den tausend Verblendeten die Augen zu öffnen; jetzt noch die tausend Leichtsinnigen zur Besinnung zu bringen; jetzt noch die tausend Unbußfertigen zur Buße und Bekehrung zu bewegen; jetzt noch den tausend Verlorenen die Seligkeit zu gewinnen. Und dieses Wunder ist geschehen; Gott wirkt es durch Ein Herz, dem Er von jeher das Vorrecht gegeben hat, der Hölle noch ihre Beute zu entreißen, die sie schon halb in ihrem Rachen hat, und da noch eine Zuflucht für die Sünder sein zu dürfen, wo sie unrettbar verloren scheinen. Es ist das Herz Maria's. Gott hat es in unseren Tagen wie eine Arche in Mitte der anschwellenden Fluth der Sünden aufgestellt, damit sich Alle, die noch dem Verderben entkommen wollen, in derselben retten können. Auf wunderbare Weise hat sich Maria in unseren Tagen noch als das einzige Heil zu erkennen gegeben, das wir bei dem so großen Verderben, welches die Gerichte Gottes beschleunigt, bei diesem großen Abfalle vom Glauben und von der Reinheit der Sitten, bei diesem täglichen Dahinfahren vieler tausend Seelen zur ewigen Verdammniß, bei diesem so großen Aergernisse, das täglich Tausende mit sich in den Abgrund reißt, noch finden können. Liebe Christen! es wird diese Arche auch unter euch aufgestellt, es wird auch euch das heiligste Herz Mariä als eine Zufluchts-

stätte wider die Gefahr, im allgemeinen Verderben zu Grunde zu gehen, gegeben; es wird das Wunder unserer Tage, die Bruderschaft zum heiligsten und unbefleckten Herzen Maria's, bei euch eingeführt. Wer wird selig, Wer wird verdammt werden? Ich weiß es nicht; aber der heilige Bonaventura sagt: „Wer das Zeichen eines Dieners Maria's trägt, steht im Buche des Lebens geschrieben," und der heilige Antonius: „Nothwendig müssen Diejenigen selig werden, die von der mächtigen Königin des Himmels beschützt sind."

Sollet ihr euch also nicht freuen, hat nicht die ganze Umgegend eine Ursache der Freude, daß ihr eine Bruderschaft empfanget, welcher, ich zweifle nicht, Alle ihre Rettung verdanken, die ohne sie verloren gegangen wären? Ich freue mich mit euch und bin darum mit Freuden bereit, euch zur Einführung dieser Bruderschaft das Wort Gottes zu predigen. Ich möchte euch Alle für diese Bruderschaft gewinnen. Habet ihr empfängliche Herzen? Ich hoffe, sie für diese Bruderschaft und durch diese Bruderschaft für das ewige Heil zu gewinnen. Ich empfehle euch also die Bruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä, indem ich euch zeige: 1) Was ihr an dieser Bruderschaft habet. 2) Was die Bruderschaft an euch haben soll.

Heilige Jungfrau Maria, bitte für uns, damit wir, durch diese Betrachtung erleuchtet, einsehen, was uns an deinem heiligsten Herzen für ein kostbarer Schatz für unser Heil eröffnet werde, und daß wir, vom Eifer getrieben, Das wirken, was uns deines mütterlichen Schutzes würdig macht! Ich fahre fort unter der Kraft deiner Fürbitte im Namen Jesu!

I. Was habet ihr denn an dieser Bruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä?

Ihr habet an dieser Bruderschaft eine a. in ihrem Endzwecke heilige, b. für unsere Zeit nothwendige, c. in ihren Wirkungen segenreiche Verbindung.

Ich will euch dieses deutlich erklären und auseinandersetzen; merket nun auf. Ich sage:

a. Ihr habet an dieser Bruderschaft eine in ihrem Endzwecke heilige Verbindung. — Welches ist denn der Endzweck dieser Verbindung? — Der Bruderschaftsbrief sagt es in den ersten Zeilen. Zweck der Bruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Maria's ist zunächst die Bekehrung und Besserung verirrter Mitmenschen; also die Bekehrung der Sünder und Irrgläubigen; denn jene wie diese sind Verirrte, die ihrem Verderben zugehen. Ihr verbündet euch, sie wo möglich zu retten. In der That, eine heilige Verbindung; „denn unter allen göttlichen Werken," sagt der heilige Dionys, „ist das göttlichste, mit Gott im Heile der Seelen mitarbeiten." Unsere Zeit ist eine Zeit der Verbindungen; da gibt es Feuer= und Brand=Assekuranzen, Mobiliar= und Hagelschlag=Versicherungs=Gesellschaften, Lebensversicherungen, Aktiengesellschaften für große Bauten und weitauslaufende Handelsgeschäfte, Verbindungen für Unterhaltung und geselligen Lebensgenuß, Gesellschaften und Vereine für Ackerbau, Kunst und Wissenschaft; sie haben nützliche, lobenswürdige oder wenigstens entschuldbare Zwecke; aber es sind doch nur irdische, zeitliche Zwecke, berechnet auf zeitlichen Gewinn oder auf Sicherstellung vor zeitlichem Schaden, oder auf sinnliche Genüsse, die einen Keim sittlicher Schwächung in sich tragen; diese Verbindung hingegen, die bei der

Bruderschaft stattfindet, welche unter euch eingeführt wird, ist eine Verbindung höherer Natur, sie ist eine sittliche, eine heilige, eine himmlische; denn sie hat den Gewinn der Seelen, die Verhütung des Verlustes der Seelen zum Endzwecke; sie hat nichts Geringeres zum Endzweck, als was sich der Dreieinige Gott, die heiligste Dreifaltigkeit Selbst, bei ihrer Offenbarung zum Endzwecke gesetzt hatte; nichts Geringeres, als wozu Sich der himmlische Vater, der Eingeborene Sohn Gottes und der heilige Geist verbunden haben — die verirrte Menschheit zu retten „zu suchen und selig zu machen, was verloren war.“ Diese Verbindung macht uns zu Theilnehmern an dem Erlösungswerke, zu Mitgenossen des göttlichen Rathschlusses, sie verbrüdert uns mit dem Dreieinigen Gott. Wer sollte dieser Verbindung, dieser Verbrüderung nicht beitreten? „Nichts kann uns so sehr zu Nachahmern Christi machen,“ sagt der heilige Chrysostomus, „als die Sorge für das Heil, für den Gewinn der Seelen; thue, was du willst, kein Werk wird größer sein, als wenn du eine Seele bekehrst. Fühlet ihr das Große, das Erhabene, das Heilige dieser Verbindung? Wer von euch getraut sich zu sagen: Was kümmert mich diese Bruderschaft, ich trete nicht bei! Wie? Du verschmähst es, Gott Selbst beizutreten zum Werke der Heilsanstalt? Nein, von einer in ihrem Endzwecke so heiligen Verbindung wird kein guter Christ zurückbleiben! Tretet bei, tretet bei; denn

b) sie ist eine in unseren Tagen nothwendige Verbindung. — Oder sollen wir gleichgiltig bleiben bei den großen Verheerungen, welche nun der Unglaube, der Irrglaube, die Gleichgiltigkeit gegen die Religion, die Sittenlosigkeit und Ausschweifung aller Art unter den Christen anrichten? Wenn nun unter euch der Ruf ertönen würde: „Feuer! Feuer! es brennt in N., es brennt bei N., oder es brennt hier bei uns!“ würdet ihr eueren Nachbarn nicht zu Hilfe eilen? Würdet ihr nicht eilen, ihr Hab und Gut, oder euer Hab und Gut zu retten? — Wenn vor unseren Augen ein Schiff scheitern würde, und dreißig, vierzig oder noch mehr Menschen in den Wellen dem Untergange nahe wären, würden wir nicht Alles anwenden, sie dem Tode zu entreißen? — Ein Haus stürzt ein, eine Sandgrube geht ein, die Arbeiter liegen unter dem Schutte — wer greift da nicht zu, um die Unglücklichen hervorzubringen? Und da, wo mehr als Hab und Gut, wo mehr als leibliches Leben zu Grunde geht, wo unsterbliche Seelen in die Hölle begraben werden, sollen wir uns gar nicht rühren, da sollen wir Nichts thun? — Wenn ein Wolf in eine Schafheerde einbricht, so kämpft der Schäfer, ihm das ergriffene Schaf aus dem Rachen zu reißen; und wo so viele unsterbliche Seelen durch die Fallstricke des Teufels gefangen, so viele unsterbliche Seelen von dem Rachen des brüllenden Löwen, wie der heilige Petrus den Satan nennt, verschlungen werden, sollen wir zusehen und Nichts, gar Nichts zu ihrer Bekehrung, zu ihrer Rettung thun? Und wie viele solcher unglücklicher Seelen, wie viele Sünder und Sünderinnen, die dem Teufel anheimfallen, wie viele Un- und Irrgläubige, die außer der Kirche verloren gehen, gibt es nun! In unseren Tagen hat die Hölle alle ihre Kräfte angespannt, um die Menschen zum Abfalle von Gott und zur größten Ausschweifung zu bringen; es ist keine Stadt, kein Dorf, fast kein Haus und keine Familie zu finden, worin sich nicht mehr oder weniger Menschen befinden, welche ein Gräuel vor Gott sind. Unter den jungen, ledigen Leuten die Hoffart, die Unzucht; unter den Erwachsenen die Spielsucht

und Trunkenheit — unter den Reichen und Vornehmen, ja auch unter den reichen und vornehmen Bauern der Hochmuth, die Gleichgiltigkeit gegen die Religion, selbst die Zweifelsucht und der Unglaube, unter den Armen der Neid, die Unzufriedenheit, unter den Gewerbsleuten die Betrügerei, der Wucher; unter den Herrschaften die Härte, unter den Dienstboten die Trägheit und Betrügerei, unter den Eltern die schlechte Erziehung, unter den Kindern der Ungehorsam, die Härte gegen ihren Eltern, unter den Eheleuten der Unfriede und die Treulosigkeit, unter den Meisten die Verachtung der Frömmigkeit und Gottesfurcht, die Vernachlässigung der heiligen Sakramente, unter so Vielen das Fluchen, Schelten, abscheuliche Reden, Rache, unversöhnliche Feindschaften — Das, ja Das ist der Schrecken erregende Zustand unserer Tage, Das läßt es uns nicht mehr als eine Uebertreibung erscheinen, wenn der heilige Chrysostomus behauptet, „unter tausend Seelen werde kaum Eine selig," oder wie er sich anderswo ausspricht: „Es stürzen so viele Seelen an Einem Tag in die Hölle, als im Winter Schneeflocken vom Himmel fallen." Ihr erschrecket bei diesem Ausdruck? Ich auch. Aber dieser Heilige sagt es, und die Lebensweise der Meisten bestätigt dasselbe. So helfe denn da, wer helfen kann, nun ist die Hilfe am Nothwendigsten; nun müssen außerordentliche Kräfte aufgeboten werden, um diesem Strome des Verderbens einen Damm zu setzen, um der Hölle den Sieg abzugewinnen; ein solcher Verein, eine solche Verbindung unter den noch guten Christen, unter den noch Frommen und Gerechten, um die Sünder und Irrgläubigen zur Bekehrung zu bringen, um sie von ihrem Untergange zu retten, thut noth in unseren Tagen. Diese Verbindung wird nun unter euch eingeführt; Viele sind derselben schon beigetreten; ich hoffe, es werden ihnen noch Viele nachfolgen. Viele? nicht Alle? Ja, gewiß alle Jünglinge und Jungfrauen, welche noch ein Herz haben für Gott, für den Herrn, für die Religion und Gottesfurcht, und unschuldige Hände, sie für ihre verirrten Mitgenossen ihrer Jugend emporzuheben; ja, gewiß alle Väter und Mütter, welche ihre gut gearteten Söhne und Töchter vor dem Verderben bewahrt, ihre entarteten Kinder aber, die ihnen so viel Herzeleid machen, gebessert sehen wollen; ja, gewiß alle Hausväter und Hausmütter, denen daran liegt, die Sünde und ihr Verderben aus dem Hause zu treiben; ja, gewiß alle Kinder, welche etwa ihren Vater oder ihre Mutter auf besseren Wegen wünschen. Hoffet das Beste von dieser Verbindung; denn sie ist auch:

c. segensreich in ihren Wirkungen. — Wie könnten dieser Verbindung die segensreichsten Wirkungen fehlen, da sich das heiligste und unbefleckte Herz Maria's selbst angeboten hat, sie unter seinen Schutz zu nehmen? O dieses heiligste Herz, wie brennt es vor Begierde, alle Sünden auf der Erde auslöschen zu mögen, vor Eifer, alle Sünder zu retten! Mit Recht sagt der heilige Bernardus: „Gott hat in Seiner Weisheit beschlossen, uns Alles durch Maria zu geben, durch die Er uns Jesum Christum, Seinen Sohn, gegeben hat." Ein Wunder der Bekehrung eines Mannes, an welchem alle Versuche, ihn zur Sinnesänderung zu bringen — verloren schienen, bezeichnet schon den Anfang der Erzbruderschaft des heiligen und unbefleckten Herzens Mariä, eine auffallende Bekehrung folgte der anderen, und wo immer diese Bruderschaft eingeführt wurde, zeigten sich die segensreichsten Wirkungen; verstockte Sünder kehrten plötzlich auf die rührendste Weise um; Menschen, die längst allen Glauben verloren, alle

Religion aufgegeben hatten, eilten, ein aufrichtiges Sündenbekenntniß abzulegen und dienten der Gemeinde zu Mustern der eifrigsten Anbetung Gottes; man fing an, in der Ausübung der christlichen Pflichten zu wetteifern; die heiligen Sakramente wurden öfter empfangen; sündhafte Bekanntschaften nahmen ein Ende; eingewurzelte Feindschaften wurden ausgesöhnt; die Jünglinge legten die Wildheit der unbändigsten Leidenschaften, des Spieles, der Nachtschwärmerei, der Rauflust von sich und nahmen die milden Sitten der Eingezogenheit an; die Jungfrauen entsagten allen gefährlichen Zusammenkünften und allen Belustigungen, bei denen die Unschuld in Gefahr kommen konnte; ungerathene Söhne und Töchter ließen ihre Eltern Thränen der Freude über ihre aufrichtige Bekehrung vergießen; da freute sich eine ganze Familie über die glückliche Umänderung des Vaters, der sonst ein Trinker, ein Spieler, ein Verschwender, ein Unhold im Hause gewesen war; da dankten fromme Schwestern Gott für die Sinnesänderung ihres Bruders, und selbst unheilbare Kranke, die sich in das Gebet der Mitglieder der Bruderschaft zum heiligsten Herzen Maria's empfohlen hatten, erhielten ihre Gesundheit wieder. Hoffet also das Beste von dieser Bruderschaft. Ihr könnet als Mitglieder derselben viele Seelen dem Untergang entreißen, viele Laue werden zu neuem Eifer erwachen, viele Wankelmüthige werden gestärkt, viele Irrende wieder auf den rechten Weg zurückgebracht werden. Ein neues, reges, frommes, religiöses Leben wird sich unter euch zeigen; der Geist der Bußfertigkeit wird bei euch viele Seelen ergreifen; und siehe da, Maria wird ihren mütterlichen Schutz über euch ausbreiten; die Engel im Himmel werden sich freuen und Gott, wird unter euch wohnen! Das habet ihr nun an dieser Bruderschaft: eine heilige, nun nothwendige und segensreiche Vereinigung unter dem heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä.

II. Was soll also diese Bruderschaft an euch haben?

Der Bruderschaftsbrief sagt es, da er den Zweck der Bruderschaft angibt; denn dieser soll nach dem Bruderschaftsbrief erreicht werden „durch gemeinschaftliche Fürbitte;“ dann heißt es: „Jedes Mitglied soll von einem großen Eifer für die Ehre Gottes und für das Seelenheil der Mitmenschen erfüllt sein, vor Allem aber selbst eines christlichen Lebenswandels sich befleißen.“

Die Bruderschaft soll also an euch haben a. Fürbitter für die Sünder und Irrgläubigen; dann b. Eiferer für die Ehre Gottes und für das Heil der Seelen; c. Vorbilder und Muster eines christlichen Lebens für die Verirrten.

Ihr sollet also beten für die Bekehrung der Sünder, euch eifrig annehmen um Gottes Ehre und um das Heil eueres Nächsten und erbauen durch euer eigenes gutes Beispiel.

a. Also Fürbitter für die Sünder und Irrgläubigen soll die Bruderschaft an euch haben. „Betet für einander, damit ihr das ewige Heil erlanget!“ ermahnt ja schon der heilige Apostel Jakobus; und der heilige Paulus sagt: „Vor Allem ermahne ich euch, daß man Bitten und Gebete, Fürbitten und Danksagungen verrichte für alle Menschen; denn es ist gut und wohlgefällig vor Gott unserem Heilande, Welcher will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen!“ 1. Tim. 2, 1 — 4. Sehet da, wie es schon euere allgemeine Christenpflicht ist, durch Gebet den Sündern zu ihrer Bekehrung, den Irrgläubigen zur Erkenntniß der Wahrheit zu verhelfen. Diese Bruderschaft aber will

recht eifrige Fürbitter für die Irrenden an euch haben; sie schreibt darum auch ein tägliches Gebet vor — nur zwei Ave Maria und wo möglich das kurze Gebet des heiligen Bernardus: „Gedenke o Jungfrau!" u. s. w. Vergesset es keinen Tag, führet es in eueren Familien ein, christliche Hausväter! und lasset es etwa täglich zu Mittag oder am Abende bei dem „Ave Maria" oder „der Engel des Herrn" gemeinschaftlich verrichten. O, wie viel, wie eifrig haben die Heiligen für die Bekehrung der Sünder gebetet, welche gottselige Uebungen und Bußwerke haben sie für die Sünder aufgeopfert! Der heilige Dominikus, der heilige Franziskus Xaverius, die heilige Katharina von Siena, die heilige Rosa von Limma begnügten sich nicht mit dem Gebete allein, sie geißelten sich täglich bis auf das Blut und opferten es mit vielen anderen guten Werken zur Bekehrung der Sünder auf; die heilige Theresia brachte ganze Nächte in Gebet und Thränen zu, um Gott für die Sünder anzuflehen; die heilige Magdalena von Pazzis bat sogar Gott um alle Strafen, welche die Sünder verdient haben, sie wollte sie für sie ausstehen, und wenn ihr Gott Leiden für Andere auflegte, sagte sie: O das ist eine süße, eine trostreiche Buße! Der heilige Paulus wollte sogar für die Sünder verworfen sein. — Opfert also viele Gebete und gute Werke zur Bekehrung der Sünder auf und glaubet nicht, daß ihr für euch an Verdiensten Etwas verlieret, wenn ihr sie den Sündern zu ihrer Bekehrung schenket; ihr ziehet immer selbst den reichlichsten Gewinn davon. — Nehmet euch aber auch eifrig Gottes Ehre und des Heils euerer Nächsten an; denn diese Bruderschaft soll an euch auch

b) Eiferer für die Ehre Gottes und für das Heil der Seelen haben. — Nein, es darf euch nicht gleichgiltig sein, ob Gott von Vielen oder Wenigen erkannt wird, ob Gott geehrt oder beschimpft werde, ob es viele Sünder oder Gerechte gebe, ob Gottes Gebote gehalten oder übertreten werden, ob eine Seele in den Himmel oder in die Hölle komme — nein, nein, Das darf euch nicht einerlei sein. Merket, was der heilige Hieronymus sagt: „Die Hunde bellen," sagt er, „für ihren Herrn, und du willst keinen Laut geben für Christus? Was wären wir für Christen, wenn uns Gottes Ehre gleichgiltig sein sollte?" Dein Hund, den du mit den Ueberresten von dem Tisch ernährst, rührt sich und bellt, wenn er dich oder dein Eigenthum angegriffen sieht; und du, der du so viele und so große Wohlthaten von Gott empfängst, kannst schweigen und stumm sein, wenn du Gott lästern, den Glauben in Zweifel ziehen, von der Religion verächtlich reden, die katholische Kirche verachten hörst? Da sagt der heilige Augustinus: „Einen jeden Christen soll der Eifer für die Ehre Gottes verzehren!" Thue, was du kannst! gestatte wenigstens in deinem Hause kein Fluchen und Schelten, keine Zoten und Possen, keine ärgerlichen Scherze; freue dich und sprich deine Freude laut aus, wenn etwas Gutes geschieht, wenn eine Andacht errichtet, ein Kirchenfest gefeiert wird, wenn sich viele fromme und gottesfürchtige Seelen hervorthun, wenn die Predigten gern angehört, die heiligen Sakramente der Buße und des Altars von Vielen öfter empfangen werden; ehre die Priester und rede zu ihrer Ehre; denn sie sind Diener Gottes; gestatte es auch nicht, daß in deinem Haus oder in deiner Gegenwart von den frommen Seelen verächtlich geredet werde. — Siehst du, einen solchen Eiferer will diese Bruderschaft an dir für die Ehre Gottes, für die Sache Gottes, für die Religion und Tugend haben, einen Eiferer für das Heil deines Nächsten.

Sage ja nicht: Was geht mich ein Anderer an? Das sagte der abscheuliche Kain, der da rief, als ihn Gott seines Bruders wegen fragte: „Was weiß ich, bin ich denn der Hüter meines Bruders?" Merke es gleichfalls, daß der heilige Geist in der heiligen Schrift sagt: „Gott hat Jedem befohlen, daß er sich des Nächsten annehme!" und der heilige Chrysostomus erklärt diese Worte so: „Der ewige Richter wird uns einst nicht nur wegen der Sorge für unser eigenes Heil, sondern auch wegen der Sorge zu Rede stellen, die wir für das Heil unseres Nächsten zu tragen hatten!" und der heilige Gregorius versichert: „Wisse, daß Gott die Seelen der Verlorenen von unserer Hand fordern wird, wenn wir es vernachlässigen, sie zu bekehren, so weit es in unseren Kräften stand." Ja, nehmet euch recht um das Heil euerer Nächsten an. Siehst du Andere dahineilen, sich zu betrinken! sagt der heilige Augustinus, und ich setze hinzu: Siehst du gute Bekannte, oder deinen Mitknecht, deine Mitmagd, deine Kinder, deine Dienstboten zu verderblichem Spiele, zum sündhaften Tanze, zu lasterhaften, nächtlichen Besuchen dahineilen, halte sie ab, wie du kannst, rede ab mit sanftmüthigen Worten, ermahne mit Güte und Liebe, schreite mit Ernst ein, wenn du Macht hast; ist es aber dein Sohn oder deine Tochter, mit Züchtigungen, wenn es sonst Nichts mehr hilft, so thue, was nach Umständen und nach Ansehen der Person zu thun ist. — Du sagst aber: Zum Ermahnen bin ich zu gering, zum Aufmuntern zu untauglich. „Thue nur, so viel du kannst;" sagt der heilige Gregorius, „schreitet wenigstens selbst fort; denn, wenn ihr fortschreitet, dann ziehet ihr auch Andere nach euch!" Das heißt: Gebet wenigstens durch euer eigenes Leben ein gutes Beispiel. Und Das ist das Dritte, was diese Bruderschaft an euch haben soll:

c. Vorbilder und Muster eines christlichen Lebens für die Verirrten von allen Christen, sagt der Apostel Paulus: „Ein Jeder soll sich so verhalten, daß er seinem Nächsten zur Erbauung im Guten gefalle!" Röm. 15, 2. Und ein solches Verhalten verlangt das heiligste und unbefleckte Herz Maria's besonders von Denen, die sich unter seinem Schutze zum Gebet um die Bekehrung der Sünder verpflichten. Euer Beispiel wird euer Gebet unterstützen, euer Beispiel wird eueren Worten die Kraft der Bewegung verleihen, der heilige Apostel Petrus sagt es: „Die, bei welchen ihr durch euere Worte Nichts ausrichten könnet, werden ohne Worte gewonnen werden, wenn sie eueren keuschen und gerechten Wandel sehen!" 1. Petr. 3, 1. — Ich wende mich also an euch, ihr Eltern! höret mich, ich bitte euch durch das heiligste Herz Mariä; stellet euch selbst in Allem zum Muster guter Werke auf für euere Kinder, gebet ihnen in euch ein Vorbild der Gottesfurcht und Frömmigkeit, zeiget ihnen an euch, wie man Gott fürchten, Gott lieben und die Pflichten eines rechtschaffenen Christen ausüben könne; lebe so, lieber Vater! liebe Mutter! daß du, wenn du einmal zum Sterben kommst, zu deinen Kindern, die um dein Sterbebett herumstehen, sagen kannst: Liebe Kinder! Ich habe an euch mein Bestes gethan; ich habe euch durch Wort und Beispiel christlich leben gelehrt; seid meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger, eine Nachfolgerin Christi gewesen bin! — Ich wende mich an euch, liebe Kinder! Söhne und Töchter! höret mich, ich bitte euch durch das heiligste Herz Mariä: gebet anderen Söhnen und Töchtern, die vielleicht ihren Eltern grob begegnen, sie hart halten, ihnen Leid und Betrübniß verursachen, gebet ihr ihnen ein Beispiel des Gehorsams, der

Folgsamkeit gegen die Eltern, gebet ihnen ein Muster, wie man Vater und Mutter ehren, wie man ihnen Ehre und Freude machen, wie man sie in ihrem Alter pflegen, ihnen nur mit Schmerz die Augen zudrücken und nach ihrem Tode noch ihre Ehre sein müsse. — Ich wende mich an euch, liebe Hausväter und Hausmütter! höret mich, ich bitte euch durch das heiligste Herz Mariä: seid Anderen ein Vorbild, wie man ein christliches Haus halten, die Dienstboten gut pflegen, aber auch Zucht und Ehrbarkeit unter ihnen handhaben, und alles Aergerniß, böse Reden und Verführung im Hause beseitigen könne. — Ich wende mich an euch, liebe Jünglinge und Jungfrauen! höret mich, ich bitte euch durch das heiligste und unbefleckte Herz Mariä: seid für Andere ein Vorbild in der Keuschheit, in der Ehrbarkeit, in der Zurückgezogenheit, im Gebet, in der Andacht in der Kirche, im öfteren Empfange der heiligen Sakramente. Ich bitte euch, seid ehrbar im Reden, bringet nie unzüchtige, anstößige Reden oder Lieder hervor, nehmet nie Antheil an sündhaften Tänzen; liebet das Gebet, gehet gern in die Kirche und seid da immer recht andächtig; o! ich bitte euch, fürchtet nicht den Vorwurf, den euch vielleicht Andere eueres Gleichen machen, welche ein eingezogenes Leben nicht ausstehen können. Sie werden sagen: Willst etwa auch du ein Betbruder, eine Betschwester werden? Fürchtet das nicht und saget Diesen nur geradezu: Ja, ich will ein christliches Leben führen! Lasset euer Licht leuchten, ihr werdet vielmehr nach und nach auch Andere gewinnen. Man nennt euch Betbrüder und Betschwestern; das schadet gar Nichts! Lasset euch immerhin nennen, wie es der Teufel den Leichtsinnigen, den Ausgelassenen und allen Denen eingibt, die es mit der Welt halten; ihr seid ihnen ein Dorn im Auge, weil ihr durch euer Leben das ihrige bestraft; aber bleibet nur standhaft, ihr gewinnet doch hie und da eine Seele, die, weil sie an euch Gefährten sieht, das weltliche Leben verläßt und mit euch Gott zu dienen anfängt. — Ich wende mich endlich auch an euch, ihr Gefallenen! höret mich, ich bitte euch durch das heiligste Herz Mariä: kehret um, kehret jetzt um, da euch im Herzen Maria's noch eine Zufluchtsstätte eröffnet ist und werdet Anderen eueres Gleichen durch aufrichtige Buße als Büßer und Büßerinnen ein Vorbild; zeiget es, daß es keine Schande sei, nach einem sündhaften Leben Gott desto eifriger zu dienen; ja, euere Bekehrung, euer Bußeifer, euer nun andächtiges Gebet wird sogar mehr wirken, als diese meine Predigt da, ich sage, die aufrichtig Bekehrten, die aufrichtigen Büßer können auch wieder die meisten Sünder zur Buße bewegen.

Ich habe euch nun gezeigt, was ihr an dieser Bruderschaft habet, und was diese Bruderschaft an euch haben soll. — Ihr habet an dieser Bruderschaft einen heiligen, nun nothwendigen und segensreichen Verein — einen wahren Schatz für euer Seelenheil und für das Seelenheil euerer Mitmenschen; sie aber soll an euch Fürbitter für die Sünder, Eiferer für die Ehre Gottes und für das Heil der Seelen, Vorbilder und Muster eines christlichen Lebens für die Irrenden haben. Habe ich aber nicht umsonst gepredigt? Habe ich euere Herzen bewegt? Liebet ihr nun diese Bruderschaft zum heiligsten Herzen Mariä? Traget ihr Verlangen, als Mitglieder derselben Alles zur Bekehrung der Sünder beizutragen? „Wer für den Herrn ist,“ rief Moses, als er auszog, die Götzenbilder zu zertrümmern, „wer für den Herrn ist, der geselle sich zu mir!“ Das ruft nun das heiligste Herz Mariä: Wer für den Herrn ist, der geselle

sich zu mir! — Wer von euch sagt: Ich will nicht!? — Wer von euch sagt: Ich will es wider den Herrn, wider Maria halten; ich will ein Sünder sein und bleiben; ich will Aergerniß geben, so viel ich kann; ich will verführen, so Viele ich zu verführen vermag; ich will Religion und Tugend verspotten; ich will überall den Unglauben und die Ausschweifung verbreiten; ich will die Bekehrung der Sünder verhindern, ich will mich und Andere in die Hölle stürzen!? — Wer von euch wagt es, so zu sprechen? Ist Keiner da, der so sprechen will? — Keiner? — So wollet ihr es also Alle mit Maria halten? — So wollet ihr also Alle mit dem Herrn sein? — Wollet ihr es? — Ist es euch Ernst? — So sprechet laut: Ja! Sprechet es laut, antwortet laut: Wollet ihr es mit dem Herrn halten? — Recht so! Das ist schön, das ist edel, das sollet ihr nie vergessen, daß ihr am Tage der Einführung der Herz-Maria-Bruderschaft es mit einem lauten Ja! bekräftigt habet, es mit dem Herrn, mit Maria halten zu wollen.

So wirket denn jetzt als Brüder und Schwestern des heiligsten Herzens Maria's, so viel ihr könnet durch Gebet, durch Eifer, durch gutes Beispiel zur Bekehrung der Sünder; mit ihrem Heile werdet ihr auch das Eurige gewinnen!

Das Evangelium am Feste: Maria, Helferin der Christen. („Maria-Hilf.“)

Einleitung.

Das römische Brevier enthält dieses Fest am 24. Mai und theilt uns in dem zweiten Nokturn mit einer Rede des heiligen Kirchenlehrers Bernardus die Einführungsgeschichte mit. Vernehmen wir die Stimme der Kirche:

„Gewaltig haben Ein Mann und Ein Weib uns geschadet. Doch gepriesen sei Gott! Wiederersetzt ward Alles, und zwar mit reichlichem Wucher der Gnade. Allerdings konnte Christus uns genügen; da auch jetzt alle unsere Genugthuung von Ihm kommt; doch nicht gut war es für uns, daß Er, ein Mann, für uns allein Alles gethan hätte; schicklicher war es, daß zu unserer Erneuerung beide Geschlechter beitrügen, da keines aus beiden ermangelt hatte, zu unserer Verderbniß zu wirken. Nicht überflüssig erscheint also hier die Gesegnete unter den Weibern; ihre Stätte findet sie in dieser Versöhnung; denn einer Mittlerin bedarf es zu diesem Mittler, Christus; und Niemand ist hierzu uns nützlicher denn Maria. Grausam war Eva, durch welche die alte Schlange sogar dem Mann ertödtendes Gift beibrachte; doch getreu Maria, die den Männern sowohl, als den Weibern das Gegengift des Heils vorsetzte. Eine Dienerin der Verführung ist jene, eine Dienerin der Entsündigung diese. Jene verleitete zur Uebertretung, diese brachte die Erlösung. Wie sollte die menschliche Schwäche erbeben, Maria sich zu nähern? Nichts ist streng, Nichts furchtbar an ihr; ganz mild ist sie, allen Milch und Wolle anbietend. Lies mit gespannter Aufmerksamkeit den ganzen Verlauf der evangelischen Geschichte, und findest du irgend ein wie Tadel klingendes, irgend ein hartes Wort aus Maria's Munde; findest du das geringste Zeichen des Unwillens, ja, dann mißtraue in allem Uebrigen ihr und zittere, ihr zu nahen.

Findest du dagegen, wie es wirklich ist, in allen ihren Worten und Handlungen Alles voll Milde und Sanftmuth — dann danke Dem, Der in mildester Erbarmung eine solche Mittlerin dir gab, in welcher nicht ein Schatten des Argen verborgen sein kann. Allen ward sie Alles; in reichlichster Liebe machte sie den

Weisen sowohl als den Unweisen sich selbst zur Schuldnerin. Allen öffnete sie den Schooß der Erbarmung, daß Alle insgesammt und Jeder insbesondere empfinge von ihrer Fülle, — Erlösung der Gefangene, Genesung der Kranke, Trost der Betrübte, Verzeihung der Sünder, Freude der Engel. Sie forscht nicht nach früheren Verdiensten; Allen ist sie erbittlich, Allen gnädig; der Noth Aller erbarmt sie sich mit inniger Milde. Denn sie ist jenes von Gott einst verheißene Weib, das den Kopf der alten Schlange mit den Füßen der Tugend zertreten sollte, und deren Ferse er ränkevoll und hinterlistig, doch fruchtlos nachstellte; denn sie allein zermalmte die gesammte Bosheit aller Ketzereien. Zermalmt wurden alle Hinterlistigen, zertreten alle Betrüger, widerlegt alle Verleumder und selig priesen sie alle Geschlechter. Wird aber unter dem Bilde des Mondes die Kirche verstanden, da sie nicht von sich selbst, sondern kraft Desjenigen glänzt, Der da spricht: „Ohne Mich könnet ihr Nichts thun;" Joh. 15, 5. deutlich wird dann jener Mittler, von welchem vorhin die Rede war, ausgedrückt: „Das Weib war mit der Sonne angethan, und der Mond war zu ihren Füßen." Off. 12. Verfolgen wir Maria's Fußstapfen, werfen wir mit andächtigem Flehen uns zu ihren Füßen, halten wir sie, und entlassen wir sie nicht, bis sie, die Mächtige, uns gesegnet hat! —

Die ausgezeichnetste Hilfe der allerseligsten Gottesgebärerin in Vernichtung der Feinde des christlichen Glaubens hat die Christenheit öfters erfahren und zwar auf wundersame Weise. Daher geschah es, daß der heilige Papst Pius V. nach dem herrlichen Siege, welchen die Christen durch die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau über die Türken bei den Echinadischen Inseln errungen hatten, in der lauretanischen Litanei diese Königin des Himmels unter dem Titel: „Helferin der Christen" anzurufen befahl. Aber vorzüglich merkwürdig und ausgemacht wunderbar ist das Ereigniß, daß, als der römische Papst Pius VII. durch die Rathschläge und die Waffen der Gottlosen von seinem Stuhle vertrieben und in enger Haft verwahrt gehalten ward, besonders zu Savona, während fünf Jahre und darüber, und alle Wege geschlossen waren, so daß er die Kirche Gottes nicht regieren konnte, und sohin ein Beispiel von einer früher unerhörten Verfolgung an sich aufstellen lassen mußte — er plötzlich und gegen Aller Erwartung unter den lautesten Beifallsbezeugungen und so zu sagen auf den Händen der ganzen Christenheit seinem Stuhle wiedergegeben ward. Dasselbe ereignete sich zum zweiten Male, da er, bei einer Empörung in Rom, in Begleitung des heiligen Collegiums der Kardinäle sich nach Ligurien begeben, und durch eine offenbare Hilfserweisung Gottes, nach gelegtem Sturme, der einen fürchterlichen Ausgang zu nehmen gedroht hatte, unter den aufrichtigsten Freudenbezeugungen aller Völker in seine Stadt einzog. Zuvor aber schmückte er, wie er es gelobt, aber wegen seiner gefänglichen Haft nicht hatte ausführen können, das Gnadenbild der allerseligsten Jungfrau Maria zu Savona, welches unter dem Namen, der Mutter der Barmherzigkeit verehrt wird, auf feierliche Weise und mit eigenen Händen, mit einer goldenen Krone. Weil nun dieser Papst Pius VII. diesen wundersamen Wechsel der Dinge, deren glücklichen Ausgang er der mächtigen Fürsprache der allerseligsten Jungfrau, welche er auf das Inbrünstigste stets angerufen und von allen Gläubigen hatte erflehen lassen, dankbar zuzuschreiben sich veranlaßt gesehen, befahl er, daß zur Ehre dieser Jungfrau-Mutter unter der Benennung: „Helferin der Christen" ein feierliches Fest zu ewigen Zeiten solle begangen werden, am 24. Mai, dem Jahrestage seiner glücklichen Rückkehr; auch genehmigte er zu diesem Zweck ein eigens bearbeitetes Officium, damit das Andenken an diese so große Wohlthat und der innigste Dank dafür nie und nimmer in den Herzen der Christen erlöschen könnte.

Das Evangelium

ist dasselbe, wie am Feste: Maria Opferung.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

Betrachte, o Mensch, die Rathschläge Gottes, erkenne den Rath der Weisheit, den Rath der Milde. Mit himmlischem Thaue bethauete zuerst das Vließ Derjenige, so den ganzen Anger bethauen wollte. Das unendliche Lösegeld vertrauete Mariä Derjenige, Welcher das menschliche Geschlecht zu erlösen kam. Höher also hebe sich unser Blick; sehen wir, wie sehr Derjenige, Welcher Maria mit der Fülle alles Guten begabte, verlangt, daß wir mit inniger Andacht sie verehren. Erkennen sollen wir, daß, wenn irgend Hoffnung, wenn irgend Gnade in uns ist, sie von Derjenigen uns zukam, die von Lieblichkeit überfließend, zum Himmel auffuhr. Verehren wir also die heilige Jungfrau mit der innigsten Rührung unserer Herzen, mit den tiefsten Empfindungen unserer Gemüther, mit aller Sehnsucht; denn also will es Derjenige, Der da wollte, daß Alles durch sie uns werden sollte. Dieß ist Sein Wille, sag' ich, doch zu unserem Heile.

Denn in Allem und Jedem für die Bedrängten sorgend, tröstet Er unsere Bangigkeit, erweckt unseren Glauben, stärkt unsere Hoffnung, vertreibt unser Mißtrauen und ermuntert unseren Kleinmuth. Furcht hielt dich ab, zum Vater zu gehen, erschrocken flüchtetest du, Seine bloße Stimme vernehmend, zu Feigenblättern; und siehe! Er gab Jesum dir zum Mittler. Was wird bei einem solchen Vater ein solcher Sohn nicht erwirken? Doch vielleicht schrecket auch in Ihm dich die Majestät, da Er, wiewohl Mensch geworden, doch Gott geblieben? Auch bei Ihm willst du einen Fürspecher? Wende an Maria dich; reine Menschheit webt in ihr; rein nicht nur von allem Makel, sondern aus reiner, besonderer Natur. Zweifle nicht, auch sie wird kraft eigner Ehrwürde erhört werden. Gewiß wird der Sohn die Mutter, den Sohn der Vater erhören.

Dieß ist die Leiter der Sünder, dieß meine größte Zuversicht, die ganze Ursache meiner Hoffnung. Denn wie könnte der Sohn abweisen oder abgewiesen werden, nicht erhören, oder nicht erhört werden? Sicherlich, keines von Beiden. „Du hast Gnade vor Gott gefunden," spricht der Engel. O des hohen Glücks! Immer wird sie Gnade finden, und Gnade ist es, deren wir bedürfen; denn durch Gnade allein werden wir selig. Und was sollten wir auch anders wünschen! Suchen wir Gnade; suchen wir durch Maria Gnade, denn, was sie sucht, sie findet es; nimmer kann sie fruchtlos begehren. Suchen wir die Gnade; aber die Gnade bei Gott; denn der Menschen Gnade und Gunst ist trüglich. Mögen Andere Verdienst suchen, unser Bestreben sei, Gnade zu finden. Und wie? Ist es nicht Gnade, die uns bis hierher kommen ließ? Wahrlich! durch die erbarmungsvolle Gnade des Herrn geschah es, daß wir nicht untergegangen!

Unter den vielen Klagen, die man überall zur Rechten und zur Linken hören kann, ist keine so gewöhnlich und so laut, als die Klage, daß der Eifer der Christen fast allstündlich abnehme, und daß unter ihnen des Guten immer weniger, des Bösen immer mehr werde. Ich will nicht untersuchen, ob diese Klage in ihrer ganzen Ausdehnung gerecht oder ungerecht sei. Aber so viel weiß ich doch gewiß, daß es unter dem Christenvolke noch immer redliche Christen gibt, und daß — bei dem allmähligen Hinsinken des Guten — so manches Gute noch immer in seiner vollen Kraft besteht.

In dieser erfreulichen Ueberzeugung stärkt mich auch dieser Tag. Ihr feiert ja das Fest, welches einst euere frommen Voreltern zur Ehre Maria's einsetzten, mit dem nämlichen Eifer, mit welchem sie es eingesetzt haben. Ihr erneuert den Bund, welchen ihr mit dieser hochgelobten Jungfrau und Gottesmutter geschlossen habet, mit der nämlichen Anhänglichkeit, mit welcher sie jährlich ihren Bund erneuert haben! Ihr freuet euch so innig, Pflegekinder dieser großen Mutter zu sein, wie sie sich darüber freuten! Ihr erhebet euere Augen mit demselben Vertrauen, zu ihrem Altare, mit welchem sie ihre Augen zu demselben erhoben haben! Maria findet also, wenn sie vom Himmel und aus Gottes ewiger Herrlichkeit herniederblickt, in diesem Gotteshause, was sie vor zehn und vor zwanzig und vor fünfzig Jahren hier gefunden hat, Herzen voll Liebe, voll Andacht, voll Zutrauen. Sie sieht, daß die Verehrung, mit welcher ihr schon in den frühesten Zeiten gehuldigt worden, durch den Wechsel der Jahre und durch den Einfluß der allgemeinen Verdorbenheit Nichts gelitten hat. Sie kann euch in Liebe segnen, wie sie euere schon längst verblichenen Ahnen segnete!

Möchte doch dieser euer Eifer auch in der Folge so schön fortblühen! Möchte er auch noch ferner über die traurigen Verhältnisse, welche so mächtig an der Zerstörung alles Guten arbeiten, siegen! Ich will es versuchen, ihm diese Festigkeit zu geben und euch zu diesem Ende zeigen, wie viel ihr euch, wenn ihr treue Verehrer Maria's seid, von ihr zu versprechen habet. Dieß soll euch in den zwei Sätzen anschaulich werden: 1) Daß Maria ihren treuen Verehrern in allen Verhältnissen helfen könne. 2) Daß Maria ihren treuen Verehrern in allen Verhältnissen helfen wolle.

I. Wenn ich sage, daß euch Maria in allen Verhältnissen helfen könne, so behaupte ich keineswegs, daß sie aus eigener Macht jedes Leiden, welches euch drückt, hinwegnehmen und euch jede Wohlthat, welche ihr wünschet, verschaffen könne. Gott Selbst ist es ja, Welcher die Schicksale der Menschen leitet. Nur Er kann der Trübsal gebieten, daß sie bei unserer Wohnung, ohne uns anzutasten, vorüberziehe und von uns, wenn sie uns zur Erde gebeugt hat, hinwegeile. In Seiner Hand liegt Gnade und Segen. Nur Er kann unserer Arbeit das Gedeihen geben, unsere Wünsche erfüllen, das von uns angefangene Werk vollenden. Maria kann uns nur als Fürsprecherin, als Mittlerin zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen, nur durch die Vereingung ihrer Fürbitte mit unserem Flehen — im Namen Jesu — helfen.

Daß wir aber in dieser Hinsicht von ihr Alles erwarten können, dieß verbürgt uns ihre gebenedeite Mutterschaft. Maria ist nicht nur fromme Anbeterin, nicht nur treue Dienerin, nicht nur Auserwählte, nicht nur Freundin, sie ist ja die wahre Mutter des Eingeborenen Sohnes Gottes. Derjenige, Welcher von Ewigkeit im Schooße des Vaters war, ist in der bestimmten Zeit ihr Sohn geworden. Er hat in ihrem Leibe Seine Wohnung aufgeschlagen; Er hat Fleisch von ihrem Fleische, Blut von ihrem Blut angenommen. Er war mit ihr inniger verbunden, als die Aeste mit dem Baume, die Zweige mit dem Rebstocke verbunden sind. Wie Er als Gott Eines Wesens mit dem Vater ist, so ist Er als Mensch Eines Wesens mit ihr. Dieß verbürgt uns das Wort, Welches ewig bleibt und nie vergeht, wenn auch Himmel und Erde vergehen werden! Dieß hat ein Jahrhundert dem andern verkündet! Dieß bekennt der Erdkreis vom Aufgange bis zum Untergange!

Muß also Maria in den Augen Gottes nicht einen unendlich höheren Werth, als alle himmlischen Geister haben? Muß sie Ihm nicht unendlich theuerer, als alle Menschen sein, die seit dem Tage der Schöpfung waren, sind und sein werden? Muß Er nicht jeden ihrer Wünsche — welche nur gottgefällige, weil heilige Wünsche sein können — erfüllen? Muß Er nicht die Schätze Seiner Erbarmungen in ihre Hände niederlegen? Kann Er ihr auch nur eine einzige Bitte versagen? Kann Er Feind Desjenigen sein, dessen Freundin sie ist? Kann Er Denjenigen verstoßen, welchen sie begnadigt sehen möchte? Muß Er nicht das gezückte Schwert Seiner Strafgerechtigkeit zurückziehen und die geschlagene Wunde heilen, wenn sie um Schonung für den aufrichtigen Büßer fleht?

Wie weit ist Abraham von Maria entfernt! Und doch schwur es der Herr, daß Er um seinetwillen die Bewohner Sodoms verschonen wollte, wenn diese ausgeartete Stadt auch nur einen einzigen Gerechten aufzuweisen haben würde. — Wie weit ist Moses von Maria entfernt! Und doch siegte Israel über seine Feinde, so lang er seine Hände zum Himmel emporstreckte. — Wie weit ist David von Maria entfernt! Und doch nahm der Herr von dem Nacken seines Volkes Theuerung und Tod hinweg, sobald er sich im Geiste der Demuth vor der heiligen Arche niederwarf. — Wie weit ist Elias von Maria entfernt! Und doch schloß und öffnete sich auf sein Wort der Himmel, er betete und es regnete drei Jahre und sechs Monate nicht; er betete wieder, und der Himmel sandte Regen und Fruchtbarkeit auf die Erde hernieder. — Wie weit ist Elisäus von Maria entfernt! Und doch schenkte der Herr der wohlthätigen Sunamitin ihren todten Sohn neubelebt, sobald er für denselben um neues Leben flehte! —

Wenn also das Gebet dieser Frommen im Alten Bunde die Wolken des Himmels durchdrang; wenn es sich wie ein köstliches Rauchwerk zu dem Throne des Allerhöchsten erhob, — welchen Werth muß das Gebet Maria's erst haben! Wenn der Ewige, um diesen Gerechten einen Beweis Seiner Gnade zu geben, die Gesetze der Natur abänderte, die Pläne Seiner Strafgerechtigkeit zernichtete und nach ihrem Wunsche Siege und Niederlagen, Leben und Tod ausspendete — was wird Er nicht thun, sobald sie zu Ihm ruft! Wie wird er Diejenigen begnadigen, welche Maria für die Ihrigen erklärt! Wie wird Er Sich Denen als Vater zeigen, denen sie sich als Mutter zeigt!

Und in der That! Müßte Gott nicht Seine ganze Handlungsart verleugnen, wenn Er dieser hochgelobten Jungfrau auch nur eine einzige Bitte, die uns heilsam, versagen wollte? Er läßt Sich keinen Dienst umsonst erweisen. Obwohl Er der Unendliche ist und das unbeschränkte Recht hat, von Seinen Geschöpfen zu fordern, was Er immer will, so macht Er Sich's doch zum Gesetz, Alles, was für Ihn geschieht, mit dem reichlichsten Lohne zu vergelten. Er übersieht Nichts; Er vergißt Nichts! Selbst der Trunk Wassers, den wir aus Achtung für Sein Gebot dem Mindesten unserer Brüder reichen, bleibt nicht unvergolten. Wenn es aber so ist, wie viel hat Maria bei Ihm zu fordern! Wer hat jemals für Ihn gethan, was sie für Ihn gethan hat? Wer schildert die Zärtlichkeit, mit welcher sie Ihn, da Er in Menschengestalt auf der Erde erschien, liebte? Wer die Sorge, welche sie Ihm weihte? Wer die Thränen, welche sie wegen Seiner weinte! Wer die Aufopferungen, welche sie Ihm darbrachte? Hat sie Ihn nicht neun Monate unter ihrem Herzen

getragen? Hat sie nicht im Stalle Betlehems ihres eigenen Lebens vergessen, um Sein Leben zu erhalten? Hat sie Ihn nicht in Armuth und Verlassenheit nach Aegypten geflüchtet, um Ihn den Händen Seiner Mörder zu entreißen? Hat sie Ihn nicht auf ihrer Rückreise nach Jerusalem mit dem Gefühle des bangsten Schmerzes gesucht, und so lange gesucht, bis sie Ihn endlich inmitten der Lehrer fand? Hat sie nicht Hunger erduldet, um Ihm Nahrung zu verschaffen? Hat sie nicht manche Nächte durchwacht, um Ihn mit einem wohlthätigen Schlafe zu erquicken? Hat sie nicht an allen Seinen Leiden den nämlichen Antheil genommen, als wenn sie in ihrer ganzen Schwere auf sie selbst gefallen wären? War nicht Jedes derselben ein Schwert, das ihre Seele durchdrang? Verharrte sie nicht an Seiner Seite, und suchte sie nicht Trost in Sein ermattetes Herz zu gießen, wenn gleich alle Jünger ihr gegebenes Wort vergaßen und von Ihm flohen? Blieb sie nicht fest wie ein Fels unter dem Kreuze stehen, bis Er Sein Haupt neigte und Seinen Geist aufgab? Legte sie Seinen Leichnam nicht in das Felsengrab, und weihte sie Ihm nicht ununterbrochen die Thränen der zärtlichsten Mutterliebe, bis der Ruf des Engels ertönte, daß Er auferstanden und nicht mehr im Grabe sei? — Fordert diese Liebe nicht Gegenliebe? — Wird Jesus, da Er jetzt das Reich der Herrlichkeit bewohnt, einer Person, die Ihm in dem Stande Seiner Erniedrigung so viele Freude bereitet, nicht auch bei jeder Gelegenheit Freude bereiten? Wird Er, Der einem Jeden nach Seinen Werken vergilt, ihre außerordentliche Treue nicht auf eine außerordentliche Weise krönen? Wird Er nicht dem Himmel und der Erde zeigen, daß Er sie inniger liebe und höher schätze, als alle anderen Geschöpfe, welche den Himmel und die Erde bewohnen? Wird Er nicht erst jetzt die sichtbarsten Beweise ablegen, daß sie die Gnadenvolle, die Auserwählte, die Gesegnete unter Allen ihres Geschlechts ist? Wird sie nicht bei dem Sohn Alles vermögen, wie der Sohn Alles bei dem Vater vermag?

Jetzt verstehe ich es, warum schon die frühesten Lehrer der Kirche diese auserwählte Jungfrau mit der Esther verglichen. Esther flehte für ihr Volk um Gnade zum König; und der König konnte ihrem Flehen nicht widerstehen; er zernichtete das Urtheil des Verderbens und überhäufte die Juden mit Ansehen und Ueberfluß. Und so handelt auch Gott gegen Maria und gegen die Verehrer Maria's. Sie bittet um Gnade; und Gott — eingedenk ihrer Opfer des Glaubens, des Gehorsams, der Geduld, der Demuth und der Liebe für Ihn — kann ihr die Gewährung ihrer Bitte nicht versagen; Er überhäuft die Unglücklichen, für welche sie als Mittlerin auftritt, mit Heil und Segen.

Jetzt sehe ich es ein, warum eben diese frommen Männer sagen, Gott verhalte sich gegen die treuen Diener Maria's, wie sich einst Salomon gegen den Priester Abjathar verhalten hat. Dieser Priester hatte es mit der Parthei des aufrührischen Adonias gehalten und sich eben darum des Todes schuldig gemacht. Aber Salomon begnadigte ihn, nicht wegen seiner, sondern wegen der Arche des Herrn, die er getragen hatte. So begnadigt auch Gott Diejenigen, die sich an Maria halten, nicht ihretwegen, sondern wegen ihrer, — dieser Arche des Neuen Bundes, — welche den Gottmenschen Jesus Christus neun Monate unter ihrem Herzen getragen hat! —

Jetzt weiß ich, warum uns diese Auserwählte bald unter dem Bilde des Regenbogens, bald unter dem Bilde der heiligen Arche und bald

unter dem Bilde der wunderbaren Wolkensäule, welche die Israeliten auf ihrer Wanderschaft begleitete, vorgestellt wird! Der Regenbogen war das Unterpfand der göttlichen Erbarmungen. Und ist nicht auch Maria ein solches Unterpfand? Wo die Arche war, da war die Fülle des göttlichen Segens; und wohnt nicht auch da dieser Segen, wo wahre Andacht zu Maria wohnt? Die Wolkensäule schützte das Volk Israel vor dem Ungemache, wovon es auf seinen Reisen bedroht war; und schützt uns nicht auch Maria vor den Uebeln, die uns auf der Pilgerreise dieses Lebens drohen? —

Zaget also nicht, so lange Maria euere Freundin, euere Schützerin ist! Wenn ihr gleich schwach seid, so ist doch sie mächtig! Wenn ihr gleich dürftig seid, so ist doch sie reich! Wenn ihr euch gleich nicht helfen könnet, so kann doch sie euch helfen — durch ihre mütterliche Fürsprache bei Gott! —

II. Aber, werdet ihr sagen, will und wird sich Maria auch in der That über uns erbarmen? Wird sie von dem Thron ihrer Erhabenheit auf unsere Niedrigkeit, von dem Thron ihrer Seligkeit auf unser Elend herniedersehen? Wird sie sich würdigen, unsere Gebete und unsere Seufzer vor das Angesicht des Ewigen zu bringen? Wird sie uns jene Retterin und jene Beglückerin sein, die sie uns sein kann?

Zweifelt nicht! Unter den Menschen wohnt die Macht zu helfen und der redliche Wille zu helfen freilich nicht immer vereinigt. Diese lassen sich gar oft durch die ausgedehntere Gewalt, durch die größeren Güter, durch die höheren Einsichten, welche sie besitzen, zum Stolz und zur Hartherzigkeit verleiten; sie sehen mit verachtendem Blick auf ihre unglücklichen Brüder herab und vermehren den Jammer, welchen sie vermindern könnten und vermindern sollten. Maria ist von einem ganz anderen Geiste beseelt! Nehmet das Evangelium in die Hand, leset, was uns die heiligen Geschichtschreiber von dieser edlen Jungfrau aufgezeichnet haben, und ihr werdet unter den Zügen, die uns ihren Charakter so bewunderungswürdig und so liebenswürdig machen, auch die wohlthätigste Liebe finden. Sie nahm an fremden Anliegen den nämlichen Antheil, als wenn sie ihre eigenen Anliegen gewesen wären. Sie kannte keine süßere Freude, als Thränen zu trocknen, wo sie Thränen fließen sah, und Frohsinn hinzupflanzen, wo sie Sorgen und Bangigkeiten erblickte. Gott lieben und den Nächsten lieben; Gott gehorsamen und den Nächsten beglücken, war ihr wichtigstes und süßestes Tagwerk, wie es das wichtigste und süßeste Tagwerk ihres göttlichen Sohnes war. Denket an die Eilfertigkeit, mit welcher sie zu ihrer Base Elisabeth reiste, nachdem dieselbe in ihrem hohen Alter vom Herrn gesegnet worden war; denket an die Großmuth, mit welcher sie bei ihr verweilte, und an die Bereitwilligkeit, mit welcher sie jedem ihrer Wünsche zuvorzukommen suchte; denket an den Drang, mit welchem sie bei der Hochzeit zu Kana ihren Sohn bat, daß Er dem Mangel an Wein und der Angst des guten Brautpaars abhelfen möchte; denket an den Eifer, mit welchem sie auch dann, als sie scheinbar abgewiesen worden war, auf ihrer Bitte verharrte, und saget, ob ihr Herz nicht das beste, ob ihre Theilnahme nicht die redlichste, ob ihr Hinwirken auf Menschenerfreuung nicht das wohlthätigste war?

Und dieses so gute Herz, diese so redliche Theilnahme, dieses so wohlthätige Hinwirken ist ihr auch jetzt noch eigen, da sie da oben im Reiche des ewigen Vaters wohnt. Sie ist dieser Erde entschwunden,

nicht um uns zu verlassen, sondern nur um uns desto mächtiger beizustehen. Sie weilt in der Glorie ihres Gottes, nicht um die schöne Denkungsart und Handlungsart, die sie einst zum Gegenstande Seines Wohlgefallens machte, zu verleugnen, sondern nur um sie in einem noch helleren Lichte zu zeigen. Sie ist im Lande der Seligkeit, nicht um die Barmherzigkeit, welche einst ihre Freude ausmachte, zu vergessen, sondern nur um sie desto öfter und desto thätiger auszuüben. Sie ist nur Liebe, nur Gnade. Wie Gott unser Vater und ihr Sohn unser Bruder ist, so ist sie unsere Mutter. Wie sich also die Mutter ihres Kindes erbarmt, so erbarmt sich diese göttliche Jungfrau auch über uns. Wie die Mutter des Säuglings, den sie an ihr Herz drückt, nicht vergessen kann, so kann auch sie unser nie vergessen. Wie die Mutter Alles thut, um von ihrem Sohn oder Tochter jede Gefahr und jedes Unheil abzuwenden, so thut auch sie Alles, um uns von jedem Elende zu befreien. Wie die Mutter Nichts unterläßt, um Die, welche sie geboren hat, froh und glücklich zu sehen, so unterläßt auch sie Nichts, um unsere Ruhe und unser Glück zu begründen! —

Und wie, sollten wir diese Wahrheit bezweifeln, da wir sie durch unzählige Zeugnisse bestätigt sehen?

Durchwandert den ganzen Erdkreis von Aufgang gegen Untergang, von Mittag gegen Mitternacht! Ihr treffet überall Menschen an, die sich durch ihre Gesichtsfarbe, durch ihre Kleidung, durch ihre gesellschaftliche Verfassung, durch ihre Gebräuche von einander unterscheiden! Ihr erblicket Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme, Angesehene und Unangesehene! Ihr tretet in hochherrliche Städte und in elende Dörfer, in stolze Paläste und in kaum bewohnbare Hütten! Aber ihr findet überall katholische Christen, welche Maria ehren; welche sich glücklich schätzen, ihre Pflegkinder zu sein und ihr im Kreis ihrer Mitbrüder recht deutliche Beweise der innigsten Ehrfurcht abzulegen! Ihr sehet überall Kirchen, welche ihrem Namen geweiht sind, überall Altäre, Fahnen und Münzen, auf denen ihr Bildniß prangt! Ihr sehet überall Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme, Angesehene und Unangesehene in ihren Kirchen versammelt, vor ihren Altären knien, Augen und Hände zu ihrem Bildnisse und zu ihr selbst im Himmel erheben!

Durchblättert die Geschichte aller christlichen Jahrhunderte! Ihr werdet immer und überall nur Wechsel und Veränderung entdecken. Ihr werdet sehen, daß Reiche entstanden und Reiche verschwanden, daß Gesetze gegeben und Gesetze aufgehoben wurden, daß bald diese, bald jene Gebräuche herrschend waren, daß sich Familien auf die höchste Stufe des Ansehens emporschwangen, und daß andere in die schrecklichste Tiefe der Verachtung hinabsanken. Aber ihr werdet zugleich finden, daß die Andacht und das Vertrauen, mit welchen seit dem Aufgange des Christenthums der Mutter Jesu gehuldigt wurde, immer gleich fest, immer gleich blühend blieb in den Herzen der Gläubigen. —

Betrachtet die verschiedenen Alter der Menschen und die Neigungen, welche jedem Alter eigen sind. Ihr werdet überzeugt, daß der Mann verachtet, was der Jüngling sehnlich aufsucht, und daß sich der Greis Dessen schämt, was der Mann zum Gegenstande seiner Vorliebe macht. Aber ihr werdet zugleich überzeugt, daß der Jüngling und der Mann und der Greis mit vereinter Stimme die Tugenden und die Würde Maria's anrühmen; daß Einer wie der Andere ihre Feste feiert; daß Einer wie der Andere in seinen Nöthen zu ihr flieht; daß sie Einer wie

der Andere eine Zuflucht der Sünder, eine Trösterin der Betrübten, eine Helferin der Christen nennt! —

Was lehren euch diese Beobachtungen? Was sagen euch diese Denkmäler? Was beweist euch dieser fromme Gemeinsinn? Sind dieß nicht die deutlichsten Belege, daß Maria nicht allein Mutter heiße, sondern auch Mutter sei; daß sie die Macht, welche ihr gegeben ist, nur zur Beglückung der Menschen verwende; daß sie Keinen verstoße, der in ihre Arme flieht; daß sie für uns eine Mittlerin, eine Fürsprecherin bei Jesus sei, wie Jesus für uns ein Mittler, ein Fürsprecher bei dem Vater ist? —

So fliehet denn Alle, die ihr seufzet und belastet seid, zu dieser mächtigen, zu dieser gütigen Mutter. Wenn drückende Armuth in euerem Hause wohnt, wenn schmerzliche Krankheiten eueren Körper foltern, wenn sich der Erreichung euerer gerechten Wünsche unübersteigliche Hindernisse entgegenstellen, wenn sich über euch trübe Wolken von Bangigkeit und Zweifeln zusammenziehen, wenn boshafte Zungen an euerer Ehre nagen, wenn euch das Andenken an euere begangenen Sünden martert, wenn Leiden, die ihr keinem Menschen klagen könnet, schwer wie Zentnersteine auf euerer Seele liegen: strecket zu ihr euere Hände aus! Sie wird euch, kraft ihrer Fürbitten, Gottes Segen und Gedeihen herniedersenden, damit es weder euch, noch den Eurigen an dem nöthigen Unterhalte fehle! Sie wird euch mit euerer vorigen Gesundheit, oder wenigstens mit Stärke erfreuen, daß ihr die Krankheit nach dem Willen eueres Gottes ertragen könnet! Sie wird euch mit Rath und That beistehen, daß ihr ungehindert und wider euere Erwartung zum Ziel euerer entworfenen Pläne gelangt! Sie wird euch in den Zweifeln Licht, in den Aengsten Frohsinn geben und euch helle Aussichten öffnen, wo ihr Nichts als düstere Nacht vor euch erblicket! Sie wird euere Verdienste erheben und euere Tugenden krönen, wenn gleich die halbe Welt gegen euch den Fluch aussprechen sollte! Sie wird euere Bußthränen vor den Thron Gottes bringen und euch Vergebung euerer Sünden erflehen, damit Friede und Freude in euer Herz komme, das schon lange keinen Frieden, schon lange keine Freude genoß! —

Und welche Liebe wird sie euch erst dann erzeigen, wenn sich euch die bängste aller Stunden, die Stunde des Todes, naht! Sie wird euch den furchtbaren Kampf, welchen ihr zu kämpfen habet, erleichtern; sie wird euch den Angstschweiß von der Stirne trocknen; sie wird den Vorhang, der euch die lichten und darum so tröstlichen Aussichten in die Ewigkeit verhüllt, hinwegziehen und euch durch diese Aussichten stärken, daß ihr die Schrecknisse des Grabes und des Moders nicht achtet; sie wird eueren Glauben, euere Hoffnung, euere Liebe fest halten, daß sie euch zu dem glänzenden Ziele leiten, welches dem Ausharrenden aufbewahrt ist; sie wird euer Herz mit dem Geiste der wahren Buße beseelen, daß ihr vor dem Himmel aus dieser Sichtbarkeit rein werdet und rein vor den Augen des Allreinen erscheinet!

Wünschet euch also Glück, daß ihr mit Maria einen innigen Bund geschlossen habet! Freuet euch, daß ihr sie Mutter nennen dürfet! Machet euch immer ihres Schutzes, ihrer Freundschaft würdiger! Thuet nie Etwas, das ihr Herz beleidigen müßte! Lasset keinen Tag vorübergehen, ohne ihr einige Beweise eueres frommen Andenkens abzulegen! Vergesset es nie, daß ihr euch nur durch treue Nachfolge ihre Gnade erwerben

könnet! Seid rein, seid demüthig, seid geduldig, seid dienstfertig um dieser reinen, dieser demüthigen, dieser geduldigen, dieser dienstfertigen Jungfrau zu gefallen!

Die Kirche handelt wohl daran, daß sie, von so edlem Vertrauen beseelt, sich zu dieser glorreichen Himmelskönigin wendet; denn diese Verwendung war immer von dem glücklichsten Erfolge. Und, o wäre unter den Streichen einer falschen Aufklärung in gar manchen Herzen diese Andacht und das Vertrauen zu Maria nicht so sehr in Verfall gerathen, wie glücklich wären wir! O könnte ich heute euer schwaches Vertrauen zur heiligen Gottesmutter wieder beleben! O könnte ich eurem Vertrauen und eurer Verehrung jene Eigenschaften geben, die eure Andacht Maria angenehm und für euch heilbringend machen!

Weil nur die anerkannte Macht eines Gönners, zu dem wir uns im Gedränge des Elendes flüchten, und das gute Herz desselben, das, weil es an unserem Schicksale Antheil nimmt und immer bereit ist abzuhelfen, unser Vertrauen beseelt — so haben wir armselige Menschen die gegründetste Ursache, von der Fürbitte der verherrlichten Himmelskönigin alles uns Heilsame in diesem Thränenthale zu erwarten; denn es gebricht Maria weder an Macht, noch an Willen, uns im Elende zu helfen. — Ich sage deßhalb: 1) Ihre Macht gibt uns die gegründetste Hoffnung, daß wir auf ihre Fürbitte von Gott alles uns Heilsame erlangen können. 2) Ihre Herzensgüte ist uns Bürge dafür, daß sie auch mit mütterlicher Liebe ihre Macht zu unserem Heile verwenden werde.

I. Wenn der in Ungnade gefallene und verurtheilte Verbrecher das Glück hat, einen Freund zu finden, der selbst über das Herz des Fürsten Alles vermag; so lebt er aufs Neue auf, seine Stirne wird heiter, er athmet freier, und süße Hoffnung durchströmt sein ganzes Wesen. Nein, sagt er, ich werde nicht zu Grunde gehen, ich werde gerettet werden; denn ich habe einen Freund gefunden, den selbst der Fürst ehrt und dem er Nichts versagt! Aber wie weit stärker sind unsere Trostgründe, wenn wir uns auf die Hilfe und den Beistand Maria's stützen! Maria ist nicht nur eine Freundin des Königs, sie ist die geliebte Tochter des himmlischen Vaters, — sie ist die zärtlichste Mutter des göttlichen Sohnes, — sie ist die auserwählte Braut des heiligen Geistes; was dürfen wir uns also von der Macht ihrer Fürbitte nicht Alles versprechen?

1. Wo ist wohl ein so erhabenes, edles, heiliges Geschöpf hienieden oder auch im Himmel, wie Mariä? Die heiligen Kirchenväter nennen sie daher das Wunderwerk der Schöpfung. Noch trat kein so makelloses, so herrliches Geschöpf aus der Hand des Schöpfers, welches Ihn so feurig liebte, mit so unverbrüchlicher Treue sich an seinen Urheber hielt und durch seine vollendete Heiligkeit so das Herz des Allerheiligsten befriedigte. Der Ewige sah mit vollkommener Zufriedenheit schon auf die aufkeimende Jungfrau herab. Er sprach: Du bist Mein liebstes Kind! Tochter! du hast Mein ganzes Herz gewonnen, du sollst die Mutter des großen Emanuel werden; Denjenigen sollst du in der Fülle der Zeit gebären, Den Ich als Meinen Eingeborenen Sohn von Ewigkeit zeugte! Die Ströme Meiner Gnade sollen sich über dich, o Gnadenvolle, im reichsten Maaß ergießen! Du, Mein Kind, sollst über alle Weiber gesegnet sein; denn Ich, der Allmächtige, Dessen Name heilig ist, werde dir große

Gnaden erweisen, und alle Geschlechter werden dich selig nennen. Wenn du endlich, o Tochter! deine Laufbahn wirst vollendet haben, dann sollst du zur Königin des Himmels und der Erde gekrönt werden; die Chöre der Engel werden dir als ihrer Königin huldigen, und jede erschaffene Größe soll deine Vorzüge erkennen und anstaunen und in Ehrfurcht dir dienen! —

Wenn nun Maria für uns bittet, wenn sie in der Eigenschaft der geliebten Tochter des himmlischen Vaters vor Seinem Throne bittet, wird ihr der Allgütige wohl Etwas versagen wollen? Immer zum Schonen und Erbarmen geneigt, erfüllt Er sogar das Flehen und die Wünsche Seiner Heiligen — wird Er das Bitten Seiner verdienstvollen Tochter nicht anhören, und wird Er den Willen Derjenigen nicht erfüllen, die ihr ganzes Leben hindurch Seinen väterlichen Willen so getreulich erfüllte? Der Apostel Paulus hat bezeugt, daß der himmlische Vater nicht nur aus Liebe, sondern auch aus Hochachtung, die dem Sohne gebührt, die Bitten Desselben erhöre; kann man nicht gleichfalls von Maria sagen, daß der himmlische Vater, Der sie als Seine Tochter hochachtet und liebt, sie sehr gern an- und erhören werde? Die katholische Kirche nennt Maria, diese erhabene Tochter des Vaters, sehr oft die „Königin des Himmels;“ glaubet ihr nun, daß dieß nur ein eitler, leerer Ehrentitel sei, und daß die Königin des Himmels vor dem Throne ihres himmlischen Vaters Nichts vermöge? O, um sich so widernatürliche Begriffe von dem himmlischen Vater und der königlichen Tochter zu machen, müßte man verblendet genug sein, dem Vater die Liebe, oder der Tochter die Liebenswürdigkeit abzusprechen!

2. Wenn wir Maria nun auch dem Fleische nach als die Mutter des Eingeborenen Sohnes Gottes, des Gottmenschen Jesu Christi, betrachten, welche Macht auf das Herz ihres Sohnes müssen wir dann gleichfalls an ihr bewundern! Ja, Maria ist die Mutter unseres Gottes, dieß ist eine entschiedene Glaubenswahrheit unserer heiligsten Religion; sie hat dem Worte, Das in ihr Fleisch geworden ist, ihr Fleisch und Blut gegeben, sie hat uns den Sohn des Allerhöchsten geboren. Lasset uns hier von der Majestät dieser alle übrigen Würden übertreffenden Erhabenheit der Gottesmutter Nichts reden; aber bemerken wir nur, welche Macht gute Mütter über die Herzen ihrer wohlerzogenen Kinder und wie viel Antheil an ihrer Herrlichkeit sie immer haben. Als Salomon's Mutter mit einer dringenden Bitte vor dem Thron ihres Sohnes erschien, stand der König auf, ging der Mutter mit aller Zärtlichkeit entgegen, beugte sich ehrfurchtsvoll vor ihr und befahl, daß sie sich zu seiner Rechten setze, und sprach zu ihr: „Fordere von mir, meine Mutter; denn es gebührt sich nicht, daß ich dich abweise!“ 3. Kön. 2, 20. — Wird Jesus Christus Seine Mutter nicht mit eben dieser Zärtlichkeit eines wahrhaft liebenden Sohnes beehren? O, wann hat es je einen so guten, getreuen, edlen Sohn gegeben, als es Jesus war? Er, als der von Ewigkeit gebenedeite Gott des Himmels und der Erde, begnügte Sich nicht damit, daß Er unter dem Schalle des Donners auf dem rauchenden Berge Sinai das Gesetz der Natur erneuerte: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ sondern da Er in unserem Fleisch erschien, erfüllte Er Selbst als Gottmensch dieses Gebot so sehr in Seinem ganzen Umfange, daß von Ihm das Evangelium bezeugt: „Er war Seinen Eltern (also auch Seiner Mutter Maria) unterthänig.“ — Und ist nicht Maria auch

jetzt im Reich Ihres Sohnes, im Lande der ewigen Seligkeit, noch bis auf diese Stunde Seine Mutter und Jesus ihr Sohn? Und da es auf Erden noch Seine Freude war, die Wünsche der Mutter zu erfüllen, wird Er die Bitten der im Himmel nun verherrlichten Mutter nicht erfüllen? Da sie beim Hochzeitmahle zu Kana zum gütigsten Sohne sprach: „Sohn, sie haben keinen Wein!“ wirkte Er aus Liebe zu ihr ein Wunder; und jetzt, da sie Ihn im Himmel um das Heil unserer Seelen anfleht, soll Sein Herz von den Bitten der Mutter nicht gerührt werden? — Lasset uns hier eine Bemerkung machen, die die Macht der Fürbitte Maria's in ein schönes Licht setzt. Da sie ihren Sohn zu Kana um Wein für die Gäste bat, sprach Er zu ihr: „Weib! was haben Ich und du zu thun?“ Joh. 2, 4. Wenn nun schon diese Worte hart zu sein scheinen und das Ansehen einer trockenen Abweisung haben, so findet sich Maria doch nicht abgewiesen; sie kennt den barmherzigen Aufschub, sie kennt die Absicht der Abweisung und das geheimnißvolle Wirken des Gottmenschen; sie weiß es nur gar zu wohl, daß ihr Sohn die Treue der Bittenden immer prüft, und daß Er uns oft abweist, damit wir durch wahrhaft kindliche Demuth und durch ein stärkeres Vertrauen Dasjenige erflehen lernen sollen, was gleich die erste Bitte nicht erlangt hat. Uebrigens, was Maria damals von ihrem Sohne verlangte, geschah doch alsbald, und das Wasser wurde in — Wein verwandelt. Nun saget mir, was wird nicht alles uns Heilsame solch' eine Mutter erlangen können, der ihr Sohn denn doch die Bitte gewährt, wenn es scheint, als begegne Er ihr unbewegt und theilnahmlos? — Sehet, Jesus, Der Seine Mutter abzuweisen scheint, vollbringt endlich dennoch Alles, was sie verlangt. — Wenn nun Maria im Reich ihres Sohnes zu Ihm ihre Arme ausstrecken wird, in welche sie Ihn so oft als Mutter einschloß, wenn sie sagen wird: O mein Sohn! rette gnädiglich diese Seele, welche Du liebst, für die Du Dein Blut am Kreuz auf Golgatha vergossen hast, gib diesem meinem Verehrer Stärke in der Versuchung, Geduld im Leiden, Standhaftigkeit im Guten, gib ihm Gesundheit und den zeitlichen Segen, um welchen er bittet, wenn es seinem Heile nicht zuwider ist; ach, Deine Mutter, welche Dich einst unter ihrem Herzen trug und mit mütterlicher Zärtlichkeit nährte und pflegte, bittet Dich darum! saget mir, wird es der Beste der Söhne Seiner Mutter wohl versagen können? O! an der Wirksamkeit des Gebets Mariä zweifeln wollen, wäre also nichts Anderes, als daran zweifeln, ob wohl der Sohn Seine Mutter im Himmel noch ehre. — Solch ein die Mutter und den Sohn entehrendes Mißtrauen fand doch nie in den Herzen irgend Eines der heiligen Kirchenlehrer Platz; sie bekannten daher: „Maria vermöge durch ihr vor dem Sohn ausgegossenes Gebet das Alles, was der Sohn durch Seine Allmacht vermag.“

3) Setzen wir hier noch hinzu, daß Maria die Braut des heiligen Geistes ist, Der sie überschattete und zu Seinem heiligen Tempel erkor; o welche Kraft und welchen Segen müssen wir nicht ihren Bitten und Flehen zuerkennen! Der Wunsch eines liebenden Bräutigams ist doch kein anderer, als dieser, alle Wünsche seiner geliebten Braut immer zu erfüllen, ja denselben sogar zuvorzukommen; dahin geht sein ganzes Sinnen und Trachten; Nichts kann er seiner bittenden Geliebten versagen. Wird nun aber wohl die irdische Liebe eines irdischen Bräutigams, welche schon so Vieles vermag, die himmlische Liebe des heiligen Geistes, Der Sich

die allezeit unbefleckte Jungfrau Maria zur Braut erkor, an Feuer oder an Thatkraft, die stets erhört und gewährt, übertreffen? O, wenn Maria für uns, die Pilger im Thränenthal, um Gnade fleht, so spricht gewiß ihr göttlicher Bräutigam: „Du hast Mein Herz gefesselt, Meine Schwester, Meine Braut! Mein Herz hast du gefesselt mit einem deiner Blicke!" Hohel. 4, 9.

Welcher Seelentrost für uns auf dem Dornen- und Kreuzwege dieser Welt pilgernden Adamskinder ist also die Gewißheit, daß wir am Throne der allerheiligste Dreifaltigkeit an Maria eine so mächtige Fürsprecherin besitzen, die in der Eigenschaft einer Tochter des himmlischen Vaters, einer Mutter des göttlichen Sohnes und einer geliebten Braut des heiligen Geistes für uns Sünder bittet! O Christen! warum seid ihr in eueren Trübsalen und Widerwärtigkeiten so verzagt, so niedergebeugt? Warum suchet ihr auch in euerem bittersten Wehe nur Freunde auf dieser Welt, und klaget oft so wehmüthig, daß ihr in die euch verschlossenen Paläste der Großen nicht eindringen könnet, die euch in tausend Fällen, wenn sie wirklich wollten, doch nicht zu helfen vermögen? Sehet doch mit den Augen des Glaubens in den Himmel hinauf; da hat euch Gott an Maria eine wahrhaft mütterlich gütige, mächtige Freundin gegeben, die, um alles uns Heilsame zu erhalten, nur bitten darf, und welcher der Herr, wenn sie bittet, Nichts zu versagen pflegt! —

Und hier kann ich eine von mehreren Kirchenlehrern gemachte Bemerkung nicht umgehen. Einstimmig ermuntern sie uns zwar, daß wir uns sehr oft des Tags hindurch gerade und unmittelbar an Gott, Der unser letztes Ziel und Ende ist, hinwenden und von Ihm unser Heil erflehen sollen; doch bemerken sie, daß wir elende Sünder sehr oft nur gar zu unwürdig sind, Das zu erlangen, um was wir in eigener Person bitten; „denn," sagen sie, „Gott ist der allgemeine Richter, Der die Verdienste eines Jeden genau unterscheidet und abwägt. Wenn Er demnach, im eigenen Namen des bittenden Sünders angerufen, ihn nicht allsogleich erhört, handelt Er immer nach den Gesetzen der Gerechtigkeit. Wird aber der Name der Mutter angerufen, sollte schon auch der Anrufende nicht verdienen, erhört zu werden, so erwirken ihm doch die Verdienste der Mutter Erhörung und Gnade." Dieß ist es ja, was selbst die tägliche Erfahrung bewährt, indem sehr oft Jemand Das, was er im Namen einer in Aemtern hochgestellten Person begehrt, wirklich von dem Anderen erhält, was er, wenn er es in seinem eigenen Namen begehrt hätte, nie würde empfangen haben. — O welch' ein unbeschreiblicher, unendlicher Abstand ist doch zwischen uns Sterblichen und dem Ewigen, zwischen uns strafbaren Sündern und dem Allerheiligsten! Ach, wenn wir zu Ihm unsere Augen emporheben, wird es unserer zagenden Seele nicht oft bange werden? Und werden wir nicht vor den schauervollen Abgründen Seiner Gerechtigkeit zurückbeben? O, welches Glück ist es dann für uns Armselige, wenn wir ein Geschöpf irgendwo finden, das zugleich mit dem Schöpfer und mit uns in der engsten Verbindung steht, durch Seine Fürbitte, wie einst Moses, eine Art des Mittleramtes ausübt und uns Sünder dem Allerheiligsten durch seine Dazwischenkunft näher bringt! Welches Glück für uns, daß es im Himmel eine Gottesmutter gibt, die zu dem Richter sprechen kann: Erhörst du diesen unwürdigen Sünder nicht, so erhöre mich, die ich Deine Mutter bin; ist auch der Sünder Deiner Gnade ganz unwürdig, so erweise sie ihm dennoch voll der Barm-

herzigkeit, weil ich, Deine Mutter, für ihn bitte! Diesen Trost lasse ich mir um die ganze Welt nicht rauben; dieser Gedanke bringt immer Erheiterung, Hoffnung und Beruhigung in meine beängstigte Seele; er wird mich besonders auf meinem Sterbebette, wo aller Trost der hinfälligen Welt zerstäubt und flieht, trösten, aufrichten und selbst die Schrecknisse des Todes besiegen. O wie muß ich darum all jene Menschen bitterlich beklagen, die durch ihren Abfall von der wahren Bahn Gottes diese beseligende Trostquelle sich freiwillig verschlossen haben! —

Doch wir haben zu unserer Beruhigung und Aufmunterung noch eine andere, eben so trostreiche Wahrheit zu erwägen, und da wir nun an der heiligen Gottesmutter die Macht, uns zu helfen und zu retten, erkennen, so müssen wir auch an ihr das Herz bewundern, das Nichts so sehr wünscht, als unsere wahre Beseligung

II. Maria ist unsere liebe Mutter. Alle Jahrhunderte der Kirche haben ihr diesen Ehrentitel beigelegt. Maria ist die Mutter unseres Herrn und Heilands, des Gottmenschen Jesu Christi, und eben darum ist sie auch unsere Mutter; denn Jesus Christus ist ja dem Fleische nach unser Bruder, und mithin muß ja Seine Mutter auch unsere Mutter sein. — Allein vorzüglich ist sie darum unsere Mutter, weil sie uns Allen der Mittler Selbst zur Mutter gegeben hat. Der am Kreuze sterbende Heiland, bevor Er das blutige Erlösungswerk vollendete, blickte noch mit der ganzen Zärtlichkeit eines scheidenden Sohnes und Freundes auf Seine liebe Mutter und auf Seinen Liebesjünger Johannes herab; sorgte für Beide, sammelte den letzten Ueberrest Seiner gesunkenen Kräfte, und sprach zu Maria bezüglich des unter dem Kreuze stehenden Johannes: „Weib! siehe deinen Sohn!“ — Dann sagte Er zu dem Jünger: „Sieh', deine Mutter!“ Joh. 19, 26. Nun, sagen die heiligen Väter, da Jesus am Kreuze starb, war die Zeit nicht mehr, in welcher Er nur einzelnen Menschen Gnade ertheilte; was Er in dieser großen Stunde gesagt und gethan hat, das hat Er Allen gesagt, für Alle gethan. Zu uns Allen sagte also der scheidende Heilbringer: „Sehet euere Mutter!“ und von uns Allen sagte Er Seiner Mutter: „Sieh' deine Kinder!“ Johannes war in diesem Augenblicke nur der Stellvertreter unser Aller und der ganzen Christenheit. So verdiente einst Abraham, da er dem Ewigen seinen einzigen Sohn auf dem Berge zum Opfer bringen wollte, durch seinen Gehorsam und seine Leiden der Vater aller Gläubigen zu werden; und so verdiente eben die Jungfrau Maria auf dem heiligen Berge durch das Opfer, das sie dem himmlischen Herrn in ihrem einzigen Sohne so heldenmüthig darbrachte, die Mutter aller Gläubigen, aller Kinder Jesu Christi zu werden. —

Nun, wenn Maria unsere Mutter ist, wird sie uns, ihre Kinder, nicht lieben? Welch' eine Mutter müßte sie dann sein! Welche Liebe ist feuriger, zärtlicher und thätiger, als die Mutterliebe? „Kann wohl auch,“ sprach der Prophet, „die Mutter der Frucht ihres Leibes vergessen?“ Is. 49, 25. Und, o welche Mutter ist Maria, unsere Liebe Frau? Wo gibt es ein so gütiges, edles, theilnehmendes Mutterherz, als es das Herz Maria's ist? So lange Maria sich in diesem Thränenthale befand, lebte sie nur für Gott und zum Wohle der Menschen. Betrachtet all' ihre Sorgen, all' ihre Anstrengungen, all' ihre Reisen, all' ihre Schritte; zielte in ihr nicht Alles zur größeren Ehre Gottes und zum Wohle der Menschen hin? Maria hatte doch gewiß die wichtigsten Einflüsse selbst auf

das Werk unserer Erlösung; sie hat dem verlorenen Menschengeschlechte den erwünschten Wiederhersteller und Erlöser geboren, Demselben ihr Fleisch und Blut gegeben. Sie hat das große Sühnopfer, das uns am Kreuze mit Seinem Blute loskaufen sollte, an ihrer jungfräulichen Brust genährt und die möglichst achtsame Sorge getragen, daß der Mittler gedeihe, kräftig heranreife und stark genug werde, um für uns am Kreuze bluten und sterben zu können. — So war das Herz Mariä, da sie noch auf der Erde wandelte, für uns Menschen gestimmt; wird es sich nun, nachdem sie uns von Christo Jesu Selbst als ihre Kinder übernahm, in dem Himmel in ein hartes, fühlloses, grausames Herz umgewandelt haben?

Was kann Maria, die Mutter Jesu, Anderes wollen, wünschen oder suchen, als was Jesus, ihr göttlicher Sohn, wünscht oder sucht? Wie brennend aber war stets Sein Verlangen, uns Alle zeitlich und ewig glückselig zu machen! Mit welcher Sehnsucht der barmherzigsten Liebe suchte Er Sein ganzes Leben hindurch die verirrten Schafe des Hauses Jakob's auf! Und gab Er nicht für uns Menschen freudig Seinen letzten Blutstropfen zum Opfer der Genugthuung für unsere Sünden dahin? Soll nun Maria jetzt gegen Diejenigen kalt sein, welche ihr Sohn so warm, so feurig liebte? Soll es ihr zu mühsam sein, für Diejenigen ihr Gebet am Throne Gottes auszugießen, für welche ihr Sohn bei'm letzten Abendmahl, auf dem Oelberg und am Kreuze gebetet und all' Sein Blut so opferwillig vergossen hat? Wider solch ein Vermuthen empört sich das Herz jedes Rechtgläubigen. O Freude, o Trost, o Himmelswonne! Maria, unsere Mutter, die Mutter der Barmherzigkeit liebt uns, sie liebt uns recht zärtlich, recht thätig, sie bittet für uns bei'm Throne Gottes; sie bittet ohne Unterlaß für uns, ihre Kinder, und findet nur, wie ihr Sohn, im Wohlthun ihre Freude. O Unsere Liebe Frau! bleibe du stets auch unsere wohlthätige Mutter! „Rufe du den Herrn an! Rede du für uns mit dem Könige! Und rette uns vom Tode!" Esther 15, 3.

Diese Erwägung bewog zu allen Zeiten unsere Mutter, die katholische Kirche, daß sie sich in ihrem feierlichen Gottesdienste gar oft mit so starken und vertrauensvollen Ausdrücken zur Gottesmutter wendete und Alles, um was sie bat, von ihrer Fürbitte bei Gott getrost erwartete; und diese Erwägung hat auch die Herzen der Kirchenväter und der ächten Christen immer mit Liebe und Inbrunst gegen Maria erfüllt. Wenn die heiligen Lehrer von Maria redeten, so glühte immer ihr Herz und ihr Mund konnte den Empfindungen ihrer heiligen Liebe nicht nachkommen; sie nannten Maria nach Jesu „unsere Mittlerin," nicht etwa wegen der von ihr geleisteten Genugthuung, welche sie nicht leisten konnte, sondern wegen des unabläßlichen Gebets, welches sie immer als die beste Mutter für uns ausgießt; sie nannten sie nach Gott „unsere Hoffnung, die Zuflucht der Sünder, die Mutter der Barmherzigkeit und der göttlichen Gnade." —

Fromme und in der Kirche Gottes berühmte Schriftsteller gingen noch weiter; sie boten alle ihre Kräfte auf, um die ächte und reine Verehrung Mariä immer mehr unter dem gläubigen Volke zu verbreiten; sie versicherten, daß eher Himmel und Erde zu Grunde gehen würden, als daß Maria Einem, welcher sie mit reumüthigem Herzen anfleht, ihre Hülfe entziehe; sie behaupteten, daß die echte Verehrung Mariä ein Zeichen

der Auserwählung sei; sie bemerkten, daß durch alle Jahrhunderte in der Kirche kein von Heiligkeit berühmter Mann entstanden sei, welcher sich nicht durch besondere Liebe nnd festes Vertrauen zur göttlichen Mutter ausgezeichnet habe, und daß die Feinde nur darum wider die Mutter toben, weil sie schon vorläufig sich von ihrem Sohne getrennt haben. —

„Herrliche Dinge werden von dir geredet, du Stadt Gottes!" Ps. 86, 2. Vom Sonnenaufgange bis zum Niedergange derselben ertönt dein Lob unter allen gläubigen Nationen! Tausend Stimmen erheben sich zugleich von allen Seiten und versichern, daß verlassenen Christen, welche zu dir in der Noth der bangsten Trübsal ihre Hände vertrauend ausstreckten, durch deine mächtige Fürbitte immer die erwünschte Hilfe und Rettung gekommen sei! Könige, Weltbezwinger und die größten Monarchieen wählten dich, da noch die alte Frömmigkeit herrschte, zu ihrer Schutzfrau und Fürsprecherin! Die Wohlthaten, welche sie dir verdanken, sind aller Orten in Marmor und Erz und durch die prachtvollsten Denkmale verewigt! Gebrochene Greise und die aufkeimende Jugend, der Reiche und der Arme, der Gelehrte und der Ungelehrte, Alles redet von deinen Wohlthaten; wer dich immer mit wahrem Vertrauen in der Noth anflehte, Der fand Gnade bei Gott und Das, was er suchte, oder wohl etwas noch weit Heilsameres! —

Freilich erlangen wir, ungeachtet unseres Vertrauens, nicht immer durch Mariä Fürbitte Dasjenige, was wir suchen; aber betrachten wir nur die Gegenstände unserer Wünsche. O wie oft wagen wir es, Maria selbst zur Theilnehmerin unserer Selbstsucht, unserer unheiligen Leidenschaften, selbst unserer Verbrechen zu machen! Jetzt verlangen wir durch ihre Fürbitte die Güter dieser Erde, um im Ueberfluß und im Uebermuthe schwelgen zu können; jetzt bitten wir um die verlorene Gesundheit, um wieder die unerlaubten Freuden dieses Lebens zu genießen; jetzt verlangen wir Erhöhung und Amts- oder Dienstbeförderung, um uns stolz über Andere erheben zu können. Die Meisten der heutigen Christen, welche sich noch an Maria wenden, begehren nur Dinge, die Maria selbst, so lange sie hienieden auf der Pilgerfahrt begriffen war, von ganzem Herzen verachtet hat; ihr Gebet ist weiter Nichts, als das Gebet unordentlicher Begierden; — wie sollte Maria so ein unordentliches Gebet ihrer Aufmerksamkeit wohl würdigen? Hätten die Meisten der heutigen Christen sich nicht beredet, daß uns die Gottesmutter durch ihr Gebet auch zeitlichen Segen, welcher in der Fülle der Güter dieser Erde besteht, erlangen könnte, o wie Wenige würden dann ihre Gnadenorte besuchen! — Ich mißbillige dieses euer Vertrauen nicht; Maria ist die Trösterin der Betrübten, die Hilfe der Christen, — flüchtet euch zur besten Mutter auch in zeitlichen Wehen; allein, wenn ihr mit so glühendem Verlangen zu ihr nur immer um zeitliches Glück flehet, warum bittet ihr sie nicht mit eben der Inbrunst durch ihre Fürbitte um Tugend und Gottesfurcht, um Vergebung der Sünden durch ihren Sohn, das Lamm Gottes, um Stärke in den Versuchungen, um Geduld im Kreuz und um ein seliges Ende zu erlangen? Oder da ihr die zeitlichen Wohlthaten von ihr mit der heißesten Sehnsucht begehret, warum begehret ihr die geistlichen Güter für euere unsterbliche Seele so lässig, so zerstreut und schläfrig, daß ihr beinahe selbst nicht zu wissen scheinet, was ihr von Maria verlanget? Ordnet zuvor euere Begierden und verlanget nur Das, was euch gut und nützlich ist und besonders euerem ewigen Heile nicht im

Wege steht; ziehet das Geistliche dem Zeitlichen vor, und dann kommet zur Mutter der göttlichen Gnaden und gießet vor ihr euere Herzen aus; dann, ja dann werdet ihr gewiß Trost und Hilfe und Rettung in der Gefahr bei euerer besten Mutter finden; und wenn euch Gott auch schon das Kreuz, welches euch drückt, aber segensvoll für euere Ewigkeit ist, nicht hinwegnimmt, so wird Er euch auf die Fürbitte Mariä die weit wichtigere Gnade geben, es geduldig und standhaft bis an's Ende zu euerer dereinst himmlischen Verklärung zu ertragen.

Blicket hinauf zum Himmel, sehet da die mächtige und gütige Mutter Maria, welche euch der erbarmende Gott gegeben hat. Sie ist groß, sie ist erhaben, sie ist wohlthätig. Wenn ihr Kinder der Gnade, Kinder Mariä sein wollet, so haltet nicht am Staube, richtet vielmehr eueren Sinn und Wandel himmelwärts und bewahret euere Heiligkeit. Dann strecket zu ihr euere Hände aus, dann flehet zu ihr am Throne Gottes; euere Bitten werden die Wolken durchdringen, euere Seufzer werden ihr mitleidiges Mutterherz rühren; die Königin der Engel und aller Heiligen, die auch euere Mutter ist, wird mit den Blicken der Zufriedenheit auf euch herabsehen, sie wird euch segnen, sie wird euch durch ihr Alles vermögendes Flehen mit neuen Gnaden von der allerheiligsten Dreifaltigkeit stets überströmen, euch immer trösten, stärken, beschützen, euch selbst im Tode den kalten Schweiß abtrocknen; ihr werdet hier zeitlich und dort ewig glücklich sein!

Maria ist a) das Heil der Kranken; b) die Zuflucht der Sünder; c) die Trösterin der Betrübten; d) die Helferin der Christen.

I. „Du Heil der Kranken!“ — Dieser Vers wurde den andächtigen Verehrern Maria's an berühmten Wallfahrtsorten in den Mund gelegt. Wie mancher Blinde und Lahme, der mit innigem Gottvertrauen an diesem Orte zur heiligen Jungfrau gebeten, dankte mit gerührtem Herzen dem Allmächtigen, weil ihm auf Maria's Fürbitte hier die Gesundheit wiedergeschenkt war! Mußte nicht der Geheilte mit der ihn umgebenden Zahl der Augenzeugen beten: „Maria, du Heil der Kranken!?“ — Und wenn Jene, welche in unserer Zeit mit ungläubiger Kälte die Marienverehrung zurückweisen möchten, von den aktenmäßig dokumentirten Thatsachen, deren frohe Kunde die Pilger nach Loretto, nach Altenöttingen, oder auch nach Kevelaer und Telgte ꝛc. ꝛc. rief, Augenzeugen gewesen wären, sie würden unwillkürlich mit eingestimmt haben in das Gebet der begeisterten Menge: „Heilige Maria, du Heil der Kranken, bitte für uns!“ — Wir Katholiken folgen gern den Schritten des nach Loretto pilgernden Pius II.; wir sehen es mit Freuden, wie dieser fromme Papst im Jahre 1444 in der Loretto-Kapelle einen goldenen Kelch zum Opfer bringt und, vom Fieber niedergedrückt, mit gläubigem Herzen betet: „Maria, du Heil der Kranken, bitte für uns!“ — Der große Gelehrte Justus Lipsius verlor bei den Protestanten seinen Ruhm und wurde in Spottliedern verhöhnt, weil er mit der Treue eines gründlichen Geschichtsforschers in der Schrift: „Diva virgo Hallensis“ der Nachwelt den Bericht von den Wunderwerken überlieferte, welche auf Fürbitte Maria's zu Halla in Brabant vor vielen Augenzeugen geschehen waren; obschon er im Anfange der Schrift ausdrücklich sagt: „Intra fines meos mansi — id est, historiam scripsi — Nihil de mendacio aut fuco sumimus. (Innerhalb meiner Gränzen bin ich geblieben — das heißt, ich habe

Geschichte geschrieben — Nichts habe ich von der Lüge oder Täuschung aufgenommen.) — Als sich im siebenzehnten Jahrhunderte die heilige Jungfrau auch zu Kevelaer durch viele plötzliche Heilungen als Heil der Kranken bewiesen hatte, berief der Erzbischof von Röremond, in dessen Diöcese damals Kevelaer lag, im October 1646 zu Venlo eine Diöcesanversammlung, um eine gründliche Untersuchung über die Heilungen einzuleiten. Es waren hier anwesend sieben Erzpriester und außer den Pastoren und Guardianen der verschiedenen Orden sechs Doktoren der Theologie und vier Doktoren der Medizin. Die Synode wurde aber gestört durch die Belagerung der Stadt von Seiten der Holländer; sie nahm jedoch im Februar 1647 wieder ihren Anfang, und nach strenger Untersuchung der vorgelegten Berichte erkannte und erklärte die Synode acht plötzlich geschehene Heilungen und Genesungen als Wunder. (cfr. Stalen vindiciae peregrinat. pag. 244. Alles Dieses und Aehnliches hat der andächtige Vater dem frommen Sohn in schlichter und getreuer Erzählung überliefert; daher betet, besonders in der Krankheit, der Katholik mit andächtigem Herzen: „Maria, du Heil der Kranken!“ Und auch gerade dadurch, daß die Kirche dem Ave Maria den Zusatz gegeben: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde des Todes!“ beweist sie, wie sehr sie Maria als Heil der Kranken und Sterbenden verehrt. Denn mit diesen, von der Kirche uns in den Mund gelegten Worten, flehen wir täglich die Fürbitte Maria's an, besonders für jene Zeit, wo die letzte Krankheit uns zum Tode führt. —

Ebenso klar und einleuchtend ist dem gläubigen Katholiken der folgende Vers: „Du Zuflucht der Sünder!“ — Denn aus dem Bewußtsein des katholischen Volkes, daß Maria, als Mutter Christi, des Erlösers und Befreiers von der Sünde, auch Zuflucht der Sünder ist, haben wir es uns zu erklären, daß in unseren Tagen so viele Tausende sich als Mitglieder in der, bereits von den Päpsten Clemens IX. im Jahre 1668 und Clemens X. 1674 bestätigten Bruderschaft vom Herzen Mariä, zum gemeinschaftlichen Gebete vereinigen, um durch Fürbitte der heiligen Jungfrau, der Zuflucht der Sünder, die Bekehrung der Sünder zu bewirken. Daß übrigens die Meinung der Gläubigen, welche Maria als Zuflucht der Sünder verehrt, nicht irrig war, beweist gegen alle Einwendungen des kalten, oft schwergläubigen Verstandes, die Sammlung der geschichtlichen Thatsachen, worin der Verlauf der Bekehrung der verstocktesten Sünder umständlich der Wahrheit gemäß mitgetheilt wird. —

Da ein siebenfaches Schwert der Schmerzen Maria's Seele durchdrang, so nimmt das leidende und gedrückte Herz gern zu ihr seine Zuflucht. Sie ist „Trösterin der Betrübten;“ die Erfahrung kann Jeder machen, wenn er sein thränenvolles Auge mit kindlicher Zuversicht im frommen Gebete zur Mutter der Barmherzigkeit erhebt. Durch Einführung des Festes der sieben Schmerzen Maria's hat die Kirche noch besonders die Gläubigen angewiesen, in Bedrängniß und Leiden zu Maria, der Trösterin der Betrübten, ihre Zuflucht zu nehmen. —

Der Vers: „Hilfe der Christen“ fehlte in der früheren Zeit; er wurde hinzugesetzt durch ausdrücklichen Befehl des Papstes Pius V. im Jahre 1571, bei folgender Veranlassung: Der türkische Kaiser Selim, Sohn und Nachfolger des Soliman, hatte mit siegreichen Waffen den Venetianern die Insel Cypern entrissen; er streckte nun die räuberische

Hand nach anderen christlichen Ländern aus, um sie seiner Knechtschaft zu unterwerfen. Die Christen zitterten vor dem gewaltigen Feinde, dessen furchtbare Seemacht ihr schwaches Heer zu erdrücken schien. Da griff der damalige Papst Pius V., wie in unseren Tagen Gregor XVI., zu der starken Waffe des Gebets. Das Oberhaupt der Kirche, Pius V., lag, wie ein zweiter Moses, mit den Bischöfen und Priestern und vielen tausend Gläubigen auf seinen Knieen und flehte Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, um ihre Fürbitte an, als am 7. October 1571 bei Lepanto die beiden Streitmächte zusammentrafen. Die Schlacht wird geliefert, das schwache Heer der Christen erhebt im festen Vertrauen auf Maria's Fürbitte kühn den Arm und schlägt den Türkenfeind so auf's Haupt, daß Dreißigtausend ihr Leben verloren und die stolze, mächtige Flotte der Mohamedaner, so lange der Schrecken Europas, für jetzt und für immer vernichtet wurde. Ganz Europa, ja die ganze Christenheit hatte gebetet, in öffentlichen Bittgängen und Prozessionen nach der ausdrücklichen Vorschrift des heiligen Vaters den Namen Maria's angerufen, und der Sieg, der die Macht des Feindes brach, war ein vor den Augen der Welt offengelegter Beweis, daß die Fürbitte der heiligen Jungfrau nicht ohnmächtig sei. Wie die Eroberer und Sieger Denkmale errichten, die das Andenken ihrer Großthaten der Nachwelt verkünden sollen, so hat auch der fromme Sinn des Papstes Pius V. in demüthiger und bescheidener Weise das Andenken dieser Weltbegebenheit zu erhalten gesucht, nicht durch Inschriften, in Stein gehauen; denn der Stein verwittert, und die Schrift fällt ab, sondern dadurch, daß er den Herzen aller kommenden Generationen die Worte einprägte: „Maria, Hilfe der Christen.“ Diese Inschrift, vom Papste selbst für alle Zeiten der lauretanischen Litanei beigefügt, ist einfach und demüthig und ziemend für Maria, die „Magd des Herrn,“ aber bei der Demuth zugleich herrlich und groß; denn sie ist gelesen und verstanden von vielen Millionen, die vor uns waren und die mit uns sind, und auch den kommenden Geschlechtern werden die Züge dieser Schrift nicht verwischt werden. —

Alles zur größeren Ehre Gottes!